Holberg

H. Sept: 36.

<36632897020013

<36632897020013

Bayer. Staatsbibliothek

Holberg

Ludewig Holbergs,

Aſſeſſoris Conſiſt. und Profeſſoris Publ. bey der Königl. Univerſität
zu Copenhagen,

Dännemarckiſche Norwegiſche

Staats-

und

Reichs-Hiſtorie,

Worinnen
Viele curieuſe Antiquitæten von dem alten
Staat vorſtellig gemacht, und eine accurate Beſchrei-
bung von dem jetzigen Staat der Reiche Dännemarck
und Norwegen gegeben wird.
Im verwichenen Jahre in Dähniſcher Sprache herausgegeben,
Nunmehro aber
Denen Liebhabern der Dähniſchen und Norwegiſchen
Hiſtorie zum Nutzen und Vergnügen in Teutſcher Sprache
überſetzet und ans Licht gebracht

Von

FRIDER. GERHARD VOSS,

Philoſ. & Hiſtoriar. Studioſo.

Copenhagen,
Bey Hieronymus Chriſtian Paulli Sel. Wittwe. 1731.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leſer!

Nachdem mir vor einiger Zeit dieſes nützliche Hiſtoriſche Werck von dem alten und neuen Staat der Reiche Dännemarck und Norwegen, wie es neulich vorhero in Dähniſcher Sprache aus der Preſſe gekommen war, vor Händen kommen, und ich ſolches einige mahl durchgeleſen, und darinnen des Autoris Fleiß und Mühe ſowohl in Erzehlung des alten Zuſtandes dieſer Reiche nebſt vielen dahin gehörigen Antiquitæten, als auch ſeine aufrichtige Beſchreibung gegenwärtiger Zeit, und wie der Zuſtand dieſer Reiche ſich von einer Zeit zur andern verändert, angemercket hatte; So habe ich auf Begehren und Einrathen des Verlegers ſowohl, als etlicher meiner guten Freunde, in Erwegung gezogen, daß ein jeglicher dem andern dienen ſolle mit der Gabe, die er empfangen hat, und dahero mir fürgenommen, ſolches Werck, alldieweil vielen ausländiſchen Liebhabern, ſo der Dähniſchen Sprache nicht kundig ſind, damit gedienet werden könte, in die Teutſche als meine Mutter-Sprache zu überſetzen, und dieſe meine geringe, doch verhoffentlich vielen angenehme Arbeit (weil vorhero niemand weder gründlich noch aufrichtig von dieſer Materie geſchrieben, wie ſolches der Autor in ſeiner nachfolgenden Vorrede weitläufftig erhärtet) in öffentlichen Druck zu geben. Ich will aber mit zweyen Worten mir dieſes ausgebeten haben, daß, ſo ſich etwa in dieſer meiner Uberſetzuug eine oder andere Paſſage findet, welche für einem teutſchen Ohr nicht allzuwohl

klinget, oder, welche nicht ſowohl, wie ich gerne gewünſchet hätte, gegeben iſt, der geneigte Leſer mir ſolches nicht zum Argen deuten, ſondern nach ſeiner Genereuſitæt mit dem Mantel der Chriſtlichen Liebe bedecken, ſich an der Verſtändlichkeit und verhoffentlichen Deutlichkeit begnügen laſſen, und nachfolgende 2. Motiven in Betracht ziehen wolle: 1) Daß es mir an Subſidien gefehlet, angeſehen man aus den Dähniſchen Lexicis, weil wenige und kein completes gedruckt verhanden (wie ſolches auch in dieſem Wercke von dem Autore mentioniret iſt) was die alte Dähniſche und Norwegiſche Wörter und deren Erklärung betrifft, ſich wenig Raths erholen kan. 2) Daß ich zur Uberſetzung dieſes groſſen Wercks, damit es denen teutſchen Liebhabern auf der bevorſtehenden Leipziger Michael-Meſſe communiciret werden könne, nur eine ſehr kurtze Zeit gehabt habe, und es wegen ſolcher Eilfertigkeit leicht geſchehen können, daß ich etwa dem Dähniſchen Original an einigen Orten in der Redens-Art allzuſehr gefolget und zu nahe getreten bin. Sonſten verhoffe, daß dieſe Uberſetzung dem wohlmeynenden Leſer verſtändlich ſeyn, und das Werck an ſich ſelbſt den Meiſter loben werde. Ich empfehle mich übrigens der Gunſt und Gewogenheit desjenigen, welcher ihm dieſe Arbeit zu Nutze machen will, und verbleibe

Des geneigten Leſers

Copenhagen, den 24. Sept. 1730.

gehorſamer, dienſtgefliſſener und williger Diener

Friderich Gerhard Voſs.

Des Autoris Vorrede.

DIeſe Beſchreibung der Reiche, welche ich allhier ans Licht bringe, iſt ein Werck, woran ich bereits vor vielen Jahren zu arbeiten angefangen. Daß es in ſo langer Zeit keinen gröſſern Fortgang gehabt hat, ſolches haben die viele luſtige und poetiſche Schrifften, welche inzwiſchen publiciret ſind, verurſachet. Auſſerdem iſt auch eine andere Urſache zu dem langſamen Fortgang dieſes Wercks geweſen, nemlich der Mangel an Mitteln und Subſidien zu einer Schrifft von dieſer Natur, angeſehen die Einwohner dieſer Reiche in den letzten 50. Jahren nicht allzuhurtig geweſen ſind, die nothwendigen Dinge und Veränderungen, welche inzwiſchen vorgefallen, anzuzeichnen, und hat ſolche Nachläßigkeit offt verurſachet, daß ich mitten in der Arbeit geſtutzet habe, ja es hat mich mehr als einmahl dazu bewogen, die Feder gäntzlich niederzulegen, und ein ſolches Werck zu verlaſſen, wozu ich keine Mittel vor mir ſahe, es nach dem Plan, ſo wie ich mir fürgenommen hatte, (nemlich alles aus dem Grunde zu holen, und zu zeigen, wie ein jedes Ding beſchaffen war, ehe es in den Stand kam, worinnen es anjetzo iſt) zu vollführen. Ich wünſche nur, daß meine Habilité hierinnen mit meinem Eiffer und Fleiſſe überein kommen und verglichen werden könte, und daß ich eben ſo groſſe Magazinen mit Materialien gehabt hätte, als wohl mein Wille geweſen iſt, eine ſolche Schrifft zu verfertigen, ſo man allhier lange vonnöthen zu ſeyn gehalten hat: Denn man findet verſchiedene fremde Schrifften von dieſen Reichen, welche ſo abgeſchmackt und unförmlich ſind, daß, wenn die Autores nicht in denen Tituln kund gemacht und angemercket hätten, daß ſelbige Schrifften von Dännemarck und Norwegen handeln ſolten, würde man kaum aus denen Beſchreibungen haben errathen können, ob man in Europa oder Africa ſey, oder ob man eine Beſchreibung von Miſiſippi oder von Dännemarck leſe, ſo daß es ſolchen Scribenten ergangen iſt, eben wie denen alten Mahlern, aus deren Zeichnung oder Abriß man ſo wenig ein Hauß von einer Kirche, als einen Hund von einer Katze zu unterſcheiden wuſte, es ſey dann, daß die Mahler durch ihre Uberſchrifften dem Dinge einen Nahmen

men gegeben hätten. Alſo findet man auch ſo gar in prächtigen Schrifften, worauf die Leute heutiges Tages prænumeriren, daß die Haupt-Städte hier im Lande gäntzlich übergangen und nicht genennet werden, und daß hingegen Kiöge-Krug unter die conſiderablen Städte gerechnet, item ein Schloß als Cronenburg, zu einer Stadt, und eine Stadt wiederum zu einem Schloß gemacht werde; daß Bornholm unter Schweden liege, und daß Ansloe die Haupt-Stadt in Norwegen ſey; daß der Biſchoff in ſelbiger Stadt unter dem Ertz-Biſchoff in Drontheim, imgleichen der Biſchoff in Seeland unter dem Ertz-Biſchoff zu Lunden ſtehe; daß Süder-Jütland in 2. Theile, nemlich in Schleßwig und Holſtein getheilet werde, und unzehliche andere Dinge, welche zu weitläufftig fallen würden, aufzurechnen, und es nur thöricht ſeyn würde, ſelbige zu refutiren. Man findet nicht allein ſehr viele thörichte und ſeltſame Relationen vom Lande an ſich ſelbſt, ſondern auch ſo gar von denen Einwohnern. Es iſt nicht unbekannt, welche Fabeln der Engliſche Scribent Moleſworth zuſammen geflicket hat, um die Einwohner dieſer Reiche anzuſchwärtzen; und iſt der Autor der **Dännemarckiſchen Geſchichte** zuweilen nicht allzufein geweſen, wann er unter andern ein ſolches Portrait von der Nation giebt, daß viele vornehme und gelehrte Leute unter uns nicht wüſten, daß unſere höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme entſproſſen: Allein ſolche Cenſur ſchadet niemand als dem Cenſori ſelbſt; Denn, wie die Herkunfft der Könige in allen unſern Calendern auf dem andern Blatt gefunden wird, ſo gehet ſolche Critique uns eben ſo wenig zu Hertzen, als die Einfalt des Frantzöſiſchen Autoris, welcher meine Landes-Leute die Normänner, als ſolche Leute beſchreibet, welche Schweine-Augen, und einen Mund, ſo ihnen bis an die Ohren reichete, hätten. Das beſte iſt, daß dieſe gute Scribenten gemeiniglich in ihren Fabeln uneinig ſeynd; Denn, wenn uns einer allzuſchwartz machet, ſo macht uns ein anderer dahingegen allzuweiß. Sagt einer, daß wir die vergangene Dinge nicht wiſſen, ſo ſagt im Gegentheil ein anderer, daß wir prophezeyen können, und zukünfftige Dinge wiſſen. Sagt ei-

einer, daß die Wiſſenſchafften bey uns ausgeſtorben ſeynd, ſo ſagt dahingegen ein anderer, daß man auch ſo gar in Finnmarcken annoch einen Uberbleibſel von der alten orientaliſchen Weißheit finde. Schreibt einer, das Haupt-Laſter der Nation ſey, ſich ſelbſt zu verachten, ſo ſchreibt hingegen ein anderer, daß das Haupt-Laſter der Nation in der Vanitæt und Prahlerey beſtehe; und, ſagt endlich ein Scribent, hier im Lande wären keine ſonderliche Städte und Veſtungen, ſo ſagt ein anderer, daß allhier in einer jeden Harde 5. befeſtigte Städte ſich befinden; So daß ſie in keinem Dinge, ausgenommen in der Unwahrheit und Lügen mit einander übereinſtimmen, und uns dahero der Mühe überheben, ſelbige zu refutiren. Dieſes ſage ich nur allein, um zu zeigen, wie hochnöthig eine aufrichtige Beſchreibung von dieſen Ländern ſey, und keineswegen um dieſe und dergleichen Irrthümer zu examiniren, theils weil ich derſelben allzuviel finden würde, theils auch, weil es gegen mein Naturell iſt, Schreib-Fehler zu criticiren: Denn derjenige, welcher hievon Profeſſion machen will, muß ſelbſt verſichert ſeyn, daß er nicht falle oder anſtoſſe, und iſt es ſo weit davon, mir ſolche Qualitæt zuzueignen, und mich von allen Fehlern rein zu brennen, daß ich vielmehr meine Landes-Leute bitte, ſie wollen mir diejenigen Fehler zu gute halten, welche ſich etwa in dieſem Wercke finden möchten, und mir diejenigen Anmerckungen communiciren, welche hierinnen können gemacht werden, damit ich ſelbige verändern könne, wofür ich einem jeden gebührend dancken und öffentlich zuſtehen will, daß ich gefehlet habe, ſo offt mir ſolches überwieſen wird. Will aber im Gegentheil jemand dieſes Werck mit Bitterkeit cenſuriren, ſo kan man ſelbige bitten, ſie mögen ſelbſt einen Verſuch thun, eine Schrifft von der Weitläufftigkeit und Beſchwerlichkeit, wie dieſe iſt, zuſammen zu ſchmieden; Denn ob ich gleich zu Verfertigung dieſer Schrifft ſehr wenige Hülffe aus gedruckten Büchern gehabt habe, ſo habe ich jedoch die Materie nicht ſo obenhin tractiret, wie in Beſchreibung anderer Länder die meiſten Scribenten zu thun pflegen, als welche ſich allein daran begnügen laſſen, wann

ſie ſagen, wie der Zuſtand anjetzo ſey, ohne nachzuforſchen, wie ſelbiger vorhin geweſen, und welche überdem ihre Schrifften mit weitläufftigen Liſten und Verzeichniſſen der Nahmen angefüllet haben; welches nicht allein wenige Mühe koſtet, ſondern auch nur geringen Nutzen hat, angeſehen die Nahmen verändert werden, und die hohen Miniſtri und Beamten eben ſowol als der gemeine Mann dem Tode unterworffen ſind. Wenn ich dieſen Weg erwehlen wollen, ſo hätte dieſe Schrifft können noch einmahl ſo weitläufftig werden: Allein, ich habe nur dasjenige, ſo zu wiſſen vonnöthen iſt, angezeichnet, und bin am meiſten weitläufftig in denen Dingen geweſen, wovon niemand vorhero Meldung gethan, und welche die meiſte Mühe erforderten. In dieſer Abſicht habe ich alles, ſo die geographiſche Beſchreibung des Landes anbetrifft, ausgelaſſen, weil wir hievon gnug ſowol in Lateiniſcher als Dähniſcher Sprache haben, ſo daß man hieraus abnehmen kan, daß es mir darum zu thun geweſen, und ich mir im Ernſt es laſſen angelegen ſeyn, vielmehr ein nützliches, als ein groſſes Buch zu ſchreiben.

Verzeichniß derer Capitul.

CAP. I.
Von der Art und Eigenſchafft der Dähniſchen Nation. Pag. 1
II.
Von der Beſchaffenheit des Landes. 37
III.
Von der Regierung. 66
IV.
Von der Religion. 99
V.
Von der Academie. 174
VI.
Von den Dähniſchen Königen aus dem höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Stamme. 277
VII.
Von der Eintheilung der Einwohner in Claſſen. 580
VIII.
Vom Handel und Gewerbe. 629
IX.
Von der Müntze. 681
X.
Von den Dännemärckiſchen und Norwegiſchen Wapen. 711
XI.
Von der Kriegs-Macht zu Waſſer und zu Lande. 728
XII.
Von dem Urſprung und Fortgang des Dähniſchen Rechts. 746
XIII.
Von den Dähniſchen Gerichts-Höfen, und von der Art und Weiſe, wie die Proceſſe ausgeführet werden, oder von dem modo procedendi. 773
XIV.
Von dem Ritter-Orden. 790
XV.
Von denen hohen Collegien nebſt denen Gerichts-Bedienten und andern Beamten. 803

CAP. I.

Von der Art und Eigenſchafft der Dähniſchen Nation.

DU der Erkäntniß der Art und Eigenſchafft einer Nation wird nicht allein ein groſſes Judicium und Verſtand, ſondern auch eine lange Erfahrenheit und Umgang mit ſelbiger Nation erfordert; Dann man ſiehet, daß die Scribenten faſt in keiner Sache mehr irren und fehlen, als eben in ſolchen Beurtheilungen. Einige tadeln und verurtheilen eine gantze Nation oder Societät, weil ſich in ſelbiger ein oder anders reüdiges und ſchädliches Glied gefunden, dieſes iſt aber nicht weniger unbillig als ungereimt, wie ſolches Epaminondas denen vorſtellete, welche muthmaſſeten, die Thebaner und Griechen müſten ſchlimme und unartige Leute ſeyn, weil Oedipus und Oreſtes ihre Lands-Leute geweſen; dann dieſes iſt gleichſam ein Urtheil zu fällen über eine gantze Heerde, wie der Poet ſaget:

Beſchwerlichkeit in Beſchreibung der Natur und Eigenſchafft einer Nation.

Unius ex ſcabie & porrigine porci.

Andere extendiren den Character, ſo ſie bey gewiſſen Leuten, mit welchen ſie Umgängniß gehabt haben, finden, auf die gantze Nation, und daher entſtehen die viele unterſchiedene Meynungen von der Art und Eigenſchafft einer jeden Nation.

Die Urſache hiezu.

Einige fällen deswegen allezeit ein übel Urtheil über eine Nation, nachdem ſelbige einmahl, gleichſam aus einen Paroxysmo oder Anſtoß einen Fehl begangen hat, welches doch in der That eben ſo ungereimt iſt, als wenn man ſagen wolte, daß einer allezeit ſchwach ſey weil er einmahl an einem hitzigen Fieber kranck gelegen. Solchergeſtalt irren, nach Monſr. Tempels Anmerckung, diejenigen ſehr, welche die Holländer als ein aufrühriſches und blutdürſtiges Volck, der Mordthat halben, ſo an den Gebrüdern Johann und Cornelius de Witt Anno 1672. begangen wurde, abmahlen. Der Engliſchen Nation geſchicht auch Unrecht von denen, ſo dafür halten, daß kein König ſeines Lebens in Engeland ſicher ſey, nachdem daſelbſt ein Königs-Mord begangen iſt.

Anderen, welche von der Lebens-Art und Mode ihres eigenen Landes allzuſehr eingenommen, kommt alles andere, ſo damit nicht übereinſtimmet, ſeltſam und lächerlich vor. Solchergeſtalt wird das, ſo in dem einen Lande vor wohlanſtändig gehalten, in einem andern Lande unanſtändig genannt. Was ein Spanier Ehrbarkeit und Gravitæt nennet, ſolches ſchilt eine andere Nation für Stoltz und Affectation, was in Franckreich Artigkeit und Freymüthigkeit heiſt, neñen andere Unanſtändigkeit und Flüchtigkeit. Die in den Republiquen ſo genannte heroiſche Gemüther, werden von denenjenigen, ſo unter einer ſouverainen und Monarchiſchen Regierung leben, für aufrühriſche und unruhige Köpffe geſcholten, und dasjenige, ſo dieſe letztern Gehorſam gegen die Obrigkeit nennen, heiſſet unter jenen ein weibiſcher und feiger Sinn.

M. Molſworths Schrifft von Dännemarck.

Noch andere, um ſich an gewiſſen Perſonen zu rächen, von welchen ſie entweder Unrecht erlitten haben, oder ſich ſolches nur einbilden, mahlen deswegen die gantze Nation mit einer ſchwartzen Farbe ab. Dieſes Laſter beſaß im groſſen Grad der Autor zu der Schrifft, ſo genannt: Der Zuſtand von Dännemarck, als er war im Jahr 1692. Davon will ich nicht weiter reden, nachdem ſo wohl Ausländer, als ſeine eigene Lands-Leute ſolche Schrifft kräfftig widerleget, und auſſer dem gewieſen haben, daß er nichts anders als ein Monſtrum und ungeſchickte Geburth zur Welt bringen kunte. Ich will nur dieſes allein beyläuffig anmercken, daß wer in und mit Schrifften gedencket ſeinen Feinden Schaden zu thun,

thun, derſelbe muß es ſehr ſubtil machen, dann ſonſten an ſtatt ſeinen Feinden zu ſchaden, ſchadet und proſtituiret er ſich ſelbſt. Wäre des Salluſtii Declamatio in Ciceronem etwas mehr moderat geweſen, ſo hätten die Nachkommen vielleicht noch übele Gedancken von ſelbigem berühmten Manne geheget. Hätte Procopius Juſtiniani beſſer geſchonet, ſo wäre vielleicht ſeine Hiſtorie, wie er prætendirte, für eine Hiſtoria arcana gehalten, und deſſelbigen Käyſers Gedächtniß bey den Nachkommen auf der ſchwartzen Taffel geſetzet worden; Nachdem er es aber zu grob machte, blieb Juſtinianus derſelbige, ſo er zuvor war, und des Autoris Schrifft wurde nicht anders als eine heßliche und grobe Schmähe-Schrifft angeſehen. Hieran muß der vorgemeldte Engliſche Autor nicht gedacht haben, ſonſt würde er ohne Zweiffel der Dähniſchen Nation etwas mehr geſchonet, und dadurch einigen vielleicht dasjenige, ſo nunmehro niemand glauben will, auf den Ermel gebunden haben.

Ehe ich einen Abriß von der Art und Eigenſchafft dieſer Nationen gebe, will ich nach einiger guten Scribenten Gewohnheit etwas in die Zeit zurücke gehen, und der alten Dähnen und Normänner Lebens-Art beſehen, inſonderheit, weil davon in Teutſcher und Dähniſcher Sprache zuvorn nichts geſchrieben, ſondern allein in Lateiniſcher Sprache von dem vortrefflichen Antiquario Thoma Bartholin, aus deſſen Theſauro Antiqvitatum nachfolgende Blätter hin und wieder genommen, ausführlich gehandelt iſt.

Die Nordiſchen Völcker hielten es vor eine Schande auf ihrem Siech-Bette zu ſterben.

Daß die Nordiſchen Völcker in alten Zeiten alle andere Nationen an Muth und Tapfferkeit übertroffen, kan nicht allein aus der Hiſtorie dieſer Reiche, ſondern auch aus der Hiſtorie fremder Nationen erſehen werden; Denn es war bey Ihnen kein Ding ſchändlicher geachtet, als auf dem Krancken-Bette zu ſterben, ſo daß man mit Billigkeit von ihnen dasjenige ſagen kan, was Silius Italicus ſagte von den Spaniern:

Prodiga gens animæ, & properare facillima mortem;
Namqve ubi tranſcendit florentes viribus annos,
Impatiens ævi ſpernit noviſſe ſenectam,
Et fati modus in dextra eſt.

Diejenigen unter ihnen, ſo ihres Lebens überdrüßig waren, und keine Gelegenheit ſahen, ſolches mit Ehren für ihr Vaterland aufzu-

opffern, brauchten ihre Freunde darzu, ihnen das Leben zu nehmen. Welche Art des Todes der bekannte Rieſe, der ſogenannte ſtarcke Odder ſich erwehlete, welcher in ſeinem hohen Alter und Schwachheit die groſſe Sorge, ſo er deswegen trug, daß er ſo ſchändlich auf ſeinem Siech-Bette ſterben ſolte, mit dieſen Worten, welche beym Saxone zu finden, zu erkennen gab:

Ein Exempel hievon.

Aſt ego, qui totum concuſſi cladibus orbem,
Leni morte fruar! placidoque ſub aſtra levandus
Funere, vi morbi defungar vulneris expers?

An dem ſogenandten ſtarcken Odder.

Weswegen er ein Stück Gold um ſeinen Halß trug, damit er einen dazu erkauffen könte ihn umzubringen, worzu er jedoch keinen unſtreitbaren Mann haben wolte, ſondern wünſchete ſich ſeinen guten Freund Hather, welcher ſeinen Feinden niemahls den Rücken zugekehret, zu ſeinen Mörder, und da er ihn gefunden hatte, gab er ihm ſein Schwerdt, und reichete Ihm den Halß dar, Ihn bittende, daß er nicht wie ein Weib, ſondern ohne Furcht ſolche That verrichten möchte.

Foſtbrädre Lav oder Zunfft.

Wie ſehr begierig ſie geweſen ſind für ihre Feinde zu ſterben, ſolches kan man unter andern erſehen aus der Brüderſchafft, Zunfft oder Societät, welche **Foſtbrädre Lav** genannt wurde, in welcher ein jeder verbunden war, des andern Tod zu rächen, jedoch mit dem Bedinge, wann er ehrlich gegen ſeinen Feind geſtorben war; Hernach, wie ſolches vermittelſt der Chriſtlichen Religion verbothen war, haben ſie zwar nicht ſo ſchlecht hin ſich ſelbſt das Leben genommen, jedoch aber eine andere heroiſche Art zu ſterben erfunden, welches man unter andern ſehen kan aus der Hiſtorie des Dähniſchen Siguardi, ſo ein Graff in Engeland war, dieſer, wie er vernahm, daß er ſterben ſolte, ſagte zu ſeinen um ihn ſtehenden Freunden: Wie unglücklich bin ich, daß ich nicht in ſo vielen Kriegen habe ſterben können, und daß mein Leben ſolchergeſtalt iſt verlängert worden, damit ich ſo ſchändlich auf meinem Krancken-Bette ſterben ſoll; ziehet mir meinen Pantzer an, gürtet mein Schwerd um mich, ſetzet meinen Helm auf mein Haupt, gebt mir meinen Schild in meine lincke, und meine güldene Axt in meine rechte Hand, damit ich als ein tapfferer Kriegs-Mann ſterben könne. Dieſes ſagte er, und nach der Engliſchen Scribenten Bericht gab er gewapnet mit Ehren ſeinen Geiſt auf.

Daß

Daß ſolche Großhertzigkeit und Tapfferkeit nicht allein bey einer oder andern Vornehmen Perſon, ſondern ebenfalls gemeiniglich bey andern Leuten erfunden ward, kan man erſehen aus der Hiſtorie, ſo von den Joms-Bürgern geſchrieben iſt, dieſe beſtunden aus Dähniſchen Leuten, ſo in der Stadt Julin, welche Harald, Blaatand genandt, eroberte, und daſelbſt eine Republique ſtifftete, ſich niedergelaſſen hatten, welche, da ſie Hagen Jarl in Norwegen, mit Krieg überfielen, und im ſelbigen Kriege geſchlagen, und darauf als Gefangene zum Gericht-Platz geführet worden, ein jeder für ſich ſolche Beſtändigkeit und Verachtung des Todes ſpühren lieſſen, daß ſie den groſſen Nahmen und das Gerüchte, worein ſie gekommen waren, erfülleten. Von dieſem ihrem Zug findet man eine Hiſtorie in alter Dähniſcher Sprache geſchrieben, worinnen nachfolgendes geleſen wird:

Merckliches Exempel der Tapfferkeit an den Joms-Bürgern.

Der Erſte, da er gefraget wurde, ob er ſich fürchtete zu ſterben, oder ob ihm bange für dem Tode ſey? antwortete: Es gehet mir nicht ſchlimmer, als meinem Vater, welcher auch ſterben muſte.

Der andere, da ihm ſelbige Frage von einem, mit Nahmen Thorkild, welcher mit dem Schwerd über ſeinem Kopff ſtund, aufgegeben wurde, antwortete: Ich müſte unſere Jomsburgiſche Geſetze gäntzlich vergeſſen haben, wann ich einiges furchtſames Wort gegen dem Tode fallen ließ, zu dem weiß ich, daß alle ſterben müſſen.

Der Dritte, wie ihm eben der Thorkild fragte, wie er geſinnet ſey? gab ihm zur Antwort: Ich freue mich darüber, daß ich mit einem guten Nahmen und Gerücht ſterben kan.

Der Vierdte ließ ſolche Worte, ſo noch merckwürdiger waren, fallen: Ich ſterbe, ſagte er, mit einem freyen Muth; Dann die Stunde des Todes iſt mir lieb und angenehm, ich bitte dich aber, daß du mit Behendigkeit meinen Kopff abhaueſt. Dann es iſt eine Frage unter uns Joms-Bürgern, ob jemand, nachdem ihm der Kopff abgeſchlagen, annoch einige Sinne und Gefühl haben könne. Deswegen halte ich ein Meſſer in meiner Hand, ſo ich dir nun dieſes, nachdem mein Kopff abgehauen, reichen werde, ſo ſoll es ein Zeichen ſeyn, daß ich noch einige Sinne und Gefühl habe, ſonſten aber wird das Meſſer ſo gleich aus meiner Hand fallen; haue derowegen flugs meinen Kopff herunter, damit dieſer

ſer Streit beygeleget werden kan. Worauf Thorkild ſeinem Begehren hurtig nachkam, und fiel das Meſſer, wie natürlich war, dem jungen Joms-Bürger aus der Hand. Hieraus kan man erſehen, daß die Joms-Bürger nicht gäntzlich unerfahren in der Philoſophie waren, nachdem der groſſe Ariſtoteles vorzeiten ſich dieſe Frage aufzulöſen bemühet hatte.

Der Fünffte antwortete gemeldten Thorkild alſo: Ich erfreue mich darüber, daß ich den Tod für Augen ſehe, und ließ ſich unterſchiedliche trotzige Worte gegen Graff Hagens Leute verlauten.

Der Sechſte ließ keine geringere Zeichen von einer unüberwindlichen Beſtändigkeit ſehen, denn er gab zur Antwort: Ich ſterbe freudig, nur bitte dieſes von dir, daß ich nicht möge wie ein Schaaf hingerichtet werden. Ich will gantz ſtille ſitzen, und du magſt gegen mein Angeſicht hauen und genau in acht nehmen, ob ich mit den Augen wincke, oder einiges Zeichen der Furcht und Schrecken von mir gebe; Dann wir Joms-Bürger haben uns offt geübet, nicht von einem Hieb oder Stoß beweget zu werden. Thorkild erfüllete ſein Begehren und hieb ihm ins Angeſicht, worüber er ſich nicht erſchrecken ließ, noch ſeine Augen-Lieder bewegete. Von dem Siebenden wird geſchrieben, daß er ein ſolches Begehren angebracht: Ich habe meine beſte Zeit erlebet, und diejenigen ſind nun geſtorben, welche ich keines weges zu überleben begehre; Dieſes eintzige verlange ich nur von dir, daß ich von keinem Leibeigenen nach dem Gericht-Platz geführet werden, und daß niemand, geringer wie du, meine Haupt-Haare halten möge, und daß mein Haupt, ſo bald es abgehauen iſt, möge mit Behendigkeit aufgehoben werden, damit meine ſchöne Haare, welche ich mit ſo groſſer Mühe und Fleiß in acht genommen und *conſerviret*, nicht mit Blut möchten beſudelt werden.

Der Achte, wie er von eben demſelbigen Thorkild gefragt wurde, ob er ſich für dem Tode fürchtete, antwortete: Ich wolte mit Vergnügen ſterben, wann ich nur zuvor mein Gelübde erfüllen möchte. Dann die Nordiſchen Leute waren ſehr darauf bedacht, wie ſie ihrem Gelübde nachkommen könnten.

Zu ſolchem Muth und Tapfferkeit der Nordiſchen Leute waren unterſchiedliche Geſetze, Aufmunterungen und Belohnungen für diejenigen

nigen, ſo redlich für ihr Vaterland fochten, keine geringe Urſache. Saxo redet von einem Geſetze des groſſen Königs Frode, welcher verordnete, daß ein jeder Kriegs-Mann, ſo mit Ehren dienen wolte, einen Feind ſuchen, zweyen widerſtehen, vor dreyen etwas zur Seite weichen, und vor vieren zu fliehen ſich nicht ſchämen ſolte. Der Geſetz-Geber Palnatoko wolte niemand anders unter den Joms-Bürgern annehmen, als denjenigen, welcher ſeine Tapfferkeit, gegen einen oder zweyen Feinden zu fechten, hatte ſehen laſſen; Dieſer Jomsborgiſche Geſetzgeber gab unter andern mercklichen Erinnerungen eine ſolche an Svend, welcher hernach ein König in Dännemarck wurde. Dieſe Erinnerung findet man in der Jomsrickinga Saga ſolchermaaßen angezeichnet: Dieſes muſt du inſonderheit in acht nehmen, daß du keinesweges für einer groſſen Menge, ſo dich überfället, weichen muſt, ſondern fechte tapffer gegen die Feinde, und ergreiffe niemahls die Flucht, ob ſie gleich ſtärcker ſind wie du. Der Dähniſche König Haldan, da ihm gerathen wurde, für der groſſen feindlichen Menge zu weichen, antwortete: Ehe ſolten alle, der eine über den andern fallen, ehe er die Flucht nehmen wolte. Eben ein ſolches groſſes Exempel an Muth und Tapfferkeit erwieß der König Haagen, in Norwegen, welcher da ihm angeſagt wurde, daß des Erichs Söhne ihm mit einer groſſen Flotte entgegen kämen, und er nur wenig Volck bey ſich hätte, berathſchlug er ſich mit ſeinen Freunden, ob er dem Feinde mit einer ſo kleinen Macht entgegen gehen, oder ob er zurück weichen ſolte, um mehr Volck zu ſammlen; darauf antwortete einer mit Nahmen Egill Ullſerck: Ich bin mit deinem Vater Harald in unterſchiedlichen Schlachten geweſen, er zehlete niemahls ſein Volck, ſondern gieng allezeit, er möchte ſtärcker oder ſchwächer ſeyn, dem Feinde entgegen, und erhielte gemeiniglich den Sieg. Ich hörete ihn niemahls ſeine Freunde um Rath fragen, ob er die Flucht nehmen oder fechten ſolte, weswegen ich es für unnöthig halte, daß du, mein König! dich mit uns deßwegen berathſchlägſt, nachdem wir einen unerſchrockenen Anführer haben, und wir alle bereit ſind dir zu folgen. Dieſe Rede, ſagt Snoro Sturleſen, gefiel dem Könige ſowohl, daß er gleich befahl dem Feinde entgegen zu gehen.

Des Königes Frode Geſetz für die Kriegs-Leute.

Die Aufmunterungs-Rede des Jomsborgiſchen Geſetzgebers an den König Svenck.

Des Egill Ulſferck Aufmunterungs-Rede an den König Haagen.

Ich

Dähniſche Völcker, Wäringiar genannt, in des Griechiſchen Kayſers Dienſten.

Ich kan nicht vorbey gehen, die Preiß-würdige Aufmunterungs-Rede, ſo der Dähniſche König Erich, an die Dähnen, ſo in des Griechiſchen Kayſers Dienſten waren, hielte, allhier anzuführen; Dieſe Dähniſche Kriegs-Leute wurden Wäringiar genannt, und waren als der Kern von der Griechiſchen Kriegs-Macht angeſehen, worunter ſie den fürnehmſten Poſt hatten, welcher von ihnen mit ſolcher Tapfferkeit vertheidiget wurde, daß Eſpern Snare vorzeiten ſagte: Frage Griechenland, und es wird dir antworten, daß es durch unſerer Leute Muth und Mannhafftigkeit vertheidiget wird, wie ſolches des unbekannten Autors Schrifft von der Dähnen Zug nach dem heiligen Lande bezeuget. Wie der König Erich nach Conſtantinopel kam, begehreten die Wäringiar ihren König zu ſehen, und mit Ihm zu ſprechen, welches Ihnen der Käyſer zuſtunde, und lieſſe einige Dolmetſcher hohlen, welche ihre Unterredung mit dem Könige auslegen konten. Der König Erich verlangte erſtlich, daß ſie ſich niederſetzeten, darauf fieng er an zu reden, und ihnen zu zeigen, welche groſſe Ehre ſie in frembden Ländern eingelegt hätten, indem ſie, als Ausländer, über des Landes eigene Einwohner herrſcheten, und daß der Käyſer ihnen ſeine eigene hohe Perſon anvertrauete. Er erinnerte ſie, daß, wenn ſie mit dem Feinde ſchlügen, ſie alsdann niemahls fliehen, ſondern ihre Ehre mehr als ihr Leben achten ſolten. Er verſprach ihnen, daß, wann ſie zurück kämen, ſie nach ihrem Verdienſte ſolten belohnet werden, ſetzten ſie aber ihr Leben mit Ehren zu in des Kayſers Dienſten, ſo ſolten ihre Freunde und Anverwandten ihrentwegen angeſehen und geachtet werden. Dieſe merckliche Rede findet man in der Dähniſchen Chronick des Saxonis aufgezeichnet.

Des Königs Sverres Auffmunterungs-Rede an ſein Volck.

Die Aufmunterungs-Rede, ſo der König Sverre an ſein Volck in Norwegen hielte, iſt nicht weniger luſtig als kräfftig und nachdrücklich. In ſolcher Rede bedienet er ſich eines ſolchen Exempels: Ein Bauer, wie er ſeinen Sohn zum Streit folgete, gab ihm unterſchiedliche Vermahnungen, und bat ihn inſonderheit, er ſolte gutes Muthes ſeyn, und ſich nicht für dem Tode fürchten; Dann ein guter Nahme und Gerücht, ſagte er, währet am längſten. Welchergeſtalt, fragte er dem Sohn, wolteſt du dich im Streit gegen deine Feinde verhalten, wann du voraus wüſteſt, daß du würdeſt ge-

geſchlagen werden? Worauf der Sohn antwortete: Alsdenn wolte ich auf beyden Seiten umb mich hauen, alle die mir entgegen kommen todtſchlagen, und mich an denen rächen, ſo meine Mörder ſeyn ſolten. Weiter fragte der Bauer: Wenn dir aber iemand voraus ſagen könnte, daß du ſolteſt unbeſchädiget zurück kommen? Hierauf gab der Sohn zur Antwort: Mich ſolte alsdann nichts hindern, daß ich nicht hefftig in den Feind ſetzen, und niemandes ſchonen wolte. Da ſagte der Bauer: In einem jeden Treffen, darein du kommen wirſt, wird dir eines von beyden wiederfahren, daß du entweder geſchlagen, oder unbeſchädiget zurück kommen wirſt, ſey derowegen freymüthig und ſtarck; Denn alle ſolche Dinge ſind voraus beſchicket und verſehen; Welcher nicht deſtiniret und beſtimmt iſt zu ſterben, denn kan niemand das Leben nehmen, dahingegen kan niemand denjenigen, deſſen Lebens-Zeit verfloſſen, vertheidigen oder erretten. Der ſchlimſte Tod iſt derjenige, welchen man in der Flucht bekommt.

Bey den Dähnen waren in uhralten Zeiten ſtrenge Geſetze und Verordnungen gegen diejenigen, welche andern durch die Flucht ein böſes Exempel gaben. Der groſſe König Frode verordnete unter andern dieſes, daß wer in einer Feld-Schlacht zuerſt die Flucht ergriffen, der ſolte von allem Bürger-Recht ausgeſchloſſen werden. Derſelbige mächtige König ſtraffte die nicht allein, ſo feige und furchtſam waren, ſondern er hielte denenjenigen auch groſſe Belohnungen vor, welche ſich redlich und wohl hielten. Saxo redet von einem ſeiner Geſetze, nehmlich: Derjenige, ſo dem Feinde am erſten vor den andern im Kriegs-Heer entgegen gieng, ſolte, wenn er ein Sclave oder Leibeigener, frey ſeyn, und wenn er ein Bauer, ſolte er ein vornehmer Mann werden, wäre er aber frey-gebohren, ſolte er ein Officier oder ein Hof-Mann werden; Die Begierde aber, ſo die Nordiſche Völcker nach einem groſſen Nahmen und Ruhm hatten, munterte ſie mehr auf, als andere Geſetze und Belohnungen. Die groſſe Begierde zur Ehre ermunterte ſie ohnedem, ſo groſſe Kriege zu führen, und ſich ſo viele Nationen, wie bekannt iſt, zu unterwerffen. Keiner unter ihnen war ſo verachtet, als derjenige, ſo ſich gegen einen Feind ſchlecht gehalten, und die Flucht ergriffen; Ein ſolcher wurde von denen alten **Niding**, und ſeine That **Nidings-Werck**

Des Königs Frodes Geſetze gegen feige Leute.

Niding und Nidings-Werck.

genandt; weswegen fleuchſtu, du Niding! ſagte der ſtarcke Wagn zu Sigvald, und verläſt uns alſo? ſo man in der Jomsborgiſchen Hiſtorie oder Jomsrikinga Saga erſehen kan.

Dieſes iſt von der Nordiſchen Völcker Muth und Tapfferkeit gnung geredt, nun iſt übrig, etwas von ihrer andern Lebens-Art, nemlich von ihren Begräbniſſen, Gaſtereyen und dergleichen zu melden. In uhralten Zeiten lieſſen ſie ihre Todten verbrennen, und wurde die Zeit, in welcher ſolches alleine im Gebrauche war, **Bruna Olld** (ætas combuſtionis) genannt, welches Snoro Sturleſen bezeuget mit dieſen Worten: Das erſte Alter wurde Bruna Olld oder Verbrennungs-Alter genannt, in demſelben wurden alle Leichen zu Aſche verbrannt. Denen Verſtorbenen zur Erinnerung, wurden unterſchiedliche Hügel aufgerichtet, welches gleichermaſſen in dem andern Alter, da man der Todten gantze Leiber begrub, in Acht genommen wurde. Die Gewohnheit die Leichnamme der Todten zu verbrennen, hörete auch in dem andern Alter nicht auf, ſondern ſie wurden lange ohne Unterſcheid entweder verbrannt, oder gantz begraben. Das andere Alter wurde **Haugs-Olld** (ætas collium:) oder das Alter der Hügel genannt. Dann da Freyr, der andere König in Schweden nach Odin, denen Schweden einbilden wolte, daß er allezeit leben ſolte, befahl er ſeinen Freunden, daß ſie nach ſeinem Tode ſeinen Leichnam in einem Hügel verwahren ſolten, worvon Snoro alſo redet: Da ſeine Todes-Stunde verhanden war, lieſſen ſeine Freunde niemand zu ihm kommen, inzwiſchen richteten ſie einen groſſen Hügel auf, an welchem ſie eine Thür und drey Löcher machten, und da er ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, brachten ſie ſeinen Leib heimlich in ſolchen Hügel, und bildeten den Schweden ein, daß er noch lebete, woſelbſt ſie ihn drey Jahr verwahreten. Nach der Zeit folgeten darauf ſeine Freunde ſelbiger Gewohnheit, wie derſelbige Autor in der Vorrede ſeiner Chronick zu erkennen giebt. Daß die Dähnen auch dieſe Manier gebraucht haben, lehret uns das Exempel des Königs Dan Mikilates, welcher ſeinen Leichnam nach einen Hügel zu führen befohlen hatte, worauf ſeine Freunde hernach ſelbigem Exempel folgeten, welches Snoro an bemeldten Ort mit dieſen Worten weiſet: Nachdem *Dan Mekilati* der König in Dännemarck hatte einen Hügel aufführen laſſen, und befohlen ſeinen Leichnam daſelbſt mit den

Bruna Old.

Wie die Nordiſchen Leute ihre Todten begruben.

Haugs-Olld.

den Königlichen *Ornamenten*, Pferd, Schilden, Wapen und andern Reichthum hineinzuführen, folgeten darauf ſeine Verwandten ſolcher Gewohnheit nach, und damahls nahm in Dännemarck das ſogenannte Haugs-Olld (der Hügel Alter) ſeinen Anfang.

Bisweilen wurde das Feld, auf welchem ſolche Hügel aufgerichtet waren, nach deren Nahmen genannt, welche daſelbſt begraben wurden, welches man ſehen kan aus des Saxonis Worten von Amlet. Es iſt ein Stück Feldes in Jütland, ſo von Amlets Begräbniß bekannt iſt; angeſehen Vellejus der Dolmetſcher des Saxonis bezeuget, daß der Ort annoch Amlets-Heide genannt wird. Desgleichen kan man auch in Eigilds Saga ſehen, daß der Ort, an welchen Grim, des Eigilds Sohns Sohn, begraben lag, Grims-Holt genannt wurde; Solches geſchahe nicht allein hier im Lande, ſondern auch an fremden Oertern, woſelbſt vornehme Männer aus den Nordiſchen Nationen begraben worden; Dieſemnach bezeuget der Engliſche Scribent Camdenus, daß der Ort, woſelbſt der Dähniſche Held Huba geſchlagen ward, hernach Hubbe-Stow nach ihm genannt wurde.

Auf ſolchen Begräbniſſen wurden auch Pyramiden und groſſe Seulen, ſo Bauta-Steine genannt wurden, aufgerichtet, welches Snoro bezeuget, wann er Odins Verordnungen von Begräbniſſen aufrechnet, ſagende: Zu Erinnerung der Todten, welche zuvorn ein berühmtes Leben geführet hatten, ſolten Bauta-Steine oder Begräbniß-Steine aufgerichtet werden, und währete dieſe Gewohnheit lange, nicht allein in dem ſo genannten Bruna-Olld, von welchem Alter Snoro an vorgemeltem Ort bezeuget, daß es eingeſtifftet wurde, wann er ſagt: Das erſte Alter wurde Bruna-Olld genannt, da wurden alle Leichnamme verbrannt, und zu deſſen Erinnerung Leichen-Steine aufgerichtet; ſondern es wurden ebenfalls in dem ſo genannten Haugs-Olld ſolche Steine aufgeſetzet, wie an offtgedachten Ort berichtet wird, nemlich, nachdem Freyr in dem Hügel bey Upſal begraben war, lieſſen ſich hernach viele groſſe Herren nicht allein Hügel machen, ſondern ſie richteten auch Bauta- oder Leichen-Steine auf, zur Erinnerung ihrer Freunde und Verwandten; Denn alſo haben die alten die eigentliche Bemerckung des Worts verſtanden, obgleich andere davor gehalten, daß es ſolche Steine wären, welche zur Erinnerung des Sieges wieder die Feinde aufgerichtet. Der Engliſche Scribent Scheringham redet hievon alſo: Die Nordiſche Völcker

Bauta-Steine.

richteten vormahls unterſchiedliche Monumenta von Marmor und andern Steinen auf, worauf ihre Thaten und Verrichtungen geſchrieben wurden; Von ſolchen Steinen ſiehet man annoch an den Oertern, ſo zum Begräbniß angeordnet waren, eine ſolche Menge, daß man anderwerts kaum ſo viele und ſo alte finden wird, und ſagt Bartholin in ſeinen Antiquitatibus, woraus ich dieſes excerpiret habe, es ſey immer Schade, daß ein groſſer Theil von ſolchen Steinen weggekommen, entweder vermittelſt einiger Leute Unwiſſenheit, oder aus Geitz, indem die Einwohner ſelbige zu ihren Häuſern und Gebäuden angewandt. Die, ſo noch übrig geblieben, ſind unter andern von dem berühmten Olao Worm und Werelio in Schweden geſamlet.

Bartholins Klage, daß ſolche Bauta- oder Leichen-Steine nicht alle conſerviret worden.

Ermeldter Olaus Worm ſagt, daß ſolche Grabſchrifften von den alten Skialdren oder Poeten, vorzeiten Adel-Runar genannt, gemacht worden; Wie hoch dieſelbige dieſerwegen angeſehen und belohnet worden, wird aus des Hiarne Skaldr Hiſtorie gewieſen, von welchem Saxo alſo redet: Da der König Frode geſtorben war, und die Dähnen falſche Zeitung bekomen hatten, daß ſein Sohn Friedlev nicht mehr am Leben ſey, beſchloſſen die Dähnen, weil keine Erben von Ihm übrig waren, denjenigen zur Königlichen Würde zu erheben, welcher ein Gedicht und Verß zum Ruhm des Königs Frode machen könte; Hierdurch wurde einer, mit Nahmen Hiarne, welcher in der Dähniſchen Poeſie wohl erfahren, aufgemuntert, daß er darüber einen ſolchen Verß machte, welchen Saxo in ſeiner Hiſtorie alſo ins Lateiniſche überſetzet:

Adel-Runar.

Hiarne wird König vermittelſt einer Grabſchrifft.

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per ſua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc ſummi tumulatum ceſpite corpus
Æthere ſub liquido nuda recondit humus.

Was die Gaſtereyen der alten Nordiſchen Völcker anbelanget, ſo iſt dabey unter andern mercklich, daß man zu erſt auf die Geſundheit Odins, um den Sieg und ein glückſeeliges Regiment zu erlangen, trincken muſte. Hernach Niords, darauf zur Geſundheit Freyrs, um Frieden und die Frucht der Erden zu genieſſen, und endlich pflag man auf die Geſundheit Bragi zu trincken, welcher Geſundheits-Trunck daher der **Bragebegere** genannt wurde; Von welcher alten Manier und Weyſe, zu Ehren der Götter zu trincken,

Die Gaſtereyen oder Gilden der Alten.

Bragebegere.

Snoro an unterſchiedlichen Orten Meldung thut. Die Gaſtereyen wurden gemeiniglich nach gewiſſen Geſetzen celebriret, und **Gilder** genannt. Von ſolchen Gaſtereyen findet man annoch unterſchiedliche Verordnungen und Statuta, welche ihr Abſehen dahin haben, daß diejenigen, welche in ſolcher Gilde oder Brüderſchafft mit einander ſind, des andern Tod, wann es möglich iſt, rächen ſollen; Davon redet das Geſetz Canuti des Heiligen, ſo Er der Gaſtereyen oder Gilden halben ausgegeben, alſo: Dieſes Geſetz *Canuti* des Heiligen, welches alte vernünfftige Leute vor zeiten erfunden haben, hat ſein Abſehen auf den Nutzen aller derjenigen, welche Mit-Gäſte und Glieder ſolcher Gilde ſind. Wann einer, ſo auſſer ſolcher Geſellſchafft iſt, einen andern, welcher aus der Brüderſchafft iſt, erſchlägt, ſo ſollen ſie, wann ſie können, ſeinen Tod rächen; weswegen, da vorgemeldter Knud der Heilige von Magno, dem Sohn des Königs Niels, erſchlagen wurde, und der König Niels darauf die groſſe Schlacht bey Fodwig verlohr und ſich nach Schleswig retirirte, wurde er von den Bürgern daſelbſt erſchlagen, welche ſich dazu verpflichtet befanden, zufolge des Geſetzes wegen der Gilde, in welcher offtgemeldter Hertzog Knud der Aelter-Mann oder das vornehmſte Glied geweſen war. Die Hiſtorie hievon findet man in der Seeländiſchen Chronick alſo beſchrieben: Es wurde dem König Niels, wie er nahe bey Hethæby oder Schleswig gekommen war, von ſeinen Miniſtern und Dienern abgerathen nicht dahinein zu gehen; Dann ſie ſagten, daß die Einwohner an ſelbigem Ort ein angenommenes und beliebtes Geſetz in ihrer Brüderſchafft hätten, welches ſie verband, es nicht ungerochen zu laſſen, wann jemand von den Mit-Brüdern ihrer Geſellſchafft einiger Schade zugefüget ſey; ferner ſagten ſie, daß Hertzog Knud der Heilige, welcher von des Königs Sohn umgebracht war, der Aelter-Mann und Beſchützer ſelbiger Geſellſchafft und Brüderſchafft geweſen ſey; Allein der König verachtete ihre Erinnerung und ſagte: Solte ich mich fürchten für einige Schuſter und Schinder? So bald er aber in die Stadt gekommen war, ſchloſſen ſie die Thore zu, und läuteten mit der Geſellſchaffts-Glocke, da lieffen die Bürger zuſammen, und erſchlugen den König zugleich mit allen denjenigen, ſo Ihn beſchützen wolten. Hieraus kan man erſehen, daß ſolche Geſellſchafften in der Abſicht aufgerichtet waren, damit ſie ſich

Statuta der Gilden wegen.

Der Aelter-Mann.

Der König Niels wird erſchlagen zu folge des Geſetzes, ſo wegen der Gilde geſtifftet war.

unter einander ſelbſt beſchützen ſolten, und nicht zum Trincken und der Völlerey allein; Dann alſo iſt in St. Olai Wirthſchaffts Geſetz, welches Jeſſe Griis in Hettinge Makele zuſammen ſchreiben ließ, verordnet: Jm Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes, Amen. Brüder und Schweſter! es ſoll euch hiemit kund und zu wiſſen gethan ſeyn, daß dieſe Wirthſchafft nicht Trinckens halben, ſondern daß der eine Bruder dem andern helffen und beyſtehen ſolle, eingeſtifftet ſey. Jedennoch wurden ſolche Wirthſchafften nicht gäntzlich ohne Trincken gehalten, obgleich die Geſetze verordnet hatten, daß man alleine zur Nothdurfft und mäßig trincken ſolte, wie aus dem Wirthſchaffts-Geſetze St. Canuti Ringſtadienſis kan erſehen werden: Wann einer aus Trunckenheit in dem Hauſe, woſelbſt die Gilde oder Wirthſchafft iſt, fällt, derſelbe ſoll zur Straffe eine Oere bezahlen; item in dem Geſetze des Königes Olai: Derjenige ſo in der Gilde in Gegenwart der Brüder auf der Banck ſchläfft, ſoll eine Oere bezahlen; welcher aber aus Trunckenheit ſpeyet, ſoll eine halbe Marck bezahlen, &c.

Des Königs Olai Statuta wider die Trunckenheit.

Die Nordiſche Völcker pflegten auch in ihren Wirthſchafften der Abgeſtorbenen Geſundheiten, ſo **Minne** genannt wurden, zu trincken, welches Snoro bezeuget, wenn er ſaget: Sie truncken auch Geſundheiten zur Erinnerung ihrer verſtorbenen Freunde, welche Geſundheiten **Minni** genannt wurden. In der Jomsrickinga Saga lieſet man von der Begräbniß-Gaſterey, welche zu Strutharalds Erinnerung gehalten wurde, daß daſelbſt Sigvald ein Sohn und Erbe des Strutharalds auf der Banck des Throns, wie damahls gebräuchlich war, ſitzen muſte, biß die Geſundheit oder **Minni** eingebracht wurde, welche Geſundheit dem Abgott Brago eingeweyhet war und **Bragafull** genannt ward, wie Snoro lehret, wann er ſagt: Es war zu der Zeit eine Gewohnheit, daß, wenn eines Königs oder *Jarls* Leich-Begängniß ſolte gehalten werden, muſte ſein Erbe auf einer Banck für dem Throne ſitzen, biß die Geſundheit, ſo dem *Brago* eingeweyhet war, eingebracht wurde, worauf er aufſtehen und ein Gelübde thun muſte, einige tapffere That und Verrichtung zu erweiſen, und ſodann den Becher austrincken; wann dieſes verrichtet war, muſte er ſeines Vaters Thron beſteigen und ſich an

Minni.

Bragafull.

der

der Stelle ſetzen, woſelbſt ſein Vater zu ſitzen pflegte, und alsdann bekam er Recht an allem dem, ſo ſein Vater gehabt hatte.

Dieſes iſt gnung geredt von der Eigenſchafft der alten Nordiſchen Völcker Manier und Gewohnheit; was ihre Religion und Lehre betrifft, davon wird hernach anderwerts gemeldet. Nunmehro will ich verſuchen, einen Abriß von den ietzt gebräuchlichen Sitten und Zuneigungen dieſer Nationen zu geben, und zuerſt ein wenig von den Dähnen reden.

Die jetzige Dähniſche Nation iſt wohl civiliſiret.

Die Dähnen werden heut zu Tage für ein artiges und ſehr civiliſirtes Volck gehalten, inſonderheit die Einwohner der Stadt Copenhagen, welche ihre Kinder mit groſſem Fleiſſe auferziehen, und ſowohl zur Manierlichkeit als Gelehrſamkeit anhalten laſſen; Denn es iſt nichts rares und ſeltſames, daß man allhier kleine Kinder, auch aus dem Bürger-Stande ſiehet, unterſchiedliche Exercitien verſtehen, und auſſer dem zwey oder drey frembde Sprachen mit groſſer Fertigkeit von ihnen reden höret, ſo daß auch die Frembden, welche hier im Lande ankommen, bekennen müſſen, man finde ſolches an keinem andern Ort, können ſich auch inſonderheit nicht gnung über das Frauenzimmer verwundern, welches, ob es gleich niemahls auſſerhalb Landes geweſen, dennoch mit den Frembden in ihrer eigenen Sprache reden kan, und recommendiret ſich das Frauenzimmer hierdurch nicht weniger, als mit ihrer natürlichen Schönheit. Junge Manns-Perſonen reiſen gerne auſſerhalb Landes, damit ſie eine Vollkommenheit in der Sprache, ſo ſie in ihrer Kindheit gelernet haben, erlangen, und anderer Nationen Sitten und Manier ſehen können. Man findet bey dieſer Nation eine beſondere Modeſtie; dann ſtatt deſſen, daß faſt alle Nationen viel auf ſich ſelbſt halten, und andere über die Achſeln anſehen, ſo reden die Dähnen gerne wohl und groß von andern; Ob nun gleich dieſes heut zu Tage wenig vortheilhafftig iſt, und ihnen viele als ein Laſter zuſchreiben, ſo muß man doch geſtehen, daß ſolches eine von den gröſten und rareſten Tugenden iſt.

Die Dähnen, inſonderheit Jütländer, ſind mit geſunden, ſtarcken und vermögenden Gliedmaßen begabet. Die vornehmſte Schwachheit, der ſie unterworffen, iſt der Scharbock, welcher eine Mutter vieler Kranckheiten iſt, verurſachet auch ſowohl in Dännemarck als Norwegen, daß viele Menſchen ſehr geſchwind und unvermuthlich ſterben;

ſterben; Dahingegen ſind ſie ziemlich befreyet von contagieuſen und hitzigen Kranckheiten, womit doch andere Nationen ſo ſehr geplaget ſind.

Der alten Dähnen Streibarkeit.

Was die Streitbarkeit und Tapfferkeit betrifft, ſo muß ein jeder zugeſtehen, daß die Nordiſche Nationen von uralten Zeiten her alle andere an Muth und Mannhafftigkeit übertroffen. Die Römer waren zu der Zeit, da alle Völcker vor ihnen zitterten und bebeten, dennoch von den Cimbriern (ein Volck, ſo die frembden Scribenten ſelbſt zugeſtehen müſſen, daß es von der Halb-Inſul, ſo anjetzt Jutland genennet wird, gekommen ſey) dergeſtalt beängſtiget, daß man ſagte: actum fuiſſe de populo Romano, niſi Marius eo tempore contigiſſet. Das iſt? Es wäre mit der Römiſchen *Republique* aus geweſen, wann nicht *Marius* zu ſelbiger Zeit gelebt hätte. Es iſt zwar wahr, daß die Nordiſchen Völcker zu unterſchiedlichen mahlen geſchlagen worden, und ich glaube auch, wenn Julius Cæſar in dieſe Länder gekommen wäre, er würde eben ſo mit ihnen, als mit den Galliern, Teutſchen und Brittanniern gehandelt haben, nicht als wenn die Römer mehr behertzt und beſſere Kriegs-Leute waren, ſondern weil ſie beſſer angeführet wurden, auch damahls die Kriegs-Diſciplin bey ihnen den höchſten Gipffel erreichet hatte; Dahingegen giengen die Nordiſchen Völcker ohne Ordnung, ohne rechtſchaffen Gewehr, ſich alleine auf ihre Stärcke und Tapfferkeit verlaſſende, auf ihre Feinde loß, welches nechſt GOttes Willen und Vorſehung ſcheinet Urſache geweſen zu ſeyn, daß das Römiſche Reich ſo lange im Stande geblieben; So bald aber als ſie etwas beſſer diſcipliniret geworden, und anfiengen ſich einigen guten Anführern zu unterwerffen, muſte alles vor ihnen weichen, die Römiſche Monarchie wurde damahls übern Hauffen geworffen, und überſchwemmeten dieſe tapffere Leute alle Abend-Länder biß an Africa. Seit der Zeit ſind die Nordiſche Völcker allezeit in dem gröſten Anſehen in gantz Europa geweſen, und unter ihnen die Dähnen, dieſe haben, wie die Hiſtorien anweiſen, zum öfftern Engelland, Schweden und einen groſſen Theil von Teutſchland unter ihre Füſſe und Bothmäßigkeit gebracht. Es iſt zwar bekannt, daß die Schwediſchen Scribenten, welchen auch fremde nachgefolget haben, ſehr prächtig von ihrer Nation zu reden, und derſelben die groſſen Auszüge aus Norden zuzuſchreiben wiſſen, allein man ſiehet aus den Röm. und Griechiſchen Scribenten

daß

daß, ehe noch der Gothen Nahme bekannt war, die Cimbrier bereits der Römiſchen Welt ein Schreck waren. Der Nordiſchen Reiche Situation weiſet auch, daß der Dähnen Tapfferkeit müſſe ehe bekannt geworden ſeyn, als der Schweden, welche letztere durch groſſe Seen von andern Nationen abgeſchieden ſind. Was der Gothen Zug anbelanget, ſo iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ja die Dähnen eben ſo groſſen Theil gehabt wie die Schweden; denn wir haben eben ſowohl Süder- und Norder-Jutland oder Gotland in Dännemarck als man Oſt- und Weſt-Gothland in Schweden hat, wie ſolches Arild Hvitfeld in acht genommen, wann er in ſeiner Chronick von den Gothen redet. Daß ſie anietzo Jüder oder Jütländer, und nicht Gothen oder Gothländer heiſſen, ſolches thut nichts zur Sache; Dann Cluverius weiſet in ſeiner Germania antiqua aus alten Scribenten, daß die Gothen auch Guthones oder Gythones genannt würden. Der alten Dähnen Tapfferkeit geſtehen alle Scribenten; allein im vorigen Seculo haben die meiſten Hiſtorien-Schreiber die Dähnen mit einer gantz andern Farbe abgemahlet, und ſelbige vorgeſtellet als eine Nation, welche gar von ihrer Vorfahren Tugend und Tapfferkeit aus der Art geſchlagen, angeſehen ſie hierzu Anleitung nahmen von den unglücklichen Kriegen, ſo Dännemarck im vorigen Seculo mit Schweden führete. Gleichwie aber ein Richter, ehe er ein Urtheil fället, die Sache mit allen ihren Umſtänden genau überlegen und erwegen muß, ſo ſoll auch ein Scribent aus einem eintzigen Treffen oder Kriege ſich nicht ſo obenhin eine Idee von der Tapfferkeit oder Zaghafftigkeit einer Nation formiren, ſondern den Zuſtand der Zeit und alle Umſtände genau überlegen, ehe er einiges Urtheil darüber ausſpricht. Im vorigen Seculo herrſcheten die Frantzoſen und Schweden, und alles ſchiene zu ihrem Aufnehmen geſchäfftig zu ſeyn, es funden ſich auch damahls gleichſam zu einer Zeit die groſſen Generals, als in Franckreich Turenne, Condé, Schomberg, Luxembourg, und in Schweden Guſtavus Adolphus, Torſtenſon, Banner, Wrangel, Königsmarck, Carolus Guſtavus, &c. aus welchen die meiſten vor Wunder-Gebuhrten und Meiſter-Stücke der Natur gehalten worden. Dieſe groſſe Männer brachten die Kriegs-Diſciplin bey ſelbigen Nationen auf den höchſten Gipffel, ſo daß ſie dieſerwegen allenthalben über ihre Feinde triumphireten; Dahingegen war in andern Ländern eine groſſe Verwirrung, welches

Weswegen frembde Scribenten die Dähnen im vorigen Seculo ſo ſchlecht abgemahlet haben.

nicht wenig ſo wohl zu der Frantzoſen als Schweden Aufnehmen contribuirete. Ich verwundere mich deswegen gar nicht, daß die Scribenten im vorigen Seculo gemeldte Nationen ſo ſehr erhoben, hingegen andere mit ſo ſchwartzer Farbe abgemahlet haben; Dann, wie ſolten nicht ſo vieler Jahre Wohlſtand oder Unglück ſolches verurſachen können, da man doch, nichts gemeiners bey den Scribenten zu ſeyn, wahrnimmt, als daß ſie von der einen oder andern Bataille Gewinn oder Verluſt, ein gantzes Volck tapffer oder verzagt machen; Ein ſolches kan man in dieſem Seculo aus dem Exempel der Frantzoſen erſehen, welche nach der Schlacht bey Hochſtedt ſtets als eine zaghaffte und unſtreitbare Nation ausgeſchrien wurden, da ſie doch dieſelbigen ſind, die ſie zuvor geweſen. Ich laſſe mich es auch dahero nicht wunder düncken, daß die Dähnen im vorigen Seculo als ein unſtreitbares Volck abgemahlet wurden, weil ſie ſolche unglückliche Kriege mit Schweden führeten, nur was mir ſeltſam vorkommt, iſt dieſes, daß auch teutſche Scribenten aus eben dieſem Fundament auf die Dähnen Veracht geworffen, und nicht in acht genommen, daß ſie damit ihre eigene Lands-Leute ſehr angeſchwärtzet, auch ſelbige mit denen Einwohnern dieſes Reichs in einer Claſſe geſetzt; Solten nun die Dähnen aus dem Fundament unſtreitbar und zaghafft genannt werden, weil ſie unglückliche Kriege mit Schweden führeten, ſo könnten auch gewiß die Teutſchen keinen andern Character vermuthen, angeſehen ſelbiges Unglück ſie auch betraff; Denn es heiſſet im Sprichwort: Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Ich finde hierinnen keinen andern Unterſcheid, als daß die Dähnen bißweilen dasjenige zur See wieder gut machten, was ſie zu Lande verlohren. Haben die Schweden im vorigen Seculo gantz Dännemarck überſchwemmet und Copenhagen belagert, ſo findet man ja auch, daß ſie unterſchiedliche mahl, ſo zu ſagen, mit einer Hand-voll Leute in den Kayſerlichen Erb-Ländern geweſen ſind, und gantz Teutſchland zitternd und bebend gemacht haben. Wie man nun deswegen nicht ſagen kan, daß die teutſche Nation ein zaghafftes Volck ſey, ſo kan man mit eben ſo weniger Billigkeit den Dähnen ſolchen Character beylegen. Daß übrigens die Dähnen noch eben dieſelbigen ſind, die ſie allezeit zuvor geweſen, kan man heut zu Tage ſehen, nachdem die Kriegs-Diſciplin nach Reſtitution der Souverainität beſſer eingerichtet worden, und haben ſie inſonderheit in frembden Dienſten, als in Irr-

land, Italien, Teutſchland und den Niederlanden groſſe Proben von ihrer Tapfferkeit abgeleget, auch haben die vor dieſem Hohe Alliirte ſelbige in dem letztern Kriege mit Franckreich als den Kern von ihren Trouppen angeſehen.

Was die See-Sachen anlanget, ſo glaube ich nicht, daß man viele Exempel in Hiſtorien finden wird, daß eine Nation ſo continuirlich und ſtets nach einander triumphiret habe, als eben Dännemarck; auch nicht, daß in einem kurtzen Kriege ſo viele herrliche See-Schlachten ſind gewonnen worden, als in dem vorigen Schoniſchen Kriege, welches verurſachete, daß ſich die Schweden nach der Zeit, ob ſie gleich ſtärcker als die Dähnen, doch ſehr ſelten haben ſehen laſſen, ſo lange die Dähniſche Flotte in der See war.

Damit ich auch etwas von ihrer täglichen Lebens-Art und Hauß-haltung rede, ſo iſt bekannt, daß zwar die Dähnen ſich gerne etwas zu gute thun und wohl leben mögen, ſo daß ſie von den Italiänern, Spaniern, Holländern und andern ſparſamen Nationen als ſehr verthuliche und verſchwenderiſche Leute könten angeſehen werden; dennoch aber werden ſie von den Nor-Männern vor karge und ſparſame Leute gehalten, ausgenommen die Einwohner der Stadt Copenhagen, welche gerne in Kleidern ſtoltzieren, und ſich über ihren Stand und Vermögen aufführen mögen. Es werden in Wahrheit nicht viele Oerter gefunden werden, woſelbſt die Leute ſo prächtig leben, und die Kutſchen, Pferde und Libereyen ſo gemein ſind, als in Copenhagen. Man ſolte wohl gedencken, daß man in Paris gröſſern Pracht finde, und ſind auch die meiſten Frembde, welche ſelbige Stadt nur ſo oben hin beſchauet, in ſelbigen Gedancken, allein der meiſte Pracht und Gepränge, ſo daſelbſt geführet wird, geſchicht von Frembden, deſſentwegen die unzehlich vielen Kutſchen und Wagen zu der Einwohner Vortheil gehalten werden, welche hingegen ſelbſten ſehr kärglich, wie die Italiäner und Holländer leben. *Der Dähnen Lebens-Art.*

Im übrigen kan man von der Dähniſchen Nation ſagen,, daß ſelbige verträglich, dienſtwillig, und wohl mit ihnen umzugehen und zurecht zu kommen, auch inſonderheit gehorſam gegen die Obrigkeit iſt; Denn es iſt faſt kein Land zu finden, woſelbſt Aufruhr weniger bekannt iſt, noch woſelbſt Diebſtahl, Raub und Mord weniger im Schwange gehet, oder da die Reiſende mit gröſſerer Sicherheit reiſen *Andere Qualitäten.*

 können

können, als eben in Dännemarck, welches ſowohl der Regierung als der Einwohner gutem Naturel zuzuſchreiben iſt.

Zu Manufacturen und Künſten ſind die Dähnen ziemlich beqvem. Die Frembden bilden ſich zwar ein, daß man gantz und gar keine Manufacturen in Dännemarck hätte, allein ſie fehlen hierinnen gar ſehr; Dann die Manufacturen haben in einiger Zeit ſich ſolchergeſtalt vermehret, daß man nunmehro alles im Lande verarbeitet bekommen kan, was man verlanget; wann auch nur die Manufacteurs zugleich mit denen Handwercks-Leuten ſolche Lebens-Art, wie die Frantzoſen und Holländer führen wolten, ſo würde ihre Arbeit noch mit gröſſerm Glück und Succeſs vor ſich gehen. Die Beſchwerlichkeit dabey iſt dieſe, daß gewiſſe Leute ihre Arbeit nicht um den Preiß verkauffen können, wovor man es auſſerhalb Landes haben kan, ſolches hat viele anfangene Wercke übern Hauffen geworffen, ſo wohl nicht geſchehen wäre, wenn nicht viele ſich über ihren Stand aufführeten. Wann nemlich zum Exempel die Frau Schuſterin oder Schneiderin ſoll in einer Kutſche zur Kirchen fahren, ſo kan der erſte kein paar Schuhe machen, noch der andere ein Kleid nähen um den Preiß, als einer der kärglich lebet und zu Fuſſe gehet.

Die Gelehrſamkeit hat ſchon vor langer Zeit in Dännemarck floriret, u. müſſen die Fremden zugeſtehen, daß, obgleich daſelbſten nicht ſo viel Bücher als an einigen andern Oertern geſchrieben werden, ſo ſind doch die Schrifften, ſo daſelbſt ans Licht kommen, ſehr gut: Daß ſo wenig in der Dähniſchen Sprache geſchrieben wird, dazu iſt dieſes die Urſache, daß ſich die Einwohner ſo ſehr auf frembde Sprachen legen, und dahero lieber frembde Bücher leſen wollen, damit ſie zugleich von der Sprache profitiren können. Die Dähniſche Sprache an ſich ſelbſt hat in Wahrheit groſſe Tugenden, und iſt inſonderheit beqvem zur Poëſie, daher diejenigen irren, welche die Dähniſche Sprache ſo gering anſehen. Hievon ſoll weiter geredet werden, wann wir in das Capitel von der Academie kommen.

Die Mediocritæt oder Mittelmäßigkeit, welche Monſr. Mohlsworth der Nation zur Laſt ausdeutet, nemlich, daß die Dähnen weder tumme noch hochweiſe Leute wären, hätte vielleicht ein anderer unpartheyiſcher Scribent als eine Tugend und Mittel-Straſſe ausgeleget, in welcher dieſe Nation in vielen Dingen gehet, ſo daß ſie ſelten

Die Dähnen

in Extremitæten fällt; Denn die Dähniſche Nation überleget eine Sa-

che

che etwas mehr als ein Frantzoß, aber etwas weniger als ein Engels-Mann; Sie iſt nicht ſo ſparſam als die Holländer, aber etwas kärglicher als ein Nor-Mann; Sie iſt nicht ſo geſchwätzig als ein Teutſcher, noch im Reden ſo eingezogen als ein Spanier; Nicht ſo schertzhafftig als ein Gasconier, auch nicht ſo ehrbar als ein Portugieſer; nicht ſo verliebt als ein Grieche, noch ſo kaltſinnig in der Liebe als ein Weſt-Frießländer; Sie iſt nicht ſo leichtſinnig als ein Pariſer, noch ſo ſchwermüthig und melancholiſch als ein Italiener. Dahero incommodiret mich der Umgang mit den Dähnen unter allen Nationen, die ich kenne, am allerwenigſten; Dahingegen fällt ein Frantzoß mit ſeinen Grimaçen und ein Teutſcher mit ſeiner weitläufftigen Rede mir höchſtverdrießlich; Ein Engels-Mann incommodiret mich mit ſeiner Ruhmräthigkeit, und ein Spanier mit ſeiner Gravitæt. fallen nicht gerne in Extremitæten.

Damit aber niemand gedencken möchte, mein Vorhaben ſey allein in dieſem Capitel, dieſe Nation heraus zu ſtreichen, ſo muß ich mich auch nothwendig etwas auf die andere Seite wenden und diejenigen Fehler anſehen, ſo den Dähnen beygeleget werden. Ich finde derohalben, daß ihnen nicht ohne Grund eine gewiſſe Art Gemächlichkeit und Commoditæt beygeleget wird, ſo daß vornehme Leute am Scharbock ſterben, dieweil ſie nicht von dem einem Hauſe zum andern gehen mögen, und gemeine Leute ſterben aus Armuth, weil ſie nicht viel nach der Arbeit fragen. (2.) Mercket man, daß unter ihnen ein gewiſſer Ehrgeitz regiere, ſo darin beſtehet, daß in Verſammlungen der eine den Sitz und Rang vor dem andern prætendiret. Ich ſchlieſſe auch meine eigene Landes-Leute, die Normänner von dieſem Fehler nicht aus, als bey welchen dieſe Paſſion noch in gröſſern Grade herrſchet. (3.) Eine Admiration über alles dasjenige, ſo aus fremden Ländern kömt, woraus dieſe Ungelegenheiten entſtehen, daß alle, auch die nur wenig Vermögen haben, ausländiſche Reiſen thun, und nackend wieder zurücke kommen. Sie ſind allzuwillig fremde Moden anzunehmen, und finden allzugroſſen Geſchmack in den ausländiſchen Wahren, welches unter andern verurſachet, daß die Manufacturen im Lande offt ſehr ſchlechten Fortgang gewinnen. (4.) Eine Begierde von allen etwas zu wiſſen, welche Begierde auch bey denen beſten Köpffen dieſes zuwege bringt, daß man ſchwerlich in einer Sache und Erudition zu einer mercklichen Vollkommenheit gelan- Die Fehler ſo dieſer Nation beygeleget werden.

angen kan. Es iſt gantz gemein, allhier Leute zu finden, welche 4. à 5. Sprachen reden; Man ſiehet hier auch Leute unterſchiedliche Perſonagen agiren, und vermittelſt ſolcher Polimathie alles verderben; Dahingegen andere Nationen, inſonderheit die Frantzoſen, Engeländer und Italiäner ihre Studia mehr einſchrencken, wiſſen nicht mehr als eine Sprache, aber aus dem Fundament; verſtehen nicht mehr als eine Wiſſenſchafft, aber in der Vollenkommenheit. Ich habe in Engeland angemercket, daß daſelbſt bis auf die Spiel-Leute und Muſicanten nur wenige gefunden werden, welche mehr als ein Inſtrument zu tractiren und zu gebrauchen wiſſen, welches dann zuwege bringt, daß ein jeder zu einer Verwunderungs-würdigen Vollenkommenheit in dem Seinigen gelanget. Endlich (5.) kan dieſer Nation nicht unbillig vorgeworffen werden, daß es ſich zum Sclaven gewiſſer unnöthigen Moden gemachet, welche inſonderheit denenjenigen, ſo in einer Haußhaltung ſitzen, dermaſſen beläſtiget, daß dieſes Land, beſonders Copenhagen, eine von den koſtbareſten Oertern in Europa, was die Menage und Lebens-Art angehet, geworden iſt.

Ob nun gleich allhier alles einmahl ſo wohlfeil als in Paris iſt, ſo lebet doch eine Bürgerliche Familie allhier mit viel gröſſern Unkoſten, als dorten. Allda läſt ſich eine gantze Familie an 2. à 3. Gemächern begnügen, hier aber muß man ein gantzes Hauß bewohnen; Daſelbſt gehet man zu Fuſſe, hier fährt man in Kutſchen; Dort iſt man zu frieden mit einem Mädgen, dahingegen wird allhier ein Stuben-Mädgen, Küchen-Mädgen, Kinder-Mädgen und Amme erfordert, auſſer die Laqveyen, Kutſcher und Hof-Kerl, auch wird gemeiniglich ein Præceptor im Hauſe gehalten, weil es übel ſtehet, vornehme Bürger-Kinder in publiqve Schulen zu ſetzen; Dort werden die Ausgaben in Zehrung und Kleidern gerechnet, hieſelbſt auſſerdem auch in Trinck-Geldern, Hochzeiten der Mädgens, prächtigen Begräbniſſen, Gaſtereyen und Völlereyen, ſo zum Kindbette gehörig, Neu-Jahrs-Geſchencken und was dergleichen mehr iſt; Dann viele Bürger kommen jährlich nicht aus mit 60. Rthlr. an Neu-Jahrs-Geſchencken; Manche gute Sterb-Bude oder Verlaſſenſchafft wird ruiniret und bleibt nichts übrig, wann die Begräbniß-Unkoſten abgezogen ſind, und mancher Handwercks-Mann ſetzet an einem eintzigen Hochzeits-Tage alles dasjenige zu, was er ſich in ſeinen Jünglings-

und unverheuratheten Jahren zugeleget und erworben. Man könte wohl hierauf einwenden, das Land litte doch nichts dabey, daß das Geld unter den Leuten roullire; Allein, die vielen Domeſtiquen, ſo in einem jeden Hauſe unterhalten werden, und den Hauß-Vater unter allen am allermeiſten beſchweren, verurſachen dieſes, daß ein jeder Handwercks-Mann ſich fremde Geſellen und Lehr-Jungen verſchreiben muß, weil ſich der gröſte Theil von den armen jungen Leuten des Landes vor Kutſcher, Laqveyen und Hof- oder Hauß-Kerls ꝛc. annehmen laſſen. Dieſes ſey gnung geredet von der Dähnen Eigenſchafft und Lebens-Art.

Was die Norwegiſchen Leute oder Normänner anbetrifft, ſo differiren ſelbige, weil ſie unter einem andern Clima leben, ſehr weit von den Dähnen, ſo wohl in der Humeur als Sitten: Jedoch hindert dieſer Unterſcheid nicht, daß ja eine vollenkommene Vereinigung und Ubereinſtim̃ung zwiſchen dieſen beyden Nationen ſey; Daher ſind auch ſelbige Nationen, ſeit dem die nahmkündige Vereinigung zwiſchen Dännemarck und Norwegen geſchloſſen war, allezeit als ein Volck angeſehen worden. *Eigenſchafft der Leute in Norwegen oder der Normänner.*

Ehe ich weiter von ſelbiger Nation rede, will ich hier zufälliger Weiſe anmercken, daß die Scribenten faſt in keiner Sache mehr fehlen, als in Beſchreibung der Art und Eigenſchafft der Normänner. Die meiſten gründen ihren Bericht auf unterſchiedliche alte Schrifften, welche ſchon vor langer Zeit der Finn-Lappen wegen publiciret ſind, da doch dieſe Leute den Normännern faſt eben ſo unbekannt ſind, wie die Griechen und Perſianer, und würden die meiſten eben ſo neugierig ſeyn einen Finn-Lappen, als einen von vorgemeldten Nationen zu ſehen. Nichts deſtoweniger extendiren doch die Fremden den Character, ſo dieſen rauhen Leuten gegeben wird, auf die gantze Norwegiſche Nation, welches in der That eben ſo abgeſchmackt iſt, als wenn man aus einer oder andern alten Relation von denen Miqvelez, einem räuberiſchen Volcke unter denen Pirenæiſchen Gebürgen, ſich eine Idee von der gantzen Spaniſchen Nation formiren wolte. Ich kan alhier nicht vorbey gehen eine Sache zu erzehlen, ſo mir ſelbſt in meiner Jugend wiederfahren iſt: Wie ich mich zu Rom aufhielte, und von ungefehr in Geſellſchafft mit einem Piemonteſer kam, welcher unterſchiedliches von Teutſchland und denen Nordiſchen Ländern geleſen hatte, *Die Scribenten confundiren die Norwegiſchen Leute offt mit den Finn-Lappen.*

und

und wie derſelbe Piemonteſer vernahm, daß ich auch einige Wiſſenſchafft davon beſaß, fragte er mich: Ob ich nicht jemahls einen Norman n geſehen hätte? Da ich ihm nun ſagte, ich ſey ſelbſt von Norwegen, verwunderte er ſich nicht wenig darüber, und antwortete endlich nach einigem Bedencken, So müſte ich dann von fremden Eltern gezeuget ſeyn, weil er wohl wüſte, daß die Norwegiſchen Leute Monſtra und ungeſchickte Geburthen wären, und Angeſichter hätten, welche mehr Schweins-Köpffen als Menſchlichen Angeſichtern ähnlich ſahen. Wie ich ihn nun darauf verſicherte, daß nirgends ſchönere Leute als in Norwegen gefunden würden, und daß die Italiäner und Frantzoſen, was die Geſtalt und Proportion des Leibes betrifft, mit denen Einwohnern in ſelbigen Reiche nicht könten verglichen werden; ſo ſagte er, dieſes könte er anders mit unterſchiedlichen Scribenten beweiſen, inſonderheit mit einem vornehmen neuen Autore, welcher 14. Jahr gereiſet hätte, um anderer Nationen Eigenſchafften ſich zu erkundigen, deſſen Schrifften auch in unterſchiedlichen Sprachen überſetzet wären. Hierauf erſuchte ich ihn, mich ſelbiges Buch ſehen zu laſſen, welches er auch bey Gelegenheit that, und war es die ſogenannte Voyage hiſtorique, worvon der 8te Tom. eine Reiſe-Beſchreibung durch Pohlen, Schweden, Dännemarck und Norwegen in ſich hält. In dem Capitul von Norwegen redet der Autor alſo: Les inhabitans de ce Royaume ont le viſage plat, bazanné, les yeux ſemblables a ceux d'un chochon, les paupieres retirés vers les oreilles, habillés presque tous de peaux de Renes, qui les fait paroître plus redoutables. Das iſt: Die Einwohner in dem Reiche Norwegen haben breite und faſt ſchwartze Angeſichter, Augen wie die Schweine, und Augen-Branen, welche ihnen biß an die Ohren reichen; Sie verhüllen ſich faſt alle in Rennthiers-Haut, von welcher ſie das rauche auswendig kehren, und dieſes verurſachet, daß ſie noch heßlicher und wilder ſcheinen als ſie ſind. Wann er nun alle dieſe ungereimte Dinge aufgerechnet hat, und zugleich von ihrer Hexerey geredet, ſagende, faſt ein jeder Mann in Norwegen hielte ſich eine ſchwartze Katze, mit welcher er ſich in allen ſeinen Vornehmen berathſchlüge, ſo ſchlieſet er mit dieſen Worten: Ie ne doute pas, que ce recit ne paroit fabuleux a bien de gens, cependant il n' y a rien de ſi veritable, car on n'a qv'a conſulter les marchands & marini-

ers

ers, &c: Das iſt: Ich zweiffele nicht daran, daß ja viele Leute dieſes für eine Fabel halten werden, ich kan aber verſichern, daß es gantz warhafftig iſt; dann man darf nur einige Schiffer und *Matroſen*, welche nach ſelbigem Reich fahren, darumb befragen, ꝛc.

Dieſes habe ich nicht zu dem Ende angeführet, gemeldte Relationen zu widerlegen, oder eine ſolche ungeſchickte und ungereimte Schrifft zu examiniren, denn dieſes würde in Warheit der Mühe nicht werth ſeyn; auch bin ich nicht der Meynung, den Autorem ſolcher Schrifft zu proſtituiren; dann er kan ſowol als andere dagegen einwenden: Wir haben keine geſchriebene Relationen von den Einwohnern des Landes, und müſſen derohalben ſchreiben nach dem Geſchwätz und Fabel-Werck, ſo uns von dem einem oder andern Schiffer oder Matroſen auf den Ermel gebunden wird. Dieſe pflegen nun gerne, wann ſie von langen Reiſen zu Hauſe kommen, um ſich ein Anſehen zu machen, die gröſten ungereimten Dinge zu erzehlen. Auf ſolche Schiffer-Hiſtorien haben viele Scribenten ihre Schrifften gegründet, und haben einige Leute mit einem Fuſſe andere mit einem Auge mitten auf der Stirn abgemahlet; auf gleichem Schlage beſchreibet *Diodorus Siculus*, nach dem Bericht eines See-fahrenden Mannes, eine gewiſſe Nation alſo, daß ein jeder Menſch zwey Zungen hätte, und zwey unterſchiedliche Reden auf einmahl halten könte. Es iſt auch ohne Zweiffel die Hiſtorie von einer Art Leute Pygmæi genannt, ſo nicht länger als ein Ellnbogen ſeyn ſollten, auf ſolche Relationen gegründet, von welchen Pygmæis der Poet redet:

Tota cohors pede non eſt altior uno.

Ich muß mich aber wieder zu der Hiſtorie wenden. In alten Zeiten waren die Normänner ſehr unruhig, ſo daß die meiſten Könige bald wider einen, bald wider einen andern Rebellen zu Felde liegen muſten, und muſten viele von ihnen in ſolchen innerlichen Kriegen das Leben einbüſſen. Allein ſeit einigen 100. Jahren, inſonderheit nach der Vereinigung mit Dännemarck, haben ſie einen ſo groſſen Gehorſam gegen die Obrigkeit blicken laſſen, daß ſie hierinnen allen andern Nationen zum Exempel dienen können. Dieſes haben auch die höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Hauſe gemercket, und deswegen eine beſondere Æſtime für ſelbige

Der Normänner Treue.

D Nation

Nation gehabt, auch allezeit einen groſſen Theil aus ihnen zu dero Leib-Guardes angenommen. Man kan denen Normännern zum Ruhm nachſagen, daß je grimmiger und hitziger ſie gegen ihre Feinde ſind, je dienſtwilliger und gehorſamer ſind ſie auch gegen die Obrigkeit, ſo daß man in einigen 100. Jahren faſt von keiner Unruhe noch Aufſtand in ſelbigem Reiche etwas gehöret hat, deſſen meines Wiſſens ſich nicht viele andere Nationen rühmen können.

Tapfferkeit. Anlangend ihre Tapfferkeit, davon darff ich mich unterſtehen zu ſagen, daß ihres gleichen heut zu Tage nicht zu finden. Viele ſolten wohl gedencken, ich ſagte dieſes nur, um meinen Landes-Leuten zu ſchmeicheln, welches ſonſten bey denen Scribenten ein allgemeines Laſter iſt: allein ich will nur einen jedweden bitten, welcher ſolche Gedancken faſſet, daß er ſowol bey Schwediſchen als Dähniſchen Scribenten die Hiſtorie und Thaten dieſer Nation nachſchlagen wolle, ſo wird er finden, daß faſt kein Feind wider die Normänner einigen Vortheil gehabt hat. Die Schweden ſelbſt, welche doch allezeit von ihrer eigenen Mannhafftigkeit groſſe Gedancken geheget, müſſen wider ihren Willen bekennen, daß die Normänner ihnen an Tapfferkeit nichts nachgeben. Die Normänner hingegen achten ſich viel höher als die Schweden, und gründen ihre von ſich ſelbſt hegende Gedancken auf die vielen herrlichen Siege, ſo ſie allezeit mit ungleicher Macht wider dieſe ſonſt ſtreitbare Nation erfochten. Daß die Normänner nicht in ſo groſſem Anſehen als die Schweden geweſen ſind, kommt alleine daher, daß ſie eben nicht groſſe Gelegenheit gehabt haben, ihre Tapfferkeit in andern Ländern zu erweiſen; Die Schweden hingegen haben von Zeit zu Zeit groſſe Kriege in Pohlen, Moſcow, Dännemarck und Teutſchland geführet, und ſind von groſſen Generalen, ſo die Kriegs-Diſciplin bey ihnen ſehr hoch gebracht, angeführet worden. Dieſem ungeachtet haben ſie doch groſſe Stöſſe in Norwegen bekommen, ob gleich die Milice in ſelbigem Reiche allezeit nur aus rohen und nicht ſonderlich diſciplinirten Bauren beſtunde, welche ſelten zum Kriege waren gewehnet worden, und keine andere Feinde als die Schweden hatten. So daß man demnach ſagen kan, daß die vielen und herrlichen Siege, ſo Schweden in andern Ländern erhalten, denen Normännern zum Ruhm dienen können, auch daß man von dieſer

Nation

Nation eine deſto gröſſere Idee faſſen möge. Was vor Leute die Normänner ſind, haben die Schweden inſonderheit zur See befunden, angeſehen ſelbige zu denen groſſen und herrlichen Siegen, ſo dieſes Reich allezeit gegen Schweden erhalten hat, ein groſſes beygetragen haben. Dieſes iſt auch die Urſache, weswegen Fremde allezeit lieber Norwegiſche als andre Matroſen in ihren Dienſten annehmen, weil ſie nicht allein harte Leute und bequem ſind, alle die Beſchwerlichkeiten, ſo der Krieg mit ſich führet, auszuſtehen, ſondern ſie ſind auch muthig und tapffer gegen ihre Feinde, und getreu gegen diejenigen, in deren Dienſte ſie ſtehen.

Die Normänner ſind bequem zu Manufacturen.

Zu Künſten und Handwercken ſind die Normänner inſonderheit bequem; dann ob gleich ſelbige niemahls recht in Norwegen floriret haben, ſo laſſen jedoch die Einwohner gnungſam ſehen, und geben annoch Proben davon, wie groſſe Naturalien ſowol, als auch welche Luſt und Zuneigung ſie darzu haben. Es iſt faſt kein Bauer in Norwegen, der nicht auſſer ſeiner nothwendigen Arbeit, auch etwas mit ſeinen Händen zum Zierrath mache. Das meiſte, worüber man ſich zu verwundern hat, iſt, daß ſie alles aus ihrem eigenen Kopffe machen, weil ſie zuvorn weder etwas gelernet noch geſehen haben; und iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ja viele unter ihnen, wenn ſie bey groſſen Meiſtern in die Lehre kämen, diejenigen Sachen würden verarbeiten können, worüber auch die Frantzoſen und Italiäner ſich verwundern ſolten.

Kauffmannſchafft.

Die Normänner ſind der Kauffmannſchafft ſehr ergeben, inſonderheit die Einwohner der Stadt Bergen, welche groſſen Handel nach allen Orten in Europa treiben, deswegen kommen auch viele von denen ſehr guten See-Leuten, ſo Seine Königl. Majeſtät in Dienſten haben, aus ſelbiger Stadt. Viele vörnehme Bürger führen ſelbſt ihre Schiffe, und nehmen ihre Kinder mit ſich, ſo bald ſie das Alter erreichet, darinnen ſie einige Dienſte thun können, damit ſie unter Aufſicht der Eltern ſich deſto beſſer in der Navigation und Schiffarth üben, was dazu gehöret, lernen, und endlich, wenn die Eltern alt werden, ſelbſt ihre Schiffe führen können.

Was die Gelehrſamkeit anbelanget, ſo finden ſich, ob gleich keine Academien, auch meines Wiſſens keine groſſe Bibliothecken in Norwegen ſind, daſelbſt dennoch viele gelehrte Männer; dann

faſt alle diejenigen, ſo Mittel haben, nachdem ſie eine Zeitlang bey der Univerſität in Copenhagen ſtudiret, reiſen auſſerhalb Landes zur Erlernung fremder Sprachen, als worzu ſie ſonderlich geneigt ſind, haben auch vor andern Nationen den Vortheil, daß ſie den fremden Accent und die Ausrede recht wohl treffen. Wiewol man nicht leugnen kan, daß man ja zu weilen allzuviel davon mache, auch darüber unterſchiedliche andere Sachen verſäume.

Ihre Fehler. Die groſſen Qualitæten und Gaben der Vernunfft, ſo ſich bey dieſer Nation befinden, verurſachen, daß viele allzuhohe Gedancken von ſich ſelbſt faſſen, und andere über die Achſeln anſehen; Die andere Schwachheiten, ſo die Normänner an ſich haben, beſtehen darinn, daß ſie gerne ſtoltziren, und ſich über ihr Vermögen aufführen wollen, welches viele in Armuth ſtürtzet, ſo daß, nachdem ſie eine kurtze Zeit in Anſehen geweſen, ſie hernach eines Knechtes Geſtalt annehmen müſſen. Die Dähnen dahingegen ſind ſparſamer, und wiſſen ihre Zehrung beſſer nach ihrem Beutel einzurichten.

Einige halten dafür, daß die Normänner ſehr zanck-und streitſüchtige Leute ſeyn, und gründen ſolche ihre Meynung auf die vielen Klagen, Streit-Sachen, Angebungen und Verfolgungen, wovon man continuirlich in Norwegen höret; wiewol, wenn man alles genau beym Lichte beſiehet, wird man finden, daß ſolches ſeinen Urſprung habe von den Fremden, welche ſich in ſelbigem Reiche aufhalten, ob es gleich der Nation allein zugeſchrieben wird.

Die Trunckenheit gieng vor dieſem in Norwegen ſehr im Schwange, und iſt annoch an einigen Nordlichen Oertern ziemlich in der Mode, aber unter dem gröſten Theil iſt ſelbige nach dem Exempel anderer Nationen ſehr abgeſchaffet, ſo daß niemand anjetzt gezwungen wird, über ſein Vermögen zu trincken. Diejenigen, ſo annoch damit continuiren, thun es nicht ſo ſehr aus Begierde zum Trunck, oder dem Geſchmack, ſo ſie darinn finden, als nur deswegen, damit ihre Zuſammenkünffte darüber deſto luſtiger und vergnügter ſeyn möchten; dahero ſie auch, wann ſie zu Hauſe ſind, nüchtern und mäßig leben.

Daß ſie ſo ſehr erpicht und beſtändig auf ihrer Meynung bleiben, ſolches rechnen einige ihnen zur Tugend, andere zum Laſter. Ich weiß wohl, daß dieſes insgemein für ein Laſter bey denen artigſten

ſten Nationen gehalten wird, bey welchen die gröſte Tugend iſt, zu allen Dingen Ja zu ſagen. Solche Leuten waren in alten Zeiten die Griechen, von welchen der Poët:

Quicquid adulandi gens prudentiſſima laudat,
Sermonem indocti, faciem deformis amici.

Deswegen waren auch ſolche Leute ſehr beliebt, und wurden vor die artigſten und meiſt moraliſirten Leute gehalten. Solchergeſtalt ſind auch heut zu Tage die meiſten Nationen geſinnet, und findet man dahero wenige Scribenten unter denen ſo gehaltenen polierten und artigen Völckern, welche wohl von Cato reden, ſondern die meiſten ſetzen ihn mit Timon Miſantropos zu Athen in einer Claſſe, und legen ſeine Tugend und Beſtändigkeit für eine Eigenſinnigkeit und Hartnäckigkeit aus. Hierbey muß man genau in acht nehmen, daß einige aus der Urſache ſo ſehr auf ihrer Meynung beſtehen, weil ſie ſich einbilden recht zu haben, wollen auch lieber bey den Leuten verhaßt ſeyn, als anders reden, wie ſie gedencken; andere hingegen thun es, weil es ihnen ſchimpfflich zu ſeyn düncket, ihre Meynung zu verlaſſen, werden aber hernach zum Bekenntniß getrieben, daß ſie geirret haben, ſolches kan ſich nun von nichts anders als vom Hochmuth herſchreiben, und iſt dahero ein groſſes Laſter, ſo ſich am allermeiſten bey den ſo genannten gelehrten Leuten, welche doch ſo viele ſchöne Bücher dawider ſchreiben, finden läſt. Daß die Normänner ſo ſehr auf ihrer Meynung beſtehen, vermeyne ich bey den meiſten eine Redlichkeit zu ſeyn, welche Tugend der gemeldten Nation rechter Character und Kenn-Zeichen iſt, welches alle Fremde, ſo mit ihnen umgehen, zugeſtehen müſſen. Sonſten irren diejenigen nicht ſehr, welche denen Norwegiſchen Leuten ſelbigen Character beylegen, wie den Einwohnern in Engelland, in Anſehung dasjenige, ſo Mittelmäßigkeit heiſſet, wenig ſtatt bey ihnen findet, ſondern die, ſo gut ſind, ſind in einem hohen Grade gut, die aber böſe ſind, ſind auch im hohen Grad böſe Leute.

Die Art und Natur der Finn-Lappen.

Die Finn-Lappen ſind ein grobes und wildes Volck, wiewol nicht ſo barbariſch, als ſie von Fremden ausgeruffen werden; dann es finden ſich viele, welche unterſchiedliches künſtliches mit ihren Händen verarbeiten, welches ihnen vielleicht andere nicht nachthun können. Es ſind dreyerley Arten ſolcher Finn-Lappen, die Norwegi-

wegiſchen, Schwediſchen und Moſcowitiſchen. Die Norwegiſchen Finnlappen, oder die Einwohner in dem in Norwegen genannten Finnmarcken ſind wiederum zweyerley, See-Finnen und Lapp-Finnen; Die See-Finnen wohnen am Meer, und ernähren ſich von der Fiſcherey, wie andere Einwohner in der Gegend von Norwegen, imgleichen vom Schiffs-Bauen, nemlich Jächte und Böthe, ſo ſie um ein geringes verfertigen. Die Field-Finnen haben keine gewiſſe Wohnungen, ſondern ziehen hin und her, wie es ihnen gelüſtet. Ihr Reichthum beſtehet meiſt in Rennthieren, ſo von ihnen zahm gemacht werden, und ihnen ſo wohl zur Kleidung als Nahrung dienen. Unter Schützen finden ſich wol nicht ihres gleichen; dann weil das Erdreich, worauf ſie wohnen, vermittelſt der ſtarcken Kälte und des häuffigen Schnees, kein Korn und Gewächs giebt, ſo müſſen ſie ſich allein vom Wilde ernähren, und haben dahero eine groſſe Vollenkommenheit im Schieſſen erlanget. Sie jagen und ſchieſſen Elende, Luchſe, Marder, Füchſe, Bären und Wölffe, wovon ſie eine Menge von Peltz-Futter zuwege bringen, welches ſie nach denen Ufern und Stranden führen, und an die Kauff-Leute verkauffen. Ihre Rennthiere leben meiſtentheils vom Mooß auf den Bergen, welches verurſachet, daß die Finnen keine gewiſſe Wohnungen haben; denn ſo bald ſolches Mooß verzehret iſt, müſſen ſie an einen andern Ort hinziehen, inzwiſchen wächſet etwas anders wieder auf, ſo daß ſie nach Verlauff einiger Zeit wieder zurücke kommen können. Von dieſen Rennthieren verkauffen ſie Milch und Käſe an andere, und ſammlen dadurch Geld, auſſerdem was ſie von ihrer Schützerey und Jagt profitiren, ſo daß viele gefunden werden, welche man vor vermögende und anſehnliche Leute unter ihnen halten kan. Man ſolte zwar gedencken, es wäre lächerlich, Mittel an ſolchem Orte zu ſammlen, woſelbſt der eine von dem andern ſtehlen könne; allein, ob gleich daſelbſt weder Obrigkeit iſt, noch unter ihnen ſeyn kan, weil ſie keine gewiſſe Häuſer und Wohnungen haben, ſondern hin und wieder ziehen müſſen, und bald an dieſer, bald an jener Seite des Gebürges ſich aufhalten, ſo höret man doch faſt niemahls, daß der eine dem andern ſein Gut und Eigenthum beraube, und iſt es mit ihnen wie Trogus von den Scythen erzählet: Nullum crimen apud eos furto gravius:

quippe

quippe ſub dio viventibus quid reliquum eſſet, ſi furari liceret. - - -

Was ihre Religion anbetrifft, ſo iſt ſelbige nicht allzuſehr orthodox, jedoch muß man dasjenige, ſo wenige Scribenten in acht genommen haben, genau erwegen, daß, nemlich ein groſſer Unterſcheid unter den Field-Finnen (ſo auf den Gebürgen ſich aufhalten) ſey. Einige von ihnen halten ſich gemeiniglich an den Oertern auf, ſo nahe bey der Obrigkeit ſind, und haben offt Umgängniß mit andern Normännern, kommen auch zu den groſſen Marckten, um ihre Waare zu verhandeln, auch ihre jährliche Schatzung abzulegen, und wie die meiſten von ihnen die Norwegiſche Sprache verſtehen, ſo gehen ſie zur Kirchen, und genieſſen die Sacramenta zu gewiſſen Zeiten des Jahres; Die andern hingegen, ſo weiter hinauf auf den Gebürgen ſind, bekommen die Norweger nur ſelten oder niemahls zu ſehen, und weil ſie nichts anders als Finnländiſch verſtehen, kan man ſchlieſſen, daß es ſehr ſchlecht um ihr Chriſtenthum müſſe beſtellet ſeyn, als wovon ſie keine andere Kundſchafft haben, als was ſie etwa von denen andern Finnen, ſo mit den Normännern umgehen, gehöret haben. Von dieſen Leuten kan man ſagen, daß ſie gleichſam in ſtatu naturali leben, ob gleich einige vermeynen wollen, daß gewiſſe Leute unter ihnen ſind, ſo gleichſam das Obrigkeitliche Amt vertreten, welche einige Finnen-Könige, andere Finnen-Richter (Finne-Laugmänd) nennen, wiewohl ich vermeyne, daß es keine andere ſeyn, als die Perſonen, ſo unter ihnen am meiſten bemittelt ſind, und möchten ſelbige dahero etwa in ſolchem Anſehen und Autorität ſeyn, wie diejenigen, ſo dem Vorgeben nach, an gewiſſen Oertern Arbitri oder Schiede-Männer waren, ehe die Regierung angerichtet wurde. Religion.

Es iſt beſonders mercklich bey der Finnländiſchen Sprache, daß ſelbige faſt keine Verwandſchafft oder Ubereinſtimmung mit denen andern Sprachen habe, ſo ihre Nachbaren, die Normänner, Schweden und Moſcowiter gebrauchen, welches dann gnungſam zu erkennen giebt, daß es eine beſondere Nation, welche von weit entlegenen Ländern nach Norwegen und Schweden gekommen, allem Anſehen nach Meiſter von Norwegen geweſen, hernach aber an den Nordlichen Oertern vertrieben ſeyn müſſe, eben als Finnländiſche Sprache.

die

die welſchen Völcker oder die alten Britannier von denen Engliſchen. Man könte wohl auf die Gedancken fallen, daß, wie die Lappländer eine Nation, ſo zwiſchen den Normännern, Schweden und Moſcowitern einlieget, alſo daß ſie mit dieſen dreyen Nationen gleich viel umgehen, ihre Sprache dahero ein Miſchmaſch oder vermiſchtes Zeug aus der Schwediſchen, Norwegiſchen und Moſcowitiſchen Sprache ſeyn müſſe, und meynet dieſemnach der Schwediſche Scribent Samuel Rheen, daß es lapponiſch heiſſe, weil es, wie er ſaget, zuſammen geflicket und gelappet iſt von unterſchiedlichen Sprachen; Allein andere haben hingegen angemercket, daß die Lappen nicht allein eigene Wörter, ſondern auch beſondere Redens-Arten haben, ſo mit denen Sprachen ihrer Nachbaren gar nicht übereinſtimmen. Diejenigen aber, ſo es auch von der Finnländiſchen Sprache, welche man in Finnland in Schweden redet, ſepariren wollen, ſcheinen allzu weit zu gehen; Dann man kan deutlich aus denen vielen Finnländiſchen und Lappländiſchen Wörtern, ſo unterſchiedliche mit einander conferiret haben, erſehen, daß die lapponiſche Sprache nur ein Dialect von der Finnländiſchen Sprache iſt, als welche letztere uns andern Nordiſchen Völckern ebener maſſen frembd und unverſtändlich iſt. Ich habe einmahl eine Finnländiſche Bibel, ſo in Abo gedruckt iſt, mit der Schwediſchen Bibel conferiret, aber darinnen kein eintziges Wort finden können, ſo mit der Schwediſchen Sprache übereinſtimmete. Es ſind viele in den Gedancken, daß ſowohl die Finn- als Lapplänndiſche Sprache mit der Tartariſchen eine genaue Verwandſchafft habe, und wollen dahero ſchlieſſen, daß dieſes Volck zu erſt von der Tartarey herein gekommen ſey; wie ſehr aber auch dieſe hierinnen irren, kan man erſehen aus denen Wörtern, ſo unterſchiedliche Leute ſo wohl aus der Finnländiſchen als Tartariſchen Sprache geſammlet, womit ſie erwieſen, daß nicht die geringſte Ubereinſtimmung in beyden Sprachen ſey.

Vermeynte Zauberey.

Ich will allhier nichts von ihrer Zauberey reden, weil ſchon ſo viele Schrifften, davon publiciret ſind, ſondern nur dieſes beyläuffig anmercken, daß je näher man gegen Finnmarcken kommt, je weniger höret man davon reden. Ob etwa ſolche in alten Zeiten im Schwange gegangen, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn gewiß gnung iſt es, daß ſich heut zu Tage niemand darff damit mercken laſſen, nicht allein aus Furcht vor der Obrigkeit, ſondern auch, weil derjenige nur würde von denen verlachet

verlachet werden, welchen er mit dergleichen Zeug böſes zu thun drohen wolte; dahingegen ſie vor dieſem andere Leute hiemit in Furcht und Zwange halten konten, und trieben ohne dem damit einen ziemlich wichtigen Handel, indem ſie einige Bänder, woran etliche Knoten geſchlagen waren, bey deſſen Auflöſung die Seefahrende Leute guten Wind zu bekommen ſich einbildeten, gegen andere Wahren vertauſcheten oder verkauffeten; item mit dem, daß ſie künfftige Dinge vorher ſagten, woraus man ſiehet, daß auch unter weilen unter uns der eine oder andere Wahrſager und falſche Prophet, ſein Brodt unter einfältigen Leuten verdienen kan. Ich will hiermit gar nicht verneinen, daß ja etwa einige Zauberey daſelbſt gebrauchet werde; ſondern ich will nur allein hierauf beſtehen, daß die meiſten Hiſtorien, ſo die Scribenten hievon häuffig geſchrieben haben, anietzo nur von vernünfftigen Leuten zum Zeit-Vertreib geleſen werden. Einige ſo aus Reſpect vor unterſchiedliche vernünfftige Männer, die davon geſchrieben, auf die Gedancken gerathen ſind, die Lappen hätten viele wunderbare Dinge verrichtet, u. zwar Kraft einer Magiæ Naturalis, welche Wiſſenſchafft ſie prætendiren, bey ihnen im Flor zu ſeyn; Und ſo ich mich recht errinnere, habe ich in Morhoffs Polyhiſtor. Cap. de Collegiis ſecretis geleſen, daß noch anjetzo unter den Lappen etwas übrig ſeyn ſolte von denen groſſen und ſubtilen Collegiis von natürlichen und heimlichen Sachen, ſo vor Zeiten bey den orientaliſchen Völckern in Chaldæa, Ægypten und Indien im Gebrauche waren. Wann nun dieſes wahr wäre, könte es allen dieſen Nordiſchen Reichen zu groſſer Ehre gereichen, und hätte man ſodann die Field-Finnen und Lappen als Seminarien anzuſehen, aus welchen man ſowohl in Dännemarck als Schweden Doctores Philoſophiæ Naturalis verſchreiben könte.

Die Natur und Eigenſchafft der Jßländer.

Die Jßländer ſind faſt von ſelbiger Complexion, als die Einwohner der Nordlichen Oerter in Norwegen voll Feuers und Hitzigkeit. Man ſolte zwar gedencken, je kälter die Lufft, je temperirter und laulichter müſten auch die Leute ſeyn, es verhält ſich aber gantz anders; Dann, wie die Leute nach der Naturkündiger Anmerckung, des Winters innerlich hitziger, als das Sommers ſind, weil die natürliche Wärme, ſo ſich des Sommers in dem gantzen Leibe und allen Gliedern ausbreitet, im Winter von der Kälte mehr zuſammen getrieben wird

und dahero die innerliche Hitze in einem Menſchen gröſſer machet, ſo kan man auch ſelbiger Urſache wegen en general ſagen: je kälter das Land iſt, je hitziger ſind die Leute. Und deswegen raiſonnirte der Normann nicht übel, welcher, da er von einem Spanier gefragt wurde, wie es möglich wäre, daß die Nordiſchen, die doch in ſo kalten Ländern wohneten, mehr Courage und Hitzigkeit als die Spanier und Italiäner haben könten? antwortete: Es könte wohl ſeyn, daß ein Italiäner mehr Courage und Hitzigkeit hätte, ſie ſäſſe ihm aber nicht an der rechten Stelle; Dann der Normänner gantze Courage und Hitzigkeit ſey von der Kälte biß ins Marck und in das Hertz getrieben, dahingegen ein groſſer Theil bey denen andern nur in den Knien und andern Gliedern ſäſſe. Die gröſte Schwachheit, worzu die Jßländer incliniren, iſt der Scharbock, auch finden ſich viele im Lande, ſo mit dem Auſſatz behafftet ſind, welche Schwachheit nicht ſo ſehr aus der Lufft, als von denen Speiſen entſtehet; Dann man ſiehet auch, daß der Auſſatz an einigen Oertern, woſelbſt die Einwohner ſich wie in Jßland faſt allein vom Fiſche nähren müſſen, ziemlich gänge ſey. Jedoch iſt ſelbige Schwachheit nicht ſo ſehr anſteckend, als wenn ſie in warmen Ländern gefunden wird. Jch erinnere mich, daß, wie Ao. 1702. das Hoſpital der Auſſätzigen in Bergen abbrandte, die Krancken lange unter andere Leute giengen, ohne daß ſich jemand für ihnen fürchtete; viele aus ihnen verarbeiteten unterſchiedliche artige Sachen mit ihren Händen, inſonderheit in Holtzwerck.

Was die Gelehrſamkeit und Politeſſe anlanget, ſo bilden Frembde ſich ein, wegen der vielen thörichten Relationen, ſo von den Einwohnern dieſes Landes heraus gekommen ſind, daß man in Jßland weder Chriſtenthum, Taufe noch Gelehrſamkeit finde, u. daß die Jßländer faſt nichts anders menſchliches, als die Geſtalt an ſich hätten; allein ſie fehlen hierinnen gröblich, denn es finden ſich heut zu Tage allda im Lande unterſchiedliche vernünfftige und gelehrte Männer. Die meiſten ſo Mittel haben, reiſſen nach Dännemarck, um daſelbſt auf der Königl. Univerſitæt in Copenhagen zu ſtudiren, allda ſie auch verwunderliche Progreſſen machen, und dardurch gnungſam zu erkennen geben, wie groſſe Naturalien ſich bey dieſer Nation befinden. Einige ſtehen zwar in den Gedancken, daß es nur die beſten Köpffe wären, ſo anhero nach der Academie geſandt würden, und daß diejenigen, bey

welchen

welchen ſich keine Naturalia fänden, im Lande verblieben; es verhält ſich aber nicht alſo, denn ſie reiſen alle, ſo Mittel haben, ohne Unterſcheid, und viele ſchöne Köpffe bleiben zurücke. Man kan inſonderheit an dieſer Nation rühmen, daß ſie ſo ſehr ſorgfältig und fleißig geweſen ſey, die Nordiſche Thaten und Verrichtungen, ingleichen alles, was zur Erleuchtung der Nordiſchen Hiſtorien dienet, zu beſchreiben, wornach ſowohl die Dähnen als Normänner in dieſen letzten Zeiten ihre Hiſtorie corrigiren. Die beſten Schrifften, ſo zur Dähniſchen und Norwegiſchen Hiſtorie gehören, ſind ſo wohl im vorigen als dieſem Seculo von denen Ißländiſchen Scribenten geſchrieben worden: Und iſt gnungſam bekannt, wie viele ſchöne Schrifften in dieſer Materie Thormodus Torfæus, weyland Hiſtoriographus Sr. Königl. Majeſt. ein Ißländer von Geburt, im Druck heraus gegeben habe, auch unter andern vor wenigen Jahren das groſſe Corpus Hiſtoriæ Norvagicæ, welches eines mit von den gröſten in dieſem Seculo publicirten Wercken und Schrifften iſt. Es hat der jetzige Archiv-Secretarius und Profeſſor Arnas Magnæus eine ſolche Sammlung von denen zur Erleuchtung der alten Hiſtorien gehörigen Documenten als faſt keine Privat-Perſon im gantzen Norden haben mag. Welches alles dazu dienet, diejenigen, welche ſo übel und ſchlecht von Ißland geſchrieben, zu confundiren. Es ſcheinet in Wahrheit, wenn man in den Hiſtorien nachſiehet, daß die Wiſſenſchafften und freyen Künſte ſich von einem Lande auf das andere weltzen, und allezeit weiter gegen Norden kommen; In uralten Zeiten florirten ſie in Ægypten, Chaldæa und Judæa, hernach weltzeten ſie ſich davon ab auf Griechenland, und von Griechenland auf Italien, woſelbſt ſie nunmehro ſchon täglich wieder abnehmen, und hingegen heut zu Tage gleichſam ihren Sitz in Franckreich und Engeland haben, von dannen ſie ſich über die Nordlichen Theile Europä ausbreiten, auch in denen Ländern, von welchen der Poet zu ſeiner Zeit ſpöttiſch ſagte:

De conducendo loquitur jam Rhetore Thule.

Es finden ſich in Ißland zwey publiqve lateiniſche Schulen, eine bey jeden Biſchoffs-Sitz dariñe wird aber vom Sanct. Johannis-Tage bis Michaelis nichts gelehret; Denn ſolche Zeit wird denen Diſcipuln gegeben, nach Hauſe zu ihren Eltern und Freunden zu reiſen. Aus dieſen Schulen werden viele nach der Academie in Copenhagen ver-

ſandt, und werden ihrentwegen zu gewiſſen Zeiten Examina gehalten. Die Künſte und Handwercker ſind daſelbſt nicht im ſonderlichen Flor, wiewohl alles dasjenige im Lande verarbeitet wird, ſo zur Nothdurfft der Einwohner dienet, und findet man daſelbſt auch ſo gar Goldſchmiede. Es iſt hierbey inſonderheit anzumercken, daß keine Manns-Perſonen daſelbſt im Lande Schneider ſind, ſondern alle Kleider werden von Weibes-Perſonen verarbeitet. Sonſten verwenden die Manns-Leute ihre meiſte Zeit auf die Fiſcherey, und die Weiber auf Verarbeitung der Wolle, ſo daſelbſt im Lande in groſſer Menge gefunden wird. Die Einwohner, ſo im Norder-Theil von Jßland wohnen, werden vor die artigſten und meiſt polirten Leute gehalten, welches dem gantz entgegen iſt, ſo man ſonſten anderwerts findet; Dieſes iſt auch die Urſache, weswegen ſie höhere Gedancken von ſich als von denen andern haben, und daher entſtehet das Sprichwort: Die Nordlandiſche Hoffarth. Ihre gemeine Speiſe iſt Fleiſch und Fiſch, welche ſie trocknen und an ſtatt Brods gebrauchen, weil das Land bey nahe wenig oder gar kein Korn giebt, ihr Tranck iſt gemeiniglich Molcken. Es wird ihnen auch von Dännemarck Bier und eine groſſe Quantitæt Brandwein zugeführet, welcher letztern Sorte ſie inſonderheit zugethan ſind. Im übrigen iſt es denen Jßländern nicht beſſer, ſondern noch ſchlimmer als den Normännern ergangen, indem ihnen fremde und unerfahrne Scribenten ſeltſame Eigenſchafften und Lebens-Arten angedichtet haben, nemlich (1.) Daß die Eltern ſich eine Ehre daraus machen, ihre Töchter von fremden Kauff-Leuten beſchlaffen zu laſſen, und die, welche alſo beſchwängert, wären am meiſten im Lande geachtet. (2.) Daß die Jungfern im Hauſe, denen fremden, wenn ſie beſoffen, den Kammer-Topff unter dem Tiſche reicheten. (3.) Daß ſie den Mund alle Morgen mit Urin ausſpühleten. (4.) Daß ſie kleine Teuffel zu ihrem Dienſte hätten, ſo ihnen des Nachts anſagen müſten, wann es ihnen am vortheilhafftigſten ſey, ſich auf die Jagt oder Fiſcherey zu begeben. (5.) Daß ſie Wind um Geld verkauffeten; welches letztere ein Scribent mit Nahmen Blefkenius ſehr ernſtlich bezeuget, daß ſolches ihm ſelbſt wiederfahren ſey, und der Gelehrte Arngrim, welcher doch ſonſten dieſes Scribenten viele ungereimte Relationen widerleget, ſelbſt nicht läugnet, es aber alſo erzehlet: Wann die Jßländer des Abends am Himmel in

acht genommen haben, daß es ungefehr des andern Tages ein gutes Wetter werden, und der Wind denen Kauff-Leuten, ſo reiſefertig ſind, favorable ſeyn möchte, ſo gehen ſie zu ſolchen Kauff-Leuten, begehren ihre Schnupff-Tücher, in welche ſie einige Worte murmeln, und darauf einen Knoten ſchlagen, damit die Worte nicht weglauffen, und laſſen ſich davor von Monſr. Bletkenio oder von andern dergleichen einfältigen Leuten bezahlen. Die Leute ſo von einer langen Reiſe zurücke kommen, ſcheuen ſich nicht die ungereimteſten Fabeln zu erzehlen, und wenn man etwas dagegen einwendet, bekräfftigen ſie ſelbige gemeiniglich mit einem Eide: Solchergeſtalt erzehlete mir einſten ein Jßländiſcher Kauff-Mann, er habe geſehen wie ein Jßländer ſeine Schuhe von den Füſſen genommen, und ſelbige aufgefreſſen, als wenn es ein Paar Pfann-Kuchen geweſen wären; Wie ich nun meinen Unglauben durch Kopff-Schütteln zu erkennen gab, verſiegelte er ſolche ſeine Hiſtorie mit einem Eide, ſo daß ich derowegen nicht ein Wort dawider einzuwenden hatte.

CAP. II.

Von der Beſchaffenheit des Landes.

WAs die Beſchaffenheit dieſer Länder anbetrifft, ſo kan man mit Billigkeit von Dännemarck ſagen, daß es ein Land ſey, ſo nicht allein ſeine Einwohner, ſondern auch einen groſſen Theil ſeiner Nachbaren ernähren kan, welches die groſſe Ausfuhr mit Korn und Vieh, ſo jährlich aus ſelbigem Lande geſchicht, unter andern gnungſam ausweiſet. *Die Beſchaffenheit des Landes*

Die Fruchtbarkeit der Inſul Seeland beſtehet meiſtentheils in Gerſten und Hafer, welches in dieſer Provintz in ſolcher Menge wächſet, daß nicht allein die Einwohner davon zu ihrer eigenen Nothdurfft haben, ſondern auch jährlich an fremde ſo wohl als einheimiſche Kauff-Leute viele Schifs-Ladungen verkauffen können; An Rocken *Die Fruchtbarkeit der Inſul Seeland.*

haben ſie auch guten Vorath, jedoch nicht ſo überflüßig, daß eine ſolche Menge, wie von Gerſten, davon verkaufft werden könne, angeſehen das Erdreich nicht ſo ſandicht iſt, daß es ſo wohl zur Rocken- als Gerſten-Saat bequem ſey. Von Weitzen und Erbſen hingegen iſt daſelbſt keine allzugroſſe Menge, dieſes vermeinen einige komme nicht ſo ſehr von der Beſchaffenheit des Landes her, als weil die Einwohner ſich nicht darauff befleißigen.

Auſſer dem Ackerlande finden ſich auch ſchöne Wieſen und Weyden im Lande, ingleichen überall Eichen- und Buchen-Holtzungen; Die gröſſeſten Wald-Gegenden liegen zwiſchen Ringſted und Callundburg, ſo auch zwiſchen Antvoſkow, Ringſted und Kiöge, ferner zwiſchen Kiöge und Wordingborg, inſonderheit zwiſchen Cronenburg und Friderichsburg, und erſtrecket ſich die Höltzung von dannen bis auf eine Meile von Copenhagen. Von dieſen Höltzungen hat Se. Königl. Maj. ſich den gröſten Theil zu ſeiner Jagt und Wildbahn vorbehalten, dahero ſolche Gegenden faſt überall für einen Thier-Garten können gehalten werden, in Anſehung der Menge von unterſchiedlichen Wild, welche ſich daſelbſt Hauffen-Weiſe, und zwar ſo zahm, daß ſie in Gegenwart der Leute nicht zur Seite weichen, antreffen laſſen. Hingegen iſt zwiſchen Copenhagen und Roſchild, ſo auch zwiſchen Copenhagen und Kiöge kein Gehöltze, weswegen die dortigen Einwohner meiſtentheils den ſogenannten Torff brennen. Anlangend die Fiſcherey, ſo findet man daſelbſt einen guten Vorrath, ſo wohl von Meer- oder Strand-Fiſchen, als von See-Fiſchen, welche letztere in unterſchiedlichen friſchen Seen, ſo in ſelbiger Provintz ſind, gefangen werden.

Aus obgemeldten Umſtänden kan man erſehen, daß Seeland ein gutes und fruchtbares Land ſey, ſo daß viele hierüber auf die Gedancken gerathen, es ſey von den Alten vermittelſt ſeiner ſehr reichen Saat Sädeland oder Saat-Land genennet worden, welches doch andere verneinen. Ob nun gleich das Land, wie geſagt, mit ſolcher natürlichen Fruchtbarkeit begabet iſt, ſo finden ſich doch hin und wieder wüſte, öde und verfallene Höfe, welches Arent Behrentſen in ſeiner fruchtbaren Herrlichkeit der Reiche Dännemarck und Norwegen, zu ſeiner Zeit der ſogenannten Vorned- oder Leibeigen-Gerechtigkeit zugeſchrieben: Zu folge deſſen hatte ein jeder Herr des Guthes die

Vornede

Macht

Macht, wann einer von ſeinen Höfen ledig wurde, und niemand den Mancipatum oder die ſogenannte Fäſte darauf begehrte, alsdann einen von ſeines leibeigenen Bauren Söhnen zu zwingen ſelbigen Hof anzunehmen, und kunte darauf denſelben mit geringen Vorrath zur Fortſetzung des Acker-Baues einſetzen; Dieſer Zwang verurſachte ihnen nun groſſen Unluſt zu ihrer Arbeit, ſo daß darüber viele Höffe verfielen und öde wurden, wovon an einem andern Ort weitläufftiger geredet wird.

oder Leibeigene Bauren in Seeland.

Was die Inſul Fünen anbetrifft, ſo wird ſelbige Provintz für die fruchtbarſte und herrlichſte in gantz Dännemarck gehalten, weil faſt kein Ort im Lande zu finden iſt, der nicht ſein beqvemes Acker-Land habe. Das Erdreich iſt nicht ſo ſehr leimicht wie in Seeland und Laland, ſondern es liegt höher, ſo daß das Waſſer ſeinen Abfall beſſer von den Aeckern haben könne; Daher giebt es auch auſſer Gerſten und Haſer, den reineſten und beſten Rocken, ſo in gantz Däñemarck mag gefunden werden, es bringt auch eine beſondere Menge von Buchweitzen, zu Latein Fagopyrus genannt, hervor, als auf welche Saat ſich die Einwohner dieſes Landes inſonderheit ſehr befleißigen, ſo daß man daſelbſt offt gantze Dorfftſchaffts-Ländereyen mit lauter Buchweitzen beſäet ſehen kan, und wird von dannen auch die ſchöne Buchweitzen-Grütze nach unterſchiedlichen umliegenden Ländern gebracht. An Frucht-Gärten hat dieſes Land eine groſſe Menge, und ſind inſonderheit die Füniſchen Aepffel in Dännemarck bekannt, und werden jährlich viele Schiffs-Ladungen davon ausgeführet. Die Einwohner des Landes brennen daſelbſt vielen Torff, damit ſie ihre Höltzungen verſchonen mögen; Dann dieſe ſind nicht von der Gröſſe, daß ſolche, wenn die Einwohner ihre Feurung continuirlich daraus hauen und hohlen wolten, in die Länge dauren könten. Sie wenden vor allen andern Dähnen groſſen Fleiß auf Haltung und Unterhaltung der Bienen, worzu auch das Land mit Kräutern und Blumen wohl verſehen iſt, daher kommt auch der groſſe Vorrath von dem herrlichen Fühniſchen Meth, welcher nach weit entlegenen Oertern geführet, und von denen Fremden ſehr admiriret wird. Solche Beſchaffenheit des Landes bringt zu Wege, daß faſt ein jeder in Fünen zu wohnen verlangen trägt, dahero finden ſich daſelbſt mehr Adeliche Höfe, als in wenigen andern Ländern, von gleicher Gröſſe, anzutreffen;

Die Fruchtbarkeit der Inſul Fünen.

Laland

Falſter und Laland.

Laland und Falſter ſind der Dähnen Weitzen-Länder; Sie geben ſolche Erbſen, ſo faſt nirgends ihres gleichen haben, auch iſt die groſſe Menge von unterſchiedlicher Art Früchte, welche ſich in dieſen kleinen Ländern findet, faſt nicht zu beſchreiben. Inſonderheit kan Falſter mit Billigkeit ein Frucht-Garten des Reichs Dännemarck genannt worden; in dieſer Provintz bekommt man auch die ſogenannte Manna-Grütze, welche bey nahe eben den Geſchmack hat, wie geſtoſſene Mandeln, und kan keine andere Grütze damit verglichen werden: Das gantze Land wimmelt von Hirſchen, Hinden und Rehen, welche ſo zahm ſind, daß man gantz nahe zu ihnen gehen können, und haben die Hochlöblichen Dännemarckiſche Königinnen, welche dieſes Land gemeiniglich zum Leib-Gedinge bekommen, beſondere Vorſorge getragen, ſelbige zu conſerviren. Es würde zu weitläufftig fallen von allen kleinen Inſuln zu reden, unter welchen Langeland die gröſte und wichtigſte iſt, und in Anſehung ſeiner Schönheit und Fruchtbarkeit mit Fünen verglichen, ja was das Acker-Land anbetrifft, auch dem Erdreich in Fünen vorgezogen werden kan. Möen, Bornholm und Samſöe geben guten Vorrath an Lämmern und groſſen Vieh. Die kleine Inſul Amack iſt von der Beſchaffenheit, daß

Amack

ſie verdient beſonders davon zu reden; Dieſes Land iſt durch einen ſchmalen Arm oder See von Seeland abgeſondert, und wird durch eine Brücke, ſo gemeiniglich Chriſtianshavens-Brücke genent wird, zu Copenhagen gefüget. Dieſes Land wurde von dem Könige Chriſtiano II. an unterſchiedliche Familien der Nord-Holländer gegeben, welche die Königin Eliſabeth, des Käyſers Caroli V. Schweſter mit ſich herein ins Lande brachte, um den Königl. Hof mit Butter und Käſe zu verſehen, als womit ſolche Leute inſonderheit wohl wiſſen umzugehen. Sie behalten annoch ihre alte Sprache, Manier und Kleider-Tracht, und führen eine groſſe Menge Wurtzeln und Kräuter, inſonderheit Milch, Butter und Käſe zum Verkauff hinein nach Copenhagen, dahero wird dieſes Land nicht unbillig die Küche der Stadt Copenhagen genannt.

Die Fruchtbarkeit Jütlandes.

In Jütland iſt ein groſſer Uberfluß an Geträyd, wovon ein groſſer Theil von Norwegen verſorget, auch andere Oerter beſpeiſet werden; desgleichen an Vieh, welches man bey 1000den nach Holland führet: Jedoch iſt hierbey zu mercken, daß der innerſte Theil

des

des Landes nicht ſo fruchtbar ſey, als derjenige, ſo an der See lieget; denn man findet daſelbſt unterſchiedliche Heiden und viel ungebauetes Land, worauf man annoch Aecker, Grund-Steine und Ziegel erkennen kan, welches gnungſam zu erkennen giebt, daß ſelbige Oerter zuvorn bewohnet und gebauet geweſen. Die Urſache ſolcher ungebaueten Plätze vermeynet man die groſſe Peſt, oder der ſo genannte ſchwartze Tod, ſo im Jahr 1348. ſich faſt über den gantzen Erdboden erſtreckte, geweſen zu ſeyn: In ſolcher Peſt wurden viele Dörffer und Plätze hier im Lande verwüſtet; Daß aber ſolche Plätze nachhero nicht wieder aufgenommen und gebauet worden, ſoches iſt der Schärffe des Erdreichs, welche ſehr ſchlimm, und nicht ohne die gröſte Mühe wieder im Brauch zu bringen, beyzumeſſen. Jütland giebt auch eine beſondere Menge von Pferden, welche, ihrer Geſtalt und Anſehen nach, an wenig Oertern ihres gleichen haben; item, ſchöne Schweine in groſſer Quantität, dahero man gemeiniglich von Jütland ſaget, daß es das rechte Speck- und Rocken-Brodt-Land ſey.

Fiſchereyen ſind im Lande überflüßig, und wird eine groſſe Menge von Fiſchen, ſowol in friſchen Seen, als auch in dem ſaltzigen Waſſer, oder dem ſo genannten Strande, gefangen; die gröſten und wichtigſten Seen ſind bey dem Schloſſe Skanderborg. Was die Strand-Fiſcherey anlanget, ſo iſt ſolche von groſſer Wichtigkeit; Der vornehmſte und Fiſch-reicheſte Buſem oder Fiord, nicht allein in Jütland, ſondern auch in gantz Dännemarck iſt der ſo genannte Limefiord, aus welchem nicht allein das gantze umliegende Land geſpeiſet, ſondern auch viele Schiffs-Ladungen an fremden Oertern verführet werden können, wiewol anitzo nicht in ſo groſſer Abundantz, als in vorigen Zeiten. Hiernächſt iſt auch der Randers-Fiord ſehr berühmt, inſonderheit des Lachs-Fanges halben. Die Meeres-Fiſcherey in der Weſt-See zugeſchweigen, wovon die Jütländer ſehr viele mit Fiſchen beladene Fahr-Zeuge und Böthe zu Lande bringen. Hieraus kan man erſehen, was für ein wichtiges und conſiderables Land Jütland ſey, und daß es nicht unbillig, eine Speis-Kammer anderer umliegenden Nationen, könne genennet werden. Die Jütländer ſind vor allen andern Einwohnern in Dännemarck freye Leute geweſen; Es finden ſich in ſelbigem Lande

viele in der Landes-Sprache ſo genannte Jordegne-oder Selvejer-Bauren (Coloni prædiati) welche ihre eigene freye Höfe haben, von welchen ſie ihrer Herrſchafft keine andere Steuer geben, ſondern ihnen nur eine kleine Erkenntlichkeit erweiſen, womit ſie frey ſind vor andere Onera und Ausgaben, die allgemeinen Land-Schatzungen alleine ausgenommen, welche ſie doppelt gegen andere ſo genannte Fäſte-Bauren oder Vornedes, zu geben pflegen.

Aus dieſem kan man nun zur Gnüge erkennen, daß Dännemarck ein Land ſey, welches an allen demjenigen, ſo zu des Menſchen Erhaltung vonnöthen, einen Uberfluß hat, und in dieſer Abſicht keiner andern Hülffe bedarff. Man kan auch ſagen, daß es ziemlich vollckreich ſey, ob gleich viele der Meynung ſind, daß vor dieſem daſelbſt mehrere Einwohner geweſen ſeynd, indem ſie ihre Meynung gründen, theils auf die viele groſſe Heiden und wüſten Plätze, ſo ſich hin und wieder finden, an welchen man aus unterſchiedlichen Zeichen abnehmen kan, daß ſolche Plätze ſeynd vor Zeiten gebauet worden; theils auf die groſſen Auszüge, ſo in alten Zeiten nachgerade aus dieſem Lande geſchehen ſind; allein aus dem letztern kan man ſolches nicht erweislich machen: Dann, ob gleich die Cimbern ſowol als die Gothen, Longobarden ꝛc. zuerſt aus dieſem Lande gekommen, ſo kan man doch nicht ſagen in wie groſſer Menge, weil es glaublich, daß ſie von andern Nationen, durch deren Länder ſie gereiſet, einen groſſen Zulauff bekommen haben, ſo daß es mit ihnen gegangen iſt, wie mit einem Schnee-Ball, welcher, je mehr man ihn weltzet, je gröſſer wird er. Monſ. Molsworth vermeynet, daß die Armuth, Melancholey und ſchlechte Speiſe Urſache daran ſey, daß ſich daſelbſt anitzt nicht ſo viele Leute finden, wie zuvorn; Eine ſeltzame und lächerliche Meynung, als wenn das Land in alten Zeiten andere Lebens-Mittel, als anjetzo, hervorgebracht hätte, da doch im Gegentheil nunmehro der Unterſcheid darinn beſtehet, daß die Einwohner, vermittelſt der Handlung, dasjenige, ſo von den Gewächſen der Erden, und was ſonſten im Lande fällt, nicht kan verzehret werden, für andere fremde Sachen, ſo allhier vor dieſem unbekannt waren, abhändigen können.

Die Beſchaffenheit des

Was Norwegen betrifft, ſo iſt ſelbiges Land faſt überall uneben, ſteinigt und voller harten Klippen und Berge, imgleichen ſind

daſelbſt

Königreichs Norwegen.

daſelbſt viele Moräſte, wilde Oerter und Einöden, und groſſe weitläufftige Fielde oder Gebürge, unter welchen die vornehmſten ſind: (1) Das groſſe Gebürge Kölen genannt, welches ſich Oſt-werts von Guldal ob längſthin bey Drontheims Lehn, Jemteland und Finnmarcken bis ans Meer erſtrecket, und führet ſolches Gebürge an unterſchiedlichen Orten beſondere Namen. (2) Dovre-Field, ſo das höchſte Gebürge in Norwegen, und über 12. Meilen breit iſt, es lieget mitten im Lande zwiſchen Chriſtiania und Drontheim, und theilet Norwegen in zwey beynahe gleiche Theile, nemlich in das Süder-und Norder-Theil, oder wie in der Landes-Sprache gebräuchlich, in Syndenfields und Nordenfields. (3) Fillefield, welches ſich von Wennes-Dahlen hinunter bis gegen Stavanger erſtrecket, und über 8. bis 10. Meilen breit iſt. Vorgemeldte Gebirge oder Fielde, mit denen darzwiſchen und herumliegenden Oertern, ſind gantz wüſte und unfruchtbar, und vermittelſt der groſſen Kälte, und des ſtets daurenden Schnees nicht zum Feld-Bau tüchtig.

Auſſer gemeldten Gebirgen finden ſich auch weiter hinauf im Lande und bey den See-Küſten ziemlich hohe Klippen und ein unebenes Land, zwiſchen ſolchen Klippen aber, wie auch neben denen Küſten und Ufern der Meer-Buſen, oder Fiorde und Elben, ſind viele ebene Gegenden und gute Korn-Länder, von welchen zum Theil ſo viel Gerſten und Hafer eingeerndtet werden kan, als die Einwohner, ohne Zufuhr von andern Orten, vonnöthen haben. Solche Korn-Länder ſind vornemlich im Aggershuuſiſchen Stifft-Amte, die ſo genannten Oplande, woſelbſt man ſowol gute Aecker als Wieſen findet, Jederen und Ryfolck im Stavanger, oder Chriſtianſands Lehn, Wos-Präſtegield oder Pfarre, und andere Oerter im Bergens ſowol als Drontheims Lehn; allein, der übrige und gröſte Theil von Norwegen, hat einen jährlichen Succurs und Zufuhre von Geträyde, als Rocken, Gerſten, Erbſen und dergleichen vonnöthen; inſonderheit in Finnmarcken, woſelbſt gar keine Saat iſt, ſondern die Einwohner müſſen ſich allein von der Fiſcherey ernähren, ausgenommen die Field-Finnen, welche ihren Unterhalt im Jagen und Schieſſen ſuchen; Denn der gröſte Theil des Landes, wie zuvor geſagt, beſtehet aus groſſen Gebirgen und Klippen, und iſt uneben, ſteinigt und voller Moräſte. Ob man nun gleich unter ſolchen

Oertern zuweilen einen oder andern Bauren-Hof hie und da beliegend antrifft, wobey Aecker und Wieſen ſind, ſo iſt doch dieſes zum Aufenthalt der Einwohner nicht zureichlich. Auſſer dem iſt die Korn-Saat, inſonderheit Nordenfields, oder im Norder-Theil von Norwegen, vielen Ungelegenheiten von Froſt und Kälte unterworffen, welches im Frühling verurſachet, daß die Saat in der Erden erfrieret, und im Herbſt, daß das Korn nicht reiff wird. Unterweilen, wann trockene Sommer einfallen, verdirbet die Saat von der geſchwinden und groſſen Hitze, ſo zwiſchen denen Klippen niederfället: In den feuchten und naſſen Sommers-Zeiten kan ebenfalls der Gerſten von den vielen Waſſer-Fällen, ſo ſich von denen Klippen ergieſſen, verderbet werden, welches alles dann offt theure Zeit, und, wann keine Zufuhre geſchicht, groſſen Hunger verurſachet. Ahrent Berentſen erzählet von einer theuren Zeit, welche im Jahr 1631. einfiel, und bis 1633. währete, inſonderheit im Druntheims Lehn, und in einigen Voigteyen, ſo zum Bergens Lehn gehören, woſelbſt die Einwohner Baum-Rinden zu Brodt mahlen muſten, und unterweilen nicht einmahl für überhäuffigem Schnee aus dem Hauſe kommen kunten, um Rinden zu hohlen, ſo daß viele Menſchen und Vieh darüber wegſturben. Es ſind auch an andern Orten unterſchiedliche ſolcher Jahre eingefallen, ſo daß die Einwohner Baum-Rinden mit Mehl vermiſchet, und daraus Brodt gebacken haben. Solche theure Zeiten, vermeynet Peter Clauſſen in ſeiner Beſchreibung von Norwegen, ſollen verurſachet haben, daß die Einwohner das ſo genannte Flad-Bröd (iſt eine Art groſſer runder Kuchen, nicht dicker als ein Meſſer-Rücken, ſo von Gerſten- und Hafer- auch wol Rocken-Mehl auf einer eiſernen Platen gebacken wird) zu backen erfunden, weil ſelbiges Brodt an trockenen und ſicheren Oertern ſich über 20. Jahr conſerviren kan, bis zuletzt kleine Würmer darein kommen, und es ſodann bitter wird; mit ſolchem Brodt proviantiren ſich viele Leute in Norwegen gerne auf ein oder zwey Jahr. Es iſt ſonſten auch eine andere Urſache, warum die Einwohner ihr Brodt lieber ſo dünne und flach backen laſſen, weil nemlich daſelbſt an wenigen Oertern Rocken wächſet, und der Gerſten, ſo allda gefunden wird, nicht gantz rein iſt, ſo ſchicket ſich ſolches aus Gerſten und Hafer beſtehende Mehl, welches gemeiniglich in der Landes-

Ungelegenheit in Norwegen.

Flad-Bröd.

Landes-Sprache Samfång genennet wird, beſſer zu ſolchem flachen Brodt oder dünnen Kuchen, es ſchmäcket auch darinnen beſſer als in dem groſſen Brodt; die Einwohner ſtehen auch in den Gedancken, es ſey vielmehr zureichlich, dahero ſie ſich deſſen überall bedienen.

Der Mangel, welchen man in Norwegen an Geträyde verſpühret, wird durch unterſchiedliche andere herrliche Sachen, womit das Land begabet iſt, reichlich wieder erſetzet, welches auch verurſachet, daß die Leute in Norwegen gröſſern Handel, als die Einwohner in Dännemarck, treiben; Dann fürs erſte finden ſich daſelbſt im Lande groſſe Holtzungen, inſonderheit Eichen-Tannen-Gran-oder Fichten-und Bircken-Bäume in ſolchem Uberfluſſe, daß man jährlich eine groſſe Menge von Maſt-Bäumen, Balcken, Latten und Brettern, ſammt andern Schiffs-und Bau-Zimmer faſt an alle andere Europäiſche Nationen verkauffen und verführen kan. Das vornehmſte Bau-Holtz, Zimmer-Ladungen, und was dazu gehöret, kommt von denen Oſt-werts liegenden Oertern, als Mos, Drammen, Larwigen, Langeſund, ꝛc. woſelbſt die Einwohner ſich faſt alleine von dem Nutzen, ſo ſie aus ihren Holtzungen haben, und von dem Gebrauch ihrer Sagen ernähren. An andern Oertern in Norwegen giebt es auch Zimmer-und Bau-Holtz, aber nicht ſo häuffig, als in obgemeldten Plätzen; dahingegen befleißigen ſich die Einwohner im Bergens-und Drontheims-Lehn mehr der Fiſcherey. In dem Stiffte Bergen werden allerhand Arten der Fiſche in groſſer Menge gefangen, welche entweder geſaltzen oder friſch nach Bergen, und von da viele Schiffs-Ladungen voll an fremde Oerter geführet werden. In dem Drontheimiſchen Lehn iſt die Fiſcherey noch gröſſer, und ſind inſonderheit die ſchönen Drontheimiſchen Heringe bekannt, welche im Nordlichen Diſtrict von Drontheim in ſolcher Menge gefangen werden, daß davon viele 1000. Schiffs-Laſten (jede zu 12. Tonnen gerechnet) nach fremden Oertern verführet und ausgeſchiffet werden. In den Nordländern ernähren ſich die Einwohner von nichts anders, als der Fiſcherey, meiſtentheils beſtehende in Stock-Fiſchen, langen Halb-Fiſchen, ſo eine Art von Schollen, in der Landes-Sprache Langer genañt, und Helleflondern (ſo eine beſondere Art ſehr groſſer Schollen, worunter einige 40 Pfund und

Holtz-oder Zimmer-Handel.

Fiſcherey.

und weit darüber wägen können.) Von dieſen Fiſchen ſaltzen ſie faſt keine ein, ſondern zerſpalten und trocknen ſelbige nur, und führen ſie in groſſen Fahrzeugen, und ſo genannten Jachten, nach Bergen, woſelbſt ſie Mehl, Maltz, Hopffen, Saltz, Lacken, Eiſen, Leinwand, 2c. davor wieder bekommen. Aus dieſem Nordlande kommt auch der ſo genannte Raf und Reckling, welcher auſſerhalb Landes eine groſſe Delicateſſe iſt; item, der Thran, welchen ſie von den Wall-fiſchen, oder ſo genannten Springhvalen, ſo die Einwohner aufs Land zu jagen wiſſen, bekommen.

Lachſe-Fiſchereyen finden ſich auch an vielen Oertern in groſſen Flüſſen oder Elben, ſo ins Meer flieſſen, dahero ſie auch eine groſſe Menge von Lachſen einſaltzen und dörren, und nach unterſchiedlichen fremden Oertern verführen; Unter allen Lachſe-Fiſchereyen iſt diejenige bey Mandal eine von den gröſten, denn daſelbſt fängt man jährlich eine ſehr groſſe Menge derſelben in der groſſen Elbe, gemeiniglich Mandals-Elbe genannt, welche allezeit für die Fiſch-reicheſte Elbe in Norwegen gehalten worden iſt.

Metall und Ertz.

Die gröſte Herrlichkeit in Norwegen, beſtehet aber in einer groſſen Menge Metall-und Ertz-Gruben, welche man allerwerts über das gantze Land findet; und weil nun die Metallen die gröſte Herrlichkeit von Norwegen ausmachen, ſo halte ich es vonnöthen zu ſeyn, etwas umſtändlicher und weitläufftiger von dieſer Materie zu handeln. Ehe ich aber weiter davon rede, will ich nach angenommener Schreib-Art an-und nachſehen, wann ſolche Gruben zuerſt, ſowol hier im Lande, als bey unſeren Nachbaren, ſind erfunden worden.

In alten Zeiten waren keine Bergwercke in Norwegen bekant.

Zu Taciti Zeiten wuſte man nicht, daß Teutſchland, geſchweige Norwegen und Schweden, ſo reich an Metall waren; davon redet gemeldter Autor in ſeinem Germania im 5ten Cap. alſo: *Argentum & aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim nullam Germaniæ venam argentum aurumve gignere, quis enim ſcrutatus eſt?* das iſt: Ich weiß nicht, ob die Götter aus Zorn oder in Gnaden denen Teutſchen Gold und Silber verſaget; jedoch kan ich nicht ſagen, ob ſich nicht vielleicht etwas davon in Teutſchland finden ſolte, denn wer hat es unterſuchet, oder ſich darum bemühet? Man findet nicht, daß von denen Teutſchen Gruben und Metallen, ehe als zu Henrici Aucupis Zeiten

ten geredet ſey; er öffnete allererſt Metall-Minen und Gruben bey Goslar, inſonderheit diejenigen Silber-Gänge, welche die Lüneburgiſche Fürſten annoch continuiren.

Der erſte Urſprung in Teutſchland.

Die alte Sächſiſche Chronick, welche man unter Ole Larſens, eines Bürgers in Copenhagen, Verlaſſenſchafft fand, ſchreibt den Urſprung der erſten Silber-Gruben dem Käyſer Ottoni Magno zu, mit ſolchen Worten:
„ He van ock allererſt dat Sillever Erce
„ in dem Lande to Saſſen, und waret noch. Aus ſolchen Silber-Gruben ließ der Käyſer Otto die Müntze ſchlagen, ſo die Meyländer aus Spott Ottolini nannten, ſie wurden aber hernach gezwungen ſelbige Ottoboni zu nennen. Allein ſolche Arbeit gieng zu der Zeit ſehr beſchwerlich von ſtatten, und wurde damahls nicht öffters als einmahl des Jahres Müntze geſchlagen, dahero es als etwas merckliches angezeichnet iſt, daß **Wichmann** der Ertz-Biſchoff zu Magdeburg im Jahr 1190. zweymahl im Jahre müntzen ließ, wie vorgemeldte alte Sächſiſche Chronick p. 89 ſolchergeſtalt bezeuget:
„ De ſilve Biſchop Wichmann van Megdeburg was de erſte
„ de Pennige twies imme Jahr let ſlan to Megdeburg.

An. 1171. wurden viele Silber-Gänge in Meiſſen von dem Marggrafen Otto erfunden, aus welchen ſelbiger Otto ſich ſolche Reichthümer ſamlete, daß er Otto der Reiche genannt wurde. Kurtz hernach, nemlich 1189. wurden in dem Biſchoffthum Minden Silber-Adern gefunden, welche Henricus, Friderici I. Sohn, in ſeines Vaters Abweſenheit zum Reiche zu gehören prætendirte. Hernach ſind von einer Zeit zur andern bald hie bald da unterſchiedliche Arten von Metall-Gruben erfunden worden, als worauf die Teutſchen von des Käyſers Ottonis Magni Zeiten an groſſen Fleiß wendeten, ob gleich ſolche Arbeit im Anfange, ehe ſie recht im Handwerck geübt worden, ſehr langſam und beſchwerlich vor ſich gieng. Von dieſen Gruben und Ertz-Brechen wurden viele arme teutſche Fürſten in der Geſchwindigkeit reich und mächtig. Sigismundus der Ertz-Hertzog in Oeſterreich kam vermittelſt der Silber-Gruben, im Tyrolſchem Gebiethe, in ſolches Anſehen, daß er Sigismundus der Reiche genannt ward, dahingegen ſein Vater geheiſſen hatte: Friedel mit der leeren Taſche. Damit er nun ſolchen Spott auslöſchen möchte, ließ er ein gewiſſes Gebäude mit einem Dache von purem Golde decken, welches ihm

200000.

200000. Ungariſche Ducaten koſtete. Damahls begunten die teutſchen Berg-Leute ſolchergeſtalt in der Berg-Wiſſenſchafft zuzunehmen, daß ſie zuletzt die Spanier ſowol als Frantzoſen und Italiäner, welche doch vorlängſt, mit Metall umzugehen, gewohnt waren, übertraffen, auch ſo gar, daß dieſe Nationen ihre ſo genannten Berg-Knappen aus Teutſchland hohlen muſten, weil ſie ſelbige geſchickter als ihre eigene Leute zu dieſer Arbeit hielten. Es geben ſolchem nach nunmehro die Nordiſche Länder, welche zu Taciti Zeiten, nichts von ſolchen Sachen zu ſagen wuſten, einen ſolchen Überfluß an Gold und Silber, daß nicht Leute gnung ſeynd es auszugraben; denn es iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ja annoch vieles verborgen lieget, welches noch wol, wenn die Einwohner arbeitſamer ſeyn wolten, könte ans Licht gebracht werden.

In Dännemarck ſind keine Berge, wiewohl das Erdreich nach einiger Leute Bericht, ſo darinnen zu graben verſuchet, nicht gäntzlich ohne Metall iſt, es findet ſich aber nicht in ſolcher Menge, daß es die Mühe bezahlen kan, dahero man ſich darüber verwundert hat, daß Pontanus in ſeiner Chorogr. geredt hat de inexhauſtis varii generis metalli venis, angeſehen zu unſerer Zeit allda weder Kupffer- noch Eiſen-Anbrüche, vielweniger Gold oder Silber-Bergwercke gebauet werden.

Der erſte Urſprung der Bergwercke in Norwegen, unter Chriſtiano III.

In Norwegen begunten die Metall-Gruben zuerſt unter der Regierung Chriſtiani III. bey Opslo oder Chriſtiania getrieben zu werden, wurde aber in Chriſtiani IVti Zeiten mit mehrern Nutzen und beſſer fortgeſetzet, und brachten eine groſſe Menge Eiſen, Kupffer, Silber, ja auch Gold zu wege. Heut zu Tage iſt es dahin gediehen, daß Norwegen mehr ſeiner Bergwercke halben, als von wegen aller ſeiner andern Herrlichkeit regardiret wird. Im Jahr 1695. wurde ein purer Silber-Klumpen von Norwegen herunter gebracht, desgleichen in langer Zeit nicht geſehen worden iſt; vor dem war auch ein anderer Klumpen, welcher auf 5000. Rthlr. æſtimiret wird, von dannen nach Dännemarck gebracht, welche alle beyde auf der Königl. Kunſt-Kammer verwahret liegen. Anfänglich wurde in denen Gängen und Gruben alleine Silber mit Kupffer vermenget gefunden, welches man aus dem Privilegio, ſo Chriſtianus III. An. 1539. zu Odenſee denen Participanten gab, erſehen kan, als in welchem Jahre die Ertz-Gänge ſcheinen zuerſt erfunden zu ſeyn, und hernach von Tage zu Tage zugenommen haben;

ben; dann im folgenden Jahre kam eine Königl. Verordnnng heraus, welchergeſtalt es mit dem Kupffer-Metall, ſo reich an Silber war, ſolte verhalten werden, weil man biß dahin keine pure Silber-Adern gefunden: Allein dieſes Werck, ſo Chriſtianus III. ſich vornahm, fiel hernach und wurde eingeſtellt, ſo das anietzt nur einige rudera und Kenn-Zeichen davon zwiſchen dem Schloſſe Agershuus und Opslo zu ſehen ſind. Chriſtianus IV. nahm ſich 1623. vor, in dem Tönsbergiſchen Diſtrict, woſelbſt die ſehr hohe und jähe Berge ſind, ſo Tellemarcken und Nummedalen von einander ſcheiden, die Adern aufgraben zu laſſen. Auf dieſe Berge pflegen die da herum wohnende Bauren ihr Vieh zu treiben, und damit ſie ſelbiges deſto beſſer hüten können, richten ſie daſelbſt kleine Hütten auf. Im vorgemeldten Jahr, nemlich Ao. 1623. begab es ſich, daß diejenigen, welche in Settermarcken und an dem Ort, welcher anjetzt Sölvbiergaas genannt wird, wohneten, auf einige ſehr klar ſcheinende Klumpen fielen, welche ſie ausgruben und vernahmen, daß ſie viel zu bedeuten hätten, wie ſie denn auch ſehr wichtig waren. Da ſie nun ſolches nach der Stadt brachten, und es an die Goldſchmiede verkaufften, kam es für die Obrigkeit, welche befahl, man ſolte die Oerter, wo ſolche Klumpen gefunden waren, genau unterſuchen, als ſie nun darauf an einen Ort nicht weit von der Herreſtad Kirche gegen die Spitze eines hohen Berges gekommen waren, wurden ſie einen gläntzenden Klumpen gewahr, bey welchen eine pure Silber-Ader lag, davon ſie ein Stück ohngefehr eines Pfundes ſchwer abſchlugen, und ſolches mit ſich zurück brachten. Nachdem man nun dieſes dem Könige fürgebracht hatte, ließ Sr. Majeſt. gleich Berg-Knappen von Teutſchland beruffen, und die Gänge und Adern mit groſſen Nutzen und Fortgang treiben, biß der Ort, ſo anjetzt Kongsberg genannt wird, für die Berg-Leute angeleget wurde, wovon hernach weiter ſoll geredet werden.

Das Silber-Bergwerck in Königsberg wird zu Chriſtiani IV. Zeit aufgerichtet.

Ahrent Berentſen ſagt in ſeiner fruchtbaren Herrlichkeit der Reiche Dännemarck und Norwegen, man habe Ao. 1630. auch in Hedemarcken eine Grube erfunden, aus welcher ein Hand-Stein von feinem Silber ſey gehauen worden; item daß auf Eger und in Tellemarcken ebenfalls Silber-Gruben geweſen ſeyn ſollen, wovon ein Centner Ertz. 17. Loth Silber gehalten habe; Ingleichen, daß man Kupf-

ſer und Bley-Ertz mit Silber vermenget gefunden habe, wovon ein Centner zum Theil 6. zum Theil 3 ½ Loth ſilberhaltig geweſen.

Gold-Minen oder Anbrüche, ſo in Norwegen gefunden.

In höchſt bemeldten Chriſtiani IV ti Zeiten wurden auch einige Anbrüche mit Gold gefunden. Der berühmte Olaus Worm ſagt in ſeinem Muſeo, daß Johann Friderich von Lutichow, der Ober-Berg-Haupt-Mañ in Norwegen war, nicht weit von Ahrendal eine Gold-Mine oder Anbruch gefunden habe, wie man nun das Ertz probirt, habe ſich befunden, daß ein Centner 38. Marck pures Gold gebe; Eine andere Gold-Mine wurde Ao. 1646. gefunden, ſolche gab von einem Pfunde 6. Drachmas Gold; auſſer dem hat man auch einige Anbrüche bey Kongsberg gehabt, worinnen Gold gefunden iſt. Von ſolchem Golde, ſo in Norwegen gebrochen, ſind die gantzen und halben Ducaten, welche auf der Königl. Kunſt-Kammer verwahret liegen, Ao. 1644. geſchlagen worden. Da dieſe Ducaten gemüntzet waren, funden ſich einige ſo verneinen wolten, daß ſelbige von Norwegiſchen Golde gemüntzet wären, vorgebende, es wäre keinesweges in Norwegen Gold zu finden; Dahero ließ höchſtgemeldter König, wie er eine andere Gold-Mine fandt, Ao. 1647. die bekannten Ducaten, worauf eine Brille gepräget, und gemeiniglich Brillen-Ducaten genannt wurden, ſchlagen, mit dieſer Inſcription: Vide mira Domi. Von dieſer letztern Müntze haben ſich gleichfalls einige unterſtanden zu ſagen, daß ſolche zu der Zeit in Teutſchland geſchlagen ſey, da der König die unglückliche Schlacht bey Lutther hielte, indem ſie vorgaben, die Teutſchen hätten durch die Inſcription: Vide mira Domi, zu erkennen geben wollen, daß der König gnugſam in ſeinem eigenen Reiche zu beſtellen hätte, und ſich billig nicht mit frembden Sachen mêliren ſolte. Allein, wie falſch und ungegründet ſolches Vorgeben iſt, giebt die Jahr-Zahl 1647. zu erkennen, und weiſet, daß hierdurch die Schlacht bey Lutther, ſo viele Jahre vorher geſchahe, mit nichten könne verſtanden werden. Dieſes ſagt der Doctor Sperling in ſeinem Boreas (ſo mir hierinnen Unterricht und Erleuchtung gegeben) ſey die rechte Hiſtorie von der bekannten güldenen Müntze, weil niemand mit dem geringſten Grunde läugnen könne, daß ſelbige ja allein von dem Könige Chriſtiano IV. und von keinem frembden geſchlagen ſey. Obigen falſchen Vorgebungen wurde zuletzt der Mund geſtopfft, wie der König Chriſtianus V. höchſt ſeeliger Gedächtniß Ao. 1697. die Gold-Ader bey Königsberg unter denen Silber-

Aus welchem die ſo genannten Brillen-Ducaten geſchlagen worden.

Ducaten von dem Könige

ber-Anbrüchen fand, und zwar in der Grube, die beſtändige Liebe genannt; dann Se. Königl. Majeſt. ließ hiervon Ducaten ſchlagen mit folgender Auffſchrifft aus Hiob. cap. XXXVII, v. 22. Von Mitternacht kommt Gold zu Lob für dem erſchrecklichen GOtt.

Christiano Vto geſchlagen.

Auſſer obgemeldten Metallen ſind auch in Norwegen unterſchiedliche rare Steine gefunden, als bey Scheen und in der Gegend von Kongsberg Magnet-Steine; item auf unterſchiedlichen Klippen kleine klare und harte Steine, welche von einfältigen Leuten könten für Diamanten angenommen werden, weswegen man ſelbige auch Nordiſche Diamanten nennet. Chryſtall-Steine finden ſich in der groſſen und friſchen See in Hedemarcken, Miös genannt, von welchen der Prieſter Hr. Peter in Undal einen gehabt, ſo 8 Loth gewogen hat, ſonſten ſind ſie insgemein ſo groß als Haſſelnüſſe; nicht zu reden von den Kalck-Steinen, Wetz-Steinen und Mühl-Steinen, item, von dem ſo genannten Ryß-Glaß und andern Sachen, von denen man ſchon längſtens hat zu ſagen gewuſt. In dieſem Seculo aber hat der Hr. Obriſt-Lieutenant Lilienskiold allein mit der Gegend und Stück Landes, ſo von ihm bewohnet wird, erwieſen, welche groſſe Schätze in denen Norwegiſchen Klippen müſſen vergraben liegen: Dann Ao. 1702. wie die Stadt Bergen abgebrandt war, ließ er Kalck-Steine ſuchen, um guten Freunden zu Wiederaufbauung ihrer Häuſer damit zu dienen, und fand bey der Gelegenheit Marmor von differenter Art, und in ſolcher Menge, daß die Berge faſt nicht können ausgeleeret werden, auch iſt ſelbiger, nach verſtändiger Leute Auſſage von ſolcher Bonitet, daß ein Theil davon dem Italiäniſchen Marmor wenig nachgiebt; Er fand imgleichen Agat-Steine, Chryſtal de Roche, braune ſowohl als weiſſe Granaten und andere Arten rarer Steine, wie auch Jaſpis von zweyerley Art.

Rare Steine und Chryſtal in Norwegen.

Marmor, Chryſtal und rare Steine.

Ohngefehr 2. Meilen gegen Weſten zum Norden von dem Prieſter-Hof in Sillejord, liegt ein Gebürge oder Field beſtehende aus dunckel-rothen Steinen, ſo mit unterſchiedlichen durchſcheinenden Flecken und Adern vermenget iſt; Dieſer Stein iſt härter als Agat, und kan beſſer als ein Kieſel-Stein gebraucht werden, Feuer daraus zu ſchlagen. Man hält davor, daß ſolcher ein Jaſpis ſey, weil derſelbe vermittelſt ſeiner Härte weder mit Eiſen noch Stahl kan verarbeitet werden, ſondern man muß ihn mit Schmergel ſchleiffen, und mit Tripol polieren, wor-

durch er einen beſſern Glantz bekommt wie Agat-Stein. Von dieſem ſo genannten Jaſpis ließ Se. Excellence der Hr. Stadthalter Wibe Ao. 1726. einen Thee-Tiſch ſchleiffen, welcher Ao. 1727. an Se. Königl. Maj. nach Copenhagen geſandt wurde. Es finden ſich auch 2. hohe Fields, Skorve-Fielde genannt, ſo aus grauen und weiſſen Marmor beſtehen, und erſtrecken ſich von ermeldten Silliejords Prieſter-Hof in Tellemarcken gegen Weſten beynahe eine Meil-Weges in die Länge. Zwiſchen dieſen Fielden oder Klippen flieſſet eine kleine Elbe hinunter zum Prieſter-Hof in Tellemarcken, woſelbſt ſie zwiſchen jähen weiſſen Marmor-Klippen niederfället, ſo daß dieſer Ort ſehr beqvem zu ſeyn ſcheinet eine Marmor-Fabrique daſelbſt einzurichten, nach dem Bericht des Hrn. Cantzeley-Rath Rami, welcher Ao. 1726. auf Ordre des Herrn Stadthalters dahin reiſete, um ſo wohl dieſes, als das oben angeführte Gebürge oder Field in genauen Augenſchein zu nehmen.

Nun iſt übrig alle Bergwercke in Norwegen zu ſpecificiren.

Eiſen-Bergwercke.

An Eiſen-Bergwercken befindet ſich Nordenfields, oder im Norder-Theil von Norwegen, keines auſſer Moſte-Marckens-Werck, ſo aber nunmehro eingeſtellet iſt.

Eiſen-Wercke im Suder-Theil von Norwegen, oder Syndenfields, und zwar im Stiffte *Agershuus.*

1) Wigs Werck im Kirch-Spiel Stange in Hedemarcken, welches aus Mangel an guten Malm oder Ertz die meiſte Zeit ungebauet liegen bleibt.

2) Etzwold im Kirch-Spiel Edswold in Ober-Rommerige hat ſelbige Beſchaffenheit, iſt aber ſonſten ſehr wohl belegen; Zu dieſen beyden Wercken wird das Ertz von Schreenbierg über den Miös geführet.

3) Hackethals Werck in Hadeland iſt endlich nunmehro zum Stande gebracht, und wird jährlich durch Ertz getrieben, ſo ſie eine Meil Weges von dannen bekommen.

4) Oudahls Werck in der Solöers Vögtey, iſt ein neues Werck, welches nunmehro in einigen Jahren iſt mit Schaden getrieben worden, vermittelſt der Unart des Ertzes, wovon ſie zwar eine Menge bekommen können, es iſt aber von keiner Conſideration.

5) Berums Eiſen-Werck, welches uralt, iſt in einem ſchönen brauchbaren

ren Stande, und wird der Malm dazu von Ahrendal und von einer Inſul auſſen vor Krageröe, geführet und bey Sandvigen geliefert, von dannen es zum Wercke, welches eine Meile oberhalb Overland liegt, gebracht wird.

6) Moſſe-Werck iſt ein neues Werck und in ſehr guten Stand gebracht, es bekomt ſeinen Malm oder Ertz von der Weſtlichen Seite.

7) Dikkemarckiſche Werck, welches an das Berumſche ſtöſſet, iſt anfänglich durch Ertz getrieben worden, welches daſelbſt im Kirch-Spiel Asker und zugleich eine Meile weſtlich von dannen gefunden ward: nunmehro aber iſt ſelbiges eingeſtellt, und ſo wohl als des Werckes andere Gruben untüchtig und das Ertz mit Kieß eingeſprenget befunden worden. Das Werck beſtehet ſonſten aus köſtlichen Gebäuden, allein es ſtehet wegen Ertzes anietzo ungebauet.

8) Haſſels Eiſen-Werck iſt eins von den älteſten, drey Meilen von Bragnæs beliegende, iſt im brauchbaren Stande und bekommt ſein Ertz von Ringerige, wie auch auf einen kurtzen Weg vom Wercke, nemlich auf des Haſſel-Hofes Grund.

9) Eitzfos Eiſen-Werck, in der Gegend der Grafſchafft Jarlsberg beliegend, giebt keine Zehenden an Se. Königl. Majeſtät, ſondern der Graf nimmt ſeine Recognition, zufolge ſeiner Privilegien, von des Hausmans Erben, welcher das Werck aufgerichtet hat.

10) Kongsberg Eiſen-Werck, iſt Anno 1705. eingeſtellet worden, weil das Silber-Bergwerck Schaden an den Holtzungen nahm, welche in Kohlen dahin geführet wurden.

11) Foſſum Werck, nahe bey Scheen beliegend, iſt ein ſchönes Werck, woſelbſt die beſten Canonen gegoſſen werden, weil der Malm oder das Ertz dazu bequem iſt, und auf einen kurtzen Weg von denen Gruben in ſelbiger Gegend genommen wird.

12) Holdens oder Ulefos Werck, auf der andern Seite ohngefehr 1½. Meilen von Scheen beliegend, iſt auch im guten Stande, und bekömmt ſeinen Malm weit aus Weſtlichen Oertern, nemlich, bey Ahrendal her.

13) Bolwigs Eiſen-Werck, bey der Herreſtad Elbe beliegend, ungefehr ¾ Meil von Scheen, iſt ein gutes kleines Werck, und nimmt ſeinen Malm von ſelbigen Oertern, wie das Holdenſche Werck.

 14) Das

14) Das Laurwigiſche beſtehet aus zweyen Eiſen-Wercken, nemlich das eine bey Laurwigen, und das andere bey Nes, welches nach denen Gräflichen Privilegien nur eine gewiſſe Recognition zum Königl. Arſenal giebt, iſt aber eins von den gröſſeſten und capitaleſten Eiſen-Wercken in Norwegen, der Malm wird von Weſtlichen Plätzen unweit Ahrendal dahin gebracht, woſelbſt das Ertz nicht allein in Menge zu bekommen, ſondern auch von ſonderbarer Bonitæt iſt.

15) Egelands Eiſen-Werck, im Stiffte Chriſtianſand und Kirchſpiel Gierſtad belegen, iſt ein neues Werck, welches ſcheinet mit der Zeit gut zu werden, wegen der Commodität, daß ſie Malm dazu auf eine Viertel- oder längſtens eine halbe Meile haben können, das Ertz kan auch ohne dem von Oertern, ſo mehr Weſtwerts hinunter liegen, dahin geführet werden. Das Werck wird annoch unter ſeinen Freyheits-Jahren getrieben.

16) Bareboe oder Boſſelands Eiſen-Werck, zwey Meilen oberhalb Ahrendal beliegend, iſt ein altes Werck, und anjetzt in ziemlich guten Stand geſetzt, hat ſein meiſtes Ertz in der Nähe, und der Reſt wird über Land aus einigen Gruben nahe bey Ahrendal gehohlet.

17) Leſſöe Werck in Gulbrandsdahl, wird zwar getrieben, iſt aber von weniger Conſideration.

An Kupffer-Bergwercken finden ſich in Norwegen nachfolgende:

Im Drontheimſchen Stiffte.

Kupffer-Bergwercke.

1) Sind neu aufgefundene Kupffer-Ertz-Schurffen in dem Gebürge oder Field Högaaswarden genannt, beliegende in Floren im Kirch-Spiel Selboe, worauf Paul Matzen Holſt Berg-Schreiber über ſelbige Selboe Kupffer-Wercke den 26. Januarii 1713. das Muthungs-Recht von dem Königl. Berg-Amt in Drontheim genommen hat; ſelbige Schurffen ſind ohngefehr 6. Meilen von Drontheim beliegend.

2) Iſt Lykkens oder Meldahls Kupffer-Werck, beliegende in Svartemoder. Es iſt ein einträgliches und profitables Kupffer-Werck für die Participanten, ohngefehr 4½ Meilen von Drontheim beliegend. Man reiſet dahin durch Oerkedalen, welches eine von denen angenehmſten Gegenden im gantzen Stiffte iſt, auf dem Wege iſt

iſt ein Berg von ungemeiner Höhe, Koffebacker genannt, nicht ungleich einer Windel-Treppe. Der Weg dahin iſt neben der groſſen Orkedahls Elbe.

3) Iſt Röraas Kupffer-Werck, ſolches liegt 20. Meilen von Drontheim, und reiſet man dahin durch Guldahlen, neben der groſſen Guldahls-Elbe hinauf gen Holtaalen; Das Werck liegt an den Schwediſchen Gräntzen, und ſoll Ao. 1645. erfunden ſeyn.

4) Iſt Quickens oder Einſatz-Werck, welches bey Sundſet ohngefehr 10. u. eine Viertel Meile von Drontheim abliegет; die Grube liegt im Stiffte Chriſtiania, welches daſelbſt bey Hoslaberg mit dem Stiffte Drontheim zuſammen gräntzet.

Im Bergenſchen Stiffte.

Iſt Aardahls Kupffer-Werck beliegende im Indre Kirch-Spiel, wird auch ſonſten Aar- und Semdahls Werck genannt, ſolches gehöret dem Könige zu, welcher es vor 36000. Rthl. erkauffet hat.

Nunmehro iſt noch übrig von dem Königs- oder Kongsbergiſchen Silber-Wercke zu reden; weil nun dieſes die gröſte Herrlichkeit von Norwegen und das führnehmſte iſt, wovon in dieſem Capitel kan gehandelt werden, ſo habe ich es werth zu ſeyn erachtet, hievon weitläufftiger und mit mehrern Umſtänden, als ich bey andern Poſten gethan, zu reden, inſonderheit nachdem mir ein in dieſer Materie erfahrner Mann einen accuraten Unterricht davon gegeben hat. Weitläufftige Beſchreibung von dem Kongsbergiſchen Silber-Bergwercke.

Das Königsbergiſche Silber-Bergwerck in Norwegen, liegt auf den Frontieren und in denen Vöigteyen Sandswehr und Nummedahl, vier Meilweges von Bragenæs zwiſchen zweyen Elben, Kobbergs- und Joendahls-Elbe genannt, welche nach der groſſen Elbe Laugen genannt, ihren Lauff nehmen. Es iſt dieſes Werck Ao. 1623. von Jacob und Chriſtoffer Groſſwalt zu erſt erfunden worden, indem ſelbige ihres Vaters Vieh gehütet, und ſahen daß das gediegene Silber ſich klar und offenbar aus denen Klippen zeigete; nachdem nun ſolches in Augenſchein genommen ward, iſt dieſer Schurff Chriſtianus Quartus genannt worden. Hierauf wurden zur Treibung dieſes Werckes unterſchiedliche Berg-Knappen und des Berg-Weſens kundige und erfahrne Perſonen von denen Teutſchen Berg-Städten verſchrieben, aus deren Familien die meiſten anietzo beym Wercke ſich befindende Deſſen erſter Urſprung.

dende Leute entſprungen ſind, und durch welche nach gerade die übrigen Schurffen und Gruben ſind entdecket und erfunden worden. Solche Gruben ſuchte man zwar anfänglich mit der Wündſchel-Ruthe, es wurde aber ſolches gleich wieder abgeſchafft und alleine beym Schurffen obſerviret das Hangende und Liegende wie auch die Berg-Arten, welche gemeiniglich auf eine lange Diſtance von Mitternacht biß zum Mittag ſich erſtrecken, worüber die edlen Gänge vom Aufgange biß gegen Niedergange ſtreichen, welches ſonſten denen Ertzgängen bey den teutſchen Bergwercken gantz entgegen iſt. Und hat man nur allein ein eintziges Exempel an der Grube **Gabe GOttes** genannt, daß der Kieß von Mitternacht gegen Mittag gefallen, und befunden daß er edel ſey. Die Gruben mit ihren Schurffen und Berg-Arten werden in zwey Theile ſepariret, nemlich in Ober-Berg und Unter-Berg, beyde Theile zwiſchen Dahlſöhred, worvon der Ober-Berg ohngefehr auf eine halbe Meile liegt. Anno 1624. war der König Chriſtianus IV. höchſtſeel. Gedächtniß ſelbſt zur Stelle, das Werck in hohen Augenſchein zu nehmen, und iſt noch biß auf dieſen Tag der Stein zu ſehen, bey welchen Se. Königl. Majeſt. ſpeiſete, nemlich bey dem aufgerichteten Oberbergs-Kreutz beliegend, worinnen der Nahme ausgehauen iſt. Die Oeconomie wurde nach der Art, wie in Teutſchland gebräuchlich, angeordnet, und nahm Se. Majeſt. unterſchiedliche zu Mit-Participanten an, ſelbſt aber das Ober-Gouvernement führende; Damit nun in acht genommen würde, daß nichts aus ſchlechten Grunde, ſondern auf Bergmänniſch, woſelbſt ſich einige Hoffnung ſehen ließ, möchte gebauet werden, ſo hat Se. Majeſt. einen Ober-Berg-Hauptmann und Ober-Berg-Meiſter angenommen, und ſelbige ſelbſten ſalariret, dahingegen Se. Majeſt. ſeine Königliche Zehenden und Müntz-Profit empfieng. Die andern Bedienten beym Wercke genoſſen ihre Gage aus der Participanten Caſſe, welche daſelbſt gehalten wurde, und wurde ſonſten eine gewiſſe Grube, ſo annoch **Armen Grube** genannt wird, alleine denen Armen zum beſten getrieben, welche inzwiſchen ſchöne Ausbeute zur Vermehrung ihrer Intereſſe und Caſſe darreichete. Wie nun ein oder anderer Mißverſtand, ſo zwiſchen denen Participanten und Bedienten vorgefallen, dem Könige zu Ohren kam, und das Werck ſich ſonſten zum Seegen anließ, hat Se. Maj. Fridericus Tertius höchſtſeel. Gedächtniß Ao. 1661. ſich reſolviret ſeine Mit-

Der Berg-Arten beſondere Eigenſchafft.

Erſtere Participanten.

Fridericus III. löſete die Participanten aus.

Mit-Participanten auszulöſen, und hat einen Viertel-Part angeſetzt auf 6000. Rthlr. in ſpecies, welches auch alſo ſuccedirte, daß, wann die Zehenden und der Müntz-Profit (ſo darinn beſtund, daß Se. Majeſtät für jeden Marck fein Silber, ſo das Werck auf die Müntze in Chriſtiania lieſſerte, 7⅕ Rthlr. bezahlete) ausgenommen wurden, ſo war dennoch Anno 1661. würcklich die Ausbeute 15285. Rthlr und 60. Schilling.

Eine und andere Unruhen, welche daſelbſt allezeit im Schwange gegangen, wie auch der ſchlechte Zuſtand, worein das Werck damahls gerieth, brachten es dahin, daß dem ſeel. Rent-Meiſter Müller, Anno 1673 das Silber-Werck mit dem Inventario, und allen darunter liegenden Gütern, gegen eine Kauff-Summa von 80000. Rthlr. ſchrifftlich zugeeignet wurde; Beſagter Rent-Meiſter hielte daſelbſt einen Verwalter, welcher die Treibung und Belegung des Werckes auf den Berg-Meiſter und ſeinen andern Bedienten unter ihm ankommen ließ. In ſeiner Zeit gab ſonſten das Werck einige Jahre groſſen Seegen, aber hernach iſt ein ſchlechter Zuſtand eingefallen, und war auch kein Zuſchuß zu bekommen, wormit die Gruben, wie es hätte ſeyn ſollen, getrieben, und die Arbeiter und Bediente gelohnet werden könten; Worüber das Werck, vermittelſt der Bedienten Klagen, ſo für Se. Majeſt. Chriſtian. V. höchſtſeliger Gedächtniß gebracht wurden, Anno 1683. wiederum in die Hände Sr. Königl. Majeſtät verfiel, und wurde darauf unter der Ober-Direction des Ober-Berg-Hauptmanns Schiortes geſetzet.

Das Werck wird dem Rent-Meiſter Muller ſchriftlich zugeeignet.

Fällt wiederum an den König.

Hierbey verblieb es, bis Anno 1685. da Se. Majeſt. aus dero eigenen Mitteln das Werck wiederum in Stand ſetzen muſte, und ließ Hinrich Schlanbuſch, an Schiortes ſtatt, zum Berg-Hauptmann vom Hartz verſchreiben, welcher ſich auch im ſelbigen Jahre im Lande einfand, wie eben Se. Majeſt. bey dem Wercke zugegen war. Auf ſeinen Vorſchlag wurde hernacher das Werck in ein und andern Stücken verändert, unter andern, da zuvorn des Ober-Berg-Amts Verrichtungen alleine beſtunden in Juſtitz-Sachen, ſo zwiſchen denen Proprietairen des Wercks vorfielen, ſo auch was von dem Berg-Gerichte beym Silber-Wercke, worinnen der Berg-Meiſter præſidirte, daſelbſt einkam, zu urtheilen; ſo wurde nunmehro das Ober-Berg-Amts-Gericht von Chriſtiania nach Kongsberg

Das Ober-Berg-Amt wird von Chriſtiania nach Kongsberg verlegt.

berg verlegt, und ſolches Gericht anfänglich mit dem Berg-Hauptmann und dem Berg-Rath Fleiſcher alleine, zugleich mit einem Ober-Berg-Amt-Schreiber, ſo das Protocoll führete, bekleidet; Das Unter-Gericht wurde aber von dem Ober-Berg-Amt-Schreiber bedienet, bis Anno 1689. da Fleiſcher quitirte, und Se. Maj. ein completes Ober- und Unter-Berg-Amt aus unterſchiedlichen Perſonen anordnete, ſowohl die Juſtitz zu adminiſtriren, als auch des Berg-Wercks Anſtalten collegialiter zu verrichten. Es wurden jedoch hernacher in ſelbiger Seſſion würcklich keine mehr gebrauchet, als der Berg-Hauptmann und Ober-Berg-Amts-Verwalter, ein Aſſeſſor, ſo zugleich Berg-Meiſter war, und der Berg-Amt-Schreiber, welcher zugleich die Caſſe zu verwalten bekam.

Mit welchem Fortgang das Werck getrieben iſt.

Was nun die Direction an ſich ſelbſt belanget, ſo fiel ſelbige von Anno 1686. bis 1689. alſo aus, daß, ob man gleich an unterſchiedlichen Oertern reichen Seegen an Ertz hatte, konte doch die Einnahme nicht zureichen, weswegen Se. Königl. Majeſtät Anno 1690. zur Sublevation des Werckes, nicht allein die Eiſen-Wercks-Zehenden, ſo ſich jährlich auf 2500. Rthlr. 60. ſ. item, einen Theil der Kupffer-Acciſen in 3en Jahren, ſo ſich auf 782. Rthlr. 60. ſ. betrugen, dem Silber-Wercke beylegen, ſondern auch auſſer dem 6616. Rthlr. 91. ſ. einſchieſſen muſten. So ließ über dem auch der König, wie die Müntze Anno 1686. von Chriſtiania nach Kongsberg verleget, und daſelbſt eingerichtet wurde, allen ſeinen Zehenden und Müntz-Profit, und was daher entſtehen kan, ebenfals des Silber-Werckes Einnahme und Ausgabe, ohne eintzige beſondere Berechnung, mit unterlauffen. Man ſchreibet dieſes der ſchlechten Oeconomie zu, weswegen daſelbſt auch eine Unterſuchungs-Commiſſion gehalten wurde, dieſe beſtund aus folgenden Perſonen: Dem Vice-Statthalter Höeg, Etaats-Rath Lund, Roſencreutz, Haſſius, Böckmann und Gorreſen, welche noch bis auf dieſen Tag die groſſe Commiſſion genannt wird, vermittelſt der vielfältigen Sachen, ſo der Bedienten wegen mit unterlieffen, und worauf die Reduction ſowohl an der Bedienten Gage, als der Arbeiter Lohn, und dergleichen, erfolgete, welches erſt Anno 1699. von unſerm jetzt regierenden allergnädigſten Könige zum Theil wieder verbeſſert wurde. Von bemeldtem 1689ſten Jahre iſt das Werck

Unterſchiedliche Veränderung bey der Adminiſtration.

alſo

alſo unter dieſer Direction, bis zu Ausgang des Jahres 1704. da der Berg-Hauptmann im folgenden Jan. Monath mit Tode abgieng, continuiret worden. Anno 1705. wurden die 4. nechſten Bedienten, nemlich der Berg-Meiſter, Berg-Amt-Schreiber, Hütten-Schreiber und der Hütten-Inſpecteur, zur Direction des Werckes committiret, ſo zuerſt bis Anno 1709. continuirte, da der Berg-Meiſter ſtarb, an deſſen Stelle der Herr Etaats-Rath Gabel, als Aſſeſſor ordiniret wurde, und mit denen andern ferner dabey verblieb, bis An. 1710. Vützthum im Sept. nach Kongsberg kam, um allda den Zuſtand der Bergwercke im Lande zu examiniren. Inzwiſchen waren unterſchiedliche Schrifften und Klagen an Se. Königl. Majeſt. eingekommen, und wurde Anno 1708. ein Inſpecteur oder Fiſcal ordiniret, worauf dieſe Veränderung erfolgete, daß zwey von dieſen Committirten mit Arreſt belegt, und von ihren Aemtern removiret wurdeu, welche doch hernach Anno 1716. den 3. Auguſt. vom höchſten Gericht unſchuldig und frey erkannt ſind. Vützthum trat darauf als Ober-Berg-Rath mit dem Etats-Rath Gabel, und dem Berg-Meiſter, zur Direction, welcher erſtere, nemlich Vützthum, damahls von Teutſchland verſchrieben war, aber hernach von Kongsberg ſeinen Abſchied nahm; Auch wurde Sr. Excellence Lövendahl mit denen Schloß-Gerichts-Deputirten die Ober-Direction anvertrauet, welcher Anno 1711. ein neues Reglement erwarb, wie nun Lövendahl das Land quitirte, nahm auch Vützthum Anno 1713. ſeinen Abſchied. Damahls fiel wiederum dieſe Veränderung ein, daß das Ober-Berg-Amt aus dem Etats-Rath Gabel und Johann Ludwig Slanbuſch beſtehen ſolte, auch wurden ſonſten dem Ober-Berg-Amte zugeordnet einige Aſſeſſores, nemlich Köppe, welcher über dem auch Inſpecteur und Berg-Amt-Schreiber war, imgleichen der Berg-Secretair Edinger, der Ober-Berg-Caſſier Weichart, und der Ober-Einfahrer Adam Ziener.

Von Anno 1705. bis Anno 1710. ſind erſt unterſchiedliche Gebäude neu aufgerichtet, und die Waſſer-Leitung mit koſtbaren Stein-Kaſten, und was weiter dazu gehöret, in Stand geſetzet, wormit auch nach der Zeit continuiret worden, auch das Werck nunmehro ſo ſtarck beleget iſt, daß ſich daſelbſt anjetzt würcklich über 1200. Berg-Leute in Arbeit befinden.

Es findet ſich keine andere Circumference zum Wercke, als die Diſtricte in Nummedahls- und Sandswehrs-Voigteyen, aus welcher die Bauren alleine die Fuhren zum Wercke, nemlich Kohlen-Holtz-Bau-und Sage-Zimmer-und mehrere dergleichen Fuhren verrichten müſſen, welche ihnen von einem Holtz-Förſter, entweder im Diſtrict des Werckes, oder in denen Holtzungen der umliegenden Proprietairen angewieſen werden. Es wird von denen allein zu der Schmeltz-Hütte und zu denen Gruben, Zechen-Häuſern und Schmieden über 5000. Laſt Kohlen, wie auch über 8000. Faden Brenn-Holtz gebracht und verbrauchet, wodurch die Holtzungen ſehr abnehmen.

Man kan kein gewiſſes Facit von einiger ſicheren und gewiſſen Ausbeute machen, (1) weil dieſe edle und reiche Ertze Nieren-weiſe in denen Gängen ab-und zufallen, und nicht die Beſtändigkeit haben, wie die ſchlechten und geringen Ertz-Gänge in Teutſchland. (2) Weil die Gruben ſehr tieff ſind, alſo werden auf derſelben Belegung, auf die Waſſer-Leitung zu denen Machinen, ſo die Kunſt der Grube genannt werden (wobey dieſes was ſonderbares, indem das eine Waſſer das andere aus der Gruben heraus ziehet, damit die Arbeit darinnen kan fortgeſetzet werden) wie auch auf die Göipel-Treibungen groſſe Unkoſten verwandt. (3) Wie wenig Hoffnung auch iſt, in den Gängen mehr reiches Ertz zu finden, ſo müſſen die Gruben doch gleichwol mit groſſen Unkoſten getrieben und fortgeſetzet werden, bis der liebe GOtt ſeinen Seegen wieder ſehen läſt; Denn es ſchlägt nicht fehl, daß ja Ertz auf Ertz weiſen müſſe, und fällt zum öfftern ſo genannter tauber, mitteler, oder eine andere Art von todten Stein vor, welcher die Gänge oder das Ertz abſchneidet, wie man davon Exempel hat an der **Seegen-GOttes** Grube, welche anietzo perpendiculariter über 170. Lachter tieff iſt, und einſten in 7. Jahren nicht einen Schilling gegeben hat, da ſelbige doch ſo offt das Silber-Werck alleine aus Schulden gerettet, und zwar mit ſolchen überflüßigen Seegen, daß davon in einer Woche viele 100. Pfund von ſehr reichen Ertz, auſſer dem gediegenen Silber, nach der Schmeltz-Hütte geliefert worden; Erſiehet man dahero daß der Seegen bey dem Wercke alternire, und bald heute in der einen, bald morgen in einer andern Grube ſich ſehen läſt; Denn, wann die Beſtändigkeit alle-

Die Gruben in Kongsberg ſind zwar reich, aber unbeſtändig.

allezeit mit ſolchem Seegen verknüpffet wäre, ſo würde kein Werck in der Welt ſeyn, welches damit in Vergleichung gebracht werden könte.

Vor einigen wenigen Jahren ſind unterſchiedliche Oerter, woſelbſt ſich Silber-Ertz findet in der Nummedahls Voigtey aufgefunden worden, und zwar wie folget:

1) Vor ohngefehr 8. Jahren wurde an der Mitternächtlichen Seite von der Lauen-Elbe, beynahe ein Viertel Weges von Kongsberg, Silber-Ertz gefunden, an welchem Ort man eine Grube, welche FRIDERICUS QUARTUS genannt wird, anlegte. Unterſchiedliche neu-erfundene Gruben.

2) Ferner wurde im Jahr 1722. beynahe eine Meilweges, gegen Mitternacht von Kongsberg, in einer Klippen gediegen Silber gefunden, ſolchen Ort fand man beym Schurffen ſo reich, daß daſelbſt Anno 1725. eine Grube angelegt und gebauet wurde, aus welcher man im ſelbigen Jahre mehr als vor 30000. Rthlr. Silber erhielte. Dieſe Grube wurde nach unſerer itzt regierenden allergnädigſten Königin ANNA SOPHIA genannt.

3) Anno 1723. fand man wiederum eine Silber-Ader, ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Meilweges Nord-Oſten von Kongsberg, welche gleichfalls vermittelſt deſſen edle Fälle und reiche Anbrüche bau-würdig erachtet wurde; dieſe Grube ward **Neues Glück** genannt.

4) Anno 1726 iſt abermahls Silber-Ertz bey einer halben Viertelweges Weſt-werts von der vorgemeldten Friderici 4ti Grube, und zwar auf einem wilden grauen Berge erfunden worden, woſelbſt man anfänglich an gediegenen Silber, Mittel und Scheid-Ertz vor einige 1000. Rthlr. an Werth bekam; weil ſich aber der Ort zu keiner Beſtändigkeit in edlen Fällen und Gängen anſehen ließ, wurde die Arbeit daſelbſt nicht länger, als in ſo weit die Silber-Ertze die Unkoſten ſtopffen und bezahlen konten, continuiret.

5) Im ſelbigen 1726ſten Jahre wurde Weſt-werts ohngefehr eine halbe Meile von der Joendahls Elbe, nicht weit von der Lauen-Elbe in Nummendahl, nechſt bey einem Ort Trollerud genannt, eine Silber-Ader gefunden; dieſer Ort ließ ſich aus ſeinen edlen Fällen anſehen, daß er zu einer bau-würdigen Grube bequem werden könte, weil es aber gleich Anfangs ziemlich groſſe Unkoſten ſelbige in Stand zu bringen, verurſachen wolte, und zudem die Berg-Caſſe nur im ſchlech-

ten Zuſtande war, ſo iſt nur wenige Arbeit darauf gewandt worden.

6) Anno 1728. iſt bey einem Hofe, Dunſerud genannt, ohngefehr eine Meilweges Oſt-werts von Kongsberg gelegen, abermahl Silber-Ertz erfunden worden, ſo ſich anſehen ließ, daß es mit der Zeit einigen guten Gewinnſt geben könte; Es fehlen aber diejenige Mittel, ſo darzu erfordert werden.

Die Silber-Arten erſtrecken ſich weiter als man vor 10. Jahren geglaubet hatte.

Aus vorhergehenden Poſten kan man vernehmen, daß die Silber-Ertze ſich viel weiter erſtrecken, und an viel mehrern Oertern, als man ſich bishero vorgeſtellet hatte, gefunden werden; Denn vor 8. bis 10. Jahren iſt man in den Gedancken geſtanden, daß die Fälle und Gänge des Silber-Ertzes in dem eintzigen Gebirge, ſo Weſt-werts bey Kongsberg zwiſchen den zweyen Elben, nemlich Joendahls und Kobberbergs Elbe liegen, eingeſchloſſen wären; Allein, nunmehro hat man ſeit einigen Jahren befunden, daß ſich das Ertz, wie geſagt, ſowohl gegen Norden als Oſt-werts von Kongsberg, auch auf andere groſſe Gebirge, welche von denen alten Silber-Bergen, vermittelſt der Elben, gantz ſepariret ſind, ſich erſtrecke. Dieſes verurſachet nun eine Hoffnung, daß noch viel mehr Silber-Adern, in gröſſerer Circumference und in andern umliegenden Voigteyen mit der Zeit können erfunden werden, wann nur einige zuſtreckliche Unkoſten auf das Schurffen, um die reichen Fälle und Gänge der Berg-Arten in beſſere Erfahrung zu bringen, angewandt würden.

Rudera von einem uralten Silber-Wercke in Tellemarcken.

In Ober-Tellemarken finden ſich auch unterſchiedliche tieffe Berg-Gruben, und ohngefehr eine viertel Meile von dieſen Gruben ſiehet man einen Stollen unten an Fuſſe des Berges ausgetrieben, um das Waſſer abzuleiten. Auſſerdem ſind bey denen in der Nähe fallenden Waſſer-Bächen einige ſo genannte Affter-Houge zu ſehen, welche bezeugen, daß daſelbſt vor Zeiten Puchwercke eingerichtet geweſen ſind. Allein dieſe Affter-Houge ſo wohl, als die ſogenannten Berg-Hallen bey denen Gruben, ſind nunmehro gantz mit Mooß und Graß überwachſen. Aus dieſen koſtbaren Einrichtungen kan man ſchlüſſen, daß daſelbſt in uhralten Zeiten müſſe ein Silber-Werck geweſen ſeyn, welches auf ſelbige Manier getrieben worden iſt, wie das Kongsbergiſche Silber-Werck anjetzt getrieben wird. Sonſten findet man allerwerts in dieſer Gegend ſchöne Anzeigungen von Berg-Arten faſt von glei-

gleicher Beſchaffenheit, wie bey Kongsberg, ſo daß ſich vermuthlich daſelbſt Silber-Ertz finden ließ, wann es nachgeſuchet würde; Es iſt aber hingegen daſelbſt in der Nähe kein Gehöltze weder zum Bau-Zimmer noch zur Feurung zu bekommen, weil allda nichts als die bloſſe Klippen, woſelbſt niemahls Bäume geſtanden oder wachſen können, zu ſehen ſind. Vorgemeldtes hat der geweſene Berg-Meiſter Adam Ziener auf Kongsberg im Jahr 1726. examiniret, und anbey berichtet, daß er ſelbſt ſammt einigen erfahrnen Berg-Leuten vor einigen Jahren in bemeldtem Tellemarcken herumgereiſet ſey, und dieſes alles in Augenſchein genommen habe.

Hierbey muß ich zwey Dinge, ſo verwunderlich fallen, erinnern, (1.) Daß man von dieſen Berg-Gruben gar nichts geſchrieben findet, da doch die noch kennbaren Rudera klärlich zu erkennen geben, daß es ein ſehr koſtbares und weitläufftiges Werck geweſen ſey, faſt von gröſſerer Wichtigkeit, als ſich das Kongsbergiſche Silber-Werck anjetzt befindet. Zum (2ten) welchergeſtalt ſolche tieffe Gruben wie auch der weitläufftige Stollen mit einigen Vortheil in ſolchen harten Klippen und Gebirgen kunten getrieben und gebrauchet werden, nachdem man das Bau-Zimmer und die Feurung mit ſehr groſſen Unkoſten vermittelſt der Länge und Beſchwerlichkeit des Weges hat dahin führen müſſen, es ſey dann, daß man ſich Gedancken machen könte, daß entweder das Ertz ſehr Silber-Haltig, oder auch, daß das Silber zu der Zeit in viel höhern Preiß, als es jetzt iſt, geweſen ſeyn müſſe. Bedencken hierüber.

Dieſes mag gnug geredt ſeyn von der Herrlichkeit der Königreiche Dännemarck und Norwegen. Was die Beſchaffenheit Ißlands anbelanget, ſo iſt ſelbiges eben ſo wohl als Norwegen voll von Steinen und Klippen: Der mittelſte Theil des Landes iſt nicht bewohnt, ſondern die Einwohner wohnen alle an denen See-Küſten und neben den ſaltzigen Revieren, deren einige ſich etliche Meilen hinauf ins Land erſtrecken. Die Beſchreibung Ißlandes.

Im Lande wächſet, wie geſagt iſt, kein Korn, es wird aber von denen Kauff-Leuten zu Copenhagen eine groſſe Menge von Meel, zum Gebrauch der vornehmen Leute, dahin gebracht, die gemeinen Leute aber gebrauchen gedörrete Fiſche und Fleiſch an ſtatt Brodts. Es wird ſonſten auch von dem Meere eine Art ſüſſen Meer-Graſſes, in der Landes-Sprache gemeiniglich Sölv genannt, an die Uffer geworffen, ſo die armen Leute dörren, und an ſtatt Meeles oder Brodts gebrauchen. Mangel an Korn.

Einige

Einige halten davor, daß Ißland in vorigen Zeiten ſehr fruchtbar geweſen, ſo daß daſelbſt nicht allein Korn gewachſen, ſondern das Land auch voll von Höltzungen geweſen ſey, weil man an denen Oertern, woſelbſt Höltzungen geſtanden, annoch tieffe Wurtzeln von Bäumen ſehen kan; Nunmehro aber hat man weder Getreyde noch Bäume im Lande. Es werden jedoch in Vor-Jahrs Zeiten vom Treib-Eiſſe unterſchiedliche Bäume dahin getrieben, deſſen ſich die Ißländer ſowohl zu ihren Häuſern, als zugleich nebſt ihrem Torffe zur Feurung bedienen. Wann nun ſolches Treib-Eiß aus dem Norden kommt und daſelbſt ans Land ſtöſt, lauffen die Einwohner dorthin, ſowohl Bäume zu ſuchen, als auch Bären, Wölffe und Füchſe, welche auf ſelbigen Eiße dorthin geführet werden, zu fangen.

Schöne Weyden. Der Mangel, welchen ſie an Korn verſpüren, wird durch ſchöne Weyden wieder erſetzet, welche machen, daß das Land groſſen Vorrath an Vieh, Milch und Butter hat. Es findet ſich kein Metall in Ißland, aber eine groſſe Menge Schwefel, ſo der Feuer ſpeyende Berg Hecla von ſich wirfft; weswegen auch aus denenjenigen Hafen, ſo ſelbigem Berge am nechſten ſind, viel Schwefel verführet wird. Es wird auch eine groſſe Menge Falcken von Ißland geführet, ſo die Ißländer fangen, und denen Königl. Falckenierern überliefern, welche für jedweden Falcken 5. 10. auch 15. Thl. nach dem ſie ſchön oder ſchlecht gezeichnet ſind, bezahlen, für jedes Stück von denen gantz weiſſen wird 15. Thl. gegeben, welches eine angeſetzte und beſtändige Taxa iſt. Dieſe Falcken verehret Se. Königl. Maj. an den Käyſer, Könige in Franckreich und an unterſchiedliche andere Potentaten, bey welchen ſelbige in groſſen Werth ſind. Man hat zuweilen in gewiſſen Jahren mit einem Schiffe von dannen über 120. Falcken anhero gebracht, wann nun ſolche alle verkaufft wären, kunten hieraus an gewiſſen Oertern ziemliche Summen Geldes gelöſet werden. Die Falcken werden im Garn gefangen, worunter andere Vögel, inſonderheit die bekannten Rypen, zur Lock-Speiſe geſetzet werden, wenn nun der Falck ſeine Klauen in ſelbige ſchlägt, bleibt er im Garn behangen.

Schwefel.

Falcken-Fang

In Ißland ſind Oerter, woſelbſt ein jeder Kauffmann in dem in ſeiner Verpachtung ihm vergönnten Hafen, Häuſer hat, welche von denen Einwohnern Kauff-Städte genennet werden. Dieſe verpachte-

Fiſcher-und

pachteten Hafen ſind 24. an der Zahl, nemlich 17. Fiſcher- und 7. Schlachter-Hafen. Um Jßland herum finden ſich kleine bewohnte Inſuln, aus welchen Weſtmans-Inſul die vornehmſte iſt; Dieſe wird gemeiniglich hier im Lande in Schrifften a parte alſo genennet Jßland und Weſtmanöe, welches doch denen Einwohnern eben ſo verwunderlich vorkommt, als es denen, ſo in Seeland gebohren, vorkommen würde, wenn man Seeland und Amack ſagen wolte. Auf dieſer Weſtmans-Inſul liegt ein Hafen, welcher gleichergeſtalt wie die andern gegen eine jährliche Abgifft beſegelt wird. Jßland iſt nicht ſo mager, daß es nicht dennoch ſchöne Einkünffte geben könne, die fürnehmſten beſtehen in folgenden: (1.) In der Verpachtungs-Abgifft, ſo jährlich erlegt wird. (2.) In denenjenigen Abgifften, ſo von denen Kloſter-Haltern, aus denen ſeit der Reformation der Krone anheimgefallenen Klöſtern, jeden St. Johannis-Tag in Species Rthl. bezahlet werden. (3.) In der Abgifft von einigen zerſtreueten eigenthümlichen Ländereyen daſelbſt im Lande, ſo Sr. Maj. zugehörig. (4.) Die aus denen Harden, in der Landes-Sprache ſogenannten Syßeln, fallende und an particulairen Leuten auf Lebens-Zeit verpachtete Abgifft. (5.) Das Einkommen von den Königl. Böthen. (6.) Das Einkommen von denen aus jedem Syſſel oder Harde jährlich geliefferten 138⅞ Ellen ſogenannten Wadmel oder groben Lacken, item von denen aus allen Harden berechneten 892. Paar Strümpffen, und von denen aus Schneefields und Arneſtappens Harden einkommende 172. Schiffpfund Fiſche. Auſſer dem ſind auch noch ungewiſſe Einkünffte, ſo in Brüchen und Belehnungen oder Verpachtungen beſtehen, wann nemlich die Verpachtungen der Harden oder Klöſter zu Ende ſind, welche alleine auf Lebens-Zeit zu Lehn gegeben werden; Hiernechſt die 15. Königl. Inventarii Böthe, von welchen diejenige, ſo damit ausrudern, Rechnung thun müſſen, was ſie damit gefangen haben; Endlich der Uberſchuß aus Widöes Kloſter, ſo nicht in Verpachtung gethan, ſondern deſſen Einkommen gröſtentheils zur Unterhaltung der Armen angeordnet iſt. Ferner nimmt der Land-Voigt im Nahmen des Königes unterſchiedliche kleine Zehenden in Empfang. Was ſonſten merckwürdig von Jßland zu ſagen iſt, wird nach andern Capiteln verwieſen.

Schlachter-Hafen.

Was Jßland contribuiret.

CAP. III.

Von der Regierung.

Wie der Autor ſeine Schrifft, ſo er nannte: Dännemarcks Zuſtand, wie derſelbe im Jahr 1692. war, inſonderheit deswegen ſcheinet publiciret zu haben, um die Souveraine Regierungen insgemein anzufechten; ſo halte ich es nicht gäntzlich unnöthig zu ſeyn, ehe ich mich zu der Dähniſchen Regierung in ſpecie wende, etwas von ſolcher Materie zu reden, und die Worte, womit er ſeine prächtige Vorrede anfängt, zu examiniren, wenn er ſagt; Liberty and health are the greateſt bleſſings marckind is capable of enjoying. Das iſt: Freyheit und Geſundheit ſind die zwey gröſten Herrlichkeiten, ſo der Menſch genieſſen kan. Ich geſtehe zwar, daß faſt alle Menſchen von Natur zur Freyheit und Independence geneigt ſind, aber daraus folget nicht, daß ſelbige ihnen dienlich ſey, wären die Menſchen keinen Paſſionen unterworffen, ſo könte des Autoris Meynung unwiderſprechlich zu ſeyn ſcheinen; Allein, wie die Menſchen ſelbſt vernommen haben, daß es ihnen nicht dienlich ſey in Freyheit zu leben, haben ſie ſich in Societæten begeben, und Regierungen angerichtet, wodurch die natürliche Freyheit mehr oder weniger eingeſchräncket ward, nachdem es die Nothwendigkeit erforderte, und hieraus haben die mancherley Arten der Regierungen, als Democratien, Ariſtocratien und Monarchien ihren Urſprung genommen. Mein Vorhaben iſt nicht, allhier eine jede Art der Regierung ins beſondere zu examiniren, noch die eine mit der andern zu vergleichen, weil bereits die alten hiervon ſo viel geſchrieben haben, daß man faſt heut zu Tage nichts mehr von ſelbiger Materie ſagen kan; Sondern ich will nur dieſes allein beyläuffig anmercken, daß die allgemeine Sicherheit, weswegen die Menſchen Societæten geſtifftet und Städte aufgerichtet haben, nicht vollkommentlich, auſſer in denen Souverainen Regierungen, kan erhalten werden, und daß die ſo genannten freyen Republiquen hierzu gar nicht zureichlich ſind. Etliche werden zwar dieſe Meynung für ungereimt und thöricht halten, inſonderheit diejenigen, ſo durch ſtetiges Leſen der Griechiſchen und Römiſchen Scribenten von

Der Urſprung zur Souverainen Regierung.

Freyheit iſt ſchädlich.

von denen ſo genannten Republiquen eine ſolche hohe Idée gefaſſet haben; allein, obgleich der gemeldten Scribenten Vorſatz geweſen iſt, die Regierung, unter welcher ſie gelebt haben, zu vertheidigen, ſo kan man doch klärlichen ſehen, in welchem elenden Zuſtande ſolche Republiquen waren. Betrachtet man Athen genau, ſo findet man, daß die güldene Freyheit ein faſt unbeſchreibliches Unglück in ſelbiger Stadt verurſachete, welches die alten Scribenten zwar nicht haben läugnen können, allein ſie ſchrieben ſolche Ungelegenheit andern Urſachen zu, nicht in acht nehmende, daß die herrliche und unſchätzbare Freyheit, ſo ſie biß an den Himmel erhoben, alleine Urſache und Schuld daran ſey. Wann war ſelbige Stadt frey vor Aufruhr? Wie offt wurde nicht die Regierung verändert? Welche ſchädliche Geſetze wurden nicht gegeben, um die Tugend und Tapfferkeit zu unterdrücken? Was war Urſache zu den ſo genannten Oſtracismum in Athen, oder Petalismum in Syracuſa, wodurch alle diejenigen, ſo ſich durch ihre groſſe Tugenden u. Meriten ein Anſehen verſchaffet hatten, auf eine unmenſchliche Art in der Landflüchtigkeit getrieben wurden? Was war wohl endlich Urſache dazu, daß ſo wohl Athen als das gantze Griechenland unter frembde Bothmäßigkeit kam? Nichts anders als ſelbige Freyheit. Wollen wir Rom anſehen, ſo finden wir, daß dieſelbige Freyheit Urſache zu allen denen Unglücks-Fällen und Blutvergieſſen war, ſo daſelbſt geſchahen, welches allzumahl die Römiſchen Scribenten ebenmäßig andern Urſachen beygemeſſen, nemlich unter andern der Boßheit und Ambition gewiſſer Perſonen, ſo ihr eigenes Intereſſe der Republique Wohlfarth vorgezogen, nicht betrachtende, was die Menſchen vor Creaturen ſeyn, und daß es ihnen unmüglich falle in Freyheit zu leben. Niemand gedachte, daß die Freyheit Urſache zu ſolchem Unheil ſey, ſondern einige fielen zuweilen auf die Gedancken, ſolches entſtünde daher, weil keine rechte Ballance zwiſchen denen Edel- und gemeinen Leuten war, welches ſie endlich zu remediren ſuchten, es wurde aber dieſer wegen nicht beſſer; die groſſe Confuſion währete ſtets, wiewohl ſich ſelbige nicht ſo ſehr erkennen ließ, da die Republique annoch im geringen Anſehen war, und ſo viele auswärtige Feinde hatte, welche zuweilen die Römer zu paaren und zur Eintracht trieben, wann keine Art der Regierung, weder Ariſtocratie noch Democratie, weder Conſules noch Tribuni helffen konten. Wie aber die Republic ihre auswärti-

Exempel hievon an der Aheniensiſchen Republique.

Item an der Römiſchen Republique.

wärtige Feinde vom Halſe bekam, und ſich nicht länger für ihren Nachbaren fürchtete, brach zuletzt das Feuer, welches ſo lange in der Aſchen gelodert hatte, hervor, und fiengen alsdann die bürgerlichen Kriege und groſſes Blutvergieſſen an, welche das Römiſche Reich gäntzlich zu verwüſten ſchienen; dahero vielen, auch denenjenigen die Augen geöffnet wurden, welche doch am meiſten von dem ſüſſen und betrüglichen Freyheits-Nahmen verblendet geweſen waren, ſo daß ſie endlich ſahen, wie höchſt nöthig es ihnen ſey, daß die Regierung verändert, und einer Perſon, ſo dieſes Unheil allein remediren könte, eine abſolute Macht aufgetragen würde. Einige von denen alten ſahen wohl auch zuvor, worinnen ſolche Kranckheit beſtünde, und wie nothwendig ſolche Regierung wäre, zu welchem Ende die ſo genannten Dictatores erwehlet wurden, welche vollkommene Macht haben ſolten, zu thun und zu laſſen was ihnen gelüſtete: allein die betrügliche Freyheit kützelte ihnen noch damahls allzu ſehr, ſo daß ſie ſolche Dictatur oder Souveraine Regierung auf eine gewiſſe Zeit einſchränckten, dahero auch ſobald ſolche hohe Magiſtrats-Perſonen ihr Amt und Regierung niedergelegt hatten, die Tragœdien von neuen für ſich zu gehen anfiengen, biß ſie zuletzt, nachdem ſie von dem einen Unglück ins andere gerathen waren, endlich den rechten Weg zu gehen lerneten, ſo daß es damahls wohl heiſſen möchte, wie Lucanus ſaget:

Cum Domino pax iſta venit,

Und kan man hieraus deutlich ſehen, wie ſehr obgemeldter Engliſcher Autor irret, wann er ſagt; Freyheit ꝛc. und wie wenig profitable in dieſem Poſt die Griechiſchen und Lateiniſchen Bücher der Jugend ſind, es wäre dann, daß ſelbige ihnen mit groſſen Judicio erkläret würden, weil in ſolchen Büchern die Regicidia oder Königs-Mord nicht allein zugelaſſen, ſondern auch ſo gar als die gröſten Tugenden gerühmet werden, woſelbſt der Hippias und Harmogiton biß an den Himmel erhoben werden, weil ſie des Piſiſtrati Familie ausrotteten, unter deren Regierung die Athenienſer jedoch hätten in einem glücklichen Stande leben können; wo man den Brutum und Caſſium die rechten und eintzigen Römer nennet, weil ſie Cæſarem ermordeten, einen Mann, welcher an Frömmigkeit und Verſtand nicht ſeines gleichen hatte, und welcher in denen blutigen bürgerlichen Kriegen ein Ende gemacht, und geſuchet hatte durch die allernützlichſten Geſetze und Verordnun-

Der Jugend werden ſchlimme Principia durch Leſung der Griechiſchen und Lateiniſchen Bücher beygebracht.

ordnungen die Kranckheit der Republic zu heilen. Ich glaube nicht, daß man Exempel in denen Hiſtorien finden wird, daß einige ſolcher Republiquen vor dergleichen Unglück und Unordnung frey geweſen ſey, ausgenommen die Lacedæmoniſche Republique in alten Zeiten, und anietzo die Venetianiſche Regierung, welche beyde Republiquen deswegen von denen meiſten als Wunderwercke und Monſtra gehalten werden. Wann man aber der Lacedæmonier Republic genau betrachten, und ſehen will, durch welche Mitteln ſelbige ſo lange im Stande verblieb, ſo wird man finden, daß es nicht in der Ballance, ſo die Stände unter ſich halten, auch nicht in dem Verſtändniß, in welchem die Ephori und Könige mit einander lebten, wie ſich einige einbilden wollen, welche die ſo genannte Respublicas mixtas oder die zuſammen gemiſchte Chimeriſche Regierungen ſo ſehr erheben, ſondern in einem groſſen Zwang und harten Geſetzen beſtunde, ſo daß dieſerwegen ihre Freyheit nur bloß auf der Einbildung beruhete. Eben ſo kan man auch von der jetzigen Venetianiſchen Regierung ſagen, welche durch ſelbigen Zwang ſo lange conſerviret worden iſt. Etliche ſtehen zwar in den Gedancken, daß die Stärcke und Beſtändigkeit dieſer Regierung darinnen beſtehe, weil zwiſchen dem groſſen Rath, Conſiglio grande genannt, welches gleichſam eine Democratie, und zwiſchen dem Senat, Pregadi genannt, ſo eine Ariſtocratie, und dem Fürſtlichen Collegio oder Signoria, welches einen Schein einer Monarchie repræſentiret, ſich eine Ballance befände, und daß man in allen denen Republiquen, welche ſolchergeſtalt eingerichtet, in Freyheit und beſtändiger Sicherheit leben könne: Allein ich finde, daß die Regierung zu Rom in dieſem Fall eben ſo eingerichtet war, denn es waren daſelbſt ſo wohl Conſules, welche gleichſam eine Monarchie prætendirten, der groſſe Rath, ſo die Ariſtocratie vorſtellete, und die Verſammlung des Volcks, welche durch ihre Tribunos eine Democratie præſentirten, und dennoch lagen die Einwohner, zum übergroſſen Schaden der Republique ſich gleichwohl ſtets einander in den Haaren. Daß nun dieſes nicht in Venedig geſchicht, ſolches kömmt nicht von der obgemeldten vermiſchten Regierung her, ſondern der groſſe Zwang und die Einſchränckung der Freyheit, auſſer welcher alle andere Præcautionen nichts würden helffen können, verurſachet ſolches; Denn das Land iſt allenthalben mit Spionen angefüllet, ſo gemeiniglich Spiedej inqui-

Weswegen die Lacedæmoniſche Republique ſo lange beſtund und florirte.

Ingleichen die Venetianiſche.

inquiſitori genannt werden, dieſe mercken alles genau, inſonderheit der groſſen und vornehmen Rede und Verrichtungen, und geben ſolches ſogleich an für der Inquiſition durch Mittel von der ſo genannten Denunzie ſegrete, da denn die Inquiſitores nur kurtzen Proceſs mit denen, ſo angegeben ſind, machen. Man hat Exempel, daß unterſchiedliche Männer aus bloſſen Argwohn hingerichtet worden ſind, und iſt inſonderheit zu mercken die Hiſtorie Ant. Foſcarini, welcher wegen einer falſchen Angebung, ob hätte er mit dem Spaniſchen Ambaſſadeur geredet, von der Inquiſition gefangen und ſtranguliret wurde. Hieraus kan man ſehen, daß weder die Lacedæmonier noch Venetianer konten oder können freye Leute genennet werden, weil ſie unter einem viel gröſſern Zwange leben, als diejenigen, ſo in einer abſoluten ſouverainen Regierung ſind, und daß die Urſache zu der Stärcke und Dauerhafftigkeit ſolcher Republiquen alleine in der Einſchränckung ihrer Freyheit beſtehe. In andern Republiquen, woſelbſt ſolcher Zwang nicht iſt, allda ſiehet man auch weder Friede noch Sicherheit, ſondern faſt lauter Unruhe und bürgerliche Kriege, und iſt faſt keine davon befreyet, wann ich die kleinen Republiquen oder Frey-Städte ausnehme, ſo entweder unter anderer Potentaten Protection leben, oder aus Furcht vor ihren Nachbaren den innerlichen Frieden conſerviren müſſen.

Antwort auf die Objection wegen der Holländiſchen Republique.

Das eintzige, ſo noch einigen Schein haben könte, dieſe Meynung zu widerlegen, ſcheinet das Exempel von Holland zu ſeyn; aber hierbey iſt wiederum zu mercken, daß die Holländiſche Republique noch nicht ſehr alt iſt; denn es iſt nicht länger als ſeit Ao. 1648. da die Holländer von Spanien für ein freyes Volck erkläret worden, ſeit der Zeit haben ſie meiſtentheils auswärtige Feinde auf dem Halſe gehabt, welche ſie dahin genöthiget, den innerlichen Frieden und Ruhe zu conſerviren. In dem kurtzen Stillſtande mit Spanien waren ſie gleich einander in den Haaren, und waren die Religions-Streitigkeiten zwiſchen den Arminianern und Gomariſten nur ein Vorwand und Prætext, ſo einige Bedienten, gebrauchten um ihren Vorſatz ins Werck zu ſetzen. Solche Unruhen wären auch nicht ſo leicht geſtillet worden, wann der Stillſtand mit Spanien nicht ſeine Endſchafft erreichet hätte, und der Krieg wiederum von neuen angefangen worden; Nach dem Weſtphäliſchen Frieden entſtund der Löwenſteiniſche Handel, welcher zu der Extremi-

tremitæt kam, daß der Printz von Oranien mit einer Kriegs-Macht gegen Amſterdam marchirte. Nach der Zeit haben ſie ſtets unter einander in Ruhe gelebet, wann ich denjenigen groſſen Aufruhr ausnehme, worinnen der vortreffliche Jan de Wit mit ſeinem Bruder auf eine ſo unerhörte Weiſe ums Leben gebracht wurden. Die Urſache aber zu ſolchen innerlichen Frieden und Eintracht, kan man ehe denen Frantzöſiſchen Kriegen, als der Regierung beymeſſen; denn es haben unterſchiedliche, inſonderheit Monſ. Temple, obſerviret, daß ſich ſonſten groſſe innerliche Schwachheiten bey der Holländiſchen Republique ſehen laſſen, welche ihnen mit einiger Ungelegenheit drohen, abſonderlich die Jalouſie zwiſchen denen andern Holländiſchen Städten und der Stadt Amſterdam, welche Stadt ſolchergeſtalt an Reichthum und Macht zugenommen hat, daß ſie von denen andern mit ſcheelen Augen angeſehen wird; ingleichen auch die Jalouſie, ſo ſich zwiſchen denen andern Provintzen und der Provintz Holland befindet, welche letztere in denen groſſen Verſamlungẽ die gröſte Autorität an ſich zu ziehen ſuchet. So nun viele Autores dieſes alles genau erwogen hätten, oder beſſer zu ſagen, erwegen wollen, würden ſie nicht ſo ſchlecht von der ſouverainen Regierung geſchrieben haben, angeſehen dieſe in der That die eintzige iſt, ſo eine vollkommene Regierung genannt zu werden meritiret, weil vermittelſt dieſer alleine die Sicherheit, welche die erſten Menſchen durch Societäten zu erlangen, geſuchet haben, erhalten wird; Denn dieſes iſt ja auſſer allem Zweifel, wo eine Regierung und Obrigkeit iſt, da muß Macht ſeyn, denn worzu nützet es, daß die Obrigkeit etwas ſchlieſſet und befiehlet, wann ſelbige keine abſolute Macht hat, diejenigen zu zwingen, welche ihrem Befehl und Anordnung nicht nachkommen wollen. Ich kan dahero nicht ſehen, wann die Bürger in Londen nicht mit einem Parlaments-Schluſſe zufrieden, wer ſie dazu zwingen könte, ſelbigem nachzuleben, oder, wann die Einwohner in Amſterdam der guten Ordre, von der Obrigkeit gegeben, nicht nachkommen wollen; Daß aber ſolches geſchehe, kommt zum Theil von der Bürger eigenen Höfflichkeit, zum Theil auch daher, daß die Prediger angehalten werden, ſehr viel von dem Gehorſam, ſo die Unterthanen nach GOttes Geſetz der Obrigkeit zu leiſten ſchuldig, zu predigen; denn man ſiehet, daß wann die gemeldte Prieſter in ſolchen Republiquen nicht den rechten Weg gehen wollen, ſelbige durch eine eintzige

aufrühriſche Rede und Predigt die Unterthanen gegen die Obrigkeit ins Gewehr bringen können, wie es die Oratores und Demagogi vorzeiten in Rom und Griechenland machten. Uberdem müſſen auch die klügſten Köpffe, welche in ſolchen Freyſtädten oder Landen vieles zu ſagen haben, unterweilen die Republic im Kriege einwickeln, um dadurch zu verhindern, daß die unruhigen Bürger das Schwerd nicht gegen einander ſelbſt gebrauchen. Zu ſolchen griffen vorzeiten die Römiſchen Conſules, wann die Rebellionen auf keine andere Art geſtillet werden konten; und hielte der liſtige Cromwel davor, daß die innerliche Sicherheit Engelandes vornehmlich hierauf beruhete. Wann man demnach dieſes genau überleget, kan man deutlich ſehen, daß eine abſolute ſouveraine Regierung die ſicherſte unter allen iſt; item wie ſehr diejenigen irren, welche diejenigen Leute niederträchtige Gemüther zu haben beſchuldigen, ſo ſich freywillig unter ſelbige Regierung begeben, angeſehen es nicht aus einiger Baſſeſſe, ſondern der allgemeinen Sicherheit wegen geſchiehet; Dann man ſiehet ja, daß auch zuweilen diejenigen, ſo die gröſte Ambition beſitzen, nicht in Freyheit leben wollen, und dieſerwegen zogen vorzeiten viele aus denen Griechiſchen Freyſtädten nach Cyprus, woſelbſt Evagoras regierte, weil ſie nicht vertragen konten anzuſehen, wie die Regierung in den Händen des ſchlimmen Pöbels wackelte. Ich ſchreibe dieſes nicht um andere Regierungen zu tadeln und zu ſchelten, ſondern alleine zu weiſen, mit wie wenigen Verſtand und Judicio mehr gemeldter Engliſcher Scribent die Dähnen abgemahlet habe, und hoffe ich, daß mir dieſes niemand zur Heucheley ausdeuten wird, denn dieſes iſt in Wahrheit nicht mein Haupt-Laſter; Ich rede nichts ohne Beweiß, und halte mich überdem an das bekannte Axioma: **Ein jeder ehrlicher Mann iſt verbunden, diejenige Regierung, unter welcher er lebet, zu vertheydigen.**

Schlimme und ungerechte Mittel die Republiquen zu conſerviren.

Man ſiehet, daß in dieſen letzten Zeiten (da die Welt mehr Licht bekommen, als ſie zuvor gehabt) in unterſchiedlichen Ländern eine ſolche abſolute und ſouveraine Regierung eingeführet worden iſt. Wie hoch ſolche hier im Reiche von nöthen war, kan der ſchlechte Zuſtand, worinnen Dännemarck vor Einführung der Souverainitæt war, gnungſam bezeugen; Denn das Reich hielte ſehr harte Stöſſe aus, und wurde gleichſam von ſeinen Nachbaren mit Füſſen getreten,

obgleich

obgleich damahls ein ſolcher König den Thron beſaß, welcher an Tugenden und groſſen Qualitäten keinem Potentaten zu ſeiner Zeit etwas nachgab, ich meyne den König Fridericum III. höchſtſeel. Gedächtniß, ſo durch ſeine Wachſamkeit und groſſe Beſtändigkeit, wie alles wackelte, und faſt das gantze Land dem Feinde zum Raube und Beute zu werden ſchiene, nechſt GOttes Hülffe, dieſes Reich conſervirte, ja er hätte auch den Krieg und ſeine Feinde, wie Monſ. Terlon bezeuget, biß nach Stockholm ſelbſt verfolget, wann er eine ſouveraine Macht gehabt, und niemand ihn verhindert hätte ſeine weiſſe Anſchläge ins Werck zurichten. Hierauf ſahe ein jeder, wie höchſtnöthig es ſey, Sr. Königl. Majeſt. die ſouveraine Macht zu reſtituiren, ſo ſeine Vorfahren in alten Zeiten gehabt hatten, als unter welcher Regierung Dännemarck ſo ſehr floriret habe, und ein Schreck für ſeine Nachbaren war; Wie nun der Krieg zu Ende gebracht, und die Stände nach Gewohnheit zuſammen beruffen waren, um ſich von dem Nutzen und Auffkommen des Reiches zu berathſchlagen, ſo machte der gemeine Mann, nemlich die Bürgerſchafft und Geiſtlichkeit einen Anfang zu dieſem Wercke, und übergaben den 8ten Octobr. wie bekannt iſt, dem Adel-Stande ein ſchrifftliches Begehren, worauf hernach des Adel-Standes Reſolution und Beyfall erfolgete, und wurde damahls diejenige Regierung eingerichtet, unter welcher wir anjetzo leben.

Daß die Reſtitution der Souverainitæt in Dännemarck nothwendig geweſen iſt.

Die alte Regierungs-Form.

Ich ſolte wohl, nach meiner angenommenen Methode, ehe ich weiter gehe, allhier einen kurtzen Abriß von der alten Regierungs-Form geben; allein, wie hievon ins beſondere gar nichts geſchrieben, und dasjenige, ſo man aus den Hiſtorien, Geſetzen und Capitulationen, ſo Handveſte genannt werden, heraus ziehen kan, mir ſehr mager und undeutlich iſt, ſo kan ich meine lieben Landes-Leuten hierinnen nicht vergnügen, es ſey dann, daß ſie ſich an einigen wenigen Zeilen wollen begnügen laſſen.

Die Königliche Autoritæt hat ſeine Ebbe und Fluth gehabt.

Man findet, daß die Macht der Könige mehr oder weniger eingeſchrenckt geweſen ſey, nachdem dieſelben viel oder wenig auf ihre Autoritæt gehalten, und ihre Hoheit in acht genommen haben. Alſo mercket man aus der Hiſtorie, daß Waldemar I. Canutus IV. und Waldemarus II. mehr zu ſagen gehabt haben, als Ericus Pomeranus und Chriſtophorus Bavarus, und wie Hvitfeld inſonderheit von

von dem Könige Chriſtophoro II, und Waldemaro III. oder IV. angemercket, ſo haben ſolche Könige nicht leiden wollen, daß die Königl. Autoritæt viel eingeſchrencket und limitiret ſey. Dahero wird der letztere in denen Chronicken Waldemar der böſe genannt. Weil er ſeine Autoritæt in acht nahm, obgleich ſeine Hiſtorie überall bezeuget, daß er einer von denen nützlichſten Königen in Dännemarck geweſen ſey. (2) Wurde die Königl. Autoritæt mehr oder weniger durch die Capitulationen oder Confirmationen, ſo Handveſte genannt werden eingeſchrencket, nachdem die Conjuncturen ſchlecht oder favorable waren. Ich habe an einem andern Orte als etwas beſonderes und nachdrückliches angezeichnet, daß faſt keiner von denen Däniſchen Königen, ſo ihren Eltern in der Regierung ſuccediret haben, beym Antritt ihrer Regierung Handveſte von ſich gegeben; Dann Hvitfeld, welcher ſonſten nicht vergeſſen, die Handveſte oder Capitulationen von Wort zu Wort anzuführen, hat deren keine von dieſen Königen gedacht noch ans Licht gebracht. Man findet in denen Hiſtorien keine Handveſte von Waldemaro I. oder von ſeinem Sohne Canuto VI. auch nicht von Waldemar II. Erich, Plogpenning genannt, Abel, Chriſtoffer I. Erich, Mändved genannt, &c. Weil ein jeder von dieſen Königen ſeinem Vater oder Bruder ohne Streit ſuccedirte. Dahingegen muſten nachfolgende Könige als Chriſtoffer II. weil er unvermuthet zur Regierung kam, item Waldemar der IV. ingleichen Olaus der Königin Margarethæ Sohn, weil er kein Dähniſcher Printz von Geburth, ſondern ein fremder war, ihre Autoritæt durch Handveſte ziemlich einſchrencken laſſen. So daß man hieraus erſiehet, daß die Capitulationen oder ſogenannten Handveſte nicht aus der forma regiminis oder der Däniſchen Regierungs-Natur herkamen, ſondern, daß die Stände von denen Interregnis und der Vacance des Thrones Gelegenheit genommen haben, ſolche zuſammen zu ſchmieden.

Beſondere Anmerckungen über die Handveſte.

Man kan ſonſten ſagen, daß die Majeſtas Regni oder die Souveraine Autoritæt in denen groſſen Verſammlungen der Ständte beſtanden, ſo gemeiniglich **Herredage** oder **Dannehoffe**, das iſt Reichs-Tage genannt wurden; Hierbey aber muß in Acht genommen werden, daß ſolche Reichs-Tage zweyerley Art waren: Einige waren jährliche regulirte Verſammlungen, welche nach Waldemari III. Anord=ung einmahl im Jahre zu Wiborg, oder nach des Königs

Reichs-Täge oder Dannehoffe

nigs Olai oder des Königs Erichs (Ein Sohn des Königs Chriſtoffers) Verordnung alle Jahr am Mit-Faſten Sonntage in Nyborg gehalten werden ſolten. Auf ſolchen regulirten Reichs-Tågen wurden alle Klagen verhöret, und alle dahin citirte Sachen geurtheilet. Zur Zeit der letztern Könige wurden ſelbige allein zu Copenhagen gehalten, und wie ſelbige nichts anders als des Reiches höchſtes Gericht war, ſo můſſen ſolche Reichs-Tage von denen andern groſſen Reichs-Tågen, als welche zu extraordinairer Zeit und bey einer oder andern Gelegenheit angeſetzet wurden, genau diſtinguiret werden. Einige Fremde haben anmercken wollen, daß ſolche groſſe Verſammlungen allezeit zu Odenſee gehalten worden, welches einer von unſern neuen Dåniſchen Scribenten aus ihren Schrifften abcopiret hat, wann er davon in des Königs Friderici III. Hiſtorie alſo redet: In dieſes *Deſſein* trat der Königl. Cammer-Herr *Chriſtoffer Gabel* mit ein, und wie nach dem Kriege ein Reichs-Tag nöthig war; beredete er den König, ſolchen nicht zu *Odenſee*, wie ſonſt gewöhnlich, ſondern zu Copenhagen anzuſtellen, wo der Adel, als in der Falle leichtlich von der Bürgerſchafft und der *Guarniſon* würde können gezwungen werden. Allein die Dåniſche Hiſtorie weiſet, daß ſolches entweder ein Irrthum, oder ein malicieuſe Erfindung ſey; Denn die Reichs-Tåge ſind niemals an gewiſſe Oerter gebunden geweſen. Zur Zeit Waldemari II. wurden die Reichs-Tage nach Samſöe, Wordingburg und Roſchild, und von Erico, des Königs Chriſtophori Sohn, nach Nyborg und Skiellkör, ausgeſchrieben. Die andern Reichs-Tage ſind zu Ringſted, Wrangſtrup und an unterſchiedlichen andern Oertern berahmet geweſen, ſo daß ich nicht ſehe, daß Odenſee hierinnen einige Præference vor andern Städten gehabt habe. Will man ſagen, daß die Reichs-Tage in den letzteren Zeiten mehr beſtändig zu Odenſee gehalten worden, ſo wird man finden, daß dieſes nicht weniger falſch ſey; Denn die Chronicke weiſet, daß, ſeit dem Copenhagen eine Königl. Reſidentz-Stadt geworden, die Reichs-Tage öffter in Copenhagen, als an andern Orten in Dånnemarck gehalten worden ſind, und zwar von des Königs Chriſtophori Bavari Zeiten an, bis zur Zeit Königs Friderici III. da die Reichs-Tåge abgeſchaffet wurden.

Derer Meynung wird widerleget, welche vermeynen, daß die Reichs-Tåge gemeiniglich zu Odenſee gehalten wůrden.

Auff dieſen Reichs-Tågen wurden die allerwichtigſten Sachen

Was auf denen Reichs-Tagen verhandelt wurde.

des Reichs verhandelt. Es wurde auf denenſelben von einer neuen Königs-Wahl, vom Kriege und Frieden, und von denen allgemeinen Land-Schatzungen gehandelt, zum Exempel: Der Reichs-Tag zu Samſöe wurde Anno 1215. von dem Könige Waldemar II. wegen der Huldigung ſeines Sohnes gehalten. Der Reichs-Tag, ſo Ao. 1240. zu Wordingburg von ſelbigem Könige angeſtellet wurde, geſchahe wegen Publicirung des Jütländiſchen Geſetz-Buches. Der Reichs-Tag, welcher Ao. 1250 zu Roſchild gehalten ward, geſchahe wegen der Krönung des Königs Abels. Auf dem Reichs-Tage, welcher von dem Könige Erich, Glipping genannt, Ao. 1284. zu Nyburg gehalten ward, wurden unterſchiedliche Mißbräuche im Reiche abgeſchaffet. Auf der Reichs-Verſamlung, ſo der König Erich, Mændved genannt, zu Nyburg angeſtellet, wurde über den Mord an dem vorigen Könige begangen, geurtheilet. Auf dem Reichs-Tage ſo der König Waldemar III. ausgeſchrieben, ward von Schatzungen und denen Einkünfften der Krone gehandelt. In der Reichs-Verſamlung von ſelbigen Könige zu Wrangſtrup gehalten, wurde von der Müntze gehandelt. Der Reichs-Tag, ſo von dem Könige Chriſtoffer aus Bäyern Ao. 1445. zu Copenhagen angeſtellet wurde, geſchahe um das Beylager ſelbigen Königs mit Dorothea der Marggräffin von Brandenburg, zu celebriren. Die Reichs-Verſammlung, ſo der König Friderich I. nach Odenſee verſchrieb, geſchahe der Religion halben. So daß man hieraus ſiehet, daß gemeldte **Herredage** oder **Dannehoffe**, wie ſie in der Landes-Sprache genannt wurden, hier im Reiche eben das geweſen, ſo anjetzo die Reichs-Täge in Pohlen ſind: Nur iſt dieſer Unterſcheid, daß zu denen Pohlniſchen Reichs-Tägen nur alleine der Adel und die Prælaten gefordert werden, da hingegen zu denen Däniſchen Reichs-Tägen alle Stände, ja auch die Bürger und Bauren, (wiewohl die letztern offtermahls nichts anders als Spectatores abgaben, weil es allein auf den Adel ankam) verſchrieben wurden.

Reichs-Collegium und Reichs-Räthe.

Alle diejenigen Perſonen, welche das groſſe Reichs-Collegium, ſo aus 23. Gliedern beſtunde, conſtituirten, wurden aus dem Adel genommen, und wann einer von dieſen mit Tode abgieng, ſo hatten die anderen, vermittelſt einer Ao. 1645. erlangten Bewilligung, die Freyheit 6. biß 8. Perſonen aus derjenigen Provintz, worinnen der verſtor-

ſtorbene gewohnet, vorzuſtellen, woraus der König einen zum Reichs-Rath ordinirte, und keinen andern; ingleichen, wenn einer von des Reiches höchſten Miniſtern, nemlich der Reichs-Hof-Meiſter, Marſchalck, Reichs-Cantzler, Reichs-Admiral oder der Statthalter in Norwegen mit Tode abgieng, ſo ſtelleten ſolche Reichs-Räthe drey Perſonen vor, welche ſolcher Bedienung und Charge vorſtehen kunten, aus welchen der König einen dazu erwehlete. Die hohen Miniſtri, welche des Reiches wichtigſte Sachen unter ſich getheilet hatten, waren in alten Zeiten der Reichs-Hoff-Meiſter, Reichs-Cantzler und Reichs-Marſchalck, welche als des Königs Mit-Genoſſen in der Regierung angeſehen wurden, wie des Königs Friderici II Handveſte Art. 45. bezeuget.

Es wird auch in der alten Hiſtorie von dem Reichs-Droſte geredet, welcher in der Conſtitution, ſo zu Calmar unter Erico Pomerano gemacht wurde, als der allerhöchſte und wichtigſte Miniſter beſchrieben wird. Aber in den letztern Zeiten wird keines ſolchen Droſtes mehr gedacht, ſondern allein Hof-Meiſter geſetzt, ſo daß ich hieraus ſchlieſſe, daß des Droſten Ambt in des Hof-Meiſters Charge verwandelt worden, welche Meynung Arild Hvitfeld in des Königs Erici VI. Hiſtorie ebenfals beſtärcket, wenn er ſagt: Des Droſten Ambt war zu der Zeit eben dasjenige, ſo nunmehro des Hof-Meiſters iſt. Er war mehr als der Marſchalck. Und aus der Beſchreibung des Droſten-Ambts in obgemeldter Calmariſchen Conſtitution kan man erſehen, welche des Hof-Meiſters Verrichtungen geweſen; Denn es finden ſich in ſelbiger Conſtitution dieſe Worte im teutſchen ohngefehr alſo lautend: Der Droſt ſoll ſelbige Macht haben als der König ſelbſt (verſtehe in ſeiner Abweſenheit): Er ſoll zugegen ſeyn bey allen Urtheilen über alle andere Richter, Gewalt und Unrecht zu ſteuren, und denenjenigen, welchen Unrecht wiederfahren, zu ſtärcken und zum Recht zu helffen, und ſollen alle Einwohner und Unterthanen ihm treulich helffen und beyſtehen, wann der Droſt ihnen anſaget, eben als wenn der König ſelbſt anſagte. Man kan alſo hieraus ſehen, daß der Reichs-Hoff-Meiſter, ſo denen Droſten im Ambte und Charge ſuccedirte, des Reichs Statthalter genennet werden kunte, und war allhier in ſelbigem Anſehen, als der groſſe Connétable oder Maire du Palais in

Der Reichs-Hoffmeiſter war derſelbige wie zuvor der Reichs-Droſt.

Sein Ambt.

Franckreich. Nachdem nun der Titul von Droſt aus dem Gebrauch kam, ſo hat der höchſte Miniſter allein den Titul von Reichs-Hof-Meiſter geführet, ausgenommen der letzte Hof-Meiſter Joachim Gerſtorff, welcher gleich nach Reſtitution der Souverainitæt von Friderico III. zum Droſt gemacht wurde. Nachdem Hof-Meiſter folgete der Reichs-Marſchalck, welcher am bemeldten Orte beſchrieben wird: Des Marſchalcken Amt iſt dieſes, daß er inſonderheit verpflichtet ſeyn ſoll, dem Droſten, in Beſchickung und Ertheilung des Rechts an ſtatt des Königs, zu helffen, und diejenigen zu richten, ſo Unrecht haben und ſich am Rechte nicht genügen laſſen wollen. Und iſt ferner ſeine Verrichtung dieſe, daß er, wenn Krieg und Fehde im Reiche kommen ſolte, ein Haupt über alle diejenigen ſeyn ſoll, ſo zur Vertheidigung des Reiches ausgeſchicket werden, und ſoll er alsdann über die *Armee* nach guter Leute Rath zu *commandi*ren haben. Hieraus ſiehet man, daß der Marſchalck ſowohl in civilen als militairen Sachen zu befehlen hatte, obgleich der fürnehmſte Theil ſeines Amtes in Commandirung der Kriegs-Völcker beſtunde.

Reichs-Marſchalck.

Nach dem Marſchalck folgete der Reichs-Cantzler, welcher das Haupt der Juſtice war, ſo daß ſeine Hohe Perſon gleichſam das höchſte Gericht und die Cantzelleyen vorſtellete; Dann Chriſtiani III. Receſs ſagt: Es ſollen allhier in Dännemarck nechſt Sr. Königl. Maj. der Reichs-Cantzler und die Reichs-Räthe Richter ſeyn. item, Es ſollen alle *Citationes* und *Appellationes* von andern Gerichten an den Cantzler gelangen. Welche Autoritæt ſich die Biſchöffe in Reichs-Sachen anmaſſeten, ſolches wird man aus dem Capitul von der Religion erſehen.

Reichs-Cantzler.

Beweißthümer, daß Dännemarck in alten Zeiten ein Erb-Reich geweſen.

Allhier ſcheinet es auch vonnöthen zu ſeyn, etwas von dem alten Däniſchen Succeſſions-Rechte zu reden, wovon die Scribenten ſonſten unterſchiedliche Meynungen hegen. Einige halten davor, Dännemarck ſey in uralten Zeiten ſtets ein Wahl-Reich geweſen; andere aber ſtatuiren, und zwar aus beſſerm Grunde, daß in dieſem Reiche eine Erb-Succeſſion geweſen ſey, und beweiſen ſolches aus der Dähniſchen Hiſtorie mit kräfftigen Argumenten, aus welchen die vornehmſten dieſe ſind: (1) Daß die nächſten vom Königl. Geblüt allezeit ſuccediret haben, auch ſo gar, daß diejenigen, welche untüchtig, und der Regierung oder der Crone unwürdig waren, nicht ausge-

Der erſte Beweiß.

ausgeſchloſſen worden ſind; Dann Erb-Reiche werden darinnen von Wahl-Reichen unterſchieden, daß in jenen eine nothwendige Succeſſion iſt. Nun iſt aus der Hiſtorie bekannt, daß die Däniſchen Könige von Canuti Magni Zeiten an, bis auf die Königin Margaretha, dergeſtalt regieret haben, daß der Sohn ſtets ſeinem Vater in der Regierung nachgefolget, ob er gleich zuweilen von dem Volcke für unbequem zur Regierung gehalten ward, welches man inſonderheit aus zweyen Exempeln erſehen kan: Zuerſt an dem Könige Svend, welcher, ob er gleich dem Volcke nicht gefiel, dennoch König in Dännemarck wurde, weil er des Königs Canuti Magni nächſter Verwandter, nemlich ſein Schweſter-Sohn, und ſonſten von des Königs Geſchlecht niemand übrig war. Das andere Exempel wird vom Könige Abel genommen, ſo ſeinem Bruder Erico, welchen er hatte ermorden laſſen, ſuccedirte, und zwar geſchahe dieſes deswegen, wie die Hiſtorien vermelden, weil aus dem Königl. Stamme] niemand näher zur Crone war; Denn, ſo die Stände in Dännemarck Recht und Macht gehabt hätten, ſich einen König zu erwehlen, würden ſie ohne Zweiffel demjenigen, welcher eine ſolche Miſſethat begangen, und von welchem ſie ſich nichts Gutes vermuthen konten, vorbey gegangen ſeyn, und ſeinen jüngſten Bruder Chriſtoffer erwehlet haben.

Das andere Argument, womit ſie die Erb-Gerechtigkeit der alten Dähniſchen Könige beweiſen, wird daher genommen, daß das Reich unterweilen nicht allein Ausländern, weil ſie dem verſtorbenen Könige verwandt geweſen, zugefallen, ſondern auch von einer Königin regieret worden ſey. Das erſtere kan man ſehen aus des Königs Olai Exempel in Norwegen, ob nun ſelbiger gleich ein Ausländer war, kam er dennoch zur Regierung, weil er von einer Dähniſchen Princeſſe, Margaretha, gebohren war; item, an des Königs Erici Pomerani Exempel, welcher ebenfalls ein Ausländer war, und jedoch zur Regierung kam, weil er von der Dähniſchen Princeſſe Ingeborg abſtammete. Daß auch Weibes-Perſonen regieret haben, beweiſet der Königin Margarethæ Exempel, welche nach ihres Sohnes Tode regierende Königin in Dännemarck und Norwegen wurde; Dann die Hiſtorie vermeldet, nachdem niemand aus dem Königl. Stamme vom Männlichen Geſchlecht übrig geweſen, ſo ſey

Der andere Beweiß.

die

die Regierung an die Königin Margaretha gefallen; Dahero auch ein fremder Scribent, nemlich Arniſæus, Libr. 3. de Republ. ſagt: Das Frauenzimmer wird in Erb-Regierungen nicht ausgeſchloſſen, welches man aus der Spaniſchen, Engliſchen, Schottiſchen und Dähniſchen Hiſtorie erſehen kan.

Dritter Beweiß.

Das dritte Argument wird von der Succeſſion der unmündigen Kinder genommen, welches ein unfehlbarer Beweiß von einer Erb-Regierung iſt; Dann es wäre ungereimt, daß die Ständte, wann ſie eine vollkommene Macht gehabt hätten, den beſten und tüchtigſten zu erwehlen, ſie alsdann ein unmündiges Kind, welches ſich ſelbſt nicht regieren kan, würden angenommen haben. Daß aber in Dännemarck unmündige Kinder zur Regierung gekommen ſind, beweiſet Erich II. welcher, weil er in ſeinen kindlichen Jahren zur Regierung kam, das Kind genannt wurde; Jmgleichen Waldemar I. welcher, ob er gleich nur 9. Jahr alt, dennoch König wurde. Erich, Glipping genannt, wurde in ſeinem 11. Jahre zum Könige gecrönet; item, Olaus der Margarethæ Sohn, dieſer wurde in ſeinem 11. Jahre zum Könige in Dännemarck gehuldiget; Die Königin Margaretha ließ auch dem Erico Pomerano huldigen, wie er annoch ein Kind war. So daß man daraus erſehen kan, daß dasjenige Reich, ſo kleinen und unwürdigen Kindern anvertrauet wird, kein freyes Wahl- ſondern ein Erb-Reich ſeyn müſſe.

Vierter Beweis.

Das vierte Haupt-Argument wird daher genommen, daß die Könige zuweilen das Reich als ein Patrocinium unter ihren Kindern getheilet, welche Theilung nirgends als in Erb-Reichen ſtatt findet, ja auch dieſes nicht einmahl in allen. Solchergeſtalt ſiehet man in der Dähniſchen Hiſtorie, daß der König Canutus Magnus die Reiche unter ſeinen Söhnen theilete, ſo daß Harald Engeland, Knud Dännemarck, und Svend das Königreich Norwegen bekam. Nach der Zeit iſt Dännemarck offt unter viele Printzen getheilet worden, welches gnugſam zu erkennen giebt, daß das Reich nach dem Tode eines Königs nicht an die Ständte fiel, noch ihnen Macht gab, einen König nach ihrem eigenen Belieben zu erwehlen; Denn ſonſten hätten ſie nicht zugelaſſen, daß das Reich durch ſolche Theilungen geſchwächet würde. Die Hiſtorien geben zu erkennen, daß ſolche Theilungen deswegen geſchehen, weil einige Könige aus unzeitiger

zeitiger Liebe zu ihren Kindern unterweilen die Wohlfahrt des Reichs bey Seite ſetzeten, und die Provintzen unter ihren Söhnen, damit keiner Erb-los ſeyn ſolte, theileten.

Fünffter Beweiß.

Das fünffte Argument wird genommen von der Macht, ſo die Dähniſchen Könige gehabt haben, jemanden zur Succeſſion zu adoptiren. Nun iſt bekannt, was die Adoptio in jure ſey, und daß ſelbige in keinen andern, als in Erb-Reichen, ſtatt finde, wovon Bodinus de Republ. Libr. 6. Cap. 5. alſo redet: **Wann die Königl. Linie ausgeſtorben iſt, ſo hat der letztere König Macht einen *Succeſſorem* zu *adoptiren*, es ſey denn, daß der Rath oder das Volck ſolches Recht habe; Wann aber ein König einen *Succeſſorem adoptiret*, ſo hält man ungezweiffelt davor, daß er ſein Reich durch Erb-Gerechtigkeit beſitze. In der Däniſchen Hiſtorie findet man, daß die Königin *Margaretha*, welche Dännemarck und Norwegen durch Erb-Recht, und Schweden durch Waffen-Recht beſaß, den jungen Hertzog aus Pommern zu ihrem Sohn und Erben aller dreyen Königreiche *adoptirte*.**

Wann die alte Erb-Gerechtigkeit abgeſchaffet wurde

Nun iſt noch übrig zu unterſuchen, ob die alte Erb-Gerechtigkeit, ſo die Dähniſchen Könige hatten, damahls wie die höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme zur Regierung kamen, abgeſchaffet wurde, oder ob ſelbige auch damahls bey ihrer Würde verblieb. Es iſt nicht daran zu zweiffeln, daß, wann die Königl. Familie gäntzlich erloſchen iſt, und der letzte König in ſolchem Fall niemanden zum Succeſſor ernennet hat, das Reich ja alsdenn in die Hände der Ständte falle: Allein, ob gleich der König Chriſtophorus Bavarus keine Kinder hinterließ, ſo war jedoch die Königl. Dähniſche Familie und Linie nicht gäntzlich ausgeſtorben, weil noch damahls Adolphus, der Fürſt zu Schleswig, und Graff zu Holſtein, lebte, ſo von Waldemaro IV. abſtammete, welchem auch die Ständte dieſerwegen das Reich offerirten. Wie ſich aber derſelbige Adolphus aus unterſchiedlichen Urſachen deſſen weigerte, ſo ſuchten die Ständte den Graffen Chriſtian zu Oldenburg, inſonderheit aus der Urſache, weil er von Hedewig, des Adolphi Schweſter, gebohren, und derowegen der nechſte Erbe zu der Dähniſchen Crone war. Aus dieſem, daß nemlich die Nordiſchen Reiche auf das Oldenburgiſche Haus gebracht wurden, kan man erſehen, die

Ständte hielten dafür, daß dieſe Reiche ſelbiger Familie durch Erb-Recht zugehöreten.

Ob gleich die Ständte hernach, nachdem das Reich auf einen fremden Printzen gebracht war, die Königl. Macht ſehr einſchrenckten, und inſonderheit, nachdem der König Chriſtian der II. ſeine Reiche verlaſſen hatte, ſich die Macht Könige zu erwehlen anmaſſeten; ſo obſervirten ſie jedennoch bey der Erwehlung ſelbſten eine Erb-Succeſſion, und giengen niemahls den erſtgebohrnen Printzen vorbey. Solchergeſtalt folgete Chriſtian I. ſein Sohn Johannes; der König Johannes deſignirte wiederum ſeinen Sohn Chriſtian, jedoch mit der Stände Einſtimmen, zum Könige, wie derſelbe nur 6. Jahr alt war. Nachdem der König Chriſtian II. in die Landflüchtigkeit getrieben war, kan man nicht leugnen, daß ja damahls die Succeſſion gebrochen ſey, weil ſein Sohn Johannes vorbeygegangen, und deſſen Vater Bruder zum Könige erwehlet wurde, weswegen auch ſelbiger Johannes gegen ſolche Wahl proteſtirte; wie er aber mit dem Könige Friderich in einem Jahr ſtarb, ſo fiel das Reich an ſeinen Sohn Chriſtianum III. und hernach durch den Tod Chriſtiani III. an Fridericum II. welchem wiederum ſein Sohn Chriſtianus IV. ein Printz von 11. Jahren, in der Regierung nachfolgete. Chriſtiani IV. Sohn wurde bey Lebzeiten ſeines Vaters zum Könige in Dännemarck deſigniret, und deswegen gemeiniglich Chriſtianus V. genannt, ob er gleich als Printz ein Jahr vor dem Vater ſtarb. Solchem nach kan man hieraus erſehen, daß, wie groſſe Macht die Ständte, nachdem das Reich auf dem Oldenburgiſchen Stamme verpflantzet war, ſich auch angemaſſet, ſo haben ſelbige jedoch allezeit die Erb-Succeſſion in acht genommen, wenn man alleine das Exempel des Printzen Johannis ausnimmt, welcher, da der König Chriſtian II. in die Landflüchtigkeit getrieben war, aus Furcht für ſeinem Vater, vorbey gegangen wurde.

Die erſte Wahl-Gerechtigkeit eingeführet zu des Königs Chriſtiani II. Zeiten.

Nach dem Tode Chriſtiani IV. aber, begunten einige der Ständte etwas neues zu erdencken, und ſeinem Sohn Friderich, dem Hertzogen von Bremen die Succeſſion zu diſputiren; Allein, der gröſte Theil von dem Adel widerſatzte ſich ſolchem Anſchlag, ſo, daß der Printz Friderich nach der löblichen alten Gewohnheit, König an ſeines Herrn Vaters Statt wurde; wiewol ihm die Königl. Macht

durch

durch eine harte Capitulation oder Handveſte mehr, als jemahls in ſeiner Vorfahren Zeiten geſchehen, eingeſchrencket ward. Zu dieſes höchſtlöblichen Königes Zeiten, ergriffen die Stände die preißwürdige Reſolution, wovon vorhero gemeldet iſt, und reſtituirten Se. Majeſt. in dem Recht, welches die alten Dähniſchen Könige zuvor gehabt hatten.

Das vornehmſte, ſo mit dieſer Meynung zu ſtreiten ſcheinet, iſt, daß die Dähniſchen Könige in den Hiſtorien offt Wahl-Könige genannt werden; Allein, hierauf wird geantwortet, daß man viele Exempel finde, daß auch Könige in ſolchen Reichen, an welchen niemand zweiffelt, daß es ja Erb-Reiche ſeyn, jedennoch erwehlete Könige genennet werden. Solchergeſtalt iſt es auſſer allem Zweiffel, daß ja das Frantzöſiſche Reich ſtets ein Erb-Reich geweſen ſey, nichts deſtoweniger werden jedoch die Frantzöſiſchen Könige zum öfftern von denen Scribenten erwehlete Könige tituliret, und brauchet imgleichen der Ertz-Biſchoff zu Reims, bey der Königl. Inauguration dieſe Formul: Ich erwehle im Nahmen des Volcks zum Könige in Franckreich. Gleicherweiſe werden auch die Könige in Spanien zum öfftern erwehlte Könige genannt, wiewol niemand daran zweiffelt, daß ja Spanien ein Erb-Reich ſey. Hieraus iſt zu erſehen, daß das Wort Erwehlung nicht allein die Bedeutung habe, daß die Ständte eine vollkommene Macht hätten, bey Abſterben eines Königes, das Reich, an wen ſie wollen, zu vergeben; ſondern auch, daß es unterweilen nichts anders bedeute, als eine Inauguration und Huldigung. Daß nun daſſelbige Wort in Dännemarck keine andere Bemerckung gehabt habe, ſolches kan aus der gantzen Suite der Hiſtorie erkannt werden, welche uns weiſet, daß der erſtgebohrne Sohn allezeit ſeinem Vater ſuccediret habe, und daß daſelbſt niemahls nach Abſterben eines Königs einiges Interregnum geweſen ſey, wie in Pohlen und an andern Oertern, woſelbſt die rechten Wahl-Reiche ſind.

Antwort auf die Objectionen hiegegen.

Nunmehro folget von der jetzt florirenden Regierung zu reden, welches nicht beſſer geſchehen kan, als wenn ich allhier mit einführe

Das Königs-Geſetz FRIDERICI III.

Friderici III. Lex Regia, oder Königs-Geſetz, publiciret von Sr. Königl. Maj. Friderich dem IV. den 4. Sept. 1709.

Welches Anno 1709. den 4. Septembr. publiciret wurde, und in teutſcher Sprache überſetzet alſo lautet:

Wir Friderich der Dritte, von GOttes Gnaden zu Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen König, Hertzog zu Schleßwig, Hollſtein, Stormaren und Dithmarſchen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorſt ꝛc. thun jedermänniglich kund, wasmaſſen wir nicht allein aus denen Exempeln anderer, ſondern auch aus eigener Erfahrung vernommen, und in der That befunden haben, wie wunderbar der groſſe und allmächtige GOtt über alle Könige und Herrſchafften ſowol, als ihre unterhabende Reiche und Länder, nach ſeinem unergründlichen Rath der Weißheit herrſche, und alles darinnen regiere und ordne; Inſonderheit, daß ſeine göttliche Allmacht, die in abgewichenen Jahren uns, unſerm Königl. Hauſe, und dieſen unſern Königreichen und Ländern bevorſtehende Gefahr, ja den vor Augen ſchwebenden äuſſerſten Verderb und Untergang, ſolchergeſtalt väterlichen abgewandt, und zu einem ſolchen Ende ausgeführet, daß wir nicht allein errettet, und in erwünſchten Frieden und Ruhe geſetzet ſeyn, ſondern auch unſere damahlige Reichs-Räthe und ſämmtliche Ständte, Edle und Unedle, Geiſtliche und Weltliche dahin bewogen, von ihrer vorigen Willkühr und Wahl-Gerechtigkeit abzuſtehen und ſich deſſen zu begeben; Die vormahls von uns unterſchriebene Handveſte oder Handſchrifft mit allen ſeinen Exemplarien und Copien, Puncten und Clauſulen zu mortificiren, unkräfftig und ungültig zu machen, auch uns von unſerm Eide, ſo wir ehemahls bey Antritt unſerer Regierung leiſteten, auf alle Weiſe und ohne eintzige Exception quit und frey zu erklähren, dergeſtalt und alſo, daß ſie uns, und allen von uns, als Ober-Haupt und erſtern Beſitzer, durch ordentlichen und rechtmäßigen Eheſtand abſtammenden Männ- und Weiblichen Linien, ſo lange als jemand von ihnen im Leben iſt, die Erb-Gerechtigkeit auf dieſe unſere Königreiche Dännemarck und Norwegen, ſammt alle

Jura

Jura Majeſtatis, unumſchrenckte Gewalt, Souverainitæt, und alle Königliche Herrlichkeiten und Regalien, ungezwungen, und ohne einigem unſerm Anreitzen, Zumuthen oder Begehren, aus eigenem freyen Willen und wohlbedachten Rath allerunterthänigſt aufgetragen und übergeben; Jmgleichen den von uns im Namen unſers hertzlich geliebten Sohnes, Printz Chriſtians, Anno 1650. den 18. Junii, ausgegebenen Revers, wie auch unſere Proviſional-Verordnung oder Diſpoſition, datiret Anno 1651. den 9. Junii, und ferner alles das, ſo in den Receſſen, Ordinantzen und andern Verordnungen, der Handveſte gemäß, hingegen dieſe unſere Erb-Gerechtigkeit, Souverainitæt, und unumſchrenckten Regierung zuwider, möchte gefunden werden, gäntzlich renunciret und caſſiret; wie auch unſerm eigenen allergnädigſten Willen anheim geſtellet, nicht allein auf was Art die Regierung und Reichs-Verwaltung hiernechſt anzuordnen, ſondern auch, wie es mit der Erb-Folge, und der Erb-Linie ordentlich aufeinander folgenden Reiche unter dem Männ- und Weiblichen Geſchlechte zu halten, und auf was Weiſe in des minderjährigen Königes jungen Jahren (wann ſolche Minorennitæt ins künfftige ſich zutragen ſolte) das Regiment zu führen und zu verwalten ſey, und von dieſem allen unſerm eigenen gnädigſten Gutbefinden und Wohlgefallen nach, eine Verordnung zu machen, da ſie dann angelobet und ſich eidlich verpflichtet, daß ſolche ihnen, ihren Erben und Nachkommen ein Fundamental, das iſt, unveränderliche Grund-Stütze des Geſetzes ſeyn, und von ihnen in allen ſeinen Puncten und Clauſulen nachgelebet werden ſolte, ſo, daß wir, unſere eheliche Leibes-Erben, und deren Deſcendenten auf keinerley Weiſe weder heimlich noch offenbar von ihnen, ihren Erben und Nachkommen darinnen gehindert noch verunruhiget werden ſolten; Wobey ſie ſich fernerweit eidlich verbunden, dieſes alles gegen alle und jede, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, einheimiſche oder ausländiſche, ſo hiegegen handeln oder reden würden, zu vertheidigen, und dabey Leib und Ehre, Gut und Blut aufzuſetzen, und daß ihnen, ihren Erben und Nachkommen von ſolcher ihrer Pflicht weder Freund- noch Feindſchafft, weder Furcht noch Gefahr, weder Nutzen noch Schaden, weder Haß, Neid, noch einige menſchliche Liſt oder Betrug auf keinerley Weiſe ab- oder rückſtändig machen ſollen, und was ſonſten

ferner ihr allerunterthänigſtes Verſprechen und Zuſage iſt, wodurch gemeldte unſere liebe und getreue Unterthanen ihre innerliche Liebe und Devotion gegen uns, und ihr hertzliches Verlangen zu unſers Königlichen Erb-Hauſes floritenden Anwachs und Aufnehmen, wie auch ihre Begierde zur allgemeinen Sicherheit und geruhigen Wohlſtande dieſer unſerer Erb-Königreiche zu erkennen geben wollen. Da wir nun dieſe der göttlichen Vorſehung ſonderbare Wohlthat, und unſerer lieben und getreuen Unterthanen groſſe Liebe und allerunterthänigſte Devotion gegen uns gebührend überleget und erwogen, ſo haben wir billig unſere Gedancken dahin gewendet, nunmehro eine ſolche Regierungs-Form und Erb-Folge anzuordnen und zu beſchicken, wie es ein ſolches ſouveraines und Monarchiſches Erb-Königreich und Ober-Herrſchafft nothwendig erfordert, welches wir auch in und mit dieſer Königlichen Verordnung, als des Königreichs richtiges und unveränderliches Fundamental-Geſetz, hiemit wollen verordnet und beſchicket haben; Welches Geſetz von unſern Erben und derſelben Nachkommen und Deſcendenten ſowol, als auch von allen und jeden Einwohnern unſerer Königreiche und Länder, von dem Höchſten bis zum Niedrigſten, niemand ausgenommen, ſoll beobachtet, und vor ein vollkommenes, unbewegliches und unwiderſprechliches Geſetz und Verordnung zu ewigen Zeiten gehalten und geachtet werden.

(1.) Der beſte Anfang zu allen Dingen iſt, mit GOtt anzufangen. Das erſte demnach ſo Wir vor allen andern in dieſem Königs-Geſetz ernſtlich wollen anbefohlen haben, iſt: Daß Unſer Nachfolger, Kinder und Kindes-Kinder ins 1000de Glied, auf Väter- und Mütterlicher Seiten, als Souveraine Könige und Erbliche Monarchen zu Dännemarck und Norwegen ꝛc. den einigen rechten und wahren GOtt ehren, und demſelben dienen ſollen, auf die Art und Weyſe, wie er ſich ſelbſt in ſeinem heiligen und wahren Worte geoffenbaret hat, und wie es unſere Chriſtliche Glaubens-Bekäntniß deutlich erkläret, und zwar nach der Form und Art, wie ſelbige rein und unverfälſcht in der Augſpurgiſchen Confeſſion Ao. 1530. vorgetragen und dargeſtellet worden iſt; Und daß Sie des Landes Einwohner und Unterthanen zu ſolcher reinen und unverfälſchten Religion anhalten, auch ſelbige in dieſen Ländern und Reichen mächtig beſchützen, und gegen al-

le Ketzer, Sectirer, Schwärmer und Gottes-Läſterer kräfftiglich vertheydigen ſollen.

(2.) Der Souveraine Erb-König zu Dännemarck und Norwegen ſoll hiernechſt ſeyn, und von allen Unterthanen erkennet und gehalten werden für das vornehmſte und höchſte Ober-Haupt auf Erden, ſo an kein menſchliches Geſetz gebunden, auch keinen andern Obern oder Richter, weder in Geiſtlichen noch weltlichen Sachen zuläſſet noch erkennet, als allein den einigen GOtt.

(3.) Soll derohalben der König allein die höchſte Gewalt und Autoritæt haben, Geſetze und Verordnungen nach ſeinen Willen, ſo wohl zu geben und zu erklären, als ſelbige in theils Puncten ungültig zu machen, andere an deren Stelle zu ſetzen, davon zu nehmen, ja auch die von ihm ſelbſt, oder ſeinen Vorfahren gegebene Geſetze (nur allein dieſe Königl. Verordnung oder Königs-Geſetz ausgenommen, welches der rechte Grund der Königl. Ober-Herrſchafft, und als ein Fundamental-Geſetz, allerdings unveränderlich und unverletzt bleiben ſoll) gar abzuſchaffen, wie auch etwas oder Jemanden, was und wen er belieben wird, von dem allgemeinen Geſetze zu befreyen und zu eximiren.

(4.) Alſo iſt es auch allein in des Königs Hand und Höchſten Macht, alle und jede Miniſtres, ſie mögen Titul und Würde haben wie ſie wollen, die Höchſten ſo wohl als die Niedrigſten nach gantz freyer Hertzens-Meynung und Willen, mit Dienſten zu verſehen, oder ſie davon zu entſetzen, ſo daß alle Ehren-Aemter und alle Dienſte, von was Würden dieſelben immer ſeyn mögen, von des Monarchen abſoluter Macht, als aus einem Brunnen, ihren Urſprung haben.

(5.) Dem König allein gebühret das höchſte Recht der Waffen und Befeſtigungen, und ſtehet es allein in ſeiner Macht mit wem und wenn er will, und es ihm gut düncket, Krieg zu führen, Alliancen oder Bündnüſſe zu machen und aufzuheben, wie auch Zölle, Tribut und Steuren anzulegen, weil es jedermänniglichen bekannt, daß Königreiche und Länder ohne gewaffnete Hand nicht ſicher erhalten, gewaffnete Trouppen aber ohne Sold nicht unterhalten, der Sold aber nicht anders als aus denen Steuern könne verſchaffet werden.

(6.) So hat auch der König allein über alle Perſonen in dem Geiſtlichen Stande, ſie ſeyn hoch oder niedrig, die höchſte Herrſchaft, und kömt

Ihm

Jhm allein zu, allen Gottes-Dienſt und Kirchen-Ceremonien zu ſetzen und zu ordnen, wie auch Synodos, Concilia und Convente in Religions-Sachen, wenn es Jhm rathſam dünckef, ſo wohl anzuſetzen als zu verbieten. Kurtz: Es ſtehet bey dem Könige allein, alle Rechte und Regalien der Majeſtät, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, zu ſeinen Nutzen und Beſten anzuwenden und zu gebrauchen.

(7.) Alle Reichs-Geſchäffte, Brieffe und Acta, ſollen in keinem andern als des Königs Nahmen, und unter deſſen Siegel publiciret werden, und ſoll er ſelbſt allezeit ſolche mit eigener Hand unterſchreiben, wofern er nur ſeine mündige Jahre erfüllet hat.

(8.) Das mündige Alter des Königes, da er in ſeine eigene Tutel kommen ſoll, ſoll das vierzehende Jahr ſeyn, wenn er nemlich nach zurückgelegten dreyzehenden das vierzehende angefangen, ſo daß, ſo bald er das vierzehende Jahr ſeines Alters angetreten, ſoll er ſelbſt öffentlich declariren, daß Er nunmehro mündig ſey, und ferner keines Vormundes oder Curatoris Hülffe mehr gebrauchen wolle.

(9.) Die Vormundſchafft des Königs, wenn Er noch minderjährig, ſoll in allen alſo beſtellet werden, wie es der nechſt abgelegte König vor ſeinem Ende ſchrifftlich verordnet hinterlaſſen. Daferne ſich aber keine dergleichen Verordnung oder Teſtament finden würde, ſoll es folgendergeſtalt damit gehalten worden: Die verwitwete Königin, welche des unmündigen Königs eheleibliche und rechte Mutter iſt, ſoll Adminiſtratorin und Regentin ſeyn, derſelben aber ſollen bey der Vormundſchafft zu Hülffe und Beyſtand die ſieben vornehmſten Räthe und Königl. Miniſtri zugefüget werden, und dieſe zuſammen ſollen das Reich adminiſtriren oder verwalten, alle und jede Sachen durch die meiſten Stimmen ausmachen, wobey die Königin zwey, die übrigen aber jeder nur ein Votum haben ſoll. Ubrigens ſollen alle Brieffe, Befehle und Reichs-Geſchäffte allezeit unter des Königs Nahmen publiciret und verwaltet werden, ob ſie ſchon zugleich von der Adminiſtratorin, und denen Jhr zugeordneten Vormündern unterſchrieben ſeyn.

(10.) Wenn aber die verwitbete Königin verſterben, oder an einen andern ſich verehlichen würde, alsdenn ſoll aus denen Printzen vom Geblüt derjenige, welcher in denen abſteigenden Linien unſers

Hau-

Hauſes dem Könige am nächſten verwandt, und welcher in Unſerm Reiche perſöhnlich gegenwärtig iſt, und allezeit anweſend ſeyn kan, das Reich adminiſtriren (woferne Er nur ſein mündiges Alter erlanget, welches nach zurückgelegten ſiebenzehenden, mit angetretenen achtzehenden Jahre anfangen ſoll) und gleichfalls zwey Vota haben, im übrigen aber alles, wie vorhin ſchon gedacht, gehalten werden ſoll.

(11.) Wenn aber gedachter Printz vom Geblüte das beſtimmte Alter noch nicht erreichet, ingleichen wenn gar kein Printz vom Geblüte verhanden, ſo ſollen die oben gemeldten ſieben höchſten Königlichen Miniſtri allein das Reich und die Vormundſchafft verwalten, und zwar alle mit gleicher Macht und Autoritæt, und ſoll ein jeder ein Votum haben, und alſo alles nach der oben geordneten Weiſe abgehandelt werden.

(12.) So aber durch göttliche Schickung und andern Zufall einer von den regierenden Vormündern ſolte abgehen, ſollen die übrige Sorge tragen, ſo fort einen andern, zu ſolchem Amt tüchtigen, an deſſen Stelle zu erwehlen; Und ein ſolcher ſoll ohne Verzug ſeines Vorfahren Stelle und Sitz in Verwaltung dieſer Vormundſchafft betreten.

(13.) Der Regent oder Adminiſtrator und zugleich alle regierende Vormündere ſollen dem Könige, nicht nur ſtracks den Eyd der Huld und Treue leiſten, ſondern auch inſonderheit, ſich ſo viel dieſes Amt der Vormundſchafft betrifft, verpflichten, daß ſie bey Minderjährigkeit des Königs das Reich alſo verwalten, damit die abſolute und Monarchiſche Gewalt des Königs, ſamt dem Erb-Recht, in allen Stücken unverändert und unverletzt Jhm und ſeinen Nachfolgern beybehalten werden, und hingegen alles dergeſtalt zu regieren und zu verwalten, wie ſie es vor GOtt und hernach auch vor dem Könige ſelbſt verantworten, und davon Rechenſchafft geben können.

(14.) So bald ſie, nach abgelegten Eyde, ihr Amt und Verwaltung antreten, ſoll das erſte ſo ihnen zu thun obliegt, ſeyn, daß ſie gleich und ohne Verzug ein Verzeichniß oder Specification alles deſſen, was zu dieſen Reichen und unterwürffigen Provintzien gehöret, verfertigen, ſowohl der Städte und Feſtungen, als der Güter, Juwelen, Gelder, See- und Land-Milice, wie auch aller Königlichen Einnahmen und Ausgaben, ſo daß man daraus erſehen könne, in was vor einem

M Stan-

Stande ſie die Vormundſchafftliche Verwaltung übernommen. Nach dieſer Verzeichniß ſollen ſie nachgehends, ohne einigen Vorwand oder Entſchuldigung, Rechnung abzuſtatten, und dem Könige alles wohlbehalten und unverletzt zu überlieffern auch demſelben, wenn er ſeine vollmündige Jahre erreichet, auf alle Anſprüche Rede und Antwort zu geben gehalten ſeyn.

(15.) Sollen derohalben hinkünfftig dieſe Reiche und Provintzien niemahls ohne König ſeyn, ſo lange jemand übrig, der aus Unſerm Geblüte in denen abſteigenden Linien, ſo Männlichen als Weiblichen Geſchlechts abſtammet, dergeſtalt und alſo, daß ſo bald der König mit Tode abgegangen, derjenige, welcher in der Erb-Linie der nächſte, gleich in der That ſelbſt König ſeyn, und den Königl. Nahmen und Titul führe, weil Ihm nemlich der Titul Königlicher Majeſtät, und die von keinen Geſetzen umſchränckte Monarchiſche Gewalt gleich den Augenblick anheim gefallen, als ſein Anteceſſor und Vorgänger ſeinen Geiſt aufgegeben.

(16.) Und obwohl, nachdem die geſamten Stände des Reichs, Edle und Unedle, geiſtliche und weltliche, die abſolute Königliche Monarchiſche Macht und Gewalt Uns, und denen aus Unſerm Geblüte abſtammenden Linien, Männliches und Weibliches Geſchlechts, auf ewig durchs Erb-Recht zu beſitzen einmahl übergeben, künfftighin, ſo bald ein König mit Tode abgehet, dem nechſten Anverwandten in der Erb-Linie Cron und Scepter, zuſammt dem Titul und Gewalt eines Erblichen-Monarchen gleich denſelben Augenblick gebühret und anfället, ſo daß keine weitere Ubergebung auf einige Weiſe nöthig iſt, ſintemahl nach dieſen die Könige in Dännemarck und Norwegen zu ewigen Zeiten, ſo lange jemand aus Unſern Erb-Hauſe am Leben, gebohrne und gezeugte, nicht aber erwehlte Könige ſind; Nichts deſtoweniger, damit die Welt erkenne, wie die Könige in Dännemarck und Norwegen es für den gröſten Ruhm ſchätzen, ſich GOtt zu unterwerffen, und vor die allerhöchſte und gröſſeſte Macht halten, von dem allerhöchſten GOtt durch die Diener ſeines Worts zu glücklichen Antritt ihrer Regierung durch einen heiligen Seegen geweihet zu werden; Als wollen wir auch, daß der König dabey mit Chriſtlichen und anſtändigen Ceremonien ſoll geſalbet werden.

(17.) Es ſoll aber der König gantz und gar keinen Eyd oder obli-

gation,

gation, es mag ſolche Nahmen oder Titul haben, wie ſie immer wolle, weder mündlich noch ſchrifftlich geben, oder an jemand leiſten, weil er als ein Souverainer und abſoluter Monarch von denen Unterthanen mit keinem Eide oder vorgeſchriebenen Obligationen kan gebunden werden.

(18.) Das öffentliche Feſt ſeiner Salbung kan der König, wenn es Ihm beliebet, zu feyern ausſchreiben, ob er gleich ſein vollkommen mündiges Alter noch nicht erreichet, und dadurch je eher je lieber den Seegen GOttes und die künfftige Hülffe des HERRN, die ſeinen Geſalbten folget, erlangen und erhalten. In denen Ceremonien aber die dabey üblich, kan nach Gelegenheit der Zeit, ſo wie man es am dienlichſten zu ſeyn erachtet, diſpenſiret werden.

(19.) Und weil ſo wohl die Vernunfft als tägliche Erfahrung uns genugſam lehret, daß die vereinigte und verbundene Macht viel ſtärcker, und von weit gröſſerer Würckung und Nachdruck ſey, als eine zertheilte und abgeſonderte, und daß je gröſſer eines Königs Reich und Herrſchafft, deſto ſicherer er ſelbſt und ſeine Unterthanen vor dem Anfalle aller äuſſerlichen Feinde ſeyn; Als wollen wir auch, daß dieſe unſere Erb-Königreiche Dännemarck und Norwegen mit allen darzugehörigen Provintzien und Ländern, Inſuln, Feſtungen, Lehnen, Rechten, Regalien, Kleinodien, Geldern und allen übrigen Mobilien, ingleichen mit der geſammten Armee und Kriegs-Armatur zu Waſſer und zu Lande, u. ferner alles, was wir entweder ſchon würcklich haben und beſitzen, oder nach dieſem von Uns oder Unſern Nachfolgern durch die Waffen kan gewonnen, oder durch Erbſchafft oder andere rechtmäßige Wege mag erlanget werden, alles und jedes, gar nichts ausgenommen, unzertheilet unter einem erblichen Monarchen zu Dännemarck und Norwegen verbleiben ſoll. Die übrigen Printzen vom Geblüte aber, beyderley Geſchlechts, ſollen ſich mit der Hoffnung allein begnügen laſſen, und ſo lange warten, biß die Ordnung an Sie und ihre Linien, nachdem ſolche rechtmäßiger Weiſe eine jede durchgangen, endlich kommen wird.

(20.) Und weil Wir ſchon in vorhergehenden verordnet und ernſtlich befohlen, daß dieſer als der höchſtnöthige Articul dieſes Königs-Geſetzes ſteiff, feſt und ohne einiges Widerſprechen ſoll gehalten werden, damit nemlich dieſe Unſere Reiche und geſammte Provintzien, wel-

che wir ſchon würcklich beſitzen, oder ins künfftige durch Erbſchafft oder andere rechtmäßige Wege an uns bringen können, keinesweges zergliedert, und keiner Theilung untergeben werden: Alſo wollen Wir auch zugleich, daß der König als denn hinwiederum denen übrigen Königlichen Kindern nöthigen und ehrlichen, auch ihrem hohen Stande, daraus ſie entſproſſen, einiger maſſen gemäßen Unterhalt verſchaffe, mit welchem ſich dieſelben auch allerdings vergnügen ſollen, es mag ihnen ſolcher in baaren Gelde oder an Land-Güthern gereichet werden; und wenn ihnen dergleichen Güther, es ſey mit ſo hohen Titul als es immer wolle, gegeben werden, ſo ſollen ſie davon nur die jährlichen Gefälle, Vortheile und Nutzungen Zeit ihres Lebens genieſſen; Das Guth ſelbſt aber und alle Königliche Ober-Herrſchafft oder Superiorität allezeit bey dem Könige verbleiben.

(21) Keinem Printzen von Geblüte, der in dieſem Reiche iſt, oder in denen Gräntzen unſers Gebietes ſich aufhält, ſoll erlaubet ſeyn eine Heyrath zu treffen, oder auſſer Reichs zu reiſen, oder in auswärtiger Fürſten Dienſte zu gehen, er habe dann zuvor vom Könige darzu Erlaubniß erhalten.

(22) Die Königlichen Töchter und Schweſtern ſollen Fürſtenmäßig unterhalten werden, biß ſie mit des Königs Willen und Conſens ſich verehelichen; alsdenn aber ſollen ſie nach empfangener Fürſtlichen Ausſteurung, welche im baaren Gelde nach des Königs gnädigen Willen zu zahlen, alles fernern ins künfftige bey dem Könige zu fordernden Unterhalts vor ſich und ihre Kinder, ſich ſchrifftlich begeben, biß die Erb-Folge im Reich an ſie kommen möchte.

(23) Solte der König mit Tode abgehen, und derjenige, welcher in der Erb-Linie der nächſte Reichs-Erbe und Nachfolger iſt, ſich auſſerhalb des Königreichs befinden, ſo ſoll er alſobald, mit Zurückſetzung aller andern Geſchäffte, ohne Verzug ſich in ſein Königreich Dännemarck begeben, daſelbſt ſeine Hof-Stadt und Reſidentz aufſchlagen, und die Reichs-Regierung ſtracks übernehmen. Solte aber derjenige, welcher in der Linie der erſte und alſo alsdenn der rechtmäßige erbliche Monarch iſt, innerhalb drey Monathen, von dem erſten Tage anzurechnen da ihm des vorigen Königs Tod kund gethan worden, ſich einzuſtellen unterlaſſen, es wäre denn, daß er durch

Kranck-

Kranckheit, oder eine andere rechtmäßige wichtige Urſache daran ver- hindert worden, ſo ſoll derjenige, welcher in der Linie der nächſte nach ihm iſt, König ſeyn, welcher ſonſt erſt nach deſſen Tode zur Erbſchafft hätte gelangen können. Inzwiſchen aber ſoll es, biß der König angekommen, mit dem Vicariat und Reichs-Adminiſtration alſo gehalten werden, wie vorhero in dieſem Königs-Geſetze von der vormundſchafftlichen Verwaltung angeordnet.

(24) Die Printzen vom Geblüthe beyderley Geſchlechtes ſollen bey öffentlichen Solennitäten den erſten Platz, nechſt dem Könige und der Königin, einnehmen, unter ſich ſelbſt aber den Rang nach der Ordnung haben, nachdem ſie ihrer Linie nach der erblichen Nachfolge im Reiche näher ſind.

(25) Sie ſollen auch vor keinem Unter-Richter erſcheinen, ſondern der König allein derſelben höchſter, erſter und letzter Richter ſeyn, oder wen der König darzu inſonderheit zu verordnen belieben möchte.

(26) Alles, was nun in vorhergehenden von des Königlichen Regiments Monarchiſcher Gewalt und Hoheit geſaget worden, und ſo annoch etwas ſeyn könte, deſſen inſonderheit und mit deutlichen Worten noch nicht gedacht, ſolches alles und jedes ſoll kürtzlich in dieſen wenigen, aber nachdrücklichen Worten verfaſſet ſeyn; Daß der König von Dännemarck und Norwegen ein freyer Souverainer, allerhöchſter und in allen vollkommne Macht habender Monarch und Erb-König iſt, ſo daß alles, was von einem abſoluten und ſouverainen Chriſtlichen Erb-Könige in beſſerer Form kan geſaget und geſchrieben werden, ſolches insgeſamt allhier von dem erblichen Monarchen in Dännemarck und Norwegen, in angenehmſten und beſten Verſtande kan geſaget und gemeldet werden. Welches auch gleichergeſtalt von einer Erb-Königin zu Dännemarck und Norwegen muß verſtanden werden, wenn nemlich mit der Zeit die erbliche Nachfolge im Reich auf eine Princeßin von Geblüte kommen ſolte. Und weil ſo wohl die tägliche Erfahrung, als die klägliche Exempel anderer Königreiche ſattſam beweiſen, wie ſchädlich und verderblich es ſey, wenn der Könige und Fürſten Clementz und Gütigkeit dergeſtalt gemißbrauchet wird,

daß dero Gewalt und Autorität von einem oder dem andern, ja auch bißweilen von derſelben eigenen geheimeſten Miniſtris, auf eine faſt unſichtbare Weiſe ihnen abgeſchnitten wird, und dadurch das gemeine Weſen ſo wohl als die Könige ſelbſt den gröſten Schaden leiden; Dahero an vielen Orten höchſtens wäre zu wünſchen geweſen, daß Könige uud Fürſten mit gröſſerm Fleiß, als öffters geſchehen, über ihrer Autorität gehalten hätten: Als wollen Wir auch dieſes unſern Nachfolgern, denen erblichen Monarchen in Dännemarck und Norwegen ernſtlich anbefohlen haben, daß ſie vornehmlich Sorge tragen, ihr Erb-Recht und ſouveraine Herrſchafft zu beſchützen, das iſt, die höchſte Monarchiſche Gewalt gantz vollkommen und unvermindert erhalten, ſo wie ſolche itzund von uns in dieſem Königs-Geſetze ihnen zu einer immerwährenden Erbſchafft vorgeſtellet iſt. Und derohalben befehlen und verordnen Wir zu deſſelben fernerer Confirmation und Beſtätigung ernſtlich, daß, wenn jemand, er ſey wer er wolle, ſich unterſtehen würde, etwas zu begehren oder an ſich zu bringen, welches der ſouverainen Herrſchafft und Monarchiſchen Gewalt des Königs auf einige Weiſe verfänglich und ſchädlich ſeyn könte, ſolches alles, was auf dergleichen Art verſprochen oder erhalten worden, vor null und nichtig gehalten, und die, welche dergleichen an ſich zu bringen oder zu ſuchen ſich unterſtanden haben, als Beleidiger der Majeſtät, maßen ſie das gröſte Verbrechen gegen die Hoheit der Königlichen Monarchiſchen Ober-Herrſchafft begangen, geſtraffet werden ſollen.

(27) Und da, als oben geſagt, nur ein einiger König dieſer Reiche und aller uns unterwürffigen, oder künfftig noch zu unterwerffenden Provintzien ſeyn, die übrigen Königlichen Kinder aber mit der Hoffnung, daß ſie dermahleins zur Erb-Folge gelangen können, vergnügt ſeyn ſollen, jedoch daß ihnen der König, dabey eine ihrem Stande einiger maßen gemäße Unterhaltung verſchaffe: Als wollen Wir itzo zu Verhütung und Aufhebung aller Streitigkeit, hier kürtzlich verordnen, in welcher Ordnung, und auf was Weiſe einer nach dem andern, ein jeder zu ſeiner Zeit, das Erb-Königreich erlangen ſolle. Das Männliche aus rechtmäßiger Ehe erzeugte Geſchlecht ſoll allezeit das erſte Recht zur Erb-Folge im Reich haben, und ſo lange ein Männlicher von einem Mann erzeugter Erbe oder Printz wird übrig ſeyn, ſo lange ſoll weder eine von einem Printzen erzeugte Printzeßin, noch ein

von einer Printzeßin gebohrner Printz oder Printzeßin geruffen werden, und ſoll allerdings niemand aus dem Weiblichen Geſchlecht die Crone durch Erbſchafft überkommen, ſo lange ein anverwandter ehelicher Erbe männliches Geſchlechts verhanden, ſo daß auch eine von einem Printzen erzeugte Printzeßin den Vorzug vor einem Printzen, der von einer Princeßin gebohren, haben ſoll.

(28) Alſo ſollen auch in Bemerckung der erblichen Anzahl und Ordnung die Linien allezeit genau in acht genommen werden, ſo daß nicht Alters halben etwa zu Zeiten ein Sprung aus einer Linie in die andere geſchehe, ſondern der Sohn ſoll ſtracks auf den Vater folgen, und ſo lange in der erſten Linie männlichen Geſchlechts ein Printz übrig, ſoll die andere männliche Linie nicht erben, und alſo eine Linie auf die andere in rechtmäßiger Ordnung folgen. Wenn derohalben das Recht der Nachfolge in unſer Erb-Reich an das Weibliche Geſchlechte fällt, ſo ſollen erſtlich diejenigen Weiblichen Linien vorgehen, welche aus dem Väterlichen von uns durch Söhne fortgepflantzten Stamme entſproſſen, und hernach erſt diejenigen, ſo aus Mütterlichen Stamme durch Princeßinnen von uns abſproſſen, ſo daß Linie auf Linie, und Perſon auf Perſon folgen, und allezeit das Recht der Erſt-Geburt ſoll beobachtet werden; dergeſtalt, daß, Summariſch zu ſagen, das männliche Geſchlecht allezeit vorgehe, und die männliche Linie allezeit näher ſey, bey denen aber, ſo am Geſchlechte einander gleich, der Erſtgebohrne allezeit vor dem andern den Vorzug habe, und das Recht der Erſt-Geburt genieſſe.

(29) Und damit alles ſo klar vor Augen geſtellet ſey, daß niemand ins künfftige unter einigem Schein des Rechtens eine Schwierigkeit ſtreitiger Worte in dieſer Königl. Verordnung und Königs-Geſetze vorwenden möge, ſo wollen wir ſolche inſonderheit mit denen Nahmen unſerer Königl. Kinder, als mit einem Exempel, erläutern. Wenn es derohalben GOttes Wille daß wir dieſe irrdiſche Crone mit der ewigen und himmliſchen verwechſeln, ſo ſoll die ſouveraine, höchſte und vollkommene Regierung und Beherrſchung von Dännemarck und Norwegen, und allen unſern Provintzen, durchs Erb-Recht unſerm erſtgebohrnen Sohne, Printz Chriſtiano, zuſtehen, alſo, daß, ſo lange in denen von ihm abſtammenden Männlichen Linien (ob er gleich verſterben möchte, ehe er die erbliche Nachfol-

ge

ge würcklich angetreten) ein Männlicher Erbe gefunden wird, weder der Printz George, und deſſen Linien, noch deſſen Schweſtern, und dero Linien, auch nicht das geringſte Theil unſerer Königreiche und Provintzien durch Erbſchafft überkommen ſollen.

(30.) Wenn aber der Männliche Stamm derer Söhne und Enckel des Printzen Chriſtiani auch im tauſenden Glied erloſchen, alsdenn ſollen unſers andern Sohns, Printz Georgen, Männliche Linien die nechſten ſeyn, und die Königl. monarchiſche Souverainité und Ober-Herrſchafft unſerer Reiche und Länder, als eine immerwährende Erbſchafft, beſitzen, alles gantz und unzertheilet, wie oben geſagt, ſo daß einer auf den andern, ein Printz nach dem andern, eine Linie nach der andern folge, ſo lange ein von einem Printzen erzeugter Printz übrig, nur daß unter denen, ſo in eben derſelbigen Linie einander am Geſchlechte gleich, das Alter beobachtet, und allezeit der erſtgebohrne Bruder dem andern vorgezogen werde, ob gleich der Aelteſte möchte gebohren ſeyn, ehe der Vater zum Reich gelanget, und gegentheils der jüngere von ihm erzeuget, nachdem er ſchon würcklich zur erblichen Nachfolge im Reich gekommen. Und nach vorgeſchriebener Weiſe ſoll es mit allen gehalten werden, wenn GOTT ferner unſere Ehe mit mehrern Männlichen Erben geſegnen ſolte.

(31.) Wenn es vielleicht dermahleins geſchehen ſolte, (welches GOtt in Gnaden verhüte) daß der gantze Männliche Stamm unſerer Männlichen Erben erloſchen wäre, ſo ſoll die erbliche Nachfolge im Reich denen von des letzteren Königs Söhnen erzeugten Printzeßinnen und deren Linien, wann einige verhanden, zukommen; Wo aber keine verhanden, ſo ſoll es an des letztern Königs eigene Printzeßinnen, und zwar zuförderſt an die Erſtgebohrne, und derſelben abſteigende Linien, hernach an die übrigen und dero abſtammende Linien, ſuceſſive an eine Linie nach der andern, kommen; und unter denen Perſonen, ſo in einerley Linie einander gleich, ſoll allemahl zuerſt das Geſchlecht, hernach das Alter beobachtet werden, ſo daß der Sohn jederzeit vor der Tochter, und hernach der Erſtgebohrne vor dem Zweyten den Vorzug habe. Welches allezeit ſoll in Obacht genommen werden.

(32.) Solte er aber keine lebendige Printzeßinnen nachlaſſen, ſo ſoll diejenige Printzeßin von Geblüte, welche aus dem väterlichen Stamm erzeuget, und ihm am nechſten verwandt, die erbliche Nachfolge

folge im Reich haben, und ihre Linien, eine nach der anderen, als ſchon geordnet, folgen.

(33.) Hierauf ſoll die nächſte Anverwandtin des letzt-verſtorbenen Königs, welche jedoch aus denen Weiblichen von uns durch unſere Söhne abſtammenden Linien entſproſſen, durchs Erb-Recht im Reiche folgen, und nach ihr alle ihre Kinder und Enckel, immer einer nach dem andern, und eine Linie nach der andern, als oben verordnet.

(34.) Wenn endlich alle unſerer Söhne Linien, ſo Männlichen als Weiblichen Geſchlechts, erloſchen, ſo ſoll die Ordnung an die Printzeßinnen kommen, nemlich an die Linien unſerer Töchter, und zwar erſtlich an die Printzeßin Anna Sophia, als die Erſtgebohrne, und dero Kinder und Enckel, bis ins tauſende Glied; hernach an die übrigen, immer eine nach der andern, und Linie auf Linie; doch alſo, daß unter denen, ſo in einer Linie einander gleich, erſt das Männliche Geſchlecht, hernach die Erſtgeburth vorgehe, und der Printz vor einer Printzeßin, und der Aeltergebohrne vor dem Jüngern, den Vorzug habe. Und ſoll, ſo lang jemand aus unſerm Geblüt übrig, die Königliche monarchiſche Souverainité und Ober-Herrſchafft dieſer Reiche und Provintzien allezeit demſelben Printzen oder Printzeßin zugehören, und eine Linie auf die andere, wie auch eine Perſon auf die andere folgen.

(35.) Die Töchter der Aeltergebohrnen Printzeßin bis ins tauſende Glied, ſollen allezeit vor denen Printzen und Printzeßinnen der jüngern Töchter den Vorzug haben, und niemahls erlaubet ſeyn, aus einer Linie einen Sprung in die andere zu thun. Sondern die andere Linie ſoll die Verblühung der Erſten, die Dritte der Andern, die Vierte der Dritten, und ſo ferner erwarten.

(36.) Wenn aber die Erb-Folge im Reich an einer Printzeßin Sohn kommen ſolte, und derſelbe Männliche Erben und von ſolchen abſproſſende Männliche Linien nachlieſſe, ſo ſoll es in allen damit gehalten werden, als wir in denen von uns ſelbſt herſtammenden Männlichen Linien verordnet, nemlich, daß alle von ihr gebohrne Printzen Männliches Geſchlechts, vor allen andern, die Erb-Folge im Reich haben, und einer nach dem andern, Linie auf Linie, der Erſtgebohrne allezeit vor dem Jüngeren, zur Regierung gelange; ſo daß, mit wenigen Worten die gantze Sache zu faſſen, allemahl ein

von einem Printzen erzeugter Printz näher ſey, als eine von einem Printzen erzeugte Printzeßin, und nachgehends eine Printzeßin, die von einem Printzen erzeuget, den Vorzug vor denen Printzen und Printzeßinnen habe, welche von einer Printzeßin gebohren, im übrigen aber alles, wie oben geordnet, gehalten werde.

(37.) Es ſind aber allein die Printzeßinnen, und derer Printzeßinnen Kinder und Enckel in immerwährender Ordnung, welchen die Erb-Folge im Reiche zugehören ſoll, nicht aber derer Printzeßinnen Ehe-Gemahlen, als welche mit dem Monarchiſchen Regiment dieſer Reiche gar nichts ſollen zu ſchaffen haben, und mögen ſie in dero eigenen Landen ſo groſſe Macht und Autorität haben als ſie wollen, ſo ſollen ſie doch, wenn ſie ſich in dieſem Reiche befinden, ſich keiner Gewalt anmaſſen, ſondern allezeit die Erb-Königin ehren, und ihr die rechte Hand und Ober-Stelle geben.

(38.) Unter die Zahl der Kinder und Enckeln ſoll auch die ungebohrne Leibes-Frucht gerechnet werden, ſo daß, ob ſolche gleich erſt nach des Vaters Tode an das Licht der Welt gebohren wird, ſelbige dennoch in der erblichen Zahl die gebührende Stelle, gleich denen andern, haben ſoll.

(39.) Und wie wir von GOttes gnädigen und väterlichen Seegen uns gewiß verſichern, daß unſer Erb-Hauß in ſtetswährender Blüthe und ſtetigem Wachsthum bleiben werde: Alſo, damit ins künfftige aus Menge der abſteigenden ſowol, als zwiſchen einkommenden Neben-Linien kein Streit oder Irrthum wegen des Alters, auch keine Confuſion unter den Linien entſtehe, wollen, befehlen und ordnen wir hiemit zugleich ernſtlich, daß, wenn in unſerm Geſchlecht ein Sohn oder Tochter gebohren wird, die Eltern deſſelben Printzen oder Printzeßin Nahmen und Geburts-Tag, ohne Nachläßigkeit und Verzug dem Könige ſtracks ſollen kund thun laſſen, wo ſie wollen, daß denenſelben künfftig das Erb-Recht auf dieſe Reiche und Provintzien offen ſtehen ſoll, und hinwiederum von dem Könige ein Inſtrument oder Beweiß-Schein begehren, daß dieſe Inſinuation geſchehen, und die Geburt ordentlich angezeiget worden; wovon auch ein Exemplar in unſerm Archiv ſoll beygeleget werden. Wie dann auch faſt allezeit ein richtiges Geſchlechts-Regiſter unſerer Königlichen erblichen Familie ſoll verfertiget und beybehalten werden.

(40.)

(40) Alles was bishero von denen Kindern und Enckeln bis ins tauſende Glied geſaget worden, ſolches ſoll von denen rechtmäſſig und ehelich gebohrnen, und keinen andern, verſtanden und erkläret werden. Es ſollen, nemlich die ehelichen Printzen und die ehelichen Printzeßinnen, ſo aus rechter und echter Ehe, von uns in unſerer Königl. abſteigenden Familie erzeuget, eintzig und allein durch die Kinder und Enckel, von denen in dieſem Königs-Geſetze gehandelt wird, verſtanden werden.

Haben wir alſo alles, ſo viel nach menſchlicher Klugheit und Vorſichtigkeit möglich, auf die beſte Art und Weiſe verfüget und verordnet, ſo wie wir am dienlichſten ermeſſen, allen Schaden und Nachtheil abzukehren, und unſern Unterthanen einen gerechten und ſichern Frieden- und Ruhe-Stand ohne eintzige Beyſorge und Furcht innerlicher Unruhe und Aufruhrs zu verſchaffen. Weil aber alle der Menſchen, auch der klügſten, Anſchläge in GOttes Hand ſind, und GOtt es allein iſt, der einer Sache, ſie ſey ſo klug und weislich geordnet, als ſie wolle, das Ende und den Ausgang verleihet: Als ergeben und befehlen wir uns, unſer Königliches Erb-Hauß, auch unſere Reiche und Provintzien, ſammt allen Einwohnern, in ſeiner Königlichen Vorſorge, väterlichen Schutz und Schirm, von itzt an, bis zu ewigen Zeiten. Gegeben auf unſerm Königlichen Schloß Copenhagen, den 14. Novembr. im Jahr 1665.

Unter unſerm Siegel

Friderich.

Dieſes mag gnug geredet ſeyn von der Regierung insgemein.

CAP. IV.

Von der Religion.

Nachdem meine angenommene Schreib-Art in dieſer Schrifft iſt, eine jede Sache von Wichtigkeit aus dem Grunde zu hohlen, und zu unterſuchen, wie der Zuſtand in alten Zeiten war, und wie die Sachen ſind verändert worden, bis ſie in den

Zuſtand gekommen, worinnen ſie anjetzo ſind; ſo habe ich mir auch fürgeſetzt, ehe ich von dem Zuſtande der Religion in dieſen Reichen rede, dem Leſer in dieſem Capitul vorzuſtellen:

(1.) Wie die Religion in uralten Zeiten, ehe das Licht des Chriſtenthums allhier zu ſcheinen begunte, beſchaffen war.

(2.) In welchem Zuſtande dieſe Reiche unter denen Römiſchen Päbſten, von der Zeit an, da das Chriſtenthum eingeführet ward, bis zur Zeit der Reformation, ſich befanden.

(3.) Welche Fata die Religion von der Reformation an, bis zu dieſen Zeiten gehabt. Da ich dann verhoffe, daß viele an dieſem Bericht ein Vergnügen finden werden, weil bishero wenig, oder gar nichts, von ſolchen Sachen und Materien, ſo zu der Dähniſchen Kirchen-Hiſtorie gehören, aufgezeichnet iſt.

Die Nordiſchen Völcker verehreten das Feuer.

Es ſcheinet, daß die Nordiſchen Völcker in uralten Zeiten das Feuer angebetet haben, weil ſie glaubten, daß der Himmel aus Feuer beſtünde, welches zu erſehen iſt aus Eddæ Myth. 4. allwo man dieſe Worte findet: Diejenige Welt, ſo gegen Süden iſt, ward zuerſt, und wird *Musbell*, das iſt, ein brennendes und heiſſes Licht genannt. Deswegen waren, für denen Bildern der Götzen, Altäre zum heiligen Feuer, ſo nicht ausgelöſchet werden muſte, aufgerichtet, hievon redet auch die ſo genannte Bua Saga alſo: Vornen an waren Altäre mit Eiſen beſchlagen, geſetzt, worauf das ſo genannte heilige Feuer, ſo nicht muſte ausgelöſchet werden, verwahret wurde. Odin hatte befohlen, andere Todten ſowol, als ſeinen eigenen Leichnam, zu verbrennen, und hielten ſie davor, daß, je mehr die Flamme in die Höhe ſtieg, je ſeliger ſey der Verſtorbene, welches Snoro in ſeiner Nordiſchen Chronick zu erkennen giebet, wann er ſaget: Da *Odin* verſtorben, und ſein Leichnam verbrannt worden war, wurde es hernacher für eine Ehre gehalten, nach dem Tode verbrennet zu werden, und vermeynete man, daß, je höher die Flamme aufwerts ſtieg, je höher würde derjenige, deſſen Leichnam man verbrannte, im Himmel erhoben. Odin wolte ohne Zweiffel damit zu erkennen geben, daß die Seele vom Feuer gen Himmel geführet würde, welche Meynung nicht wenig bekräfftiget wird aus Eddæ Myth. 11. woſelbſt ſich dieſe Worte finden: Die Götter machten eine Brücke, ſo von der Erden bis

an den Himmel reichete, dieſe wurde Bifroſt genannt, du haſt dieſelbige geſehen, und nenneſt ſie ohne Zweiffel den Regenbogen, er beſtehet aus dreyerley Farben, iſt ſehr ſtarck, und mit gröſſerer Kunſt, als andere Dinge, verarbeitet. Hierauf fragte *Gangler*, ob das Feuer oben über dem Bifroſt brenne? *Haar* antwortete: Dasjenige, ſo du an dem rothen Bogen ſieheſt, iſt ein brennendes Feuer. Woraus man ſchlieſſen kan, daß die Nordiſchen Leute davor hielten, man müſſe über eine Feuer-Brücke gen Himmel fahren.

Was die Erſchaffung der Menſchen anbetrifft, ſo wird ſolche dem Odin und ſeinen beyden Brüdern zugeſchrieben, wovon des Snoronis Edda Myth. 7. alſo redet: *Bors* Söhne, wie ſie am Ufer des Meeres ſpatziren giengen, funden zwey Stücke Holtz, welche ſie aufnahmen, und daraus Menſchen ſchuffen; der erſte, nemlich *Odin*, gab Leib und Seel, der andere Verſtand und Bewegung, und der dritte das Angeſicht, die Sprache, das Hören und Sehen. Sie gaben denen Menſchen Kleider und Nahmen, der Mann wurde Askr, und das Weib Embla genannt, aus welchen das menſchliche Geſchlecht fortgepflanzet iſt. Es ſcheinet glaublich zu ſeyn, daß die Nordiſchen Völcker auf die Gedancken gerathen waren, daß der Menſch aus Holtz erſchaffen, und ihm hernach die Seele eingeblaſen ſey, weil das Holtz eine Nahrung und Zunder des Feuers, wie der Leib ein Aufenthalt der Seelen iſt.

Wunderliche Meynung von der Erſchaffung der Menſchen.

Die Nordiſchen gröſſen Abgötter anlangend, da ob gleich die drey vornehmſten, nemlich Odin, Freyr und Thor, von welchen die Tage in der Wochen ihre Nahmen haben, in allen dreyen Nordiſchen Reichen verehret wurden, ſo ſcheinet es doch, daß ein jedes Reich für ſich ſeinen beſondern Abgott gehabt habe. Man findet, daß die Schweden inſonderheit Freyr verehret haben, welcher zuvor ihr König, und des Niords Sohn und Succeſſor war, welches alſo in der Edda beſchrieben wird: *Freyr*, der berühmteſte unter den Aſern, regieret den Regen, das Sonnen-Licht, und die Frucht des Erdreichs. Es iſt vonnöthen, daß man ihn um Frieden und gute Zeiten anruffe. Er kan die Menſchen auch mit Reichthum begaben. Snoro redet auch in ſeiner Nordiſchen Chronicke

Die Nordiſchen Abgötter.

Freyr.

von ihm alſo: Nach *Niord* regierete *Freyr*, welcher ein Herr der Schweden genannt wurde, und von ihnen *Tribut* und Steuren bekam. Dieſer wurde von denen Schweden eben ſo ſehr als ſein Vater geliebet. Er richtete einen groſſen Tempel zu Upſal auf, und ſtifftete daſelbſt ſeinen Sitz, wozu er alle ſeine Eigenthümer, und was er hatte, hergab; Und dieſes iſt der Urſprung des Upſaliſchen Reichthums, ſo hernach ſtets wohl verwahret wurde.

Daß die Normänner inſonderheit den Abgott Thor verehreten, ſolches ſcheinen einige Gebete und Gelübde der Schiffs-Leute zu beweiſen, von welchen des Olaf Tryggeſens Hiſtorie alſo redet: Da beſchloſſen alle Schiffs-Leute einträchtiglich, die Götter um einen erwünſchten Wind zu bitten, ſo ihnen, von Norwegen ab, an ein anderes Land führen könte. Das Gelübde war dieſes: Daß ſie Geld und drey Saldar Bier an *Freyr* geben wolten, und eben ſo viel an *Thor* oder *Odin*, ſo ſie in Jßland anländen würden. Die Norweger hatten die Verehrung des Abgottes Thor in Jßland eingeführet, welches Land demſelben hernach vor allen andern dienete und ehrete. Den Urſprung dieſer Verehrung ſoll der Thor ſelbſt in menſchlicher Geſtalt dem Könige Olaf Tryggeſen mit dieſen Worten zu erkennen gegeben haben: Dieſes Land, Herr König! ſo wir vorbey ſchiffen, war zuvor von Rieſen bewohnt, welche, da ſie durch einen geſchwinden Zufall geſtorben und ausgerottet waren, fanden ſich nur zwey Weiber von ihrer Art übrig. Darauf kamen Völcker aus dem Oſten, und baueten das Land, welchen Leuten dieſe zwey Weiber groſſen Schabernack anthaten, auch ſelbige nöthigten, harte Bedingungen einzugehen; Dahero nahmen ſolche fremde Leute ihre Zuflucht zu dieſem rothen Barte, worauf ich meinen Hammer aus der Taſche zog, und die Weiber erſchlug. Edda rechnet unter die vornehmſten Inſignia des Abgottes Thor einen Hammer, welchen ſein Bildniß, ſo von denen Normännern öffentlich verehret wurde, in der Hand hielte; Hievon findet man in St. Olafs Hiſtorie ſolche Beſchreibung: Es war ein Bild nach der Geſtalt des *Thors* gemacht, haltende einen Hammer, und von der Gröſſe, daß kein Menſch damit verglichen werden kunte; Das Bild war mit Gold und Silber gezieret, und wurden ihm täglich 4. Brodt, ſamt Fleiſch

nach

nach *Proportion* zugebracht, welches alles verzehret wurde. Dieſer Thor war nicht allein in Norwegen, ſondern auch in Dännemarck, in groſſem Anſehen, ſo, daß auch die Dähnen, nach Wilhelmi Gemmeticenſis Zeugniß, demſelben Menſchen-Blut opfferten.

Odin.

Der groſſe und bekannte Odin war der Abgott, ſo inſonderheit in Dännemarck verehret wurde, dann, ob ſchon ſein Nahme im gantzen Norden in groſſen Anſehen war, ſo ſcheinet es doch, daß er von den Dähnen auf eine ſonderbare Art verehret, und wie ein Vater geehret ſey, wie ſolches Saxo angemercket hat, wenn er unter andern von Harald, Hildetand genannt, erzehlet, daß er in ſeinen Gebeten begehret habe, Odin wolle doch den Dähnen den Sieg geben, weil er ihnen allezeit Gunſt und Gnade erwieſen hatte.

Freya und Tyr.

Auſſer dieſen drey groſſen Abgöttern waren annoch zwey, welche von denen Nordiſchen Leuten hoch angeſehen wurden, nemlich Freya und Tyr. Von Freya ſagt Edda Mythol. 20. daß ſelbige in groſſen Feld-Schlachten zugegen zu ſeyn pflege, und ein Theil der Erſchlagenen zur Beute bekäme, ob gleich bemeldtes Buch dieſes dazu ſetzet, daß ſie inſonderheit eine Göttin der Liebe war, ſagende: Es iſt gut, ſie um Liebe anzuruffen. Tyr war derer Nordiſchen Leute Kriegs-Gott, wie Mars bey denen Römern und Griechen. Von dieſem lieſet man in Edda Mythol. 23. alſo: Einer von den Aſern, wird *Tyr* genannt, welcher ſehr behertzt und muthig iſt, und kan zum Sieg wider die Feinde verhelffen, ſo, daß die Kriegs-Leute nöthig haben ihn anzuruffen. Worüber es zum Sprichwort geworden iſt, wann man von einem tapffern und muthigen Mann redet: Er iſt eben als ein Tyr. Dieſen Tyr confundiren einige mit Thor, welches ein grober Irrthum iſt, ſo man unter andern daraus erſehen kan, daß der dritte Tag in der Woche in Dännemarck und andern Nordiſchen Ländern nach Tyr, Tyrsdagur, oder Tyſsdagur, nunmehro Tießdag (das iſt der Dienſtag) genannt, dahingegen der fünfte Tag in der Woche nach Thor, Thorsdagur, nunmehro Thorsdag (das iſt der Donnerſtag) benahmet worden iſt.

Odin war der Vornehmſte.

Unter allen dieſen Abgöttern war Odin der alleranſehnlichſte, und wurde vor denjenigen gehalten, der die gröſte Macht, inſonderheit in

unter den Abgöttern.

in Krieg und Feld-Schlachten hätte, weßwegen er auch Odin Valfaudr, Pater Stragis oder ein Vater der Schlachten und Niederlagen genannt wurde, weil alle diejenigen, ſo in einer Feld-Schlacht umkamen, ſeine liebe Kinder waren, wie Edda Myth. 18. bezeuget. Von dieſem Odin wird geſagt, daß er ſich verwunden ließ, wie er vernahm, daß ſeine Todes-Stunde obhanden war, wodurch er den Nordiſchen Völckern glaubend machen wolte, daß es ihnen nicht gezieme auf dem Bette zu ſterben, wenn ſie gedächten nach VALHALLA oder zu den glücklichen Wohnungen zu gelangen, und daß ſie ſich nicht fürchten müſten einen ſolchen Todt zu ſterben, welchen ſie ſähen, daß ihr GOtt ſelbſt erwehlet hätte. Daß unter dieſer That des Odins nichts anders heimliches verborgen liegt, kan man aus dem, ſo Niord verrichtete, abnehmen, von welchem Snoro alſo redet: Wie Niord in eine tödtliche Kranckheit fiel, ließ er ſich, ehe er ſtarb, eben ſo zeichnen und verwunden wie Odin dann er kunte nicht hoffen; nach Valhalla oder der Wohnung Odins zu gelangen, ohne daß er durch ſolches verhinderte, nicht auf dem Bette zu ſterben. Die alten Hiſtorien zeugen an unterſchiedlichen Oertern von den Nordiſchen Völckern, daß ſie gegen ihre Feinde mit groſſer Tapfferkeit fochten, weil ſie wuſten, daß, wenn ſie im Streit ſtürben, ſie nach Valhalla kämen. Die Hiſtorie des Hrolf Krackes ſchreibet von Hialte, daß er im Streit biß aufs äuſſerſte fochte und ſagte: Ich will ſo lange ſtreiten als ich kan, denn heut Abend werden wir Herberge in *Valhalla* bekommen. In der ſo genannten Herrara Saga wird von Hialmar und Oddur erzehlet, daß ſelbige ſich mit des Arin Grims ſeinen 12. Söhnen ſchlugen, und wie Hialmar vernahm, daß er und ſeine Mit-Geſellen umkommen müſten, ſagte er, daß wenn ſie vor dem Feinde ſtürben, würden ſie ſelbigen Tag Odin ſehen. Es wird auch von Regner Lodbrog erzehlet, daß er lachend ſterben wolte, damit er nicht betrübt nach Valhalla käme, wohin zu gelangen er gar nicht zweiffelte, wenn er eines gewaltſamen Todes ſterben würde. Hierdurch geſchach es auch, daß viele, ſo nicht im Kriege ſterben kunten, ſich von einer Klippen herab ſtürtzeten, oder ſich ſelber des Lebens auf andere Art beraubten; hiervon wird merckwürdig in der Hiſtorie Gottrichs und Rolffs geleſen, woſelbſt eine ſolche Klippe alſo beſchrieben wird: Hieſelbſt nahe bey unſerer Wohnung iſt eine Klippe Gilliugzhamar genannt, welche wir die Geſchlechts-

Niemand, ſo auf dem Bette ſtarb, konte zu *Valhalla* oder der Wohnung des Odins gelangen.

ſchlechts-Klippe (*ſcopulum proſapiæ*) nennen, ſelbige iſt ſo hoch und jähe, daß niemand mit dem Leben davon kommen kan, ſie wird auch *Æternes ſtapi* genannt, weil wir daſelbſt unſer Geſchlecht und Nachkomen vermindern: Alle diejenigen, ſo daſelbſt ohne Kranckheit ſterben, werden zu Odin geführet. Es war bey denen Alten ſo hoch geachtet auf eine gewaltſame Art zu ſterben, daß ſie dafür hielten, es könten auch ſo gar leibeigene Sclaven durch ſolchen Tod nach Valhalla gelangen; ſonſten aber nahm Odin keine andere als vornehme Leute an, welches man aus Saxonis Hiſtorie erſehen kan, woſelbſt Biarco alſo ſinget:

Non humile obſcurumve genus, non funera plebis
Pluto rapit, vileſque animas; ſed fata potentum
Implicat, & claris complet Phlegetonta figuris.

Es waren nicht allein leibeigene Knechte, ſo Odin verſtieß, ſondern auch alte Leute, wenn ſie aus Alter und Schwachheit geſtorben waren, welches man in Edda leſen kan: Er warf *Hel* in *Niſlheim*, und gab ihm neun Welten oder Erd-Reiche in Gewalt, daß er Wohnungen unter allen denen, ſo zu ihm geſandt wurden, austheilen ſolte, ſolche waren diejenigen, ſo aus Schwachheit und Alter geſtorben waren.

Nun iſt von nöthen, etwas von der ſo offt gemeldten Valhalla, wornach die Nordiſchen Leute ſo groß Verlangen und Begehren hatten, zu melden. Der groſſe Abgott Odin hatte, wie zuvor gemeldt, allen denjenigen, ſo im Kriege ſtarben, verſprochen, ſie in ſeine Wohnung, Valhalla, zu verſetzen, hiervon lieſet man im Edda alſo: *Odin* wird *Valfaudr* genennet, und ſind diejenigen allzumahl ſeine liebe Kinder, ſo im Kriege ſterben, dann dieſen gibt er Sitz in *Valhalla* und *Vingolf*. Der Ort hat ſeinen Nahmen von denen erſchlagenen Kriegs-Leuten bekommen; Dann Valr bemercket diejenigen, ſo im Kriege umkommen, woraus unterſchiedl. Compoſita, welche hin und wieder bey alten Scribenten gefunden werden, herflieſſen, nemlich: Valerynda, welches der Todten Leiber Brand bedeutet. Valſtole, ſo der Niederlage Sitz (ſtragis ſedes) bemercket; Valkoſtr, welches ein Hauffen todter Leichnamme bedeutet. Dann das Wort Koſtr bemercket einen zuſammen getragenen Hauffen aus Zweigen und dergleichen; Walruf wird dasjenige genannt, wenn man todte Leichnamme

Beſchreibung über Valhalla.

Der Urſprung des Wortes.

plündert, wovon alſo in dem Schoniſchen Geſetz-Buch geredet wird: Wann jemand beſchuldiget wird, daß er von den Leibern der Erſchlagenen Kleider oder Gewehr genommen habe, welche Miſſethat Walruf genannt wird. Der Schwediſche Scribent Loccenius deriviret auch von ſelbigem Urſprung das Wort Wahlſtat, welches den Ort bemercket, an welchem die Erſchlagenen gefunden werden, item Walfahrt, ſo eine Reiſe nach denen Begräbniſſen der Verſtorbenen bedeutet. Was das andere Wort Hall, ſo ſich im Worte Valhalla befindet, anbelanget, ſo bedeutet ſolches ein prächtiges Hauß oder einen Pallaſt, wie ein ſolcher auch Valhalla geweſen ſeyn ſoll, welches aus dem Lateiniſchen Edda kan erſehen werden, woſelbſt es alſo beſchrieben:

Quingentas fores
Et inſuper quadraginta
Valhallam habere puto.
Fünff hundert Thüren
Und viertzig dartzu
Glaube ich daß Valhalla habe.

Valhalla ſoll in Aſgardia gelegen haben.

Der Ort, woſelbſt ſolche Valhalla war, ſoll in Aſgardia belegen geweſen ſeyn, ſo man in Edda Mythol. 2. leſen kan: Da er hinein in die Stadt (nemlich Aſgardia) kam, ſahe er daſelbſt einen ſo hohen Saal, daß er kaum die Spitzen davon mit ſeinen Augen erreichen kunte, das Dach beſtunde aus güldenen Schilden, ſo in Ordnung geſetzt waren, ꝛc. Die Urſache, weßwegen die Alten davor hielten, daß Valhalla oder die glücklichen Wohnungen in Aſgardia lägen ſcheinet dieſe zu ſeyn: Es iſt zuvor gemeldet, daß die groſſen Helden nach Valhalla verſetzet werden ſolten, denn die Alten glaubten, die Seele müſte wieder zurück zu dem GOtt kommen, ſo ſie gemacht hätte, das iſt, zu Odin, welchen ſie dafür hielten, daß er Herr über Valhalla geweſen, und von Aſgardia nach Norden gekommen ſey. Durch Aſgardien ſcheinen die alten Scythien verſtanden zu haben, und daß die Haupt-Stadt deſſelben an der Morgen-Seite gegen den Fluß Tanais gelegen ſey. Die Hiſtorie des Hogni und Hedini redet hievon alſo: Bey dem Fluß *Tanais* gegen Morgen liegt das *Aſiati*ſche Land, oder die *Aſiati*ſche Welt, deſſen Einwohner Aſier genennet werden. Es regierete daſelbſt ein König mit Nahmen

Woher dieſe Meynung entſtanden.

Odin

Odin, und geſchehen allda viele Opfferungen. Wie Odin ſich groſſe Veneration im Norden zuwege gebracht hatte, und es denen Einwohnern einbilden wolte, daß er ein Gott ſey, welcher vom Himmel hernieder gekommen, ſagte er in ſeiner Todes-Stunde, er wolle wiederum zurück an den Ort gehen, von dannen er gekommen, um daſelbſt die Seelen ſeiner Freunde zu empfangen. Hiervon redet Snoro in ſeiner Chronick alſo: Er ſagte, daß er nach Gudheim fahren, und daſelbſt ſeine Freunde, ſo zu ihm kamen, freundlich empfangen wolte. Die Schweden glaubten daher, daß er zurück nach dem alten Asgardia gegangen ſey, woſelbſt er allezeit leben würde.

Es iſt zu mercken, daß die Alten gemeiniglich zugleich mit einem Pferde begraben wurden, damit ſie ihre Reiſe deſto geſchwinder nach denen glücklichen Wohnungen fortſetzen könten, welches unter andern aus einer Hiſtorie beym Saxone zu erſehen iſt, woſelbſt einer mit Nahmen Ring, welcher ein Pferd zu des Haralds todten Leichnam legte, ſolchen Wunſch und Bitte that, daß Harald durch deſſen (nemlich des Pferdes) Hülffe möchte bald zu denen Wohnungen gelangen, dahin er zu reiſen gedächte. Jedoch waren ſie nicht in der Meynung, daß diejenigen, ſo entweder durch Zufall oder aus Armuth kein Pferd bekommen kunten, gäntzlich vom Valhalla ausgeſchloſſen würden, ſondern ſie hielten davor, daß ſolche als Fußgänger längere Zeit zur Reiſe anwenden müſten. Hierdurch geſchahe es, daß man an die Füſſe ſothaner todten Leichnamme Schuheband, mit welchen ſie ihre Reiſe nach Valhalla deſto beqvemer fortſetzen könten, welches man an einem Ort in der Gisla Surſſonar Saga, von dem Begräbniß Veſteini, erſehen kan. Da aber *Veſteini*, Leiche ſolte zur Erden beſtattet werden, gieng *Thorgrim* zu *Gislaf* und ſagte: Es iſt gebräuchlich, daß man Schuhe an der Todten Füſſe binde, auf welchen ſie nach *Valhalla* wandern können.

Die Alten wurden zugleich mit einem Pferd vergraben, um ihre Reiſe nach Valhalla zu beſchleunigen.

Desgleichen mit Schuhen an den Füſſen.

Die Vorſorge ſo die Nordiſchen Völcker für das zukünfftige Leben hatten, brachte es nicht allein dahin, daß ſie mit Pferden, wie zuvor gemeldt, damit ſie deſto geſchwinder nach Valhalla kommen möchten, ſondern auch ſo gar mit ihrem Golde und Silber, koſtbaren Kleidern und Ornamenten, damit ſie ſelbige in dem andern Leben gebrauchen könten, ſich begraben lieſſen, wie ſolches Snoro Sturleſon von dem Könige Hagen in Norwegen erzehlet: Sie begruben den

Item. Mit ihren Reichthum.

König mit ſeiner vollen Rüſtung und beſten Kleidern. Die offt bemeldte Egil Saga meldet von Egil, daß, da er an den Ort kam, wo die Schlacht gehalten war, und daſelbſt ſeinen Bruder Thorolf liegend fand, habe er ſeinen Leichnam aufgenommen, und ſolchen nach Gewohnheit begraben laſſen, nemlich, ſie machten eine Grube, und legten Thorolf mit ſeiner vollen Rüſtung und Kleidern da hinein, ehe aber Egil von dannen gieng, band er zwey güldene Arm-Bänder an ſeines Bruders Hände, worauf ſie den Leichnam mit Steinen und Erden bedeckten.

Ehe-Weiber wurden lebendig mit ihren Männern begraben.

Vermittelſt ſolcher Urſache, wurde, wann ein Mann ſtarb, ſeine Ehe-Frau zugleich mit ihm begraben, welcher barbariſcher Gebrauch und Gewohnheit durch ein Geſetz authoriſiret war, wie ſolches Olaus Manachus, in der Hiſtorie Ole Tryggeſens bezeuget, ſagende, daß Sigrid bey dem König Erich in Schweden eben dieſer Urſache wegen nicht verbleiben wolte: Man ſagt, meldet ſelbige Hiſtorie, daß ſie nicht bey dem Könige bleiben wolte, weil ſie daſelbſt ein Geſetz hatten, daß, wenn der Mann zuerſt ſtürbe, ſolte ſeine Ehe-Frau zugleich mit begraben werden; Nun wuſte ſie, daß der König nicht länger als zehen Jahre leben funte, weil er ein Gelübde gethan hatte, da er wieder Styrbiörn ſtritte, daß wenn er den Sieg erhielte, wolte er nicht länger als 10. Jahr leben. Die Urſache zu ſolchem ſchrecklichen Geſetz ſcheinet Orvarodd zu erkennen gegeben zu haben, wann er bey Ingeborgs Tode mit lachenden Munde ſagte: Nun ſollet ihr beyde zuſammen wohnen, welches euch bey Lebzeiten iſt verſagt geweſen. Wie er nun dieſes geſagt hatte, legte er Ingeborg bey des Hialmars Leichnam, und begrub ſie alle beyde in einem Grabe.

Ein Freund ließ ſich mit dem andern begraben.

Es waren nicht allein Ehe-Weiber, ſo ſich mit ihren Männern begraben lieſſen, ſondern auch ein Freund mit dem andern. Saxo erzehlet von Asmund und Asrit, daß ſelbige ſich mit einander verbunden, daß ſich mit demjenigen, ſo zuerſt ſtürbe, der andere ebenfalls ſolte begraben laſſen. Derſelbige Scribent erzehlet auch eine Hiſtorie von dem Dähniſchen Könige Hading, welcher, da er hörete, daß Hunding geſtorben war, wolte er ihn nicht überleben, ſondern erhing ſich ſelbſt für aller Leute Augen. Snoro Sturleſon erzehlet, daß Herr Laugr König in Nummedalen hingegangen unter einen Hügel, welcher zu ſeinem Begräbniß beſchicket war. Es meldet hievon die Hiſtorie alſo:

In

In *Nammedalen* waren zwey Brüder Könige, Hr. *Laugr* und *Hrollaugr*: Dieſe arbeiteten drey gantze Jahre an ihrem Begräbniſſe, da ſie dieſe Arbeit zu Ende gebracht hatten, erhielten ſie Kundſchafft, daß der König *Harald* ſie mit groſſer Macht anfallen wolte. Da ließ *Laugr* eine groſſe Menge Eſſen und Trincken zum Grabe führen, worauf er mit zwölff Männern, welche zugleich mit ihm begraben wurden, hinunter ins Grab ſtieg.

Diejenigen, ſo im Kriege erſchlagen wurden, und nach Valhalla kommen ſolten, ſolche vermeynete man würden dazu durch einen göttlichen Ruff, ja unterweilen durch Odin ſelbſt dazu eingeladen, wie Snoro mit dieſen Worten bezeuget: Man hielte davor, daß *Odin* ſich denen Schweden offenbahrete, ehe ſie blutige Feldſchlachten halten ſolten, alsdann verſprach er einigen den Sieg, andere hingegen bat er zu ſich. Beyde dieſe Willkühr ſchienen ihnen erwünſcht zu ſeyn: Allein, wie Odin ſolche mühſame Arbeit nicht allein verrichten konte, wurden ihme zu dem Ende einige Jungfrauen Valkyriur (das iſt die Erwehler der erſchlagenen Helden) genannt zugegeben, welche ſich auf Odins Befehl an die Oerter begaben, allwo man Feld-Schlachten hielt, da ſie dann diejenigen, ſo geſchlagen wurden, erwehleten. Hievon redet Edda Mythol. 31. alſo: Dieſe werden *Valkyriur* genannt, ſo *Odin* nach allen Feld-Schlachten ſchicket. Dieſe erwehlen diejenigen ſo ſterben ſollen. *Gude Rota* und *Skullda* reiten allezeit zu den Feld-Schlachten, nehmen die Todten auf und *dirigiren* den Sieg. Viele andere von denen, ſo Valkyriur genannt werden, finden ſich in Sæmunds Edda, und werden alſo beſchrieben, daß ſie mit Schwanen-Flügeln durch die Lufft und übers Meer fahren. Solchergeſtalt wird an einem Ort davon geredet: *Eylimi* heiſſet ein König, dieſer hatte eine Tochter mit Nahmen *Bara*, ſo eine *Valkyria* war, reitende durch die Lufft und übers Meer. Item an einem andern Orte, des Königs *Haugni* Tochter war *Sigrun*, welche, nachdem ſie eine *Valkyria* war, ritte ſie durch die Lufft und übers Meer.

Die Nordiſchen Göttinnen oder Parcæ, Valkyriur genannt.

Ihre Verrichtung.

Man hielte davor, daß eine oder andere Valkyria zu der Zeit von Odin ausgeſchicket würde, wann eine Feld-Schlacht ſolte gehalten werden, inſonderheit zu vornehmen Leuten, welche in der Schlacht fallen ſolten. Selbiger Odin bildete den alten Nordiſchen Leuten ein, daß diejenige welche in das Valhalla verſetzet würden, daſelbſt alle Wollü-

ſte, Ehre und Vergnügen genieſſen ſolten, worzu ſie in dieſem Leben Luſt gehabt hätten, damit ſie den Tod verachten und mit deſto gröſſerer Tapfferkeit ſtreiten möchten. Edda weiſet Mythol. 18. daß diejenigen, ſo zum Valhalla gelangeten, unterweilen mit eben denſelbigen Tituln, ſo einige unter denen Göttern ſelbſt führeten, beehret würden; Odin, ſchreibet man, wird ein Vater des Streits genannt, weil die Erſchlagene ſeine geliebte Kinder hieſſen, welche ins Valhalla und Vingolf verſetzet, und daſelbſt *Einheriar* genannt wurden. Sie werden alleine im andern Leben in Kriegs-Sachen geübt, und ſtreiten unter der Götter Standarten. Man opfferte ſolchen Helden nach ihrem Tode, wie von Grim erzehlet wird. *Thorolf Smor* war ein Sohn des *Torſteins Skrofu* deſſen Vater Grim von allen geliebet wurde, ihm ward nach ſeinem Tode geopffert, und wurde er *Kamban* genannt. Diejenigen ſo mit ſolcher Würde beehret, wurden, nachdem ſie ſich mehr oder wenig tapffer verhalten, an einen gewiſſen hohen Ort in Valhalla geſetzet. Weswegen ſich Regner Lodbrog erfreuete, daß er, nachdem er ſo viele Feinde erleget, in Aundvegi in Valhalla ſitzen ſolte.

Einheriar.

Ondvegi oder hoher Sitz in Valhalla.

In den Nordiſchen Hiſtorien ſiehet man, daß zuweilen zwey Aundregi oder vornehme Stellen geweſen ſind, von welchen bey Gaſtereyen und Verſammlungen die eine Stelle vornehmer als die andere gehalten wurde. In der Hiſtorie St. Olai wird hievon alſo geſchrieben: Es war ein alter Gebrauch in Norwegen, daß eine lange Banck für dem Könige geſetzet wurde, an deſſen lincker Seite ſaß die Königin, dieſer Sitz wurde des Königs Aundvegi oder Königs Sitz genannt, die andern Sitze, welche an beyden Seiten nahe bey des Königs Sitz waren, wurden ebenfalls für vornehm geachtet, denjenigen Sitz aber, ſo nahe bey der Thür war, hielte man für den geringſten. Der vornehmſte Sitz war auf der Banck gerade über für die Sonne, der andere Sitz war gerade dem Könige über; dieſe waren verordnet für des Königs vornehmſten Miniſtern, ſo mit dem Könige ſpeiſeten, welches damahls für eine groſſe Ehre gehalten ward. Die Alten hatten groſſe Vorſorge, damit niemand dieſen Sitz, ohne allein derjenige, ſo durch ſeine Tugend und Mannhafftigkeit ſich deſſen würdig gemacht, genieſſen möchte. Der vorhin gemeldte ſtarcke Odder, wie er an des Königs Ingels Hof kam, ſatzte ſich nach Gewohnheit

heit an den vornehmſten Ort; Dann Saxo bezeuget, daß er bey denen vorigen Königen in groſſen Anſehen geweſen war: Wie aber die Königin dieſes ſahe, erzürnete ſie ſich darüber, weil er ſchlecht ausſahe, und nur geringe Kleider anhatte, woraus ſie ſchloß, daß er ein gemeiner und geringer Mann ſey, und befahl derowegen, daß er ſich von dannen wegpacken ſolte. Ob nun dieſes gleich dem vortrefflichen alten Mann ſehr zu Hertzen gieng, ließ er ſich doch nichts mercken, ſondern verbarg ſein Verſehen und kam dem Befehl der Königin nach, er gab aber hernach ſeinen Verdruß in folgenden Verſen, ſo man beym Saxone findet, zu verſtehen:

Quando Frothonis comes annotabar,
Militum ſemper medius reſedi
Æde ſublimis, procerumque primus prandia duxi.
Sorte nunc verſa melioris ævi.
Angulo claudor, ſimuloque piſcem,
Qui vago captat latebras recurſu abditus undis.

Solchen Streitigkeiten nun, ſo zwiſchen denen Miniſtern des Königs um den vornehmſten Sitz entſtehen konten, vorzubeugen, machte Canutus magnus eine ſolche Rangs-Verordnung, daß ein jeder ſeinen Sitz in Verſammlungen und Gaſtereyen, nach ſeiner Würde in Amt und Alter, einnehmen ſolte. Hievon redet Saxo weitläufftig alſo: Es war gebräuchlich, daß die Kämpffer oder Helden ihren Sitz nach ihren Tituln, Alter und Herkommen nehmen muſten, ſo daß niemand ohne Spott und Unehren aus ſeinem gewöhnlichen Sitz konte geſtoſſen werden; dann ſo jemand gefunden wurde, ſo dreymahl hie wieder gehandelt, und ſolches ſein Verhalten ihm nicht leid war, muſte er hernach zur Straffe den allerniedrigſten Sitz bekleiden, und wurde alsdann beſchloſſen, daß ein jeder in der Gaſterey möchte Knochen auf ihn werffen, ohne darüber angeſprochen oder beſtraffet zu werden. Ich muß mich aber wieder zur Religion wenden und meine angefangene Rede von den Wollüſten, ſo die groſſe Helden in Valhalla oder den glückſeeligen Wohnungen genieſſen ſolten, zu Ende bringen. (Des Königs Canuti Verordnung wegen Rang und Sitz.)

Edda lehret Mythol. 34. daß Odin darinnen von den andern unterſchieden wurde, daß er im Valhalla allein Wein tranck, dahingegen die ſo genannte Einheriar alleine Bier und Meth trincken müſten. (Odin trunck alleine Wein im Valhalla.)

Odin,

Odin, ſagt das genannte Buch Edda, ſitzt nicht mit denen *Einberiar* zu Tiſche, er trinckt alleine Wein. Anlangend die andern, ſo wird von ihnen Mythol. 50 alſo geredt: Daſelbſt wurde der gute Meth in groſſer Menge getruncken. item Myth. 35. Da ſagte Gangler, welchen Tranck brauchen die *Einheriar*, trincken ſie etwa Waſſer? Da antwortete *Haar*: Dieſes iſt eine ungereimte Frage, ſo du vorbringſt, glaubeſt du, daß der groſſe Vater ſolte Könige, *Jarls* und andere mächtige Männer zu ſich bitten um ſie mit Waſſer zu *tractiren*? Bey meinen Glauben, es würden alsdann viele nach *Valhalla* kommen, welche gedencken würden, daß Sie dieſen Trunck allzu theuer gekaufft hätten, wann daſelbſt keine gröſſere Freude zu erwarten ſey, angeſehen ſolche Männer mit vielen Wunden und groſſen Schmertzen in den Gedancken geſtorben ſind, daß Sie dafür belohnet werden ſolten. Ich will dir andern Unterricht davon geben; Es ſtehet eine Ziege über *Valhalla*, ſelbige iſſet die Blätter von dem berühmten Baum, ſo *Leradr* genannt wird, aus deſſen Bruſt flieſſet ein Meth herunter in ein Faß von der Gröſſe, daß alle *Einheriar* davon können truncken gemacht werden.

Die Einhariar trincken Bier und Meth

Man ſtunde in den Gedancken, daß ſich die Einheriar in Valhalla alle Tage luſtig im trincken hielten, ſo man leſen kan in Eddæ Myth. 35. Wann es Zeit zur Mahlzeit iſt, reiten ſie alle Tage nach des *Odinis* Hoff und ſetzen ſich nieder zu trincken. Zu dem Ende hielten ſie dafür, daß unterſchiedl. Aufwärter beſtellet wären, welche für ſie einſchencken müſten. Woraus man ſehen kan, daß Odin denenjenigen, ſo tapfer vor ihr Vaterland ſtritten, alles dasjenige, ſo die Alten vor Glückſeeligkeit und Wolluſt in dieſem Leben hielten, verſprochen habe. Dann es waren allezeit unter denen Nordiſchen Leuten einige angeordnet, ſo bey den Gaſtereyen aufwarten und für die Gäſte einſchencken muſten, welche Verrichtung ſehr ehrwürdig und anſehnlich gehalten ward, inſonderheit, wann es für dem Könige oder des Königs Miniſtern geſchahe, ſo man aus der Viglundar Saga folgender Maſſen erſehen kan: Dieſe Gaſterey war ſehr prächtig angerichtet, der König befahl dem *Thorgrim*, daß er an dem Tage vor ihm und ſeinen lieben *Miniſtern* und Männern einſchencken ſolte. Die andern Hof-Leute ſahen aber dieſes mit neidiſchen Augen an,

daß

daß der König dem *Thorgrim* ſo groſſe Ehre bewieß. Im Valhalla vermeinte man, müſten die offtgemeldte Valkyriur oder Jungfrauen ſolchen Dienſten verrichten und denenjenigen Einheriar über der Tafel aufwarten, ſo ſie auf Odins Befehl zu den glücklichen Wohnungen eingeladen hätten. Hiervon redet Edda Mythol. 31. alſo: Es ſind Jungfrauen, ſo in *Valhalla* aufwarten, ſolche ſchencken für die Herren ein, und verwahren die Becher und das Geſchirr, dieſelben werden in Grimmismalum, alſo in Latein überſetzet, hergezehlet:

Die Valkyriur müſten im Valhalla bey der Taffel aufwarten.

Hriſta & Miſta volo
Ut mihi cornua porrigant,
Skeggolda & Skogula,
Hilda & Thruda,
Hlocka & Herfiotra,
Golla, Geira & Hoda,
Rangrida & Radgrida,
Et Reginlefa.
Hæ Monoheroïbus cereviſiam porrigunt.
Hæ dicuntur Valkyriæ.

Dieſe ſagen ſie hätten denen Einheriar den Trunck gereichet in angefülleten Hörnern, welches eine alte Art Trinck-Geſchirr im Norden war, wovon Wormius weitläufftig in ſeiner Erklärung über das bekannte güldene Horn geſchrieben hat. Ingleichen der Aeltere Thomas Bartholin, de Unicornu. Solche Art Hörner wurden nicht aus gemeinen Horn von Thieren gearbeitet, ſondern die vornehmſten beſtunden aus derer Hirn-Scheiteln und Haupt-Knochen, ſo die Einheriar in ihren Lebens-Zeiten umgebracht hatten; Denn dieſes war vor Zeiten nicht allein bey denen Nordiſchen Völckern, ſondern auch ſo gar bey andern Nationen, ſo ihren Urſprung von ihnen haben, im Gebrauche.

Es war nur Odin allein zugelaſſen, ſich mit Wein zu vergnügen, und keine Speiſe zu genieſſen; Dann, wann ihm etwas von Eß-Wahren zugebracht wurde, gab er es zweyen Wölffen, ſo bey ſeinem Tiſche ſtunden; Die andern aber hatten vonnöthen Speiſe zu ihren Tranck zu gebrauchen, welches ihnen auch in groſſer Menge umſonſt gegeben wurde, wie Haar zu Gangler Mythol. 2. ſpricht: Er bekam

Odin ſpeiſete nicht in Valhalla.

frey Eſſen und Trincken, ſo wohl als alle andre, ſo bey *Odins* Hof waren; Die groſſe Menge, ſo daſelbſt ſich befandt, zu vergnügen, wurde der Speck von einem wilden Schweine zureichlich gehalten. Wovon Edda Mythol. 33. alſo redet: Da ſagte Gangler: Nachdem du geſagt haſt, daß alle Menſchen, ſo vom Anfange der Welt her erſchlagen worden, in *Valhalla* kommen, Lieber! ſo ſage mir doch, welche Speiſe ihnen dann *Odin* gebe? Dann ich halte dafür, es müſſe daſelbſt eine ſehr groſſe Menge von Leuten ſeyn; Da antwortete *Haar:* Du redeſt wahr, es iſt daſelbſt eine groſſe Menge, und kommen noch mehr dahin, allein die Anzahl ſcheinet doch nur klein, wann der Wolff kömmt. Denn es ſind niemahls ſo viele Leute in *Valhalla*, daß ſie nicht Speiſe gnung finden ſolten an dem Speck von dem Wild-Schweine *Serimner* genannt. Hievon wird täglich gekocht, und am Abend wird es wiederum eben ſo groß und vollkommen, wie es geweſen.

Die andern werden geſpeiſet von einen groſſen wilden Schweine Serimner genannt.

Ehe die Einheriar ſich zum Eßen und Trincken zur Taffel ſatzten, verrichteten ſie zuvor allerhand tägliche Exercitien, worzu ſie durch ein Hahnen-Geſchrey ermuntert und aufgewecket wurden, wie Voloſpa ſcheinet in dieſen wenigen Verſen, alſo im Latein überſetzt, zu erkennen zu geben:

Die Exercitien ſo die Einheriar in Valhalla verrichten.

Cecinit circa Deos
Aurea Criſta inſignis
Ille viros ad arma excitat.
Apud exercitus Patrem
Sed alter cecinit
Infra terram
Fulvus Gallus
In ædibus Helæ.

Ihre Exercitien beſchreibet Edda vollkömmlich Mythol. 35. Da ſagte Gangler: Es iſt eine groſſe Menge Volcks in *Valhalla*. *Odin* muß ein groſſer Fürſt ſeyn, welcher über ein ſo mächtiges Heer regieret. Welche *Exercitien* brauchen die *Einheriar*, wann ſie nicht Eßen oder Trincken? Haar antwortete: Sie legen alle Tage ihre Rüſtung an, hernach gehen Sie auſſerhalb des Hoffes und fechten gegen einander und ſchlägt der eine den andern darnieder, dieſes ſind ihre *Exercitien*, wenn es aber Zeit zum Eſſen

iſt,

iſt, reiten ſie nach des *Odins* Hoff, und ſetzen ſich daſelbſt nieder zum trincken.

Daß dieſes ein vollkommenes Bild und Abriß derjenigen Dinge war, worinnen die Alten in dieſem Leben ihr Vergnügen fanden, ſiehet man an einem Ort in des Saxonis Hiſtorie, allwo von Hadding geredet wird, welcher von einer Zauberin in die Wohnungen, ſo denen Menſchen nach dem Tode bereitet waren, geführet ward. Hievon lautet es alſo: Sie ſahen zwey Schlacht-Ordnungen gegen einander. Wie nun *Hadding* Unterricht hievon begehrete, antwortete ſie: Dieſes ſind diejenigen, ſo durchs Schwerd in dieſem Leben umgekommen ſind, welche anietzo ſuchen ihr voriges Leben in dieſen Wohnungen nachzuahmen.

Gleichwie Odin denenjenigen, ſo ſich im Kriege wohl hielten, obengemeldte Wollüſte nach dem Tode verſprochen hatte, ſo drohete er hingegen denen, ſo in der Stille und dem Müßigang lebten, mit Niflheim, welcher Ort in Eddæ Myth. 28. alſo beſchrieben wird: Er warf den *Hel* in *Niflheim* und gab ihm die Herrſchafft über Gevelten, daß er Wohnungen unter allen denen, ſo ihm zugeſchickt wurden, austheilen ſolte, nemlich diejenigen ſo Alters und Schwachheits halber ſtarben. Er beſitzet daſelbſt groſſe Wohnungen, ſeine Zäune und Mauren ſind ſehr hoch, ſein Pallaſt heiſt **Platz-Regen**, der Tiſch **Verlangen zum Eſſen**; das Meſſer der **Hunger**; der Diener **Langſam gehender**, die Magd **Langſamgehende**; Die Thür-Schwelle, **Ein hoher ſehr jäher Ort.** Der halbe Theil am Leibe des *Hels* iſt von einer Himmelblauen Farbe, der andere Theil hat eben die Farbe, wie die Haut an andern Menſchen. Er iſt leicht zu kennen, weil er ein ſehr greßliches und erſchreckliches Angeſicht hat.

Beſchreibung der andern Wohnung nach dem Tode, Niflheim genannt.

Dieſes ſind die beyden Wohnungen, in welche die alten Nordiſchen Völcker verſetzet zu werden, ſich vorſtelleten, wenn ſie ſtürben vor dem Untergang der Welt, ſo ſie der Götter Demmerung, oder Ragnorokr, nannten; Dann ſie hielten dafür, daß die Welt durch Feur vergehen würde, und wenn dieſes geſchehen, würden ſie in die rechte ewige Wohnung verſetzt werden; wovon die eine Wohnung

Ragnorokr, oder der Götter Demmerung.

Der Himmel und die Hölle wird Gimle und *Naſtrond* genannt.

Gimle genannt wurde, woſelbſt Sie unter eines groſſen und allmächtigen GOttes Regierung, glückſeelig leben würden; Die andere aber nannten ſie *Naſtrond*, woſelbſt der ſchwartze Drache oder Teufel die Verdammten zu ewiger Zeit plagen würde. So daß man hieraus ſehen kan, daß die Alten geglaubet haben, es wären vier Wohnungen nach dem Tode, zwey vor der Götter Demmerung oder Ragnorokr, zwey andere nach ſelbigem Ragnorokr oder dem Untergange der Welt, ſo die Nordiſchen Völcker vermeinten, daß es durch Feuer geſchehen würde, welches man an einem Orte in Edda ſehen kan, woſelbſt ſelbiger Ragnorokr, oder der Welt Untergang, in nachfolgenden Verſen beſchrieben wird, welche Verſe im Latein überſetzt alſo lauten:

Beſchreibung über *Ragnorokr*, oder den Untergang der Welt.

Nigreſcit ſol,
Immergitur mari tellus,
Diſpareſcunt è coelo
Serenæ ſtellæ,
Sævit ignis
Sub ſeculi extremitatem
Lambit aſcendens flamma
Ipſum coelum.

Aus dieſem, ſo ich aus des berühmten Bartholins Corpore Antiquitatum excerpiret habe, kan man kürtzlich ſehen, welche Meynung und Gedancken die alten Nordiſchen Völcker in der Religion von Gott, von der Schöpffung, von dem Untergang der Welt, und von einem Leben nach dieſem Leben, geheget haben. Das Vornehmſte ſo hiebey in acht zu nehmen, iſt (1.) Dieſes, daß ſie ein Regnum temporarium, oder eine zeitliche Glückſeeligkeit nach dem Tode, ehe ſie in die ewige Wohnung gelangen würden, ſtatuiret haben, gleichwie die Chiliaſten heut zu Tage einen Unterſcheid machen zwiſchen dem Zeitlichen und Geiſtlichen Reich Chriſti. (2.) Daß ſie denenjenigen, welche auf dem Bette ſterben das Valhalla oder des Odins Wohnungen verſaget haben, welche Lehre, wie ſeltſam ſie auch iſt, dennoch vieles zu der Nordiſchen Völcker Tapferkeit beygetragen hat, angeſehen ihre Tapferkeit faſt unglaublich zu ſeyn ſcheinet, und etwa nur vor Rodomontaden und prächtige Fabeln der Scribenten von vielen, ſo ſolches nur obenhin leſen, ohne genau betrachtet zu haben, welche Motiven dieſe Leute inſonderheit dazu hatten, möchte gehalten werden. Ihre

Mey-

Meynung von dem Fato oder Verſehung zugeſchweigen, welche ihnen glauben machte, daß niemand durch einiges Mittel einer Gefahr entgehen könte, wann er dazu verſehen ſey: Im übrigen haben die alten Nordiſchen Völcker ſich nichts alleine vorbehalten gehabt, ſo nicht eine Ubereinſtimmung mit der Mythologie bey andern Völckern habe; Dann wie ſeltſame und ungereimte Gedancken ſie auch in dem einen oder andern Poſt hegeten, ſo findet man doch dasjenige, ſo mehr lächerlich iſt, auch ſo gar bey den allermeiſt polirten Nationen, als denen Römern, Griechen und Egyptiern, welche letztere ſo wohl Kühe als Schlangen, ja Bäume und Pflantzen verehreten, ſo daß man von ihnen mit dem Poeten ſagen könte:

O Sanctæ gentes, quibus hæc naſcuntur in hortis
Numina!

Nun folget die Betrachtung, wie und bey welcher Gelegenheit der Chriſtliche Glaube alhier eingeführet worden iſt.

Man hält gemeiniglich davor, daß einer mit Nahmen *Thorkild Adelfar* der erſte geweſen ſey, welcher anfieng den Chriſtlichen Glauben in Dännemarck zu pflantzen, und dieſes in des Königs Gorms Zeiten, ſo der Aeltere genannt wurde, von welchem Könige dieſer Thorkild ſehr geliebet und wohl gelitten war. Er ſoll von dem Chrſtilichen Glauben in den Niederlanden Kundſchafft bekommen, und hernach bey ſeiner Zurückkunfft ſich befliſſen haben, den König ſelbſt darinnen zu unterrichten. Dieſe Hiſtorie iſt mit unterſchiedlichen wunderlichen Fabeln vermenget, ſo beym Saxone vom Ugartilock gefunden werden. Des Königs guter Vorſatz wurde gehindert von ſeinem Hof-Geſinde, welche ſuchten die Heidniſche Religion, als worinnen ſie auferzogen waren, zu conſerviren; Und wurde Thorkild nach des Königes Tode gäntzlich gezwungen die Fortſetzung des Chriſtlichen Glaubens einzuſtellen, ſo daß in Dännemarck eine lange Zeit hernach nichts davon geredt wurde, biß der König Harald, Klack benamſet, und deſſen Bruder Erich zu Maynz getaufft wurden; Dann obgleich Ao. 817. da der Kayſer Ludovicus Pius regierete und Stephanus unter Pabſt war, andern beſchloſſen wurde, die Gothen zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren, wurde es doch aufgeſchoben biß ins 9te Jahr hernach, nemlich bis 826. da gemeldter König Harald mit ſeinem Bruder Erich zum Kayſer Ludwig flohe, und wieder den König Regner

Torkild Adelfar iſt der erſte ſo den Chriſtlichen Glauben in Dännemarck zu pflantzen begunte.

Harald Klack iſt der erſte Chriſtliche König

Lodbrog, oder wie andere wollen, ſo von des Saxonis Meynung abweichen, wieder des Königs Gottricks Söhne, Hülffe von ihm ſuchte. Wie ſich nun der Kayſer vermercken ließ, daß er ihm nicht beyſtehen noch einige Hülffe leiſten wolte, es ſey dann, daß er angelobete den Chriſtlichen Glauben in Dännemarck einzuführen, ließ er ſich dazu bequemen, und wurde nebſt ſeinem Bruder zu Mayntz getaufft. Hierauff wurde ein Frantzöſiſcher Mönch, mit Namen Ansgarius, ſo gemeiniglich der Nordiſche Apoſtel genannt wird, geſandt, den Glauben in Dännemarck zu pflantzen, worzu ihm der König Harald und ſein Bruder behülfflich waren. Wiewohl andere davor halten, Ansgarius ſey nicht der erſte geweſen, ſo allhier im Reiche geprediget habe, ſondern einer mit Namen Ebbo der Biſchoff zu Reims.

Der Mönch Ansgarius wird nach Dännemarck geſandt.

Man hält davor, daß gemeldter Ansgarius hernach im Jahr 832. nach Schweden gekommen ſey, und daſelbſt mit eben ſolchen Fortgang wie in Dännemarck geprediget habe; Wiewohl Johannes Magnus in ſeiner Schwediſchen Chronicke das Jahr 816. ſetzet, beynahe 10. Jahr zuvor, ehe er in Dännemarck predigte, welche Meynung Hritfeld in ſeiner Däniſchen Biſchoffs-Hiſtorie für ungereimt hält, weil alle warhafftige Hiſtorien bezeugen, daß er zuerſt in Dännemarck geprediget habe, und hernach von dannen nach Schweden gereiſet ſey; Denn der nechſte Weg von Sachſen nach Schweden iſt durch Dännemarck, und nicht von Sachſen durch Schweden in dieſes Reich; und iſt es weder glaublich noch gereimt, daß er damals ſolte durch Dännemarck gereiſet ſeyn, ohne etwas von dem Chriſtlichen Glauben in ſolchem Reiche zu reden, ehe er weiter fort zog. Krantzius ſchreibet in ſeiner metropoli, daß Ansgarius nebſt ſeinem Collegen Gauberto die Chriſtliche Religion erſt in Dännemarck gepflantzet, und ſich darauff nach Schweden begeben. Zu ſeiner Zeit nemlich Ao. 831. ward ein Ertz-Biſchoffsthum in Hamburg angelegt, worzu hernach Bremen gelegt wurde, und bekamen die Ertz-Biſchöffe die Inſpection über alle Nordiſche und Wendiſche Städte.

Ob er zuerſt in Schweden predigte.

Des Chriſtlichen Glaubens Fortpflantzung aber wurde in Dännemarck von Regner Lodbrog ſehr gehemmet, welcher nicht ſo leicht von dem Könige Harald konte vertrieben werden, und hält Hritfeld davor, daß Harald, ſo lange als der König Regner lebte, alleine über das Hertzogthum Schleßwig regieret habe, woſelbſt nach des

Verfolgung unter Regner Lodbrog.

Anſgarii Rath, von des Königs Haralds Bruder, eine Kirche erbauet wurde.

Dieſer Erich ward hernach im Jahr 857. von Guthorm des Haralds Sohn, welcher vermeinete, daß ihm ein Theil von ſeines Vaters Reich zukäme, überfallen, und kamen ſie alle beyde um in der Schlacht, ſo bey Flensburg geſchahe, ſo daß niemand von der Königl. Familie übrig war, als ein kleiner junger Printz Erich, welcher gemeiniglich in den Hiſtorien Erich das Kind genennet wurde.

Dieſer Erich verfolgete im Anfang die Chriſtliche Religion, aber hernach ſuchte er dieſelbige mit äuſſerſter Macht zu befördern, und ließ unterſchiedliche Kirchen erbauen, unter andern auch die Kirche zu Ripen Ao. 865. in welchem Jahr der Däniſche Apoſtel Anſgarius ſtarb, wiewohl andere vermeinen, daß ſolche Kirche Ao. 860. fünff Jahr vor des Anſgarii Abſterben, erbauet ſey. Kirchen erbauet in Dännemarck.

Des Königs Erich gottſeeliger Vorſatz wurde von ſeinen beyden Söhnen Knud und Frode befördert, ſo daß man ſagen kunte, der Chriſtliche Glaube habe unter vorgemeldten Königen guten Anwachs und Fortgang in Dännemarck gehabt.

Wie aber Gorm, der geſtrenge und ungnädige genannt, auf den Thron zu ſitzen kam, begunte die Religion im Jahr 911. wiederum einen groſſen Stoß zu bekommen, und wurde von ſelbigen Könige hefftig verfolget; Dann er beraubte diejenigen, ſo ſich zum Chriſtenthum bekannten, ſo wohl des Lebens als ihrer Güther, und ließ der Chriſten Kirchen zu Schleswig und Ripen im Grunde niederreiſſen. Wie er aber Ao. 925. in einen Krieg mit dem Kayſer Henricus Auceps verfiel, und der Kayſer in ſelbigem Kriege eine Feſtung zu Schleswig erbauete, und darüber einen Marggraff mit einigen Sachſen ſatzte, um der Dänen ſtetigen Einfall in Teutſchland zu verhindern, wurde es darauf ſolchergeſtalt unter ihnen verhandelt, daß der König Gorm denen Chriſten in Dännemarck zu wohnen zulaſſen ſolte. Das ſich aber des Königs Gorms Verfolgung gegen die Chriſten nicht weiter erſtreckte, ſolches verhinderte ſeine tugendſame Königin, Tyre Dannebode genannt, durch deren Hülffe es geſchahe, daß, obgleich der König ſich ſolcher Strengigkeit bedienete, und die Religion ſo ſehr haſſete, dennoch der Ertz-Biſchoff zu Hamburg Uni viele Leute bey dem Chriſtlichen Glaubens Bekäntniß hier in Dännemarck erhielte. Verfolgung unter dem Könige Gorm. Tyre Dannebode.

Nach

Harald des Gorms Sohn befördert den Chriſtlichen Glauben.

Nach des Königs Gorms Tode, kam ſein Sohn Harald zur Regierung, ſo denen Chriſten gewogen war, und hatte nebſt ſeiner Mutter, dieweil der Vater regierete, deren gäntzlichen Untergang verhindert; Im Anfange ſeiner Regierung, nemlich 935. kam der Ertz-Biſchoff Uni nach Dännemarck, woſelbſt Er das Reich mit Kirchen und Seel-Sorgern verſorgete, welche gute Verrichtung der König Harald beförderte, ob er gleich ſelbſt annoch nicht getaufft war, ſondern ſeine Mutter, des Königs Adelſtans in Engeland Tochter, hatte ſolche Güte und Gewogenheit gegen die Chriſten alleine in ſeinem Hertzen gepflantzet.

Ao. 944. fiel der König Harald die Marggrafſchafft, Hæthe-by genannt, an, ſo der Kayſer Henricus Auceps in Schleswig aufgerichtet hatte, erſchlug die Kayſerlichen Völcker, ſo darinnen lagen und vereinigte das Land wiederum mit Dännemarck. Dieſes konte der Kayſer Otto I. des bemeldten Henrici Sohn, nicht vertragen, überſchwemmete derowegen Dännemarck mit einer groſſen Macht. Der König Harald that zwar allen Wiederſtand, ſo er kunte, war aber nicht ſtarck genug, ſolche mächtige Gäſte auszutreiben. Die Streitigkeit wurde jedoch glücklich beygeleget, und ließ ſich der König Harald nebſt ſeiner Königin Gunnild und ſeinem Sohne tauffen, welcher letztere in der Tauffe des Kayſers Nahmen bekam, und Svend Otto genannt wurde. Der Prieſter, ſo ihn tauffte, hieß Popo, ein Frießländer, welcher einen glüenden eiſernen Handſchuch zu Bekräfftigung des Glaubens getragen haben ſoll, und wurde hernach nach der meiſten Scribenten Meynung, Biſchoff in Aarhuus, wiewohl einige davor halten, daß er in Schleßwig, andere in Ripen zum Biſchoff gemacht wurde.

Popo bekräfftiget den Chriſtlichen Glauben mit einem Wunderwerck.

Wie aber der König Harald geſtorben war, wurde ſo gleich der Kirchen Ruhe und Friede geſtöret; Dann ſein Sohn Svend Otto, gemeiniglich Tiugeſpiäg von ſeinem zwiefachen Bart genannt, ob er gleich in ſeiner Kindheit getaufft war, fiel dennoch hernacher vom Glauben, und verfolgete hefftig die Chriſten. Er verſtörete beynahe die 4 Biſchoffsthümer, ſo ſein Vater Harald geſtifftet hatte, ſo daß zu ſeiner Zeit nur 2 Biſchoffsthümer in gantz Dännemarck waren, nemlich Schleswig und Ripen, weil er aber ſehr unglücklich in ſeiner Regierung war, etliche mal von ſeinen Feinden gefangen, und endlich

Die Verfolgung unter Svend Tiugeſpiäg.

des

des Reiches verluſtig wurde, ſo bekehrete er ſich wieder zu GOtt, und verſchwur in Schottland das Heydenthum, worauf er ein Jahr vor ſeinem Tode, nemlich 993. wiederum ſeines Vaters Reich bekam.

Nach des Königs Svends Tode, kam der Chriſtliche Glaube gäntzlich zu ſeiner Vollkommenheit, und dieſes vermittelſt der nachfolgenden Könige Fleiß und Gottesfurcht, ſo daß in kurtzer Zeit 8 Biſchoffsthümer aufgerichtet wurden, nemlich in Schleswig, Ripen, Aarhuus, Odenſee, Roſchild, Wiborg, Wendſyſſel, oder Börglum anjetzt das Stifft Aalburg, und in Lunden, welcher letztere Ort zum Ertz-Biſchöfflichen Sitz über alle andere gemacht wurde. Die Verfolgungen hören auf und werden Biſchoffsthümer aufgerichtet.

Allein der Chriſtliche Glaube war kaum hieſelbſt im Reiche eingewurtzelt, ſo begunten die Römiſchen Päbſte auch hieſelbſt ſo wohl als anderwerts ihre Tyranney auszuüben, reitzeten die Geiſtlichkeit wider die Könige, und ſetzten ſelbige mit dem gantzen Reiche in den Bann, welches man aus unterſchiedlicher Könige Exempel erſehen kan, welche deswegen in den Bann geſetzt wurden, weil ſie zuweilen die Biſchöffe und Geiſtlichkeit getadelt und angegriffen; Und wurde zu dem Ende eine Conſtitution, ſo Conſtitutio Eccleſiæ Dacianæ genannt wurde, aufgerichtet, Krafft deſſen kein König Hand an einigen Biſchoff legen durffte, welches bey denen Geiſtlichen einen ſolchen Hochmuth verurſachete, daß ſo bald der König ihnen nicht in allen Dingen fügte, exequirten ſie ſolche Conſtitution, und thaten ohne die geringſte Urſache den König und das Reich in den Bann. Gemeldte Conſtitution, wovon ſo offt in den Dähniſchen Hiſtorien geredt wird, fängt folgender Geſtalt an: Cum Eccleſia Daciana adeo perſecutioni Tyrannorum eſt ſubjecta &c. und lautet ins Teutſche überſetzt alſo: **Nachdem die Dähniſche Kirche immer ſo groſſer Tyranniſchen Verfolgung unterworffen iſt, ſo daß man ſich nicht geſcheuet, die Biſchöffe, welche als eine feſte Maur zur Beſchützung des Hauſes Gottes ſtehen, für ihre Perſon zu entſetzen, zu ſchmähen und zu drohen; dieſerwegen hat die heilige Verſammlung verordnet, daß, ſo ein Biſchoff, ſo weit das Reich Dännemarck anlanget, auf Königl. Befehl oder durch ſeine Zulaſſung, gefangen wird, ſo ſoll der König mit dem Reiche für ſolche That in den Kirchen-Bann geſetzet werden rc.** *Datum* zu Wedel, 1256. *pridie Nonas Martii.*

Die Tyranney der Päbſte.

Conſtitutio Eccleſiæ Dacianæ.

Dieſe Conſtitution ward zum öfftern an den Königen in Dännemarck exequiret, und brachte offtmahls das Reich in groſſe Ungelegenheit, ſo daß kein ander Mittel übrig war das Reich aus dem äuſſerſten Unglück zu erretten, als fußfällig zu werden und Gnade begehren, welches man inſonderheit aus des Königs Erichs, benahmſet Mendveds Exempel erſehen kan; dieſer muſte ſich, um das Reich in Ruhe zu ſetzen, dazu bequemen, an den Pabſt folgenden Brief zuſchreiben:

Des Königs Erich Mendveds demüthiger Brief an den Pabſt.

Veſtræ Sanctitati in omni miſericordia quantum poſſum ſupplico, quatenus me miſericorditer recipere dignetur Veſtræ Sanctitatis Pietas, ut non deſoletur Regnum, ne tota gens pereat. Illi enim oves cum ſint, quid fecerunt? convertatur, obſecro, in vaginam Petri gladius, & reſtituat ſervo auriculam Chriſti Vicarius, imo verius ipſe Chriſtus, ut reſtitutus ad Eccleſiaſtica Sacramenta liberius audiat verbum Dei, & quicquid humeris meis portabile juſſerit veſtra Sanctitas reverenda, licet perquam durum fuerit, non negabo; Quid plura? loquere Domine, & audiet ſervus tuus.

Jch bitte Ew. Heiligkeit allerdemüthigſt, daß Ew. Heiligkeit mich würdigen wollen, in Gnaden wieder an- und aufzunehmen, damit das Reich nicht möge verwüſtet werden; dann, weil die Unterthanen nur Schaafe ſind, was haben ſie dann gethan? Jch bitte, daß des *St. Peters* Schwerd möge in die Scheide geſtecket, und mein Ohr durch den Statthalter Chriſti oder rechter zu ſagen, durch Chriſtum ſelbſt möge wieder geheilet und angeſetzet werden, damit ich, wenn ich der Chriſtlichen Kirche wieder einverleibet bin, die Sacramenten gebrauchen, und Gottes Wort deſto beſſer hören möge, und was Ew. Heiligkeit mir auferlegen wird, ſo meine Schultern tragen können, ſolchen will ich mich, ohne mich deſſen zu weigern, gerne unterwerffen. Was ſoll ich weiter ſagen? Rede Herr, denn dein Knecht höret es.

So ſehr erbarmete ſich dieſer fromme König über den ſchlechten Zuſtand des Reichs, daß er ſeine Königliche Hoheit und Anſehen an die Seite ſetzte, ſich ſpiegelte an unterſchiedlichen Römiſchen Kayſern, welche um Cron und Scepter gebracht wurden, weil ſie nicht in Zeiten dem Pabſte fußfällig werden wolten. Es wird dieſes Werck als

ein

ein Wunderwerck in den Hiſtorien angeſehen, daß der König Waldemarus der 3te dem Pabſte, wie derſelbe Ihm mit dem Kirchen-Bann drohete, ſo kühne zuſchrieb: Waldemarus Rex Romano Pontifici ſalutem. Naturam habemus a Deo, Regnum ab incolis, divitias a Parentibus, fidem a tuis Prædeceſſoribus, quam, ſi nobis non faves, per præſentes remittimus. Nicht weniger verwunderlich war des Königs Sverres muthige That, indem er nicht allein den Ertz-Biſchoff Erich, welcher ſich gegen die Königliche Autoritæt auffſetzen wolte, aus dem Reiche verjagte; ſondern ließ auch einen Cardinal, ſo nach Norwegen mit Ablaß kam, des Landes verweiſen. Denen Norwegiſchen Königen wurde ſonſten 1280 von der Geiſtlichkeit ein harter Eyd auferleget, welchen ſie bey Antritt ihrer Regierung ablegen muſten. Gemeldter Eyd war auf Latein ſolchermaſſen verfaſſet: Proficeor & promitto coram Deo & Sanctis ejus pacem & juſtitiam Eccleſiæ Dei, populoque mihi ſubjecto, obſervare. Pontificibus & clericis (prout teneor) condignum honorem exhibere, ſecundum diſcretionem mihi a Deo datam atque ea, quæ a Regibus Eccleſiæ collata ac reddita ſunt, ſicut compoſitum eſt inter Eccleſiam & Regna, indelebiliter obſervare, malasque Leges & conſuetudines perverſas, præcipue contra Eccleſiaſticam Libertatem facientes, abolere, & bonas condere; prout de conſilio fidelium noſtrorum melius convenire poterimus. Die Meynung hievon iſt auf teutſch dieſe: Ich verſichere und angelobe für GOtt und ſeinen Heiligen, daß ich Friede und Gerechtigkeit im Reiche erhalten, eine gebührende Ehrerbietigkeit gegen den Pabſt und die Geiſtlichkeit ſehen laſſen, und alle andere Geſetze und Gewohnheiten, inſonderheit diejenigen, ſo wider die Freyheit der Geiſtlichen ſtreiten, aufheben und abſchaffen will, ꝛc. Dieſer Eyd wurde zuerſt unter den Norwegiſchen Königen dem Erich Magnuſen auferleget. Allein, wenn man die Saiten allzuſcharff ſpannet, ſo brechen ſie gemeiniglich; Dann es iſt kein Norwegiſcher König der Geiſtlichkeit beſſer auf die Haut gegangen, als eben dieſer König, weswegen er auch Erich Präſte-Hader, (daß iſt ein ſolcher, ſo die Prieſter haſſet) genennet wurde. Er nahm einigen Biſchöffen ihre Præbenden, und vertrieb andere aus dem Reiche, ſo daß ſie nach Rom reiſen und den Pabſt um Hülffe anſuchen muſten. Sein Nahme ſtehet dieſerwegen in der Norwegiſchen

Des Königs Valdemari muthige und kühne Schrifft an den Pabſt.

Harter Eyd denen Norwegiſchen Königen von der Geiſtlichkeit auferleget.

Erich Prieſter-Feind genannt, iſt hart gegen die Geiſtlichkeit.

Chronicke auf der ſchwartzen Tafel; Wiewohl ich glaube, daß er ein viel nützlicherer König vor Norwegen, als der heilige Knud vor Dännemarck geweſen ſey.

Welchergeſtalt die Päbſte ſonſten dieſe Nordiſchen Reiche durch unterſchiedliche Erfindungen, als Ablaß, Seel-Meſſen und dergleichen, ausgeſogen haben, ſolches bezeugen annoch viele Ablaß-Brieffe, ſo in denen Archiven und Kirchen-Kaſten gefunden werden.

Unterſchiedlichen Ablaß-Briefe werden erzehlet.

Mulius in ſeinem Tractat de Reformatione Religionis in Cimbria führet deren unterſchiedliche an, alleine aus dem ſogenannten Repertorio tabularii Schlesvicenſis, nemlich in dem 1. Cap. Num. 14. Des Päbſtlichen *Legaten Raymundi ſubdelegi*ten *Johannis Spechlings Obligation* gegen Hertzog Friederichen, daß das Ablaß-Geld, welches in dem Jubel-Jahr auf Päbſtlicher *Indulgenz* in ſeinen Landen geſamlet wird, in 3 Theile getheilet, und dem Hertzog ein Theil davon werden ſoll. Schleßwig 1501. Num. 15. Pabſt Julii 2 Ablaß auf die Capelle zu Gottorff auf 6 Jahr Rom, 1512. Aus dem 6. Cap. Num. 5. Probſt *Prior* und *Capitul* zu Bordsholm machen Graf Heinrichen zu Holſtein mit theilhafftig aller ihrer guten Wercken, darum daß er ihnen unter andern Wohlthaten das Gericht überlaſſen in dem Dorffe zu Lonp im Kirch-Spiel Nordtorp gelegen Ao. 1413. Num. 6. Probſt *Prior* und *Convent* zu Segelberg verpflichten ſich, weil ihnen die Freyheit am Gute Geskau von Graf Adolffen und Graf Gerht gegeben, dafür Meſſe zu halten 1429. Num. 7. Abt und *Convent* zu Ruw Kloſter verpflichten ſich, daß ſie Hertzog Adolffen und Hertzog Berendt, nebſt ihren Vorfahren und Nachkommen auf gewiſſe Zeit des Jahres in Unſerer lieben Frauen-Kirchen zu Flenßburg wollen Seel-Meſſe halten 1433. Num. 12. *Prior* und *Convent* des Kloſters Segeberg nehmen Königin Dorotheen in Dännemarck und ihren verſtorbenen Herrn Vater und Verwandten in ihre Gemeinſchafft aller guten Wercke 1472. Num. 14. *Cantor* und *Capitul* der Thum-Kirchen in Hadersleben machen Hertzog Friedrichen in Hollſtein mit theilhafftig aller ihrer guten Wercke 1509. Num. 20. Die *Carthæuſer* zu *Arensbock* machen Hertzog Adolph zu Schleswig nebſt ſeiner Gemahlin und Angehörigen theilhafftig aller ihrer guten Wercke. 1339. Num. 21. *Convent* des Kloſters

ſters zu Marientempel *alias Abrensboeck* machen König Johannes in Dännemarck und ſeinen Bruder Hertzog Friedrichen mittheilhafftig aller ihrer guten Wercke ꝛc.

Es würde zu weitläufftig fallen alle die andern Bettel-Brieffe zu erzehlen, ſo hin und wieder gefunden werden, und klärlich beweiſen, daß dieſe Nordiſche Reiche und Länder nicht mehr, als diejenigen, ſo dem Pabſte näher lagen, verſchonet wurden. Hierüber hat Conradus Celtes zu ſeiner Zeit ſolche Klage in nachfolgenden zierlichen Verſen geführet:

Quicquid in extremis habuit Germania terris
Et mediis quicquid continet illa plagis,
Exhauſtum eſt, totum Latias migravit in arces,
Expleat ut luxus, impia Roma, tuos.

Aus des Gottſchalck Ahlefelds breviario, zu Paris 1512. gedruckt, item aus dem Dähniſchen Buche von der Meſſe, gedruckt zu Leipzig 1517. und beſonders aus deſſen erſten Theil, das Zeit-Buch genannt, lehren wir, daß ſolche Ablaß, um deſto mehr Geld von dieſen Nordiſchen Völckern zu ziehen, unterweilen auf 1000. bisweilen auf 11000. auch gar auf 20000, und endlich auf 40000. Jahre gegeben wurden, und wurde bey dieſen Indulgentz-Brieffen auſſer Geld nichts anders erfordert, als daß ſie etliche Gebethe, ſo der Pabſt verfaſſet hatte, bethen oder leſen ſolten. In ſelbigem Buche lieſet man unter andern nachfolgendes: Da der König *Chriſtiern* aus Dännemarck zu Rom war, fragte er den Pabſt *Sixtum*, ob ſolcher Ablaß ſo groß ſey, worauf er antwortete, daß er annoch auf mehrere Jahre gerichtet wäre: Denn der Pabſt *Sixtus IV.* legte 2 Gebether zu ſelbigen *Collecten* und machte ſolchen Ablaß doppelt, ſo daß derſelbige in 40000. Jahr und 16 Tages-Ablaß beſtunde; derjenige, ſo nachfolgendes Gebet lieſet oder betet, der verdienet 12000 Jahre Ablaß, und bekommt Troſt in allen ſeinen Sorgen und Wiederwärtigkeiten und wird gegen alle ſeine Feinde und Widerſacher bewahret. Damit nun die Mittel, ſo die Geiſtlichen bey ſolchen Erfindungen ſich ſamleten, nicht etwa durch Erbſchafft wiederum in der Layen Hände gerathen möchten, verbothen die Päbſte den Prieſtern ſich zu verheyrathen. Zu welcher Zeit ſolches Verbot in Dännemarck geſchahe, kan aus nachfolgenden bekannten Verß erſehen werden.

Ablaß auf einige 1000. Jahr.

Der Geiſtlichkeit wird der Eheſtand verbothen.

MC bisque Decem Danorum Clerus abegit
Uxores ductas non ſine clade gravi.

Das unanſtändige und ſchändliche Leben der Prieſter.

Dieſerwegen konte es nun nicht anders ſeyn, als daß Hurerey, Ehebruch und Unzucht ſo ſehr im Schwange zu gehen begunten, daß auch die Biſchöffe ſelbſt durch unterſchiedlicher Männer Klage bewegt, je zuweilen geſtrenge Befehle und Bedrohungen an die Geiſtlichkeit abgehen laſſen muſten, und fand ſich der Ertz-Biſchoff Peter zu Lunden Ao. 1496 gezwungen, in einer Verſamlung zu Helſingborg die Prieſter zu vermahnen, daß ſie von ihrer vorigen Lebens-Art abſtehen, ſich der Hurerey enthalten, und keine Wirths-Häuſer beſuchen ſolten, woraus man ſehen kan, in welchem Zuſtande damals die Cleriſey gewefen ſey.

Dieſes allzumahl, inſonderheit der Biſchöffe Hochmuth, ſo der geringſten Urſachen wegen die Könige in den Bann ſetzten, und in ihren Stifften wie ſouveraine Fürſten regiereten, ſich auch wie die rechten Herren des Landes **Biſchöffe von Gottes Gnaden** ſchrieben, halff nicht wenig dazu, daß die Lehre Lutheri in ſolcher Geſchwindigkeit einen ſolchen Fortgang gewann. Wie es damit in Teutſchland und andern Ländern zugienge, davon will ich allhier nichts reden. Hier im Lande hatte die Reformation einen ſolchen Anfang:

Anfang der Reformation in Dännemarck.

Der König Chriſtianus II. wie er von der Veränderung, ſo ſeiner Mutter Brüder, die Chur-Fürſten in Sachſen, in ihren Ländern in der Religion gemacht, hörete, und vernahm, daß Selbige die Lutheriſche Lehre angenommen, das Pabſtthum verlaſſen, und die geiſtlichen Güther zu ſich genommen hatten, wurde er geſinnet, hieſelbſt auch eine Veränderung mit der Zeit anzufangen, wann der Pöbel und gemeine Mann ſich darauf verſtehen würde. Zu dem Ende ſchrieb er ſeiner Mutter Brüdern, dem Hertzoge Friederich und Hertzog Johannes, zu, daß ſie ihm einen gelehrten Mann herein ſenden wolten, ſo die rechte Religion predigen und lehren könte, eben ſo wie bey ihnen angefangen war, damit man allhier in dieſen Reichen auf gleiche Weiſe mit dem Worte GOttes möchte verſehen ſeyn.

Magiſter Martin.

Sie ſandten darauf einen gelehrten Mann mit Nahmen Magiſter Martin herein, welchem von dem König Chriſtiano zugelaſſen wurde, an den Sonntagen und andern heiligen Tagen des Nachmittags in der St. Nicolai Kirche zu predigen, woſelbſt er groſſen Zulauff

von

von denen Gemeinen bekam. Weil er aber eine ſonderbare Manier und wunderliche Geberden auf der Cantzel an ſich hatte, ſo verlachten die Geiſtlichen ſeine Lehre. Die Canonici und Vicarii nahmen einen Jungen auf, ſo betteln herum lieff, welcher meiſterlich und artig des vorbenannten Magiſter Martins Gebehrden imitiren und nachahmen konte. Dieſer Junge wurde zu der Zeit allerwerts in Copenhagen bey allen Gaſtereyen herum geführet, damit er Mag. Martin nachpredigen ſolte, und wurde er gemeiniglich, um den andern zu beſpotten, Magiſter Martin genannt. Auſſer dem gemeldten Magiſter Martin war auch unter unſeren eigenen Landes-Leuten der bekannte Hiſtorien-Schreiber Petrus Parvus Roſæfontanus, auf Dähniſch **Peder Lillo**, der kleine Peter genannt, einer von denen vornehmſten, ſo die Evangeliſche Religion unter dem Könige, Chriſtian dem IIden, in Dännemarck ausbreitete: Allein, daß die Reformation unter ſelbigem Könige keinen weitern Fortgang gewann, hieran war die groſſe Revolution im Norden Schuld, welche dem König etwas anders zu bedencken gab; ſo daß nichts ſonderl. weiter von dem Fortgang der Reformation unter ſeiner Regierung kan geſagt werden; Dieſes muß man jedoch zu ſeinem Ruhm anmercken, daß er in ſeiner Landflüchtigkeit Ao. 1593. in Antverpen durch Hans Mickelſen Weyland Bürgermeiſter in Malmoe, ſo mit dem Könige aus dem Reiche folgete, das neue Teſtament in Dähniſcher Sprache überſetzen ließ. Dieſe Uberſetzung brachte die Papiſtiſche Geiſtlichkeit ſehr in Harniſch, und arbeitete ſie, ſolche ſo ſchwartz, als möglich war, abzumahlen.

Königs Friderici Verhalten in Religions-Sachen.

Da der König Friederich der erſte auf dem Throne zu ſitzen kam, ließ höchſtgemeldter König zu Odenſee auf dem Reichs-Tage, ſo Ao. 1527. gehalten wurde, allen Biſchöffen vorhalten, daß ſie ihrem Beruff und Amte gebührend vorſtehen ſolten, oder zum wenigſten, daß das Wort GOttes allenthalben in ihren Stifften rein und lauter möchte gelehret und verkündiget werden; Er ließ ihnen ſagen, ſie hätten wohl gehöret, welche Veränderung auſſerhalb Landes geſchehen ſey; Hier im Reiche hätten auch viele ſich beklaget, daß ſie an ſtatt GOttes Worts und des Evangelii, einen Hauffen Fabeln, Wunder-Zeichen und Menſchen-Satzungen höreten, Sie mögten derowegen darauff arbeiten, daß das Wort GOttes lauter und rein könte gelehret werden. Und

ob

ob er zwar gleich geſchworen hätte, daß er ſie bey der Lehre und Religion der Römiſchen Kirchen laſſen wolte, ſo verſähe er ſich doch zu ihnen, daß ſie ſolchen Eid nicht erklären würden, daß er ſich auf alle die Lehren und Irrthümer, ſo ſich in der Römiſchen Kirche fänden, erſtrecken ſolte, weil daran nicht zu zweifeln, daß ja in ſo langer Zeit und ſo vielen Jahren allerhand Mißbräuche würden aufgekommen ſeyn, und ſich eingeſchlichen haben.

Er hätte denen Biſchöffen geſchworen, ſie bey ihrem Stande verbleiben zu laſſen, darinnen wolte er ihnen auch keine Verhinderung machen, oder zu ſeinem eigenen Nutzen darnach trachten, ihren Stand zu verändern, ſo lange ſie ihrem Amte gebührend vorſtehen wolten, ſie müſten aber ſolchergeſtalt mit der Religion verfahren, als ſie es zu verantworten gedächten; Und, nachdem die Lutheriſche Lehre nun in ſo weit in dem Reiche eingepflantzet ſey, daß ſolche dem Anſehen nach, ohne des Reichs groſſen Schaden und Verderben mit Macht nicht könte ausgerottet werden, man auch zudem auſſerhalb Landes erfuhr, daß gantze Landſchafften und Städte von der Römiſchen Kirche abfielen, ſo wolte Se. Majeſt. beyde Religionen hier im Reiche geſtatten, bis ſo lange ein allgemeines *General-Concilium*, wie ein jeder verhoffte, auſſerhalb Landes gehalten würde, darnach wolte auch er, nebſt der gantzen Chriſtenheit, ſich richten.

Hierauf wurde verordnet, daß ein jeder ſeine Gewiſſens-Freyheit haben möchte, ſowol bey der Papiſtiſchen als Lutheriſchen Lehre, und daß die Lutheraner unter ſeinem Schutz verbleiben ſolten. Imgleichen kam ein Befehl heraus, wordurch zugelaſſen wurde, daß es denenjenigen Mönchen, Nonnen und Geiſtlichen, ſo ſich verheyrathen wolten, ſolte unverſaget ſeyn; Hierüber verlieſſen viele das Kloſter-Leben, zogen aus den Klöſtern, und wolten lieber im Eheſtande leben, ſo daß die Klöſter zuletzt ledig und wüſte wurden; inſonderheit, nachdem der gemeine Mann ſich unwillig erzeigte, denen Bettel-Brüdern und andern aus dem Bettel-Orden einige Allmoſen zu reichen.

Magiſter Hans Tauſſen. Im Jahr 1528. wurde Magiſt. Hans Tauſſen aus dem St. Hans-Kloſter in Wiborg, von des Prioren Bruder, Peter Jenſſen,

daſelbſt

daſelbſt verwieſen, wegen Verdacht, ob würde er mit ſeiner Lehre die Brüder ſelbigen Orts anſtecken, ſo auch, weil er von der Cantzel wider den Pabſt, und die Lehre der Römiſchen Kirche, ſolte gelehret und geprediget haben; Allein, wie er in die Stadt kam, nahmen ihn die Bürger in Schutz, und lieſſen ihn daſelbſt öffentlich in ihrer Pfarr-Kirche predigen, und war dieſe Stadt die erſte hier im Reiche, worinnen öffentlich geprediget ward. Wie nun Jörgen Friis, der Biſchoff in Wiborg dieſes vernahm, verbot er Mag. Hans Tauſſen in ſeinen Kirchen zu predigen, verbot auch denen Bürgern ihn zu beſchützen und Hand zu reichen. Sie nahmen ihn aber um deſto mehr in Schutz, und lieſſen eiſerne Ketten in die quer über die Gaſſen ſpannen, damit ſie nicht von des Biſchoffs Dienern und Leuten möchten überfallen werden, ja ſie kamen mit Waffen und Gewehr zuſammen, die Predigt zu hören, und ihren Prieſter zu beſchützen. Der Biſchoff Jörgen Friis begunte darauf ſich vor der Bürgerſchafft zu fürchten, und ließ dieſerwegen Nyhald bauen, und mit einem feſten und ſtarcken Wall befeſtigen, damit er nicht von den Bürgern konte überfallen werden. Wie nun ſolche Uneinigkeit dem König Friderich zu Ohren kam, befahl er beyden Theilen auf das ſchärffſte, daß ſie ſich ſtill verhalten, und keine Gewalt gebrauchen ſolten, bis Se. Maj. ſelbſt aus denen Fürſtenthümern im Reiche ankommen würde, da denn die Sache ſolte unterſuchet werden. Jedoch bekam der Mag. Hans Zulaſſung, inzwiſchen mit ſeinen Predigten fortzufahren. Dieſer Mag. Hans Tauſſen war in Fuhnen in einem Dorffe Birckinde genannt, gebohren. Er wurde Mönch im Kloſter Andtvorskow, übte ſich zuweilen im predigen, und hatte gute Gaben, weswegen ihn der Prior Eskild beförderte, ſo daß er ein Stipendium vom Kloſter bekam, damit auſſerhalb Landes zum ſtudiren zu reiſen. Vorgemeldter Prior verbot ihm auf keine andere Univerſität, als Wittenberg, zu reiſen. Er reiſete darauf erſt nach Cölln, woſelbſt er die Scholaſticos Doctores hörete, verblieb aber daſelbſt nicht lange; Dann, wie er dorten auch des Lutheri Schrifften zu leſen bekam, begab er ſich nach Wittenberg, und nahm die Evangeliſche Religion an. Auf der Zurück-Reiſe wurde er zu Roſtock zum Magiſter promoviret. An. 1521. profitirte er publice Theologiam zu Copenhagen, und begab ſich darauf weiter hin nach ſeinem Kloſter, allwo er Conventual

ward; daſelbſten nahm er ſich nun vor ſeine Fratres privatim zu unterrichten, und zeigete ihnen, in welchen Irrthümern ſie steckten; Allein, ſelbige erzürneten ſich inſonderheit über ihn, wegen einer Predigt, ſo er Anno 1524. am Grünen Donnerſtage gehalten, worinnen er lehrete, daß wir allein durch das Verdienſt JEſu Chriſti ſeelig würden. Wie nun der Prior Eskild ſolches vernahm, hielte er es nicht rathſam zu ſeyn, ihn länger daſelbſt verbleiben zu laſſen, aus Furcht, ſeine Lehre möchte überhand nehmen, und das Kloſter Andtvorskow, der Lutheriſchen Lehre wegen, berüchtiget werden, weswegen er bemeldten Mag. Hans Tauſſen mit Briefen nach Wiborg ſandte, um daſelbſt bey dem Prior zu verbleiben, allwo er ebenfalls die Fratres beydes unterrichtete, und für ihnen predigte, wie zuvor gemeldet, und wurde darauf von denen Bürgern in Wiborg in Schutz genommen: Auf ſolche Weiſe wurde demnach ein Anfang zur Reformation an ſelbigem Orte gemacht. Anno 1529. ließ der König Friderich zum andernmahl ein Mandat ausgehen, deß Innhalts, daß GOttes Wort und das Evangelium in allen ſeinen Reichen und Ländern, wo man es zu hören verlangete, möchte öffentlich geprediget werden. Im ſelbigen Jahre verſchrieb der König Friderich Mag. Hans Tauſſen von Wiborg, woſelbſt er eine Zeitlang das Evangelium geprediget hatte, nach Copenhagen, daß er daſelbſt predigen, und das Wort GOttes lehren ſolte. Zu Odenſee, auf ſeiner Anher-Reiſe predigte er für den Herrn Knud Guldenſtiern, und ſuchte ihn zu der Evangeliſchen Religion zu überreden, er richtete aber jedoch damit nichts aus. In Copenhagen wurde er mit Freuden empfangen, und ward ihm die St. Nicolai-Kirche (*) eingeräumet. Darauf würden zuforderſt im Herbſte in der Kirchen die Pſal-

(*) Der St. Nicolai Kirchen-Bau wurde in ſelbigem Jahre, wie die Reformation anfieng, nemlich 1517. zu Ende gebracht, und weil ſelbige die nächſte Kirche an der See war, wurde ſolche dem St Nicolao, welcher der Seefahrenden Patron war, eingeweihet. Selbiger Kirch-Thurn fiel bey Nacht-Zeiten Anno 1627. herunter, und ſchlug das gantze Gewölbe der Kirchen mit ſich nieder, weswegen man ein gantzes Jahr den Gottesdienſt unter offenen Himmel verrichtete. Hernach wurde der Thurn von neuen viel herrlicher und prächtiger als zuvor aufgebauet, und währete der Bau von Anno 1663 bis 1666. und koſtete über 19000. Rthlr.

Pſalmen Davids, und andere Geiſt-reiche Geſänge auf Dähniſch zu ſingen, eingeführet.

Anno 1530. ließ der König Friderich ſeine offene Citation oder Patent über das gantze Reich ausgehen, welches in allen Land Gerichten (Lands-Ting) verkündiget wurde, des Innhalts, daß ſo wohl die Biſchoffe und Prælaten des Reichs, als auch die Lutheriſchen Prædicanten, M. Hans Tauſſen, ſeine Parthey und Anhänger, ſich gefaſt machen ſolten, auf dem Reichs-Tag zu Copenhagen, welcher am Tage Mariä Geburt berahmet und angeſetzet ſey, zu erſcheinen, und alsdann an Se. Königl. Majeſt. und die Reichs-Räthen, ihre Chriſtliche Glaubens-Articul und Bekänntniſſe zu übergeben, und ſelbige öffentlich zu verantworten, damit allhier im Reiche eine Chriſtliche Reformation in der Religion gemacht, und aller Orten eine Lehre geprediget werden möchte; und was ſelbiges Patent weiter in ſich hielte. Reichs-Verſammlung zu Copenhagen, wegen der Religion.

Dieſe Verſammlung und dieſen Reichs-Tag zu beſuchen, ſtelleten ſich die Biſchöffe ſehr begierig, munterten ſich auch untereinander auf, die Römiſche und Papiſtiſche Lehre zu vertheidigen, und zu dem Ende lieſſen ſie von Cölln einige Dähniſche Magiſtros und andere Mönche verſchreiben, unter welchen Doctor Stagefyr der vornehmſte war. Imgleichen lieſſen ſie hier im Lande die gelehrteſten Männer, ſo ſich zu der Zeit hier im Reiche befanden, verſammlen, unter dieſen waren die vornehmſten, der Lector Paul Elias Carmelita, Lector Chriſten Muus von Aarhuus, und Mag. Jurgen Sambſing, Cantor in Aarhuus, Frater Hans Nielſen, aus Fuhnen und Adtzer, Cantor in Lunden. Wie nun der Reichs-Tag angegangen, ließ Mag. Hans Tauſſen, Prædicant zu Copenhagen, ſogleich Sr. Majeſt. und den Reichs-Räthen in Dännemarck für ſich und im Nahmen ſeiner Mit-Brüder ihre Chriſtliche Glaubens-Articul, ſo ſie öffentlich in ihren Kirchen, Städten und Verſammlungs-Häuſern lehreten, überreichen; Allein, da es zur öffentlichen Diſputation kommen ſolte, wegerte ſich deſſen die Catholiſche Geiſtlichkeit, weswegen denen Evangeliſchen Geiſtlichen anbefohlen wurde, das Wort GOttes nach wie vor zu predigen, bis ein allgemeines General-Concilium in der Chriſtenheit gehalten würde, was ſodann würde beſchloſſen werden, darnach ſolte ſich ein jeder richten. Gieng ohne Frucht ab.

Inzwiſchen wolte Se. Königl. Maj. beyde Religionen hier im Reiche beſchützen und erhalten, und eine jede ins beſondere in ſeine Königl. Protection nehmen.

Der gute und gnädige Herr und König Friderich ſahe und vermerckte wohl, daß er mit Macht nichts ausrichten könte, wolte deshalben lieber, daß die Religion hier im Reiche ſo langſam und nachgerade von einer Zeit zur andern möchte anwachſen und gepflantzet werden, bis ſelbige zur beſſeren Reiffe und Vollkommenheit gediehe. Die Biſchöffe und Geiſtlichen waren ihm allzuwiderſpenſtig, zudem hatte er ſich auch eidlich verſchrieben, zuerſt bey Antritt ſeiner Regierung, und hernach wiederum auf dem Reichs-Tag zu Odenſee, daß er ſie bey ihrer Würde und in ihrem Stande erhalten wolte. Allein auf dem Punct, ſo ſie ihm vorhielten, daß er nemlich angelobet hätte, keinen Lutheriſchen Diſcipel zu ſchützen und zu vertheydigen, antwortete er alſo: Er vertheydige ſelbige nicht, in Anſehung deſſen, daß ſie Lutheri Diſcipeln wären, ſondern, weil ſie das reine Wort GOttes lehreten, welches er ſo wol, als die Biſchöffe, zu beſchützen und zu befördern ſich verbunden zu ſeyn erachtete. Es würde nicht können geleugnet werden, daß ſich ja in der Römiſchen Kirchen viele Irrthümer würden eingeſchlichen haben, welche durch ein General-Concilium wol einige Reformation bedürfften.

Schrifft vor und gegen die Reformirte Religion.

Das Jahr 1531. wurde mit unterſchiedlichen Streitigkeiten zwiſchen den Lutheriſchen Prædicanten, und mit denen Papiſten, zugebracht. Paulus Eliæ, ein Carmeliter, ſchrieb auf Begehren der Biſchöffe eine Explicationem Canonis Miſſæ ad Hafnienſes, wurde aber von Mag. Hans Paulſen refutirt. Dieſer Paulus Eliæ begunte mit denen andern Reformatoribus die Evangeliſche Religion zu lehren, wie man ihn aber mit einem Canonicat zu Roſchild an Hals warff, fiel er wiederum zu denen Catholiſchen, und wurde hernach Paul Vendekaabe (der den Mantel nach dem Winde zu drehen weiß) genannt. Die Biſchöffe lieſſen ebenfalls ein Buch ausgehen, worinnen ſie die Bekänntniß der Lutheriſchen Prieſter, ſo auf dem Reichs-Tage übergeben wurde, widerlegen und zunichte machen wolten. In ſelbigem Buche klagten ſie über den Ort, nemlich das Schloß zu Copenhagen, wo ſelbige Unterredung und Verſammlung gehalten worden, daß ſolcher nemlich ein verdächtiger

Ort

Ort ſey, angeſehen ſie dahinauf unter Trabanten und gewaffneten Leuten gehen müſten; Es wären daſelbſt keine Geiſtliche und gelehrte Leute, ſondern, welches ungewöhnlich ſey, der gemeine Mann zu Richtern geſetzet. Sie gaben auch vor, der König Friderich ſey von der Gegen-Parthey eingenommen; Nachdem ſie derowegen gemeldte übergebene Articul in der Schrifft refutiret hätten, provocirten und appellirten ſie an Se. Päbſtliche Heiligkeit, oder ein allgemeines Concilium.

Dieſes war das merckwürdigſte, ſo ſich in der Regierungs-Zeit dieſes Königs in der Religion zutrug. Wie aber der König Friderich verſtorben war, gedachten die Biſchöffe im trüben zu fiſchen, und daß es eine bequeme Zeit im Interregno wäre, worinnen ſie ihr verfallenes Regiment wieder aufrichten könten; drangen derowegen hart darauf, daß Mag. Hans Tauſſen, welcher zuerſt durch öffentliches Predigen die Lutheriſche Lehre allenthalben hier im Reiche eingeführet und ausgebreitet hätte, möchte geſtraffet werden, worauf zu Ende des Reichs-Tages, welcher 10. Wochen währete, auf langes Anhalten der Biſchöffe bey den Reichs-Räthen, endlich Mag. Hans Tauſſen auf dem Rath-Hauſe zu Copenhagen vorgefordert, und daſelbſt ein hartes Urtheil über ihn gefället wurde; Daß er nemlich aus Copenhagen und dem Seeländiſchen Stifft verwieſen werden ſolte. Wie dieſer Handel mit M. Hans Tauſſen vorgieng, verſammlete ſich die Copenhagener Bürgerſchafft in vollem Gewehr auf dem alten Marckte, um ihren Prieſter und ihre Religion zu vertheydigen, weswegen einige aus dem Rath zu ihnen hinaus geſandt wurden, mit Vermahnen, ſtille zu ſeyn, und keinen Tumult zu machen; allein, je mehr man überlaut auf dem Rath-Hauſe redete, je unruhiger wurde die Gemeine drauſſen. Bis ihnen endlich Sicherheit vor ihren Prædicanten zugeſagt wurde. Wie ſie von dem Rath-Hauſe giengen, folgete der Mag. Hans Tauſſen dem Biſchoffe Jacob Rönnau bis an des Biſchoffs Hof, und bat die Gemeine, ſie möchten ſich zufrieden geben; für welche Wohlthat der Biſchoff Rönnau dem M. Hans Tauſſen vor der Thür ſeiner Reſidentz die Hand reichete, und ihm danckte.

Magiſter Hans Tauſſen wird aus Seeland verwieſen.

Es währete jedoch Mag. Hans Tauſſens Landflüchtigkeit nicht lange; dann er wurde hernach wiederum zurück beruffen, weil der

gemeine Mann, desgleichen die Bürgerſchafft in Copenhagen, und ein Theil von der Adelſchafft, ſo ſehr darauf beſtunden, zudem bekamen auch der Herr Mogens Giöe, Erich Banner, der Herr Mogens Gyldenſtiern, nebſt mehren vom Adel, den Biſchoff Rönnau auf ihre Seite, und perſuadirten ihn, mehr temperirt gegen die Lutheriſche Lehre zu ſeyn.

In ſolchen Zuſtand war die Religion, ehe der König Chriſtianus III. zur Regierung kam. Nachdem dieſer ruhmwürdige König die Bürgerlichen Kriege zu Ende gebracht, und ſeinen Einzug in Copenhagen gehalten hatte, überlegte er heimlich mit einigen ſeiner weltlichen Reichs-Räthe, die Lutheriſche Religion allerwerts hier im Reiche einzuführen, die Biſchöffe abzuſetzen, und der geiſtlichen Güter der Crone zur Verſtärckung einzuverleiben, und muſten ſie alle mit höchſtem Eide ſchweren, dieſes angetragene bey ſich zu behalten. Darauf wurde von Sr. Königl. Majeſt. ein ſolcher Brief, wie folget, heraus gegeben:

Die Reſolution der Reichs-Räthe wegen Einführung der Evangeliſchen Religion

Wir Unterſchriebene, *Mogens Göe*, Reichs-Hofmeiſter in Dännemarck, *Fyge Krabbe*, Reichs-Marſchalck, *Ove Lunge*, *Akel Brahe*, auf Kragholm, *Knud Bilde*, *Oluf Roſenkrantz*, auf Wallös, *Holger Ulſtand*, auf Hickebierg, *Truid Ulſtand*, auf Torup, *Mogens Guldenſtiern*, Ritter, *Erich Krummedige*, auf Allnerup, und *Johann Friis*, auf Heſſelaggergaard, Dännemärckiſche Reichs-Räthe, thun jedermänniglich kund, welchergeſtalt der Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr *Chriſtian*, von GOttes Gnaden erwehlter König zu Dännemarck, Norwegen, Hertzog zu Schleswig, Holſtein, Stormaren und Dithmarſchen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorſt, 2c. Unſer lieber gnädigſter Herr, nunmehro ernſtlich überleget, und befunden habe, daß das Reich Dännemarck nicht in Friede und Ruhe, und mit guter Policey regieret werden könne, ohne daß es durch eine Obrigkeit und weltliches Regiment geſchehe. Und demnach gemeldter Hochgebohrner Fürſt, unſer liebſter gnädigſter Herr, verurſachet worden, andere *Ordinan*tzen und Verordnungen, als bisher geweſen, hier im Reiche zu machen und zu verordnen, inſonderheit in der Abſicht, daß Se. Majeſt. nicht gewilliget, daß das Regiment im Reiche Dännemarck fernerhin von dem Ertz-Biſchoffe, und denen an-

dern

dern Biſchöffen, ſondern von Sr. Majeſt. und Dero Nachfolgern, denen Königen zu Dännemarck, und denen Dännemärckiſchen weltlichen Reichs-Räthen und ihren Nachkommen *dependi*ren ſolle. Nachdem nun Se. Königl. Majeſt. unſer gnädigſter Herr, dieſes alſo angeordnet, uns ſolches vorgetragen, und ſich mit uns darüber vereiniget, wir es auch für gut angeſehen, daß es hiernechſt alſo in dem Reiche Dännemarck ſolte gehalten werden; So bekennen wir, gelobet und zugeſaget zu haben, wie wir denn auch durch dieſen unſern öffentlichen Brief, aus freyen Willen und wohlbedachtem Rath bey unſerm Chriſtlichen Glauben, Adelichen Worten, Ehre und Redlichkeit, Sr. Königl. Majeſt. unſern gnädigſten Herrn, anjetzt angeloben und zuſagen, daß wir nach dieſem niemahls, weder heimlich noch öffentlich, weder ſelbſt noch durch andere, weder innerhalb noch auſſerhalb Landes, auf welche Weiſe es auch ſeyn könte, dazu helffen, oder auf einige Art *practici*ren wollen, daß einige Biſchöffe, weder die jetzt leben, noch andere, zu einigem weltlichen oder geiſtlichen Regimente gelangen, noch einiges Biſchoffsthum, oder deſſen Einkünffte im Reiche Dännemarck, bekommen möchten; Es ſey dann, daß ein *General-Concilium* in der Chriſtenheit bewilliget und gehalten würde, worinnen ſowol das Reich Dännemarck, als andere Länder und *Nation*en, ſowol in Teuſchland als anderwerts, in der Chriſtenheit ſolches wiederum zuließ, anordnete und *concedir*te. Wann auch gleich ein ſolcher Schluß und *Ordi*nantz nach dem allgemeinen *Concilio* in der Chriſtenheit gemacht iſt, ſo wollen wir dennoch, weder heimlich noch offenbar, es dahin *practici*ren, daß einiger Biſchoff, weder zum geiſtlichen oder weltlichen Regiment in Dännemarck gelangen möge, auſſer daß ſolches geſchehe auf Sr. Königl. Majeſt. Dero Nachfolger und Könige in Dännemarck, Befehl, und mit Wiſſen und Willen, oder in Vollmacht der ſämtlichen Reichs-Räthe, Adelſchafft und Einwohner des Reiches Dännemarck. Imgleichen verpflichten wir uns mit dieſem unſern offenen Brief, daß wir der Predigt und Verkündigung des heiligen Evangelii und des reinen und lautern Wortes GOttes in dieſem Reiche nicht widerſtehen, noch uns dagegen ſetzen wollen. So wollen

wir

wir uns auch verbunden erachten, bey gemeldter Sr. Königl. Majeſt. unſer Leben, Gut und alle unſere Wohlfahrt, ſowol in dieſen als allen andern Fällen, wie uns ſolches auch für unſern rechten Herrn und Könige und dem Vaterlande zu thun gezie-met, aufzuſetzen. Zu deſto mehrer Bekräfftigung und Zeugniß haben wir ſämmtlich unſere Siegel wiſſentlich und mit Willen unter dieſen Brief hängen laſſen. Gegeben in Copenhagen, am Sonnabend nach des Märtyrers St. Laurentii Tag. *Anno Domini* 1536.

Die Biſchöffe werden arreſtiret.

Hierauf ließ Se. Königl. Majeſt. ſo gleich Anſtalt machen, daß alle Biſchöffe im gantzen Reiche Dännemarck auf einen Tag in Verhafft genommen wurden, ſo daß der eine nichts von dem andern zu ſagen wuſte. Magiſter Torben Bilde, Archielectus zu Lunden, und Herr Joachim Rönnau, wurden in Copenhagen gefangen, und war der Ertz-Biſchoff Torben Bilde eben am ſelbigen Tage bey Joachim Rönnau zu Gaſt. Dieſe beyde wurden durch Melchior Rantzau gefangen, welcher des Abends mit einigen Soldaten ihre Logementer umgeben ließ, da ſie dann den Biſchoff Rönnau in ſeiner Biſchoffs-Reſidentz, woſelbſt anitzt die Univerſität iſt, oben auf einem Balcken, allwo er ſich verſteckt, gefunden haben. Er wurde zuerſt auf das Schloß in Copenhagen geſetzt, hernach führete man ihn nach unterſchiedlichen Gefängniſſen, nemlich nach Dragsholm, nach Kraagen, nach Wirbge in Salland, und hernach wieder nach Copenhagen, woſelbſt er Anno 1544. ſtarb.

Der Ertz-Biſchoff in Lunden wurde in ſeinem Logement gefangen und nach dem Schloß zu Wordingborg in Verwahrung gebracht. Knud Güldenſtiern, Electus in Odenſée, wurde von Claus Daa einem teutſchen Officier gefangen, wie er aus der St. Albani Kirche nach Hauſe gehen wolte, und ließ man ihn den Brief und Befehl, ſo man dieſerwegen vom Könige bekommen hatte, ſehen und leſen. Gemeldter Biſchoff ward nach Seeland übergeführet, darauf Arild Jenſen, ſo das Schloß Dragsholm hatte, überliefert, und durch ihm nach Wordingburg geführt, woſelbſt er dem daſigen Amtmann in Verwahrung gegeben ward. Die übrigen Biſchöffe in Jütland wurden gleicher Weiſe gefangen, ein jeder von denen dazu angeordneten Perſonen; Worauf Hr. Johann Rantzau im Nahmen des erwehlten Königs alle

alle Stiffts-Güter in dem gantzen Jütlande in Poſſeſſion nahm. Der Biſchoff Ove Bilde in Aarhuus wurde nicht am ſelbigen Tag, wie die andern gefangen, weil Hanß Stagge, des Biſchoffs official auf Silkeborg, gemeldtes Schloß an Johann Rantzau ohne des Biſchoffs Befehl nicht übergeben wolte, der Biſchoff aber ſtunde darauf, daß er ſelbiges behalten möchte, einwendende, er habe ſolches von dem Capitul in Aarhuus bekomen, und demſelben den Eyd geleiſtet, weswegen er nicht vermuthe, daß ihn der König meyneidig machen, und ſolchergeſtalt für ſeine treue Dienſte, ſo er dreyen Königen in ſeinen Cantzler-Amte erwieſen, belohnen wolte, worauf Johann Friis und Hr. Otuff Roſenkrantz einen Befehl empfingen Henrich von Steinburg mit einigen Reutern zu ſich zu nehmen und gemeldten Biſchoff zu arreſtiren. Jedoch lautete Sr. Königl. Majeſt. Brieff an ſie, daß ſie mit aller Höfflichkeit und Beſcheidenheit den Biſchoffe überreden ſolten, daß er ſolches Schloß Silckeborg gutwillig abtreten möchte; denn Se. Königl. Majeſt. wolte ſich nicht gerne mit ſelbigem Biſchoff in Weitläufftigkeit einlaſſen, weil er allezeit ſeiner getreuen Dienſte wegen wohl bey ihm angeſchrieben geweſen. Sie ſolten ihm ſagen, er möchte doch ſelbiges Schloß abſtehen, weil es doch endlich alſo geſchehen müſte, angeſehen, ſie alle über einen Kam̃ geſchoren werden ſolten, Se. Königl. Majeſt. wolten ihre Gunſt und Gnade hernach auf andere Weiſe gegen ſelbigen Biſchoffe ſehen laſſen, welches ſie ihm auch mündlich versprochen hatte, daher der Biſchoff am Freytag nach Ægidii in Roſchild gefangen genommen, und nach Dragsholm geſandt wurde.

Die Reformation wird ohne Blutvergieſſen feſtgeſetzet und zum Stande gebracht.

Solchergeſtalt gieng es mit der Religions-Veränderung hier im Reiche ohne Tumult glücklich und wohl ab, ſo an wenig andern Oertern geſchehen iſt, und dieſes kam fürnemlich daher, weil alle Biſchöffe zu einer Zeit angehalten wurden, imgleichen weil die Lutheriſche Lehre meiſtentheils überall im Reiche überhand genommen hatte, ausgenommen bey einigen wenigen und beſondern Perſonen von der Geiſtlichkeit, ſo ihre fette Einkünffte nicht gerne verliehren wolten. Es gieng damahls hier im Reiche eben ſo zu, wie in des Käyſers Conſtantini magni Zeiten, welcher zuerſt beyde Religionen die Chriſtliche und Heydniſche, zugelaſſen hatte, wie aber ſelbiger Käyſer vernahm, daß der Chriſtliche Glaube überhand genommen hatte, und daſelbſt eine gröſſere Menge Chriſten als Heyden waren, befahl er die Heydniſchen Kir-

chen zu verſchlieſſen und die Chriſtliche Religion alleine zu lehren, welches auch ohne Tumult geſchahe.

Nachdem nun die Biſchöffe eine lange Zeit gefangen geſeſſen, ließ Se. Königl. Majeſt. ihnen fürhalten, wann ſie ſich verſchreiben und reverſiren wolten, daß ſie keinen Tumult, Aufruhr oder Uneinigkeit im Reiche anrichten, ſondern ſtille in ihren Häuſern leben, auch nicht darnach trachten wolten wieder in ihren vorigen Stand zu kommen, noch der reformirten Religion und der Chriſtlichen Ordinantz, ſo Se. Majeſt. der Religion wegen machen und verordnen ließ, ſich zu widerſetzen, und Sr. Majeſt. und dem Reiche huld, getreu und gehorſam ſeyn würden, ſo wolten Se. Majeſt. ſelbige wiederum loß laſſen, daß ſie ihr rechtes Erb-Guth beſitzen, und ſolches ungehindert genieſſen und behalten möchten, jedoch ſo, daß ſie ſich nichts von denen Stiffts-Gütern anmaſſeten. Wie ſie nun alle ſolche Conditionen und Bedingungen gerne annahmen, wurden ſie nach ihren ausgeſtellten Reverſen alle ſo gleich loß gegeben, ausgenommen der Biſchoff Jacob Rönnau, welcher trotzig war, und keine Verſchreibung von ſich geben wolte. Der gröſte Theil von denen Biſchöffen wurde jedoch mit einem Herrn-Kloſter verſorget, wovon ſie Zeit ihres Lebens qvit und frey leben kunten, und verlohren allein ihre Stiffts Einkünffte. Jörgen Friis wurde mit Urelof und Sibber-Kloſter verſorget: Knud Guldenſtiern bekam Vorgaard, Stygekrumpen und Börlum-Kloſter, und der Biſchoff Ove Bilde bekam Skow-Kloſter, ſo nunmehro Herlufsholm genannt wird, zum Lehn, und ſolches bekamen ſie alle qvit und frey auf ihre Lebens-Zeit. Se. Königl. Majeſt. hielten inſonderheit viel auf den letzt gemeldten Biſchoff Ove Bilde, wegen ſeiner getreuen Dienſte, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit.

Die Loßlaſſung der Biſchöffe.

Die Mönche werden aus

Hierauf wurden die Mönche, ſowohl die Carmeliter, als Franciſcaner, Bernhardiner &c. (*) aus ihren Klöſtern verwieſen, und bega-

(*) Die Klöſter, ſo vor der Reformation in Copenhagen gefunden wurden, waren (1) der Franciſcaner oder der ſo genanten Graabrödre Kloſter, dieſes war von ſo groſſer Circumference, daß es alle diejenigen Plätze, woſelbſt anjetzt die Schlächter-Buden, Brauer-Gelachs-Hauß, und alles dasjenige ſo zwiſchen der ſogenannten Lövſträde und Skindergade ſich befindet, nebſt Uhlfelds-Platz in ſich begriff; (2) heilig Geiſtes Kloſter, deſſen Gröſſe man aus der Kirche, ſo annoch übrig iſt, erſehen kan. Man hält

begaben ſich viele derſelben nach den Niederlanden und an andern Orten Teutſchlandes, einige derſelben verblieben im Lande und veränderten ihre Religion. ihren Klöſtern vertrieben.

Doctor Martin Luther hatte dem König Chriſtian mit dem Doctore Pomerano zugeſchrieben, daß die Academie zu Wittenberg auf ſein Verlangen gerne gelahrte Männer zur Reformation anhero geſandt hätte, und daß er ſich über ſolchen Königl. Vorſatz ſehr erfreuete, er erinnere und begehre anbey, Se. Königl. Majeſt. möchte nicht zulaſſen, daß die Stiffte und Collegial-Kirchen, woſelbſt die Canonici und Vicarii ihren Sitz hätten, verſtöret noch zur Krone gelegt würden, ſondern daß ſolches zu dem Gebrauch, wozu es angeordnet ſey, verbleiben möchte, auf daß gelehrte Leute, ſo entweder ſtudiret hätten, oder ſtudiren wolten, damit verſorget und hier im Reiche fortgeholffen werden könten, weswegen Se. Majeſt. auf Lutheri Einrathen gemeldte Collegia Canonicorum nicht abſchaffete, ſondern ließ ſelbige im Stande verbleiben, um in Ehe-Sachen zu urtheilen. Lutheri Brief an den König.

Se. Königl. Maj. ließ auch ingleichen die Kirchen, Schulen, Hoſpitalen und Prieſter mit gebührenden Unterhalt reichlich verſorgen. Es wurden an ſtatt der 7. Biſchöffe, 7 Stifft-Amtmänner oder Gouverneurs verordnet; dieſe bekamen Befehl in dem gantzen Reiche, alle Einkünffte derer Kirchen, Schulen, Hoſpitalen und derer Prieſter aufzuzeichnen, und genoſſen ſie nicht allein dasjenige, ſo ſie in der Biſchöffe Zeiten gehabt, ſondern es wurden auch diejenigen mit mehrern Einkünfften und Unterhaltung verſehen, ſo zuvor nicht gebührend verſorget

hält dafür, es ſey vielmehr hellig Gieſtes (der heiligen Gäſte) Kloſter genannt worden, weil daſelbſt zuvor ein Hoſpital oder Gaſt-Hauß geſtanden, welches Chriſt. 4. in ein Zucht-Hauß verwandlen ließ, wovon die ſo genannte Zucht-Hauß-Pforte ihren Nahmen bekommen; 3.) St. Claræ-Kloſter, welches bey denen Gaſſen ſo Klareboderne und Mynte-Gaden genannt werden, befindlich war. Dieſes Kloſter wurde Ao. 1514. von des Königs Johannis nachgelaſſenen verwittweten Königin Chriſtina für die Nonnen geſtifftet: Wie aber die Nonnen vermittelſt der Reformation 1532. das Kloſter verlieſſen, wurde der eine Theil davon in ein Gieß-Hauß, und der andere Theil in ein Königlich Müntz-Hauß verwandelt, wovon hernach die Gaſſe den Nahmen Mynter-Gade bekommen. (4) Der Carmeliter-Kloſter in St. Peters Straſſe, woſelbſt anietzt des Walckendorffs Collegium ſtehet.

ſorget waren. Der König und die Krone ſuccedirte in nichts anders als in denen Herrlichkeiten, ſo die Biſchöffe gehabt hatten, wovon der König einen groſſen Theil anwand, die Reformation dadurch in Stand zu ſetzen.

Kurtz hernach muſte Doctor Pomeranus hier im Reiche die erſten 7. Evangeliſchen Superintendenten, welche der Religion und denen geiſtlichen Sachen, an der Biſchöffe ſtatt, vorſtehen ſolten, einſetzen und einweyhen; Dieſe waren nun Magiſter Franciſcus Vormundus oder Vormordus zu Lunden, ſelbiger war ein Holländer, und war eine lange Zeit Lector in Malmöe geweſen; Doctor Petrus Palladius im Stiffte Seeland; Magiſter Jurgen Hanſen Sadallinus Wiburgenſis in Fühnen, Magiſter Matthias Skade zu Aarhuus, Magiſter Jacob Skonning zu Wiburg, Herr Jens Thomeſen zu Aalborg, und Magiſter Johannes Wandalus, ſo in Goslar gebohren, zu Ripen.

Reformation in Norwegen.

In Norwegen wurde der Fortgang in der Reformation in etwas von dem Ertz-Biſchoffe Oluf Lunge verhindert, dieſer war das Haupt derer in Norwegen und hauſirte nach Abſterben des Königs Friderici ſehr übel in ſelbigem Reiche. Er ſubmittirte ſich aber hernach und ſchrieb Ao. 1537. dem Könige Chriſtian zu, daß wann der König ihm alle ſeine Verbrechen, ſowohl ſeinen gethanen Abfall, als des H. Vincenz Lunges Tod, vergeben wolte, und er in ſeinem Stande und bey ſeiner Thum-Kirche verbleiben möchte, ſo wolte er Sr. Königl. Majeſt. huldigen: Allein er bekam hierauf keine Antwort, ſeine Miſſethaten waren zu groß, zu dem hatte Se. Königl. Majeſt. auch im Sinne, zu Norwegen dieſelbige Veränderung, wie hier im Reiche, zu machen. Wie nun der Biſchoff nicht die Antwort, ſo er verhofte, bekam, ließ er gleich vier Schiffe ausrüſten, ſammlete darauf alles, was er nur mit bekommen konte, und reterirte ſich damit nach Holland, nachdem er ſein Schloß Steenvigsholm mit Kriegs-Leuten beſetzet hatte. In ſelbigem Jahr lieffen 14. Königl. Kriegs-Schiffe aus, welche von denen Herrn Truid Ulſtand und Chriſtoffer Hvitfeld commandirt wurden, um ſelbigen Ertz-Biſchoff Oluf im Zwange zu halten, an die übergab Herr Knud Pederſen Degen und der Canonicus Torfind Oluffſen das Schloß Steenvigsholm, weil der Biſchoff ſie nicht entſetzte. Chriſtoffer Hvitfeld wurde zum Amtmann auf dem Schloſſe Steenvigsholm gemachet, ſo

fiel

fiel auch der gantze Drontheimiſche Diſtrict und der gantze Norder Theil Norwegens ſogleich an Se. Königl. Maj. und ſubmittirten ſich unter ihm. Herr Truid Ulſtand führete den Biſchoff von Stavanger gefangen nach Copenhagen; ſo bekam auch Chriſtoffer Hvitfeld hernach Befehl, Kirchen und Schulen in ſeinem Amte oder Stiffte anzuordnen, und ſolche eben wie in Dännemarck einrichten zu laſſen. Aus obgemeldten Relationen kan man nun erſehen, daß die Reformation in Dännemarck und Norwegen ohne groſſem Allarm und dem geringſten Blutvergieſſen établiret und gepflantzet wurde. In Ißland hingegen lieff es nicht ſo gäntzlich ſtille ab; Dann im Jahr 1539. erſchlugen die Ißländer des Königs Amtmann mit einigen ſeiner Diener zu Skalholt, und wurde der Biſchoff Augmund ſolcher Mordthat halben beſchuldiget, dieſer aber um ſolchem Verdacht zu entgehen, ſchützte die Schwachheit ſeiner Augen und ſein Alterthum vor, ſtunde von dem Biſchoffsthum ab, und hielte ſich als eine privat-Perſon: Solches aber kunte ihm alles nichts helffen; Dann im Jahr 1540. wurde Chriſtoffer Hvitfeld, damahliger Amtmann in Drontheim, mit zweyen Orlochs-Schiffen und etlichen Kriegs-Leuten verordnet und befehliget nach Ißland zu ſeegeln, um vorgemeldten Biſchoff gefangen anhero nach Dännemarck zu führen, und ſelbiges Land in Sr. Königl. Majeſt. Eyd und Pflicht zu nehmen, desgleichen ſolte er daſelbſt einen neuen Biſchoff einſetzen, welcher die reformirte Religion predigen und befördern, wie auch Kirchen und Schulen anrichten ſolte, welches auch geſchahe, und wurde das Land in Sr. Königl. Majeſt. Eyd und Pflicht, und zwar unter der Norwegiſchen Crone genommen. Se. Majeſt. ließ auch damahls einen Ißländer Einerſen genant, welcher zuvor in Wittenberg ſtudiret hatte, zum Biſchoffe in Skalholt einſetzen, und den vorigen Biſchoff Augmund ſeines Verbrechens halben nach Dännemarck führen. Dieſer neue Biſchoff durffte, ſo lange er eine Privat-Perſon war, ſich dem Pabſtthum und denen Papiſtiſchen Ceremonien nicht widerſetzen, ehe er zum Biſchoff verordnet war. Hernach aber pflantzete er die reformirte Religion aus allen Kräfften, und war der erſte, ſo die Sprüchwörter Salomonis und das Hauß-Buch JEſus Syrach in die Ißländiſche Sprache überſetzte.

Reformation in Ißland.

Des Biſchoffs Jons Aufſtand von wegen der Religion

Im Jahr 1547. widerſetzte ſich der Biſchoff Jon Arneſen in Holum, ſo ein Papiſte war, dem neuen Biſchoffe Einerſen in Skalholt der Religion wegen, und weil er die alten Ceremonien getadelt und beſtraffet hatte. Wiewohl derſelbige Biſchoff Jon durch den Königlichen Befehlshaber und Amtman war beordert worden, ſich nach der neuen Reformation zu richten. Uber dieſen Handel wurde der Biſchoff Einerſen genöthiget nach Dännemarck zu reiſen und ſelbigen Jon Arneſen für S. Königl. Majeſt. zu Colding anzuklagen, hierauf befahl der König mehrgedachtem Biſchoff nach Dännemarck zu kommen, und ſandte ihm freyen Paßport: Allein der Biſchoff hatte hierzu keine Ohren, verachtete des Königs Ordre, machte mit 300. Leuten Aufſtand im Lande, und nahm den Biſchoff von Skalholt, wie er wiederum nach Jßland kam, in Verhafft; Er ſatzte ferner den Landes-Richter oder ſo genannten Laugmand ab, und ſeinen Sohn wiederum an deſſen Stelle ein, nebſt andern Exceſſen mehr, ſo er begieng, ja er war auch ſo gar geſonnen, Engliſche Völcker zu ſeiner Beſchützung im Lande zu führen. Es ließ derowegen der König im Jahr 1549. von Colding Briefe und Befehle nach Jßland abgehen, worinnen allen Geiſtlichen ſowohl als weltlichen verbothen wurde, demſelben Jon Folge zu leiſten, und endlich ſchickte er mit einem ſeiner Kriegs-Schiffe Akel Puul und Chriſtoffer Trundſen, und mit einem andern Schiffe Otte Sliſſen nach Jßland, auf welchen beyden Schiffen ſie 500. Soldaten mit ſich führeten, und Befehl hatten den Biſchoff Jon mit ſeinen Söhnen zu fangen und nach Copenhagen zu führen, item den Biſchoff Einerſen zu erledigen; Ingleichen hatten ſie Befehl, daß ſie den Eyd und die Huldigung wiederum von den Jßländern empfangen und ſelbige entweder mit guten oder böſen zum Gehorſam bringen ſolten, auch ſolten ſie, ſo ſie den neuen Biſchoff nicht könten loß bekommen, oder wann ſelbiger umgebracht ſey, einen andern Evangeliſchen Biſchoff an deſſen Stelle ſetzen, welcher über die geiſtliche Reformation halten, und ſich nach der Ordinantz, ſo der König hatte machen laſſen, richten wolte, wie ihre Ordre weiter in ſich hielte, de dato Flensburg, am Donnerſtage nach Quaſimodogeniti Ao. 1557. Er ſchrieb auch überdem an die vornehmſten Jßländer, und danckte ihnen, daß ſie bißhero gehorſame Unterthanen geweſen wären, begehrete auch, daß ſie fernerhin ſolche verbleiben, und ſeinem Befehlshaber Folge und Gehor-

Gehorſam leiſten möchten, ſolches ſolte mit aller Gnade belohnet werden. Inzwiſchen ehe dieſe Schiffe ankamen, arbeitete offtgemeldter Biſchoff Jon daran, wie er den Dadelbonden, des neuen Biſchoffs Schwager, mit ſeiner Parthey ſich unterwerffen, und auf ſolche Art Herr des gantzen Landes werden möchte; Zu dem Ende kam er 500. Mann ſtarck zu gedachten Dadelbonden, dieſer aber, weil er nur 300. Mann bey ſich hatte, und ſich allzu ſchwach hielte, Widerſtand zu thun, redete glimpflich zu denen Leuten, ſo mit dem Biſchoffe waren, und zwar alſo: Er ſtünde und hielte auf ſeinem eigenen Grunde, der Biſchoff aber aber käme um ihm zu ſchaden; Sie wüſten wohl, was das Ißländiſche Geſetz davon rede, daß, die ſolches thäten, ſo genannte Udſlegere wären, ſein Verſehen beſtünde darinnen, daß er ſeinem rechten Herrn und Könige gehorſamen wolle, gegen welchen ſich der Biſchoff aufgelehnet hätte, und dahin trachtete, wie er das Land denen Norwegiſchen Königen abſpenſtig machen, und unter eine frembde Herrſchafft bringen möchte, ſie ſolten dieſerwegen bedencken was ſie thäten. Hierauf verlieſſen den Biſchoff ſeine Leute, und gieng ein jeder zu Hauſe nach den Seinigen, und wolten nicht wider Geſetz handeln. Wie er nun ſahe, daß er nunmehro dem Biſchoff gewachſen war, verfolgete er ihn mit ſeinen Leuten, bekam ihn mit zweyen ſeiner Söhne gefangen und führete ihn nach Skalholt; weil er aber befürchtete, des Biſchoffs dritter Sohn möchte ihnen aus dem Gefängniß helffen, und ſo dann das letztere ärger wie das erſte werden, überlegte er mit des Königs Voigt Chriſten Skriver, welcher daſelbſt überwinterte, um des Königs Fiſche zu ſammlen, was er thun ſolte, und fanden ſie zuletzt rathſam zu ſeyn, dem Biſchoffe mit ſeinen zweyen Söhnen, die Köpffe herunter zu ſchlagen. Der Voigt Chriſten Skriver aber wurde hernach von des Biſchoffs dritten Sohn, unter dem Schein der Freundſchafft zu Gaſte geladen, und darauf ermordet.

Der Biſchoff wird nebſt ſeinen Söhnen gefangen und hingerichtet.

Gleich darnach in ſelbigen Jahre gegen Pfingſten kam Axel Jual, Chriſtoffer Trundſen und Otto Stiſſen daſelbſt zu Lande, und ſetzten den Biſchoff Oluf Hialteſen an des Jon Arneſens Stelle ein, welcher mit denen andern Prieſtern, Land-Richtern, Land-Gerichts-Männern und der gantzen Gemeine in Holum huldigten, und dem König Chriſtian und ſeinem Sohne dem Hertzog Friderich den Eyd der

Das gantze Land wird reformirt.

Treue

Treue leiſteten, auch ihren Huldigungs-Brief einſandten, worinnen ſie ſich zu ewigen Zeiten verpflichteten unter der Krone Dännemarck zu bleiben, angeſehen Se. Majeſt. ihnen ihr Verſehen ſo gnädig vergeben hätte, welcher Brief in der Richter-Stube zu Oddere d. 15. Junii Ao. 1557. datiret und ausgegeben iſt. Und ſolchergeſtalt nahm Jßland zugleich mit Dännemarck und Norwegen die Reformation an.

Der Reiche Dännemarck und Norwegen Kirchen Ordinant cum articulis Ripenſibus.

Nachdem nun die Reformation in denen Reichen ſolchergeſtalt feſtgeſetzet war, wurde auf des Königs Chriſtiani Befehle, die Kirchen-*Ordinantz* der Reiche Dännemarck und Norwegen, wie auch der Fürſtenthümer, ſo in Lateiniſcher Sprache vom Doctore Bugenhagio verfaſſet war, Ao. 1537. zu Copenhagen publiciret; Selbige Kirchen-Ordinantz, ließ der König Doct. Martin Luthern zuſchicken, welcher auch ſelbige approbirte, ehe ſie publiciret wurde. Im Jahr 1539. wurde ſie auf dem Reichs-Tag zu Odenſee in Dähniſcher Sprache überſetzet, und endlich wurden im Jahr 1542. die 26. Articuli Ripenſes, alſo genannt, weil ſie von 7. Dähniſchen Biſchöffen zu Ripen verfaſſet waren, darzu geleget. Wie hoch dieſe Schrifft von Frembden angeſehen war, bezeuget unter andern David Chytræus mit dieſen Worten: Ich wolte wünſchen, daß die Dähniſche Kirchen-*Ordinantz*, ſo in einem kleinen Buche in Lateiniſcher Sprache von *Bugenhagio* verfaſſet iſt, mehrern bekannt wäre, damit auch andere ſehen und erkennen könten, zu welcher Kirchen-Regierungs-Form Lutherus und ſeine *Collegen* am meiſten belieben getragen.

Die Kirchen-Ordinantz in denen Fürſtenthümern.

Auf dem Reichs-Tage zu Flensburg kam hernach Ao. 1542. auf höchſt bemeldten Königs Chriſtiani III. Befehl, eine beſondere Kirchen-Ordinantz für die Fürſtenthümer heraus. Ao. 1544. ließ der König in ſeiner hohen Gegenwart einige Lutheriſche Theologos mit Dähniſchen Canonicis gantzer 8. Tage der Religion wegen diſputiren, worauf die Augſpurgiſche Confeſſion von allen unterſchrieben wurde. Im Jahr 1550. ward die Dähniſche Bibel in folio nach Lutheri verſion publiciret, und hatte man vor ſolcher Zeit keine Bibel in Dähniſcher Sprache geſehen. Eine ſolche groſſe Vorſorge hatte der höchſtſeelige König, den Papiſtiſchen Sauerteig auszufegen, und die Religion in dieſen Reichen und Fürſtenthümern auf einen feſten Fuß zu ſetzen.

Seine Nachkommen ſind hierinn in ſeine Fußſtapffen getreten, und haben mit ſelbigem Eyffer dasjenige zu vertheidigen und erhalten

halten geſucht, ſo dieſer ruhmwürdige König mit ſo groſſer Mühe geſtifftet hatte; Dann ſein Sohn und Succeſſor Fridericus II, ließ durch den Biſchoff zu Holum Gudbrand Forlackſen die heilige Bibel in Jßländiſcher Sprache überſetzen, und gab zu den Unkoſten ſolches Wercks eine anſehnliche Summa Geldes; Und damit es in Ewigkeit verhindert würde, daß die Papiſtiſche Religion in dieſen Ländern ſich nicht wiederum einſchleichen ſolte, ließ er 25. Articul auf Teutſch, Dähniſch und Lateiniſch publiciren, welche alle diejenigen, ſo ſich hier im Reiche niederlaſſen, unterſchreiben müſſen. Der Titul der bemeldten Articul war dieſer: *Articuli XXV. de quibus interrogabantur peregrini & hoſpites, qui a Regia Majeſtate & in Regnis Daniæ & Norvegiæ Hoſpitia petunt. Hafn. 1569.*

Die ſo genannten 25. Articul.

Wie im Jahr 1561. Geſandte vom Pabſt anhero geſchickt wurden, die Dähnen zum Tridentiniſchen Concilio einzuladen, gab der König Friderich dieſe Antwort, daß weder er noch ſein Vater etwas mit dem Pabſt zu thun gehabt habe. Ja dieſer preißwürdige König war mit ſolchem Eiffer auf die Conſervation der Religion bedacht, daß er nicht einmahl zulaſſen wolte, den neuen vom Pabſt Gregorio XIII. verbeſſerten Calender in Dännemarck einzuführen. Die andern höchſtlöblichen Succeſſores haben ſelbige Fußſtapffen betreten, und durch geſtrenge Geſetze und Verordnungen vorgebauet, daß die Römiſche Religion in dieſen Reichen keinen feſten Fuß wiederum bekommen möchte; Zu dem Ende ſind auch in dem neuen Dähniſchen Geſetze folgende Articul eingeführet.

Es ſoll niemand, wer es auch ſeyn mag, wann er überzeuget wird, daß er zur Papiſtiſchen Religion übergangen ſey, einige Erbſchafft bekommen, ſondern ſelbige ſoll an ſeinen nächſten Verwandten und Erben verfallen ſeyn; hat er aber geerbet ehe er die Religion verändert, ſo behält er zwar das Erbe, jedoch ſoll ihm nicht zugelaſſen ſeyn, in des Königs Reichen zu wohnen.

Strenges Geſetz und Verordnung wider die Papiſterey in dieſen Reichen.

Wird jemand gefunden, welcher an Jeſuitiſchen Oertern die Schule *frequent*iret, oder daſelbſt *ſtud*iret habe, ſo ſoll derſelbige zu keinem Amte, weder in Schulen noch Kirchen gelaſſen, noch ſelbiges ihm anvertrauet werden.

Mönche, Jeſuiten und dergleichen Papiſtiſche Geiſtliche

Perſonen müſſen ſich bey Lebens-Straffe nicht allhier in des Königs Reichen und Ländern finden laſſen, noch ſich darin aufhalten. Wer ſolche Perſonen wiſſentlich und mit Willen ins Haus nimmt und beherberget, oder ihnen Platz einräumet zu Vollführung ihrer Römiſchen Ceremonien, derſelbe ſoll geſtraffet werden, als diejenigen, ſo Landes verwieſene und in die Acht erklärte Perſonen annehmen und herbergen.

Jmgleichen ſollen bey ſelbiger Straffe alle andere beſondere Zuſammenkünffte zu einiger andern Religions-Ubung oder Predigt, als derjenigen, wovon im andern Buch gemeldet iſt, abgeſchaffet ſeyn.

Jedoch iſt es denen Abgeſandten oder *Miniſtern* fremder Herren, ſo ſich an des Königs Hof aufhalten oder *reſidi*ren, und von anderer Religion ſind, nicht unterſaget, daß ſie ja für ſich und ihre eigenen Bedienten in ihrem Hauſe ihre Religions-Ubung und was dazu gehöret, gebrauchen mögen, jedoch daß die Predigt in keiner andern als ihrer eigenen Sprache gehalten werde; aber auſſerhalb dero *Logementer* oder Häuſer, oder vor andern als denen fremden *Miniſtris* und Bedienten, müſſen ihre Prieſter weder predigen noch die Sacramenta austheilen, oder einigen andern ſolchen Gottesdienſt zu verrichten ſich unterſtehen, vielweniger ſoll von denen Prieſtern oder andern Dienern etwas ärgerliches zum Veracht der Religion dieſer Reiche und Länder vorgenommen werden. So etwas hiewider gehandelt, und ſolches von dem fremden *Miniſtro* nicht gebührend geſtrafft wird, mag er es ihm ſelbſt zuſchreiben, wann der König dadurch bewogen wird, auf andere Weiſe und durch ſolche Mittel, wie andere Potentaten in dergleichen Fällen zu gebrauchen pflegen, den Gehorſam und *Obſervantz* ſeines Geſetzes zu erhalten und zu bewahren; Auch wird hiemit ernſtlich verboten, daß niemand, ſo nicht eines fremden *Miniſtri* eigener Bediente, ob er gleich ſelbiger Religion zugethan iſt, ſich dieſer Freyheit weder in ſeinem Hauſe noch auſſerhalb deſſelben einige fremde Religions-Ubung gebrauchen und ſuchen möge; Inſonderheit ſollen diejenigen, ſo von der Religion dieſer Reiche und Länder ſind, ſich nicht an denen Oertern finden laſſen, woſelbſt und wann ſolche fremde Religions-

gions-

gions-Ubung verrichtet wird, es geſchähe auch unter welchem Schein und *Prætext* es wolle, bey Straffe, als des Königl. Geſetzes muthwillige Ubertretere angeſehen zu werden.

Derohalben ſoll der Königl. Ceremonien-Meiſter es nicht verſäumen, an dem Ort, woſelbſt ſich ein fremder *Miniſter*, ſo anderer Religion iſt, aufhält, ihn dieſerwegen aufs beſte und genaueſte zu *inform*iren, damit niemand ſich mit einiger Unwiſſenheit zu entſchuldigen Urſache habe.

Nachdem nun die Evangeliſche Religion einmahl in dieſen Reichen eingewurtzelt war, iſt ſelbige hernach unverfälſchet allezeit gelehret worden, und hat weder Dännemarck noch Norwegen einige ſonderliche Anfechtung von denen vielen andern Secten erlitten, ſo bey Gelegenheit der Reformation faſt in allen andern Ländern ausſproſſeten, und ſich hervor thaten, ausgenommen ein Theil von Jütland und Holſtein; Dann in dieſen Provintzien, weil ſelbige an Teuſchland gräntzen, woſelbſt die meiſten ungereimte Secten entſtanden ſind, hat die Dähniſche Kirche unterſchiedliche Anfechtung von Calviniſten, Arminianern, Widertäuffern, Socinianern und von andern gehabt. Welche Anfechtungen die Dähniſche Kirche in denen Fürſtenthümern von fremden Secten ſeit der Reformation erlitten habe.

In dem Seculo der Reformation waren der Calviniſchen Lehre wegen in Verdacht Johannes Ducellius zu Bordesholm, Magiſt. Simon Brandis, Gymnaſii Rector daſelbſt, und Mag. Johannes Lagonius, der Biſchoff in Ripen. Im Anfange des folgenden Seculi machten ſich die Calviniſten Hoffnung, ihre Lehre an vielen Oertern in Holſtein und Jütland feſt zu ſetzen; angeſehen ſich Johann Adolph der Fürſt von Holſtein Gottorp, zu ihrer Parthey ſchlug, und an des Evangeliſchen Superintendenten Fabricii Stelle einen Calviniſten, mit Nahmen Philippus Cæſar, von Heſſen Caſſel einſetzete; Allein, dieſes Werck bekam vermittelſt des Fürſten Abſterben, ſo 1676. geſchahe, keinen Fortgang. Calviniſten.

Was die Socinianer anbelanget, ſo erhielte der bekannte Socinianer Stanislaus Lubienitsky Anno 1662. freye Religions-Ubung von dem Magiſtrat in Fridrichsſtadt; allein, der Fürſt von Hollſtein, wider deſſen Wiſſen und Willen ſolche Bewilligung gegeben war, ließ auf Einrathen ſeines Hof-Theologi, Johann Reinboths, durch ein öffentliches Edict allen Socinianern in ſeinem Lande zu Socinianer.

wohnen verbieten; der Lubienitsky ſelbſt, nachdem er hernach imgleichen aus Hamburg verwieſen war, als woſelbſt er einige Jahre gewohnet hatte, ſtarb mit zweyen ſeiner Töchter in ſelbiger Stadt, im Jahr 1675. Die Gnade, ſo der König Fridericus III. vor ſelbigen Mann hatte, geſchahe allein in Anſehung ſeiner andern Wiſſenſchafften; Dann, wie er einmahl in einer Diſputation dem König fragte: Jubesne me incipere, antwortete der König: quin inſipies, woraus man ſiehet, wie ſehr er ſolche Secte verachtete.

Remonſtranten.

Die Remonſtranten oder Arminianer, welche in dem Concilio zu Dordrecht aus denen vereinigten Provintzen getrieben waren, erhielten Anno 1619. von dem Hertzoge Friderich in Holſtein die Freyheit, eine neue Stadt im Hertzogthum Schleswig zu bauen, und daſelbſt ohne Verhinderung ihren Gottesdienſt zu verrichten. Selbige Stadt wurde dem Fürſten zu Ehren Fridrichsſtadt genannt, und haben daſelbſt gemeldte Arminianer ſowol als andere Secten ſolche Freyheit bis auf dieſen Tag genoſſen.

Wiedertäuffer.

Die Wiedertäuffer betreffend, ſo ſind ſelbige in zweyen unterſchiedenen Secten vertheilet, unter welchen die vornehmſte die Secte der ſo genannten Menniſten iſt, dieſe haben von Mennone Simonis, einem Harlinger von Geburth, welcher Anno 1561. zu Oldesloe ſtarb, ihren Nahmen bekommen. Selbige ſchlichen ſich in Jütland und Holſtein, inſonderheit in dem Eyderſtättiſchen, beym Anfange der Reformation ein, wie man aus des Adami Paſtoris Hiſtorie erſehen kan. Müller in ſeiner Cimbria Literata bezeuget, er habe zwey Glaubens-Bekänntniſſe geſehen, die eine von Anno 1607. dieſe, nachdem ſie ſehr dunckel und zweydeutig geſchrieben war, und ſich auf unterſchiedliche Meynung erklären ließ, gab Anleitung zu der Unterredung, wegen der Religion, ſo zwiſchen Johann Clauſſen Cotten, nebſt dreyen Anabaptiſten aus Tönningen, und andern Evangeliſchen Gelehrten, gehalten wurde; Die Acten von ſelbiger Unterredung wurden beſchrieben, und findet man annoch, wie vorgemeldter Müller bezeuget, eine Relation davon in einem Manuſcripto; kurtz hernach, wie aus ſelbigen Urſachen groſſer Streit entſtand, und die Geiſtlichen mit Scheltworten um ſich warffen, und ſich unter einander der Ketzerey und falſchen Lehre beſchuldigten, ſo daß es auch vor den Hertzog Johann Adolph gebracht ward, ſo wurde ihnen anbe-

anbefohlen, eine andere Glaubens-Bekänntniß, welche deutlicher, als die vorige, zu übergeben. Derohalben ward im Jahr hernach Anno 1608. von Claußen eine Confeſſion übergeben, welche alſo verfaſſet, daß ſie allein die Glaubens-Articul einfältig erklärete, aber nichts von den Streitigkeiten meldete. Nachdem nun ſolche zu Hofe abgeleſen war, wurde wiederum ein neues Colloquium beraumet, ſo gantzer 3. Tage continuirete; bey dieſem Colloquio ließ ſich unter andern gemeldter Johann Claußen Cotten, als das Haupt, deme die andern nachfolgeten, mit finden, und bekannten die andern ſowol mündlich als ſchrifftlich, daß ſie glaubten, was Claußen glaubte, hielten ſich auch gäntzlich an ſeine Lehre; worauf offtgedachter Claußen von denen ſtreitigen Articuln zwiſchen denen Wiedertäuffern und denen Evangeliſchen mit dem Holſteiniſchen Superintendenten Johanne Fabricio, und zwar in Gegenwart unterſchiedlicher vornehmen Miniſtern, zu diſputiren anfieng. In dieſem Colloquio vergaß er nicht der Anabaptiſten Lehre zu vertheidigen, hingegen ſeine Widerſacher in Verdacht zu bringen; dann er war ſehr erfahren in den Zwiſtigkeiten, ſo damahls unter ihnen vorgiengen, war auch überdem Autor von allen denen Glaubens-Bekänntniſſen, ſo die Anabaptiſten hatten ausgehen laſſen. Fabricius antwortete ihm mit groſſer Kaltſinnigkeit, vertheydigte aber nichts deſtoweniger die Evangeliſche Lehre mit groſſem Nachdruck. Wie nun dieſe Unterredung beſchloſſen, wurden Anno 1609. die Wiedertäuffer beordert, ſich aus des Fürſten Landen zu begeben; Allein Johann Claußen brachte bey dem Hertzoge Johann Adolph, bey welchem er in groſſen Anſehen war, imgleichen bey ſeinem Sohne Friderico III. ſo viel zuwege, daß dieſe Verordnung mitigiret, und denen Wiedertäuffern Freyheit gegeben wurde, in dem Fürſtl. Antheil von Schleswig und Holſtein zu wohnen.

Colloquium zwiſchen den Wiedertäuffern und den Evangeliſchen.

Johann Cotten.

Es kamen auch in dem Reformations-Seculo von Holland nach Holſtein, Dittmarſchen und dem Eyderſtädtiſchen die ſo genannten David Joriſten, ſo man aus des David Joris Briefen Anno 1550. und 1552. an ſeine Diſcipeln in ſelbiger Provintz geſchrieben, erſehen kan. Dieſe Art Leute kunten weder in Holſtein noch Jütland die Freyheit bekommen, ſich nieder zu laſſen, ſowol weil die Obrigkeit allerwegen groſſen Abſcheu für des David Joris falſcher Lehre hatte,

David Joriſten.

te, als auch, weil die David Joriſten gefährlicher und ſchlimmer als andere Secten waren, angeſehen ſie ſich äuſſerlich zu der Evangeliſchen Lehre bekannten, damit ſie unter ſolchen falſchen Schein die Leute deſto leichter verführen könten. Dieſelbigen übergaben denen Holſteiniſchen Commiſſarien eine Verantwortungs-Schrifft, darin ſie ihre Unſchuld wieſen, und warum ſie die *David-Joriſtiſche* Lehre zu verſchweren nicht ſchuldig wären, welche Johannes Moldenitius, ein Probſt im Eyderſtättiſchen, mit einer Schrifft widerlegete, ſo genannt: Kurtzer und ſummariſcher Inhalt der Lehre des Ertz-Ketzers *David Joris* aus ſeinen Schrifften zuſammen gezogen; Imgleichen auch ſein Schwager Fridericus Jeſſenius, in einer weitläufftigern Schrifft, ſo gedruckt in Kiel 1670. unter dem Titul: Aufgedeckte Larve *Davidis Georgii*.

Quäcker.

Mit denen Quäckern, welche Freyheit bekamen, in der Stadt Hamburg zu wohnen, hatten unſere Theologi ebenmäßig zu beſtellen; Ihnen widerſetzte ſich zuerſt Petrus Gartzius, in ſeinem Puritaniſchen Glaubens- und Regiments-Spiegel. Zum andern Johannes Müllerus in ſeinem ſo genannten Quäcker-Greuel, oder kurtzen Verfaſſung und Widerlegung der abſcheulichen Irrthümer der Quäcker.

Schriften wider ſelbige.

Dieſe Schrifften beantworteten Wilhelm Cato und Wilhelm Ames, zwey bekannte Vertheidiger der Quäcker, ſie wurden aber (1.) von einem unbekannten Autore widerleget, deſſen Schrifft bekannt iſt, unter dem Titul: Quäcker Quackeley. (2.) Von dem bekannten Theologo Johanne Laſſenio zu Copenhagen in der hiſtoriſchen und ſchrifftmäßigen Entdeckung der Quäckeriſchen Secte, und kurtzer jedoch deutlicher Widerlegung aller ihrer Irrthümer. (3.) Von Johann Berckendal, einem reformirten Meſſer-Schmidt in Altona, welcher im Jahr 1650. gegen ſelbige dieſe zwey Tractaten heraus gab: (1.) Der Quäcker Geiſt entdecket durch wahrhafftige Exempel, ſo aus *Sam. Clerckens*, Predigern zu Londen, Engliſchen Buche ſind gezogen. (2.) Neu-Jahrs-Gedichte wider die Quäcker. (3.) Anhang des Neu-Jahrs-Gedichtes: Unterſchiedliche andere Schrifften zu geſchweigen, ſo pro und contra dieſerwegen ans Licht kommen ſind.

Anno

Ao. 1672 kam der bekannte Johannes Labadie mit ſeinen Anhängern in der Stadt Altona an, woſelbſt er ſich über 6 Jahr aufhielte, und ſtarb daſelbſt Ao. 1678; Dieſer wurde von unterſchiedlichen vieler groben Fehler und Laſter halben, beſchuldiget, hingegen von andern nicht allein entſchuldiget, ſondern auch ſo gar wegen ſeines Exemplariſchen Lebens und Wandels gerühmet. Unter andern ſeiner Anhänger war auch die weitbekannte Niederländiſche Jungfrau Anna Maria Schurmañin welche 1678 ſtarb. Diejenigen ſo dieſer Secte folgeten, werden gemeiniglich Labadiſten genannt, und findet man unterſchiedliche Bücher von ihrer Lehre und derſelben Hiſtorie geſchrieben, unter denen iſt inſonderheit die Schrifft zu mercken, unter dem Titul: *Veritas ſui vindex, ſeu ſolennis declaratio fidei Johannis de Labadiæ, Petri Yvo & Petri du Lignon Paſtorum, & ſuo & integræ Eccleſiæ, cui miniſtrant, nomine jam ante edita, nunc vero aucta, & ab objectionibus D. Hundii, D. Andreæ Pauli & VI. Scotorum concionatorum vindicata.* Labadiſten. Anna Maria Schurmañin.

Auſſer obgemeldten Secten, mit welchen die Däniſche Kirche in ſelbigen gedachten Provintzien iſt verunruhiget worden, haben ſich auch unterſchiedliche Fanatici gefunden; Ob nun ſolche gleich keine Secte hinterlaſſen, ſo machten ſie doch unſeren Geiſtlichen gnug zu ſchaffen. Der gröſte unter ihnen war der bekannte Melchior Hoffmann, welcher gleichſam ein Patriarch für denen Wiedertäuffern in Holſtein und im Niedertheil Jütlandes, und ein Patron aller abgeſchmackten Phantaſten war. Dieſer Hoffmann wurde aus einem Kürſchner in der Geſchwindigkeit ein Theologus, und lehrete öffentlich in Liefland und andern Oertern ohne rechtmäßig zum Lehr-Amt beruffen zu ſeyn, welches Er in ſeiner Schrifft gegen Ambsdorf ſelbſt nicht in Abrede iſt, weil er ſich darinnen einen armen Layen-Peltzer oder Kürſchner nennet, und die Geiſtlichen mit ſolchen Worten anredet: Wenn ich ein Geſchmierter wäre und Lateiniſch könte, und nicht ein Kürſchner oder Peltzer, ſo würde ich wohl vor euch Larven-Geiſtern Friede haben. Melchior Hoffmann.

Ao. 1527 kam er von Magdeburg nach Holſtein, und wurde von dem König Friderich dem I. zum Haupt-Paſtor in Kiel beruffen, welcher Pfarre er beynahe 2 Jahr vorſtand, dahero er ſich auf des Königs Protection verließ, und ſich in ſeiner Schrifft gegen Ambsdorf

dorf Königl. Würden geſetzten Prediger zu Kiel nannte. Wie nun die Geiſtlichen in Sachſen, ſo ihn kannten, Zeitung von ſolcher ſeiner Promotion bekamen, erinnerten ſie ſo gleich unſere Geiſtlichkeit ſeiner Irrthümer; Lutherus ſelbſt gab in einer Epiſtel an Wilhelm Praveſt, dem Prediger in Kiel, ſeine Meynung von Ihm in dieſen Worten zu erkennen. Ich bitte, daß Ihr euch alle vor *Melchior* dem Schinder in acht nehmet, und es bey der Obrigkeit in die Wege richtet, daß ihm nicht zugelaſſen werde, zu predigen, ob er gleich des Königs Brieff vorweiſet; Er nahm ſehr zornig von uns Abſchied, wie wir ſeine Träume nicht *approbi*ren wolten. Er iſt nicht zum Lehr-Amt bequem, iſt auch nicht dazu beruffen, dieſes möget ihr zu allen in meinem Nahmen und meinetwegen ſagen, daß ſie Abſcheu für ihm haben, und ihn zu ſchweigen nöthigen müſſen. Er bemühete ſich am meiſten die ſchwereſten Stellen aus der Offenbahrung Johannis zu erklären, und berührete gar ſelten die andern Sachen in der Theologie ſo doch am meiſten vonnöthen waren. Seine wunderliche Meynung von dem jüngſten Gericht, welches im Jahr 1534. einfallen ſolte, wurde von Nicolao Ambsdorf in einer Schrifft widerleget, ſo nachfolgenden Titul führete: Daß *Melchior Hoffmann* ein falſcher Prophet, und ſeine Lehre vom Jüngſten Tage unrecht und wider GOtt iſt. Dahingegen ließ Hoffmann eine ſehr ſcharffe Apologie oder Verantwortungs-Schrifft heraus kommen, mit ſolchem Titul: Daß *Nicol Ambsdorf* ein lügenhaffter falſcher Naſen-Geiſt ſey, offentlich bewieſen. Hierinnen ſtößt er viele Schelt-Worte gegen ſelbigen Ambsdorf aus und titulirt ihn allerwegen einen Lügen-Geiſt, Naſen Geiſt, elenden Larven-Geiſt, unverſchämten Filtz, Geck, Ehren-Dieb, Eſel und GOttes-verächteriſchen Läſterer. Dem Marquardo Schuldorpio, Paſtori zu Schleßwig, welcher ſeine Meynung von dem heiligen Abendmahl widerleget hatte, antwortete Hoffmann ebenfalls mit zweyen Schrifften: (1.) Inhalt und Bekäntniß vom Sacrament und Teſtament des Leibes und Blutes JEſu Chriſti. (2.) Beweiß, daß *Marquard Schuldorp* in ſeinem Inhalt vom Sacrament und Teſtament Chriſti Ketzeriſch und Verführiſch geſchrieben; In dieſen Schrifften mahlete er ihn ſehr ſchlecht ab, inſonderheit weil er ſeiner Schweſter Tochter zur Ehe genommen hatte. Beyde dieſe Schriff-

Lutheri Zeugniß von Ihm.

Streitigkeiten zwiſchen Ihm und der Geiſtlichkeit im Kiel.

Schrifften beantwortete Schuldorpius in ſeiner Epiſtola ad fideles Civitatis Kilonienſis, worinnen er ſich bemühete ſeinen Eheſtand zu verantworten, ſcheuete ſich auch nicht das Exempel Abrahams, welcher Sara zur Ehe hatte, zu allegiren.

Diſputation oder Colloquium zu Flensburg wegen Hoffmann.

Dieſem aus ſolchen Streitigkeiten entſtandenen Aergerniß bemühete ſich Friederich I. höchſtlöblichen Gedächtniß vorzukommen, und citiren zu ſolchem Ende Ao. 1529. Hoffmann und einige ſeiner Widerſacher zu einer Unterredung nach Flensborg, welche am erſten Sontage nach Oſtern in einem Franciſcaner Kloſter ſolte gehalten werden. In ſelbigem Colloquio ließ Chriſtianus der 3te des Königs Aelteſter Sohn als Director nebſt unterſchiedlichen vornehmen Aſſeſſoribus, nemlich Detlef Berentlow, Johann Rantzow und dem bekannten Theologo Bugenhagio ſich einfinden. Des Hoffmanns Vertheidiger waren Johann von Kampen und Jacob Hegge aus Dantzig, welche beyde in dieſer Unterredung bekehret wurden, und ihre Irrthümer verlieſſen. Hermannus Taſtius, der Paſtor zu Huſum, war des Hoffmanns vornehmſter Widerpart, welcher auch faſt alleine das Wort führete. Der bekannte Carolſtadius begab ſich auf Hofmanns Begehren nach Holſtein, damit er mit ſeiner Autoritæt denen Geiſtlichen einige Furcht einjagen, und ſeine Sachen befördern möchte; er durffte aber nicht nach Flensburg kommen. In gemeldter Unterredung wurde von nichts anders als von dem Streit, das heilige Abendmahl betreffende, gehandelt; Denn Hoffmann unterſtund ſich nicht zu andern Articuln zuſchreiten. Nachdem nun dieſes Colloquium durch eine kräfftige Oration, ſo Bugenhagius gegen des Hoffmanns Lehre hielte, geendiget war, wurde offtbemeldten Hoffmann anbefohlen, ſich aus dem Lande zu packen, und begab er ſich nach Strasburg. Allda ließ Er in ſelbigen Jahr eine Schrifft ausgehen, welche er alſo nannte: Gründlicher Bericht der *Diſputation* im Lande Holſtein; Worinnen er ſich gerühmet dem Bugenhagio den Mund geſtopffet zu haben, und beſchuldiget die Notarios; ſie hätten in ſelbiger Unterredung, dasjenige ſo gehandelt worden ſey, nicht redlich aufgezeichnet.

Was den Tumult anbelanget, ſo Hoffmann nach ſeiner Abreiſe von Holſtein zu Strasburg und Embden verurſachte; Item von ſeinem halbjährigen Gefängniß, ſo er in Strasburg erleiden muſte,

ſte, nachdem er eine öffentliche Diſputation mit daſigen Theologis gehalten hatte; Item von der Verachtung, worein er hernach gerieth, ſolches alles will ich mit Stillſchweigen übergehen, weil es nicht zur Dähniſchen Kirchen-Hiſtorie gehöret. Was ſonſten dieſes Mannes Character war, kan man inſonderheit aus zweyen unpartheyiſchen Zeugniſſen ſeiner eigenen Anhänger erſehen; Das erſte iſt Ubonis Philippi, und lautet alſo: Dieſe *Melchior* was ein ſeer hitſigh en yverigh Mann, ſchreef ſeer heftig tegen Luther en Zwinglium van den doop ende andern Articulen. Ende heeft den gantſchen *Apocalypſin* uytgeleyt, in den Welcken een yder wonder hooren mach, wat ſeltſame ende wonderlicke Dingen darin gevonden worden, nochtans weet ick van allen genne, di ſoo veel laſtert ende verdoemt heeft in züin ſchrüiven, als deſze *Melchior*. Das andere Zeugniß iſt von einem Autore anonymo, welcher in ſeinem Bericht von denen Streitigkeiten der Anabaptiſten von des Hoffmanns Büchern alſo urtheilet: Jck hebbe ſe ten Deele geleſen, en wel veel hooge ſacken, maer weynigh ter Godtſaligheydt, darinne bevonden.

Sein Character.

Nicolaus Knudſen und Hartwig Lohmann.

Ohngefehr 100 Jahr nach Hoffmann, wurde im Jahr 1622 von einen mit Nahmen Nicolas Knudſen, ein Huſumer von Geburt und zugleich mit ihm von einen ſeiner Mit-Collegen Hartwig Lohmann zu Flensburg ein neuer Aufruhr angerichtet. Dieſe zwey lehreten unterſchiedliche Irrthümer von innerlichen Offenbahrungen, Erfüllung des Geſetzes, vom Chiliasmo und dergleichen, verdammeten auch zugleich alle Proceſſe und Gerichts-Händel, die Renten, rechtmäßigen Kriege und Eide. Wie ſie nun von dem Paſtor Habacuc Meyer in öffentlichen Predigten, und von dem Probſte Friederico Damio heimlich unter der Hand ſolcher ihrer Irthümer wegen erinnert wurden, ſelbige aber ſich nicht bereden laſſen, noch von ihrer falſchen Lehre abſtehen wolten; ſo wurde eine Diſputation oder Unterredung mit Ihnen von gemeldtem Damio auf dem Schloſſe in Gegenwart des Gouverneurs Kay Ahlefelds, des Bürgermeiſters und der Geiſtlichkeit angeſtellet. In dieſer Unterredung wurde inſonderheit von der Menſchwerdung Chriſti diſputiret: Hierauf verlieſſen ſie beyde die Stadt, und lebte Lohmann zwey Jahr hernach zu Svabſtedt, Knudſen aber kam im Jahr 1624 nach Huſum, nachdem er ſich vorhero an einigen andern Oertern aufgehalten hatte. In Huſum

Colloquium ihrentwegen zu Flensburg gehalten.

wurde

wurde er öffentlich von daſiger Geiſtlichkeit, inſonderheit von Peter Danckwarth angeklaget, gegen welchen er an dem daſigen Burgermeiſter eine Apologie oder Verantwortungs-Schrifft übergab, und wurde alſo bey dieſer Gelegenheit mit denen Geiſtlichen in einen Proceſſ für dem weltlichen Gerichte eingewickelt; Ehe aber ſolcher Proceſſ zu Ende kam, wurde er mit ſeinen Collegen Lohmann von dem Hertzoge Friederich im ſelbigen 1624ten Jahre aus den Fürſtenthümern Schleswig und Holſtein verwieſen. Sie lieſſen hierauf unterſchiedliche Verantwortungs-Schrifften publiciren, als (1.) Bericht, warum *H. Lohmann*, *Nic. Knudſen* und andere mehr von den Prieſtern zu *Huſum*, *Flensburg* und anderswo ausgeketzert, verläſtert und verdammet werden. Ao. 1624 in 4to (2.) Nic Knudſens Vermahnungs-Schreiben an alle wahre Chriſten zu erkennen, ob die Prieſter zu *Huſum*, *Flensburg* und Schleswig Chriſt- und Prieſterlich mit ihm gehandelt, auch ſonſt rechtmäßig mit ihm ſey *procedi*ret worden. Nebſt unterſchiedlichen andern Schrifften welche in Möllers Iſagoge erzehlet werden. Sein vornehmſter Widerpart war der Probſt in Flensburg Friederich Damius, wie zuvor gemeldet; Derſelbige ließ im Jahr 1625. des gemeldten Colloquii wegen eine Schrifft publiciren mit ſolchem Titul: Abgedrungene *Relation* des *Colloquii* und was ſonſt mit denen von *Flensburg* entwichenen *Enthuſiaſten Nic. Knudſen* und *Hartwig Lohmann* gehandelt, ſamt *Refutation* ihrer Schwärmerey auf Gutachten des *Miniſterii* zu *Flensburg* geſtellet.

Knudſen erwecket neue Unruhe in Huſum.

Aus dem Fürſtenthum Schleswig begab ſich Knudſen nach Hamburg, und ernährete ſich mit Practiciren in der Medicin. Daſelbſt kunte Er nun auch nicht in Ruhe ſeyn, Sondern wie eine Schrifft aus der Preſſe kam unter dem Titul: Ausführlicher Bericht von der neuen Propheten *Religion* Lehr und Glauben; Und er vernahm, daß er in ſelbiger Schrifft in der Fanaticorum Anzahl gerechnet, und ſeine Schrifft allenthalben examiniret ſey, ließ er hingegen ein Buch ausgehen mit dem Titul: Abgedrungene kurtze doch gründliche, und mit heil. Schrifft, *Lutheri*, *Pomerani*, *Brentii* und anderer Lutheriſchen *Theologen* Schrifften übereinkommende Verantwortung auf des Predig-Amts zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg Buch von den neuen Propheten. Hierauf wurde Knudſen

Und endlich in Hamburg

auf Anſtifften des Miniſterii, als gegen welches ſolche Schrifft geſtellet war, von dem Magiſtrat in Hamburg anbefohlen ſich aus der Stadt zu packen.

Anna Ovena Hoyer.

Von offtgemeldten Knudſen wurde auch die bekannte Poetin Anna Ovena Hoyer verführet. Dieſe war Ao. 1584 in dem Eyderſtädtiſchen von vornehmen Eltern gebohren, und ward Ao. 1599 an Hermann Hoyer, welcher Præſes in ſelbiger Landſchafft war, verheyrathet, mit welchen ſie Kinder beyderley Geſchlechts zeugete; Nach ihres Eye-Herrn Tode, ſo Ao. 1622 war, ſuchte ſie die, vermittelſt ſolcher Ehetrennung, verurſachte Sorgen durch fleißiges Leſen und Verſemachen in ihrer Mutter-Sprache zu vertreiben. Im Jahr 1623. berieff ſie Knudſen zu ſich, um ſich mit ihm von gelehrten Sachen zu berathſchlagen; Wie ſie nun ſehr begierig war neue Meynungen in der Religion zu wiſſen, ſo war es ihm ein leichtes, ſie als ein ſchwaches Weib auf viele wunderliche und thörichte Meynungen zu bringen, ſo daß ſie zuletzt die Evangeliſche Gemeine verließ, ſich an die Anabaptiſten oder Wiedertäuffer hieng, und in heimlichen Verſamlungen die Lehre fort zu pflantzen ſuchte, welche ihr von Knudſen war eingepräget worden. Dieſen offtgemeldten Knudſen hielte ſie vor einen Propheten, und vertheydigte ihn wieder ſeine Wiederparten in Flensburg in einer beſondern Schrifft in Verſen mit ſolchem Titul: Schreiben von. J. O. T. A an die Herren Titul-Trager von hohen Schulen M. F. J. und M. F. D P. auf das Büchlein wieder *Nic. Knudſen.*

Ihre Irrthümer.

Sie verſchonete auch nicht der gantzen Geiſtlichkeit, und ſuchte inſonderheit die Dähniſchen Prieſter in einer Satyriſchen Schrifft zu proſtituiren; welche Schrifft ſie nennete: De Dähniſche Dörppape in Korten tüge up dutſch uthſtaffeert von J. O. T. A. Wie hoch ſie den bekannten Schwärmer und Sectirer David Georg geachtet, ſolches gab ſie im Beſchluß von ſelbiger Schrifft mit dieſen Worten zu erkennen:

Satyriſche Schrifften.

Dit heft zuw geſecht
De truw GOttes Knecht,
Den gy verdömmen
Sein Leif iſt verbrandt,
Sein Seel in GOttes Handt
Ick darf em nicht nömen.

Wie

Wie ſie nun vernahm, daß Sie übel in ihrem Vaterlande gelitten und bey denen Geiſtlichen verhaſt war, begab ſie ſich dieſer Urſachen wegen nach Schweden: Daſelbſt lebte Sie bis Ao. 1648. und verfiel inzwiſchen auf gewiſſe Pythagoriſche Meynungen, indem ſie keiner unvernünfftigen Creatur, wie geringe ſelbige auch ſey, das Leben nehmen wolte; zu dem Ende erzog ſie unterſchiedliche Hunde, auf welche ſie die Läuſe und Flöhe warff, damit ſelbige nicht ermordet würden und umkämen. Sie ſtarb an einem einſamen Orte, wohin ſie ſich kurtz zuvor begeben hatte, damit ſie niemand in ihrer Todes-Stunde verunruhigen möchte. Ihre Schrifften ſo wohl Geiſtliche, als Moraliſche und luſtige ſind hernach zuſammen geſamlet und Ao. 1650. ſämtl. zu Amſterdam gedruckt.

Mit obgemeldten Knudſen war einer mit Namen Chriſtian Hoburg übereinſtimmend, dieſer war von dem Jahr 1644 an, gleichſam das Haupt der Wiedertäufer in Altona, woſelbſt er auch 1675. ſtarb. Er hätte, ſagt Möllerus, durch ſeine Freyheit und Offenhertzigkeit, womit er die Sünden und Laſter ſtraffete, von allen treuhertzigen Kindern GOttes gerühmet zu werden verdienen können, wenn er ſich in ſeinen Gräntzen gehalten, und nicht angefangen hätte, unterſchiedliche Fanatiſche und grobe Irrthümer (nemlich von denen innerlichen Offenbahrungen, von dem himmliſchen Leibe Chriſti, von ſeiner weſentlichen Vereinigung mit den Gläubigen, von der Erfüllung des Geſetzes, von der Erb-Sünde, ſo nicht von des Menſchen eigener Subſtantz differiren ſolte, &c.) auszuſtreuen, noch ſo hart gegen die Obrigkeit, rechtmäßige Kriege, Proceſſe, Schulen und freyen Künſte zu reden und zu ſchreiben. Chriſtian Hoburg. Seine Lehre.

Die Hiſtorie von ſeinem Leben und Wandel, wie auch ſeinen Schrifften, iſt von ſeinem Sohn Philippo dem Buchdrucker in Altona verfaſſet: Sonſten haben die Gelehrten von dieſem Manne unterſchiedliche Meynungen. Die meiſten Theologi mahlen ihn als einen ſchlimmen und ſchädlichen Menſchen; die Politici hingegen fällen ein gelinderes Urtheil über ihn, und redet unter andern einer mit Nahmen Johannes Decherus alſo von ihm: **Er war ſehr in der *Theologie* gegründet, von einer aufrichtigen und *ſinceren* GOttesfurcht, führete ein ordentliches aber unglückſeeliges Leben** ꝛc. **In Holſtein und fürnemlich in Hamburg erweckte inſonderheit ein**

Buch, ſo er in des Baron von Kniphauſens Hauſe, deſſen Kinder er informirte, ausſtreuen ließ, groſſen Tumult und allarm. Dieſes Buch welches unter einem verdeckten Nahmen nemlich von Elia Prætorio autore ficto gedruckt war, ließ der Magiſtrat und Senat in Hamburg zu verkauffen unterſagen; Es führete ſolchen Titul: Spiegel der Mißbräuche beym Predig-Amt im heutigen Chriſtenthum und wie ſelbige zu *reformiren*, mit freundlichen glimpflichen Worten aufgeſezt. Betreffend ſeine andere Schrifften ſo wohl, als ſeiner Widerparten Widerlegung, davon redet weitläufftig obgemeldter berühmte Möller.

Antoinette de Bourignon.

Endlich ließ in dieſen Fürſtenthümern die, wegen ihrer ſehr thörichten und abgeſchmackten Lehre bekannte Jungfrau Antoinette de Bourignon ſich finden. Dieſe fiel von der Catholiſchen Religion, worinnen ſie auferzogen war, ab, wolte ſich aber zu keiner andern Parthey ſchlagen, weil ſie davor hielte, alle andere Secten wären gleicher Weiſe mit falſcher Lehre behafftet und verdorben, ſondern erdachte dahero ſelbſt neue Religions-Articul, und formirte ſich eine beſondere Zuſammenkunfft von unterſchiedlichen Leuten, welche ſie nicht allein als ihr Haupt und Anführer anſahen, ſondern ehrten und dieneten Ihr faſt als einer Göttin. Das Lob und den Ruhm, ſo ihr von Chriſtiano Cordtio und andern ihrer Anhänger beygeleget wird, iſt ſo groß, daß es ſie über alle andere Menſchen erhebet; Dann ſie wird zuweilen genannt eine Mutter der Gläubigen, zuweilen eine Königin des Himmels; bald das Catholiſche Licht der Welt, bald ein Weib ohne Sünde, heiliger als die Jungfrau Maria ſelbſt, begabet mit höherer Kundſchafft in Göttlichen und heimlichen Sachen als die Propheten und Apoſtel; Eine Braut Chriſti, bekleidet mit den Strahlen der Sonnen, von welcher im hohen Liede Salomonis und in andern Büchern der Schrifft gemeldet ſey; andere Ehren-Titul zu geſchweigen, ſo ihr beygeleget wurden. Sie hatte ſelbſt groſſe Ambition und Gedancken von ſich und berühmte ſich ihrer göttlichen Offenbahrungen, vorgebende, ſie hätte einen Prophetiſchen Geiſt, und ihre Schrifften wären vom heiligen Geiſte dictiret, dahero ſie auch wolte, daß man ſelbige höher als die Heil. Schrifft ſelbſten halten ſote. Anlangend ihre andere wunderliche Meynungen in der Religion, ſo verwarff Sie die Fundamenta des Chriſtlichen Glau-

Ihre wunderliche Meynungen in der Thelogie.

Glaubens, verachtete das äuſſerliche Wort GOttes, und verleugnete die Nothwendigkeit der Sacramenten. Sie hielte davor, Chriſtus ſey ſowol als Adam beydes Mann und Weib geweſen, und ſchrieb ihm einen doppelten Leib zu, ſo von Adam und Maria zugleich genommen ſey, benahm auch dem Leiden Chriſti ſein Verdienſt, und dergleichen mehr; Jedoch ſagt offtgemeldter Möllerus, woraus dieſe wenige Blätter genommen ſind, es ſey nicht glaublich, daß ſie einige Lehre, ſo wider die heilige Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti ſtritte, deſſen ſie doch von einigen beſchuldiget wird, geführet haben ſolte, angeſehen ſie in ihrem Glaubens-Bekänntniß Anno 1675. zu Schleswig aufgeſetzet, vorgiebt, ſie habe einen Abſcheu vor ſolcher Lehre, und glaube alle Articul des Apoſtoliſchen Symboli. Sie reiſete Anno 1668. von Flandern, und kam hier im Lande herein, um einiges Erbtheil im Nord-Strande zu genieſſen, welches ihr Chriſtianus Cordtius nachgelaſſen hatte, hoffete anbey ſich mit ihren Anhängern auf ſelbige Inſel zu ſtabiliren. Wie aber bey ſolchem Erbtheil ſich unterſchiedliche Schulden befanden, und ſie ſahe, daß ſie dadurch in weitläufftige Proceſſe würde eingewickelt werden, ließ ſie die Hoffnung dazu fahren, es wurde ihr jedoch von dem Fürſten zu Holſtein zugelaſſen, in Huſum und Schleswig 4. Jahr zu wohnen, um ihr Recht zu proſequiren; allein, als ſie anfieng ihre falſche Lehre denen daſigen Einwohnern vorzupredigen, und heimlich Bücher zu Huſum drucken ließ, ſo ſie unter den Leuten ausſtreuete, brachte ſie ſowol den Fürſten als die Geiſtlichkeit wider ſich auf, und wurde dieſerwegen ihre gantze Buchdruckerey Anno 1674. ihr von dem Fiſcal genommen, und muſte ſie ſich ſelbſt im ſelbigen Jahre nach Flensburg begeben, woſelbſt ſie ſich nur einige Wochen aufhielte, weil ſie eine Inquiſition befürchtete, angeſehen die Obrigkeit ſich ihrer Irrthümer in Zeiten erkundiget hatte, und hielte ſie es dahero vor rathſam, von dannen zu reiſen; In ihrem Logement fandt man eine groſſe Menge Bücher, welche auf Königlichen Befehl, nebſt einigen harten Schrifften an die Obrigkeit, welche ſie durch Conradum Haſium, ihren Anhänger, dem vornehmſten Bürgermeiſter Laurentius Fauſt hatte übergeben laſſen, auf öffentlichen Marckte verbrand wurden. Aus dem Schleßwigſchen begab ſie ſich nach Hamburg, und darauf nach Oſt-Frießland, und endlich, wie

Wie es ihr hier im Lande ergangen.

wie ſie auch daſelbſt nicht länger bleiben kunte, nach Weſt-Frießland, und ſtarb Ao. 1680. zu Franequer. Sie hat ſelbſt ihre Lebens-Beſchreibung in zweyen Büchern beſchrieben, wovon das eine ihr innerliches, das andere ihr äuſſerliches Leben in ſich faſſet. Ihre Lehre trieb unterſchiedliche ſo wohl frembde als einheimiſche gelehrte Männer dazu an wieder ſelbige zu ſchreiben, und verſäumte ſie ſich, nebſt ihren Anhängern auch nicht, ſolche Schrifften zu beantworten. Hier im Lande ſchrieb zuerſt der vorgemeldte Meſſer-Schmidt zu Altona Johan Berckendal wieder ſie in dieſen Schrifften: Wahre Abbildung *Antoinette Bour:* aus ihren eigenen Schrifften. *Item:* nochmahlige Abbildung derſelben aus *J. Conr. Haſen Extract* ihrer Schmähe-Schrifft. Beyde dieſe Schrifften beantwortete ſie Ao. 1673. zu Huſum in einer Schrifft genannt: Gezeugniß der Wahrheit, gegeben durch eine groſſe Anzahl glaubwürdiger Leute in 24. Briefen und 60. *Teſtimonien* über das Leben, Sitten, Tugenden und Schrifften *Ant. Bour.* von dero Kindheit an biß auf jetzige Zeit, zur Vernichtung der Lügen *J. Berckendals* Siechen-Tröſters zu *Altona* ausgegeben. Hiewieder gab gemeldter Berckendal folgendes heraus: Die dritte Abbildung *Ant. Bour.* aus ihrem Gezeugniß der Wahrheit, daraus zu ſehen, daß ſie je länger, je ärger werde. Petrus Jvon, welcher das Haupt der ſo genannten Labadiſten in Altona war, ſchrieb ingleichen zwey Bücher wieder ſie. 1) Kurtzer Begriff der GOttloſen und irrigen Reden und Sätze in *Ant. Bourignon* Lichte der Welt und Grabe der falſchen *Theologie*. 2) Fürnehmſte Irrthümer *Ant. Bourignons* ſammt der wahren Lehre von der *Prædeſtination*, und Erklärung des *IX. Cap.* der Epiſtel an die Römer. Unterſchiedliche andere Schrifften zu geſchweigen, welche von offt gemeldten Möller aufgezeichnet ſind.

Schrifften gegen ihr, als auch ihre Apologien.

Die Fürnehmſten ihrer Anhänger in den Fürſtenthümern waren 1) Chriſtian Barth. de Cord. welcher Ao. 1670. auf der Inſul Nordſtrand ſtarb, und machte Antoinette de Bourignon zur Erbin aller ſeiner Güther, ſo er auf ſelbiger Inſul beſaß. 2) Joh. Conr. Haſius, welcher die reformirte Kirche in Altona verlaſſen hatte.

Matthias Knudſen.

Zur ſelbigen Zeit, wie dieſes Weib die Kirchen in den Fürſtenthümern alſo verunruhigte, unterſtund ſich einer mit Nahmen Matthias Knudſen, ein Eyderſtätter von Geburt, zu Jena und Altorf

Anno

Ao. 1673. und 1674. einige GOtteslåſterliche und Atheiſtiſche Schriften auszuſtreuen, worinnen er vorgab, er glaubte nichts anders, als was die Vernunfft und das Gewiſſen ihm dictirte, die Titul dieſer unverſchämten und gottloſen Schrifften waren dieſe: 1) *Epiſtola Amici ad Amicum latina, Romæ VI. Kal. Martii ſcripta.* 2) Geſpräch zwiſchen einem lateiniſchen Gaſtgeber und drey ungleicher Religions-Gäſte zu Altona gehalten. 3) Geſpräch zwiſchen einem Feld-Prediger *D. Henrico Brummern* und einem lateiniſchen Münſter-Schreiber, *Ao.* 1673. gehalten. Hierinnen ſtöſt er ſeinen Gifft und Geyffer aus gegen einige derer Geiſtlichen, als Hudemannum, Brummerum und Jeſſenium, und ſtellet die Lehre und Meynung der Atheiſten mit ſolcher gottloſen Verwegenheit vor, als faſt niemand ſich jemahls zu thun unterſtanden: Dann er verläugnete ausdrücklich, es ſey weder GOtt noch Teufel, verwarff die Auferſtehung der Todten, und ein Leben nach dieſem Leben, ingleichen die authoritæt und das Anſehen der Heil. Schrifft, vorgebende, alles dasjenige, ſo darinnen enthalten, wäre ein pures Gedicht und bloſſe Fabel; Er fiel hierinnen der Meynung Peyreri von denen Præadamitis bey, machte keinen Unterſcheid unter Eheſtand und Hurerey, ſatzte ſich ſo wohl gegen das geiſtliche als weltliche Gericht, und verachtete alle Ordnungen und Ständte, ausgenommen den Scholaſtiſchen, welchen er allen recommendirte. Seine Verwegenheit und Unverſchämtheit war ſo groß, daß er ſich nicht ſcheuete allerwerts auszuſtreuen, daß unzehlige Menſchen über gantz Europa, und mehr als 700. Bürger und Studenten allein in der Stadt Jena ſelbige Meynungen hegeten wie er. Damit nun ein ſolches Gerüchte keine Anleitung zur falſchen ſuſpicion und Verdacht auf ſolche Academie geben möchte, ſchrieb Johannes Muſæus wider gemeldten Knudſen im Jahr 1674 eine beſondere Schrifft, genannt: Ableinung der abſcheulichen Verläumbdung, als wenn in der *Univerſität* Jena eine neue *Secte* der Gewiſſener wäre entſtanden ꝛc.

Seine gottloſe Lehre.

Dieſes ſind die fürnehmſten Anfechtungen, ſo die Dähniſche Kirche im Süder-Theil Jütlandes und Holſtein erlitten hat. In Dännemarck ſelbſt ſind hingegen ſeit der Reformation faſt keine Unruhen und Streitigkeiten geweſen, ſo daß man in dieſem Fall dieſem Reich vor allen andern reformirten Reichen gratuliren kan. Die fürnehm-

In Dännemarck und Norwegen iſt die Religion faſt gar nicht verunruhiget worden.

nehmſte Urſache hiezu kan zum Theil dem Eiffer und der Wachſamkeit der höchſtlöblichen Dähniſchen Könige, zum Theil auch der Einwohner ſelbſt eigenen guten Naturel, indem ſelbige zu keinem Streit und Unruhe geneigt ſind, zugeſchrieben werden. Dieſer Tugend halben rühmet unter andern der bekannte Ioh. Meurſius die Dähner, und ziehet ſelbige denen Teutſchen und Holländern ſeinen eigenen Lands-Leuten vor, in einem Schreiben an Iohannem Gerhardum Voſſium; Ingleichen Dan. Pfeffius in der Vorrede ſeiner Diſſertation de Unione Chriſti & Fidelium Myſtica. Ja der Engliſche Scribent ſelbſt, welcher ſonſten dieſe Nordiſchen Reiche mit einer ſehr ſchwartzen Farbe angeſtrichen, muß dennoch bekennen, es fänden ſich in Dännemarck keine Phantaſten und thörichte Menſchen, welche auf ſo viel abgeſchmackte Meynungen in der Religion verfielen, und ſelbige mit einer ſolchen Hartnäckigkeit fortpflantzeten, wie in Engeland und andern Orten.

Was die wenigen Streitigkeiten und Unruhen anbelanget, welche ſeit der Reformation in dieſem Reiche geweſen, da ſind ſolche von ſo weniger Wichtigkeit, daß ſie faſt nicht verdienen angezeichnet zu werden. Zur Zeit Chriſtiani des 3ten begunten zwar zwey Prieſter in Fühnen Chriſtoffer Mickelſen und Laurids Helgeſen, von der Erneuerung der Tauffe zu lehren; allein ſie wurden ſo gleich auf Angeben des Biſchoffs Sadelins von der Univerſität und unterſchiedlichen Geiſtlichen ſcharff reprimandiret, und endlich, wie ſie nicht von ihrer irrigen Meynung abſtehen wolten, Lebenslang arreſtiret. Ingleichen wie einige der Calviniſten, unter welchen Uttenhoff und Johannes â Lasko die fürnehmſten waren, ſo in der Königin Mariä Zeit Engelland verlieſſen, und anfiengen hier im Reiche ihre Meynungen zu vertheidigen, gab ihnen der König Schiff- und Reiſe-Geld ſich anderwerts hin zu begeben; hievon redet Stephanius Hiſt. Dan. Lib. 2. p. 84. alſo: **Wie der König vernahm, daß unter denen Engliſchen Flüchtlingen, ſo hauffenweiſe nach Dännemarck gekommen waren, ein groſſer Theil des *Calvini* Lehr vom Nachtmahl zugethan waren, ließ er eine Verordnung ausgeben, daß niemand bey Lebens-Straffe, und Verluſt ihrer Haabe, ſelbige in dieſem Reiche helen oder herbergen ſolte.** Woraus man dieſes GOttesfürchtigen Königs Eyffer die Augſpurgiſche Bekänntniß zu vertheidigen erſehen

ſehen kan. Uber dieſe Verordnung haben einige und inſonderheit Joh. Lætus Comp. hiſt. univ. ſich beſchweret, und ſelbige eben ſo ſtreng abgemahlet, als wenn ſie von dem Pabſte ſelbſt wäre ausgegeben worden, wurde aber von D. Maſio in ſeiner Dania Orthodoxa beantwortet; Dann ein anders iſt diejenigen, ſo von einer andern Religion ſind, verfolgen, ein anders aber ihnen ſein Land verbiethen, um den Frieden und die Ruhe in der Kirchen zu erhalten.

Zu Chriſtiani IV. Zeiten fand ſich Ao. 1606. ein Normann, nahmentlich Lars Nulſen, allhier ein; dieſer war auſſerhalb Landes ein Jeſuit geworden, und unterſtunde ſich Sr. Königl. Majeſt. ein Buch zu offeriren, ſo er in Cracau in Lateiniſcher und Dähniſcher Sprache unter dem Titul Via Domini publiciren laſſen, und verlangte anbey die Freyheit, daß er nach denen in dieſem Buche verfaſſeten Regeln, die Dähnen wiederum zu der Papiſtiſchen Religion bringen möchte; der König aber ließ ihm durch Joh. Cariſium zu erkennen geben, man hätte einen viel beſſern Himmels-Weg in Dännemarck, und befahl ihm anbey alle ſeine Exemplarien auszuliefern, und ſich aus dem Reiche zu packen.

Die meiſten Streitigkeiten, welche ſchienen von einiger Wichtigkeit zu ſeyn, waren mit denen groſſen Männern Doctor Niels Hemming, Holger Roſenkrantz und Joh. Paul Reſen. *Welche wichtige Streitigkeiten in Dännemarck vorgefallen ſind.*

Niels Hemming, ein Laländer von Geburt, hatte in ſeiner Jugend 5. Jahr zu Wittenberg ſtudiret, von dannen er ſich wiederum in ſein Vaterland begab, und brachte ein Recommendations-Schreiben mit ſich von ſeinem Lehr-Meiſter Philippo Melanchtone. Zu Copenhagen wurde er zuerſt Profeſſor Lingvæ Græcæ, hernach Profeſſor Theologiæ, und endlich Doctor. Das groſſe Pfund und die Gelehrſamkeit, womit er begabet war, brachte ihn in ſolches Anſehen, daß er von Fremden ſo wohl als ſeinen Lands-Leuten biß an den Himmel erhoben, und für den gelehrteſten und vernünfftigſten Theologum, ſo jemahls in Norden geweſen war, gehalten wurde. Weil er aber des Melanchtonis Diſcipel geweſen war, hielte man ihn in ſeinem Vaterlande in Verdacht, ob ſey er ſelbiger Meynung vom Heil. Abendmahl, und von der menſchlichen Natur Chriſti, wie jener, zugethan. Ja es gieng ein ſolches Gerücht davon, daß auch Auguſtus der Churfürſt zu Sachſen ihn öffentlich gegen den König Friderich den andern deſſen beſchul- *D. Niels Hemmius.* *Wird beſchuldiget.*

beſchuldigte. Derohalben ward er in Dännemarck actioniret, und muſte endlich die bekannte ſchrifftliche Revocation von ſich geben, ſo in des Königs Friderici II. Chronick gefunden wird.

Wie aber Hemming beſchuldiget wurde, daß er nichts deſtoweniger eben wie zuvor lehrete, bekam er vom Könige ſeinen Abſchied, von der Academie, und muſte ſich nach Roſchild begeben, woſelbſt ihm zur Unterhaltung in ſeinem hohen Alter ein Canonicat beygeleget wurde. Daſelbſt lebete er hernach ſehr ſtille in 20. Jahren, und nachdem er einige Jahre blind geweſen war, ſtarb er Ao. 1600. im 89ſte Jahre ſeines Alters, und wurde in der Thum-Kirche zu Roſchild begraben.

Gelehrter Leute Urtheil darüber.

Seine Revocation betreffend, ſo urtheilet Schlüſſelburg, welcher ſelbige in teutſcher Sprache überſetzet, davon alſo; ſelbige ſey nemlich ſo ſehr auf Schrauben geſetzt, und ſo æquivoque geweſen, daß ſo wohl die Calviniſten als Lutheraner, ſolche auf ihre Meynung ziehen könnten. Viele halten davor, er habe dem König Friderich ſchlechte Gedancken von der ſo genannten Formula concordiæ eingeprediget; wovon weiter an einem andern Orte.

Holger Roſenkrantz.

Holger Roſenkrantz, Herr auf Roſenholm und Scaby, welchen Möller Hypomn. ad Barth. eine Zierde des Dähniſchen Adels nennet; dieſer groſſe Mann, nachdem er wichtige Dienſte und Legationen verrichtet hatte, nahm zuletzt Abſchied von allen ſeinen Verrichtungen, damit er den übrigen Theil ſeines Lebens der GOttesfurcht und ſeinem Studieren aufopffern könte. Er hatte einen groſſen Abſcheu vor er Theologia Scholaſtica, Katzbalgen, Wort-Streitigkeiten und Diſputationen, trieb alleine auf die Praxin, und hielte dafür, das wahre Chriſtenthum beſtünde in Ausübung guter Wercke; Daher achtete er Johann Arnds wahres Chriſtenthum höher als alle andere Theologiſche Bücher, und bezeugete, er ſey alleine von einer geiſtlichen Betrübniß befreyet worden, indem er des gemeldten Joh. Arndts Schrifften geleſen, wie ihn nichts anders, weder Bücher noch Unterredungen tröſten können. Die ſtets währende Lehre, ſo er von der Praxi und der Ausübung guter Wercke führete, brachte zuwege, daß der groſſe und vortreffliche Mann unterſchiedliche Widerſacher bekam, inſonderheit St. Klotz, den Königl. Superintendenten in den Hertzogthümern Schleswig-Holſtein; dieſer ſo wohl als die Theologi bey der Academie zu Copenhagen cenſurirte ſeine Schrifft de Juſtitia & Juſti-

Seine Lehre von guten Wercken.

Juſtificatione bonorum operum Juſtificationem fidei in renatis ſubſequente. Allein, Roſenkrantz beantwortete Ao. 1638. ſolche Schrifft mit groſſer Freyheit, und nahm von dieſer Streitigkeit Anleitung die ſo genannte Glaubens-Bekänntniß gegen die Beſchuldigungen einiger *Theologorum* in Copenhagen zu verfertigen. Wie hoch ſonſten dieſer Mann ſeiner übergroſſen Gelehrſamkeit, Gottesfurcht und Geſchicklichkeit wegen, angeſehen geweſen ſey, kan man aus unterſchiedlichen ſowol ausländiſch-als einheimiſcher Scribenten Zeugniſſen erſehen. Seine Apologie.

Der dritte groſſe Mann, ſo in Religions-Streitigkeiten eingewickelt wurde, war Johann Paul Reſen, Biſchoff im Stiffte Seeland, von deſſen groſſer Gelehrſamkeit man ſo viele prächtige Zeugniſſe findet. Dieſer vortreffliche Mann wurde von M. Coccio dem Haupt-Paſtore an der Nicolai-Kirche zu Copenhagen beſchuldiget, daß er zu der Lehre Neſtorii von der Perſon Chriſti inclinire; allein, er verantwortete ſich auf dem Reichs-Tage zu Colding 1614. gegen ſeinem Widerpart dergeſtalt, daß er vom Könige, denen Reichs-Räthen und Biſchöffen frey erkannt, Coccius aber zur Landflüchtigkeit verurtheilet wurde: die andern Ankläger des Reſenii waren Conradus Aſlacus und Steen Brahe. Johann Paul Reſen. Wird des Neſtorianiſmi wegen beſchuldiget.

Auſſer dieſen dreyen Männern ſind noch unterſchiedliche ſowol Profeſſores als Studenten erfunden, welche falſcher Lehre wegen beſchuldiget worden, haben aber keine Secten formiret. Unter denen Profeſſoribus waren: Georgius Dibradius, Theologus, welcher vermittelſt einiger Diſputationen, inſonderheit einer von Heiligung des Sabbaths, Anno 1578. ſeines Amtes entſetzet wurde; alleine, man findet, daß die gröſte Urſache ſeines Falles dieſe geweſen, weil er darinnen hart gegen den Adel geredet hatte; dann dasjenige, wofür er der Religion wegen actioniret ward, war nicht allein von keiner Wichtigkeit, ſondern noch dazu lächerlich, nemlich, er hatte einige Engliſche Scribenten, imgleichen Calvinum, gerühmet, und ſolche mit Luthero und einigen alten Kirchen-Vätern in eine Claſſe geſetzet. Er lebte hernach ſeine übrige Lebens-Zeit in einem kleinen Hauſe, in der ſogenannten Kleider-Buden.

Conradus Aſlacus, von Bergen in Norwegen, Profeſſor Theologiæ, ward 1607. in Verdacht gezogen, daß er etwas zu der

Calviniſchen Lehre inclinire; Allein, er ſchob ſolchen Verdacht durch unterſchiedliche Schrifften von ſich, und bewieß deutlich, daß er nicht einen Fuß breit von der Augſpurgiſchen Confeſſion abwiche.

Es fand ſich auch, unter andern Perſonen, der groſſe Anatomicus Nic. Stenonius, welcher auſſerhalb Landes auf eine gewiſſe Art des Scepticismi verfiel, und zweiffelte an allem, hernach hieng er ſich an des Spinozæ gottloſe Lehre, welche er doch wiederum verließ, und ſich zu der Papiſtiſchen Kirche ſchlug, auch in öffentlichen Schrifften dahin trachtete, wie er die Falſchheit der Religion ſeines Vaterlandes erweiſen möchte. Viele halten davor, dieſer groſſe Mann habe dieſes allein ſeines Intereſſe wegen gethan, um ein groſſer Prælat im Pabſtthum zu werden, andere aber verſichern wiederum, es ſey nur allein aus einem einfältigen Irrthum entſtanden.

Nic. Chronichius, weyland Lector Theologiæ zu Chriſtiania, arbeitete 1654. daran, wie er den Weigelianismum unter denen Studenten in Copenhagen ausſtreuen möge, verführete auch viele derſelben; derohalben wurde er einige Jahre mit dem Gefängniß geſtraffet, aus welchem er doch wiederum los kam, und ſtarb in Holland.

Johannes Canuti Vellejus, Paſtor an der Nicolai-Kirche zu Copenhagen, und hernach Biſchoff in Fühnen, ward Anno 1616. überwieſen, daß er der Calviniſchen Lehre zugethan ſey, und deswegen auf dem Reichs-Tage zu Copenhagen ſeines Amtes und Standes entſetzet. Worauf er ſich zu denen Calviniſchen Gemeinen in Franckreich begab, und ſtarb 1639. zu Franecker.

Jonas Jacobi Venuſius, Profeſſor und Paſtor an der Heil. Geiſtes Kirche, war auch der Calviniſchen Lehre wegen in Verdacht, welchen er vergröſſert, wie er aus eigener Autorität den Exorcismum bey der Tauffe ausließ; wurde dieſerwegen von denen 4. Regierungs-Räthen in der Minderjährigkeit Chriſtiani IV. Anno 1588. ſuſpendiret.

Anno 1600. kamen einige Normänner nach Copenhagen, und breiteten daſelbſt die Papiſtiſche Lehre aus, als in welcher ſie in Pohlen waren erzogen worden. Der Fürnehmſte unter ihnen war der ſo genannte Cloſter-Laſſe, welcher ein Papiſtiſch in Pohlen in Dähniſcher Sprache gedrucktes Buch mit ſich führete; Allein Cloſter-

Laſſe

Caſſe ſowol als die andern muſten das Land räumen. Wie die Academie in Soröe angeleget wurde, fand ſich auch einer mit Nahmen Nicolaus von Dyck ein, welcher daſelbſt ein Profeſſorat ſuchte; allein es wurde kundbar, daß er mit einer Päbſtlichen Instruction allhier angekomen ſey, damit er die Dähnen zum Päbſtlichen Glauben bringen und umwenden möchte, muſte aber dieſerwegen ſelbſt wieder umwenden, u. wieder umkehren an den Ort, von dannen er gekomen war.

Ein Fanatiſcher Student, zu Bergen in Norwegen gebohren, deſſen Nahme von Reſenio in ſeinem Manuſcript von Copenhagen nicht gedacht wird, kam 1680 nach Copenhagen, woſelbſt er äuſſerlich ein heiliges Leben führete, und allerley Sünden ſehr ſcharff ſtraffete, ſo daß man ihn auch als einen Mann anſahe, welcher vom Himmel geſandt war: Aber hernacher brach es aus, daß er die Lehre der Propheten und Apoſtel verwürffe, und ſich ſelbſt davor hielte, eben ſo wohl als jene inſpiriret zu ſeyn.

Im übrigen ſind keine ſonderliche Streitigkeiten daſelbſt geweſen.

Ubrigens iſt kein ſonderlicher Religions-Streit in Dännemarck vorgefallen; Denn obgleich unterſchiedliche ſeit der Reformation abgefallen ſind, haben ſie doch nicht getrachtet, ihr Vaterland durch aufrühriſche Schrifften zu verunruhigen. Der bekannte Qväcker Meydel hat zwar zu unſern Zeiten geſucht einige von ſeinen Landes-Leuten zu verführen, und überſetzte zu dem Ende einige von des berühmten Qväckers William Penns Schrifften in Dähniſche Sprache, welche er einigen, ſo nach Engelland kamen, offerirte, man hat aber nicht gehöret, daß er einigen Schiffer noch Matroſen, geſchweige Leute von mehrerer Conſideration, damit habe verführen können. Eben dieſes kan man auch von des Qväckers Barklays Schrifften, ſo auch in das Dähniſche überſetzt ſind, ſagen.

Frage ob die Formula concordiæ in Dännemarck verbrandt worden.

Daß die Dähniſche Kirche zu keiner Zeit von der einmahl angenommenen Bekäntniß einen Finger breit abgewichen ſey, ſolches beweiſet der berühmte Dähniſche Theologus Majus in ſeiner Dania orthodoxa fideli & pacifica; Hierinnen beantwortet er aller derer objectionen, ſo ſich, dem höchſtlöblichen Könige Friederico II. einige Wanckelmüthigkeit in der Religion beyzulegen, bemühet haben, und examiniret inſonderheit die Hiſtorie von der Formula Concordiæ, ob es glaublich ſey, daß höchſtgemeldter König ſolte ſolches Concordien-Buch ins Feuer geworffen haben. Alles aber, ſo derer je-

nigen

nigen Meynung, ſo an dieſer Hiſtorie Richtigkeit nicht zweiffeln, zu bekräfftigen ſcheinet, beſtehet darinnen, weil ſelbige in der von Reſenio publicirten Hiſtorie von Arild Hvitfeld, ingleichen in des Selnecceri Leich-Predigt gefunden wird, welche zwey Zeugniße ihnen unwiederſprechlich zu ſeyn bedüncken; Wenn man aber dahingegen unterſchiedliche Dinge genau überleget, als (1.) des Königs Friederici II. Bedachtſamkeit und Verträglichkeit in ſeinem gantzen Leben, mit welcher ſolche Præcipitance keine Ubereinſtimmung hat; Imgleichen das gute Verſtändniß, ſo zwiſchen ihm und dem Chur-Fürſten von Sachſen war, als an welchen er das Schreiben der Königin Eliſabeth, worinnen ſie begehret, daß ſolche Formula Concordiæ nicht möchte unterſchrieben werden, überſandte; (2) daß alle diejenigen, ſo dieſe Hiſtorie anführen, nicht mit einander der Umſtände wegen übereinkommen; Das Zeugniß des Profeſſoris Witzlebii zugeſchweigen, welcher bezeuget, er habe von dem alten Reichs-Rath Roſenkrantz, ſo ſich an des Friderici II. Hoffe aufhielte, gehöret, daß es nur eine lautere und bloſſe Fabel ſey: So wird man ſehen, daß der König ſich nicht ſo ſehr werde übereilet haben, ſelbiges Buch ins Feuer zu werffen, inſonderheit da es nichts anders in ſich faſſete, als was mit der Augſpurgiſchen Confeſſion und andern Symboliſchen Büchern einſtimmig war. Was ſonſten den Brieff anbelanget, welchen Samuel Andreæ Theologus Marp. aus dem Caſſelſchen Archiv publiciret, worinnen der König Friederich dem Landgraffen Wilhelm ſolte zu wiſſen gethan haben, daß er die Formulam Concordiæ ins Feuer geworffen hätte, ſo hat D. Maſius ſchon vorlängſt die Unrichtigkeit deſſelbigen Brieffes erwieſen.

Die bekannte Verordnung Friederich des 2dern wieder die Einführung der Formulæ Concordiæ in Dännemarck, zeiget allein, daß Se. Majeſt. aus politiſchen Urſachen dieſes neue Buch anzunehmen, und zu unterſchreiben ſich geweigert, aber gar nicht, daß er ſolches ins Feuer geworffen habe; Denn eine ſolche Præcipitance war dieſem höchſtpreißlichen Könige gantz unähnlich. Solche Argumenten gebrauchen diejenigen, welche die Hiſtorie davon übern Hauffen zu werffen ſuchen. Im übrigen laſſe ich mich mit niemanden darüber in Streit ein, denn ich habe nur bey dieſer Gelegenheit die ſtreitige Meynungen, ſo man davon hegte, beyläufftig zu erkennen geben wollen.

Was

Was ſonſten die Hiſtorie an ſich ſelbſt von der Formula concordiæ betrifft, ſo iſt bekannt, daß der Churfürſt zu Sachſen Auguſtus dieſes Buch als ein Muſter der reinen Lehre von 5 Theologis, unter denen Jacobus Andreæ der vornehmſte war, auffſetzen ließ. Dieſe Formul muſten ſich alle Sächſiſche Theologi zu unterſchreiben bequemen, wann ſie nicht vor ſolche, welche Luſt zu Uneinigkeit und Streitigkeiten in der Religion hätten, wolten angeſehen ſeyn. Wie nun ſelbiges Buch Ao. 1580 von dem Churfürſten nach Dännemarck geſchicket wurde, riethe der Holſteiniſche Superintendent Paulus von Eitzen dem Hertzoge Adolph zu Holſtein, und der Doctor Hemming, wie auch der Dähniſche Hof-Prædicant Knopf dem Könige ab, ſolches Buch anzunehmen, vorgebende, daß, indem ſolches Buch alleine gegen einige Irrthümer, welche auſſerhalb Landes entſtanden, und mit welchen die Dähniſche Kirche nicht verunruhiget geweſen, verfaſſet ſey, ſo hätte hieſige Kirche ſolche Medicin nicht vonnöthen; zudem hätte ſolches Buch von einem allgemeinen Concilio, und nicht von 5 Geiſtlichen alleine, welche ſich gröſſere Autoritæt als ihnen zukäme anmaſſeten, verfaſſet ſeyn müſſen, ſo daß es nur zu nichts anders dienen würde, als den Frieden, und die Einigkeit im Reiche und denen Fürſtenthümern zu ſtöhren. Ohnedem hatten gemeldte Männer einen beſondern Abſcheu vor dieſem Buch, weil darinnen unterſchiedliche Meynungen ihres Lehrers Philippi Melanchtonis verworffen waren; Inſonderheit war Paulus von Eitzen auf Jacobum Andreä, welcher der vornehmſte mit geweſen dieſe Formulam Concordiæ zuſammen zu ſchmieden, erzürnet, weswegen er ſein Bedencken über ſelbige Formul in einer Schrifft publiciren ließ, und ſolche dem Churfürſten zuſchickete, ſelbige Schrifft führete dieſen Titul: Urſache, warum die *ſubſcription* des Bergiſchen Buches billig abgeſchlagen werden ſoll.

Die Hiſtorie der Formulæ Concordiæ.

Ja gemeldter von Eitzen arbeitete mit ſolchem Eiffer daran, wie er ſolche Formul umſtoſſen möchte, daß ſelbige weder zu ſeiner Zeit, noch hernach in des Fürſten Ländern iſt approbiret worden, und daß der König Friederich II. ſelbige in Dännemarck einzuführen verbothe, angeſehen höchſtgemeldter König davor hielte, die Symboliſchen Bücher wären zulänglich genug, die reine Lehre zu conſerviren. Von dieſem Königl. Verboth haben vielleicht einige Anleitung genommen,

die Hiſtorie, daß der König die Formul Ao. 1580 zu Antvorskow verbrennen lieſſe, zuſammen zu ſchmieden, welches die Calviniſten nach ihnen in ihren Hiſtorien einzuflicken, ſich nicht verſäumet haben. Dieſem ungeachtet wurde jedoch, auf Anſtifften des Holſteiniſchen Superintendenten Kloß, Ao. 1647. befohlen, daß offtgemelte Formula Concordiæ in dem Königl. Antheil von Schleswig Holſtein angenommen werden ſolte.

Die Evangeliſche Religion hat allein in dieſen Reichen ſtatt.

Es iſt genug geredt von dem erſten Urſprung und dem Anwachs der Religion in dieſen Reichen, woraus man erſehen kan, daß die ſogenannte Evangeliſche Religion diejenige iſt, ſo allhier ſtatt findet, welches auch ausdrücklich in des Dähniſchen Geſetzes anderen Buche im 1. Cap. zu erkennen gegeben wird: In des Königs Reichen und Ländern iſt diejenige Religion, welche mit denen Apoſtoliſchen Nicäiſchen und *Athanaſii Symbolis*, *item* mit der unveränderten Augſpurgiſchen *Confeſſion*, *Ao. 1531.* übergeben, *item* mit dem Catechiſmo Lutheri übereinkommt, alleine zugelaſſen.

Welche Secten allhier gelitten werden.

Jedoch haben die höchſtlöblichen Könige einigen ſo wohl Roman-Catholiſchen als Calviniſten, nebſt anderen Secten, ingleichen denen Jüden an einigen Oertern, nemlich zu Copenhagen, Altona und Friedericia, die freye Ubung oder das Exercitium Religionis auf gewiſſe Conditionen zugelaſſen.

Die Jüden ſind allhier ſchicklicher als an andern Oertern.

Anlangend die Juden, welche Freyheit bekommen haben an gewiſſen Oertern in des Königs Reichen und Ländern zu wohnen, ſo mercket man an ihnen, daß ſie ſchicklicher ſind, als die Jüden, ſo in andern Reichen wohnen, die Urſache hiezu ſcheinet dieſe zu ſeyn, weil ſie alhier nicht ſo ſehr verſpottet und verfolget werden, wie an den meiſten andern Oertern geſchicht. Denn ob ſelbige zwar allhier meiſt alle arm und von geringen Vermögen ſind, ſo ſind ſie jedoch eben ſo hoch unter andern Leuten geachtet, als die reiche und vermögende Juden in Engeland und Holland. Ich läugne nicht, daß ſich viele finden, welche dieſer Meynung nicht beyfallen, ſondern davor halten werden, man möchte mit einem Juden machen was, und mit ihm umgehen wie man wolte, ſo verbliebe er doch allezeit derſelbige, angeſehen es ein Volck, ſo von GOtt beſonders gezeichnet iſt, haben auch auſſer dem beſondere Principia vor allen andern Secten, daß ſie nemlich alle diejenigen, ſo nicht aus ihrer Verſamlung ſind, haſſen;

Wes-

Weswegen auch ſelbige ſo gar zu der Zeit, wie ſie annoch in ihrem Wohlſtande waren, von allen andern Völckern als eine bizarre Nation, deren Hände gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ſie war, angeſehen wurden, ſo daß ſie auch nicht einmahl denen reiſenden Leuten den Weg zeigen wolten, wie der Poet mit dem bekannten Verß zu erkennen giebt:

Non monſtrare viam eadem niſi ſacra colenti.

Von ſolchen Raiſonnements kan man eben nicht ſagen, daß ſelbige übel gegründet ſeynd, angeſehen es auſſer Zweifel iſt, daß ja die Boßheit der Juden ſich gröſten Theils von ihren eigenen Religions-principiis herſchreibet; allein man kan im Gegentheil auch nicht läugnen, daß ja die Verſpottung und Verfolgung vieles dazu contribuire, weil es die Erfahrung lehret, daß ſie viel ſchicklicher an denen Orten ſind, woſelbſt ſie in einiger Acht und Anſehen, als an denen Oertern, woſelbſt ſie täglich verhöhnet, und verſpottet werden. Solchergeſtalt findet man, daß die Juden weniger boßhafftig in Italien, als im Orient, woſelbſt ſie beynahe nicht höher als das unvernünfftige Vieh gehalten werden, ſich bezeigen; Zu Venedig ſind ſie nicht ſo arg, als in Rom, woſelbſt ſie an einem gewiſſen Ort der Stadt, wie ein Hauffen Vieh, eingeſchloſſen werden; Ingleichen ſind ſie nicht ſo ſchlimm in Holland, als an denen meiſten Oertern in Europa. Urſache hiezu.

Hier im Lande haben ſie unterſchiedliche Fata gehabt, zuweilen ſind ſie des Landes verwieſen worden, und zuweilen haben ſie wiederum Freyheit bekommen, ſich allhier aufzuhalten, welches man aus unterſchiedlichen Königlichen Verordnungen erſehen kan, von welchen einige ſcharff verbiethen, daß ſie ſich ohne Paßport nicht in dieſen Reichen ſolten finden laſſen, andere hingegen ſind ihnen favorable. Daß ihr Credit zu der Zeit wie das Geſetz-Buch Chriſtiani des Vten höchſtſeel. Gedächtniß verfaſſet wurde, müſſe ſchlecht geweſen ſeyn, kan man aus dem Dähniſchen Geſetz-Buche Lib. III. cap. 20. erſehen, woſelbſt der 1ſte und 2te Articul davon alſo redet; Kein Jude muß ſich hier im Reiche herein begeben, noch ſich darinnen ohne des Königes beſondern Paßport antreffen laſſen bey 1000. Rthl. Strafe. *Item*, Wer einen Juden angiebt, und dem Königl. Amtmann anweiſet, derſelbige ſoll jedesmahl davor 50. Rthl. zum *Recompenſe* bekommen. Ihre Fata hier im Lande

Allein der bekannte Portugiſiſche Jude Diego Teixera de Matos, welcher ſowohl hier als an andern Orten in groſſen Anſehen war, brachte es bey den König Chriſt. V. höchſtſeeligen Gedächtniß dahin, daß Ao. 1684. den 30. Junii eine Verordnung zum Faveur der Juden ausgegeben wurde. Seit der Zeit ſind unterſchiedliche Juden nach Copenhagen gekommen, woſelbſt ſie annoch ihre freye Ubung der Religion haben, und wie andere Unterthanen beſchützet werden.

Zu Altona haben ſie eine beſondere Bewilligung ihre Synagogen zu halten; ingleichen in Fridericia, ſo man aus Fridericiæ Stadts-Privilegien den 11. Martii 1682. publiciret erſehen kan.

Die ſo genannte Reformirten.

Was nun ferner die ſo genannte Reformirten betrifft, ſo iſt dabey zu mercken, daß wie die groſſe Verfolgung in Franckreich angieng, kamen einige von denen Flüchtlingen nach Dännemarck, woſelbſt ihnen vom Könige Chriſtiano V. nicht alleine Religions-Freyheit, ſondern auch ſo gar unterſchiedliche Privilegien auf gewiſſe Conditionen gegeben wurden, nemlich: 1) Daß ſie Zulaſſung haben ſolten, ſich im Reiche nieder zu laſſen, wann ſie den Eyd der Treue ablegten. 2) Im Fall in ihren Kirchen-Sachen einiger Streit entſtehen ſolte, ſo nicht mit guten beygeleget werden könte, ſolte ſolcher durch Königl. Commiſſarien abgethan werden, 3) Dahingegen ſolten die Reformirte keine Kinder, deren Eltern der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, in ihren Verſammlungen oder Schulen annehmen. 4) Solten die Reformirten Prieſter weder auf der Cantzel noch in Schrifften und Converſationen von der Religion diſputiren, ſo da Urſache zu Streitigkeiten im Reiche geben könte. 5) Solten ſie die gebräuchlichen Buß- und Beth-Tage feyren. 6) Solte ihnen ein bequemer Ort zu Erbauung einer Kirche gegeben werden. 7) Solten ſie 20. Jahr von Auflagen befreyet ſeyn, und dennoch Freyheit haben bürgerliche Nahrung zu gebrauchen. 8) Im Fall ſie oder ihre Kinder in oder nach gemeldten 20. Jahren wegreiſen wolten, ſolte ſolches ihnen ohne Verringerung ihrer Güter und Vermögens frey ſtehen. 9) Diejenigen, ſo ſich zuerſt hier im Lande niederlaſſen und ihre Manufacturen treiben wolten, ſolten ihre Mobilien zollfrey im Lande einführen; welches man aus Chriſtiani V. Verordnung de dato 11. April Ao. 1685. erſehen kan.

Privilegia für die Frantzöſiſchen Hugenotten.

Ehe

Ehe ſie eine Kirche bekamen, hielten ſie ihren GOttesdienſt in Wigants Hauſe;

Hernach aber nemlich Ao. 1688. wurde die Calviniſche Kirche erbauet, worinnen ſo wohl teutſch als Frantzöſiſch geprediget wird. Dieſe Calviniſten haben ſich alſo biß auf dieſe Zeit ſehr ſchicklich und friedlich hier im Lande verhalten, und hat man kein Exempel, daß jemand von ihren Lehrern unſere Jugend zu verleiten getrachtet habe.

Unter ihnen haben ſich unterſchiedliche grundgelehrte Männer gefunden, inſonderheit Monſ. de Placette deſſen Nahme bey allen gelehrten Leuten in groſſen Anſehen iſt.

Im Jahr 1720. den 15. Nov. ließ unſer ietztregierender allergnädigſter König, um neue Colonien von denen Reformirten zu einer oder andern Plantage bey Fridericia einzurichten, eine Verordnung ausgehen, nachfolgende Privilegien in ſich haltende:

Daß denenjenigen, ſo ſich in oder bey der Stapel-Stadt Fridericia niederlieſſen, ein Prieſter von ihrer Religion ſolte zugelaſſen, und ihm zu ſeinen Lohn jährl. 300. Rhtl. und zwar in Zeit von 10. Jahren aus der Königl. Caſſe gegeben werden; ſo möchten ſie auch einen Richter aus ihrer Nation zur Abhandlung derer unter ihnen entſtehenden Streitigkeiten erwehlen, wie auch einen Schulmeiſter zur Unterweiſung ihrer Kinder anordnen, welche ſie auch ſelbſt zu lohnen hätten, jedoch ſolte gemeldter Richter nicht unter dem Magiſtrat zu Fridericia admittiret werden.

Belangend die Catholiſchen, ſo haben die höchſtlöblichen Dähniſchen Könige ſeit der Reformation allezeit ein wachend Auge auf ſelbige gehabt, und nichts verſäumet, ſo da dienen könte, die Wiederaufkunfft der Papiſterey in dieſen Ländern zu verhindern; denn, ob ſich gleich eine ziemliche Menge der Roman-Catholiſchen in dieſen Reichen wohnhafft befindet, ſo iſt ihnen doch niemahls zugelaſſen, eigene Prieſter zu haben, noch beſondere Zuſammenkünffte, auſſer in der fremden Miniſtern Häuſern anzuſtellen; daſelbſt alleine müſſen ſie ihren GOttesdienſt verrichten, das iſt: die Predigt hören und communiciren. Was aber ihre Kinder-Tauffe betrifft, ſo muß ſelbige in denen Pfarr-Kirchen der Stadt geſchehen, welches man aus einer Verordnung datiret den 21. Martii 1693 von denen Copulationen Roman-Catholiſche.

 der

der Reformirten und der Kinder-Tauffe der Catholiſchen erſehen kan, welche alſo lautet:

Wir *Chriſtian Vte &c.* thun jedermänniglich kund, daß wir allergnädigſt hiemit anzuordnen, und zu befehlen für gut befunden haben, daß niemand von denen, ſo von der Reformirten Religion, und allhier in unſerer Königl. Reſidentz-Stadt wohnhafftig ſind, wenn ſie ſich in Eheſtand begeben wollen, ſich in einigem Hauſe ohne unſerer *ſpecialen* Bewilligung *copuli*ren, noch ihre Kinder in einigen Hauſe taufen laſſen mögen; ſondern ſollen, bey 100. Rthl. Straffe an der *Chriſtianshavens*-Kirche, gehalten ſeyn, ſolches in der hier in der Stadt angeordneten Kirche verrichten zu laſſen. So ſollen auch die, ſo von der Catholiſchen Religion ſind, und ſich allhier aufhalten, ebenmäßig bey 100. Rthl. Straffe an gemeldter *Chriſtianshavens*-Kirche, verpflichtet ſeyn, ihre Kinder in derjenigen Pfarr-Kirche, unter welcher ſie wohnen, taufen zu laſſen.

CAP. V.

Von der Academie.

Die Nordiſchen Völcker waren ſehr ſorgfältig, die Hiſtorie von ihren Thaten und Verrichtungen zu conſerviren.

Ehe ich von dem Urſprunge der Academie rede, halte ich es nicht undienlich zu ſeyn, etwas von dem Zuſtande zu melden, in welchem dieſes Reich in Anſehung der Gelehrſamkeit vorhero geweſen iſt. Die Nordiſchen Völcker ſind von uralten Zeiten her ſehr ſorgfältig geweſen, denen Nachkommen ihre Verrichtungen und Thaten bekannt zu machen; Die viele groſſe Steine zu geſchweigen, ſo ſie an vielen Orten zur Erinnerung ihrer Siege hatten aufrichten laſſen, wovon Stephanius bezeuget, daß man viele derſelben an unterſchiedlichen Oertern in den Nordiſchen Ländern ſehen könne, inſonderheit allwo groſſe Feld-Schlachten gehalten worden ſind, welche Steine in alter Dähniſcher Sprache **Bauta Steine** genennet werden, und Saxo Grammaticus ſagt hievon, die Dähnen hätten in uralten Zeiten ſolches Mittel inſonderheit gebraucht um ihre Thaten

ten zu conſerviren. Wann die alten Dähnen durch ihre tapffere Thaten einige Ehre eingeleget hatten, haben ſie nicht allein ſolche Thaten in Verſen und Reimen verfaſſet, welche zur Aufmunterung anderer Leute geſungen wurden, ſondern ſie haben ſelbige auch in Steinen und Felſen ausgraben laſſen, wovon Saxo zu Schreibung ſeiner Däniſchen Hiſtorie profitiret hat. Gemeldter Scribent giebt hierauf unterſchiedliche Exempel, unter andern giebt er aus Harald Hyldetands Hiſtorie, welcher ſeines Vaters Thaten auf eine Klippe ausgraben ließ, in ſeiner Vorrede eine curieuſe Beſchreibung; Alte Hiſtorien in Stein ausgegraben.

Verum apud Blekingiam apta meantibus rupes mirandis literarum notis conſpicitur interſtincta.

Dieſe alten Nordiſchen Leute hatten auſſerdem den Gebrauch, daß ſie ihre Thaten auf ihren Schilden entweder ausgraben, oder abmahlen lieſſen. Saxo ſchreibet unter andern von Amlet alſo: Er ließ auf ſeinen Schild und Helm alle ſeine Thaten und ſeine gantze Hiſtorie, von ſeiner Kindheit an, ſehr zierlich abmahlen. Dieſen Schild, ſagt man, habe die Königin in Schottland demſelbigen Amlet, wie er gelegen und geſchlaffen, weggenommen, und wie ſie vernommen, was darauf gezeichnet war, ließ ſie ſolches in eine Schrifft verfaſſen. Bey ſelbigem Saxo ſinget auch Hildinger Gunarſen von ſeinen eigenen Schilde alſo: Item auf Schilde.

Illic confectos Proceres Pugilesque ſubactos
Bella quoque & noſtræ facinus mirabile dextræ
Multicolor pictura notat.

Von ſolchem Schilde wird auch in der Egils Saga alſo geredet: Der Graf Haagen gab dem Einar Skalaglam einen koſtbaren Helm, worauf unterſchiedliche alte Hiſtorien ausgeſtochen waren.

Andere mahleten ihrer Eltern und Vorfahren Hiſtorien und Thaten in ihren Häuſern an die Wände, welches Arngrim bezeuget, es ſey ſolches in Jßland gebräuchlich geweſen, wenn er ſaget: Ich kan einige Häuſer aufrechnen, an deren Dächern und Wänden alte künſtlich ausgearbeitete Hiſtorien und Thaten zu ſehen waren. Der berühmte Thomas Bartholin ſagt, er habe in einem alten Manuſcript Laxdela genannt, ſolches Zeugniß hievon gefunden: *Olav* ließ in ſeinem Hauſe oder Hofe *Hiardavbollti* eine Speiß-Stube anrichten, welche gröſſer und netter war, als keine zuvor geweſen, an deren An den Wänden der Häuſer.

ren Wänden, Dächern und Balcken ſchöne Hiſtorien ausgegraben waren. Ja Saxo meldet auch von ſolcher Art Schrifften auf Holtz und an denen Häuſern.

Von dieſem allen will ich hier nicht reden, ſondern mich zu denen rechten Quellen wenden, aus welchen die Nordiſche Hiſtorien entſpringen. Dieſe Quellen ſind nun die Verſe der alten Poeten oder Skialdren, durch deren Hülffe die Hiſtorien der alten Vorfahren auf ihre Nachkommen fortgepflantzet ſind. Dahero waren ſolche Skialdren bey denen Nordiſchen Königen in groſſem Anſehen; Dann, je mehr einer begierig war, ſich einen groſſen Nahmen nachzulaſſen, je mehrere und vortrefflichere Poeten hielte er an ſeinem Hofe, führete ſelbige auch mit ſich auf allen Reiſen und Zügen, ſo wohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten, damit ſeine Thaten und Verrichtungen deſto genauer und beſſer könten angezeichnet werden. Snoro Sturleſen bezeuget, die Norwegiſchen Könige hätten befohlen, daß ihre Kinder die Verſe ſolcher Poeten lernen ſolten, damit ſie durch die Exempel ihrer Vorfahren zur Tugend und Tapfferkeit aufgemuntert würden. Gemeldter Scribent redet unter andern von dem Könige Harald Hardraade, daß er 16. Geſänge oder Gedichte von ſeiner Reiſe nach dem ſchwartzen Meere und von ſeinem Zuge nach Africa auſſetzen ließ, wovon die Fragmenta in Bartholini Antiquitatibus erzehlet werden. In welchem Anſehen ſolche Poeten und Skialdre, inſonderheit zur Zeit Harald Haarfagers geweſen, kan man aus der Egils Saga erſehen, daſelbſt findet man dieſe Worte: Der König hielte unter allen ſeinen Hof-Bedienten die Poeten am meiſten in Ehren, und ließ ſelbige bey Verſammlungen und Zuſam̃enkünfften an denen vornehmſten Oertern ſitzen; Der vornehmſte unter ihnen war Audun Iuskiällda, welcher ſeines Vaters Haldan des ſchwartzen Hof-Poet geweſen war, und nach ihm war Thorbiörn Hornklofe &c. am meiſten æſtimiret; die Hiſtorien lehren auch, daß die Poeten von denen nachfolgenden Königen in eben ſolchen Ehren gehalten ſind. Dieſem ungeachtet haben ſie jedoch die Hiſtorien und Thaten derer Könige, bey welchen ſie in ſo groſſer Gunſt und Gnade waren, mit ſolcher Unpartheylichkeit und ohne Anſehen der Perſonen referiret, daß auch der Ißländiſche Scribent Arngrim davon alſo ſchreibet: Man kan mit Billigkeit nicht an demjenigen zweifeln, ſo die Poeten

Skialdren oder Poeten.

Selbige waren vor Zeiten in groſſen Anſehen.

Ob man ſich auf ſolcher Poeten Verſe verlaſſen könne.

Poeten von ihren Königen gedichtet und geſungen haben; dann Heucheley und Schmeicheley hatte zu der Zeit unter dieſen Leuten keine Statt, ſo daß ſich in ihren Verſen nichts poetiſches befindet, ausgenommen die Reime. Dieſe Worte des Arngrims ſind von dem Snoro Sturleſen geliehen, welcher mit gröſſerer Autorität davon zeuget, wann er in ſeiner Norwegiſchen Chronick alſo redet: An des Königs *Harald Haarfagers* Hof waren Poeten, deren ſowol als anderer Poeten Verſe, ſo auf die nachfolgenden Könige gemacht wurden, annoch im friſchen Gedächtniß ſind; auf dieſe Verſe haben wir inſonderheit unſere Hiſtorie gegründet, davor haltende, daß alles dasjenige, ſo man bey gemeldten Poeten von denen Thaten, Kriegen und Feld-Schlachten der Könige aufgezeichnet findet, ſo gewiß ſey, daß man darauf bauen und ſich verlaſſen könne. Von der Aufrichtigkeit der Poeten findet man eine merckliche Hiſtorie beym Saxone, woſelbſt der nahmkündige Held und Poet Starck-Odder den Dähniſchen König Ingel, an deſſen Hofe er ſich jedoch aufhielte, beſtraffete, und ſeine Unſtreitbarkeit in folgenden harten Verſen abmahlete:

Cum tuis nil eniteat trophæis,
Quod ſtilo dignè queat annotari.
Nemo Trothonis recitatur hæres
Inter honeſtos.

Man ſiehet ſonſten in denen Hiſtorien, daß gemeldter König Ingel nach Gewohnheit und Gebrauch anderer Könige unterſchiedliche Poëten an ſeinem Hofe hielte, aus deren Verſen er jedoch vergebens einigen Ruhm vermuthen konte, weil er ſich auf den Müßiggang legte, und nicht in die Fußſtapffen ſeiner berühmten Vorfahren treten wolte.

Snoro Sturleſen hat ſich derer Gedichte von denen glaubwürdigſten ſolcher Poëten zu Auffeßung ſeiner Norwegiſchen Hiſtorie bedienet, nicht zweiffelnde an ihrer Aufrichtigkeit und Unpartheyligkeit. Hierinnen ſtimmet Theodoricus Monachus mit ihm überein, wann er in der Vorrede ſeiner Norwegiſchen Hiſtorie ſchreibet, daß die Nordiſche Antiquitæten und Hiſtorien aus denen alten Verſen der Ißländer müſten gezogen werden; Dann der gröſte Theil ſolcher Poëten waren Ißländer; wie viel nun Saxo Grammaticus aus ihren

Hierauf ſind die Nordiſchen Hiſtorien gegründet.

Die meiſten ſolcher Poeten waren Ißländer.

Schrifften profitiret habe, kan man aus der Vorrede ſeiner Dähniſchen Chronicke erſehen, woſelbſt er alſo redet: Allhier kan ich nicht umhin, von der *Tylenſer* Fleißigkeit zu reden, welche, ſo groſſen Abſcheu ſie vor der Wolluſt und Schlemmerey hatten, ſo groſſe Luſt und Begierde bezeigten ſie dahingegen zum *Studi*ren und denen *Curioſit*äten; dann ihre gröſte Luſt war, anderer *Natio*nen Thaten auszuforſchen, und davon zu ſchreiben, es vor keine geringere Ehre haltende, von denen Tugenden anderer Völcker zu reden, als ſich zu befleißigen, ihre eigene Tugenden auszuüben. Mit ihren Schrifften habe ich mich berathſchlaget, und daraus keinen geringen Theil zu dieſer meiner Arbeit gezogen.

Item auf den mündlichen Bericht glaubwürdiger Männer.

Sonſten iſt auch ein groſſer Theil der Nordiſchen Hiſtorien, auſſer der Poëten Verſe, auf unterſchiedlicher glaubwürdiger alter Männer Bericht gegründet, welches der Dähniſche Scribent Svend Stageſen mit dieſen Worten zu erkennen giebt: Damit es aber nicht ſcheinen möchte, daß ich Fabeln erzehlete, ſo habe ich mich mit alten glaubwürdigen Männern berathfraget, auf deren Bericht dieſe meine kurtze Hiſtorie gegründet iſt. Solchergeſtalt hat Theodorus Scævola denen Jßländern die Thaten der Jomsbürger und ihren Streit mit Hagen Jarl erzehlet, angeſehen er, nemlich Theodorus, ſelbſt dabey geweſen war, und alles mit angeſehen hatte, ſo daß dieſerwegen auf ſeinen Bericht die ſo genannte **Jomsvikinga Saga** aufgeſetzet und gebauet iſt, wie Arngrim in ſeiner lateiniſchen Verſion von ſelbiger Hiſtorie alſo bezeuget: Der Jßländer *Theodorus*, welcher in der Schlacht ſeine rechte Hand verlohr, und dahero *Scævola* genannt ward, hat dieſe Hiſtorie denen Jßländern erzehlet, welche es auf die Nachkommen fortgepflantzet.

Theodoricus Monachus der erſte Norwegiſche Scribent.

Der erſte, ſo ſich vorgenommen eine rechte und vollkommene Hiſtorie zu ſchreiben, war Theodoricus Monachus in Norwegen, welcher in ſeiner Hiſtorie von denen alten Norwegiſchen Königen ſich ſelbſt deſſen berühmet, wenn er ſaget: Dieſes habe ich kürtzlich von unſern Vorfahren geſchrieben, welches ich zwar ſelbſt nicht geſehen, aber davon gehöret habe, ſolte nun jemand ſeinen Mißgefallen über diejenige Ordnung, in welcher ich dieſes angeführet habe, bezeigen, ſo muß er mich dieſerwegen keiner Lügen beſchul-

ſchuldigen, weil meine Schrifft auf anderer Leute Bericht gegründet und gebauet iſt. Selbiger Autor beklaget auch an einem andern Orte, daß niemand vor ihm die Thaten der alten Könige in Norwegen beſchrieben habe; Daß er aber ſelbſt in Norwegen gebohren ſey, giebt er deutlich gnug zu verſtehen, angeſehen er, wann er von denen Normännern redet, ſelbige gentem noſtram, ſeine eigene Landes-Leute, nennet.

Die Jßländer begunten einige Jahre vor dem Tode des Königs Sigwards zu ſchreiben, nemlich 1130. und alſo 240. Jahr nach der Zeit, wie Jßland von denen Normännern bebauet und bewohnet ward, welches man in **Olafs Saga** erſiehet, woſelbſt in der Vorrede dieſe Worte befindlich: Man hat mehr als 240. Jahr von der Zeit, da Jßland bewohnet ward, an zu rechnen, ehe die Jßländer anfiengen Hiſtorien zu ſchreiben. Die älteſten Scribenten, ſo man unter ihnen weiß, ſind die zwey berühmten und nahmkündigen Männer Sæmund Frode und Are Frode. Von des erſtern Hiſtoriſchen Schrifften redet Thormodus Thorfæus, weyland Königl. Hiſtoriographus weitläufftig, und zwar alſo: *Semund*, welcher wegen ſeiner Gelehrſamkeit *Frode* oder der Weiſe genannt ward, war ein ſehr beleſener und erfahrner Mann, und hatte auf denen berühmteſten *Academien* in Teutſchland und Jtalien *ſtudiret*, (denn er war ſehr frühe aus ſeinem Vaterlande gekommen) er hatte mit groſſen Fleiß alle diejenige Schrifften durchgeleſen, ſo zur Erläuterung und Erklährung der Teutſchen, Engliſchen, und inſonderheit der dreyen Nordiſchen Reiche Hiſtorien gehören, und mit ſonderbahren Fleiß und Sorgfalt hierüber viele weitläufftige Bücher geſchrieben, von welchen die meiſten verlohren gegangen, und nur wenige davon übrig ſind, woraus man jedoch der fürnehmſten Könige und Herren *Seriem* und Ordnung, in welcher ſie dieſen drey Königreichen vorgeſtanden, erſehen, ob man gleich keine vollkommene Hiſtorie daraus haben kan.

Wann die Jßländer zu ſchreiben anfiengen.

Sæmund Frode

Jhm wird auch die bekannte Edda, ſo aus unterſchiedlichen Odis, Geſängen oder Gedichten beſtehet, zugeſchrieben; Dieſe Odas hat er in ein Corpus zuſammen gebracht, und begreifft eben wie die andere Edda, ſo Snono Sturleſen geſammlet hat, die heydniſche Theologie in ſich, und zeigen alle beyde, daß man vor Zeiten Abgötter

Jhm wird die ſo genannte Edda zugeſchrieben.

götter im Norden gehabt, imgleichen von welcher Natur ſie geweſen, und welchergeſtalt ſie ſich verehren und dienen laſſen. Der Engliſche Scribent Sheringham nennet ſolche Eddas alte Monumenta, welche der Gothen ſowol als der Engeländer Religion, nebſt unterſchiedlichen andern Antiquitæten in ſich hielten; In den Fabeln ſelbſt, ſagt er, findet man unterſchiedliches glaubwürdiges, eben ſowol als in des *Homeri*, *Heſiodi* und anderer Griechen Gedichten. *Sæmund* und *Sturleſen* haben die *Eddi*ſche Fabeln mit nichten aus ihrem eigenen Gehirn geſponnen, ſondern haben ſelbige zuſammen geſchrieben, und auf die Nachkommen fortpflantzet, eben ſo, wie ſie ſelbige von ihren Vorfahren bekommen, nur damit ſie des Vaterlandes *Antiquitæten conſervi*ren möchten; Weiter ſagt gemeldter Engliſcher Autor: Wann nicht die *Eddæ* geweſen wären, ſo würden unſerer Vorfahren Thaten uns gäntzlich verborgen und von uns vergeſſen ſeyn; Denn, ob gleich ſelbige zur Ordnung und *Connexion* der Hiſtorien undienlich, ſo wird doch darinnen die Religion, Gebrauch und Gewohnheiten derer Alten beſchrieben.

Are Frode. Nun iſt übrig etwas von dem andern groſſen Antiquario Are Frode zu reden. Dieſer war gebohren Anno 1067. und bezeuget Snoro Sturleſen in der Vorrede ſeiner Norwegiſchen Chronick von ihm, daß er der erſte geweſen ſey, ſo in Ißland Hiſtorien geſchrieben habe, wann er von dieſem berühmten Mann daſelbſt alſo redet: Wir haben von den Schrifften des *Are Frodes* einen kleinen vortrefflichen *Tractat* von der erſten Bewohnung und Beſetzung Ißlandes, wie auch von der alten Normänner und Ißländer fürnehmſten Thaten, welcher *Tractat* mit dieſen Worten anfängt: Ich habe zu allererſt von denen Ißländern ein Buch geſchrieben, und zum Beſchluß deſſelbigen *Tractats* giebt er ſelbſt ſeinen Nahmen zu erkennen, ſagende: Ich heiſſe *Are*.

Snoro Sturleſen. In dieſe des Are Frodes Fußſtapffen iſt ſowol Snoro Sturleſen als andere Ißländer, ſo zur ſelbigen Zeit lebten, getreten, welche unterſchiedliche glaubwürdige Hiſtorien von den Dähnen, Normännern, Schweden und Ißländern geſchrieben haben; Und wäre es zu wünſchen, ſagt der berühmte Antiquarius Thomas Bartholin, daß die nachfolgende Ißländiſche Scribenten auch in dieſen Gräntzen

Ob man ſich eben ſo viel auf die letz-

tzen geblieben wären, und uns nicht, an ſtatt glaubwürdiger Hiſto-rien, ſo viele abgeſchmackte Fabeln gegeben hätten. Gemeldter Bar-tholin giebt auch die Lehre, man ſolle die Ißländiſche Monumenta mit groſſem Verſtande und Nachdruck leſen, und dasjenige, ſo fabel-hafftig, von denen warhafftigen und aufrichtigen Berichten unter-ſcheiden.

tern als erſten Ißländiſchen Scribenten verlaſſen kön-ne.

Anlangend Dännemarck, ob gleich im ſelbigen Reiche, ehe die höchſtlöbliche Oldenburgiſche Familie zum Beſitz des Thrones ge-langete, ſich keine Academien oder hohe Schulen befanden, ſo wa-ren jedoch vorhero unterſchiedliche, ſowol Mönche als Canonici, wel-che ſich auf das Studiren gelegt, und zu dem Ende fremde Acade-mien beſuchet hatten. Von dem gröſten Theil derſelben weiß man jedoch wenig oder nichts zu ſagen, weil ſie keine Schrifften hinter-laſſen haben; und diejenigen, ſo ihre Nahmen durch Schrifften be-kannt gemacht, ſind nur wenig, als: Svend Stageſen, der erſte Däh-niſche Hiſtoricus; Saxo Grammaticus, welcher die Dähniſche Hi-ſtorie ſo zierlich beſchrieben hat, daß man es faſt nicht für eine ſolche alte Schrifft anſehen ſolte, wann nicht ſo viele Zeugniſſe der alten Scribenten, ſowol derer, ſo zur ſelbigen Zeit, als auch anderer ſo her-nach lebten, ſich hiervon finden lieſſen; Andreas Sunonis, Doctor Juris, und Ertz-Biſchoff zu Lunden, welcher Autor iſt von dem ſo ge-nannten Hexameron, und von dem Buche, von denen 7. Sacra-menten handelnde, er hat auch die Schoniſchen Geſetze ins latei-niſche überſetzet. Canutus Wiburgenſis, welcher das Jütländiſche Geſetz ins lateiniſche vertiret hat.

Alte Dähniſche Scribenten.

Ericus Pomeranus war der erſte von denen Dähniſchen Köni-gen, welcher ſich nach dem Exempel anderer Nationen vornahm, eine Academie in Dännemarck zu ſtifften, und brachte zu dem En-de vom Pabſt Martino V. einen Brief an den Ertz-Biſchoff zu Lun-den, und den Biſchoff zu Roſchild, zuwege, worinnen der Pabſt ihm die Freyheit ertheilete, hier im Reiche eine Academie anzurichten, und alle Wiſſenſchafften, ausgenommen die Theologie, hieſelbſt öf-fentlich zu lehren, gab auch anbey ſelbiger Academie alle diejenigen Freyheiten nnd Privilegien, ſo die fürnehmſten Univerſitæten in Europa, inſonderheit die Pariſiſche, zu der Zeit genoſſen: allein, der verwirrete Zuſtand, welcher damahls im Reiche war, verurſachte,

Urſprung der Academie.

daß dieſer gute Vorſatz nicht ins Werck geſetzet wurde, inſonderheit wie man vernahm, daß es dem Pabſte kein Ernſt ſey, angeſehen ſeine Bewilligung mit der Limitation geſchahe, daß ſelbige ſolte wieder aufgehoben werden, wann die Univerſität binnen zwey Jahren nicht im Stande geſetzet würde, wie ſolches Reſenius in ſeinem Manuſcript von Copenhagen, angemercket hat.

Der König Chriſtianus I. iſt derſelben erſter Stiffter.

Wie aber die höchſtlöbliche Oldenburgiſche Familie auf den Thron zu ſitzen kam, nahm Chriſtianus I. der erſte König aus ſelbigem Hauſe, ſich vor, eine Academie in der Königl. Reſidentz-Stadt Copenhagen anzurichten, und brachte dahero vom Pabſt Sixto, welchem gemeldter König Anno 1474. eine Viſite gab, die Bewilligung deſſen zu wege. In dieſem vortrefflichen Wercke und Vorhaben berathſchlug ſich der König inſonderheit mit Olao Martini, dem Biſchoffe zu Roſchild, und auf Anſtifften und Einrathen deſſelben Biſchoffes vertrauete er Anno 1478. Mag. Peter Albertſen das gantze Werck an, mit Befehl, er ſolte gewiſſe Doctores und Magiſtros zu ſich nehmen, welche zugleich mit ihm in allen Facultæten, auch ebenmäſſig in der Theologie, ſo jedoch der König Ericus Pomeranus nicht obtiniren konte, in der Königl. Reſidentz-Stadt Copenhagen öffentlich lehren und unterweiſen ſolten; Er befahl auch, daß die verordneten Profeſſores und Lehrer von keinem andern Gerichte, als von denen eigentlich dazu beſtellten Richtern, nemlich von dem Biſchoffe zu Roſchild und Copenhagen, und denen daſigen Decanis und Probſten dependiren ſolten. Nachdem nun gemeldtem Mag. Peter Albertſen dieſe wichtige Sache anvertrauet war, reiſete er auf Zulaſſung Johann Broſtorps, des Ertz-Biſchoffen zu Lunden, nach Cölln am Rhein, und erwehlete bey ſelbiger Univerſität unterſchiedliche Magiſtros, Baccalaureos und Studenten, welche er mit ſich nach Copenhagen brachte, und, nachdem er von dem Biſchoffe zu Roſchild zum Vice-Cantzler bey der Academie verordnet war, machte er damit einen Anfang, und hielte zu dem Ende eine Orationem inauguralem in Gegenwart des Königs, des Biſchoffs, und der fürnehmſten Ständte, auf deren Bewilligung und Einſtimmen darauf zur ſelbigen Zeit der erſte Rector, nemlich Mag. Jeſper Hendrichſen creiret ward. Johannes, der Ertz-Biſchoff zu Lunden, gab hierauf die Statuta der Academie, und ſchrieb die Art und Weiſe, wie ein Rector

Magiſter Peter Albertſen.

ſolte

ſolte erwehlet werden, und unterſchiedliche andere Dinge mehr vor. Um nun deſto beſſere Erläuterung hievon zu geben, habe ich es dienlich zu ſeyn erachtet, das Königl. Diploma allhier einzuführen, welches alſo lautet:

Chriſtiernus Dei gratia Daciæ, Sveciæ, Norwegiæ Rex &c. &c. Univerſis & ſingulis noſtrum præſens ſcriptum audituris pacem, gaudium & ſalutem.

Notum fieri volumus univerſis, quod, dum attenta conſiderationis indagine perſcrutabamur, quod per literarum ſtudia, cooperante illo, a quo omnia chariſmatum dona manant largiter, & conferuntur, Viri efficiuntur ſcientiis eruditi, per quos æquum ab iniquo diſcernitur, erudiuntur rudes, provecti ad altiora conſcendunt & fides Catholica roboratur. Qua in re Nos de conſenſu & conſilio plurimorum noſtrorum Conſiliariorum dilectorum, à ſancta fide Apoſtolica, ob ſalutem animæ noſtræ, progenitorum, ſucceſſorumque Noſtrorum Daciæ Regum, impetravimus & gratioſe obtinuimus autoritatem plenariam fundandi erigendique Univerſitatem & ſtudium Generale in Regnis noſtris pro commodo Regnorum Noſtrorum & honore, & ut per litterarum ſtudium & ſcientiarum Margaritas acquiri poſſint fructus ſuaviſſimi, per quos ignorantiæ nebula & erroris eliminata caligine, mortalium curioſa ſolertia ſuos artus & opera ordinat & diſponit in lumine Veritatis, per quam etiam Divini Nominis & fidei Catholicæ cultus & Veneratio in luce protenduntur, juſtitia colitur tam publica, quam privata res geritur utiliter, omnisque ſpes humanæ conditionis firmiter ampliatur. Nos igitur Autoritate Apoſtolica talis modi nobis conceſſa & dotata pro impetrationis hujuscemodi exequutione, ampliatione, ulterioribus & proceſſu annuimus tenoreque præſentium committimus Venerabili Viro Petro Alberti, artium liberalium Magiſtro & in Medicinis Licentiato, nobis ſincere dilecto de conſilio Reverendi in Chriſto Patris Domini Olavi Martini Eccleſiæ Roſchildenſis Epiſcopi & aliorum Conſiliariorum noſtrorum plenam autoritatem & commiſſionem acceptandi certos Doctores & Magiſtros, qui una ſecum poſſunt & valent lectiones in ſingulis Facultatibus ſecundum conſuetudinem aliarum Univerſitatum incipere, legere & continuare. & in iisdem dignos promovere in Oppido noſtro Hafnienſi, & ubi libet in Dominiis & terris noſtra Regia pace & ſpeciali protectione fruituris.

Inbi-

Inhibemus inſuper omnibus & ſingulis Advocatis & ſubditis noſtris de hujusmodi Doctoribus & Magiſtris & eorum bonis & ſuppoſitis quovis modo ſe intromittere ſeu ingerere, ſed eos volumus liberos & exemptos eſſe ab omnibus judicibus terrarum noſtrarum, niſi a judicibus & Conſervatoribus Univerſitatis per nos deputatis & deputandis, videlicet Reverendo in Chriſto Patre Domino Epiſcopo Roſchildenſi & Venerabilibus Viris Dominis Decano & Præpoſito Eccleſiæ ejusdem & Decano Hafnienſi, & hoc quamdiu fuerint actuales & Veri ſtudentes.

Mandavimus inſuper Conſulibus &c. Datum in Caſtro Noſtro Hafnienſi. Die B. Franciſci Confeſſoris. Anno Domini MCDLXX. octavo noſtro, ſub ſecreto appenſo.

Der Academie Zuſtand zur Zeit des Königs Johannis.

Chriſtiani I. Succeſſor, Johannes confirmirte nicht allein dieſe ſeines Herrn Vaters Fundation mit einem Edict, de dato Callundburg die B. Severini Anno 1480. ſondern, wie er vernahm, daß viele ſowol geiſtliche als bürgerliche Perſonen nichts deſto weniger mit Zuſetzung groſſer Unkoſten nach auswärtigen Academien ihrer Studien wegen verreiſeten, ließ er Anno 1698. eine ſcharffe Verordnung ausgehen, daß kein Student auſſerhalb Landes verreiſen ſolte, er hätte dann zuvor 3. Jahr auf der Univerſität Copenhagen ſtudiret, ausgenommen nach der Academie in Upſal, weil damahls Schweden mit Dännemarck vereiniget war, mit angehängter Straffe, daß derjenige, ſo dawider handeln würde, der geiſtlichen Beneficien, ſo er etwa haben möchte, nicht allein verluſtig, ſondern auch ausgeſchloſſen ſeyn ſolte, ferner etwas anders hier im Reiche zu genieſſen; welches man erſehen kan aus nachfolgender Verordnung, welche alſo lautet:

Wir Johannes von GOttes Gnaden zu Dännemarck, Schweden, Norwegen, der Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. thun hiemit jedermänniglich kund, welchergeſtalt wir mit Zuthun und Einrathen unſerer geliebten Räthe, es alſo verordnet haben, daß nachhero keiner Unterthanen, weder Bürger noch anderer gemeinen Leute Kinder auſſerhalb Landes, ausgenommen nach Upſal ihrer *Studien* wegen verreiſen ſollen, ehe und bevor ſie in dreyen gantzen Jahren allhier in Copenhagen *ſtudi*ret haben. Wer hiegegen handelt, ſoll diejenigen *Beneficia*, ſo er von der Kir-

chen

chen genieſſet, verlieren, und hernach keine fernere Hofnung haben, einiges *Beneficium* von denen Kirchen allhier in Unſerm Reiche Dännemarck zu erlangen und zu genieſſen. Gegeben auf Unſerm Schloße Copenhagen am Donnerſtage nach dem Sonntage *Jubilate*, im Jahr 1498. unter unſerm Siegel.

Höchſtgemeldter König legte aus beſonderer Königl. Gnade die Güther der Kirchen zu Sæby, einem Profeſſori Theologiæ, und Faxöes Kirchen-Güter demjenigen bey, welcher Juris Canonici Profeſſor war, und vermehrete Ao. 1512 die Univerſitæt durch Zulegung anderer Güther.

Sein Sohn und Succeſſor Chriſtianus II. war in ſo vielen Unruhen verwickelt, daß er nicht viel an die Academie gedencken konte, und findet man dahero nicht, daß er einige Veränderung dabey gemacht habe, auſſer dieſes, da er in ſeinem neuen Geſetz-Buche eingeführet hat, daß niemand, ausgenommen die Baccalaurei, auſſerhalb Landes zum Studieren reiſen möchten. *Unter der Regierung Chriſtiani II.*

In Friderici I. Zeiten war die Academie vermittelſt der Religions-Veränderungen in groſſer Verwirrung, und hatte in 8. Jahren keine Obrigkeit. *Selbige iſt der Religion wegen unter Friderich I. verwirret.*

Alleine unter der Regierung Chriſtiani III. wurden ſolche Unruhen glücklich geſtillet, und die Profeſſores, ſo in denen verwirreten Zeiten ziemlich zerſtreuet waren, wiederum zuſammen beruffen, und bekam die Academie ihre gewöhnliche Obrigkeit wieder; Denn Chriſtianus Morſianus ward, nach geſtilleten Unruhen, zum Rector erwehlet, und nach ihm Palladius und Bugenhagius. Wie nun dieſer preißwürdige König befand, daß die Academie, ſo von ſeinen höchſtlöblichen Vorfahren mit ſo groſſem Fleiße und Sorgfältigkeit eingerichtet war, durch Veränderung der Zeiten gantz in Unordnung gerathen, und anbey alſo beſchaffen ſey, daß ſie nicht im Stande gehalten werden konte, weil keine beſondere gewiſſe Einkünffte dazu geleget waren, ſatzte er ſich vor, ſolche Ungelegenheit der Academie auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, und berathſchlagte ſich zu dem Ende inſonderheit mit Johanne Bugenhagio, welcher von Johann Friederich dem Chur-Fürſten zu Sachſen, wie auch von Luthero, Melanchtone, und der Wittenbergiſchen Academie nach Dännemarck geſandt war, und verordnete darauf, daß alle freye Künſte, inſonderheit die Theologie, damit die *Die Academie wird wieder aufgeholffen und verbeſſert von Chriſtiano III.*

Evangeliſche Lehre überall fortgepflantzet würde, zu Copenhagen öffentlich ſolten gelehret und getrieben werden; Er legte auch der Academie gewiſſe Einkünffte bey, nemlich die Biſchoffs-Zehenden, und die Einkünffte vom Kloſter Knardrup und einigen Seeländiſchen und Schoniſchen Kirchen, item, von Hauß-Heuren u. dem Ore-Sundiſchen Zoll, welche Einkünffte ſich jährlich auf 1400. Reiniſche Gülden beließen. Endlich verordnete er Profeſſores, Doctores und Magiſtros in allen Wiſſenſchafften, und gab ihnen gewiſſe Stipendia und Privilegien; und damit die Academie ein beſſeres Anſehen haben möchte, ſo verordnete er, daß der Reichs-Cantzler allezeit zugleich der Academie Cantzler und Patron seyn, und einen Gelehrten Hoff-oder Staats-Mann nebſt dreyen andern aus dem Roſchildiſchen Capitul, nemlich dem Decano, Præpoſito, und dem Profeſſore bey der S. Laurentii Capelle, zu Mit-Gehülffen haben ſolte. Um nun deſto mehr zu bezeigen, in welchem hohen Æſtim die Gelehrſamkeit bey ihm ſey, ließ er dem Rectori und denen Profeſſoribus bey der Academie wiſſen, daß, wenn es vonnöthen wäre, wolte entweder er ſelbſt, oder ſein Sohn Printz Friederich ihr Rector ſeyn; Er ließ ſich auch offt verlauten, daß er die Einſtifftung der Academie höher als alle ſeine andere Thaten und Verrichtungen ſchätzte. Im Jahr 1555. legte er denen Profeſſoren noch mehr Güter bey von Aroe und Jörlund Bauer-Höfen, und weil ihr Lohn nur geringe war, verordnete er Ao. 1556. daß ein jeder Profeſſor 144. Scheffel Korn jährlich genieſſen ſolte, welches in dem Conſiſtorio von dem Cantzler publiciret ward. Ao. 1557. den 13. Julii, ordnete er an, daß der Profeſſor Lingvæ Hebrææ ſeinen gantzen Lohn und Unterhaltung von denen Gemeinen in Laland und Falſter genieſſen ſolte; Und zu denen 3456. Scheffel Korn, ſo Ao. 1539. Vom Könige durch eine Fundation zu Unterhaltung 12. Studenten im Hauſe zum heiligen Geiſte angeordnet waren, legte er noch halb ſo viel Scheffel dazu, wovor der Vorſteher deſſelbigen Hauſes annoch 8. Perſonen unterhalten ſolte, welches man aus der ſogenannten Fundatione & ordinatione Univerſalis Scholæ Hafnienſis, de dato auf dem Reichs-Tage zu Odenſee den 10. Junii 1539. weitläufftig erſehen kan. Auſſerdem bewieſe er ſeine Gottesfürchtigkeit und Königlichen Eiffer für die Religion, wie auch ſeine Väterliche Vorſorge für die Academie darinnen, indem er nicht allein Ao. 1539. den 14. Junii eine Kirchen-Ordinantz

Des höchſtgemelten Königs Freygebigkeit und Mildigkeit gegen die Academie.

nantz (welche hernach mit denen 26. Articulis Ripenſibus vermehret ward) heraus gab, und Ao. 1550. die Bibel in Däniſcher Sprache überſetzen und drucken ließ, ſondern auch weil er Ao. 1544. Befehl ertheilte, daß ſie wegen der ſtreitigen Glaubens-Articuln diſputiren ſolten, welches auch gantzer 8 Tage, des Vormittags von 7. bis 12. und des Nachmittags von 2. bis 5. Uhr vorgenommen und continuiret ward, allwo er einige Tage ſelbſt zugegen war. Ao. 1557. wie Mag. Nic. Hemming den Doctor Grad annahm, war auch der König ſelbſt, ingleichen ſein Sohn Printz Friderich, und ſein Schwieger-Sohn Auguſtus, der Churfürſt zu Sachſen anweſend. (*)

Die Bibel wird in Däniſcher Sprache überſetzt.

Sein Sohn und Succeſſor Fridericus II. confirmirte nicht allein Ao. 1556. bey Leb-Zeiten ſeines Vaters die Fundation der Academie, ſondern er bekräfftigte auch Ao. 1560. den 30. May gleich nach des Vaters Tode, durch einen Königl. allergnädigſten Brieff nebſt der Fundation zugleich alle diejenige Zulagen, ſo darzu in Annis 1555. und 1557. gegeben waren, wie auch die Privilegia der Univerſitæt. Ao. 1569, den 21. Febr. gab er eine Verordnung heraus, wordurch er denen Bürgermeiſtern und Rath der Stadt Copenhagen, und allen andern, wes Standes und Condition ſie auch waren, ernſtlich verboth, die Profeſſores und Geiſtlichen an ihren Freyheiten und Privilegien auf einige Weiſe zu hindern oder zu ſchaden.

Unter der Regierung Friderici II.

Im ſelbigen Jahre, nemlich den 25. Julii, ſtifftete er die Communitæt von denen Biſchoffs-Zehenden und andern Land-Gütern, zu Unterhaltung 100. armer jedoch ſchicklicher Perſonen, von welchen man Hoffnung hätte, daß ſie dereinſt GOtt und dem Könige dienen könten. Damals wurde auch dieſer Communitæt 400. Rthl. in ſpecies, von denen Einkünfften der Klöſter Soröe, Antworſkow und Ringſted beygeleget, und zwar zu Reiſe-Stipendiis für drey Studioſos Theologiæ

Die Stiftung der Communitæt.

(*) Unter verſchiedenen andern raren Sachen, womit Chriſtianus III. die Univerſitæt beſchenckte, war auch ein künſtliches Uhrwerck, welches den Lauff des Himmels zeigete, und von dem berühmten Künſtler und Aſtronomo Johann Dyven gearbeitet war. Dieſes Uhrwerck ward zuerſt an den Groß-Fürſten von Muſcou geſandt, allein die Muſcowiter, welche ſolches vor eine Hexerey anſahen, ſandten das Uhrwerck wiederum zurück; Dahero es an die Univerſitæt verehret wurde.

logiæ und einen Medicinæ Studioſum. Ao. 1561. tauſchete der König mit der Academie, und gab derſelben Claræ-Kloſter, (*) für Knardrup Kloſter. Hernach Ao. 1571. den 11. Sept. verbeſſerte er reichlich die Stipendia der Profeſſoren aus Roſchilds und Lunde Capitels Canonicaten und Vicariaten, welches ihnen ſo wohl ſchrifftlich zugebracht, als auch mündlich notificiret ward von dem Hof-Prædicanten Nicolao Colding, welcher fürnehmlich der Academie ſolches Beneficium zuwege gebracht hatte. Ao. 1573. den 22. Auguſti confirmirte er die Jura Patronatus auf einige Pfarren, ſo der Academie von ſeinen Vorfahren concediret und zugeſtanden waren; Und wie einige Commiſſarien aus dem Rath und der Adelſchafft in einem Proceſs, wegen etlicher Güther in der Faxöe Harde, der Univerſitæt ein widriges Urtheil gegeben, ſo ſtieſſe der König ſolches Urtheil um, und befahl ernſtlich, daß ſolche Güther der Univerſitæt wiederum ſolten zugeſtellet werden. Ao. 1574. den 27. Januarii, befahl der König, daß denen Conſtitutionen und Anordnungen, ſo der Rector, Decanus und ſämtliche Profeſſores (welche er dazu angeordnet hatte, daß ſie mit denenjenigen Studien, ſo die Koſt auf dem Kloſter genoſſen, Einſehen haben ſolten) zu ihrer Ubung und deſto beſſern Fortgang in Studiis, nützlich zu ſeyn erachteten, ſolte nachgelebet und ſelbige gehandhabet werden. (**) Ao. 1581. den 1. Januarii, wurden in der Nacht an unterſchiedlichen Oertern Pasquillen ausgeworffen, ſo den König auf die Gedancken

(*) Claræ-Kloſter hat ſeinen Nahmen von St. Clara, des Sct. Franciſci Diſcipel, welcher von dem Pabſte Alexandro IV. canoniſiret ward. Gemeltes Claræ-Kloſter zu Roſchild wurde ſo heilig gehalten, daß niemand ohne des Pabſtes beſondere Zulaſſung dahinein gehen durffte, welches man aus des Cardinals Matthæi Brieff von Ao. 1301. an die Dähniſche Königin Ingeborg geſchrieben, erſehen kan, in welchem Brieffe ſelbiger Königin zugelaſſen ward, ſolches Kloſter mit 10. ſchicklichen Matronen 3 mahl im Jahre zu beſuchen.

(**) Bey dieſer Verordnung iſt inſonderheit merckwürdig, daß denen Studenten im Kloſter oder auf der ſogenannten Regentz anbefohlen ward des Terentii Comœdien zu agiren; Denn der 4te Articul redet hievon alſo: **Vors vierdte ſollen vorgemeldte *Eleemoſynarii*, welche von uns unterhalten werden, ſo bald ſie einige von des *Terentii Fabeln* und *Comœdien* ausgeleſen haben, auf Befehl des *Rectoris* und derer *Theologorum* ſelbige *publice* agiren.**

cken brachten, daß diejenigen, ſo bemittelt, ihre Stelle im Kloſter hätten, die Armen hingegen ſolche Koſt und Stellen entbehren müſten; Befahl derowegen ernſtlich dem Reichs-Rath und Rent-Meiſter Chriſtoffer Walckendorff, nebſt dem Biſchoffe in Seeland D. Paul Madſen, daß ſie ſolches genau unterſuchen ſolten, und wann ſie reiche Perſonen unter denen Eleemoſynariis auf dem Kloſter antreffen würden, ſo ſolten ſelbige davon ausgeſchloſſen, und andere ſchickliche Studenten, ſo keine Mittel hätten, an deren Stelle geſetzet werden, damit ſie ſolches begnädigte Beneficium genieſſen möchten.

Die Bibel wird in Jßländiſcher Sprache überſetzet.

Ao. 1584. ließ er die Bibel in Jßländiſcher Sprache mit groſſen darauf verwandten Unkoſten ausgehen, und wie keine Exemplaria mehr von der Dähniſchen Bibel, ſo ſein Höchſtſeel. Hr. Vater hatte drucken laſſen, zu bekommen waren, verordnete er Ao. 1587. einige Profeſſores, welche ſelbige wiederum aufs Neue zum Druck befördern, wie auch die Vorreden Lutheri darzuthun, und eine kurtze Erklärung am Rande, nebſt des Viti Theodori argumentis oder Anmerckungen, hinzufügen ſolten.

Zuſtand der Academie unter Chriſtiani IV. Regierung.

Sein Succeſſor Chriſtianus IV. ſo bald er Ao. 1596. die Regierung antrat, confirmirte ebenfalls die Jura, Privilegia, Güther und Statuta der Univerſitæt für ſeine eigene Perſon, und hernach Ao. 1608. bekräfftigte er ſolches im Nahmen ſeines Sohnes Chriſtiani, wie derſelbe durch Einſtimmung der geſamten Stände zum Cron-Printzen und Succeſſor nach ſeinem Vater erwehlet ward. Ao. 1600. ließ er ein neues und ſchönes Hauß für das Collegium Conſiſtoriale bauen, und gleich darneben eine Profeſſor Reſidentz, welche er zur Univerſitæt, zugleich mit derjenigen, ſo ſelbige bereits hatte, legen ließ. Ao. 1601. würdigte Se. Maj. zugleich mit dero Hr. Bruder dem Hertzoge Ulrich die Univerſitæt derer Hohen Gegenwart, wie Niels Krag zum Rector Academiæ erwehlet wurde, und im ſelbigen Jahre ließ Se. Maj. durch gemeldten Niels Krag vorbemeldtes Hauß in ein Collegium verwandeln und verehrete das künſtliche Aſtronomiſche Werck, welches kaum in Europa ſeines Gleichen findet, zugleich mit der Königlichen Bibliothec an die Academie.

Die Fundation des Conſiſtorii.

Unterſchiedliche nützliche Verordnungen.

Auſſer dem bezeigte er groſſe Vorſorge vor das Aufkommen der Religion und der freyen Künſte hier im Reiche, zu dem Ende er viele hochweiſe und nützliche auch unter andern nachfolgende Verordnun-

gen heraus gab. Anno 1604. den 6ten Octobr. daß niemand, welcher von denen Jeſuiten gelehret ſey, oder ihre Schule frequentiret habe, zu einigem Geiſtlichen Amte ſolte befordert werden; Und im ſelbigem Jahr den 22. Octobr. daß die Information der Kinder in denen Schulen reformiret und geändert werden ſolte; Ingleichen Anno 1618. wegen des Taxes der Academie Grund-Heuer; item daß es denen Bauren und Beſitzern der Univerſitæts-Güther, wann etwas zum Dienſte des Königs zu verrichten wäre, dieſerwegen von der Univerſitæt eigenen Bedienten ſolte angeſaget werden; Daß die Holtzungen der Academie, nicht zum Schaden der Academie und deren Nachkommen ruiniret noch verhauet werden ſolten; Daß es niemanden, von denenjenigen, ſo ſich auf das Mediciniſche Studium applicirte, ſolte vergönnet ſeyn zu practiciren, noch Patienten anzunehmen, auſſer denenjenigen, welche promoviret hätten, und dazu tüchtig erfunden würden; Daß diejenigen, ſo zu Kirchen-Dienſten eingewelhet würden, die Gelder bezahlen ſolten, welche zuvor, nach tödtlichen Abgang derer Bedienten, von ihren Erben pflegten erleget zu werden; von Einrichtung der Gymnaſien bey denen Cathedral-Schulen; ingleichen Ao. 1619. den 1. Julii wie auch Ao. 1641. den 18. Octobr. von der Academie-Kirchen-Rechnungen und denen Kirchen-Vorſtehern; An. 1621. den 18. Martii daß die Conſtitutionen der Fundation ſolten nachgelebet und gehandhabet werden; Daß keine rude und ungelehrte Leute auf die Academie ſolten angenommen werden. Von denenjenigen, ſo theologiſche Stipendia genieſſen möchten; Von denen, ſo zu Profeſſoren angeordnet waren; Von der Profeſſorum Unterweiſung, und von ihren Profeſſionibus; Ao 1625. den 23. Februarii, wegen Moderation und Linderung dererjenigen Unkoſten, ſo bey denen Promotionen bey der Academie gemacht wurden (*) Von der Kirche, ſo auf Unkoſten der Academie-Kirche auſſer dem

(*) In dieſer Verordnung, wegen Moderation der Unkoſten, findet man unter andern dieſe Worte: Auſſer dem ſoll dem *Doctori* der *Profeſſoren*, wie auch einem jeden der 4 Bürgermeiſter hier aus der Stadt, ſo zu denen *Academiſchen Promotionen invitiret* und zugegen ſind, ein Paar Hand-Schuhe einen *Species* Rthl. an Werth gegeben werden; Hiernechſt mag einem jeden der

dem Norder-Thor gebauet war, und von dem Jure Patronatus, ſo der Academie an ſolche Kirche zugeſtanden war; Und im ſelbigen Jahre den 8ten Dec. von dem Buchladen der Academie; Ao. 1629. den 7. Jan. wegen einer neuen Auflage der Bibel, und den 7. Nov. ſelbigen Jahres, daß diejenigen, ſo Theologiam ſtudirten ihre Atteſtata haben ſolten, ehe ihnen zugelaſſen werden ſolte zu predigen; Ao. 1630 den 6. Dec. daß diejenigen, ſo von Schulen nach der Academie kamen, und untüchtig befunden worden, ſolten rejiciret werden; Ao. 1632. den 21. Novembr. und 1646. den 27. Nov. daß einer allezeit, zur Excolirung der Mathematic ein Stipendium genieſſen ſolte; item Ao. 1635. den 9. Januarii, daß die Studenten, ob ſie gleich ihr Atteſtatum erhalten, dennoch zu keinen Prieſter-Dienſt befördert werden ſolten, ehe und bevor ſie ihre Gaben, ſo ſie dazu hätten, von der Cantzel hören lieſſen; Ao. 1636. den 18. Octobr. daß die Magiſtri ebenfalls ihr Atteſtatum haben ſolten; Ao. 1636. den 15. Maji von denen Studenten, welche ſuchten zu Geiſtlichen Aemtern employret zu werden; Ao. 1642. den 17. May. daß einem Studenten nicht mehr als eine gewiſſe determinirte Summa crediret und geliehen werden ſolte. Uber dem verordnete der König, daß nachhero 4. Profeſſores mehr, als wie vorhero geweſen, ſeyn ſolten, und ordinirte er einem jedweden ſeinen Lohn, nemlich Ao. 1619. den 3. April, wurde ein Metaphyſices Profeſſor eingeſetzet; Ao. 1630. den 10. Sept. ward ein Theologus und Profeſſor Græcæ Linguæ angeordnet, und Ao. 1636. den

Die Anzahl der Profeſſoren wird vermehret.

Paſtoren, der andern *Profeſſoren* und Raths-Herren, ſo bey der *Promotion* anweſend, ein paar Hand-Schuhe, ſo gut als ein halber Rthl. *in ſpecie* gegeben werden. Daferne auch einige andere gelehrte Männer und vornehme Bürgers-Perſonen *invitiret* wären, ſo mag ihnen ebenfals ein paar Handſchuhe, ſo gut als ein halber Rthl. verehret werden; Jedoch ſo, daß von denen *graduirten* Perſonen überall nicht mehr als 30. *à* 34. oder aufs höchſte 40 paar halbe Rthl. Handſchuhe ausgegeben werden. Und ſollen allerley Art Gaſtereyen, ſo wohl kleine als groſſe, welche ſonſten bißhero dieſerhalben von denen *Baccalaureis*, *Magiſtris* oder *Doctoribus &c.* angeſtellet und wie gebräuchlich geweſen, gehalten wurden, hiemit gäntzlich abgeſchaffet ſeyn.

den 23. Dec. ward ein Profeſſor Poëſeos beſtellet. Ao. 1619. vermehrete er die Communitæt annoch mit Unterhaltung 20. Perſonen, auſſer denen vorigen, und 1630. den 6. Dec. ließ er annoch 2 Tiſche zu denen andern einrichten. Auſſerdem ließ er auch für die Alumnos ein ſchönes Speiß-Gemach, wie auch ſchöne und koſtbare Logementer und Gemächer einrichten, ſo man anjetzo die **Regentze** nennet. Ao. 1635. den 21. Aug. verordnete er einen Prieſter alleine zur Regentze, und wie im ſelbigen Jahre den 25. Octobr. ſelbige Kirche mit groſſer Solennitæt eingeweihet ward, war er ſelbſt allda zugegen, und ließ nach geendigtem Gottes-Dienſte alle Profeſſores mit ſich auf dem Roſenburger-Schloſſe ſpeiſen. Weil aber die Kirche auf der Regentz, ſo wohl für die Gemeine zu klein, als auch nur von ſchlechten Anſehen war, ſo ließ er von neuen eine andere Kirche mit dem runden Aſtronomiſchen Thurn aufführen, und zugleich oben über die Kirche den groſſen Saal für die Bibliothec der Academie bauen. Es fiel auch der König Ao. 1623. den 3. Junii der Academie bey in einer Sache die Gnaden-Jahre betreffend; ingleichen erkannte er Ao. 1630. den 20. Julii in einem Proceſs und Streit-Sache wegen der Academie Privilegien, der Academie das Recht zu.

Die Stiftung der Regentze.

Die runde Kirche und der Aſtronomiſche Thurn.

Sein Succeſſor Fridericus III. confirmirte die Fundation und privilegia durch allergnädigſt ausgegebene Verordnungen, ſo wohl Ao. 1648. gleich nach Antritt ſeiner Regierung, als auch Ao. 1658. den 14. Julii und zum drittenmahl Ao. 1663. den 18. Febr. Er ließ das prächtige Gebäude die Trinitatis-Kirche (welche ſein Hr. Vater zuvor angefangen, und für Studenten, um ſich darinnen auf der Cantzel im Predigen zu üben, beſchicken ließ) zur Vollkommenheit bringen, und ſelbige Kirche Ao. 1656. am Trinitatis-Sonntage mit groſſem Pomp und Solennitæt einweihen. Er war ſelbſt bey ſolcher Einweihung nebſt ſeinem Sohne Printz Chriſtian und dem Fürſten von Sünderburg zuſamt denen Reichs-Räthen anweſend, und wie der Gottes-Dienſt vorbey, ließ er die Profeſſores auf dem Schloſſe an ſeiner Taffel ſpeiſen, als worzu ſie den vorigen Tag invitiret waren. Ao. 1658. den 6. Julii gab er denen Profeſſoribus das Jus Patronatus zu ſelbiger Kirche, und legte Ao. 1661. den 18. Nov. der Kirchen gewiſſe Einkünffte bey. Den groſſen Saal oben über der Trinitatis-Kirche ließ er Ao. 1657. den 7 Julii ſolenniter zur Bibliothec ein-

Unter dem Könige Friderich III.

Die Einweihung der Trinitatis oder der Academie Kirche.

Die Einweihung der Academie Bibliotheck.

einweihen, woſelbſt der Cron-Printz Chriſtian zugegen war. Ao. 1659. den 24. Martii ordinirte er dem Bibliothecario ein Stipendium von 120 Rthl. und weil die Academie in denen beſchwerlichen Kriegs-Zeiten einen Theil ihrer Einkünffte verlohren hatte, gefiel es Sr. Maj. ſolchen Verluſt der Academie allergnädigſt wiederum zu erſtatten; Dañ er legte denen Profeſſoren Ao. 1651. den 3ten Julii drey Vicariaten im Roſchildiſchen Capitul bey, u. gab ihnen ohne dem jährliche Penſionen von denen Kirchen in Jütland, indem er Ao. 1663. den 27. April denen Stifft-Schreibern an befahl, ſolchem ſeinen Königl. Willen nachzukommen. Ao. 1658. den 14. Julii ordinirte er, daß der Academie zwey Præbenden, ſo am erſten in den Jütländiſchen Thum-Capiteln vacant wurden, ſolten zugeleget werden; Jngleichen wie durch Abſterben D. Jacob Madſens Ao. 1660. ein Canonicat vacant wurde, bekam die Academie ſolches ebenfalls, zu folge Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſten Anordnung. Auſſer dieſen Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſten Wohlthaten und hochweiſen Conſtitutionen, welche er zum Wohlſtand und Flor der Academie that und verordnete, ſo erwieſe er auch groſſe Gunſt und Gnade gegen gelehrte Leute, indem er Ao. 1653. den 20. Dec. wie bey der Univerſitæt 6. Doctores Theologiæ creiret wurden, perſönlich zugegen war, auch ſonſten im Auditorio, wann die Profeſſores diſputirten, declamirten, oder auch, wenn auf dem Theatro Anatomico einige Inſection geſchahe, ſich zum öfftern einfinden ließ.

Zulage zu dem Lohn der Profeſſoren.

Denjenigen Eyffer, welchen die drey höchſt gemeldten Könige zum Aufnehmen der Academie haben ſehen laſſen, denſelbigen haben auch die nachfolgende drey höchſtlöblichen Succeſſores zu deſſen Conſervation und Erhaltung allergnädigſt blicken laſſen; So daß man nicht weiß, ob die erſteren, in Anſehung ihrer milden Gaben, oder ob die Sorgfältigkeit und der Eyffer der letztern Könige, ſo ſelbige in deren Conſervation allergnädigſt erwieſen haben, am höchſten zu preiſen ſey.

Dieſe Academie hat viele gelehrte Männer in allen Wiſſenſchafften hervor gebracht. Jn der Theologie waren im Reformations-Seculo unter denen Papiſten in Anſehen Chriſtianus Petræus und Paulus Eliæ, unter den Lutheranern, Johannes Thauſen, Petrus und Nicolaus Palladii und Johannes Maccabæus, ſo die Reformation beför-

Berühmte gelehrte Männer in dieſem Reiche.

Jn der Theologie.

beförderten; und Nicolaus Hemmingius, welcher der allgemeine Lehrer und der Nordiſche Melanchton genannt wurde. Im vorigen Seculo waren am meiſten berühmt, Holger Roſenkrantz, von deſſen Lehr und Leben an einem andern Orte geredet wird, Johann Paul Reſenius, Joh. Svaningius, Caſpar Brochmannus, welcher das erſte Evangeliſche Syſtema in Lateiniſcher Sprache geſchrieben hat, und ein Auguſtinus ſeines Vaterlandes genannt wird, Conrad Aslacus, Johannes Cluverus, ſo wohl ein groſſer Hiſtoricus, als Theologus, Chriſtian Matthiæ, Thomas Bungius, Petræi, Wandalini, Bircherodii, Noldii und andere mehr, welche groſſe Männer an der Kirchen anſehnliche Dienſte gethan, indem ſie die heilige Schrifft in Dähniſche Sprache überſetzet, herrliche Auslegungen und Erklärungen darüber gemacht, Theologiſche Syſtemata geſchrieben, und die Religion gegen Frembde verfochten, welchen ſie wenig weder an Gelehrſamkeit noch Arbeitſamkeit, und Wohlredenheit nachgegeben. In Ißland ſind ſeit der Reformation unterſchiedliche gelehrte Männer geweſen, inſonderheit Gulbrand Thorlackſen, welcher die heilige Schrifft in Ißländiſche Sprache überſetzet.

Was die Jurisprudentz anlanget, ſo iſt bekannt, daß allhier im Lande ſich nicht eine ſo groſſe Menge Juriſten gefunden, als an andern Oertern; Die Urſache hiezu iſt ſo wohl die Kürtze und Deutlichkeit des Däniſchen Geſetzes, als auch weil das weitläufftige Römiſche Geſetz, womit faſt alle andere Nationen geplaget werden, in Dännemarck keine ſtatt findet. Was ſonſten die braven und tüchtigen Männer anbetrifft, welche dem Vaterlande mit ihrem Fleiß und Arbeit in des Landes Geſetz und Rechten gedienet haben, ſo iſt von dieſen in dem Capitul von dem Urſprung und Anwachs des Dähniſchen Rechts weitläufftig gehandelt.

In der Medicin.

Die Medicin begunte etwas ſpäte in Dännemarck zu floriren, nemlich in dem XVI. Seculo; Dann man hat vorhero niemand gefunden, welcher ehe etwas hievon geſchrieben, als der Biſchoff Knut in Aarhuus, welcher Autor des Lateiniſchen Verſes von der Peſt iſt; Allein hernach iſt ſelbige Wiſſenſchafft mit ſolchen Fortgang getrieben worden, daß die Dähnen hierinnen nicht alleine allen andern Europäiſchen Nationen gleich kamen, ſondern es ihnen auch faſt zuvor thäten. Im XVI. Seculo fanden ſich unterſchiedliche Profeſſores zu Copenhagen

gen

gen, welche durch ihre Schrifften groſſe Erfahrenheit in der Medicin blicken lieſſen. Das XVII. Seculum iſt annoch fruchtbarer geweſen, und hat viele groſſe und vortreffliche Männer hervor gebracht, unter welchen die Fürnehmſten geweſen ſind: Henricus Arniſæus, Jac. Fabricius, Simon Pauli und Georg Francus de Franckenau, Königl. Leib-Medici, Thomas Fincke, Caſpar Bartholini der ältere, Olaus Worm und Georg Füren, Eraſm. Bartholin, Wilhelm Worm, Holger Jacobæus, ingleichen die zwey groſſen Männer Nic. Stenonius und Olaus Borrichius, und endlich der in gantz Europa bekannte Thomas Bartholin.

In der Anatomie, ſind auſſer Olao Wormio und Simon Pauli, ſo der erſte war, welcher die Anatomie bey der Academie zu Copenhagen recht getrieben, im groſſen Anſehen geweſen die drey Bartholinen, Caſpar Senior, Thomas, welcher zu ſeiner Zeit, nach der Frembden eigenen Bekänntniß, niemand ſeines gleichen gehabt, item Caſpar der jüngere, welcher bereits in ſeiner Jugend hierinnen hatte groſſe Proben ſehen laſſen, ſo daß man nicht zweiffelt, er würde ja des groſſen Thomæ Vollkommenheit erlanget haben, wenn er nicht ſo viele andere wichtige Königliche Verrichtungen gehabt hätte, welche verurſachet haben, daß er ſeiner Väter Studia etwas hat bey Seite ſetzen müſſen. Zum Beſchluß muß Nicol. Stenonius des Thomæ Bartholini Diſcipel auch nicht vergeſſen werden, welcher zu ſeiner Zeit eine Verwunderung für der gantzen gelehrten Welt, und der eintzige war, welcher mit dem groſſen Thomas Bartholin verglichen werden konte. In der Anatomie.

In Botanicis ſind hier im Lande anſehnlich geweſen Georg Füren, Ole Worm und Otto Sperling der ältere, Simon Pauli, deſſen Flora Danica faſt in jedermanns Händen iſt, item Peter Kylling, welche vortreffliche Männer ſelbige Wiſſenſchafft mit unterſchiedlichen neuen, inſonderheit in Dännemarck befindlichen, Pflantzen vermehret haben. In der Chymie haben, wie die Frembden ſelbſt geſtehen, die beyden berühmten Männer Petrus Severinus und Olaus Borrichius excelliret; Dasjenige, ſo hier im Lande ſowohl in anatomicis, als in Chymicis, Botanicis, Pharmaceuticis, Chirurgicis und dergleichen, ja auch in Phyſicis und Mathemacis inventiret und erfunden iſt, hat offt gemeldter Thomas Bartholin in ſeiner Medicina In Botanicis und Chymicis.

dicina Danorum domeſtica, item in ſeinen fünff Büchern de Actis Medicis ac Philoſophicis Hafnienſibus aufgezeichnet, woraus man entweder des bekannten Engliſchen Scribenten groſſe Boßheit, oder ſeine tiefe Unwiſſenheit in Dähniſchen Sachen erſehen kan, wenn er alſo redet: Die Dähnen ſind nicht allein unbeqvem etwas zu erfinden, ſondern auch ungeſchickt fremde *Inventionen* zu *imitiren*, oder ſich deſſen zu Nutze zu machen, ſo daß niemand ſeit der Zeit des *Tycho Brahe* daſelbſt geweſen iſt, welcher etwas erfunden hat.

In der Matheſi. Was die Matheſin anbetrifft, ſo bezeuget der bekannte und berühmte Bartholin Diſſert. 2. de medicina Danorum domeſtica von den Dähnen alſo: *Danorum ingenia, quocunque ſe conferunt, plerumque ad Matheſin & Poëſin naturali quadam propenſione ferri & in iis ita eminere, ut nulli cedant.* Worinnen dieſer groſſe Mann nicht geirret, denn es iſt der gantzen Welt bekannt, was Tycho Brahe, deſſen Nahmen ſowohl bey gelehrten als ungelehrten Leuten in gantz Europa im Andencken ſtehet, ingleichen ſein Diſcipul Chriſt. Longomontanus in der Aſtronomie verrichtet haben; Es iſt auch nicht unbekannt, was gemeldter Longomontanus, Thomas Finche, Chriſtophorus Dibvadius, Marcus Meibomius, Wilhelm Langius und Eraſmus Bartholinus in der Geometrie, derſelbige Bartholin in Algebra, Longomontanus, Frommius und Laurenbergius in Arithmetica, Dibvadius in Statica, und Marcus Meibomius in Muſica antiqua præſtiret und geſchrieben haben. Zu denen Mathematiſchen Inventionen, welche Thomas Bartholinus aufgerechnet, können auch billig des Sehl. Eſtats-Rath Romers zwey Machinen, wodurch er den Lauf der Planeten, und der Sonnen und Monden Finſterniß vorſtellet, hinzugethan werden; gemeldte Machinen ſind ſo künſtlich eingerichtet, daß ſie nicht allein in Franckreich, woſelbſt derſelbige berühmte Mann, wie er ein Glied der daſigen Academie war, ſie verarbeitete, als eine Verwunderung angeſehen worden ſind, ſondern ſie wurden auch von denen Jeſuiten, als eine Probe in der Europäer Tüchtig- und Geſchicklichkeit, nach Indien geführet.

In der Philologie. Was die ſo genannten Studia Elegantiora betrifft, ſo iſt Dännemarck auch hierinnen ziemlich fruchtbar geweſen, und hat unterſchiedliche brave Männer gegeben, nemlich Niels Krag, Johannes Pontanus, Meurſius, Langius, Stephanus, Laurenberg, Oſtenfeld, Marcus

cus Meibomius, Vitus Bering Ole Borch, Otto Sperling, ſamt denen meiſten von denen gelehrten und berühmten Bartholins, Worms und Windings Familien. Was die Lateiniſche Sprache in ſpecie anlanget, ſo iſt ſolche inſonderheit hier im Lande excoliret worden. Es iſt bekannt, mit welcher Zierde Saxo Grammaticus die Dähniſche Hiſtorie im Lateiniſchen geſchrieben, und zwar zu der Zeit, wie die Barbarey faſt in allen andern Landen regierete. Nachdem nun die freyen Künſte wiederum zu floriren begunten, und die Lateiniſche Sprache ihre rechte alte und reine Geſtalt bekam, haben unterſchiedliche hier im Lande dem Exempel Eraſmi und anderer Leute, welche den Weg bahneten, nachgefolget und dieſe Sprache mit ſolchem Fleiſſe excoliret, daß die gelehrte Welt in dieſem Fall dieſen Reichen eben ſo viel als andern verpflichtet iſt. Die Poëſie betreffend, ſo ſind die Nordiſche Nationen inſonderheit hierzu beqvem geweſen, und haben hievon zuerſt in ihrer Mutter-Sprache, und hernach in Latein Proben davon abgeleget, und müſſen ſich alle verwundern über die vielen zierlichen Verſe, welche in der Däniſchen Hiſtorie des Saxonis eingeführet ſind. In denen letztern Zeiten iſt Dännemarck eben ſo fruchtbar an guten Poeten, als einige andere Nation geweſen; von ſolcher hat der berühmte Ole Borch, welcher ſelbſt einer von denen gröſten lateiniſchen Poeten war, einen Catalogum gegeben, woraus man erſehen kan, wie wenig befugt der Engliſche Scribent geweſen iſt zu ſchreiben, daß kaum in denen drey Jahren, wie er in Däñemarck geweſen, ein Geſang oder Vers daſelbſt gemacht ſey. Was andere gelehrte Sprachen anbelanget, ſo ſind ſelbige auch in dieſen Ländern nicht verſäumet worden. In dem Griechiſchen haben excelliret Meurſius, Laurembergius, Meibomius, R. Winding. P. Winding. &c. In dem Hebräiſchen, ſammt Chaldäiſchen und Rabbiniſchen ſind Johannes Saſcerides, Conr. Aslacus, Witzlebius, Noldius und andere bekannt und berühmt geweſen. Theodorus Petræus, ein Flensburger, war der erſte, welcher eine vollkommene und accurate Kundſchafft von der Æthiopiſchen, Armeniſchen und Ægyptiſchen Sprache aus dem Orient nach Europa gebracht hat.

Inſonderheit kan man die gelehrten Leute in dieſen Reichen, ihres groſſen Fleiſſes und ihrer Mühe halben, ſo ſie auf die alte Nordiſche Sprache, welche annoch meiſtentheils in Jßland conſerviret iſt, gewandt

wandt haben, berühmen; ingleichen weil ſelbige die alte Runiſche Sprache ans Licht gebracht. Hierinnen ſind inſonderheit Lobens werth unter denen Dähniſchen Leuten der groſſe Ole Worm, Holger Roſenkrantz, Steph. Joh. Stephanius, Pet. Reſenius und Otto Sperling der jüngere; unter den Jßländern Arngrim, Biorno und Runolphus Jonæ Magnus, wie auch Stephanius Olavii, Gudmundus Andreæ, Jonas Rugmannus Gudm. Olai, und vor allen inſonderheit der berühmte Jßländer Thormodus Torfæus, welcher neulich verſtorben iſt.

Was die Poëſie der Vorfahren anbelanget, ſo iſt ſchon zuvor gemeldet, mit welchen Fleiß ſelbige von denen alten Skialdren oder Poëten excoliret geworden iſt. Dieſe letzte Zeit hat auch viele Poëten hervor gebracht, welche Dähniſche Verſe mit ſolcher Zierlichkeit geſchrieben haben, daß der berühmte Ole Borch Diſſert. de Poëtis geurtheilet hat, daß die Dähniſche Sprache in ihrer Anmuthigkeit, und Lieblichkeit faſt keiner andern Europäiſchen Sprache etwas nachgäbe. Der Dähniſchen Poëſie halben verdienen gerühmet zu werden. Andreas Chriſtiani Arraboenſis, welcher denen andern den Weg bahnete, Sev. Torchillius, Andreas Bording, Thomas Kingo, Joh. Sæſted, Matth. Worm, Pet. Syv. Henr. Gerner, wie auch unterſchiedliche Frauenzimmer, als Sophia Brahe, des groſſen Tychonis Schweſter, und Dorothea Engelbrechts, Mag. Ambroſii Ehefrau, welche letztere von offtbemeldten Olao Borrichio höchlich gerühmet wird.

In der Dähniſchen Hiſtorie ſind drey Hypotheſes.

Anlangend die Dähniſchen Hiſtoricos, ſo ſind ſelbige in drey Claſſen getheilet, weil man auch 3. Hypotheſes in der Dähniſchen Hiſtorie findet. Zu der erſten Claſſe werden alle diejenigen gerechnet, welche Dan für den erſten König in Dännemarck halten, und nicht weiter hinauf in die Zeiten gehen: Die fürnehmſten Scribenten, ſo zu dieſer Hypotheſi, welche ſonſt Hypotheſis vulgaris genannt wird, gehören, ſind nachfolgende: (1) Saxo Grammaticus, welcher die Dähniſche Hiſtorie von Dan, welchen er für den erſten König hält, biß auf den König Canutum VI. geſchrieben hat; Mit welcher Zierlichkeit ſolche Hiſtorie geſchrieben ſey, bezeugen ſo wohl frembde als einheimiſche Scribenten. Der groſſe Eraſmus Roterodamus gab zu ſeiner Zeit hievon folgendes Zeugniß: Saxo tanta elegantia hiſtoriam gentis ſuæ conſcripſit, ut mirum, unde Dano ea tempeſtate tanta vis

Hypotheſis vulgaris.

Scribenten ſo dahin gehören.

eloquen-

eloquendi. Inſonderheit ſind die letztern Bücher des Saxonis, welche die Hiſtorie der von ihm ſelbſt erlebten Zeit in ſich faſſen, werth zu rühmen, und können als Dictata von dem groſſen Dähniſchen Ertz-Biſchoffe Abſolon, durch deſſen Kopff zu der Zeit alle Reichs-Geſchäffte giengen, angeſehen werden, was aber die andern erſtern Bücher anbelanget, ſo werden ſelbige, wegen der Menge der ſich darinnen befindlichen Fabeln, welche jedoch Saxo ſelbſt ohne Zweiffel nicht geglaubet hat, nicht ſo ſehr recommendiret; Er hat aber dennoch ſolche alte Hiſtorien und Fabeln nicht in Vergeſſenheit kommen laſſen wollen, theils, weil ſich noch etwas gutes darinnen finden möchte, theils auch, um die Eigenſchafft und damahlige Schreib-Art der Nation bekannt zu machen, und iſt dahero dieſer berühmte Autor hierinnen nicht mehr zu tadeln, als die alten Römiſchen und Griechiſchen Scribenten, deren Hiſtorien zu Anfang faſt eben ſo fabelhafftig, wie die alte Dähniſche Hiſtorie, heraus kommen.

(2) Albertus Krantzius, welcher auſſer ſeiner Metropoli oder denen 12. Büchern de Hiſtoria Eccleſiaſtica Saxonica, ingleichen auſſer ſeiner Saxonia und Wandalia, mit dem gröſten Ruhm die Dännemärckiſche, Norwegiſche und Schwediſche Chronick, und zwar die Dähniſche in 9. Büchern, die Schwediſche in 6. und und die Norwegiſche in eben ſo vielen Büchern beſchrieben hat, und ſind ſelbige in unterſchiedliche Sprachen überſetzet.

(3) Arild Hvitfeld, der Dännemarckiſche Reichs-Cantzler, welcher die groſſe bekannte Dähniſche Chronick vom Anfange des Reichs, zu folge der Hypotheſis vulgaris, biß auf den König Fridericum II. geſchrieben, auch von dem letztern Könige ebenfalls ein Manuſcript, ſo hernach von dem Præſident Reſen vermehret und publiciret ward, hinterlaſſen hat. Dieſes Werck kan man vor eine von denen gröſten und vortrefflichſten Schrifften, ſo in der Hiſtorie geſchrieben ſind, anſehen, weil darinnen allerwegen authentique Archiv-Documenten eingeführet ſind, auch die Hiſtorie an ſich ſelbſt mit groſſer Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit geſchrieben iſt. Alles was die Gelehrten gegen ſelbige Schrifft zu ſagen wiſſen, iſt dieſes, daß die Schreib-Art und Ordnung hätte beſſer ſeyn können, auch daß durch Nachläßigkeit der Copiſten ſich darinnen unterſchiedliche Fehler eingeſchlichen haben.

(4) Pon-

(4) Pontanus, welcher die Dähniſche Hiſtorie in 10. Büchern biß auf den Oldenburgiſchen Stamm beſchrieben hat, welche Hiſtorie er, ſo wohl aus ausländiſchen als einheimiſchen Scribenten, inſonderheit aber aus Arild Huitfelds Hiſtorie zuſammen geſammlet hat; Dahero er auch von Svaningio **der Lateiniſche Huitfeld** genennet wird. Wie hoch ſonſten gemeldter Svaningius des Pontani Hiſtorie achtete, kan man aus dem nachfolgenden Verſe, welchen er in ſeiner Vorrede zur Dähniſchen Chronologie geſetzet, erſehen:

Pontanus Danos, Trojanos ſcripſit Homerus;

Magnus hic eſt Græcis, Major at ille Gothis.

(5) Johannes Meurſius, welcher von denen Dähniſchen Königen von Dan biß auf Canutum VI. woſelbſt Saxo ſeine Hiſtorie endiget, in 5. Büchern geſchrieben hat; Hernach hat er eine Continuation hievon von Canuto VI. biß auf Chriſtianum I. in 5. andern Büchern, und endlich von denen 3. erſten Königen aus dem Oldenburgiſchen Stamme eine Beſchreibung in 3. Büchern heraus gegeben.

(6) Wittus Bering, welcher das ſo genannte Florum Danicum von Dan biß auf Chriſtianum I. heraus gegeben.

Dieſes ſind die fürnehmſten Scribenten, welche die Hypotheſin vulgarem gefolget, und mit Saxo Grammatico Dan für den erſten Regenten in Dännemarck gehalten, und ſelbige Ordnung in der Könige Anzahl und Folge, wie dieſer alte berühmte Hiſtoricus, obſerviret haben. Auſſer oben gemeldten Hiſtorien-Schreibern findet man annoch eine groſſe Menge anderer von weniger Wichtigkeit, ſo des Saxonis Fußſtapffen betreten; Es würde aber zu weitläufftig fallen, ſolche alle aufzurechnen, wer Luſt hat ſich hievon ſich zu erkundigen, kan von denenſelben eine Liſte in des offtgemeldten Möllers Schrifften, wie auch in Sibberns Bibliotheca hiſtorica Dano-Norwegica finden.

Hypotheſis Gothlandica.

Die andere Hypotheſis in der Dähniſchen Hiſtorie kan Hypotheſis Gothlandica oder die Südländiſche Hypotheſis genannt werden. Diejenigen, welche ſelbiger nachfolgen, weichen zwar nicht von des Saxonis Ordnung ab nach dem Könige Dan, allein ſie ſtiegen viel höher hinauf in die Zeiten, und rechnen, nach der Schwediſchen Scribenten Exempel, die erſten Dähniſchen Regenten faſt von dem Kaſten Noä, nemlich von Gomer her, davor haltende, daß derſelbe kurtz

nach

nach des Nimrods Zeiten im Norden angekommen ſey, und daſelbſt die drey groſſe Reiche, das Dähniſche, das Gothiſche und das Cimbriſche geſtifftet habe.

Der erſte Autor von gedachter Meynung iſt Nic. Petræus, welcher in zweyen Büchern der Cimbern und Gothen Herkunfft, Auszüge, Kriege und Colonien aufgerechnet hat, welche Schrifft ohngefehr im Jahr 1570. verfertiget iſt, kam aber zuerſt Anno 1695. durch öffentlichen Druck heraus. In der Dedication rühmet gemeldter Scribent den Saxonem, daß er die Dähniſche Hiſtorie ſowohl und zierlich geſchrieben habe, und entſchuldiget ihn, daß er keine Gelegenheit gehabt hätte, diejenigen Sachen nachzuforſchen, welche ſich vor dem Könige Dan zugetragen, angeſehen die Inſel Gudland damahls niemanden unterworffen, und die Einwohner ſelbiger Inſul ihre Antiquitæten von den Cimbren, Longobarden und Normannen mit ſolchem Fleiß verwahreten, daß Saxo ſelbige nicht hat zu ſehen bekommen können; Er ſelbſt, nemlich Petræus, hätte auf 9. Jahrs Anſuchen und Mühe kaum ſo viel von den Einwohnern ſelbiger Inſel erhalten können, daß er die Gothiſche Monumenta, ſo annoch übrig waren, zu ſehen bekam; Endlich, ſchreibet er, habe er durch Hülffe eines Schreibers auf dem Schloſſe Wisborg einen Hauffen alter mit Staub und Unflath bedeckter Bücher gefunden, auf welche ſowol als auf andere Documenten er ſeine Relationen von denen Cimbren und Gothen gegründet habe. Dieſe Schrifft des Petræi iſt zuerſt von Niels Mickelſen, Paſtor bey der Holmens Kirche in Copenhagen, im Dähniſchen überſetzt worden, und zwar mit dieſem Titul: Dannemarcks förſte Begyndelſe og Herkomſt. (Der erſte Anfang und Urſprung des Reichs Dännemarck.) Allein dieſe Verſion iſt annoch nicht zum Druck befördert worden. Anno 1706. gab jedoch ein bekannter Autor gemeldte Schrifft im Dähniſchen heraus, unter ſolchem Titul: De Gothers åldgamle Herkomſt og Handel; (die uralte Herkunfft und Händel oder Verrichtungen der Gothen) Im Teutſchen aber iſt dieſe Schrifft ans Licht gebracht, mit nachfolgendem Titul: Die von Japhet herſtammende Cimbern, oder gründlicher und vollkommener Bericht von den alten Cimbriſchen und Gothiſchen Völckern, ihrem Urſprunge, Herkommen, gethanen Zügen, geführten Kriegen, und gebräuchlichen Lebens-

Die Scribenten ſo dahin gehören.

Arten, auch was ſonſten merckwürdig vorgefallen, alles mit beglaubter Feder in 2. Büchern dargeſtellet von *Mag Nicolao Petrejo*, vormahls in lateiniſcher Sprache von dem *Autore* beſchrieben, nunmehro aber auf vielfältiges Anſuchen ins Teutſche überſetzet.

Nach Petrejum folgete Claudius Lyſchander, Königl. Hiſtoriographus, welcher im Jahr 1622. eine Schrifft heraus kommen ließ, genannt: Eine kurtze *Summa* über die Dähniſche Hiſtorie, vom Anfange der Nordiſchen Reiche, bis auf des jetzt regierenden allerdurchlauchtigſten Königs *Chriſtiani IV.* Zeit und Regiment, in der Dähniſchen Könige Geſchlechts-Buch verfaſſet, ſo viel man aus alten glaubwürdigen Dähniſchen, Cimbriſchen, Gothiſchen, Italiäniſchen, Hiſpaniſchen, Frantzöſiſchen ꝛc. Hiſtorien, *Antiquitaten* und *Documenten* hat erfahren können, von *Claudio Chriſtophoro Lyſchandro*. In dieſem Werck hat er des Petræi Fußſtapffen gefolget, und iſt ſelbiges in drey Theile eingetheilet. Der erſte Theil handelt von denen Vätern vor der Sündfluth, des Japhets Sohn Gomero, und ſeinem Enckel Ascane, welcher der Cimbern Vater war, wie auch von ſeinen Nachkommen bis zum Anfange dieſes Reichs, von dem Urſprung der alten Gudländer, und von denen Gothen und ihren Thaten. Der andere Theil faſſet eine kurtze Chronick in ſich von dem Könige Dan, bis auf Chriſtoffer von Bayern, imgleichen von der Wenden, Longobarden und Normannen Hiſtorie und Thaten. Der dritte Theil handelt von dem Oldenburgiſchen Stamme.

Lyſchandrum folgete ein Prieſter, nahmentlich Strelow, in ſelbiger Hypotheſi, und zwar in einer Anno 1633. zu Copenhagen publicirten Schrifft, unter dem Titul: Die Gudländiſche Chronick, worinnen beſchrieben wird, wie Gudland aufgeſuchet, erfunden, und mit Einwohnern beſetzet ſey, wie auch, welche groſſe und mächtige Veränderungen es ausgeſtanden, und wie es von denen Verrichtungen und Thaten ſeiner im Lande gebohrnen Helden in der gantzen Welt bekannt und nahmkündig geworden ſey: Eine ſtreitbare und freymüthige *Nation*, welche mit denen Königen in Schweden, als ihren Nachbaren, *Contracte* aufgerichtet, von *St. Olao* dem Könige in Norwegen zur Chriſtlichen Religion bekehret, unter dem Lindköpin-

gischen

giſchen Stiffte beliegend, vom Könige in Dännemarck *Waldemaro IV.* überwunden, ihnen ihre Freyheit benommen, der Stapel verſtöhret, und was ſich ſonſten mit ſelbigem Volcke zugetragen habe, denen Zeiten und Jahr-Zahlen nach, ſo viel möglich geweſen, zuſammen geſammlet und ausgeſuchet von *Hans Nielſen Strelow*, Gudländer und *Paſtor* bey denen Kirchen Walde und Hufgren in Gudland. *Hafn.* 1633. In ſeiner Dedication an den König Chriſtian IV. bezeuget er, daß er ſchon vor 18. Jahren geſonnen geweſen, die Gudländiſche Hiſtorie zu beſchreiben, und beklaget höchlich, daß die Gudländiſche Documenten, welche von denen alten Gothen mit Rune-Schrifft und Buchſtaben auf Brettern, Baum-Rinden und Steinen geſchrieben geweſen, ſo ſchändlich aus dem Lande geraubet wären; Denn er ſagt, Magnus Sture, weyland Gouverneur auf der Inſul, hätte alle Documenten und Chronicken, ſo er habhafft werden können, zuſammen gebracht, und ſelbige aus Haß und Neid verbrennen laſſen; Eben daſſelbige hätte auch der Päbſtliche Legat Arcemboldus, wie er mit ſeinem Ablaß-Krahm nach Gudland kam, ausgeübet: Hernach berühret er des obgemeldten Petreji, wie auch des Bürgermeiſters in Wisbye und David Bilefelds, des Gudländiſchen Superintendenten Fleiß und Arbeit, ſo ſie in der Sammlung ſolcher Monumenten, welche zur Erläuterung der Hiſtorie des Vaterlandes dienen, angewandt und erwieſen haben: Der letztere von dieſen, nemlich Bilefeld, ſagt er, habe dem David Chytræo dasjenige, ſo er gefunden, zugeſandt, welches Chytræus in ſeiner Chronick eingeführet hat.

Was andere Dähniſche Hiſtorien-Schreiber vor Meynungen und Urtheil von obgemeldten Gudländiſchen Scribenten und deren Hypotheſi geführet, davon will ich allhier nicht melden, weil ſolches nicht zu dieſem meinen Vorſatz gehöret; Welche Gedancken inſonderheit Thormodus Torfæus hievon geheget, kan man aus ſeiner Serie Dynaſt. & Reg. Dan. zur Gnüge erſehen, als woſelbſt er gemeldte Hypotheſin genau examiniret und widerleget. Das Fundament dieſer Hypotheſis iſt ein Gudländiſches Monument, welches man in des Lyſchanders obengemeldten Königl. Geſchlechts-Buche p. 23. mit Rune-Buchſtaben angezeichnet befindet, und in teutſcher Sprache ohngefehr alſo lautet:

Japhet, Noä dritter Sohn, zeugete einen Sohn, welchen er Gomer nannte; Dieſer gieng in ein Land in klein Aſien, und nennete diejenigen Völcker, ſo ihm nachfolgeten, *Tygranes*, welches Land hernach *Phrygia* genennet ward. Dieſes geſchahe *Anno Mundi* 1830. in Sarugs Zeiten. Zur ſelbigen Zeit fuhr auch *Tygar*, des *Gomers* Sohn, übers Meer nach Europa, und wohnete einige Zeit in dem Lande der Scythen, bey der groſſen See *Mæotis*, ſo eine Mutter des Meeres iſt. *Anno Mundi* 1850. fuhr der jüngere *Gomer* aus dem Lande der Scythen nach dem Norden, und ließ ſich nieder in dem Lande Wittlandom oder Jütland, an der Nord-See.

Hypotheſis Islandica.

Die letzte Hypotheſis iſt die Jßländiſche, dieſe hält weder den König Dan für den erſten König, noch das Reich für ſo alt wie Saxo, viel weniger extendiret ſelbige die Hiſtorien bis auf Gomer, welcher kurtz nach der Sündfluth lebte, ſondern ſie fängt die Hiſtorie an von der Ankunfft Odins aus Aſien, und zwar durch Scythien, nach dieſen Ländern, welches kurtz vor der Geburt Chriſti geſchahe, und machet Skiold zum erſten Könige in Dännemarck. Dieſe Meynung iſt auf etliche Jßländiſche Schrifften und Monumenten gegründet, und wird dieſe Hypotheſis anitzt ſowol von eigenen Landes-Leuten, als auch von fremden, mit deren Schrifften ſelbige am beſten überein ſtimmet, für die glaubwürdigſte und wahrſcheinlichſte gehalten. Welchergeſtalt die Ordnung der Dähniſchen Könige nach dieſer Hypotheſi eingerichtet ſey, kan aus des Torfæi Serie Dynaſt. & Reg. Dan. erſehen werden. Wie ſorgfältig ſonſten die Jßländer geweſen, die Thaten der Nordiſchen Könige anzuzeichnen, imgleichen, welche unter ihnen die fürnehmſten Scribenten geweſen ſind, hievon iſt kürtzlich anderwerts geredet. Es iſt übrigens bekannt, wie viele herrliche Schrifften gemeldter groſſer Mann und Jßländiſcher Antiquarius zu unſerer Zeit herausgegeben hat, unter andern die Nordiſche Hiſtorie in lateiniſcher Sprache in 3. groſſen Folianten, welches das gröſte Werck iſt, ſo in dieſem Seculo herausgekommen.

Hieraus erſiehet man, wie ſehr diejenigen irren, welche ſo übel von denen Nordiſchen Nationen geredt, und ſelbige abgemahlet haben als ein Volck, ſo denen Martialiſchen Sachen allein ergeben wäre, und ſonſten gar keine Studia achtete. Das meiſte, ſo man dieſen

ſen Nationen mit Fug vorwerffen kan, iſt, daß ſie nur wenig ſorgfältig für die Kirchen-Hiſtorien geweſen ſind; denn, wenn man dasjenige ausnimmt, ſo in Arild Hvidfelds Hiſtorie, und in ſeiner Biſchoffs-Chronick angeführet iſt, ſo iſt im übrigen faſt nichts zureichliches von denen Einwohnern des Landes hievon aufgezeichnet worden. Jmgleichen wird uns derjenige Defect vorgeworffen, welchen man in der Hiſtorie der letztern höchſtlöblichen Könige befindet; Dann, ob gleich verſchiedene, wie fürgegeben wird, vieles geſammlet haben, welches zur Hiſtorie dieſer Zeiten gehöret, ſo iſt doch nichts dergleichen ans Licht gekommen, und machen dahero dieſe wenige Blätter, welche ich von dieſer Materie in dieſer Schrifft eingeführet habe, das meiſte, ja faſt das eintzige aus, ſo zur letztern Dähniſchen Hiſtorie hingehöret. Defect in der Kirchen-Hiſtorie, imgleichen in der Chronick der dreyen letzten Könige.

Jm übrigen wird uns auch mit Billigkeit vorgeworffen und an uns getadelt, daß wir ſo wenige Bücher in Dähniſcher Sprache ſchreiben; allein, wenn man die Eigenſchafft und Genie der Nation genau examiniret, wird man leicht ſehen können, daß die Schuld nicht an denen gelehrten Leuten liegt; denn es iſt bey dieſen Nordiſchen Leuten zu mercken, daß ſie eine übermäßige groſſe Begierde haben fremde Sprachen zu reden und zu verſtehen, welches verurſachet, daß ſie lieber fremde als Dähniſche Bücher leſen, um nebſt der Materie auch in der Sprache geübet zu werden. Dieſes, ſo einige eine Tugend heiſſen, andere aber mit dem gröſten Fug eine Schwachheit bey dieſen Nationen nennen können, bringt zuwege, daß die wenigen Dähniſchen Bücher, ſo im Drucke heraus kommen, gar ſelten abgeſetzt und verkaufft werden können, wann ich die Romainen ausnehme, welche zum öfftern aufgelegt, und an den gemeinen Mann, ſo nichts anders als ſeine Mutter-Sprache verſtehet, verkaufft werden. Dieſes iſt auch die Urſache, daß wir ſo viele Editionen von den Hiſtorien und Fabeln des ſo genannten Holger Danſches, Rolands, D. Fauſti und denen Fincken-Reutern, aber nur wenige Auflagen von guten Büchern haben, angeſehen der gemeine Mann in denen letztern keinen Geſchmack findet, auch andere Leute nichts darnach fragen, weil ſie in Dähniſcher Sprache geſchrieben ſind, und ſie ſelbiges in fremder Sprache leſen, folglich 2. Fliegen auf einen Schlag ſchlagen, nemlich ſowol von der Materie als Sprache profiti- Es werden wenige Bücher in Dähniſcher Sprache geſchrieben. Urſache hiezu.

ficiren können, worzu dieſe Nordiſche Leute eine ſo übermäßige Begierde tragen, daß die meiſten Jünglinge, ſowol Bürger- als Adel-Standes ihre Mittel auf ausländiſche Reiſen verwenden, nur damit ſie deſto gröſſere Vollkommenheit in fremden Sprachen erlangen und ihre eigene vergeſſen mögen. Es möchten etwa einige hierauf antworten, daß die Urſache dieſer Verachtung daher käme, daß die Sprache an ſich ſelbſt arm und unvollkommen ſey, auch keine Anmuthigkeit an ſich habe; allein, unterſchiedliche poetiſche Dähniſche Schrifften, von welchen die meiſten annoch ungedruckt, bezeugen, wie ſehr ſelbige ſich in ihrer Meynung betriegen. Das meiſte, ſo an der Dähniſchen Sprache zu tadeln und auszuſetzen iſt, iſt die groſſe Streitigkeit und Ungleichheit in der Orthographie, und daß der eine nicht eben ſo, wie der andere ſchreibet, welche Streitigkeit auch wol ſo lange dauren wird, bis ſolche dereinſten durch gute und autoriſirte Lexica und Grammaticas wird aufgehoben werden. Ich ſage durch autoriſirte; Denn, ob gleich particulaire Perſonen ſolche Arbeit über ſich nehmen wolten, ſo würde doch deswegen ein jeder nichts deſtoweniger fortfahren, nach ſeinem eigenen Sinne zu orthographiren, weil jedermann ſeine Principia die beſten zu ſeyn vermeynet. Es würde derohalben vonnöthen ſeyn, daß eine Grammaire von einer gantzen Societæt, deren Glieder aus denen am meiſten der Sprache kundigen Perſonen beſtünden, verfertiget und aufgeſetzet würde; angeſehen uns die Erfahrenheit lehret, daß niemand nach denen Regeln, ſo der eine oder andere im Druck heraus kommen laſſen, ſich richten, oder ſelbige achten will. Peter Syv iſt einer von denen, ſo ſich dieſes am meiſten angelegen ſeyn laſſen, denn von ſelbigem haben wir (1) Bedencken über die Jütländiſche Sprache, gedruckt 1663. in 8vo. und (2) Die *Etymologie* oder Urſprung der Dähniſchen Wörter, auch überdem (3) eine Dähniſche Grammatica von Anno 1668. welche Orthographiſche, Etymologiſche und Syntactiſche Anmerckungen in ſich faſſet. Der Biſchoff Gerner ließ auch Anno 1678, eine Dähniſche Orthographie in 8vo ans Licht kommen, auch findet man in Reſenii Bibliothec ein Manuſcript von der Orthographie: Allein alles dieſes iſt doch nicht zureichlich, und wäre es gleich zureichlich, ſo würde doch dadurch die Kranckheit nicht geheilet werden. Was die Dähniſchen Lexica anbetrifft,

ſo

ſo haben wir annoch keines gedruckt, ſo den Nahmen Lexicon führen kan. In des Reſenii Bibliotheck findet man ein Dähniſches Lexicon Etymologicum, ſo von dem berühmten Seeländiſchen Biſchoffe Paul Reſen, einige Jahre vor ſeinem Tode, in folio zuſammen geſchrieben, imgleichen ein Dähniſch-Lateiniſches Lexicon in 4to. Es haben ſonſten in dieſen Zeiten zwey vornehme Herren über ſich genommen, uns vollſtändige Dähniſche Lexica zu geben. Der erſte war der Herr Geheime Rath Moth, welcher viele Jahre groſſen Fleiß hierauf angewandt. Der andere Herr iſt der Etats-Rath Roſtgaard, welcher auf eine dergleichen Arbeit nicht weniger Zeit gewendet hat; Und weil beyder Accurateſſe und Erfahrenheit in der Dähniſchen Sprache aus unterſchiedlichen andern Proben ſo wohl bekannt iſt, ſo trägt das Publicum deſto gröſſer Verlangen, ſolche bald im Druck zu ſehen. Uber dem ſoll auch Mag. Johann Ol. Neapolitanus, ein Prieſter in Jütland, ein Dähniſches Lexicon unter Händen haben, wovon Mſr. Albert Thura in ſeiner Hiſtoria litteraria Danorum bezeuget, daß er hievon Kundſchafft und Schreiben von dem Autore ſelbſt bekommen habe.

Aus dieſem allen kan man erſehen, daß der Mangel an Dähniſchen Lexicis ſich nicht von der Faulheit und Nachläßigkeit der Einwohner herſchreibe; Denn, wenn einer die Mühe gehabt hat, ein Buch zuſammen zu ſchreiben, und ſelbiges in den Stand und diejenige Ordnung gebracht, worinnen er es gedruckt zu ſehen wünſchet, ſo iſt kein Zweiffel daran, daß er ja auch diejenige kleine und geringe Mühe, ſo annoch rückſtändig, mit Vergnügen zu überwinden ſuchen werde, damit er auch die Frucht ſeiner Arbeit ſehen könne; Denn, ſonſten wäre es eben ſo unnatürlich und thöricht, als wenn einer ſich ſelbſt die Mühe nähme, ſein Holtz zu hauen, aber hernach, wenn es gehauen, ſich nicht niederbeugen möchte, um es in den Kachel-Ofen zu legen. Es muß dahero aus anderen Hinderniſſen, entweder von den Unkoſten bey der Druckerey, oder von andern mir unbekannten Difficultæten entſtehen.

Nachdem ich nun kürtzlich von dem Urſprung und Fortgang der Academie und der Gelehrſamkeit in dieſen Reichen etwas geredet habe, ſo iſt annoch übrig von dem gegenwärtigen Zuſtande der Academie mit wenigen zu reden. Es kan nicht geleugnet werden, daß

Diejenigen werden beantwortet, welche fragen, warum die Studia anjetzt nicht ſo ſehr wie vordem bey uns floriren.

daß ja gewiſſe Wiſſenſchafften zu dieſer Zeit, inſonderheit in dieſem Seculo, ziemlich bey uns in Abnehmen gekommen, und dahero diejenigen Leute, ſo nicht ſtudiret, in gewiſſer Maaſſe Urſache haben auszuruffen: Woſelbſt finden ſich jetzt Tychones, Longomontani und Romeri in der Aſtronomie, Bartholini und Stenonii in der Medicin, Brochmanni, Wandalini, Borrichii, Reſenii, Wormii, Hemmingii &c. in andern Wiſſenſchafften; allein, man kan hierauf antworten, daß, ob gleich diejenigen, ſo ſolche Klage führen, hierinnen nicht gäntzlich Unrecht haben, in ſoweit es die Gelehrſamkeit in Genere anbelanget, ſo ſind jedoch ihre Raiſonnemens nicht allzuwohl gegründet, wann ſie mit ſolchen Klagen ihre Abſicht alleine auf die hieſige Univerſitæt in ſpecie richten. Die Gelehrſamkeit hat nebſt anderen Sachen, eben wie ein Febricitant ſeine gute und böſe Tage, ſeine Incrementa und Decrementa, und gleich wie das Meer ſeine Ebbe und Fluth. Wir haben vor 1000. und mehrern Jahren die Künſte und Gelehrſamkeit auf der höchſten Spitze geſehen; wir haben hernach wiederum die gröſte Unwiſſenheit und Finſterniß in der Welt regieren geſehen; Wir haben auch abermahl die Gelehrſamkeit und Politeſſe eben ſo, wie vorhin, ja noch heller ſcheinende betrachtet; wir ſehen aber nunmehro von neuen, daß deſſen Sonne ſich mercklich verfinſtere. In alten Zeiten war der Einfall der barbariſchen Völcker in den polirten Ländern, imgleichen vieler Chriſten unzeitiger Eifer an der Decadance der Gelehrſamkeit ſchuld, angeſehen ſie mit ſolchem Ernſt und Luſt die Bibliothecken ruinirten und die Schrifften verbrannten, als wenn ſie den Himmel damit verdienen ſolten; anjetzo ſcheinet ſolche Schwachheit und Abnehmen der Gelehrſamkeit von der Gelehrſamkeit ſelbſt zu entſtehen. Kurtz vor der Reformation, wie die freyen Künſte wiederum zu floriren anfingen, waren die gelehrten Leute in ſolchem Anſehen, daß ſie beynahe wie Götter verehret wurden, welches verurſachete, daß auch alle groſſe und reiche Leute, ja was noch mehr iſt, ſelbſt Fürſtliche Perſonen der freyen Künſte ſich befleißigten, und Bücher in unterſchiedlichen Materien ſchrieben. Die Anzahl der Studirenden iſt dahero in denen 2. letztern Seculis ſolchergeſtalt vermehret worden, daß, wenn man die Bauren ausnimmt, es ſchwer zu ſagen ſey, ob mehr ungelehrte oder gelehrte Leute in Europa geweſen; Dieſemnach

kun-

konte es nicht anders ſeyn, als daß ja die Gelehrten, welche vorhero, wie derſelben nur wenige waren, faſt angebetet wurden, hernach einen groſſen Theil ihrer Hochachtung und Anſehen verlieren muſten, eben wie das Gold und Silber in Europa, wie eine ſolche Menge von denen Americaniſchen Berg-Wercken hereingebracht wurde. Es hielten darauf zuerſt groſſe und reiche Leute es faſt nicht der Mühe werth zu ſeyn, ſich blind zu ſtudiren, oder ihre Mittel auf ſolche Sachen zu verwenden, wodurch ſie kein ſonderliches Anſehen gewinnen konten, deren Exempel hernach, wie die Erfahrenheit lehret, auch geringere Leute nachgefolget ſind. Wolte etwa jemand hiewider einwenden, daß dieſe meine Raiſonnemens übel gegründet wären, und daß man in dieſem Seculo gelehrtere Leute fände, wie in denen vorigen, wie auch, daß obgemeldte Klagen auf dieſe Academie alleine zu appliciren wären; So will ich gebeten haben, ſelbiger wolle doch ſeine Augen zuerſt nach Italien und Spanien wenden, woſelbſt die Gelehrſamkeit zuvor in ſo groſſem Glantze war, ſo wird er ſehen, daß daſelbſt anjetzo wenige oder faſt keine Schrifften ans Licht kommen. Was Teutſchland anbetrifft, ſo kan man zwar nicht in Abrede ſeyn, daß ja daſelbſt eben ſo viele, ja mehrere Bücher als in vorigen Zeiten heraus kommen, jedoch muß man bekennen, daß die meiſten daſelbſt propter panem lucrandum geſchrieben werden. In Franckreich und Engeland ſcheinet es zwar, daß daſelbſt die Gelehrſamkeit annoch florire, und daß die 9. Muſæ gleichſam ihre Wohnung allda aufgeſchlagen, ob ſich aber daſelbſt anjetzo ſolche grundgelehrte Leute wie in vorigen Seculis befinden, daran wollen viele zweiffeln: Wenn man dahero allhier mit Billigkeit ausruffen kan, wo ſind eure Tychones, Bartholini &c. ſo kan man mit eben ſolchem Fuge andere Oerter alſo anreden: Wo ſind eure Eraſmi, Scaligeri, Grotii, &c.

Weswegen andere Studia nicht mit ſolchem Eiffer als die Theologie gelehret werden.

Das fürnehmſte aber weswegen dieſer Academie nicht allein von frembden Studierten Perſonen, ſo ſich allhier aufhalten, ſondern auch von andern weltlichen Perſonen unſerer eigenen Landes-Leute, ſo übel nachgeredet wird, iſt dieſes, daß kein Studium, ausgenommen die Theologie, alhier mit ſonderlichen Eifer gelehret wird. Von ſolchen Raiſonnoments kan man eben nicht ſagen, daß es eine Mediſance ſey, ſondern alleine, daß diejenigen, welche ſolche Klage führen, keine voll-

kommene gründliche Kundſchafft von der Academie haben. Bey allen andern Academien ſind die Studenten in gewiſſe Claſſen abgetheilet, einige ſind Theologi, andere Juriſten, andere Medici, und andere ſind Mathematici; allein bey dieſer Univerſität ſind faſt keine andere als Theologi, ſo daß der übrigen Anzahl kaum auf ein Dutzent ſich erſtrecket. Hieher kommt es nun, wenn ein Profeſſor Juris, Medicinæ oder Philoſophiæ publicè lehren oder ein Collegium halten will, daß er es vor ein Glück hält, ſo er 3. oder 4. Zuhörer haben kan; Dahingegen ſind die Collegia und Lehr-Gemächer der Theologorum übermäßig voll von Studenten. Es werden zwar einige ſolche Raiſonnements in Verdacht ziehen; allein ſo ich hierinnen recht habe, ſo flieſſet hieraus dieſes groſſe Paradox, worinnen ſich kaum ein Philoſophus recht zu finden weiß, nemlich, ſo bald ein Profeſſor hier bey der Academie einen langen Rock, das iſt, ad Facultatem Theologicam aſcendiret, ſo bald bekommt er auch gröſſere Luſt der Academie zu zu dienen, gröſſere Liebe für die Studenten, ſelbige gratis zu unterweiſen, und gröſſere Begierde durch Collegia privata Geld zu verdienen. Dieſes iſt nun ein Knote, ſo nicht leicht aufzulöſen, es ſey dann, daß man meine Argumenta für gültig anſehe. Woher ſolche Unordnung ſonſten entſtehe, ob es von der Studenten Gottes-Furcht herkomme, daß ſie nemlich eine natürliche Begierde zum theologiſchen Studio haben, oder ob ſie ihre Rechnung beſſer dabey finden, ſolches will ich andern zu unterſuchen überlaſſen; Ich rede nur allein von der Sache wie ſie iſt, nehmlich, daß gegen 100 Theologos, ſich kaum ein Medicus oder Juriſt befinde. Es iſt zwar wahr, daß auch die Philoſophie mit groſſen Nutzen allhier gelehret werde; allein durch das Wort, ſo unſere Studenten Philoſophie nennen, wird weder die Philoſophia Moralis noch Naturalis verſtanden, ſondern es faſſet allein die Logicam und Metaphyſicam in ſich, welche letztere ſie eine Introduction oder einen Wegweiſer zur Theologie nennen und ſich dahero mit groſſer Mühe darauf legen. Sie ſind auch derohalben in der Theologie ſo geübt, daß ſie auch die gröſten Objectionen, ſo hierinnen vorkommen, in lateiniſcher Sprache zu beantworten wiſſen, und thun es hierinnen denen frembden Studenten weit zuvor, von welchen ſie in dieſen Fall, in ſonderheit wegen ihrer Fertigkeit ſich im Lateiniſchen zu exprimiren, hoch angeſehen ſind, weil man ſolches nicht bey der

ſtudi-

ſtudirenden Jugend auf andern Academien findet; Denn es werden anderwerts nicht ſolche tägliche Exercitia als in dieſem Königl. Convictorio gehalten, woſelbſt die Jugend geübt wird die lateiniſche Sprache zu reden und von unterſchiedlichen Materien zu diſputiren, ſo daß es höchſt von nöthen iſt, daß ſolches Convictorium oder Kloſter wohl im Stande gehalten werde. Wiewohl man nicht leugnen kan, daß es ſich ja offt begebe, daß viele darüber eine habitude, wenig accurat zu reden, bekommen, deſſen ſie ſich kaum hernach wieder abgewehnen können: Nimia iſta aſſiduitate facilitas magis quam facultas, nec fiducia, ſed temeritas paratur, wie Plinius Lib. 6. Epiſt. 29. ſagt, item Qvintilianus: Non aſſveſcat ſermoni Juvenis, qui dediſcendus eſt. Daher komt es auch, daß viele von denē Studentē ſelbſt einen Unterſcheid zwiſchen guten Latein u. gebräuchlichen Kloſter-Latein machen; allein es iſt kein Ding ſo vollkomen, daß es nicht einige üble Svite nach ſich ziehen könne. Es ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt ſolches Convictorium doch die beſte Schule bey der Academie, und thun diejenigen ſehr übel, welche ſolches in denen erſten Jahren, nachdem ſie auf die Academie gekommen, nicht fleißig frequentiren. Das meiſte, ſo man meinem Bedüncken nach hierauf zu ſagen haben könte, iſt, daß keine Hiſtoriſche oder Juriſtiſche Theſes daſelbſt ventiliret werden, welches verurſachet, daß unſere junge Studenten ihnen ſelbſt zum Schaden von gemeldten Studiis faſt gar keine Kundſchafft haben; Denn, ſo man ſolche Wiſſenſchafften zugleich mit denen andern auf dem Königlichen Convictorio triebe und ſich darinnen übete, würden die teutſchen Studenten, welche häuffig anhero kommen, und durch ihre wiewol ſuperficielle Wiſſenſchafft in hiſtoricis und juridicis ſich bey vornehmen Leuten inſinuiren, und als Hoff-Meiſter bey Adlichen Kindern angenommen werden, bald von ſelbſten aus dieſem Reiche Abſchied nehmen, und ſo viele ſchöne Conditiones an unſere eigene einheimiſche Däniſche und Norwegiſche Studenten überlaſſen, welche dadurch die ſchönſte Gelegenheit bekommen könten auſſerhalb Landes zu reiſen, und ſich zum Dienſte des Königs und des Vaterlandes geſchickt zu machen; Es würde auch für vornehme Leute ſicherer ſeyn, ihre Kinder mit Däniſchen und Norwegiſchen, ſo ſie kennen und worauf ſie ſich verlaſſen können, als mit frembden Studenten reiſen zu laſſen. Allein nachdem ſolche vornehme Leute nicht viel darauf hal-

Die Studenten bey der Academie werden inſonderheit geübt Latein zu reden.

Exercitien bey der Königl. Communitæt.

des Autoris Anmerckung hierüber.

ten, ihren Kindern die Logica, Metaphyſica und einige andere Academiſche Præcepta, worinnen unſere Studenten faſt alleine geübt ſind, beybringen zu laſſen, ſo müſſen ſie wider ihren Willen, ihre Kinder denen frembden, welche andere Adeliche Studia profitiren, anvertrauen. Es iſt auſſerdem noch eine beſondere Urſache, weswegen ich gerne ſähe, daß man Juridiſche Theſes hätte, wovon man in dem Convictorio diſputirte, weil nemlich das Juridiſche Studium das vornehmſte und faſt eintzigſte iſt, worinnen man durch ſtetiges diſputiren ſich üben müſſe, daher auch die Studenten mit der Zeit geſchickte Advocaten würden abgeben können.

Exercitia in denen Collegiis.

Auſſer denen Exercitien bey der Communitæt oder auf dem Kloſter, werden auch andere in denen Collegiis gehalten, woſelbſt die Alumni verpflichtet ſind, zu Folge der Fundation, jährlich einmahl zu diſputiren, um eine Probe von ihrer Gelehrſamkeit ſehen zu laſſen, welches ſehr wohl und weißlich angeordnet iſt: Allein hierbey ſind beyläuffig zwey Dinge anzumercken (1.) daß, wie ſolche Alumni gegemeiniglich junge Leute ſind, welche neulich auf der Academie angekommen, und folglich nicht alle beqvem ſeyn können, ſolche Specimina zu thun, welche durch öffentlichen Druck der gelehrten welt communiciret werden können, es dahero beſſer ſey, wann die Diſputationes alleine geſchrieben, und gewiſſe Exemplaria davon an die Beykommenden ausgetheilet würden, wordurch derſelbige Scopus, daß nemlich die Alumni etwas zu beſtellen hätten, erlanget, und hingegen der Ungelegenheit, daß ſolche Schrifften nicht in frembde Hände kämen, vorgebauet werden könte; da im Gegentheil es nicht anders ſeyn kan, daß ja vermittelſt obgemeldter Urſachen, ein groſſer Theil entweder übel geſchrieben, oder aus anderer Männer Schrifften auscopiret ſeyn müſſe. Das (2te) ſo hiebey zu mercken, iſt, daß faſt alle Materien, von welchen diſputiret wird, allzuſehr ſpeciale ſind, ſo daß man hieraus nicht erfahren kan, welche Progreſſus einer in ſeinem Studio gemacht, zum Exempel der eine diſputiret de Coloſſo Rhodio, der andere de Curribus falcatis Darii der dritte de crepidis Veterum &c. Woraus man nicht erſehen kan, daß ſie etwas von denen Antiquitæten, als eben ſolches, wiſſen, ſondern man kan alleine abnehmen, daß ſie Naturalia und eine Fertigkeit beſitzen, von einer beſondern Sache, worauf ſie ſich bereitet haben zu reden. Es wäre demnach zu wünſchen

Bedencken hierüber.

ſchen, daß alle diejenigen, ſo durch Diſputationen einige Probe von ihrer Gelehrſamkeit ablegen wollen, lieber viel weitläufftige Theſes zuſammen ſchrieben, welche denen Opponentibus Anleitung geben konten ihnen zu ſondiren, und zu erforſchen wie weit ſie in ihren Studiis gekommen. Inſonderheit wäre ſolches von nöthen, daß es bey denen in Acht genommen würde, welche entweder academiſche Honores oder Bedienungen genieſſen, mit dem Bedinge, daß ſie durch öffentliche Diſputation zeigen ſollen, hierzu beqvem zu ſeyn. Wiewol man überhaupt von allen Diſputationen ſagen kan, daß ſie mehr zum Ornament und Zierrath, als zum Beweiß der Gelehrſamkeit dienen; Denn man ſiehet zum öfftern, daß die aller ungelehrteſten Männer, welche faſt nichts anders als methodum diſputandi verſtehen, und einiger maßen Latein reden können, ſich am allerbeſten acquiriren, und dahingegen die gelehrteſten und tüchtigſten Männer, welche eben keine Fertigkeit im Plaudern oder Dreiſtigkeit publice zu reden haben, offt auf der Cathedra von dem, welcher nichts als die Fecht-Kunſt verſtehet, und einige Magazinen von ſubtilen Diſtinctionen hat, übern Tölpel geworffen und beſchämet ſind. Es iſt bekannt, was ſich einmahl in Friderici III. Zeiten bey dieſer Academie zutrug: Joh. Soega hielte Anno 1653. eine Diſputation, worinnen er nebſt andern Theſibus auch dieſe ſetzete: Das das Fegfeuer ein ausgeſponnen Gedicht ſey. Der Spaniſche Ambaſſadeur, welcher zu der Zeit in Copenhagen war, hatte einen Prieſter mit ſich geführet, nahmentlich Pater Gothofredus, dieſer, ſo ein groſſer Sophiſt war gieng aufs Auditorium, um des Johann Soegas Theſin umzuſtoſſen. Er brachte demnach alles, was die Logica und Metaphyſica in Vermögen hatte, zu Marckte, und bombardirte den Præſidem dergeſtalt mit Diſtinctionen, daß, wie beſchwerlich es auch iſt, das Fegfeuer zu vertheidigen, der Spanier dennoch ſchiene bereits den Sieg erlanget zu haben. Johann Soega ſahe dahero, nachdem er in die Enge getrieben, kein anderes Mittel ſich daheraus zu arbeiten, als mit ſelbigen Pfeilen wie ſein Widerpart zu ſchieſſen, reſolvirte darauf ein Argument durch die bekannte erdichte Diſtinction inter archipodialiter und reflexive; worüber der Pater Gothofredus ſtutzete, nicht wiſſende, was er hierauf antworten ſolte, hierauf ſtunde der Rector Univerſitatis auf, und machte der Diſputation ein Ende. Sol-

ches und anderes iſt Urſache, daß die Diſputationen bey denen meiſten polirten Academien anfangen ziemlich aus der Mode zu kommen, und daß niemand dieſerwegen ſo hoch mehr angeſehen wird als in alten Zeiten, da man annoch der Gelehrten Grabſteine mit ſolchen Epitaphiis zierete:

Hic jacet Magiſter noſter,
Qui diſputavit bis aut ter,
In Barbara & Celarent,
Ita ut omnes admirarent.

Ja, wie die Academici ihrer Siege wegen, ſo ſie etwa in einem oder andern Wort-Kriege erlanget hatten, ſich nicht weniger brüſteten und bravirten, als groſſe Generalen ihrer Victorien halber, welche ſie gegen die Feinde des Vaterlandes erhalten haben, thun könten.

Die Häuſer und Gebäude der Academie.

Die ſo genannte Academie iſt auf den Platz, welcher Studigaarden genannt wird, woſelbſt der Biſchoff von Roſchild vor dieſem ſeine Reſidentz hatte, wenn er nach Copenhagen kam. Selbige beſtehet (1.) in den neuen Collegii Hauſe, welches Chriſtianus IV. Anno 1600. fundiren ließ, ſelbiges hat zwey groſſe Auditoria, nemlich Inferius und Superius, von welchen das letztere das vornehmſte iſt; denn auſſer denen Profeſſoribus hat niemand Jus ſuperioris Cathedræ, oder mag auf der Cathedra in dem oberſten Auditorio diſputiren. (*)

Die Auditoria.

Die Anatomie Cammer.

(2) Die Anatomie-Cammer, welche Anno. 1644 auf der Seeländiſchen Kirchen Unkoſten angelegt ward, worzu auch Thomas Fincke, der Oeconomus bey der Communität, 1000. Rthl. contribuirte. Doctor Simon Pauli war der erſte, welcher in ſelbigen Hauſe anatomirte; hernach die drey groſſen Männer Thomas Bartholin, Nic. Stenonius und Caſpar Bartholin, wie auch andere. Auf dem Saal, welcher über dem Anatomie-Hauß, iſt die Kunſt-Cammer der Academie, worinnen man viele rare und natürliche Sachen findet, wovon das beſte von Henrich Feyren daran verehret iſt.

Was

(*) Zuerſt waren die Auditoria an dem Ort, wo anjetzo des Biſchoffs Reſidenz iſt, welchen Ort der König Johannes Ao. 1513 darzu anordnete.

Was die Communität belanget, ſo habe ich zuvor beyläuffig in der Academie-Hiſtorie erzehlet, daß es vom Könige Friderico II. höchſtlöblichen Gedächtniß Anno. 1569. für 100 Studenten aufgebauet ward, welches man erſehen kan aus denen ſogenannten Literis Regiis de Regia Eleemoſina pro centum pauperibus ſtudioſis datis, Anno 1569. zur Unterhaltung und Speiſung dieſer 100 armen Studenten gab höchſtgemeldter König ein anſehnliches Guth mit denen Zehenden, welches das Guth der Communität genannt wird. Die Communität.

Anfänglich wurden ſie geſpeiſet in dem ſogenanten Heil. Geiſtes Hauſe, ſo man aus obengemeldten Brieff erſiehet: Die Anzahl der Perſonen ſoll zuerſt im hieſigen Hauſe, zum Heil. Geiſt genannt, geſpeiſet werden, ſo lange biß ein beſſerer und beqvemerer Ort darzu beraumet wird, rc. Hierüber ward ein Vorſteher oder Oeconomus geſetzt, welchem anbefohlen ward, jährlich am 8ten Tage nach Philippi Jacobi Rechenſchafft abzulegen, ſo man aus ſelbigem Diplomate erſehen kan. Daß ein ſolcher Oeconomus zuerſt einer von denen Profeſſoren geweſen iſt, kan man aus Chriſt. IV. Conſtitution, datiret Copenhagen 1621. erſehen, woſelbſt im 3ten Articul ſich dieſe Worte finden. Und ſoll wann unſer lieber uñ getreuer *Thomas Finche* mit Tode abgegangen, kein *Profeſſor* mehr *Oeconomus* ſeyn. Es ward ingleichen angeordnet, wie viele Gerichte die Alumni ſo wohl des Mittags als des Abends haben ſolten. Anlangend die Perſonen, welche vor beqvem gehalten, bey dieſem Tiſche angenommen zu werden, ſo ward (1) erfordert, daß ſelbige arm und unbemittelt ſeyn ſolten, welches man inſonderheit aus einem andern, dieſerhalben an den Rennt-Meiſter Wackendorff, dem Biſchoffe Paul Madſen und Prof. Th. Anders Larſen von Skanderburg Anno 1518. geſchriebenen Brieffe erſehen kan, worinnen der König befiehlet, alle diejenigen von der Koſt auszuſchlieſſen, ſo nicht nothdürfftig zu ſeyn befunden würden; zu dieſem Befehl ward der König von einem Verſe, ſo eine unbekannte Perſon gemacht hatte, angetrieben, welcher Vers im Teutſchen überſetzet alſo lautet:

Die reichen *Studenten* verzehren des Königes Koſt,
Die armen hingegen erleiden den Hunger und Froſt.

(2) Daß ſelbige nicht allein vorhero in der Univerſitäts-Matricul eingeführet ſeyn, ſondern ſich auch ein Jahr bey der Academie auf-

ge-

gehalten, und ſich in Artibus dicendi geübt haben ſolten. Uberdem wurde eine gelehrte Perſon, ſo mit ihnen in ihren Exercitiis Einſehen haben ſolte, angeordnet, welche Perſon anietzt derjenige iſt, welcher Præpoſitus Communitatis genennet wird; dieſer wird von denen Profeſſoribus Facultatis Theologicæ erwehlet, welche ſich zugleich mit dem Decano Facultatis in ſelbigem Convent der Studenten einfinden ſollen, um ſich dererſelben Unterhaltung und Fleißigkeit wegen zu erkundigen. Die Zeit, wie lange ſie an dieſem Königlichen Tiſche ſpeiſen mögen, iſt auf 5. Jahr determiniret, jedoch nicht abſolute; Denn ſo die Ephori gewiſſer Urſachen halben es für gut anſehen ſolten, ſelbige Zeit zu verlängern, ſtehet es ihnen frey. Chriſtianus IV. vermehrete Anno 1630. die Anzahl der Studenten, und legte 20. darzu, und darnach 24. und ließ dasjenige Speiß-Gemach, ſo ſie anjetzo haben, für ſie bauen; Allein, nachdem Schonen von dieſem Reiche abgeſondert, iſt ſolche Anzahl wiederum verringert, ſo daß ſelbige nachhero niemahls über 100 geſtiegen. Ehe man ſie zu dieſem Tiſche des Königs nimmt, werden ſie von dem Ephoro, welcher wechels weiſe allezeit einer von denen Theologis iſt, examiniret, dieſer ſetzet ihnen ein gewiſſes Thema im Lateiniſchen zu vertiren vor, und ſollen diejenigen die vornehmſten Stellen genieſſen, ſo die beſten Proben ablegen; Einige Oerter und Städte haben den Vorzug und Privilegien vor die andern als Jßland, Bergen, Drontheim, Friedrichsburg und Copenhagen, ſo daß eine gewiſſe Anzahl Studenten von ſolchen Oertern denen andern vorgezogen werden, jedoch werden ſelbige nicht ſo genau examiniret, inſonderheit die Jßländer, welche zum öfftern ohne Examen angenommen werden. Vor dieſem ſpeiſeten auch daſelbſt à parte einige von denen Diſcipeln aus der Copenhagner Schule, Davidici genannt, ſelbige wurden aber hernach ausgeſchloſſen, wie die Einkünffte der Communität ſo ſehr abnahmen. Die Exercitia der Studenten, ſo des Königs Koſt genieſſen, ſind entweder Ordinaria oder Extraordinaria. Die Extraordinarien ſind, in der Trinitatis-Kirche für Defect zu predigen, oder auch in der Regentz-Kirche zu declamiren. Die ordinairen Exercitia ſind, über Tiſche auf dem Cloſter zu diſputiren, woſelbſt ein Decanus præſidiret uñ Wechſel-Weiſe allezeit einer von denen Commenſalibus opponiret; Es ſoll auch Monathlich auf der Regentz von einem Baccalaureo eine Diſpu-

Diſputation gehalten werden. Die Geſetze, wornach dieſe Studenten ſich zu richten haben, beſtehen in 49 Articuln, welche zu weitläufftig fallen würden alhier anzuführen.

Das Conſiſtorium, woſelbſt die Profeſſores zuſammen kommen in Streitigkeiten zu urtheilen und zu conſuliren, allwo die Studenten auch examiniret werden. Unter dieſem Gebäude ſind 2 Keller oder Gefängniſſe, das eine für die Studenten, und das andere für die Bauren, ſo zum Guthe der Univerſität gehören. Conſiſtorium.

Von Collegien, ſo ſich alhier befinden, iſt (1) die Regenz, woſelbſt vorhero des Königs Stall war. Dieſes Collegium iſt von Chriſtiano IV. Anno 1623. fundiret, hierinnen ſind viele Gemächer für arme Studenten, nebſt einer Kirche, worinnen vor dieſem allerhand Gottes-Dienſte, ausgenommen die Tauffe verrichtet wurden; anjetzo aber werden daſelbſt nichts als Lobgeſänge und Diſputationes gehalten. In ſelbigem Collegio hat der Præpoſitus Communitatis ſeine Reſidenz. Regentze.

(2.) Walckendorffs Collegium, zuvor des Hoff-Meiſters Buden genannt, wurde von dem Rent-Meiſter hernach Reichs-Hoff-Meiſter Chriſtoffer Walckendorff, dem Herren auf Glorup, Ao. 1595. zugleich mit der Bibliothec und denen Gärten für 16 Studenten angerichtet. In alten Zeiten war es ein Carmeliter-Collegium, und hernach, wie die Mönche die Evangeliſche Religion annahmen, war es in denen Händen einiger Privat-Leute, biß es Chriſtoffer Walckendorff zu ſolchem Gebrauch deſtinirte; und wie die Bibliothecken damahls hier im Lande nur klein waren, ſo beſtunde die Bibliothec, welche der ruhmwürdige Fundator an das Collegium verehrete, nur in 449 Büchern: Allein ſolche Bibliothec ward hernach mercklich vermehret 1.) von Mag: Jürgen Eilerſen, weyland Profeſſ. Eloq. und Rectore an der Schule zu Copenhagen, indem er Ao. 1686. 1409. Bücher dahin führen ließ. 2) Von Sr. Hoch-Ehrwürden dem Biſchoffe in Aalburg, Mag. Franz Theſtrup, nachdem er ſelbſt ein Glied von dem Collegio Walckendorffiano geweſen war, ſo vermehrete er deſſen Bibliothec mit vielen guten Büchern. 3. von Paul Hersleb, welcher 1714. 210 Bücher dahin verehrete. Andere kleine Donationen zu geſchweigen, welche ſolches Collegium nachgerade bekommen hat. Walckendorffs Collegium.

Collegium Mediceum.

(3) Das Collegium Mediceum, welches der groſſe Medicus und Polyhiſtor Doctor Ole Borch mit faſt Königl. Unkoſten erbauen, und Ao. 1691. den 29. May. einweihen ließ; Es hielte damahls der erſtere Inſpector M. Chriſtian Arsleb zu dem Ende in Gegenwart der vornehmſten Miniſtern und aller Profeſſorum eine zierliche Oration. Dieſes prächtige Collegium ſtifftete der berühmte Fundator alleine für 16. Däniſche und Norwegiſche Studenten, von welchen ein jeder das Beneficium in 5. Jahren genieſſen ſolte, nemlich aus denen Zinſen von 16000. Rthl. welches Capitul alle 10 Jahre vermittelſt 5000. Rthl. ſo hernach dazugeleget worden, vermehret wird. Unter dieſen 16. Alumnis werden 10. zum theologiſchen Studio, einer zur Matheſi, drey zur Philologie, und die übrigen zwey zur Medicin angehalten, zu welchen Ende er ein Laboratorium aufrichten, und ſeine Chymiſche Inſtrumenten dorthin führen ließ. Weil nun der Fundator ſelbſt die Schule in Ripen frequentiret hatte, ſo verordnete er, daß im Collegio ſtets zwey ſchickliche Studioſi ſeyn ſolten, welche von ſolcher Schule dimittiret waren. Die Bibliotheck des Collegii beſtunde aus 3150. Voluminibus, worzu alle Jahr ein Auctuarium kam; auſſerdem fand man daſelbſt 150. rare Manuſcripta von Doct. Thomas Bartholin, dem Eſtats-Rath P. Winding, M. Johann Brunsmann und andern an dem Collegio gegeben. Nechſt bey der Bibliotheck iſt eine koſtbare Kunſt-Cammer, hierinnen findet man auch den Stein, ſo gröſſer als ein Hüner-Ey, woran der groſſe Fundator ſtarb, in einer ſilbernen Schachtel verwahret, und hat der berühmte Däniſche Poet und Biſchoff Thomas Kingo auf den Deckel ſolcher Schachtel nachfolgende Inſcription gemacht.

Her er dend Morder-Steen, ſom ſtack med Dödens Forck
Og tog til Graven vor udödelige Borck.
Dend lärde Verden fick derved et Hierte-Meen;
Gak, Läſer, gak og gråd, om du ey ſelv eſt Steen.

Welches ohngefehr in teutſcher Sprache alſo heiſſen möchte:

Seht! dieſer Mörder-Stein das Leben hat genommen
Dem *Ole Borch*, der doch Unſterblichkeit bekommen.
Ach! die gelehrte Welt bekam hier einen Stoß;
Geh, Leſer! ſey kein Stein, geh, laß die Thränen loß.

Der erſte Ephorus in dieſem Collegio war der Eſtats-Rath Paul Win-

Winding, nach deſſen Abſterben dem Hern. Conferentz-Rath Bartholin, weil er der älteſte Profeſſor, das Ambt eines Ephori in dieſem Collegio aufgetragen wurde.

(4.) Das Collegium Elerſianum, alſo genannt von Jürgen Elerſen, Weyland Königl. Eſtats- und Juſtitz-Rath, welcher der Academie 30000. Rthl. hinterließ, mit dem Bedinge, daß ſolches Capitel zu Stifftung eines Collegii angewanndt werden ſolte, und machte er Doct. Hans Wandal zum Executorem Teſtamenti; Dieſer ließ auch darauf ein anſehnliches Gebäude mit Gemächern und Logementern vor 16. Studenten aufrichten, und wurde dieſes Collegium Ao. 1705. den 18. Novembr. durch eine von Johann Sidelmann, dem erſteren Inſpectore, in Gegenwart des Cantzlers und der fürnehmſten Miniſtern gehaltene Oration ſolenniter eingeweihet. Von denen 16 Studenten werden 8. die Theologie, zwey die Medicin, zwey Hiſtoriam, Politicam und das Jus publicum, zwey die Philologie, einer die Aſtronomie, und einer die Geometrie zu ſtudiren angehalten. Collegium Elerſianum.

Was die Obrigkeit der Academie anbelanget, ſo waren anfänglich die fürnehmſten, der Biſchoff zu Roſchild mit denen daſigen Capituls-Herren; Allein nach der Reformation, iſt keiner von denen Biſchöffen das Haupt der Academie geweſen, ausgenommen der Ertz-Biſchoff Svane vom Jahr 1662. bis an ſein Ende. Zu deſſen Zeit wurden alle Inſcriptiones alſo eingerichtet: Præſes Conſiſtorii, Rector & Profeſſores Civibus Academicis ſalutem. Es wurde aber dieſes nach ſeinem Tode aufgehoben, ſo daß die Cantzler alleine mit dem Rectore und Profeſſoribus, als Obrigkeit der Academie gehalten und angeſehen werden. Die Obrigkeit der Academie

Die Cantzler ſind der Academie Patronen, von welchen nachfolgende geweſen ſind, und zwar erſtlich von denen Roſchildiſchen Biſchöffen: Der Cantzler iſt Patronus der Academie.

1.) *Olaus Martini*, welcher *Magiſter Peter Albertſen* zum Vice-Cantzler verordnete.

2.) *Johannes Skafre*

3.) *Johannes Jacobi Ravensbergenſis.*

4.) *Lave Urne.*

Der 5te und letzte *Jacob Rönnow*, welcher im Gefängniß ſtarb.

Hernach ſind, zu folge Chriſtiani III. Fundation, die Cantzler alleine der Academie Patronen geweſen, und zwar:

6.) *Johann Friis* auf *Heſſelager.*
7.) *Niels Kaas.*
8.) *Chriſtian Friis* auf *Borreby.*
9.) *Chriſtian Friis* auf *Kragerup.*
10.) *Chriſtian Thomeſen Sehеſted.*
11.) *Peter Ritz.*
12.) *Peter Greiffenfeld*, vorhero *Schumacher* genannt.
13.) *Friderich Ahlefeld.*
14.) *Conrad Reventlau.*

Nach des letztern Abſterben, iſt die Academie, weil kein Cantzler ſo gleich wiederum beſtellet wurde, einige Jahre ohne Patron geweſen, bis Se. Königl. Maj. auf allerunterthänigſtes Anſuchen der Academie den Herrn Detlev Wibe dazu verordnete; nach deſſen Promotion zur Statthalterſchafft in Norwegen, wie der Herr Ulrich Adolph Graff von Holſtein Groß-Cantzler ward, nahm Se. Hochgräffliche Excellence das Patrocinium der Academie auf ſich.

Rector Univerſitatis. Nach dem Cantzler folget der Rector Univerſitatis, welcher vor Zeiten in ſolchem Anſehen geweſen, daß er in Academiſchen Seſſionen ſeinen Sitz über dem Königl. Cantzler hatte, wie man aus Chriſtiani III. Ordination erſehen kan: In omnibus Actibus Scholæ publicis & Promotionibus Cancellarius proximus Rectori ſedeat. Ja er cedirte auch keinem fremden Ambaſſadeur, ſo aus eben der Ordination zu erſehen: Si Legati &c. Das Rector-Amt wird von denen Profeſſoribus, ſo im Conſiſtorio ſitzen, Wechſelweiſe verrichtet. Anfänglich ward alle halbe Jahr, hernach aber, nach der Ao. 1669. gemachten Conſtitution, alle Jahr ein neuer Rector erwehlet; allein anjetzo wird die Zeit offtmahls verlängert. Welchergeſtalt des Rectoris Erwehlung geſchahe, kan man aus der Ao. 1569. gemachten Conſtitution erſehen. Die Profeſſores wurden in 3. Claſſen vertheilet, aus welchen ein jeder Wechſelweiſe das Rectorat ein Jahr haben ſolte. Unter der erſten Claſſe wurden die Theologi begriffen; in der andern die Juriſten und Medici, und in der dritten Claſſe die Profeſſores artium. In der letztern Claſſe kommt das Rectorat alleine auf die drey älteſten, und nicht auf die jüngern Philoſophos, es

ſey

ſey dann, daß jemand der erſten untüchtig erfunden würde, welches man aus dem erſten Articul der Conſtitution erſehen kan.

Die Creation des Rectoris geſchicht gemeiniglich am erſten Donnerſtage nach dem Pfingſt-Feſte, und zwar zuvor mit groſſer Solennitæt in Unſerer Frauen-oder Marien-Kirche; anjetzo aber geſchicht es gantz ſtille im Conſiſtorio; Denn man mercket, daß man in unſerer Zeit nachgerade daran arbeitet alle ſolche Ceremonien abzuſchaffen, ob nun ſolches zu loben oder zu tadeln ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Dieſes weiß ich, daß ſolche Ceremonien bey allen auch denen Verſtändigſten Nationen beybehalten werden. Wolte man fragen, cui uſui? ſo kan hierauf geantwortet werden, daß es zu einem Beweiß diene, in welchem groſſen Anſehen die Academie und deſſen Obrigkeit in alten Zeiten geweſen. Zu dem Ende werden auch ſolche Ceremonien mit Fleiß conſerviret, auch bey denen ſogenannten Reformirten, inſonderheit bey denen Engliſchen, welche doch ſonſten nicht viel Weſens von dem äuſſerlichen machen.

Nach dem Rector folgen die Profeſſores, welche wie bey andern Academien, in Facultæten vertheilet ſind. In der Facultate Theologica ſind 4. Profeſſores Ordinarii, von welchen einer, nemlich der Biſchoff in Seeland Decanus perpetuus iſt. In der Facultate Juridica iſt ein Ordinarius, auch gemeiniglich ein Extraordinarius. In der Facultate Medica ſind allezeit zwey Ordinarii, von welchen der älteſte auch Decanus perpetuus iſt. Unter derjenigen, ſo man allhier Facultatem Philoſophicam nennet, werden alle andere Wiſſenſchafften begriffen; In dieſer Facultæt ſind 6. Philoſophi Conſiſtoriales und 4. extra Conſiſtoriales, unter welchen letztern der jüngſte Pædagogus Novus genannt wird, dieſer genieſſet nichts von denen Academiſchen Diſtributionen, und iſt auſſerhalb der andern Zahl, weil er lange nach ihnen von Könige Chriſtiano IV. angeordnet wurde, welcher das ſogenannte Corpus Metaphyſicum zu deſſen Unterhaltung deſtinirte, ſo man aus des höchſtgemeldten Königes Fundation de ſtipendio novi Profeſſoris, de dato Copenhagen den 13. April 1619 erſehen kan. Profeſſores.

Es iſt kein perpetuus Decanus in der Philoſophiſchen Facultæt, ſondern das Decanat gehet unter denen Philoſophis Conſiſtorialibus Wechſelweiſe von dem einen zum andern; Dann man hat es

nicht für gut angeſehen, es ſtets bey einer Perſon verbleiben zu laſſen, weil ſich einiger Vortheil dabey befindet.

Was der Profeſſorum Officia, exercitia Academica, gradus und Honores betrifft, ſo ſind ſelbige eben ſo hier, als bey andern Academien, dahero ich hievon nichts reden will, weil mein Vorſatz nur iſt, etwas weniges von denen Sachen zu berühren, ſo dieſe Academie ſich vorbehalten hat, und worinnen ſie von denen teutſchen Academien unterſchieden iſt. Es ſind demnach drey groſſe Examina publica, welche zu gewiſſen Zeiten alleine von denen Philoſophis und Theologis gehalten werden, inſonderheit zu mercken; Denn Examina Medica geſchehen nur privatim, und Juridiſche Examina ſind allhier nicht im Gebrauch. Das erſte und gröſte Examen, gemeiniglich Depoſitz, genannt, wird jährlich einmahl und zwar kurtz nach Sct. Johannis Tag gehalten, wovon das Däniſche Geſetz. Lib. 2. Cap. 20. Art. 3 alſo redet: Die *Profeſſoren* ſollen niemand aus denen Schulen unter die Zahl der *Studenten* annehmen, ohne daß er das Ziel und den Zweck in Schulen erreichet, und ein *Teſtimonum vitæ honeſtæ* von ſeinem Lehrer empfangen habe. (*.) Es wird zuerſt denen Candidatis von dem Decano Philoſophiæ ein Däniſches Thema dictiret, welches ſie im Lateiniſchen überſetzen müſſen, hernach werden ſie von ſämtlichen Philoſophis in præceptis ſcholaſticis examiniret, worauf die Facultas Philoſophica zuſammen beruffen wird, um zu urtheilen, ob jemand rejiciret werden ſoll, oder nicht, und wann dieſes geſchehen, werden ſie ad honores beruffen, da ſie dann, nach alter angenommenen Ceremonie, Saltz in Mund und Wein auf das Haupte bekommen. Endlich werden ſie in der Studenten Matricul eingeſchrieben.

Examina.

Depoſitz,

Dieſes Examen ſcheinet ſodann in der Abſicht geſtifftet zu ſeyn, damit niemand unordentlich und unwürdig in dieſen Stand kommen möchte, es ſey denn, daß ſie Teſtimonia von denen Rectoribus ſcholarum, ſo wohl ihres guten Wandels, als ihrer Gelehrſamkeit

(*) In vorigen Zeiten ward das Examen Artium oder die Depoſitz, dreymahl des Jahrs gehalten, nemlich im Vor-Jahr, Sommer und Herbſte, nunmehro aber geſchiehet es nur jährlich einmahl.

keit wegen bekommen, und ſelbſt bey der Academie Proben davon abgeleget hätten; So daß es demnach nöthig zu ſeyn ſcheinet, daß ſolches Examen conſerviret werde: Wiewohl es nicht kan geläugnet werden, daß es ja denen Studenten Anleitung gebe unterſchiedliche Inſolentzien auszuüben, welche alle Jahre im Schwange gehen, und faſt durch keine Mittel vorgebauet werden können. Die Urſache und der Urſprung dieſer Unordnung bedüncket mich dieſer zu ſeyn: In denen Barbariſchen Zeiten iſt in allen Societæten die Gewohnheit eingeführet worden, daß, wenn jemand zu einiger Würde ſolte erhoben werden, er ſodann, theils um ſolche Würde deſto beſſer zu betrachten, theils um ſich wohl zu bedencken, nicht leichtlich einiges Amt anzunehmen, theils auch zur Erinnerung ſeines vorigen Standes und ſchlechten Condition, unterſchiedliche Verfolgungen ausſtehen muſte, ehe er zu ſolcher Würde erhoben ward, und muſte ſolchergeſtalt, wie man ſagt, per aſpera ad aſtra gehen; Dahero bekamen die Sclaven bey den alten Griechen und Römern einen Schlag mit einer Ruthe oder Stock, welches Vindicta genannt ward, ehe ſie in Freyheit geſetzet wurden, und dieſes wurde hernach eine angenommene Gewonheit und Gebrauch bey denen meiſten Societæten und Zünfften, und nahm dergeſtalt überhand, daß viele aus Furcht für ſolchen Verfolgungen, es in Bedencken zogen, ob ſie einige Würde annehmen wolten. Daß eben dieſes in Teutſchland (von dannen wir viel Böſes und Gutes bekommen) viel länger als in dieſen Reichen in der Mode geweſen iſt, ſolches bezeuget meine Geburts-Stadt Bergen in Norwegen, woſelbſt ſolche unerhörte und ungereimte Inſolentzien ziemlich lange währeten, und finden ſich annoch viele von daſigen Einwohnern, welche ſolches erlebet und geſehen haben. Weil aber die Welt im̃er mehr und mehr poliret und geſcheuter wird, ſo ſind auch ſolche abgeſchmackte Dinge und übel gegründete Moden nachgehends auch unter denen Handwercks-Leuten, abgeſchaffet worden, und werden faſt nirgends mehr geübet als auf der Academie von gelehrten Perſonen und Philoſophis, welche jedoch zu allererſt hätten das Eiß brechen und weiſen ſollen, wie unanſtändig und ungereimt ſolches ſey. Man kan zwar nicht läugnen, daß ja auch ein groſſer Theil davon bey der Academie abgeſchaffet ſey, und daß die Unordnung und der Mißbrauch in gewiſſer Maaſſe gröſſer geweſen, wie

Unordnung dabey und deſſen erſter Urſprung.

die

die Studenten einige Tage, wann ſolches Examen gehalten wurde, verkleidet und masquiret umher giengen, welches man gemeiniglich Acten nannte, und wie mit denen Candidatis übel umgeſprungen wurde, welche unter andern auf eine Hobel-Banck gelegt, und von denen Pedellen behobelt wurden, da dann dieſe unterweilen ihr Amt mit ſolchem Eyfer und Ernſt verrichteten und ſo ſtarck hobelten, daß ſich einige lange Zeit davon incommodiret befanden, auch endlich Anleitung gab, daß die gantze Act abgeſchaffet wurde; Jedoch ſiehet man, daß annoch viele Mißbräuche rückſtändig ſind, und hat man in dieſen letzten Jahren ſo ſaubere Proben abgelegt, daß ich mich ſchäme ſolche zu Papiere zu bringen.

Examen Philoſophicum.

Das andere groſſe Examen wird Examen Philoſophicum genannt, wovon das Däniſche Geſetz Lib. II. Cap. 20. Art. 4. alſo redet: Es ſollen von denen *Profeſſoribus Philoſophiæ* viermahl im Jahre *Examina Philoſophica* dererjenigen wegen angeſtellet werden, welche *Primam in Philoſophia Lauream* genieſſen wollen, oder eines *Rectoris* und *Hypodidaſcali* (in des Landes Sprache eines Hörers) Amt in Schulen vorzuſtehen gedencken; Und im ſelbigen Capitul Artic. 6. Es ſoll niemand *ad Examen Theologicum* angenommen werden, er ſey dann vorhero in *Examine Philoſophico* würdig erfunden worden, *primam in Philoſophia Lauream* zu genieſſen. In dieſem Examine werden die Candidati von ſämtlichen Profeſſoribus Philoſophiæ in allen philoſophiſchen Wiſſenſchafften examiniret, welche in dem Protocoll anzeichnen, wie ein jeder antwortet, und geben ihnen darauf unterſchiedliche Characteres, nemlich Laudabilem, haud illaudabilem, Illum und Mediocrem, und werden diejenigen, ſo ſie untüchtig befinden, rejiciret, und müſſen warten, biß ein anderes Examen wiederum gehalten werde. Nach vorgemeldten Characteren wird einjeder würdig erkannt Stipendia und beneficia academica zu genieſſen, und muß niemand in denen Collegien angenommen worden, er habe denn zum wenigſten den Character Illum bekommen.

Atteſtatum.

Das letzte groſſe Examen iſt das Examen Theologicum, gemeiniglich Atteſtatz genannt; Hierinnen examiniren zwey Profeſſores Theologiæ, der eine des Vormittags, und der andere des Nachmittages. Es ſitzet daſelbſt nebſt dem Examinatore auch ein Notarius,

rius, welches der Probſt bey der Communitæt iſt, dieſer muß diejenigen Fragen, ſo vorgegeben, und wie ſelbige beantwortet werden, aufzeichnen. Dieſes Examen iſt allezeit in groſſen Anſehen geweſen, und ſo stricte und wichtig, wie bey einiger andern Univerſitæt, gehalten worden.

Wie Se. Maj. unſer jetztregierender hôchſtpreißlicher allergnâdigſter König allezeit eine beſondere Sorgfalt getragen, daß die Kirchen und der Gottesdienſt wol verſehen und beſtellet ſeyn môchten, ſo hat Se. Königl. Maj. auch ſonderbaren Fleiß ſehen laſſen obengemeldte Examina zu conſerviren und im Stande zu halten, und wie einige Klagen einlieffen, daß unterweilen etliche Perſonen privatim examiniret würden, hat Se. Maj. ſolchem und andern, ſo im Schwange gehen môchte, durch eine vortrefliche Verordnung vorzubauen geſuchet.

Was andere Particularitæten von denen Studenten anbelangen, nemlich ihre Privilegien, die Unkoſten, ſo ſie anwenden müſſen, wann ſie in der Univerſitæts-Matricul eingeführet, und wann ſie ad Examen Theologicum oder zu einigen Graden admittiret werden, ingleichen ihre Geſetze und Kleider-Trachten, ſo halte ich nicht nôthig zu ſeyn allhier in dieſer Generalen Schrifft von ſolchen Dingen etwas einzuführen. Ich will nur allein dieſes beylâufftig anmercken, daß diejenigen ſehr irren, welche davor halten, daß die Studenten nach der Belâgerung Freyheit bekommen den Degen zu tragen; Dann man findet eine Verordnung von Friderico III. Ao. 1667. ausgegeben, welche ſolches verbeut, man hat aber hierinnen zuerſt mit denen Studioſis Artium, und hernach mit denen Studioſis Theologiæ durch die Finger geſehen.

Unter denen Privilegien der Studenten iſt auch dieſes, daß ſelbige keiner Schulden wegen können arreſtiret werden; ja wenn die Schuld über 10. Rthl. ſich betrâgt, können ſie nach Chriſtiani IV. Verordnung von Ao. 1642. nicht einmahl für Gericht gefordert werden. Dieſes wird aber heut zu Tage, ausgenommen mit jungen Studenten, nicht ſo genau in Acht genommen.

Vor dieſem wurde auch denen Studenten nicht zugelaſſen nach Univerſitæten von anderer Religion zu reiſen, ausgenommen adeliche Perſonen mit ihren Hof-Meiſtern: Aber auch dieſes wird nicht mehr in acht genommen.

Die Privilegia derer Magiſtrorum ſind, daß ſie in denen Academiſchen Seſſionen Rang und Sitz ſo wohl über denen Baccalaureis, als über allen andern Studenten haben mögen. Sie haben das Recht zu diſputiren und publice im Auditorio inferiori zu lehren. Sie ſind auch, zu folge einer Königl. Verordnung, näher als andere, Rectores und Lectores zu werden. Es iſt auch kein Prieſter berechtiget einen ſogenannten Bonnet zu tragen, ohne daß er Magiſter ſey.

Die vornehmſten Privilegia der Baccalaureorum beſtehen darinnen, daß ſie prioritiret ſind zu der Koſt im Convictorio vor allen andern ſimplen Studenten, ſo auch daß ſie die Koſt 2. Jahr länger genieſſen mögen.

Auſſer dieſer bißhero beſchriebenen Univerſitæt, ſind von denen Königen annoch 2. Ritterliche Academien geſtifftet worden, nemlich (1.) eine zu Soröe Ao. 1586. von dem Könige Friderico II. welche dermaſſen von dem Könige Chriſtiano IV. Ao. 1623. verbeſſert wurde, daß höchſtgemeldter König vor derſelben Stifter gehalten wird. Bey dieſer Academie wurden Hof-Meiſter von hohem Adel geſetzet, und zugleich etliche Profeſſores angeordnet, von welchen einige ihrer Gelehrſamkeit wegen in gantz Europa anſehnlich waren, dahero auch ſolche Academie einen groſſen Zulauff ſo wohl von fremden als Einheimiſchen bekam; Wie aber ſelbige in dem Schwediſchen Kriege, da Copenhagen belagert gehalten wurde, zu fallen begunte, weil die Land-Güther, ſo zu deren Conſervation hingeleget waren, verwüſtet wurden, ſo ward auch kurtz hernach die Academie eingeſtellet und aufgehoben. Chriſtianus V. Höchſtlöbl. Gedächtniß ſtifftete (2.) hernach Ao. 1691. den 26. Septembr. eine Ritterliche und adeliche Academie zu Copenhagen, welche Ao. 1692. den 15. April, nemlich an des Königs Geburts-Tage, von dem Biſchoffe in Seeland Doct. Hans Bagger in hoher Gegenwart des Königs ſolenniter inauguriret wurde; Bey dieſer Academie wurden geſchickte Profeſſores und Exercitien-Meiſter beſtellet, und war der erſtere Hof-Meiſter der Hr. Eſtats-Rath Schindel. Dieſe Academie ward hernach Ao. 1712. in eine Kriegs-Schule, für die Land-Cadetten, verwandelt, und wie ſelbige Cadetten nach dem ſogenannten Opera-Hauſe bey Amalienburg verlegt wurden, ward das Haus, worinnen ſolche Academie geweſen, in ein Wäyſen-Hauß verwandelt, wie es denn annoch iſt.

Andere Academien, ſo in Dännemarck geweſen.

CAP. VI.

Von denen Dähniſchen Königen aus dem Höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Stamme.

Man hält insgemein davor, daß die Oldenburgiſchen Grafen von dem Sächſiſchen Könige Wittekiddo abſtammen, und wird deſſen Enckel oder Sohns-Sohn, nahmentlich Walpertus, für den erſten Grafen zu Oldenburg gehalten. Dieſer Walpertus wurde nur zuerſt als ein Graf von Ringelsheim tituliret, er vermehrete aber hernach ſein Land, indem er des Grafen von Lesmona eintzige Tochter Alburgis zur Ehe bekam, und ſaget man, daß er, dieſer ſeiner Gemahlin zu Ehren, die Stadt Alburg oder Oldenburg an dem Weſer-Strom erbauet habe. Nach ihm folgete Dietericus, welcher Ao. 920 ſtarb, Sigfridus, welcher Ao. 940. mit Tode abgieng, Ulricus, ſo 967. ſtarb, und nach ihm Otto, von welchem man gemeiniglich nachfolgende wunderliche Hiſtorie erzehlet: Wie gemeldter Graf Otto einsmahls auf die Jagd geritten, und beynahe aus Durſt verſchmachtet war, præſentirte ſich vor ihm eine Dame mit einem künſtlich gearbeiteten Pocal in Form eines Horns, und bat ihn, er wolle belieben aus ſelbigem ſeinen Durſt zu ſtillen; Allein der Graf kunte ſich hierzu nicht entſchlieſſen, weil ihm die Perſon ſowohl, als der Tranck unbekannt war, weßwegen er zwar das Horn annahm, goß aber den Wein, ſo darinnen war, auf die Erde, worauf gemeldte Dame von ihm Abſchied nahm, und unſichtbar ward: Von ſolchem Weine war nun im Ausgieſſen etwas auf des Grafen Pferd gefallen, welches die Würckung gethan, daß dem Pferde die Haare an ſelbigem Orte, wo der Wein hingekom̃en, abfielen. Solchergeſtalt wird dieſe Verwunderungs-würdige Hiſtorie insgemein erzehlet. Das Horn iſt hernach von denen Oldenburgiſchen Grafen verwahret, und wird annoch auf der Königl. Kunſt-Cammer zu Copenhagen gewieſen.

Ein kurtzes Verzeichnüs der Oldenburgiſchen Grafen.

Nach dem Grafen Otto folgete Johannes I. Huno Glorioſus, und ſein Sohn Fridericus, als der letzte Oldenburgiſche Graf von der alten Linie. Gemeldte Grafen von Oldenburg haben auch zugleich über die Friesländer geherrſchet, ſie rebellirten aber unter der Regierung Hunonis, und zwar auf Anſtifften des Ertz-Biſchoffs Alberti von Bremen. Wie nun der Käyſer Henricus IV. in dieſer Sache Richter ſeyn ſolte, brachte es gemeldter Ertz-Biſchoff von Bremen durch ſeine Autoritæt dahin, daß die Frieſen Recht behielten, und der Graf Huno auf dem Reichs-Tage zu Gorslag zu erſcheinen citiret wurde, woſelbſt der Biſchoff ſo viel zuwege brachte, daß dem Grafen des Leben abgeſprochen ward. Allein es ſchiene, daß dem Käyſer zuletzt die Augen geöffnet würden, ſo daß er vernahm, der Ertz-Biſchoff habe dem Grafen nur aus Privat-Intereſſe und Rachgierde für ihm angegeben, dannenhero ſagt man, ſey dem Grafen ein ſolcher Vorſchlag gethan worden, daß er ſeine Unſchuld durch einen Kampf mit einem Löwen beweiſen ſolte; Dieſer Kampff ſtunde dem Grafen nicht allzuwohl an, ſein Sohn Fridericus aber erboth ſich an ſeines Vaters Stelle zu treten, und überwand dieſes grimmige Thier durch eine artige Invention, welche man in der Oldenburgiſchen Hiſtorie angezeichnet befindet. Dahero wurde nun der Graf Huno nicht allein vom Tode errettet, ſondern der Käyſer gab ihm auch Macht, ſich ſo viele von denen rebelliſchen Frieſen zu unterwerffen, als er könte. Selbiger Huno fundirete hernach in ſeinem hohen Alter das Kloſter Radſtede, der Jungfrau Marien zu Ehren, wohin ſich auch ſein Sohn Fridericus begab, und verſtarb daſelbſt ohne Leibes-Erben, ſo daß die Grafſchafft Oldenburg an Rixa, des Hunonis Schweſter, oder, rechter zu ſagen, an ihren Sohn Elimarus, welchen ſie mit Hajo von Frießland gezeuget hatte, heimfiel.

Ihres Sohnes Elimari Nachkommen haben ſich weit ausgebreitet; Die Haupt-Linie iſt aus nachfolgenden Perſonen beſtanden, nemlich; Elimarus I. Elimarus II. Chriſtianus Bellicoſus, welcher mit dem Sächſiſchen Hertzoge Henrico Leone Krieg führete, von welchem er in der Stadt Oldenburg belagert wurde, und währender Belägerung mit Tode abgieng. Chriſtianus II. welcher in der Schlacht gegen die Frieſen erſchlagen ward. Mauritius, welcher aus Heiligkeit ſich ins Kloſter begab. Chriſtianus III. deſſen Bruder Otto bekam

die

die halbe Graffſchafft, und bauete ein Schloß bey dem Fluß Elme, welches Delmenhorſt genannt wurde. Johannes II. Johannes III. welcher das Land mit ſeinem Bruder Chriſtiano theilete, und ihm Delmenhorſt überließ. Conradus I. deſſen Vetter Mauritius Adminiſtrator zu Bremen war, welcher, wie die Stadt Bremen gegen ihn rebellirte, Conradum zu Hülffe rief, und ſtraffte diejenigen aufs ſchwereſte, welche ſolche Rebellion angeſtifftet hatten; gemeldter Graf Conradus wurde nebſt ſeinem Vetter Mauritio im Budjadinger Lande von ſeinen rebelliſchen Unterthanen erſchlagen. Conradus II. Mauritius, Chriſtianus IV. Theodoricus Fortunatus, deſſen Bruder Chriſtianus V. Ao. 1407. einen Krieg mit der Stadt Bremen anfieng, in welchem Kriege er gefangen, und in einem Vogel-Bauer nach der Stadt Bremen gebracht wurde, woſelbſt er ſo lange im Gefängniß verbleiben muſte, biß die Stadt die verlangte Satisfaction bekam, und wie er hernach ohne Leibes-Erben verſtarb, kam Theodoricus alleine zum Beſitz der gantzen Graffſchafft Oldenburg. Dann, obgleich das Stifft Bremen eine ſtarcke Prætenſion auf die Graffſchafft Delmenhorſt formirte, ſo legte Theodoricus jedoch einen Vergleich vor, welcher Ao. 1360. unter denen Oldenburgiſchen Grafen aufgerichtet war, krafft deſſen niemand Macht hatte, etwas von der Graffſchafft abzuhändigen und zu ſepariren; Hierauf nahm Theodoricus die Holſteiniſche Princeßin Hedewig, welche Erbin zu Holſtein war, zur Ehe, und obgleich er nicht ſo lange lebte, biß ihm ſolches Erbtheil zufallen kunte, kamen jedoch ſeine Kinder hernach zur Succeſſion. Vermittelſt ſolcher vortheilhafftigen Heyrath, bekam Theodoricus den Nahmen Fortunatus oder der glückſeelige. Er hinterließ 3. Söhne, Mauritius, Gerhardus und Chriſtianus, von welchen der letzte König in Dännemarck wurde, wovon ein mehres folget.

Wie der König Chriſtoffer zu Dännemarck mit Tode abgegangen, ſchrieben die Dännemärckiſchen Räthe an die Schwediſchen und Norwegiſchen Ständte, und begehrten, daß ein Reichs-Tag zu Halmſtad möchte beraumet und angeſtellet werden, um einen König zu dieſen dreyen Reichen zu erwehlen, nach dem Vergleich, ſo zwiſchen ihnen in der Königin Margarethä Zeit aufgerichtet, und hernach wiederum in des Königs Erichs Zeiten zu Calmar, und in des Königs Chriſtoffers Zeiten zu Stockholm renoviret war: Allein wie die Schweden Chriſtianus I.

Die Schweden erwehlen ſich einen neuen König.

von dem Tode des Königs Kundſchaft bekamen, erwehleten ſie Carl Knutſen zu ihrem Könige. Dahero die Dähnen verurſachet wurden, ſich um einen König umzuſehen, und wurden ſelbige nach langem Uberlegen und Berathſchlagen endlich geſinnet und einſtimmig den Hertzog Adolph zu Schleßwig und Graf zu Holſtein zu erwehlen, und gedachten hierdurch die Grafſchafft Holſtein mit dem Reiche zu vereinigen; Allein der Hertzog weigerte ſich vermittelſt ſeiner Schwachheit und Alters die Crone anzunehmen, und riethe denen Ständten, ſie ſolten den Grafen Chriſtian zu Oldenburg und Delmenhorſt annehmen, welcher von der alten Königl. Familie in Dännemarck entſproſſen, und ſeine Mutter Hedewig des Königs Waldemari III. Schweſter-Tochter geweſen ſey. Worauf die Ständte ihre Legaten an den Grafen Chriſtian ſandten, und ihn Ao. 1448. zu ihrem König begehreten, welches er auch annahm, ſich ins Reich begab, und im Jahr hernach mit der verwitbeten Königin Beylager hielte.

Der König Erich aus Pommern lebte noch damahls, und hielte ſich auf in Gulland, auf dem Schloſſe Wisbye, welches er ſelbſt Ao. 1410 hatte bauen laſſen. Daſelbſt that er denen Schweden ſo groſſen Schaden, daß ſie ſich vornahmen, ihn aus dem Lande zu treiben, und belagerten zu dem Ende das Schloß Wisbye; Dahero der König Erich, Dännemarck um Hülffe erſuchen ließ. Hierauf lieſſen die Dähnen Carl Knutſen entbiethen, daß er ſich von Gulland enthalten ſolte, als welches Land zu Dännemarck gehörete, weil es zuerſt von dem Könige Waldemaro gewonnen, hernach denen Preußiſchen Herren zu Pfande geſetzet, und von der Königin Margaretha wiederum eingelöſet ſey; überdem findet man einen Vergleich in des Königs Albrechts Zeiten zu Aaleholm datiret, worinnen gemeldter König, und die Schwediſchen Ständte ſelbige Inſul zu der Cron Dännemarck geleget haben; Wie aber Carl Knutſen nicht von ſeinem Vorſatz abſtehen wolte, ſondern vorgab, daß ſelbige Inſul an Schweden gehöre, ſo eilete der König Chriſtian mit einer Macht nach Gulland, und zwang die Schweden einen Vergleich einzugehen, und die Inſul zu verlaſſen. Dieſes verdroß nun den Carl Knutſen ungemein, und damit er ſich auf einige Art wiederum rächen möchte, marchirte er heimlich mit einer Anzahl Volckes durch Jemteland nach Drontheim, woſelbſt er von dem Ertz-Biſchoffe Aslach, als ſeinem guten Freunde,

zum

zum Könige in Norwegen gecrönet wurde; Er verglich ſich aber hernach wiederum mit dem Könige Chriſtian, und ſtunde von ſeinen Prætenſionen ab, ſo er an Norwegen hatte, und ließ ſich darauf der König Chriſtian Ao. 1450. zum Könige in ſelbigem Reiche crönen. Es wurde hernach im ſelbigem Jahre, nemlich 1450. von den Dähnen und Schweden eine Zuſammenkunfft zu Halmſtadt gehalten, worinnen beſchloſſen ward, daß wenn beyde Könige würden mit Tode abgegangen ſeyn, ſo ſolten die Reiche wiederum vereiniget werden. Wie aber Carl Knutſen ſolches nicht halten, noch ſeine Confirmation hierauf, wie angelobet war, nach Helſingburg einſenden wolte, ſo wurde hierüber ein Krieg zwiſchen Dännemarck und Schweden erreget, welcher auf beyden Seiten groſſen Schaden verurſachete. Zur ſelbigen Zeit entſtand auch Uneinigkeit zwiſchen dem Könige Carl und dem Ertz-Biſchoffe zu Upſal, welche zuletzt in einen öffentlichen Krieg ausbrach, worinnen der Ertz-Biſchoff die Ober-Hand bekam, und den König Carl nöthigte, ſich nach Dantzig zu retiriren, darauf bemächtigte er ſich der Stadt Stockholm, und ließ den König Chriſtian aus Dännemarck nach Schweden beruffen, woſelbſt er zum Könige angenommen, und Ao. 1457. zu Upſal gecrönet wurde. Ao. 1459. ſtarb der Graf Adolph zu Holſtein, des Königs Chriſtiani Mutter-Bruder, dahero ihm der König Chriſtian in ſeinen Ländern ſuccedirte, und Hertzog zu Schleßwig, wie auch Graf zu Holſtein und Stormarn wurde. Hingegen proteſtirte der Graf Otto von Schauenburg, indem er verlangte, daß, nachdem Ao. 1390. zwiſchen denen Holſteiniſchen und Schauenburgiſchen Grafen ein Erb-Vergleich getroffen ſey, daß die eine Familie der andern ſuccediren ſolte, und er überdem auch des verſtorbenen Adolphi proximus Agnatus ſey, ſich derowegen der König Chriſtian alleine an dem Hertzogthum Schleßwig, welches als ein Lehn von Dännemarck, ſelbigem Reiche wiederum anheim fiel, begnügen laſſen, und ihme, dem Grafen von Schauenburg Holſtein überlaſſen ſolle. Nach langem Diſput ließ er ſich zuletzt mit dem Könige Chriſtian vergleichen, und begab ſich ſeines Rechtes, ſo er an Holſtein und Stormarn hatte, gegen eine Summa von 53000. andere ſagen 41500. Rheiniſchen Gülden.

Holſtein wird mit Dännemarck vereiniget.

Nachdem ſich nun der König mit dem Schauenburgiſchen Grafen verglichen hatte, bekam er ſeinen Bruder Gerhard auf den Halß, welcher

welcher ohne Grund auch einen Theil von Holſtein prætendirte. Um nun ſelbigen zu befriedigen, gab er ihm jedoch Oldenburg und Delmenhorſt zum Lehn, wiewohl er hernach unterſchiedliche Unruhen anrichtete, und ſich nicht zum Frieden beqvemete, ehe er mit Macht dazu gezwungen ward.

Die Hamburger huldigten dem Könige Chriſtian Ao. 1461. eben ſo wie ſie ſolche Huldigung zuvorn an ſeinen Mutter-Bruder, den Grafen Adolph, und an die andern Holſteiniſchen Fürſten, als ihre alten Erb-Herren, abgeleget hatten.

Woher die Streitigkeit mit Schottland entſtanden.

Der König Chriſtian hatte zu der Zeit groſſe Streitigkeit mit Schottland, anlangend die Soder- und Man-Inſuln, wegen einer Penſion, ſo er von denen Schottiſchen Königen vor ſelbige Inſuln genieſſen ſolte; Woher nun dieſes ſeinen Urſprung habe, will ich allhier kürtzlich erzehlen: Die Norwegiſchen Könige hatten vor Zeiten Krieg mit denen Schottländern derjenigen Inſuln und Länder wegen geführet, welche in dem Deucaledoniſchen oder Schottländiſchen Meere liegen, und Hebrides oder Soder-Man- und Oercken-Inſuln, wie auch Hitland genennet werden. Wie nun der König Magnus, des Königs Haagens Sohn, in Norwegen regierete, wurde zwiſchen ihm und dem Könige Alexander in Schottland ſelbiger Inſuln und Länder wegen gehandelt, und zwar alſo, daß der König Alexander in Schottland, die Man-Inſul nebſt andern in dem groſſen Meere gelegenen Soderenſchen Inſuln zu ewigen Beſitz haben ſolte, ausgenommen die Orcadiſchen Inſuln und Hitland, welche nach Norwegen gehören ſolten; Dahingegen ſolte der König Alexander für die Abſtehung ſolcher Inſuln an den König Magnum in Norwegen 4000. Marck Sterling bezahlen, und ſolte hernach er, und alle ſeine Nachkommen jährlich an die Könige in Norwegen eine Penſion von 100. Marck Sterling, oder 200. Engliſchen Nobeln zu ewigen Zeiten zu geben verpflichtet ſeyn. Dieſer Gelder wegen entſtunde bereits zu des Königs Erichs Zeiten Streitigkeit, weil die Schottländiſchen Könige die Penſion nach dem alten Contract nicht bezahleten, und wurde ſelbige nunmehro in der Regierungs-Zeit des Königs Chriſtiani wiederum erneuert.

Dieſes wurde jedoch endlich mit ſolchen Conditionen beygeleget, daß der König Jacobus III. zu Schottland die Princeßin Margaretha von

von Dännemarck zur Ehe nehmen, und mit ihr an ſtatt der Ausſteurung von der vorgemeldten Penſion befreyet ſeyn ſolte: Auſſer dem ſolte der König Chriſtian ihm 50000. Rheiniſche Gülden geben, vor welche Summe der König in Schottland die Oercken-Inſuln ſub firma hypotheca in Beſitz nehmen, und ſelbige ſich zu Nutze machen, und als ein Pfand behalten ſolte, biß beſagte Summa bezahlet ſey. Der König Chriſtian verſprach auch, an den König in Schottland 10000. Gülden an baaren Gelde zu bezahlen, weil er aber in Krieg mit denen Schweden verwickelt war, und darauf groſſe Unkoſten anwandte, ſo bekam der König Jacob nur 2000. Gülden an baarem Gelde, für die übrigen 8000 Gülden wurde ihm Hitland zu Pfande geſetzt. Sonſten hatte der König Chriſtian ſowol, als die andern Dähniſchen Könige gnug mit Schweden zu beſtellen, woſelbſt damahls der Biſchoff Ketill den Pöbel zum Aufruhr erregete, und Carl Knutſen wiederum zur Regierung berieff, welcher zwar kurtz hernach zu Stockholm verſtarb, allein die Unruhe nahm jedoch kein Ende; Dann Steen Sture, welcher von ihm zum Regenten in Schweden gemacht war, ſatzte den Krieg wider die Dähnen fort, und erlangete den Sieg über ſelbige bey Brunckebierg, nahe bey Stockholm, allwo der König Chriſtian ſelbſt durch einen Schuß am Munde bleſſiret ward, und dahero von ſeinem Vorſatz abſtehen muſte. Hernach that der König Chriſtian eine Reiſe nach dem heiligen Lande, und ſtarb endlich Anno 1481. nach einer langen preißwürdigen Regierung, nachdem er neulich zuvor, nemlich Anno 1478. vom Pabſte Sixto IV. Bewilligung bekommen hatte, eine Univerſität zu Copenhagen zu fundiren.

Der König führet in Schweden einen unglücklichen Krieg.

Höchſtgemeldter König verrichtete in ſeiner Regierungs-Zeit zwey ausländiſche Reiſen, die erſte nach Rom, auf welcher Reiſe er vom Pabſte Sixto IV. Freyheit erhielte, eine Academie in Dännemarck zu ſtifften, und vom Käyſer Friderico III. daß Dithmarſchen zu Holſtein gehören ſolte, imgleichen, daß Holſtein möchte in ein Fürſtenthum verwandelt werden. Die andere Reiſe geſchahe nach Teutſchland, um den Käyſer mit dem Hertzoge von Burgundien zu vergleichen. Die erſte Reiſe koſtete ihm nur 25000. Ducaten, nach Hvitfeldts Auſſage. Viele wollen davor halten, daß dieſer preiß-

würdige König den Elephanten-Orden geſtifftet habe, wovon in einem andern Capitul weitläufftig gehandelt wird.

Johannes führet glücklich Krieg gegen die Rebellen in Schweden.

Nach des Königs Chriſtiani tödtlichen Abgang, ward ſein Sohn Johannes König in Dännemarck und Norwegen, in welchen Reichen er bereits in ſeines Herrn Vaters Zeiten gehuldiget war. Die Schweden hingegen waren unter einander uneins, einige hielten es mit dem König Johannes, andere aber mit dem Herrn Steen Sture, welcher Stockholm inne hatte. Dieſer Sture, wie er ein verſchmitzter und ſchlauer Mann war, ſo hielte er den König viele Jahre mit Verſprechen auf, worüber der König zuletzt ſich der Macht bedienete, und mit einem groſſen Kriegs-Herr, worunter auch 6000. Sachſen, unter Commando des Junckers Jürgen Schlentzes, waren, in Schweden eindrang.

In dieſem Kriege hatte er in Schweden groſſen Fortgang, er nahm Calmar und Elsborg ein, erſchlug 30000. Schweden bey Rodebroe, welche meiſtens ſo genannte Dale-Kerls waren, und wandte ſich darauf nach Stockholm, welche Stadt der Herr Steen und ſeine Parthey mit Verluſt von 600. Mann verlaſſen muſten, und alſo rächeten und redreſſirten die Dähnen zuſtrecklich denjenigen Schaden, ſo der König Chriſtian zuvor bey ſelbigem Orte erlitten hatte. Hierauf ward der König Johannes von ſämmtlichen Ständten in Schweden zum Könige gehuldiget, und Anno 1497. zu Stockholm gekrönet. Der Herr Steno Sture verglich ſich auch mit ihm, und bekam einige Oerter in Finnland zu Lehn. Wie nun der König Johannes ſeine Sachen in Schweden ſo glücklich verrichtet hatte, nahm er ſich vor die Dithmarſcher zu bezwingen, allein, dieſer Zug nahm, wie bekannt iſt, einen ſchlechten und unglücklichen Ausgang.

Der Dithmarſche Krieg.

Es iſt bekannt, daß die Dithmarſcher in alten Zeiten haben an Dännemarck Schatzungen erlegen müſſen, (inſonderheit zur Zeit Waldemari II. welcher vom Käyſer Friderico, dem Könige von Sicilien, alle diejenigen Oerter bekam, welche Nordwerts der Elbe liegen) und daß ſie, wie die andre Frieslånder und Eiderſtädter damahls zur Thum-Kirche in Schleswig gehöreten, bis nach geendigter Schlacht bey Bornehoved, worinnen die Dähnen Niederlage erlitten, und die Dithmarſcher ihre eigene Herren wurden, bis Chri-

ſtianus

ſtianus I. es wiederum vom Käyſer Friderico III. erlangete, daß das Land Dithmarſchen der Graffſchafft Holſtein incorporiret werden möchte, wiewol der Käyſer hernach ſolche Donation widerrieff, dieſer Urſache wegen nahm ſich Anno 1500. der König Johannes vor, Dithmarſchen zu bezwingen, und marchirte zu dem Ende mit einer groſſen Armeé aus Dähniſchen und Holſteiniſchen Trouppen ins Land hinein, welches er ſogleich zu erobern gedachte, wiewol er in ſeiner Rechnung ſehr betrogen wurde; denn, ob gleich Dithmarſchen nur ein kleines Land iſt, ſo iſt es jedoch von Natur dergeſtalt befeſtiget, daß es nicht ſo leicht zu erobern ſtehet. Das Land iſt nemlich voller Graben und Moräſte, über welche die Dithmarſcher ſich ſehr behende herum zu tumlen wiſſen, andere hergegen, ſo nicht dazu gewohnt ſind, noch etwas davon wiſſen, kommen offt darüber in Gefahr und Schaden; Uberdem kan das gantze Land, wann es die Noth erfordert, unter Waſſer geſetzet werden. Aller dieſer Ungelegenheit ungeachtet, marchirten die Dähnen jedoch zu dieſen Zug, als wie zum Tantz, und waren alle ihre Gedancken nur darauf gerichtet, wie ſie die Beute theilen ſolten, es gieng ihnen aber, wie allen denjenigen, welche ihre Feinde allzugering achten; Denn die Dithmarſcher lockten ihre Feinde bis an die Gräben und Moräſte, woſelbſt ſie weder rück- noch vorwerts kommen kunten, und ſetzten das gantze Land unter Waſſer, ſo, daß es ihnen bis an die Knie gieng. Dieſes allzumahl war noch nicht genug, ſondern es folgete darauf ein hefftiger Regen und Sturm, ſo ihnen gerade ins Geſichte entgegen ſchlug, daß ſie nicht einmahl ihre Feinde, die Dithmarſcher, ſehen kunten. Diejenigen nun, welche beſtehen blieben, wurden von denen Dithmarſchern erſchlagen, welche mit ihren Spring-Stecken ſehr fertig waren, und die Dähnen bald hie, bald dort angriffen; Diejenigen aber, ſo ſich retiriren wolten, fielen und erſoffen in denen Gräben. Es wurde dahero Anno 1500. die gantze Armée totaliter geſchlagen, und erlitten die Dähnen eine ſehr groſſe Niederlage, als nicht in langer Zeit geſchehen war; denn es wurden 4000. Mann, auſſer dem Kern des Dähniſchen und Holſteiniſchen Adels, zuſammt der groſſen Sächſiſchen Guarde, welche Juncker Schlentz commandirte, geſchlagen: die Dithmarſcher rechnen in ihrer Chronick eine Anzahl von 17000. Mann. In dieſer Schlacht

Eine groſſe Niederlage der Dähnen.

ward auch das Dähniſche Haupt-Panier, **Dannebroge** genannt, verlohren, welches nach gemeiner Erzehlung vom Himmel gefallen, und gleichſam den Dähnen von dannen zugeſandt ſeyn ſoll, wie ſelbige für die Chriſtliche Religion ſtritten. Selbige Fahne oder Panier, worinnen ein weiſſes Creutz, war ſonſten grau-färbig und gewürcket, dahero ſelbige **Dannebroge** genannt ward. Kurtz nach dieſer gehaltenen fatalen Schlacht wurde ein Vergleich zwiſchen dem König Johann und denen Dithmarſchen getroffen, welche in ſelbigem Vergleich dasjenige behielten, ſo jenſeit der Eider iſt.

Rebellion in Schweden.

Von dieſem Unglück, ſo der König Johannes in Dithmarſchen erlitten, wurde der Herr Steen Sture muthig, und fieng öffentlich an in Schweden zu rebelliren, ſandte auch einen offenen Brief von Wadſteen an den König, worinnen er ihm ſeinen Eid und Pflicht aufkündigte. Er bekam gleich einen groſſen Anhang, weil die Einwohner denen Dähnen wenig gewogen waren, und belagerte darauf Stockholm, welche Stadt aus Hunger ſich ſogleich ergeben muſte. Es wurde auch auf deſſelbigen Herrn Steens Anſtifften eine Rebellion in Norwegen erreget, weswegen der König Johannes ſogleich ſeinen Sohn, den Hertzog Chriſtian, dorthin ſandte, mit einem Kriegs-Heer, beſtehende aus Dähniſchen, Teutſchen und Schottländiſchen Trouppen, dann der König Jacob hatte Auxiliar-Völcker nach Dännemarck geſandt. Mit dieſem Kriegs-Heer trieb der Hertzog Chriſtian die Schweden gäntzlich aus Norwegen, und brachte das gantze Land unter des Königs Bothmäßigkeit und Gehorſam. Es wurde hernach ein Krieg zwiſchen dem König und denen Wendiſchen Städten angeſponnen, welche Städte über Unrecht klageten, ſo ſie in ihrer Schiffarth erlitten, und conjungirten ſich auch die Schweden mit der Wendiſchen Städte Macht. Nach erlittenen groſſen Schaden auf beyden Seiten, ward endlich Anno 1512. durch Mediation Jacobi IV. des Königs in Schottland, mit denen Wendiſchen Städten, das iſt, mit denen Lübeckern und ihren Anhängern, zu Malmöe der Friede geſchloſſen; Es ward auch im ſelbigen Jahre zu Malmöe ein Vergleich mit denen Schweden getroffen, und beſchloſſen, daß in Copenhagen, zu Vergleichung der Reiche, eine öffentliche Zuſammenkunfft gehalten werden ſolte.

Kurtz hernach ſtarb der König Johannes, nachdem er dem Reiche

in

in die 32. Jahre mit groſſer Beſchwerde fürgeſtanden hatte. Er hatte auch ſonſten, auſſer obigen Verdrießlichkeiten, mit ſeinem Bruder dem Hertzog Friderich zu thun gehabt, welcher nach Chriſtiani I. Tode darauf beſtunde, die Hertzogthümer alleine zu behalten, bis ein Vergleich getroffen ward, und die Hertzogthümer zwiſchen dem König und dem Hertzoge getheilet wurden, und ward damahls eine Gemeinſchafftliche Regierung über die Prælaten und Ritterſchafft eingeführet. Der König Johannes war ſonſten ein ſanfftmüthiger und tugendſamer Herr, ſo daß nur das eintzige, ſo ihn vorgeworffen oder nachgeredet wird, darin beſtehet, daß er einen Rent-Schreiber, mit Nahmen Andreas, ohne zureichlichen Beweiß habe hinrichten laſſen; ingleichen, daß er die Mordthat nicht geſtraffet habe, welche an Paul Laxman verübet wurde, welches ihm hernach ſehr leyd war, und er es auf ſeinem Sterb-Bette hertzlich bereuete. In ſeinem Leben war er ſehr eingezogen und bürgerlich, welches man unter andern daraus erſehen kan, daß er ſeinen älteſten Printzen Chriſtian in der Stadt bey einem Schul-Meiſter in die Koſt that, welcher den Printzen mit ins Chor gehen, und nebſt andern Schul-Diſcipeln ſingen ließ.

Erſte Holſteiniſche Theilung.

Nachdem Könige Johann folgete ſein Sohn Chriſtian, ein hurtiger, reſolvirter und ſtreitbarer Herr. Bey ſeiner Geburth und in ſeiner Kindheit trugen ſich unterſchiedliche merckliche Dinge zu, welche einige Unruhe und beſondere Fata in der Regierung gleichſam vorher ſagten; worüber ſein Herr Vater ſelbſt, und viele andere ſich nicht wenig bekümmerten. Anno 1488. wie er 7 Jahr alt war, ward er von denen Dännemärckiſchen Reichs-Räthen zum Könige erkohren, wann ſein Vater in Dännemarck mit Tode abgehen würde; ingleichen Anno 1489. in Norwegen, und Anno 1499. in Schweden. Sein Informator war Mag. Conradus von Brandenburg, von welchem er gute Fundamenta bekam, inſonderheit in der lateiniſchen Sprache, welches unterſchiedliche Schrifften beweiſen, welche er in ſeiner Land-Flüchtigkeit in denen Niederlanden geſchrieben hat. Wie er 20 Jahr alt war, war ſein Vater darauf bedacht, ihn in Kriegs-Sachen üben zu laſſen, und weil eben damahls Herluf Hyddefad, auf Anſtifften der Schweden, Auffruhr in Norwegen erreget hatte, wurde er Ao. 1502. mit einem Kriegs-Heer hinauf geſandt, um ſelbige Unruhe zu ſtillen. In dieſem Zug verrichtete Er ſeine Sachen über die maſſen

Chriſtianus II.

Unruhe in Norwegen.

 wohl,

wird gedämpffet. wohl, und brachte wider alles Verhoffen das Reich in kurtzer Zeit in Ruhe, nachdem Er zuvor gemeldten Hyddefad bey Opslo überwunden, und hernach Knut Carlſen, den Anführer der Schweden, geſchlagen hatte, worauf er die Schweden bis in den Kern ihres Reiches verfolgete.

Nachdem nun ſein Herr Vater Todes verblichen, ward er König in Dännemarck und Norwegen allein die Schweden wolten ihn nicht vor ihren König erkennen, und dahero ſatzte er ſich vor, ſie darzu mit Macht zu nöthigen, welches auch glücklich von ſtatten gieng; Denn er erlangte Anno 1520. bey Upſal einen Sieg über die Schweden, allwo 10000. Bauren umkamen, hernach wendete er ſich mit ſeinen Troppen gerade nach Stockholm, welche Stadt er ſo gleich eroberte, und daſelbſt zum Könige gekrönet ward.

Schweden wird bezwungen.

Ehe noch der König Chriſtian dieſen Krieg mit Schweden anfieng, ſuchte er ſich mit fremder Potentaten Alliance zu verſtärcken, und zu dem Ende hatte er Anno 1515 des Königs Philippi in Spanien Tochter, und des Käyſers Caroli V. Schweſter zur Ehe genommen; Auf derſelben Einrathen gab er im ſelbigen Jahre einigen Holländern die Freyheit in Dännemarck zu wohnen, gab ihnen auch ein Dorff auf Amack, ſich daſelbſt niederzulaſſen. Dieſe Leute, weil ſie ſowohl mit Butter, Käſe, Kräutern und Wurtzeln umzugehen wiſſen, ſind denen Einwohnern der Stadt Copenhagen ſehr nützlich geweſen.

Holländer auf der Inſul Amack.

Wie nun der König Chriſtian in Schweden zum König gekrönet war, betrachtete Er das groſſe Unglück und ſtetiges Blutvergieſſen, ſo ſelbiges Reich, ſeit dem es von der Königin Margaretha mit Dännemarck vereiniget und verknüpffet worden, verurſachet hatte, und obgleich das Reich die frommeſten und mildreicheſten Könige, ſo damahls in Europa regieren möchten, zu Regenten hatte, ſie dennoch niemahls ſtille ſeyn können, ſondern hätten ſich bald von Carl Knutſen, bald von denen Sturen und andern verleiten laſſen, ohne Urſache gegen ihre rechtmäßige Könige und Herren, welchen ſie ſich einmahl eydlich verpflichtet hatten, ſich widerſpenſtig zu bezeigen. Dieſes alles überlegte der König Chriſtian genau bey ſich, und nahm ſich derowegen vor, weil er nunmehro die Macht in den Händen hatte, alle diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche bey ihm in Verdacht waren, daß ſie fernerhin den gemeinen Mann gegen ihren Ober-Herrn zur Widerſpenſtigkeit aufwiegeln könten. Dieſes

nun

nun ins Werck zu richten, nahm er Anleitung von der Klage, ſo der Schwediſche Ertz-Biſchoff Gustavus Trolle wider einige der Schwediſchen Herren ſchrifftlich eingab, worinnen er ſich beſchwerete, ſelbige hätten nicht allein ſein Schloß Stacket abgebrannt und in Grund ruiniret, ſondern ihn auch ohne Urſache ins Gefängniß werffen laſſen; auſſerdem beſchuldigte er ſelbige auch, daß ſie zur Lutheriſchen Religion gefallen wären, und müſten dahero mit Recht nach dem Kirchen-Geſetze als Ketzer verbrannt werden. Hierüber ließ der König einen groſſen Theil ſowohl geiſtlicher als weltlicher Herren hinrichten, ließ auch den Leichnam des Steen Stures aufgraben, und ſelbigen nebſt andern ſo genannten Ketzern verbrennen.

Harte Execution in Schweden.

Ein ſolches verurſachete nun ein groſſes Mißvergnügen im gantzen Reiche, und endlich einen offenbahren Auffſtand; Denn der König Christian hatte nicht ſobald den Rücken gewandt, ehe die Schweden Gustav Erichſen zu Ihren Anführer erwehleten, unter deſſen Commando ſie groſſen Fortgang hatten, und unterſchiedliche Städte in Schweden, ja auch endlich nebſt Stockholm ſich des gantzen Reiches bemächtigten. Dieſes würde ſchon der König Christian verhindert haben, wann nicht auch eine Uneinigkeit zwiſchen Ihm und denen Ständten in Dännemarck ſich hervorgethan hätte, welche letztere ſich ingleichen über ſeine Regierung beſchwereten, und den Hrn. Mogens Munck an den Hertzogen Fridrich zu Holſtein ſandten, welcher des Königs Vater-Bruder, und von dem Könige Christiano I. aus dem Oldenburgiſchen Stamme, und von der Königin Dorothea gezeuget war, mit inſtändigen Begehren, daß er doch die Regierung auf ſich nehmen wolle. Dieſes Anerbieten wurde von dem Hertzoge angenommen, welcher auch Hülffe von denen Lübeckern und andern umliegenden Städten bekam, und ſich fertig machte, ſich nach Dännemarck zu begeben, woſelbſt die Unterthanen und Einwohner bereit ſtunden, Ihn zu empfangen. Nachdem der König Chriſtian dieſes vernommen, ſuchte Er zuerſt die Einwohner und den gemeinen Mann durch unterſchiedliche gute Verheiſſungen zufrieden zu ſtellen, wie er aber ſahe, daß Ihm alles dieſes nichts helffen kunte, reſolvirte er ſich die Flucht zu ergreiffen, rüſtete zu dem Ende 20. Schiffe aus, worein er die Königin, ſeine Kinder und des Reichs beſte Koſtbarkeiten und Juwelen brachte. Dieſes iſt das Ende ſeiner Regierung

Schweden fällt vom Könige ab.

Ingleichen Dännemarck.

Der König entweichet aus denen Reichen.

in Dännemarck, Norwegen und Schweden, aber nicht ſeines Lebens, als wovon hernach in der Hiſtorie der nachfolgenden Könige weiter ſoll geredet werden.

Die meiſten Scribenten haben dieſen König mit ſehr ſchwartzer Farbe abgemahlet, andere hingegen haben ſich blindlings vorgenommen, alle ſeine Thaten und Verrichtungen zu entſchuldigen; beyde Theile können gleich Scheltens-werth geachtet werden. Es iſt zwar wahr, daß, ſo ein Scribent aus dem Bürger-Stande es über ſich genommen hätte, des Königs Chriſtiani II. Hiſtorie zu ſchreiben, würde ſelbige ohnfehlbar viel gelinder als Hvitfelds Beſchreibung geworden ſeyn; Jedennoch kan man nicht läugnen, daß ja von Ihm unterſchiedliches verübet worden, ſo nicht kan entſchuldiget werden. Es iſt dahero von nöthen, daß man zugleich nebſt Hvitfelds Chronick auch diejenigen Apologien leſe, welche ſeinetwegen ausgegangen ſind. Sein vornehmſter Apologiſt iſt Cornelius Scepperus geweſen, welcher ihm als Cantzler in ſeiner Landflüchtigkeit folgete; Dieſer ließ Ao. 1524. eine Verantwortungs-Schrifft in 4to ausgehen. Von Chriſtiani II. neuen Geſetz-Buche, ingleichen von dem Zuſtande der Religion zu ſeiner Zeit, wird in andern Capiteln geredet.

Fridericus I. Wie nun der König Chriſtian Ao. 1523. aus denen Reichen, wie geſagt, entwichen war, kam der Hertzog Friderich ſo gleich nach Jütland, woſelbſt Er zu Wiborg gehuldiget ward, hernach paſſirte Er ungehindert den Belt, kam nach Seeland und belagerte Copenhagen, welche Stadt, nachdem ſie 8. Monath die Belägerung ausgehalten, ſich übergab, worauf das gantze Land Ihm beyfiel. Die Norweger kündigten Ao. 1523. dem Könige Chriſtian ebenfalls ihre Huld und Pflicht auf, und erklärten ſich für Unterthanen des Königs Friderichs, von welchem ſie auch groſſe Privilegien bekamen. Die Schweden aber hatten bey dieſem Allarm den Guſtav Erichſen erwehlet. Was nun ferner den Landflüchtigen König Chriſtian anbetrifft, ſo iſt der Ausgang ſeiner Lebens-Hiſtorie dieſer: Wie er in Landflüchtigkeit getrieben war, ſuchte er Hülffe bey ſeinen Freunden in Teutſchland, unter welchen der Käyſer Carl, der Ertz-Hertzog Ferdinandus, der Marggraf Joachim von Brandenburg und der Churfürſt von Sachſen die vornehmſten waren, bekam auch ein gutes Kriegs-Heer zuſammen, mitlerzeit der König

Frie-

Friderich Copenhagen belagert hielte, womit er wiederum im Reiche einzudringen vermeinete, und war ſein Schwager der Marggraf von Brandenburg ſelbſt mit dabey in eigener Perſon. Wie nun der König Friderich dieſes vernahm, beorderte er ſeinen Sohn Chriſtian bey der Blocquirung vor Copenhagen zu verbleiben, er ſelbſt aber reiſete nach Holſtein, und ſammlete daſelbſt eine Macht von 80000. Mann, um damit dem Könige Widerſtand zu thun, welcher damahls mit ſeinen Trouppen bis nach Perleberg gekommen war, allein das Volck verließ Ihn daſelbſt, weil er nichts hatte, womit er ihren Sold bezahlen konte. Nach vielen ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten und Herumſtreiffen von einem Orte zum andern, kam er endlich Ao. 1532. nach Norwegen, woſelbſt er von denen Einwohnern wohl empfangen ward, weil er herrliche Verheiſſungen an ſie gethan hatte, ſelbige unter andern gegen die Evangeliſche Religion, welche damahls unter des Königs Friderichs Regierung in Dännemarck ziemlich zugenommen hatte, zu beſchützen. Wie er nun Agershuus belagert hielte, both ihm der Däniſche General Knud Guldenſtiern einen Vergleich mit dem Könige Friderich an, und verſprach ihm einen Salvum Conductum, worzu er doch keine Vollmacht hatte; Dahero der König Friderich, welcher es nicht vonnöthen zu ſeyn hielte, ſich daran zu binden, was ſein General gegen ſeine Ordre beſchloſſen hatte (denn er hatte durch Peter Skram und Wilcken befohlen, nicht anders als feindlich mit ihm zu handeln) den König Chriſtian auf Begehren der Schweden und Lübecker gefangen nach Sunderburg, und von danen nach Callundburg führen ließ, an welchen beyden Oertern er 27. Jahr gefangen ſaß.

Des Landflüchtigen Königes Schickſahl und Zuſtand.

Ao. 1533. ſtarb der König Friderich zu Gottorff, nachdem er alles in gute Ruhe gebracht, und ſich wiederum mit denen Norwegiſchen verglichen hatte. Er war ein milder und Tugend-reicher Herr, und dahero ungemein von ſeinen Unterthanen geliebet. Unter ſeiner Regierung nahm die Evangeliſche Religion ſehr zu, und ward ſelbige nebſt der Papiſtiſchen öffentlich in Dännemarck geprediget, und auf keine Weiſe von dem Könige Friderich verfolget; Dann er war ein friedliebender Herr, ſo nicht zum Blutvergieſſen inclinirte, und wolte dahero ſolche gefährliche Sachen lieber beruhen laſſen, bis ſie in einem allgemeinen Concilio könten beygeleget werden. Er brachte es zu erſt dahin, daß ſich die Adelichen in Dännemarck von ihren Wa-

pen Stübern und dergleichen benenneten, da ſich die meiſten vorhero nur nach dem Nahmen ihres Vaters, Ienſen, Mogenſen, &c. nennen lieſſen. Unter ſeiner Regierung kam auch die Macht der Adelſchafft auf die höchſte Stuffe; Denn er gab ihnen Halß und Hand, das iſt, Jus vitæ & necis, oder die Execution in peinlichen und Halß-Gerichts-Sachen über ihre Bauren, wie auch die Freyheit alle diejenigen Sachen abzuthun, welche unter viertzig Marck waren, ſo daß die Däniſche Adelſchafft, nach Hvitfelds Ausſage, eben diejenige Hoheit und Herrlichkeit bekam, ſo die Grafen und Baronen in Teutſchland haben und genieſſen.

Chriſtianus III.

Nach dem Abſterben des Königs Friderici I. ward ſein Sohn Chriſtianus III. König in Dännemarck, wiewohl er vorhero groſſe Mühe ausſtehen muſte, ehe er es ſo weit brachte; Dann die Lübecker, welche zuvor des Königs Chriſtiani II. Feinde waren, begunten nunmehro einen Krieg gegen Dännemarck zu declariren, vorgebende, der König Chriſtian ſey unrechtmäßiger Weiſe ins Gefängniß gelegt, wider die Zuſage und Verſicherung, ſo er von den Dähnen bekommen hatte, daß er frey nach Copenhagen geführet werden ſolte, um daſelbſt mit dem Könige Friderich zu handeln. Dieſes wurde zwar vor die Urſache des Krieges, ſo die Lübecker gegen Dännemarck anfiengen, ausgegeben, aber nur allein um deſto beſſer ihr Vorhaben zu beſchmücken; Denn die rechte Urſache war, daß ihnen die Dänen dero Hülffe wider die Holländer verſaget hatten, worüber ſie dergeſtalt erbittert wurden, daß ſie ſogleich mit den Holländern Friede machten, und Dännemarck mit Krieg anfielen, allda ſie guten Fortgang zu bekommen vermeinten, weil das Reich ohne Haupt war; ſie wurden aber von dem Hertzoge Chriſtian tapffer empfangen, und bekamen zu unterſchiedlichen mahlen brave Stöſſe und Schläge, welches verurſachete, daß ſie nach langen Kriege endlich Ao. 1536. zu Hamburg mit Dännemarck einen Frieden ſchloſſen, worinnen unter andern beſchloſſen und bedungen ward, daß die Lübecker nicht mehr darnach trachten ſolten, den König Chriſtian II. auf den Thron zu ſetzen. Der Anführer, welchen die Lübecker in dieſem Kriege gegen Dännemarck gebraucht hatten, war Chriſtoffer Graf zu Oldenburg genannt, ob er gleich nicht mehr in gemeldter Grafſchafft, als ein Kloſter, beſaß. Dieſer Graf hauſirte in Dännemarck währenden Krie-

Die Lübecker fallen Dännemarck mit Krieg an.

Kriges als ein Souverainer Herr, und zwar im Nahmen des Königs Chriſtiani II. Er muſte aber hernach auf den Knien mit einem weiſſen Stecken in der Hand den neuerwehlten König um Vergebung bitten; Von ihm wird dieſer Krieg mit denen Lübeckern des Graffen Krieg genannt, und iſt auch ohne Zweiffel daher das Sprüchwort entſtanden: Du komſt in des Graffen Zeit. Nachdem nun dieſe Unruhe geſtillet war, nahm der König Chriſtian ſich vor, die Evangeliſche Religion in denen Reichen zu befördern, und ließ dahero alle Biſchöffe abſetzen, und ſelbige an einem Tage im gantzen Reiche gefangen nehmen, ſo daß der eine nichts von dem andern zu ſagen wuſte, ſonſten würde es vielleicht nicht ohne groſſes Blutvergieſſen abgegangen ſeyn. Er verordnete auch an ihrer ſtatt Evangeliſche Superintendenten, welche denen geiſtlichen Sachen gebührend und recht vorſtehen ſolten; Darauf ließ er auch die Univerſitæt zu Copenhagen mit vielen gelahrten Männern und Profeſſoren verbeſſern und vermehren.

Die Evangeliſche Religion wird allerwegen in Dännemarck eingeführet.

Er liebte das Wort GOttes dergeſtalt, daß ſein Nahme Höchſtruhmwürdig mit der That übereinſtimmete, und er Chriſtianus & re & verbo war. Nachdem er nun 24. Jahr in Dännemarck und Norwegen regieret hatte, nahm er Ao. 1559. von dieſer Welt auf dem Schloſſe in Coldingen den allerſeeligſten Abſchied. Er bezeugete ſelbſt einige Tage vor ſeinem Ende, daß ihm ein Engel erſchienen ſey, ſo ihn mit dieſen Worten getröſtet hätte: Gib dich zufrieden König *Chriſtian!* dann am Neu-Jahrs-Tage ſoll es beſſer mit dir werden; Welches der gottſeelige König alſo erklärete, daß er am Neu-Jahrs Tage ſterben würde, wie auch geſchahe. Chriſtianus II, welcher noch damals lebte, und auf dem Schloſſe zu Callundburg in Verhafft gehalten, und daſelbſt Fürſten-mäßig tractiret ward, und groſſe Herren zur Aufwartung hatte, und Freyheit beſaß auf die Jagd zu reiten, wie er Kundſchafft von dem Abſterben dieſes gottſeeligen Königs bekam, weinete er bitterlich, und folgete ihm alſo bald aus dieſer Sterblichkeit nach. In der Regierung des gemeldten Königs Chriſtiani III. geſchahe die bekannte und merckliche Theilung in Schleßwig-Holſtein zwiſchen ihm und ſeinen Brüdern, Adolpho und Johanne dem Aelteren.

Die andere Holſteiniſche Theilung.

Chriſtianus III. hinterließ 3. Söhne 1. Magnum, welcher Ao. 1570. von denen Muſcowitern zum Könige in Liefland gekrönet ward,

und kam darauf nach Pohlen, woſelbſt er ſtarb; 2 Johannem, welcher Ao. 1564. durch den Flensburgiſchen Vergleich von ſeinem Bruder Friderico die zwey abgetheilte Fürſtenthümer oder Herrſchafften in Holſtein, nemlich Sunderburg und Plön bekam; und 3. Fridericum II. welcher ſeinem Vater in der Königl. Regierung ſuccedirte. So bald er nun die Regierung angetreten hatte, nahm er, auf Einrathen und Anſtifften ſeines Vater-Bruders Adolphi, des Hertzogen zu Holſtein, ſich vor die Dithmarſcher zu bezwingen, und ſandte zu dem Ende Hans Rantzau mit einer guten Armee dorthin, welcher die Haupt-Stadt Meldorff nebſt zwey andern Städten zugleich belagerte, damit die Ditmarſcher, nicht wiſſende, welchen Ort ſie am erſten entſetzen ſolten, dadurch zerſtreuet, und deſto leichter überwunden werden möchten, welches auch geſchahe; Denn Melldorff und Tilleburg wurden stracks, wiewohl der erſtere Ort nicht ohne ziemlichen Verluſt, eingenommen. Hernach ward ein ſcharffes Treffen bey dem groſſen Flecken Heyde gehalten, allwo die Dithmarſcher 3000. Mann verlohren, und darüber dergeſtalt geſchwächet wurden, daß ſie ihre Prieſter mit weißen Stecken um den Frieden zu begehren ſandten, welchen ſie auch mit dieſen Conditionen erhielten, daß ſie alle ihre Gewehre von ſich lieffern, und denen Fürſten zu Holſtein unterthänig ſeyn ſolten. Solchergeſtalt ward das gantze Land Ao. 1560. gäntzlich zum Gehorſam gebracht, und zwar 60. Jahr nach der Zeit, wie der König Johannes den unglücklichen Krieg mit ihnen führete.

Fridericus II.

Die Dithmarſcher werden bezwungen.

Ao. 1563. ward der König Fridericus in einen blutigen und gefährlichen Krieg mit Schweden verwickelt, welcher 7. Jahre währete. Die Urſache hierzu ward Dähniſcher Seits daher genommen, daß der König Erich in Schweden, den Dähnen zum Verdruß, das Däniſche und Norwegiſche Wapen führete, und dadurch zu erkennen gab, daß er an die 3. Nordiſche Reiche prætenſionen hätte; ingleichen, daß er allezeit die Dähnen zu beſchädigen ſuchte, und die Schiffe, ſo nach Narva deſtiniret waren, nach Revel zu ſegeln zwang, als welche Stadt unter ſeiner Bothmäßigkeit war. Solche Klagen führeten ebenfalls die Lübecker gegen ihn, und rüſteten ſich derowegen nebſt denen Dähnen zum Kriege. Die erſte Feindſeligkeit ward von der Schwediſchen Flotte bey Bornholm verübet, woſelbſten 3. Dähniſche Schiffe weggeſchnappet wurden, weswegen der König Friderich

Krieg mit Schweden.

ſo

ſo gleich den Krieg gegen Schweden proclamirte, und in der Eyle Elfsburg eroberte, würde auch groſſe Progreſſen gemacht haben, wann nur Günther von Schwartzburg, welcher die Armee commandirte, die vorgefallene Gelegenheiten und die Zeit beſſer in acht genommen hätte. Der König Erich rüſtete ſich dahingegen aus aller Macht die Dähnen zu empfangen, und belagerte Helmſtadt, aber vergebens; Denn die Dähnen erſchlugen 4000. ſeiner Leute, und eroberten 45. Stücken. Die Schweden legten ſich darauf vor Elfsborg und Trontheim in Norwegen: Von dem erſtern Orte muſten ſie mit unverrichteter Sache wieder ab marchiren, Drontheim aber eroberten ſie, wiewohl ſelbiger Ort gleich wiederum eingenommen ward. Anfänglich waren die Dähnen glücklich zur See. Denn ſie ſteckten das übermäßig groſſe Schwediſche Schiff, ſo den Nahmen Makelos (ſo nicht ſeines Gleichen hat) und 200. Stücken führete, in Brand, und zerſtreueten die gantze feindliche Flotte: Allein in den nachfolgenden Jahren, nehmlich 1565. und 1566. litten ſie groſſen Schaden, denn ein Theil ihrer Schiffe ward von denen Schweden vernichtet und weggenommen, und ein Theil derſelben vom Sturm und Ungewitter jämmerlich ruiniret, ſo daß die Dähniſchen Sachen bey nahe ſchienen ſich zum Untergange zu neigen.

Der König Friderich vernahm damals, daß ſeine Generalen ſich nicht allerdings verhielten, wie es ſich gebührete, und removirte dahero Schwartzburg von der Armee, und ordinirte Daniel Rantzau, einen tapffern und im Lande gebohrnen Dähniſchen Edelmann an ſeiner ſtatt, welcher Ao. 1565. mit 4000. Dähnen, eine mächtige Schwediſche Armee von 25000. Mann bey Schwarteraa überwand, und mit ſeiner ſiegreichen Armee allerwegen in Schweden ſängete und brante. Es war zu der Zeit ein groſſer Mißverſtand zwiſchen dem König Erich und ſeinen Unterthanen, welcher ſich täglich vermehrete, und begunten zuletzt ſeine eigene Brüder, nemlich Johannes, welchen er zuvor unbilliger Weiſe hatte ins Gefängniß werffen laſſen, und Carolus, ſich öffentlich gegen ihn aufzulehnen. In dieſem Allarm ward endlich Erich gefangen, und muſte er ſeinem Bruder Johanni die Regierung übergeben. Dieſer Johannes hatte zuvor, wie ſeine Sachen ſo übel ſtunden, den Dähnen Frieden angebothen, wie er aber jetzt feſt im Sattel zu ſitzen vermein-

Schlacht bey Schwarteraa.

Res. Frid. II. pag. 136. ſeq.

te, reſolvirte er den Krieg fortzuſetzen, wiewohl er ſich hernach dennoch zum Vergleich beqvemen ließ, inſonderheit da er hörete 1. daß die Dähnen ſich Warburg wiederum bemächtiget hatten, vor welcher Stadt Daniel Rantzau und Brochenhuus zuvor geſchlagen wurden, 2. daß ſie 30. Kauffardey- und Handel-Schiffe im Hafen vor Revel weggenommen hatten, und daß der Printz Magnus von Dännemarck, welcher von denen Muſcowitern zum Könige in Liefland gemacht war, Revel belagert hatte. Der Friede ward zu Stettin mit groſſen Vortheil von Dännemarck geſchloſſen. Denn die Schweden muſten von ihren Prætenſionen, ſo ſie an Norwegen, Schonen, Halland, Bleckingen und Gothland hatten, abſtehen, und ſich verpflichten weder das Dähniſche, noch Norwegiſche Wapen zu gebrauchen: Oeſel und das Revelſche Stifft ſolte dem König Friderich zugehören, die Stadt Revel aber dem Könige in Schweden. Solchergeſtalt nahm dieſer blutige Krieg zur gröſten Ehre der Dähnen ein Ende.

Stetiniſche Frieden.

Der König Friderich hatte währenden Kriege vernommen, daß ſich die Schweden verſchiedene mahl im Sunde gelegt, und nach eigenem Belieben von denen Schiffen, ſo durch den Sund paſſirten, Zoll begehret hatten, weswegen er aus eigenen Unkoſten Ao. 1573. die herrliche Veſtung Cronenburg fundiren ließ, woſelbſt die vorbey paſſirende Schiffe und Fahr-Zeuge den Zoll erlegen ſolten. Er ließ auch das herrliche Schloß Friderichsburg anlegen, welches ſein Sohn Chriſtianus IV. zur Vollkommenheit brachte, ingleichen verwandelte er das Kloſter zu Sora in ein Königl. Gymnaſium. Dieſer ruhmwürdige Herr ſtarb Ao. 1588. nach 30. Jähriger Regierung. Zu ſeiner Zeit florirte in Dännemarck der in der gantzen Welt berühmte Mathematicus Tycho Brahe, welchem der König nicht allein alles dasjenige, ſo er zu Fortſetzung ſeiner Studien vonnöthen hatte, gab, ſondern er überließ ihm auch die kleine Inſul Ween, damit er daſelbſt ſeine Mathematiſche Obſervationes haben und verrichten könte, woſelbſt Tycho Brahe ein Schloß, welches er Uranienburg nannte, erbauete. Dieſer Tycho reiſete zu des Königs Chriſtiani IV. Regierungs-Zeit nach dem Käyſerlichen Hof, und ſtarb zu Prage bey dem Käyſer Rudolph II.

Cronenburg.

Friedrichsburg.

Tycho Brahe.

Dieſes iſt eine kurtze Beſchreibung über die Könige aus dem

höchſt-

höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Hauſe bis auf den König Chriſtian den 4ten; Denn ich habe in dieſer Schrifft nur vonnöthen zu ſeyn erachtet, eine ſimple Idee von der Succesſion zu geben, und zwar in ſelbiger Ordnung und faſt mit ſelbigen Worten, wie ſolche in meiner Hiſtoria univerſali abgezeichnet iſt, weswegen ich den Leſer zu denen Qvellen ſelbſt, woraus dieſes genommen iſt, verweiſe, als woſelbſt er dasjenige, ſo zur Hiſtorie höchſtbemeldter Könige hingehöret, auf Dähniſch, Teutſch und Latein umſtändlich finden, und ſolches nachleſen kan. Mein Vorſatz in dieſem Capitel iſt, eine genaue Beſchreibung über diejenigen Dinge, wovon wenig oder nichts vorhero geſchrieben iſt, zu geben, und nachdem ich vor einigen Jahren 2. Manuſcripta in Folio von denen zweyen letztern Königen verfertiget habe, ſolche aber annoch nicht gedruckt ſind, ſo habe ich für gut befunden, das vornehmſte aus ſelbigen Manuſcriptis in dieſem Capitul einzuführen.

Chriſtiani IV. Herkunfft.

Chriſtianus IV. höchſtlöblicher Gedächtniß, iſt Ao. 1577. den 12. April. Stil. Vet. auf dem Schloſſe Friderichsburg von dem Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herren, dem Könige Friderico II. und von der Großmächtigſten und Hochgebohrnen Fürſtin, der Königin Sophia, welche des Fürſten von Mecklenburg Uldarici eintzige Princeſſin war, erzeuget und gebohren. Ao. 1580. hielte ſein ſeel. Herr Vater denen Ständen, welche zu Odenſee verſamlet waren, vor, daß ſie dieſen jungen Printzen, weil er ſelbſt noch im Leben, zu ihrem zukünftigen Könige erwehlen möchten, es ward auch dieſe Sr. Königl. Maj. gnädigſte Propoſition von ihnen eingegangen, und erwehleten ſie dieſen jungen Herren im 3ten Jahr ſeines Alters zum zukünftigen Könige, worauf Ao. 1584. hier im Reiche, und Ao. 1591. in Norwegen die Huldigung geſchahe. Von ſeiner Geburt erzehlet Reſenius eine wunderliche Hiſtorie, daß ſelbige nemlich einem Bauren auf der Inſul Samſöe von einem Meer-Weibe vorhero verkündiget ſey. Wer hievon etwas zu leſen beliebet, den will ich auf gemeldten Scribenten verweiſen. Wie er etwas zu Jahren gekommen, ließ ſein Hr. Vater groſſe Sorgfalt ſeiner Information wegen verſpühren, und vertrauete ihn zu dem Ende der Aufſicht und Information zweyer braven Männer, nemlich Heinrich Ramel und Mag. Johann Michaelius, von welchen jener ſein Hofmeiſter

Wird in ſeiner Kindheit in beyden Reichen gehuldiget.

Reſen. hiſtor. Frid. II. p. 302. ſq.

Der König Friderich ſtirbt.

meiſter, und dieſer ſein Informator war. Ao. 1588. ſtarb der König Friderich, höchſtlöbl. Gedächtniß, wie der junge Printz nur in dem Eilfften Jahre ſeines Alters war, weswegen Ihm 4. Reichs-Räthe, nemlich der Reichs-Cantzler Hr. Niels Kaas, der Reichs-Admiral Peter Munck, der Reichs-Rath Jurgen Roſencrantz, und der Rentmeiſter Chriſtoffer Walckendorff zuverordnet wurden, welche in des erwehlten Printzen unmündigen Jahren denen Reiche vorſtehen ſolten. Indeſſen übte ſich der junge Printz in unterſchiedlichen Exercitien, ſo wohl in denen Studiis der freyen Künſte, als in militariſchen Wiſſenſchafften, worinnen er ſolche Progreſſus machte, daß ſich ein jeder deſſen verwundern muſte, und wie er vernahm, daß dieſe ihm von GOtt anvertrauete Reiche ihrer Situation halben alſo beſchaffen waren, daß ſelbige ohne gute Kundſchafft und Wiſſenſchafft in der Schiffarth nicht wohl regieret werden könten, bekam er Luſt ſolche Kunſt aus dem Fundamente zu lernen. Derohalben lieſen die zugeordnete Reichs-Räthe, wie er auf dem Schloſſe Schanderburg, welches neben einer groſſen und weitläufftigen See lieget, ſich aufhielte, ein Schiff bauen und auf dieſe See zurüſten, und ſetzten erfahrne Schiffs-Leute darauf, welche mit ihm ſegeln ſolten, und in denjenigen Sachen, ſo zur Schiffarth gehörig, ihm vollkommenen Unterricht geben muſten, ſo daß Se. Königl. Hoheit im Sturm und Ungewitter ein Schiff zu regieren, und alle Schiffs-Geräthe vom gröſten bis zum kleinſten zu benennen wuſte. In der Schiffs-Bau-Kunſt bekam er ſolche Fundamenta, daß er zu denen allerſchönſten und gröſeſten Schiffen, deren er vielleicht eine gröſſere Menge, als einiger Potentat in gantz Europa, hat erbauen laſſen, ſelbſt mit eigener Hand die Modellen verfertiget hat. Ao. 1589. empfingen die Hertzoge von Holſtein auf dem Reichs-Tage zu Copenhagen das Hertzogthum Schleßwig und Fehmern von Sr. Königl. Hoheit mit gewöhnlichen Ceremonien zum Lehn. Im Novembr. ſelbigen Jahres kam der König Jacob aus Schottland nach Norwegen, um mit der Dähniſchen Princeſſin Anna, des Königs Schweſter, Beylager zu halten. Von dieſer Heyrath war in Frideri II. Zeiten mit groſſem Fleiſſe gehandelt worden, es hatte aber nicht ſolchen Fortgang, wie man wünſchete, und dieſes zwar vermittelſt der Intriguen einiger vornehmen Schottländiſchen Miniſtern ſo wohl, als auch des Engliſchen Ambaſſadeurs Monſr.

Die Information und Erziehung dieſes jungen Herren.

Handelung wegen der Mariage zwiſchen dem Könige Jacob in Schottland und der Dähniſchen Princeſſin.

Wootons,

Wootons, welcher ſich damahls an dem Schottiſchen Hof aufhielte, wovon einer von des höchſtbemeldten Königs Jacobi getreueſten Miniſtern in ſeinen Memoires weitläufftig redet; Nichts deſtoweniger kam es doch ſo weit, daß man Hoffnung hatte, daß ſolche Heyrath in kurtzer Zeit vor ſich gehen würde. Allein, ehe noch die Sache ihre Vollkommenheit bekam, ſtarb der König Friderich, höchſtſeligen Gedächtniß, welches zwar die Hoffnung, ſo man dieſer Heyrath halben hatte, verringern, aber dennoch nicht gäntzlich aufheben kunte; Denn es wurden, nach dem Abſterben des Königs, von Schottland Ambaſſadeurs nach Dännemarck geſandt, um mit der verwittweten Königin Sophia, und dem Dähniſchen Senat weiter davon zu handeln.

Sir. James Melvils impartial account of the affairs of ſtate, p. 162. ſeq.

Inzwiſchen arbeiteten verſchiedene ſowol in Engeland als Schottland daran, dieſe Heyrath zu verhindern, welches verurſachete, daß der König Jacob, aus groſſer Liebe, ſo er zu der Königl. Dähniſchen Printzeßin trug, als welche er viel höher achtete, als die Printzeßin von Navarra, welche ihm eben zu der Zeit vorgeſchlagen ward, ſich in eigener hohen Perſon mit dem Schottiſchen Cantzler, und einer kleinen Suite, nach Norwegen begab, woſelbſt die Dähniſche Printzeßin, wegen contrairen Winde, eine Zeitlang aufgehalten war. So bald Se. Maj. der König Jacob daſelbſt ankam, gieng das ſo lange erwünſchte Beylager vor ſich, und ward zu Opslo gehalten. Weil nun der Winter obhanden war, und der König ein ſtarckes Ungewitter auf der Reiſe ausgeſtanden hatte, reſolvirte er ſich nebſt ſeiner Königin bis zum Frühlinge in Norwegen zu verbleiben. Nachdem die verwittwete Königin Sophia und der gantze Senat hievon Kundſchafft erhalten, invitirten ſie ihn nach Dännemarck, weswegen Se. Maj. auch zugleich mit ſeiner jungen Königin über Land ſich anhero nach dieſem Reiche begab. Allhier hielte er ſich einige Zeit auf, und weil er ein groſſer Liebhaber von gelehrten Leuten war gieng er inzwiſchen fleißig mit dem Welt-bekannten Aſtronomo Tycho Brahe um, und hernach begab er ſich wiederum mit ſeiner Gemahlin nach Schottland.

Ibid. p. 176.

Deren Beylager wird zu Opslo celebriret.

Der König Jacob kömmt nach Dännemarck.

Melvils impartial account of the affairs of ſtate. p. 181.

Anlangend die Fürſtenthümer, ſo entſtunden zuerſt verſchiedene Streitigkeiten mit der Ritterſchafft, welche ſich gleich nach des Königs Friderici Tode in Kiel verſammleten, und auf ihr vermeyntes

Vid. Reſen. inſcript. uranib & ſtell. p. 316

Recht drangen, ſich neue Hertzoge zu erwählen. Es wurden jedoch endlich die Streitigkeiten beygeleget, denn Se. Königl. Hoheit erwarb Anno 1589. von dem Käyſer Veniam ætatis, um das Lehn über die Fürſtenthümer Holſtein, Stormarn und Dithmarſchen zu empfahen, und ward auch zugleich mit ſeinem Vetter, dem Hertzoge Philippo zu Holſtein, im ſelbigen Jahre damit belehnet, weswegen die Ständte im nachfolgenden Jahre die Huldigung ablegten, welche abſeiten des erwählten Printzen und in ſeinem Nahmen von Niels Kaas, Manderup Pasbierg, und Hinrich Ramel, angenommen ward. Das Regiment in den Fürſtenthümern verblieb jedoch in den Händen der Königin bis Anno 1593. wie der Printz abermahl ein Indultum Ætatis zur Annehmung des Regiments in den Fürſtenthümern bekam, und darauf im Jahr hernach, und zwar im 17. Jahr ſeines Alters, die Adminiſtration derſelben antrat.

Dänemarcks Zuſtand bey Antritt der Regierung Chriſtiani IV.

Ehe ich weiter gehe, will ich, nach guter Scribenten Gebrauch, dem Leſer vorſtellen, in welchem Zuſtande Dännemarck zu der Zeit war, wie dieſer höchſtpreißliche König ſeinem Herrn Vater in der Regierung ſuccedirte, welcher Abriß keine geringe Erläuterung zum rechten Erkenntniß der Hiſtorie beyträgt, inſonderheit, weil ich in Beſchreibung der vorigen höchſtlöblichen Könige nur ſehr kurtz geweſen bin, und alleine die Ordnung der Succeſſion, nebſt einem kurtzen Begriff von denen vornehmſten Kriegen, ſo ſelbige Könige führeten, einfältig aufgezeichnet habe.

Des Reiches innerliche Stärcke.

Der höchſtſelige König Friderich II. hatte durch ſeine preißwürdige Regierung Dännemarck in einen ſolchen herrlichen Stand geſetzt, daß dieſes Reich faſt niemahls mehr floriret hat, noch in einem beſſern Zuſtande geweſen iſt, als er es nach ſeinem Tode hinterließ. Auf der einen Seite hatte er das Reich durch Bezwingung der Dithmarſchen vermehret und beſtärcket, welche Landſchafft dem Reiche Dännemarck allezeit ein Dorn im Auge geweſen iſt, imgleichen legte er Oeſel und Sonneburg zum Reiche, worauf die Schweden hernach durch den Soröſchen Frieden ſich ihrer Prætenſion begeben muſten, wovon hernach ein mehrers, und nach Abſterben Adolphi, des Hertzogs zu Holſtein, vereinigte er den halben Theil ſeiner Länder, nemlich Rendsburg, Hadersleben, Dorning, und das Biſchoffthum Schleswig, wiederum mit der Cron Dännemarck, erhielte anbey

Anno 1570. von dem Käyſer Maximiliano das Privilegium für Holſtein, daß keine Appellationen in denen Sachen ſo von weniger als 500. Rheinſchen Gulden Importance ſind, für das Käyſerl. Hof- oder Reichs-Cammer-Gericht kommen möchten. Er erhielte auch im ſelbigen Jahre vom Käyſer die Expectance auf Oldenburg und Delmenhorſt, auf welcher Expectance hernach der König Chriſtianus V. ſein Recht gründete, und ſolche Grafſchafften, wie der letztere Graf Antonius Güntherus Anno 1667. ohne Leibes-Erben mit Tode abgegangen war, mit der Cron vereinigte. Auf der andern Seite hatte er durch den 7. jährigen glücklichen Krieg und vortheilhafftigen Stettiniſchen Frieden der Nation groſſe Reputation zuwege gebracht, und Schweden in den Stand geſetzt, daß es ſich nicht ſo leicht gegen dieſes Reich regen durffte, ſondern fürchtete die Dähnen, von deren groſſen Tapfferkeit man in der unerhörten Schlacht bey Schwarteraá Proben geſehen hatte. Zur See war die Dähniſche Nation auch in groſſen Anſehen; Dann der König hatte die Oſt-See von denen See-Räubern ſäubern laſſen, und zwang die Stadt Dantzig 100000. Rthlr. Straff-Gelder zu bezahlen, weil die Einwohner ſelbiger Stadt einige derſelben in ihren Hafen in Schutz genommen hatten; Durch die Fundation der herrlichen Veſtung Cronenburg hatte er dem Reiche Dännemarck die Herrſchafft in der Oſt-See zugeeignet, daher dieſe Veſtung gleichſam als ein Schlüſſel angeſehen ward. Die Inſul Bornholm, welche denen Lübeckern zu Pfande geſetzet war, löſete er Anno 1576. wiederum ein.

Deſſen Zuſtand in Anſehung fremder Potentaten ihrer Freundſchafft.

Mit fremden Potentaten ſtunde das Reich in vertraulicher Freundſchafft; Denn, wie dieſer höchſtpreißliche König einer von den verträglichſten und friedſertigſten Herren zu ſeiner Zeit war, ſo kunte es nicht fehlen, er muſte die meiſten Potentaten zu ſeinen Freunden haben, und, damit derjenige Antheil, welchen er in Chur-Land hatte, keine Anleitung geben ſolte, das Land in Krieg einzuwickeln, ſo verkauffte er denſelben an den König Stephanus Bathori für 30000. Rthlr.

Es ſtunde auch damahls das Reich in gutem Verſtändniß mit denen proteſtirenden Fürſten in Teutſchland; Dann der König Friderich war als eine Säule und Stütze der proteſtantiſchen Religion angeſehen, inſonderheit, weil ſelbige in Schweden unter der Regie-

rung des Königes Johannis ſo ſehr wackelte. Inſonderheit war das Chur-Sächſiſche, Brandenburgiſche und Mecklenburgiſche Hauß dieſem Reiche affectioniret, und war der König mit dem letztern, vermittelſt ſeiner Königin Eliſabeth, des Hertzogs Ulrichs Tochter von Mecklenburg, alliiret. Er hatte ihm auch in Franckreich den König von Navarra Henricum, welcher das Haupt der daſigen Hugenotten war, durch Sendung eines Succourſes, verbindlich gemachet.

Die Streitigkeiten, welche er mit Moſcau, ſeines Bruders Magni halben, mit Engelland, betreffend den Engliſchen Handel, welcher von Navarra nach Archangel verleget ward, als worbey Dännemarck Schaden an dem Oere-Sundiſchen Zoll litte, und mit Schottland, anlangend die Oercken Inſul, hatte, konten jedennoch die Freundſchafft, worinnen er mit ſelbigen Reichen ſtund, nicht brechen noch aufheben, ſondern ſie ſuchten im Gegentheil ſich mit Dännemarck zu alliiren, inſonderheit Schottland, welches Reich für deſſen jungen Könige Jacob um die Dähniſche Printzeßin Anna werben ließ, welche Heyrath auch in Chriſtiani IV. Zeit geſchloſſen und vollführet ward. So daß demnach dieſer glückſelige König das Reich in einem ſehr florirenden Zuſtande verließ, worinnen es auch lange unter ſeinem Sohne continuirte, welcher an Königl. Qualitæten und verſtändigem Regimente faſt alle andere Europäiſche Potentaten zu ſeiner Zeit übertraff, wiewol ihm das Glück in ſeinem hohen Alter den Rücken zukehreten, wovon hernach weitläufftiger ſoll geredet werden.

Chriſtianus IV. tritt ſelbſt die Regierung an.

Wie dieſer junge Herr in das 18te Jahr ſeines Alters trat, reiſete er nach Flensburg, wohin er alle Ständte beſchieden hatte, und ward daſelbſt mit groſſem Pomp gehuldiget. Darauf ließ er ſich gegen die Reichs-Räthe bedancken, wegen ihres Fleiſſes, ſo ſie in ſeinen unmündigen Jahren in Vorſtehung und Verwaltung der Reichs-Geſchäffte erwieſen hatten, und trat ſelbſt zur Regierung.

Seine Crönung. Olear. contin. chron. Holtz. lib. 6. cap. 3.

In dem 20. Jahre ſeines Alters ward er Anno 1596. mit groſſer Pracht zu Copenhagen gekröhnet, woſelbſt ſich eine groſſe Menge fremder Fürſten und Herren fand. Die Crönung geſchahe alſo:

vid. Encom. Reg. Dan. p. 163. ſeq.

Wie Se. Majeſt. nach der Kirchen ritte, ward ſeine Königl. Crone von dem Reichs-Hofmeiſter, das Scepter von dem Reichs-Cantzler, das verguldete Schwerdt von dem Reichs-Marſchalck, und der gül-

dene

dene Reichs-Apffel von Steen Brahe, voraus getragen. Die Königliche Crone ward ihm von dreyen Biſchöffen aufgeſetzt, und hernach das Scepter, das Schwerdt und die Crone ihm überlieffert, hierauf erfolgete die Salbung. Wie nun alles dieſes verrichtet war, begab ſich Se. Majeſt. aus der Kirchen nach dem Königl. Saal, allwo man viele luſtige Schau-Spiele ſahe. Auf dem Amacker-Marckte war eine Fontaine, woraus Wein ſprang, imgleichen ein gantzer gebratener mit unterſchiedlichem Feder-Wild angefülleter Ochſe, ſo dem gemeinen Manne zu preiß gegeben ward. In der Oſter-Gaſſe ſtund eine Triumph-Pforte, und wie Se. Maj. dadurch paſſiren ſolten, ſtunden drey ſehr künſtlich verarbeitete Rieſen, welche ſich für ihm neigeten, in demſelbigen Moment kam auch ein Engel hernieder, welcher eine güldene Crone auf Sr. Maj. Haupt ſatzte, ꝛc. Am folgenden Tage ward des Holſteiniſchen Hertzogs Johann Adolphs Hochzeit mit Sr. Königl. Maj. Schweſter Auguſta celebriret, welches zu mehrern Luſtbarkeiten Anleitung gab, ſo daß die nachfolgenden Tage auf unterſchiedliche Ritter-Spiele angewandt wurden. Anno 1597. den 27. Novembr. hielte Se. Majeſt. zu Hadersleben das Beylager mit Anna Catharina, des Marggraf Joachim Friderichs Tochter von Brandenburg.

Coron. Chriſt. IV. per Andr. Poen. Dalinum. Item, per Aug. Erici.

So bald Se. Maj. in Ruh gekommen war, nahm er ſich vor, nach dem Exempel ſeiner hochlöblichen Vorfahren, bey der Stadt Hamburg, um die gewöhnliche Huldigung anzuhalten; und nachdem ſolche Huldigung verſchiedene mahl Anlaß zu Streitigkeiten gegeben hat, und dieſer König der letzte von denen Dähniſchen Königen iſt, welcher in Hamburg von den Einwohnern gehuldiget worden, ſo halte ich es nicht undienlich zu ſeyn, etwas von dieſer anſehnlichen Staats-Hiſtorie zu berühren, und zu zeigen, worauf der Dähniſchen Könige Recht gegründet iſt.

Der König hält bey denen Hamburgern um die Huldigung an.

Es iſt bekannt, daß Hamburg zugleich mit Holſtein, und ein groſſer Theil Teutſchlandes von dem ſiegreichen Dähniſchen Könige Waldemar II. erobert wurde. Selbiger König übergab dieſe Stadt dem Grafen Albrecht von Orlemunde, jedoch mit dem Bedinge, daß er jährlich davon 50 löthige Marck an das Reich lieffern, und dem Könige in Kriegs-Zügen folgen ſolte, woſelbſt und wann er es ihm andeuten würde. Dieſer Graf von Orlemunde, wie die

Hvitf. p. 183. Urſprung der Königl. Prætenſionen auf Hamburg.

Hamburgiſche Chronick bezeuget, ſoll die Stadt Hamburg für 1500 Marck Goldes an die Einwohnern verkauffet haben, wie er von dem Könige Waldemaro (welcher, nach langwährenden Gefängniß, und Anno 1227. bey Bornhövat gehaltener unglücklichen Schlacht, nicht im Stande war, die Stadt zu retten,) keinen Entſatz und Succours verrichten kunte. Auf dieſen Kauff-Brief gründet die Stadt Hamburg ihre vermeynte Freyheit, und will für eine unmittelbare Reichs-Stadt paſſiren; Es kan aber erwieſen werden, daß der Graf Adolph zu Holſtein über Hamburg ſowol, als den übrigen Theil von Stormarn, worinnen ſelbige Stadt beliegend iſt, geherrſchet habe, und in Anſehung deſſen brachte er derſelben bey dem Käyſer Friderico II. unterſchiedliche Privilegien zuwege, gab auch der Stadt die Zoll-Freyheit in gantz Holſtein, und bewilligte denen Hamburgern, daß ſie jährlich 2. Jahr-Märckte halten möchten. Hvitf. p. 192. Hiernächſt findet man einen Vergleich unter der Stadt Siegel Anno 1292. zwiſchen den Holſteiniſchen Herren und der Stadt aufgerichtet, Krafft deſſen die Holſteiniſchen Herren den halben Theil von den Einkünfften der Stadt genieſſen ſolten, und bezeuget die Hiſtorie, daß der Graf Adolph und der Graf Gerhard Anno 1309, an Heinrich Coſtin einem Bürger in Lübeck, den halben Theil von dem Hamburgiſchen Zoll, ſo ihnen zukäme, zu Pfande geſetzt haben. Anno 1363. hat der Hertzog Albrecht zu Mecklenburg, als ein von dem Käyſer Carl IV. verordneter Richter, den Ausſpruch und die Forderungen der Holſteiniſchen Herren an die Stadt Hamburg unterſuchet, und denen gemeldten Holſteiniſchen Herren eine vollkommene Herrſchafft mit der Huldigung und dem Rechte über Hamburg zuerkannt. Dieſes verneinen zwar die Hamburger nicht; ſie geben aber alleine vor, daß hochbemeldter Hertzog zu Mecklenburg ein partheyiſcher Richter war, da ſie doch ſelbſt von dem Käyſer einen Ausſpruch und Urtheil begehret, und Se. Käyſerl. Majeſt. an dero ſtatt den Hertzog von Mecklenburg zum Richter hierinnen ernannt hatten. Es iſt zwar gewiß, daß ſelbiges Urtheil durch einen Vergleich von Anno 1364. zwiſchen dem Grafen und der Stadt aufgerichtet, geſchwächet wurde, allein ſelbiger Vergleich ſelbſten zeiget des Grafen Herrſchafft über die Stadt an; dann hierin bekräfftiget er ihnen alle ihre Privilegien und Freyheiten, und reſerviret ſich und ſeinen

Erben

Erben alles Recht und alle Gerechtigkeiten, ſo ſeine Vorfahren ſowol innerhalb als auſſerhalb der Stadt gehabt haben, angelobet auch, die Bürger, wann es die Nothdurfft erfordere, zu vertheidigen und zu beſchützen; die Bürger dahingegen verpflichteten ſich, ihm als ihrem Herrn getreu und gehorſam zu ſeyn. Höchſtgemeldter Käyſer Carl ließ überdem Anno 1368. einen offenen Brief an die Hamburger abfertigen, worinnen er ihnen befahl, denen Holſteiniſchen Grafen, als ihren rechten Herrn, gehorſam zu ſeyn, und Folge zu leiſten, und bedrohete die Stadt, daß, im Fall ſie ſich nicht darzu bequemen würden, Se. Käyſerl. Majeſt. alsdann den Grafen zu ihrem Rechte verhelffen wolle. Hieraus erſiehet man, wie groſſes Recht die Holſteiniſchen Herren an Hamburg hatten, und daß die Käyſerl. Befehle, ſo hernach zum Vortheil der Stadt ausgegeben ſind, weder der vorgemeldten Herren Recht ſchwächen, noch der Stadt Hamburg Medietæt aufheben können, weil es nicht in des Käyſers Macht ſtehet, einigem Reichs-Fürſten oder Grafen, ſeine Herrlichkeit oder Gerechtigkeit zu berauben. Es gründet ſich derowegen die Freyheit und Independence der Stadt Hamburg alleine auf den obengemeldten Kauff-Brief des Grafen von Orlemunde, welcher doch an ſich ſelbſt vermittelſt zweyer Urſachen unkräfftig und ungültig iſt:

(1) Weil es nicht in deſſelbigen Grafen Macht ſtunde, diejenige Stadt zu verkauffen, welche er von dem Könige Waldemaro mit dieſen Bedingungen empfangen hatte, daß er davon eine jährliche Penſion geben, und zum Dienſte des Königs, wann es die Noth erfordere, verpflichtet und parat ſeyn ſolte, und kan demnach ein ſolcher Kauff-Brief nur vor eine Charteque paſſiren, weil der Ober-Herr ſolchen nicht confirmiret hatte.

(2) Weil es der Stadt Hamburg hernacher zuerkannt ward, denen Holſteiniſchen Grafen gehorſam zu ſeyn, und hat Hamburg darauf ſelbſten die Grafen für ihre rechte Herren erkannt: Es thut auch nichts zur Sache, daß die Holſteiniſchen Grafen ſich nicht in Hamburg haben huldigen laſſen; dann alle Könige von Dännemarck als Hertzoge zu Holſtein haben ſolche Huldigung erhalten. Dieſes iſt der Urſprung der Dähniſchen Könige Ober-Herrſchafft über Hamburg, und aus welcher Urſache die Könige aus dem Olden-

burgi-

burgiſchen Hauſe bey Antritt ihrer Regierung ſich in ſelbiger Stadt haben huldigen laſſen. Anno 1603. hielten Se. Königl Maj. und der Hertzog Johann Adolph, als regierende Herren zu Holſtein, bey der Stadt Hamburg ſchrifftlich an, daß ſolche nach ihrer Pflicht und uralten Gewohnheit ihnen unterthänigſt huldigen ſolte, wie ſelbige ihren Vorfahren gethan hatte. Hierauf hat der Rath nebſt der Bürgerſchafft, aus welcher 60. darzu verordnet waren, auf vorgängige Bitte zu GOtt von denen Cantzeln, daß die vorſtehende Huldigung GOtt zu Ehren, Sr. Königl. Majeſt. Fürſtlichen Gnaden und der Stadt zum Nutzen gereichen möchte, ſchrifftlich geantwortet, und allerunterthänigſt begehret, daß vorhero einige Männer mit Inſtruction und Vollmacht möchten zu ihnen geſandt werden, um von einigen wichtigen Puncten zu handeln. Hierauf ward im Nahmen des Königs der Statthalter Gert Rantzau und Bendix von Ahlefeld, Amtmann zu Steinburg, nebſt einem Juriſten; Im Nahmen des Fürſten Herrn Dietrich Blome und Clemens Gadendorf, Fürſtliche Holſteiniſche Räthe, und Nicolaus Junge, U. J. D. dahin geſandt, mit welchen eine freundliche Deliberation über alle nothwendige Puncten und Capitulationen, die Privilegien und Freyheiten der Stadt betreffend, gehalten, und endlich von beyden Theilen einträchtiglich beſchloſſen ward, daß die Empfahung der Huldigung nach der alten Gewohnheit, eben wie in Sr. Königl. Maj. und Fürſtl. Gnaden Vorfahren Zeiten, geſchehen ſolte, und ward des Simonis Judæ Tag, nemlich der 28. Octobr. zum Königl. und Fürſtl. Einzuge berahmet.

Die Stadt Hamburg wird ihrer Huldigungs-Pflicht erinnert.

Die Reſolution der Stadt.

Wie nun der beſtimmte Tag zur Huldigung herannahete, und einige wichtige Sachen vorgefallen waren, welche die Stadt gerne ſahe, daß ſie vorher abgethan würden, ſo wurden von Hamburg 2. Licentiaten, ein Rathsherr und ein Secretarius an den König geſandt, um davon zu handeln, welche der König ſehr gnädig empfing, und der Stadt alles Gute verſichern ließ.

S. Majeſt. Einzug in Hamburg.

Am beſtimmten Tage kamen beyde Herren nebſt andern Herrſchafften mit groſſer Solennitæt hinein in die Stadt, da ſie dann unter Löſung des Geſchützes und mit Salve-ſchieſſen empfangen, auch den nachfolgenden Tag von dem Magiſtrat und der Bürgerſchafft ſehr herrlich beſchencket wurden.

Die frembden Herrſchafften, welche ſich zugleich mit dem Könige und Fürſten, und deroſelben Gemahlinnen in Hamburg einfanden, waren des Königs Frau Schweſter Hedewig, Churfürſtin von Sachſen, der Moſcowitiſche Geſandte Offinaſſi Jvanovitz, der Hertzog Johann Friderich Ertz-Biſchoff zu Bremen, des Hertzogs Henrici Julii zu Braunſchweig Gemahlin, der Hertzog Ernſt, regierender Herr zu Zelle mit ſeinen Brüdern Auguſtus, Magnus, Friderich, Jörgen und Hans, der Hertzog Adolph Friderich, und Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Hertzog Ulrich zu Schleßwig-Holſtein, der Hertzog Alexander von Sunderburg, der Graf Enno zu Oſt-Frießland mit ſeiner Gemahlin, der Graf Antonius Günther zu Oldenburg, und der Graf Günther von Schwartzburg.

Am Sonntage, nemlich den 30. Octobr. ritte Se. Königl. Maj. mit dem Hertzoge Johann Adolph und andern Herren, von vielen Trabanten, alle in rothen Sammet gekleidet, umringet, nach der S. Peters-Kirchen, woſelbſt Mag. Johann Schehammer eine herrliche Gratulations-Predigt that.

Nach geendigter Predigt, ritten Se. Königl. Majeſt. und der Fürſt in ſelbiger Proceßion nach dem Rath-Hauſe, um daſelbſt die Huldigung zu empfangen, und begaben ſich in den groſſen Saal, woſelbſt der gantze Rath, derſelben Syndici und Secretarien, und die auserkohrne Mannſchafft von der Bürgerſchafft verſammlet waren. Huldigungs-Proceſs.

Se. Königl. Maj. und Se. F. G. begaben ſich an den oberſten Theil, des Saals, woſelbſt die 4. Bürgermeiſter zu ſitzen pflegten. Auf der rechten Seite der Herrſchafft ſtelleten ſich die Königl. und Fürſtl. Räthe; die Königl. Räthe waren, Gert Rantzau, der Stadthalter, Hans Rantzau, Amtmann zu Rendsburg, Bendix Ahlefeld, Amtmann zu Steinburg, Claus Ahlefeld, zu Coding, Henrich Rantzau, zu Potloß und Balthaſar Alefeld, Amtmann zu Flensburg.

Des Hertzogs Johann Adolphs Räthe waren Dieterich Blome, Amtmann zu Tundern, Georg Seeſted, Amtmann zu Steinhorſt, Friderich Ahlefeld, Amtmann zu Apenrade, Dieterich von Buchwald zu Gottorff, und Thomas Blome zu Trittou.

An der lincken Seite ſtunden die Burgermeiſter und Syndici, ſamt dem gantzen Rathe, und denen auserleſenen von der Bürgerſchafft.

Der Königl. Cantzler that eine kleine Anrede von nachfol- Des Königl.

 genden

Cantzlers Propoſition.

genden Inhalt, daß ſich der Rath und die Bürgerſchafft erinnern möchten, zu was Ende und in welcher Meynung Se. Königl. Majeſt. und Fürſtlichen Gnaden nach Hamburg gekommen wären, nemlich die alte gewöhnliche Huldigung gnädigſt und gnädig zu empfahen, worauf ſie des Raths und der Bürgerſchafft unterthänigſte Reſolution erwarteten; Worauf der Burgermeiſter Joachim Bechendorf in alter Niederſächſiſcher Sprache ſolche Antwort gab:

Die Erklärung der Stadt.

Dorchluchtigſter, großmächtigſter Herr König, durchluchtiger hochgebohrner Förſt tho Holſten, gnädigſt und gnädige Herren! Nachdem Ju Königl. Majeſt. und Förſtl. Gnade tho Holſten dorch den Willen Godes des Almägtigen in diſe gude Stad gekonmen ſind, ſo erſchienen wy Börgermeſter und Rath, ſamt dem Uthſchote der gemeinen Börgerſchafft, und bekennen, uns, tho weſende gledematen des Förſtenthum Holſten und Stormarn, und wöllen uns by Ju Königl. Majeſt. und Förſtl. Gnaden als Förſten tho Holſten und Stormarn holden in allen gehörlichen Sachen, wo frommen Luden by öhren natürlichen gebohrnen Lands-Förſten und Herren tho dohnde geböhrt, und unſer Forfahren alletydt geholden hebben. By alſo dat wy by unſern Privilegien, Gerechtigkeiten und olden geböhrlichen Gewohnheiden bliven und gelaten werden. Wo nun Ju Königl. Majeſt. und Förſtl. Gnaden uns gnädigſt und gnädig wöllen annehmen, unſere Privilegien, Gerechtigkeiten und alde redlichen Gewohnheiten *confirmi*ren, holden und handhaven uns ock gehlich ander Ju Königl. Majeſt. und Förſtl. Gnaden underſaten tho Recht vorbidden und vordedigen.

Hierauf hat Se. Königl. Majeſt. für ſich und im Nahmen des Fürſten zu Holſtein alſo geantwortet:

Des Königs Antwort.

Wir *Chriſtian* der *IV.* von GOttes Gnaden, König zu Dännemarck, Norwegen ꝛc. und *Johann Adolph* Hertzog zu Holſtein und Stormarn nehmen euch Bürgermeiſter und Rath ſamt der Gemeine als Glieder der Fürſtenthümer Holſtein und Stormarn an, und wollen euch bey euren alten Gebräuchen, Privilegien und alten Gewohnheiten gnädigſt und gnädig beſchützen und erhalten, und euch ſelbige *confirmi*ren und bekräfftigen, wie wir denn

auch

auch hiemit in *Originali* euch ſelbige gnädigſt und gnädig überliefern, auch ſelbige beſchützen und beſchirmen wollen, ſo lange wir und unſere Erben bey unſern alten Fürſtlichen Erb-Regalien, Gerechtigkeiten, Hoheiten und Herrlichkeiten, welche wir uns hiemit vorbehalten haben wollen, verbleiben werden.

Nach geendigter dieſer Rede, bekräfftigten Bürgermeiſter und Rath nebſt der Bürgerſchafft ſolche Huldigungs-Verpflichtung mit ihren Händen, und bekamen neue Confirmation auf ihre Privilegien in Originali.

Se. Majeſt. hatte verſchiedene göldene und ſilberne Müntzen ſchlagen laſſen, welche er nach geendigter Huldigung unter das Volck werffen ließ, auf ſolchen Müntzen ſtunde ein Elephant mit einem Thurn voller Menſchen auf den Rücken tragende.

Die hohe Herrſchafft verblieb biß den 9. Nov. in Hamburg, und alsdenn ward auf ſelbige Weiſe, wie der Einzug geſchehen, Abſchied genommen. Auf ſolche Art bewieſe die Stadt Hamburg ihren Erb-Herrn ihre gebührende und ſchuldige Unterthänigkeit. Und weil dieſes die letzte Huldigung iſt, ſo habe ich vonnöthen zu ſeyn erachtet, etwas umſtändlich davon zu reden, um die Königlichen Prætenſionen deſto beſſer ans Licht zu geben. Muſ. Reg. p. 80. tab. 21. N. 6.

Nachdem nun dieſes vollendet war, begab Se. Majeſt. ſich wiederum nach Dännemarck, und regierete biß Ao. 1611. ſeine Unterthanen in Friede und Ruhe. Indeſſen ließ Se. Majeſt. ſeine groſſe Sorgfalt ſehen, in Verbeſſerung ſeiner Reiche, indem er ſelbige allerwegen mit Kirchen, Schulen, herrlichen Schlöſſern und Gebäuden zierete, unter welchen das köſtliche faſt mehr als Königliche Schloß Friederichsburg, welches ſein Herr Vater zu bauen angefangen hatte, er aber zur Vollkommenheit brachte, alle andere übertraff. Die Stadt Crempe in Stormarn ließ er herrlich befeſtigen, und in Bleckingen ließ er Ao. 1603. eine neue Stadt, ſo nach ſeinen Nahmen Chriſtianopel genannt ward, erbauen, damit er vor dem feindlichen Einfall ſo wohl in Süden als Norden ſicher ſeyn könte. Einige Jahre hernach verſtärckete er beyde Gräntzen mit zweyen ſtarcken Veſtungen, nemlich Glückſtadt in Holſtein und Chriſtianſtadt in Schonen. Se. Majeſt. arbeitet daran, ſeine Reiche zu verbeſſern.

Ao. 1606. that Se. Majeſt. ſeine erſte Reiſe nach Engeland, auf welcher Reiſe ihm von denen Reichs-Räthen Chriſtian Friis dem Cantzler, Des Königs Chriſt. erſte

Reiſe nach Engelland. ler, dem Reichs-Admiral Peter Munck, Steen Brahe, Rantzau, dem Statthalter in Holſtein und Eske-Brock, das Geleite gegeben wurde. ferner folgeten ihm auch auf dieſer Reiſe der nahmkundige Biſchoff D. Hans Reſen, und Mag. Jon Jacobſen Venuſinus Hiſtoricus Regius.

Cunrad Lipſen. Chriſt. 4. Engl. Reiſe. Man erzehlet wunderliche Hiſtorien vom ſelbigem Venuſino, unter andern auch, daß er in ſeiner Jugend ſich einen Ring erworben hatte, worinnen ein Spiritus familiaris war, durch deſſen Hülffe er ſolche groſſe Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft bekam, und Profeſſor zu Copenhagen ward. Mit dieſem Ringe ſagt man, habe er niemahls abkommen können; denn obgleich er denſelbigen ins Feuer, in Rennſteinen, ja ins Meer ſelbſten warff, ſo kam er jedoch wiederum auf dem Finger zu ſitzen, in dieſem Aberglauben ward der gemeine Mann nicht wenig geſtärcket, wie Venuſinus in einem Brunnen bey Sora, woſelbſt er Oeconomus war, todt gefunden ward; Er iſt übrigens nicht der eintzigſte, welcher vermittelſt ſeiner Gelehrſamkeit das Glück gehabt hat, für einen Zauberer gehalten zu werden.

Richard Back. Chron. of the Kings of Engl. p. 411. Den 13. Julii kam Se. Majeſt. mit ihrem Schiffe in Engeland an, woſelbſt ihm der König Jacob ſogleich entgegen reiſete, und ſich auf dem Königl. Schiffe 2. Stunden lang aufhielten. Nach dem Se. Majeſt. eine Zeitlang in Engeland geweſen war, begab er ſich den 11. Aug. wiederum von dannen, und arrivirte den 24. dito zu Cronenburg.

Die andere Engliſche Reiſe. Die andere Reiſe nach Engeland geſchahe Ao. 1614. damahls gieng der König mit einer kleinen Svite nemlich 50. Perſonen, incognito dahin, ſo daß er die Königin ſeine Schweſter zu Somerſted vorfand, ehe man noch einige Kundſchaft von ſeiner Ankunfft hatte, wie aber der König Jacob, welcher ſich damahls zu Bedfortshire aufhielte, Kundſchaft hievon bekam, reiſete er ſtracks zurücke, und divertirte ſeinen Schwager mit Carouſel, Jagden, ſchönen Feuerwercken, und mit andern Luſtbarkeiten und Zeitvertreib, biß den 1. Aug. da Se. Majeſt. von dem Engliſchen Printzen Carl nach ihrem Schiff begleitet ward, und begab er ſich wiederum nach Dännemarck.

Annals of King James p. 12. Rich. Back. pag. 416.

Das Recht der Erſtgeburt wird in Holſtein eingeführet. Was die Holſteiniſchen Sachen betreffen, ſo brachte Se. Majeſt. und zugleich der Hertzog Johann Adolph, um allen Streitigkeiten, ſo in den Fürſtenthümern wegen der Fürſtl. Wahl entſtunden, ein Ende zu machen, im Jahr 1608. eine Bewilligung vom Käyſer zuwege, daß das Holſteiniſche Hauß ohne Wahl nach dem Recht der Erſt-Geburt

ſuccedi-

ſuccediren ſolte, welches auch hernach ſtets in Acht genommen, und von dem Käyſer Ferdinando III. wie der Hertzog Friderich III. zu Wien mit dem Hertzogthum Holſtein belehnet ward, confirmiret iſt. Wer ſich dieſer Sache wegen erkundigen will, kan hievon nachleſen den Hiſtoriſchen Bericht von der Holſt. Ritterſchafft, *Olearii* Holſt. Chronick, *item Apologie* gegen Danckwerths falſchen Bericht.

Dännemarck hatte nunmehro faſt in 40. Jahren gute Ruhe und erwünſchten Frieden genoſſen, denn der König Friderich II. hatte durch den Stetiniſchen Vergleich denen Reichen ſo wohl Ehre als Sicherheit erworben, und Chriſtianus V. ob er gleich von Natur mit allen denen Qualitæten, welche einen groſſen Helden zu machen beqvem ſind, begabet war, ſo ſchiene es doch, er habe lieber die Hiſtorie Auguſti als des Cæſaris zur Richt-Schnur ſeines Lebens erwehlen wollen; Dann die groſſe Vorſorge, ſo er für das Aufnehmen der Handlung und der freyen Künſte hatte, wie auch die Unkoſten, ſo er anwandte, ſeine Reiche und Fürſtenthümer mit ſchönen Städten, und herrlichen Gebäuden zu zieren, bezeugen klärlich, daß ſeine vornehmſte Luſt war, ſeine Unterthanen zu bereichern und zu habilitiren, und daß er ſich lieber den Nahmen eines weiſen Geſetz-Gebers, als eines groſſen Feld-Herrn erwerben wollen. Jedoch erſtreckte ſeine Friedfertigkeit ſich nicht ſo weit bey ihm, als bey ſeinen Schwager dem König Jacob in Engelland, deſſen groſſe Begierde zum Frieden, welche ſonſten die gröſte Zierde in dem Lebens-Laufe eines Königs iſt, in ein Laſter verwandelt ward. Dann der König Chriſtian weigerte ſich nicht, ſo offt es die Ehre und Sicherheit des Landes; wie auch die Erhaltung der Religion erforderte, das Schwerd zu ziehen. Se. Majeſt. hat dahero groſſe Kriege mit ungleichem und veränderlichen Glück geführet. Den erſten Krieg führete er mit den Königen Carl und Guſtaph Adolph in Schweden, worinnen er ſolchen Fortgang gewann, daß auch Stockholm ſelbſt ſich fürchtete, belagert zu werden, nachdem die wichtigſten Gräntz-Städte erobert waren. Den andern Krieg führete er mit dem Käyſer, in welchem nach A. 1626. gehaltener unglücklichen Schlacht bey Königs-Lutter ihn diejenigen verlieſſen, derentwegen er in dieſer Unruhe eingewickelt worden, und muſte dahero durch den Lübeckiſchen Frieden ſich verbinden, in dem teutſchen Kriege neutral zu verbleiben. Der dritte und letzte Krieg war mit der Königin Chriſtina in Schweden, welcher Krieg nicht oh-

Der König Chriſtian führete 3. Kriege.

ne groſſen Nachtheil und Verluſt des Reiches geendiget ward. Dieſe drey Kriege will ich allhier nach der Ordnung kürtzlich beſchreiben, und und inzwiſchen hin und wieder nach denen Jahr-Zeiten von andern einheimiſchen Sachen reden.

Urſprung des erſten Krieges.

Was den erſten Krieg mit Schweden anbelanget, ſo hatte ſelbiger einen ſolchen Urſprung: Die ſtetigen Unruhen, worinnen die Nordiſchen Reiche lange geſchwebet hatten, ſchienen Ao. 1570. durch den bekannten Stetiniſchen Frieden gehoben zu ſeyn. Dännemarck, ſo in dem 7. jährigen Kriege die Ober-Hand hatte, und einen erwünſchten Frieden bekam, ließ ſich daran begnügen, und trachtete alleine dahin, die Frucht davon einzuerndten. Schweden war lange nach dieſem Frieden nicht in dem Stande etwas gegen Dännemarck vorzunehmen, ſondern hatte gnug mit einheimiſchen Sachen, inſonderheit mit denen Streitigkeiten in der Succeſſion, zu beſtellen. Wie aber Carl IX. ſich feſt im Sattel geſetzet, und die Schwediſchen Ständte dahin vermocht hatte, ſeinem Bruder-Sohn Sigismundo ihren Eyd und Pflicht aufzukündigen, ſo begunte Schweden unterſchiedliches gegen Dännemarck zu verüben, welches zum Verdruß, und endlich zur öffentlichen Feindſchafft, Anleitung gab.

Dähniſche gravamina gegen Schweden, betreffen die Schiffart nach Curland und Liefland.

Denn 1) ließ hochgemeldter König Carl allen Handel auf Liefland, ſo damahls Pohlen und Muſcau zugehörete, verbiethen, welches man aus dem Ao. 1610. ausgegebenen Schwediſchen Patent, erſehen kan, als worinnen bey Verluſt der Schiffe und Güter verbothen ward, nach Riga und Curland zu ſegeln; Ja es gieng ſo weit, daß die Schwediſchen Auslieger oder Wacht-Schiffe ſich zuletzt nicht daran begnügen lieſſen, diejenigen Schiffe, ſo nach gemeldten Oertern ſegeln wolten, aufzubringen, ſondern ſie verunruhigten auch die Dähniſchen Schiffe auf ihren eigenen Strömen, welches man aus Chriſtiani IV. Manifeſt de dato 10. Octobr. 1610. erſehen kan. Der König ſuchte lange mit guten ſolches zu verhindern, und ließ zu dem Ende im ſelbigen Jahre den 31. Martii ein Schreiben an die Schwediſchen Reichs-Räthe abgehen, worinnen er ſie bat, ihren König dahin zu vermögen, die Dähniſchen Curlands- und Riga-Fahrer ungehindert paſſiren zu laſſen, und die See-Räuberey in der Oſt-See einzuſtellen. Der Schwediſche Senat beantwortete dieſes Schreiben alſo: daß man vor dieſesmahl die Dähniſchen Schiffe paſſiren laſſen wolte, kämen ſie aber öffters, möchten

ſie

ſie ihren eigenen hazard ſtehen. Hierüber ward der König bewogen mit groſſen Unkoſten, Kriegs-Schiffe, zu Bedeckung und Beſchützung derjenigen Schiffe, ſo nach Riga und Curland fahren ſolten, auszurüſten.

Auſſerdem kam es dem Könige frembd vor, daß die Schwediſchen Commiſſarien in der Flackebeckiſchen Verſammlung den halben Theil von denen Einkünfften und Gerechtigkeiten, ſo die See-Lappen von Tirisfiord an, biß an Malangen, contribuiren, der Schwediſchen Crone zuerkannten. Die Schweden im Gegentheil beſchwereten ſich darüber, daß Dännemarck 3. Cronen in ſeinen Wapen führete. Dieſes nun deſto beſſer zu verſtehen, ſo iſt zu wiſſen von nöthen, daß dieſes Reich nicht allein ſeit der Vereinigung der drey Nordiſchen Reiche, wie die meiſten davor halten, allezeit die 3. Cronen geführet habe, ſondern auch lange vor Erici Pomerani Zeit, welcher nach vieler Meynung, ſelbige in dem Dähniſchen Wapen, zur Erinnerung der groſſen Vereinigung eingeführet haben ſoll; Dann man findet, daß der König Svend, Knud der groſſe, Knut der harte, Erich Glipping und Erich Mendved bereits ſelbige gebraucht haben; So daß man erſehen kan, daß wie der König Ericus Pomeranus Ao. 1412. ſelbige 3. Cronen in dem Dähniſchen Wapen einführen ließ, ſolches nicht alleine um die glückliche Vereinigung, ſo von der Königin Margareta zwiſchen denen 3. Nordiſchen Königreichen geſtifftet war, anzudeuten, ſondern auch um der alten Dähniſchen Könige Recht hiemit zu zeigen, geſchehen ſey. Wie nun Schweden ſich von Dännemarck abſonderte, proteſtirten die Schwediſchen Könige dagegen, und verurſachete unter andern dieſe Streitigkeit den 7. jährigen blutigen Krieg, welcher Ao. 1570. durch den Stetiniſchen Frieden ſeine Endſchafft erreichete. In dieſem Frieden ward es alſo abgeredet, daß dieſe Streitigkeit unter der Hand abgethan werden ſolte. Nun ward zwar dieſerwegen Ao. 1591. eine Zuſammenkunfft gehalten, ſolche lief aber ohne Frucht ab, und der König Sigismundus lieſſe hernach 1602. Dännemarck zu, die drey Cronen, ſo lange er lebte zu führen: Hieraus kan man erſehen, wie weniges Recht Schweden hatte, ſich hierüber zu beſchwehren. Carl IX. proteſtirte nicht allein Ao. 1603. darwider in oben gemeldter Flackebeckiſchen Verſammlung, ſondern ließ auch, um ſich zu rächen, bey ſeiner Crönung 1607. den gewöhnlichen Schwediſchen Königl. Titul mit dieſen

Anlangend die 3. Cronen.

Wor-

Worten vermehren: König über die Lappen in Nordland, gab ſich auch ingleichen den Titul eines Königs der Cajanen, was er aber mit ſolchen Titul ſagen wolte, kunte man nicht erſinnen.

Anlangend die Finn-Lappen.

Es blieb nicht bey denen Titulen alleine, ſondern die Schwediſchen Vöigte erſtreckten auch ihre Jurisdiction weit in Finnmarcken hinein; Denn Balthaſar Beck forderte Schatzungen von denen See-Finnen, welche vorhero niemahls etwas an die Schwediſche Crone erleget hatten, und ein anderer Voigt, mit Nahmen Erich Johanſen, unterſtand ſich, der Dähniſchen Obrigkeit zu verbiethen, Schatzungen auf ihre eigene Unterthanen zu legen, und drohete in einem Schreiben an dem Schloß-Schreiber auf Wardehuus, im Nahmen des Reiches Schweden den Einwohnern ihre Steuren zu verdoppeln, weßwegen der König Chriſtian eine Ordre an den Amtmañ auf Wardehuus Claus Gagge abgehen laſſen muſte, daß er ſolches gewaltſame Vornehmen mit Macht hindern ſolte. Inſonderheit war die in Schweden neulich angelegte Stadt Gottenburg Dännemarck ein Dorn im Auge, weil in ſelbiger Stadt anfieng ein groſſer Handel getrieben zu werden, welcher ſonſten durch den Sund geführet wurde. Unter denen Privilegien, ſo dieſer neuen Stadt gegeben wurden, waren auch dieſe; Daß die Gottenburger in dem Finne-Fiord, nemlich von Titisfiord biß Waranger, freye Fiſcherey genieſſen möchten, in welchem Diſtrict Dännemarck jedoch der Crone Schweden keinen Fuß breit Landes geſtändig war.

Ingleichen die Gottenburgiſche Privilegien.

Solches und anderes Verhalten, wovon man ein mehres in obengemeldten Dähniſchen Manifeſt findet, kunte dennoch nicht den König dahin vermögen, den Stetiniſchen Frieden zu brechen. Se. Maj. wolten es zuerſt in der Güte verſuchen, ob die Streitigkeiten nicht unter der Hand könten gehoben werden; und wie die Schweden begehreten, daß der König Chriſtian einen Scheide-Richter und Mediateur ernennen, und eine neue Zuſammenkunfft an den Gräntzen beraumen möchte, ſo ernannten die Dähniſchen Commiſſarien, ehe ſie noch von der Flackebeckiſchen Verſammlung von einander ſchieden, im Nahmen des Königs, Joachim Friderich den Churfürſten zu Brandenburg dazu, und lieſſen denen Schwediſchen Commiſſarien zu, im Fall ſie mit hochgedachten Churfürſten nicht vergnügt wären, ſelbſt einen zu ernennen, welcher in denen Streitigkeiten nach dem Stetiniſchen Verglei-

che

che urtheilen könte; Die Schwediſchen Commiſſarien aber wolten ſolches Anerbieten nicht annehmen, weßwegen beyde Partheyen unverrichteter Sache von der Verſammlung Abſchied nahmen. Endlich brachten die Schweden den Hertzog Henricum Julium zu Braunſchweig und Lüneburg zum Mediateur in Vorſchlag, und ward dahero zwiſchen beyden Partheyen abgeredet, daß beyder Reichen Gevollmächtigter den 12. Sept. 1608. in die Stadt Wißmar für hochbemeldten Hertzoge Henrich ſelbſt, oder für ſeinen Commiſſarien erſcheinen ſolten; allein, wie niemand von denen Schwediſchen Commiſſarien weder zur beſtimmten Zeit, noch einige Tage hernach, ſich einfand, reiſeten die andern Gevollmächtigten mit unverrichteter Sache wiederum von Wißmar hinweg.

Dahero vernahm S. Majeſt. daß dieſe Streitigkeiten nicht in Güte kunten beygeleget werden, beſchloß demnach mit Macht Schweden auf billige Gedancken zu bringen, und ſandte ein Patent de dato Copenhagen den 10. Octobr. an den Schwediſchen Senat und Ständte; Dieſes Patent hielt alle vorhin erzehlte und einige andere Gravamina in ſich, und war mit dieſer Clauſul geſchloſſen, daß, nachdem Se. Majeſt. durch keine Mittel und Wege in der Güte etwas vermögen können, er anjetzo ſuchen müſte andern Rath zu gebrauchen.

Freundliche Zwiſchen-Handlung iſt vergebens.

Wie aber der König Carl allen dieſen Klagen kein Gehör geben wolte, ließ König Chriſtian eine declaration publiciren, wodurch er bekant machte, daß, nachdem ſeine rechtmäßigen Klagen in Schweden kein Gehör fänden, ſondern der König annoch den Titul Herr der Lappländer führete, Privilegien an die Schwediſchen Unterthanen in Norwegen gäbe, daſelbſt Veſtungen erbauete, ſich der Däniſchen Unterthanen Güter bemächtigte, die Oſt-See verunruhigte, und die Negotien ruinirte, ſo ließ er nebſt denen Dännemarckiſchen Rähten dem Könige in Schweden und ſeinen Unterthanen den Krieg ſowohl zu Lande, als zu Waſſer ankündigen.

Der König Carl in Schweden will für ſolches Unrecht keine Satisfaction geben. Dahero declariret der König Chriſt. den Krieg wider Schweden.

Gleich darauf ſandte der König Chriſtian nach Landes Gewohnheit einen Herold nach Schweden um den Krieg zu berichten, zu verkündigen, und dem Könige in Schweden daß er ſich zum Kriege bereiten möchte. Dieſer Herold ward von dem Könige Carl nicht ſeiner Qualitæt nach empfangen, ſondern als

ein Aufrühriſcher Menſch gehalten, und an ſtatt Antwort zu bekommen, ward er 5 Monathe in Arreſt gehalten.

Pel. Hiſt. de la derniere gu. p. 197.

Durch dieſen Arreſt verhoffete der König Carl einige Zeit zu gewinnen, vermeinende, der König Chriſtian würde ſo lange mit dem Kriege einhalten, biß der Herold wiederum zurücke gekommen, es ſchlug aber fehl. Dann der König Chriſtian vernahm gnugſam, daß ſolcher Arreſt nur ſeine Abſicht hatte um die Zeit zu verlängern, und den beſten Theil des Sommers hinſtreichen zu laſſen, weswegen Er ohne längern Verzug ſich ſtracks mit einer Armeé von 14000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie auf den Marche nach Schweden begab, und theilete ſeine Trouppen in zwey Partheyen, wovon er die eine dem Reichs-Marſchalck mit der Ordre übergab, daß er ſich nach Elſsburg, eine Feſtung in der Nord-See gelegen, begeben ſolte, er ſelbſt aber marchirte mit dem andern Theil der Armeé gerade nach Calmar.

Fällt mit einer Kriegs-Macht in Schweden ein

Calmars Beſchreibung.

Selbiges Calmar iſt eine von denen berühmteſten Städten in Schweden, und die Haupt-Stadt in Smaland, oder Süder-Gothland, wie Olaus magnus es nennet Lib. 9. Cap. 21. & 22 und ſagt, ſelbige Stadt ſey von den teutſchen Calmer genannt, weil ſie am ſelbigen Orte das Meer und die Lufft kälter, als bey denen teutſchen Küſten gefunden hätten. In dieſer Stadt ward die Welt bekannte Vereinigung Anno 1397. zwiſchen denen dreyen Nordiſchen Reichen geſchloſſen.

Der König belagert die wichtige Stadt Calmar. teſt. Puffend. hiſt. Svec.

So bald Se. Majeſt. vor ſelbige Stad gekommen war, begunten die Schweden unterſchiedliche Ausfälle zu thun, wurden aber mit Verluſt wiederum zurück getrieben. In Calmar waren auſſer der Burgerſchafft 1675. Soldaten, und auſſer denen eiſernen Stücken im Caſtell, waren daſelbſt 104 grobe Metallene Stücken. Die vornehmſten Generals hielten davor, man ſolte ſich nicht vor einer ſolchen ſtarcken und feſten Stadt aufhalten, weil man davor nur viele Mannſchafft zuſetzen, und inzwiſchen dem Feinde Zeit und Gelegenheit geben würde, ſich an andern Oertern zu verſtärcken. Andere hingegen ſagten, es ſey vonnöthen, daß man ſich Meiſter von dieſer Feſtung machte, um im Fall der Noth eine Zuflucht und Retirade ſo wohl zu Land als zur See zu haben, und ſolte man nichts hinter ſich laſſen, ſo die Armée incommodiren könte. Dieſer letztere Rath ward von Sr. Majeſt. angenommen, dahero man auch ſo gleich mit denen

Pel. p. 209.

Ap-

Approchen einen Anfang machte, welches doch, weil der Grund oder Boden ſehr ſteinigt war, nur ſehr langſam von ſtatten gieng. So bald die Batterien verfertiget waren, begunten die Dähnen den 18ten May zu canoniren und den Tag darauf beſtürmeten ſie die Stadt, welche die Schweden nach einigem Widerſtand verlaſſen, und ſich nach dem Caſtel retiriren müſſen, welches auch ſo gleich von den Dähnen belägert ward.

Nimmt ſelbige mit ſtürmender Hand ein.

Allein die Batterien und Approchen waren kaum vollends fertig, wie ſchon Zeitung einlieff von der Ankunfft des Königs Carls, welcher ſich verlauten ließ, er wolle kommen, um von denen Dähnen einen theuren Zoll, für die Viſite in ſeinen Ländern, abzufordern, betrog ſich aber ſehr in ſeiner Rechnung. Er kam innerhalb wenig Tagen mit einer Armée von 18000 Mann Infanterie, und 3000. Mann Cavallerie bey Calmar an. Dieſe Armée lagerte ſich 4 à 5000 Schritt von denen Verſchantzungen der Dähnen, und wurden die Stücken an verſchiedenen hohen Oertern gepflantzet, von dannen das Dähniſche Lager, welches Lucas Krabbe commandirte, konte beſchoſſen werden.

Der König Carl eilet mit der Schwediſchen Armee ſelbige Stadt zu entſetzen.

Dieſes verurſachte keine geringe Bekümmerung bey denen Dähnen, weil ſie an ſtatt andere zu belägern, ſich nunmehro ſelbſt belägert ſahen, ſolches geſchahe noch mehr durch die Ankunfft der Schwediſchen Flotte, welche Calmars Caſtel mit einer Menge Proviant und anderer Nothdurfft verſorgete, und freye Communication zwiſchen Oeland und gemeldten Caſtel verſchaffete. Uberdem ließ der König Carl auch eine Schantze auf einer Klippen in dem Hafen bauen, welche die Dähniſche Flotte, welche ſich in der See verirret hatte, wie ſie im Begriff war die Schwediſche Flotte aufzuſuchen, ſehr verunruhigen konte. Allein die Schweden lagen 6 Wochen ohne etwas zu verrichten an demſelbigen Orte, weswegen der König Carl, wie er vernahm, daß ſeine Sache gegen alles Verhoffen nur ſo langſam von ſtatten gieng, wie auch daß der Dähniſche Reichs-Marſchalck im An-Marche begriffen war, ſo ungedultig ward, daß er ein Cartel oder Fehde-Brieff an den König Chriſtian ſandte, und ihn zum Zwey-Kampff ausforderte; Wie aber der König von Schweden damahls, ſo alt und ſchwach war, daß er alle Tage den Tod erwartete, ſo gab der König Chriſtian auf ſolches Schreiben eine billige Antwort, welches

ſeinen Zorn nicht wenig vermehrete und ihn antrieb, den Dähnen durch alle nur erdenckliche Mittel zu ſchaden; Allein er hatte mit einem vorſichtigen Feinde zu beſtellen, welcher ſo wachſam war, daß ihm alle ſeine Anſchläge mißgelungen, jedoch bekam er kurtze Zeit hernach Gelegenheit ſich zu rächen; Dann mittlerweile der Dähniſche Marſchalck mit dem Succurs zu dem Dähniſchen Lager unterweges war, überrumpelte ſein älteſter Printz Guſtavus Adolphus die kleine Stadt Chriſtianopel in Bleckingen, und zwar auf ſolche Art:

Chriſtianopel wird durch Liſt erobert.

Der Commendant in Chriſtianopel befürchtete, weil er nun wenig Mannſchafft zur Defenſion der Veſtung hatte, daß er von denen Schweden überfallen werden möchte, ſandte derohalben einen Brieff an den König von Dännemarck, worinne er ihm alles dieſes vorſtellete, und 500 Mann zur Beſchützung der Stadt begehrete. Dieſer Brief fiel zum Unglück in des Königs von Schweden Hände, welcher in der Eyl 500 Mann in Dähniſcher Mondur verkleiden und bewaffnen ließ, als wären ſie gleichſam die Hülffs-Völcker, ſo der Commendant von dem König Chriſtian begehret hatte. Dieſe 500 Mann marchirten gerade auf die Stadt zu, und begehrten in der Eyl eingelaſſen zu werden, vorgebende, daß ſie von 1000 Schwediſchen Reutern verfolget würden. Durch dieſen liſtigen Kriegs-Ranck kamen die Schweden in die Stadt, worinnen ſie alle diejenigen niedermachten, ſo das Schwerd führen kunten, legten die Stadt in die Aſche, und begaben ſich mit groſſer Beute wiederum zum Lager.

wird eingeäſchert.

Der König Carl macht Anſtalt das Dähniſche Lager anzugreifen.

Aus dieſer Action bekam der König Carl einen ſolchen Muth, daß er ſich vornahm durch einen General-Sturm die Däniſche Verſchantzung zu forciren, und machte zu dem Ende eine ſolche Anſtalt, daß Monſr. de la Ville, ein Gaſconier von Geburth, mit 1000. Mann teutſchen, Engliſchen und Schottiſchen Völckern Quartier im Caſtell bekam, welcher Ordre hatte, einen Ausfall in die Stadt zu thun, welches vermittelſt der Thürmer und Schantzen, ſo hierinnen favoriſiren kunten, auch ſehr leicht war. Die Armée an ſich ſelbſt theilete der König Carl in 3 gleiche Theile, und ſtreckete die Fronten ſehr weit aus, weil die Dähniſchen Verſchantzungen 10000 Fuß lang waren, ſo daß beyde Flügel ſich biß an die See erſtrecketen, und, wie er vernahm, daß die Dähniſche Armée neben denen Verſchantzungen die gantze Nacht im Gewehr blieb, weil ſelbige ſehr an der Zahl verringert waren, und

kaum

kaum 6000 Mann ausmachen kunten, in Anſehung der vielen Todten, Krancken und bleſſirten, beſchloß Er ſeinen Anſchlag nicht eher als mit anbrechendem Tage ins Werck zu ſetzen. Zur beſtimmten Zeit that Monſr. de la Ville aus dem Caſtell einen Ausfall, und eroberte die Wercke und Verſchantzungen, ſo in der Stadt waren, ſatzte auch die Stadt in Brand, welche voll von höltzern Gebäuden und Häuſſern, und dahero in der Eil eingeäſchert ward.

Die Belagerten thun einen Ausfall aus dem Caſtell und ſetzen die Stadt in Brand.

Nun vermeinete der König Carl ſein Vorhaben ins Werck zu ſetzen, und marchirte in guter Ordnung gegen das Dähniſche Lager, welches mit der gröſten Hitze angegriffen, aber auch von denen Dähnen mit nicht weniger Tapfferkeit defendiret ward, ſo daß man in langer Zeit nicht ſehen kunte, auf welche Seite ſich der Sieg neigen wolle. Endlich vernahmen die Schweden wohl, daß ſie aller Hoffnung des Sieges ſich entſchlagen müſten, weil ſie für den Dähniſchen Canonen und Muſqueten offen ſtunden, ob gleich einige von ihnen ſoweit avanciret waren, daß ſie bereits ihre Piqven auf den Verſchantzungen gepflantzet hatten. Indeſſen hatte Monſr. de la Ville die Dähnen meiſtentheils aus der Stadt getrieben, und ſich ins Lager biß an des Königes Chriſtiani Gezelt eingedrungen, welcher von dieſer überhangenden Gefahr aufgemuntert, mit einigen Officirern, ſo bey der Hand waren, dem Feinde entgegen gienge, ſehr hart in ſie ſetzte, ihre Ordnung zerſtreuete, und Raum zu ſeiner Cavallerie machte, welche in der Geſchwindigkeit die Schweden dahin brachte, daß ſie das Haſen-Panier ergriffen. Während dieſen Treffen ließ der König Chriſtian eine unbeſchreibliche groſſe Tapfferkeit ſehen, indem er viele mit eigner Hand in das Graß beiſſen machte, und alle diejenigen in die Flucht trieb, ſo ihm entgegen kamen, wordurch er ſich nicht allein denen Feinden erſchrecklich und formidable machte, ſondern auch bey ſeinen eigenen Leuten eine Verwunderung zuwege brachte, welche, durch ſein Exempel aufgemuntert, deſto hitziger und beſſer in die Feinde drungen.

Schlacht bey Calmar.

Peleus hiſt. de ladern. guer de Svede p. 241.

Wie nun der König Carl ſahe, daß alle ſeine Hoffnung und Anſchläge zu Waſſer geworden, ſtellete er Ordre, daß ſeine Leute zurücke weichen ſolten. In dieſer Retirade bekamen die Schweden groſſen Schaden von der Dähniſchen Infanterie, ſo neben denen Verſchantzungen ſtunde. Monſr. de la Ville retirirte ſich auch wie-

derum nach dem Caſtell, und verließ die Stadt, alleine diejenigen Wercke behaltende, ſo von denen Dähnen aufgeworffen waren. Es verlohren die Dähnen in dem gantzen Treffen nicht mehr als 60 Mann, dahingegen von denen Schweden über 1000 alte Soldaten, welche Schottländer, Engelsmänner und der Kern von der gantzen Armée waren in das Graß beiſſen muſten, welcher Verluſt dem Könige Carl dergeſtalt zu Hertzen gieng, daß er in langer Zeit mit niemanden ſprechen wolte.

Worinnen die Dähnen victoriſirten.

Die Schwediſche Flotte bey Calmar hatte auch kein beſſeres Glücke, dann es kamen 9. Dähniſche Schiffe in den Hafen vor Calmar, und ſpieleten ſo lange mit ihren Canonen auf die Schwediſche Flotte, daß ſie den Hafen verlaſſen, und den Schlüſſel zu der offnen See ſuchen muſten. Zur ſelbigen Zeit eroberten die Dähnen 7 Schiffe vor Elfsburg, nehmlich den Krebs, Hector, den blauen Wurm Jonas, die Lampreta und 2 Convoye-Schiffe, welche unter denen Stücken der Veſtung lagen.

Ingleichen zur See.

Den folgenden Tag arrivirte der Däniſche Marſchalck mit ſeinen ſchon lange vermuhteten Trouppen im Lager, weswegen die Schweden, welche ſich annoch auſſerhalb dem Caſtell aufhielten, ſich in der Eyl dahinein retirirten, und lieſſen dem Uberwinder die Stadt offen ſtehen. Monſr. de la Ville begab ſich ſehr bleſſirt von dannen, und überließ das Schloß und Caſtell der ordinairen Beſatzung, welche aus 1400 Mann, unter Commando des Gouverneurs Chriſten Sommers beſtunde.

Wie nun der König Chriſtian alſo verſtärcket war, avancirte er mit ſeiner Armée ins Feld, ſich ſtellende ob wolle er das Schwediſche Lager forciren, allein er eroberte in ſelbiger Bewegung 8. Schwediſche Schiffe an dem Ufer, deren einige mit Stücken und anderer Ammunition und Equipage für die Schwediſche Armeé beladen waren; und wie man am wenigſten daran gedachte, arrivirte die Dähniſche Flotte und legte ſich nahe bey der Schwediſchen Flotte vor Ancker. An ſelbigen Orte liegen unterſchiedliche Klippen in dem Hafen, worauf die Dähnen ſo wohl als die Schweden verſchiedene Redouten und Schantzen aufrichteten, und zwar ſo nahe bey einander, das es von weiten eine Armée und Flotte zu Waſſer und zu Lande zu ſeyn ſchiene, und es waren auch in der That beyde Kriegs-Heere dergeſtalt

ſtalt in einander verwickelt, daß man ſelbige nicht wohl von einander unterſcheiden kunte.

Dieſe Nachbarſchafft deuchte dem König Carl nicht dienlich noch rathſam zu ſeyn, weswegen er ſich bey der Nacht in aller Stille 2 Meilen von Calmar retirirte, und ſich bey Risbye verſchantzete. Dieſe Retirade ward durch einen ſtarcken Nebel, welcher 2 Stunden biß in den Tag hinein währete, favoriſiret. Die Schwediſche Flotte begab ſich auch bey nächtlicher Zeit aus dem Hafen, und ſuchte die offenbahre See, ward aber von dem Dähniſchen Admiral verfolget, welcher jedoch nicht mehr als ein Schiff in ihrer Flucht eroberte.

Pel. Hiſt. de la gu. de Sved. p. 251.

Nunmehro war das Caſtell zu Calmar annoch übrig, deſſen Zahlreiche Guarniſon ſich anſehen ließ, daß ſie ſich annoch lange halten würde. Allein, wie die Dähnen recht anfingen mit Ernſt auf das Schloß loß zu gehen, verlohren die Belägerten gäntzlich ihren Muth. Die vielen Todten, Bleſſirten und Krancken, wie auch die wenigen Lebens-Mittel, ſo ſie hatten, waren Urſache daran, daß ſie ſich öffentlich verlauten lieſſen, daß ihr Leben und Wohlfahrt, angeſehen kein Entſatz konte vermuthet werden, alleine in Auffgebung des Caſtels beſtünde; dahero der Gouverneur Chriſten Sommer, wie er ſich alſo in die Enge getrieben ſahe, das Schloß an den Dähniſchen General Steen Malteſen übergab. Einige Schwediſche Scribenten, unter welchen auch Puffendorff, ſchreiben, daß die Ubergebung des Caſtels durch Verrächterey geſchehen ſey, und daß Chriſten Sommer ſich ein Adeliches Guth in Holſtein ausbedungen habe. Der Königliche Frantzöſiſche Hiſtoriographus Peleus aber, welcher dieſen Krieg in einem beſondern Buche beſchrieben hat, meldet hievon nichts, ſondern ſagt vielmehr, daß es aus Noth geſchehen ſey. Der Guarniſon ward zugelaſſen, ihr leichtes Gewehr mit ſich zu führen, das ſchwere aber nebſt der Artillerie, welche in 200 groſſen und kleinen Canonen beſtunde, muſte zurück gelaſſen werden. Zur Erinnerung der Eroberung dieſer wichtigen Stadt und des Caſtels Calmar ward eine Medaille geſchlagen, auf deren einen Seite Se. Maj. in vollem Harniſch ſtand, und auf der andern Seite ward die Stadt præſentiret, mit dieſen Worten: *Cede majori Calmar.*

vid. Chr. Somm Apolog.

Die Dähnen erobern das Caſtel Calmar durch Accord.

Die Eroberung dieſer Stadt und Veſtung brachte nicht allein

den

den Kônig Chriſtian in groſſes Anſehen, ſondern es jagte auch denen Schweden eine groſſe Furcht ein, welche, durch den Verluſt dieſer wichtigen Grånitz-Veſtung, den Dåhnen einen offenen Weg zu dem Hertzen ihres Landes gebahnet hatten, und ſich dahero nichts anders vermuthen konten, als daß dieſer Krieg unglûcklich fûr ſie ausfallen wûrde. Sie verlohren eine von ihren allerbeſten Veſtungen, ſowohl vermittelſt derſelben Situation, als auch der Beqvemlichkeit zu allen Dingen, ſie hatten ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß die Dåhnen zum wenigſten 3. Monathe vor ſelbiger Stadt liegen und Noth leyden ſolten, weil ſie mit einer ſtarcken Guarniſon verſehen, und alſo ſituiret war, daß ſie nicht allein beſchwehrlich zu beſtûrmen, ſondern auch ſo gar ſchlim nahe beyzukommen ſey; Allein der muntere Kônig Chriſtian ûberwand durch ſeine Tapfferkeit alle dieſe Beſchwehrlichkeiten, und brachte die Belågerten in ſolche Furcht, daß ſie ſich ſeinen ſiegreichen Waffen nicht lânger widerſetzen durfften. Wie die Einwohner der Inſul Oeland Zeitung von der Eroberung Calmars bekamen, ergaben ſie ſich ſogleich mit ihrer Feſtung Borckholm.

Ingleichen Oeland.

Nachdem nun dieſes verrichtet, gieng der Kônig Chriſtian mit einem Theile ſeiner Armée gegen das Schwediſche Lager, um zu recognoſciren, welches Anleitung zu unterſchiedlichen Scharmûtzeln gab. Hernach begab Se. Maj. ſich wiederum nach Calmar, und ruckete zum andern mahl mit ſeiner gantzen Armée gegen den Feind, und lagerte ohngefehr eine Viertel-Meil Weges von Ihm. Hierûber ward der Kônig Carl ſo verbittert, daß er beſchloß aus ſeinen Verſchantzungen zu gehen, durffte jedoch aber keine Feld-Schlacht wagen, nachdem er aus der vorigen Action ſein Facit machen kunte, wie es ihm ergehen wûrde, weswegen daſelbſt von beyden Arméen nichts vorgenommen noch verrichtet ward, und weil der Winter verhanden war, und das Wetter ſehr ſchlim zu werden begunte, muſten beyde Theile ihre Winter-Qvartiere ſuchen, ſo ein groſſes Glûck vor die Schweden war, als welche damahls von einer ûberhengenden Gefahr befreyet wurden; Dann die beſte Hûlffe vor eine ſchwache Armée iſt die Ankunfft des Winters.

Die Dåhnen ſo wohl als die Schweden gehen in die Winter-Quartiere.

Nachdem nun der Kônig Carl bey Risby unterſchiedliche Schantzen verfertigen laſſen, hinterließ er daſelbſt eine gute Beſatzung, und

begab

begab ſich nach Stockho,lm um daſelbſt alle mögliche Anſtalten zum Frühling zu machen. Der König Chriſtian begab ſich ebenfalls nach Copenhagen, nachdem er eine ſtarcke Guarniſon in Calmar eingelegt hatte. Auf der Reiſe nach Stockholm, ward der König Carl von einem ſtarcken Fieber überfallen, welches ſolchergeſtalt überhand nahm, daß er einige Tage darauf verſtarb, zwey Printzen Guſtavum Adolphum und Carolum, und zwey Printzeßinnen hinterlaſſende. Der älteſte Printz Guſtaphus Adolphus ſuccedirte ihm ſo gleich in der Regierung, weiln er aber annoch ſein vollkommenes Alter nicht erreichet hatte, wurden ihme ſeine Frau Mutter, die Königin Chriſtina der Hertzo Johann von Oſt-Gothland, ingleichen Magnus Brahe, Niels Bielcke, Svend Ribbing, Jurgen Gyldenſtierne, Hans Ulfs-Sparre und Axel Oxenſtierne zu Vormündern verordnet. So bald er nun zur Regierung gekommen war, um ſich ein Anſehen und Autoritæt bey der Armée zu verſchaffen, und ſeine Tapfferkeit ſehen zu laſſen, ſammlete Er ſeine Trouppen im Winter gegen Dännemarck zuſammen, und drang mit einer greſſen Kriegs-Macht in Schonen ein, woſelbſt er allerwegen ſängete und brennete, auch alle offene Plätze und Dörffer einäſcherte. Es wurden auch weder Männer noch Weiber verſchonet. Die Weiber wurden geſchändet und genothzüchtiget, und die unmündigen Kinder wurden erwürget, und verurſachte ſolche Grauſamkeit, daß die Einwohner ſich ſelbſt das Leben nahmen, und ſich mit Weib und Kind aus den Fenſtern ſtürtzeten, oder ihre eigene Häuſer in Brand ſtecketen. Dieſes war der damahlige Gebrauch Krieg zu führen, und wurden die Schweden, wann Gelegenheit dazu gegeben ward, von den Dähnen nicht mit weniger Gelindigkeit tractiret.

Der König Carl ſtirbt auf dem Wege nach Stockholm.

Guſtavus Adolphus ſuccediret ſeinem Vater.

Pel. Hiſt. de la dern. gu. de Sv. p. 263.

Sänget und brennet allerwegen in Schonen.

Wie die Officier, welche in denen Provintzien einqvartiret lagen, von dieſem Einfall Nachricht bekamen, ſammleten ſie in der Eyl die Trouppen, ſo bey der Hand waren, zuſammen und verfolgeten damit Guſtavum, welcher ſich damahls retirirte, und überfielen ſein Lager, wie er ſchon auf 3. Meilen in Schweden gekommen war, da ſie dann das Lager mit geringer Mühe forcirten und die Schweden in die Flucht trieben. Guſtavus errettete ſeine eigene Perſon im Gehöltze, und hinterließ ſein Pferd mit denen Piſtolen und andern Zubehör, da nun dieſes in der Dähnen Hände verfiel, meynete man nicht anders

Werden von den Dähnen geſchlagen.

als daß er in der Schlacht das Leben eingebüßet, wie man aber unter denen Todten nachſuchete, fand man, daß er entkommen ſey.

Der König Christian war eben damahls in keiner geringen Gefahr; dann wie er mit einigen ſeiner Leute in Weſt-Gothland bey Elfsburg eingebrochen war, und die alte Gothiſche Stadt Skara in Brand geſetzt hatte, ward er von dem Schwediſchen General Caſpar Matthieſen überfallen, welcher mit einer groſſen Menge friſcher Trouppen in die Dähnen, welche von groſſer Arbeit und Kälte abgemattet waren, ſetzte, und hätte mit ſeiner Menge einen kurtzen Proceſs mit ihnen machen können. Allein der König hatte, ſo bald er von der Schweden Ankunfft Zeitung bekam, ſich Meiſter von einem engen Paß bey einem Berge gemacht, welcher denen Dähnen zu ihrer Retirade ſehr behülfflich war, ſo daß ſie ohne groſſen Verluſt in Sicherheit kamen.

Dieſen Abzug machte ſich der Schwediſche General zu Nutzen, und gieng für die Stadt Nylöſe, welche der Dähniſche Reichs-Marſchalck bey ſeinem Abmarſche von Elfsburg eingenommen, und mit einigen meiſtentheils Teutſchen Leuten beſetzet hatte, dieſe begunten, ſo bald ſie die Schweden zu ſehen bekamen, zu capituliren, und übergaben die Stadt. Durch dieſe Verrätherey erretteten ſie ihr Leben und überlieferten die Dähnen an ihre Feinde, welche die Stadt in Aſche legten, und alle diejenigen, ſo des Königes von Dännemarck natürliche und gebohrne Unterthanen waren, maſſacrirten. Aus dieſer That vernahm Se. Majeſt. wie wenig er ſich nachhero auf frembde Soldaten verlaſſen könne, weil ſolche alleine auf ihren Nutzen ſahen, und die Pflicht, ſo ſie demjenigem Herrn, in deſſen Dienſten ſie ſtunden, ſchuldig waren, aus den Augen ſetzeten. Dieſer Verluſt ward von den Dähnen wiederum in der Gegend bey Calmar erſetzet, woſelbſt einige von der Dähniſchen Beſatzung die Schantzen, ſo der König Carl bey Risbye hatte aufwerffen laſſen, anfielen, ſelbige eroberten und ſchleiffeten, und dadurch die Paſſage an ſelbigem Orte eröffneten. Der übrige Theil des Winters verlief ohne weitere Verrichtung, und rüſteten ſich beyde Partheyen gegen den Frühling nach äuſſerſten Vermögen zu.

Peleus Hiſt. de la. dern. gu. de Sved. pag. 271.

Anno 1612 im May-Monath ließ ſich der König Chriſtian mit zwey Kriegs-Heeren im Felde ſehen. Es gieng auch zur ſelben Zeit eine Flotte, aus übermäßig herrlichen und groſſen Schiffen beſtehende, desgleichen man kaum zuvor im Norden geſehen hatte, in die See.

Gert

Gert Rantzau commandirte die eine Armée, ſo bey nahe 20000 Mann ſtarck war, dieſſeits Calmar, und war ſeine erſte Verrichtung die Oelander wiederum zum Gehorſam zu bringen, welche im vorigen Winter rebelliret und die Dähnen aus Borckholm und der gantzen Inſul getrieben, auch bereits neue Schwediſche Guarniſon eingenommen hatten. Damahls bekamen die Einwohner ſelbiger Inſul für ihre Untreue zureichliche Bezahlung; Denn der gröſte Theil derſelben wurde maſſacriret, die gantze Inſul ausgeplündert, und die Prieſter, ſo zu dieſer Rebellion Urſache geweſen waren, wurden gefangen nach Copenhagen geführet. Oeland wird zum andern mahl bezwungen.

Nachdem dieſe Execution geendiget, bekam der General Ordre über die geſchleifften Schantzen bey Rißbye zu paſſiren, und in Schweden einige andere Plätze an der See-Seite anzufallen. Auf dieſem Marche erlitte er unterſchiedliches Ungemach, und verurſachten die langen und beſchwerlichen Wege, über Berge, Moräſte und durch die Höltzungen, groſſen Hunger und Kranckheiten unter denen Soldaten. Inzwiſchen marchirte der König Chriſtian mit einer Armee von 18000. Mann gegen Elfsburg, und belagerte ſelbige Veſtung. Selbige war von der Natur und durch Kunſt ſehr befeſtiget, auf einer hohen Klippe angelegt, und mit tieffen Graben umgeben, und was noch mehr war, deren Thurn mit ſtarcken Baſtionen befeſtiget. Dieſe Veſtung iſt in Weſt-Gothland an der Nord-See 6. Meilen von der Hallandiſchen Veſtung Warburg, belegen; hat auch einen herrlichen Hafen, aus welchem die Schwediſchen Schiffe in die Nord-See, welche gleichſam die drey Nordiſche Reiche, Dännemarck, Norwegen und Schweden zuſammen verknüpffet, lieffen. Selbige Veſtung wurde vor Zeiten von dem Anhange Chriſtiani II. tapffer vertbädiget, aber jedoch hernach von Guſtavo I. nachdem ſich deſſen Guarniſon nach Bahuus retiriret hatte, erobert. Ao. 1563. ward ſie von Friderico II. höchſtlöblichen Gedächtniß, belägert, aber in dem Stetiniſchen Frieden ward ſelbige wiederum an Schweden abgetreten. Die Beſchreibung von Elfsburg Vid. Zere deſcript. Goth. Reſen. Fried. II. pag. 92.

Auſſerhalb der Veſtung waren ſtarcke Palliſaden mit einem Graben umgeben, welche der Gouverneur mit einiger Mannſchafft 8. Tage beſetzen ließ, biß ſelbige durch Invention Monſ. Grandfords eines Frantzöſiſchen Petardiers erobert wurden: Dann wie dieſer einen Hauffen Bäume und Höltzer mit einer groſſē Pforte darüber gelegt hatte, wur- Der König Chriſtian belägerte ſelbige Stadt.

den die Dragoner, in Gegenwart des Königs einzubrechen beordert, welches ſie auch glücklich verrichteten, und einen Theil der Beſatzung niederhieben, der Reſt retirirte ſich nach dem Caſtel. Dieſer geſchwinde und unvermuthete Anfall verurſachete keine geringe Furcht bey denen Belägerten, um ſo viel mehr, wie ſie ſahen, daß bereits die Batterien im vollen Stande waren, die Canonen zu ſpielen anfiengen, und innerhalb 18. Stunden eine groſſe Anzahl erſchoſſen wurden. Nichts deſtoweniger gaben ſie, wie der König die Veſtung auffordern ließ, dieſe Antwort, daß ſie nemlich von nichts anders als Kugeln und Pulver hören wolten, ingleichen, es wäre nicht Calmar, womit die Dähnen anietzo zu thun hätten, und daß ſie Elfsburg nicht ſo wohlfeil kauffen ſolten. Dieſe Antwort brachte den König dahin, daß er ſich zum General-Sturm rüſtete, und ſeine Armee zu dem Ende in einer Schlacht-Ordnung ſtellete.

So bald nun das Zeichen gegeben ward, geſchahe der Anfall mit ſolcher Hitze, daß die Dähnen ſich in kurtzer Zeit in dem Sturm-Loche, oder der Breche poſtirten, welches die Schweden in groſſe Verwirrung brachte, inſonderheit weil der Commendant vernahm, daß ſeine Soldaten durch dieſen harten Anfall ihre Courage verlohren hatten, erboth er ſich zu capituliren, und übergab die Veſtung mit ſolchem Bedinge, daß die Guarniſon mit ihrem leichten Gewehr und Bagage ausmarchiren und an einen ſichern Ort begleitet werden ſolte. In der Veſtung fand man einen Hauffen Canonen und Munition.

Erobert ſelbige.

Ingleichen Guldbierg.

Nach der Eroberung der Veſtung Elfsburg gieng man loß auf Guldbierg, eine kleine Veſtung, nicht weit von Elfsburg, welche nach 6. tägiger Belägerung ſich auf ſelbige Conditionen wie Elfsburg zu ergeben gezwungen ward.

Worauf ſich die Dähnen ins Hertz von Schweden eindringen.

Dieſe geſchwinde und gleichſam fliegende Executionen ermunterten den König Chriſtian weiter fort zu gehen, und dem Guſtavo Adolpho eine Feld-Schlacht zu liefern, von deſſen Ankunfft im gantzen Lande ein groſſes Geſchrey erſcholle, weßwegen der König, nachdem er ſeine Armée einige Tage hatte ausruhen laſſen, gerade gegen die Schweden anrückte. Allein wie Guſt. Adolphus Nachricht von der Dähnen An-March bekam, zog er ſich zurück, indem er es nicht vor rathſam hielte, mit einer ſo ſiegreichen Armée anzubinden. Wie ihn nun der König Chriſtian biß an Linkoping verfolget hatte, und inzwiſchen vernom-

vernommen, daß die Schweden nur im Sinne hatten, ſeine Trouppen auszumatten, wendete er ſich wiederum gen Elfsburg, und nachdem er die Armée mit aller Nothdurfft verſehen hatte, nahm er ſeinen Weg gerade nach Jönköping, und kam innerhalb 14. Tagen, vor ſelbige Stadt. Mittlerzeit litte die Armée viel Ungemach auf der Reiſe, weil ſelbige durch Höltzungen, Wüſteneyen, über Klippen und Berge paſſiren, und doch eine nothwendige Artillerie mit ſich führen muſte, und obgleich die Schweden durch ihre Flucht ihnen den Sieg überlaſſen hatten, fanden ſie jedoch einen harten Feind an dem Wege, welcher an vielen Orten ihren Marche verhinderte, und was ſie am meiſten plagete war dieſes, daß ihnen der Weg unbekannt war, und ſie denen Schweden nicht trauen, noch ſelbige zu Wegweiſern gebrauchen durfften. Endlich kamen ſie jedoch nach langer ausgeſtandenen mühſamen Reiſe vor ſelbige Stadt.

Peleus Hiſt. de la dern. gu. de Sv. pag. 302.

Beſchwerliche Marche.

Gemeldte Stadt Jönköping iſt in Smaland am See Wetter gelegen. Hierinnen hatten die Könige, wie Olaus Magnus berichtet, vorzeiten anſehnliche Synodos und Zuſammenkünffte gehalten. In dieſer Stadt ſtarb auch der weitbekannte Steen Sture, wie Meurſius bezeuget. Die Stadt an ſich ſelbſt war offen, und beſtunde aus höltzernen Gebäuden, es hatte aber ein ſtarckes Caſtel, wohin die Schweden, ſo bald die Dähniſche Armée vor die Stadt kam, ſich retirirten, und die Stadt in Brand ſteckten, welches die Dähnen zwar mit aller Macht, jedoch vergebens, zu verhindern ſuchten. Daſelbſt hielte ſich der König lange auf; wie er aber keine Zeitung von Gert Rantzau, welcher mit der andern Armée von Calmar gegangen war, bekommen hatte, marchirte er wiederum zurücke. Auf dieſen beyden Marchen ward die Dähniſche Armee ſehr geſchwächet; Dann die groſſe Travaillen, die wenigen Lebens-Mittel, und andere Ungemächlichkeiten verurſacheten eine groſſe Schwachheit bey der Armee, dahero ein groſſer Theil jämmerlich umkommen muſte. Die Jahrs-Zeit ließ annoch zu, etwas wichtiges vorzunehmen, dahero theilete der König ſeine Armee in zwey Theile. Der General-Lieutenant Jürgen Lange bekam den halben Theil, mit welchen er zufolge Ordre ſich nach Elfsburg begeben ſolte. Die andere Helffte ließ der König auf die Flotte bringen, mit welcher er ſich nach Stockholm begab, und binnen wenig Tagen ohne Verluſt, 9. Meilen von bemeldter Haupt-Stadt

Die Beſchreibung von Jönköping.

Die Schweden ſetzten die Stadt in Brand.

Die Dähniſche Armee wird ſehr geſchwächet.

Der König Christian komt

mit einer Flotte vor Stockholm.

anlangte. Die Schweden, welche ein ſolches ohne Zweifel voraus geſehen, hatten eine ſtarcke Beſatzung an den Paß geleget, ſich mit einer Menge Canonen verſtärcket, und den Sund mit Ketten, Böten, und was die Flotte in ihrer Farth verhindern kunte, verſperret. Allein alle dieſe Anſtalten hätten nichts helffen können, wann ſie nicht einige Trouppen von Holland zu Hülffe bekommen hätten. Dieſe Trouppen kamen zur gelegenen Zeit nach Stockholm, und machten der Stadt wiederum einen Muth, deren Einwohner bereits geſinnet waren, ſich an den König Chriſtian zu ergeben; Sie wurden aber nunmehro dergeſtalt ermuntert, daß ſie ſich vornahmen, ſelbige aus äuſſerſten Kräfften zu verthädigen. Dahero vernahm der König, daß es ihm beſchwerlich fallen würde, ſeinen Vorſatz ins Werck zu richten, und begab ſich demnach mit ſeiner Flotte wiederum nach Copenhagen.

Pel. Hiſt. de la dern. gu. pag. 309.

Die Stadt bekommt Entſatz von Holland.

Verrichtungen in Norwegen.

Inzwiſchen war der General Lieutenant Jurgen Lange von Elfsburg in Norwegen eingefallen, und hatte Ordre die Einwohner in Dalen unter des Königs Gehorſam zu bringen. Um nun dieſen Anſchlag ins Werck zu ſetzen, ließ er eine Menge Böthe zurichten, mit welchen er nebſt einem Theil ſeiner Trouppen den Fluß, welcher Norwegen von Schweden abſondert, paſſirete. Wie er nun über den Fluß gekommen war, commandirte er 200. Mann den Paß auf einem Berge, eine halbe Meile von dem Fluß gelegen, einzunehmen, um dadurch der Schweden Ankunfft zu verhindern; Allein dieſe 200. Mann hatten ſich nicht ſo bald auf den Weg begeben, ſo kam ihnen der Schwediſche General Caſpar Matthieſen ſchon entgegen, trieb ſie in die Flucht, und nöthigte ſie die Höltzungen zu ſuchen. Dieſer Allarm erſcholle bald für den Ohren derer, ſo am Fluſſe ſtunden, weßwegen ſie aus aller Macht eileten, ſelbige zu entſetzen, welches ſie auch glücklich verrichteten, und brachten die Schweden dahin Stand zu halten, und zwar durch ein ſolches Stratagema: Sie verbargen hinter einen kleinen Hügel einen Trompeter, welcher, wie die Schweden die 200. Mann verfolgeten, Allarm blaſen muſte, weswegen die Schweden ſich fürchteten, daß an demjenigen Ort, wo der Schall her kam einige Trouppen verborgen lagen, und deswegen ſelbige nicht länger nachjagen durfften. Wie aber der General vernahm, auf welche Art er betrogen war, bekam er wiederum einen Muth, ſtellete ſeine

Pel. pag. 312 ſeq.

ſeine Trouppen in Ordnung, und beſchloß diejenigen Normänner oder Dähnen, ſo bereits über den Fluß gekommen waren, ehe ihm noch die andern zu Hülffe kämen, anzufallen, weswegen die Normänner einen beqvemen Ort am Rande des Fluſſes ſuchten, in dem Vorſatz, daſelbſt die Schweden ſo lange aufzuhalten, bis die andern Trouppen zum Entſatz überkommen könten; Allein weil der Wind entgegen war, und ſie dahero keine Hülffe vermuthen kunten, muſten ſie ſich gefaſt machen, alleine mit dem Feinde zu fechten. Mitten in dem Treffen, welches ſo wohl langwährend als ſcharf war, fehlete es denen Normännern an Kugeln, welches ſie ſchon voraus geſehen, und dahero eine groſſe Menge Steine an dem Fluſſe geſamlet hatten, womit ſie luſtig auf die Schweden donnerten, ſo daß ſelbige, ob ſie gleich gedacht hatten, mit ihrer groſſen Menge den kleinen Hauffen, ſo ſie vor ſich funden, zu verſchlingen, ſich dennoch zurückziehen, auf einen Muſqveten Schuß von dannen weichen, und ſich an einen beqvemen Platz, woſelbſt ſie mehrere Trouppen erwarten wolten, begeben muſten. Die Normänner laſſen groſſe Tapfferkeit ſehen.

Wie aber Jurgen Lange ſahe in wie groſſer Gefahr er ſeyn würde, wenn diejenigen Trouppen, ſo mit groſſer Ungedult jenſeit des Fluſſes ſtänden, nicht überkommen könten (als worzu es ſich nicht anſehen ließ) und anbey überlegte, wie unmüglich es ſey die übergekommenen Völcker zu retten, wann die Schwediſche Armee ſo im Anmarche ſeyn ſolte, ihnen auf deu Halß käme, beſchloß er bey Zeiten ſich über den Fluß zu retiriren, welches er auch mit groſſer Behendigkeit mit ſelbigen Böthen, womit er übergekommen war, verrichtete, und dieſes zwar im Angeſicht der Feinde, ohne einen eintzigen Mann zu verlieren.

Nach dieſer behenden Retirade begab er ſich mit ſeinen Trouppen in Dalen hinein, welcher Landſchafft beſchwerlich beyzukommen, weil das Land voller Holtzungen und engen Wegen iſt, ſo daß ſeine Leute zuweilen Mann vor Mann paſſiren muſten, und, um die Cavallerie vor dem feindlichen Ausfall der Feinde aus dem Gehöltze zu verſichern, muſte die Infanterie ſelbige an beyden Seiten durch die Holtzungen bedecken: Die Schweden thaten eines Tages einen Ausfall aus einem groſſen Gehöltze, wurden aber von denen Dähniſchen Vor-Trouppen dergeſtalt empfangen, daß ſie mit Verluſt

Dalen ſubmittiret ſich unter den König Chriſtian.

luſt die Flucht wiederum nach dem Gehöltze nehmen muſten. Nach der Zeit lieſſen ſich keine Feinde ſehen; ſondern der Amtmann und die Prieſter kamen, und legten dem Könige in Dännemarck ihren Eyd der Treue ab. Worauf der General-Lieutenant das Land wiederum mit 2000. groſſen Ochſen, ſo er zur Beute bekommen hatte, verließ, und, nachdem er ſeine Trouppen an die Gräntzen in Norwegen geſandt hatte, begab er ſich ſelbſt nach Elfsburg, um daſelbſt den Winter über zu verbleiben.

Jon. Rami Chr. Norweg. pag. 319.

Die ſogenante Schottiſche Schlacht.

Im ſelbigen Jahre ward eine Schlacht in Norwegen, und zwar in Guldbrands-Dalen mit einigen Schottländern gehalten, dieſe waren mit zweyen Schiffen in Romsdalen eingelauffen, und nahmen von dannen ihren Weg nach Guldbrandsdalen, des Vorhabens ſich mit denen Schweden, ſo damahls bey Hedemarcken ſtehen ſolten, zu conjungiren; ſie wurden aber von denen Bauren in Guldbrandsdalen in der engen Paſſage bey Breide totaliter geſchlagen, an welchem Orte eine Säule mit der Aufſchrifft, daß der Schotten Anführer daſelbſt gefallen ſey. Die Schlacht wird annoch gemeiniglich die Schottiſche Schlacht genannt.

Schweden iſt im ſchlechten Zuſtande.

Inzwiſchen hatte der König Chriſtian mit ſeinen Kriegs-Zurüſtungen zum künfftigen Frühling viel zu beſtellen, und verhoffte in nächſter Campagne dem Kriege ein Ende zu machen, und Schweden in den Stand zu ſetzen, daß es ſeine Nachbaren nicht mehr verunruhigen ſolte, und es kunten auch die Schweden in der That aus vorhergehenden Actionen gnugſam ihr Facit machen, wie es ihnen fernerweit ergehen würde, weil die vornehmſten Gräntz-Veſtungen verlohren waren, und den Dähnen dadurch der Weg zum Hertzen des Schwediſchen Reichs geöffnet ſey. Es war noch ein groſſer Troſt für ſie, daß die Holländer ihre Parthey annahmen, und ſich öffentlich verlauten lieſſen, daß ſie ſich mit ihnen gegen die Dähnen conjungiren wolten, inſonderheit donnerte die Stadt Amſterdam mit großprahlenden Worten und Bedrohungen. Es ließ ſich jedoch der unerſchrockne Herr, der König Chriſtian, durch alles dieſes nicht bewegen noch abſchrecken, ſondern continuirte mit ſeinen Præparatorien, und beſchloß feſt bey ſich, nicht eher die Waffen niederzulegen, er habe dann vorhero Schweden auf billige Gedancken gebracht.

Wie demnach die Schweden vernahmen, daß die Holländiſchen

ſchen Bedrohungen bey dem muthigen und taffern König keine Wirckung thaten, brauchten ſie ſeinen Schwager den König Jacob in Engeland zum Friedens-Mediateur, weswegen höchſtgemeldter König Jacob aus äuſſerſter Macht daran arbeitete, auch endlich durch ſeine Mediation die Nordiſchen Reiche zum vollkommenen Vergleich brachte, und bey ſeinem Schwager es in die Wege richtete, daß er gegen alles Verhoffen, mitten in dem Lauffe ſeiner Siege, ſeinem Feinde einen billigen Frieden gab, da er doch, allem menſchlichen Anſehen nach, ſich das gantze Reich hätte unterwerffen können, und ſich alleine an einigen Geld-Summen, welche doch nicht zureichlich waren, die Kriegs-Unkoſten damit zu bezahlen, begnügen ließ; So daß man hieraus deutlich erſehen kan, daß Sr. Maj. nicht aus Begierde die Gräntzen ſeines Reiches zu erweitern, ſondern nur allein Schweden auf billige Gedancken zu bringen, den Krieg angefangen habe. Man kan auch über dem hieraus abnehmen, wie unbillig die Schweden in denen beyden nachfolgenden Kriegen gegen Dännemarck in ihren Prætenſionen geweſen ſind, indem Sie, weil ihnen das Glück fügete, ſich nicht an der Einräumung gantzer ſchöner Provintzien begnügen laſſen wolten, ſondern darnach getrachtet haben, wie ſie Dännemarck gäntzlich unter die Füſſe treten möchten.

Arbeiten daran den Frieden zu bekommen.

Der Friede ward im Jan. 1613 durch Engliſche Mediation zu Siöröd geſchloſſen, und findet man ſelbigen in den Actis publicis, wohin ich den Leſer verweiſe.

Der Siörödiſche Friede.

In dieſen Frieden wurden 4 Streitigkeiten aufgehoben. 1.) Wegen Sonneburg auf Oeſel, ſo Guſtavus für ſich und im Nahmen der Cron Schweden abtratt, ſo daß das Hauß Sonneburg mit allen Pertinentien hiernechſt zu ewigen Zeiten Dännemarck zugehören ſolte. 2.) Wegen der 3. Cronen, welches alſo beygeleget ward, daß es nachhero beyden Reichen frey ſtehen ſolte, 3. Kronen in ihren Wapen zu führen, jedoch ſo, daß die Könige in Dännemarck ſich keiner Gerechtigkeit an Schweden dadurch anmaſſen ſolten. 3) Wegen Finnmarcken, welches alſo vereiniget ward, daß Schweden das Recht, die Freyheit, das Dominium maris, und andere Herrlichkeiten, ſo die Cron Schweden in Lappland und im Warde-Huuß Lehn ſich zuvor angemaſſet hatte, gäntzlich abſtehen muſte. 4.) Den Zoll betreffend, wurde ſolcher mit gleichen Vortheil vor beyde

Reiche reguliret. Auſſer dieſen 4 Poſten wurden auch verſchiedene andere Dinge verglichen, nemlich, daß im Fall die Könige in Schweden nachhero den Titul von den Lappländern führen wolten, ſolten durch ſolchen Titul nicht die See-Lappen an der Weſt-See zwiſchen Titis Fiord und Waranger verſtanden werden, auch ſolten denen Gottenburgern keine Privilegia, ſo der Hoheit und Gerechtigkeit Dännemarcks in dem Oereſundiſchen Zoll præjudicirlich wären, gegeben werden.

Zu denen Kriegs-Unkoſten verſprach der König in Schweden eine Million zu bezahlen, und ſetzte dahero Elfsburg wie auch Nilöſe, Gammelöſe, Gottenburg und andere Güther zu Pfande.

Die Schiffe, das Geſchütz und Munition, ſo im Kriege erobert waren, verblieben in deſſen Händen, ſo ſich Meiſter davon gemacht hatte. Im übrigen ward der Stetiniſche Vergleich confirmiret.

Nachdem nun dieſer Krieg geendiget war, lebte Se. Maj. in Friede und Ruhe bis Ao. 1625. da er in den teutſchen Kriege eingewickelt ward. Ehe ich aber davon handele, will ich vorhero mit wenigen von den Einheimiſchen Sachen reden.

Der Hertzog Johann Adolph zu Holſtein ſtarb.

Ao. 1616. ſtarb der regierende Hertzog zu Schleswig-Holſtein Johann Adolph, in dem 41ten Jahr ſeines Alters, ein frommer, ſanfftmüthiger und ſehr gelehrter Herr, welcher Ao. 1606. die ſchöne Bibliotheck zu Gottorff ſtifftete. Er hinterließ viele Kinder, ſo er mit ſeiner nachlebenden Gemahlin Auguſta, des Königs Friderici II. Tochter und Chriſtiani IV. Schweſter gezeuget hatte, nemlich 1. den Hertzog Friderich, welcher ſeinem Vater in der Regierung folgete. 2. Den Hertzog Adolph, welcher ſich Ao. 1631. in Kayſerliche Dienſte begab, und in der Leipziger Schlacht nebſt vielen andern vornehmen Herren ſein Leben einbüſſete. 3. Den Hertzog Johannem, welcher 1634. Biſchoff in dem Stiffte zu Lübeck ward, nachdem er ſich vorhero eine zeitlang in der Schwediſchen Armee unter Guſtavo Adolpho hatte gebrauchen laſſen. 4. Den Hertzog Chriſtian, welcher ſtracks nach ſeiner Geburth verſchied, und 4 Printzeßinnen.

Sein Aelteſter Sohn empfänget vom Könige das Lehn.

So bald der älteſte Sohn Hertzog Friderich zur Regierung gekommen war, fertigte er an Sr. Königl. Maj. welcher ſich damahls zu Coldingen aufhielte, ſeine Geſandten ab, um das Lehn über das Hertzogthum Schleßwig zu empfahen; Die Geſandten waren

Gotſchalck Wenſin, Ambtmann zu Gottorff, und Hans von der Wiſcke, Ambtmann zu Tundern, welche im Nahmen ihres Fürſten den 2. Dec. 1617. von Sr. Königl. Maj. mit gewöhnlichen Ceremonien das Lehn empfiengen.

Nachdem zur ſelbigen Zeit groſſe Uneinigkeit in der Religion in den Niederlanden vorfiel, welche in dem Dordrechtiſchen Synodo nicht kunte beygeleget werden, ſo haben viele reiche und vornehme Remonſtranten ſich nach Schleswig begeben, und wie ſie ſahen, daß an einem Orte an der Eyder Sebul genannt, ein ſehr beqvemer Platz eine Stadt zu erbauen ſey, haben ſie von dem Hertzoge Friderich begehret, daß er ſie zu ſeinen Unterthanen annehmen, und ihnen vergönnen wolle, daſelbſt eine Stadt zu erbauen, welches ihnen auch bewilliget ward. Remonſtranten kommen in Holſtein.

Darauf fiengen ſie an den Thräne-Strom, welcher zuvor in die Eyder floß, zu zwingen, einen andern Weg, nemlich durch ihre zukünfftige Stadt zu lauffen, und Ao. 1621. begunten ſie Häuſſer zu bauen und die Stadt zu fundiren, welche nach des Fürſten Nahmen Friderichſtadt genannt ward, und wurde ſelbige Ao. 1632. inſonderheit vermehret und vergröſſert. (*) Fundiren Friderichſtadt.

Ao. 1618. ward der Admiral Owe Gedde mit denen nachgenannten Schiffen, nemlich dem Elephanten, David, Chriſtian, Copen- Sr. Maj. ſendet Schiffe nach Oſt-Indien.

(*) Ohngefehr zur ſelbigen Zeit begaben ſich auch eine groſſe Menge teutſcher Leute und Familien allhier im Reiche herein, vermittelſt des Religions-Krieges in Teutſchland. Ihrentwegen ward die S. Peters-Kirche Ao. 1613 zu einer Pfarr-Kirche gemacht, wie ſie noch anjetzo iſt. Selbige Kirche war vor der Reformation Däniſch, und die Pfarr-Kinder ſo dahin gehöreten, wohneten in der Stadt Copenhagen Norder- und Weſter-Qvartiere; aber nach der Reformation, wie die Pfarr-Kinder von Chriſtiano III. in andere Kirchen verlegt wurden, hörete der Gottesdienſt in der S. Peters-Kirche lange auf, ja ſelbige ward ſo gar in ein Gieß-Hauß verwandelt, bis ſolche Ao. 1585 von dem Könige Friderico 2ten denen Teutſchen Füchtlingen eingeräumet, und darzu ein Prieſter verordnet ward, welcher wöchentlich einmahl predigen ſolte. In ſolchen Zuſtande war die S. Peters-Kirche, bis Chriſtianus IV. ſelbige zu einer Pfarr-Kirche machte, und dazu 2 Prieſter ordinirte, welche bis dato unterhalten ſind.

Copenhagen und der Jacht nach der reichen Inſul Ceylon geſandt. Von dieſen Schiffen kamen Ao. 1622. vor Oſtern zwey, und das dritte im Auguſt-Monat wiederum zurück, und ward durch dieſe Reiſe der Grund zur Oſt-Indiſchen Handlung, ſo annoch continuiret wird, gelegt. Hievon wird in dem Capitul von der Handlung weitläufftig geredet.

Peſt in Dännemarck.

Ao. 1619. graſſirte eine groſſe Peſt in Dännemarck, an welcher allein in Seeland und Copenhagen über 14000 Menſchen ſtarben; So lange dieſe Plage währete, hielte Sr. Maj. ſich in Schleßwig auf, weil ſelbige Stadt von ſolcher Plage und Unglück befreyet war.

Schauenburgiſche Streitigkeit.

Ao. 1620. entſtunde eine Zwiſtigkeit zwiſchen dem Könige in Dännemarck und dem Grafen Ernſt von Schauenburg, die Urſache hiezu war dieſe: Der Graf von Schauenburg ward von dem Kayſer Ferdinando II. in den Fürſten-Standt erhoben, und bekam den Titul eines Fürſten zu Holſtein.

Damit man nun dieſes recht verſtehen möge, iſt vonnöthen, daß ich ein wenig in die Zeit zurücke gehe, um zu weiſen, welche Anleitung dieſer Graf von Schauenburg haben könte, ſolchen Titul zu verlangen. Die letztern Grafen zu Holſtein ſtammeten von dem Schauenburgiſchen Hauſe, ſo eine Grafſchafft in Weſtphalen iſt, her. Wie nun Adolphus VIII. Hertzog zu Schleßwig und Graf zu Holſtein Ao. 1459. ohne Leibes-Erben verſtarb, fiel Schleswig als ein Lehn von Dännemarck, ſelbigem Reiche wieder anheim; Aber wegen der Succeſſion in der Grafſchafft Holſtein entſtand zwiſchen dem König Chriſtiano I. und dem Grafen Otto von Schauenburg eine Streitigkeit. Der König vermeinte, als nechſter Bluts-Verwandter, weil er von des Hertzogs Adolphi Schweſter, Hedewig, gebohren war, dazu am meiſten berechtiget zu ſeyn. Der Graf Otto hingegen prætendirte ebenfalls der nächſte zu ſeyn, und zwar zweyer Urſachen wegen: 1. Weil er des verſtorbenen Hertzogs proximus Agnatus, oder nächſter Verwandter auf der Väterlichen Seite war. 2. Weil Ao. 1390. zwiſchen denen Holſteiniſchen und Schauenburgiſchen Grafen ein Erb-Vergleich aufgerichtet ſey, daß das eine Hauß dem andern ſuccediren ſolte.

Hvitf. p. 884.

Der Graf beſtunde gleich darauf, in die Poſſeſſion von Holſtein und Stormarn zu treten; der König hingegen gieng behutſamer und

und ſtiller einher, und unterwarf dieſe Zwiſtigkeit dem Urtheil und Erkäntniß der Holſteiniſchen Ständte, wordurch er den Vorzug erhielte. Wie nun der Graf von Schauenburg ſahe, wie beſchwerlich es ihm fallen würde mit ſeiner Forderung durchzudringen, weil bereits das Land den König angenommen hatte, ſo ließ er in der Verſamlung, welche Ao. 1460. zu Oldeslo gehalten ward, die Sache in der Güte vergleichen, ſtunde mit Bewilligung des Kayſers von ſeinem Recht an Holſtein und Stormarn ab, und ließ ſich mit 53000. Rheiniſchen Gulden, auf Terminen zu bezahlen, ingleichen mit Pinnenberg begnügen. Hiebey acquieſcirte ſo wohl der Graf Otto, als ſeine Nachkommen bis zu Chriſtiani IV. Zeiten, wie der Graf Erneſtus, theils in Anſehung der Grafſchafft Pinnenberg, ſo er in Holſtein beſaß, theils auch, weil er in Verwandſchafft mit denen Alten Grafen zu Holſtein war, bey dem Kayſer Ferdinand II. um den Titul eines Fürſten zu Holſtein anhielte, welchen er auch Ao. 1619. erhielte. Hierüber hatte nun der König zu Dännemarck als Fürſt zu Holſtein vollkommene Urſache ſich zu beſchweren, und zwar zu erſt in einem Schreiben an den Grafen, deſſen Einhalt dieſer war: Sr. Königl. Maj. könne ſich nicht gnugſam darüber verwundern daß der Graf ſich einen fürſtlichen Titul von Sr. Maj. Erb-Fürſtenthum nehmen und anmaſſen wolle, welchen ſeine Vorfahren niemahls geführet hätten, noch mit Billigkeit führen können, weil es bekannt, daß bereits vor mehr als anderthalb hundert Jahren der König *Chriſtianus I.* höchſtlöblichen Gedächtniß den Grafen zu Schauenburg mit 53000. Gülden von dieſem Fürſtenthum ausgekauffet, weswegen der Graf ſo wenig als ſeine Vorfahren Recht haben könten, weder den Titul eines Grafen noch eines Fürſten zu Holſtein zu führen: Denn die Häuſer Pinnenberg, Hattesburg und Bremſtedt, ſo dem Schauenburgiſchen Stamme *reſerv*iret wären, lägen nicht in dem Fürſtenthum Holſtein, ſondern in Stormarn. Sr. Maj. ſo wohl als der Fürſt zu Holſtein ſchrieben auch an den Kayſer, worinnen das Unrecht vorgeſtellet ward, ſo ihnen hierdurch geſchehen, und begehreten, daß Sr. Kayſerl. Maj. durch ein Mandatum caſſatorium es dahin bringen wolle, daß der Graf von Schauenburg ſich von ſolchen Titul gäntzlich enthalten möchte. Allein wie Sr. Maj. vernahm, daß der Graf keinesweges

Hvitf. p. 891.

Lond. Acta publ. part. 2. p. 404. ſeq.

vid. zwey Schreiben zwiſchen dem Kayſer und Chriſtian IV.

mit guten ſich ſagen laſſen wolte, fiel er Ao. 1621. mit einer ſtarcken Armee in des Grafen Länder, und nöthigte ihn den fürſtlichen Titul von Holſtein abzulegen, und ſich Reichs-Fürſt und Grafen von Schauenburg zu ſchreiben, wie auch 50000. Rthl. für die Unkoſten ſo auf die Armée gewandt waren, an Sr. Maj. zu bezahlen.

Wird beygelegt.

Ao. 1622. ſtarb der Hertzog Hans zu Schleswig-Holſtein, Chriſtiani III. Sohn, der jüngere genannt, im 77ſten Jahr ſeines Alters, er war Vater zu 23 Kindern, von welchen der Sonderburgiſche Stamm ſich in vielen Zweigen ausgebreitet; Seine Söhne, der Hertzog Chriſtian, Alexander, Johann Adolph, Philipp, Friderich und Joachim bekamen im folgenden Jahre von Sr. Maj. das Lehn über ihre Antheile im Hertzogthum Schleswig mit gewöhnlichen Ceremonien.

Ao. 1623. ſtifftete der König Chriſtian die Adeliche Academie zu Sora, über welche Academie Juſt Hög als erſter Ephorus verordnet ward. Dieſes iſt in einem kurtzen Begriff das vornehmſte, ſo ſich vom Ende des Schwediſchen bis zum Anfange des teutſchen Krieges zugetragen.

Nun komme ich zu dem Kriege, ſo der König Chriſtian gegen den Kayſer führete, ehe ich aber von dem Kriege ſelbſt rede, will ich dem Leſer die Urſache dazu, ingleichen in welchem Zuſtande Teutſchland zu der Zeit war, gründlich vorſtellen, damit man deſto beſſer begreiffen möge, was Sr. Maj. bewogen habe, dieſen Krieg anzufangen.

Zuſtand in Teutſchland vor dem 30 Jährigen Kriege.

Teutſchland war ſchon lange Zeit der Unruhe und Uneinigkeit unterworffen geweſen, wozu die Reformation Lutheri Anleitung gab. Selbige Lehre ward von vielen teutſchen Fürſten beliebet, weil ſie vernahmen, daß ſolche auf das reine Wort GOttes gegründet ſey, und daſſelbige ihnen ihre Würde, welche von der Geiſtlichkeit faſt gäntzlich unter die Füſſe getreten war, wiederum reſtituire, dannenhero wurden die faulen und untüchtigen Mönche, welche unnützer Weyſe des Landes gröſte Einkünffte verzehreten, allerwerts aus den Klöſtern vertrieben, und ihre Einkünffte entweder zu Erhaltung der Kirchen oder Schulen angewandt, oder auch in die Fürſtlichen Schatz-Kammern gebracht, welches nicht weniger als die Veränderung der Religion und Ceremonien die Römiſch-Catholiſchen in Harniſch jagte.

Dieſe

Dieſe Reformation bekam unter Gottes Beyſtand in einer kurtzen Zeit ſolche Kräfte, daß die Ständte in Teutſchland Ao. 1522. in der Nürnbergiſchen Zuſammenkunfft bekennen und geſtehen muſten, daß die Sache bereits ſo weit gekommen ſey, daß ſelbige nicht als durch ein Concilium könte beygeleget werden, als worauf Lutherus ſich beruffen hätte. Bey ſo bewandten Umſtänden kunte der Kayſer nun nicht umhin, weil er in groſſen Kriegen eingewickelt war, denen Evangeliſchen ihre Religions-Freyheit zuzulaſſen, jedoch mehr oder weniger nachdem ſeine Sachen glücklich oder unglücklich ausfielen. Dahero ward Ao. 1526. in der Zuſammenkunfft zu Speyr zugelaſſen: Daß ein jeder ſich ſolchergeſtalt in der Religion verhalten ſolte, als er es für GOtt und dem Kayſer verantworten könte. Wie nun die Lutheraner dieſes weitläufftig zu ihrem Beſten erkläreten, ſo ſuchte der Kayſer, weil er die Frantzoſen vom Halſe bekommen hatte, Ao. 1529. durch eine andere Verordnung zu Speyr, ſolche Freyheit einzuſchräncken; Und als der Churfürſt zu Sachſen und die andern Fürſten gegen ſolche Verordnung proteſtirten, wurden ſelbige die Proteſtanten genannt. Hierauf offerirten die Proteſtanten ihre Bekäntniß zu Augſpurg, welche zwar ihres guten Grundes halben Mitleyden bey dem Kayſer erweckte, kunte ihn aber jedoch nicht dazu bewegen, gantz von ſeinem Vorſatz abzuſtehen, weswegen ſie anfiengen, an der Zuverſicht, ſo ſie vorhero zum Kayſer trugen, zu deſperiren, und begaben ſich in der Eyle von Augſpurg. Nun ſchiene es zwar, daß es zum offenbaren Kriege kommen würde, und richteten die Proteſtanten zu Smalkalden einen Bund mit einander auf, um gegen die Römiſch-Catholiſchen einander beyzuſtehen und ſich zu beſchützen, im Fall ſelbige ihnen nicht ungehindert ihre Religion üben laſſen wolten; Allein Albertus, der Churfürſt zu Mayntz, und Ludovicus, der Churfürſt in der Pfaltz, brachten die Sache zum Vergleich, ſo daß zwiſchen dem Kayſer und denen Proteſtanten Friede ſeyn ſolte, bis ein Concilium gehalten würde, inzwiſchen ſolte die eine Parthey der andern keinen Verdruß in der Religion anthun.

Hierauf ließ ſich der Kayſer vermercken, daß er Luſt hätte ein Concilium zu beruffen, und gab denen Proteſtantan gute Worte, es nicht rathſam zu ſeyn erachtende, ſich mit ihnen in Krieg einzulaſſen, weil er viele heimliche Neider hatte, worunter auch der Pabſt

Paulus

Paulus ſelber war, welcher ihn meiſt deswegen zum Kriege anlockete, und aufwiegelte, damit er ihm das Fürſtenthum Meyland in Italien, welches er lieber in eines andern Potentaten Händen ſahe, abſpänſtig machen könne.

Der Schmalkaldiſche Krieg.

Dieſe Conjuncturen währeten bis Ao. 1546. alsdann brach das Feuer, ſo lange unter der Aſche gelodert hatte, in eine Flamme aus, und nahm der Welt bekannte Smalkaldiſche Krieg, worinnen der Kayſer die Oberhand behielte, und den Churfürſten zu Sachſen und den Landgraffen zu Heſſen gefangen führete, ſeinen Anfang.

Dieſerwegen ſchiene es mit der Evangeliſchen Religion aus zu ſeyn, weilen die vornehmſten in den Händen der Feinde, und der Bund zerſtreuet war. Allein der Kayſer bekam in der Eyl verſchiedene Feinde auf den Halß, und ließ ſich dahero von ſeinem Bruder Ferdinando überreden, ſich mit denen Evangeliſchen wiederum zu vergleichen, und in dem Paſſauiſchen Vertrag ihnen die freye Ubung der Religion zuzuſtehen, welcher Vertrag 3 Jahr hernach in dem ſo genannten heiligen Frieden zu Augſpurg confirmiret ward. Die Römiſch-Catholiſchen lieſſen jedennoch nicht ab ſie zu verfolgen, und legten den Frieden zu ihrem Vortheil aus, und wann die Proteſtanten ſich hierüber beſchwereten, wolten ſie, daß der Kayſer hierinnen decidiren ſolte, worzu ſich aber die Proteſtanten nicht verſtehen wolten, vorgebende, daß der Kayſer ſelbſt der Römiſchen Religion zugethan ſey, weswegen ſie kein favorables Urtheil vermuthen könten. Die Streitigkeiten nahmen dahero mehr und mehr überhand, jedoch hatte weder Ferdinandus, Maximilianus noch Rudolphus Macht die Proteſtanten mit Krieg anzugreiffen; Zu dem gaben auch die groſſen Aufrühre und Empörungen in Franckreich und denen Niederlanden, Spanien etwas anders zu beſtellen. Dannenhero ſchiene es ihnen ſicherer zu ſeyn ein wenig zu warten, bis ihnen beſſere Gelegenheit gegeben würde, ſie zu unterdrücken, worzu auch die Uneinigkeit, welche die Proteſtanten unter ſich ſelbſt hegeten, keine geringe Hoffnung gab.

Indeſſen hatte die Proteſtantiſche Religion an einigen Oertern Fortgang, an andern hingegen litte ſelbige groſſen Abbruch. Die Biſchöffe zu Halberſtadt und Magdeburg verwarffen die Römiſche Religion, nahmen Ehe-Weiber und behielten nichts deſtoweniger ihre

Biſchofs-

Biſchoffsthümer. Der Ertz-Biſchoff Gebhardus zu Cölln war auch in Willens daſſelbige zu thun, er ward aber dahero von dem Kayſer Rudolpho ſeiner Churfürſtlichen Würde entſetzet. Um das Strasburgiſche Biſchoffsthum kämpffeten ſo wohl die Römiſch-Catholiſchen als die Lutheraner; Allein hierinnen behielten jene die Oberhand. Die Biſchöffe zu Saltzburg und Würtzburg trieben die Lutheraner aus ihren Lande. Die Stadt Donawerth verlohr auch ihre Freyheit, weil ſelbige die Mönche ausgetrieben hatte.

Hieraus kunten die Proteſtanten leicht mercken, was die Römiſch-Catholiſchen mit ihnen im Sinne hatten, weswegen viele derſelben in Ober-Teutſchland, welche ſich der Gefahr am nächſten zu ſeyn befanden, einen Bund mit einander machten, welcher von dem Churfürſten in der Pfaltz befördert ward. In dieſen Bund traten inſonderheit die Calviniſten und Lutheraner, welche wegen ihrer Nachbarſchafft einander leicht ſecundiren kunten, und ward ſelbiger Bund Unio Evangelica oder die Evangeliſche Vereinigung genannt. Hiegegen ſetzte ſich auſſer denen Römiſch-Catholiſchen auch Johann Georg der Churfürſt zu Sachſen, angeſehen er Pfaltz die Ehre mißgönnete, das Haupt ſolcher Vereinigung zu ſeyn, davor haltende, daß er, als der Aelteſte und mächtigſte unter denen Proteſtanten, auch am meiſten zu ſagen haben müſte. In dieſem Vorſatz ward er von denen Kayſerlichen ſehr geſtärcket, welche es vor eine groſſe Wichtigkeit anſahen, dieſen mächtigen Fürſten von denen andern alliirten abzuſondern. Aus dem Heſſiſchen Hauſe ſchlug die Caſſelſche Familie ſich zur Union, aber Darmſtadt favoriſirte dem Kayſer. Die Niederſächſiſchen Fürſten, je weiter ſie von der Gefahr entfernet, je weniger gedachten ſie weder an einigen Bund oder Alliance, noch ſich in nöthigen Defenſions-Stande zu ſetzen.

Unio Evangelica.

Wie der angefangene Jülichiſche Succeſſions-Streit am heftigſten war, hielten die vereinigten Fürſten Ao. 1610. eine Zuſammenkunfft, um wegen ihrer Sachen ſich zu berathſchlagen, und zwar inſonderheit auf Einrathen des Königs von Franckreich, welcher ſich nebſt denen Holländern in dieſen Bund begab. Es ſchiene damahls die Gefahr nahe zu ſeyn, weil die Oeſterreicher ſich zurüſteten die Jülichiſchen Provintzien einzunehmen, welche der Churfürſt zu Brandenburg, und der Pfaltz-Graf zu Neuburg, ſo beyde Glieder ge-

meldter Union waren, inne halten, wiewohl der letztere um ſeine eigene Intereſſe deſto beſſer zu obſerviren, ſich hernach überreden ließ die Römiſche Religion anzunehmen, und ſich mit dem Bayeriſchen Hauſe zu beſchwägern. Dahero gab er denen Römiſch-Catholiſchen in der Verſamlung zu Würtzburg den Rath, einen Bund gegen die Evangeliſche Union zu ſchmieden, in welchem Bunde der Fürſt zu Bayern zum Haupt angenommen ward, und ward derſelbige Bund Liga Catholica genannt.

Liga Catholica.

Urſprung der Böhmiſchen Revolte.

Es war nicht weniger Unruhe in den Kayſerlichen Erb-Ländern, woſelbſt endlich die Flamme ausbrach, ſo gantz Teutſchland verzehren ſolte. Die Urſache hierzu war ebenfalls die Evangeliſche Religion, ſo ſich allerwerts in ſelbigen Provintzien ausgebreitet hatte. Ferdinandus I. hatte denen Oeſterreichern auf ihr allerunterthänigſtes Begehren zugelaſſen, den Kelch im Heiligen Abendmahl zu gebrauchen, und Maximilianus hatte ihrer freyen Religions-Ubung halben ihnen vollkommene Verſicherung gegeben. In Böhmen hatte ſelbige Religion ſich ebenfalls ausgebreitet, und bekamen die Böhmen von Maximiliano ſo wohl als Rudolpho durch den ſogenannten Majeſtäts-Brief Verſicherung. Hingegen murrete die Papiſtiſche Geiſtlichkeit, vorgebend, daß Rudolphus in ſeinem hohen Alter gezwungen ſey ſolchen Majeſtäts-Brieff auszugeben, und arbeiteten dahero ſtetig daran, denen Evangeliſchen Abbruch zu thun. Die Jeſuiter richteten zu Prag eine neue Academie gegen die Proteſtantiſche auf, und erfülleten ſelbige Stadt mit Schrifften und Schelt-Wörtern, jedoch kam es zu keiner öffentlichen Ruptur, bis in des Kayſers Matthiæ Zeiten, da begunten die Proteſtantiſchen Böhmen, wie ſie ſahen, daß der vorhero ausgegebene Majeſtats-Brief von denen Römiſch-Catholiſchen nichts geachtet ward, eine Zuſammenkunfft anzuſtellen, und obgleich der Kayſer ſie dermahnete von ihrem Vorſatz abzuſtehen, blieben ſie doch hierinnen beſtändig, und begaben ſich zum Reichs-Magiſtrat, um ihre Klage vorzubringen. Wie nun Wilhelmus Slabata und Jaroslaus Martinitius ihnen eine harte Antwort gaben, warffen ſie ſelbige nebſt Philippo Fabricio aus dem Fenſter hinaus. Hierauf ward allerwerts Kriegs-Volck ausgeſchrieben, die Regiments-Verwaltung 30. Directeurs anvertrauet, und ſandten ſie ihre Legaten nach Schleſien, Mähren, Laußnitz und Ungern, um

von

von ihnen Hülffe, Krafft des Bundes, zu begehren. Der Kayſer hingegen rüſtete ſich gegen ſelbige aus aller Macht, und proclamirte die Böhmen öffentlich vor Rebellen, und ſandte auch ein Kriegs-Heer in Böhmen hinein, welche ſtracks anfiengen mit Feuer und Schwerd um ſich zu freſſen, eben wie in einem feindlichen Lande. Der Welt-bekannte 30 jährige Krieg gehet an.

In dieſem Allarm ſtarb Anno 1619. der Käyſer Matthias, nach deſſen Tode Ferdinandus II. zum Römiſchen Käyſer erwehlet ward. Die Böhmen proteſtirten nicht allein wider dieſe Wahl, ſondern declarirten auch Ferdinandum, welchen ſie einmahl zu ihrem Könige angenommen hatten, der Böhmiſchen Crone verluſtig, und offerirten ſelbige Friderico dem Chur-Fürſten in der Pfaltz, dieſer war ein Herr von milder Natur, hatte eine groſſe Schwägerſchafft, und war auſſerdem das Haupt der Union in Teutſchland, dahero ſie ſich ſehr auf ihn verlieſſen; Fridericus nahm auch, ob gleich verſchiedene, als ſein Schwager, der König Jacob in Engelland, der König in Pohlen, die Chur-Fürſten zu Sachſen und Brandenburg, und der Hertzog zu Bayern ihm hievon abriethen, dieſes Anerbieten an, und ward mit Freuden von den Böhmen zum König gecrönet.

So bald nun dieſer neue König in Böhmen angekommen, verbanden ſich die Proteſtanten in Böhmen, Schleſien, Mähren und Laußnitz zuſammen. Auf der Käyſerl. Seite war Bayern, Sachſen und die Spaniſche Niederlande. Die Union, welche damahls Joachimum Erneſtum den Marggrafen von Anſpach, zum Haupte hatte, verblieb neutral, jedoch mit dem Bedinge, daß ſie ſich nicht in den Böhmiſchen Handel mengen wolle, ſo lange der Krieg alleine in Böhmen geführet würde.

Solchergeſtalt nahm der 30 jährige Krieg einen Anfang, Maximilianus, der Hertzog in Bayern, ward mit denen Ligiſtiſchen Trouppen in Böhmen hinein geſandt, und gerieth mit des Friderici Völckern auf dem Weiſſen Berge in ein Treffen, worinnen er einen vollkommenen Sieg erhielte, und Fridericum nöthigte die Flucht zuerſt nach Schleſien, darauf nach Brandenburg, und endlich nach Holland zu ergreiffen, worauf er in die Acht erkläret, ſeiner Churfürſtl. Würde entſetzet, und ſelbige an Bayern gegeben ward, Böhmen wurde auch zum Käyſerl. Gehorſam gebracht, ob ſich gleich der General Mansfeld eine Zeitlang defendirte. Die Jeſuiten wurden wie-

derum im Lande eingeführet, und die Lutheraner allerwerts beängſtiget. Schleſien ſteckte auch ſeine Pfeiffe in Sack, und huldigte 1621. dem Käyſer, nachdem dieſes Hertzogthum die Verſicherung bekommen hatte, eine freye Ubung der Religion zu genieſſen, Laußnitz ward von dem Chur-Fürſten von Sachſen mit groſſer Mühe eingenommen, und ihm von dem Käyſer ſeiner getreuen Dienſte, und auf ſolchen Krieg angewandten Unkoſten halben, im Pragiſchen Frieden Anno 1635. abgetreten. Die Ober-Pfaltz ward von dem Chur-Fürſten von Bayern eingenommen, und an das Bayeriſche Hauß gegeben. Die Unter-Pfaltz ward theils von den Spaniern, theils von den Bayeriſchen erobert, und verblieb in ihren Händen, bis der Friede geſchloſſen ward. Der Siebenbürgiſche Fürſt Betlem Gabor, welcher bishero nach der Ungariſchen Crone getrachtet hatte, muſte auch um gut Wetter bitten, und ſich an einem Theil in Schleſien, und endlich an Siebenbürgen allein begnügen laſſen. Alle diejenige Fürſten, ſo es mit dem vertriebenen Könige Friderich gehalten hatten, wurden in die Acht erkläret, und verfolgete der Käyſer dieſelbige mehr und mehr, und breitete ſeine ſiegreiche Armée weit aus, ſo daß viele Ständte in Teutſchland auf die Gedancken geriethen, daß der Käyſer unter dem Schein ſeine Feinde zu verfolgen, ihnen ihre Freyheit berauben wolle.

Teutſchland geräth in einen gefährlichen Zuſtand.

Endlich entſtunde aus dem Böhmiſchen Kriege eine neue Unruhe in dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe; Dann wie viele Städte durch Einquartierungen und Durchzüge ſehr beſchweret wurden, und die Käyſerlichen nebſt den Ligiſten in ihrer Feindlichkeit fortfuhren, ſo kunte man klärlich ſehen, daß der Käyſer allzuweit um ſich greiffen wolte, ſo daß nicht allein gantz Teutſchland, ſondern auch ſo gar die Nordiſchen Reiche hohe Gefahr ſtehen würden. Derowegen hielten die Nieder-Sächſiſchen Ständte vor rathſam, ihre Sachen in Obacht zu nehmen, und bereiteten ſich zu dem Ende zur Defenſion, und erwehleten den König Chriſtian zum Kreyß-Obriſten, welcher Anno 1625. im Frühling nicht allein in ſeinen Königreichen und in dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe die Drommel rühren ließ, ſondern ſandte auch ſeine Officirer mit Patenten und groſſen Geld-Summen nach andern Oertern, Völcker zu werben.

Die Nieder-Sachſen ſetzen ſich in dem Defenſions-Stande gegen den Käyſer, und erwählen den König Chriſtian zum Kreyß-Obriſten.

Indeſſen hielten die Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Kreyſes

einen

einen Kreyß-Tag zu Braunſchweig, um ſich zu berathſchlagen und zu überlegen, wie man bey ſolchem Zuſtande die Sache am beſten angreiffen ſolte, und ſtelleten dem Ober-Sächſiſchen Kreyſe vor, in welchem gefährlichen Zuſtande das Römiſche Reich ſtehe, und daß das gefährliche Kriegs-Weſen bishero mit ſolcher Kaltſinnigkeit einzuſtellen geſucht ſey, daß man anjetzo von gröſſern Kriegs-*Præparatorien*, als jemahls zuvor hörete, weswegen es höchſtens vonnöthen ſey, ein wachendes Auge hierauf zu haben, weil die Erfahrenheit erwieſe, daß ſolches Ubel bishero allzuſehr überhand genommen, und den Unſchuldigen mit dem Schuldigen *ruini*ret hätte, und, ob gleich der Nieder-Sächſiſche Kreyß auf keinerley Weiſe Urſache zu der Unruhe im Reiche geweſen ſey, ſondern ſich als getreue Ständte verhalten, und Se. Käyſerl. Majeſt. als dero Haupt *reſpecti*ret hätten, ſo hatte doch dieſe Unſchuldigkeit nichts helffen können, ſondern das Land würde von denen Käyſerlichen und Bayeriſchen Völckern hart geplaget, und noch mit ſchlimmerer Plage gedrohet: Weswegen die Fürſten in dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe beſchloſſen hätten, auf ſolche Mittel bedacht zu ſeyn, wodurch alle obſchwebende Gefahr abgewendet, und in Zeiten vorgebeuget werden könne, zu dem Ende ſey in ihrer Kreyß-Verſammlung eine ziemliche *Defenſions*-Verfaſſung beſchloſſen worden, welches ſie denen Fürſten und Ständten im Ober-Sächſiſchen Kreyſe hätten zu wiſſen thun, und anbey erſuchen wollen, ſie möchten auf ſelbige Mittel bedacht ſeyn, damit die Religion und der Friede erhalten und *conſervi*ret werden möchte.

Der Kreiß-Tag zu Braunſchweig Lond. act. publ. part. 3. p. 807.

Hierauf gieng die Werbung vor ſich, welches dem Käyſerlichen General ſehr wunderlich vorkam, ob er gleich nicht wuſte, wer damit gemeynet ſey, und ſatzte ſich dahero vor, ſelbige davon abzuſchrecken, und wechſelte zu dem Ende mit denen Fürſten und Ständten in dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe viele Briefe, ſtellete ihnen auch Sr. Käyſerl. Majeſt. gute Intention und Affection gegen ſie vor, ſo auch das Unglück, worein ſie ſich ſelbſt ſtürtzen würden, wenn ſie ſich etwas feindliches unterfiengen.

Der Käyſer rathet dem Könige und denen Ständen von ihren Præparatorien abzuſtehen.

Zur ſelbigen Zeit bekam der König Chriſtian in Vehrden ein Schreiben vom Käyſer, worinnen er ihn erſuchte, von ſeinen Wer-

vid. Lond. act. publ. part. 3. p. 8.

bungen und von dem Kreyß-Obriſten-Amte, ſo er über ſich genommen hatte, abzuſtehen. Hierauf gab der König in einem Schreiben vom 23. Auguſt. ſolche Antwort: Daß der Käyſer keine Urſache ſich zu verwundern hätte, daß er, als ein König zu Dännemarck, ein ſolches Amt über ſich genommen habe, weil ſein Gros-Vater *Chriſtianus III.* wie auch der Hertzog *Adolph*, zu Schleswig-Holſtein eben ſolchem Amte vorgeſtanden hätten, und wäre ſolches ihnen durch des Römiſchen Reichs *Conſtitutionen* eben ſo wenig verboten, als es denen Marggrafen zu Brandenburg, welche wegen des Preußiſchen Lehns der Pohlniſchen Crone verbunden ſind, unterſaget ſey, Reichs-Aemter in dem Fränckiſchen und Ober-Sächſiſchen Kreyſe zu verwalten. Es hätte auch Se. Käyſerl. Majeſt. keine Urſache ſich über die Königl. Werbungen zu verwundern, weil der Nieder-Sächſiſche Kreyß durch unverantwortliche *Preſſu*ren gegen alle Käyſerl. Verheiſſungen und Verſicherungen von der Bayeriſchen *Armée* bishero beynahe unterdruckt worden, und zwar zu der Zeit, wie kein Anſehen einigerwerts im Reiche zum Widerſtand war, und die Ober- und Nieder-Sächſiſchen Kreyſe ihre Kriegs-Völcker beurlaubet hatten, woraus leichtlich zu ſchlieſſen ſey, ob nicht gemeldte Bayeriſche *Armée* durch ſolches ihr Verhalten ein gebührendes Nachdencken bey den bedrängten Ständten erwecket habe, weswegen er es für eine Schuldigkeit hielte, den Kreyß vor ſolche unbillige Gewalt zu vertheidigen, bis der Bayeriſche *General* auf Käyſerl. *Ordre* die eingenommene Päſſe zurück geben, und ſeine Völcker wiederum aus dem Lande führen würde, wann ſolches geſchehen, wolle Se. Königl. Maj. des Käyſers Begehren nachkommen, im Fall aber hierinnen keine Veränderung gemacht würde, müſte er diejenigen Mittel gebrauchen, warum er offt angemuthet ſey, aber ſich deren bis *dato* nicht habe bedienen wollen. Er bezeuge übrigens für GOtt und der gantzen Chriſtenheit, daß er mehr zu einem ſichern Frieden als zu ſolchen Mitteln geneigt ſey, und wolle er denenjenigen allen Schaden und Blut-Vergieſſen zu verantworten anheime ſtellen, welche ihn dazu gezwungen hätten, zur Erhaltung und *Conſervi*rung ſeiner eigenen *Autori*tät, des Nieder-Sächſiſchen Kreyſes und ſeiner eigenen Länder, die Waffen zu ergreiffen.

Des Königs Erklärung Londorp. act. publ. part. 3. p. 830. ſeq.

Der

Der König Philippus in Spanien bemühete ſich auch den König von ſeinem Vorſatz abzubringen, und fertigte zu dem Ende Johann Carl von Schönburg mit einem Schreiben an ihn ab, bekam aber keine andere Antwort, als der Käyſer. vid. Londorp. act. publ. part. 3. p. 823.

Indeſſen ward den 12. Auguſt. zu Braunſchweig ein Land-Tag gehalten, wohin der General Tilly ſeine Geſandten, nemlich Gronsfeld und Rupper ſandte, und denen Ständten wiſſen ließ, in welches Unglück ſie ſich ſtürtzen würden, wann ſie nicht bey Zeiten des Käyſers Ordre nachkämen, brauchte auch harte Expreſſionen und Bedrohungen, worüber ſich die Ständte jedoch keinesweges abſchrecken lieſſen, ſondern gaben ſelbige Reſolution wie zuvor von ſich.

Die Feindlichkeiten werden angefangen.

Wie nun der Käyſerl. General Tilly ſahe, daß er mit ſeinem Schreiben nichts ausrichtete, und vernahm, daß der Hertzog zu Braunſchweig und der Graf zu Mansfeld dem König zu Dännemarck zu Hülffe kämen, begab er ſich nach der Weſer, und nahm den Poſt bey Hoexter ein. Der König von Dännemarck hingegen führete ſeine Völcker zuſammen bey Hameln, woſelbſt Se. Maj. in einen ſehr gefährlichen Zuſtand gerieth, welches für ein Omen und Vorboten eines unglücklichen Ausganges in ſeinem Vorhaben gehalten ward, denn, wie er am gemeldten Orte allerwerts herum ritte, um die Wachten und Poſten zu beſichtigen, ward ſein Pferd von einem Schuß ſo ungeſtüm, daß es mit ihm durchgieng, ſich vom Walle herunter ſtürtzete und den Hals entzwey brach, weswegen Se. Majeſt. zweene Tage ſprachlos lagen, und nur wenige ihm das Leben zutraueten. Dieſe unglückliche Begebenheit verurſachte eine groſſe Confuſion und Verwirrung unter denen Königl. Räthen und Officirern, und ſandten ſogleich Bothen an den Marggrafen Chriſtian Wilhelm, den Adminiſtrator zu Magdeburg, mit Bitte, er wolle ſich nach der Armée begeben. Es wurden auch 2. Dähniſche Commiſſarien an den Käyſerl. General Tilly geſandt, um ihm ſolchen unglücklichen Zufall zu wiſſen zu thun, und ihm vorzuſtellen, daß ihre Armèe in keiner andern Intention auf die Beine gebracht ſey, als nur zur Vertheidigung des Nieder-Sächſiſchen Creyſes, und daß Se. Königl. Maj. ihr gnädigſter Herr und König, niemahls einige Feindlichkeit gegen Se. Käyſerl. Majeſt. im Sinne gehabt hätte. Wie aber Tilly den Schrecken, ſo unter ſie gekommen war, vernahm, ward

Der König Chriſtian thut einen unglücklichen Fall mit ſeinem Pferde.

Lond. act. publ. part. 3. p. 816.

Hierdurch bekommt Tilly einen groſſen Muth.

ward er ſehr aufgeblaſen, und ſchrieb zurück, daß ſie ihre Kriegs-Völcker abdancken ſolten, ſo ſie aber dieſes nicht mit Güte thun wolten, wolte er helffen ſelbige in der Eyl auseinander zu jagen.

Die Kreyß-Trouppen wuſten in dieſem gefährlichen Zuſtande keinen beſſern Rath, als ſich mit ihrem Kriegs-Heer etwas zurück zu ziehen, bis ſie ſehen würden, wie es mit des Königs Schwachheit hinaus wolle, und machten ſie den 25. Julii einen Anfang dazu, und führeten die Kriegs-Völcker von Hameln, Münden und umliegenden Oertern nach dem Stiffte Verden.

Dieſe Retirade wuſte ſich der Käyſerl. General Tilly wohl zu Nutzen zu machen, und bemächtigte ſich in der Eyl beydes Hameln und Münden, worein er Käyſerl. Beſatzung legte, hierauf machte er ſich Meiſter von dem Weſer-Fluß bis an Petershagen, und fiengen ſeine Soldaten an ſehr grauſam zu hauſiren, ſowol in dem Braunſchweigiſchen Lande, als auch in der Grafſchafft Schauenburg, woſelbſt ſie nicht alleine mit Morden und Brennen groſſen Schaden thaten, ſondern ſie haueten auch einigen Evangeliſchen Prieſtern die Hände und Füſſe, andern Naſen und Ohren ab, und ſchnitten die Brüſte von vielen Weibern, und lieſſen dadurch ſehen, daß ſie an Grauſamkeit weder denen Türcken noch Tartarn etwas nachgeben.

Der König wird wieder um friſch.

So bald nun der König Chriſtian zu ſeiner vorigen Geſundheit gekommen war, machte er alle mögliche Anſtalt zu einer guten Defenſion, und, wie eine groſſe Summa Geldes im Lager im Stiffte Verden angekommen war, theilete er aufs neue Patenten aus, um annoch 12000. Mann zu werben. Vermittelſt dieſer Urſache, brachen die Käyſerl. Trouppen, ſo von Wallenſtein, welcher ſonſten der Hertzog von Friedland genannt wird, geworben waren, und theils in dem Fränckiſchen, theils in dem Schwäbiſchen Kreyſe gelegen hatten, aus ihren Quartieren auf, und marchirten durch Heſſen der Tillyſchen Armée zu. Inzwiſchen wurden verſchiedene Scharmützel zwiſchen denen Königl. und Tillyſchen gehalten, inſonderheit wurden die Tillyſchen bey Rehberg, ſo ein wichtiger Nieder-Sächſiſcher Paß in einem Moraſt belegen, war, ſehr geſchwächet; Dann wie Tilly eine Beſatzung in ſolche Veſtung haben wolte, und zu dem Ende ein Regiment dorthin ſandte, vertheidigten diejenigen, ſo darinnen lagen, ſich mit ſolcher Tapfferkeit, daß 200. der Tillyſchen auf der

Die Tillyſchen bekommen Schläge bey Rehberg.

Stelle

Stelle in das Graß beiſſen muſten, viele beſchädiget, und der Reſt mit unverrichteter Sache wieder umzukehren gezwungen wurden. Hingegen hatte Tilly beſſer Glück bey Stoltzenau; dann ſo bald er nur davor kam, ergab ſich deſſen Commendant auſſer Noth, wodurch die Königl. einen ziemlichen Theil Proviant, Stücken und Munition verlohren. Dieſen Fortgang wolte ſich Tilly ferner zu Nutzen machen, und rückte dahero vor Nienburg, einen fürnehmen Paß und eine gute Veſtung an der Weſer, welche auch ohne Zweiffel wäre erobert worden, wann der König nicht zu allem Glücke einen aufgefangenen Brief bekommen, woraus er dieſen Anſchlag vernahm, und darauf in der Eyl den Ort mit einer ſtärckern Guarniſon, und andern zu einem tapffern Widerſtande bedürfftigen Sachen verſehen hätte; Nichts deſtoweniger bemühete ſich Tilly auf eine andere Art ſein Vorhaben ins Werck zu richten, und griff ſelbige zu dem Ende mit groſſem Ernſt an, und ſpielete ſtarck mit ſeinem Geſchütz dahinein, in Hoffnung in der Geſchwindigkeit ſich deſſen zu bemächtigen. Allein der Obriſt, ſo darinnen commandirte, that mit ſeiner unterhabenden Beſatzung ſolchen Widerſtand, daß ſie nicht alleine verſchiedene Stürme abſchlugen, ſondern auch eine groſſe Menge der Tillyſchen durch ſtetiges Ausfallen des Lebens beraubeten. Inſonderheit geſchahe den 27. Auguſt. ein hartes Treffen und Scharmützel. Dann, wie 10. Compagnien Dähniſcher Reuter einige mit Victualien und anderer Nothdurfft beladene Wagen in die Stadt convoyiren wolten, wurden ſelbige von den Tillyſchen Trouppen, ſo meiſtentheils Crabaten oder Croaten waren, angefallen. Allein, ſie bedieneten ſich bey dieſer Gelegenheit derer Wagen zu ihrem Vortheil, und empfingen die Tilliſchen dergeſtalt, daß ein groſſer Theil derſelben, worunter auch viele vornehme Officier waren, auf der Stelle blieben, der Reſt aber ſich mit der Flucht ſalviren, und die Convoy frey in die Stadt hinein paſſiren laſſen muſten.

Erobern Stoltzenau.

Tilly belägert Nienburg.

Leidet groſſen Schaden.

Zu der Zeit kam der General Obentraut, welcher ſich in der Pfaltz gegen die Spanier ſo tapffer gehalten, und der Obriſt Fuchs mit einigen Trouppen im Dähniſchen Lager an. Gemeldter Obentraut ward zum General-Lieutenant über die Sachſen-Weymariſche Reuterey gemacht.

Den 1. Septembr. thaten die Belägerten in Nienburg einen ſtarcken Ausfall in denen Käyſerl. Lauff-Graben, welches ihnen ſowohl glückte, daß ſie bey 100. Mann niederſäbelten, und 2. Capitaine mit ſich in die Stadt brachten. Am nachfolgenden Tage trug ſich ebenfalls eine merckliche Action zu, denn, wie Johann Ernſt, der Hertzog zu Sachſen Weymar, einige Gelder und Proviant für die Guarniſon nach der Stadt convoyirte, gerieth er mit denen Käyſerl. in ein hartes Treffen, worinnen 120. ſeiner Reuter umkamen, und er ſelbſt in die Schulter geſchoſſen ward, die Käyſerlichen verlohren auch einen ziemlichen Hauffen.

Aus allen dieſen vernahm Tilly, daß es ihm zu beſchwerlich fallen würde, die Stadt zu erobern, und, ob er gleich die Lauff-Graben bis an den Wall gebracht hatte, und mit ſchieſſen und canoniren keinen Fleiß ſparete, hat er es doch nicht für rathſam angeſehen, ſich länger daſelbſt aufzuhalten, und, wie er überdem vernahm, daß die Königl. auf dem Marche waren, die Stadt zu entſetzen, hub er die gantze Belagerung auf, und retirirte ſich 10. Meilen von dannen nach Stoltzenau.

Muß die Belagerung wiederum aufheben.

Währender dieſer Belagerung, hatte der König aus einigen aufgefangenen Briefen Kundſchafft erhalten, daß der Hertzog von Lüneburg mit Tilly gegen Se. Königl. Majeſt. correſpondirte, weswegen er die Lüneburgiſchen Länder ſeiner Armeé einige Tage zu preiß gab, welches der Armeé groſſe Beute zuwege brachte, und viele Soldaten in ihren Beutel bereicherte.

Indeſſen hatte der Käyſerl. General, der Hertzog zu Friedland eine neue Armeé von 20000. Mann auf die Beine gebracht, womit er ſich nach Göttingen begab, und, ob gleich die Bauren geſucht hatten, ihm den Paß zu verlegen, war jedoch ihre Mühe vergebens, weil die Feinde zu ſtarck waren; Ja, die guten Bauren ſuchten, nachdem ſie ihre Fähnlein verlohren, den Schlüſſel zum freyen Felde, und überlieſſen denen Käyſerl. eine freye Paſſage, weswegen Friedland von Göttingen nach Eimbeck, Grubbenhagen und Halberſtadt marchirte. Daſelbſt kam ihm der Hertzog zu Sachſen-Weymar mit einigen 1000. Mann zu Pferd und zu Fuß entgegen, und hielte verſchiedene Scharmützel mit ihm, worinnen beyde Partheyen viele Mannſchafft verlohren, bis die Käyſerl. ſich zuletzt in den zweyen

Wallenſteins Progreſſen.

Stiff-

Stifften Halberſtadt und Magdeburg einquartirten. Die Stadt Halle hatte zwar die Reſolution gefaſſet, ſich bis aufs äuſſerſte zu defendiren, wie ſich aber die Käyſerl. der Stadt näherten, und die Beſatzung vernahm, daß keine Hülffe vorhanden war, faſſete ſelbige andere Gedancken, und ergab ſich mit Accord.

Nachdem nun Tilly, wie geſagt iſt, mit groſſem Verluſt gezwungen ward, die Belagerung für Nienburg aufzuheben, legte er ſich vor das feſte Schloß Calenberg, und zwang es ſich mit Accord zu übergeben. An dieſem Schloſſe Calenberg war denen Königl. viel gelegen, dahero der König Chriſtian allen Fleiß anwandte, um es wiederum zurück zu bekommen, und ſandte zu dem Ende den Hertzog Friderich zu Sachſen, nebſt Obentraut mit einer guten Anzahl Reuter und Dragouner dorthin. Hiervon bekam Tilly in Zeiten Unterricht, weswegen ſogleich Anſtalt gemacht ward, und wurden den 4. Novembr. 3. Regimenter Cavallerie, und 3000. Mann Infanterie commandiret aufzubrechen, und gerade gegen Hannover zu marchiren. Wie nun gemeldte Trouppen des Morgens jenſeit Hannover gekommen waren, begunten ſie mit denen Königl. Trouppen zu ſcharmutziren, welche zwar lange tapffern Widerſtand thaten, aber endlich, weil ſie zu wenig waren, zerſtreuet wurden, und 500. Mann, worunter auch der Hertzog Friderich ſelbſt war, auf der Wahlſtadt laſſen muſten. Obentraut ſtarb gleichfalls eine halbe Stunde nach gehaltener Schlacht; beyde ihre Leichname wurden auf Bewilligung Tillys von Calenberg nach Sachſen geführet. Die Königlichen leiden Schaden bey Calenberg.

Inzwiſchen hielten die Käyſerl. Trouppen unter dem Hertzoge von Friedland auch keinen Feyerabend, ſondern nach verſchiedenen Städten, ſo ſie eroberten, machten ſie ſich auch Meiſter von der Deſſauer-Brücke, und verwahreten ſelbige mit einigen Schantzen, welches ihnen hernach ſehr zu Nutzen kam, und bey unterſchiedlicher Gelegenheit ihnen keinen geringen Vortheil zuwege brachte.

Der König von Dännemarck hingegen bemächtigte ſich Stoltzenau, und, damit er deſto beſſere Mittel haben möchte, den Krieg, welcher ſehr weitläufftig ausſahe, auszuführen, hielte er bey Ausgang dieſes Jahres einen Land-Tag zu Zelle, und brachte daſelbſt zuwege, daß die Ritterſchafft in Holſtein, und das gantze Land bewilligte, daß ein jeder Pflug zur Defenſion des Landes 6. Rthlr. geben, Land-Tag zu Zelle.

ingleichen daß die Ritter- und Adelichen Güter von 1000 Rthl. 6 Rthl. bezahlen ſolten. Bis dahin hatte ſich der König nicht mit dem Capital-Feinde des Käyſers, den Grafen Mannsfeld conjungiret, weil er noch allezeit Hoffnung zum Friede gehabt hatte, aber wie er nunmehro vernahm, daß es ſich zu keinem Frieden anſehen ließ, ſondern das Kriegs-Weſen aus aller Macht fortgeſetzet ward, nahm er ſich des Mannsfelds öffentlich an. Dieſer Mannsfeld, war einer von des Pfaltz-Grafen Friedrichs getreueſten Generalen, und war mit in der weitbekannten Schlacht bey Prag, woſelbſt er den übergebliebenen Reſt von der Böhmiſchen Armée zuſammen ſammlete, und damit denen Käyſerlichen allen Abbruch thate, ſo er konte.

Der König conjungiret ſich mit Mannsfeld.

Im Februarii-Monath Anno 1626. brach er mit ſeinen Leuſten auf, welche meiſtentheils in dem Stiffte Lübeck und dem Lauenburgiſchen Lande gelegen hatten, und marchirte nach Mecklenburg, von dannen gieng er nach Alt-Brandenburg, und begehrete, daß einige ſeiner Leute darinnen eingelaſſen würden, die Bürger ſtelleten ſich zwar im Gewehr, und vermeineten ihn mit Macht abzuhalten, ſie waren aber zu ſchwach dazu, und muſten dahero vor das mahl in einen ſauren Apffel beiſſen, und Einquartierung einnehmen.

Mannsfelds Progreſſen.

Hierauf begab er ſich nach Zerbſt, woſelbſt er in aller Stille des Morgens ankam, wie eben die Friedländiſchen Trouppen zur Beſatzung daſelbſt eingelegt werden ſolten, und eroberte ſelbige Stadt unvermuthlich.

Nachdem er ſich eine Zeitlang in dem Fürſtenthum Anhalt aufgehalten hatte, arbeitete er daran die Deſſauer Schantze und Brücken, ſo der Hertzog von Friedland im vorigen Jahre erobert hatte, wiederum zu bekommen, nachdem man nun erſt, aber zu ſpät vernahm, von welcher Wichtigkeit dieſe Schantze war, und wie gröblich man ſich verſehen hatte, indem man ſelbige nicht beſſer in Obacht genommen.

Den 1. April grieff er die Schantze mit Gewalt an, aber die Käyſerlichen thaten in Gegentheil ſolchen Widerſtand, daß er unverrichteter Sache von dannen weichen muſte. Nichts deſtoweniger verblieb er doch bey ſeinem Vorſatz, dann, ſo bald der Adminiſtrator zu Magdeburg mit einigen Trouppen zu ihm geſtoſſen war, rückete er den 11. wiederum davor, und belagerte die Schantze, aber zu ſeinem eigenen Schaden; dann ſobald der Hertzog von Friedland

von

von dem Obriſten Altringer, ſo in der Schantze commandirte, deſſen benachrichtiget ward, und zugleich ſahe, welche Gelegenheit er hatte, die Mansfeldiſchen Trouppen zu ruiniren, begab er ſich in aller Eyl dahin. Inzwiſchen waren die Mansfeldiſchen gantz ſicher, und wuſten nicht daß ein ſolcher Anſchlag auf ſie geſchmiedet war, ſonſten hätten ſie ſich beyzeiten in guter Ordnung und ohne Schaden von dannen retiriren können. Sie griffen die Auſſenwercke der Schantze den 15. mit Macht an, wurden aber wie vorhero abgeſchlagen. Hierdurch ward der Schade nicht geendiget, ſondern gleich darauf ließ der Hertzog von Friedland die Reuterey, ſo an jener Seite ſtunde, über die Brücke führen, und verordnete einen Theil derſelben unter Commando des Grafen Schlick zum Hinterhalt in einem Gehöltze, und ließ inzwiſchen auf die Mansfeldiſchen Lauf-Graben Feuer geben, ſo daß ſie ſelbige verlaſſen und ſich nach den Schantzen retiriren muſten. Daſelbſt defendirten ſie ſich eine lange Zeit, biß ihre Munitions-Wagen von dem vielen Schieſſen angeſteckt wurden, und ſich dahero ins offene Feld begeben muſten. Hierüber bekamen die Käyſerlichen gewonnen Spiel, brachen aus dem Gehöltze, und fielen die Mannsfeldiſchen auf beyden Seiten an, ſelbige thaten zwar eine geraume Zeit tapffern Widerſtand, ſo daß die Victorie dubieus zu ſeyn ſchiene, allein ihre Reuterey ward endlich übermannet und in die Flucht getrieben, worauf die Fuß-Knechte, ſo in 4 Regimentern beſtunden, mit geringer Mühe zerſtreuet und theils geſchlagen, theils gefangen worden. Die Anzahl der Erſchlagenen beliff ſich auf 3000. Die Käyſerlichen bekamen über 30 Fahnen, und 7 groſſe Stücken, verlohren jedoch in ſelbiger Action bey 1000 Mann. Dieſe Mansfeldiſche Niederlage verwirrete nicht wenig die Königl. Sachen.

Wird bey der Deſſauer Brücke totaliter von denen Käyſerlichen geſchlagen.

Mittlerzeit commandirte der König einen Theil ſeiner Armée nach Weſtphalen, allwo er unterſchiedliche Städte eroberte, und groſſen Brand-Schatz einforderte, das Schiff Münſter muſte auch in die Büchſe blaſen, welches verurſachete, daß der Graf Tilly den Weſer-Fluß verlaſſen muſte, um des Königs weitern Fortgang in Weſtphalen zu hemmen.

Der König erobert unterſchiedliche Städte in Weſtphalen.

Der Hertzog von Lüneburg hatte es bishero mit dem Könige, und dem Nieder-Sächſiſchen Kreiſe gehalten, aber nunmehro ließ er ſich von den ſüſſen Worten der Käyſerlichen dazu verleiten, daß er

Der Hertzog von Lüneburg fällt von dem Könige ab.

von Sr. Königl. Majeſt. abfiel und die Beſtallung, ſo er von dem König bekommen hatte, aufkündigte und wie er darauf neue Werbungen zu Pferde und zu Fuß vornahm, vermeinete der König gleich, daß ſolches dem Käyſer zu Gute geſchehe, und ließ dahero den 2 Mart. ein Patent publiciren, worinnen er erklärete, daß dieſe Werbungen ihm gar nichts angiengen, und geſchehe ſolche weder zu ſeiner noch des Nieder-Sächſiſchen Kreiſes Nutzen und Nothdurfft, weswegen Er einen jeden wolle gewarnet haben, daß ſie ſich vorſähen, ſich nicht in ſolche Dienſte zu begeben, worinnen ſie ſich gegen ihre eigene Religions-Verwandten, den Niederſächſiſchen Kreiß, und ihr eigenes Vaterland müſten gebrauchen laſſen. Auſſerdem ließ er bekant machen, daß wer ſolche ſeine wohlgemeinte Warnung verachtete, und hernach in ſeine Hände verfiel, derſelbige ſolte gebührend beſtrafft werden. Zu einer Erinnerung dieſes Lüneburgiſchen Abfalls ward eine Müntze mit nachfolgender Inſcription geſchlagen:

Fruſtra te opponis frenande caballe Leoni,
Albus eras, rubeus, ſi modo pergis, eris.

Ich habe vorhero gemeldet, daß die Königlichen ſich des Stiffts Osnabrück bemächtigten, ſie verblieben aber nicht lange Meiſter davon; Dann der Graf zu Anhalt, welcher Ordre hatte ſelbige aus dieſem Stiffte zu treiben, griff zu dem Ende zuerſt die Stadt Werdenbruch an. Die Königliche Beſatzung, ſo darinnen lag und Succurs vermuthen war, ſtellete ſich muthig an, und wolte von keiner Ubergabe hören; Wie ſich aber der Graf derſelben mit denen Approchen nährete, und kein Zeichen zum Entſatz ſich anſehen ließ, übergaben ſich die Belägerten mit Accord. Die Beſatzung in Osnabrück ergab ſich auf ſelbige Weiſe. Mitten im Februario brach der König von Rothenburg in dem Stiffte Verden, woſelbſt er eine Zeitlang ſein Haupt-Quartier gehabt hatte, auf, und machte ſich nach Wolffenbüttel, und ließ ſeine Völcker, welche auf 30 Meilen zerſtreuet herum lagen, dorthin kommen.

Der Graf Tilly hatte ſich bißhero mit ſeinen meiſten Leuten in dem Stiffte Paderborn aufgehalten; Aber bey Ausgang Aprilis wandte er ſich gegen Heſſen, weil er ſelbigen Landgrafen zu Heſſen, Moritz, nicht wohl trauete, als welcher einen Hauffen Mannſchafft auf die Beine gebracht hatte, als wolle er gleichſam damit ſein Land gegen die Käyſerlichen und Ligiſten verthädigen. Bemächtigte ſich

alſo

alſo der Stadt Hirſchfeld, worinnen 4. Compagnien lagen, welche ſo gleich von dannen weichen muſten, und thaten ſeine Leute durch rauben und plündern groſſen Schaden. Solchergeſtalt ſpielete Tilly vor dasmahl Meiſter in Heſſen, und brachte alles Korn, Weitzen, Maltz und andern Vorrath, ſo zu Rotenburg, Allendorff und Hirſchfeld lag, zu ſeinem Vortheil, der Land-Graf Moritz mochte hierzu ſagen, was er wolle.

Hierauf marchirte er bey Ausgang des May-Monaths gegen Minden, mit Vorſatz die Königliche Beſatzung, welche mit unterſchiedlichen Ausfällen und Streiffen Ihm groſſen Schaden gethan hatte, von dannen heraus zu treiben, und die Bürger unter den Gehorſam des Kayſers zu bringen, zu welchen Ende er ihnen verſchiedene Mittel zum Vergleich offerirte. Allein ſie hatten ſämtlich die Reſolution gefaſt ſich tapffer zu wehren, bis ſie Entſatz entweder vom König, oder von dem Hertzoge zu Braunſchweig bekämen, ja ſie waren ſo verbittert, daß ſie ſich auch an denenjenigen vergriffen und ſolche übel tractirten, welche Tilly in die Stadt geſandt hatte, welches verurſachete, daß der Graf Tilly mit deſto gröſſern Eiffer die Belägerung fortſetzete, und ward die Stadt dahero hart belägert. Tilly belägert die Stadt Minden.

Anfänglich thaten die Belägerten einen tapffern Widerſtand, und machten viele von denen Tillyſchen darnieder, welches auch zuwege brachte, daß Tilly abermahl ſuchte die Stadt mit Accord zu gewinnen, und ſandte zu dem Ende einen Trompeter hinein, aber der Oberſte Clout, ſo in der Stadt commandirte, gab keine andere Antwort, als daß er biß aufs äuſſerſte die Stadt defendiren wolte. Dahero ward Tilly ſehr verbittert, und ließ befehlen den andern Tag alle Stücken gegen die Stadt zu richten, und ſo lange Feuer zu geben, biß eine ſolche Breche oder Sturm-Loch geſchoſſen ſey, daß man mit einen gantzen Regiment ſtürmen könte. Dieſes ward von Fürſtenberg ins Werck gerichtet, und wurden vom Morgen biß am Abend über 1000 Schuß gegen die Mauren gethan, ſo daß ſelbige auf der einen Seite gantz niedergeſchlagen ward. Dieſem ungeachtet wolten die Belägerten dennoch keinen Accord begehren, ſondern hofften beſtändig Succurs zu bekommen, welches ihnen ſehr übel bekam; Denn Fürſtenberg nachdem Er Breche geſchoſſen hatte, lieff mit 2 Regimentern Sturm, u. kam binnen einer halbē Stunde in die Stadt, worauf ein groſſes Blut- Erobert ſelbige mit Sturm

Bad

Bad angieng, dann nebſt denen Soldaten, ſo ohne alle Gnade maſſacriret worden, verſchoneten ſie weder Männer noch Weiber.

Der gröſte Theil der Bürger und Soldaten wehreten ſich eine Zeitlang auf den Kirch-Hofe, welchen ſie vorhero verſchantzet hatten. Allein wie der Obriſte Clout vernahm, daß es unmöglich ſey, ſich lange daſelbſt aufzuhalten, retirirte er ſich aufs Schloß und that dem Feinde von dannen mercklichen Schaden, biß er zuletzt überwunden ward, und mit allen ſeinen Leuten umkam. Von 2500 Bürgern, Soldaten und Bauern blieben keine 20 in der gantzen Stadt übrig, auſſer den Weibern und Kindern, ſo auch nicht verſchonet wurden. Die Menge der todten Leichnamme ließ Tilly auf Wagen laden, und ſolche in die Weſer werffen.

Zwinget den Land-Grafen von Heſſen zum Vergleich

Nachdem Tilly Minden erobert hatte, ſatzte er ſich vor den Land-Grafen Moritz zum Gehorſam des Käyſers zu zwingen, und zu dem Ende belegte er ſeine fürſtliche Reſidentz und Veſtung Caſſel bis den 14 Junii, da er bey dem Landgrafen anhielte, daß 4 Käyſerliche Compagnien in Caſſel eingelaſſen würden, und wie der Land-Graf ſich deſſen weigerte, drohete Tilly ſolches mit Macht zu erhalten, dannenhero er eine ſchrifftliche Verſicherung von ſich geben muſte, keine frembde Guarnison in ſeinen Veſtungen einzulaſſen, ſondern ſelbige zum Dienſte des Käyſers und des Reichs zu halten.

Ich habe zuvor von Mannsfelds Niederlage bey der Deſſauer Brücke geredet. Dieſer Mannsfelds ſammlete ſeine zerſtreuete Völcker, ſo bald möglich war, wiederum zuſammen; jedoch kunte er mit denen Compagnien, ſo ihm der König von Dännemarck ſchickte und die Schotten, ſo er von Hamburg bekam, kaum 3000 Fuß-Knechte ausmachen. Mit der Reuterey war es auch ſehr ſchlecht, beſtellt, weil niemand nach der Niederlage Luſt hatte unter ihm zu dienen.

Mannsfelds Verrichtungen.

Allein wie er 5000 Mann Königliche Trouppen Succurs bekommen hatte, und zwar unter dem Hertzoge Johann Ernſt zu Sachſen Weymar, beſchloß er zugleich mit gemeldtem Hertzog einen Verſuch zu thun, ob ſie ſich mit dem Fürſten von Siebenbürgen, welcher in Bereitſchafft ſtunde, ſie zu empfangen, conjungiren und etwas wichtiges gegen Oeſterreich vornehmen könten, zu dem Ende proviantirten ſie ihre Leute auf 14 Tage und traten ihren vorgenommenen Marche an. Allein der Hertzog von Friedland kam ihnen beyzeiten auf den

Halß

Halß, ſo daß ſie ihr Vorhaben nicht, wie ſie gerne wolten, fortſetzen konten; Dann ſo bald er von dieſen Zug Nachricht bekam, und vermerckte, daß der March durch Mähren und Schleſien vor ſich gehen ſolte, ließ er ſo gleich einige Regimenter durch Lauſnitz nach Schleſien gehen, um denen Mannsfeldiſchen und Weymariſchen vorzukommen, und folgte ſelbſt mit 3000 Mann hernach. Dieſe Menge Völcker wurden durch ſolchen Marche ſehr geſchwächet, ſo daß ſie in langer Zeit nichts wichtiges vornehmen kunten. Solchergeſtalt führete der Hertzog zu Sachſen-Weymar und Mannsfeld die Käyſerliche Macht aus Nieder-Sachſen, welches ſchon vor ein groſſes Werck gehalten ward.

Die Mansfeldiſchen und Weymariſchen nahmen ihren Marche durch Brandenburg in Schleſien hinein, und wie ſie gegen Breslau kamen, ſandten ſie einen Trompeter mit einem Schreiben nach gemeldter Stadt, und meldeten darinnen die Urſachen, ſo den König zu Dännemarck bewogen, die Waffen zu ergreiffen, und daß ſie dieſen Marche vorgenommen hätten, um einem jeden ſeine verlohrne und abgenommene Privilegien wiederzuſchaffen, und einen beſtändigen Frieden zu ſtifften, begehreten dabey, daß die Stadt Breslau ihnen inzwiſchen mit 30000 RThl. aſſiſtiren wolle, und verſicherten ſie, das der Stadt Gütern durch ihren Durchzug kein Schade zugefüget werden ſolte. Allein die Breßlauer gaben ihnen ſolche Antwort, ſo nicht wohl in ihren Ohren klang. Uberdem wurden ſie hefftig von denen Friedlændiſchen verfolget, ſo daß ſie ſich nicht in denen Dörffern vertheilen durfften, ſondern muſten von einer Nacht zur andern unter einer Wagenburg liegen, und litten groſſen Hunger biß ſie nach Jabelunka kamen. Daſelbſt verſchantzeten ſie ſich ſtarck, und wurden mit Volck verſtärcket, ſo täglich aus Mähren und Ungarn zu ihnen kamen, worauf ſie unterſchiedliche Einfälle in den Mähriſchen Gräntzen thathen, und dadurch dem Fürſten von Lichtenſtein groſſen Schaden verurſachten.

Wie nun des Grafen Mansfelds Vorhaben war, ſich mit dem Fürſten von Siebenbürgen zu conjungiren, marchirte er in Ungarn hinein. Der Hertzog zu Sachſen Weymar hingegen gieng wiederum nach Schleſien, woſelbſt er viele Städte einnahm, andere ausplünderte, und in Jägerndorff und Oppeln Beſatzung legte, und weil ſeine

Macht täglich zunahm, ward denen Schleliſchen Fürſten und Ständen gantz bange, und lieſſen dahero Anordnungen und Patente ausgehen, zur Defenſion des Landes. Dahingegen ſchickte der Dähniſche Kriegs-Commiſſarius Joachim Mizlaffe einen Trompeter an die Fürſten und Stände mit der Warnung, daß ſie mit ſolchen Befehlen einhalten, dem Hertzoge von Friedland kein Gehör geben, noch Ihn mit Proviant und anderer Nothdurfft verſehen ſolten; Im Gegentheil ſolten ſie der Königlichen Armée aſſiſtiren, welche ins Land gekommen wäre, nicht als ein Feind, ſondern um ihre Freyheit und Religion zu beſchützen. Dieſer Trompeter ward nicht wohl empfangen, ſondern ward von dem Ober-Amt in Lignitz ins Gefängniß geworffen. Inzwiſchen griffen die Weymariſchen ziemlich weit um ſich, und formirten bey Troppau eine ſtarcke Armée, und wie der Hertzog vernahm, daß einige Käyſerliche Trouppen unter 4 Obriſten in der Motion wären, ſchickte er einige Reuter gegen ſelbige, von welchen die Käyſerlichen geſchlagen wurden, und mit Verluſt von 300. Mann das Reißaus nehmen muſten.

Nun muß ich mich zum Könige und dem Grafen Tilly wenden und ſehen, was ſich inzwiſchen in Sachſen zugetragen habe.

Der König bekam durch den Abzug Friedlands ziemlich Lufft, und begunte dahero weit um ſich zu greiffen, dann er eroberte 2 Magdeburgiſche Aemter durch Accord, belägerte hernach Schlaen, und nöhtigte die Beſatzung ſich zu ergeben. Ingleichen brachte er auch das Colniſche Schloß Steverswald in ſeine Gewalt, und bekam darinnen einen groſſen Vorrath an Proviant.

Der Graf Tilly hingegen rückete einige Tage nach der Belägerung Mindens vor Göttingen und belägerte ſelbige Stadt. Hierinnen lag eine gute Königl. Beſatzung, welche anfänglich denen Tillyſchen durch ſchieſſen und ausfallen groſſen Schaden thaten; Nichts deſtoweniger ſetzte doch Tilly die Belägerung mit ſolchen Eyffer fort, daß er binnen kurtzer Zeit einige Lauff-Graben, biß an den Waſſer-Graben der Stadt brachte. Er bildete ſich zwar zu Anfangs ein, ſich der Stad ohne ſonderlichen Widerſtand zu bemächtigen, er machte aber ſeine Rechnung ohne Wirth; Denn er muſte 6 Wochen davor liegen, biß er zuletzt, nachdem Breche geſchoſſen war, den 9. Aug. Anſtalt zum Sturm machte, da begunte die Guarniſon zu capituli-

Tilly erobert Göttingen.

ren

ren, und übergab die Stadt den 11 Ejusdem mit einem reputirlichen Accord.

Nachdem Tilly Göttingen erobert hatte, begab er ſich nach Nordheim, mit Vorſatz auch ſelbige Stadt zu erobern, der König aber bekam hievon in Zeiten Kundſchafft, und beſchloß dahero ſelbige zu entſetzen, zu welchem Ende er mit ſeiner gantzen Armée aufbrach, und den 15. Aug. im Angeſicht des Tillyſchen Kriegs-Heers vor ſelbigem Nordheim unvermuthet ankam, beyde Arméen waren einander ſo nahe, daß die Reutereyen begunten mit einander zu ſcharmutzieren, ſo daß es ſich zu einem Haupt-Treffen anſehen ließ. Allein die Tillyſchen Soldaten durfften dieſes mahl nicht anbinden, weil der General ſelbſt nicht zugegen war, ſondern ſich wegen Schwachheit zu Göttingen aufhielte, und retirirten ſich dahero wiederum nach Göttingen an einen Poſt, allwo ſie vermeinten ſicher zu ſeyn.

Muß die Belägerung für Nordheim aufheben.

Dieſe Retirade ließ der König gantz ungehindert geſchehen, blieb annoch 4 Tage an ſelbigen Orte ſtehen, und nachdem er Nordheim mit aller Nothdurfft verſehen hatte, brach er auf, und hatte, wie man vermeinet, im Sinne nach Thüringen zu marchiren, und von dannen denen Ligiſtiſchen Ländern eine Viſite zu geben, wie aber Tilly ſolches vermerckte, ſatzte er ſich vor, aus äuſſerſter Macht ſolches zu verhindern, und brach dieſerwegen, ſo bald er ſich mit den Friedländiſchen Trouppen verſtärcket hatte, mit ſeiner gantzen Armée auf, und kam denen Königlichen zuvor, welche, nachdem ſie vernahmen, daß ihnen der Feind allzu ſtarck, ſich nach Wolffenbüttel retirirten. Tilly, ſo ſich auf ſeine Macht verließ, verfolgete ſelbige biß an das Dorff Lutter, woſelbſt der König, nachdem er ſich eine kleine Weile aufgehalten hatte, nicht leiden konte, daß der Feind, ob er gleich viel ſtärcker als ſeine Leute, ihn länger braviren ſollte, und gieng dahero den 27. Aug. aus ſeinem Vortheil und lieferte dem Tilly eine Feld-Schlacht. Anfänglich ſahe es ſehr gefährlich für die Käyſerlichen aus, weil die Königliche mit ungemeiner Tapfferkeit fochten, und Se. Maj. ſehen ließ, daß ihm daſelbſt nicht mehr Tapfferkeit und Verſtand, als vorhero fehlete, und führete er ſeine Leute ſelbſt 3 mahl an, nichts deſtoweniger bekamen doch die Tillyſchen die Oberhand, weil die teutſche Reuterey vermittelſt ihres unbezahlten Solds aufrühriſch wurde, und nicht fechten wolte, worüber ein groſſer Theil der Infanterie einbüßen

 muſte.

muſte. Es wurden auf der Wahlſtatt von den Königlichen der Land-Graf Philipp von Heſſen, ingleichen der Dähniſche Commiſſarius Powiſch, und andere gute Officiers todt gefunden. Der gantze Verluſt ward auf 4000 Mann gerechnet, von welchen einige theils gefangen, theils erſchlagen worden. Nach dieſer harten Schlacht begab ſich der König nach Wolffenbüttel, und recolligirte ſtracks ſeine Trouppen, welche auſſer dem was in den Beſatzungen lag, annoch 23000 Mann ſtarck waren, gleich darauf ſandte Se. Maj. verſchiedene Couriers nach Schweden, Franckreich, Engeland und Niederland, ihnen vorſtellende, daß obgleich das Glück Jhme etwas entgegen geweſen ſey, wolle er doch den Muth nicht fallen laſſen.

Die Urſache zum Verluſt dieſer Schlacht, wie auch der gantze ſchlechte Ausgang des Krieges war Mangel an Geld, dann die Subſidien, ſo Se. Majeſt. von Franckreich und Engelland zugeſagt waren, wurden nicht bezahlet. Der König hatte ſich inſonderheit verlaſſen auf die accordirten Engliſchen Gelder, nemlich 3600000. Gulden jährlich, welche der Engliſche Miniſter Buckingham, ein Ertz-Feind von Spanien und Oeſterreich, den König von Engeland, zu accordiren, überredet hatte. Allein ſo groß die Zuſagen waren, ſo geringe war hingegen der Effect.

Aitzem Sälcken van Staeten orl. tom. I. p. 1253.

Der gemeine Mann ſchrieb ſolches dem Fall des Königs bey Hameln zu, vorgebend, daß er nach der Zeit nicht mit der Vorſichtigkeit, wie zuvor, habe agiren können, welche Raiſonnemens aber Aitzema verlachet, wenn er ſagt: Maer ſeker t'onbrach den Koninck nock aen verſtaent nock aen Wackerheit: hebbende alle deugden, die een kloock Veltheer behoert te hebben. Es fanden ſich auch ſolche Leute, welche ein Omen aus dem Orte, nemlich, Lutter, woſelbſt die Schlacht gehalten wurd, ziehen wolten, und daß es den Untergang der Lutheriſchen Lehre bedeuten und verkündigen wolle.

Nachdem nun die Römiſch-Catholiſchen nicht vergaſſen, hin und wieder Triumph zu ſchieſſen, und das Te Deum zu ſingen, ſo verſäumte ſich auch Tilly nicht ſeine Victorie zu verfolgen, dann er eroberte die Veſtung Steenbruck durch Accord; Es ſchlug ſich auch damahls die Stadt Hannover zur Kayſerlichen Parthey. Alle Päſſe in Bremen, die zwey Schlöſſer Hoya und Langwedel, wie auch die Städte Verden und Rothenburg, ingleichen alle Veſtungen in

dem

dem Braunſchweigiſchen, ausgenommen Wolffenbüttel, verfielen in Tillys Hände.

Wie nun der König ſahe, daß Tilly ſo weit um ſich griff, und gegen ſeine eigene Länder anrückte, brach er ſein Haupt-Qvartier von Boxtehude auf, und gieng nach Stade, welche Stadt er ſtarck befeſtigen, und mit neuen Graben umgeben ließ, daß er im Fall der Noth eine ſichere Retirade dahin nehmen könte.

Den 25. Octobr. fertigte er an die Herrn Staaten der vereinigten Niederlande ein ſolches Schreiben ab, daß obgleich in dem neulich gehaltenen Treffen ihm das Glück entgegen geweſen ſey, er dennoch den Muth nicht fallen laſſen, noch das gemeine Weſen verlaſſen, ſondern ſich deſſen unter GOttes Beyſtand getreulich und mit Ernſt annehmen wolle, nicht zweiffelnde, daß ja der allmächtige GOtt, ſich der unſchuldig Bedrängten annehmen, und ſeine Kirche erhalten werde; Und, nachdem er nicht allein ſeine Cavallerie wiederum in gute Ordnung gebracht, ſondern auch eine anſehnliche *Infanterie* geſammlet, und damit das Stifft Bremen beſetzt habe, ſo daß *Tilly* ſich ein anders Winter-Qvartier ſuchen müſte, ſo habe er es doch von nöthen zu ſeyn erachtet, andern Potentaten und Herrſchafften, ſo dem gemeinen Weſen wohl *affection*iret wären, ſolches zu erkennen zu geben, und ihren Entſatz und *Succurs* zu begehren. Und weil er auch inſonderheit dieſerhalben ſeine Geſandten nach Franckreich und Venedig geſandt habe, und ſie die Hrn. Staaten ihre *reſidiren*de Geſandten daſelbſt hätten, ſo begehre er von ihnen, daß ſelbige dieſen Handel *recommendi*ren möchten.

In Novembr. ward ein Land-Tag zu Rensburg in Holſtein gehalten, wohin der König ſich mit ſeinem Printzen Chriſtian begab, daſelbſt ward proponiret, daß die fürnehmſte Urſache, weßwegen der Land-Tag ausgeſchreiben wäre, die groſſe Gefahr ſey, ſo denen Holſteiniſchen Städten vermittelſt Ankunfft der Feinde übern Haupte ſchwebete, dahero es von nöthen ſey, ſich bey Zeiten zu berathſchlagen, welche Mittel man, um ſolchem Ubel und Unglück zeitig vorzukommen, gebrauchen müſte. Land-Tag zu Rensburg.

Hierauf antwortete der Land-Syndicus in Gegenwart der ſämmtlichen Ständte, daß das gantze Land ſolche Ausſchreibung des Land-Tages, als eine von Sr. Königl. Majeſt. erwieſene beſondere väterli-

väterliche Vorſorge erkläre, und anſähe, auch ſich darauf befleißigen würde, ſolches mit allen unterthänigſten Dienſten zu erkennen.

Hernach ſtunde Rantzou der Stadthalter in Holſtein auf, und ſagte frey heraus, daß es vermittelſt der vor Augen ſchwebenden Gefahr, der beſte Rath ſey, ſich auf einen tapffern Widerſtand gefaſt zu halten, und nun ſolche Reſolution zu faſſen, daß man dem Feinde entgegen gehen, ihm an einem bequemen Ort die Spitze biethen, und nicht erwarten ſolle, biß er allhier an die Gränzen käme. Die löblichen Stände möchten verſichert ſeyn, ob er gleich ein alter Mann, und ihm anjetzo nichts beſſers als Ruhe dienete, ſo wolle er doch nicht der letzte, ſondern vielmehr der erſte ſeyn, ſeine grauen Haare gegen den Feind zu wagen, und verhoffte er, daß ein jeder *Patriot* ſeinem Exempel nachfolgen würde, welches auch der gebührende *Reſpect* zum heiligen Worte GOttes, und der natürliche Gehorſam gegen GOtt und ſeiner Obrigkeit unfehlbar erheiſche. Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſter Wille ſey dahero, daß ein jeder Edelmann für ſeine eigene Perſon zu Felde gehen, und derjenige, ſo ſich deſſen weigere, ſeiner Güter und Ehre verluſtig erkläret werden ſolle.

Der Statthalter erklärete auch, was die Stände zur Defenſion des Landes contribuiren ſolten, und die Ritterſchafft unterſchrieb gar willig alle Puncte. Nach gehaltener Deliberation und gemachten Schluß, invitirte der König durch den Statthalter die ſämtliche Ritterſchafft auf dem Schloſſe zur Mahlzeit; Solchergeſtalt ward dieſer Land-Tag glücklich vollendet.

Gleich darauf nahm ſich der König vor durch Behendigkeit das Schloß Hoya an der Weſer zu erobern. Welcher Vorſatz den 12. Decembr. ins Werck gerichtet werden ſolte, es mißlunge ihm aber, weßwegen er ſich zurüſtete ſelbiges mit Sturm zu erobern. In dem erſten Sturm wurden die Königl. abgeſchlagen, aber in dem andern machten ſie ſich Meiſter des Schloſſes; Die Tyllyſchen retirirten ſich in den innerſten Theil deſſelbigen, woſelbſt ſie Accord begehreten, kunten aber keine andere Conditiones erlangen, als mit ihrem Seiten-Gewehr aus zu marchiren. Im Schloſſe ward eine groſſe Beute gefunden, allein es koſtete auch brave Mannſchafft, der König ſelbſt ward in ſeine lincke Schulter geſchoſſen, und der Cron-Printz,

Der König Chriſtian erobert Hoya.

Chri-

Chriſtianus V. zweymahl bleſſiret. Weswegen auch das Schloß faſt gantz ruiniret, und die Brücke über die Weſer abgebrandt ward.

Die unglückliche Schlacht bey Königs-Lutter, veruhrſachte, daß die Fürſten und Stände in dem Nieder-Sächſiſchen Kräyſe zu wackeln begunten, und obgleich der Schade nicht ſo groß war, daß ja ſelbiger ſehr wohl, wann ſie nur einträchtig ſeyn, und des tapffern Königs Chriſtiani Exempel nachfolgen wollen, hätte können erſetzet werden, ſo lieſſen ſie ſich doch durch Furcht und gute Worte bewegen, Se. Königl. Majeſt. welcher jedoch, um ihre Religion und Freyheit zu conſerviren, ſich in dieſem Kriege verwickelt hatte, zu verlaſſen. Wird von ſeinen Allürten verlaſſen.

Der Hertzog Friederich Ulrich von Braunſchweig fiel zur Zeit dieſer Anfechtung ab, und verhieß durch 2. Verſicherungs-Schreiben, das eine de dato Braunſchweig den 26. Aug. und das andere de dato Zelle den 29. Ejusd. von der Alliance mit dem Könige und von dem Lauenburgiſchen Vergleich abzutreten, die Königl. Dähniſche Guarniſonen abzuſchaffen, und ſeine Söhne von dem Dähniſchen Lager abzufordern. Dieſes iſt das vornehmſte, ſo ſich in dem Jahr 1626. zugetragen hat.

Ao. 1627. rüſteten ſich beyde Partheyen wiederum aus aller Macht zu. Ich habe kurtz vorhero erzehlet, wie es mit dem im vorigen Jahre gehaltenen Land-Tage ablief, und welchergeſtalt die Ritterſchafft auf die Königliche Propoſition reſolvirte. So bald dieſes für die Ohren des Generals Tilly kam, bemühete er ſich ſolches wieder umzuſtoſſen, und ließ zu dem Ende ſo wohl an den Fürſten zu Holſtein, als an die Holſteiniſche Ritterſchafft Schreiben abgehen, worinnen er ſelbige ermahnete in des Kayſers Gehorſam zu verbleiben.

Indeſſen muſterte der König die Ritterſchafft und die andern Unterthanen in Holſtein, und verſahe die Stadt Nienburg mit Proviant und aller Nothdurfft. Sonſten war zur ſelbigen Zeit groſſes Elend nicht allein in Nieder-Sachſen, ſondern auch in denen andern umliegenden Ländern, inſonderheit in Heſſen, Weymar und Franckenland, welche mit Einquartierungen, und Durch-Marche der Kayſerlichen und Ligiſtiſchen Trouppen ſehr geplaget wurden, ſo daß eine Stadt nach der andern, gleichſam als die Vögel in Garn gefangen, und eingenom-

genommen ward, welches Anleitung zu allerhand wunderlichen Diſcurſen gab, und ſolches um ſo viel mehr, weil man Kundſchafft davon bekam, daß Se. Kayſerl. Maj. zwar im Sinne hatten, einen beſtändigen Frieden im Reiche zu machen, die Römiſch-Catholiſchen aber dahin trachteten, ſolchen guten Vorſatz zu verhindern; Dergeſtalt, daß nicht allein von dem Pabſte ſelbſt, ſondern auch von der gantzen Geiſtlichkeit zu Rom an Se. Käyſerl. Majeſt. Proteſtations-Schreiben gegen allen Vergleich und Frieden, weil man nunmehro die Ketzer, wie ſie die Proteſtanten nenneten, im Sacke und in der Falle hätte, eingeſandt wurden. Woraus man ſehen kunte, daß die Wieder-Eroberung der geiſtlichen Güter, und die Unterdrückung der Proteſtanten diejenige Braut ſey, warum die Kayſerlichen und Ligiſten ſo lange getantzet hatten, und deswegen der Krieg aus dem einen Lande in das andere geführet, eine Nation nach der andern ausgeſogen und enerviret, aber dennoch ſolches ihr Vorhaben heimlich gehalten, und den Krieg unter andern ſpecieuſen Prætexten, fortgeſetzt hatten, biß im Jahr 1629. da ſie endlich die Maſque abzogen, und es an den Tag legten, womit ſie ſo lange ſchwanger gegangen.

Nachdem der Hertzog Friderich Ulrich zu Braunſchweig, wie vorhin gemeldet, ſich wiederum unter den Kayſerlichen Gehorſam begeben, und angelobet hatte, daß er die Dähniſche Beſatzungen aus ſeinen Veſtungen ſchaffen wolle, ſo hat er darauf bey ſeiner Se. Königl. Maieſt. verſchiedene mahl Anſuchung gethan, und zu Anfang des Aprilis einen Geſandten abgefertiget mit Begehren, daß Wolffenbüttel wiederum möchte eingeräumet werden. Allein der König hielte es nicht vor rathſam, hierinnen dem Hertzog beyzufallen.

Inzwiſchen thaten beyde Partheyen ihr beſtes und äuſſerſtes, ſich mit friſcher Mannſchafft zu verſtärcken. Es wurden in des Kayſers und der Ligiſten Nahmen hin und wieder Patente ausgetheilet, um neue Trouppen zu werben. Der König von Dännemarck that auch groſſe Werbungen, und ſammlete eine Menge Trouppen zuſammen, um dem General Tilly die Spitze zu bieten, und die annoch in Beſitz habende Städte zu defendiren. Unter andern arrivirten einige Compagnien Engliſche Völcker 6000. Mann ſtarck, der König von Franckreich bewilligte auch 4000. Mann zum Dienſte des Königs in ſeinem Reiche werben zu laſſen, und verſprach hiezu Geld vorzuſchieſ-

ſen.

ſen. Hätte man bey Zeiten ſolchen Ernſt Se. Majeſt. die Hand zu reichen, und ihm in ſeinem rechtmäßigen Vorſatz zu aſſiſtiren, ſehen laſſen, ſo könte man Hoffnung gehabt haben, daß ſeine Sachen einen gantz andern Ausfall bekommen hätten, und die Concepten derer Kayſerlichen und Ligiſten ziemlich würden verrückt geworden ſeyn, wie man aber allererſt mit Schaden klug ward, ſo war alle Hülffe vergebens.

Der König hatte nun wiederum 24000. Mann Infanterie, und 5000. Mann Cavallerie, auf die Beine bekommen, von welchen ein guter Theil in dem Stiffte Bremen und Ottersberg gelegt wurden. Und, wie man befürchtete, Tilly möchte mit ſeiner Armee über die Elbe gehen, ließ er verſchiedene Schantzen an dem Elbe-Fluß aufwerffen, und ſelbige mit Stücken und anderer Nothdurfft verſehen.

Indeſſen paſſirten einige 1000. der Tillyſchen die Elbe und conjungirten ſich mit des Obriſten Altringers Regiment, und bemächtigten ſich darauf eines ſtarcken Poſtes bey Haveln, eine Meile von Brandenburg, tödteten einige von der Guarniſon, und nahmen den Reſt von denen, ſo darinnen lagen, gefangen.

Die Tillyſchen eroberten darauf verſchiedene Städte in den Brandenburgiſchen, als Brandenburg, Rattenau, Perleberg und andre umliegende Städte, und wandten ſich darauf nach Havelberg, um ſelbige Stadt mit ihrer Veſtung zu erobern. Die Progreſſen der Tillyſchen.

Indeſſen befunden ſich die Königl. in dem Lüneburger Lande wohl, und that die Beſatzung in Wolffenbüttel verſchiedene glückliche Ausfälle, und brachten groſſe Beute mit ſich in die Veſtung hinein, welches zu rächen die Tillyſchen ſich zuſammen zogen, und hatten im Sinne die Vorſtadt, GOttes Lager genannt, in Brand zu ſtecken, ſie hatten auch zur Ausrichtung dieſes Vorſatzes gute Hoffnung, weil ſie Nachricht bekamen, daß ein Obriſter des Tages vorhero darinnen Hochzeit gehalten hatte, dahero ſie gedachten den Feind von einem guten Rauſch ſchlaffende zu finden; Allein ſie betrogen ſich ſehr in ihrer Rechnung, dann die Königl. wurden von dem Tillyſchen Vorſatze bey Zeiten benachrichtiget, und verſteckten derohalben 500. Muſquetiers in einem Graben, worauf ein Rittmeiſter ſich aus der Veſtung begab, um mit denen Feinden zu ſcharmützieren; Wie nun der Anfall geſchahe, wandte ſich gemeldter Rittmeiſter an den Ort, allwo ſelbige Muſquetiers verborgen lagen, welche unvermuthet auf die Tillyſchen Feuer gaben, ſo

Rr daß

daß ein groſſer Theil niedergemacht, und der Reſt zurück getrieben ward. Solchergeſtalt ward dieſer feindliche Anſchlag zu Waſſer, und gereichte ihnen ſelbſt zum Schaden.

Die Käyſerlichen belagern Nordheim.

Mittlerzeit dieſes vorgieng, hatten die Tillyſchen Nordheim blocquiret, welche Stadt ſie nunmehro unter Commando des Grafen von Fürſtenberg, mit groſſem Ernſt anzugreiffen begunten, den 27. Junii thaten ſie dreymahl Anfall, aber die Belägerten wehreten ſich mit ſolcher Tapfferkeit, daß die Tillyſchen mit groſſem Verluſt zurück weichen muſten. Wie nun gemeldter Fürſtenberg den 2. Julii ſich auf einen General-Sturm gefaſt machte, erbothen ſich die Belägerten zweymahl zum Accord, ſie kunten aber ſelbigen nicht erhalten, dahero ſie ihm durch eine Trompeter zu wiſſen thaten, daß, nachdem man ſich gegen Kriegs-Gebrauch weigerte mit ihnen zu accordiren, ſie als ehrliche Soldaten biß zum Tode fechten wolten. Dieſem ungeachtet verblieb doch Fürſtenberg bey ſeinem Vorhaben, und ließ den 2. Julii ſeine Leute den gantzen Tag Sturm lauffen; Allein die Belägerten ſchlugen ſelbige mit groſſer Tapfferkeit ab, ſo daß die Tillyſchen an ſelbigem Tage eine groſſe Menge Mannſchafft verlohren, und ſich unverrichteter Sache wiederum zurücke wenden muſten. Gegen Abend begehreten ſie einen Stillſtand, um ihre Todten zu begraben, aber die Belägerten ſchlugen ihnen ſolches *mit aller* Billigkeit ab, weil ſie ihnen vorhero den Accord verſaget hatten, thaten auch des Nachts einen Ausfall, und plünderten die Todten in denen Graben aus, und gaben denenjenigen den Reſt, welche halb todt waren. Wie nun die Tillyſchen ihre Reſolution vermerckten, vergieng ihnen ferner die Luſt zu ſtürmen, weswegen Fürſtenberg Bothen zu ihnen ſandte, und ihnen Accord anbieten ließ, welchen die Belägerten auch annahmen, weil ſie keinen Proviant mehr übrig hatten, und marchirten mit allen Ehren-Zeichen aus der Veſtung.

Erobert ſelbige mit groſſen Verluſt.

Hierauf brachen die Kayſerlichen und Tillyſchen weiter in Nieder-Sachſen hinein, und zwar mit zweyen groſſen Armeen. Der König ward hingegen von ſeinen vorigen Allürten gäntzlich verlaſſen, welche nach der Hand abfielen, und ſich mit dem Kayſer verglichen, dieſes verurſachte, daß die Kayſerlichen gedachten, ſie hätten bereits Dännemarck im Sack, und wolten dahero von keinen Frieden reden hören, ohne mit ſolchen Bedingungen, ſo Se. Königl. Maj. keineswe-

ges

ges eingehen kunte, ob er gleich zur gröſten Extremitæt gebracht worden war. Die vorgeſchlagene Friedens-Conditionen beſtunden in nachfolgenden Poſten: 1.) Daß der König ſeine Feindſeeligkeit gegen den Kayſer niederlegen. 2.) Sich von ſeinem Kreiß-Obriſten Amte abſagen. 3.) Nicht nach einigen Ertz-Stiffte oder Stiffte trachten. 4.) Dem Kayſer das Fürſtenthum Holſtein und andere Lehne, ſo Se. Maj. im Römiſchen Reiche hatte, einräumen. 5.) Die Veſtung Glückſtadt ſo gleich übergeben. 6.) Die Kriegs-Unkoſten erſtatten. 7.) Von allen Prætenſionen an das Fürſtenthum Lüneburg Braunſchweig und an andere Städte in Teutſchland abſtehen. 8) Den Kriegs- und Brand-Schaden erſtatten. 9.) Alle Alliancen und Verbündniſſe gegen Se. Kayſerliche Maj. auffagen möchte, und was dergleichen mehr, ſo unerträglich zu hören war. Kayſerliche Friedens Propoſitionen.

Nachdem nun Se. Maj. dieſe unbillige Conditionen gebührend abgeſchlagen hatte, als aus welchen er gnugſam erſehen kunte, daß die Kayſerlichen nicht im Sinne hätten, Friede zu machen, ſondern allein dahin trachteten, wie ſie ſich die Uneinigkeit, ſo zwiſchen dem Könige und ſeinen Alliirten war, zu Nutzen machen könten, um Dännemarck zu ſchaden, und ihre Macht an der Oſt-See zu befeſtigen; ſo ſuchten die Feinde nunmehro aus äuſſerſter Macht die Königlichen Länder anzugreiffen. Tilly brach ein an der einen Seite, und der Hertzog von Friedland an der andern Seite, welches verurſachete, daß der König ſich nach Glückſtadt retirirte. Hierauf drangen ſich die Kayſerlichen weiter hinein in das Hertzogthum Holſtein und bemächtigten ſich einer kleinen Veſtung bey Crempe, welche ſtracks mit 2 Kayſerliche Compagnien beſetzt ward. Tilly machte ſich gleichen Meiſter von Itzehoe und Elmeshorn, der Graf von Anhalt bekam einige kleine Schantzen in ſeine Gewalt, und legte ſich vor Ottersberg, welche Stadt er ebenfalls, nachdem keine Hülffe vorhanden war, eroberte. Werden von dem Könige abgeſchlagen. Die Kayſerlichen brechen in Holſtein ein.

Der Hertzog zu Holſtein verließ in dieſer Anfechtungs-Zeit ebenfalls die Königliche Parthey, und ſuchte ſich mit dem Kayſerlichen General Tilly zu vergleichen. Er bekam auch Neutralitæt, aber mit harten Conditionen, nemlich daß er eine anſehnliche Summa Geldes erlegen, und die Landſchafft Eyderſtädt zur Einqvartierung für einige Kayſerliche Trouppen einräumen, und das Lauenburgiſche vid. Olear. Chr.

Verbündniß verlaſſen ſolte. Dieſes gab Anleitung zum Mißverſtand zwiſchen dem Könige und dem Fürſten, und verurſachete, daß der König in die Fürſtlichen Länder einfiel, und endlich Gottorff ſelbſt, allwo der Hertzog ſich mit einem Theil Kayſerlicher Trouppen aufhielte, belägerte, und wurden ſelbige nicht eher als in dem Lübeckiſchen Frieden verglichen, wovon hernach ein mehrers.

Indeſſen fiel in Holſtein zwiſchen dem Marggrafen von Durlach und den Kayſerlichen unter Commando des Grafen von Schlick ein hartes Treffen vor, worinnen der Marggraf totaliter geſchlagen ward, er ſelbſt mit einem kleinen Gefolge ſalvirte ſich mit der Flucht, und begab ſich zu Schiffe. Der Reſt von ſeiner Armée verfiel in der Kayſerlichen Hände. Die Kayſerlichen Arméen brachen darauf in Schleswig und Jütland ein, bemächtigten ſich der Wilſtermarſch und Rensburg, hernach Kiel und Flensburg, und marchirten darauf weit in Jütland hinein, woſelbſt ſie viele Flecken, Städte und Schlöſſer ohne Mühe einnahmen, weil die Einwohner ſelbige aus Furcht vor dieſer erſchrecklichen Armée, als welcher zu widerſtehen ſie ſich viel zu ſchwach befanden, gäntzlich verlaſſen hatten; Aber alle diejenigen Städte, ſo dem Fürſten von Holſtein zugehöreten, wurden ihme auf Kayſerliche Ordre zurück gegeben.

Ingleichen in Jüttland.

Ao. 1628. belagerte Wallenſtein oder der Hertzog von Friedland durch ſeinen Obriſten Arnheim die Stadt Strahlſund, worinnen eine Dähniſche Guarniſon lag, ſo ſich tapffer defendirte, und die Kayſerlichen, wenn ſie die Veſtung beſtürmeten, allezeit abſchlug, und obgleich Wallenſtein ſelbſt mit einigen 1000. Mann dahin kam, die Stadt mit groſſen Ernſt angriff, und allezeit 2 Regimenter anlauffen ließ, welche ſtets von 2 andern Regimentern abgelöſet wurden, ſo trieben die Belägerten nichts deſtoweniger die Kayſerlichen mit groſſen Verluſt wiederum zurück.

Die Kayſerlichen belagern Strahlſund.

Hierüber ward Wallenſtein dergeſtalt erbittert, daß er ſich verlauten ließ, er wolle die Stadt einnehmen, und wann ſelbige auch mit Ketten an den Himmel geſchloſſen wäre, und ließ dahero einen gantzen Tag ohne Aufhören die Mauren beſchieſſen, welches allzumahl die Belägerten mit groſſer Beſtändigkeit aushielten, weil ſie ſich mit einander zu ſterben verbunden hatten, und überdem vernahmen, daß ſich 150 Dähniſche Schiffe in der See unter Segel ſehen lieſſen, und verur-

Robert Monroſ. expedit. and obſ. part. 1. pag. 67.

verurſachete dieſes, daß die Kayſerlichen mit unverrichteter Sache ſich wiederum von dannen begeben muſten. Mittlerweile nun die Friedländiſchen mit Strahlſund zu thun hatten, hatte Tilly ſich vor Stade begeben, worinnen der Engliſche Obriſt Morgan mit 44 Dähniſchen Compagnien lag, welche ſich lange mit groſſer Tapfferkeit vertheidigten, verſchiedene Ausfälle thaten, und ſtetig mit denen Feinden ſcharmutzierten, auch wolten ſie, weil ſelbige Entſatz aus Dännemarck vermutheten, ſich keinesweges zu Tractaten beqvemen, weswegen Tilly alle ſeine Kunſt auf die Belägerung anwandte. Endlich ließ ſich der König mit 3 Schiffen auf der Elbe ſehen, um ſelbige zu entſetzen, kunte aber ſeinen Vorſatz nicht ins Werck richten, weil ſich Tilly allzu ſtarck verſchantzet hatte, daß man weder zu ihm kommen, noch ſein Lager beſchieſſen kunte, dannenhero die Belägerten endlich capitulirten und die Stadt übergaben.

Muſten mit Schande und Verluſt von dannen weichen.

Stade gehet an die Kayſerlichen über.

Nachdem nun Stade erobert war, gieng man auf Crempe und Glückſtadt loß, welche von dem Obriſt Altringer belägert wurden. Die Guarniſon und Einwohner in Glückſtadt thaten verſchiedene glückliche Ausfälle, bekamen viele Gefangene und eroberten einige Schiffe, ſo mit Proviant für die Feinde beladen waren, ſie ſpareten auch keinen Fleiß ſich gegen die Kayſerlichen zu verſtärcken, ſo daß ſelbige endlich Glückſtadt verlieſſen, und ſich mit ihrer gantzen Macht vor Crempe legten, wohin auch der Hertzog von Friedland mit einen Hauffen friſcher Trouppen angekommen war, und ſperreten dieſe Stadt dergeſtalt ein, daß niemand weder aus noch ein kommen konte. Wie nun der Guberneur Georg von Ahlefeld ſich ſolchergeſtalt eingeſchloſſen ſahe, der Proviant verzehret, und kein Succurs zu bekommen war, übergab er die Stadt mit ſolchen Conditionen, daß die Beſatzung mit allen Ehren-Zeichen nach Glückſtadt marchiren, und ſich von dannen nach Dännemarck begeben ſolte. Hätten die Dähnen mit hungrigen Magen ſich noch einige Tage behelffen und halten können, wären die Kayſerlichen genöthiget worden mit dem gröſten Schaden die Belägerung aufzuheben, und zwar vermittelſt einer Waſſer-Fluth, welche einige Tage nach der Ubergabe der Stadt ſich zutrug; Allein das Glück war ſo wohl hierinnen, als in allen andern Dingen faſt ſtets entgegen.

Ingleichen Crempe.

Wie nun der König nichts mehr von ſeinem gantzen Holſtein

als Glückſtadt übrig hatte, ließ der Kayſer, von dieſem Glücke angetrieben, durch ſeine Commiſſarien den Holſteiniſchen Adel nach Rensburg citiren, um ihn daſelbſt zu huldigen, weil der König in Dännemarck, wie er vorgab, das Fürſtenthum Holſtein verbrochen hätte; es lieſſen ſich aber ſehr wenige von gemeldter Adelſchafft einfinden, ſo daß die Herrn Commiſſarien allda wenig für ihre Mühe bekamen.

Der König Chriſtian verſucht ſein Glück zur See. Monroſ. exped. and obſ. part. 1. p. 46. ib. p. 51.

Der beſtändige und im Gemüth und Muth unüberwindliche König Chriſtian ließ jedoch, ob ihm gleich das Glück in dieſem Kriege den Rücken ſehr zugekehret hatte, weder den Muth noch etwas von ſeiner gewöhnlichen Hertzhafftigkeit sincken, ſondern rüſtete ſich aus äuſſerſter Macht zu, den Krieg zu continuiren, und begab ſich mit einer ſtarcken Flotte zur See, um ſein Glück wiederum zu verſuchen. Zuerſt begab Se. Maj. ſich nach Femern, welcher Inſul er ſich bemächtigte, und die Beſatzungen, ſo ſich daſelbſt befanden, zwang, ihre Schantzen zu übergeben; Darauf begab er ſich nach Ecklenförde, deſſen Beſatzung, ſo Lüneburgiſch war, muſte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Dahingegen rüſteten die Kayſerlichen zu Apenrade 18 Schiffe aus, wurden aber von einem Sturm überfallen, ſo daß einige verlohren giengen, und der Reſt in der Dähnen Hände verfiel. Nachdem Ecklenförde erobert war, wandte ſich der König Chriſtian nach Kiel, und da er ſelbige Stadt eine Zeitlang vergebens beſchoſſen und angefallen hatte, gieng er wiederum mit ſeiner Flotte von dannen.

Nachdem der König ſeine Schiffe um Rügen herum geleget hatte, gieng er mit einer andern Armée nach Uſedom, und bemächtigte ſich der Städte Putgla und Uſedom, ſamt der gantzen Inſul, wie auch hernach Wolgaſt und die Schantze Peynemunde. Inzwiſchen der König ſich vornahm die Stadt Wolgaſt zu befeſtigen, verſamleten die Kayſerlichen zu Greiffswald 6 Regimenter Infanterie, und 22 Fähnlein oder Cornetten Cavallerie, wie nun der König dieſes vernahm, gieng er ihnen mit ſeinem Sohne dem Hertzog Friderich, welcher hernach König in Dännemarck ward, ſelbſt entgegen, ſchlug ſich tapffer mit ihnen bey der groſſen Schantze, und trieb ſie zweymal mit groſſem Verluſt zurück, wie aber die Kayſerlichen zum 3ten mahl einen Verſuch thaten, bekamen ſie die Schantze in ihre Gewalt. In dieſem Treffen verlohren die Dähnen 500 Mann Infanterie und 100. Mann Cavallerie. Die Kayſerlichen aber noch einmahl ſo viel.

Hier-

Hierauf begab ſich der König wiederum zu Schiffe und ſegelte nach Copenhagen.

Mittlerweile that die Dähniſche Beſatzung in Glückſtadt, ſo aus 1500 Mann beſtunde, einen glücklichen Ausfall; Denn den 25. Aug. giengen ſie bey Nächtlicher Zeit aus der Veſtung, und fielen die Kayſerliche Armée, mit ſolcher Tapfferkeit an, daß ein groſſer Theil der Kayſerlichen in das Graß beiſſen muſten, viele hohe Officier gefangen, und verſchiedene Schantzen raſiret wurden, worauf ſich die Guarniſon im Triumph wiederum nach der Stadt begab.

Handel wegen Vergleich zwiſchen dem Kayſer und dem König.

Nun bemüheten ſich nicht allein die Dännemärckiſchen Reichs-Räthe, ſondern auch der Churfürſt zu Sachſen, und andere dieſe Unruhe zu dämpfen, und den Frieden zwiſchen Dännemarck und dem Kayſer wieder herzuſtellen, und kam es endlich ſo weit, daß Hamburg oder Lübeck zu den Tractaten benennet wurden. Allein, wie der König zu Dännemarck indeſſen mit dem Kriege continuirte, lieſſen ſich die Kayſerlichen verlauten, daß ſie hieraus nichts anders ſchlieſſen könten, als daß die Dähnen nur wenig Luſt zum Frieden hätten. Wie Se. Maj. deſſen benachrichtiget ward, ließ er zu Copenhagen eine Schrifft publiciren, worinnen er die Zuneigung, ſo er zum Frieden trug, und daß er bereits die Seinigen mit Inſtruction und Plenipotence verſehen hätte, ſo es denen Kayſerlichen ein Ernſt ſey, zu erkennen gab. Hierauf kam es zwar ſo weit, daß die Stadt Lübeck zur Friedens-Handlung ernennet ward, nichts deſtoweniger aber hatten ſich beyde Partheyen aus äuſſerſter Macht zugerüſtet, daß im Fall die Tractaten ohne Frucht ſeyn würden, ſie alsdann bereit ſeyn kunten, einander wiederum zu begegnen.

Commiſſarien kommen in Lübeck zuſammen.

Endlich ward im Anfange des Jahrs 1629 die Friedens-Handlung zu Lübeck ins Werck geſetzt, in welcher Stadt ſich nachfolgende Dähniſche Miniſtri einfanden:

Herr *Jacob Uhlfeld*, Reichs-Cantzler. Herr *Chriſtian Friis*, Hof-Cantzler. Herr *Albrecht Scheel*, Reichs-Rath.	Dähniſche.
Herr *Detlef Rantzau*, Rath und Amtmann zu Rendsburg. Herr *Henrich Rantzau*, Amtmann zu Rendsburg.	Holſteiner.

Die

Die Käyſerlichen ſich ebenfalls gleich darauf einfanden und waren:

Herr von *Dietrichſtein.* Herr *Reinhard* von *Walmerod.* Herr *Hannibal* von *Schauenburg.*	Friedlandſche.
Herr *Jobſt Maximilian*, Graf zu Grönsfeld. Herr *Johann Chriſtoph* von *Ruppa*, General-Commiſſarius.	Tillyſche.

Der König in Schweden wolte auch ſeine Geſandten dorthin haben, denn Doct. Salvius, welcher ſich damahls in Langeland aufhielte, ſuchte ſtarck um freyen Paßport, und ſandte derohalben ein Schreiben nach Lübeck, richtete aber damit nichts aus; Dann die Käyſerlichen wolten denen Schweden keinen freyen Paß geben, ehe die Stadt Stralſund, ſo in der Schweden Händen war, zurück gegeben würde, worzu ſie ſich aber nicht bequemen wolten.

Die Tractaten zwiſchen denen ſtreitigen Partheyen währeten lange, und lieſſen ſich zuweilen ſehr zweiffelhafftig anſehen, weil die Puncte, ſo die Käyſerlichen verlangten, ſo unbillig waren, daß die Königl. ſelbige keinesweges weder wolten noch annehmen konten. Endlich ward Anno 1629. den 12. (22.) May, der Friede zwiſchen beyden Potentaten geſchloſſen, Krafft deſſen zwar Dännemarck die verlohrne Provintzien wiederum zurück bekam, muſte aber dahingegen angeloben, den Käyſer nicht mehr in den teutſchen Sachen zu hindern. Welche Condition dieſer groſſe König niemahls eingegangen, und die proteſtantiſchen Fürſten in Teutſchland nimmer verlaſſen hätte, im Fall ſich die andern Allürte ſowol angegriffen hätten, wie ſie hernach unter Guſtavi Adolphi Anführung thaten, wie ſie die äuſſerſte Noth aus dem Schlaffe zu erwachen antrieb. Dahero geben diejenigen, ſo aus der Hiſtorie des 30. jährigen Krieges ſo ſchlechte Gedancken von Dännemarck, und hingegen ſo hohe Gedancken von Schweden gefaſſet haben, nur dadurch zu erkennen, daß ſie ſelbige Hiſtorie nur ſo obenhin und ohne Judicio geleſen haben. Dann ſo Guſtavus Adolphus zuerſt den Krieg geführet hätte, wie bey denen Allürten eine ſolche Kaltſinnigkeit, und bey denen teutſchen Fürſten ſolche Indolence war, würde es ihm kein Haar beſſer

Friede in Lübeck.

gegan-

gegangen ſeyn. So daß die gantze Sache allein auf der Verände- rung der Conjuncturen beruhete, zum Theil auch, weil Schweden mehr vortheilhafftig, als Dännemarck, ſituiret war, als welches letz- tere nach der Schlacht bey Lutter für denen Käyſerl. Armeen offen ſtunde, dahingegen Schweden, nach dem Verluſt bey Nordlingen, welcher viel gröſſer war, ſich deſſen nicht zu befürchten hatte. Durch dieſen Frieden bekam jedoch Dännemarck nicht allein die eroberten Provintzien wiederum zurück, ſondern es ward auch Sr. Majeſt. ein Zoll an der Elbe, zu Wiedererſtattung der Kriegs-Unkoſten, ac- cordiret.

Es wurden 4. von denen Königl. Herren Deputirten, mit de- nen Friedens-Puncten abgefertiget, um Sr. Königl. Majeſt. Rati- fication darüber einzuholen, jedoch hat der König ſelbige nicht unter- ſchreiben wollen, ſondern ſandte zwey von denen Deputirten, ſo ihm ſelbige brachten, wiederum nach Lübeck, um die Tractaten weiter zu continuiren.

Bey ihrer Ankunfft haben die Geſandten, um der Sache ein Ende zu machen, annoch 3. Tage mit einander tractiret, die vorigen Friedens-Articul verbeſſert, und ſelbige endlich zum Schluß gebracht. Hierauf haben die Geſandten dieſen Schluß an Se. Käyſerl. ſowol als an Se. Königl. Majeſt. abgefertiget, um die Ratificationes von beyden Seiten darauf einzuholen, und lieſſen den Frieden ſowohl in denen Käyſerl. als Königl. Quartieren und Guarniſonen verkündigen, und bey Lebens-Straffe verbieten, daß ſie mit aller Feindlichkeit, For- derungen, Einfall und Plünderungen einhalten ſolten. In nachfol- genden Tagen ward der Friede öffentlich in Lübeck ausgeruffen, und von allen Kirchen ausgeblaſen, und darauf nach gehaltenen Danck- ſagungs-Predigten das Te Deum laudamus in allen Kirchen geſun- gen. Hierauf wurden die Stücken 3. mahl rings um den Wall gelöſet, und gaben die geworbenen Soldaten 3. mahl Salve.

Gleich darauf, nachdem die Käyſerl. und Königl. Ratificationes eingekommen waren, wurden die Käyſerl. Kriegs-Völcker aus Jüt- land und Holſtein geführet, und die Unterthanen wiederum in Friede und Ruhe geſetzet.

Nachdem dieſer Krieg alſo ſeine Endſchafft erreichet, nahm Se. Königl. Maj. ſich vor, Glückſtadt zu verbeſſern, und ſelbige zu einer

anſehnlichen Handels-Stadt zu machen, zu dem Ende gab er allergnädigſt ſelbiger Stadt verſchiedene Privilegien, welche ich Kürtze halben allhie nicht habe einführen wollen.

Glückſtädtiſcher Zoll.

Im nachfolgenden 1630. Jahre ließ Se. Majeſt. einige Kriegs-Schiffe auf der Elbe bey Glückſtadt legen, um den Zoll von denen vorbeyfahrenden Hamburgiſchen Schiffen zu fordern, und ließ einen Befehl dieſes Inhalts ausgehen, daß alle kleine oder groſſe Schiffe, ſie möchten hin oder her auf der Elbe gehen, die Segel ſtreichen, und bey Glückſtadt ihre Ancker werffen, ſich bey dem Gouverneur angeben, und ſich vorfragen ſolten, ob etwas zum Dienſte des Königs an den Königlichen Oertern, wohin ſie ſich zu begeben geſonnen wären, zu verrichten vorfallen könte.

Hierüber beſchweren ſich die Hamburger.

Dieſe Königl. Verordnungen klungen nicht wohl in den Ohren der Hamburger. Sie ſtunden lange in Bedencken, ob ſie mit Macht die Königl. Schiffe von der Elbe treiben, oder ob ſie den König demüthigſt erſuchen ſolten, daß er von ſeinem Vorſatz abſtehen möchte. Mit Macht vernahmen ſie wol, daß ſie wenig gegen ihren eigenen Herrn, welcher ihnen zu ſtarck wäre, ausrichten könten, ſie wuſten auch überdem, daß kein fremder Potentat ſich ihrer annehmen würde, weil ſie durch die Aufführung in verwichenen Jahren dem König Urſache hiezu gegeben hatten, beſchloſſen dahero durch Geſandten zu verſuchen, ob der König von ſeinem Vorhaben abzubringen ſey, und fertigten im Martio einen Syndicum nach Copenhagen ab, welcher den 31. Ejusd. in ſolcher Hof-Stadt ankam, und Sr. Maj. das unterthänigſte Begehren der Stadt, wegen Abſchaffung des Zolls vorhielte.

Und begehren ſelbige möchten abgethan werden.

Sr. Königl. Maj. Erklärung.

Hierauf erklärete ſich Se. Majeſt. alſo: Seine *Intention* und Meynung ſey nicht geweſen, wäre auch anjetzt nicht, einen ordentlichen Zoll auf der Elbe anzurichten, viel weniger fremde *Nation*en, Provintzien und Länder damit zu beſchweren, welches die ausgegebenen *Placaten* auch nicht in ſich hielten; ſondern dieſe geringe Forderung gienge allein die Hamburger, als ſeine Erb-Unterthanen, an, weil ſie in einigen Jahren ohne Käyſerliche *Conceſſion*, wie auch ohne des Fürſtlichen *Collegii* und ſeiner, nemlich ihres Landes-Fürſten, Zulaſſung gegen alles Recht und Billigkeit ſich unterſtanden hätten, einen übermäßigen Zoll

von

von ſeinen eigenen Königl. Gütern, und von denen Waaren ſeiner Unterthanen auszupreſſen und zu erzwingen, auch nach erpreſſeten Zoll die Schiffe viele Wochen lang aufzuhalten, ſo daß darüber die Waaren zu ſeinem und der Unterthanen gröſten Schaden verderben müſſen. Auſſerdem ſey es auch bekannt, daß ſie ſeinen Unterthanen einen neu-erfundenen Bier-Zoll aufgeleget hätten, und ſelbige annoch täglich damit beſchwereten. Die Bedrohungen und Gewaltthätigkeit zu geſchweigen, ſo ſie gegen ſeine Bedienten ſowol innerhalb als auſſerhalb der Stadt ausgeſtoſſen und gebraucht, auch ſelbige als Feinde *tractiret* hätten.

Weil nun Se. Königl. Majeſt. von denen Hamburgern, als ſeinen Erb-Unterthanen, ein ſolches nicht vermuthet hätte, angeſehen er ſelbigen ſo groſſe Königl. Gnade bewieſen, indem er ihnen nicht allein den Zoll im Sunde erleichtert, welches ſie jedoch nicht in ſeines ſeel. Herrn Vaters Zeiten erhalten können, ſondern ihnen auch aus Königl. Gnade ohne *Exception* diejenigen *Proceſſe*, worinnen ſie verwickelt waren, weil ſie ihn ſo ſehr darum gebeten, nachgelaſſen, und anbey gehoffet hätte, daß ſie ſolche erwieſene Königl. Gnade mit ſchuldiger und gehorſamer *Devotion* würden erkennet, und ſich, wie es getreuen Unterthanen gegen einen ſo gnädigen Herrn anſtehet und gebühret, verhalten und aufgeführet haben.

Alleine, wie die Hamburger gegen ihre bewieſene Huldigung, und wider alles Recht in ihren unrechtmäßigen Vornehmen fortgefahren wären, in der Meynung, durch ſolche ungebührende Ausübungen annoch gröſſere *Privilegien* und Herrlichkeiten zu erpreſſen, ſo hätte er dieſes nicht erleiden, noch ein ſolches ohne Nachtheil ſeiner Königl. *Autori*tät länger zulaſſen können, ſondern ſey von ihnen dazu gezwungen worden, dieſer rechtmäßigen Mittel, ſo die gantze Welt einem Potentaten gegen ſeine Erb-Unterthanen zu gebrauchen zuläſt, ſich zu bedienen, und die Stadt Hamburg eintzig und allein *jure retorſionis* mit dieſer geringen Forderung zu beſchweren, wordurch die Gerechtigkeit gehandhabet, und der vorhin erlittene Schade einigermaſſen wiederum erſetzet werden könte, ꝛc.

Ehe ſeine Majeſt. dieſe Reſolution gab, begab er ſich nach Holſtein, und ſobald er in Glückſtadt ankam, ließ er nicht allein voriges Mandat repetiren, ſondern ordnete auch in ſpecie an, daß ein Schiff, ſo mehr als einen Maſt führete, Maſt vor jeden einen Roſenobel, von einem Ohm oder Faß-Wein, einen Reichsthaler und von Toback 3 pro Cento bezahlen ſolte.

Die Hamburger greiffen zum Gewehr

Die Hamburger waren mit dieſer Königlichen Declaration ſehr misvergnügt, und wie ſie ſahen, daß der König bey ſeinem Vorſatz blieb, reſolvirten ſie mit Macht den auferlegten Zoll abzuſchaffen, und ſandten zu dem Ende einige Kriegs-Schiffe mit 1500 Soldaten aus, um ſich des Glückſtädiſchen Hafens zu bemächtigen, wie nun der König ſolches vernahm, befahl er, daß die Königliche Schiffe, ſo daſelbſt lagen, ſich eine Zeitlang retiriren ſolten, welches auch geſchahe, aber die Hamburger verfolgeten ſelbige hefftig, und eroberten einen Theil derſelben. Sie hatten auch einige Mannſchafft ans Land geſetzet, welche ſich in einem Gehöltze verbargen, um die vorbeygehenden anzufallen, und wie der König nebſt zweyen ſeiner Bedienten nahe bey dieſem Gehöltze paſſirete, wurde er mit unterſchiedlichen Muſquet-Schüſſen begrüſſet, deren einer den Huth von einem Herrn, ſo ihn begleitete, wegnahm.

Verüben Feindſeligkeit ſo wohl zu Lande als zu Waſſer.

Uber dieſes ward Se Maj. wie gebührend war, ſehr erzürnet, und fertigte ſo gleich Brieffe ab an die Einwohner in Bremen und Lübeck, worinnen er ihnen die Urſache zu wiſſen that, weswegen er den Hamburgern dieſen Zoll auferleget hätte, nemlich um ſie für die unbilligen und ungewöhnlichen Beſchwerden, ſo ſie auf ſeine Unterthanen gelegt hätten, zu bezahlen, weswegen ſie ſich unterſtanden die Waffen zu ergreiffen, und hätten verſchiedene von Se. Maj. Schiffen, ſo zur defenſion der Glückſtädiſchen Veſtung deſtiniret waren, angegriffen und weggenommen; Dieſemnach habe Se. Maj. denen Lübeckern und Bremern zu wiſſen thun wollen, daß ſie Abſcheu für dem Hochmuth der Hamburger, welchen ſie gegen ihren rechtmäßigen Herrn und König, an dem ſie einmahl den Eyd der Treue abgelegt, und von dem ſie unzehlige Wohlthaten genoſſen, ausgeübet hätten, haben und tragen möchten. Dieſes ließ auch Se. Maj. der Holländiſchen Republique durch ſeinen Ambaſſadeur Ahrenfeld inſinuiren.

Vide Aitzem tom. 3 p. 138.

Wie

Wie die Lübecker und Bremer dieſe Brieffe bekommen hatten, fertigten ſie ihre Geſandten nach Dännemarck ab, mit welchen 2 Engliſche Ambaſſadeurs, ſo damahls in Hamburg waren, wie auch einige von des Fürſten zu Holſtein Miniſtern ſich conjungirten, und ſich alle nach Glückſtadt begaben. Wie nun der König zu Dännemarck ihre Propoſitionen angehöret hatte, declarirte er, daß wenn die Hamburger die eroberten Schiffe wiederum zurück gäben, und hernach mit ihme zu tractiren begehreten, wolle er ſich auch dazu beqvemen.

Da nun die Hamburger dieſe Königl. Reſolution zu wiſſen bekamen, weigerten ſie ſich ſolche anzunehmen, fuhren in ihrer Feindſeeligkeit fort, ſandten eine groſſe Menge Orlochs-Schiffe vor Glückſtadt, und lieſſen denen Glückſtädtern ſehr hoffärtiger Weiſe verſchiedene Beuten, ſo ſie auf den Dähniſchen Schiffen erobert hatten, ſehen, weswegen die Einwohner mit ihren Cononen auf ſelbige dergeſtalt ſpieleten, daß 2. Schiffe in Grund geſchoſſen wurden; dahingegen bemächtigten ſich die Hamburger eines Kauffmanns-Schiffes, welches nach Glückſtadt gelen ſolte.

Dieſerwegen ließ ſeine Maj. alle Hamburgiſche Schiffe, und alle ihre Schulden, welche ſie ſo wohl in Bergen in Norwegen, als im gantzen Königreiche Dännemarck ausſtehen hatten, confiſquiren, und gab Ordre ſeine Schiffe zu Copenhagen auszurüſten. Seine Maj. ſuchet dieſe Rebellion mit Macht zu dämpfen.

Den 28. Aug. lieff die Königl. Flotte, aus 36 Kriegs-Schiffen beſtehende, aus dem Sunde in die See, um ſich denen Hamburgern zuwiderſetzen, legten ſich vor den Münd des Fluſſes und warffen daſelbſt Ancker, hernach avancirten ſie weiter mit einem guten Winde gegen die Rebelliſche Flotte, ſo aus 22 Kriegs-Schiffen, 2 Brandern und über 20. andern Schiffen beſtunde, ſolche Schiffe wurden von dem Burgermeiſter Albrecht von Eitzen, und die Kriegs-Leute von Baron Kniphauſen commandiret; Darauf begunten beyde Flotten eine lange Zeit auf einander zu canoniren, bis zuletzt die Hamburger die Flucht ergriffen, und ſich nach der Stadt retiriren muſten. Se. Maj. ſo in hoher Perſon ſelbſt auf der Flotte war, verfolgete ſelbige die Elbe hinauf, und arrivirte darauf mit allen ſeiner Schiffen, 42 an der Zahl, vor Glückſtadt. Die Königliche Flotte gehet in die See. Die Hamburger werden geſchlagen vid. von Eitzens Apolog. p. 19.

Nach dieſem ließ Se. Maj. eine Schantze an der Elbe bauen, und verboth allen ſeinen Unterthanen weder Korn noch Vieh nach Ham-

burg zu führen; allein durch Vermittelung des Kayſers ward alle Feindſeeligkeit ausgeſetzt, bis die Streitigkeit mit Guten beygeleget werden konte.

Verwirrung in der Stadt. Der Bürgermeiſter von Eitzen wird angeklaget.

Nachdem nun die Hamburgiſche Flotte ſolchergeſtalt, wie geſagt, in die Flucht getrieben war, entſtund ein groſſer Allarm in der Stadt; Dann der Pöbel und einige von den Raths-Herren, wolten den Bürgermeiſter von Eitzen, welcher die Schiffe commandiret hatte, beſchuldigen, daß er ſich nicht gebührlich verhalten, noch für das Vaterland redlich gefochten hätte; Wohingegen gemeldter Bürgermeiſter ſeine Unſchuld durch eine öffentliche Apologie oder Verantwortungs-Schrifft erwieſe, und ihnen vorſtellete, daß er es nicht weiter hätte bringen können, weil das Wetter, der Wind und das Glück ihm entgegen geweſen ꝛc. Worauf er verſchiedene Exempel anführete, und ſtellete damit ſeine Landes-Leute einiger maſſen zufrieden.

Im nachfolgenden Jahre begunte man an dem Vergleich zu arbeiten, worzu einige Kayſerliche Commiſſarien beordert, und die Stadt Lüneburg zu denen Tractaten ernennet wurde; Allein, wie der König ſich auf keinen Vergleich ohne mit gewiſſen Conditionen verſtehen wolte, fürnehmlich, daß ihm dasjenige, ſo die Hamburger weggenommen hatten, vorhero reſtituiret würde, und die Hamburger ſich nicht hierzu beqvemen wolten, ſo muſten die Commiſſarien mit unverrichteter Sache wiederum zurückgehen.

Die Herrn Staaten in Holland arbeiteten Ao. 1632. auch ſehr an einem Vergleich zwiſchen dem Könige und denen Hamburgern, ingleichen daß der Zoll in der Oſt-See möchte moderiret werden; In dem letztern favoriſirte ihnen der König, nachdem ſie vorhero die Dähniſchen Schiffe, ſo ſie angehalten hatten, wiederum loß gegeben. Anlangend das erſte, brachten ſie es ſo weit, daß höchſtgemeldte Se. Maj.

Königl. Propoſitionen.

denen Hamburgern ſolche Conditionen proponirte, daß ſie 100000 Rthl. an bahren Gelde, auſſer der Summa, ſo ſie vorhero denen Königlichen Printzen, dem Hertzog Friderich und dem Hertzoge Ulrich verſprochen hatten, an den König bezahlen, und von ihrem vermeinten Jure reſtringendi, wovon in dem Capitel von der Handlung ein mehrers, abſtehen ſolten; Und wann die Hamburger ſich zu dieſen Conditionen beqvemten, wolte ihnen Se. Maj. freye Schiffart auf der Elbe und der Oſt-See geben, und den Handel in ſeinen Reichen, wenn

ſie

ſie den ordinairen Zoll bezahlten, verſtatten, wiedrigenfalls, und ſo ſie ſich, dieſe leidliche Conditionen anzunehmen weigern, und nach Gewohnheit ihres Königs Vermahnungen in den Wind ſchlagen würden, wolte er auf Mittel bedacht ſeyn, ſie zu bändigen.

Allein, wie die Hamburger annoch ihre Ohren zu dieſen guten Anerbietungen nicht darreichen wolten, ſondern indeſſen den Kayſerlichen Hof flattirten, von welchem ſie Ao. 1630. einen Sitz auf dem Reichs-Tag erhielten, unangeſehen der König und der Hertzog ſtarck dagegen proteſtirten; ſo nahm Se. Maj. ſich vor, ſelbige mit Macht zum Gehorſam zu bringen, jedoch ſtunde er vermittelſt anderer Potentaten Interceſſion, verſchiedene mahl von ſeinem Vorſatze ab. Endlich ward Ao. 1643. dieſe Streitigkeit auf nachfolgende Weyſe beygelegt:

Den 27. Aug. gemeldten Jahrs, ward von denen Stadts-Deputirten die Ratification des Schluſſes mit einer Abbitt-Schrifft überliefert, worinn die Hamburger den König für ihren rechtmäßigen Landes-Fürſten erkannten, und angelobten, ſich hiernechſt als treue Unterthanen zu verhalten; dahingegen ward ihnen der Königl. Vergebungs-Brief gegeben, und ihnen alle Gnade, ſo getreue Unterthanen von ihren Herren und Fürſten vermuthen können, verheiſſen. Seine Maj. nimt die Hamburger wiederum zu Gnaden an.

Es ward auch verglichen, daß von denen Hamburgern eine gewiſſe Summa Geldes, nemlich 280000. Rthl. in 4 Jahren bezahlet werden ſolte. Angehend den Zoll auf der Elbe, ſolten mit dem vorderſamſten andere Tractaten vorgenommen werden. Die Abbitt-Schrifft, ſo ſie an Se. Königl. Maj. überliefferten, lautet alſo:

Die Abbitt-Schrifft der Stadt. Contin. Londorp. act. publ. part. 5. L. 2. p. 828.

Nachdem wir mit unſern und gemeiner Stadt nicht geringen Schaden und Leydweſen nunmehr in 13. Jahren vernehmen müſſen, wie ob denen zwiſchen Ihro Königl. Maj. und uns wieder erwachſenen *differentien* und was darbey fürgegangen, von uns bloß (wie wirs mit unſern Gewiſſen und dem allmächtigen *conteſtiren*) zu unſerer Beſchützung und Erhaltung unſerer Gerechtigkeit gemeynet und angeſehen geweſen, für ungehorſame und fürſetzliche Wiederſetzigkeit aufgenommen, zu hohen Königlichen Ungnaden gegen uns und die gemeine Stadt bewogen, und das uns hertzlich ſchmertzet, daß bey ſothanen Weſen etwas vorgegangen, wodurch jetztberegte Ungnade erwecket und auf uns ge-

zogen

zogen worden, wie wir nichts liebers inniglich und ſehnlich wünſchen, bitten und begehren, dann Euer Königl. Maj. vorige Gnade und Huld wiederum zu erlangen, und wegen deſſen allen, was derſelben widrig *paſſirt*, ausgeſöhnet zu ſeyn. Alſo haben wir vermittelſt dieſer unterthänigſten *Supplication* nochmahlen unſer Leydweſen und hohe Begierde Ew. Königl. Maj Gnade zu erlangen, gehorſam *conteſtiren* und bezeugen, darnebſt unterthänigſt flehentlichſt bitten wollen, aus angebohrner Königl. Clementz und Milde deſſen, was *paſſiret*, vergeſſen und verzeyhen, und auch zu vollkommenen Königlichen Gnaden wieder kommen laſſen wollen, alles was aus vorangezogener Unhulde wider uns verhänget gnädigſt aufheben, die freye *Commercien* in Eurer Königl. Maj. Königreichen und Landen nicht allein eröfnen und treiben zu laſſen, ſondern uns nach Inhalt derer bey der Huldigung geſchehener Verfaſſung bey unſern wohlhergebrachten *Privilegien*, Freyheiten, Gerechtigkeiten, und alten redlichen Gewohnheiten, wie nicht weniger derſelben Unterthanen gleich, zu recht ſchützen. Seynd hingegen des unterthänigſten und veſten Erbietens bey Ew. Königl. Maj. unſern Vorfahren gleich, als frommen Leuten bey ihren natürlichen erbgebohrnen Lands-Fürſten und Herren zu thun gebühret, ſo viel an uns iſt, ſteiff und unverbrüchlich zu halten, auch alles in dem Stande, worinn es mit unſern Vorfahren auf uns *derivirt* zu laſſen, und damit Ew. Königl. Maj. unſere eyffrige unterthänigſte *Devotion*, auch die Begierde in vorigen Gnaden-Stand hinwieder geſetzt zu werden um ſo viel deſto mehr gnädigſt zu verſpühren. Als haben wir deroſelben 100000. Reichsthaler hiemit gehorſamſt *offeriret* und *præſentiret*, der unterthänigſten Zuverſicht, Ew. Königl. Maj. ſothane unſere Erbietung und *Offerten* gnädigſt auf und anzunehmen, und wie wir geneigt denſelben allen, wie aufrichtigen Leuten gebühret, nachzuſetzen, alſo auch dieſelbe uns in dieſem allen nicht enthören, beſondern zu mehrer Befeſtigung, und damit wir derer *Comercien* und unſern *Privilegien* auch Erſtellung der *Execution* hinführo vergewiſſert, uns einen Sühnbrieff, dadurch wir deſſen allen zu Gnüge vergewiſſert, ertheilen, die gegen uns verfaſte *Armatur* und *Force* gnädigſt hinwieder abführen, auch

die

die annoch überbleibende ſtreitige Poſten, und was denen anhängig forderlichſt durch gütliche *Tractaten* bey und hinlegen laſſen.

Hierauf gab Se. Maj. der Stadt Hamburg einen Verſöhnungs-Brief von nachfolgenden Inhalt:

Wir *Chriſtian* der Vierte von GOttes Gnaden, König zu Dännemarck, Norwegen ꝛc. thun hiermit kund, daß, nachdem der Rath und die gemeine Bürgerſchafft unſerer Stadt Hamburg mit einer unterthänigſten *Suppliqve*, worinnen ſie begehret, daß Wir die gegen die Stadt gefaſte Ungnade möchten fallen laſſen, ſich eingeſtellet haben. So haben Wir allergnädigſt *reſolvi*ret, die Ungnade, ſo wir aus bewegenden Urſachen gegen die Stadt, deren *Magiſtrat* und Bürgerſchafft gefaſſet hatten, fallen und ſincken zu laſſen, und wollen Wir diejenigen Streitigkeiten, ſo zwiſchen uns und gemeldter Stadt entſtanden, mit dem forderſamſten zum *Tractat* und Vergleich kommen laſſen, auch Zeit und Ort dazu berahmen, wir wollen uns auch ſolchergeſtalt gegen ſie bezeigen, daß ſie daraus unſere Väterliche *Affection* und Güthe vernehmen ſollen; Im Fall auch ein oder anderer Poſt nicht abgethan wird, ſoll derſelbige zu weitern *Tractaten* ausgeſetzet werden; und nichts deſtoweniger dieſer Unſer Verſicherungs-Brieff bey ſeiner Krafft ſeyn und verbleiben. So daß wir unſern Völckern und Unterthanen alle fernere *Offenſionen* und Feindlichkeiten ſo wohl zu Waſſer als zu Lande in Unſern Königreichen, Fürſtenthümern und Ländern verbiethen, die Handlung wiederum eröffnen, und ſelbige ſeinen ungehinderten Lauff haben und genieſſen laſſen wollen, weil die Stadt ſich erklähret hat bey der neulich gemachten und allerunterthänigſt übergebenen Verſicherung feſt zu halten und ſelbiger nachzukommen.

Der Königl. Maj. Verſöhnungs-Brief, der Stadt Hamburg gegeben. Continuat. Act. publ. Lond. part. 5. Lib 2. p. 829.

Endlich ward Ao. 1645. die Streitigkeit gäntzlich beygelegt, weswegen ſie in Hamburg ein öffentliches Danck-Feſt anſtelleten, und alle Stücken auf dem Walle löſeten, und wie der Magiſtrat durch 700. Musquetirer die reſtirenden Gelder nach Glückſtadt überbringen laſſen, ließ Se. Maj. darauf den Zoll auf der Elbe abſchaffen, und ward der Ao. 1621. aufgerichtete Steinbergiſche Vergleich erneuert. Von dieſer Materie kan man in den Actis Londorp. Olear. Chr. Holſat. woraus dieſes genommen iſt, ein mehrers nachleſen.

Der Glückſtädiſche Zoll wird abgeſchaffet.

Nachdem der Vergleich getroffen war, ließ es ſich zur groſſen Vertraulichkeit zwiſchen dem Könige und der Stadt anſehen, ſo daß die Stadt ſich darauf befleißigte, wie ſie Se. Maj. neue köſtliche Kleinoden præſentiren möchte.

In dieſen 13 Jahren, ſo lange nemlich dieſe Streitigkeit währete, paſſirte nichts merckliches, ohne daß der dritte Königl. Printz Ulrich ſich auſſerhalb Reiches in Schwediſche Dienſte begab. Wie er in dem Stillſtande, ſo der Hertzog von Friedland Ao. 1633. mit denen Schweden in Schleßien gemacht hatte, von denen Kayſerlichen Officierern dem Grafen Schlick und Picolomini zu Gaſt inviret wurde, und von gemeldten Officierern wiederum Abſchied nehmen wolte, ward dieſer tapffere Printz von einem Meuchel-Mörder, ſo in einem Graben verborgen lag, erſchoſſen, ſein Leichnam ward darauf nach Hamburg, und von dannen nach Copenhagen gebracht; ſein Tod ward ſehr beweinet und beklaget, weil er ein tapfferer und verſtändiger Herr war. Puffendorf und andere, ſo ihm nachgefolget ſind, ſagen, er hätte Hoffnung gehabt, durch die Pohlniſche Printzeßin das Hertzogthum Preußen zu genieſſen, welches ich nicht begreiffen kan, weilen es nicht in des Pohlniſchen Königs Macht ſtehet, etwas vom Reiche zu abalieniren. Dieſer Printz Ulrich ſchrieb ein Buch de ſtrigili vitiorum. Er hat ſich übrigens ſein Vaterland verbindlich gemacht, indem er durch ſeine auswärtige Reiſen den himliſchen Globum des Weltbekannten Tycho Brahes wiederum zurück bekam, welcher auf den runden Thurn in Copenhagen verwahret ward, und nicht ſeines gleichen hatte. Dieſes herrliche Werck, weil es eben ſolchen Fato und Zufall unterworffen war, als der übrige Theil von dieſes weitberühmten Mannes Aſtronomiſchen Inſtrumenten, welche nach ſeinem Tode theils zerſtreuet, theils verlohren worden, gerieth zu letzt zu Neiſſe in Schleſien in der Jeſuiten Hände. Allein wie der Printz Ulrich anweſend war, als Ao. 1632. ſelbige Stadt eingenommen ward, und den Globum wieder erkannte, ließ er ihn aus der Stadt nehmen, und ſandte ſelbigen wiederum nach Dännemarck, woſelbſt er mit Ceremonie der Königl. Academie zu Copenhagen mit nachfolgender Inſcription dediciret ward:

Der Printz Ulrich wird meuchelmörderiſcher Weiſe erſchoſſen.

Comment. de reb. Sv. lib. 5. v. 34.

Des Tycho Brahes himliſcher Globus wird von Printz Ulrich erobert und wieder nach Dännemarck geſandt.

vid. Orat Funebr. Uldarici a Caſp. Kraſm. Broehm.

Sive

Sive hoſpes ſive inquilinus es
Bene adſis.
Hoc æneum coeli ſimulacrum
Quod vides
Ingenio & impendio
TYCHONIS BRAHE,
Ad Aſtronomicas obſervationes
In Inſula Huena
Efformatum eſt
Nihil ad artis perfectionem ætas noſtra illuſtrius
contulit.
Nomen Uraniburgo dedit
Daniæ famam
Cum plusculos annos cæli motum felici apud nos ſucceſſu
monſtraſſet, moveri coepit. Et Il
Exteris ceſſit.
Primo Benaticam, mox Pragam, inde Nieſſam defertur
Ita quas in cælo vices deſignat, in terra patitur.
Tandem
CAPTA NIESSA
Virtute, ductu & auſpicio
æternæ memoriæ
Principis
Divi ULDARICI
Patriæ
Velut trophæum & peregrino Marte
Vindicatur & reſtituitur
Anno 1632. Calend. Decembr.

Ins Teutſchen vertirt:

Sey willkommen, du ſeyſt ein Einheimiſcher oder Frembder. Dieſer aus Meſſing gearbeitete Abriß oder Bildniß des Himmels, iſt auf der Inſul *Hveen* durch *Tycho-Brahes Invention* und auf ſeine Koſten zu *Aſtronomiſchen Obſervationen* gearbeitet worden. In unſern Gedancken und Alter iſt nichts vortrefflichers zur Verbeſſerung der Kunſt erfunden worden. Dieſer *Globus* hat Uranienburg einen Nahmen, und Dännemarck Ruhm verſchaf-

 fet

ſet. Als ſelbiger uns viele Jahre den Lauf des Himmels glücklich gewieſen hatte, begunte er ſich ſelbſt zu bewegen, und kam in frembde Hände, zuerſt ward er nach Benatica, darauf nach Prag, und endlich nach Neiſſe geführet, und muſte alſo, wie er die Bewegung des Himmels zeigete, ſich denen Bewegungen der Erden unterwerffen. Endlich ward ſelbiger nach Eroberung der Stadt Neiſſe von dem Printzen *Ulrich* dem Vaterlande wiederum *reſtituiret Anno* 1632. *Cal. Dec.*

Teſt. Gaſſend. in Vita T. Brah. L. 2. pag. 59.

Reſ. Monum. Hafn pag. 239.

Dieſer Globus ward zu Augſpurg angefangen gearbeitet zu werden, und darauf im ſelbigen Jahr nach Hveen geführet, wie Uranienburg fundiret ward, daſelbſt bekam er ſeine Vollkommenheiten. Paulus Coldingius berichtet, er habe aus des Tychonis eigenem Munde zu Prag gehöret, daß ſelbiger Globus ihm 5000. Rthl. gekoſtet habe.

Welches Schickſaal die andern Inſtrumenten des Tycho Brahe gehabt haben.

Die andern Inſtrumenten des Tychonis hatten ſolches Schickſaal, daß zuerſt die kleinen, hernach die groſſen von Dännemarck, nach Böhmen gebracht wurden, hernach führete man ſelbige von Prag nach Benatica, und darauf von Benatica wiederum nach Prag, und wurden zuerſt in dem Käyſerlichen Garten, und hernach in Jacobi Curtii Hauß verwahret.

Nach Tycho Brahes Tode befürchtete der Kayſer Rudolphus, daß ſolche Inſtrumenten möchten zerſtreuet werden, ſuchte dahero ſelbige in ſeine Gewalt zu bekommen, und kauffte ſie von denen Erben, vor 22000. Cronen. Darauf wurden ſie alſo in des Curtii Hauß verwahret, daß ſie von denjenigen, ſo von dem Kayſer darzu beſtellet waren, Inſpection darüber zu haben, in der Finſterniß unter der Erde verborgen gehalten wurden, ſo daß niemand davon Nutzen haben könte. Solchergeſtalt lagen dieſe koſtbare Inſtrumenta in gemeldten Hauſe, biß die groſſe Rebellion in Böhmen nach Matthiæ Tode angieng; wie aber Prag von denen Pfältziſchen Trouppen erobert ward, wurden die Inſtrumenten weggeſchnappet. Einige derſelben wurden verderbet und zu andern Gebrauch angewandt; Einige wurden dergeſtalt zerſtreuet, daß, wenn man den groſſen Globum ausnimmt, man nicht weiß, wo ſie hingeſtoben oder geflogen ſind, und wenn Tycho ſeine Mechanica nicht geſchrieben hätte, würde man nunmehro nicht

Gaſſend in Vita T. Brahe L. 6. pag. 216.

gewuſt

gewuſt haben, daß ſolche Instrumenta jemahls in rerum natura geweſen wären. (*)

Der Printz Friderich wird Ertz-Biſchoff zu Bremen.

Des Cron-Printzens Beylager mit der Sächſiſchen Princeſſe.

Die Sorge, ſo der König Chriſtian über des Printzen Tode bekam, ward einiger maſſen wiederum vermildert, indem Se. Majeſt. im Jahr hernach die Freude hatte, daß ſein mittelſter Printz Friderich, nach Abſterben des Hertzoges Johann Friderichs zum Ertz-Biſchoff von Bremen erwehlet ward, ingleichen, daß der Cron-Printz mit der Chur-Sächſiſchen Princeßin Magdalena Sybilla Hochzeit hielte, welche zu Copenhagen mit groſſer Solennitæt celebriret, und die Copulation von dem Königlichen Hof-Prædicanten D. Chriſtian Matthiſen verrichtet ward. Der König Chriſtian verehrete der Braut ein köſtliches Halß-Band voller Diamanten, unter welchen einer von der Gröſſe war, daß darinnen Chriſtianus V. und Magdalena Sybilla ausgeſtochen ſtunde.

Der Graf Chriſtian Ulrich wird erſchoſſen Aitzem. Tom. 5. p. 91.

Ao. 1640. gieng des Königs natürlicher Sohn, der Graf Chriſtian Ulrich in Spaniſche Dienſte, und langete bey Ausgang des Martii Monaths zu Brüſſel an. Wie er daſelbſt eine Zeitlang geweſen war, kam er mit Patenten wieder zurück, und begunte eine Menge Trouppen ſo wohl zu Pferde als zu Fuß zu werben, als er ſich aber mit 580. Reutern, und ungefehr 100. Muſquetirern bey Neuſtadt und Meinertshagen 6. Meilen von Cölln gelegt hatte, ward er unvermuthlich von 1000. Holländern überfallen, und bekam im Treffen 3. Schüſſe, wovon der eine ihm durchs Haupt gegangen, woran er ſtarb, nachdem er ſich vorhero tapffer gewehret hatte, und kein Qvartier annehmen wollen.

Der Graf Waldemar reiſet nach Moſkau.

Es ward zu der Zeit von einer Heyrath zwiſchen dem Grafen Waldemar und der Moſcowitiſchen Princeßin Irene gehandelt, und ward Peter Marcelius nach Moſcau geſandt, um ſelbige Heyrath zu befördern. Wie er zurück kam, ward alles zu des Grafen Waldemars Reiſe fertig gemacht, und wurden ihm zwey Geſandten, nemlich der Obriſt Pasberg und Steen Bilde, zu Gefehrten mitgegeben, mit

(*) Des Tychonis Globus ward nach deſſen Zurückkunfft lange Zeit an dem Ort im Auditorio verwahret, woſelbſt das Frauenzimmer zu ſtehen pflegte, um die Academiſchen Acten anzuſehen, hernach wurde ſelbiger auf den runden Thurn gebracht, allwo er mit andern koſtbaren Sachen in jüngſt-erlittener groſſen Feuers-Brunſt im Rauch aufgienge.

mit welchen er den 21. Januarii 1644. in Moſcau ankam, und mit groſſe m Pomp empfangen ward. Allein, wie der Graf Waldemar darauf ſtunde, daß das Beylager vor ſich gehen möchte, begehreten die Moſcoviter, daß er ſich nach der Rußiſchen Kirche Gebrauch umtauffen laſſen ſolte, und gaben ferner vor, daß, nachdem er bey ſeinem erſten Gruß des Czaaren Scepter geküſſet hätte, er auf alle Weiſe verbunden ſey, ihm Gehorſam zu leiſten.

Er leidet daſelbſt groſſen Verdruß.

Wie nun Waldemar die Abſicht der Ruſſen vernahm, ſatzte er ſich vor, Moſcau heimlich zu quittiren, und rüſtete ſich zu dem Ende mit dreyen ſeiner Leute zu, den Weg nach Pohlen zu ſuchen. Allein, wie er gegen Abend an die Pforten der Stadt gekommen war, ward er erkannt, und ihm verbothen, weiter zu reiſen; Dahero vermeynte er mit Macht durchzudringen, ward aber übel tractiret, und wiederum zurück nach ſeiner Herberge gebracht, woſelbſt ſeine Diener ausbrachen, und einige Muſcowiter niedermachten. Hierauf ward Waldemar, ſo lange der Czaar lebte, ſcharff verwahret; Wie aber im folgenden Jahr Michael Foederowitz mit Tode abgieng, kam er wiederum auf freye Füſſe: denn der neue Czaar Alexius, Michaëlowitz, bezeugete, daß er nicht Schuld an dem vorhergehenden ſey, und ließ ihn ſo gleich herrlich beſchencken, und in Freyheit ſetzen, jedoch mit dem Bedinge, daß er vorhero eine ſchrifftliche Verſicherung von ſich geben muſte, nichts feindliches gegen Rußland zu verüben. So bald er wiederum loß gekommen war, nahm er ſeinen Weg nach Pohlen und ward in Warſchau von dem Könige in Pohlen Uladislao IV. ſtattlich empfangen, reiſete darnach incognito unter dem Nahmen eines Mecklenburgiſchen Edelmanns nach Hamburg, und ſo weiter. Welche Fata dieſer Waldemar hernach hatte, und wie er aus Mißvergnügen in des Königs Friderici Zeiten, das Reich verließ, davon kan man verſchiedenes in M. Chanuts Memoires finden.

Puf. com. de reb. Svec. l. 16. pag. 551.

Wird gefänglich gehalten.

Kommt wiederum auf freyen Fuß.

Memoir. de Chan. Tom. 2.

Ao. 1640. ſtarb die Gräfliche Schauenburgiſche Linie aus. Der letztere Graf hieß Otto, welcher in Stormarn die Grafſchafft Pinnenberg hatte, der Hertzog Friderich bekam das Amt Darmſtädt, welches nunmehro die Grafſchafft Rantzau genannt wird, weil die Rantzauiſchen Grafen ſolche durch einen Tauſch für andere in Wagrien belegene Güter an ſich brachten, und Ao. 1658. den Käyſer dahin vermochten, daß er ſolche Grafſchafft in einen freyen Reichs-Gräflichen

Der Gräfliche Schauenburgiſche Stamm ſtirbt aus.

Stand

Stand verſetzte. Das Heßiſche Hauß ſuccedirte ihm in der Grafſchafft Schauenburg in Weſtphalen, und der König ſuccedirte in dem übrigen Antheil ſeiner Güter und Aemter.

Sonſten hatte Se. Majeſt. währender Zeit groſſe Diſputen mit denen vereinigten Provintzien, angehend den Oereſundiſchen Zoll, welchen ſie nicht auf dem Fuſſe bekommen kunten, wie ſie wolten, und droheten verſchiedene mahl es mit Macht zu erhalten, es kam aber jedoch niemahls zu einiger offenbahren Feindſeeligkeit, biß Ao. 1643. wie Dänne marck in einem Kriege mit Schweden eingewickelt ward; dann damahls brach der Verdruß in Ernſt hervor und vereinigten die Holländer ihre Macht mit der Schwediſchen. Ich will nunmehro mich zur Beſchreibung dieſes Krieges wenden.

Dännemarck wird unvermuthlich von denen Schweden überfal⸗

Indeſſen der König Chriſtian ſich des lang währenden Friedens dazu bedienete, um die Handlung und freyen Künſte in Flor zu bringen, ingleichen ſeine Reiche mit Veſtungen und ſchönen Gebäuden zu beſtärcken und zu zieren, waren die Schweden, unter Anführung des tapffern Guſtaphi Adolphi, aus einem mittelmäßigen und unanſehnlichem Volcke ein Schreck aller ihrer Nachbaren geworden; Dann, wie der König Chriſtian den Lübeckiſchen Frieden mit dem Kayſer geſchloſſen hatte, und die Nieder⸗Sächſiſchen Ständte vernahmen, in welcher Gefahr ihre Religion und Freyheit ſtünde, ſahen ſie ſich abermahl nach frembder Hülffe um. Bey dem Könige Chriſtian war kein fernerer Entſatz zu hoffen, angeſehen ſie ſelbſt durch ihre Kaltſinnigkeit und Abfall ihm Urſache zum Verdruß gegeben, und dahin gebracht hatten, die Neutralitæt und daß er ſich nicht mehr in dem Teutſchen Kriege meliren wolle, einzugehen. Dannenhero warffen ſie ihre Augen nach Schweden, und vermochten Guſtavum Adolphum dazu, ſich des bedrängten proteſtantiſchen Teutſchlandes anzunehmen. Nachdem nun höchſtgemeldter König einen glücklichen Krieg mit Pohlen geführet, und einen Stillſtand mit ſelbigem Reiche gemacht hatte, bequemete er ſich dazu, und hatte in der Eyl einen ſolchen wunderbahren Fortgang, daß er den Krieg nach denen Käyſerl. Erb⸗Ländern ſelbſt verlegte, ſo daß nicht allein der Käyſer und Spanien als ſeine Feinde zitterten und bebeten, ſondern ſeine eigene Alliirten ſelbſt, und das mächtige Franckreich ſahe ihn mit ſcheelen Augen an. Allein, dieſer groſſe König, nachdem er wie ein gewalti⸗

Kurtze Beſchreibung des Zuſtandes in Dännemarck und Schweden vor dem Kriege.

waltiger Strom gantz Teuſchland überſchwemmet hatte, verlohr 1632. in der Schlacht bey Lützen das Leben, und brachte durch ſeinen Tod die Sachen in groſſe Verwirrung. Zwiſchen dieſem König und Chriſtiano IV. war nach dem Siörödſchen Frieden ein ziemlich gut Verſtändniß; Dann die Jalouſie ſo gerne zwiſchen groſſen Nachbaren regieret, war nicht mächtig gnug, Uneinigkeit unter dieſen Königen zu verurſachen, welche alle beyde die Tugend admirirten, wo ſie ſelbige fanden, auch ſo gar bey ihren Feinden. Der Schwediſche Scribent, Puffendorff, bezeuget, daß Guſtavus Adolphus keinen König ſo hoch achtete, als Chriſtianum IV. und, daß er alleine beklagte, daß ſie Nachbaren wären. Es iſt zwar unleugbar, daß ja verſchiedene Zwiſtigkeiten zwiſchen denen Einwohnern beyder Reiche entſtunden, und daß ja dieſe Könige bisweilen einen Verdacht aufeinander warffen; allein, dergleichen Zwiſtigkeiten wurden allezeit beygelegt, und hatten beyde Könige zu verſchiedener Zeit zwey vertrauliche Unterredungen mit einander, aus welchen ſie ſehr freundlich von einander ſchieden. Der König Chriſtian räumete denen Schweden Stralſund ein, und ließ einem groſſen Theil ſeiner Troupen zu, nach dem Lübeckiſchen Frieden, in Schwediſche Dienſte zu gehen. Im übrigen ſaß Se. Majeſt. ſtille, mittlerzeit der Krieg in Teuſchland fortgeſetzet ward, und bot allein denen ſtreitenden Partheyen zu einigen mahlen ſeine Mediation an. Dieſes war der Zuſtand zwiſchen denen Nordiſchen Reichen, zu Zeiten Guſtavi Adolphi.

Comment. de reb. Sveo. l. 1.

Nach Guſtavi Adolphi Abſterben ward der Krieg mit veränderlichen Succeſs fortgeſetzet. Der Käyſer ſuchte verſchiedene mahl den König Chriſtian dahin zu vermögen, daß er eine Alliance mit ihm ſchlieſſen wolle, und verſprach ihm groſſen Vortheil: Allein, Se. Majeſt. kunten nicht dazu beweget werden. Die Schwediſchen Scribenten ſagen zwar, daß ſolches aus Furcht für ihrer Macht geſchehen ſey; aber es muß doch ein jeder zugeſtehen, daß, wenn der König gegen Schweden, nach ihrer groſſen Niederlage bey Nördlingen, und dem Pragiſchen Frieden zwiſchen dem Käyſer und der Chur Sachſen, losgebrochen hätte, würde ſelbiges Reich ſich kaum wiederum erholet haben, und die gantze Schwediſche Kriegs-Macht in Teutſchland geſchmoltzen ſeyn, weil der König durch ſeine mächtige

Flotte

Flotte ihnen den Paß, wiederum nach Schweden zu kommen, hätte abſchneiden können; Und bedüncket mich derowegen, daß dieſes allein zureichlich gnung ſeyn könne, denen Schweden allen Verdacht, wegen der feindlichen Intention Dännemarcks, zu benehmen, und zu zeigen, wie übel diejenigen Muthmaſſungen, ſo ſie ſich dieſerhalben machen, gegründet waren. Nichts deſtoweniger ward doch Se. Majeſt. wie er ſich annoch bemühete, die ſtreitigen Partheyen zum Vergleich zu bringen, und an nichts weniger als Krieg gedachte, gantz unvermuthlich von denen Schweden überfallen, deren General-Feld-Marſchalck Torſtenſen Anno 1643, im Motnah Decembr. in Holſtein einfiel, und, ehe noch der König zu Dännemarck einige gewiſſe Kundſchafft davon bekommen hatte, ſtunden die Schweden bereits mit entblöſtem Schwerdt in dem Kern ſeines Reiches. Dieſer March geſchahe mit ſolcher Vorſichtigkeit, daß niemand einen Winck davon bekam, ehe die Schweden mitten in Holſtein waren, wie auch in ſolcher Eyl, daß ein groſſer Theil auf dem Wege zurück bleiben muſte, ſo nicht mit denen andern folgen kunte.

Vitt. Siri hiſt. de temp. corr. tom. 3. l. 3. p. 978.

Die Urſache zu dieſem unvermuthlichen Einfall, wie die Königin Chriſtina durch ein öffentliches Manifeſt kund machte, war (1) daß vor einiger Zeit Schwediſche Schiffe im Sunde arreſtiret, und daß einige, ob ſie gleich Zoll frey wären, dennoch einen ziemlichen Zoll zu erlegen gezwungen worden. (2) Daß die Dähnen mit Schaden und Præjudice der Schweden, Alliance mit Pohlen und Moſcau geſchloſſen, und denen Käyſerlichen, ſo damahls der Schweden Feinde waren, favoriſiret hätten. (3) Daß der König zu Dännemarck durch ſeinen Reſidenten und andere Miniſtern die verwittwete Königin von Schweden überreden laſſen, ſich aus ihrem Reiche zu begeben. (4) Daß die Dähnen beſchloſſen hätten, ſo bald ihnen Gelegenheit gegeben würde, Schweden mit Krieg zu überfallen.

Kurtzer Inhalt des Schwediſchen Manifeſtes.

Daß nun ſolche Beſchuldigungen übel gegründet waren, und im Gegentheil, daß der König Chriſtian der Religion wegen lieber Schwedens als des Käyſers Fortgang ſahe, kan man aus Puffendorffs eigenen Schrifften erweiſen; Dann an einem Ort geſtehet er, daß der König Chriſtian, nachdem Tilly von denen Schweden bey Leipzig geſchlagen worden, die Stücken in Glückſtadt löſen, und das Te Deum in Copenhagen anſtimmen ließ, und daß höchſtgemeldter

meldter König ein und anderes Schreiben an den Kayſer wegen Schweden abgehen laſſen, ſo daß nichts anders als eine Kriegs-Erklärung fehlete; Daß Se. Majeſt. damahls, wie vorgegeben ward, kein Feind von Schweden war, noch aus Furcht für der Macht dieſes Reiches ſtille ſaß, kan auch hieraus erſehen werden, daß er nach der Schlacht bey Nördlingen eben ſo ſtille ſaß, wie zuvor, da er doch bey dieſer Gelegenheit ihrer Herrſchafft in Teutſchland leichtlich hätte ein Ende machen können, wenn er ſich hätte bewegen wollen. Die Schwediſchen Scribenten geſtehen ſelbſt, daß Torſtenſen alles friedlich in Dännemarck vor ſich fand, und daß man ſehen kunte, daß dieſes Reich an nichts weniger, als an Krieg gedachte. Wann man derohalben dieſes überleget, hat man Urſache zu zweiffeln, ob die geheimen Documenten, worauf ſelbige Scribenten ſich beruffen, ihre Richtigkeit haben.

Puf. de rebus Sv. l. 14 p. 60.

Schwediſche Progreſſen in Holſtein.

Der Schwediſche Feld-Marſchalck Torſtenſen bemächtigte ſich ſogleich bey ſeiner Ankunfft der Stadt Kiel, und nahm daſelbſt ſein Haupt-Quartier. Die andern hohen Officierer wurden in der Landſchafft Dithmarſchen, der Grafſchafft Pinnenberg, und in denen Aemtern Hadersleben, Trittau, Reinbeck und Segeberg verlegt und einquartiret. Inzwiſchen ward das Königl. Schloß Chriſtians Preiß, an der Oſt-See, 2. Meilen von Kiel belegen, von denen Schweden mit Sturm erobert, und das herrliche Schloß Bredenburg, ſo dem Graf Chriſtian Rantzau zugehörete, ward von dem General-Major Mortaigne mit Liſt eingenommen, worinnnen ſie groſſen Reichthum fanden. Rendsburg, Itzehoe und andere Städte, ergaben ſich ohne Schwerdt-Schlag, ja es blieb in beyden Hertzogthümern Schleswig und Holſtein nichts mehr als Glückſtadt und Crempe übrig, und fielen alle andere Städte den Schweden in die Hände, und wurden von ihnen beſetzt.

Pufend. Com. de reb. Sv. l. 15. p. 77.

Olear. Chron. Holſ. p. 100. ſeq.

In dieſem Kriege wuſte der Hertzog zu Holſtein ſich ſehr klüglich in die Zeit zu ſchicken. Dann, ob gleich zwiſchen ihm und dem Könige in Annis 1634. und 1636. zwey Defenſions-Receſſe zur Vertheidigung der Fürſtenthümer gegen die Arméen, ſo in Teutſchland graſſirten, aufgerichtet waren, ließ er jedoch, ſo bald er dieſe Unruhe zwiſchen Dännemarck und Schweden vernahm, um Neutralität anhalten, welche er zwar bekam, er profitirte ihm aber nur wenig.

nig. Denn die Schweden preſſeten das Land mit Geld-Einforderungen und Einquatirungen, und die Dähnen, wie billig war, verſchoneten ſeiner auch nicht. In dieſer Angſt ließ er Sicherheit wegen Ao. 1644. die Stadt Tönningen fortificiren.

Wie nun Sr. Königl. Maj. vernahm, daß der Schweden Einfall in Holſtein inſonderheit ſeine Länder betreffen werde, begab er ſich ſo gleich nach Copenhagen, woſelbſt er alle mögliche Anſtalt machte, diese Gäſte, ſo ihn ungebethen in ſeinen Ländern beſuchten, zu empfangen, welches Sr. Maj. denen Reichs-Ständen vorſtellete, und ſie nach Gewohnheit tröſtete und Muth in ſie ſetzte, weil er ſelbſt ein freymüthiger, und in der Courage unüberwindlicher Herr war, deſſen ein Schwediſcher Hiſtorien-Schreiber ihn berühmet, wenn er ſaget. *Conformatis ſuorum animis, & idoneis defenſioni neceſſariisque quod in iſta feſtinatione licuit, conquiſitis, nihil recuſat, qvod ejus prudentiam, præſentiam vel auctoritatem deſideraret, omnia pro tutela ac ſalute Regni ſubditorumque terra mariqve auſus, etiamſi fortuna ei parum reſponderet.* Das iſt: Er machte ſeinen Leuten einen Muth, und veranſtaltete, ſo viel in ſolcher Eyl möglich war, alles zur *Defenſion*, er ſparte nichts, ſo zur Errettung ſeines Vaterlandes, und ſeiner Unterthanen, derentwegen er ſein Leben ſtetig zu Waſſer und zu Lande wagete, dienen und *contribuiren* kunte, ob gleich das Glücke ihm ſehr wenig *favoriſirte*. Und in Wahrheit, ſagt ein anderer Schwediſcher Scribent, wenn wir alles genau erwegen, ſo war Dännemarck gantz unbereit einigen Feind zu empfangen, es ward aber durch nichts ſo ſehr, als von der *incomparablen* Tapfferkeit des Königs und von ſeiner unüberwindlichen *Courage* in Widerwärtigkeiten, geſtärcket, in ſeinem grauen Alter ließ er, um ſein Vaterland von der überhengenden Gefahr zu erretten, ſich als ein tapfferer Soldat ſehen, und richtete durch ſeinen Rath und That, wie auch durch ſeine beſondere Gedult in Mühe und Gefahr es dahin, daß ſein Reich in dieſem gefährlichen Zuſtande, ſo weit müglich war, *conſerviret* ward.

Der König rüſtet ſich zu einem tapffern Widerſtand.

Loccen. hiſt. Sv. L. 9. pag. 669.

Boecl. hiſt. bell. Sv. Dan. C. I. p. 84.

In Seeland wurden, um Land-Völcker und Matroſen zu werben, allerwerts die Trummeln gerühret, und von der häuffig zulauffenden Menge wurden in Helſingöhr die beqvemſten auserleſen, die andern ſandte man nach Copenhagen. Es fehlete inſonderheit an

guten Anführern, ſo den alten Schwediſchen Trouppen die Spitze bieten kunten, welche in ſo vielen Jahren durch ſtetigen Krieg in Teutſchland gehärtet worden waren, und deren Generals-Perſonen durch ſo viele Expeditionen ſo groſſe Kriegs-Erfahrenheit erlanget hatten. Dahingegen die Dähnen in mehr als 30 Jahren in keinen Krieg, ausgenommen wider den Käyſer, worinnen doch wenig Dähnen, ſondern meiſtentheils teutſche Völcker aus dem Nieder-Sächſiſchen Kreyſe gebraucht wurden, eingewickelt geweſen und geübt waren.

Einige von denen Neu-geworbenen wurden nach Fühnen an den Reichs-Marſchalck geſandt, welcher beordert ward Torſtenſen an der Seite Widerſtand zu thun.

Ein ander Theil ward nach Schonen geſandt, woſelbſt Ebbe-Uhlfeld, welcher des Königs natürliche Tochter zur Ehe hatte, commandiren ſolte. Niels Koch muſte nach Dantzig reiſen um Pulver, woran hier im Lande Mangel war, zu holen, und ſagte man, daß er von dannen nach Pohlen und Moſcau gehen ſolte, um daſelbſt Succurs zu begehren.

Ob nun gleich in Dännemarck alles, ſo zu einen offenbahren Krieg gehöret, zugerüſtet ward, ſo flattirten ſich doch viele mit der Hoffnung, daß die Schweden nichts anders als Winter-Qvartier und Beute in Holſtein ſuchten, und nicht in Sinne hätten, Krieg wider Dännemarck zu führen. Der König ſelbſt, wie er Zeitung von Torſtenſens Einfall bekam, ließ, um die Intention der Schweden zu erforſchen, dem Schwediſchen ſich in Helſingöhr aufhaltenden Miniſter Stromfeld ſagen, daß er ſeinen Abſchied ſo gleich bekommen könne, weil der König doch gehöret hätte, daß er zurück beruffen werden ſolte. Allein er antwortete, daß er keine dergleichen Ordre hätte, und wolte dahero ſeinen Abſchied nicht ehe begehren, biß ihm ſolches von der Königin Chriſtina anbefohlen würde. Hierauf ſandte Sr. Maj. einen Pagen mit Brieffen nach Schweden, worinne der Dähniſche Miniſter Peter Wibe ordre bekam, daß er von der Königin begehren ſolte, daß ſie Torſtenſen aus Holſtein zurück ruffen wolle, im Fall ſie aber ſich deſſen weigern und zugeſtehen würde, daß dieſer Einfall auf ihren Befehl geſchehen ſey, ſo ſolte er ſeinen Abſchied von Stockholm nehmen.

Boecl. hiſt. Sv. Dan. L. I. p. 86.

Indeſſen

Indeſſen bereitetete ſich der König aus aller Macht dieſe unvermuthete Gäſte zu empfangen, und ſtellete nicht allein in ſeinem Lande alles in gute Ordnung, ſondern er ſahe ſich auch allerwerts nach frembder Hülffe um, inſonderheit beym Kayſer, welcher zu Anfang des Krieges an die See-Städte Lübeck, Hamburg und Bremen Schreiben abgehen ließ, worinnen er ſie vermahnete denen Dähnen zu aſſiſtiren, und gegen die täglich anwachſende Schwediſche Macht die Waffen zu ergreiffen; ſolches hatte aber wenig Succes, weil gemeldte Städte es am ſicherſten und rathſamſten hielten, ſich nicht in dieſen Krieg zu mengen. Derowegen warben die Schweden ſo wohl als die Dähnen Leute in Hamburg. Lübeck unterſagte öffentlich den Dähnen die Werbung, vorgebend, ſie hätten ſelbſt ihre Mañſchafft von nöthen. Die Lüneburgiſchen Fürſten, und die Oldenburgiſchen Grafen kunten auch nicht dazu beredet werden, gegen Schweden zu agiren; So daß Se. Majeſt. dahero vernahm, daß die Laſt auf ihm alleine liegen würde, und daß er ſich auf keinen als GOtt im Himmel, und auf ſeine gerechte Waffen verlaſſen könne; Er ließ auch zu der Zeit eine Müntze ſchlagen, mit der Aufſchrifft: *Juſtus* יהוה *Judex.*

Mittlerweile marchirten die Schweden weiter in Dännemarck hinein, und hauſirten grauſam, weil ſie keinen Widerſtand fanden. Se. Majeſt. hatte zwar in der Eyl einige Reuter auf die Beine gebracht, und ſelbige unter Anführung des Obriſten Buchwald nach Colding geſandt, ſelbige wurden aber nach einem harten Gefechte mit dem Schwediſchen Obriſten Duglas, welcher ſie an Macht weit übertraff, genöthiget ſich nach Fühnen zu retiriren. Zu der Zeit hielte die Beſatzung in Crempe mit ihrem Commendanten Steenberg ein glückliches Treffen mit einer Schwediſchen Parthey, von welcher drittehalb hundert gefangen und erſchlagen wurden, und eroberte die Beſatzung eine groſſe Beute.

Nachdem die Buchwaldiſche Reuterey, wie geſagt, war gezwungen worden, Jütland zu verlaſſen, ward Andreas Bilde von Fühnen dort hin geſandt, welcher ſein Lager am Rande des Sundes bey Mittelfarth aufſchlug. Torſtenſen aber brach mit ſeinem Lager zu Anfang des Jahrs 1644. von Kiel auf, und marchirete in Jütland hinein, des Vorhabens Andreas Bilde zu überfallen, und kam im Januario mit ſeiner gantzen Armeé bey dem Dähniſchen Lager an,

Die Schweden machen ſich von gantz Jütland Meiſter.

woran man zwar, mit aller Macht gearbeitet hatte, ſelbiges zu befeſtigen, allein es war annoch damahls zu keiner Vollkommenheit gebracht. Wie nun Torſtenſen 3. Tage lange darauf canoniret hatte, begunte Bilde an der Defenſion des Lagers zu deſperiren, und brachte dieſerhalben die Stücken, Feld-Zeichen und die fürnehmſten Anführer mit ſich hinüber nach Fühnen. Nachdem Torſtenſen hievon Kundſchafft erhalten, reſolvirte er ſich, das Lager zu beſtürmen, und that ſolches denen Belägerten durch einen Trompeter zu wiſſen, weßwegen dieſelbige, wie ſie ſahen, daß es unmöglich ſey, das Lager zu defendiren, genöthiget wurden, ſich zu ergeben. Hierauf commandirte Torſtenſen, nach dieſem erhaltenen Vortheil, den Obriſten Hielm Wrangel mit einer Menge Trouppen nach Norder-Jütland, und marchirte derſelbe über den Limfiord auf dem Eiſe in Wenſyſſel hinein, woſelbſt er die Bauren, ſo er daſelbſt gewaffnet vorfand, zerſtreuete, und ſelbige zwang ihr Gewehr von ſich zu geben. Dergeſtalt wurden die Schweden Meiſter von gantz Jütland.

Torſtenſen diſponirte ſein Winter-Lager ſolchergeſtalt, daß er ſich vor keiner Macht, wo ſie auch herkäme, fürchten dürffte, und damit er auch ſeine Soldaten verſtärcken und recrutiren könte. Sein Haupt-Qvartier nahm er zu Hadersleben, von dannen er leichtlich mit allem Einſehen haben könte.

Koecl. Hiſt. bell. Sv. Dan. Lib. I. p. 93. Inzwiſchen war die Anweſenheit des Königes, welcher ſich eine Zeitlang zu Odenſée aufgehalten hatte, gleichſam eine ſtarcke Veſtung. Er verſtärckete die Trouppen, ſo von Jütland kamen, mit friſchen Leuten, ließ bey allen Zugängen Befeſtungen und Schantzen anlegen und aufwerffen, diſponirte die Stücken, und legte Schiffe und Pontons im Mittelfartſchen Sunde. Bey Nyburg lagen auch Schiffe parat, ſo im Nothfall die Flüchtigen einnehmen könten. Allein je gröſſern Fleiß der König anwandte, die Inſuln zu beſchützen, je gröſſere Begierde bekam Torſtenſen, ſelbige anzugreiffen, zu welchem Ende er eine Menge Schiffe zuſammen brachte, und ſelbige in denen beqvemeſten Häfen in Jütland und Holſtein legte, damit er ſich aller Gelegenheit, ſo ſich ereignen möchte, bedienen könte; aber alle dieſe Anſchläge wurden vermittelſt der Wachſamkeit des Königs zu Waſſer, denn die Schweden bekamen in dem gantzen Kriege keinen Fuß auf einiger Inſul.

In

In Norwegen und Schweden ward auch kein Feyerabend gehalten. Hannibal Seheſted brach mit ſeinen Normännern in Schweden ein, woſelbſt er guten Fortgang hatte, und ſich verſchiedener Gräntz-Städte bemächtigte. Ebbe Uhlfeld überrumpelte den Schwediſchen Obriſten Steinbock, wie er mit einigen 1000. Mann in Schonen einfallen wolte, nöthigte ihn das Haſen-Panier zu ergreiffen, und trieb ihn in einen Moraſt; Ja die Dähnen und Normänner regiereten eben ſo ſtarck in Schweden, als die Schweden in Holſtein und Jütland, und nöthigten die Schweden Schonen zu verlaſſen, und ſich nach ihren eigenen Gräntzen zu begeben, weil ſie vermerckten, daß ſelbige hohe Gefahr ſtehen würden; Dann der König von Dännemarck legte ſich ſelbſt perſönlich vor Gottenburg, und belagerte ſelbige Stadt ſehr ſtarck, ſo wohl zu Waſſer als zu Lande.

Die Schweden bekommen in Schonen und Norwegen Schläge.

Wie die Dähniſche Beſatzungen in Glückſtadt und Crempe vernahmen, daß die Schweden in Itzehoe nur ſchlechte Wache hielten, und ihr Commendant nach Rendsburg gereiſet ſey, rückten ſie mit 800. Mann vor die Stadt, und erberten ſelbige mit Liſt, und zwar auf ſelbige Art, wie es der Schwediſche General Königsmarck im vorigen Jahre mit Halberſtadt gemacht hatte; Dann des Morgens frühe, wie die Pforte der Stadt geöffnet ward, hatten ſich einige Dähnen in Weibes-Habit, und andere als Bauren verkleidet, giengen mit Kohl, Kräutern und andern ſolchen Wahren in die Stadt hinein, überrumpelten die Wacht, und gaben dadurch ihrem Hinterhalt Gelegenheit in die Stadt zu fallen, woſelbſt ſie 300. Schweden gefangen und groſſe Beute bekamen.

Nachdem die Käyſerlichen, Spaniſchen und Bayeriſchen Generalen Nachricht von dem Schwediſchen Einfall in Dännemarck bekamen, verſammleten ſie ſich zu Paſſau, um ſich mit einander zu berathſchlagen, was ſie hierbey thun ſolten, und beſchloſſen endlich einige Völcker nach Dännemarck zu ſenden, nicht ſo ſehr, denen Dähnen zu helffen, als nur damit ſie die Schweden in Jütland und Holſtein, woſelbſt ſie ihre Herberge hatten, in die Falle bekommen, und ſie in die Enge treiben möchten, und wann ſie gleich ſelbige nicht mit Macht bezwingen könten, es doch ſo zu veranſtalten, daß ſie durch Hunger ruiniret werden ſolten. Zu dem Ende ward der Käyſerliche General Gallas beordert nach Holſtein zu marchiren, woſelbſt er im Anfange des Auguſt-

Der General Gallas wird

den Dähnen zu Hülffe geſandt.

guſt-Monaths ankam; und commandirte einige ſeiner Trouppen nach Kiel, welche ſelbige Stadt eroberten, und viele Schweden capitirten; Einige Schweden flohen nach dem Schloſſe, der Reſt ward gefangen genommen, und nebenſt groſſer Beute von dannen geführet, darauf ward die Veſtung angegriffen, welche gezwungen ward ſich auf Diſcretion zu ergeben, und wurde deſſen Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Pufend. Comment. de reb. Sv. Lib. 16. pag. 536.

Der General Torſtenſen verläſt Holſtein.

Der General Torſtenſen ſammlete alle ſeine Leute zuſammen, und begab ſich nach Rendsburg, von dannen nach Segeberg und Oldesloe, woſelbſt er ſtehen blieb. Dorthin folgete ihm Gallas, welcher ſich mit 1000. Mann Cavallerie, und 2500. Mann Infanterie Dähniſcher Trouppen conjungiret hatte, und lagerte ſich auf einer Höhe gegen den Feind über, welches verurſachete, daß beyde Partheyen ſcharff aufeinander zu canoniren anfiengen, und man verhoffete, es würde zwiſchen ihnen zum Haupt-Treffen gekommen ſeyn. Allein Torſtenſen brach den folgenden Tag auf, marchirte gegen Mecklenburg, und verließ alſo Holſtein mit ſeiner Haupt-Armee. Dieſes war alles, ſo Gallas in Holſtein ausrichtete, wiewohl er zum öfftern ſich verlauten laſſen, er habe die Schweden dergeſtalt in die Enge getrieben, daß niemand aus ſeinen Händen hätte entgehen können. Er hätte in Wahrheit ein ſehr wichtiges Werck verrichten, und die Schwediſche Flotte, ſo in Kieler-Hafen lag, ruiniren können, wann er ſich recht angegriffen und geeilet hätte, ehe die Schweden ihre Macht zuſammen bekommen, und verurſachte dieſes, daß ſich die Dähniſchen Trouppen von ihnen abſonderten. Zur Erinnerung ſeiner Verrichtung ward in Hamburg eine Müntze geſchlagen, worauf dieſe Worte ſtunden: Dasjenige, ſo *Gallas* in Holſtein verrichtet hat, kan man auf der andern Seite leſen. Wann man aber die andere Seite der Müntze oben kehrete, ſo fand man ſelbige bloß.

Pufend. comment. Lib. 16. pag. 535.

Die Dähnen erhohlen ſich wieder.

Nach dieſem nahmen die Dähnen unterſchiedliche von denen eroberten Städten wiederum ein. Der Königl. Kriegs-Commiſſarius Rantzau attaquirte Ripen, und zwang die Beſatzung ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Alſo ergieng es auch mit Aalburg und Aarhuus, welche Städte ſich wiederum an die Dähnen ergeben muſten. Hierauf marchirte der General Kriegs-Commiſſarius Rantzau gegen Hadersleben, woſelbſt er ebenmäßig die Beſatzung zwang, ſich

ſich auf Diſcretion zu ergeben, und fand daſelbſt guten Vorrath an Proviant und Gewehr; Dahingegen litten die Dähnen einigen Schaden vor Piñenberg, allwo ſie von dem Schwediſchen Obriſt Hielm Wrangel überfallen, und genöthiget wurden ihre Bloquade aufzuheben. Von Pinnenberg marchirte gemeldter Obriſte nach Bredenburg, welches Schloß auch von den Dähnen blocquiret war, in Hoffnung ſelbiges Glück zu genieſſen: Allein Printz Friderich, damahls Ertz-Biſchoff zu Bremen, welcher in Holſtein die Dähniſchen Trouppen en Chef commandirte, ſandte beyzeiten, ſo bald er hievon Kundſchafft erhielte, denen Dähnen einen Succurs, welches verurſachete, daß die Schweden ihren Vorſatz veränderten, unvermuthlich vor Kiel rückten, und ſich ſelbiger Stadt mit ihrer Veſtung bemächtigten. Zu der Zeit machten die Schweden ſich abermahl von Itzehoe Meiſter, woſelbſt ſie einige Häuſer in Brand ſetzten, und alles, ſo ſie im Gewehr fanden, caputirten; Dahingegen eroberten die Dähnen Bredenburg, welches Schloß die Schweden ſich vergeblich bemüheten zu entſetzen.

Mittler Zeit dieſes in Holſtein und Jütland vorgienge, hatten die Normänner einen gefährlichen Einfall in Schweden gethan, woſelbſt ſie nach der Schweden Exempel keine Höflichkeit gebrauchten, ſondern 12. Flecken, ſo dem Feinde gehöreten, im Rauch aufgehen lieſſen, und biß nach Gottenburg avancirten. In Schonen belägerte der Schwediſche Marſchall Horn Malmöe, und wandte allen ſeinen Fleiß an, ſich dieſer wichtigen Stadt zu bemächtigen. Um nun ſolches zu verhindern, ſammlete der König von Dännemarck eine Armee von 11500 Mann, welche er in eigener hohen Perſon nach Schonen hinüber führete, und damit vor Malmöe rückte, des Vorhabens denen Schweden eine Feld-Schlacht zu liefern, welches zuwege brachte, daß der General Horn ſein Lager anzündete, und die Stadt verließ, zu welcher er einen ſo groſſen Appetit hatte, daß er nichts geſparet, ſo zu deren Eroberung dienlich ſeyn können.

Verrichtungen in Schonen und Norwegen.

Im nachfolgenden Jahre ward der Krieg wiederum aus aller Macht fortgeſetzet; Denn wie der Schwediſche Obriſt Hielm Wrangel, welcher nach Torſtenſens Weg-Reiſe die überbliebenen Schwediſchen Trouppen commandirte, mit einiger Mañſchafft, ſo Anckerhielm nach der unglücklichen Schlacht bey Fehmern hatte ans Land geſetzt, war verſtärcket worden, begab er ſich gegen Ausgang des vorigen Jah-

res nach Jütland, und bemächtigte ſich auf dem Wege des Haderslebiſchen Schloſſes. Allein, wie er vernahm, daß der König Schonen verlaſſen hatte, und nach Fühnen gekommen war, ingleichen daß der Ertz-Biſchoff von Bremen eine ziemliche Menge Trouppen auf den Beinen bekommen hatte, begunte er ſich bey Randers zu verſchantzen; und damit er von hinten zu ſicher ſeyn möge, legte er eine ſtarcke Guarniſon in Ripen, und ſandte den Obriſt-Lieutenant Mortaigne hin, ſelbige Stadt zu befeſtigen: Die Dähnen kamen aber kurtz hernach vor Ripen, und bemächtigten ſich im 3ten Sturm der Stadt, und maſſacrirten darauf alles, ſo ſie im Gewehr fanden. Durch die Attaque dieſer Stadt hatte der Ertz-Biſchoff Hoffnung Wrangel aus ſeinem Vortheil zu locken, aber vergebens, weßwegen er beſchloß das feindliche Lager zu forciren. Allein Andreas Bilde ſetzte ſich ihm hierinnen öffentlich entgegen, vorgebend, es würde zu beſchwerlich ſeyn, den ſo ſtarck verſchantzten Feind anzufallen, und, wie er vernahm, daß der Ertz-Biſchoff nicht von ſeinem Vorſatz abſtehen wolte, ſeparirte er ſich mit ſeinen untergebenen Trouppen, und führete ſelbige nach Fühnen über, welches verurſachete, daß Wrangel glücklich entlief, und ſich mit ſeiner Armee nach Holſtein begab, um Königsmarck in der Bremiſchen Expedition zu aſſiſtiren.

Boecl. Hiſt. bell. Svec. Dan. Lib. 3. pag. 238.

Dieſes iſt das vornehmſte, ſo ſich zu Lande zutrug, nunmehro iſt noch übrig von demjenigen, ſo inzwiſchen zur See verrichtet ward, zu reden.

Expeditionen zur See.

Der tapffere König Chriſtian gieng in ſeinem hohen und grauen Alter, den 12ten April in eigener hohen Perſon zur See, mit 16. Orlochs-Schiffen, welche hernach biß auf 40. vermehret wurden. Die Schwediſche Flotte hingegen beſtunde aus 50. Schiffen, und lieff den 23ten May untern Admiral Claus Flemming von Stockholm ab. Die erſte Rencontre geſchahe zwiſchen 9. Dähniſchen Schiffen, und einer Schwediſchen in Holland geworbenen Eſqvadre, und zwar dergeſtalt: Wie Se. Majeſt. einige Schiffe in dem Gottenburger Hafen hatte verſencken laſſen, um ſelbige zu verderben, begab er ſich mit 9. Schiffen in die See, um die Schwediſchen aufzuſuchen, wovon er eine Eſqvadre unter Jütland antraff, und ſich über 3. Stunden lang, ob ſie gleich viel ſtärcker waren, mit ihnen herum ſchlug. Endlich wie Se. Majeſt. vernahm, daß es ihm zu hart fallen würde, einer ſolchen Menge

ge zu widerſtehen, ſtellete er Ordre ſich zu retiriren, welches auch geſchahe. Hierüber bekam der Schwediſche Admiral einen groſſen Muth und verfolgete die Dähniſchen Schiffe aus aller Macht; Wie aber der Dähniſche Admiral vernahm, daß von der gantzen Schwediſchen Eſquadre ihn nur 3. Schiffe verfolgeten, ſandte er Ordre an die andern Schiffe, wieder umzuwenden, gieng darauf gegen den Schwediſchen Admiral, deſſen Schiff in der Eyl jämmerlich zugerichtet wurde, und überdem ſeinen groſſen Maſt, das Ruder, alle ſeine Segel, 34. Matroſen und 22. Soldaten verlohr, wäre auch ohne Zweifel den Dähnen zur Beute geworden, wann er nicht von des Vice-Admiralen, und dem dritten Schiffe, ſo gleich hernach folgete, entſetzet worden wäre; aber dieſe Schiffe, ſo den Admiralen zu erlöſen trachteten, wurden beynahe eben ſo zugerichtet, und muſten nach einem harten Gefecht, den beſten Weg, ſo ſie konten, nach einem Jütländiſchen Haſen ſuchen. Die Dähniſchen Schiffe aber ſeegelten nach Schagen.

Die Dähnen treiben die Schwediſch-Holländiſche Eſquadre in die Flucht.

Nachdem dieſe Schlacht gehalten war, vermuthete man nicht, daß ſie ſo bald wiederum würden zuſammen kommen; Wie aber die Dähniſche Flotte mit zwey andern Schiffen verſtärcket war, ließ ſie ſich einige Tage hernach in gemeldten Hafen, woſelbſt die Schwediſche Flotte annoch lag, ſehen. Dieſes verurſachete, daß beyde Flotten wiederum zuſammen kamen, es entſtunde aber zu der Schweden Glück ein erſchrecklicher Sturm, welcher nebſt einbrechender Nacht der Schlacht ein Ende machte, wie ſie kaum angefangen war. In ſelbigem Sturm kamen 3. Branders von der Flotte, ſo Louis de Geer in Holland geworben hatte, auf dem Grunde zu ſitzen, 2. andere verlohren ihre Maſten, und die Admirals-Chalouppe ward in Grund geſchoſſen. Hierüber muſte Louis de Geer ſich mit der Flotte wiederum nach Holland begeben, um das baufällige und beſchädigte zu repariren, und die Bleſſirten zu heilen. Wie er dort hingekommen war, begunten die Schiffs-Leute gantz aufrühriſch zu werden, ſo daß die meiſten die Schiffe verlieſſen, und nach Hauſe giengen, verurſachten und erregeten auch zu Amſterdam ſo wohl, als in Horn und Enckhuyſen groſſen Allarm, woſelbſt ſie in Sinne hatten, Louis de Geers und anderer Anführer Häuſer zu beſtürmen, biß einige der Rädelsführer von dem Magiſtrat gefänglich eingezogen wurden. Das Treffen, ſo ſie gehalten, und die übermäßig groſſe Dähniſche Schiffe, hatten ihnen ein ſehr groſſes Schre-

Boecl. Hiſt. bell. Sv. Dan. Lib. I. p. 126.

Schrecken eingejaget, welches erneuert ward, wie ſie in ihr Vaterland kamen, und ihre Weiber und Kinder wieder ſahen, ſo daß ſie ſich öffentlich beklagten, ſie wären von Louis de Geer verrathen worden.

In dieſem Treffen hatte Se. Maj. groſſe Tapfferkeit ſehen laſſen, indem er ſich voller martialiſchen Hitze auf ſeinem Schiffe denen Feinden mit dem Degen in der Hand præſentirte, und konte man ſagen, daß er mit ſeinem Angeſicht und ſeiner Gegenwart die Feinde in die Flucht getrieben habe, wie fremde und feindliche Scribenten bezeugen.

Siri Tom. 4.

Nach erhaltener Victorie begab ſich Se. Maj. wiederum vor Gottenburg, woſelbſt er einige Schiffe verbleiben ließ, und nahm darauf den Weg nach Copenhagen, woſelbſt er mit groſſer Freude empfangen ward. Se. Maj. hatte aus dieſer Action einen guten Muth geſchöpffet, und verhoffete dasjenige durch ſeine Waffen zu erlangen, ſo er durch die Feder nicht erhalten konte. Er fertigte kurtz darauf ein Schreiben an Se. Kayſerl. Maj. ab, worinnen er ſich erklähreté, daß er denjenigen Punct eingehen wolle, ſo die Kayſerl. von ihm begehret hatten, nemlich ohne des Kayſers Einwilligung keinen Vergleich mit Schweden zu treffen, im Fall Se. Kayſerl. Maj. diejenigen Auxiliar-Trouppen, welche ſo lange verſprochen, aber annoch nicht als nur auf dem Papier geſehen waren, vor den Tag kommen laſſen würde.

Siri ibid. pag. 19.

Die groſſe Schwediſche Flotte unterm Admiral Flemming, dergleichen von der Cron Schweden niemahls ausgerüſtet geweſen war, begab ſich, nachdem ſie, wie geſagt, von Stockholm in die See gegangen, nach Chriſtians-Preiß, woſelbſt der Admiral Flemming mit Torſtenſen überlegte, die Inſul Fehmern anzufallen. Dieſe Inſul incommodirte die Schweden ſehr, und war überdem ſehr beqvem für die Dähnen, ſich daſelbſt zu verſamlen, weswegen Flemming ſeinen Cours nach dieſer Inſul richtete, und ſelbige aus aller Macht anfiel, aber die Soldaten und Bauren, ſo auf der Inſul waren, wehreten ſich mit groſſer Hartnäckigkeit und Tapfferkeit, bis Torſtenſen an einer andern Seite einige Mannſchafft ans Land ſetzte, von welchen die Soldaten und Bauren geſchlagen wurden, und verfiel die Inſul in der Schweden Hände. Nach Eroberung der Inſul ſandte der Admiral einige Spionen aus, um zu erforſchen,

woſelbſt

woſelbſt ſich die Dähniſche Flotte aufhielte, und wie ſtarck ſie ſey. Dieſe brachten Zeitung mit ſich, daß der König von Dännemarck mit 40. Schiffen nicht weit von dannen ſey, und wäre geſinnet die Jnſul Fehmern zu entſetzen, und denen Schweden eine Schlacht zu liefern, welches auch kurtz hernach geſchahe; Denn der tapffere König, nachdem er ſeinem Cron-Printz Scepter und Crone gelieffert, und wie die Reichs-Geſchäffte nach ſeinem Tode ſolten verrichtet werden, veranſtaltet, auch das heilige Abendmahl empfangen hatte, gieng auf die Schwediſche Flotte loß, welche nach der Schwediſchen Scribenten Auſſage 6. Schiffe ſtärcker war, als die Dähniſche.

Loccen. hiſt. Svec. Lib. 9. pag. 675. ſeq.

Das Dähniſche Admiral-Schiff, Patientia genannt, machte einen Anfang, und nachdem es von der Königl. Eſqvadre ſecundiret war, grif es die Schwediſchen Heldenmüthig an. Wie Se. Maj. auf ſeinem Schiffe, Dreyfaltigkeit genannt, ſeine Leute zum tapffern Gefechte aufmunterte, kam von denen feindlichen Schiffen eine Stück-Kugel geflogen, welche das Schif mit ſolcher Force traf, und das Holtz am Schiffe dergeſtalt zerſplitterte, daß von denen ſehr vielen Stücken Holtz, ſo in die Lufft geführet worden, 12. oder 13. Perſonen, welche dem Könige an der Seite ſtunden, umkamen oder bleſſiret wurden. Dieſe Kugel trug auch keinen gröſſern Reſpect für die Königl. Perſon, angeſehen der König bey 23. Bleſſuren bekam, und ſein rechtes Auge verlohr.

Die groſſe Schwediſche Flotte wird geſchlagen.

Siri I. tom. 4. part. 2. p. 111.

Von dieſer unglücklichen Begebenheit ließ ſich dieſer groſſer Held dennoch nicht abſchrecken, ſondern ließ ſich gantz blutig und verwundet an dem Orte ſehen, woſelbſt das Feuer und der Rauch am gröſten war, mit einer rothen Mütze auf dem Kopffe, und mit ſeinem bloſſen Schwerd in der Hand; Und wie ein fremder Scribent ſagt, mit einer Tapferkeit, ſo niemahls vorhero geſehen iſt, continuirete er das Treffen annoch einige Stunden bis in die ſpäte Nacht, welche denen Schwediſchen Schiffen in ihrer Retirade nach Chriſtians-Preiß favoriſirte.

Siri ibid. pag. 112.

Von dieſer weitbekannten groſſen Schlacht findet man unterſchiedliche ſtreitige Relationen. Die Schwediſchen Scribenten wollen es alſo haben, daß beyde Flotten mit gleicher Ehre von einander geſchieden wären und gleich groſſen Verluſt gelitten, ohne daß die Dähnen mehr hohe Perſonen, und unter denen auch ihren Admiralen, Wind verlohren hatten. Allein die Dähnen ſchrieben ſich damahls

einen vollkommenen Sieg zu, und lieſſen dahero zu Glückſtadt, Crempe und andern Dähniſchen Oertern mit Löſung der Stücken und Muſqveten, wie auch durch verſchiedene Feuerwercke und andere Freuden-Zeichen, groſſe Freuden-Feſte anſtellen.

Die Schwediſche Flotte wird im Kieler Hafen eingeſperret.

Dieſes iſt gewiß, daß die Dähnen durch dieſe Schlacht es dahin brachten, daß die Schwediſche Schiffe übel zugerichtet und zum Theil redlos geſchoſſen ſich nach dem Kieler-Hafen begeben muſten, wohin Se. Maj. ſo gleich ſeinen Vice-Admiral Peter Galthe mit einigen Schiffen ſandte, ſelbige daſelbſt einzuſperren und zu beängſtigen, ehe noch die Holländiſche Flotte, welche unterm Louis de Geer erwartet wurde, ihnen zum Entſatz ankäme, es wurden auch 1200. Soldaten, ſo in Fühnen lagen, beordert, ſich dahin zu begeben, und wurden employirt um eine Schantze in der Bucht aufzuwerffen, von dannen ſie dergeſtalt auf die Schwediſche Flotte aus denen Canonen ſpieleten, daß viele derſelben übel zugerichtet wurden, und verſchiedene ihrer Leute umkamen, unter welchen ſich auch der Admiral Claus Flemming ſelbſt befand, welchem das eine Bein von einer Stück-Kugel abgeſchoſſen ward, wie er ſtunde und ſeine Hände wuſch, woran er kurtz hernach ſtarb.

Boecl. hiſt. bell. Sv. Dan. Lib. I. p. 134.

Dieſes verurſachete, daß der General Torſtenſen 3. a 4000. Mann commandirte, ſich dieſer Schantze zu bemächtigen, welches auch geſchahe, wiewohl nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit; Dann in dem erſten Anfall wurden ſie mit Verluſt von 200. Mann zurück getrieben, aber in dem andern eroberten ſie die Schantze, da ſie dann alle diejenigen, ſo ſie darinnen fanden, erſchlugen und gefangen nahmen.

Die Schwediſche Flotte echappiret.

Nach dieſer Ungelegenheit erfolgete ein anderes Unglück von gröſſerer Wichtigkeit; Dann kurtz hernach, wie die Schweden vernahmen, daß ſie guten Wind hatten, ſegelten ſie bey nächtlicher Zeit gantz unvermerckt aus dem Hafen, und wurden ſolchergeſtalt von einer groſſen Gefahr befreyet, welcher ſie ſchwerlich würden entgangen ſeyn, wann der General Gallas in ſeinen Verrichtungen ſo gut, als in ſeinen Worten geweſen wäre, und ſich der Stadt Kiel, wie die Schweden annoch im Hafen lagen, bemächtiget hätte, und wann der Vice-Admiral ſein Amt ſo wohl verrichtet, als ihm gebühret hätte; weswegen er auch zur Rechenſchafft gefordert ward, und ob er gleich eine

eine Adeliche Perſon war, ward ihm jedoch kurtz hernach zu Copenhagen der Kopf abgeſchlagen. Sein Fall ward ihm von dem Weltbekannten Dähniſchen Aſtronomo Tycho Brahe vorher verkündiget Er hat zwey Schrifften hinterlaſſen, die eine de jure Danorum, und die andere vaticinium de regno Svec: Dann er war ein groſſer Juriſt, und kein geringer Poet, und hätte er ein eben ſo groſſer Admiral ſeyn können, wann dieſer Krieg etwa einen andern Ausfall bekommen hätte. Sein Epitaphium ward von Thoma Bartholin, wie in der Hageſtedt Kirche befindlich, alſo gemacht:

Weswegen der Dähniſche Admiral mit ſeinem Kopff bezahlen muſte.

Boecl. Lib. I. pag. 135.

Illuſtri Canonico
PETRO GALTHJO
Poetæ & Juris conſulto Nobili
Qui
In navibus Regiis
Quibus infeliciter præerat,
Felicitatis naufragium faciens,
Elemento mutato, mutavit fortunam
Jure Canonico in Oceano uti neſciens
Maris delictum in terra luit
Ad extremum ut diſceret
Quod neglexerat
Juris Regii rubrica. Senex occubuit.

Den 21. Aug. kam Louis de Geer mit der Holländiſchen Flotte gerade vor Helſingburg im Vorſatz durch den Sund in die Oſt-See zu lauffen, und ſich mit der Schwediſchen zu conjungiren. Wie ſie nun Helſingburg vorbey paſſireten, feuerte man von Cronenburg 7. mahl auf ſelbige, ſie grüſſeten ingleichen die Veſtung mit verſchiedenen Schüſſen. Des Nachts legte ſich gemeldte Flotte unter Landscron, und paſſirten den andern Morgen ſehr frühe Copenhagen vorbey, woſelbſt ſie von einigen Prahmen, ſo Se. Maj. hatte dorthin führen laſſen, wie auch von einigen Königl. Schiffen begrüſſet wurde, ſo daß gemeldter Louis de Geer ſich mit groſſer Beſchwerde den Weg in die Oſt-See bahnen muſte, worauf er ſich mit der Schwediſchen Flotte conjungirte, da dann die gantze Schwediſch-Holländiſche Flotte 64. Schiffe ſtarck ward.

Die Holländiſche Flotte läufft durch den Sund.

Aber

Uber dieſe Conjunction wurden die Dähnen nicht wenig beſtürtzt, weil ſie vernahmen, es würde ihnen beſchwerlich fallen, ſolcher Macht zu widerſtehen. Die Schweden triumphirten gegentheils ſehr hierüber, und hatten nunmehro Hofnung gäntzlich den Meiſter zu ſpielen; weswegen der Holländiſche Admiral Martin Theyſſe mit unmäßiger Freude zu Stockholm empfangen ward, und bekam (1.) eine groſſe göldene Kette von 400. Cronen. (2.) einen Adelichen Brief, worinnen ihm der Nahme Anckerhielm gegeben ward, und (3.) eine jährliche Penſion von 300. Rthl. ſo lange er lebte. Nach ſolcher erwieſenen Ehre ward er wiederum nach Calmar geſandt, und wie er ſeine 24. Schiffe mit 12. Schwediſchen Schiffen unter Carl Guſtav Wrangel conjungiret hatte, gieng er die 17. Dähniſche Schiffe aufzuſuchen, welche unter des Admiral Proſimunds Commando in See waren, und traf ſelbige bey Fehmern an.

Eine Dähniſche Eſquadre ward von der Schwediſch-Holländiſchen Flotte bey Fehmern ruiniret.

Wie der Admiral Prosmund, welcher gemeldte Dähniſche Eſqvadre commandirte, keine Mittel ſahe, ein Treffen zu entgehen, machte er alle mügliche Anſtalt zum tapffern Widerſtand, und gieng mit ſeinen wenigen Schiffen der gantzen Schwediſch-Holländiſchen Flotte unter Augen.

Die Schweden bildeten ſich ein, daß der König in eigener hohen Perſon auf der Dähniſchen Eſquadre ſey, weil er allezeit mit ſeiner Gegenwart aſſiſtirte, welches ihnen keine geringe Bekümmerniß machte, weil ſie aus der vorhergehenden Action leicht ſchlieſſen konten, wie blutig dieſer Held ihre Victorie machen würde. Es ward dahero bey ihnen im Kriegs-Rath beſchloſſen, 2. groſſe Schiffe mit 2 Brandern gegen das Dähniſche Admiral-Schif zu ſenden, um ſolches in Brand zu ſtecken. Gemeldtes Admiral-Schiff ward auch von 2en der gröſten Schwediſchen Schiffen, Königin und Gottenburg genannt, angefallen, und der Anfang zu einem ſehr blutigen Treffen gemacht, worinnen die 2. Branders, vermittelſt Einwickelung der Schiffe in einander, verhindert wurden ihren Effect zu thun.

Das Admiral-Schiff that lange einen tapffern Widerſtand, ward aber endlich von denen Zahlreichen Feinden überwältiget, welche in das Schiff ſprangen, und alle diejenigen caputirten, ſo ihnen Widerſtand thaten, ingleichen auch den Admiral Prosmund, welcher fochte bis aufs äuſſerſte, und kein Qvartier annehmen wolte.

Hierauf

Hierauf ward das Vice-Admiral-Schiff von 10. feindlichen Schiffen angefallen, gegen welchen es ſich lange wehrete, und ein Holländiſches Schiff in Grund ſchoß, muſte aber zuletzt der Menge weichen. Nachdem nun die Schlacht bey 5. Stunden mit ſolcher Beſtändigkeit gedauret hatte, daß man nicht ſehen konte, an welcher Seite ſich die Victorie neigen wolle, bekam zuletzt der mächtige Feind die Oberhand, und zerſtreuete die Dähniſchen Schiffe, von welchen einige gefangen genommen, andere in Brand geſtecket und in Grund geſchoſſen, und der wenigſte Theil ſalviret ward. Se. Maj. hörete dieſe unglückliche Zeitung ohne Alteration an, weil er von einem unüberwindlichen Muthe war, er war aber jedoch ſehr mißvergnügt mit denen übergebliebenen Officierern, welche alle Schuld auf den in der Schlacht gebliebenen Admiral Proſmund warffen.

Die Urſache dieſes Unglücks war, daß die Dähniſchen Schiffe ſich auf keine Schlacht gefaſt gemacht hatten, ſondern lagen vor Ancker, mehr in Vorſatz Wacht zu halten, und zu obſerviren, als einiges Treffen mit der gantzen groſſen feindlichen Flotte zu wagen, von welchen ſie gegen alles Vermuthen angefallen wurden, und zwar zu der Zeit, wie ſie den gröſten Theil der Kriegs-Leute ans Land geſetzt hatten, ſo daß kaum ſo viele Matroſen und Schiffs-Leute auf denen Schiffen waren, daß ſie die Segel und Stücken regieren konten. Boecl. hiſt. bell. Svec. Dan. L. 2. p. 200.

Nach dieſem erlittenen Unglück vermuthete man nicht anders, als daß die Feindliche Flotte etwas von groſſer Wichtigkeit vornehmen, und ſich entweder einiger Inſuln oder des Sundes bemächtigen, und den König in Dännemarck, Schonen zu verlaſſen, nöthigen würde; Allein gemeldte Flotte verrichtete in dieſem Jahre nichts weiter. Dann es kamen nach der Schlacht verſchiedene, ſo wohl Holländiſche als Schwediſche, Schiffe auf dem Grunde zu ſitzen, welche kaum durch 10. tägige Arbeit wiederum zu rechte gebracht werden konten. Auſſerdem fehlete es denen Schiffen auch an Proviant, es kam Kranckheit unter die Leute, und der Winter war vorhanden, welches allzumahl ſo wohl, als die Wachſamkeit des Königs verurſachete, daß die Schweden keine Frucht von dieſer See-Victorie genoſſen. Dahero gieng der Holländiſche Admiral Theyſſe oder Anckerhielm mit ſeiner unterhabenden Flotte wiederum unter Seegel nach Holland. Allein, wie er auf dem Wege Zeitung bekam, daß einige Dähniſche Schiffe bey

Chriſtiania in Norwegen lägen, ſo mit Steinen angefüllet waren, und in dem Gottenburger Hafen verſencket werden ſolten, ingleichen daß 8. Dähniſche Kriegs-Schiffe unter Owe Geddes Commando, welche vorgemeldte Schiffe convoyiren und beſchirmen ſolten, den Gottenburger Hafen, und darinnen 3. von Louys de Geers Schiffen eingeſperret hatten, nahm er ſeinen Cours dorthin, in Willens ſelbigen unvermuthlich zu überfallen; Die Dähnen bekamen aber von dieſem Anſchlage beyzeiten Kundſchafft, und führeten dahero ihre Schiffe nach Marſtrand. Daſelbſt drohete er wiederum die Dähnen zu überfallen; Wie er aber ſelbige in guter Poſitur ihn zu empfangen fand, durfte er ſolches nicht wagen.

Wie nun Anckerhielm ſahe, daß alle ſeine Anſchläge zu Waſſer geworden waren, hinterließ er 4. von ſeinen Schiffen auſſer denen 3en Geeriſchen im Gottenburger Hafen, und gieng mit dem Reſt unter Seegel nach Holland: Es überfiel ihn aber bey Schagen ein ſtarcker Sturm, welcher die Schiffe zerſtreuete und übel zurichtete, und wurden einige nach Schagen, andere nach Gottenburg verſchlagen, woſelbſt 3. Schiffe, ſo gantz unbeqvem zum Segeln gemacht waren, überwintern muſten.

Boecl. hiſt. bell. Svec. L. I. p. 206.

Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur Monſ. de la Tvillerie und die Holländer arbeiteten nunmehro aus aller Macht daran, die zwey Nordiſche Potentaten zum Vergleich zu bringen, zu dem Ende reiſeten ſie im Anfange des Novembr. Monaths von Malmöe durch Landscron, woſelbſt die Däniſche Armee lag, und kamen nach Engelholm, daſelbſt ließ der Schwediſche General Horn ſich ſelbigen Tages einfinden, und übergab an Monſr. de la Tvillerie einen Vorſchlag zum Frieden, und ward daſelbſt ſo viel in die Wege gerichtet, daß die Tractaten den 25ten Decembr. zu Bromſebroe, eine Meile von Chriſtianopel belegen, ſolten angefangen werden, und daß im gemeldten Bromſebroe und 2. Meilen daherum, ſo lange die Tractaten währeten, keine Feindlichkeit verübet werden ſolte.

Friedens-Handlung.

Wie dieſes verrichtet war, begaben ſich die Ambaſſadeurs zurück nach Helſingburg, woſelbſt ſie die Dähniſche Armée vor der Mauren antraffen. Monſr. de la Tuillerie bekam von dem Königl. Dähniſchen Secretario eine verſiegelte Schrift von denen Præliminar-Tractaten, und gab ſelbigem Secretario des General Horns Vor-

ſchlag,

ſchlag, worauf die Dähniſche Armee wiederum nach Malmöe zurück gieng, und der König von Dännemarck begab ſich über den Sund nach Copenhagen.

Gegen den Frühling nahm der Schwediſche Obriſt Wrangel ſich vor die Königliche Veſtung Rendsburg zu belagern, zu dem Ende ließ er aus Chriſtians-Preiß alles dasjenige, ſo dazu vonnöthen war, herbringen, und verſtärckte ſich mit denen Königsmarckiſchen Regimentern, er hatte auch gute Hoffnung, weil Rendsburg damahls nur ſchlecht fortificiret war, ſich in kurtzen Meiſter davon zu machen: Allein er fand daſelbſt viel gröſſern Widerſtand, als er ſich vorgeſtellet hatte; Dann der Obriſt-Lieutenant Jürgen Walter, welcher Commendant in ſelbiger Veſtung war, defendirte ſich mit ſeinen geworbenen Soldaten nebſt denen Bürgern und Bauren ſehr tapffer, ſchlug die Schweden in verſchiedenen Stürmen ab, und that ihnen durch Ausfall groſſen Schaden, inſonderheit an einem Oſter-Abend, wie der Feind 3. mahl ſtürmete, aber jedesmahl abgeſchlagen ward, und obgleich die Feinde bereits Breche geſchoſſen und ein Sturm-Loch gemacht hatten, ſo verſchantzeten ſich doch die Belägerten aufs neue. Wie Wrangel mit einigen ſeiner Leute von Rendsburg gieng, um des Obriſten Buchwalds Regiment anzufallen, thaten die Belägerten einen glücklichen Ausfall, erſchlugen viele der Schweden, führeten einige Gefangene mit ſich, und erbeuteten viele Stücken und Gewehr.

Rendsburgiſche Belagerung.

Den 12. May ward daſelbſt zu einem General-Sturm Anſtalt gemacht und zwar an 4. Oertern zugleich; allein dieſes wolte auch nicht glücken. Den 25ten dito ſatzte ſich Wrangel vor die Veſtung recht in Ernſt anzugreiffen, und ließ alles zu einem Haupt-Sturm fertig machen, wie aber der Sturm vor ſich gehen ſolte, kam ein ſtarcker Regen, welcher verurſachete, daß Wrangel damit einhielte, und vergieng ihm nachhero alle Luſt mehrere Stürme zu wagen, ſondern er nahm ſich vor die Belägerten auszuhungern, ehe es aber ſo weit kam, ward der Friede zwiſchen Dännemarck und Schweden geſchloſſen, worvon hernach ein mehrers.

Mittlerweile dieſe Belägerung währete, ward der Krieg ſo wohl zu Waſſer als zu Lande mit dem gröſten Ernſt fortgeſetzet, wiewohl ſich nichts mehr von groſſer Wichtigkeit zutrug, ſondern beyde Theile thaten einander durch Parthey-gehen Schaden. Zur See litten die

Dähnen am meiſten; Denn auſſer denen Schiffen, ſo von denen Schweden und Holländern weggenommen waren, verunglückte auch das gröſte Dähniſche Schiff Sophia, welches 70. Metallne Stücken führete. Wie nemlich ſelbiges Schiff nebſt der Dähniſchen Flotte, ſo aus 26. Schiffen beſtunde, von Gottenburg nach dem Sund ſegeln wolte, ward es vom Sturm-Winde an eine Klippe getrieben, in Stücken geſchlagen und verſencket. Eine groſſe Menge Menſchen, ſo ſich darauf befanden, büſſeten das Leben ein, der Reichs-Admiral Owe Gedde ſalvirte ſich zwar in ein Both, er zerbrach aber in dieſer Confuſion ſein rechtes Bein.

Indeſſen arbeitete der Frantzöſiſche Ambaſſadeur Monſ. de la Tuillerie daran, wie er die Nordiſchen Cronen zum Vergleich bringen möchte, brachte es auch ſo weit, daß die Reichs-Räthe und Commiſſarien beyder Reiche den 8. Februar. zuſammen kamen. Von Dännemarck kamen Corfiez Uhlfeld, Chriſtian Thomeſen Seheſted, Chriſtoffer Urne und Jürgen Seefeld; Von Schweden erſchienen Axel Oxenſtierna, Johannes Schütte, Matthias Soop und Thure Bielcke. Die Dähnen begaben ſich nach Chriſtianopel, allwo auch der Frantzöſiſche Mediateur Monſ. de la Tuillerie verblieb. Die Schweden hingegen verfügeten ſich nach Siöröd.

Nachdem ſie ſich einander durch Bothen und Schreiben gegrüſſet hatten, handelte Tuillerie, ehe die Zuſammenkunfft gehalten ward, von der Art und Weiſe, wie der Friede ſolte tractiret werden, und hielte es nach der Dähnen Meynung für rathſamer, denſelben ſchrifftlich, und durch den Mediateur zu proponiren, als es nach der alten Gewohnheit mündlich zu verrichten, welches zu Schelt-Wörtern und harten Expreſſionen Anleitung geben könte; hierzu lieſſen ſich auch die Schweden bequemen. Nachdem die Briefe, wodurch die Raths-Herren Vollmacht bekommen hatten, Tractaten zu errichten, produciret waren, kamen ſie in Bromſebroe, als welcher Ort im vorigen Jahre darzu deſtinirt war, zuſammen. Gemeldtes Bromſebroe hat ſeinen Namen von denen Brücken, welche die kleine Inſul zu Dänemarck und Schweden fügen. An ſelbigem Orte war auch vorhero eine Unterredung zwiſchen Chriſtiano III. und Guſtavo I. gehalten worden: ſobald nun das Zeichen durch eine Poſaune gegeben war, giengen die Dähniſchen und Schwediſchen Reichs-Räthe aus ihren Gezelten, ſo an beyden

Der Congreſs zu Bromſebroe.

den Brücken ſtunden, einander entgegen, und nachdem ſie einander die Hände gegeben hatten, proponirte Corfitz Uhlfeld im Nahmen der Dähniſchen, und Axel Oxenſtierna im Nahmen der Schwediſchen Raths-Herren, daß ihre hohe Principalen aus Begierde zum Frieden, und in Anſehung der Mediation Sr. allerchriſtlichſten Maj. und der Herren Staaten von Holland, ſie verordnet hätten, den Krieg beyzulegen, und die vorige Freundſchafft zwiſchen beyden Reichen wiederum zu erneuern, worauf ſie einander die Hände gaben, und weggiengen.

Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur ward zu der Zeit mit Schwachheit überfallen, welches verurſachte, daß die Friedens-Handlung bis auf den 13. aufgeſchoben ward, alsdann begunte man mit Ernſt zu tractiren, zuerſt wegen des Oereſundiſchen Zolles, welchen die Dähnen im vorigen Stande haben wolten, die Schweden hingegen begehreten eine freye Farth. Nach langer und beſchwerlicher Diſputation ward dieſer Punct endlich zum Faveur der Schweden beygelegt, weil Sr. Majeſt. hohes und graues Alter es nicht zulaſſen konte, daß die Reiche in Unruhe ſtehen ſolten.

Nachdem nun der erſte Punct beygelegt, gieng man weiter fort, und begunte von der Reſtitution der eroberten Provintzien zu handeln. Dieſes war in Warheit der härteſte Knoten zu löſen, und gab ſo viele *Difficultæten*, daß die Mediateurs an einem guten Succeſs gäntzlich zu deſperiren begunten. Die Urſache hierzu waren die groſſen Prætenſionen der Schwediſchen Commiſſarien, welche die Mediateurs ſowol, als die Dähniſche Commiſſarien ſo unbillig fanden, daß ſie nothwendig ihren gröſten Verdruß darüber zu erkennen geben muſten; Dann ſie begehreten zur Satisfaction diejenigen Länder, welche ſie in ſo vielen Jahren mit aller ihrer Macht nicht erobern konten, ohne zu bedencken noch zu erinnern, welche groſſe Generoſité der König in Dännemarck gegen ſie in dem Siörödiſchen Frieden hatte ſehen laſſen, worinnen er ihnen ſo viele capitale Veſtungen zurück gab, und ſich alleine an einigen Geldern zu Kriegs-Unkoſten begnügen ließ. Die Holländer waren keine geringe Urſache zu dieſen Difficultæten, und ſtärcketen die Schweden nicht wenig in ihren unbilligen Prætenſionen, indem ſie, an ſtatt die ſtreitigen Partheyen mit einander zu vergleichen, worzu ſie als Mediateurs

Streitigkeiten wegen der Friedens-Articul.

verbunden waren, denen Schweden öffentlich zuſagten, ſich mit ihnen gegen Dännnemarck zu conjungiren. Keine von denen vereinigten Provintzien war ſo hart als die Holländiſche, welche ſich verlauten ließ, daß, wenn auch keine von denen andern Provintzien mit ihr hierinnen einſtimmig wäre, wolle ſelbige ſich alleine in dieſen Krieg einwickeln, und alles andere an die Seite ſetzen, bedrohete auch die andern Provintzien, inſonderheit Zeeland, Utrecht und Gröningen, welche keine ſo gute Schweden zu ſeyn ſchienen, ſie wolle ſelbige in dem Spaniſchen Kriege verlaſſen, wann ſie ihr hierinnen nicht beyſtehen würden, ſo daß auch der Printz von Oranien gegen ſeinen Willen ſuchen muſte, gemeldte Provintzien auf der Schwediſchen Seite zu bringen.

Holländiſche Bedrohungen.

Je mehr nun dieſe Erklärung denen Schweden einen Muth machte, und ſelbige anſpornete, ihre Prætenſionen zu vermehren, je mehr trieb ſelbige die Dähnen an, mit dem Frieden zu eilen, damit nicht die Holländer und Schweden ſich gäntzlich gegen Dännemarck verbinden möchten. Allein, wie die Schweden, ſich auf der Holländer Hülffe verlaſſende, mit ihren Prætenſionen ſehr unbillig waren, ſchiene alle Hoffnung zu verſchwinden; Dann der König Chriſtian wolte lieber bis aufs äuſſerſte mit dem Feinde fechten, als einen allzunachtheiligen Frieden eingehen, welches der Frantzöſiſche Ambaſſadeur vernahm, und riethe dahero den Dähniſchen Commiſſarien ſich zuerſt mit denen Holländern zu vergleichen, welches auch mit groſſem Ernſt vorgenommen, und endlich, wiewol mit groſſer Beſchwerlichkeit zu Ende gebracht ward, weil die Holländiſchen Ambaſſadeurs ſo hartnäckigt waren, daß ſie weder Raiſon hören noch geben wolten; Und ſagt dahero Victorio Siri in ſeiner Hiſtoria de Tempi correnti, ſie wären geſchickter von Kauffmannſchafft, als von Staats-Sachen zu handeln geweſen.

Siri tem. cor.

Endlich kam es vermittelſt der Sorgfalt und Fleiſſes Monſ. de la Tuilleries ſo weit, daß die Tractaten im Auguſt. unterzeichnet wurden. Von beyden Partheyen wurden Secretairs mit Inſtrumenten, ſolche dem Tuillerie zu überlieffern, geſandt, welcher ſogleich das Schwediſche Inſtrument dem Dähniſchen Secretario Krag, und das Dähniſche dem Schwediſchen Secretario Iſrael Iſraelſen, welcher kurtz vorhero von der Königin Chriſtina den Nahmen Lugerfeld bekom-

bekommen hatte, überreichete, worauf er ſein Mediateur-Amt niederlegte.

Wie nun ein Zeichen mit der Poſaune gegeben, und die Commiſſarien aus ihren Gezelten einander entgegen gegangen waren, hielte Corfitz Uhlfeld und Axel Oxenſtierna ein jeder ſeine Oration, worinnen ſie zuerſt GOtt für ſeinen Beyſtand zur Beförderung dieſes Wercks danckſageten, hiernächſt des Königs und der Königin von Franckreich erwieſene Affection gegen die Nordiſchen Reiche rühmeten, imgleichen ſich gegen den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, wegen ſeines Fleiſſes und Sorgfalt bedanckten; Hierauf gaben ſie einander die Hände, und verfügete ſich ein jeder wiederum nach ſeinem Gezelte.

Solchergeſtalt ward endlich dieſer blutige Krieg durch 2. Friedens-Tractaten, der eine mit Holland, und der andere mit Schweden, aufgehoben. Der Tractat mit Holland ward zuerſt, nemlich Anno 1645. den 13. Auguſt. zu Chriſtianopel geſchloſſen, Krafft deſſen der Zoll im Sund moderiret, und eine Zoll-Ordinantz, nach welcher der Zoll ſolte erlegt werden, aufgerichtet ward, und ſolte ſelbige 40. Jahr in ihrem Valeur ſeyn; aber nach Verlauff von 40. Jahren, ſolte der Speyeriſche Tractat von Anno 1544. wiederum ſeine Krafft erreichen, im Fall kein anderer indeſſen aufgerichtet würde. In Norwegen ſolten die Holländer den Zoll, ſo wie ſelbiger Anno 1628. reguliret war, bezahlen. Dieſer Tractat ward abſeiten Dännemarcks von Corfitz Uhlfeld, Chriſtian Thomeſen Sehſtedt, Chriſtoffer Urne und Jürgen Seefeld, abſeiten der Holländer von Jacob Witte, Gerhard Scaep, Albert Sonck, und Joachim Andreas unterſchrieben. Chriſtianopelſche Tractat.

Der Friede mit Schweden ward den 23. Ejusd. zu Bromſebroe geſchloſſen, worinnen Dännemarck Jempteland, Herdalen, Oeſel und Gothland zu ewigen Zeiten, und Halland auf 30. Jahr an Schweden abtrat. Dieſer Friede ward Schwediſcher Seite von Axel Oxenſtierna, Johann Skytte, Matthias Soop und Thure Bielcke unterſchrieben. Der Bromſebroiſche Frieden.

Alſo ward dieſer blutige Krieg geendiget, welcher unter einem ſo groſſen Könige einen gantz andern Ausgang bekommen hätte, wann das Reich nicht ſo unvermuthlich wäre überfallen worden, und

zwar

zwar zu einer Zeit, wie niemand an einige Feindlichkeit gedachte, ſondern des Königs Gedancken alleine dahin gerichtet waren, die ſtreitigen Partheyen zu vergleichen, und nachdem das Reich durch dieſen unvermuthlichen Einfall ſtracks in Confuſion gebracht ward, war es beſchwerlich, die einmahl gefallene Sachen wiederum zu rechte zu bringen; Dieſem allen ungeachtet, würden die Schweden jedennoch nicht ſo wohlfeilen Kauff bekommen haben, wann Se. Majeſt. welcher vernahm, daß ſein Stunden-Glaß beynahe ausgeronnen ſey, einen Frieden nicht für ſo hochnöthig befunden hätte. Hierzu halff auch nicht wenig die Partheylichkeit der Holländer, welche Schweden ſowol mit Schiffen als Geldern an die Hand giengen, imgleichen die Kaltſinnigkeit des Käyſers. Einige haben dieſes Unglück dem langwährenden Frieden im Reiche, nemlich von Anno 1613. bis 1643. (Denn der teutſche Krieg ward allein mit teutſchen Trouppen geführet) zuſchreiben wollen, und vermeyneten dahero, daß die natürliche Streitbarkeit der Einwohner geſchwächet worden ſey; aber ſolche Urtheile ſind mehr ſoldatiſch als Chriſtlich; denn der gröſte Zierrath in der Regierung eines Königs iſt die Erhaltung des Friedens, und Ausübung und Handhabung der Gerechtigkeit. Weswegen ein Alexander Magnus, welcher die gantze Zeit ſeiner Regierung niemahls das Schwerd in die Scheide ſteckte, bey den Nachkommen nicht ſo hoch angeſchrieben ſtehen muß, als ein Auguſtus, welcher es ihm meiſt angelegen ſeyn ließ, die Gerechtigkeit zu erhalten und zu handhaben, und nützliche Geſetze zu ſtifften. Dieſem letztern Potentaten folgete Chriſtianus IV. nach, und gleichete ihm nicht weniger in einer fried- und rechtfertigen Regierung, als in einem langwährenden Regimente.

Nach geendigten dieſem Kriege befleißigte Se. Maj. ſich in ſeinem hohen Alter darauf, wie er alles dasjenige, ſo im Reiche baufällig war, verbeſſern möchte, um das Reich ſeinem Sohne und Succeſſori Chriſtiano V. in einem guten Zuſtande zu hinterlaſſen. Allein, Se. Königl. Hoheit lebte nicht ſo lange; dann Anno 1646. ward er von einer hefftigen Schwachheit überfallen, welche ſeine Glieder, inſonderheit das Haupt, beſchwerete. Von dieſer Schwachheit ward Se. Printzl. Hoheit im ſelbigen Jahre einige mahl incommodirt, und ob er gleich den Rath derer vornehmſten Medicorum gebrau-

gebrauchete, fand er doch keine Beſſerung, weswegen er die Reſolution ergriff, nach dem Carls-Bade zu reiſen, um daſelbſt zu mediciniren. Zu dem Ende nahm er von ſeinem Herrn Vater Abſchied, und begab ſich nach ſeiner Reſidentz, Nyeköping in Falſter, welche Landſchafft nebſt Laland, nach der verwittweten Königin Sophiæ Tod, welcher Anno 1631. geſchahe, ihm von Sr. Majeſt. übergeben worden war.

Den 8. Maj. Anno 1647. begab er ſich von Nyeköping auf die Reiſe nach Teutſchland, und arrivirte den 28. dito in der Churfl. Reſidentz-Stadt Dresden, allwo Se. Printzl. Hoheit 3. Tage verblieb, und darauf von Sr. Churfürſtl. Durchl. Abſchied nahm, und ſich weiter auf die Reiſe nach dem Bade begab. Allein, wie er ein Stückweges von Dresden abgekommen war, befand er ſich ſehr ſchwach in dem Wagen, weswegen er mit ſeiner Gemahlin nach dem Churfürſtl. Hauſe Cörbitz geführet ward, von dannen ſogleich Abraham Jacob von Plato an Se. Churfürſtl. Durchl. abgefertiget ward, um ſolchen betrübten Zuſtand zu hinterbringen, und, wie die Schwachheit je mehr und mehr Oberhand nahm, ward der Hof-Meiſter Henrich von Touben eilend nachgeſandt, hievon weiter Bericht abzuſtatten. Weswegen der Chur-Fürſt nebſt ſeiner Gemahlin ſich ſogleich auf gemeldtem Hauſe Cörbitz einfinden lieſſen, und daſelbſt verblieben, bis an den ſeligen Abſchied Sr. Printzl. Hoheit, ſo des Nachts zwiſchen den 10. und 11. Junii geſchahe, nachdem er 44 Jahr, 7. Wochen und 3. Tage in dieſer Welt gelebet hatte.

Der Cron-Printz Chriſtianus V. ſtirbt.

Im Jahr vor Sr. Printzl. Hoheit Tode ward Corfitz Uhlfeld als ein extraordinair Ambaſſadeur nach Holland geſandt, von dem Oereſundiſchen Zoll zu tractiren, aber der ſo genannte Redemptions-Tractat kam nicht eher als zu Friderici III. Zeiten zur Vollkommenheit Es ſind wenige Ambaſſaden von gröſſerm Anſehen geweſen, weil die Perſon, ſo dazu gebrauchet ward, der Reichs-Hof-Meiſter war, des Königs legitimirte Tochter zur Ehe hatte, und auſſerdem in gantz Europa ſeiner Scharffſinnigkeit, Gelehrſamkeit und Wohlredenheit wegen bekannt war. In welchem Æſtim dieſer Mann in Holland geweſen, kan man unter andern daraus erſehen, daß, wie Madame Uhlfeld daſelbſt mit einem jungen Sohn niederkam, und derſelbe Leo genennet werden ſolte, die Herren Staaten

Corfitz Uhlfelds Geſandſchafft nach Holland.

Aitzem t. 6. p. 365. verlangeten, daß er der Republique zu Ehren Leo Belgicus möchte genannt werden, und erbothen ſich, ſelbigem jungen Leoni jährlich 1000. Caroler zu geben.

So bald Se. Majeſt. von des Printzen Tode Kundſchafft bekam, machte er ſogleich Anſtalt, die Leiche des ſeligen Printzen von Dresden nach Copenhagen bringen zu laſſen. Den 30. Auguſt. ward hochbemeldte Printzl. Leiche von Dresden in anſehnlichem Proceſs geführet; ſie ward aus der Sophien-Kirche in ein Schiff gebracht, welches dazu auf der Elbe lag, dahin geleitet von Sr. Churfürſtl. Durchl. 3. Churfürſtl. Printzen, 2. Grafen von Solms, und dem Grafen Kintzky, nebſt denen Churfürſtl. Räthen, und der gantzen Bürgerſchafft, und gieng alſo die Reiſe auf der Elbe nach Dännemarck vor ſich.

Indeſſen ließ der König des Printzen Tod durch das gantze Reich verkündigen; er gab Ordre mit Spiel, Muſiquen und Luſtbarkeiten einzuhalten, und ließ der Geiſtlichkeit wiſſen, daß ſelbige ſich in Trauer-Kleidern zu einer gewiſſen Zeit in Copenhagen einfinden ſolte, und daß man eine ſolche Moderation währender Trauer-Zeit in acht nehmen ſolte, daß keine Geiſtliche oder Studioſi klingende Spohren oder Stieffeln unter den Waden gebrauchen möchten, wie die Verordnung zu erkennen giebt.

Des Printzen Begräbniß in Copenhagen. Nachdem dieſe Printzl. Leiche nach Copenhagen angekommen war, gieng die Leichen-Proceſſion den 9. Novembr. vor ſich, und wurden am ſelbigen Tage 2. Orationen in der Marien-Kirche, woſelbſt die Leiche beygeſetzt war, gehalten, und zwar die eine auf latein von Doct. Brochmann, die andere auf dähniſch, von Sr. Königl. Majeſt. Hof-Prædicanten D. Lauritz Jacobſen.

Man hatte im April und Majo zu Copenhagen einen Reichs-Tag gehalten, woſelbſt unter ander berathſchlaget ward, diejenige Schuld zu bezahlen, worein die Cron im letztern Kriege mit Schweden gerathen war, und welche ſich laut der Specification auf 40. Tonnen Goldes belieff. Die Adelſchafft offerirte dazu eine Summa von 400000. Rthlr. aber ſelbige war bey weiten nicht zureichlich, weswegen Se. Majeſt. eine Steuer auf das gantze Land legen ließ, ſo daß ein jeder ohne Unterſcheid 4. Rthlr. von 100. geben ſolte; die Königl. Bedienten ſolten auch ihren Theil geben, und auſſerdem eine Jahres-

Gage

Gage dazu herſchieſſen, welches allzumahl von 4. Königl. Räthen ſolte gehoben werden. Von denen geſammleten Geldern ſolte (1) die neue Flotte, ſo bereits fertig lag, ausgerüſtet, (2) die Veſtungen hin und wieder repariret, und das Königl. Zeug-Hauß erbauet, (3) die Schulden der Crone bezahlet, und (4) die Königl. Bedienten, Officiers und Soldaten vergnüget und bezahlet werden. Auf dem Land-Tage in Schleswig ward auch beſchloſſen, daß von einem jeden Pfluge in Jütland und Holſtein 5. Rthlr. bezahlet werden ſolte, welches ſich bey 250000. Rthlr. belauffen konte. Sr. Printzl. Hoheit nachgelaſſene Gemahlin Magdalena Sybilla reſidirte zu Nyeköping bis Anno 1652. in welchem Jahre ſie mit einem Sächſiſchen Printzen vermählet ward.

Nach des Cron-Printzens Chriſtiani V. ſeligen Abgang war Fridericus der Ertz-Biſchoff zu Bremen, als der älteſte Printz, der nächſte ſeinem Herrn Vater in der Regierung zu ſuccediren, weswegen er den 14. Novembr. im ſelbigen Jahre als Cron-Printz an ſeines ſeligen Bruders Statt proclamiret, und Fridericus III. genannt ward.

Im nachfolgenden Jahre Anno 1648. gefiel es dem höchſten GOtt, den hochbetagten Herrn Chriſtianum IV. durch einen ſeligen Tod zu ſich zu ruffen. Seine letzte Kranckheit war nichts anders als eine Mattigkeit, welche er einige Monathe vor ſeinem Abſterben befand, indem die Natur, welche von der groſſen Mühe und Beſchwerde einer ſo langwährenden Regierung ausgemattet war, nach und nach abzunehmen begunte, ſo daß er keine harte Speiſe mehr verdauen, und des Nachts wenig ſchlaffen konte. *Der König Chriſtian wird kranck.*

Ob nun gleich die Kräffte ſolchergeſtalt abnahmen, und es in dem kalten Winter war, reiſete Se. Mejeſt. jedoch von Friedrichsburg nach Copenhagen, und ließ ſich täglich ankleiden, alle eingekommene Suppliquen ließ er ſich vorleſen, und gab darauf Beſcheid, unterſchrieb was expediret war, und wolte ſich nicht zu Bette legen, bis den 26. Februar. welches der dritte Tag vor ſeinem ſeligen Abſterben war. Des andern Tages, als am Sonntage, ließ er ſich vor dem Bette predigen, redete aber gar nichts. Allein gegen 1. Uhr ließ Se. Majeſt. ſeinen Hof-Prædicanten Doct. Lauritz Jacobſen zu ſich ruffen, welchem er die Hand gab, und ſagte: Hier liege ich ein

Gottes Gefangener; Worauf der Hof-Prædicant ihn aus GOttes Wort beſtmöglichſt tröſtete, und Se. Majeſt. vermahnete, ſich veſt an das Verdienſt Chriſti zu halten. Hierauf antwortete Se. Majeſt. auf latein: *Ne dubites*, und gleich darauf auf dähniſch: Zweiffelt nicht daran, reichete darauf dem Prieſter wiederum die Hand, und ſagte: **Nunmehro gilt es.**

Hierauf ward im Gemach gebetet und geſungen, worinnen Se. Majeſt. eine ſolche Andacht ſehen ließ, daß die Umherſtehende ſich der Thränen nicht erwehren konten. Hernach ward er von dem Cantzler Chriſtian Thomæſen Sehſted angemuthet, das heilige Nachtmahl zu gebrauchen, worzu Se. Majeſt. ſich ſogleich bereitete, wie die Abſolution geſchehen war, legte er ſich zur Ruhe, und redete hernach nichts mehr.

Des Nachts darauf ſowol, als des andern Tages, nahm die Kranckheit ſehr überhand, jedoch ließ er eine beſondere Geduld ſehen, ſo daß er in allen ſeinen Schmertzen ſich nicht einmahl beklagete. Endlich gegen Abend um 5. Uhr den 28. Febr. entſchlieff er mit völliger Vernunfft ſehr ſanfft und ohne Bewegung, nachdem er 71. Jahr weniger 6. Wochen gelebet hatte.

Sein ſeeliger Abſchied.

Die gantze Welt muß ihm das Zeugniß geben, daß er ein extraordinairer Held war, und einen groſſen und unüberwindlichen Muth hatte, ſo daß er ſich niemahls alterirte noch erſchreckte, ob gleich ihm das Glück allezeit entgegen war. Er verſchonete niemahls ſeiner eigenen hohen Perſon, auch nicht in ſeinem hohen und grauen Alter, ſondern war allezeit anweſend, wo die Gefahr am gröſten war, und ließ ſich nicht allein als ein braver Anführer ſehen, ſondern er erwieſe ſich auch als ein heldenmüthiger und tapfferer Soldat, welcher vor ſein Vaterland bis auf den letzten Bluts-Tropffen gegen ſeine Feinde ſtreitet, ſo daß er, wann das wanckelbare Glück nur den geringſten Funcken einiger Faveur gegen ihn hätte ſehen laſſen wollen, eben ſo groſſe Figuren in Europa gemacht haben würde, als der groſſe Guſtavus, welchem er weder an der Tapfferkeit noch guter Conduite cedirte. Er war überflüßig begabet mit allen Königl. Tugenden, ſo daß man mit aller Billigkeit daſſelbige von ihm ſagen, und ihm den Ruhm geben konte, ſo die Polacken ihrem Könige Stephano Bathori beylegen:

Sein Ruhm.

In

In templo plusqvam Sacerdos,
In ſententia dicenda plusquam Senator,
In exercitu plusqvam Imperator,
In acie plusquam miles.

(i. e.)

In der Kirchen war er mehr als Prieſter,
Im Urtheilen mehr als ein Raths-Herr,
Bey einem Kriegs-Heer mehr als ein Anführer.
Und in der Schlacht mehr als ein Soldat.

Anlangend die weltliche Regierung, ſo hat Se. Maj. ſich in ſeiner gantzen Regierung der Adminiſtration des Rechts mit ſolchen Ernſt angenommen, daß er bey Reichs- und Land-Tägen allezeit ſelbſt præſidirte, und zwar nicht einige Tage lang, ſondern zuweilen 4 biß 5 Wochen, ſo lange als darinnen Sachen abzuthun waren. Wann einige Sache oder Streitigkeit vorfiel, worinnen Sr. Maj. ſelbſt höchlich intereſſiret war, hat er dieſes keinesweges angeſehn, ſondern hat dem Recht auch ſo gar gegen ſich ſelbſt in alle Wege ſeinen Gang gelaſſen. Dieſe Unpartheyligkeit Sr. Maj. in Adminiſtration des Rechts war denen Unterthanen ſo bekannt, daß ein jeder ſich gefreuet hat, wenn er vernahm, daß der König ſelbſt im Gerichte ſitzen wolle, welches er allezeit zu thun pflag, ausgenommen wenn er von einem mercklichen Vorfall daran verhindert ward. Er war ein groſſer Richter

In ſeiner gantzen Regierungs-Zeit hat er ſich als ein ſehr fleißiger, wachſamer und arbeitſamer Herr erwieſen, ſo daß er von 3 oder 4 Uhr des Morgens den gantzen Tag durch in ſtetigen Verrichtungen geweſen iſt, und alles, ſo zur Wohlfarth und Nothdurfft der Reiche und Länder von nöthen war, mit der gröſten Sorgfalt angeordnet hat.

Dieſe hohe Königl. Tugenden und Qualitæten brachten Sr. Maj. bey allen benachbarten Potentaten, ja in gantz Europa, einen ſolchen Credit und Conſideration zuwege, daß ſie alle ein beſonderes Auge auf ihn hatten, und durch ihre hohe und wichtige Legationen, wie auch durch beſondere Schreiben ſich mit ihm berathſchlagten. Sie hatten Ihn als den vornehmſten Mediateur zu Beylegung des teutſchen Krieges angenommen, weswegen ſein Tod von denen ſtreitenden Partheyen höchlich beweinet und beklaget ward, inſonderheit

heit weil er es durch ſeine Sorgfalt bereits ſo weit gebracht hatte, daß man verhoffete in kurtzer Zeit damit zur Endſchafft zu kommen.

Seine ſchöne und groſſe Gebäude.

Er war ein beſonderer und gröſſerer Liebhaber vom Bauen, als alle ſeine Vorfahren, welches man aus denen vielfältigen Schlöſſern, Städten und groſſen Gebäuden, ſo er aufgerichtet und fundiret hat, erſehen kan.

Chriſtianopel.

Ao. 1603. ließ er die Stadt Chriſtianopel in Bleckingen, und im Jahr hernach das Königliche Schloß Roſenburg, ingleichen das Zeug-Hauß erbauen.

Chriſtiansſtadt.

Ao. 1614. ließ er Chriſtianſtadt in der Willands-Harde in Schonen fundiren, welche Stadt in Anſehung ihrer herrlichen Situation an der See, und ihrer trefflichen Fortification, vor eine der wichtigſten Reichs-Veſtungen gehalten ward. Zum Aufnehmen dieſer Stadt ließ er die Privilegien der zweyen alten Flecken Aahuus und Wehæ zurück beruffen. Er brachte auch in ſeiner Jugend das prächtige Schloß Friedrichsburg zur Vollkommenheit, und, wie ihm einige vorhielten, daß ſolches ein Werck ſey, ſo ſeine Kräffte überſtieg, ließ er an der ſteinernen Pforte viele kleine Schuhe ausgrabē, damit anzudeuten, daß er bereits ſeine Kinder-Schuh vertreten habe, und findet man ſelbige annoch an der Schloß-Pforte.

Ao. 1618. ließ er eine neue Stadt auf Amack anlegen, Chriſtianshafen genannt, welche mit einer groſſen Brücke an Copenhagen verknüpffet ward.

Chriſtians-hafen.

Selbige Stadt ward mit Wällen und Schantzen gezieret, und mit Königlichen Stadts-Privilegien begnadiget, und wurden daſelbſt zwey Bürger-Meiſter, nehmlich Jacob Dreyer und Jacob Matthieſſen, ingleichen 4 Raths-Herrn und ein Stadt-Voigt, welche das Gericht in ſelbiger Stadt verwalten ſolten, angeordnet.

Ferner verordnete Se. Königl. Maj. daß der Amt-Mann auf dem Schloſſe zu Copenhagen über dieſe neue Stadt die Inſpection haben ſolte, und daß die Einwohner ihm Gehorſam ſeyn, und ſeinen Befehlen im Nahmen des Königes nachkommen ſolten. Denen Einwohnern gab Se. Maj. ſchöne und beqveme Stadts-Privilegien, nebſt einem herrlichen Stadts-Wapen, nemlich einen blauen Thurn mit drey Cronen, Sr. Maj. Nahmen mit zweyen beyfolgenden Löwen und zweyen Fahnen. Die groſſe Brücke, welche Copenhagen mit der neuen Stadt verknüpffet, ward mit groſſen Unkoſten und keiner geringern Mühe angelegt; Dann es hielten viele vor unmüglich, eine Brücke über ſolchen weitläufftigen und beſchwerlich Sund zu legen: allein

der

der Fleiß und die Beſtändigkeit dieſes groſſen Königs überwand alle ſolche Difficultæten. Er ließ hernach durch bleyerne Röhre unter der See durch, wo groſſe Schiffe liegen, Ao. 1633. friſches Waſſer aus der Pebling-See in die Stadt leiten und bringen, welches mit Recht eine Königl. Arbeit mag genennet werden. Die Privilegien, ſo er denen Einwohnern dieſer neuen Stadt gab, waren, daß ſie in 12 Jahren von allen Aufflagen befreyet ſeyn ſolten; daß der Magiſtrat in Chriſtians-Hafen nächſt dem Magiſtrat in Copenhagen ſeinen Rang und Sitz haben, ingleichen daß man von der Sentenz des Magiſtrats in Chriſtians-Hafen gerade an das höchſte Gericht appelliren ſolte.

Im ſelbigen Jahre ließ er auch das Königliche Collegium oder die Regentze vor die Studenten aufrichten. Regentze.

Ao. 1620. ward die faſt unüberwindliche Stadt Glückſtadt in der Gegend, Wildniß genannt, in Stormarn fundiret, und eines guten ominis halben Glückſtadt benennet. Selbige ward auch dergeſtalt fortificiret, daß ſie faſt nicht eingenommen werden konte. Es kan dieſe Stadt ſich berühmen, daß ſie annoch bis dieſen Tag ihre Jungfrauſchafft behalten habe; Denn ſie iſt von keinem Feinde eingenommen worden, ob gleich gantz Holſtein und Jütland verſchiedene mahl den Feinden zum Raube geworden ſind. Glückſtadt.

Wie die Stadt Opslo Ao. 1624. abbrante, ließ er ſelbige Stadt wiederum bey dem Schloſſe Aggershuus aufbauen, und nach ſeinem Nahmen Chriſtiania benennen. Chriſtiania.

Den weltbekannten Aſtronomiſchen Thurn, gemeiniglich der runde Thurn genannt, ließ er neben der Trinitatis-Kirche aufrichten, und ward ſelbiger Thurn Ao. 1642. vollends fertig. Der runde Thurn.

Alle die Gebäude, als die Börſe, das Proviant-Hauß, das Zeug-Hauß, das Brau- und Becker-Hauß ꝛc. ſind von ihm in der See mit groſſer Arbeit und vielen Unkoſten angelegt.

Ao. 1617. ließ er die Holmens-Kirche zur Vollkommenheit bringen, ſo daß ſelbige zur Verrichtung des Gottes-Dienſtes beqvem gemacht ward; Es war an dem Orte vorhero eine Schmiede und eine Navigations-Schule. Holmens-Kirche.

Ao. 1637. ließ er den Grund zur Trinitatis-Kirche legen, welche zuerſt allein vor Studenten war, bis ſelbige Ao. 1683. zu einer Pfarr-Kirche gemacht, und einige Straſſen aus Sct. Annen-Qvartier dahin gelegt wurden. Unzehliche Gebäuden und gantze Straſſen in Copenhagen.

Ao.

Ao. 1647. ließ er eine Navigations-Schule zur Information der Schiffs-Leute anrichten.

Gerade über vor ſelbige Schule ließ Se. Maj. ſchöne Häuſſer für die Prieſter zu der Holmens-Kirche, vor Schiffer, Steuer-Männer, Hochboths-Männer und andere ſeine Officirer von Grund auf erbauen und aufrichten. An einem jeden Eck-Hauſe ward angeſchlagen, wie eine jede Gaſſe heiſſen ſolte, als Delphin-Gaſſe, welche 24. Wohnungen, die Lachſen-Gaſſe, welche 48. die Hummer-Straſſe welche 40 und die Stör-Straſſe, welche 18 Wohnungen hatte. Auf dem Platz, woſelbſt gemeldte Wohnungen und Gaſſen fundiret wurden, war vorhero ein Königl. Luſt- und Frucht-Garten nebſt einer Ring- und Renn-Bahne, bis Roſenburg mit deſſen Garten angelegt ward.

vid. Wolf. en. com. Regni D. item Arent. Berentſens fruchtbahre Herrlichkeit der Reiche Dännemarck und Norw.

Es iſt unmöglich zu erzehlen, was dieſer ſelige Herr ſonſten repariren und erneuern ließ, inſonderheit in Copenhagen, und konte man von ihm, wie von dem Römiſchen Käyſer Auguſto, ſagen, daß er die Ziegel-Steine ſelbiger Stadt in Marmor-Steine verwandelt habe, weil er nicht weniger Sorgfalt hatte, ſeine Reſidenz-Stadt, wie jener ruhmwürdige Käyſer die Stadt Rom, zu zieren und poliren.

Er liebete Gelehrſamkeit.

Dieſer ſelige Herr war auch ein groſſer Liebhaber und Patron von gelehrten Männern, welche er mit ſeiner Freygebigkeit ſehr aufmunterte, und dahero war das Land unter ſeiner Regierung voller grundgelahrten Männer. Denn auſſer dem groſſen Tycho Brahe, welcher zu Prag ſtarb, fanden ſich ſehr viele andere, als Doct. Hans Reſen, Hemming, Brochmann, Caſpar Bartholin, Pontanus, Meurſius, Cluverus, Longomontanus und viele andere. Damit auch der Dähniſche Adel in verſchiedenen galanten Studiis unterwieſen und erzogen werden könte, ließ er Ao. 1623. zu Sora eine Ritterliche Academie aufrichten, wohin er groſſe Einkünffte legte. Uber ſelbige Academie ward Juſt Hoëg, ein Herr von groſſen Qualitæten, und der inſonderheit beqvem dazu war, zum Ephorus gemacht. Die erſten Profeſſores, ſo bey ſelbiger Academie verordnet wurden, waren Joh. Cluverus, Theologus, Joh. Laurembergius, Mathematicus welchen im Jahr hernach Joh. Meurſius, Hiſtoriographus, und Joachimus Burcerus, Medicus, hinzugethan wurden. Hernach wurden Chriſtoph Heidmannus und Martinus Troſtius, Hebrææ Ling. Prof. von Helmſtad herein beruffen, auch von den Dähnen Nicolaus Scheldrup Logices

Die Stifftung der Academie zu Sora.

teſt. ipſo Cluv. in epiſt. hiſt.

gices, und Stephanus Joh. Stephanius Eloquentiæ Profeſſ. angenom̃en. Dieſe Academie währete biß Ao. 1665. und weil damahls die Einkünffte des Königs durch den Verluſt von Schonen waren verringert worden, ſo ward von dem Könige Friderico III. verordnet, daß die dorthin gelegten Einkünffte zum andern Gebrauch angewandt werden ſolten.

Daß der vortrefliche Mann Tycho Brahe ſein Vaterland zu verlaſſen gezwungen ward, darzu gab Se. Maj. keine Urſache, wie einige damahls fälſchlich berichteten, weil man das Gegentheil aus des ruhmwürdigen Mannes eigenen Worten erſehen kan:

Ob Se. Maj. Urſache an Tycho Brahes Mißvergnügen geweſen.

Tu quoque Magnanimi Friderici heroica proles,
Inſcius hac culpa, Rex generoſe, vacas.

In ſeinen Mechanicis entſchuldiget er den König mit dieſen Worten:

Qvivis cordatus facilè æſtimare poterit, me non niſi gravisſimis de de cauſis, præſertim in hac qvinquagenaria ætate, & magna familiæ copia, Inſulam tanti conſtantem, unaque Patriam dulcisſimam, inque ea ſangvine junctos atque amicos qvam plurimos deſeruiſſe. Qvæ verò qvantaque me ad hoc impulerint lubens ſubticeo. Interim Serenisſimum meum Regem Chriſtianum IV. Dn. Clementem, qvi laudatisſimæ memoriæ Patri Friderico Regi horum iſtic fundatori & conſervatori nuper succesſit, lubens excuſatum habeo. Sed fortè ſic erat in fatis, quo Aſtronomiæ reſtauratio latiùs promulgaretur, atque univerſalis redderetur. Qvin & hoc qvisqvis facile ſecum perpendet, qvàm ſeriò & enixè aſtronomiæ reſtauratio nobis cordi ſit, cum tot labores atqve impenſas, tot conturbationes & adverſitates ejus cauſa fortiter ferre voluerim, adeò ut ne patriam qvidem ac chariſſima derelinqvere dubitarim.

Tychonis eigenes Zeugniß hievon.

auf teutſch:

Ein jeder redlicher und rechtſinniger Menſch kan zur Gnüge ſehen, daß ich nicht ohne die gröſte Urſache, inſonderheit in meinem nunmehro 50 jährigen Alter, wie ich in einer groſſen *Familie* ſaß, dieſe koſtbare Inſul, mein liebes Vaterland, und meine viele Freunde und Verwandten verlaſſen habe. Was mich dazu angetrieben hat, will ich allhier nicht bekannt machen. Inzwiſchen will ich es dem Großmächtigſten Könige *Chriſtiano IV.* welcher neulich ſeinem Herrn Vater, dem Könige *Friderico II.* höchſtlöblicher Gedächtniß, in der Regierung *ſuccediret* hat, gar

Reſen. Inſcript. Uran. p. 316.

nicht zugeſchrieben haben; Sondern es iſt vielleicht alſo Gottes gnädiger Wille geweſen, damit die *Reſtauration* und Verbeſſerung der *Aſtronomie* deſto allgemeiner würde, und ſich deſto weiter ausbreiten möchte. Es kan auch ein jeder deutlich erſehen, wie ſehr ich mir die Verbeſſerung der *Aſtronomie* habe angelegen ſeyn laſſen, angeſehen ich derentwegen ſo viele Beſchwerlichkeiten und Unkoſten ſo viele Widerwertigkeiten und Unruhen habe ausſtehen und ertragen wollen, ſo daß ich auch mein Vaterland, und das liebſte, ſo ich hatte, verlaſſen habe.

Chriſtiani IV. Kinder.

Die Kinder, ſo der König Chriſtian mit ſeiner Gemahlin Anna Catharina von Brandenburg, welche Ao. 1612. verſtarb, zeugete, waren (1) der Printz Fridrich, gebohren auf dem Schloſſe Fridrichsburg im Jahr 1598. welcher kurtz darauf verſtarb. (2) Chriſtianus V. von welchem vorher geredt iſt. (3) Die Printzeßin Sophia, welche Ao. 1605. den 14. Jan. auf Cronenburg gebohren ward, und den 7. Sept. ſelbigen Jahres verſtarb. (4) Die Printzeßin Eliſabeth, gebohren in Copenhagen den 4. Jan. Ao. 1606. (5) Der Printz Friderich, welcher hernach ſeinem Herrn Vater ſuccedirte, gebohren zu Hadersleben Ao. 1609. (6) Der Printz Ulrich, gebohren Anno 1610. auf dem Schloſſe zu Copenhagen, welcher auſſerhalb Landes erſchoſſen ward.

Seine natürliche Kinder waren Chriſtian Uldrich Güldenlöwe, Hans Uldrich Güldenlöwe, Chriſtian Waldemar Güldenlöwe, Sophia Eliſabeth, Eleonora Chriſtina, Eliſabeth, Chriſtiana, Hedewig, Sophia, Dorothea Jſabella und Ulrich Chriſtian Güldenlöwe.

Verſchiedene Particularitæten von dieſem König.

Es iſt beſonders zu mercken, daß wenig groſſe Potentaten in der Welt ſo lange regieret haben, als dieſer König; Denn er war mehr als Monarcha ſemiſecularis. Dannenhero er, wann einer von ſeinen Reichs-Räthen oder ein anderer von Adel in der letzten Zeit ſeiner Regierung ſeiner Meynung und ſeinem Anſchlage nicht beypflichten und beyfallen wolte, zu ſagen pflegte: Was wilſt du ſagen: Dieſes iſt etwas, ſo ich mit deinen Eltern und Vorfahren überleget habe.

Fremde Scribenten citiren und führen ihn an als ein Muſter aller Königlichen Tugenden. Wann Schuppius in ſeinem Salomo

oder

oder Regenten-Spiegel davon redet, wie nützlich die Leſung der Heiligen Schrifft einem Potentaten ſey, um daraus die rechte und wahre Politicam zu erlernen, ſo ſagt er: Solchergeſtalt führete der König *Chriſtianus IV.* zu Dännemarck allezeit die Bibel mit ſich, durch deren Leſung er alle ſeine Anſchläge moderirte, und ſeinen Söhnen zeigete, daß ſie hieraus die rechte und wahre Politicam erlernen könten. Dannenhero auch der Cantzler Reinking aus ſeines Sohnes und Succeſſoris Friderici III. politiſchen Reden, ſo er bey der Taffel aus der Bibel führete, Anleitung nahm, die ſo genannte Bibliſche Politicam zu ſchreiben. Wann oben angeführter Scribent von der Pflicht der Regenten, ohne Unterſcheid die Klagen ihrer Unterthanen anzuhören, redet, bricht er in dieſen Worten aus: Hiermit hat der König *Chriſtianus IV*, die Hertzen ſeiner Unterthanen gewonnen, indem er die *Suppliqv*en der armen Unterthanen ſelbſt empfing, ſelbige laß, und die eine Parthey gegen die andere hörete. Wann von Verſchwiegenheit geredt wird, citiret man ein ſolches Exempel: Ein Hamburgiſcher Kauffmann, welcher ſehr in der Hydrographie erfahren war, hatte einmahl ein Project, von einer Schiffarth an einen ſehr weit entlegenen Ort, wie auch von einer Sache zum Perlen-Fang gehörig, eingegeben, und begehrete für die Offenbahrung dieſes Vorſchlages eine Königl. Belohnung. Allein der König diſputirte lange gegen ſolchen Vorſchlag, und ſagte endlich, er wolle es ferner in Bedencken nehmen. Weswegen der Kauffmann ungedultig ward, und dem König zuſchrieb, daß, weil ſein Vorſchlag und Invention nicht angenommen war, Sr. Maj. ſolchen ſodann nicht offenbahren möchte. Hierauf ſchrieb der König mit eigener Hand auf des Kauff-Manns Brieff:

Kanſtu ſchweigen, Ich auch,

CHRISTIAN.

und ſande den Brieff unter Couvert wieder an den Kauffmann zurück.

Seinen Eifer, ſo er in Verthädigung der Proteſtantiſchen Lehre erwieß, kan man unter andern erſehen aus dem blutigen Kriege, ſo Er mit dem Käyſer führete, theils um den Nieder-Sächſiſchen Kreiß zu erretten, theils auch um den Landflüchtigen König in Böhmen zu unterſtützen, mit deſſen Conduite er doch nicht allezeit vergnügt geweſen war, inſonderheit

wie er zu Prag alle Ornamenta, auch ſo gar in denen Lutheriſchen Kirchen hatte niederreiſſen laſſen, welches Mißvergnügen er unter andern zu erkennen gab, wie er in einem Gemach ein Crucifix hängen ſahe, und dabey ſagte: Dieſes *Crucifix* iſt glücklich, daß es nicht in einer Kirche zu Pra ghänget. Es werden ſonſt unzehliche luſtige Hiſtorien von dieſem Könige erzehlet, welche ich nicht anführen darff, weil ſelbige nicht autoriſiret ſind.

Ogerii itin. Dan. p. 53. Er war nicht allein ein groſſer Liebhaber von gelahrten Leuten, ſondern war auch ſelbſt gelehrt, und redete die lateiniſche Sprache mit groſſer Fertigkeit. Carolus Ogerius bezeuget, er habe ihn gantze Stunden lang mit dem Frantzöſichen Ambaſſadeur Comte d' Avaux Latein reden hören, gleich als wäre es ſeine Mutter-Sprache geweſen. Seine Curioſitæten um alles zu wiſſen gieng ſehr weit, inſonderheit in der Navigation. Was die Geſtalt ſeines Leibes anbetrifft, ſo

Seine Leibes-Geſtalt. Caroli Ogerii itin. Dan. p. 54. giebt gemeldter Carolus Ogerius, welcher mit den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur Comte d' Avaux im Gefolge war und ſich alhier bey Hofe aufhielte, davon eine ſolche Beſchreibung: Se. Maj. war hoch und wohl gewachſen, hatte ein ſchmuckes Angeſicht ohne Gebrechen, ausgenommen daß er 2 ſeiner Zähne von einer *Muſqvet*-Kugel verlohren hatte, jedoch ließ ihm ſolches nicht übel, ſondern war vielmehr eine Zierde und Beweiß ſeiner Tapfferkeit, Er war ſo munter und behende, daß, ob er gleich ein hohes Alter erlanget hatte, ſo übertraff er doch alle in Ritter-Spielen und Leibes-*Exercitien*; wovon er täglich verſchiedene Proben ablegte, in der Zeit uns wie wir zu Copenhagen aufhielten. Er ſtunde des Morgens um 3. Uhr auf, und um 5. Uhr übte er ſich auſſerhalb des Schloſſes mit denen Printzen im Reiten und Ring-Rennen, da denn die Printzen auch hierinnen ſo behende wurden, daß ſie mit andern Hof-Leuten in die Wette ſtritten. Des Nachmittags legten ſie den Harniſch und Pantzer an, und probirten ihre Lantzen und Speeren gegen einander. So weit Carolus Ogerius, welcher Ao. 1634. in Copenhagen war. In welcher Action Se. Maj. zwey von ſeinen Vorder-Zähnen verlohren habe, iſt mir unbekannt, vielleicht mag es in der Schlacht bey Calmar oder bey Königs-Lutter geſchehen ſeyn. Sein Beicht-Vater Peter Winſtrup bezeuget, daß er eine gebogene und erhabene Naſe hatte, welches auch alle ſeine Contra-

trafeyen ausweiſen. Er hatte auch in der groſſen See-Schlacht bey Fehmern ſein rechtes Auge verlohren; Ob er aber andere Narben und Wund-Mahle im Angeſicht behielte, iſt mir unbekannt.

Es iſt nicht zu beſchreiben, welche Mühe und Unkoſten Se. Maj. anwandte, um die Handlung in Flor zu bringen, und Colonien ſowohl in Indien als Grönland anzurichten, ingleichen die Paſſage durch Norden nach China und Japonien aufzuſuchen. Von dieſen groſſen Entrepriſen, welche nicht weniger ſeine Sorgfalt für das Aufnehmen des Reichs, als auch ſeine Curioſitæt, unmügliche Dinge müglich zu machen, und die Navigations-Kunſt zu perfectioniren, ſehen lieſſen, iſt vorhero in dieſer kurtzen Hiſtorie nichts geredet, weswegen ich ſelbige hier zum Beſchluß habe anführen, und in einen Zuſammenhang bringen wollen, ob gleich ſelbige zu verſchiedenen Zeiten vorgenommen worden ſind, damit ein ſolches mit deſto gröſſern Vergnügen geleſen, und deſto beſſer im Gedächtniß eingepräget werden möge. Seine Haupt-Luſt war zur Schiffarth.

Was die Oſt-Indiſche Handlung betrifft, ſo will ich davon, weil ich an einem andern Ort, nemlich in dem Capitel von der Handlung und der Oſt-Indiſchen Compagnie hievon weitläufftig reden werde, alhier nur mit wenigen Worten dieſes melden, daß Se. Maj. nach dem Exempel anderer Nationen geſinnet ward, eine Handlung auf Oſt-Indien anzurichten und fertigte zu dem Ende Ao. 1618. den Herrn Owe Gedde mit verſchiedenen Kriegs-Schiffen nach der groſſen und reichen Inſul Ceylon ab, nachdem er einen Contract mit dem bekannten Ceyloniſchen Miniſter Carnelis Boshower, ſonſten der Printz von Migomme genannt, geſchloſſen hatte; Ob nun gleich dieſer Contract nicht gehalten ward, und dieſe Ceyloniſche Reiſe, vermittelſt des gemeldten Boshowers ſchleunigen Abſterben, unglücklich und ohne Frucht ablieff, ſo bekamen die Dähnen jedoch einen feſten Fuß auf der Küſte von Coromandel, und erhielten nach langer Negotiation mit dem Könige oder Naicken von Tanjou die Stadt Tranquebar, und legten daſelbſt den Grund zur Oſt-Indiſchen Handlung, welche bis auf dieſen Tag im Stande gehalten iſt. Stifftet Colonien in Indien.

Den Grönländiſchen Zug betreffend, iſt zu mercken, daß Grönland in alten Zeiten von den Völckern dieſer Reiche bewohnet worden, und daß ſtets eine Farth zwiſchen Norwegen und Grönland,

faſt bis auf die Zeit der Vereinigung des Reichs Norwegen mit Dännemarck, geweſen iſt; Denn man findet in der Dähniſchen Hiſtorie, daß Ao. 1389 ein Grönländiſcher Biſchoff in einem Synodo, welcher in Fühnen gehalten ward, zugegen geweſen iſt. Allein dieſe Farth iſt hernach verſäumet, und unter der Regierung Erici Pomerani und Chriſtophori Bavari, wie auch unter denen erſten Königen aus dem Oldenburgiſchen Stamme, gantz vergeſſen worden, bis zur Zeit des Königs Chriſtiani III. welcher zugleich mit Seinem Sohne und Succeſſore Friderich II. wiewohl vergebens, das Land wiederum zu finden ſuchten. Chriſtianus IV. nahm ſich dieſes Wercks in Ernſt an, und ließ zu dem Ende einen erfahrnen Schiff-Mann, welcher im Ruff war, die Grönländiſche See zu kennen, von Engeland verſchreiben. So bald nun dieſer Schiff-Mann angekommen war, ließ er 3. Schiffe ausrüſten, welche Ao. 1605. unter Godſche Lindenows Anführung von Dännemarck abſegelten. Wie der Engliſche Schiffmann diejenige Poli Höhe, ſo er ſuchte, gefunden hatte, ſcheidete er ſich von denen andern Schiffen, und nahm denſelbigen Cours, den die Iſsländer weiland genommen hatten, nemlich Sud-Weſt. Der Dähniſche Admiral hingegen ſegelte Nord-Weſt, und kam allein an die Grönländiſche Küſten. Sein Schiff war ſobald von denen Wilden auf dem Lande nicht geſehen worden, ehe ſie ſchon zu ihm ans Schiff kamen, woſelbſt der Admiral ſelbige mit Freuden empfing, und gab ihnen Wein zu trincken, ſie fanden aber keinen Geſchmack daran, und truncken lieber Trahn, welchen man hernach vor ſie einſchenckte. Sie verachteten göldene und ſilberne Müntzen, ſo man ihnen zeigete, und waren mehr begierig nach eiſernen und ſtählernen Arbeits-Geräthen, ingleichen Spiegeln und andern kleinen Poppen-Zeug, welche ſie mit Fuchs-Bähren- und anderer Thiere Fellen, ſo ſie mit ſich gebracht hatten, vertauſcheten. Godſche Lindenow hielte ſich am ſelbigen Orte 3. Tage lang auf, ohne ſeinen Fuß ans Land zu ſetzen, weil er denen Wilden nicht trauete. Den 4ten Tag hub er ſeine Ancker auf, und ſegelte mit zwey Einwohnern des Landes von dannen, welche hierüber ſo raſend wurden, daß man ſelbige binden muſte. Die andern, ſo am Geſtade des Meers ſtunden, und dieſen Handel anſahen, wurden darüber ſo verbittert, daß ſie ſchrien und heuleten, und die Dähnen mit Pfeilen und Steinen bombardirten. Die-

Suchet das alte Grönland wieder zu finden.

Erſte Reiſe durch Godſche Lindenow.

ſes

ſes iſt alles, ſo ich finde von Godſche Lindenow in dieſem Zuge verrichtet zu ſeyn, welcher auch allein wieder nach Dännemarck kam. Die andern zwey Schiffe kamen in einer Bucht, welche befunden ward, daß es Strath-Davis ſey, woſelbſt man verſchiedene gute Hafen und grüne Wieſen antraff. Die Einwohner daſelbſt kamen auch ſo gleich auf die Schiffe und handelten mit den Dähnen, wie die vorgemeldten mit Godſche Lindenow; allein dieſe letztern ſtelleten ſich wilder und mißtrauiſcher an. Allda wurden einige gewaffnete Dähnen ans Land geſetzet, welche daſelbſt verſchiedene Schmucke Gegenden, und nach Auſſage der Dähniſchen Chronick auch Silber-Ertz fanden; denn man ſagt, daß ſie aus Steinen, ſo 100. Untzen ſchwer, hernach zu Copenhagen 26 Untzen Silber zuwege gebracht hätten. Man gab denen Hafen, ſo man daſelbſt antraff, Dähniſche Nahmen, und machte eine Karte über die Grönländiſche Küſte. Ehe ſie wiederum zu Schiffe gingen, bemächtigten ſie ſich 4. Perſonen der Wilden, von welchen man den einen umbringen muſte, weil er ſich ſo verzweiffelt und raſend anſtellete, wodurch den übrigen 3en ein ſolches Schrecken eingejaget ward, daß ſie den Dähnen gutwillig in die Schiffe folgeten. Die Einwohner ſtelleten ſich, um den Tod ihres Cammeraden zu rächen, bey dem Hafen in einer Schlacht-Ordnung, und ſchienen, als wolten ſie den Dähnen den Paß zu ihren Schiffen abſchneiden, wie man aber eine Salve aus denen Canonen und Muſqveten auf ſie gab, nahmen ſie die Flucht, ſo daß ſich die Dähnen ungehindert einſchiffeten, die Seegel aufſpanneten, und glücklich wieder nach Copenhagen ankamen. Allda præſentirten ſie Se. Maj. die 3. Wilden, welche mit denen vorigen, weder an der Sprache, Tracht noch Sitten übereinkamen.

Dieſer gethane Grönländiſche Zug ermunterte den König Chriſtian einen neuen zu verſuchen, und ſelbigen Godſche Lindenow mit 5. Schiffen abzufertigen. Er ſegelte den 8ten Maj. 1606. vom Sunde ab, und nahm die 3. Grönländer, welche bey der Strath-Davis genommen waren, mit ſich, um ſelbige als Dollmetſcher zu gebrauchen. Godſche Lindenow nahm damahls den Weg, welchen der Engliſche Capitain erwehlet hatte, nemlich Süd-Weſt von Ißland durch *Capo Farwel* gegen die Strath-Davis. Eins von dieſen Schiffen ward vermittelſt eines Nebels von denen andern abgeſchieden; aber die

Andere Grönländiſche Reiſe unter Lindenow.

4. kamen den 3ten Auguſti glücklich zu Lande. Allein die Wilden hatten, aus Verdacht zu ihnen keine Luſt, ſich wie vorhin in Handlung einzulaſſen. Dahero die Dähnen höher hinauf ſegelten, in Hoffnung daſelbſt beſſer angenommen zu werden; Die Einwohner aber waren daſelbſt eben ſo mißtrauiſch, als an dem erſten Ort, und ſtelleten ſich zum Widerſtand, im Fall die Dähnen ſich ans Land ſetzen würden. Endlich wie man an dem dritten Orte Ancker geworffen hatte, bat einer von Lindenows Dienern, welcher ein verwegener Kerl war, ſich die Freyheit aus, alleine ans Land zu ſteigen, um mit denen Wilden in Handlung zu kommen; Er hoffte ſelbige entweder durch unterſchiedliches Puppen-Werck zu beſänfftigen, oder ihnen zu entlauffen, im Fall ſie etwas feindliches gegen ihn vornehmen würden. Er war aber ſo bald nicht ans Land gekommen, ehe er gegriffen, erſchlagen und von denen Wilden in kleine Stücken geſchnitten war, welche dazu Meſſer, von Horn und Zähnen, (ſo ſie von einem Fiſche Einhorn genannt nehmen, und mit Steinen wetzen) gemacht, gebrauchten. Lindenow merckte darauf wohl, daß daſelbſt nichts für ihm zu beſtellen ſey, begab ſich daher wiederum auf den Weg nach Dännemarck.

Dritte Grönländiſche Reiſe unter Anführung Carſten Richardſens.

Wie nun Se. Maj. ſich niemahls durch Unglück von einem guten Vorſatz abwenden ließ, ſo ward er auch hierinnen nicht kleinmüthig, ſondern verſuchte die 3te Grönländiſche Reiſe mit 2. groſſen Schiffen unter Anführung des Capitains Carſten Richardſens. Allein ſelbiger Richardſen konte vor Eiß nicht ans Land kommen, weil ſelbiges wie hohe Berge daſelbſt lag, und ſich weit in die See erſtreckte; denn in einigen Jahren thauet das Eiß in Grönland niemahls auf, weswegen er unverrichteter Sache wieder umkehren muſte. Dieſe koſtbare und beſchwerliche Züge weiſen, welche groſſe Curioſitæt, Sorgfalt und Beſtändigkeit ſich bey dieſem Herrn befand.

Was die Wilden nach Dännemarck überbrachten Grönländer anlanget, hatte Se. Majeſt. Vorſorge für ſelbige, daß ſie wohl verſorget würden, und gab ihnen Freyheit zu gehen, wohin ſie wolten. Man gab ihnen Milch, Butter und Käſe, wie auch rohes Fleich und Fiſche zur Speiſe; denn ſie konten ſich weder zum Brod und gekochten Fleiſch, noch zum Wein oder Bier gewöhnen, ſondern truncken ſtatt deſſen Thran von Wall-Fiſchen. Sie wandten ſich ſtets gegen Norden, und ſeuffzeten nach ihrem Vaterlande. Dieſe-

nigen

nigen von ihnen, ſo ſich ihrer kleinen Böthe bemächtigen konten, begaben ſich damit in die See, in Meynung wiederum nach Grönland zu kommen. Allein wie ſie 10. à 11 Meilen vom Sunde abgekommen waren, wurden ſie vom Sturm zurück an die Schwediſchen Küſten getrieben, und von dannen wiederum nach Copenhagen gebracht, woſelbſt ſie genauer in acht genommen wurden. Wie aber ihre Gedancken allezeit nach ihrem Vaterlande gerichtet waren, wageten es abermahl zwey von ihnen, jeder in ſeinem Both, ſo ſie bey Gelegenheit bekommen hatten, ſich auf die See zu begeben. Man ſatzte ihnen nach, und bekam den einen wiederum zurück, von dem andern bekam man aber nimmermehr Zeitung. Zwey von ihnen ſtarben aus Sorge, die übrigen 2. aber lebten einige Jahre, und ſchienen gutes Muths zu ſeyn. Allein die Hoffnung, ſo man hatte, ihnen den Chriſtlichen Glauben beyzubringen, war vergeblich. Man konte nicht mercken, daß ſie einige idée von GOtt hatten, ſondern man nahm alleine an ihnen wahr, daß ſie ihre Augen gen Himmel huben, um die Sonne, wenn ſie im Oſten aufgienge, gleichſam anzubeten. Der eine von ihnen ſtarb endlich zu Coldingen auf nachfolgende Art: Weil zu der Zeit alldort ein Perlen-Fang war, und der Grönländer zu erkennen gab, daß er in ſeinem Vaterlande Perlen zu fangen gewohnt war, führete ihn der Amt-Mann zu Coldingen mit ſich dorthin, und bediente ſich ſeiner zum Perlen-Fang, worinnen er ſehr glücklich war; Wie aber der Geitz denſelbigen Amt-Mann dazu antrieb, daß er ihn zu dieſer Arbeit Winter und Sommer gebrauchte, ward er endlich kranck und ſtarb. Dieſes Abſterben gieng ſeinem Cameraden, welcher nunmehro allein übrig war, dergeſtalt zu Hertzen, daß ihn niemand mehr zu tröſten vermochte. Er bemächtigte ſich daher aus Verzweifflung eines der kleinen Böthe, und begab ſich in die See, ward aber eingeholet, und wieder nach Copenhagen gebracht, woſelbſt er gleich darauf ſich zu Tode ſorgete und grämete.

Die Grönländer in Copenhagen und ihr Schickſahl.

Dieſe beſchwerliche Züge weiſen dieſes groſſen Königs Begierde zum Aufnehmen der Handlung ingleichen ſeine Curioſitæt, ſo er hatte, verborgene Sachen ans Licht zu bringen. Zu letzt hat man ein groſſes Exempel an der Reiſe, ſo von dem bekanten Capitain Munck auf ſeine Ordre vorgenommen ward, wovon verſchiedene Umſtände gefunden werden. Man hatte lange diſputiret, ob Grönland an dem feſten Lande von Aſia oder America gräntze? Ein Engeländer, mit Nah-

Der König läſt einen Weg durch Norden nach Indien ſuchen

Mem. de l'Ameriqve Sept. par le Baron de la Houtun. tom. 2.

men Hudſon, hatte einen Meer-Buſen zwiſchen Grönland und America beſegelt, welcher annoch nach ihm Hudſons-Buſem genannt wird. Wiewohl fremde Scribenten bekennen, daß dieſe Ehre vielmehr einem Norwegiſchen See-Mann zuſtehe, welcher dieſen Meer-Buſem vor ihm erfunden habe. Durch dieſen Buſem oder Meer-Enge beſchloß der König Chriſtian einen Weg nach Oſt-Indien ſuchen zu laſſen, und fertigte zu dem Ende Ao. 1619. den Capitain Munck mit zweyen Schiffen ab. Selbiger Munck kam den 20. Junii ſelbigen Jahres nach *Capo Farwel*, alſo genannt weil man alda gleichſam mit der alten Welt Abſchied nimmt.

Fertiget zu dem Ende den Capitain Munck mit 2en Schiffen dorthin ab.

Er ſegelte hernach gegen Weſten zum Norden gegen einen Sund, welchen er den Nahmen Chriſtians-Sund gab, und landete an eine Inſul bey den Grönländiſchen Küſten. Allda ſetzte er einige Leute ans Land, welche Zeitung zurück brachten, ſie hätten zwar Menſchen-Fußſtapffen, aber keine Leute geſehen. Am andern Tage des Morgens ward man einen Hauffen wilder Leute gewahr, welche beſtürtzt wurden, wie ſie die Dähnen ſahen, und lieffen hin, ihr Gewehr hinter einen Stein-Hauffen, ſo am ſelbigen Orte war, zu verbergen. Wie die Dähnen ſelbige grüſſeten, ſtelleten ſie ſich freundlich an, und grüſſeten wiederum: Allein wie ſich die Dähnen ihrer Gewehre, ſo hinter dem Stein-Hauffen verborgen lagen, und aus Bogen und Pfeilen beſtunden, bemächtigten, ſo ſtelleten ſie ſich gantz betrübt an, und gaben durch Zeichen zu verſtehen, daß ſolches ihr eintziger Schatz ſey, womit ſie ihren Unterhalt erwürben, ſo daß die Dähnen ſich ihrer erbarmeten, und ihnen alles zurück gaben, worauf ſie niederknieten und vor ſolche Wohlthat dancketen. Die Dähnen lieſſen es auch nicht bey dieſer Höfflichkeit verbleiben, ſondern verehreten ihnen verſchiedene kleine Sachen, ſo die Wilden admirirten, und gaben unterſchiedliche Vögel, Fiſche und Speck zur Vergeltung. Einer von ihnen warff die Augen in einen Spiegel, und lieff damit ſeiner Wege. Dasjenige, ſo am meiſten Urſache zum Gelächter gab, war dieſes, daß die Wilden hinlieffen einen Schiffs-Matroſen zu umfahen und zu hertzen, weil ſelbiger ſchwartze Haare, und ein braunechtiges Angeſicht, und eine breite Naſe wie die Grönländer hatte.

Munck ließ den Tag darauf ſeine Ancker aufwinden, um ſeine Reiſe fortzuſetzen, muſte aber vermittelſt des ihm entgegenkommenden

den Eiſes, wiederum ſelbigen Hafen ſuchen. Allein damahls wolte ſich niemand von den Einwohnern mehr ſehen laſſen, wie viele Mühe man auch anwandte, um ſelbige an das Ufer zu locken. Man fällete daſelbſt auf der Inſul eine groſſe Menge Renn-Thiere, ſo daß die Inſul dahero *Rhenn*-Sund, gleichwie der Hafen nach dem Nahmen des Capitains *Muncke*-*näs* genennet ward. Munck pflantzete daſelbſt des Königs Wapen, und begab ſich den 22 Julii wiederum von dannen. Hierauf ſtunden ſie groſſes Ungemach von Sturm und Treib-Eiß aus, ſo daß ſie ſich mit groſſer Noth zwiſchen zweyen Inſuln, ſo im 62ſten Grad und 20. Minuten belegen waren, ſalvirten. Allda ſahe man keine Menſchen, ſondern eine Menge Haſen, weswegen man ſelbige Straſſe Haſen- oder Hare-Sund nannte. Den 9ten Auguſti reiſete Munck von ſelbigen Inſuln, und ſegelte Weſt-Sud-weſt, und kam an die Südliche Küſte von *Chriſtians*-Sund. Durch ſelbige Straſſe oder Sund lieff er in *Hudſons*-Buſem hinein, und nannte diejenige Seite, ſo gegen America lieget, *Mare novum* oder das neue Meer, und die andere Seite gegen Grönland, *Mare Chriſtianum* oder *Chriſtians*-Meer. Daſelbſt ſegelte er Weſt-Nordweſt biß auf 83. Grad 20. Minuten, biß er zuletzt dergeſtalt vom Eiſe eingeſperret war, daß er in einem Hafen, ſo nach ſeinem Nahmen *Muncks* Winter-Hafen genannt ward, ſein Winter-Lager aufſchlagen muſte. Daſelbſt ließ er die Schiffe, ſo viel die Zeit und der Ort zuließ, repariren, und machte Anſtalt zum Winter-Lager. Man fand keine Leute an den Küſten, aber viele Fußſtapffen von Menſchen, unter andern fand man verſchiedene groſſe Steine wie Altäre aufgerichtet, worauf Kohlen gelegt waren. Man fand auch einen Stein, worauf ein Teuffel mit Hörnern und Klauen abgemahlet war, ſo daß man hieraus erſehen konte, daß nicht allein Leute daſelbſt wären, ſondern daß ſie auch eine Art von Götzen-Dienſt allda im Gebrauch hätten.

Muncks-Winter-Lager in Grönland.

Wie nun die Dähnen vermercketen, daß ſie den Winter über daſelbſt verbleiben muſten, richteten ſie kleine Hütten auf, und verſahen ſich mit Feurung und Wild zu ihrem Gebrauch und Unterhaltung. Munck fällete ſelbſt zuerſt einen weiſſen Bären, welchen er mit denen Schiffs-Leuten verzehrete, und fand einen Geſchmack in dem Fleiſch, wie er ſelbſt in ſeinem Bericht bezeuget. Sie fälleten auch verſchiedene Haſen, Rebhüner und andere Vögel, ſo in Norwegen gemein

ſind, ingleichen einige Marder und Füchſe, ſo daß man Hoffnung hatte, ſich den Winter über wohl zu begehen. Allein der Winter ward ſo ſtreng und hart, daß man Eiß von 300 biß 360. Fuß dick fand; das Bier, der Wein und Brandtwein erfror in denen Fäſſen biß auf den Bodē, ſo daß die Bänder ſprungen und man den Wein und Brandtwein mit Aexten Stückweiſe aus denē Fäſſern hauen muſte, damit man ſelbigen beym Feuer ſchmeltzen und aufthauen konte. Wenn man aus Verſehen in einem Zinnern oder Kupffern Gefäß des Abends Waſſer ſtehen ließ, fand man daß ſolches des Morgens geſprungen und geborſten war. Wie nun dieſe erſchreckliche Kälte kein Eiſen oder Kupffer ſparete, ſo verſchonete ſie auch vielweniger die Leute. Der eine von den Dähniſchen Schiffs-Leuten verfiel in Schwachheit nach dem andern, und nahm die Kranckheit mit der Kälte zu. Die Kranckheit beſtund in Darm-Gicht oder einer Art von Waſſerſucht, welche anhielte, bis der Krancke ſtarb. Solches war der Zuſtand den Winter über, und vermehrete ſich die Kranckheit gegen den Frühling, weil ihnen alsdann die Zähne aus dem Munde fielen, ſo daß ſie kein Brod, es ſey dann durchgeweichet, eſſen konten. Endlich nahm im May-Monath die Plage überhand, und bekamen die übergebliebenen den Blutgang, wurden ausgezehret und hager, wie auch ſchwartz, blau und gichtbrüchig, u. wo einer ſtarb, daſelbſt muſte er liegen bleiben, weil niemand war, der ihn begraben konte. Munck verfiel zuletzt ſelbſt den 4ten Junii in eine Schwachheit nebſt denen andern, und muſte 4. Tage in ſeiner Hütte ohne Speiſe liegen bleiben. Weswegen er ſein Teſtament machte, und die Reiſenden erſuchte, ihn zu begraben, und dem König von Dännemarck das Journal- oder Tage-Regiſter, ſo er über ſeine Reiſe gemacht hatte, zu überbringen. Allein, nachdem 4 Tage verlauffen waren, befand er ſich etwas beſſer, ſo daß er aus ſeiner Hütten gieng, um nach denen Schiffs-Leuten zu ſehen, allein er fand von 64 Perſonen, ſo er mit ſich gebracht hatte, nicht mehr als 2 am Leben.

Die Schiffs-Leute crepiren von der Kälte

Es war nun dieſen zweyen armen Menſchen keine geringe Freude, ihren Capitain annoch am Leben zu ſehen; ſie ermunterten einander zu leben, ob ſich gleich wenige Hoffnung dazu ſehen ließ, weil es ihnen an Lebens-Mitteln fehlete. Sie wühleten im Schnee, um einige Kräuter, ſo darunter verborgen lagen, zu finden, fanden auch zu allem Glück einige Wurtzeln, welche ſie dergeſtalt erquickten und ſtärcketen,

cketen, daß ſie in kurtzer Friſt wiederum zu Kräfften kamen. Nachdem endlich das Eyß aufgethauet war, begaben ſie ſich auf die Fregatte, und lieſſen das groſſe Schiff ſtehen. Den 16. Jul. giengen ſie unter Segel, wurden aber ſogleich von dem Treib-Eyſe dergeſtalt incommodiret, daß ſie ihre Chalouppe verlohren, und groſſe Mühe hatten das Schiff zu retten, weil das Steuer-Ruder im Schiffe entzwey brach. Endlich retteten ſie ſich aus allen dieſen Beſchwerlichkeiten, fanden die Chalouppe wieder, und kamen glücklich durch Chriſtians-Sund in die weite See. Allein hier griff ſie ein hefftiger Sturm an, welcher ſie beynahe aufs neue in Verzweiffelung brachte; Denn, wie ſie nur 3. Mann ſtarck waren, muſten ſie ohne Aufhören arbeiten, um das Schiff zu conſerviren: Jedennoch überwunden ſie auch dieſes Unglück, kamen den 21. Septembr. in einem Norwegiſchen Hafen, und endlich einige Tage hernach zu Copenhagen an, nachdem ſie alle die Beſchwerlichkeiten und Ungemächlichkeiten, denen ein Menſch unterworffen werden mag, ausgeſtanden hatten.

Munck kommt mit zweyen Matroſen wiederum nach C[illegible]nhagen.

Se. Maj. ließ zwar hierauf die Hoffnung, ſo er ſich von der Erfindung eines neuen Weges durch Norden nach Indien gemacht hatte, fahren: Allein, nachdem der Capitain ſich einige Jahre in Dännemarck nach der unglücklichen Reiſe aufgehalten, und indeſſen die Fehler, ſo man aus Unwiſſenheit auf dieſer Reiſe begangen, genau überlegt und nachgedacht hatte, bekam er Luſt, ſein Glück noch einmahl zu verſuchen, und überredete zu dem Ende einige Edel-Leute und Bürger in Copenhagen, eine Compagnie aufzurichten, und 2. Schiffe, ſo er führen wolte, in Stand zu bringen. Wie aber alle Anſtalten gemacht waren, und Munck bereits reiſefertig war, ward er kranck und ſtarb, und alſo ward nichts aus dem gantzen Wercke. Man erzehlet, daß, wie er beym Abſchiede, ehe er zum andern mahl zu Schiffe gehen wolte, mit dem Könige redete, und der König nach langer Unterredung von der vorigen Reiſe, und ſeiner dabey geführten ſchlechten Conduite Meldung that, habe Munck dem König etwas hart und unbedachtſam geantwortet, weswegen ſich der König erzürnet, und ihn mit ſeinem Stock geſtoſſen hätte; worauf Munck nach Hauſe gegangen ſey, und in einigen Tagen keine Speiſe zu ſich nehmen wollen, und endlich aus Chagrin geſtorben ſeyn ſoll. Alſo wird dieſe Hiſtorie

Muncks Abſterben.

ſtorie insgemein erzehlet, und laſſe ich ſelbige in ihrem Werth verbleiben; imgleichen auch dasjenige, ſo als etwas beſonders merckwürdiges von dieſem groſſen Könige angeführet wird, daß nemlich alle diejenigen, an welche er in der Eil und im Zorn ſeine Hand legte, gleichſam hinſchwinden müſſen, und niemahls wiederum zu ſich ſelbſt kommen, und ſich erholen können.

Die Unterthanen werden zu dergleichen Zuge von des Königs Exempel ermuntert.

Der Reichs-Hof-Meiſter fertiget aus Curioſität ein Schiff nach Spitzbergen ab.

Es weiſen demnach dieſe koſtbare und beſchwerliche Züge, wie vorhero gemeldet, welche groſſe Curioſitæt ſich bey dieſem Könige befand, und wie ſehr ihm das Aufnehmen und die Wohlfarth des Landes, und der Anwachs der Handlung ans Hertz gewachſen war. Die Unterthanen von ſeinem Exempel angefriſchet, nahmen über ſich, ein gleiches zu verſuchen, und ſpareten daran keine Unkoſten; Denn die Leute in Dännemarck ſind niemahls hurtiger, arbeitſamer und begieriger nach Wiſſenſchafften geweſen, als unter dieſem groſſen Könige, weswegen alle fremde Scribenten, ſo zu der Zeit von Dännemarck ſchrieben, ſowol von groſſen Staats-Miniſtern, als auch von grund-gelehrten Leuten, ſo ſich unter dem Adel- und Bürger-Stande fanden, mit dem gröſten Ruhm redeten. Es iſt bekannt, daß der Reichs-Hof-Meiſter aus Curioſitæt auf eigenen Unkoſten ein Schiff nach Spitzbergen, ſo in dem 78. Grade liegt, abfertigte, um ſich der Eigenſchafft ſelbigen Landes zu erkundigen, worzu er einen erfahrnen Naturaliſten, nahmentlich Leonino, einen gebohrnen Spanier gebrauchete, welcher auch dieſes Land, ſo wegen der Kälte nicht bewohnet werden kan, genau erforſchete, und weiſſe Bären und andere Sachen, ſo dieſes rauhe und unangenehme Land produciret, mit ſich zurück brachte.

Dieſes ſo ich von Chriſtiano IV. angezeichnet habe, kan, wie wenig es auch iſt, jedoch für etwas gehalten werden, angeſehen es das meiſte und faſt das eintzige, ſo ans Licht gekommen iſt: Allein es kan faſt für nichts gerechnet werden, in Anſehung ſeiner langen Regierung, und ſeiner groſſen Thaten und Verrichtungen, welche einige Folianten erfordern; Denn, es war kaum einiger Regent zu der Zeit hurtiger, erfahrner, und von gröſſern Gemüths-Gaben und Königlichen Qualitæten, als Chriſtianus IV. Es iſt zwar unleugbar, daß ja der König Guſtaphus Adolphus in Schweden von denen Scribenten bis an den Himmel erhoben werde, und daß ſelbiger König allen

allen Ruhm, ſo man ihm beyleget, verdiene: Wenn ich aber beyder dieſer Könige Thaten auf eine Waag-Schale lege, finde ich, daß die Thaten und Verrichtungen Chriſtiani IV. einen mercklichen Ausſchlag gewinnen, und die wichtigſten ſind. Guſtavus Adolphus war ein groſſer General, Chriſtianus IV. gab ihm an Kriegs-Erfahrenheit nichts nach. Jener wuſte zu gewinnen, und ſeinen Sieg zu verfolgen; dieſer wuſte auch zu gewinnen, und zugleich ſich aus einem Unglück heraus zu wickeln. Jener ward groß durch Glück und Wohlſtand; dieſer ward gröſſer durch Widerwärtigkeit. Wann Chriſtianus IV. Guſtavi Krieg in Teutſchland zu der Zeit geführet, wie die teutſchen Ständte und andere Alliirten ſich mit Ernſt angriffen, würde er auch Guſtavi Glück gehabt haben; Und wenn Guſtavus den Krieg zuerſt angefangen hätte, wie die Ständte annoch im Schlaffe der Sicherheit lagen, und die Alliirten laulicht waren, würde er auch Chriſtiani IV. Widerwärtigkeit und Ungemach erlitten haben: ſo daß demnach ein ſolches, daß nemlich der eine mehr als der andere hervorleuchtete, mehr der Zeit als denen Perſonen beyzumeſſen iſt; dann in dem Kriege, ſo dieſe groſſe Könige unter ſich ſelbſt gegen einander führeten, bekam Chriſtianus IV. wie bekannt, die Oberhand. Guſtavus war milde und leutſelig; Chriſtianus als ein gemeiner Bürger im Umgängniß; Beyde liebten Recht und Gerechtigkeit, belohneten die Tugend, achteten gelahrte Leute hoch, und waren ſelbſt gelehrt. Es fehlete keinem von beyden am Verſtande, welches Guſtavus als ein groſſer General, Chriſtianus überdem auch als ein groſſer König, als ein groſſer Staats-Mann, als ein groſſer und tapfferer See-Mann, und als ein habiler Richter ſehen ließ, und gnungſam zu erkennen gab: ſo daß jener alleine im Kriege, dieſer aber auch zugleich im Frieden groß und anſehnlich war. Sie waren beyde hurtig; Guſtavus lieff als ein fliegender Blitz über gantz Teutſchland; Chriſtianum IV. ſahe man bald an der Spitze einer Armée, bald auf einem Admiral-Schiff, bald wiederum an der andern Seite vom Nord-Cap; Denn er ſegelte einmahl ſelbigen Nord-Cap vorbey nach Moſcow oder Rußland, welches kaum einiger König gethan hat. Schweden iſt niemahls gröſſer im Kriege geweſen, als zu Zeiten Guſtavi, und Dännemarck iſt niemahls gröſſer im Frieden geweſen, als unter der Regierung Chriſtiani. Dort war das Land voll von groſſen Genera-

Vergleichung zwiſchen Chriſtiano IV. und Guſtavo Adolpho.

neralen; hier aber von gelahrten Leuten und Staats-Männern. Es iſt ungewiß, ob Guſtavus mehr Städte niederriß, als Chriſtianus Städte erbauete. Mit einem Worte: Guſtavus ſchiene das Exempel Alexandri, Chriſtianus IV. auch anbey des Auguſti vor Augen zu haben; Dann des Schwediſchen Königs Paſſion war, die Gräntzen ſeines Reichs zu erweitern, des Dähniſchen Königs hingegen, die innerlichen Wunden ſeines Reichs zu heilen. So daß, wann Schweden den gröſten General zu der Zeit weiſen kan, ſo kan Dännemarck den gröſten König zeigen. Der eintzige Fehler, ſo man an dieſem König merckte, war eine Art eines behenden Zorns, in welchem er ſich zuweilen übereilete, welches ich vonnöthen finde, anzuzeichnen, damit es nicht das Anſehen habe, daß ich, ſtatt einer Hiſtorie, eine Leichen-Predigt ſchreiben wolte.

Fridericus III.

Des Reichs Zuſtand bey Sr. Königl. Majeſtät Ankunfft zur Regierung.

Dem Könige Chriſtiano IV. ſuccedirte ſein Sohn Fridericus III. Bey Antritt ſeiner Regierung war das Reich in ſolchem Zuſtande: Dännemarck war durch den letzten Krieg ziemlich geſchwächet worden; es waren verſchiedene wichtige Provintzien von dem Reiche abgeriſſen, und groſſe Unkoſten und Schulden gemachet, ſo annoch nicht abgetragen waren; Die Macht der Adelſchafft war auf der höchſten Stuffe, und wurden groſſe Diſputen bey Antritt der Regierung gemachet; Ja keines Dähniſchen Königs Autoritæt iſt durch Handſchrifften, Handveſte oder Capitulationen mehr eingeſchrencket worden, als des Königs Friderici III. und verurſachte ſolche Einſchrenckung verſchiedene Ungelegenheiten, welche dieſer preißwürdige König durch ſeine Weißheit leicht hätte heben können, wenn die Königliche Autoritæt und Macht nicht ſo ſehr limitiret geweſen wäre.

Wie Dännemarck mit andern Potentaten ſtund.

Welche Beſchwerde er hatte, ehe er den Thron ſeines Vaters beſtieg, zeiget die Müntze, ſo bey Antritt ſeiner Regierung geſchlagen ward, worauf ſtunde: *Tandem.* Was des Reichs auswärtigen Zuſtand in Anſehung fremder Potentaten betrifft, hatte Chriſtianus IV. was Engeland anlanget, mit ſelbigem Reiche in groſſer Vertraulichkeit gelebet, weil ſowol der König Jacob, als ſein Sohn Carolus I. ſo nahe mit ihm in Schwägerſchafft ſtunde; Dieſe Conjuncturen aber veränderten ſich hernach durch den jämmerlichen Tod des König Carls, und die Uſurpation des Cromwells, welcher ſtets übel gegen Dännemarck geſinnet war, wie aus der nachfolgenden Hiſtorie ſoll erwieſen werden.

Mit

Mit Holland hatte zwar der höchſtſelige König ſich einige Jahre vor ſeinem Tode verglichen: Allein, weil ſelbige Republique Urſache geweſen war, zu allen Verluſt, ſo das Reich erlitten hatte, und durch den Vergleich, Anno 1645. zu Chriſtianopel geſchloſſen, Dännemarck verſchiedene Einkünffte, ſo jährlich im Sunde gehoben worden, beraubet hatte, konte das Reich zu der Zeit keine ſonderliche Vertraulichkeit zu ſolcher Republique tragen, welcher es doch hernach, wie ſie die Schwediſche Macht ſo ſehr anwachſen ſahe, gereuete, daß ſie dazu geholffen hätten, und ſchloſſen dahero Alliance mit Dännemarck, wovon hernach ein mehrers.

Mit Spanien hatte Dännemarck, ſeit des Lübeckiſchen Friedens, in guter Vertraulichkeit geſtanden; Ja die Freundſchafft war ſo groß, daß verſchiedene Potentaten darüber allarmiret wurden, ſich einbildende, es läge darunter mehr als eine bloſſe Freundſchafft verborgen.

Mit Schweden waren die Conjuncturen am delicateſten, in Anſehung des Stiffts Bremen. Hiermit hatte es ſolche Beſchaffenheit: Der König Friderich ward, wie er annoch Printz war, Anno 1621. zum Coadjutor in Bremen erwählet, und wie der Ertz-Biſchoff Johann Friderich Anno 1634. mit Tode abgieng, ſuccedirte ihm der Dähniſche Printz ohne Widerſprechen, wiewohl die Schweden hierinnen Hinderniß gemacht haben würden, wann ihnen die unglückliche Schlacht bey Nördlingen nicht die Kräffte dazu benommen hätte. Allein, wie die gefallene Schwediſche Sachen ſich wiederum empor zu heben begunten, und der Krieg zwiſchen Dännemarck und Schweden, in welchem Fridericus III. von ſeinem Herrn Vater zum Generaliſſimus in Holſtein gemacht ward, angieng, nahmen die Schweden hieraus Gelegenheit zur Feindſchafft, und bemächtigten ſich Bremen und Verden, welches Stifft endlich in dem Weſtphaliſchen Frieden ſeculariſiret, und dem Könige in Schweden unter dem Titul eines Fürſtenthums cediret ward, gegen welches Vornehmen Fridericus III. als rechtmäßig erwählter Ertz-Biſchoff ſich höchſtens beſchwerte, und waren die Sachen annoch in ſolchem Zuſtande, wie er ſeinem Herrn Vater in der Regierung ſuccedirte. Dieſes waren die Conjuncturen bey ſeiner Ankunfft zur Regierung.

Mit Schweden in Anſehung des Stiffts Bremen.

Allein, ehe ich weiter gehe, will ich etwas von ſeiner Geburth und Auferziehung erzehlen.

Friderici III. Geburth und Auferziehung.

Dieſer preißwürdige Herr iſt zu Hadersleben Anno 1609. den 18. Mart. gebohren; Wie er einigermaſſen zu verſtändlichen Jahren gekommen war, ſandte ſein Herr Vater ihn nach der Adelichen Academie zu Sorö, um daſelbſt in ſolchen Wiſſenſchafften und Exercitien, ſo einem Königl. Printzen anſtändig, unterwieſen und geübet zu werden, und verordnete Doct. Hans Burchard zu ſeiner Information, und damit er deſto beſſer zur Tugend und denen Studiis aufgemuntert werden könte, ſandte ſein Herr Vater Se. Printzl. Hoheit Printz Ulrich, einen Herrn ebenfalls von groſſer Hoffnung, auch dorthin.

Seine ausländiſche Reiſen.

Nachdem er nun im Vaterlande ein gutes Fundament zu verſchiedenen Wiſſenſchafften gelegt hatte, bekam er von ſeinem Hn. Vater Zulaſſung, auſſerhalb Landes zu reiſen, um mehrere Vollkommenheit zu erlangen. Er begab ſich demnach zuerſt nach denen vereinigten Provintzien, und von dannen nach Braband und Flandern, woſelbſt zu der Zeit die Kriegs-Wiſſenſchafften den höchſten Gipffel erreichet hatten; Hernach reiſete er nach Franckreich, allwo er ſich am meiſten zu Paris, Orleans und Anjou aufhielte, er war auch des Vorhabens Italien und andere Oerter zu beſehen, ward aber daran verhindert, weil in Italien eine Peſt, welche in Mayland täglich bey 500. Menſchen ins Grab legte, graſſirete, und die andern Oerter von den Käyſerl. und Mantuaniſchen Trouppen verunruhiget wurden; Savoyen ward von Franckreich in die Enge getrieben, der Käyſer und die Stände lagen in Teutſchland einander in den Haaren, und die Kriegs-Flamme breitete ſich faſt über gantz Europa aus, weswegen Dännemarck, ſo zu der Zeit faſt alleine in Ruhe lebte, in Furchten ſtunde, Se. Printzl. Hoheit möchte in Gefahr gerathen, ſo er an die unruhigen und contagieuſen Oerter reiſen würde, ſeuffzete dahero mit groſſem Verlangen nach ſeiner Zurückkunfft. Dieſerwegen begab Se. Printzl. Hoheit ſich wiederum auf den Weg nach ſeinem Vaterlande, woſelbſt er mit groſſer Freude empfangen ward.

Wird Ertz-Biſchoff in Bremen.

Anno 1621. that Se. Printzl. Hoheit ſeinen erſten Ehren-Tritt, indem er von dem Bremiſchen Ertz-Biſchoffe und der Geiſtlichkeit zum Coadjutor in dem Ertz-Biſchoffthum Bremen erwählet ward, und Anno 1634. bekam er nach Abſterben des Durchl. Fürſten Johann

hann Friderichs das Ertz-Biſchoffthum ſelbſt, ſeinem Vater, welcher eben damahls des Cron-Printzens Chriſtiani V. Beylager mit der Chur-Sächſiſchen Printzeßin celebrirte, zur groſſen Freude und Vergnügen.

Nachdem nun Se. Printzl. Hoheit das Bremiſche Ertz-Biſchoffthum bekommen hatte, befleißigte er ſich aus aller Macht, ſolches von der Kriegs-Flamme, ſo gantz Teutſchland allerwegen verzehrete, zu befreyen, und ſich mit keiner Parthey einzuwickeln, bis die Schweden zuletzt ihren Vorſatz, womit ſie lange ſchwanger gegangen, bloß gaben, und ihre Tragœdien ſowol in Bremen als Teutſchland auszuüben und zu ſpielen begunten.

Ao. 1643. hielte Se. Printzl. Hoheit Beylager mit der Lüneburgiſchen Printzeßin Sophia Amalia, und Anno 1648. ward er, wie geſagt, König über Dännemarck und Norwegen an ſeines Vaters Statt, weil der Cron-Printz Chriſtianus IV, im Jahr vorhero einen ſeligen Abſchied von dieſer Welt genommen hatte. Den 6. Jul. ward er mit groſſer Pracht und Solennitæt zu Copenhagen gehuldiget, und zwar ſolchergeſtalt:

Succediret ſeinem Vater in denen Reichen.

Es war auf dem Schloß-Platze vor der Börſe ein herrliches Theatrum aufgerichtet, hierauf ſtand der Königl. Thron mit ſchwartzem Sammet bekleidet, und war der Weg vom Schloſſe nach dem Theatro mit ſchwartzem Lacken belegt. Des Vormittags um 9 Uhr ward die geſammte Bürgerſchafft von dem Schloſſe bis nach dem aufgerichteten Theatro ins Gewehr geſtellet. Zuerſt kamen 2. Herolde mit ſchwartzen Sceptern in den Händen. 2) nach ihnen folgeten einige Adeliche Perſonen mit langen ſchwartzen Mänteln, als verordnete Marſchälcke. 3) die Ritter- und Adelſchafft aus allen Provintzien. 4) der Hof-Adel. 5) beyde Hof-Marſchälcke. 6) nach ihnen kam Se. Printzl. Hoheit, unter einem Himmel von ſchwartzem Sammet, geleitet von 40. Trabanten. 7) darauf folgete der Reichs-Hofmeiſter, und hernach 8) die Reichs-Räthe, ein jeder nach ſeinem Stande.

Die Königl. Huldigung.

Wie nun Se. Printzl. Hoheit auf das Theatrum gekommen war, hielte der Reichs-Hofmeiſter eine zierliche Oration, und nach Endigung derſelben knieten die Reichs-Räthe nieder, und ſprachen den Eyd nach, ſo ihnen der Hof-Cantzler vorſagte, worauf ſie alle

ſämtlich und ein jeder beſonders Sr. Majeſt. die Hand gaben, und ihm ein glückſeliges Regiment anwünſcheten.

Als dieſes verrichtet, ſatzte Se. Majeſt. ſich auf ſeinem Stul und die Reichs-Räthe ſich auf die Banck unter dem Thron, und bedeckten alle ihre Häupter; Darauf geſchahe durch den Secretarium Krag die Provocation der Stände, und die Ableſung des Eydes. Da dann zuerſt die Ritterſchafft und der Adeliche Stand, darauf die Geiſtlichkeit, hernach die Bürger, und endlich die Bauren aufgiengen. Wie nun alles, ſo vonnöthen, verrichtet war, ward Se. Maj. auf ſelbige Weiſe wiederum nach dem Schloß geleitet; kurtz darauf ward gemeldtes Theatrum dem gemeinen Manne zu preiß gegeben, welche ſich um das Lacken, Holtz und Eiſen tapffer herum ſchlugen, und ſich tummelten, welches dann ein groſſes Gelächter und Kurtzweil verurſachete.

Endlich ward ein jeder nach ſeinem Stande aufs köſtlichſte tractiret, und damit nahm der Huldigungs-Proceſs ſein Ende.

Se. Majeſt. begab ſich darauf mit einer wohlausgerüſteten Flotte nach Norwegen, und ward von denen Reichs-Ständen in Chriſtiania als König, und hernach in Schleswig und Holſtein als ein Fürſt, über ſolche, mit ſelbiger Proceſſion gehuldiget.

Die Königl. Crönung.

Den 23. Novembr. ward Se. Majeſt. zu Copenhagen auf nachfolgende Art gecrönet: Erſtlich wurden in einer Proceſſion 2. ſilberne Heerpaucken nach der Marien-Kirche geführet, hernach folgeten 6. Trompeter, alle in weiſſen Atlaß und ſchwartzen Sammet gekleidet; ferner kamen 5. Marſchälcke mit ihren Stäben in den Händen, welche von einigen 100. Adelichen Perſonen, alle in ſchwartzen Sammet gekleidet, begleitet waren; nach ihnen kamen die Geſandten von Lübeck, Hamburg, Roſtock, rc. und 2. Herolde im gewöhnlichen Habit; ferner einige Heerpaucker und Trompeter; darauf kamen die Reichs-Räthe alle zu Pferde, der Reichs-Admiral mit dem Reichs-Apffel, der Reichs-Marſchalck mit dem Schwerdt, der Reichs-Cantzler mit dem Scepter, und der Reichs-Hofmeiſter mit der Crone. Nach ihnen kam Se. Königl. Majeſt. unter einem Himmel, welcher von dem vornehmſten Adel getragen ward; hernach folgeten die Fürſtl. Perſonen von Sonderburg, Eutin, Sachſen-Lauenburg, imgleichen die Fürſtl. Geſandten von Mecklenburg, Holſtein und Oldenburg.

Wie

Wie nun Se. Majeſt. in die Kirche gekommen war, hielte der Biſchoff von Seeland eine lateiniſche Oration. Hierauf kam der Reichs-Hofmeiſter, und zeigete Sr. Majeſt. die Reichs-Privilegien, um ſolche zu confirmiren. Darauf ward von dem Biſchoffe Sr. Majeſt. die Crone auf das Haupt geſetzet, und alsdann traten die Reichs-Räthe herzu, und legten die Hände auf Sr. Maj. Haupt und Crone, damit zu erkennen gebende, er ſolle derſelben Crone und Haupt ſeyn. Nachdem alle gewöhnliche Ceremonien zu Ende waren, gieng Se. Majeſt. wiederum in ſelbiger Proceſſion nach dem Schloſſe, woſelbſt eine herrliche und Königl. Mahlzeit zubereitet war. Den Tag darauf geſchahe die Crönung der Königin faſt mit ſelbigen Ceremonien und Solennitæten.

Anno 1650. geſchahe mit Bewilligung der ſämtlichen Stände die Erwählung des Königl. Printzen Chriſtiani, welcher auf dem Königl. Saal vorgeſtellet wurde, und ward ſeine Wahl von einigen 100. Perſonen unterſchrieben. Im ſelbigen Jahre reiſete der Statthalter zu Holſtein, der Herr Chriſtian Rantzau, mit einer anſehnlichen Suite nach dem Käyſerl. Hofe, um im Nahmen des Königs das Lehn von dem Fürſtenthum Holſtein nach Gewohnheit zu empfahen. 1650.

Das erſte von Wichtigkeit, ſo ſich in der Regierungs-Zeit Friderici III. zutrug, war der Fall der zweyen groſſen Männer, nemlich Hannibal Seheſted und Corfitz Uhlfeld. Der erſte war Statthalter in Norwegen, und der andere Reichs-Hofmeiſter, und hatten beyde Chriſtiani IV. Töchter, mit der Frau Chriſtina Munck gezeuget, zur Ehe. Der erſte, nemlich Hannibal Seheſted, welcher Statthalter in Norwegen war, ward verſchiedener Verbrechen beſchuldiget, und von dem Könige und denen Reichs-Räthen zur Rechenſchafft gefordert, ſowol der Gelder wegen, ſo auf die Norwegiſche Armée angewandt waren, als auch der Einkünffte halben, ſo lange er Statthalter in Norwegen geweſen war. Der Statthalter ſuchte zwar Mittel und Wege, der überhängenden Gefahr zu entgehen, aber vergeblich; Denn der König und die Reichs-Räthe ſetzten ſo hart in ihn, daß ihm nicht allein bey Hofe zu kommen verbothen ward, ſondern er verlohr auch ſein hohes Amt in Norwegen, und bekam Be-

Beſchuldigungen gegen Hannibal Seheſted.

fehl, ſich nicht ehe von Copenhagen weg zu begeben, er habe denn vorhero richtige Rechnung abgeleget.

Dieſes wolte ihm ſehr beſchwerlich und faſt unmüglich fallen, weßwegen ihm vom Könige und dem Senat einige ſchrifftliche Puncten zugeſandt wurden, ſich innerhalb 24. Stunden darauf zu erklären und ſelbige zu unterſchreiben, oder ein endliches Urtheil zu erwarten; Darauf erwehlete er das erſte, und erklärete ſich zu nachfolgenden Puncten, welche er unterſchrieb:

Sein Urtheil.

1) Von ſeiner Statthalterſchafft in Norwegen abzuſtehen.

2) Ingleichen von dem Titul und der Würde eines Raths-Herrn oder Reichs-Raths.

3) Alle ſeine Immobilia in Norwegen der Crone zu übergeben.

4) Denen Soldaten in Norwegen ihrē reſtirenden Sold zu bezahlen.

5) Die Inſul Langeland von dem Grafen Rantzau für 60000. Rthl. wieder einzulöſen, und ſelbige der Crone zu reſtituiren.

6) An Marſilio für die zwey Schiffe, ſo er neulich in Norwegen hatte bauen laſſen, nemlich Sophia Amalia, ſo 100. und einige, und Printz Chriſtian, welches einige und 80. Stücken führete, die Bezahlung zu leiſten.

7) Sein Lebenlang nicht aus Dännemarck zu reiſen, vielweniger bey einem oder andern frembden Potentaten Dienſte zu nehmen, noch etwas gegen die Crone zu verüben.

Dahingegen wurden ihm aus Gnaden alle ſeine Mobilien, als Juwelen, Kleinodien, Silber-Geſchirr und anders Hauß-geräth gelaſſen, ingleichen ſolten ihm die 60000. Rthl. ſo er dem ſeel. Printzen ſowohl, als dem Könige Friderich vorgeſchoſſen hatte, erſtattet werden. Alſo fiel dieſer groſſe Mann in der Geſchwindigkeit aus ſeiner Würde, und Gregers Krabbe kam wiederum an ſeine ſtatt.

Der Anfang zur groſſen Tragoedie mit Corfitz Uhlfeld.

Inzwiſchen ward eine groſſe Verrätherey entdecket, welche keine geringe Unruhe im Reiche verurſachte, und endlich verſchiedene Perſonen in groſſes Unglück ſtürtzete.

Den Anfang zu dieſer Tragoedie machte Dina Wiinhoffers, eine Weibes-Perſon, welche ihrer Schönheit wegen überall bekannt war, und ſich unter andern auch von dem Reichs-Hofmeiſter Corfitz Uhlfeld bedienen ließ, welcher, ſeiner Frauen unwiſſend, ſelbige offt zu ſich ins Hauß nahm.

Unter-

Unter denen andern, mit welchen Dina ihren Umgang hatte, war auch Jurgen Walter, ein Obriſter in Holſtein, welchem ſie einmahl offenbahrete, daß der Hof-Meiſter gegen den König Böſes im Sinne hätte; Worauf der Obriſt Walter ſo gleich dasjenige, ſo er gehöret, bey Hofe entdeckte, und ließ der König Dina vor ſich kommen, welche ihre Worte mit nachfolgenden Umſtänden bekräfftigte: Daß, wie ſie einmahl bey Uhlfeld in einem ſeiner innerſten Gemächer geweſen, allwo ſie zu der Zeit durch eine Hinter-Thür eingelaſſen wäre, ſeine Ehefrau Eleonora mit einem Becher voller Gifft, welches Doctor Sperling, des Uhlfelds Hauß-Medicus, zubereitet hatte, in der Hand eingekommen ſey, und habe mit ihrem Herrn wegen der Zeit und des Orts, wann und wo ſie ihr böſes Vorhaben ins Werck ſetzen wolten, geredet. Dina verſprach auch, daß, wenn ſie Zeit dazu bekommen könte, wolle ſie des Doctors Præſcription, das Vergifft oder den Schlüſſel zum Schapff, worinnen es ſtünde, zuwege bringen; ſie bekannte ingleichen, ſie habe ein Kind mit dem Hof-Meiſter gezeuget, und ſey ſelbiges von Mag. Simon, Predigern bey der teutſchen Kirche, getauffet worden. Hierüber ward Se. Majeſt. mit denen anweſenden Miniſtern nicht wenig alteriret, hielte ſich jedoch ſehr ſtille, und ließ ſich nichts mercken, ſondern befahl Dina nach Hauſe zu gehen, verhoffende, GOtt und die Zeit werde dieſes beſſer entdecken. *Dinæ Angebungen.*

Nun begab es ſich zu der Zeit, daß der Reichs-Hof-Meiſter ſeine gantze Familie bewaffnen ließ, gleichſam als wenn er jede Stunde in ſeinem Hauſe beſtürmet werden ſolte, und ſandte zwey Reichs-Räthe an den König, Hülffe und Schutz gegen einige, ſo ihn mit Frau und Kindern ermorden wolten, begehrende. Hierauf fertigte Se. Majeſt. 2. Reichs-Räthe an ihn ab, und ließ ihm eine Compagnie Soldaten zu ſeiner Beſchützung anbieten; ja er wolle ihn ſelbſt mit ſeiner Familie auf ſein eigen Schloß nehmen, als welches der ſicherſte Ort ſey, wo er zu ſeyn verlangen könte: Allein Uhlfeld ſchlug alle dieſe Anerbietungen aus. Welches ihn deſto mehr verdächtig machte. Ich folge allhier der gedruckten Relation, Uhlfelds Practiquen genannt, ohne davor zu guarantiren. Selbige Relation erzehlet darauf ferner mit dieſen Worten alſo: Nicht lange hernach ward es kundbar, daß einige Mörder bey mitternächtlicher Zeit vor des Königs Gemach geweſen waren, welche von einem groſſen Hunde, ſo ſie anbellete, abgeſchrecket wurden, ſo daß ſie dahero den Schlüſſel, welcher *Vid. Machin. Corfitz Uhlfeldii.*

biß-

bißhero verlohren geweſen war, in der Thür hinter ſich laſſen muſten. Dieſes verurſachete ein groſſes Schrecken, ſo daß ſich ein jeder für einem Aufruhr in der Stadt fürchtete, und kunte der Anſchlag mit dem Vergifft auch nicht verborgen bleiben, ſondern war in aller Leute Mund, weßwegen man es von nöthen zu ſeyn erachtete, ſolche Sache nach dem Erkänntniß und Urtheil des Gerichts hinzuweiſen.

Die Sache wird unterſucht.

Zu dem Ende ward Uhlfeld citiret, ſich zu verantworten, welcher einen Procurator an ſeiner ſtatt ſandte; Der Obriſt Walter und Sperling wurden auch citiret, und erſchienen perſönlich.

Der teutſche Prieſter Mag. Simon, welcher von dem Hof-Meiſter viele Wohlthaten empfangen hatte, erſchiene freywillig, um ſeinen Patron zu verthädigen: Allein er ward wieder Verhoffen ſuſpendiret und biß weiter ſeines Amts entſetzet. Alſo ward die Sache zu erſt im Stadt-Gericht unterſuchet, aber wegen der männigfältigen zweifelhafftigen Umſtände, ſo dabey vorfielen, ward ſelbige nach dem höchſten Gerichte verwieſen, allwo der König Præſes, und die Räthe Aſſeſſores waren. Allhier erſchiene Uhlfeld perſönlich, und war Sicherheit wegen von mehr als 100. Perſonen begleitet, weil er ſich vor dem gemeinen Manne, inſonderheit den Matroſen, welchen er unrecht erwieſen hatte, fürchtete. Dina hatte bißhero nichts wichtiges erwieſen, ſondern nur allein einige bedenckliche Umſtände angeführet, und wie das Gericht ſie vermahnete, daß ſie anjetzo vor dem höchſten Gericht die Wahrheit bekennen ſolte, ſo redete ſie, entweder aus Furcht, Unbeſtändigkeit, oder anderer Urſachen wegen, weder vom Vergifft, noch von ihrem Kinde, ſondern rief ihre Ausſage wiederum zurück, welches ihr Leben koſtete; denn ob ſie gleich hernach ſich damit entſchuldigen wolte, daß ſie behexet und von Sinnen ſey, konte ſolches ihr doch nichts helffen, ſondern der Rath urtheilte, daß ihr Angeben falſch ſey, und daß ihr der Kopff für die Füſſe gelegt, der Obriſte Walter, Doctor Sperling und Mag. Simon, biß weiter des Reichs verwieſen, und Uhlfeld wiederum in des Königs Gnade ſeyn ſolte. Wie Dina nach der Gerichts-Stätte, ſo der Schloß-Platz war, geführet ward, wünſchete ſie GOttes Strafe über den Hof-Meiſter und Mag. Simon, und beklagte ſich jämmerlich, daß ſie unſchuldig litte. Dannenhero hielte es Uhlfeld vor rathſam, ſich aus dem Reiche zu begeben, damit ihm kein Spott und Schmach wiederfahren möchte, zu dem Ende er des Nachts darauf, wie Dina hingerichtet,

Dina fällt von ihrer Angebung ab.

Wird enthauptet.

Uhlfeld wird frey erkannt.

und

und ihr Haupt auf einem Pfahl auſſerhalb der Stadt geſetzt war, ſeine Güter einpackete, und gieng mit ſeiner Frauen, Kindern und ſeinen meiſten Dienern auf ein Schiff, ſo reiſefertig war, und ſegelte damit nach Holland; er ließ jedoch einen Storch über ſein Hauß ſetzen, zum Zeichen, daß er wieder kommen wolle. Nach ſeiner Abreiſe ward der gantze Proceſs in Dähniſcher und teutſcher Sprache gedruckt, und in ſeiner Abweſenheit ward ihm der Raths-Herrn Titul genommen, und er ſeiner Würde entſetzet, und verordnete Se. Majeſt. Joachim Gersdorff zum Reichs-Hof-Meiſter an ſeiner ſtatt. Dieſes verdroß Uhlfeld ſehr, und wie er ſich nicht ſicher genung in Holland zu ſeyn erachtete, reiſete er nach Schweden, allwo er der Königin Chriſtina eine groſſe Summa Geldes vorſchoß; Weßwegen höchſtbemeldte Königin ihn auch zum Grafen machte, und ihm einige in Pommern gelegene Güter für ſeine geliehene Gelder zum Unterpfande ſetzete. Von ſeinem fernern Verhalten ſoll hernach weiter geredet werden. Nunmehro will ich mich widerum zur Hiſtorie des Königs wenden. Entweichet aus denen Reichen.

Was die allgemeine Reichs-Sachen anbelangen, brachte ſeine Majeſt. bey letzter Reichs-Verſammlung in Vorſchlag, um einen Geſandten nach der Engliſchen Republique, wie andere Potentaten gethan, zu ſenden; Jngleichen ein Regiment von 300. Mann geworbener Soldaten in jeder Provintz aufzurichten, und die Reichs-Flotte gegen den zukünfftigen Frühling auszurüſten, damit man gefaſt ſeyn möchte, die Schweden zu empfangen, im Fall ſie ſich nicht ſtille halten würden; auf die 2. erſtern Propoſitionen ward vor dieſes mahl nichts geſchloſſen, aber an die Flotte ward ſo gleich mit der Arbeit Hand angelegt, damit ſelbige gegen den Frühling im Stande und bereit ſeyn könte. 1651.

Jm nachfolgenden Jahre ließ Se. Majeſt. groſſe Sorgfalt ſehen, das Reich in Stand zu ſetzen, zu dem Ende er nicht allein in eigener hohen Perſon nach Schonen reiſete, um die Gräntz-Städte gegen Schweden zu beſichtigen und zu verbeſſern, ſondern er ließ auch in Hamburg eine groſſe Menge Gewehr einkauffen, und nach Dännemarck führen. Darauf ward von denen Reichs-Räthen zu Copenhagen eine Verſammlung gehalten, worinnen untern andern beſchloſſen ward, daß die Land-Regimenter verſtärcket, die Flotte verbeſſert, und die Königl. Steur im ſelbigen Jahre verdoppelt werden ſolte.

Es ward auch beſchloſſen eine Geſandſchafft an die Engliſche Republique zu ſenden, um ſelbiger zu gratuliren und dem Parlement Freundſchafft anzubiethen. Die Geſandten, ſo dahin giengen, waren Peter Ritz und Erich Roſenkrantz.

Krieg zwiſchen Engeland und Holland.

Den 29. Julii bekam der Holländiſche Reſident ein Notifications-Schreiben an den König, worinnen vermeldet ward: Daß die General-Staaten in einen offenbahren Krieg mit dem Engliſchen Parlement gerathen wären, und begehreten dahero den, in dem Verbündniß angelobten, Succurs von 4000. Mann und 19. Kriegs-Schiffen; ingleichen daß Se. Majeſt. eine Geſandſchafft nach Engeland abzufertigen belieben wolle, um das Parlement zum Frieden zu bereden. Hierauf ward beſchloſſen, daß, weil Se. Majeſt. Krafft der Alliance verpflichtet ſey, die Holländer entweder mit Schiffen, Geld, oder Trouppen zu entſetzen, ſo wolle man nechſtkommenden Frühling 20. à 24. Schiffe, und ſolche bey dem Belt oder Oere-Sund legen laſſen, um denen Engliſchen Kriegs- und Kauffmanns-Schiffen den Paß abzuſchneiden; und damit den Dähniſchen nach Engeland abgefertigten Geſandten daſelbſt kein Leid wiederfahren möchte, hielte man die Engliſchen Schiffe, ſo ſich unter Sr. Majeſt. Schutz begeben hatten, an, biß die Geſandten wiederum zurück gekommen waren, welches Anleitung zum Mißverſtändniß zwiſchen Dännemarck und der Republique in Engeland gab, und wurden wiederum verſchiedene Dähniſche Schiffe nicht allein arreſtiret, ſondern auch Preiß gegeben. Worüber ſich Se. Majeſt. ſehr beſchwerete, und den Engliſchen Envoye, welcher damahls arbeitete an einer Alliance zwiſchen Dännemarck und Engeland, vorſtellete, er wäre zwar geneigt gute Freundſchafft und Vertraulichkeit zwiſchen ſeinem Reiche und Engeland zu ſtifften, müſte aber mit groſſer Verwunderung vernehmen, daß, nachdem die Engliſchen Kauffardey-Schiffe auf ihr eigenes inſtändiges Begehren von Dännemarck in Schutz genommen wären, ſo hätte das Parlement in Engeland gegen alles Recht und Billigkeit verſchiedene Dähniſche Schiffe aufbringen und confiſquiren laſſen, welches Se. Majeſt. nicht zum beſten aufnehmen, und dahero keine Freundſchafft mit der Republiqve in Engeland eingehen könte. Se. Majeſt. wolle auch gerne die Engliſchen Schiffe, ſo er in Schutz genommen hätte, fahren laſſen, im Fall die Republique die confiſquirten Schiffe und

Wah-

Wahren wiederum zurück ſchaffen, und allen Schaden und Verſäumniß, ſo durch dieſen Arreſt verurſachet worden, erſtatten und widerlegen würden, im entſtehenden Fall aber fände ſich Se. Majeſt. gezwungen, andern Rath und Mittel zu ſuchen.

Der König Friederich ergreifft die Holländiſche Parthey.

Die Schweden nahmen die Engliſche Parthey, und hätte die Königin Chriſtina ſich beynahe von Corfitz Uhlfeld überreden laſſen, den Krieg gegen Dännemarck zu declariren; Allein es ward vor dasmahl nichts draus, weil die klügſten Miniſtres in Schweden leicht voraus ſehen konten, daß ſie wenig Profit von ſolchem Kriege gegen Dännemarck haben würden, woſelbſt, unter der weiſen Regierung des Königs Friderichs, ſo gute Ordnungen und Anſtalten, als unter der Regierung der Königin Chriſtinæ in Schweden Verwirrungen wären. Inſonderheit ward der Schwediſche Hof von dieſem Kriege abgeſchrecket, weil der Admiral Wrangel, welcher die Dähniſche Flotte incognito beſehen hatte, die Zeitung zurück brachte, daß ſolche in einem vortrefflichen Zuſtande ſey. Es kam dahero zu keinem Kriege zwiſchen Dännemarck und Schweden, ſo lange die Königin Chriſtina regierete: obgleich ſelbige Königin durch eine und andere wunderliche Conduite Dännemarck Urſache zur Feindſeeligkeit zu greiffen gab, inſonderheit wie ſie ſich in Corfitz Uhlfelds Sache ſo ſchlecht gegen den Dähniſchen Miniſter Peter Jul comportirte, welche Paſſage der Frantzöſiſche Ambaſſadeur weitläufftig beſchrieben, und darinnen ein lebendiges Contrafey von der wunderlichen Humeur und Conduite ſelbiger Königin gegeben hat; Denn er tadelt ſie dieſer Sache wegen ſo ſehr, als er den Dähniſchen Miniſter rühmet, welcher in dieſer Sache auf ſeines Königs Reſpect beſtunde, und es vor unanſtändig hielte, auf Uhlfelds Beſchuldigungen zu antworten, wie wohl es ihm eine leichte Sachen geweſen wäre ſelbige zu widerlegen. Dieſem und andern dennoch ungeachtet, ward doch der Friede zwiſchen beyden Reichen nicht gebrochen, weil man ſolches nicht ſo ſehr für einen Tort, als für einen Effect der irregulairen und ſeltzſamen Humeur der Königin hielte. Dahingegen ſchloß Se. Majeſt. Ao. 1653. eine Defenſive-Alliance mit Holland gegen Engeland, worauf der Engliſche Envoyé Copenhagen verließ, und ward der Krieg gegen Cromwell declariret, derſelbe währete aber nicht lange; denn im Jahr hernach nemlich Ao. 1654. ward der Friede wiederum geſchloſſen, worinnen die Alliancen, ſo

Memoires de Chan. T. I. pag. 337.

Mem. de Chanut T. 3. pag. 103.

Vid. T. 3. Mem. de Chanut.

Item Pufend. Comment. de reb. Sv. lib. 26. pag. 6..

Vid. Londorp.

Act publ. T. 7. ſo in des Königs Chriſtiani IV. Zeiten waren, erneuert, und die 22. Schiffe, ſo im Sunde arreſtiret waren, loß gegeben wurden.

Peſt in Dännemarck. Im ſelbigen Jahre vernahm man in Dännemarck eine ſtarcke Peſt, inſonderheit in Copenhagen, woſelbſt man bey 15000. Menſchen begrub. Zeitwährender dieſer Plage hielt ſich Se. Majeſt. in Flensburg und Coldingen auf.

Krieg mit Schweden. Ao. 1657. Nachdem nun der Engliſche Handel beygeleget war, lebte das Reich in Ruhe biß Ao. 1657. da es in den bekannten unglückſeeligen Krieg mit Schweden eingewickelt ward. Ehe ich aber zur Beſchreibung dieſes Krieges ſchreite, will ich nach meiner angenommenen Weiſe vorhero kürtzlich melden, was zwiſchen dieſen Nordiſchen Reichen nach dem Bromſebroiſchen Frieden paſſiret iſt, damit der Leſer hieraus ſehen könne, wie Schweden ſeit der Zeit gegen Dännemarck geſinnet war, und ob dieſer Krieg Schwediſcher ſeits nicht vielmehr ein offenſiver als defenſiver Krieg könne genennet werden; dann derjenige fängt nicht zuerſt den Krieg an, welcher zuerſt Schläge austheilet, ſagt Procopius de bello Gothico, ſondern derjenige, ſo Anleitung dazu giebt.

Der Zuſtand in den Nordiſchen Reichen vor dem Kriege. In der Königin Chriſtinæ Zeit hatte Dännemarck keine groſſe Urſache, ſich für dem Uberfall der Schweden zu fürchten, weil ſolches Reich vermittelſt höchſtgemeldter Königin Regierung in ſchlechten Zuſtand gebracht war, wie die Schwediſchen Scribenten ſelbſt ſo wohl als frembde, inſonderheit Monſ. Chanut, bezeugen. Daß es keines weges an dem Willen fehlete, ſolches kan man weitläufftig aus deſſelbigen Ambaſſadeurs Memoires erſehen; Dann Corfitz Uhlfeld erboth ſich nicht ſo bald, einige Gelder zu ſolchem Kriege vorzuſchieſſen, daß ja die Königin ſchon bereit war loß zu brechen; So bald als nur Dännemarck in Zwiſtigkeit mit Engeland gekommen war, ſo gleich rüſtete ſie ſich gegen Dännemarck zum Krieg, und ſo nicht Wrangel, welcher geſandt war, alles incognito auszuforſchen, die Dähniſche See-Macht, in ſo vortrefflichen Zuſtande gefunden hätte, würden die Schweden vor das mahl ſich nicht alſo in ihren Gräntzen gehalten haben; Die ſchlimme Affaire zwiſchen dem Dähniſchen Envoye Peter Juul und Corfitz Uhlfeld zu Stockholm gab ebenfalls gnugſam zu erkennen, wie die Königin gegen den König Friderich geſinnet ſey, ſo daß unter ihrer Regierung ſie nichts als der Geld-Mangel und

der

der ſchlechte Zuſtand, worinnen Schweden zu der Zeit war, zurück hielte. Wie aber der Martialiſche König Carl Guſtav den Thron beſtieg, muſte Dännemarck ſo wohl, als andere Nachbaren, ſich allezeit eines feindlichen Uberfalles von Schweden befürchten. Welche Maximen man damahls in Schweden gebrauchte, und auf welcher Politique ihr Staats-Intereſſe gegründet war, ſolches kan man ſowohl aus Pufendorffs als Terlons Schrifften erſehen; und bezeuget Pufendorff, daß man in Schweden Krieg führen wolte, und man ſich nur deßwegen berathſchlagte, welchen Nachbaren man zuerſt anfallen ſolte. De rebus Geſtis Caroli Guſtavi.

Endlich gieng es zuerſt über Pohlen her, welches groſſe Reich in einer unglaublichen Geſchwindigkeit, gantz Europa zur Verwunderung, und allen Nachbaren der Schweden zum Schrecken, gäntzlich überwältiget ward. Inſonderheit begunte Holland, wie es Zeitung bekam, daß der König von Schweden auch die Stadt Dantzig angriff, den Ruin ihrer Handlung in der Oſt-See zu befürchten, dannenhero ſelbige Republique ſowohl als der Käyſer dem König in Dännemarck vorſtelleten, in welcher Gefahr man ſchwebete, ſo nicht bey Zeiten eine Diverſion gemacht würde. Hierauf ward Ao. 1656. der ſo genannte *Ampliations-Tractat* oder die *Elucidations-Alliance* zwiſchen Holland und Dännemarck geſchloſſen, und ward die Holländiſche Flotte, ſo in die Oſt-See geſandt war, die Stadt Dantzig zu beſchützen, mit 10. Dähniſchen Schiffen verſtärcket. Endlich ward auf dem Reichs-Tage zu Odenſee Ao. 1657. der Krieg gegen Schweden erkläret, und ſelbiger dem König Carolo Guſtavo in Pohlen angekündiget. Hiernechſt publicirte der König Friderich ein Manifeſt, und hernach eine andere Schrifft Jus Feciale genannt, zu welchen Schrifften der Glückſtädtiſche Cantzler Reinking Autor war, beyde wurden hernach durch ein Contra-Manifeſt, zu Greiffswald gedruckt unter dem Titul, Reſponſio ad duo armatæ Daniæ ſcripta, beantwortet. Daß nun die Kriegs-Ankündigung einige Monathe vor den Operationen geſchahe, ſolches hält ein frembder Scribent für einen groſſen Staats-Fehler, wann er ſpricht: Man gab dadurch nicht allein dem Feinde Zeit ſich zu verſtärckeu, ſondern auch dem Könige von Schweden gute Weile und Gemächlichkeit ſeine Armée heraus zu ziehen. Allein der König Friderich wolte hier nicht den Gebrauch, deſſen ſich die Schweden im

vorigen Kriege bedienet hatten, imitiren, damit ihm nicht von jemanden mit Billigkeit übel nachgeredet würde.

Wie nun Carolus Guſtavus der König von Schweden hievon Zeitung bekam, beſchloß er Pohlen zu verlaſſen, und ſich mit ſeiner gantzen Macht gegen Dännemarck zu wenden, zu welchem Ende er ſich ſo gleich nach Preuſſen, und von dannen nach Pommern begab; Inzwiſchen giengen die Dähnen über die Elbe, und fielen mit 9000. Mann in das Hertzogthum Bremen ein, und belagerten das feſte Schloß und die Reſidentz der vorigen Ertz-Biſchöffe Bremerverde, welches ſie eroberten, und darinnen 44. metallene Stücken bekamen, darauf rückten ſie vor Stade, hielten mit denen Schweden einige Scharmützel, und eroberten einige Veſtungen. Sie hielten auch bey der Stadt Bremen an, die Schwediſche Parthey zu verlaſſen, aber vergebens; Denn es ſchiene ſelbiger Stadt annoch etwas zu frühe zu ſeyn, ſich hierzu zu reſolviren.

Dähniſche Progreſſen in Bremen.

Manley Hiſt. of the late Wars. pag. 2.

Puf. de reb. geſt. Car. Guſt. L. 4. pag. 327.

Hier wollen einige ſich die Freyheit nehmen, der Dähnen Conduite wiederum zu tadeln, indem ſie vermeynen, es wäre beſſer geweſen, daß man, an ſtatt in die Schwediſchen Provintzien in Teutſchland, über welches das Römiſche Reich ſo wohl als der Feind ſelbſt ſich beſchwereten, einzufallen, ſich vielmehr mit aller Macht in Schweden ſelbſt eingedrungen hätte, angeſehen dieſes Reich durch Abweſenheit des Königs und der beſten Trouppen in die gröſte Verwirrung und Beſtürtzung gerathen ſeyn würde, und die Dähnen dadurch Gelegenheit und Anleitung bekommen hätten, den Krieg nach Stockholm ſelbſt zu führen; Und wann ſie endlich beſchloſſen hätten, die Schweden in Teutſchland anzufallen, ſo hätten ſie ſolches viel eher thun ſollen, da der Feind annoch gantz müde und ausgehungert, auch faſt unbewaffnet war. Indeſſen die Dähnen ſolchen Fortgang in Bremen hatten, ward Se. Majeſt. wiewohl fälſchlich, gewarnet, daß der König von Schweden ſeine Reiſe zu Waſſer thun würde; weßwegen er in eigener hohen Perſon mit ſeiner gantzen Flotte zur See und gerade nach Dantzig gieng, woſelbſt er andere Zeitungen von des Königs von Schweden Marche bekam, daß er nemlich bereits in Pommern angelanget ſey, und gerade gegen Lübeck und Hamburg marchirte, begab ſich dahero in gröſter Eyl mit der Flotte wieder nach Copenhagen, nachdem er einige Erfriſchungen, ſo ihm von dem Magiſtrat anpræſentiret wurden, angenommen hatte.

Se. Majeſt. hatte ſich nicht vorgeſtellet, daß die Schweden ſich durch Teutſchland gewaget haben würden, weil man ihn verſichert hatte, daß die Polacken ihnen den Paß verlegen, und ſie auf dem Wege zerſtreuen würden, weil ſie in ſehr ſchlechten Zuſtande waren; Er vernahm aber hernach klärlich, daß diejenigen, ſo ihm ſolche Verſicherungen gegeben, dadurch keine andere Abſicht gehabt hätten, als daß ſie die Schwediſche Macht aus Pohlen loß werden möchten, und daß dannenhero die gantze Laſt allein auf ihm liegen würde. Mem. de Terlon part. I.

Inzwiſchen marchirten die Schweden in aller möglichen Eyl gegen Dännemarck, und kamen den 18. Julii 6. Meilen von Hamburg, und ſchlugen ihr Lager bey Ottenſen nicht weit von Altona auf. Daſelbſt lieſſen ſich damahls 3000. Dähniſche Reuter ſehen, welche mit denen Schweden in Scharmützel geriethen, weil aber die Feinde zu ſtarck waren, wurden ſie genöthiget, ſich zurück zu begeben. Wie nun die Schweden keinen Feind vor ſich ſahen, ritten ſie Hauffen-Weiſe nach Hamburg, woſelbſt ſie wohl empfangen wurden, und alles dasjenige, ſo ſie vonnöthen hatten, ſo wohl von Hamburg als Lübeck bekamen, welche Erfriſchungen der Armee wiederum ſehr auf die Beine half; Dann ſelbige war vorhero gantz nackend, ausgehungert, und von dem langen Marche ſehr geſchwächet; Und ſagt Monſr. Terlon, daß wenige in dem Stande waren, daß ſie einigen Widerſtand thun konten, ſo daß, wenn die Dähnen hievon Kundſchafft gehabt hätten, würden ſie kurtzen Proceſſ mit ihnen gemacht haben. Der König von Schweden marchiret in Holſtein hinein. memoires part. I.

Wie ſie ſich nun erfriſchet und beſtmöglichſt ausgeruhet hatten, marchirte der König von Schweden mit einem Corpo gegen Itzehoe, welche Stadt er auffordern ließ, allein Andreas Bilde, der Commendant wolte ſich nicht dazu verſtehen, weswegen die Stadt von denen Schweden feindlich angegriffen, und mit glüenden Kugeln ſo lange beſchoſſen ward, daß ſie in Brand geriethe, ſo daß von der neuen und alten Stadt nicht mehr als 12. Häuſer übrig blieben, und ward dieſer Schade auf mehr als 8. Tonnen Goldes geſchätzet. Legt die Stadt Itzehoe in die Aſche.

Hierauf ließ der König von Schweden das Lager für ſeine Armee auf dem freyen Felde, die Kropper-Heide genannt, aufſchlagen, und reiſete nach ſeinen Schwager, den Fürſten zu Holſtein-Gottorff, um mit Ihm zu ſprechen. Inzwiſchen gieng der Reichs-Marſchalck

Andre-

Andreas Bilde, in Glückſtadt mit ſeinen Trouppen zu Schiffe, und führete ſelbige um Jütland herum an der andern Seite nach Fridrichs-Oede, und reiſete ſo gleich darauf nach Copenhagen, um mit dem Könige zu ſprechen; Wie aber Se. Maj. zu der Zeit auf der Reiſe nach Dantzig war, begabe er ſich ſtracks wieder nach Friderichs-Oede, und machte daſelbſt Anſtalt den Feind zu empfangen, im Fall er ſelbige Veſtung belägern wolte, welches auch hernach geſchahe.

Indeſſen geriethen die Dähniſche und Schwediſche Flotten mit einander in einer Bataille, und zwar unvermuthlich; Denn wie die Dähniſche Flotte bey 30. Schiffe ſtarck, welche ſich unter Anführung des Admiral Bielcke eine Zeitlang in der See aufgehalten hatte, mit unterſchiedlichen Lebens-Mitteln, ſo ſie von Pommern nahmen, war erfriſchet worden, und bey Rügen zwiſchen Hildenſee und Wittau vor Ancker lag, woſelbſt ſie mit denen Einwohnern wegen Brand-Schatz handelte, und es bereits ſo weit gebracht hatte, daß die accordirte Summa überliefert werden ſolte, kam ein Holländiſcher Schiffer mit der Zeitung, daß die Schwediſche Flotte ihnen entgegen käme, worauf die Dähnen in der Eyle ihre Ancker aufhuben, und ſich unter Seegel begaben. Den 12. (22.) Sept. bekam die Schwediſche Flotte, aus 59. Schiffen beſtehende, die Dähniſche Flotte ins Geſichte, und wie ſie vernahm, daß die Dähnen den Weg nach dem Sunde nehmen wolten, ſuchte ſie ihnen vorzukommen, und traf ſelbige bey der Inſul Möen an. Ob nun gleich beyde Flotten ſich zum Streit bereitet hatten, kamen ſie doch dieſesmahl von einander, und ſuchten die Dähnen, weil der Feind noch einmahl ſo ſtarck, aus aller Macht ein Treffen zu entgehen, und Copenhagen zu erreichen, ſie wurden aber durch contrairen Wind an ihrem Vorhaben verhindert. Inzwiſchen canonirten beyde Flotten auf einander bis in die ſpäte Nacht, da dann die Dähnen endlich Falſterboeriff erreicheten.

See-Schlacht bey Falſter.

Allein des Morgens frühe gieng das Treffen unter Falſter erſt recht an, und währete bis in die finſtere Nacht. Der Schwediſche Admiral Bielckenſtierna band mit dem Dähniſchen Elephanten an, und ſchoß ſo derbe darauf, daß faſt die Gänge auf dem Schiffe weggeſchoſſen wurden. Dahingegen ward das Schwediſche Schiff, *Maria* genannt, eben ſo übel zugerichtet, und faſt gäntzlich ruiniret. Sonſten ward daſelbſt mit gleicher Tapfferkeit gefochten, auſſer daß die

Dähnen

Dähnen gröſſere Ehre einlegten, indem ſie durch eine ſo kleine Macht mit einem ſo mächtigen Feinde balanciren konten. Die Dähniſche Flotte begab ſich nach gehaltener Schlacht nach Copenhagen, und hatte nur 60. Mann verlohren und 100. bleſſirte bekommen. Der Schweden Verluſt war ohngefehr eben ſo groß, und begab ſich die feindliche Flotte darauf ſehr mißvergnügt nach Wismar, weil ſelbige mit ſo groſſen Unkoſten in die See gebracht war, und nichts wichtiges bey dieſer herrlichen Gelegenheit hatte ausrichten können.

Zu Anfang des October-Monaths lief die Dähniſche Flotte wieder in die See, nachdem ſie ſich mehr mit Leuten und Schiffen verſtärcket hatte, welches verurſachte, daß die Schwediſche Flotte nicht aus dem Hafen gehen durffte, ſondern ließ den Dähnen die See behalten, ſo daß der König von Schweden keine von ſeinen Trouppen an einiger Dähniſchen Inſul ans Land ſetzen konte, wie ſein Vorſatz geweſen war.

In Norwegen und Schonen bekamen die Schweden derbe Stöſſe; Denn Se. hohe Excellence Ulrich Chriſtian Güldenlöwe, welcher die Trouppen in Schonen anführete, hielte ſich tapffer gegen die Schweden, und brachte es in verſchiedenen Scharmützeln dahin, daß eine groſſe Menge derſelben ins Graß beiſſen muſte, ſo daß der Schwediſche Feld-Marſchalck Graf Steinbock ſich aus Schonen, woſelbſt er Qvartier zu nehmen geſucht, reteriren und ſich unter die Stücken bey Halmſtadt ſetzen muſte, nachdem die Dähnen, ſo ihm ſtets auf dem Fuſſe nachfolgeten, ihn eine groſſe Menge ſeiner Leute beraubet hatten. Verrichtung in Norwegen und Schonen.

In Norwegen hatte der Schwediſche Feld-Marſchalck einen Einfall gethan, er fand aber daſelbſt braven Widerſtand von dem Norwegiſchen General Iver Krabbe, und nachdem gemeldter Schwediſche Anführer ſich eine Zeitlang in Norwegen aufgehalten, und ſich indeſſen Meiſter von zweyen kleinen Schantzen gemacht hatte, begab er ſich in aller Stille von dannen nach Halland, in der Abſicht, mit denen andern Schweden, ſo ſich nach Halmſtadt reteriret hatten, ſich zu conjungiren, und mit vereinigter Macht die Dähnen, ſo Laholm belagert hatten, zu überfallen. Den 3. (13.) Sept. kamen beyde Partheyen in ein Treffen zuſammen, und ſchoſſen bis in die finſtere Nacht

auf einander, bis zuletzt die Schweden ſich zurück ziehen, und den Dähnen das Feld räumen muſten.

Um nun ſeinen Leuten deſto beſſern Muth zu machen, begab Se. Königl. Maj. ſich in eigener hohen Perſon den 28ten Nov. von Copenhagen nach Schonen, und hielten die Schweden durch ſtetiges Scharmützieren bis an den 2. (12.) Octobr. warm, alsdann kamen beyde Partheyen eine Meile von Laholm wiederum in Ernſt zuſammen, woſelbſt die Schweden abermahl den Kürtzern zogen, und groſſen Schaden litten, auch über 1000. unter welchen der Baron Lilliehoeck, und einige Feld-Stücken verlohren. Die Dähnen verlohren unter andern Knud Ahlefeld und einige wenige Gemeine. Mit dieſer Schlacht war der König in Schweden ſehr mißvergnügt, und redete darauf dem Schwediſchen General Banner hart zu, weil er in ſelbiger Schlacht ſo ſchlechte Conduite geführet hatte.

Puf. Lib. 4. p. 337.

Die Königl. Dähniſchen Trouppen ſchlugen darauf ihr Lager bey Halmſtadt in Halland auf, in Willens mit der Norwegiſchen Armee ſich zu conjungiren, und mit vereinigten Kräfften etwas wichtiges vorzunehmen; Dieſer Anſchlag ward aber durch den groſſen und glücklichen Fortgang der Schweden in Jütland verhindert; Dann Se. Maj. muſte hernach ſeine gröſte Macht in Fühnen gebrauchen, woſelbſt die Gefahr am gröſten war, und dahero Schonen verlaſſen, und ſich wieder nach Seeland begeben, woſelbſt er den 21. Octobr. zu Copenhagen mit dem Reichs-Hoff Meiſter, Reichs-Admiral, und dem Hertzoge Johann Friderich von Braunſchweig anlangete; daſelbſt hielte er ſich nicht lange auf, ſondern begab ſich gleich nach Fühnen, nicht allein ſelbige Inſul gegen allen feindlichen Uberfall zu beſchützen, ſondern auch um denen Feinden in Jütland und Holſtein einigen Abbruch zu thun, und ſelbige zum Aufbruch zu zwingen.

Indeſſen hatten ſich die Schweden in Jütland eingedrungen, und ihr Lager bey Friderichs-Oede aufgeſchlagen, welche Stadt ſie anfänglich gleich zu beſtürmen in Sinne hatten, wie ſie aber vernahmen, daß die Fortificationen und Beſatzungen ſtärcker waren, als ſie ſich vorgeſtellet hatten, durfften ſie ſich nicht daran wagen, ſondern lieſſen ſich alleine daran begnügen die Stadt einzuſchlieſſen, und ſchlugen ihr Lager nicht weit davon auf. Hierauf übergab der König von Schwe-

Schweden die Armee an Wrangel, und befahl ihm, Fühnen anzugreiffen, ſo bald die vermuthete Kriegs-Schiffe von Gottenburg ankämen, weil er keine Hoffnung hatte, ſich Friderichs-Oede zu bemächtigen, er habe dann vorhero Fühnen in ſeine Gewalt. Er ſelbſt nahm ſeinen Weg nach Wismar, damit er deſto beſſer ein Auge nach Teutſchland und Preuſſen haben, und ſehen könte, was die Flotte verrichtete.

Nach der Abreiſe des Königs nahm ſich Wrangel vor, die Zeit zu gebrauchen, und ſandte dahero einige Trouppen weit in Jütland hinein, um ſich Wenſyſſel zu bemächtigen, welches von dem übrigen Theil Jütlandes, durch ein ſchmales Revier abgeſondert iſt. An dieſem Revier hatten die Bauren einige kleine Schantzen aufgeworffen, ſelbige eroberten die Schweden, nebſt den zweyen andern, neml. Sundbye und Hols, erſchlugen und zerſtreueten die Bauren, ſo ſie im Gewehr funden, und ſpieleten alſo an dieſem Orth Meiſter.

Wrangel lag indeſſen ſtille, und ließ ſich daran begnügen, daß er die Zufuhr nach Friderichs-Oede auffieng: Allein, wie er vernahm, daß es ihm allzuverdrießlich fallen würde, länger ſtille zu liegen, inſonderheit weil der Herbſt obhanden, und die Beſatzung ihn durch ſtetiges Ausfallen aus der Stadt beunruhigte, beſchloß er, ſo bald er mit 3. Regimenter Infanterie, ſo zu Cracau in Beſatzung gelegen, würde verſtärckt ſeyn, die Veſtung mit Macht anzugreiffen.

Friderichs-Oede wird mit Sturm eingenommen.

Gemeldtes Friderichs-Oede oder Fridericia hatte Se. Maj. ſelbſt beym Mittel-Farths Sunde zwey Meilen von Coldingen an dem kleinen Belt fundiren, und ſehr wohl fortificiren laſſen, obgleich deſſen Befeſtigung nicht zur gäntzlichen Vollkommenheit nach der neuen Art gebracht war. Hierinnen lag der Reichs-Marſchalck Andreas Bilde mit einer guten Beſatzung, womit er vermeinete, dem Feinde groſſen Widerſtand zu thun, und ihn zu nöthigen, mit Scham und Verluſt wiederum von dannen zu weichen: Allein, die Schweden ſtürmeten die Stadt bey nächtlicher Zeit, und obgleich die Beſatzung ſich beſtmöglich wehrete und tapffern Widerſtand that, bekamen ſie doch die Stadt nebſt allen köſtlichen Sachen, ſo ſich darinnen funden, in ihre Gewalt.

Die Eroberung dieſer wichtigen Veſtung war denen Schweden nützlicher, als wenn ſie eine groſſe Feld-Schlacht gewonnen hätten; Denn auſſer der Menge Gefangenen, Stücken und anderer Leute, ſo daſelbſt in

re Hände fiel, wurden ſie auch beynahe dadurch Meiſter über gantz Holſtein, kunten gantz Jütland in Contribution ſetzen, und bekamen durch den kleinen Belt freye Communication zwiſchen der Nord- und Oſt-See. Gantz Europa konte ſich nicht gnug darüber verwundern, daß eine ſolche Veſtung als Friderichs-Oede in ſo kurtzer Zeit in der Feinde Hände fallen ſolte.

Der Gouverneur Andreas Bilde ward dahero von verſchiedenen ſehr getadelt, und für eine Urſache alles Unglücks, und als einer, ſo nicht redlich gegen ſeinen König und das Vaterland gehandelt hatte, gehalten; Wer kan aber beweiſen, daß er die Stadt entweder durch ſeinen ſchlechten Schickſal, Unvorſichtigkeit und Furcht, oder durch Verrätherey verlohren habe. Ein General wird gemeiniglich von dem Pöbel affterredet, wann er eine Schlacht verlieret, er mag daran Urſache ſeyn oder nicht; Es ſey nun wie ihm wolle, ſo bekam Andreas Bilde jedoch eine den Tod verurſachende Bleſſur in dieſer Belägerung, welches zwar den Verdacht, ſo man auf ihn geworffen hatte, in etwas vermilderte, aber nicht gäntzlich aufhub.

Wie der König von Schweden, welcher ſich zu der Zeit in Teutſchland aufhielte, dieſe wichtige Zeitung bekam, ließ er ſich dadurch gar nicht bewegen, gab auch nicht das geringſte Freuden-Zeichen von ſich, ſondern ließ vielmehr, wie Monſr. Terlon bezeuget, ſich halb verdrieß- lich darüber zu ſeyn vermercken, weil er glaubte, daß dieſes groſſe Unternehmen nicht ohne ihn hätte können verrichtet werden, und daß der Admiral Wrangel ſeine Ankunfft hätte erwarten ſollen, ehe er ſich ein ſo hochwichtiges Werck unterfienge. Jedoch verbarg er den Verdruß, ſo er hierüber empfand, ſo viel als möglich war, und konte nicht umhin, Wrangel ſeiner Tapfferkeit und guten Aufführung wegen zu rühmen, wiewohl es ihm ſehr zu Hertzen gieng, daß er nicht nebſt ihm dieſer Ehre theilhaftig geworden ſey.

Mem. de Terlon. part. 1. p. 129.

Es wird vergeblich von Frieden gehandelt.

Es war kaum dieſe Feindlichkeit zwiſchen dieſen Nordiſchen Reichen nach Engeland erſchollen, ſo ſandte die Republiqve ſo gleich 2. Miniſters, Monſr. Meadowe nach Dännemarck und Monſr. Jenſon nach Schweden, mit Ordre an einem Vergleich zwiſchen beyden Königen zu arbeiten; der erſtere von dieſen ward in Dännemarck mit groſſen Ehren-Bezeugungen empfangen, und wie er Englands Mediation offeriret, und zugleich die übele Wirckungen, ſo der

Krieg

Krieg mit ſich führet vorgeſtellet hatte, erklärete ſich Se. Maj. ſo gleich, daß er bereit ſey, einen ſichern und honorablen Frieden unter Engelands Mediation zu ſchlieſſen.

Dieſe Erklärung ward dem Könige in Schweden mit allen möglichen Fleiß hinterbracht, welcher darauf antwortete, er ſey gleichergeſtalt fertig einen Vergleich unter Franckreichs und Engelands Mediation einzugehen, jedoch mit dem Bedinge, daß die Tractaten an den Gräntzen beyder Reiche aufgerichtet werden ſolten. Allein es kam zu keinen Effect; denn (1.) kunte man des Orts wegen, woſelbſt die Tractaten vor ſich gehen ſolten, nicht überein kommen, angeſehen die Dähnen Lübeck, die Schweden aber einen andern Ort an den Gräntzen dazu haben wolten. (2.) Wolte ſich der König von Schweden zu keinem Vergleich beqvemen, es ſey dann, daß er einige Vergeltung vor das ſeiner Meynung nach von den Dähnen erlittene Unrecht bekommen hätte, weil ſie Schuld daran geweſen, daß er hätte Pohlen verlaſſen müſſen.

Mitlerzeit nun dieſer Cabinet-Krieg mit Papier, Miſſiven und Memorialen geführet ward, hielten die Soldaten keinen Feyerabend, ſondern der Krieg ward aus äuſſerſter Macht fortgeſetzet. Die Schweden ſtelleten ſich, ob wolten ſie zurück marchiren, und die Holſteiniſchen Städte belagern, um die Dähnen auf denen Inſuln in deſto gröſſere Sicherheit zu ſetzen, indeſſen aber machten ſie Brücken, Wagen, Schlitten, und andere vonnöthene Sachen fertig, damit übers Eiß nach Fühnen zu gehen. Sie waren ſicher auf der Holſteiniſchen Seite, weil der Churfürſt von Brandenburg, ob er ſich gleich mit Pohlen verglichen hatte, ſich annoch öffentlich gegen Schweden erkläret, und die Kayſerliche mit der Belagerung der Städte Cracau und Thorn gnung zu beſtellen hatten: Aber die Polacken alleine, weil ſie den groſſen Dienſt, ſo die Dähnen ihnen darinnen gethan, indem ſie die gantze Laſt des Schwediſchen Krieges, welche ihre Republique beynahe zu Grunde gerichtet hatte, auf ſich gezogen, nicht vergeſſen konten, ſandten Czarneſky mit 12000 Reutern nach Holſtein. Dieſe Trouppen paſſirten die Oder, um in gemeldtes Fürſtenthum einzubrechen, wie ſie aber höreten, daß Friderichs-Oede bereits erobert ſey, giengen ſie wiederum zurück, und verrichteten nichts, als daß ſie eine Menge Dörffer und Flecken verwüſteten, und viele Monl. hiſt. of the late wars P. I. p. 5.

Leute arm machten, und ſchienen dahero gleichſam einige Meteora zu ſeyn, welche droheten, und zur ſelbigen Zeit verſchwanden.

1658. Wie nun der König in Schweden ſich zu allen Dingen fertig gemacht um über den Belt nach Fühnen zu marchieren, und er von verſchiedenen Spionen, ſo er alle Nacht ausſandte, vernommen hatte, daß das Eiß ſtarck genug ſey, auſſer an einem Ort, woſelbſt das Waſſer ohngefehr 5. Fuß breit offen wäre, gab er Ordre zu marchiren, und ließ Balcken, Latten, Bretter ꝛc. mit ſich führen, um eine Brücke über das offene Waſſer zu ſchlagen, und alſo gieng dieſer verwunderliche Marche übers Eiß vor ſich. Die Reuter führeten ihre Pferde beym Zaum, und marchirten weit von einander, die Stücken wurden auch weit von einander geführet, damit ſie das Eiß nicht allzuſehr beugen und beſchweren ſolten, bis die Armee denjenigen Ort, ſo vermittelſt des Strohms am ſchwächeſten war, paſſiret ſey. So bald nun das gefährlichſte überſtanden war, befahl der König von Schweden, daß die Armee ſich in eine Schlacht-Ordnung ſtellen ſolte, um die Dähnen, ſo am Ufer ſtunden anzufallen, und obgleich die Dähnen ſich bemüheten das Eiß zu brechen, und den Feind von Fühnen abzuhalten, ſo war doch alles vergeblich.

Der verwunderliche Schwediſche Marche übers Eiß.

Der König von Schweden hatte bishero im Schlitten gefahren, nunmehro aber ſatzte er ſich zu Pferde, und rangirte ſeine Armee alſo; Den rechten Flügel gab er dem Reichs-Admiral Wrangel zu commandiren, unter welchen der Marggraf von Baden als General Lieutenant, und der Graf Tot als General-Major ſtunden; Er ſelbſt führete den lincken Flügel und hatte dem Grafen Jacob de la Guarde unter ſich.

Der Marche kunte nicht anders als ſehr langſam vor ſich gehen, weil die Soldaten ſehr zerſtreuet waren; Der König von Schweden wolte auch nicht, daß er allzugeſchwinde geſchehen ſolte, weil er befürchtete, wenn die Dähnen ſehen würden, daß die gantze Schwediſche Macht nach Fühnen gekommen ſey, ſie ſelbige Inſul verlaſſen, und ſich nach der Schweden Exempel übers Eiß nach Jütland begeben möchten, um daſelbſt der gantzen Schwediſchen Feld-Rüſtung ſich zu bemächtigen, welches ihnen nicht wenig ihre Concepten würde verrücken können.

Endlich kam die gantze Schwediſche Macht, nach ſolchem überſtande-

ſtandenen verwunderlichen Marche unbeſchädiget nach Fühnen hin⸗über, ausgenommen 2. Compagnien Reuter von Waldecks Regi⸗ment, welche erſoffen, und machte ſich in der Eyl Meiſter von der gan⸗tzen Jnſul, weil ſie keinen Widerſtand vor ſich fanden. Der Obriſt Jonas Hadersleben, welcher die Dähniſchen Trouppen comman-dirte, weil Se. hohe Excellence Ulrich Chriſtian Güldenlöw ſchwach war, ſuchte zwar anfänglich zu verhindern, daß die Schweden nicht ans Land kommen möchten, wie er aber ſahe, daß es unmöglich ſey mit einer Hand voll Leute der gantzen feindlichen Armee zu widerſtehen, ergab er ſich. Hierauf erfolgete der Verluſt der gantzen Jnſul Fuh-nen, und wurden alle Dähnen, ſo ſie daſelbſt fanden, entweder erſchla⸗gen oder gefangen genommen, ausgenommen 300. Mann, ſo ſich übers Eiß nach Seeland reterirten. Unter denen Gefangenen waren, Se. Hohe Excellence Güldenlöw, ingleichen 5. Reichs⸗Räthe oder Raths⸗Herren, nemlich Otto Krag, Gunde RoſenKrantz, Hen-rich Rantzau, Jürgen Brahe, und Jver Wind auf Nörholm.

Bey Nyburg lagen 4. Dähniſche Kriegs⸗Schiffe, wornach de⸗nen Schweden der Mund wäſſerte, und bemüheten ſich dahero ſehr, ſolche in ihre Gewalt zu bekommen: Allein Peter Bredal, welcher ſelbige Schiffe commandirte, wandte allen ſeinen Fleiß an, ſelbige zu befreyen, zu dem Ende ließ er rund herum das Eiß aufhauen, und allerwegen Waſſer auswendig auf die Schiffe gieſſen, welches stracks zu Eiß ward, ſo daß es unmüglich war ſelbige zu beſteigen, und obgleich die Schweden hernach durch Canoniren ihn zur Uber⸗gabe zu zwingen ſuchten, ſo defendirte er ſich doch ſo wohl, daß er zuletzt die Schiffe unbeſchädiget nach Copenhagen führete, woſelbſt Se. Maj. ihm alle Ehren⸗Zeichen erwieſe, und nach Verdienſt be⸗lohnete. Mem. de Terlon. part. I. p. 155.

Wie der Verluſt der Jnſul Fühnen nach Copenhagen erſchol⸗le, wurden aller Leute Hertzen mit unbeſchreiblichem Schrecken ange⸗füllet. Denn auſſer dem, daß ſolche herrliche Jnſul verlohren gegan⸗gen war, befürchtete man auch, der Feind möchte ſich derſelben Brü⸗cke über den groſſen Belt nach Seeland zu marchiren bedienen, wel⸗che er über den kleinen Belt nach Fühnen gebrauchte, und ſich mit ſeiner ſiegreichen Armée in der Eyl vor der Mauren der Stadt Copenha⸗gen ſehen laſſen; Dieſem nun vorzukommen, ſchiene das beſte und ein⸗

tzige Mittel zu ſeyn, beyzeiten vom Frieden zu handeln. Dieſerwegen ward der Engliſche Envoyé Monſr. Meadowe von dem Könige Friedrich gebeten, ſo bald müglich einen Tractat aufzuſetzen, welches er auch that, und ſchrieb dem König von Schweden zu, daß Se. Maj. von Dännemarck zwey ſeiner Reichs-Räthe Joachim Gerſtorff und Chriſtian Scheel bevollmächtiget hätte, vom Frieden zu handeln, und anbey einen Stillſtand zu begehren. Zu dem erſten ließ ſich der König von Schweden beqvemen, von einem Stillſtande aber wolte er keinesweges hören, weil er im Sinne hatte, alle ſeine Seegel aufzuſpannen, ſo lange ihm ein ſolcher erwünſchter glücklicher Wind favoriſire.

Nachdem Fühnen erobert war giengen die Schweden zu Rath, ob es rathſam ſey, über den groſſen Belt, welcher 4. teutſche Meilen breit iſt, zu gehen. Die meiſten und Verſtändigſten trachteten den König davon abzubringen, indem ſie ihm vorſtelleten, wie bald das Eiß durch Bewegung des Meeres gebrochen werden, und die gantze Armée, worinnen jedoch Schwedens eintzige Wohlfart beſtünde, umkommen könte, auſſer dem ewigen Spott und Schande, ſo das Schwediſche Reich betreffen würde, im Fall ein ſolches Vornehmen unglücklich von ſtatten gienge. Allein der ſtreitbare König wolte dieſem Rath keinesweges Gehör geben, ſondern hielte davor, je gröſſere Gefahr er ausſtünde, je mehrere Ehre würde er einlegen. In dieſer Meynung ward er inſonderheit von Corfitz Uhlfeld geſtärcket, welcher nichts liebers ſahe, als daß ſein voriger Herr, der fromme König Friederich fein bald aus ſeinen Reichen getrieben werden möchte, und gab dahero denen Schweden die allerſchädlichſten Anſchläge gegen ſein Vaterland.

Ob nun gleich der König von Schweden nichts liebers ſahe, als daß er je eher je lieber nach See-Land überkommen möchte, ſo wolte er doch nicht gerade von Fühnen übers Eiß dahin gehen, wiewohl es der nächſte Weg war, ſondern beſchloß einen Umſchweiff auf der rechten Hand zu nehmen, und über die Inſuln Langeland, Laland und Falſter zu marchiren, welcher Weg ſicherer, obgleich länger war.

Ehe der König von Schweden dieſen Marche vornahm, ſandte er kleine Partheyen übers Eiß nach See-Land, um Kundſchafft einzuhohlen, ob das Eiß ſo ſtarck ſey, daß die gantze Armee ſicher darüber

gehen

gehen könte; Dieſe brachten die Zeitung mit ſich, daß das Eiß die gantze Armée mit allen Stücken und Feld-Sachen gemächlich ertragen könte, ſtelleten dem Könige auch einige Seeländiſche Bauren vor, ſo ſie gefangen mit ſich über gebracht hatten. Aus dieſem ſo wohl, als der Uberkunfft eines Couriers, welcher kurtz vorhero übers Eiß von dem Engliſchen Envoye überſandt war, ward der König von Schweden ſehr in ſeinem Vorſatz geſtärcket, und gieng demnach dieſer Verwunderungs-würdige Marche vor ſich, und zwar zuerſt von Fünen nach Langeland, ſo 3. teutſche Meilen von dannen liegt. Daſelbſt hielten ſich die Schweden nicht lange auf, ſondern begaben ſich ſo gleich auf den Weg nach Laland, und bemächtigten ſich daſelbſt durch Corfitz Uhlfelds Intriguen der Veſtung Naſchau, der Ort war damahls nur ſchlecht befeſtiget, weil ſich niemand vorgeſtellet hatte, daß die Kälte dergeſtalt überhand nehmen würde, das gantze Kriegs-Heere, mit Stücken und zum Feld-Zug gehörigen Sachen über den Belt gehen könten.

Die Schweden gehen übers Eiß nach Langeland, Laland, Falſter und Seeland.

Nach Eroberung der Stadt Naſchau gab der König von Schweden Ordre an den Reichs-Admiral, einige Trouppen zu Nyburg in Fühnen zu hinterlaſſen, und ihm mit dem übrigen Theil ſeiner Trouppen zu folgen. Die Kälte war damahls ſo hart, daß man das Brod ſo wohl, als die Wein- und Bier-Fäſſer mit Aexten in Stücken hauen, und darauf die Eiß-Klumpen ſchmeltzen und auftauen muſte, welche doch hernach keinen Geſchmack hatten.

Die Schweden marchirten darauf übers Eiß nach Falſter, und nachdem ſie das Königl. Schloß Nyeköping erobert, und daſelbſt eben wie in Naſchau eine mäßige Beſatzung hinterlaſſen hatten, giengen ſie ferner übers Eiß nach Wordingburg in Seeland.

Inzwiſchen ward zu Copenhagen aus äuſſerſter Macht an einem baldigen Frieden gearbeitet. Die Dähniſchen Commiſſarien zugleich mit dem Engliſchen Mediateur, begaben ſich in möglicher Eile, nach der Schwediſchen Armée, welche ſie meyneten in Langeland anzutreffen; allein, wie ſie etwas nahe bey Wordingburg kamen, erhielten ſie die Schreckens-volle Zeitung, daß die gantze Schwediſche Macht bereits in Seeland angekommen, und nicht weit von ihnen wäre. Kurtz darauf begegneten ſie dem König Carl ſelbſten, welcher in einem Schlitten ſaß, und von 200. Finnländiſchen Reutern begleitet ward.

Die Commiſſarien, welche zu Wordingburg, woſelbſt die Tractaten zuerſt angefangen wurden, zuſammen kamen, waren Dähniſcher ſeits Joachim Gersdorff und Chriſtian Scheel, und Schwediſcher ſeits Corfitz Uhlfeld und Steen Bielcke. Es ließ ſich auch Monſ. Terlon der Frantzöſiſche Ambaſſadeur daſelbſt einfinden. Der König von Schweden verblieb nicht lange in Wordingburg, ſondern nachdem er ſeine Armée in eine Schlacht-Ordnung geſtellet, nahm er den Weg gerade nach Copenhagen, welche Stadt damahls nur wenig befeſtiget, und ſchlecht verſehen war, weil ſelbige in einem gantzen Seculo keinen Feind geſehen hatte. Es waren keine Stücken auf den Wällen, wie die Commiſſarien von Copenhagen abreiſeten, ſie wurden aber kurtz hernach in groſſer Menge von den Schiffen darauf geführet; Es waren Leute gnung in der Stadt, aber die meiſten waren ungeübt und nicht zum Kriege gewohnt, es fehlete auch an Lebens-Mitteln, um eine lange Belagerung auszuhalten. Auſſerdem war eine groſſe Uneinigkeit in der Stadt, einige murreten wider die Anführer, andere rieffen: Sie wären verrathen, und wüſten nicht, worzu ſie greiffen ſolten. Allein Se. Majeſt. der König Friderich war bey allem dieſem Allarm gantz unerſchrocken, und war in Willens zugleich mit Trumpe einen Ausfall zu thun, Se. Majeſt. ſtund aber nach der meiſten Rath von ſeinem Vorſatze ab, weil es allzu gefährlich war, mit einer Hand voll Leute die gantze feindliche Armée anzugreiffen, und im Fall dieſe Leute geſchlagen würden, könte Copenhagen darüber in deſto gröſſere Gefahr gerathen, und würde kaum entgehen können, daß ſelbige nicht darüber den Feinden in die Hände fallen würde. Endlich, wie S. Majeſt. annoch keiner Hülffe von ſeinen Alliirten ſich verſehen konte, und der Froſt anhielte, ſo daß die Schweden mehr Leute übers Eiß führen konten, und weil Copenhagen nicht in dem Zuſtande war, eine lange Belägerung auszuhalten, fand er ſich gezwungen den bekannten Frieden mit dem Könige in Schweden zu Roſchild zu ſchlieſſen, wodurch ſo viele ſchöne Provincien, als Schonen, Halland, Bleckingen, Bornholm, nebſt Bahuus und Drontheim von Dännemarck demembriret wurden, welches vor die Schweden jedoch nur magere Conditionen zu ſeyn ſchienen, in Anſehung der vorigen Prætenſionen, ſo ſie in dem Toſtrupiſchen Congreſs durch Corfitz Uhlfeld in Vorſchlag bringen laſſen, welche ſo unerhört und unbillig waren, daß der

Handlung wegen Frieden.

Der damahlige Zuſtand von Copenhagen.

Puf. de reb. geſt. Carol. Guſtav. Lib. 5. pag. 326.

Der Roſchildiſche Frieden.

der Engliſche Envoye Meadowe in harten Terminis dargegen proteſtirte.

Nachdem nun der Frieden geſchloſſen war, ließ Se. Majeſt. der König Friderich eine köſtliche Gaſterey zu Fridrichsburg anrichten, und ſandte Erneſtum Guntherum den Fürſten zu Holſtein an den König in Schweden, um ſelbigen dorthin zu invitiren, für welche Höfflichkeit der König von Schweden dem Könige Friderich höchlich Danck ſagen ließ, und begab ſich mit einem kleinen Gefolge nach Friderichsburg, wie nun beyde Könige einander begegneten, traten ſie zu einer Zeit aus ihren Wagen, und empfingen einander mit übermäßiger Höfflichkeit und Ehren-Bezeigungen, gleichſam ob wäre niemahls einige Feindſeeligkeit zwiſchen ihnen vorgegangen. Hierauf ſtiegen ſie beyde in den Königl. Dähniſchen Wagen, und fuhren zuſammen nach Friederichsburg, woſelbſt alles wohl und köſtlich bereitet war. Beym Tiſche ſaß zuerſt die Königin von Dännemarck Sophia Amalia zu ihrer rechten Hand ſaß der König Carl, und zur lincken der König Friderich. Es war in Wahrheit ein verwunderliches Anſehen, zwey Könige, ſo annoch vor wenig Tagen um Land und Leute mit einander fochten, nunmehro bey einem Tiſche ſpeiſen zu ſehen, und daß diejenigen Trummeln und Heer-Paucken, welche kurtz vorhero den Tod und das Blut-Vergieſſen verkündiget hatten, nunmehro gebrauchet wurden, die Geſundheiten und Begrüſſungen anzudeuten.

Beyde Könige ſpeiſen zu Friderichsburg.

Dieſes Vergnügen und Solennitæt währete vom Donnerſtage biß zum Sonnabend, in welcher Zeit beyde Könige unter einem Dache lebten. Endlich nahm der König Carl am Sonnabend Abſchied, und reiſete nach Helſingöhr, und von dannen hinüber nach Schonen, um die durch den Frieden erhaltene Städte und Provintzien in Poſſeſſion zu nehmen, woſelbſt er mit gröſſerm Pomp als Begierde, und mit gröſſerm Pracht als Liebe empfangen ward. Dann die Einwohner wuſten wohl, unter welcher milden Regierung ſie geweſen waren, und welchen gnädigen und frommen Herrn ſie verlohren hatten, kunten dahero nicht anders als hohe Urſache haben, ſich über dieſe Veränderung zu betrüben, deſſen Würckung ſie kurtz hernach empfanden, indem ihnen ihre Privilegien genommen wurden. Da ſie doch ſo groſſe Verſicherung, ſelbige zu behalten, bekommen hatten.

Nachdem der Friede geſchloſſen war, wurden beſondere Tra-

Die Schwediſchen Commiſſarien kommen nach Copenhagen um verſchiedene Streitigkeiten abzuthun.

ctaten, um deſto gröſſere Freundſchafft zwiſchen denen Nordiſchen Reichen zu ſtifften, zu Copenhagen in Vorſchlag gebracht, zu welchem Ende der König von Schweden im Martii Monath Steen Bielcke und Peter Julius Coyet als Geſandten nach ſelbiger Reſidentz-Stadt abfertigte, woſelbſt ſie von dem Könige Friderich mit allen Ehren-Bezeigungen empfangen wurden, welcher auch ſo gleich gewiſſe Commiſſarien verordnete, mit ihnen zu handeln. Allein, wie man die Articul vorgeſtellet, und ſelbige ſo lange überleget hatte, bis man um die meiſten einig geworden war, und die Dähnen hoffeten, die Tractaten würden in der Eyl ihre Vollkommenheit erlangen, weil nichts mehr rückſtändig war, ſo hieran einige Hinderniß machen könte, ſo muſte man vernehmen, die Schweden wären anders geſinnet worden, und lieſſen ſich verlauten, daß ſolches Verbündniß biß zur bequemern Zeit könte ausgeſetzet werden. Weil es gnung ſey, daß der König, von Dännemarck ſich dazu verbunden habe, daß er ſich nicht in diejenigen Kriege meliren wolle, worinnen Schweden damahls eingewickelt ſey. Solchergeſtalt gaben die Schweden gnungſam zu erkennen, daß ſie nicht ſo ſorgfältig geweſen waren, um ein Verbündniß zwiſchen den Reichen aufzurichten, als nur um Zeit zu gewinnen, ihre Sachen zu verſtärcken, und Dännemarck von ſeinen andern Alliirten abſpenſtig zu machen.

Ihre ſeltſame Prætenſiones werden umſtändlich erzehlet.

Vid. tela areneæ Sveciæ diſrupt. aut. Gund. Roſenkrantz.

Nachdem nun die Gedancken von dieſem Verbündniß alſo bey Seite geſetzt waren, nahm man die Holſtein-Gottorffiſche Sachen vor, weil Se. Majeſt. von Dännemarck in dem Roſchildiſchen Frieden verſprochen hatte, daß er den Hertzog Friderich zu Hollſtein nach Billigkeit vergnügen wolle. Dieſer Sache nahmen ſich die Schwediſchen Geſandten mit groſſen Eyfer an, und brachten es ſo weit zuwege, daß Se. Majeſt. um das Land einmahl von der Schwediſchen Kriegs-Macht zu befreyen, dem Fürſten zu Holſtein nicht allein die Souverainitæt an dem halben Theil des Hertzogthums Schleßwig nebſt der Inſul Fehmern (welche die Gottorffiſche Fürſten bißhero als ein Lehn von Dännemarck gehabt hatten) zuſtunde, ſondern er trat auch den gröſten Theil von dem Schleßwigſchen Capitul, nebſt dem gantzen Amte Schwabſted an den Fürſten ab, wordurch Se. Majeſt. ſowohl die Schwediſchen als Holſteiniſchen Geſandten, inſonderheit aber ihre Principalen vollkommen vergnügte, welches man aus des Fürſten

Schrei-

Schreiben, worinnen er ſeine Danckſagung an den König Friderich deßwegen ablegte, erſehen kan.

Se. Maj. eilete um deſtomehr, dieſe Gottorffiſche Sachen zu Ende zu bringen, weil die Schwediſchen Commiſſarien ſo wohl, als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur und der Engliſche Envoyé Verſicherung gegeben hatten, daß, ſo bald ſelbige expediret wären, ſolte die Schwediſche Kriegs-Macht ſich ſo gleich aus Dännemarck begeben; Allein, wie alles abgethan war, hörete man annoch von keinem Ab-Marche, ſondern die Kriegs-Leute blieben liegen, und mergelten das Land nach wie vor aus.

Weiter begehreten die Schwediſchen Commiſſarien, daß Se. Maj. der König Friderich eine Erklärung über den Roſchildiſchen Frieden machen wolle. Dieſes kam dem König ſehr ſeltſam vor, weil er keine Urſache ſahe, weswegen ſolche gemachet werden ſolte, weil gemeldter Roſchildiſche Friede in ſo deutlichen Worten verfaſſet war, daß ſelbiger keine Erklärung bedurffte, und ſtunden in ſelbigem ausdrücklich dieſe Worte: Mit demjenigen, ſo in dieſem Frieden nicht verordnet iſt, ſoll es nach denen alten Frieden und Vergleichen zu Stettin, Siöröd und Bromſebroe geſchloſſen, gehalten werden; Nichts deſtoweniger willigte Se. Maj. darein, um allen Verdacht und Aufſchub zu benehmen, und damit das Land deſto eher könte befreyet werden, und ließ er denen Schwediſchen Commiſſarien dahero vieles zu, ſo er mit aller Billigkeit ihnen hätte abſchlagen können. Die Schweden ſuchten Zeit zu gewinnen.

Hierauf begunten die Schwediſchen Commiſſarien wegen der kleinen Inſul Ween zu diſputiren, vorgebende, daß, weil ſelbige eine Dependentz von Schonen wäre, und ſo ſehr beqvem vor dem Hafen in Landscron läge, ſelbige Inſul dahero Schonen folgen, und der Schwediſchen Crone eingeräumet werden müſte, wiewohl ſie zu ſolcher Forderung keinen Grund oder Urſache anführen konten. Denn alle, ſo wohl fremde als einheimiſche Geographi und Hiſtorien-Schreiber halten davor, daß dieſe Inſul allezeit ein Glied von Seeland, und in vielen 100. Jahren, ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Sachen, ſelbiger Provintz untergeben geweſen ſey. Die Einwohner haben auch von uralten Zeiten her ihre jährliche Steuren an den Gouverneur in Cronenburg bezahlet. Auſſer dem brauchte auch damahls ſelbige Inſul das Seeländiſche Recht, ausgenommen daß der Diſputen wegen der Inſul Ween.

König Chriſtianus IV. Höchſtlöbl. Gedächtniß, auf unterthänigſtes Anſuchen der Einwohner Ao. 1634. ihnen zuließ, ihre Rechts-Sachen für dem Land-Richter oder Land-Voigt, ſo bey 11 Meilen von ihnen war, zu bringen; Jedoch wurden Ao. 1647. ſolche Bedingungen dazu gelegt, daß, weil die Schoniſchen Einwohner freye Leute, die Einwohner aber auf Ween als Seeländer, Vornedes (ruſtici glebæ addicti) wären, ſo ſolten ihre Sachen nicht nach dem Schoniſchen, ſondern nach dem Seeländiſchen Geſetz geurtheilet werden.

Es iſt auſſerdem mercklich, daß die Schwediſchen Commiſſarien in der Roſchildiſchen Friedens-Handlung inſonderheit Ween (ſowohl als Saltholm, Moën, Leſſöe, Anholt und andere kleine Inſuln) begehreten, es ward ihnen dieſes aber abgeſchlagen, und ſtunden ſie endlich von ſolcher Forderung ab. Sie würden es in der That nicht verſäumet haben, ſelbige Inſul in dem Frieden mit anzuführen, im Fall ſelbige nach Schonen gehöret hätte.

Allein, wie alle dieſe kräfftige Beweißthümer bey denen Schwediſchen Commiſſarien nichts verfangen wolten, begehreten die Dähnen, daß man nach dem Stettiniſchen-Frieden einige Scheide-Richter erwehlen möchte, um hierinnen zu urtheilen, welche Weiſe in dem Roſchildiſchen Frieden bekräfftiget war, und hernach in der Gu neiſchen Sache gebrauchet ward. Die Schweden verwarffen dennoch auch dieſes billige Anerbieten, ſo daß Se. Maj. dahero, um ſeine bedrängten Länder von der Schwediſchen Kriegs-Macht zu befreyen, angelobte, die Inſul Ween dem Könige von Schweden zu überlieffern.

Nachdem nun die Schwediſchen Commiſſarien auch dieſen Poſt nach ihren Begehren bekommen hatten, kamen ſie mit ihren Prætenſionen, anlangend drey mit Saltz beladen geweſene Schiffe, ſo die Dähnen zu Anfang des Krieges im Sund arreſtiret hatten, angeſtiegen, und waren ſolche ſo unbillig, daß ſie doppelt ſo viel als die Wahren werth waren, begehreten, welcher Handel jedoch alſo beygeleget ward daß die Schiffe mit allen Zubehör wieder zurück gegeben wurden, und eine groſſe Summa Geldes für das Saltz und die andern Wahren zu bezahlen verſprochen ward.

Nun ſchiene alles zu Ende gebracht zu ſeyn, und daß die Schweden keine mehrere Forderungen machen könten, nichts deſtoweniger brachten ſie, um Zeit zu gewinnen, wiederum neue Forderungen hervor,

ange-

angehend die Guineiſche Beute, ſo ein Dähniſcher Officier Zeit währenden Krieges gemacht hatte, indem er der Schwediſchen Compagnie Veſtung nebſt einem Schiffe in Guinea eroberte, welche Beute die Schweden erſtlich auf 200000, hernach auf 300000, und endlich auf 400000, Rthl. taxirten, wiewohl die Dähnen erweiſen konten, daß der gantze Schade ſich nicht auf 100000 Rthl. betragen könte. Und obgleich der König von Dännemarck nach dem 14ten Articul des Roſchildiſchen Friedens alleine verbunden war, die Guineiſche Veſtung ohne Stücken und Ammunition wieder zurück zu geben, und ſolches denen Schwediſchen Commiſſarien deutlich gewieſen ward, ſo favoriſirte Se. Maj. jedoch dieſem ungeachtet auch hierinnen, um die feindliche Armée in der Eyle aus dem Lande zu bekommen, und verſprach für den gantzen Schaden 400000. Rthl. zu bezahlen. Wegen der Guineiſchen Beute.

Indeſſen begehrten ſie Güter von doppelten Werth, als ein brauchbares Unterpfand, biß die Gelder bezahlet würden, jedoch alſo, daß ſo ferne die Gelder nicht zu einer gewiſſen Zeit abgelegt würden, ſie das Pfand behalten ſolten, welcher Gebrauch von den alten Chriſtlichen Käyſern ſeiner Unbilligkeit wegen abgeſchaffet worden iſt. Hierauf begehreten ſie Caution von gewiſſen Bürgern in Hamburg, daß ſelbige, dieſe Schuld innerhalb Jahr und Tag als ihre eigene zu bezahlen, über ſich nehmen ſolten. Dieſes ward denen Schwediſchen Commiſſarien als ein unmögliches Ding vorgeſtellet, in Anſehung deſſen, daß das Reich, ſo lange es von der Schwediſchen Kriegs-Macht alſo presſiret werde, ſolche Caution nicht zuwege bringen könte; Von welchem allen ſie ſich dennoch nicht bewegen lieſſen.

Endlich erbothe ſich Se. Maj. ihnen Güther von gleichem Werth zu geben, deſſē Einkünfte ſie gebrauchen könten, weñ die Bezahlung nicht zur beſtiñten Zeit geſchehen ſolte, und dieſes zwar in der feſten Hoffnung, daß der König von Schweden durch ſolches herrliches Anerbieten einmahl beweget werden ſolte, ſeine Kriegs-Macht aus dem Lande zu führen weswegen die Schweden in 3. Monathen nach dem Frieden ſo offt Verſicherung gethan hatten.

Allein damit ſie auf alle Weiſe die Tractaten beſchwerlich machen, und die Zeit aufhalten könten, begunten ſie auch über die 2000. Mann, ſo ihnen verſprochen waren, ſich zu beſchweren, und gaben vor, ſelbige wären nicht complette; Es iſt aber bekannt, daß Se. Maj. von Dännemarck, weil annoch die Friedens-Handlung währete, zwey

Tage

Tage vorhero, ehe der Roſchildiſche Frieden geſchloſſen ward, gemeldte Reuter zugleich mit ihrem Anführer Joachim Trampe, nebſt dem Obriſten Bertram Rantzau beym Köge-Krug 2. Meilen von Copenhagen überlieffern ließ, ihre Anzahl war aber nicht vollkommen, weil ſich einige, ehe ſie an den König in Schweden überlieffert wurden, verborgen hielten, wiewohl der König Friederich ſolches ernſtlich verboten hatte; andere deſertirten nach der Uberliefferung, welches dem Könige Carl, wie er in der Gaſterey zu Friedrichsburg war, vorgeſtellet ward, allwo er dann in des Dähniſchen Feld-Marſchalcks Eberſteins Anweſenheit angelobte, daß, wenn er ein Verzeichniß aller derer Nahmen, ſo deſertiret wären, bekommen möchte, ſo wolle er ſelbige ſelbſt in Schonen, allwo die meiſten gebohren waren, aufſuchen laſſen. In dieſem Stücke ward dem Könige in Schweden auch gewillfahret, und ihm eine Liſte über ſelbige Deſerteurs nach Gottenburg zugeſandt, wordurch er die meiſten, ſo in Schonen waren, ausfand.

Nichts deſtoweniger forderten die Schweden dennoch 1000. Reuter aufs neue, welche ihnen auch zugeſaget wurden, wie ſelbige aber in Jütland und Holſtein in Empfang genommen werden ſolten, machten die Schwediſchen Officiers, inſonderheit der General-Major Böttger, hierinnen viele Difficultæten; bald ſchob er die eine Zeit nach der andern auf, bald beſchwerte er ſich darüber, daß einige Dähnen darunter gemenget wären; nun waren die Pferde nicht gleich groß, nun fehlete das eine, und nun das andere.

Nachdem man nunmehro denen Schweden in allen ihren unbilligen Forderungen favoriſiret, ihnen die 2000. Reuter überliefferf, und ihnen alle Städte und Landſchafften, ſo in dem Roſchildiſchen Frieden verſprochen waren, nebſt der Veſtung Bremerverde, eingeräumet hatte, verhoffte man im Gegentheil, daß ſie ihre Trouppen aus denen andern Provintzien, ingleichen aus der Veſtung Friederichs-Oede, welchen Ort man gegen Bremerverde auszuwechſeln verſprochen, ausgeführet haben würden, und zwar um deſto mehr, weil die Schwediſchen Commiſſarien dem Reichs-Hofmeiſter das Schreiben des Königs von Schweden gezeiget hatten, worinnen dieſe Worte ſtunden: So bald wir *Bremerverde* zurück bekommen haben, wollen wir unſere Völcker von Fühnen abführen; Daß aber die

Schwe-

Schweden nichts weniger im Sinne hatten, lehrete der Ausgang; Denn wie alles ſoweit gekommen war, daß nichts anders fehlete, als daß es confirmiret und ratificiret werden ſolte, reiſete der eine Schwediſche Ambaſſadeur Coyet von Copenhagen ab, unter dem Prætext, daß er ſeinem Könige von allem, ſo gehandelt ſey, benachrichtigen, ingleichen es dahin zu bringen trachten wolle, daß Dännemarck von der Schwediſchen Krieges-Macht könte befreyet werden, verſprach auch anbey, binnen 14. Tagen wieder in Copenhagen zu ſeyn; und weil der König Friedrich ihm groſſe Ehren-Bezeugungen, ſo lange die Tractaten währeten, erwieſen hatte, verband er ſich ſeinen äuſſerſten Fleiß bey ſeinem Principal anzuwenden, daß Dännemarck in der Eyl die Schwediſchen Trouppen loß werden möchte, bezeugete anbey, daß der König in Schweden im Sinne hätte, eine ſtarcke und ewigwährende Freundſchafft mit Dännemarck zu ſtifften, ja er gab ſolche Zeichen von ſeinem aufrichtigen Gemüth von ſich, daß er eine Mariage zwiſchen der Printzeßin von Dännemarck, und dem Fürſtl. Gottorfſiſchen Printzen, in Vorſchlag brachte, wie gut er es aber meynete, bekam man kurtz hernach zu ſehen.

Guſtavus Dusval, welchem der König von Schweden ein Creditiv gegeben und beordret hatte, Reſident in Helſingöhr zu ſeyn, bezeugete imgleichen, daß er von ſeinem Könige geſandt ſey, die alte Freundſchafft zwiſchen beyden Reichen zu bekräfftigen und zu vermehren; Ja der König von Schweden ſelbſt conteſtirte weitläufftig gegen den Dähniſchen Miniſter Owe Juel, daß er ein aufrichtiges Verlangen hätte, eine unzertrennliche Freundſchafft mit Dännemarck zu halten.

Indeſſen der König von Schweden ſowol ſelbſt, als durch ſeine Miniſtern, die Zuneigung, ſo er zum Frieden und Freundſchafft mit Dännemarck trage, bezeugete, rüſtete er ſich zu, ſelbiges Reich aus aller Macht aufs neue anzufallen.

Alle umliegende Länder geriethen in Schrecken über ſeine Zurüſtungen, und wuſten nicht, bey wem er zuerſt einkehren würde. Nur alleine Dännemarck ſchiene keine Urſache zu haben, ſich zu fürchten, weil es nicht allein alle Städte nach dem Tractat überlieffert, ſondern auch alles dasjenige, ſo die Schwediſchen Commiſſarien begehret, eingewilliget hatte, um die Schweden einmahl aus dem Lande,

 ſo

Manl. part. 1. p. 11.

Die Schweden brechen den Roſchildiſchen Frieden.

ſo ſie beynahe verwüſtet hatten, zu bekommen. Allein, Carolus Guſtavus war mit denen ſchönen Provintzien, ſo er bekommen hatte, annoch nicht vergnüget, und hatte ſich dahero zu Gottenburg leichtlich überreden laſſen, den Roſchildiſchen Frieden zu brechen, und darnach zu trachten, wie er von gantz Dännemarck möchte Meiſter werden, welches ihm als eine gantz leichte Sache, welche man ohne eintziges Blut-vergieſſen zu Ende bringen könte, vorgeſtellet ward. Der Ausgang lehrete aber ein anders; denn der Krieg war leichter angefangen, als geendet, und die Dähnen vertheydigten ihr Vaterland mit ſolcher Tapfferkeit, daß viele 1000. Schweden nach Verdienſt ins Graß beiſſen muſten, und ward ihnen Dännemarck an ſtatt einer reichen Beute, zu einem Grab-Maal und Kirchhof. Ein herrliches Exempel für die Nachkommen, wie wenig Wohlgefallen der gerechte GOtt an ſolchen Proceduren habe.

Puf. C. G. L. 5. p. 475.

Kommen unvermuthlich wiederum nach Seeland.

Wie nun der König von Schweden ſeine Flotte im Kiel in Holſtein zuſammen gebracht hatte, und alles zugerüſtet war, ließ er, um die Dähnen zu deſto gröſſerer Sicherheit zu verführen, ein Gerücht ausbringen, daß er nach Preuſſen gehen wolle; Er nahm aber den Weg gerade nach Seeland, und langete in kurtzer Zeit bey Corſör an, woſelbſt er alle ſeine Leute ans Land ſetzete, und, um ſeine Sachen deſto beſſer zu beſchmücken, vorgab, er wolle dem Könige Friderich gegen einige ſeiner Unterthanen beyſtehen.

So bald der König Friderich Zeitung von der Schweden feindlichen Einfall in Seeland bekam, fertigte er ſelbigen Tag zwey Reichs-Räthe, nemlich Mogens Hoeg und Chriſtian Scheel an den König von Schweden ab, welche ihn den Tag darauf in Ringſted, 8. Meilen von Copenhagen vorfanden, weil es aber des Abends etwas ſpät war, konten ſie keine Audience ehe als des andern Morgens frühe bekommen.

Die Anrede der Dähniſchen Deputirten an den König in Schweden.

Nachdem ſie nun ihre gewöhnliche Hof-Complimenten abgeleget hatten, fiengen ſie an zu erklären, zu welchem Ende ſie dahin geſandt wären, und zwar mit ſolchen Worten: Es wäre Sr. Königl. Maj. von Schweden bekannt, daß vor einiger Zeit Uneinigkeit und Feindſchafft zwiſchen denen Welt-berühmten Nordiſchen Reichen gekommen ſey, welche in einem offenbaren Kriege ausgebrochen wäre, ſelbiger Krieg aber ſey durch GOttes

ſon-

ſonderbaren Beyſtand, und des Königs von Franckreich und des Engliſchen *Protectoris Mediation* beygeleget, und zwiſchen denen Reichen ein ewiger Friede zu Roſchild, welcher von beyden Königen unterſchrieben und *ratific*iret ward, geſtifftet worden. Wie man nun darauf zur weitern Erklärung und Erläuterung dieſes Roſchildiſchen Friedens, *Tract*aten zu Copenhagen aufrichtete, wären abſeiten Sr. Königl. Maj. von Dännemarck alle *Articul* erfüllet, und alſo dieſerwegen vereiniget, daß nichts rückſtändig geblieben, ſo nicht ſeine Vollkommenheit erreichet hätte; ſondern ihr allergnädigſter König habe diejenigen Dinge zugelaſſen, deſſen er ſich doch mit aller Billigkeit hätte weigern können. Wenn man ihnen vorwerffen wolle, daß die *Tract*aten in dem *Punct*e, die Guineiſche Beute betreffend, etwas *difficil* geweſen wären, ſo möchte man wiſſen, daß die Dähniſchen *Commiſſar*ien ſich bereits mit denen Schwediſchen *Ambaſſadeu*ren der *Summa* wegen, ſo von Dännemarck bezahlet werden ſolte, verglichen hätten, worzu auch Se. Majeſt. ſeine Einwilligung gegeben habe. Die Sache ſey ſchon ſo weit gebracht, daß man alleine von der Zeit, wann gemeldte *Summa* erleget, wie auch von der *Caution*, ſo dafür geſtellet werden ſolte, handele. Und nachdem der *Ambaſſadeur* Sr. Königl. Majeſt. von Schweden *Coyet* über ſich genommen hätte, ſolche Sache zur Vollkommenheit zu bringen, und zu dem Ende von Copenhagen abgereiſet ſey, ſo ſchienen keine *Difficult*aten mehr übrig zu ſeyn. Es könte demnach nicht anders, als ihrem allergnädigſten König verwunderlich vorkommen, wann er ſehen müſte, daß ſeine Länder wiederum zu Waſſer und zu Lande angefallen würden; Es ſchiene in der That gäntzlich wider des Königs von Schweden *genereuſes* Gemüth zu ſtreiten, den Frieden, ſo er neulich geſchloſſen und mit eigener Hand und Siegel bekräfftiget hätte, brechen zu wollen. Sie könten eydlich bezeugen, daß Se. Königl. Majeſt. von Dännemarck ſich nichts mehr angelegen ſeyn lieſſen, als beſtändig bey dem gemachten Frieden und Verbündniß zu verbleiben, und daß ſie alleine zu dem Ende geſandt wären, allen Verdacht zu heben; Begehreten demnach, daß er einige *Commiſſar*ien verordnen wolle, für welchen ſie klärlich zu beweiſen verhoffeten,

daß Se. Königl. Majeſt. von Dännemarck nichts weniger im Sinne gehabt hätte, als das neulich gemachte Verbündniß und Freundſchafft zu brechen.

Des Königs Antwort.

Hierauf gab der König von Schweden eine weitläufftige Antwort, und repetirte alles was im vorigen Kriege und vor vielen Jahren geſchehen war, vorgebende, Dännemarck hätte den Untergang des Reiches Schweden geſuchet, die Tractaten aufgehalten, daß ſie nicht ihre Endſchafft erreichet, und ihn dadurch verhindert, andere wichtige Unternehmungen ins Werck zu richten. Auſſerdem hätte er Briefe, ſo vom Könige von Dännemarck nach Engeland geſandt wären, imgleichen andere von Holland, ſo der Dähniſche Miniſter Roſenwinge geſchrieben hätte, woraus man erſehen könte, wie die Dähnen gegen Schweden geſinnet wären.

Darauf *replicirten* die Dähniſchen *Deputirten*, daß, ob gleich die Dähnen vorhero Feindlichkeit gegen Schweden verübt hätten, ſo wäre doch ſolches beygelegt, und durch den Roſchildiſchen Frieden in ewiger Vergeſſenheit geſtellet; Daß die *Tractaten* ſo lange verzögert und aufgehalten würden, verurſacheten, wie bekannt, die Schwediſchen *Ambaſſadeurs*, welchen die Dähniſchen *Commiſſarien* jedoch in allen Dingen *favoriſ*iret hätten, auch ſo gar in denen Sachen, deren ſie ſich mit aller Billigkeit hätten weigern können.

Hiernechſt repetirte der König von Schweden dasjenige, ſo er vorhero geſagt hatte, und bot den Dähniſchen Deputirten an, daß ſie mit denen Schwediſchen Reichs-Räthen davon ſprechen möchten; Wie ſie aber zu verſtehen gaben, daß ſie alleine den König, als das Haupt, ſuchten, fragte er ſie: Ob ſie ſeinen Schutz begehreten? Weswegen die Deputirten bezeugeten, ſie wären alleine Sr. Königl. Majeſt. von Dännemarck wegen anhero gekommen, um zu hören, ob Se. Majeſt. von Schweden die Feindſchafft, ſo er auf Dännemarck geworffen, fallen laſſen wolle, ſie bekümmerten ſich nur gantz wenig um ihren eigenen Schutz; Worauf ihnen der König von Schweden ſagen ließ, ſie hätten ihre letzte Antwort erhalten. Wie nun ſolches die Deputirten höreten, proteſtirten ſie und erinnerten, daß ein gerechter GOtt im Himmel ſey, welchem ſie ihre rechtfertige Sache anheim ſtellen wolten, und giengen alſo weg.

Kurtz

Kurtz darauf ward den Dähniſchen Deputirten in ihrer Herberge zu erkennen gegeben, daß, ſo ſie etwas weiter vorzutragen hätten, ſo hätte der König von Schweden zwey Commiſſarien, nemlich den Reichs-Marſchalck Oxenſtiern und den Grafen Schlippenbach verordnet, welche ſich auch zugleich einfinden lieſſen; Dannenhero die Dähniſchen Deputirten für ihnen dasjenige zu repetiren anfiengen, ſo ſie dem Könige von Schweden geſagt hatten, und erwieſen, daß die Schwediſchen Ambaſſadeurs Urſache daran geweſen wären, daß die Tractaten ſo lange aufgehalten worden, wiewol ſelbige, nachdem die Dähnen in allen Dingen nachgegeben, bereits zur Richtigkeit gebracht wären.

Dieſes beantwortete der Graf Schlippenbach mit einer langen Rede, und ſagte unter andern, daß die Dähnen durch ihren Verzug Urſache gegeben hätten, daß die Polacken und Moſcowiter, wie auch der Chur-Fürſt von Brandenburg, ſo ſehr an Kräfften zugenommen, und daß ſelbige unter einander ein Verbündniß gegen Schweden aufgerichtet hätten: Der Käyſer wäre auch inzwiſchen erwählet worden, welches allzumahl die Schweden hätten verhindern können. Man wüſte wohl, daß die Zeit ſehr koſtbar ſey, welche auch von GOtt ſelbſt nicht zurück geruffen werden könte. Es nahete nunmehro die letzte Zeit vor Dännemarck heran, und alle deſſen Provintzien ſähen nunmehro ihren Untergang vor Augen. Sie, die Geſandten nemlich, ſolten dahero den beſten und ſicherſten Weg erwählen, ſich ſelbſt zu erretten; Es wäre ihnen ja gleichviel, ob ihr König *Carl*, *Friderich* oder *Chriſtian* hieſſe. Es ſey GOtt, welcher die Herrſchafften zunichte mache, und auf andere Herren kommen ließ: Nunmehro ſey der Untergang Dännemarcks vor der Thür. Jedennoch wolten ſie GOtt bitten, daß eine ſolche herrliche Stadt wie Copenhagen, nicht zerſtöhret, noch ſo viele 1000. Menſchen in ihrem eigenen Blute ſchwimmen und umkommen möchten. Wann die Provintzien erobert wären, wolten die Schweden hernach die Urſache des Krieges erklären und bekannt machen. Wie nun die Dähniſchen Deputirten ſahen, daß ſie vergeblich vom Frieden gehandelt hätten, begaben ſie ſich den 15. Auguſt. wiederum

Das Anerbieten des Friedens iſt ohne Frucht.

nach Copenhagen, und erklåreten daſelbſt allerunterthånigſt für Sr. Königl. Majeſt. was ſie verrichtet hatten.

Das Schrecken in Copenhagen.

So bald nun die Einwohner in Copenhagen Nachricht von der unvermuthlichen Schwediſchen Ankunfft bekamen, wurden ſie nicht wenig beſtürtzt. Einige knirſcheten aus Verbitterung mit den Zåhnen gegen ihre treuloſe Feinde, und beſchloſſen bis auf den letzten Bluts-Tropffen für ihr Vaterland zu fechten; Andere hingegen waren über dieſe unvermuthliche Zeitung und Gefahr gantz verzagt geworden, und wuſten nicht, wozu ſie greiffen ſolten. Es fanden ſich auch einige, welche dem König Friderich den Rath gaben, er ſolte ſich eine Zeitlang, entweder nach Norwegen oder nach Holland begeben. Allein, der tapffere und beſtändige Herr hatte gröſſere Liebe zu ſeinem Vaterlande, als daß er ſolches in der Anfechtungs-Zeit verlaſſen ſolte, und erklårete ſich dahero öffentlich, er wolle in ſeinem Neſte ſterben, und begehre keinesweges zu leben, wenn ſein Reich unter die Füſſe getreten ſey. Er ließ auch dem Könige von Schweden ſagen, daß er an dem Ort, allwo der Sturm am hefftigſten ſeyn würde, ſich finden laſſen wolle, und wenn Carolus Guſtavus Luſt hätte, den Streit durch einen Duell aufzuheben, wolle er ihme alleine begegnen, an dem Orte, woſelbſt es ihm belieben würde. Alſo wird dieſes letztere von Monſ. Terlon berichtet, wiewol Puffendorff hieran zweiffelt.

Puf. de reb. Carol. Guſt. l. 5. p. 476.

Wie nun Se. Maj. ſeine Unterthanen, ſowol die Hohen als Niedrigen zum tapffern Widerſtand animiret hatte, und ein jeder von ſelbſten voller Muth und Verbitterung über das unrechtmäßige Vornehmen des Feindes war, befahl er die Trommeln zu rühren, und in die Trompeten zu ſtoſſen, und geſchwinde Boten aufs Land zu ſenden, daß diejenigen, ſo in denen nächſten Städten und Flecken einquartieret lagen, eilig in die Stadt kommen ſolten, welches ſie mit allem möglichen Fleiß thaten, ehe ihnen noch die Feinde zuvorkommen konten. Indeſſen ward der Magiſtrat und die vornehmſten Bürger in der Stadt zuſammen beruffen und zu Rathe gefraget. Der Reichs-Hofmeiſter Gerſtorff ſtellete ihnen vor, es wäre nunmehro zu der Extremitæt gekommen, daß man ſich als Männer verthädigen, oder umkommen müſte, und ermunterte ſie dahero im Namen Sr. Majeſt. zur Einigkeit, und nichts zu ſparen, zur Errettung

des Vaterlandes etwas beytragen konte. Es waren einige, ſo an der Bürger Standhafftigkeit gezweiffelt hatten, wie ſie nun dieſes vernahmen, proteſtirten ſie durch den Bürgermeiſter Nanſen öffentlich dagegen, und rieffen: Sie wolten Sr. Majeſt. getreue Unterthanen bis in den Tod verbleiben.

Der Holländiſche Ambaſſadeur von Beuning machte den Dähnen keinen geringen Muth, indem er ſelbige der Holländiſchen Hülffe verſicherte, im Fall ſie die Belagerung auszuhalten vermöchten, bis die Niederländiſche Flotte ihnen zum Entſatz ankommen könte. Damit nun dieſe Flotte deſto eher auslauffen, und damit die Schwediſche Flotte, ſo ſich bereits ſehen ließ, ſelbiger nicht den Paß abſchneiden möchte, gieng er gleich zu Schiffe, und ſegelte nach Holland, woſelbſt er glücklich anlangete, und denen Herren Staaten den Zuſtand der Stadt Copenhagen umſtändlich berichtete, und ihnen andeutete, daß ſelbige Stadt es nicht lange aushalten könte. Dannenhero ward die Holländiſche Flotte mit deſto gröſſern Fleiß ausgerüſtet, welches weder die Schwediſchen damahls in Holland reſidirenden Miniſtri. noch der König ſelbſt verhindern konte, wiewohl er in einem Schreiben an die Herren Staaten ihnen viele vortheilhafftige Dinge verſprach. Allein, die Holländer ſahen wohl, daß, wenn die Schweden von Dännemarck Meiſter werden ſolten, würde ihre Handlung gäntzlich ruiniret werden, imgleichen verpflichtete ſie die ſtarcke Alliance, ſo zwiſchen Dännemarck und der Republique geſchloſſen war, daß ſie mit einem zureichlichen Entſatz eileten, und dahero in ihrem Vornehmen fortfuhren; Denn auſſer denen alten Alliancen mit Dännemarck und Holland, hatte Se. Majeſt. Anno 1656. mit ſelbiger Republique den ſo genannten *Ampliations-Tractat*, oder die *Elucidations Alliance* geſchloſſen, worinnen ſtipuliret war, daß beyde Partheyen, wenn es die Noth erfordere, einander mit 6000. Mann aſſiſtiren ſolten; Ja die Dähnen hatten den Holländiſchen Admiral mit 10. Schiffen verſtärcket, wie ſelbiger Admiral nach der Oſt-See geſandt war, um ihre Commercien zu beſchirmen, und die Stadt Dantzig zu erretten; Denn, wenn ſelbige in dem Pohlniſchen Kriege in des Carl Guſtavs Hände gefallen wäre, hätte die Holländiſche Republique dadurch gleichſam ihre andere Hand verlohren; Dieſer Krieg war überdem auch ſowol zu Hollands

als

als Dännemarcks eigenen Sicherheit angefangen. Dahero dieje-nigen, welche ſo viel Wercks von dem Holländiſchen Entſatz bey der Stadt Copenhagen machen, nur dadurch ſehen laſſen, daß ſie ſehr wenig in der Hiſtorie erfahren ſind; Dann es hätte Holland gebühret, Dännemarck Schaden-frey aus dieſem Kriege zu helffen, und nicht zuzulaſſen, daß ſo viele ſchöne Provintzien in der Schweden Hände gefallen wären, wie die Hiſtorie hernach weiſet.

Der König Friderich bereitet ſich zu einem tapffern Widerſtand.

Manl. hiſt. of the late Wars. P. 1. p. 4.

Indeſſen hatten die Dähnen gnung zu beſtellen, die Stadt zu verſtärcken. Kein Alter, kein Geſchlecht und kein Stand ward vor Arbeit verſchonet. Das Exempel und die Anweſenheit Sr. Majeſt. ermunterte alle und jede; Denn er verließ ſelten den Wall, und war den gantzen Tag unter ſeinen Soldaten, und des Nachts in ſeinem Gezelte, ſo daß daſelbſt kein Menſch ſo faul, träge und unartig war, der nicht gerne Hand anlegte und arbeitete, weil er ſahe, daß der Landes-Vater ſeiner eigenen hohen Perſon nicht verſchonete, ſondern war ein Anführer und Compagnon in allen Dingen. Se. Maj. war nicht allein ſorgfältig vor Copenhagen, ſondern trug auch Sorge vor Cronenburg, und ſandte dahero den Obriſten Paul Beenfeld zugleich mit Carl Brun und Chriſtopher Bilde dorthin, welchen er dieſe wichtige Veſtung ernſtlich recommendirte.

Die Belagerung der Stadt Copenhagen.

Nun war die Schwediſche Armée ſo weit gekommen, daß ſie die Stadt im Geſichte hatten, welche ſie gleich zu erobern ſich einbildeten, wurden aber nicht wenig beſtürtzt, wie ſie die Vorſtädte in Brandt ſtehen ſahen, welches ein Zeichen war, daß die Dähnen ſich zu einem tapffern Widerſtand bereitet hatten. Hierauf ſtund der König Carl ſtille, bis ſeine gantze Armée angekommen war, und bemächtigte ſich darauf Wartaw, Lagaard und der andern Auſſenwercke ohne Widerſtand, weil die Dähnen, ſo ſich nicht ſtarck genung befanden, alles dieſes zu defendiren, ihre gantze Macht in die Stadt gezogen, und ſelbige Auſſenwercke verlaſſen hatten. Zur ſelbigen Zeit bekam man auch die Schwediſche Flotte zu Geſicht, welche ihre Ancker vor die Stadt warffen, um alle Zufuhr zu Waſſer zu verhindern. Alſo ward Copenhagen ſowol von der Land- als See-Seite geängſtiget.

Wie der König Carl Unterricht bekommen hatte, daß die Dähnen, wiewohl ſie nicht über 1000. Soldaten in der Stadt hatten, den

feſten

feſten Vorſatz gefaſſet, lieber zu ſterben als einen Königs-Tauſch einzugehen, ſtunde er von ſeinem Vorſatz, die Stadt ſtracks anzufallen, ab und fand ſich genöthiget, langſam und bedachtſam fortzugehen. Darauf gaben ihm einige den Rath, er ſolte einen Theil ſeiner Armee hinſenden, um Cronenburg zu belagern, und ſelbiges wichtige Caſtel einzunehmen, nicht ungereimt vorgebende, daß die Schweden die Fremde dadurch abſchrecken würden, Copenhagen zur See zu entſetzen, oder zum wenigſten würden ſie ſelbige deſto beſſer verhindern können, im Fall ſie ſolches verſuchen wolten.

Hannibal Seheſted, welchen Carl Guſtav auf ſeinem Guth hatte fangen laſſen, hatte ſich ſehr bey dieſem Könige inſinuiret, und that dannenhero durch einen und andern behenden und liſtigen Rath ſeinem Vaterlande groſſe Dienſte. Dieſer riethe dem Könige auch, ſeine Trouppen zu theilen, und einen Theil derſelben zur Belagerung Cronenburg anzuwenden, und verhinderte dadurch, daß Copenhagen in dem erſten Schrecken nicht recht angegriffen ward.

Dieſen Anſchlag fand der König vor gut, und ſandte dahero Wrangel mit einem Theil der Armee dorthin. So bald nun Wrangel allda angekom̃en war, begunte er an denen Approchen zu arbeiten, und avancirte durch Hülffe der umherliegenden Häuſer (welche die Beſatzung in ſolcher Eyl abzubrennen nicht Zeit bekommen hatte) nahe unters Caſtel. Um nun deſto geſchwinder Meiſter von ſolcher Veſtung zu werden, brauchte er einen ſonderlichen Kriegs-Ranck; dann er ließ ein Gerüchte ausſtreuen, daß Copenhagen ſich bereits ergeben habe, und um ſolches deſto glaublicher zu machen, celebrirte er dieſen erdichteten Sieg mit gewöhnlichen Triumph-Zeichen, als mit Löſung des Geſchützes, mit Feuer-Wercken, Trummeln, Trompeten und dergleichen. Dieſe unvermuthliche Freude in dem Schwediſchen Lager erſchreckte zuerſt die Beſatzung in Cronenburg, brachte aber ſelbige gantz zur Verzweiffelung, wie ſie zu hören bekam, daß ſolcher Triumph wegen Eroberung der Stadt Copenhagen geſchähe und gehalten würde. In dieſer Verwirrung ließ Wrangel denen Gouverneuren ſagen, daß ſie den ſchmählichſten Tod erleiden ſolten, daferne ſie, nachdem die Haupt-Stadt und der König ſelbſt bereits in der Schweden Hände gefallen wäre, ſich alleine gegen ihre ſiegreiche Waffen ſetzen wolten. Hierüber wurden die Leichtgläubigen Triumviri gantz ver-

Cronenburg wird belagert.

zagt, inſonderheit wie die Beſatzung zu rebelliren begunte, und übergaben alſo die koſtbare Veſtung; Weswegen ſie von dem Kriegs-Rath zu Copenhagen verurtheilet wurden, daß ihnen die Köpffe für die Füſſe geleget werden ſolten, ſie wurden aber aus beſonderer Königl. Gnade pardonniret.

wird erobert.

Der Krieg bricht auch an andern Orten aus.

Inzwiſchen die Schweden alſo in Seeland hauſeten, brach der Krieg auch in denen andern Provintzien von Dännemarck aus; Dann der König Carl hatte, ehe er Holſtein verließ, an die Generalen heimliche Ordre gegeben, daß ſie die Dähnen zu Waſſer und Lande auffangen ſolten, wo ſie ſelbige auch finden würden. Weswegen viele hohe Perſonen in der Schweden Hände fielen, weil ſie an nichts weniger als an einen neuen Krieg gedachten. Rendsburg und Crempe wurden auch überfallen, aber ſelbige Veſtungen wurden durch die Wachſamkeit ihrer Gouverneuren beſchirmet. Allein das gantze Eberſteiniſche Regiment, ſo hin und wieder zerſtreuet lag, ward aufgeſchnappet. Johann Friderich der Fürſt zu Lüneburg ward auch gefangen genommen, wie er nach Copenhagen, um ſeinen Schwager, den König Friderich zu beſuchen, reiſen wolte, und führeten ihn die Schweden nach Malmöe; Er ward aber auf Ordre des Königs Caroli wiederum loßgegeben.

Verſchiedene Dähniſche, ſo wohl Kriegs- als Kauffmanns-Schiffe wurden überrumpelt und aufgebracht, weil ſie ſich nichts feindliches von denen Schweden befürchteten, ſondern lagen ſicher im Sund, und in der Oſt-See oder bey Chriſtiania vor Ancker. Imgleichen wurden die Schiffe weggenommen, ſo nach Dännemarck ſegeln ſolten mit denen Stücken, Munition und Lebens-Mitteln, ſo in Bohuus und Chriſtiansſtadt gefunden worden, und nach Inhalt des Roſchildiſchen Friedens dem Könige in Dännemarck zugehöreten, unter welchen waren der Pelican, das See-Blat, Snoren Svend, die Hofnung, St. Jürgen, der Jäger, die Dünkircker-Boje und andere mehr. Es iſt mercklich, daß die Schweden ſo wohl die Zeit abmaſſen, gegen Dännemarck loßzubrechen, wie eben dieſe Schiffe vorgemeldte Sachen eingenommen hatten, und fertig waren damit nach Dännemarck zu ſegeln, und behielten dahero ſowohl dasjenige, ſo berits auf die Schiffe gebracht, als auch das übrige, ſo annoch nicht überlieffert war. Imgleichen lieſſen ſie die Fühniſchen, Jütländiſchen und Holſteini-

ſteiniſchen Schiffe, welche ſie gegen den Roſchildiſchen Frieden gezwungen hatten, den gantzen Sommer Reiſen für ihnen nach Liefland und Preuſſen zu verrichten, aufbringen und in Verhafft nehmen, und plageten dahero die armen Einwohner doppelt für diejenigen Dienſte, ſo ſie ihnen bewieſen hatten.

Auf der feindlichen Flotte, ſo ſich den 8ten und 9ten Aug. nicht weit von Copenhagen ſehen ließ, fand ſich auch der offtgemeldte Schwediſche Envoye Coyet, welches man aus denen Brieffen erſehen kan, ſo er an ſeinen Collegam Steen Bielcke ſchrieb. Es iſt kein Zweiffel daran, daß er ja dem Könige von Schweden ſowohl als dem Reichs-Admiral Wrangel von dem Zuſtande der Stadt Copenhagen Nachricht gegeben habe, weil er den Zuſtand der Stadt nebſt dem Ingenieur Albert in 4. Monathen ausſpioniret hatte. Dieſer Albert, welcher Ordre hatte, die Fortificationen der Stadt genau in Obacht zu nehmen, verließ die Stadt wenig Jahre vorhero, ehe der König von Schweden wiederum nach Seeland kam, um ihm Nachricht von demjenigen, ſo er ausgeforſchet hatte, zu ertheilen, und einen Abriß von denen Fortificationen zu geben; Daß aber ſein Abriß nicht allerdings richtig geweſen, konte man aus der nachfolgenden Belägerung erſehen. Mem. de Terl. p. 250.

Der andere Schwediſche Ambaſſadeur Steen Bielcke (nach deſſen Wohnung ſich die meiſten Schwediſchen Unterthanen, ſo ſich in Copenhagen befanden, mit ihrem Gewehr hinbegaben) bezeugete vor allen und jeden, daß er gar nichts von dieſem feindlichen Einfall gewuſt habe, und that dahero Anſuchung bey dem Könige Friderich, daß ihm mehrere Soldaten zu ſeiner Beſchützung gegeben werden möchten, angeſehen der gemeine Mann ihn umzubringen drohete, weil er unter dem Schein der Freundſchafft zugleich mit Coyet allda gelegen, und die Stadt ausſpioniret hatte. Weswegen ihn Se. Maj. nach Roſenburg, als an den ſicherſten und angenehmſten Ort, ſo er wuſte, hinführen ließ. Dieſem allen ungeachtet, hatte doch der König von Schweden im Sinne, die beyden Dähniſchen Deputirten, ſo zu ihm geſandt wurden, zu arreſtiren; Er ließ ſich aber von dem Frantzöſiſchen Ambasſadeur Terlon bewegen, von ſeinen Vorſatze abzuſtehen, weil ihm ſelbiger Miniſter vorhielte, daß ſolches Vornehmen gäntzlich gegen das Völcker-Recht ſtritte, und würde eine allzugroſſe Nachrede verurſachen.

Nun muß ich mich wiederum zur Belägerung der Stadt Copenhagen wenden, woſelbſt ich derſelben Einwohner geſchäfftig und arbeitſam, dem Feinde zu widerſtehen, und ihren Könige und das Vaterland tapffer zu verthädigen, verließ. Wie nun die Schweden ihre Armee alſo poſtiret hatten, daß der rechte Flügel gegen das ſogenannte Holländer-Dorff, und der lincke gegen Wartau ſich erſtreckete, avancirten ſie mit ihren Lauff-Graben gegen das Weſter-Thor, und verſtärckten ſich mit einer Redoute, um ſich deſto beſſer für dem Geſchütz der Belägerten in Sicherheit zu ſetzen; Allein die Dähnen thaten einen Ausfall mit einigen Reutern und ohngefehr 200. Mann zu Fuß, ſo meiſtentheils mit Aexten und ſogenannten Morgenſternen bewaffnete Boths-Leute waren, und fielen den Feind mit ſolcher Furie an, daß ſie ſelbige nicht allein aus gemeldter Redoute und Approchen trieben, ſondern ſie caputirten und nahmen gefangen, ſo viele ſie derſelben antraffen, und kehreten im Triumph wieder nach der Stadt, nur allein mit Verluſt von 3. Mann und einem Capitain.

Manl. P. I. p. 20.

Vit. Bering obſ. Hafn. p. 28. Puf. C. G. L. 5. p. 479.

Von dieſem kleinen Glück bekamen die Belagerten einen guten Muth, und verwarffen dahero mit deſto grösſerer Beſtändigkeit den Brief des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, welcher am ſelbigen Tage in die Stadt geſandt ward, worinnen er ihnen zum Vergleich mit denen Schweden, auf ſolche Conditionen, ſo mit ihrem damahligen ſchlechten Zuſtande übereinkamen, ermahnete und riethe.

Der groſſe und glückliche Ausfall.

Wie die Schweden durch ſtetiges Arbeiten ſo weit avanciret waren, daß ſie nur einen Flinten-Schuß von der Stadt entfernet, beſchloſſen die Belägerten, theils von ihrem vorigen guten Glücke, theils von der Gefahr der Stadt aufgemuntert, einen andern Ausfall zu verſuchen; zu dem Ende ward die gantze Reuterey, unter Anführung von Ulrich Chriſtian Güldenlöw, wie auch 700. Mann zu Fuß, beſtehende aus Studenten, Handwercks-Leuten und wenigen Soldaten, dazu beordert. Dieſe fielen bey Nächtlicher Zeit die alten Schwediſchen Soldaten mit unerhörter Tapfferkeit an, ſo daß der Feind in kurtzer Zeit gäntzlich geſchlagen, und alle feindliche Graben, Batterien, Approchen und Redouten erobert, niedergeriſſen und geſchleiffet wurden. Eine Compagnie Nordiſcher Bauren thaten Miraculn mit ihren Morgenſternen, als womit ſie eine groſſe Menge der Feinde niederſtieſſen. Es waren annoch 150. Mann, in einer Schantze

auf

auf der rechten Hand übrig, wie nun dieſe die Niederlage ſahen, ſo man an ihren Cameraden verrichtete, fürchteten ſie ſich, es möchte ihnen eben ſo ergehen, und ergaben ſich dahero ſtracks an den Commendanten der Stadt, den General-Lieutenant Schack. Dieſe Gefangene zugleich mit denen andern, ſo man vorhero bekommen hatte, nebſt 5. Feld-Stücken, ſo auf der nechſten Batterie ſtunden, wurden im Triumph nach der Stadt gebracht; die andern groſſen Stücken, ſo gegen die Dähniſchen Prahmen gepflantzet waren, wurden vernagelt, und in die Moräſte geworffen. Mit einem Worte die Victorie war gantz vollkommen auf der Dähniſchen Seite, welche in dieſem gefährlichen Treffen nicht mehr als 20. Mann verlohren; denn, obgleich die Schweden hernach hauffen Weiſe herzu gelauffen kamen, ihre Approchen zu conſerviren und dieſe groſſe Niederlage zu rächen, verrichteten ſie doch nichts, weil Güldenlöw und Schack keine geringere Sorgfalt ſehen lieſſen, wie ſie ihre Leute wiederum in Sicherheit zurück bringen möchten, als ſie in ihrem Ausfall ſich tapffer erwieſen hatten, und glücklich geweſen waren, ſo daß die Schweden, welche zum Entſatz ankamen, an ſtatt der Rache nichts anders als Grämen und Verdruß, wie ſie ihre Cameraden Hauffen Weiſe erſchlagen liegende, und ihre Approchen ruiniret vorfanden, zur Beute bekamen. Ihr gantzer Verluſt der Erſchlagenen und Gefangenen wurde auf 800. Mann gerechnet.

Manl. hiſt. of the late vvars P. I. p. 12.

Vit. Bering. Obſ. Hafn. p. 42

Glücklicher Ausfall zur See.

In der folgenden Nacht waren die Belägerten nicht weniger glücklich; denn, wie die Schweden eine Menge kleiner Schiffe in Bereitſchafft liegen hatten, welche einen Theil ihrer Trouppen nach Amak überführen ſolten, wurden ſelbige kurtz vor anbrechenden Tage von den Dähnen überfallen, welche alle ihre Schiffe theils verbranten und verſenckten, theils mit ſich führeten, ausgenommen ein Schiff, welches ſeine Ancker im Stiche ließ, und ſich mit der Flucht ſalvirte. Dieſes ſo wohl als das vorige erweckte bey Se. Maj. eine ſolche Freude, daß er Niels Helt, ſo in dieſem Ausfall commandirte, Perſöhnlich entgegen gieng, und ihm ſeine Hand zu küſſen gab. Es ward hierauf von Se. Maj. Befehl ertheilet, dem höchſten GOtt für dieſe zwey Siege gebührenden Danck zu ſagen. Alle Kirchen wurden mit Leuten angefüllet, inſonderheit mit Weibern und Kindern, welche, indeſſen ihre Männer und Väter auf den Wällen arbeiteten, nicht al-

lein damahls, ſondern auch ſo lange die Belägerung währete, mit ihrem Gebeth und Seufftzen den Himmel beſtürmeten.

Die Schweden hatten aus dieſen zweyen Niederlagen gelernet, was die Einwohner der Stadt Copenhagen in ihrem Schilde führeten, dahero begunten ſie einen guten Theil von ihrer Kühnheit fallen zu laſſen, und ihre Sachen mit gröſſerer Vorſichtigkeit anzugehen.

Der König von Schweden muſte nunmehro auch bekennen, daß die Eroberung der Stadt Copenhagen nicht ſo leicht fallen würde, wie er ſich wohl vorgeſtellet hätte, und ließ dahero etwas fallen von ſeinen hohen Gedancken, wovon der Frantzöſiſche Ambaſſadeur Monſr. Terlon, welcher ſo wohl in dem Pohlniſchen, als in denen Dähniſchen Kriegen ſtets bey dem Könige von Schweden geweſen war, alſo redet:

Memoir. de de Terlon. p. 264. ſqq.

Se. Maj. hatte im Sinne Copenhagen zu ſchleiffen, und am ſelbigen Orte allein eine Veſtung, um die Flotte und den Hafen zu beſchirmen, übrig zu laſſen. Er wolte ferner alle *Privilegien* der Stadt nach *Malmoe* und *Londscron* verlegen, und ſeinen Königl. Sitz in *Schonen* befeſtigen, ſein *Facit* darauf machende, daß er nach Eroberung Dännemarcks ein *abſoluter* Ober-Herr von der Oſt-See würde, und daß er eine Flotte von 100. Kriegs-Schiffen, wie auch 80000. Mann *Infanterie* und 40000. Mann *Cavallerie* halten wolle. Wann Dännemarck bezwungen ſey, verhoffete er auch bald des Königreichs Norwegen, und aller derer Landſchafften, ſo von beyden Reichen *dependireten*, ſich zu bemächtigen, und wolle er die *Milice* allerwerts nach der Schwediſchen Gewohnheit einrichten.

Des Königs Caroli Guſtavi Vorſatz Copenhagen zu ſchleiffen.

Er ſagte zu mir: Wann ich dieſe Reiche erobert habe, ſo ſollen alle Könige und Fürſten mich wohl in Ruhe ſitzen laſſen, und niemand wird ſich darum bekümmern den König von Dännemarck wieder auf den Thron zu ſetzen; Sie werden ſich im Gegentheil in die Wette bemühen meine Freundſchafft zu erlangen, um dadurch ihre Handlung zu *ſtabiliren*, und werde ich darüber Zeit genung gewinnen, Dännemarck und Norwegen mit Schweden zu vereinigen, und mich nicht allein für meinen Nachtbaren, ſondern auch für weit entlegenen *Nationen formidable* zu machen.

Der Graf *Schlippenbach* ſagte nach ihm, daß wenn er Herr im Norden würde, ſolte er mit einer groſſen Macht zu Waſſer und zu Lande nach Italien gehen, um Rom noch einmahl unter die Herrſchafft der Gothen zu bringen.

Die

Die Urſache weswegen der König von Schweden die Stadt Copenhagen, wann er Herr darüber würde, verwüſten und ſchleiffen wolte, war dieſe, weil er die Jnſul Seeland dem Reichs-*Admiral Wrangel* anvertrauet hatte; Dann wie er wuſte, daß dieſer *Wrangel* ſtoltz und ehrgeitzig war, ſo befürchtete er, daß derſelbige ſich für ſeinem Sohne, dem Cron-Printzen, *formidable* machen möchte, im Fall er, nemlich der König ſelbſt in der *Minorennitæt* des Cron-Printzens mit Tode abgehen ſolte: Nicht deswegen, ſagte der König, daß ich die Treue meines *Admiralen* im geringſten in Zweiffel ſetzen wolte, ſondern ich kan an mir ſelbſt abnehmen, daß die *Ambition* keine Gräntzen habe, dahero halte ich es rathſam und vonnöthen zu ſeyn, daß ich auf ſolche Arth mit Copenhagen verfahre, und alle mügliche *Præcautionen* gebrauche.

Aus dieſen Bericht von Monſr. Terlon kan man erſehen, wie die Schweden gegen Dännemarck geſinnet waren, daß ſie ſich daran nicht haben begnügen laſſen wollen, das gantze Reich unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, ſondern hatten auch ſo gar im Sinne eine der vortrefflichſten und Edelſten Städten in gantz Europa, und eine Zierde des gantzen Nordens, worinnen die Evangeliſche Religion mit ſo groſſem Eifer ſeit dem Anfange der Reformation getrieben worden, und welche damahls eine der frömmeſten und Chriſtlichſten Könige Reſidentz war, einer ſo gar geringen Urſachen wegen zu ruiniren und der Erden gleich zu machen, nicht nachdenckend, wie moderat die vorigen Dähniſchen Könige, inſonderheit der König Fridericus II. Höchſtlöbl. Gedächtniß, und ſein Succeſſor und Sohn der groſſe König Chriſtian in ihren Kriegen geweſen waren, indem ſie mitten in dem Lauffe ihrer Siegreichen Waffen, wie bereits Schweden auf der äuſſerſten Staffel zum Untergang ſtund, dennoch ſolchen Reiche ſo vortheilhafftige Frieden gaben, und ſich alleine daran begnügen lieſſen, daß ſie ſelbiges einiger maſſen auf billige Gedancken gebracht hatten. Jch muß mich aber wieder zur Hiſtorie wenden.

Nachdem die Schweden ſolche unvermuthliche Stöſſe bekommen hatten, begunten ſie zwar mit gröſſerer Vorſichtigkeit, wie vorhero ihre Sache anzugehen, ſie lieſſen aber dennoch den Muth nicht fallen, ſondern avancirten wiederum ziemlich nahe an die Stadt.

Wie

Die Belägerten thun verſchiedene Ausfälle aus der Stadt.

Wie nun die Dähnen dieſes vernahmen, beſchloſſen ſie abermahl das Glück durch einen anderweitigen Ausfall zu verſuchen, und giengen 400. Mann ſtarck aus dem Norder-Thor. Im erſten Anfall ward der Feind geſchlagen, wie aber die Schwediſche Reuterey ihnen in der Eil zum Entſatz ankam, begaben ſich die Dähnen wiederum nach der Stadt. Kurtz darauf verſuchten ſie mit 500. Mann einen andern Ausfall, und trieben die Schweden ſo gleich wieder in die Flucht, verfolgeten ſelbige auch ſo lange, bis ihnen eine Menge von ihren Cameraden zu Hülffe kamen, da ſich dann die Dähnen wiederum zurück nach der Stadt zogen. In dieſem Ausfall wurden die 2. Obriſten, Urne und Bremer bleſſiret, und ſtarben gleich darauf an ihren Wunden. Am ſelbigen Tage entgieng Se. Majeſt. einer groſſen Gefahr; Dann wie er eine lange Zeit beym Weſter-Thor geſtanden hatte, um das Gefechte auſſerhalb der Stadt anzuſehen, und kaum von dannen gegangen war, kam eine Muſqvet-Kugel geflogen und traff den Obriſten Lange, welcher ſich neulich an ſelbigen Ort begeben hatte. Dieſes war nicht die eintzige Gefahr, worinnen Se. Maj. geweſen war, ſondern die göttliche Obhut und Vorſehung, welche beſondere Vorſehung für fromme Potentaten träat, beſchirmete ihn auch kurtz vorhero in einer andern Gefahr. Dann eine Muſqvet-Kugel traf den Ort und die Stelle, woran Se. Maj. kurtz vorhero ſein Haupt gelehnet hatte.

Nunmehro fieng es an in Copenhagen theure Zeit zu werden, inſonderheit an Butter und friſchen Fleiſche, weil alle Zufuhr ſowohl zu Waſſer als zu Lande verhindert und abgeſchnitten war, nichts deſtoweniger erlitten doch die Belägerten dieſen Mangel mit groſſer Beſtändigkeit und Gedult, hiezu aufgemuntert von dem Exempel Se. Königl. Majeſt. welcher ſich an derſelbigen Koſt, wie der gemeine Mann, begnügen ließ, und weigerte ſich gäntzlich, auf eine andere und beſſere Art zu leben, ſondern wolte vielmehr mit denen Soldaten ihrer Arbeit und Beſchwerde theilhafftig ſeyn.

Die Schweden lieſſen damahls auch einige alte Schiffe im Eingang des Hafens verſencken, um die Zufuhr deſto beſſer zu verhindern, nichts deſtoweniger ſchlichen und practiſirten ſich doch viele Böthe mit Proviant in die Stadt hinein, und brachten die angenehme Zeitungen mit ſich 1. Von der Holländer Zurüſtung zum Entſatz. 2. Von

des

des Churfürſten von Brandenburg Marche mit denen Kayſerlichen und Pohlniſchen Trouppen nach Holſtein. 3. Von dem guten Zuſtande, worinnen Holſtein und Jütland annoch ſey. Dieſe Zeitungen erweckten bey denen Belägerten groſſe Freude, welche jedoch bald wiederum verſaltzen ward, wie die betrübte Bothſchafft von der Eroberung Cronenburg ihnen zu Ohren kam. Anfänglich wolten ſie ſolches nicht glauben, weil ſie keine Luſt dazu hatten, und gedachten, es ſey unmöglich, daß eine ſolche Veſtung in einer ſo kurtzen Zeit könte erobert werden, weßwegen auch der Bothe, ſo dieſe Zeitung brachte, ins Gefängniß wandern muſte: Allein der Triumph in dem feindlichen Lager, wie auch die Confirmation von andern Oertern, zwang ſie wider ihren Willen, ſolches zu glauben.

Das Schrecken in Copenhagen über den Verluſt von Cronenburg.

Dieſer conſiderable Verluſt jagte darauf der Stadt eine unbeſchreibliche Furcht ein, und zwar nicht ohne Urſache. Dann 1. bekamen die Feinde in der eroberten Veſtung eine groſſe Menge ſchöner Stücken und Ammunition, woran ſie vorhero Mangel hatten, und konten dahero die Belägerung der Stadt Copenhagen mit deſto gröſſern Vortheil fortſetzen. 2. Waren die Schweden durch Eroberung ſolcher Veſtung in dem Stande, daß ſie den vermutheteten Entſatz und Succurs zur See verhindern konten; Es war auch zu befürchten, daß die Holländer von ihrem Vorſatz abſtehen, und es vor gefährlich halten würden, nunmehro ihre Flotte durch den Sund zu wagen: Dieſe Furcht aber verſchwand nach und nach, und nahmen die Bürger ihren gewöhnlichen Muth wiederum an ſich, wozu die Holländiſche Briefe, ſo damahls einliefen, und ſelbige eines geſchwinden Entſatzes wegen vergewiſſerten, nicht wenig halffen.

Die Schwediſche Flotte bekam damahls Kundſchaft von dem Niederländiſchen Succurs, und verließ dahero den Hafen vor Copenhagen, und ſegelte gegen den Sund, welches Gelegenheit gab, daß ſich verſchiedene kleine Fahr-Zeuge mit Proviant in die Stadt ein practiſirten, da ſie denn für den Proviant gute Bezahlung bekamen. 12. Böthe mit allerhand Victualien beladen nebſt 160 Soldaten von Laland ſchlichen ſich bey nächtlicher Weile in die Stadt hinein, welches denen Belägerten kein geringer Troſt war; dasjenige aber, ſo ſie damahls am meiſten aufmunterte und ihnen zu ſtatten kam, war dieſes; Es kam eine Schwediſche Fregatte von 16. Stücken, ſo mit der von dem Feinde in

Cronenburg eroberten Beute beladen war, unvermuthlich nach Copenhagen. Der Schiffer und die Boths-Leute auf der Fregatte waren Schweden, es waren aber auch 16. Seeländiſche Bauren darauf, nebſt einem andern Dähniſchen Jüngling, welcher, wie er ſahe, daß die meiſten Schweden unter dem Verdeck der Fregatte waren, ſeine Lands-Leute aufmunterte, ihre Feinde anzufallen, und das Schiff nach Copenhagen zu führen. Kaum hatte dieſer tapffere Jüngling ihnen ſolches vorgeſtellet, ſo verſprachen ſie alſobald, ihm beyzuſtehen, und ſatzten ihren Vorſatz in der Eyl und glücklich ins Werck, weil die meiſten Boths-Leute unter dem Verdeck oder im Raum des Schiffes waren, und führeten dahero das Schiff gerade nach Copenhagen.

Eine preißwürdige That von einem Dähniſchen Jünglinge verrichtet.

Die Dähnen von dem Entſatz, ſo ſie von Laland bekommen hatten, wie auch von ihrem vorigen Glücke ermuntert, verſuchten nunmehro einen andern Ausfall mit 150. Mann, ſo meiſtentheils mit Sicheln und Morgenſternen bewaffnet waren; Dieſe fielen gegen Abend den Feind mit groſſer Tapfferkeit an, und erſchlugen in kurtzer Zeit 100. Arbeits-Leute nebſt einigen Soldaten und retirirten ſich darauf wieder nach der Stadt. In dieſem Ausfall verlohren ſie 6. Soldaten. Bald hernach tentirten ſie einen andern Ausfall, worinnen ſie ebenfalls glücklich waren; denn ſie kamen faſt ohne Verluſt wiederum nach der Stadt, nachdem ſie eine groſſe Menge der Schweden erſchlagen, und ihre Redouten, ſo von denen Schweden neulich aufgerichtet woreen, ruiniret hatten.

Kurtz darauf bekamen ſie eine andere Gelegenheit ihre groſſe Tapfferkeit ſehen zu laſſen; Dann wie die Schwediſche Flotte ſich eine Zeitlang im Sund aufgehalten hatte, und vernahm, daß der Holländiſche Succurs annoch nicht verhanden war, wandte ſie ſich wieder nach Copenhagen, und ſatzten die Schweden durch Hülffe eines neblichten Wetters 1100. Fuß-Knechte und 300. Reuter auf Amack ans Land, daſelbſt nahm Se. Majeſt. der König Friderich ſich vor, ſelbige anzugreiffen; wie ihm aber einige hievon abriethen, weil der Feind viel ſtärcker ſey, und überdem ſo wohl verſchantzet läge, ſo ſtunde Se. Majeſt vor dasmahl von ſeinem Vorſatze ab. Nunmehro bekam der König Carl Nachricht, daß die Holländiſche Flotte bereits auf dem Wege nach Copenhagen ſey, und beſchloß dahero beyzeiten die Inſul Amack zu verlaſſen, und mit aller Macht die Niederländer zu verhindern durch den Sund

Die Schweden ſetzen auf Amack Volck ans Land.

zu

zu kommen. Damit ſich nun die Dähnen nicht zu ſehr über ſeine Abreiſe erfreuen möchten, ſtellete er Ordre alle Häuſer und Dörffer auf ſelbiger Inſul in Brand zu ſtecken, welches auch geſchahe, und ein jämmerliches Spectacul für die Dähnen in der Stadt war, welche auf den Wällen ſtunden, und mit dem gröſten Verdruß ſolches anſehen muſten. Uber dieſe That ward der König Friderich ſo eyferig, daß er beſchloß, ſich an dem Feind zu rächen, es möchte auch koſten was es wolle, und marchirte zu dem Ende mit ſeiner Leib-Guarde, und 150. Reutern unter Commando des Herrn Güldenlöws und Ahlefelds ſelbſt aus der Stadt. Die Reichs-Räthe riethen dem König ab, ſeine eigene hohe Perſon in Gefahr zu ſetzen; aber Se. Majeſt. welcher wohl wuſte, wie ſehr die Soldaten von der Anweſenheit ihres Königs angefriſchet werden, und überdem vernahm, daß der König von Schweden ſelbſt auf der Inſul ſey, wolte ſich keinesweges überreden laſſen, ſondern gab ſeinem Pferde die Sporen, und ſatzte ſeinen Weg fort. *Puf. de reb. Car. Guſt. L. 5. pag. 481.* *Manl. P. I. pag. 31.*

Wie nun die Schweden dieſes gewahr wurden, ſtelleten ſie ſich bey dem ſo genannten Holländer Dorff in Ordnung, daſelbſt wurden ſie von den Dähnen überfallen, welche nach einigem Widerſtande die Schweden totaliter ſchlugen, hätten auch ohne Zweifel den König Carl gefangen bekom̃en, wann er nicht beyzeiten zugleich mit dem Printzen von Sultzbach und Wrangel ſich mit der Flucht errettet hätte. Die Dähnen kehreten nach dieſem Siege im Triumph wieder nach der Stadt, woſelbſt ſie in allen Kirchen öffentliche Danckſagungen hielten, und den Schaden gäntzlich vergaſſen, welchen die Schweden auf Amack gethan hatten, weil ſie darüber einen ſo herrlichen Sieg bekamen. Nach dieſem thaten die Dähnen annoch verſchiedene Ausfälle, wordurch ſie den Feind verhinderten, nahe an die Stadt zu kommen. *Werden auf ſelbiger Inſul totaliter geſchlagen.*

Indeſſen die Bürger in Copenhagen ihre Geburths-Stadt und Wohnungen mit ſolcher Tapfferkeit verthädigten, ſammlete ſich die Holländiſche Flotte zu Vlieland in Nord-Holland und wie ſelbige ſelbſt eine Zeitland wegen contrairen Windes ſtille gelegen hatte, begaben ſie ſich endlich den 7. Octobr. ſt. v. unter Commando des Admiralen Opdams in die See, und avancirten den 22. Ejusd. biß nach Lappen, allwo ſie 6. Tage vor widerwärtigen Winde ſtille liegen muſten, daſelbſt hielten einige Schweden es vor rathſam, ſelbige anzugreiffen, weil ſie den Wind mit ſich hätten, und in der Eyl zu denen *Die Ankunfft der Holländiſchen Flotte.*

nen Holländern kommen könnten, ſo daß die Holländer ihre Ancker-Tauen abzukappen genöthiget, und nicht Zeit bekommen würden ſelbige aufzuwinden: Uberdem, wenn auch keine von beyden Partheyen den Sieg erhalten ſolte, ſo müſten jedoch die Holländer ſich entweder wieder nach Holland oder nach Norwegen wenden, weil ſie nirgends einen nähern Hafen bekommen könten. So man aber im Gegentheil ſo lange verziehen würde, biß die Holländer den Wind mit ſich bekämen, würde man nicht verhindern können, daß ja der gröſte Theil ihrer Flotte Copenhagen erreichete. Dieſes war in Wahrheit ein guter Rath, ward aber damahls nichts geachtet, welches den König Carl hernach verdroß; denn, es funden ſich einige andere, welche es vor beſſer hielten, die Holländiſche Flotte im Sunde zu erwarten, woſelbſt man ſelbige von beyden Veſtungen beſchieſſen könte; Und ſo die Schwediſche Flotte würde geſchlagen werden, könte ſelbige eine ſichere Retirade entweder nach Cronenburg, Helſingburg oder nach Landskron nehmen. Dieſer Anſchlag fand damahls bey dem Könige beſſer Gehör, und bekam dahero die Schwediſche Flotte Ordre, die Niederländer im Sunde zu erwarten.

Puf. C. G. L. 5. pag. 485.

Endlich bekamen die Holländer den 29. Octobr. guten Wind, weßwegen ſie ſogleich ihre Ancker aufhuben, und den Sund in guter Ordnung ſuchten. Ihre Flotte war in 3. Eſquadren eingetheilet, die erſte beſtunde aus 11. Schiffen, von dem Vice-Admiral de Wit commandiret, die mittelſte von dem Admiral Opdam ſelbſt, und die 3te Eſquadre führete der Vice-Admiral Floris. Die Schwediſche Flotte hingegen, ſo ſtärcker war, hatte man in 4. Theilen abgetheilet, und ward von dem Schwediſchen Reichs-Admiral Carl Guſtav Wrangel commandiret. Zwiſchen 8. und 9. Uhr kam die Holländiſche Flotte in den Sund, und gieng ſogleich auf die Schweden loß, durch welche ſie nach einem harten und blutigen Gefechte ſich endlich den Weg nach Copenhagen bahneten. In dieſem Treffen verlohren die Holländer 800. Mann, unter welchen die zwey Vice-Admiralen de Wit und Floris nebſt 5. Capitainen ſich befanden. Es ward allein das Schiff Brederode, ſo de Wit führete verlohren, als welches auf dem Grunde zu ſitzen kam und untergieng, der Schweden Verluſt hingegen war viel gröſſer; dann 3 von ihren Schiffen wurden erobert, 2. in der Schlacht, und 2. andere in ihrer Retraite nach Landskron verſencket, und zu Grunde geſchoſſen.

See-Schlacht im Sunde.

Manl. Hiſt. of the late vvars P. I. pag. 39.

Gegen

Gegen Abend conjungirten ſich 6. Dähniſche Schiffe unter des Admiralen Bielken Commando mit denen Holländern, dahero man im Sinne hatte, den Feind anzugreiffen, er hatte aber bereits die Flucht nach Landscron ergriffen. Allda ſperreten die Holländiſchen und Dähniſchen Schiffe ſelbige ein, und trachteten aus aller Macht ihnen den Ausgang zu verhindern, zu dem Ende lieſſen ſie im Eingange des Hafens verſchiedene mit Sand und Steinen angefüllete alte Schiffe verſencken, welches denen Schweden ein ſolches Schrecken einjagte, daß ſie dem König Friderich ſagen lieſſen, daß, ſo die Dähnen nicht von ihrem Vorſatze abſtünden, ſie gantz Seeland in die Aſche legen wolten. Von dieſen Bedrohungen ließ Se. Majeſt. ſich nicht abſchrecken, ſondern antwortete: Er wolle keinesweges von ſeinem Vorſatze abſtehen, wann er nur dadurch dem Feinde einigen Abbruch thun könte, und ſtünde er in der Hoffnung, den Schaden, ſo die Schweden dem Reiche Dännemarck nunmehro zuzufügen droheten, dereinſten in Schweden ſelbſt zu rächen. Allein, wie der Winter verhanden war, und die See bereits zu frieren begunte, lief dieſer Anſchlag fruchtloß ab, und muſte die Flotten nach Copenhagen wenden, ohne etwas weiter dieſen Winter zu verrichten, wiewohl hiezu die vornehmſte Urſache war, daß die Holländiſchen Ambaſſadeurs, ſo ſich damahls in Copenhagen aufhielten, nicht recht daran wolten, weil ſie es nicht zum Nutzen der Republic zu ſeyn erachteten, die Schwediſche Flotte zu ruiniren. Mem. de Terl. pag. 313.

Ehe ich mich nun zu den Verrichtungen des nachfolgenden 1659. Jahrs begebe, will ich kürtzlich melden, was ſich in Norwegen, ſeitdem der Roſchildiſche Frieden von Schweden gebrochen ward, zugetragen habe.

Norwegiſche Verrichtungen und Progreſſen.

Wie man in Chriſtiania die Zeitung bekam, daß die Schweden den zu ewigen Zeiten geſchloſſenen Frieden ſo unvermuthlich gebrochen hätten, machte der Königl. Statthalter in Norwegen nebſt dem General-Lieutenant Bielcke alle mögliche Anſtalt dieſes Königreich gegen den Einfall der Schweden in guter Poſitur zu ſetzen, und lieſſen zu dem Ende nicht allein neue Werbungen ſo wohl zu Pferde als zu Fuſſe anſtellen, ſondern auch ſo gar einen allgemeinen Befehl und Verordnung ausgehen, daß ein jeder, wenn man die Trummeln rührete, ſich ohne Verzug am gehörigen Orte in ſeinem Rendevous einfinden ſolte.

Es wurden auch ſogleich Bothen nach dem Norder-Theil Nor-

wegens oder Nordenfields geſandt, um denen daſigen Gouverneuren dieſen Friedens-Bruch zu erkennen zu geben. Dieſe Bothen brachten die Zeitung nach Chriſtiania mit ſich zurück, daß, ſo bald dieſes kundbar geworden ſey, hätten die Nordenfieldiſchen Einwohner 2000. Mann auf die Beine gebracht, und damit ihren Marche nach Jemteland und Drontheim genommen, welche Stadt mit dem gantzen Stiffte in dem Roſchildiſchen Frieden an Schweden abgetreten war.

Auf dieſe Zeitung ſandte der General-Lieutenant Bielcke einen hohen Officier, nemlich der General-Major Reichwein dorthin, um ſelbige Trouppen zu commandiren. Dieſer General fieng auf dem Wege nach Drontheim verſchiedene hohe und niedrige Schwediſche Perſonen auf, und ließ ſelbige gefangen nach Chriſtiania führen: Zur ſelbigen Zeit ward ein ſcharffes Treffen zwiſchen 1700. Schweden und 800. Normännern beym Svine-Sund gehalten, woſelbſt die Schweden das Feld räumen 106. Todten nebſt einer Menge Gefangenen hinterlaſſen muſten. Von denen Normännern blieben 8. auf der Wahlſtatt, und 40. wurden bleſſiret, unter welchen letztern ein Capitain und 1. Lieutenant war.

Die Schweden bekommen Schläge.

Wie nun gemeldter General-Major Reichwein in dem Drontheimiſchen Stiffte angelanget war, fielen ihm alle Einwohner zu, und erbothen ſich, ihr Leben und Blut aufzuopffern, um ihr Vaterland zu befreyen. Die Schweden hatten verſchiedene Plagen, ſo ſie auf die Einwohner legten, indem ſie ſelbige mit Einqvartierungen und Auflagen tribulirten, und lieſſen eine Menge derſelben zu Soldaten ausſchreiben, welche nach Preuſſen geſandt werden, und niemahls ihr Vaterland wiederſehen ſolten. Uberdem hatten dieſe tapffere Leute allezeit einen unſterblichen Haß gegen die Schweden getragen, weswegen ihnen ihre Herrſchafft unerträglich war, daß ſie lieber ſterben, als länger darunter bleiben wolten.

Drontheim fällt von Schweden ab.

Puf. C. G. L. 5. pag. 488.

Wie dieſe Zeitungen nach Schweden eingelauffen waren, ward Erich Drachenberg beordret, mit einigen Trouppen aus Jempteland zu marchiren, um Drontheim zu entſetzen; Allein die Norwegiſchen Bauren ſchnitten ihm den Paß dergeſtalt ab, daß er mit unverrichteter Sache wieder umkehren muſte. Jnzwiſchen ward Drontheim von denen Norwegiſchen Trouppen alſo geängſtiget, daß der Schwe-

Drontheim wird von denen Normännern erobert.

diſche

diſche Gouverneur Claus Sternſchild die Stadt übergeben, und mit ſeinen Lands-Leuten das gantze Stifft verlaſſen muſte, ob er ſich gleich vorhero hatte verlauten laſſen, er wolle ehe eine Suppe aus ſeinen ledernen Hoſen kochen, ehe er ſich wegen Mangel an Proviant ergeben wolle. Durch dieſe Eroberung der Stadt Drontheim bahnete ſich mein ſeel. Vater vermittelſt einer kühnen Action den Weg zu der Ehre und Hochachtung, worinnen er hernach ſtets bey denen Statthaltern in Norwegen ſtunde.

Die Einwohner auf Bornholm waren nicht weniger glücklich in ihrem Vornehmen gegen die Schweden; denn ſie lieſſen eine Gaſterey anrichten, und invitirten dazu den Schwediſchen Commendanten Printzenſchild nebſt einigen andern ſeiner Lands-Leute, welche ſie alle erſchlugen, ſich darauf vor die Veſtung legten, und nach einigem Widerſtand die Beſatzung ſich zu ergeben zwangen. Dieſes iſt das vornehmſte, ſo ſich im Jahr 1658. zugetragen hat. Die Schweden werden von der Inſul Bornholm gejagt.

Zu Anfang des nachfolgenden Jahrs arbeiteten die Schweden ſtets daran, wie ſie die Einwohner der Stadt Copenhagen allarmiren und ausmatten möchten, weswegen ſie alle Abend mit ihren Trouppen aufbrachen. Sie verhoffeten eine oder andere Gelegenheit zu finden die Stadt zu überrumpeln, und vermeyneten, ſelbige würde durch ihre glückliche Ausfälle und guten Succeſs unachtſam und ſicher geworden ſeyn. Allein ſie betrogen ſich ſehr in ihrer Rechnung; Dann die Dähnen hatten auf allen Thürnen der Stadt ihre Wächter, welche, ſo bald ſie ſahen, daß der Feind ſich bewegte, denen Bürgern ſolches zu erkennen gaben, ſo daß darauf die Wälle in der Geſchwindigkeit mit Menſchen angefüllet wurden. 1659.

Wie nun der König Carl ſahe, daß ihm alle ſeine Anſchläge vermittelſt der Wachſamkeit der Bürger krebsgängig gemacht wurden, beſchloß er zuletzt die Stadt mit Macht anzugreiffen, und einen General-Sturm zu verſuchen, ſich auf ſein übermäßiges Glück, ſo ihm allezeit gewogen geweſen war, verlaſſende. Verſchiedene ſeiner Miniſtern riethen ihm hievon ab, und ihm vor, wie beſchwerlich es ſeyn würde, die Stadt anzugreiffen, welche ſich neulich mit Mannſchafft verſtärcket hatte, und ſehr in der Fortification verbeſſert ſey; Man hätte es nicht vor rathſam gehalten im Anfange, wie die Einwohner annoch in der

gröſten

gröſten Verwirrung, und die Stadt und die Fortificationen nur ſchlecht befeſtiget waren, einen Sturm zu verſuchen, welchen Fortgang könte man demnach nunmehro hoffen, nachdem die Wälle verbeſſert, die Bürger von ihrem übermäßigen Glücke ſehr behertzt, und die Schweden hingegen ziemlich verzagt geworden ſind. Andere ſtärckten im Gegentheil den König in ſeinem vornehmen, und gaben vor, es ſey nunmehro Zeit das äuſſeſte zu verſuchen, weil die Dähnen gegen den Frühling friſchen Entſatz von Holland erwarteten. Die Schweden hätten durch ihre Tapfferkeit ſo viele Beſchwerlichkeiten überwunden, und vorhero ſo viele Städte, inſonderheit Fridericia, welche ſo ſtarck befeſtiget und mit einer ſo herrlichen Beſatzung verſehen war, mit ſtürmender Hand erobert; Solte es gleich unglücklich ablauffen, ſo könten jedoch die Schweden deswegen wohl ihre Sachen wiederum im Stande bringen, ſo es aber im Gegentheil nach Wunſch ausfallen würde, ſo wäre ihr Sieg vollkommen, und könte der König in der Eyl ein Monarch im gantzen Norden werden.

Puf. Carl. Guſt. L. 6. p. 516. ſq.

Zur ſelbigen Zeit bekam der Engliſche Envoye Sir Philipp Meadowe, welcher ſich damahls im Schwediſchen Lager aufhielte, eine Ordre von Engeland, daß er von einem beſondern Frieden zwiſchen beyden Reichen handeln ſolte, und ſandte er dahero ſeine Vorſchläge davon nach Copenhagen, worauf der König Friedrich zur Antwort geben ließ, Er könne nicht mit Honneur und Sicherheit einigen Tractat eingehen noch ſchlieſſen, es ſey dann, daß alle ſeine Alliirten darinnen eingeſchloſſen wären. Wie der König von Schweden ſolches zu hören bekam, beſchloß er einen Sturm zu verſuchen, und ließ zu dem Ende ſeine Armée mit allem nothwendigen Zubehör verſehen.

Die Schweden ſtürmen die Stadt Copenhagen. Puf. Carol. Guſt. L. 6. p. 577.

Wie nun alles bereit und angeordnet war, gieng der Sturm den 11ten Febr. des Nachts vor ſich, die Schweden hatten weiſſe Hembder über ihre Kleider angezogen und Stroh an ihren Hüthen gebunden, damit ſie einander deſto beſſer kennen möchten; Das Kenn-Zeichen der Dähnen hingegen waren Schnuptücher, ſo ſie auch an ihren Hüthen feſt gemacht hatten. So bald nun die Schweden durch einige angezündete Pech-Tonnen die Loſung bekommen, thaten ſie mit groſſem Ernſt an verſchiedenen Orthen den Anfall, und hatten alle die feſte Hoffnung, einen guten Fortgang zu gewinnen. Die Dähnen hin-

hingegen waren nicht weniger ſorgfältig, um die überhängende Gefahr abzuwenden, und empfingen den Feind mit unbeſchreiblicher Tapfferkeit. Der König Carl zeigete und verſprach denen Soldaten groſſe Beute, ſo ſie in der Stadt zur Belohnung für alle ihre ausgeſtandenen und gegenwärtige Mühe erlangen ſolten. Der König Friderich ritte im Gegentheil von der einen Gaſſe zur andern, und ermunterte ſeine Leute zur tapffern Gegenwehr, und ſtellete ihnen vor, daß die Wohlfarth ihres gantzen Vaterlandes nunmehro alleine in ihrer Treue und Tapfferkeit beſtünde; Weswegen das Gefecht mit groſſer Furie und Ernſt vor ſich gieng. So bald die Belägerten die Schweden in das Geſichte bekamen, begrüſſeten ſie ſelbige mit ihrem groben Geſchütze, wie ſie aber näher heran kamen, gebrauchten ſie ihre Mousqveten, Hand-Granaten und andere offenſive-Inſtrumenten. Des Fabiani Ferſens Leute waren dicht an den Wall gekommen, und begunten ihre Sturm-Leiter aufzurichten, wurden aber durch der Belägerten Schieſſen wieder zurück getrieben, nur allein 4. von ihnen kamen auf den Wall, welche ſo gleich ins Graß beiſſen muſten. Die Schweden waren nicht glücklicher an den andern Oertern; Denn wie der Obriſte Gengel und Woyet erſchlagen, und Aſchenberg, Heſtrig und Weiſſenſtein tödtlich bleſſiret waren, nahmen die Soldaten die Flucht. Wie nun ſolches der König in Schweden vernahm, ſandte Er Erich Steenbock mit dem Smalandiſchen Regiment zum Entſatz, imgleichen die zwey Gebrüder Carl und Peter Sparre des Fabiani Ferſens Trouppen zu entſetzen und zu aſſiſtiren, ſelbige hatten aber kein beſſeres Glück wie die vorigen; denn nachdem ſie eine groſſe Menge ihrer Leute verlohren hatten, wurden ſie zuletzt gezwungen die Flucht zu ergreiffen, und nebſt Ferſens Leuten Ferſen-Geld zu geben.

Wie nun die Nacht meiſt vergangen war, und der Sturm an der einen Seite eingeſtellet ward, begunte ſelbiger des Morgens um 4. Uhr mit neuem Ernſt und Eifer vor ſich zu gehen; denn wie die Schweden den Teich bey Wartau paſſiret waren, marchirten ſie mit groſſer Dreiſtigkeit gegen den Wall, ſie wurden aber gezwungen ſich wiederum auf die Flucht zu begeben, nachdem ſie ihre vornehmſten Anführer Wawaſor, Witinghoff und Lensmann, wie auch eine Menge von andern Officirern und gemeinen Soldaten verlohren hatten.

Endlich kam die Morgen-Röthe den Dähnen nicht weniger ange-

Werden mit dem gröſten Verluſt abgeſchlagen.

nehm, als den Schweden zum Schrecken hervor, alsdann ſahe man das gantze Feld mit todten Leichnamen bedecket, welches den groſſen Verluſt der Feinde gnungſam zu erkennen gab. Unter denen Todten funden ſich der Graf Erich Steinbuck, La Voyer, ein Frantzoß, General Major Wawaſor, deſſen Ohren von denen geitzigen Soldaten, weil darinnen viele güldene Ringe hiengen, abgehauen waren, Gengel, Dromond, Witinghoff, Schmitt und eine Menge anderer hohen Officieren, derer Nahme anzuzeichnen zu weitläufftig fallen würde. Der gröſte Theil ward von den Dähnen erſchoſſen und caputiret, die andern erſoffen in denen Seen und Graben, ſo daß man ihre Anzahl nicht wiſſen kan. Die Beſägerten, ſo durch beſondere Gnade und Beyſtand GOttes nicht über 10. Mann verlohren hatten, lieffen hauffenweiſe aus ihren Befeſtigungen, ſo bald der Feind abgetrieben war, und brachten eine Menge Trummeln, Standarten Sturm-Leitern und andere Kriegs-Inſtrumenten im Triumph mit ſich in die Stadt. Am ſelbigen Morgen ward das Te Deum laudamus in allen Kirchen geſungen, weil der höchſte GOtt den König und das Vaterland von ſolcher groſſen Gefahr befreyet hatte. Nunmehro will ich die Belägerten ſich über den groſſen erhaltenen Sieg erfreuend, und die Schweden ihren Verluſt beweinend, ingleichen ihre Todten begrabend, welches ihnen der König Friderich bewilligte, verlaſſen, und mich nach Holſtein wenden, als wohin die Käyſerlichen, Pohlniſchen, und Brandenburgiſchen Trouppen eileten, um Dännemarck zu erlöſen, und dem Könige Friderich einen billigen Frieden zu verſchaffen. Die Käyſerl. Trouppen beſtunden aus 12000 Mann, und wurden von Montecuculi commandiret, die Polacken beſtunden aus 6000. Mann Cavallerie, derer Anführer Czarneſky war, die Brandenburger waren über 12000. Mann ſtarck, und wurden von dem Churfürſten ſelbſt, als einem tapffern Herrn, welcher in der weitbekañten Schlacht bey Warſchau groſſe Ehre eingeleget hatte, angeführet. Er commandirte auch das gantze Kriegs-Heer, als das höchſte Haupt. Wie er an die Gräntzen gekommen war, ließ er öffentlich ausruffen, welchergeſtalt Se. Königl. Majeſtät von Dännemarck Sr. Käyſerl. Majeſt. und Ihme zu erkennen gegeben habe, auf welche Art der König von Schweden den Roſchildiſchen Frieden gebrochen, Dännemarck ohne Ankündigung des Krieges angefallen, Cronenburg und Copenhagen belagert, und darnach ge-

trachtet

trachtet hätte, ſich das gantze Reich zu unterwerffen. Er erklärete ſich derowegen, daß er gekommen ſey, den König von Dännemarck, mit welchem er in Alliance ſtehe, zu entſetzen, begehrte demnach, daß ihm alle und jede in dieſer rechtfertigen Sache behülflich ſeyn möchten.

Des Chur-Fürſten von Brandenburg Progreſſen in Holſtein.

Wie nun die Schweden vernahmen, daß ſie zu ſchwach ſeyn würden, einem ſo mächtigen Feind zu widerſtehen, hielten ſie es vor rathſam, ſich bey Zeiten zu reteriren; und damit ſich die Alliirten ihrer Retraite wegen nicht allzuſehr erfreuen möchten, lieſſen ſie auf dem Wege alle Flecken, Dörffer und Häuſer in Brand ſtecken, und verwüſten, und verderbeten alles dasjenige, ſo ihren Feinden zu Nutzen kommen könte, und reterirten ſich darauf mit ihrem General dem Printzen von Sultzbach nach Jütland, ruheten auch nicht bis ſie Fridericia erreichet hatten, weil der Churfürſt ſelbige aus aller Macht verfolgete. Wie der Churfürſt zu Gottorff, des Fürſten zu Holſtein Reſidentz, angekommen war, ließ er eine Batterie aufwerffen, und drohete das Caſtel nieder zu ſchieſſen, daferne ſie einigen Widerſtand thäten. Weswegen der Fürſt zu Holſtein, welcher ſich bey Zeiten nach Tönningen reteriret hatte, einen Envoye an den Churfürſten ſandte, um die Neutralität zu begehren, welche ihme auch mit dem Bedinge, daß er das Caſtel überlieffern und 60000. Rthlr. bezahlen ſolte, zugeſtanden ward.

Nachdem Gottorff überliefert, marchirten die Alliirten nach Alſen, eine kleine Inſul durch einen ſchmalen Arm der See vom feſten Lande abgeſondert. Auf ſelbiger Inſul lagen drey Schwediſche Regimenter Cavallerie und einige Fuß-Knechte unter Anführung von Aſchenberg; Wie nun dieſer ſahe, daß er keinen Entſatz bekommen konte, führete er bey nächtlicher Zeit alle ſeine Leute von der Inſul auf einige Schiffe, und entgieng alſo der Gefahr. Den Tag darauf fiel der Schweden Feld-Zeug, 24. Canonen, nebſt 1500. Pferden denen Alliirten in die Hände, imgleichen die Veſtung Sunderburg und Nordburg, an welchem letztern Orte des Obriſten Knufts Regiment lag, welcher gezwungen ward ſich zu ergeben. Wie nun die gantze Inſul von denen Schweden gereiniget war, marchirte Czarneſky mit ſeinen Polacken in Jütland hinein, erſchlug eine Schwediſche Parthey bey Coldingen, welche Stadt er auch eroberte, und die Schwediſche Beſatzung niederſäbelte. Endlich kam das gantze Krieges-Heer nach Fridericia, welche Veſtung ſie auch zu belagern im Sinne hatten, weil

es aber ſchon weit im Winter war, und continuirlich Regen-Wetter einfiel, ſtunden ſie vor dasmal von ihrem Vorſatze ab, und begaben ſich in die Winter-Quartire.

Wie nun der Winter vergangen, rüſteten ſich die Alliirten zu, Fridericia zu belagern. Dieſe Stadt hatte der Admiral Wrangel im vorigen Jahre mit ſtürmender Hand erobert, und eine Menge der Dähnen umgebracht, deren todte Leichname, ſo hie und dorthin geworffen waren, einen ſolchen gifftigen Geſtanck und Schwachheit unter denen Schweden verurſacheten, daß ſie beſchloſſen die Stadt zu verlaſſen, zu welchem Ende ſie die Fortificationen niederriſſen, die Stadt in Brand ſteckten, und ihre Trouppen nach Fühnen hinüber führeten, alleine eine Beſatzung in der Veſtung hinter ſich laſſende, worauf die Stadt ſogleich von denen Alliirten belagert und eingenommen ward.

Fridericia wird erobert, und die Schweden werden gäntzlich aus dem feſten Lande getrieben.

Wie nun die Schweden gäntzlich aus dem feſten Lande getrieben waren, nahmen ſich die Alliirten vor, ſelbige auf denen Inſuln zu beſuchen; Sie fielen darauf zuerſt die kleine Inſul Tennoë, zwiſchen Jütland und Fühnen gelegen, an, woſelbſt die Schweden einen Obriſten, drey Capitains, 200. Gemeine nebſt 6. Feld-Stücken verlohren, und muſten die Flucht nach Fühnen nehmen. Hierauf ſchaffeten ſie ſich eine Menge kleiner Böthe und Fahr-Zeug an, welche ſie mit Soldaten anfülleten, um ſelbige nach Fühnen über zu führen; allein die Schweden hatten daſelbſt eine gute Armee auf den Beinen, von welchen die Alliirten ſo wohl empfangen wurden, daß ſie ſich mit Verluſt wiederum reteriren muſten.

Von dieſem Unglück lieſſen ſie jedoch den Muth nicht ſincken, ſondern beſchloſſen einen andern Verſuch zu thun, alleine auch dieſer Verſuch wolte nicht nach Wunſche ausfallen, denn obgleich ihre Orlochs-Schiffe bis nach Mittelfahrt avancirten, wurden iedoch ihre Transport-Böthe vom Winde und Strohm wieder nach Friedericia getrieben. Wie nun die Alliirten ſahen, daß ſie nicht Parthey-weiſe überkommen konten, beſchloſſen ſie mit ihrer gantzen Armee einen Verſuch zu thun, wie es ihnen aber am Schiffen fehlete; eine ſolche groſſe Menge zu transportiren, ſandten ſie 5. Orlochs-Schiffe aus, um alle Böthe und Fahr-Zeuge zu ſammlen, ſo ſie neben dem Geſtade und denen Küſten von Jütland finden würden.

Nachdem

Nachdem nun der König von Schweden dieſen Anſchlag vernommen hatte, ſandte er unter Commando des Capitain Cox, eines Engeländers, 8. Kriegs-Schiffe und einen Brander aus, um denen Allirten den Paß abzuſchneiden. Gemeldeter Cox überfiel unvermuthlich mit ſeiner Eſquadre dieſe 5. Orlochs-Schiffe bey Ebeltofft, und nach einigem Widerſtande eroberte er dieſelben alle fünffe, verbrandte 300. Böthe und kehrete im Triumph mit denen eroberten Schiffen, und mehr als 1000. Brandenburgiſchen und Käyſerlichen Gefangenen wiederum nach dem Sund zurück. Vor dieſen groſſen Dienſt, ward er bey nahe von denen Schweden angebetet, und von dem Könige Carl nobilitiret.

Dieſer Verluſt gieng dem guten Churfürſten ſehr zu Hertzen, und weil er keine Schiffe mehr übrig hatte, auch keine Hoffnung war, einige von der Holländiſchen Flotte zu bekommen, ließ er die Gedancken fahren, einen anderweitigen Verſuch auf Fühnen zu thun, und beſchloß den Krieg nach Pommern zu transportiren; ließ dahero die übrigen Böthe verbrennen, und verließ Tennoë, welche Inſul gleich darauf von denen Schweden wieder eingenommen und beſetzt ward. Dieſes iſt ein kurtzer Begriff von der Allirten Ein- und Auszug und Verrichtungen in Holſtein und Jütland.

Die Allirten verlaſſen wiederum Dännemarck.

Nach dem unglücklichen Sturm vor Copenhagen war die Schwediſche Armee nicht in dem Stande ferner etwas wichtiges gegen ſelbige Stadt vorzunehmen, ſondern hatten gnung zu thun, um ſich ſelbſt zu verſchantzen und zu verſtärcken, damit ſie nicht unvermuthlich von denen Belägerten überrumpelt werden möchten. Der harte Winter ließ auch keiner Parthey zu, ſich zu bewegen. Allein, wie der Frühling herannahete, und die Lufft etwas gelinder ward, nahm der König von Schweden ſich vor, die kleinen Dähniſchen Inſuln zu erobern, zu dem Ende ſandte er zu erſt den Grafen Waldeck mit einigen Trouppen nach Langeland, um ſelbiger Inſul ſich zu bemächtigen, und daſelbſt ſein Quartier zu nehmen; dieſer verlohr aber daſelbſt viele Leute, ward ſelbſt bleſſiret, und muſte mit unverrichteter Sache wieder umkehren. Kurtz hernach ward Wrangel dorthin geſandt, dieſer war glücklicher und eroberte die Inſul, nachdem ſeine Leute einmahl mit groſſem Verluſt abgetrieben waren. Die 300. Soldaten, ſo man auf der Inſul fand, wurden zu Krieges-Gefangenen gemacht. Wie nun Wrangel

Die Schweden erobern Langeland mit groſſen Verluſt.

gel ſich Meiſter von Langeland gemacht hatte, nahm er ſeinen Cours nach Alſen, in Hoffnung ſich auch dieſer Inſul zu bemächtigen: Allein er hatte daſelbſt kein ſo gutes Glück; denn ſeine Leute in zweyen Stürmen, ſo ſie gegen Sunderburg thaten, abgeſchlagen, weswegen er keine Luſt hatte, daſelbſt lange zu verbleiben, ſondern begab ſich wieder nach Fühnen. Der Verluſt von Langeland verurſachete, daß die Dähnen eileten, ſo bald möglich, ihre Flotte, welche das Eiß bishero gleichſam in dem Hafen belagert gehalten hatte, in die See zu bringen. Wie nun die See offen war, ward der Vice-Admiral Helt mit 16. Schiffen ausgeſandt, den Feind in Acht zu nehmen. Den 30. Mart. traf er 6. Schwediſche Schiffe zwiſchen Langeland und Laland an, welche er nach einigem Widerſtande zwang, den Schlüſſel der freyen See zu ſuchen, eins von ihnen, ſo 50. Stücken führete, fiel den Dähnen in die Hände, und eins derſelben ſtrandete. Allein die Dähnen waren nicht lange Meiſter in der See; denn wie Bieckenſtiern mit der gantzen Schwediſchen Armee in den Belt kam, hielte Helt es nicht vor rathſam, ſeine Schiffe länger in die See zu wagen, ſondern führete ſelbige alle in den Flensburger Hafen, woſelbſt die Schweden ſie einige Tage eingeſperret hielten. Wie ſolches in Copenhagen berichtet ward, wurde der Dähniſche Reichs-Admiral Bielke, und der Schwediſche Admiral Opdam in die See geſandt, um die Schiffe, ſo in dem Flensburger Hafen eingeſperret waren, zu erlöſen. Bey Fehmern bekamen ſie 17 Schwediſche Schiffe zu ſehen, welche ohne Zweiffel in ihre Hände gefallen wären, wenn die Admiralen nicht allzu bedachtſam und vorſichtig ſich erwieſen hätten; denn als ſie vermeinten den Wind (welchen ſie doch nicht in der Taſche hatten, oder wuſten, wie lange ſelbiger währen wolte) alſo zu gebrauchen, daß die Schweden umringet werden könten, und nicht ſogleich auf ſelbige loßgiengen, bekamen die Schweden indeſſen guten Wind, und ſalvirten ſich ohne groſſen Verluſt nach Wismar.

Die zwey Republiquen Engeland und Holland rüſteten zeitig im Frühling ihre Flotten aus, eine jede aus 40. Schiffen beſtehende; die eine um den Schweden, und die andere den Dähnen zu Hülffe zu kommen. Die Republique in Engeland hatte bey Ausgang des vorigen Jahres eine Flotte nach den Sund geſandt, weil ſelbige aber vermittelſt Sturm und Eiß in der See nicht fortkommen konte, ward ſie gezwungen,

gen, wieder um zu kehren. Wie nun der Winter vergangen war, ward der Admiral Montagu mit einer andern Flotte dorthin geſandt, und zwar drey Wochen vor Ankunfft der Holländiſchen Flotte, welche nicht wenig darüber allarmiret ward, wie ſie ſahe, daß ihnen ihre Rivalen, die Engeländer, mit ſo groſſer Macht zuvor gekommen waren, gemeldete Engliſche Flotte arrivirte den 6ten April im Sunde, und legte ſich vor Ancker zwiſchen Ween und Cronenburg. Die Ankunfft der Engliſchen Flotte.

Die Urſache, weswegen dieſe Flotte ausgerüſtet ward, war nicht, daß Engeland hierdurch im Sinne hatte Dännemarck zu ruiniren, (denn kein Potentat ſahe es gerne, das Schweden den Meiſter im Norden ſpielen ſolte, ausgenommen vielleicht Portugal, und zwar nicht aus Haß gegen Dännemarck, ſondern daß denen Holländern die Flügel beſchnittten, und ihre Handlung in der Oſt-See ruiniret werden möchte) ſondern die Gedancken der Engliſchen Republic waren, die Sachen der Schweden, welche nunmehro begunten Krebsgängig zu werden, wieder aufzurichten, und dem Könige in Schweden einen reputirlichen Frieden zu verſchaffen; ſo nun Dännemarck ſich dazu nicht bequemen laſſen würde, wolten ſie gegen ſelbiges Reich offenſive agiren, und ſich öffentlich mit denen Schweden, als ihren Alliirten conjungiren. Urſache dazu.

So bald nun die Engliſche Flotte im Sund angelanget war, beſchloſſen ſie des Admiralen Ruyters Conjunction mit Opdam zu verhindern, weil ſie befürchteten, daß ſie ſonſten denen Holländern nicht gewachſen ſeyn möchten. Ihre gantze Flotte beſtunde aus 36. Kriegs-Schiffen auſſer den Branders. So erſchrecklich deren Ankunfft denen Dähnen vorkam, ſo angenehm war ſelbige hingegen denen Schweden, welche nunmehro hoffeten zur See Meiſter zu ſpielen. Allein, weder die Hoffnung der Schweden, noch die Furcht der Dähnen, war von langer Dauerhafftigkeit, weil der Admiral Montagu dem König Friderich zu wiſſen that, daß er mit ſeiner Flotte alleine zu dem Ende angekommen ſey, um beyde Könige zu vergleichen, und daß er inzwiſchen nichts feindliches gegen keinen vom beyden vornehmen wolle.

Der Engliſche Envoye offerirte ſogleich Engelands Mediation, und brachte den Roſchildiſchen Frieden, als welcher am meiſten mit dem gegenwärtigen Zuſtande überein kam, für beyden Königen in

Vor-

Vorſchlag. Hierauf ließ der König Friderich antworten, er wolle gantz gerne die Engliſche Mediation annehmen, er könne aber ohne ſeinen Freunden und Alliirten nichts ſchlieſſen.

Der König Carl ſtellete ſich anfänglich, als fände er gar keinen Geſchmack an dieſem Engliſchen Vorſchlage, und daß er ſich nicht zu dem Roſchildiſchen Frieden bequemen laſſen wolle, welches verurſachete, daß der Engliſche Admiral aus dem Sunde gieng, und ſeine Flotte im Kattegat gegen über vor Kulen legte, es war aber hiezu eine andere Urſache, weil nemlich der ſtarcke Strom die Flotte im Sunde ſehr incommodirte. Endlich ließ der König Carl dem Engliſchen Admiral berichten, daß er ſich zu dem Roſchildiſchen Frieden bequemen, und die Engliſche Mediation annehmen wolle. Dieſe Erklärung klang ſehr wohl in den Ohren des Engliſchen Admirals, welcher ſogleich bey dem Könige Friderich um eben dieſes anhielte, bekam aber keine andere Antwort, wie vorhero, daß nemlich Se. Majeſt, mit ſeiner Honneur oder einiger Billigkeit, nichts ohne ſeinen Alliirten ſchlieſſen könne; Weswegen gemeldter Admiral zu Folge der Ordre, ſo er von ſeinen Principalen bekommen hatte, dem Könige von Schweden Entſatz von Engeland anbot, jedoch mit ſolchen Bedingungen, ſo der König Carl nicht wohl annehmen konte. Inzwiſchen dieſes vorgieng, ward die Regierung in Engeland, Dännemarck zum Glück verändert; Dann die Engliſche Flotte war hiedurch an ihrem erſten Anſchlage gehindert, und muſte eine anderweitige Ordre von der neuen Regierung, welche gegen Dännemarck beſſer geſinnet zu ſeyn ſchiene, erwarten.

Die Verhinderung, ſo die Engliſche Flotte denen Holländern that, daß nemlich ſelbige nicht durch den Sund kommen konten, gab dem König Carl Anleitung, die übergebliebenen Dähniſchen Inſuln anzufallen, durch deren Eroberung er hoffete, Copenhagen zu deſto gröſſerer Extremität zu bringen, weil ſolche die Speiſe-Kammern ſelbiger Stadt waren; Zu dem Ende rüſtete er einige ſtarck mit Mannſchafft verſehene Schiffe aus, und bemächtigte ſich zuerſt der Inſul Falſter, hernach Laland, und darauf Möen, auf welcher letztern kleinen Inſul er am meiſten Widerſtand fand, weil ſelbige Copenhagen am nächſten gelegen war, und eine Compagnie Soldaten zur Verſtärckung aus ſelbiger Stadt bekommen hatte. Naſchau

Laland, Falſter und Moen fallen in der Schweden Hände.

auf

auf Laland that zwar einen tapffern Widerſtand, ward aber aus Mangel an Pulver gezwungen, den 26. Jul. ſich an den Schwediſchen Feld-Marſchalck Steinbock zu ergeben.

Inzwiſchen dieſes in Dännemarck verrichtet ward, arbeiteten die 3. Potentaten, Engeland, Franckreich und Holland aus aller Macht daran, wie ſie dieſen gefährlichen und blutigen Krieg im Norden ſtillen und beylegen möchten; Zu dem Ende ward ein Verbündniß zwiſchen ihnen in dem Haag gemacht, ſo aus 9. Articuln beſtunde, worinnen ſie inſonderheit ihren eigenen Nutzen in acht nahmen, nemlich, daß der 2te Articul in dem Roſchildiſchen Frieden, welcher alle fremde Schiffe durch den Sund zu paſſiren verbot, aufgehoben und annulliret werden ſolte; Imgleichen, daß alle Schiffe, welche gemeldten dreyen Potentaten zugehöreten, von neuen Auflagen und Zollen frey ſeyn ſolten. Wie nun dieſes Verbündniß ohne Wiſſen und Einwilligung der ſtreitenden Partheyen gemacht war, ſo konte es auch nicht anders als übel aufgenommen werden; Weswegen nicht allein die Dähniſchen und Schwediſchen, ſondern auch die Käyſerl. und Brandenburgiſchen Miniſtri ſich höchſtens hierüber beſchwereten. Allein, wie die Frantzöſiſchen und Engliſchen Miniſtri ſich weigerten, ſolchen Tractat ſogleich zu unterzeichnen, vorgebende, ſie wolten weitere Ordre von ihren Principalen erwarten, ſandten die Holländer einen Expreſſen an den König Friderich mit der Verſicherung, daß die Holländiſche Flotte mit dem erſten zum Entſatz ankommen ſolte. So bald nun die Land-Soldaten eingeſchiffet waren, ſtieß dieſe Holländiſche Flotte vom Lande, und nahm ihren Cours nach Dännemarck unter Commando des Admiral Ruytern, welcher Ordre hatte keine Feindlichkeit zu gebrauchen, es ſey denn, daß er ſelbſt angefallen würde, auch nicht durch den Sund zu gehen, ehe als nach Verlauff 3. Wochen, welches in dem Haagiſchen Tractat beſchloſſen war. Wie nun Ruyter gegen den Sund gekommen war, legte er ſich zwiſchen Leſſöe und Anholt vor Ancker, und hielte ſich an ſelbigem Orte mit der Flotte ſtill, bis die Holländiſchen Ambaſſadeurs, ſo nach beyden Königen geſandt waren, ihr Gewerbe verrichtet hatten. An den König von Schweden wurden Gottfried Schlingeland und Peter Huybert geſandt, wie nun dieſe bey dem Könige Audience hatten, begehreten ſie, daß Se. Majeſt. die alte Freundſchafft,

Der erſte Haagiſche Concert.

Die Ankunfft des Admiral Ruyters.

ſo zwiſchen Schweden und Holland geweſen ſey, wiederum erneuern, und in den Haagiſchen Tractat einwilligen wolle, deſſen ſich der König Carl auch nicht weigerte. Hierauf begaben ſie ſich nach Copenhagen, woſelbſt ſie dem König Friderich eben dieſes vorſtelleten. Allein Se. Maj. ließ ſich höchlich der vorigen Güte wegen bedancken, und proteſtirte öffentlich, daß er lieber bis aufs äuſſerſte aushalten, als das Haagiſche Bündniß eingehen oder den Frieden auf die Roſchildiſchen Tractaten bauen wolte, welches in den Ohren der Holländiſchen Ambaſſadeuren nicht allzuwohl klang.

Puf. de reb. geſt. Carol. Guſt. l. b 6. p. 545.

Der andere Haagiſche Concert.

Hiernechſt ward ein anderer Tractat abermahl im Haag unter denen dreyen Potentaten geſchloſſen, und war ſolcher wenig mehr vortheilhafftig vor Dännemarck; Denn, Drontheim ward hierinnen den Dähnen zurück gegeben, zu einer Vergeltung für den Schaden, ſo ſie durch den ietzigen Uberfall gelitten hatten. In dieſem ſowol als dem vorigen Tractat hatten die in Dännemarck ſich aufhaltende Miniſtri gemeldter dreyer Potentaten, die Ordre, daß ſie ſich aus aller Macht dahin beſtreben ſolten, damit die Nordiſche Potentaten binnen 14. Tage zum Vergleich gebracht würden, imgleichen, daß ſie alle denjenigen, ſo zum Frieden geneigt, entſetzen und beyſpringen, und im Gegentheil mit geſammter Macht gegen den andern agiren ſolten.

Nichts deſto weniger ſandten die Herren Staaten dennoch heimliche Ordre an ihre vornehmſte Officiers, daß ſie eine beſondere Vorſorge vor Copenhagen haben, und lieber alles wagen und an die Seite ſetzen, als zulaſſen ſolten, daß die Stadt in der Schweden Hände verfalle. In dieſem Geheimniß waren die Engliſchen auch nicht gäntzlich unwiſſend, ſie ſtelleten ſich aber, als wüſten ſie nichts davon, weil ſie eben ſo ungerne als die Holländer wünſcheten, dieſe edle Stadt und die Nordiſche Ballance in der Schweden Hände fallen zu ſehen.

So wenig Gefallen als der König von Dännemarck an dem erſtern Haagiſchen Tractat hatte, ſo wenig Luſt hatte nunmehro der König von Schweden, den letztern anzunehmen, weil ſelbiger mehr vortheilhafftig vor Dännemarck war, und wolte dahero mit nichten darein willigen, ſondern beſchwerte ſich höchlich darüber, daß zwey Republiquen, davon die eine ihren König umgebracht, und die andere ihren Printzen abgeſetzt hatte, zwey Königen vorſchreiben wolten,

Manl. P. 2. p. 83

was

was ſie thun ſolten; Weswegen er auch die Holländiſchen Ambaſſadeurs, wie ſie mit ihm zu handeln ankamen, mit harten Worten anfuhr, und ihnen etliche mahl ſeinen Degen zeigete, welches dieſen guten Miniſtern kein geringes Schrecken einjagte, und es dahero vor rathſam anſahen, mit unverrichteter Sache zurücke zu gehen. Jedoch ließ er ſich das gethane hernach verdrieſſen, und gab zu verſtehen, er ſey zwar zum Frieden geneigt, aber nicht auf ſolche Art. Der König Friderich anderntheils leugnete nicht, daß ja die von denen Mediateuren angefangene Tractaten von beyderſeits Königl. Commiſſarien zum erwünſchten Ende gebracht werden könten.

Wie nun die Holländiſchen Commiſſarien ſahen, daß der in dem Haagiſchen Tractat geſchloſſene Stillſtand zu Ende ſey, ſchrieben ſie an den Admiral Opdam, daß, nachdem der König von Schweden die Friedens-Handlung ausgeſchlagen, der König von Däunemarck hingegen ſeine Inclination zum Vergleich habe ſehen laſſen, er dahero gegen die Schweden, wo er ſelbige auch antreffen würde, feindlich agiren, und der Admiral Ruyter eilen ſolte, ſo bald es nur möglich ſey, Copenhagen zu entſetzen, welches auch ohne Mühe geſchahe, weil der Engliſche Admiral Montagu zur ſelbigen Zeit unvermuthlich mit der Flotte nach Engeland reiſete, und gab dadurch denen Holländern einen offenen Weg nach der Stadt, da ſie dann auch ſelbige mit Volck und Proviant verſahen, weil die Belägerten an dem letztern groſſen Mangel hatten.

Die Dähnen lieſſen ſich nunmehro nicht allein daran begnügen, Copenhagen zu vertheidigen, ſondern bemüheten ſich auch Cronenburg und Malmöe wieder zu bekommen, welcher Anſchlag auch angegangen wäre, wann ſolcher nicht unvermuthlicher Weiſe entdecket worden wäre. Die Bürger in Helſingöhr, welche lange an ſolcher Zuſammenrottung gegen die Schwediſche Beſatzung geſponnen hatten, ſtiffteten dieſen Anſchlag gegen Cronenburg an; Denn wie die Bauren von den Schweden Befehl bekommen hatten, Feurung und andere Nothdurfft nach dem Caſtel zu führen, ſatzten ſie ſich vor, alle dieſe Fuhr-Leute, ſo bey 80. Perſonen waren, mit Dolchen, kurtzen Schwerdten und Piſtohlen zu bewaffnen; und damit ſie alle in der Eyl zuſammen kommen könten, ward überlegt, daß einer von ihnen vorſetzlicher Weiſe ſeinen Wagen umwerffen, und deswegen ſeine

Der Dähnen Anſchläge auf Cronenburg und Malmöe.

Puf. C. G. l. 6. p. 563. ne Cameraden zu Hülffe ruffen ſolte, und ſo bald ſie alle verſammlet ſeyn würden, ſolten ſie die Beſatzung anfallen, da ſie dann darauf von den Bürgern in der Stadt entſetzet werden ſolten. Dieſer ſowohl überlegte Anſchlag ward offenbaret; Dann, wie der Bote, ſo die Briefe, worinnen dieſer Anſchlag enthalten, nach Copenhagen bringen ſolte, von weiten ein Schwediſches Both gewahr ward, fürchtete er ſolches Both, und, damit dieſe heimliche Briefe den Feinden nicht in die Hände fallen möchten, band er einen Drath um ſelbige, ließ ſie mit einem Stein verſincken, machte darauf den Drath ans Both feſt, und ruderte fort; Wie aber der Drath nicht ſtarck genug war, begunte das Paquet Briefe oben auf dem Waſſer zu flieſſen, und ward von dem Strom nach Landskron geführet, worüber die gantze Sache offenbar ward, und wurden die Rott-Geſellen, ſo ſich nicht bey Zeiten ſalvirten, geſtraffet.

Manl. p. 2. p. 93. ſeq. Der Anſchlag auf Malmöe ward auf eine eben ſo verwunderliche Weiſe offenbaret; Dann der Bothe, ſo ſtetig zwiſchen den Rott-Geſellen ab- und zugieng, pflegte ihre Briefe in einer mit Erde verdeckten Höhle zu verbergen, worinnen ſie auch Antwort vorfanden. Nun begab es ſich, daß ein Fuchs, ſo daſelbſt vorbey ſpatzirte, den Geruch von dieſer neuen Erde bekam, weswegen er Hoffnung hatte, daſelbſt einige eßbare Waaren zu finden, ſich ſtracks nach der Höhle begab, und ſo lange ſcharrete, bis die Briefe hervor kamen, welche hernach gefunden, und der gantze Handel offenbaret ward. Alſo erzehlet man gemeiniglich, daß dieſe zwey wichtige Anſchläge offenbaret ſeyn ſollen.

Wie ſelbige offenbaret ſind. Allein, der glaublichſte Bericht hievon wird wol dieſer ſeyn: Wie die Bürger in Helſingöhr die Reſolution gefaſſet hatten, das Schwediſche Joch von ſich zu werffen, und die feindliche Beſatzung umzubringen, ſandten ſie einen Studenten nach Copenhagen, ſelbigen Anſchlag zu berichten. Nun war zur ſelbigen Zeit eine gewiſſe Perſon bey Hofe, welche der König Friderich nach Schonen überzuſchicken pflegte, um der Schweden Anſchlag zu erforſchen. Dieſe Perſon ward nunmehro auch dorthin übergeſandt; Wie er ſich aber ſchon längſtens von den Schweden beſtechen laſſen, ſo offenbarete er ihnen auch den Anſchlag gegen die Beſatzung in Cronenburg, weswegen die Obrigkeit in Schonen dem Könige in Schweden ſolches zu wiſſen thaten,

thaten, welcher auch ſogleich den Mann, ſo das Werck dirigiren ſolte, wie auch den Studenten, welcher hievon Kundſchafft gebracht hatte, aufſuchen, ins Gefängniß werffen, und ins Verhör bringen ließ; Da denn viele gute Leute, auch ſo gar der Prieſter, welcher doch von dieſem Anſchlage nichts wuſte, gefänglich eingezogen wurden.

Wie nun der König von Schweden die Sache alſo befand, wie ſie von der am Dähniſchen Hofe ſich aufhaltenden Perſon berichtet war, gab er ihm 400. Ducaten in Gold, und handelte mit ihm, daß er die Anſchläge in Copenhagen weiter ausforſchen ſolte. Nachdem nun die Schweden die Hertzens-Veſtung dieſes Verräthers durch Gold-Pulver ruiniret hatten, reiſete er nach Bornholm, des Vorhabens, die Einwohner zum Abfall von Dännemarck anzureitzen; Die aufrichtigen Bornholmer bekamen aber hievon einen Winck, und wolten ihm dahero der Sonne und des Mondes berauben. Wie er nun dieſes vernahm, ſchmierete er in Zeiten ſeine Stieffeln, und begab ſich nach Copenhagen, woſelbſt er verhoffte, es durch ſeine Wohlredenheit wieder gut zu machen, ſo man etwa einigen Verdacht auf ihn geworffen hätte, gieng auch ſogleich nach ſeiner Gewohnheit bey Hofe, und erzehlete, daß er ſeine Sachen ſehr wohl ausgerichtet, und ſowol in Schonen als Bornholm des Königs Avantage geſuchet hätte. Allein, wie Sr. Majeſt. indeſſen ſeine Verrätherey entdecket hatte, ließ er ihn ins Gefängniß werffen, und darauf ins Verhör und auf die Tortur bringen, bis er ſeine Miſſethaten bekannte; Weswegen er in 4. Theile partiret, und ein jeder Theil auf einen Pfahl auſſerhalb allen 4. Thoren der Stadt geleget ward. Wie nun die Schweden hievon Kundſchafft erhielten, ſandten ſie eine ſtarcke Parthey bey nächtlicher Zeit aus, welche das Haupt dieſes Verräthers, ſo weit auſſerhalb des Weſter-Thors auf einen Pfahl genagelt war, abnahmen und es begraben lieſſen.

Der Anſchlag auf Malmöe, ſoll nach anderer Erzehlung auf folgende Art entdecket worden ſeyn: Wie die Bürger in ſelbiger Stadt vernahmen, daß das Schwediſche Joch je länger je ſchwerer ward, arbeiteten ſie mit aller Macht daran, ſich deſſen zu entledigen, und wiederum unter die vorige milde Regierung zu kommen, zu welchem Ende ſie der Stadt Copenhagen von ihrem Anſchlag Nachricht gaben; Dannenhero nahmen die Einwohner der Stadt Copenhagen

die Zeit wohl in acht, und ſandten einige Leute über die See nach Malmöe, das Schiff kam aber aus Nachläßigkeit und Verſehen des Steuermannes bey Saltholm auf dem Grund zu ſitzen, und muſten ſich deswegen die Leute wiederum zu Lande begeben.

Wie nun endlich der König Friderich Zulaſſung bekommen hatte, die Holländiſchen Auxiliar-Völcker nach ſeinem eigenen Willen zu gebrauchen, nahm er ſich vor, etwas wichtiges vor Ankunfft des Winters zu verrichten. Zu dem Ende ſammlete man alle kleine Schiffe und Fahrzeuge, ſo in der Stadt zu bekommen waren, zuſammen, welche zugleich mit Ruyters Flotte nach Holſtein geſandt wurden, mit Befehl, die gantze ſich daſelbſt befindliche Land-Armée zu embarquiren, und ſelbige an den Ort, ſo Se. Majeſt. ernennen würde, hinzuführen.

Wie nun der König Carl, welcher ſich damahls in Falſter aufhielte, die Nachricht bekam, daß die Dähniſche Flotte in See gegangen ſey, verließ er die Inſul Falſter in der gröſten Eyl, und nahm mit ſeinen daſelbſt liegenden Leuten die Flucht nach Seeland, woſelbſt er vernahm, daß die Dähnen einen Anſchlag auf Fühnen hätten, weswegen er nicht wenig erſchrocken ward, weil der Kern ſeiner Trouppen auf ſelbiger Inſul war. Er ſandte bald eine Bothſchafft nach Landskron, daß die Flotte ſich in See begeben, bald ertheilete er wiederum Befehl, daß ſelbige liegen bleiben ſolte; bald befahl er, daß der Printz von Sultzbach ſich mit der Armée zu ihm nach Seeland verfügen ſolte, bald machte er ſich reiſefertig in eigener Perſon nach Fühnen überzugehen: Allein, dieſes konte ohne groſſen Schaden ſich nicht wohl thun laſſen, weswegen der martialiſche König vor dismahl mit der Hand in der Taſche den Untergang ſeiner ſchönen Armée anſehen muſte.

Die Dähnen mit ihren Auxiliar-Trouppen ſetzen aus den Schiffen bey Fühnen ans Land.

Der Dähniſche Feld-Marſchalck Schack hatte im Kiel ſeine Armée, ſo in 1800. Reutern, und in 600. Dähniſchen Fuß-Knechten beſtunde, nebſt 2500. Mann teutſcher Auxiliar-Trouppen eingeſchiffet. Die Käyſerlichen, Pohlniſchen und Brandenburgiſchen marchirten zu Lande, unter Eberſteins Anführung, nach Fridericia gegen über vor Mittelfarth, wohin einige Schiffe geſandt wurden, ſelbige nach Fühnen überzuführen; ehe ſie nun dieſen March zurück gelegt hatten, avancirte die Flotte in aller Eyl, und bekam Nyburg

ins

ins Geſichte. Daſelbſt arbeiteten ſie zuerſt, Leute ans Land zu ſetzen, aber vergeblich, weil die Transport-Böthe durch Sturm zerſtreuet wurden. Allein, bey Kerteminde glückte es ihnen beſſer; Denn daſelbſt ſatzten ſie alle Leute ans Land, nachdem ſie verſchiedene Salven aus der Stadt ausgehalten, und die Schwediſchen Reuter, ſo ihnen am Geſtade begegneten, um die Landung zu verhindern, zurück getrieben hatten.

Eberſtein, ſo mit ſeinen Trouppen gegen Mittelfarths-Sund marchirte, landete auch kurtz darauf an der andern Seite von Fühnen mit 4. Regimenter Käyſerlichen, und eben ſo vielen Brandenburgiſchen Trouppen, wie auch mit 600. Dähniſchen Dragoner, und 1600. Reuter, nebſt 600. Polacken an; Alle dieſe Trouppen wurden in 3en Tagen ohne Verluſt eines eintzigen Mannes transportiret; Denn die Schweden, ſo in Mittelfarth und neben dem Geſtade in ihren Verſchantzungen lagen, nahmen die Flucht, und lieſſen 30. Canonen nebſt andern Kriegs-Vorrath im Stiche.

Wie nun der Schwediſche General und der Printz von Sultzbach zu hören bekamen, daß Eberſtein auch wider Verhoffen ans Land geſetzet war, befürchteten ſie ſich an beyden Seiten angegriffen zu werden, und marchirten dahero mit der gantzen Macht nach Nyburg, woſelbſt ſie beſchloſſen, die Alliirten zu empfangen, und gaben dadurch Gelegenheit, daß Schack und Eberſtein ihre Armeen ohne Verhinderung bey Odenſee conjungirten. Wie ſie nun alſo glücklich zuſammen geſtoſſen waren, nahmen ſie ſich vor, dem Feinde eine Feld-Schlacht zu liefern, wo ſie ihn auch treffen würden. Den 14. (24.) Novembr. bekamen ſie die Schwediſche Armee zu Geſicht, welche in eine Schlacht bereits geſtellet war, um die Dähnen zu empfangen. Der rechte Flügel der Schwediſchen Armee ward von dem Printzen ſelbſt, und der lincke Flügel von dem General-Lieutenant Horn, und das Corpus der Armée von dem Marſchalck Steinbuck, welcher dorthin geſandt war, dem jungen Printzen mit Rath und That beyzuſtehen, commandiret. Puf. Car. Guſt L. 6. pag. 566.

Wie nun die Alliirten Generale die feindliche Armee in ſolcher Ordnung ſahen, ſtelleten ſie ſich auch in guter Poſitur, und commandirte Schack den rechten, und Eberſtein den lincken Flügel. Nachdem beyde Armeen in vollkommene Ordnung gebracht waren, nahm

die Schlacht einen furieuſen Anfang, und hielte mit groſſer Hartnäckigkeit lange auf beyden Seiten an, ſo daß man nicht wuſte, welche Parthey den Sieg davon tragen würde. Die Schweden waren zwar nicht ſo ſtarck, als die Alliirten, aber hingegen waren ſie vortheilhafftiger poſtiret; Hinter ſich und an der Seite hatten ſie die Stadt und ein Gehöltze; Vor ſich hatten ſie einen langen Teich, und wie Schack und Eberſtein ihre Trouppen da hinüber führen wolten, wurden ſie mit ziemlichen Verluſt zurück getrieben. Endlich nach langem Widerſtand wurden die Schweden totaliter geſchlagen, und muſten die Flucht nach der Stadt ergreiffen, wohin die ſiegenden Alliirten ſelbige verfolgeten, und ſich, ſo nahe als möglich war, vor die Stadt lagerten. Den Tag darauf ſatzten ſie die gantze Armee in Ordnung, und droheten dem Feind mit einem General-Sturm, wann ſie die Stadt nicht aufgeben würden; Weswegen die Schweden Commiſſarien zu ihnen heraus ſandten, einen vortheilhafftigen Accord zu treffen, aber vergebens; Denn ſie wurden gezwungen, ſich und die Stadt auf Gnade und Ungnade zu ergeben und aufzugeben.

Die Schweden werden in Fühnen totaliter geſchlagen.

Der General-Lieutenant Horn marchirte mit 3000. Reutern nebſt denen Gefangenen, ſo er in ſelbiger Veſtung erobert hatte, und ſelbige nunmehro alle an der Alliirten Generale überlieferte, aus der Stadt, ſo daß von der gantzen Schwediſchen Armee niemand entkam, ausgenommen die zwey Schwediſchen Generalen, der Printz von Sultzbach nemlich und der Marſchalck Steinbuck, welche ſich bey nächtlicher Zeit in ein Both ſetzten, und des Morgens frühe bey Corſör ankamen, und brachten die Zeitung von dem groſſen Verluſt mit ſich, und daß ſie die eintzigen wären, ſo entronnen wären. Dieſe groſſe Victorie und Eroberung der gantzen Inſul Fühnen koſtete den Dähnen nicht mehr als 500. Mann, welches ſchiene den groſſen Verluſt, ſo ſie bishero erlitten hatten, einigermaſſen zu erſetzen.

Puf. C. G. Lib. 6. p. 368.

Hierauf fällt die gantze Inſul Fühnen in der Dähnen Hände.

Die Dähnen, von dieſen Siege angefriſchet, beſchloſſen die Armée nach Seeland überzuführen, und die Schweden gäntzlich aus Dännemarck zu treiben, welches ſie auch nicht allein ohne groſſe Mühe hätten thun können, ſondern ſie könten auch den Krieg nach Schweden ſelbſt transportiret haben, wann die Holländer ihnen behülfflich

gewe-

geweſen wären: Allein der Admiral Ruyter weigerte ſich, ſelbige überzuſetzen, und gab vor, der Winter ſey ſo nahe, und ob ihm gleich die Dähnen vorſtelleten, daß es in wenigen Stunden gethan ſey, blieb er doch beſtändig bey ſeinem Vorſatz, ſelbigen nicht ferner zu helffen. Weswegen dieſe brave und ſiegreiche Armée auseinander gieng. Eberſtein wandte ſich mit ſeinen Trouppen nach Holſtein zurück, Schack verblieb in Fühnen, und Ruyter ſegelte nach Lübeck, um ſeine Flotte zu proviantiren, und kam von dannen nach Copenhagen, woſelbſt er mit einer göldenen Kette und einer Medaille mit Diamanten beſetzt, für ſeine erwieſene Dienſte beſchencket ward.

Nunmehro waren die Schwediſchen Sachen in den Zuſtand gerathen, daß ihnen nichts dienlicher als der Friede war, weswegen der König Carl beſchloß, ſich mit denen Polacken zu vergleichen, und ihnen Curland und Preuſen zurück zu geben, wann ſie von denen Prætenſionen, ſo ſie an Liefland und Schweden hätten, abſtehen wolten, damit er deſto beſſer ſeine Macht gegen Dännemarck gebrauchen, und ſich mit ſeinen alten Trouppen, ſo in Preußen lagen, verſtärcken könte. Darauf nahm er ſich vor in Norwegen einzufallen, damit er einige Vergeltung vor die verlohrne Stadt Drontheim bekommen möchte. Sein Vorſatz ward auch von dem ſtrengen Winter, welcher alle Moräſte und Seen paſſable gemacht hatte, favoriſiret, und ward Lars Gagge und Harald Stacke mit einem groſſen Kriegs-Heer nach Norwegen geſandt, die wichtige Veſtung Friderichs-Hall zu belägern, damit er durch deſſen Eroberung einen offenen Weg bekommen möchte, im Hertzen von Norwegen einzudringen.

Friderihs-Hall wird von denen Schweden vergeblich belagert.

So bald nun die Armée daſelbſt geſammlet war, ſandte der Feld-Marſchalck einen Trompeter nach der Stadt, und ließ ſelbige auffordern, er bekam aber nicht diejenige Antwort, ſo er verlangete, weswegen er mit ſeiner Armee näher an die Stadt avancirte, und legte ſich vor die Klippe, begunte darauf ſo gleich auf die ſo genannte Brandelands-Schantze loszugehen, und ſtürmete darauf zu 6. verſchiedenen mahlen, 3 mahl hatte der Feind ſelbige einbekommen, ward aber jedes mahl wiederum mit Macht heraus und zurück getrieben.

Den 22. Januarii an einem Sonntage unter der Predigt, begunte der Feind die Stadt zu beſchieſſen, und hielte damit den gantzen Tag an bis des Nachmittags um 3. Uhr, da er ſeine Stücken an 3en

Oertern pflantzete, und von dannen ſtets bis des andern Tages Nachmittag canonirte, ließ darauf wiederum durch einen Trompeter die Stadt auffordern, bekam aber keine andere Antwort, wie vorhero.

Hierüber wurden die Schweden ſo verbittert, daß ſie alle erdenckliche Mittel gebrauchten, die Stadt zu ruiniren, bald ſchoſſen ſie mit glüenden Kugeln, bald warffen ſie Granaten, und bald ſpieleten ſie mit groſſen Steinen aus ihren Feuer-Mörſern, und inzwiſchen ließ der Schwediſche General Gagge der Beſatzung zum öfftern anmuthen, die Stadt aufzugeben; Allein der Commendant Tönne Hvitfeld gab ihm zuweilen harte Antwort, und that denen Schweden durch verſchiedene Ausfälle groſſen Schaden, und ruinirte ihre Wercke.

Wie nun die Belägerung am hitzigſten war, bekamen die Schweden Nachricht, daß die Norwegiſche Armee einige Trouppen, die Stadt zu entſetzen, ausgeſandt hätte, weswegen der General Gagge 20. Reuter von jeder Compagnie und den halben Theil der Infanterie aus commandirte, ſolche Norwegiſche Trouppen zu überrumpeln; Die Schweden muſten aber nach einem harten Treffen mit unverrichteter Sache und blutigen Köpffen wieder zurücke kehren, und hatten in ſolchem Treffen eine Menge ſo wohl von den Fuß-Völckern als Reutern nebſt einem Obriſten im Stiche gelaſſen.

Den 13ten Februarii beguntcn die Schweden des Nachts einen blinden Allarm zu machen, und canonirten des Morgens darauf hefftig von ihren Batterien, und ſchoſſen Breche auf die Brandelands-Schantze, wie auch ein kleines Sturm-Loch an der Ranlands-Schantze, worauf ſie 3. mahl ſtürmeten, muſten aber jedesmahl wieder zurück weichen, nachdem ſie viele vornehme Officiers, unter andern auch den Obriſten Schlette, nebſt dem Major Svend Iſraelſen und über 200. Gemeine eingebüſſet hatten. Hierauf continuirten ſie beſtändig mit ihrem Schieſſen bis den 21. Februarii, und ſandten indeſſen einen Trompeter mit einem Brieffe in die Veſtung, und ließ denen Belägerten wiſſen, daß der Entſatz, welchen ſie erwarteten, bereits geſchlagen, und dahero das beſte Mittel vor ſie ſey, ſich beyzeiten zu ergeben: Allein der Commendant ließ ſich durch dieſen falſchen Bericht nicht abſchrecken, ſondern antwortete, er wolle die Stadt aufs äuſſerſte defendiren, weswegen die Schweden droheten, einen General-

ral-Sturm zu thun; es war aber nicht ihr Ernſt, denn ſie konten gnungſam aus denen vorigen Actionen ihr Facit machen, wie ſolcher Sturm ablauffen würde, und huben dahero, nachdem ſie den 21. Februarii zum Valet mit denen Cartaunen und Granaten, die gantze Nacht durch ſo erſchrecklich gedonnert hatten, daß die gantze Stadt ſchiene in Brand zu ſtehen, den 23. Ejud. die Belägerung auf, und ſengeten und brandten wo ſie hin kamen. Es halten viele davor, daß der König von Schweden mit in dieſem Zuge geweſen ſey, und ſeinen Tod vor Friderichs-Hall gefunden habe, welches auch bis auf dieſen Tag in Norwegen feſt geglaubet wird. Man ſtehet auch in den Gedancken, daß die Schwediſchen Scribenten, um Norwegen dieſe Ehre zu benehmen, die Hiſtorie verdrehet haben. Pufendorff erzehlet ſelbige folgender geſtalt:

Der König Carl verließ Dännemarck nach der unglücklichen Schlacht in Fühnen, und begab ſich nach Gottenburg, woſelbſt er ſeine Reichs-Stände verſamlete, ſelbigen ſeinen Zuſtand berichtete und Recrouten ſo wohl zu Waſſer als zu Lande begehrete. Inzwiſchen er ſich nun dieſerwegen mit ihnen berathſchlagte, fiel er in ein hitziges Fieber, woran er den 12. Febr. ſtarb. Die Urſache ſeines Todes ward ſo wohl von ſeinen Freunden als Feinden vorgegeben, daß es die groſſe Niederlage in Fühnen geweſen ſey, welche ihm ſo nahe zu Hertzen gieng, daß er nicht lange leben konte; wiewohl andere ſagen wollen, daß er am Scharbock und an übermäßiger Fettigkeit geſtorben ſey.

Der Tod des Königs Carl. *Puf. L. 7. p. 602.*

Er war ein Herr von mäßiger Leibes-Größe, aber ſtarck und von guter Conſtitution, er hatte ein ſchmuckes Angeſicht und guten Verſtand, war höfflich in Converſation, zog ſeine Miniſters und Generalen mit ſich zu Rathe, folgete aber gemeiniglich deren Meinung, welche ihre Abſicht auf ſeine Ehre und Hoheit hatten; Er war nützlich für entlegene Länder, aber ſchädlich für ſeine Nachbarn, welche er, um ſich ſelbſt zu erhöhen, ſtets zu unterdrucken trachtete. Dieſes ſind des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs Terlons Worte, welcher durch ſtetigen Umgang ihn von Grund aus kennen lernete. Im übrigen kan man aus ſeinen Thaten und Verrichtungen erſehen, daß er einer von den ſtreitbareſten Königen, welche man in den Hiſtorien angezeichnet findet, geweſen iſt; Dann ſeine gantze Regierung war

Memoir. de Terl. p. 312. *Dieſes Königs Portrait.*

ein ſtetswährender Krieg, ſo daß es ſchiene, die Schwediſche Nation habe an ihm mehr einen groſſen General als König bekommen. Wann man alle ſeine Verrichtungen und Expeditionen nach ihren glücklichen Ausfall urtheilen wolte, ſo könte man ſagen, daß er ein groſſer Anführer geweſen, will man aber die Thaten alleine an ſich ſelbſt betrachten, ſo ſcheinet es, daß er ein gröſſerer Soldat geweſen ſey; Denn Huſaren mit eigener Hand zu caputiren, wie in der groſſen Schlacht bey Warſchau geſchahe; Seine Armee, worinnen die gantze Wohlfahrt ſeines Reichs beſtunde, über ein ſchlüpffriges und falſches Eiß zu führen; mit wenigen Leuten eine wichtige und wohlverſehene Stadt, als Copenhagen, durch Sturm zu erobern trachten, ſolche Sachen ſcheinen gröſſere Proben von Tapfferkeit als Anführung zu ſeyn. Daß ſich ſeine eigene Leute heimlich über ſeinen Tod freueten, ſolches bezeugen verſchiedene Scribenten; denn ſie ſahen ihrer Beſchwerlichkeiten und Travaillen kein Ende, ſo lange er lebte. Der groſſe Guſtavus führete zwar auch einen ſtetigen Krieg, er erbete aber den erſten Krieg nach ſeinem Vater, führete den andern, um ſein Recht zur Crone zu behaupten, und den 3ten der Religion wegen, ſo daß es ſchiene, daß er Krieg führete, um einen ſichern Frieden zu erlangen, weswegen ſein Tod nicht allein von Schweden, ſondern auch von andern Nationen beweinet ward. Carl Guſtav hingegen, welcher mit einer 5ten Monarchie ſchwanger gienge, iſt unter allen Königen am meiſten dem letztern, nemlich Carl XII. ähnlich geweſen; weswegen auch beyde einerley Fata und Schickſahl hatten; beyde wurden zuletzt unglücklich, und beyde ſetzten ihr Leben vor einer Veſtung zu; deñ, ſo man der allgemeinen Norwegiſchen Tradition Glauben beymeſſen kan, ſo fand Carl Guſtav auch ſeinen Tod vor Friderichs Hall.

Die Schweden arbeiten am Frieden

Des Königs Carls Tod verurſachte in Schweden groſſes Schrecken; denn das Reich war nunmehro in einem ſchlechten Zuſtande, ſo wohl in Anſehung deſſen vielen Feinden, von welchen es an allen Ecken geängſtiget ward, als auch in Anſehung der Minorennitæt des Cron-Printzen, weswegen die Schweden aus äuſſerſter Macht daran arbeiteten den Frieden zu erlangen, und lagen zu dem Ende ſtets denen Holländiſchen Ambaſſadeuren in den Ohren, ihnen vorſtellende, wie ſchädlich es ihrer Republiqve ſeyn würde, ſo ſie den Dähnen wider ſie länger behülfflich ſeyn, und zulaſſen würden,

daß

daß ſelbige gröſſern Fortgang hätten. Dieſes klang nicht übel in den Ohren der Holländer, welche nichts liebers ſahen, als daß zwiſchen den zweyen Nordiſchen Reichen eine Balance ſeyn möchte, und daß niemand von den zweyen Potentaten alleine Meiſter des Sundes wäre, weswegen ſie mit denen andern Mediateuren, daran arbeiteten, den König Friderich auf ſelbige Gedancken zu bringen: Allein Se. Majeſt. wolte ihrem Begehren keinesweges Gehör geben, weil ſie den Frieden auf die Roſchildiſche Tractaten fundiren wolten. Er begehrete, daß die Holländer, als getreue Alliirten ihm aſſiſtiren möchten, bis das Reich vollkommen von der Uberlaſt der Feinde befreyet ſey, es war aber alles vergeblich; Denn die Holländer unterlieſſen nicht allein alle Feindlichkeit gegen Schweden, ſondern droheten auch nebſt denen Frantzoſen und Engeländern feindlich gegen Dännemarck zu agiren. Endlich nach verſchiedenen Diſpüten, unter welchen die vornehmſten waren 1.) die 400000. Rthl. betreffend, ſo die Schweden für den Schaden, ſo ſie von Henrich Carloff (welcher nach dem Roſchildiſchen Frieden eines von denen Guineſiſchen mit Gold und Elffenbein beladenen Schiffen nach Glückſtadt aufgebracht) erlitten hatten, prætendirten, 2) wegen Reſtitution der Inſul Bornholm. 3.) um die adelichen Güther in Schonen zu behalten, welche Puncten alle eingewilliget wurden, wie es die Dähnen begehreten, ward der Friede zu Copenhagen geſchloſſen, wordurch der Roſchildiſche Friede darinnen bey Macht blieb, daß die Schweden Schonen, Halland, Bleckingen und Bahuus behielten. Ein ſolches Ende nahm der Weltbekannte Krieg, welcher anfänglich das Anſehen hatte, daß er Dännemarck gäntzlich ruiniren wolle, am Ende aber ward derſelbe ſehr gefährlich für Schweden, und hätte ohne Zweifel ſolches Reich in ſelbigen Zuſtand, wie Dännemarck, verſetzet werden können, wann er lange angehalten hätte, und die Alliirten Dännemarck ſo getreulich nach wie vor beyſpringen wollen.

Der Copenhagener Friede 1660.

Der Hertzog Chriſtian Albrecht zu Holſtein erhielte auf der andern Seite die Confirmation auf dem Roſchildiſchen Frieden, wordurch ihm die Souverainitæt über ſeinen Antheil in Schleswigiſchen zugeſtanden war, und hat Dännemarck dieſem Hauſe für vielen groſſen Unheil, worein es gerathen iſt, zu dancken, und dienet ſolches zur Lehre und Beweiß, wie übel Wolthaten belohnet werden;

Dann ſein Herr Vater der Hertzog Friderich, welcher als ein Vaſall vom Reiche, mit aller Billigkeit ſelbiges gegen die feindliche Gewalt hätte beſchützen ſollen, arbeitete im Gegentheil aus aller Macht daran, wie er Dännemarck in Unglück ſtürtzen möchte. Wie denn auch der Frantzöſiſche Ambaſſadeur bezeuget, daß ſein in Copenhagen reſidirender Secretair Pauli, ehe der Krieg angefangen ward, dem Könige in Schweden von allen, ſo in Dännemarck paſſirte, Unterricht gegeben habe; Und der Schwediſche Scribent Pufendorff geſtehet ſelbſt, daß er die Gedancken geheget, dem Könige Friderich gäntzlich vom Reiche abzuhelffen, und die Dähniſche Krone auf ſein Haupt zu ſetzen. Ja der Junge Hertzog Chriſtian Albrecht war mit in dem Schwediſchen Lager, wie Copenhagen belagert war, ſahe auch aus einem Fenſter die See-Schlacht, ſo im Sunde gehalten ward, von dem Schloſſe Cronenburg mit an. Viele andere mehr verwunderliche Dinge zu geſchweigen, ſo man weitläufftig bey denen offtgemeldten Scribenten nachleſen kan.

Der Zuſtand in welchen Dännemarck nach dem Kriege war.

Nachdem nun dieſer blutige Krieg zu Ende gebracht, und der Friede zwiſchen denen zweyen Nordiſchen Cronen geſchloſſen war, hielte man es nothwendig zu ſeyn, einen ſonderbahren Fleiß anzuwenden, damit die Unordnung, ſo einen ſolchen erſchrecklichen Krieg verurſachet hatte, redreſſiret werden möchte; Dann, obgleich die gröſte Gefahr überſtanden, war gleichwohl das Reich annoch in groſſer Verwirrung, und hatte man die Kriegs-Leute annoch nicht abgedancket, ſolches konte auch nicht geſchehen, weil es an Gelde fehlete, ihren reſtirenden Sold zu bezahlen, welches groſſe Unruhe unter den Soldaten verurſachete.

Kurtzer Abriß der Dähniſchen Regierung vor Reſtitution der Souverainitæt und Erb-Gerechtigkeit.

Ehe ich nunmehro weiter fortgehe, will ich kürtzlich melden, in welchem Zuſtande alle Stände zu der Zeit waren. Die Königl. Macht war ſehr geſchwächet, und ſchiene täglich abzunehmen. Die Adelſchafft hingegen war mächtig und zahlreich; Ihre Güther waren gleichſam Lehn, von welchen die groſſen Herren ſich auch Titul zulegten. Unter ihnen waren 24. Perſonen von den vornehmſten Familien, welche den groſſen Reichs-Rath oder den Senat conſtituirten. Dieſer Senat nahm von Tage zu Tage an Macht zu, und verthädigte mit Authoritæt die Privielegien der Adelſchafft. Das gantze Corpus der Adelſchafft hielte es für ein altes Recht und Freyheit keinen

Auff-

Aufflagen unterworffen zu ſeyn. Die andere Leute in Dännemarck, beſtunden in der Geiſtlichkeit, in Bürgern und Bauren.

Wann eine Verſammlung gehalten werden ſolte, welches nicht, ohne nur bey Gelegenheit geſchahe, kamen die Adelichen auf dem Schloſſe zuſammen, und ſaſſen allda vor ſich ſelbſt; die Geiſtlichkeit aber und die Bürger ſaſſen in dem Brauer-Gelachs-Hauſe, und die Bauren an einem andern Orte; Wann nun der Adel etwas beſchloſſen hatte, die Schatzungen und Aufflagen betreffend, lieſſen ſie der Geiſtlichkeit, denen Bürger und Bauren anſagen, daß ſie kommen ſolten, um zu hören, was beſchloſſen wäre, und was ſie zu bezahlen hätten. In ſolchem Zuſtande war Dännemarck zu der Zeit, welches verurſachete, daß die meiſten nach einer Veränderung in der Regierung ſo begierig waren, und dahin trachteten, daß der tapffere und fromme König Friderich, diejenigen Regalien, ſo die letztern Könige verlohren hatten, wiederum bekommen möchte. Ich wende mich nunmehro wieder zur Hiſtorie.

Um nun aller Ungelegenheit vorzukommen und Geld zuwege zu bringen, wordurch die mißvergnügten Soldaten könten befriediget werden, fand Se. Maj. es nothwendig zu ſeyn, eine Zuſammenkunfft der dreyen Stände, nemlich der Adelſchafft, der Geiſtlichkeit und Bürgerſchafft nach Copenhagen auszuſchreiben; Und zwar dergeſtalt, das es denenjenigen von Adel, ſo nicht kommen konten, zugelaſſen ſeyn möchte, anderen ihre Vollmachten zu geben; alle Biſchöffe und 2. Pröbſte aus jedem Biſchoffthum oder Stiffte mit Vollmacht von allen Prieſtern verſehen, ſolten ſich einfinden; die groſſen Städten ſolten 2. Gevollmächtige, die kleinen 1. und wenn ſie allzugeringe 2. derſelben einen Gevollmächtigten ausmachen und einſenden. Dieſe wurden verſchrieben und kamen den 8ten Sept. 1660. nach Copenhagen, und wurden den 10. Ejusd. auf das Schloß in dem groſſen Saal, woſelbſt der Reichs-Tag gehalten ward, aufgeruffen, und bekamen daſelbſt Audientz; alsdann hielte der Reichs-Hoff-Meiſter Joachim Gersdorff eine Anrede an die Stände, des Innhalts, daß ſie zu dem Ende anhero verſchrieben wären, um die beſten Mittel zu erſinnen und zu überlegen, wordurch dem Reich geholffen und verthädiget, das Königl. Hauß verſorget, die Armee unterhalten, und die Flotte repariret werden könte.

Die Zuſammenkunfft der Stände worinnen verſchiedene Diſputen vorfallen.

Hierauf

Hierauf wurden ſie an dem Tage dimittiret, und ward einjeder Stand gebeten, daß er ſein ſchrifftliches Bedencken hierüber von ſich geben wolle. Darauf nahmen die Adelichen ihre Verſamlung auf dem Rath-Hauſe der Stadt und die Geiſtlichen und Bürger in dem Hauſe der Jßländiſchen Compagnie.

Nachdem die Seſſionen eine lange Zeit vergeblich gehalten waren, und inzwiſchen nichts zum Nutzen des Reichs beſchloſſen worden, ſo ſahen die Stände klärlich, daß dem Reich keinesweges wieder aufgeholffen werden könte, es ſey dann, daß eine Veränderung in der Regierung geſchehe, und man Se. Maj. eine vollkommene und abſolute Macht, nebſt der Erb-Gerechtigkeit, ſo die alten Dähniſchen Könige gehabt hatten, zuſtelle. Der gemeine Mann nemlich die Bürgerſchafft und Geiſtlichkeit machten, wie bekannt iſt, den Anfang zu dieſem Werck, und übergaben den 8ten Octobr. eine ſchrifftliche Erklärung an den Adel-Standt nachfolgenden Jnhalts:

Hoch-Edle und Wohlgebohrne Herren des Reiches Dännemarck Hoch-weiſe Räthe.

Die Propoſition der Geiſtlichkeit und Bürgerſchafft an die Adelichen wegen Veränderung der Regierung.

Wir ſämtliche unterſchriebene Gevollmächtigte der Geiſtlichen und Weltlichen Stände erinnern uns mit gröſtem Vergnügen der denckwürdigen und vernünfftigen Rede, ſo der Reichs-Hof-Meiſter den 10. Sept. an uns ſämtliche Stände in Se. Königl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, und dero Reichs-Räthen Gegenwart hielte, worinnen Se. *Excell.* der Hof-Meiſter, nächſt des allerhöchſten kräfftigen Beyſtand und Beſchirmung, der Anweſenheit, Klugheit, Wachſamkeit und groſſer Tapfferkeit Sr. Königl. Majeſt. die Wohlfahrt und Befreyung des gantzen Reiches zuſchrieb, und daß dieſes ſich unwiderſprechlich alſo verhalte, ſolches bekennet und geſtehet ein jeder von uns; Denn, wer kan läugnen, daß, wie der feindliche Einfall in dieſen Ländern und ſeine Ankunfft und *Anmarche* gegen Copenhagen kundbar ward, unſere Hertzen nicht damahls gantz verzagt und kleinmüthig waren, aber wiederum aufgerichtet und erqvicket wurden, wie Se. Majeſt. die Stände vor ſich fordern ließ, und ſelbige zur Treue und Pflicht gegen ihren Herrn und König, und zur Tapfferkeit gegen den Feind anmahnete, auch anbey verſprach

ſprach daß er mit ihnen leben und ſterben wolle; Hierüber faſſeten alle einen ſolchen Muth, und wurden ſo eyferig und fleißig, ihr Vaterland zu verthädigen, daß ſie auf den Wällen mit der einen Hand arbeiteten, und mit der andern das Schwerd hielten, und obgleich damahls viele böſe Dinge, als Hunger und Durſt, Kälte und Froſt, Furcht und Gefahr bevor ſtunden und vor Augen ſchwebten, ſo fand man jedoch in der Stadt die gröſte Einigkeit und eine unbeſchreibliche Gedult. Dieſes alles wäre jedoch vergeblich geweſen, wann wir keine Hülffe von frembden ſowohl zu Waſſer als zu Lande bekommen hätten, worinnen Se. Königl. Majeſt. eine rechte Probe ſeines hohen Verſtandes und Weißheit hat ſehen laſſen, indem er, wie alles in Verwirrung war, und der Feind uns alle Päſſe ſowohl zu Lande als zur See abgeſchnitten hatte, frembde Potentaten und *Nationen* deſſen benachrichtiget hat, welche ſich, ob ſie gleich weit entlegen, aus *Reſpect* gegen Se. Königl. Majeſt. und das Königl. Hauß dennoch die Befreyung dieſer Stadt angelegen ſeyn laſſen. Mittlerweile dieſe Stadt belagert geweſen iſt, hat Se. Majeſt. ſo wohl Se. hohe Perſon gegen den Feind auf Amack, wie der König vor Schweden eingefallen war, gewaget, als auch ingleichen Tag und Nacht durch ſeine ſtetige Anweſenheit auf den Wällen ſo viel ausgerichtet, daß ein jeder mit gröſter Treue und Fleiß ſeine unterthänigſte Schuldigkeit erwieſen hat; So offt einige Ausfälle geſchahen, wurden in Se. Majeſt. Anweſenheit und Aufſicht ſolche Ausfälle angeordnet, weßwegen ſie auch gemeiniglich guten Fortgang gehabt haben. Wie der Sturm angieng, und ſonſten in allen andern *Occaſionen* hat Se. Königl. Majeſt. ſich ſtets daſelbſt finden laſſen, allwo die Gefahr am gröſten war, und zeigete einem jeden mit eigenen Exempel, was ihm zu thun gebühre und obliege; Hierdurch ward in den Hertzen der Bürger eine ſolche Begierde angezündet ihrer Pflicht nachzukommen, daß alle und jede mit dem gröſten Fleiſſe dahin getrachtet haben, wie ſie ihrem Herrn und Könige nachfolgen, und ihr Leben für ihn und das Vaterland wagen möchten; Ob nun gleich eines jeden Pflicht ſolchen unterthänigſten Fleiß und Gehorſam erforderte, ſo hat jedoch Se. Königl. Majeſt. nicht allein einem jeden Stand für deſſen angewand-

ten Fleiß und Treue mit herrlichen Privilegien begabet, ſondern auch ſo gar aus beſonderer Königl. Gnade einem jeden inſonderheit für ſeine ſonderbahre Dienſte, ſo er in der Belägerungs-Zeit Sr. Königl. Majeſt. und der Crone gethan hat, reichlich belohnet. Nachdem nun Se. Königl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr ſein Regiment bißhero mit der gröſten *Moderation* und Mildigkeit geführet und vorgeſtanden hat, und das Vaterland aus den Händen und von der Gewalt der Feinde errettet und befreyet, wie auch die getreuen Dienſte ſeiner Unterthanen, wiewohl ſie ihm ohne dem mit Eyd und Pflicht verbunden waren, ſo reichlich belohnet hat, überdem auch Sr. Königl. Majeſt. höchſtlöbliche Vorfahren dieſem Reich lange Zeit höchſtrühmlichſt vorgeſtanden haben; So halten wir davor, daß ſo wohl unſere unterthänigſte Pflicht und Schuldigkeit, wie auch der Nutzen und Vortheil des Reiches es erfordere, etwas zu erfinden, wordurch wir uns als danckbare Unterthanen gegen Se. Königl. Majeſt. und das Königl. Hauß ſehen laſſen können, welches uns bedeucht, daß es auf ſolche Art am beqvemſten geſchehen würde, wann nach anderer berühmter Reiche Exempel, dieſes Reich nebſt der Erb-Gerechtigkeit Sr. Königl. Majeſt. offeriret und angetragen werde. Und nachdem man auch geſehen, daß die Schwediſchen Stände daſſelbige gethan, und ſich bißhero wohl dabey befunden haben; zu geſchweigen Spanien, Franckreich und Engeland, welche unter ſolcher Regierung in den gröſten Flor gekommen ſind: Und, ob wir gleich keinesweges daran zweiffeln, daß ja, Ihr Hochedle Herren, des Reiches Dännemarck hochweiſe Räthe, nebſt dem gantzem Adelichen Stande euch unterthänigſt zu ſelbiger Meynung erklären, und ſelbiger beypflichten werdet, ſo haben wir jedoch dienſtlichſt und gehorſamſt gebethen haben wollen, daß ihr, als die vornehmſten Glieder des Reichs dieſes unſer Vorhaben in Sr. Königl. Majeſtät Gegenwart zu erkennen geben wollet, mit unterthänigſten Begehren, daß Se. Majeſt. gnädigſt belieben wolle, einen jeden Stand bey ſeinen Privilegien zu erhalten, ſo daß durch ſolche Veränderung alleine dasjenige, ſo GOtt im Himmel zu Ehren, und dem Reiche zu Nutzen und Vergnügen

gnügen gereichen möge, befördert werden könne. Copenhagen, den 8. *Octobr.* 1660.

Hierauf antwortete die Adelſchafft: daß der Vorſchlag, ſo ihnen von der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchafft gethan war, ihnen nicht unangenehm ſey, es ſey aber höchſtens von nöthen, eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit zu überlegen. Sie könten es nicht anders als übel aufnehmen, daß eine ſolche groſſe Sache und Reſolution ohne das gerinſte Wiſſen der Adelſchafft, als des fürnehmſten Standes im Reiche geſchloſſen werden ſolte. Der Adeliche Stand trachtete eben ſo wohl Antheil an der Ehre, ſo ſie dem Könige und ſeinen Nachkommen geben wolten, zu haben, begehreten aber, daß dieſes wichtige Werck einige Zeit ausgeſetzet werden möchte, damit alle Stände ſich mit einander berathſchlagen könten, auf was Art ſolches zu ihrem gemeinſchafftlichen Nutzen und Beſten am füglichſten geſchehen könne.

Allein die Geiſtlichkeit und die Bürgerſchafft wolten von keinem Aufſchub oder Verzug wiſſen, und giengen dahero am ſelbigen Morgen auſſer der Adelſchafft alleine nach dem Schloß, und offerirten dem Könige die Souverainitæt. Se. Königl. Majeſt. ließ ſich höchlich bedancken, und verſicherte ſelbige ſeines Schutzes und ſeiner Gnade, ließ ihnen aber anbey wiſſen, daß er ſich nicht reſolviren könne, dieſe Macht anzunehmen, es ſey dann, daß ihm ſelbige auch freywillig von dem Adel-Stande offeriret würde, begehrete demnach, daß ſie ihre Seſſionen continuiren möchten, biß die Sache zur gröſſern Vollkommenheit gebracht werden könte.

Die Souverainitæt wird Sr. Maj. von der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchafft offeriret.

Endlich begunten die Adelichen in Ernſt dieſer wichtigen Sache halben, weßwegen der gemeine Mann bey ihnen Anſuchung gethan hatte, ſich zu berathſchlagen, und nach kurtzer Deliberation ſandten ſie einige aus ihren Mitteln an den Hof, und lieſſen Se. Majeſt. wiſſen, daß ſie in allewege mit denen bürgerlichen Ständen übereinkämen, und es nützlich für das Reich zu ſeyn fänden, dem Könige eine vollkommene ſouveraine Macht zu offeriren, und Se. Majeſt. als einen Erb-Herrn zu erkennen und zu huldigen, und legten darauf die Handſchrifft oder Capitulation, ſo ſie bekommen hatten, von ſich, und caſſirte ſelbige und alle derſelben Exemplarien und Copien mit ihrer Hände

Ingleichen von dem Adelſtande.

Unterſchrifft für ſich und ihre Nachkommen. Weßwegen auch von allen Cantzeln hier in der Stadt Danckſagung geſchahe.

Der Huldigungs-Proceſs.

Hierauf ward ein Tag beraumet, an welchem alle verſammlete Reichs-Räthe, die Adelſchafft, die geiſtlichen und bürgerlichen Gevollmächtigte, wie auch die Bauren auf Amack ſich verſammlen ſolten Sr. Königl. Majeſt. als einem Erb-Herrn den Eyd der Treue zu leiſten und zu huldigen. Darauf gieng die Huldigung ſolchergeſtalt vor ſich; Nachdem die Capitulation oder ſo genannte Hand-Veſte überliefert und in Verſammlung der Stände auf dem Schloſſe caſſiret war, und S. Majeſt. die caſſirte und annullirte Handſchrifft zu ſich genommen hatte, ward ein groſſer Pallaſt auf dem Schloß-Platz am Ende der Börſe aufgerichtet, und mit rothen Lacken überzogen, auch ward rothes Lacken von dem Pallaſte an biß zu dem Königl. Gemach, woraus Se. Majeſt. gehen ſolte, auf den gantzen Weg gelegt.

Wie nun Se. Majeſt. von dem Gemache herunter kam, giengen die Paucken und Trummeln voran. Nach ihnen folgete die Ritterſchafft und die Adelichen von zweyen Marſchalcken Jürgen Kruſe und Heinrich Lindenau angeführet; Darauf kam der Königl. Hof-Marſchalck Johann Chriſtoffer von Körbitz und Chriſtoffer Seheſted mit ihren langen Stäben. Dieſen folgeten die Hof-Junckern und 2. Herolden in rothen Kleidern mit dem Reichs-Wapen; hernach die Reichs-Regalien, der General-Major Jver Krabbe führete die Blut-Fahne, Henrich Rantzau trug den Reichs-Apffel auf einem rothen ſeidenen Küſſen, Niels Trolle der Statthalter in Norwegen trug das Schwerd, Oluf Pasbierg das Reichs-Scepter und der Reichs-Cantzler Chriſtoffer Urne trug die Crone; Hierauf gieng Se. Majeſt. und die Königin, die Printzen und alle Königl. Kinder unter einem rothen ſeidenen Himmel, ſo von 16. Adelichen Perſonen getragen ward; nach dem Königl. Hauſe folgete die Geiſtlichkeit, hernach die Gevollmächtigten der Stände, welche von denen Bürgermeiſtern und dem Rath, wie auch von den 2en die 32. Männer in Copenhagen angeführet wurden. Wie nun der König mit der Königin und die Königl. Printzen auf den Stühlen, ſo dazu auf dem Pallaſt beſchicket waren, ſich niedergelaſſen, und alle Reichs-Räthe unter dem bloſſen Himmel auf ſelbigem Pallaſte niedergekniet hatten, hielte Peter Ritz an ſtatt des Cantzlers für ihnen ſo wohl als denen andern Ständen eine Oration, alſo lautende:

Nach-

Nachdem es dem allerhöchſten GOtt gefallen hat, dieſes Königreich vermittelſt einmüthiger Erklärung und Einwilligung aller Stände dem hochgebohrnen großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn *Friderich* dem 3ten zu Dännemarck, Norwegen der Wenden und Gothen König, Hertzog zu Schleßwig Holſtein, Stormarn und Dithmarſchen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorſt, unſerm allergnädigſten Könige und Herrn, wie auch Sr. Königl. Majeſt. Erben, männlichen und weiblichen Geſchlechts, als ein Erb-Reich zu überantworten und anzutragen; So bedancket Se. Majeſt. ſich gegen ſämtliche Stände für ſolche unterthänigſte *Affections*-Beweiſung, und verſpricht, alle und jede Unterthanen nicht allein als ein Chriſtlicher Erb-Herr und gnädiger König zu regieren, ſondern auch eine ſolche Regierungs-Art und Form anzurichten, daß alle und jede insgeſammt von Sr. Majeſt. ſeinen Erben und Nachkommen einer Chriſtlichen und milden Regierung ſich zu getröſten haben, und ſich deſſen verſichern können. Und, weil dieſer Schluß der ſämtlichen Stände einen neuen Eyd erfordere, ſo wolle Se. Majeſt. alle Stände insgeſamt ihres vorigen gethanen Eydes hierdurch erlaſſen haben, und einem jeden mit Königlichen Gnaden gewogen verbleiben.

Hierauf richteten die Reichs-Räthe, ſo auf den Knien lagen, ihre Finger in die Höhe, und thaten ihren Eyd, welchen Peter Ritz ihnen vorlaſe, und ein jeder vor ſich laut von Wort zu Wort mit aufgereckten Fingern nachſprach; Die Meynung des Eydes war dieſes Inhalts.

Allergnädigſter König und Herr! Ich *N. N.* gelobe und verſpreche Ew. Königl. Majeſt. als meinem allergnädigſten Könige und Herrn, wie auch Ew. Königl. Majeſt. Erb-Hauſe huld und getreu zu ſeyn, Ew. Königl. Majeſt. und des Königl. Hauſes Nutzen und Beſtes zu ſuchen und zu befördern, Schaden und Nachtheil aber nach äuſſerſtem Vermögen abzuwenden, und Ew. Königl. Majeſt. getreulich zu dienen, als es eines ehrlichen Edelmannes Pflicht erfordert; ſo wahr mir GOTT helffe, und ſein heiliges Evangelium.

Wie nun die Reichs-Räthe alſo ihren Eyd abgeleget hatten, ſtun-

de der eine nach dem andern auf, giengen hinauf nach Sr. Majeſt. und gaben ſo wohl ihm als der Königin hierauf die Hand.

Nach denen Reichs-Räthen legeten die Adelichen den Eyd ab, darauf die Biſchöffe, ferner die Profeſſores, Canonici, Pröbſte und Gevollmächtigte der Prieſter, hernach die Gevollmächtigte der Städte, als die Bürgermeiſter, der Rath und die 32. Männer in Copenhagen, darauf die Gevollmächtigte der andern Städte, und endlich die Bauren, ſo in der Nähe und anweſend waren. Wie nun der Eyd abgelegt war, begab ſich Se. Majeſt. in ſelbiger Proceſſion wiederum nach dem Schloß. Solchergeſtalt ward dieſes groſſe Werck in wenig Tagen ohne Allarm und Unruhe verrichtet.

Hierauf wurden die Bürger von ihren langen Wachten abgelöſet, ſo ſie in 2. Jahren ſo wohl Tag als Nacht auf den Wällen gehalten hatten, und geſchahe ſolches in folgender Proceſſion: Die gantze Bürgerſchafft ſtellete ſich, eben wie in der Kriegs-Zeit, ein jeder auf ſeinen Poſt auf den Wällen, ingleichen auf dem Marckte und Rath-Hauſe. Hernach marchirte eine Compagnie nach der andern herunter nach dem alten Marckte, um das Rath-Hauß, durch die Wimmelſchafft und über den Amacker Marckt nach dem Schloß-Platz. Die letzte Compagnie beſtunde aus Brand-Meiſtern, und ihren Leuten mit allen denen Inſtrumenten, ſo ſie tragen konten, und ſo ſie in der Belägerung gebrauchet hatten. Wie ſie nun alle in Ordnung geſtellet waren, ein jeder unter ſeiner Fahne, kam Se. Majeſt. begleitet von dem Feld-Marſchalck, aus dem Königl. Ställen gegangen, und that der Feld-Herr im Nahmen des Königs eine Danckſagung an die Bürgerſchafft für ihre erwieſene Treue und Tapfferkeit. Wie nun die Danckſagung gethan, neigte ſich Se. Majeſt. mit entblöſtem Haupte für der Bürgerſchafft, und ritte von dannen. Allein der Feld-Herr ritte mit ſeinem bloſſem Haupte nach jeder Compagnie, und danckete allen und jeden. Hiernechſt gab die Bürgerſchafft 3. mahl Salve und gieng ein jeder zu Hauſe nach den Seinigen. Es bekam auch, nachdem alles zu Ende gebracht war, ein jeder Urlaub ſich von Copenhagen nach ſeiner Wohnung zu begeben, und ließ Se. Majeſt. verkündigen, daß diejenige arme Leute, ſo einen langen Weg von dannen zu Hauſe gehöreten, und kein Reiſe-Geld hatten, ſich in der Cantzeley

tzeley angeben, und daſelbſt Reiſe-Geld bekommen ſolten, welches auch geſchahe.

Es ward auch beſchloſſen, daß im Reiche jährlich 24000. Reuter und Soldaten in completen Stande gehalten werden, und alle Stände Einqvartierung einnehmen ſolten; Dahero auch dieſe 24000. Mann unter den Ständen vertheilet wurden, ſo daß die Adeliche wuſten, wie viele ſie auf ihren Höfen und Adelichen Güthern nehmen ſolten, die Geiſtlichkeit bekam ihren Antheil, ingleichen wurden denen Bürgern in den Städten und den Bauren auf dem Lande zugelegt, wie viele ſie halten ſolten. Und, damit damahls alles zur Richtigkeit kommen möchte, ward eine Kopff-Steuer ausgeſchrieben, ſo daß ein jeder Edelmann für ſich, ſeine Frau, Kinder und Geſinde einen gewiſſen Taxt, nemlich 4. Rthl. für ſich. 4. für ſeine Frau, 2. Rthl. für jedes Kind, und 1. Rthl. für jeden Diener geben ſolte; Die Biſchöffe ſolten auch eben ſo viel, die Pfarr-Prieſter oder Haupt-Paſtores halb ſo viel, und die Capellanen 1. Reichs-Thaler für ſich, und 1. für ihre Ehefrauen, und 1. Dähniſch für jedes Kind und Dienſt-Bothen bezahlen. Diejenigen Bürger, ſo groſſe Handlung trieben, ſolten gleich mit dem Adel, die andere geringere Bürger halb ſo viel an Kopff-Steuer bezahlen; Ein jeder Bauer ſolte 8. Schilling Dähniſch für ſich und eben ſo viel für ſeine Frau geben.

Die Einrichtung des Reiches nach der Souverainitæt

So bald nun dieſe merckliche Veränderung geſchehen war, bemühete Se. Majeſt. ſich das Reich in guten Zuſtand zu ſetzen, und wie er wuſte, daß er nunmehro als ein ſouverainer und Erb-Herr regieren ſolte, und daß die Laſt mehr auf ſeiner Perſon, als auf allen Reichs-Räthen läge, ſeine Länder zu regieren und GOtt davor Rechenſchafft zu geben, ſo ſatzte ſich Se. Majeſt. allergnädigſt vor, zu dem Ende eine gute Policey zu ſtifften, daß einem jedem, in welchem Stande er auch ſey, Recht wiederfahren möge. Dannenhero wurden ſogleich verſchiedene Collegia geſtifftet, woſelbſt ein jeder ſein Recht ſuchen könte, als ein Eſtats-Collegium, Kriegs-Collegium, Cantzeley-Collegium, Juſtitz-Collegium, Schatz-Cammer-Collegium, Conſiſtorial-Collegium und Admiralitäts-Collegium.

Die Stifftung der hohen Collegien.

Ehe die Königl. Handſchrifft caſſiret und zurück gegeben ward, war die Regierung alſo beſtellet: Joachim Gerſtorff war Reichs-Hof-Meiſter, Owe Giedde Reichs-Admiral, Chriſtoffer Urne Reichs-

Cantz-

Cantzler, und wurden ſogleich mit denen übrigen vornehmſten Reichs-Räthe genannt; nach der Huldigung aber wurden alle diejenigen, ſo in denen Handſchrifften Capitulationen oder Receſſen Reichs-Räthe tituliret waren, Königl. Räthe genannt. Damahls machte der König Joachim Gerſtorff an ſtatt Hof-Meiſters zum Droſt, Hans Schack zum Feld-Herrn, Hannibal Seheſted zum Groß-Schatz-Meiſter, Peter Ritz zum Cantzler, und Sivard Urne zum Ober-Stall-Meiſter; Diejenigen, ſo vor der Huldigung Raths-Herren oder Reichs-Räthe waren, wurden der alte Rath genannt, diejenigen aber, ſo der König nach der Huldigung in ſeinem Rath annahm, hieß man den neuen Rath. Sie wurden ſämtlich in oben gemeldten Collegien vertheilet, und einige zu Præſidenten, einige zu Aſſeſſoribus verordnet.

Die Königin Chriſtina reiſet durch Dännemarck und kommt nach Copenhagen.

Inzwiſchen der Reichs-Tag in Copenhagen währete, kam die weltbekannte Königin Chriſtina durch Holſtein und Fühnen, und achtete ſich nach Schweden, und wie ſie auf dem Wege nach Copenhagen invitiret ward, ließ ſie ſich auch in ſelbiger Stadt einfinden, und ward von Sr. Majeſt. dem Könige, der Königin, dem Cron-Printzen und der älteſten Cron-Printzeßin, ſamt allen Generals-Perſonen und vornehmen Herren eine viertel Meile von der Stadt empfangen, und mit groſſer Pracht eingeholet. Se. Maj. ſtieg aus ſeinem Wagen, und führete die Königin Chriſtina, welche den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur Monſr. Terlon bey ſich hatte, aus ihrem eigenen nach ſeinem Königl. Wagen, und ließ ſelbige an ſeiner rechten Hand ſitzen, die Königin nebſt der Königl. Printzeßin nahmen ihren Sitz gerade über, und Monſr. Terlon auf der rechten Seite im Schlage der Caroſſe. Der Königl. Printz hingegen fuhr mit dem Herrn Admiral Bielcke, und dem Feld Marſchalck Schack in einem andern Wagen.

Auf dem Schloſſe ward die Königin Chriſtina herrlich tractiret, und den andern Tag mit gleichen Ehren-Bezeugungen wieder aus der Stadt begleitet. Sie verblieb des Nachts über in Helſingöhr, aber den Tag darauf gieng ſie nach Helſingburg, und zwar auf der Königl. Gallée, ſo neulich von Norwegen gekommen war; wie nun ſelbige Gallée die Königin übergeführet hatte, und wiederum zurück wenden ſolte, ſtieß ſie vom Sturm und aus Verſehen gegen die Brücke bey Helſingburg, und ward gäntzlich zerſchmettert.

Dieſes war das vornehmſte, ſo ſich in dieſem Jahre in Dännemarck

marck zutrug. Das nachfolgende Jahr war ſehr merckwürdig vermittelſt der herrlichen Privilegien, ſo Se. Maj. der Königl. Reſidentz-Stadt Copenhagen allergnädigſt ertheilte, weil die Bürger und Einwohner derſelben ſo wohl Zeit währendem Kriege gegen Schweden, als auch hernach in Beförderung der Souverainitet und Erb-Gerechtigkeit, eine ſolche Treue gegen Se. Königl. Majeſtät und dem Königl. Hauſe hatten ſehen laſſen. Den 24. Junii ließ er die Bürgermeiſter und Stadts-Capitaine zu ſich aufs Schloß fordern, welche daſelbſt herrlich tractiret, und darauf ein jeder Bürgermeiſter mit einer göldenen Kette, worinnen des Königs und der Königin Bildniß hieng, beſchencket wurden, hierauf wurden ihnen die Stadts-Privilegien, in 12. Articuln beſtehende, übergeben.

1661. Die Privilegia der Stände werden confirmiret.

Wenige Tage hernach ließ Se. Majeſtät imgleichen den Adel zu ſich aufs Schloß fordern, und durch den Marſchall in einen groſſen Saal, allwo Er ſelbſt ſtehend zugegen war, einführen; darauf hielte der Cantzler eine Oration von dem Inhalt, daß, wie es ihnen allen bekannt, daß Se. Majeſtät nunmehro ein Erb-Herr ſey, hoffe er, daß ſie alle ſolches zuſtehen würden; Alsdann übergab der König ihnen einige Briefe, ſo ihre adeliche Privilegien in ſich hielten, und in 24. Articuln beſtunden. Hierauf hielte der Adel eine Danckſagungs-Rede, und wünſcheten dem Könige Glück und Seegen in Seiner Regierung, und wurden hiernechſt mit Paucken und Trompeten von dannen in einen andern Saal geführet, und daſelbſt herrlich tractiret.

Zwey Tage hernach nemlich den 12. Julii hatte Se. Majeſtät imgleichen die Geiſtlichen ſowohl als die 32. Männer von Copenhagen bey ſich auf dem Schloß, überlieferte ihnen auf ſelbige Art ihre Privilegien, und ließ ſie darauf tractiren.

Welche Veränderung nach der Reſtitution der Souverainitet und Erb-Gerechtigkeit in Staats-Sachen vorfiel, und wie Se. Majeſt. die hohe Collegia allergnädigſt anſtifftete, davon habe ich vorhero gemeldet. Nunmehro ward in dieſem 1661ſten Jahre den 4ten Martii das erſte höchſte Juſtitz-Gericht gehalten, worinnen der König ſelbſt zugegen war, und ſaſſen zu Seiner rechten Hand 1. Hannibal Seheſted, der Groß-Schatz-Meiſter. 2. Der Ober-Stadthalter Rantzau. 3. Herr Axel Urne. 4. Herr Jürgen Bielcke. 5. Herr Owe Skade. 6. Herr Cantzler Lente und andere. An der lincken Seite ſaß

1. der Groß-Cantzler Peter Ritz. 2. Herr Jürgen Seefeld. 3. Hr. Hinrich Bielcke. 4. Herr Fridrich von Cörbitz. 5. Der Ertz-Biſchoff Schwane. 6. Der Præſident Nanſen. 7. Der Rent-Meiſter Gabel und andere. Diejenige Sache, worinnen damahls geurtheilet ward, betraff den Stadthalter in Norwegen Niels Trolle, welcher von dem vorigen General Proviant-Commiſſario Löwenklo auf Ehre und Leben angeklaget war; Er verantwortete ſich aber ſo wohl, daß er in alle Wege frey erkannt, Löwenklo oder Johann Schrœder hingegen für ſeine unwahre und ungegründete Angebungen zuerkannt, und verurtheilet ward, daß er ein Lügner ſeyn, und ſeinen adelichen Nahmen und Wapen ablegen ſolte. Herr Joachim Gersdorff und Herr Otto Krag waren in dem höchſten Gericht nicht zugegen, weil ſie des Stadthalters Verwandten waren. Alle fremde Potentaten gratulirten Sr. Majeſtät dieſes Jahr zu Seiner neuen Regierung; im Nahmen des Königs von Franckreich verrichtete dieſes der bekannte Ambaſſadeur Terlon, und im Nahmen des Käyſers der Hr. Baron Goes. Es ließ ſich auch eine Tartariſche Geſandſchafft in Copenhagen einfinden, welche den 11te May Audientz hatte; Selbige Geſandſchafft brachte nach Landes Gebrauch 5 unanſehnliche Pferde mit ſich, womit ſie verhoffeten etwas beſſeres zu erjagen, wie auch geſchahe; Dann Se. Maj. ließ ſelbige herrlich beſchencken. Der vornehmſte Geſandte ward in gelben Atlas gekleidet, die andern in gelben ſeidenen Röcken mit rothen Scharlacken unterfuttert, und nachdem ſie Verehrungen bekommen hatten, begaben ſie ſich wiederum nach ihrem Vaterland.

Den 24. Junii begab Se. Königl. Hoheit der Printz Chriſtian ſich auf die Reiſe nach Norwegen, um ſich in ſelbigem Reiche huldigen zu laſſen. Auf ſelbiger Reiſe ward er von dem Schatz-Meiſter Seheſted, dem Cantzler Ritz, Henrich Bielcke, dem Ertz-Biſchoff Schvane, zweyen Cammer-Herren, 4. Hof-Junckern und einem Doctore Medicinæ begleitet. In Helſingöhr ward ihm von dem Schwediſchen Reſidenten aufgewartet, welcher ihn nach ſeinem Schiff, die drey Löwen genannt, geleitete, und daſelbſt nebſt dem Holländiſchen Reſidenten tractiret ward.

Die Huldigung des

Nach glücklicher Ankunfft in Chriſtiania ließ Se. Königl. Hoheit den 13. Aug. ſt. n. durch 2. Herolde, unter Trompeten und Paucken,

cken-Schall ausruffen, daß am nechſt kommenden Montage, nemlich den 15. Aug. die Huldigung beſtimmet ſey, an welchem Tage ſelbige auch mit nachfolgenden Ceremonien verrichtet ward: Nachdem man ein mit rothen Lacken überzogenes Theatrum aufgerichtet und alles zubereitet hatte, verſamleten ſich die hohen Miniſters um 10. Uhr aufs Schloß in den Königl. Saal, die Geiſtlichen und Gelehrten in der Kirche, und die Deputirten der Stadt ſo wohl als die Bauren aufs Rath-Hauß; alle diejenigen, ſo nicht vom Adel, wurden von zweyen darzu verordneten Marſchalcken voran nach gemeldetem Theatro geführet, und die Geiſtlichen und Gelehrten an der rechten Seite, und die Deputirten der Stadt an der lincken Seite, die Bauren aber auſſerhalb der Spaniſchen Reuter, ſo um dieſen Platz gepflantzet waren, geſtellet. Nachdem dieſes geſchehen, gieng die rechte Proceſſion vor ſich in ſolcher Ordnung: Zuerſt kam ein Fähnlein Fuß-Völcker. 2. Zwey Heer-Paucker und 8. Trompeten. 3. Die zwey adelichen Marſchälcke, ein jeder mit einen Stab, ſo mit Silber beſchlagen, 4. Die Norwegiſche Ritter- und Adelſchafft. 5. Die zwey Hof-Marſchälcke Erich Banner und Chriſtian Lindenow, ebenfals mit Silber beſchlagenen Stäben. 6. Die Hof-Junckern. 7. Zwey Königl. Herolde in ihrem gewöhnlichen Habit mit ſilbernen Sceptern. 8. Sr. Königl. Hoheit Hof-Meiſter alleine. 9. Se. Königl. Hoheit der Cron-Printz ſelbſt, unter einen rothen Sammeten Himmel von 8. vornehmen Herren, nemlich von dem General-Major Reichwein, Hinrich Roſenvvinge, dem Obriſten Otto Skade, dem Obriſten Friderich Gersdorff, Johann Friderich Marſchalck, Broſtrup, Gedde, Knud Schinckel und Tönne Hvitfeld, getragen. Hierauf giengen viele Trabanten, Pagen, und Laquayen. Dieſen folgte 10. der Groß-Schatzmeiſter nebſt dem Dähniſchen Cantzler, 11. Herr Niels Trolle und Herr Henrich Bielcke. 12. Der Reichs-Marſchalck mit dem Norwegiſchen Cantzler und der General Ahlefeld. 13. Der Ertz-Biſchoff und der der Cammer-Rath Bulichius.

Cron-Printzens in Norwegen.

Nachdem nun Se. Königl. Hoheit auf Seinem Stuhl ſich niedergelaſſen, und ein jeder ſeinen Sitz genommen hatte, trat der Dähniſche Cantzler hervor, und hielte eine auf ſolches Werck aptirte Rede: Nach Endigung derſelben leiſtete der Norwegiſche Cantzler Ovve Bielcke zuerſt den Eyd der Treue in gewöhnlicher Form, und ward darauf

zum Hand-Kuß von Sr. Königl. Hoheit admittiret; nach ihm folgten alle Stände, ſo wie ſie von dem Secretair aufgefordert worden.

Wie alles dieſes vollendet war, wandte ſich die gantze Verſammlung mit gleicher Proceſſion wiederum nach dem Schloß, woſelbſt ſie des Abends alle herrlich tractiret wurden. Hierauf begab ſich Se. Königl. Hoheit wieder nach Dännemarck, nachdem er vorhero alle diejenigen Sachen, ſo die Regierung betraffen, veranſtaltet hatte.

Ehe ich nun zum nachfolgenden Jahre ſchreite, muß ich etwas von dem Fall des bekannten Cay Lykkes reden. Selbiger Cay Lykke, welcher ein Obriſter von vornehmen Adel, und einer von denen reicheſten Herren in Dännemarck war, entwich zu dieſer Zeit aus den Reichen, weil es kund ward, daß er das Crimen læſæ Majeſtatis begangen, und höhniſch von dem Königl. Hauſe geſchrieben hätte, welches er hernach mit Hand und Siegel bekannte, und den König allerunterthänigſt um Gnade bat. Auf ſelbige Bekänntniß ward er von dem General Fiſcal für dem höchſten Gericht angeklaget; aber Cay Lykke wolte ſich nach offtmahliger Citation deñoch nicht einfinden laſſen, weswegen das Gericht ein ſolches Urtheil fällete, daß gemeldeter Cay Lykke zuerſt ſeiner adelichen Würde entſetzet, und ſein Schild und Helm von dem Büttel zerbrochen werden ſolte; darauf ſolte ihm ſelbſt, wann man ihn perſönlich bekommen würde, die rechte Hand, womit er dieſes ſchlimme Laſter begangen, abgehauen, er darauf enthauptet, und ſein Haupt und Hand andern zum Exempel auf einen Pfahl geſchlagen werden; Uberdem ſolten alle ſeine bewegliche und unbewegliche Güter dem Königl. Fiſco anheim fallen. Das Urtheil ſolte, im Fall man ſeine eigene Perſon nicht habhafft werden könte, an ſeinem Bildniß exequiret werden.

Cay Lykkes Fall.

Weil ſich nun Cay Lykke nicht mehr einfinden ließ, verblieb das höchſte Gericht bey ihrem einmahl abgeſprochenen Urtheil, und überlieferte der Herold den 14. Sept. ſein Wapen an den Scharffrichter, welcher ſelbiges in Gegenwart des höchſten Gerichts in Stücken zerbrach, und es aus dem Fenſter warf. Den Tag darauf muſte ſein Bildniß daran, dieſes war von Holtz, und ſo groß als ein vollkommener Menſch, gemacht, auf deſſen Bruſt ein Bogen Papier geheftet war, worauf mit groſſen Buchſtaben dieſe Worte geſchrieben ſtunden: *Cay Lykke* iſt vom höchſten Gericht vermittelſt *Crimen læſæ Majeſtatis*

ver-

verurtheilet worden, ſolche Straffe zu leiden. Nachdem nun dieſes Bild nach dem Gericht-Platz bey der Börſe geführet war, ward deſſen rechte Hand und Haupt abgehauen, und auf einen Pfahl geſetzt. Der Leib des Bildes lag einige Tage in des Scharff-Richters-Hauß, und ward vor Geld gewieſen, und hernach unter den Galgen begraben.

Anno 1662 machte Se. Königl. Hoheit der Cron-Printz ſich zu einer ausländiſchen Reiſe fertig, welche gegen den Frühling vor ſich ging; auf ſelbiger Reiſe ward er von dem Groß-Schatz-Meiſter Hannibal Sehested, welcher damahls Königl. Extraordinair-Geſandter war, geleitet. Wie nun ſeine Königl. Hoheit beynahe anderthalb Jahre auſſerhalb Landes geweſen war, kam er friſch und geſund den 26ſten Aug. 1663 wiederum nach Copenhagen, woſelbſt ſeine angenehme Ankunfft einigermaſſen denjenigen Verdruß und Unruhe verſüſſeten, ſo Se. Majeſt. und das Reich von einer neuen Verrätherey des Corfitz Uhlfelds, ſo eben zu der Zeit entdecket ward, erlitten hatten. Ehe ich von dieſer letzten Verrätherey, und wie ſelbige geſtrafft ward, rede, will ich etwas von dem Leben und Wandel dieſes liſtigen und unruhigen Mannes melden, weil ich nur vorhero gantz wenig davon berühret habe. 1662

Sein Vater war Groß-Cantzler des Reichs, von welchem er in dem 10. Jahr ſeines Alters nach Franckreich geſandt ward. Daſelbſt ſtellete er ſich ſehr wild und unbändig an, daß auch ſein Hofmeiſter genöthiget ward, ſolches an ſeinen Vater zu berichten, welcher dahero Ordre gab, daß der Hofmeiſter ihn auf ſeine eigene Hand fahren laſſen, und ihm kein Geld mehr verſchaffen ſolte. Hierauf reiſete Uhlefeld nach dem Grafen von Oldenburg, und ward kurtz hernach von ihm an den General Fuchs, welcher damahl die Dähniſchen Trouppen in Deutſchland commandirte, recommendiret, unter welchem er ſich ſehr wohl hielte. Wie nun der Krieg geendiget war, inſinuirte er ſich bey einem Ambaſſadeur, und gieng mit ihm nach Dännemarck. Gemeldter Ambaſſadeur brachte ihn zum öfftern mit ſich nach dem Herrn Cantzler Uhlefeld, welcher ihn offt anredete, und mit ihm conferirte, nicht wiſſende, daß es ſein eigener Sohn ſey, als von welchem er in langer Zeit keine Zeitung erhalten hatte. Endlich gab er ſich zu erkennen, wer er ſey, und ward von ſeinem Vater ſeiner Condui-

Kurtze Beſchreibung von dem Leben und Wandel Corfitz Uhlfelds.

Vid. Aut. de la nouvelle hiſt.

te wegen wiederum ſehr geliebet. Alſo erzehlet ein gewiſſer Autor dieſe Paſſage, wiewohl andere hieran ſehr zweiffeln, und ſolchen Bericht vor fabelhafft anſehen. Der König Chriſtianus IV, machte ihn zuerſt zum Cammer-Herren, darauf zum Reichs-Hof-Meiſter, und gab ihm ſeine Tochter Eleonoram, welche der König mit der Frau Chriſtine Munck nach Abſterben der Königin gezeuget hatte, zur Ehe. Unter der Regierung des Königs Chriſtiani legte er durch verſchiedene Legationen groſſen Ruhm ein, ſo daß ihm niemand in dem gantzen Reiche hierinnen gleichte, vielweniger übertraff; Er lebte auch ſo ſchicklich, und hielte ſich in ſeinen Gräntzen, daß niemand etwas an ihm zu tadeln hatte, ausgenommen kurtz vor dem Abſterben des Königs, wie ihm anvertrauet ward, dasjenige Geld zu müntzen, ſo nunmehro 14. und 7. Lübſch-Schilling-Stücke ſind. Mit dieſer Müntze handelte er nicht redlich; dann er nahm von jedem Marck-Lübſch 2. Schilling-Lübſch. Uberdem, wie er die Matroſen bezahlen ſolte, gab er einem jeden, was ihm gut deuchte, und ſammlete ſich dahero einen übermäßigen groſſen Reichthum, welchen er in der Banco zu Hamburg und Amſterdam hinſetzen ließ.

Der König Chriſtian war kaum geſtorben, ſo ließ ſchon Uhlefeld ſehen, was er im Schilde führe, und was er ſchon längſt im Sinne gehabt habe; denn, wie Wiebecke, eine Favoritin des Königs, eines ſchleunigen Todes ſtarb, ward ihre Leiche nach Uhlfelds Ordre auf einen unreinen Wagen geſetzt und aus der Stadt nach der Armen Kirchhofe geführet. Dieſe Wiebecke war vorhero der Frau Chriſtina Munckes Cammer-Mädgen geweſen, kam aber hernach an Munckes Stelle, und zeugte der König mit ihr Ulrich Chriſtian Güldenlöw. Daß nun die Frau Chriſtina Munck ihrentwegen verſtoſſen oder zurück geſetzt ward, ſolches verurſachete, daß Wibecke von der gantzen Uhlfeldiſchen Familie gehaſſet wurde, und daß Uhlfeld ſich dergeſtalt an ihren todten Leichnam rächete. Hernach, wie man im Reiche eines neuen Königs wegen zu Rath gieng, und Uhlfeld, als Reichs-Hofmeiſter das vornehmſte Votum haben ſolte, brachte er verſchiedene Beſchwerden gegen den Ertz-Biſchoff von Bremen, welcher damahls der eintzige Sohn des ſel. Königs war, auf die Bahn, woraus man gnugſam ſehen konte, daß er ſelbſt Luſt zur Königl. Crone hätte, und heimlich darnach trachtete; alle ſeine Anſchläge wurden a-

ber

der zu Waſſer, weil alle Stimmen auf den Ertz-Biſchoff fielen. Hierüber ward Uhlfeld ſo verbittert, daß er nicht allein des Nachts darauf, wie das Königl. Crönungs-Feſt celebriret war, die Triumph-Pforten, ſo zur Crönung des Königs aufgerichtet waren, niederbrechen ließ, ſondern er enthielte ſich auch des Hofes, und wolte nicht das Gericht beſitzen. Nichts deſtoweniger ward er doch Anno 1649. als Ambaſſadeur nach Holland geſandt, um daſelbſt einen Tractat, die Farth durch den Sund betreffend, zu ſchlieſſen; und wie man mit ſeinen Verrichtungen nicht vergnügt war, ward er dahero dergeſtalt im Gemüth entrüſtet, daß er ſich über 6. Monathe in ſeiner Cammer aufhielte, und ſich ſtellete, als wäre er kranck. Von ſeiner ſeltſamen Rede in Holland gegen die Autorität des Königs, findet man eine merckliche Paſſage bey dem Scribenten Aitzema tom. 6. p. 695. Endlich ward die Verrätherey von Dina Winhoffers offenbahret, wovon ich bereits geredet habe, und dahero unnöthig zu ſeyn erachte, ſolches allhier wiederum zu repetiren.

Vid. relat. Hafn. An. 1651 item. Apolog. Uhlfeld. 1652.

Ob nun gleich Uhlfeld damahls frey erkannt, ſeine Angeber des Landes verwieſen, und Dina hingerichtet ward, hielte er es doch nicht rathſam zu ſeyn, länger in Dännemarck zu bleiben, weil er ſich daſelbſt ſo ſehr angeſchwärtzet und verhaßt gemacht hatte, weßerwegen er ſich mit Frau und Kindern nach Holland begab, andere ſagen nach Polen, es ward ihm aber von Sr. Pohlniſchen Majeſtät angedeutet, ſich aus ſeinem Reiche zu begeben. In ſeiner Abweſenheit ward ihm der Titul und die Würde eines Raths benommen, und an ſeiner ſtatt Joachim Gersdorff zum Reichs-Hof-Meiſter verordnet. Dieſes verdroß ihn ſehr, und wie er ſich in Holland nicht ſicher zu ſeyn erachtetete, reiſete er nach Schweden, woſelbſt er der Königin Chriſtina eine groſſe Summa Geldes vorſchoß, welche ihn zum Grafen machte, und ihm für ſein geliehen Geld einige Güther in Pommern zum Unterpfande ſetzte, wie der Autor zu dem kleinen Buche Uhlfelds Practiquen genannt, bezeuget; wiewohl andere erdichten, er habe dieſen Grafen-Titul von ſeinem Vater, dem alten Reichs-Cantzler, welcher von dem Käyſer damit beehret geworden ſey, geerbet.

Aut. de la nouvelle Hiſt.

Wie ſehr die Königin Chriſtina ſich von dieſem Manne habe einnehmen laſſen, kan man unter andern erſehen aus einem beſondern Handel, welcher von Monſ. Chanut, und von Wicquefort, ſo es aus

des Chanuts Bericht genommen, alſo angeführet wird: Der Dähniſche Ambaſſadeur wolte einmahl der Königin Chriſtina zu erkennen geben, daß Uhlfeld ihres Schutzes gantz unwürdig ſey, und ſagte demnach zu ihr Uhlfeld habe eine Summa Geldes von 25000. Thlr., ſo Sr. Majeſt. zu dem Landflüchtigen Könige in Engeland deſtiniret hatte, unter ſich geſchlagen; Worauf die Königin antwortete, Uhlfeld hätte verſichert, daß ſelbige Summa bezahlet ſey, ſie glaube ihm auf ſeinen Worten, obgleich der König ſolches leugne. Dieſes beantwortete der Dähniſche Ambaſſadeur unverzagt alſo: Sie, die Königin, möchte ihn ſo hochæſtimiren als ſie wolle, ja ſo es ihr beliebte, ihm den halben Theil ihres Reiches geben, nichts deſtoweniger hielte ihn iedoch der König von Dännemarck vor einen treuloſen Mann.

Memoir. de Chanut. 3. Wicquef. Ambaſſad. & ſes fonctions. tom. 2.

Wie die Königin Chriſtina ihre Regierung niedergelegt hatte, und Carolus Guſtavus Krieg in Pohlen führete, reiſete er nach Pommern, und verblieb daſelbſt bis die Schweden in Dännemarck einbrachen, damahls bekam er die rechte Zeit ſich zu rächen, indem er dem König von Schweden mit Rath und That gegen ſein Vaterland aſſiſtirte. Er inſinuirte ſich in kurtzer Zeit durch ſeine Scharffſinnigkeit dergeſtalt bey dem Könige von Schweden, daß er ihn zum Commiſſarium ernannte, die Friedens-Tractaten, ſo zu Roſchild aufgerichtet wurden, zu ſchlieſſen, Krafft deren ihm ſein Hauß und ſeine Güther wiedergegeben, und er gäntzlich frey erkannt wurde; Er hatte aber dennoch keine Luſt in Copenhagen zu wohnen, ſondern nachdem der Friede geſchloſſen war, begab er ſich nach Schonen. Wie nun der Roſchildiſche Frieden von den Schweden gebrochen, und Copenhagen belagert ward, zogen ihn die Schweden in Verdacht, als ob er daran arbeite, damit Schonen wiederum an Dännemarck kommen möchte, und warffen ſie ihn dahero ins Gefängniß, worinnen er ſitzen muſte, biß der Frieden zu Copenhagen geſchloſſen war. Währender Zeit ſeiner Gefängniß ſtellete er ſich an, als ob er ſtumm wäre, und zwar mit ſolcher Kunſt und Beſtändigkeit, daß man, wie ſehr man ihn auch plagte, dennoch nicht das geringſte Wort aus ſeinem Munde bekommen konte, da indeſſen ſeine Gemahlin ſeine Sache mit unglaublicher Wohlredenheit für dem Gericht in Malmöe agirte.

Es wird erzehlet, daß, wie ſein heimlicher Feind Hannibal Seheſted, welcher damahls in Schweden war, unter dem Schein, an

Uhlfelds

Uhlfelds Befreyung zu arbeiten, vernahm, daß Uhlfeld vom Rath frey erkannt ſey, habe er den Grafen Brahe gebeten, mit dem Schluß des Raths einzuhalten, damit er das Glück haben könne, ſeinem Schwager zuerſt ſeine Befreyung anzukündigen: Allein, ſtatt deſſen berichtete er die zwey fremden Miniſters Terlon und Sidney, daß ein Todes-Urtheil über Uhlfeld gefället ſey, und bat ſelbige, Uhlfeld ſolches zu notificiren, damit er ſich mit der Flucht erretten könne. Alſo erzehlet es Pufendorffs Hiſtorie, weil aber Monſ. Terlon nichts von dieſer Intrigue redet, kan ſelbiges für ein Gedicht paſſiren. Gewiß genug iſt es, daß Uhlfeld echapirte, indem er einige Hengſte im nechſten Stalle los machte, und wie die Wacht hinlieff, die Pferde zu ſtillen, entflohe er, und kam in einem Prieſter-Habit über den Sund nach Copenhagen; Es war aber ſolche Ankunfft zu einer ungelegenen Zeit, weil eben damahls die Stände in Dännemarck beſchloſſen hatten, Sr. Königl. Majeſt. die Souveranitæt und Erb-Gerechtigkeit zu offeriren: Denn das Königl. Hauß befürchtete nicht ohne Urſache, daß, im Fall dieſer unruhige Mann in der Stadt verbleiben ſolte, er keinen Stein unbeweget laſſen würde, um den Fortgang dieſes Wercks zu verhindern, weswegen er ſogleich nach Bornholm geführet ward. Wie er nun daſelbſt eine Zeitlang geſeſſen hatte, legten einige von den Miniſtern Vorbitte vor ihn ein. Und kam er ihrer Interceſſion wegen wieder auf freyen Fuß, und verpflichtete ſich ſchrifftlich und eydlich, ſein Leben zu beſſern, und Sr. Majeſt. bis an den Tod getreu zu ſeyn. Seine Verpflichtung lautet alſo:

Vid. Puf. Car Guſt. it. mem. de Terlon.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König, Allergnädigſter Herr!

Ich trete nunmehro in aller Unterthänigkeit und Demuth für Ew. Königl. Majeſt. und bekenne in hertzlicher Wehmuth, daß ich auf viele Weiſe und Wege mich gegen Ew. Majeſt. verſehen habe, weswegen ich auch nicht das geringſte zu meiner Verantwortung vorzubringen begehre, ſondern fliehe allein zu Ew. Königl. Maj. Gnade und Mildigkeit; Und weil ich kein einziges Wort erſinnen kan, ſo nach meinen Gedancken kräfftig ſeyn könne, mein Verbrechen und Verſehen zu entſchuldigen; ſo will

ich die Worte, ſo ich finden kan, in nachfolgenden Linien einſchlieſſen, allerunterthänigſt bittende, Ew. Königl. Maj. wollen Gnade und Mildigkeit gegen mein Hauß ſehen laſſen, mir mein Verſehen vergeben, und mir nebſt meiner Frauen die vorige Freyheit genieſſen laſſen. Solche groſſe Königl. Gnade und Gunſt will ich nebſt allen meinen Angehörigen mit demüthigſten Hertzen und unterhänigſt-getreuen Dienſten zu erkennen ſuchen, und in der That ſehen laſſen, daß ich Ew. Königl. Maj. und dem Reiche in allem demjenigen, ſo meine Perſon kan und vermag, ſo mir etwas ſolte anvertrauet werden, zu dienen nicht ermangeln will; Ich will mich auch, ſo hoch man will und ſolches von mir verlanget, *reverſiren*, niemahls etwas zu verrichteen noch vorzunehmen, ſo Ew. Mäjeſt. dero Reichen und Ländern, nebſt dem Königl. Hauſe zum Schaden und Nachtheil gereichen könne, ſondern ich will vielmehr aus aller Macht ſuchen, ſolches zu verhindern und vorzukommen.

Und, im Fall Ew. Königl. Majeſt. mir vergönnen wolte, mit meiner Frau, Kindern und Hauß-Geſinde in Fühnen zu wohnen, wäre uns ſolches eine groſſe Gnade, und wolten wir uns niemahls mehr in Seeland, woſelbſt Ew. Königl. Majeſt. iſt, ohne beſondere Königl. Bewilligung einfinden laſſen; So aber dieſes nicht zugelaſſen werden ſolte, wolle Ew. Königl. Majeſt. uns vergönnen, auſſerhalb Landes zu wohnen; Da ich dennoch mich verpflichten will, niemahls gegen Ew. Königl. Maj. das Königl. Erb-Hauß, noch deſſen Reiche und Länder zu dienen, auch mich niemahls in eines fremden Herrn Dienſte zu begeben, es ſey dann, daß Ew. Königl. Majeſt. ſolches zulieſſe. An welchem Ort der Welt ich mich aufhalte, will ich mich allezeit bereit erfinden laſſen, Ew. Königl. Majeſt. in allen denen Sachen zu dienen, wozu man mich bequem finden kan, es ſey in Geſandſchafft nach fremden Landen, um daſelbſt für Ew. Königl. Majeſt. zu *negotiiren*, oder worinnen es auch ſeyn möge, ſo mir anvertrauet werden könte.

Weil nun dieſe Abbitte ſo kläglich eingerichtet war, und eine ſolche reuige Bekänntniß in ſich hielte, ließ der König ſich dadurch inſoweit bewegen, daß er die Gefangene von Hammerhuus-Schloß

auf

auf Bornholm nach Copenhagen bringen ließ, woſelbſt Uhlfeld ſowol als ſeine Gemahlin den 30. Dec. anlangeten, und darauf für dem Grafen Rantzau, dem Feld-Herren Schack, und dem Cantzler Ritz ſeine vorige ſchrifftliche Reue und Zuſage wiederholete, und ſelbige mit einem Eyde und ſchrifftlichen Reverſe bekräfftigte. Der Revers lautet alſo:

Nachdem der Großmächtigſte Fürſt und Herr, *Friderich* der *III.* ſich durch meine unterthänigſte *Supplique*, *datiret Hammerhuus* den 27. *Octobr. Anno* 1561. hat bewegen laſſen, mich und meine Gemahlin aus unſerm Gefängniß zu befreyen, auch anbey uns allergnädigſt bewilliget, in Fühnen zu wohnen, und wir bereits nach Copenhagen als freye Leute gekommen ſind; So weiß ich nichts beſſers zu thun, als meine allerunterthänigſte Danckſagung an Ew. Königl. Majeſt. für ſolche hohe und unverdiente Königl. Gnade abzuſtatten, und mich eydlich zu verbinden, Ew. Königl. Majeſt. als meinem rechten Erb-Herrn, nebſt Ew. Königl. Majeſt. Erben und *Succeſſ*oren huld und getreu zu ſeyn, Ew. Königl. Majeſt. Nutzen zu befördern, und niemahls etwas, ſo Ew. Königl. Majeſt. oder der Königl. Erb-Gerechtigkeit zu einigem Schaden gereichen könne, vorzunehmen, ſondern mich alſo zu verhalten und aufzuführen, als es einem ehrlichen und getreuen Unterthanen wohl anſtehet und gebühret. Und, damit Ew. Königl. Majeſt. aller Verdacht ſowol meinethalben, als meiner Frauen und Kinder wegen, benommen werden könne, ſo will ich für mich, meine Frau und Kinder, alle diejenigen *Beneficia*, ſo unſertwegen in dem Roſchildiſchen Frieden eingeführet worden ſind, abſtehen, und zwar ſo vollkommen, als wären ſelbige niemahls mir zum Nutzen angeführet, weil ich mich gnugſam an Ew. Königl. Majeſt. allergnädigſten *Protection* begnügen laſſe, und dahero keines fremden Potentaten oder Herren Schutz begehre.

Ich will auch keines fremden Herren Dienſte begehren oder annehmen, noch aus dem Reiche, vielweniger nach Seeland, oder woſelbſt Ew. Königl. Majeſt. ſich befinden möchte, reiſen, es ſey dann, daß Ew. Königl. Majeſt. mir ſolches beſonders zulieſſe; Und weil einiger Mißverſtand zwiſchen mir und dem *General-*

Major Adolph Fuchs geweſen iſt, ſo ſoll derſelbige hiemit aufgehoben ſeyn, und will weder ich noch meine *Dame* oder Erben uns an jemanden, ſo wir im Verdacht haben könten, daß ſelbige Urſache zu unſerm Gefängniß geweſen, zu rächen ſuchen.

Zu deſto mehrer Bekräfftigung habe ich nebenſt meiner Frauen für uns und unſere Erben dieſen *Revers* mit eigener Hand unterſchrieben, und ſoll ſelbiger unverbrüchlich von uns gehalten werden; So wahr uns GOtt helffe und ſein heiliges Wort. *Actum* Copenhagen den 23. *Decembr.* 1661.

Corfitz, Graf von Uhlfeld. *Eleonora Chriſtina.*

Nunmehro hätte er glückſelig ſeyn können, wenn er ſeine eigene Affecten zu regieren gewuſt hätte, er ließ aber ſelbigen allzuviel den Zügel ſchieſſen, und konte die neue Regierung nicht vertragen, weswegen er um Permiſſion anhielte, nach Amſterdam zu reiſen, woſelbſt er ſich mit Frau und Kindern einige Monathe aufhielte. So bald er aber zu wiſſen bekam, daß Fuchs (andere nennen ihn Wolff) gegen welchen er, ſeines Gefängniſſes wegen auf Bornholm, einen groſſen Haß gefaſſet hatte, zu Brügge in Flandern angekommen ſey, verſchrieb er ſeinen älteſten Sohn, Chriſtian, dorthin von Pariß, woſelbſt er ſtudirte. Dieſer nebſt ſeinem Bruder überfielen Fuchs auf der Gaſſe, und ermordeten ihn in ſeiner Caroſſe. Man hatte nicht ſo bald die Zeitung von dem Tode des vorgemeldten General-Major Fuchs erhalten, daß man ja auch alſobald eine andere Zeitung von einer neuen und unerhörten Verrätherey, ſo Uhlfeld gegen den König und das Reich practiſirte, zu Ohren bekam. Selbige Verrätherey ward dergeſtalt entdecket: Wie Uhlfeld zu Brügge in Flandern ſich aufhielte, ließ er ſich gegen einen Brandenburger verlauten, er habe dem Chur-Fürſten etwas heimliches zu ſagen; Wie nun Se. Churfürſtl. Durchl. ſolches zu wiſſen bekam, ſandte er Alexander Span dorthin, um zu vernehmen, was es ſey. Für ihm offenbarete Uhlfeld ſein böſes Vorhaben gegen den König Friderich, und riethe dem Churfürſten, daß er den König in der Eyl überrumpeln, und ſich Meiſter von Dännemarck machen ſolte, er würde daſelbſt einen groſſen Anhang vor ſich finden. So bald nun der gute Churfürſt dieſes zu wiſſen bekam, ließ er durch den Hertzog von Anhalt

Pufend. de reb. geſt. Frid. Wilhelm. Lib. 9. p. 571.

halt von dem Könige begehren, daß Se. Majeſt. Detlef Ahlefeld zu ihm ſenden wolle, für welchen der Churfürſt dieſen gottloſen Anſchlag des Uhlfelds offenbarete. Dannenhero bekam Uhlfeld von dem höchſten Gericht ein ſolches Urtheil, daß ihm ſeine rechte Hand und das Haupt abgehauen und vom Leibe geſondert, und darauf der Cörper in 4. Theilen partiret werden ſolte; Seine Familie ſolte unehrlich ſeyn, und zu ewigen Zeiten aus dem Reiche verwieſen werden; Sein Hauß ſolte in Grund niedergeriſſen, und alle ſeine Güter confisquiret werden. Es wurden groſſe Geld-Summen auf ſeinen Kopff geboten, ſo jemand ihn lebendig oder todt ſchaffen würde. Man ſandte Briefe an alle Reiche und Republiquen, und Spionen in verſchiedene Länder, welche ſeine Frau in Engeland fanden, und ſelbige nach Copenhagen führeten, woſelbſt ſie eine lange Zeit gefangen ſaß: Allein Uhlfeld ward vergeblich geſucht, weswegen ſeine Güter, laut abgeſprochenes Urtheils, confisquiret, und die Straffe an ſeinem Effigie exequiret ward. Sein Wapen muſte der Büttel zerbrechen, und ſeine rechte Hand und Haupt ward auf einer eiſernen Stangen ans Rath-Hauß geheſſtet, und das übrige auf den Wall gehangen, und endlich ward auf dem wüſten Platze, woſelbſt ſein Hauß, ſo herunter geriſſen war, geſtanden hatte, eine annoch heut zu Tage daſelbſt ſich befindliche ſteinerne Seule aufgerichtet, worauf dieſe Worte ausgegraben wurden:

Dem Verräther *Corſitz Uhlfeld* zum ewigen Spott und Schande.

Anno 1664. ſtarb Uhlfeld in der Schweitz, und ward von ſeinen Söhnen heimlich begraben, damit niemand ſeinen todten Leichnam bekommen möchte. Nach ſeinem Tode ward ſein vertrauteſter Correſpondent mit Liſt von Hamburg nach Copenhagen geführet, woſelbſt er für Gericht alles dasjenige, ſo ihm mit Uhlfeld bewuſt war, bekannte und dadurch ſein Leben errettete, damit er aber nicht gäntzlich ungeſtrafft freygehen ſolte, ward er zur ewigen Gefängniß condemniret. Auf ſolche Art befreyete GOtt den König und das Reich von dieſen unruhigen Leuten, und ſtürtzete ſelbige nach ſeinem gerechten Gericht in die Grube, ſo ſie für ihren frommen und rechtmäßigen Herrn gegraben hatten. Man findet viele Schrifften von dem Leben und Wandel dieſes liſtigen Mannes, ſie kommen aber

nicht in allen Stücken mit einander überein, ja einige Berichte werden gantz fabelhafft erfunden, welches Uhlfelds Gemahlin nach Sorbieres Zeugniß zuſtunde. Dieſer Sorbiere hat unter andern auch von Uhlfeld geſchrieben, aber ſehr irraiſonable, indem er ſich bemühete, alle ſeine böſe Thaten zu beſchmücken; Weswegen der Dähniſche Ambaſſadeur ſolches dem Frantzöſiſchen Hof zu erkennen gab, und dadurch ſo viel zuwege brachte, daß Sorbiere nach Nantes religiret ward. Die Urſache, warum dieſer Autor den Uhlfeld ſo ſehr verfochte, war, daß er Anno 1649. ihm ein Buch, nemlich die Frantzöſiſche Verſion von Hobbeſii cive dediciret, und davor eine gute Verehrung bekommen hatte. Sonſten bezeugen alle fremde Scribenten, daß Uhlfeld einer von den ſcharffſinnigſten Köpffen im vorigen Seculo geweſen ſey, und ſagt Carolus Ogerius, welcher zum öftern mit ihm umzugehen pflegte, daß er auch ſo gar in Italien keinen gefunden habe, welcher ihm an den Gaben des Verſtandes übertroffen hätte.

Vid. Car. Oger. itin. Dan.

Nachdem nun dieſe Executionen verrichtet waren, und alles wiederum in Ruhe gekommen, erhielte Se. Majeſt. die Zeitung von dem Mißverſtändniß zwiſchen denen Engeländern und Holländern, welche beyde Nationen daran arbeiteten, Dännemarck auf ihre Seite zu bringen: Allein, wie Se. Majeſt. ein Freund und Alliirter von allen beyden war, bemühete er ſich, wiewol vergeblich, ſelbige zu vergleichen; Dann die Uneinigkeit wuchs je mehr und mehr, und brach endlich in einen öffentlichen Krieg aus. Dannenhero ward Dännemarck annoch von beyden Theilen ſtarck ſolicitiret, inſonderheit von denen Holländern, welchen Se. Majeſt. gerne aſſiſtiret hätte, wann das Reich nicht in ſo groſſer Vertraulichkeit mit Engeland geſtanden, und es in dem Stande geweſen wäre, daß es zu der Zeit einige Aſſiſtence thun können, angeſehen es von den zweyen blutigen Kriegen dergeſtalt ausgemattet war, daß es annoch in vielen Jahren den Schaden nicht wiederum verwinden konte; Se. Majeſtät beſchloß demnach gemeldter Urſache wegen, neutral zu verbleiben.

Der König wird von denen Engeländern und Holländern um Alliance erſuchet.

Es kam dem König fremd und verwunderlich vor, daß die Engliſchen mit einer ſtarcken Esquadre von Kriegs-Schiffen und Brändern die Stadt Bergen in Norwegen feindlich tractiret hatten, weswegen Hannibal Seheſted nach Engeland geſandt ward, um deſſen

Urſache

Urſache zu erforſchen. Ich rede etwas umſtändlich von ſelbiger Action, weil ſelbige nicht allein an ſich ſehr mercklich war, ſondern auch in meiner Geburths-Stadt geſchahe, und zwar ſolchergeſtalt:

Die Holländiſche Schmyrna-Flotte, ſo aus 50. alle reich beladenen Schiffen beſtunde, hatte aus Furcht für denen Engeländern an ſtatt des rechten Weges durch den Canal, ihren Cours Oſt-werts von Engeland und Irrland genommen, und Bergen in Norwegen geſuchet, in deſſen Hafen ſie gedachten in Sicherheit zu liegen. Im ſelbigen Hafen fanden ſich auch den 8. Aug. 10. Oſt-Indiſche Retour-Schiffe ein, welche ſowol als die vorigen den Schutz der Veſtung begehreten, im Fall ſie von denen Engeländern angegriffen würden, welches ihnen auch von dem Königl. Statthalter, wie auch von dem General Claus von Schlefeld und dem Commendanten Cicignon verſprochen ward. Nunmehro vermeyneten die Holländer, ſie hätten alle Gefahr überſtanden, weswegen die Boths-Leute und Matroſen von den Schiffen in die Stadt giengen, um ſich daſelbſt mit Eſſen und Trincken zu erfriſchen. Allein, in ihrer beſten vermeynten Sicherheit, geriethen ſie in die gröſte Gefahr; Denn die Engliſche Flotte unter Commando des Grafen von Sandwich, welcher lange auf dieſe fette Beute gelauret hatte, reſolvirte nunmehro die Holländer in dem Hafen anzugreiffen, zu dem Ende lieſſen ſich 17. Engliſche Schiffe unter Anführung von Sir Thomas Tyddemann ſehen, welche ſich dicht unters Caſtell, ohne einige Höflichkeit zu erweiſſen, vor Ancker legten. 1666.

So bald ſie in den Hafen gekommen waren, ward ein Capitain an den Hrn. General Ahlefeld geſandt, um zu vernehmen, ob er in der Güthe zulaſſen wolte, daß ſie ſich Meiſter von der Holländiſchen Flotte machen möchten. Wie nun der General ihnen dieſes gebührend abſchlug, lieſſen die Engliſchen zu erkennen geben, daß ſie ſolches wider ſeinen Willen thun, und alleine mit 4. von ihren Fregatten ſein Caſtell abfegen wolten. Hätten ſie ſogleich die Holländiſche Flotte angefallen, würde es ihnen ohne Zweiffel gelungen ſeyn, weil die meiſten Boths-Leute hin und wieder in der Stadt bey der Bier-Kanne ſaſſen, und ſich bis an die Gurgel angefüllet hatten; Wie ſie aber einen gantzen Tag vorbey ſtreichen lieſſen, ehe ſie einige Feindlichkeit verübten, ſo bekamen die Holländer Zeit ſich in gute Poſitur

Die Engeländer fallen die Holländiſche Flotte in dem Hafen der Stadt Bergen an.

zu ſetzen. Den 13. Aug. gieng das Treffen an; die Normänner im Caſtel lieſſen erſtlich 2. Salven vorbey gehen, um ſehen zu laſſen, daß ſie würcklich neutral wären, allein hernach aſſiſtirten diejenigen aus dem Caſtel und denen Schantzen denen Holländern ſo wohl, daß die Engliſchen ihre Ancker im Stiche laſſen, und in gröſter Confuſion den Schlüſſel zur freyen See ſuchen muſten. Es büſſeten von ihnen verſchiedene hohe Officiers, und unter dieſen auch des Admiralen Bruder Sohn das Leben ein. Der gröſte Theil ihrer Schiffe ward ſo übel zugerichtet, daß ſie Durchlauchtig wurden, und man durch ſelbige ſehen konte; Einige giengen in der Flucht gäntzlich zu Grunde. Es iſt bekannt, welche gifftige Relationen die Engliſchen von dieſem Handel damahls ausfliegen lieſſen, welche von Vitus Bering unter einem erdichteten Nahmen, nemlich Oroſius Annilo, beantwortet wurden. Der Holländiſche Chirurgus van Schouten, welcher mit bey der Schlacht war, und ſelbige Action in ſeiner Oſt-Indiſchen Reiſe ausführlich beſchrieben hat, ſchreibet dieſen Sieg meiſt der Tapfferkeit der Holländiſchen Flotte zu, und machet den Beyſtand, ſo ſie von der Stadt und dem Caſtel hatten, nur mäßig, es iſt aber nichts gemeiners, als daß ein jeder ſeine Nation rühme; Er verräth ſich jedoch an andern Oertern in ſeiner Beſchreibung, indem er geſtehet, daß die Oſt-Indiſchen Schiffe in ſchlechten Zuſtande waren; imgleichen daß die Engliſchen erſt recht den Muth fallen lieſſen, wie man von denen Schantzen zu ſchieſſen begunte. Sonſten hat dieſer Autor angemercket, daß einer von den Holländiſchen Matroſen ſeine Frau in Bergen an einen andern Manne verheyrathet vorfand, welches er aber mit einer Holländiſchen Kaltſinnigkeit anſahe, und es dabey bewenden ließ.

Werden abgeſchlagen.

Vid. Voyage de Schouten.

Ob nun gleich die Engliſchen einen ſolchen Stoß in einem Dähniſchen Hafen bekommen hatten, lieſſen ſie doch nicht ab, bey dem Dähniſchen Hofe um Alliance und Hülffe gegen Holland anzuſuchen, und erbothen ſich durch ihren damahligen Envoye Monſr. Falbot Sr. Majeſt. die Dähniſchen Schiffe, ſo von denen Engliſchen verbrandt waren, zu reſtituiren, und thaten dieſerwegen groſſe Verheiſſungen. Allein Se. Majeſt. ſchlug ihnen ſolches gäntzlich ab, und machte hingegen Alliance mit Holland.

Währender Zeit dieſer Unruhe, ward Ao. 1666. den 19. Oct.

das

das Beylager mit Johann Georg dem Chur-Printzen von Sachſen, und der Königl. Printzeßin Anna Sophia zu Copenhagen celebriret. Wie nun Se. Chur-Printzl. Hoheit ſich eine Zeitlang in Dännemarck aufgehalten hatte, begab er ſich mit ſeiner Gemahlin nach Sachſen, und gab Ihm der König, die Königin, der Cron-Printz und die gantze Königl. Familie das Geleite.

Im nechſtfolgenden Jahre celebrirte man daſelbſt ein anderes Beylager zwiſchen Se. Königl. Hoheit dem Cron-Printzen Chriſtian, und der Printzeßin von Heſſen-Caſſel Charlotta Amalia, welche Gott mit einem langen Leben geſegnete, ſo daß ihre Maj. ihren Sohn auf den Königl. Thron viele Jahre ſitzen ſahe; Ingleichen geſchahe das dritte Beylager mit der Printzeßin Friderica Amalia und Chriſtian Albrecht, dem Hertzoge zu Holſtein.

Nachdem nun Se. Maj. alle ſeine Feinde vom Halſe bekommen, und das Vergnügen gehabt hatte das Beylager des Cron-Printzens und der Printzeßinnen zu ſehen, regierete er in Friede und Ruhe zum gröſten Vergnügen ſeiner Unterthanen bis Ao. 1670. in welchem 1670. Jahre es dem höchſten GOtt gefiel, dieſen frommen Herrn in ſein himmliſches Reich zu verſetzen. Sein Tod geſchahe folgender geſtalt: Zu Mitternacht zwiſchen den 16. und 17. Februarii bekam Se. Maj. einen Anſtoß ex affectu colico, weswegen die Medici herzugeruffen wurden, welche es durch Medicamenten dahin brachten, daß Se. Maj. den 18. ziemliche Beſſerung befand, bekam auch in nachfolgender Nacht guten Schlaff und Ruhe: Allein den Tag darauf befand er ſich ſo ſchwach, daß ihm das heilige Nachtmahl mitgetheilet ward, worauf er wie ein Licht ſehr ſachte verlöſchete und entſchlieff. Dieſes war eine groſſe Hertzens-Sorge für die Unterthanen, welche nicht allein ſeinen Tod als eines braven und vorſichtigen Regenten, ſondern auch als eines frommen und gütigen Vaters beweineten; Dann er hatte in ſeiner gantzen Regierungs-Zeit eine unbeſchreibliche Liebe gegen ſeine Unterthanen ſehen laſſen, inſonderheit wie das Land von denen Feinden ſo ſehr geängſtiget ward. Wie nemlich alles für dem triumphirenden Feind zitterte und bebete, und die meiſten mehr daran gedachten, wie ſie ſich ſelbſt ſalviren, als Widerſtand thun möchten, ließ ſeine Maj. ſeinen unüberwindlichen Muth, groſſe Beſtändigkeit und unbeſchreibliche Travaille und Vor-

Des Königs Friderici III. Tod und Elogium.

ſorge für die Conſervation des Vaterlandes ſehen; bald zeigete er ſich als ein tapfferer Anführer, indem er ſeine Unterthanen, welche durch den ungewöhnlichen Fortgang und unvermuthliche Ankunfft der Feinde gantz verzagt waren, aufmunterte und ſelbigen einen Muth machte; bald ließ er ſich als ein ſchlechter Soldat ſehen, indem er ſich aller Travaille und Beſchwerde, ſo von ihnen erfordert ward, theilhafftig machte; bald erwieſe er ſich als ein aufrichtiger Vater, indem er lieber ſein Leben laſſen, als daß er ſeine Kinder, (alſo nannte er ſeine Unterthanen) verlaſſen wolte. *Ich will in meinem Neſte ſterben*, ſagte dieſer fromme Herr, wie ihm einige riethen, ſeine Königl. Perſon zu ſalviren: Durch ſolche ſeine Conduite und Beſtändigkeit wurden ſie in der Stadt mehr ermuntert und getröſtet, als wann ſie einen Succurs von vielen 1000. Soldaten bekommen hätten. Wir müſſen dannenhero, nechſt Gottes Beyſtand, dieſem ſel. Herrn die Conſervation der Stadt Copenhagen und des gantzen Reiches zuſchreiben.

Zu einer Vergeltung für dieſe groſſe Wolthaten und Liebes-Bezeugungen, ward Sr. Maj. die Erb-Gerechtigkeit, ſo ſeine Anteceſſores verlöhren hatten, reſtituiret, und er überdem mit einer ſouverainen Macht begabet, deſſen er ſich doch anzunehmen weigerte, bis er die freywillige Einwilligung aller Stände bekommen hatte. Wie er nun die Macht in die Hände bekommen, arbeitete er daran, das Reich im beſſern Zuſtande zu ſetzen, welches er auch mit aller Verwunderung in kurtzer Zeit verrichtete. Es war ſo weit davon, daß er die Souveraine Macht, ſo ihm GOtt gegeben hatte, mißbrauchete, daß er im Gegentheil ſeinen Unterthanen gröſſere Freyheiten und Privilegien gab, als ſie vorhero hatten. Dieſes allzumahl verurſachete, daß ſein Tod von hohen und niedrigen ſehr beweinet, und inſonderheit von gelehrten Leuten, deren groſſer Beſchützer er war, weil er ſelbſt einer von den gelehrteſten Königen in Dännemarck geweſen iſt, höchlich beklaget ward; Se. Maj. war auch offt bey Academiſchen Acten zugegen, und invitirte allergnädigſt die Profeſſores aufs Schloß zu ſpeiſen. Welche Fata die Academie ſonſten in ſeiner Zeit hatte, davon iſt kürtzlich in einem andern Capitul Meldung gethan worden. Er bekräfftigte die Augſpurgiſche Bekäntniß in ſeinem ſogenannten Königs-Geſetz, welches gleich nach der Souverainitæt verfaſſet

faſſet ward, und verboth alle andere Religions-Ubungen, ausgenommen in der neuen Stadt Altona. Er ließ auch an einem neuen Geſetz-Buche arbeiten, welches aber erſt in Chriſtiani Vten Zeiten ans Licht kam. Sein Symbolum war: Dominus providebit. Wolte jemand fragen: Welche waren die Haupt-Fehler dieſes Königs? ſo antworte ich hierauf, daß mir keine derſelben bekannt ſind; denn ich habe niemahls den König Friderich den 3ten tadeln hören, ich finde auch nicht, daß ihm von fremden, auch ſo gar von feindlicher Scribenten einiger Fehler zugeſchrieben iſt; hingegen müſſen alle zugeſtehen, daß er fromm, Gottesfürchtig, gelehrt, vorſichtig, friedlich, und anbey, wann es die Noth erfoderte, ſtreitbar geweſen iſt; Da im Gegentheil Chriſtiano IV. deſſen Tugenden und Naturalia noch mehr hervorſchienen, dennoch von denen Scribenten der behende Zorn und die Ubereilung als Fehler zugeleget werden.

Der König Friderich hatte mit ſeiner Königin Sophia Amalia aus dem Lüneburgiſchen Hauſe 2. Printzen und 5. Printzeßinnen gezeuget; der älteſte war Printz Chriſtian, gebohren Ao. 1646. in Flensburg, in der Zeit als ſein Hr. Vater annoch Ertz-Biſchoff von Bremen war. 2. Anna Sophia, gebohren Ao. 1647. welche Ao. 1666. an den Chur-fürſten Johann Georg von Sachſen, wie vorhero gemeldet iſt, vermählet ward. 3. Friderica Amalia, gebohren Ao. 1649. und Ao. 1667. an den Hertzog Chriſtian Albrecht zu Holſtein vermählet. 4. Guilielmetta Erneſtina, gebohren Ao. 1650. 5 Georg, gebohren Ao. 1653. 6. Ulrica Eleonora, gebohren Ao. 1656. welche Königin in Schweden ward, und 7. Dorothea Juliana, welche gleich verſtarb. Chriſtianus Vtus

Der Sel. Herr und König Friderich, wandte groſſen Fleiß auf die Erziehung des älteſten Printzen Chriſtians, welcher Otto Skade, einem der Reichs-Räthe und Matteſio fleißig anvertrauet ward. Ao. 1655. ward er von den Ständen in Dännemarck als Succeſſor ſeines Herrn Vaters in der Regierung erklähret, und gleich darauf zu Wiburg in Jütland gehuldiget. Die Stände in Norwegen folgeten dem Exempel der Dählnen nach, und verrichteten daſſelbige in Chriſtiania, als wohin er Ao. 1661. unter Anführung des Reichs-Schatz-Meiſters Hannibal Seheſtedts, des Cantzlers Peter

Ritz und des Ertz-Biſchoffen Hans Schwane geſandt ward, um ſich daſelbſt als Erb-Printz, wie vorhero erzehlet iſt, huldigen zu laſſen.

Seine ausländiſche Reiſen.

Nachdem ſein Hr. Vater an dem jungen Printzen in der Belägerung eine ſonderbahre Inclination zu martialiſchen Sachen obſerviret hatte, weil er damahls, von der Tapfferkeit des Königs angefriſchet, ſolche Proben ſeiner Mannhafftigkeit, ſo ſein Alter weit übertraffen, gegeben hatte, nahm ſich der König vor, den jungen Printzen in ſeinem noblen Vorſatz, welches darinnen beſtunde, ſich in ausländiſchen Reiſen tüchtig und capable zu machen, beſtmöglichſt zu encouragiren, und ſandte ihn Anno 1662. aus unter Aufſicht Chriſtoffer Pusbiergs, welcher ein Mann von groſſen Meriten war, und hernach zum Vice-Cantzler in Dännemarck gemacht ward. Sie nahmen ihren Weg durch die Niederlande, und nachdem ſie daſelbſt die vornehmſten Städte beſehen hatten, giengen ſie nach Franckreich, und arrivirten gegen den Herbſt zu Calais, woſelbſt ihnen von dem Konige Carl in Engeland verſchiedene Jachten und leichte Schiffe entgegen geſandt wurden, worauf ſie nach London hinüber giengen.

Nachdem ſich nun Se. Königl. Hoheit 2. Monathe in Engeland aufgehalten hatte, verließ er ſolches Reich, und begab ſich von Douer wiederum nach Franckreich, allwo der weitbekannte Hannibal Seheſtedt zu Paris, in Qualitæt eines Extraordinair Ambaſſadeurs, reſidirte. In deſſen Pallaſt logirte Se. Königl. Hoheit, ſo lange er ſich in Paris aufhielte, und bekam daſelbſt ſtets Viſiten von der Königl. Familie, und inſonderheit von des Königs Bruder, dem Printzen von Orleans; Ehe er nun von dannen reiſete, ward er von dem Könige in Franckreich mit einem koſtbahren Degen und Gehenng, mit Diamanten beſetzt, regaliret. Wie ſich nun Se. Königl. Hoheit ein Jahr in Franckreich aufgehalten hatte, verließ er Paris und begab ſich auf den Weg nach Italien, als er aber nach Grenoble gekommen war, bekam er Ordre von ſeinem Herrn Vater, wieder umzukehren, welches auch ſogleich durch Teutſchland geſchahe.

Unter andern Höfen, ſo er in Teutſchland beſuchte, gab er auch Wilhelmo dem Landgraffen von Heſſen-Caſſel eine Viſite, woſelbſt er ſein Hertz an der Tugendreichen Printzeßin Charlotta Amalia verknüpffte; So daß er nach ſeiner Zurückkunfft nach Dännemarck ſich

ſich nicht zufrieden geben konte, ehe er die Einwilligung von ſeinem Hrn. Vater bekam, ſich mit ſelbiger Printzeßin zu vermählen. Ihr Beylager ward, wie bereits geſagt, Ao. 1667. auf Amalienburg celebriret.

So bald ſein Hr. Vater mit Tode abgegangen war, ward er am ſelbigen Abend von denen vornehmſten im Reiche, und den 32. Männern in Copenhagen gehuldiget, und nachdem ſelbige ihren Eid der Treue und Unterthänigkeit, nebſt ihrer Condolence abgelegt hatten, wünſcheten ſie Sr. Maj. Glück und Seegen.

Im nachfolgenden Jahre gieng die Königl. Salbung folgender geſtalt vor ſich: Nachdem Se. Königl. Maj. das heilige Abendmahl zu Fridrichsburg empfangen hatte, begab ſer ſich mit ſeinem gantzen Hof-Staat, ſo gleich nach der Kirche, die Crone auf dem Haupt, das Scepter in der Hand, und einen köſtlichen mit Diamanten beſetzten Degen an der Seite tragend. Se. hohe Excellentz der Statthalter Güldenlöwe trug den Reichs-Apffel auf einem Sammeten Küſſen vor dem König her; der Graf Anthon von Altenburg gieng an ſeiner Rechten und der Graf Rantzau von Holſtein an der lincken Seite. In ſolcher Ordnung kam Se. Maj. in die Kirche, da er dann von 3en Biſchöffen, nemlich dem Biſchoffe in Copenhagen, dem Biſchoffe in Chriſtiania und von einem Biſchoffe von Jütland empfangen, geſegnet, und nach dem Königl. Thron, ſo mitten in der Kirche gegen dem Altar aufgerichtet war, geführet ward. Die Königl. Salbung 1671.

So bald Se. Maj. ſich auf ſeinem Throne niedergelaſſen hatte, ließ ſich eine liebliche Muſique hören, hierauf hielte der Biſchoff von Seeland eine zierliche Oration zu erſt von der Pflicht, ſo die Unterthanen ihrem Könige ſchuldig ſind, darauf eine andere von der Salbung, was ſelbige ſey und bedeute, hiernechſt laſe der Biſchoff von Norwegen die Reichs-Geſetze, ſo der König Friderich gegeben hatte, auf, und legte ſelbige wieder in ein ſilbernes Käſtgen, worauf Se. Maj. nach dem Altar geführet, von dem Seeländiſchen Biſchoffe kreutzweyſe auf die Bruſt, aufs Haupt, und auf die rechte Hand geſalbet, und hernechſt wiederum aus der Kirchen nach dem Schloß geführet ward.

Kurtz nach der Salbung langete der Chur-Pfältziſche Cron-Printz von Heidelberg zu Copenhagen an, woſelbſt er mit vielen Eh-

ren-Zeichen empfangen, und den 4. Jul. 1671. in aller Stille mit der Königl. Printzeßin Gudielmetta Erneſtina vermählet ward. Nach welcher Vermählung er ſich bis den 24. Auguſt. in Dännemarck aufhielte, da er Abſchied nahm, und zugleich mit der Printzeßin ſich nach der Pfaltz begab. Nicht lange hernach, nemlich den 11. October. 1671. bekam das Reich die fröliche Zeitung, daß Ihre Majeſtät mit einem jungen Printzen, unſerm jetzt regierenden allergnädigſten Erb-Herrn und Könige, entbunden und niedergekommen ſey, welcher den Tag darauf die heilige Tauffe empfing, und Friderich genannt ward.

Urſprung zur Oldenburgiſchen Streitigkeit.

Zu Anfang des Königs Chriſtiani Regierung war die Streitigkeit wegen der Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt beygeleget, dieſe war von ſolcher Beſchaffenheit: Der letzte Graf Anthonius Guntherus gieng Anno 1667. ohne Leibes-Erben mit Tode ab, und hinterließ dreyerley Art Güter: 1) Die Grafſchafft Oldenburg und Delmenhorſt. 2) Die Herrſchafft Jevern, in Oſt-Frießland, und 3) die Herrſchafft Kniphauſen. Jevern bekam Johannes der Fürſt zu Anhalt Zerbſt, weil er des Seel. Grafen leiblicher Schweſter-Sohn war; Kniphauſen erhielte der natürliche von dem Käyſer Ferdinando aber legitimirte Sohn Antonius.

Die Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt nahm der König von Dännemarck Fridericus III. und der Fürſt zu Holſtein in Poſſeſſion. Das Fundament zu dieſer Prætenſion beſtunde darinnen; 1) Weil ſie von dem Käyſer Maximiliano II. Anno 1571. die Exſpectantz hierauf bekommen hatten. 2) weil ſie in dem Rendsburgiſchen Vergleich Anno 1649 als rechtmäßige Succeſſores erkannt waren, welcher Vergleich auch von dem Käyſer Ferdinando III. confirmiret war. 3) Weil der ſeel. Graf daſſelbige in ſeinem letzten Teſtament confirmiret und bekräfftiget hatte.

Hiegegen proteſtirte Erneſtus, der Hertzog von Holſtein Plöen. und erwieß, daß er dem abgeſtorbenen Grafen um einen Grad näher ſey, als der König von Dännemarck und der Fürſt zu Holſtein-Gottorff. 2) Das gemeldte Exſpectantz von den nachfolgenden Käyſern ſich auch auf die Plöniſche Linie extendire ſo daß er auch mit ihnen Coexſpectance auf ſelbige Länder habe.

Se. Maj. der König Chriſtian vernahm darauf wohl, daß der Hertzog von Ploen in ſeinen Prætenſionen nicht ſo übel fundiret ſey,

ver-

verglich ſich dahero Ao. 1671. mit ihm, und bekam gegen andere Satisfaction den halben Theil von gemeldter Grafſchafft.

Der Hertzog von Holſtein Gottorff wolte ſich hieran nicht begnügen laſſen, ſondern proſequirte darauf den Proceſſ gegen das Ploeniſche Hauß in 5. Jahren, biß zuletzt das Kayſerl. Urtheil alſo gefället ward, daß der Hertzog zu Holſtein Plöen den andern halben Theil haben ſolte. Dieſen Antheil überließ der Hertzog von Plöen auch an den König von Dännemarck, von welchem er ein æquivalent, theils an Gelde und theils an Güthern, ſo in Holſtein und Schleßwig belegen ſind, bekam. Solchergeſtalt wurden beyde Grafſchafften an Dännemarck verknüpffet. Denn die Prætenſionen, ſo die Schweden auf Dellmenhorſt in Anſehung des Hertzogthums Bremen hatten, waren von keiner ſonderlichen Wichtigkeit. Die Schweden gaben zwar vor, es ſey ein Lehn von Bremen, ſie hatten ſich aber ſelbſt ſo wohl in dem Roſchildiſchen als Copenhagener Frieden ſolcher Prætenſionen begeben. *Wird beygeleget.*

So bald Se. Maj. auf dem Thron ſeines Vaters zu ſitzen kam, wandte er groſſen Fleiß an, daß Reich in guten Stand zu ſetzen. Seine beſondere Vorſorge gieng dahin, die Kriegs-Sachen auf einen guten Fuß zu bringen, damit er, im Fall er dazu genöthiget würde, dem Feinde die Spitze bieten könte. Zu dem Ende verſäumete er nichts, ſo zur Beſchützung des Reichs dienen konte, indem er an allen denen Oertern Fortificationen aufrichtete, und reparirte, woſelbſt ſolche am meiſten für dem Anfall der Feinde vonnöthen waren, und führete eine gute Kriegs-Diſciplin unter ſeinen Trouppen ein, welche er Ao. 1675. gegen Schweden zu gebrauchen genöthiget war, um ſeinen Alliirten, welche von ſelbiger Crone unbilliger Weiſe überfallen waren, zu aſſiſtiren. *Se. Maj. ſetzet das Reich in gutem Stande.*

Ehe ich mich zu dieſen groſſen und mercklichen Krieg, zwiſchen dieſen Nordiſchen Reichen geführet, wende, ſcheinet es nicht undienlich zu ſeyn, etwas in die Zeit zurück zu gehen, und kürtzlich anzuſehen, an welchen Orte dieſer Europäiſche Krieg zuerſt ſeinen Sitz genommen, und wie er ſich darauf von Zeit zu Zeit von dem einen Reiche, Fürſtenthum und Lande auf das andere geweltzet habe, bis er ſich zuletzt im Norden endigte. *Der Urſprung des ſogenannten Schoniſchen Krieges.*

Ao. 1667. begunte der König in Franckreich Ludovicus der XIV. einen Krieg in den Spaniſchen Niederlanden mit dem Könige von Spanien, Carolo II. und war in ſelbigem Kriege ſo glücklich, daß er in kurtzer Zeit und ohne groſſen Widerſtand die eine Veſtung nach der andern eroberte.

Dieſen ungemeinen Fortgang ſahen die General-Staaten der vereinigten Provintzien mit ſcheelen Augen an, und, wie ſie bange waren, daß däſſelbige Ungewitter auch ſie treffen würde, hielten ſie es für rathſam ihre Länder in Sicherheit zu ſetzen, und ſelbige mit aller Nothdurfft zu verſehen. Zu dem Ende lieſſen ſie durch ihre Miniſtern die ſo genannte Triple-Alliance zwiſchen Engeland, Schweden und Holland gegen Franckreich auswürcken, um die Spaniſchen Niederlande zu beſchützen, welches verurſachete, daß der König von Franckreich Ao. 1668. den bekannten Frieden zu Aachen ſchloß, worinnen er von ſeinen Prætenſionen auf die Niederlande abſtunde, und ſich mit einigen Veſtungen in Flandern, nemlich Charleroy, Ryſſel, Dornick, Ath und Audenarde begnügen ließ.

Nachdem die Frantzoſen dieſen Frieden geſchloſſen hatten, arbeiteten ſie daran, den ſtarcken Knoten oder die Triple-Alliance aufzulöſen, und Engeland, Schweden und Holland zu ſepariren, brachten auch ſolches zu Wege, und zerriſſen nicht allein das Band ihrer Vereinigung, ſondern bekamen auch würcklich Engeland und Schweden auf ihre Seite. Wie nun der König von Franckreich alſo verſtärcket worden war, und auſſer Engeland und Schweden, auch Cölln, Bayern, Hannover und Münſter auf ſeine Seite brachte, brach er mit dem Vorſatze aus, womit er ſo lange ſchwanger gegangen war, und thaten einen Einfall in Holland, welche in dem vorigen Kriege ihm allzuviel in die Karten geguckt hatte.

Alle ſeine Alliirten bekamen reichlich ihre monathliche Subſidien-Gelder, ſo lange ſie der Frantzöſiſchen Parthey folgeten, unter andern bekam der König von Engeland alle 4. Monathe 300000. Rthl. und Schweden bekam monathl. 100000. Rthl. Engeland, Cölln und Münſter begunten den Krieg zugleich mit Franckreich gegen Holland. Schweden wartete dritthalb Jahr, Bayern und Hannover ſaſſen ſtille, waren aber zum Kriege gerüſtet und im Gewehr.

Die

Die Holländer vergaſſen auch nicht ſich ihrer ſeits zu verſtärcken; Dann Ao. 1671. ward zuerſt eine Defenſive-Alliance zwiſchen dem Kayſer, Spanien und Holland, und im Jahr hernach ein Verbündniß zwiſchen Holland und dem Chur-Fürſten von Brandenburg geſchloſſen, Krafft deſſen der Chur-Fürſt, nach Verlauf zweyer Monathe, zum Dienſte der Republique Holland eine Armée von 20000. Mann, nemlich 12000. Mann zu Fuß, und 8000. zu Pferde ins Feld ſtellen ſolte; Dahingegen ſolten die General-Staaten in Holland dem Churfürſten die halben Werbungs-Gelder, nemlich 40. Rthl. auf einen Reuter, und 10. auf einen Muſquetirer, welches ſich zu 220000. Rthlr. belief, bezahlen; auſſerdem ſolte der Churfürſt ein gewiſſes Geld auf jedes Regiment zu Pferde und zu Fuſſe, wie auch die Unterhaltung der Artillerie genieſſen.

Ao. 1672. den 12. Sept. ward zu Braunſchweig zwiſchen dem Kayſer, dem Könige in Dännemarck, Chur-Brandenburg, Braunſchweig, Lüneburg und Heſſen-Caſſel eine Alliance geſchloſſen, vermöge derſelben ſolte, ſo jemand der Alliirten von einigem Feinde überfallen würde, der Kayſer, der König von Dännemarck und Chur-Brandenburg 3000. Mann zu Pferde und 6000. zu Fuß, der Hertzog Rudolph Auguſtus zu Lüneburg 600 zu Pferde und 1400. Mann zu Fuß, und der Land-Graf von Heſſen-Caſſel 400. Mann Cavallerie und 800. Mann Infanterie liefern und zu Hülffe ſenden. Alliance mit Brandenburg.

Ehe der König in Franckreich Holland anfiel, ließ er den 28. Martii 1672. den Krieg zu Waſſer und zu Lande ankündigen, und begunte ſtracks darauf nebenſt den Engliſchen, Cölniſchen und Münſteriſchen Trouppen Holland auf allen Seiten anzufallen. Zur See biſſen die Holländer ziemlich von ſich, zu Lande aber giengen ihre Sachen krebsgängig, und fiel eine Stadt und Provintz nach der andern in der Frantzoſen Hände.

So bald dieſer Krieg angefangen war, fertigte der König in Schweden ſeine Ambaſſadeurs nemlich den Grafen Claus Tott und Baron Peter Sparre nach Franckreich und Holland ab, beyden Partheyen Se. Majeſt. Mediation anzubieten, welches ſehr wohl beydes in Franckreich und Engeland aufgenommen ward, ſo daß darauf der König in Schweden die Mediation über ſich nahm, und als Mediator angeſehen ward, biß es zur offenbahren Feindſeeligkeit zwiſchen Schweden und Brandenburg ausbrach, worvon hernach ein mehrers.

Ao. 1672. im Aug. begunte Montecuculi mit denen Kayſerlichen, und der Chur-Fürſt von Brandenburg mit ſeiner Armee gegen die Frantzoſen zu marchiren, weil ſie die Cleviſchen Lande, ſo der Chur Brandenburg und dem Römiſchen Reiche zugehöreten, feindlich angegriffen hatten; derowegen gieng der Frantzöſiſche Feld-Marſchalck Turenne ſogleich mit einer ſtarcken Armee aus denen Holländiſchen Provintzien in Weſtphalen denen Käyſerlichen und Brandenburgiſchen Trouppen entgegen: wie aber Montecuculi hernach in Bremen ſein Winter-Qvartier ſuchte, ſo ſahe der Churfürſt wohl, daß Turenne ihm allzugewachſen ſey, und daß der Krieg ſeinen Sitz in den Brandenburgiſchen
1673. Ländern nehmen würde, weßwegen er Ao. 1673. den 12. May mit Franckreich Frieden ſchloß, und alle ſeine Städte und Veſtungen, ſo die Frantzoſen in Cleve u. Weſtphalen eingenom̃en hatten, wieder zurück bekam; jedoch mit dieſer Abrede, daß der Churfürſt Holland nicht entſetzen, ſo aber das Röm. Reich angegriffen würde, er ungebunden ſeyn wolte.

Dieſer ſchleunige und unvermuthliche Brandenburgiſche Friede verurſachte bey denen andern Alliirten ein groſſes Nachdencken, und beſchwerete ſich inſonderheit Holland hierüber; Wie aber der Churfürſt nicht lange hernach ſahe, daß der Krieg in dem Römiſchen Reiche einwurtzeln wolte, reſolvirte er ſich Teutſchland zu entſetzen, welches er in denen letztern Friedens-Tractaten ſich vorbehalten hatte, ſo daß er endlich Ao. 1674. im Octobr. ſich mit denen Kayſerlichen Lüneburgiſchen und Lothringiſchen Trouppen in Elſaß conjungirte.

Bißhero hatten die Schwediſchen Ambaſſadeurs groſſen Eyfer darin ſehen laſſen, wie ſie die ſtreitende Partheyen zu billigen und friedlichen Gedancken bringen möchten: weil aber von Schweden nach Bremen und Pommern ſtets Kriegs-Völcker transportiret wurden, ſo ward Schweden allezeit bey denen Allürten verdächtig gehalten: Inſonderheit wie die Alliance ans Licht kam, daß Schweden verſprochen hätte 24000. Mann zum Dienſte der Frantzoſen in Bereitſchafft zu halten, und brachte dieſe Alliance zuwege, daß Holland, unwiſſend dem Reiche Schweden, Ao. 1674. mit Engeland Friede ſchloß, und wolte nicht, daß ſich die Schwediſchen Ambaſſadeurs in denen Tractaten mêliren ſolten.

Wie nun der Churfürſt, wie vorhero geſagt, hinauf gen Elſaß zur Kayſerlichen und Reichs-Armee marchiret war, zogen endlich die Schweden ihre Masque ab, und brachte der Frantzöſiſche Ambaſſadeur

Fen-

Feuquier in Schweden ſo viel zuwege, daß der Feld-Herr Carl Guſtav Wrangel mit der Schwediſchen Armée in Pommern aufbrach, und Ao. 1674. im Decembr. ſein Qvartier in denen Brandenburgiſchen Ländern nahm. Um nun dieſer Sache eine Farbe anzuſtreichen, gaben die Schwediſchen Miniſtri in Teutſchland und Holland vor, daß der Churfürſt den Weſtphäliſchen Frieden gebrochen habe, welches den König in Schweden verband ſeine Trouppen eine Zeitlang in des Churfürſten Länder einzuquartieren, und ihn dadurch zu bewegen, ſelbigen Frieden zu halten, und ſeine Trouppen wiederum aus Elſaß zu führen.

Schweden fällt Brandenburg Dänemarcks Alliirten an.

Nach Verlauff dreyer Wochen, wie Wrangel in Brandenburg gefallen war, kam der Graf Niels Brahe, Schwediſcher Reichs-Rath und Admiral nach Copenhagen, und ward Ao. 1675. den 8. Januarii ſehr prächtig zur Audientz aufgehohlet. Seine Verrichtung war 1) eine Alliance mit dem Könige von Dännemarck zu ſchlieſſen, oder wenigſtens die Verſicherung zu erhalten, daß Se. Majeſt. bey dieſem beſchwerlichen und weit ausſehenden Kriegs-Troublen ſtille ſitzen und neutral verbleiben wolle. 2) Eine Mariage zwiſchen dem Könige in Schweden und der Dähniſchen Princeßin Ulrica Eleonora zu treffen. In dem letztern Poſt war der Ambaſſadeur ſo glücklich, daß die Princeßin den 7. Junii An. ejusd. dem Könige in Schweden verſprochen ward; allein in dem erſtern und wichtigſten Poſt war er ſo unglücklich, daß er keine favorable Erklärung erhalten konte.

Schwediſche Geſandſchafft und was ſelbige in Copenhagen ausrichtete.

Die Kayſerlichen, ingleichen die Spaniſchen, Holländiſchen und Brandenburgiſchen Miniſtri arbeiteten aus äuſſerſten Kräfften daran, den König von Dännemarck auf ihre Seite zu bringen, weil ſie wohl ſahen, daß niemand von denen andern Potentaten dasjenige wie Dännemarck, gegen Schweden ausrichten könte, nemlich ſo wohl eine Diverſion im Schwediſchen Reiche zu machen, als auch durch ihre Flotte ſelbige in der Oſt-See zu verhindern, damit kein Entſatz zur Schwediſchen Armée oder Veſtungen in Teutſchland von Schweden nach Pommern oder Wißmar transportiret werden möchte; Denn die Allürten vernahmen gnungſam, daß die Confuſion, ſo die Brandenburger unter denen Schweden durch die kleine Niederlage verurſachet hatten, nicht viel zu bedeuten haben würde, ſo ſie aber den König von Dännemarck mit ins Spiel bringen könten, wuſten ſie wohl, daß denen Schweden in Teutſchland alles krebsgängig gehen würde, wie ſolches auch der Ausgang erwieſe. Dieſer Urſache wegen verſprach der Kayſer,

Dännemarck mit Trouppen zu Lande zu entſetzen, Spanien erboth ſich Subſidien-Gelder, und Holland Auxiliar-Schiffe zu ſenden, damit Schweden in der Balance gehalten werden könte, und keine Zeit bekommen möchte, einen ſo feſten Fuß in Teutſchland, wie im letztern teutſchen Kriege, zu ſetzen.

Der König Chriſtian rüſtet ſich gegen Schweden zum Kriege, um ſeine Alliirten zu entſetzen.

Se. Majeſt. hielte es für unbillig, ſeinen getreuen Alliirten, welche ohne einiger dazu gegebenen Urſache von den Schweden überfallen waren, einen Entſatz zu verſagen, und konte dahero gemeldten Miniſtern in ihrem Begehren keine abſchlägige Antwort geben, ſondern rüſtete ſich gegen Schweden ſo wohl zu Lande, als zur See.

Die Urſache zu dieſem groſſem Kriege zwiſchen denen Nordiſchen Reichen, kan man aus nachfolgender im Martio publicirter Erklärung und Declaration wegen Confiſcation der Schwediſchen Mitteln erſehen.

Dähniſches Patent gegen Schweden.

Wir *Chriſtian* der *V*, von GOttes Gnaden König zu Dännemarck, Norwegen 2c. 2c. Fügen hiemit allen zu wiſſen, wie wir im vergangenen Jahr, da dieſe jetzund währende ſchädliche Krieges-Flamme ſich mehr und mehr ausbreitete, vor nöthig angeſehen haben, mit unſern *Alliir*ten gewiſſe Verträge, Abrede und *Pacta* zu machen, damit ſo viel als menſchlicher Fürſichtigkeit möglich war zu *impedi*ren, daß nicht dieſe ſchädliche Kriegs-Flamme allzu weit um ſich greiffe, und der Nieder-Sächſiſche Craiß (von welchem unſerer eigenen Fürſtenthümer, ſamt Reichs-und Lands-*Tranquillitæt* und Sicherheit meiſtens *dependi*ret) endlich möchte angeſtecket werden; und als ſie nun in Schweden nicht minder von dieſer *Allianz* als alle andere gewuſt haben, ſo haben wir derohalben nicht unbillige Urſache gehabt, uns die gewiſſe Hoffnung zu machen, daß man daſelbſt friedſame Gedancken und *Conſilia fovi*ret hätte, und lieber bey der ein mahl angenommenen *Mediation* verblieben ſeyn und es dabey beruhen laſſen, als mehr Oel in das Feuer gieſſen würde; So iſt aber wider Verhoffen die Schwediſche *Armée* plötzlich und unverhoffentlich in ihrer Liebden Churfürſten von Brandenburg Länder eingefallen, und allda allen feindlichen Gewalt verübet, zu deſſelben Churfürſten und Länder *Ruin* und gröſten Schaden, dahero wir nach vorgemeldter *Allianz* haben uns *obligi*ret und ſchuldig befunden, vorbemeldt ihrer Liebd. Churfürſten von Brandenburg mit unſern Waffen zu *aſſiſti*ren

und

und mehr bemeldte Ihro Lbd. von ſolcher vom Könige in Schweden gegen ſie, ihre Länder und Unterthanen verübter *Hoſtilitat* und feindlicher Gewalt nechſt des allerhöchſten Beyſtandes, zu befreyen, worüber endlich zwiſchen uns und der Cron Schweden ein öffentlicher Krieg entſprungen iſt. Wie wir nun dieſem nach, wie der Billigkeit und aller Völcker Recht in ſolchen Zufällen gemäß iſt, verurſachet ſeyn, die Güther unſerer Feinde vor *confiſqui*ret und *caduc declari*ren zu laſſen; als *declari*ren wir auch vor *confiſqui*ret und *caduc*, und zu unſerm Königl. *Fiſco* verfallen zu ſeyn, alles was Güter, Mittel und Vermögen, welche einem Schwediſchen Unterthanen zugehören, und welche anderswo in unſers Reichs Ländern und Fürſtenthümern, und fürnehmlich in unſerer Erb-Unterthänigen Stadt Hamburg gefunden werden, ſamt allen Schulden, welche vorbemeldte Schwediſche Unterthanen, bey unſern Unterthanen zu ſuchen, und auf alle Weiſe zu *pratendi*ren haben können. Wir befehlen demnach allen und einem jedweden, welche bey ſich von Schwediſchen Unterthanen Güter und Vermögen haben, es mag ſeyn Geld, *Obligationen* oder andere Wahren, ſo auch, ob ſie der Cron Schweden, oder andern Schwediſchen Unterthanen was ſchuldig ſeyn, daß ſie daſſelbige, ehe 6. Wochen nach dieſer *Declarations-Publication* vorbey, richtig auf unſerer Schatz-Cammer angeben, wann nicht ſie, welche ſolche Güter bey ſich haben, und es einmahl offenbar würde, ſolches 6. doppelt bezahlen, und darzu als Ubertreter unſerer Mandaten angeſehen und geſtraffet werden wollen. Wornach alle, und ein jeder ſich allerunterthänigſt zu richten, und vor Schaden zu hüten hat. Gegeben in unſerer Reſidentz rc.

Ehe es zu einem öffentlichen Krieg zwiſchen Dännemarck und Schweden ausbrach, beſchloß der König in Dännemarck ſich auch in Holſtein in Sicherheit zu ſetzen, vielleicht deswegen, damit Se. Majeſt. nicht inskünfftige, wann der Krieg angefangen ſey, einen Feind in dem Kern ſeiner Länder finden möchte.

Anno 1675. im Majo ließ der König Chriſtian in Holſtein alle Stände zuſammen beruffen, und ihnen die beſchwerlichen Conjuncturen vortragen, anbey begehrende, daß die Stände die Gefahr überlegen, und dasjenige, ſo zum Gemeinſchafftlichen Nutzen des Landes erfordert würde, zuwege bringen möchten. Die Miniſtri des Hertzogen, ſo

ſo damahls zugegen waren, machten zuerſt verſchiedene Inſtantzen, und lieſſen darauf durch öffentlichen Trompeten-Schall, ohne Mitwiſſen der Dähniſchen Deputirten, den Land-Tag ausblaſen, und ſelbigen zur andern Zeit prolongiren. Dieſes Vornehmen gieng Sr. Majeſt. ſo hart zu Hertzen, daß er beſchloß in eigener hohen Perſon nach Holſtein zu reiſen, und begab ſich den 14. Junii mit ſeinen Miniſtern von Copenhagen nach dem Fürſtenthum, woſelbſt er in Flensburg von dem Hertzoge empfangen, und bey Dannewircke unter einem Gezelte tractiret ward. Wie es nun um 5. Uhr gegen Abend war, nahm der König von dem Hertzoge Abſchied, und reiſete nach Rendsburg, gleich darauf kam der Gottorffiſche Regierungs-Præſident Kielmann von Hamburg nach Rendsburg, er conferirte weitläufftig mit dem Dähniſchen Groß-Cantzler Greiffenfeld, und begab ſich darauf mit gröſtem Vergnügen nach Gottorff. Den 25. Junii kam der Hertzog mit ſeinen Miniſtern nach Rendsburg, da dann die Conferentien recht in Ernſt anzugehen begunten; Und wie die Gottorffiſchen ſich verlauten lieſſen, daß ſie ſich keinesweges zu demjenigen, ſo die Dähnen verlangten, bequemen laſſen wolten, ſo brach endlich der Unwillen aus, und verſicherte ſich Se. Majeſt. der Holſteiniſchen feſten Städte, bis der Krieg mit Schweden zu Ende war, und ward damals der Rendsburgiſche Tractat geſchloſſen, wodurch der Hertzog in den Stand geſetzet ward, worinnen ſeine Anteceſſores vor dem Roſchildiſchen Frieden geweſen waren.

Der König verſichert ſich in Holſtein. 1675.

Der Rendsburgiſche Receſs.

Indeſſen dieſes in Dännemarck verrichtet ward, verließ der Chur-Fürſt von Brandenburg ſeinen Vorſatz bey Briſach, und marchirte in möglichſter Eil gegen die Schweden, und arrivirte in kurtzer Zeit bey einer von denen Schweden fortificirten Poſt, Ratenau genannt, wie die Schweden nichts weniger vermuthen waren, als daß der Chur-Fürſt ihnen ſo nahe ſeyn ſolte, und ſich dahero in gäntzlicher Sicherheit zu ſeyn vermeinten. Da der Chur-Fürſt dieſes vernahm, ſtellete er Ordre, bey anbrechenden Tage ſelbigen Ort zu attaquiren, welches auch geſchahe, und machten ſich die Brandenburgiſchen Meiſter von ſelbiger Stadt, ehe noch der halbe Theil der Schwediſchen Guarniſon Zeit bekommen konte, ſich in Ordnung zu ſetzen, und ward der Gouverneur gefangen genommen, ehe er noch in ſeine Kleider gekommen war.

Pufend. de Reb. geſt. Frid. Wilh. L. 13. p. 998.

Nachdem dieſes verrichtet, gab der Churfürſt Befehl, daß man die Thore verſperren ſolte, damit niemand weder aus noch ein kommen möchte, ſo dem Feinde Unterricht von demjenigen, ſo geſchehen war, ge-

ben

ben könte, und wie er wuſte, daß ſein gantzer Vortheil in der Geſchwindigkeit beſtünde, marchirte er ſogleich mit ſeiner gantzen Armee gegen den Feind, welcher ſein Lager bey Fehrbellin geſchlagen hatte, und nichts weniger vermuthen war, als an dem Tage eine Feld-Schlacht zu halten; denn der General Wrangel war zu der Zeit mit vielen der vornehmſten Officiren, und einem groſſen Theil ſeiner beſten Trouppen bey Havelberg. So bald nun die Brandenburger bey Fehr-Bellin angekommen waren, thaten ſie einen furieuſen Anfall auf die Schweden, trieben ſelbige in die Flucht, und caputirten den gröſten Theil ihrer Infanterie: Wie nun Wrangel dieſe Niederlage zu hören bekam, reterirte er ſich nach Pommern, die andere Schwediſche Trouppen im Stiche laſſende, welche auch dergeſtalt von denen Brandenburgern verfolget wurden, daß wenige von ihnen entkamen.

Dieſer Sieg machte den Dähnen keinen geringen Muth, welche nunmehro verhoffeten, die vorhero verlohrne Provintzien, wieder zu erlangen; So bald demnach Se. Majeſtät in Holſtein alles zur Richtigkeit gebracht hatte, und der Rendsburgiſche Tractat geſchloſſen war, bekam die Flotte Ordre ſich in See zu begeben. Den 22ſten Auguſti lief ein groſſer Theil unter Commando des weit-berühmten General-Admirals Curt Adeler, von der Dähniſchen Flotte aus, und war in drey Eſquadren, zuſammen in 14. Orlochs-Schiffen, 4. Brandern und 5. Galliotten beſtehend, abgetheilet, welche in kurtzer Zeit bis auf 36. vermehret wurden; Derowegen ſich die Schweden gemüßiget befanden, eine Flotte dahingegen auszurüſten. Der Krieg mit Schweden.

Wie die Land-Völcker nach Holſtein transportiret, und der Krieg gegen Schweden ſo wohl zu Waſſer als zu Lande verkündiget war, reiſete Se. Majeſt. den 12. Sept. mit ſeinem gantzen Lager nach Gadebuſch, um mit dem Churfürſten von dem gegenwärtigen Zuſtande zu reden, und ſich zu berathſchlagen. So bald Se. Churfl. Durchl. hievon Kundſchafft erhielte, brach er mit 3000. Mann von ſeinem Lager auf, und kam den 14. dito bey Gadebuſch an, woſelbſt die zwey Potentaten mit einander überlegten, auf welche Art ſie ihre Waffen am beſten gegen Schweden gebrauchen könten. Nachdem ſie nun in zweyen Tagen ſehr vertraulich mit einander geredet hatten, brach Se. Majeſtät wiederum auf, und marchirte nach Pommern. Er ſelbſt kam vor die Stadt Wismar, welche er beſichtigte und einige Trouppen daſelbſt verbleiben ließ, um die Stadt bloquirt zu halten, mit dem Reſt ſei- Der König und der Chur-Fürſt von Brandenburg kommen zuſammen.

nes Lagers rückte er in Pommern hinein, kam den 24ſten nach Buchow, und des andern Tages nach Dobrau, woſelbſt er mit dem Churfürſten in Conference trat, und ward darinnen feſt beſchloſſen, daß der König von Dännemarck, indeſſen die Brandenburgiſchen eine andere Stadt belagerten, Damgarten angreiffen ſolte, weil der Graf Königsmarck daſelbſt mit einer Schwediſchen Guarniſon lag. Den 11. Oct. kam Se. Majeſtät dorthin, und machte ſogleich Anſtalt, ſelbigen Ort anzugreiffen. Wie einige Tage mit Schieſſen an beyden Seiten zugebracht waren, bereiteten ſich die Dähnen den 17ten zum Sturm: Allein die Schweden hatten keine Luſt einen Sturm auszuhalten, und verlieſſen dahero beyde Haupt-Schantzen, nebſt denen andern Wercken, welche die Dähnen ſogleich einnahmen, und daſelbſt eine Menge Kriegs-Vorrath fanden. Die flüchtigen konten Sie daſelbſt nicht einhohlen, weil ſie alle Brücken hinter ſich abgehauen hatten. Inzwiſchen hatten die Brandenburger die Stadt Wollin und den Gets-gauer Pas eingenommen.

Nach ſolchem Verluſt räumeten die Schweden gäntzlich das Feld und krochen in ihre feſten Städte. Königsmarck, welcher Dammgarten verließ, begab ſich nach Strahlſund, der Feld-Marſchalck Mardefeld, und der Obriſte Wrangelin giengen nach Rügen, weil ſie befürchteten, daß ſelbige Inſul möchte überfallen werden. Jedoch hatten die Schweden Hoffnung ihre Sachen zu redreſſiren, ſo bald ihre Flotte in See kommen würde. Den 29 Octob. ließ ſich ſelbige Flotte 40. Schiffe ſtarck ſehen, und nachdem ſie eine kurtze Zeit in der See geweſen war, ward ſelbige Flotte von einem ſtarcken Sturm überfallen, welcher die Schiffe dergeſtalt zurichteten, daß ſie im ſelbigen Jahre ſich nicht mehr ſehen laſſen durfften.

Nachdem dieſer Sturm ſich gelegt, bekam die Dähniſche Flotte Ordre ſich nach Copenhagen zu begeben; die gröſten Schiffe verblieben daſelbſt, aber mit denen kleineſten bekam der Vice-Admiral Rothſtein Befehl bey denen Pommeriſchen Küſten zu kreutzen. Der Herr General-Admiral Adeler, welcher unpäßlich auf der See geworden war, ließ ſich ans Land ſetzen, um zu mediciniren, und ſtarb kurtz darauf. Sein Tod ward höchlich von dem Könige und dem gantzen Lande beklaget, und zwar nicht ohne Urſache, weil man hoffete, daß dieſer groſſe See-Mann, welcher durch ſeine Tapfferkeit und Erfahrenheit bey fremden ſo groſſe Ehre eingeleget hatte, nunmehro dem Könige und

Der General Adler ſtirbt

ſeinem

ſeinem Vater-Lande wichtige Dienſte thun würde. Wie nun dieſer Mann einer von denen gröſten See-Helden im vorigen Seculo geweſen iſt, ſo muß auch billig ſein Nahme in dem Gedächtniß der Dähnen und Normänner niemahls ausſterben: allein er hat ſelbiges Schickſal genoſſen, als andere berühmte Männer in dieſen Reichen, indem niemand das geringſte von ihren Thaten aufgezeichnet hat. Das eintzige, ſo ich zum Unterricht von dieſem groſſen Manne gefunden habe, iſt dasjenige, ſo in ſeinem Programmate von dem gelehrten Doct. Olao Borrichio, welcher ohne Zweiffel einen Extract aus denen annoch damahls conſervirten Journalen bekommen hatte, angeführet iſt.

Ex tract von dieſes groſſen Mannes Thaten.

Er war von geringer Herkunfft aus einem kleinen Ort in Norwegen, Brewig genannt, woſelbſt er Anno 1622. den 16. Decembr. gebohren ward. Er verließ in ſeinen unmündigen Jahren ſein Vaterland, und begab ſich nach Holland, und, nachdem er ſich daſelbſt in Mathemathiſchen Wiſſenſchafften geübet, und die Navigations-Kunſt ſtudiret hatte, begab er ſich in Holländiſche Dienſte, und gieng zu Schiff als Matros, in welcher Qualität er unter dem weitbekannten See-Helden Martin Tromp diente. Nachdem er nun unter dieſem groſſen Manne eine ziemliche Erfahrung in der Navigation bekommen hatte, und er ſich ſelbſt geſchickt zu ſeyn befand, zu commandiren, nahm er ſich vor ſein Glück in der Mittländiſchen See zu verſuchen, und Venetianiſche Dienſte anzunehmen, weil Venedig zu der Zeit in einem Kriege mit den Türcken eingewickelt war. Er war in dem Dienſte dieſer Republic zuerſt Lieutenant, unter dem Capitaine Johann Reyers, und kriegte ſelbſt das Schiff zu führen, wie gemeldter Capitain mit Tode abgieng, wodurch ihm Gelegenheit gegeben ward ſeine Tapfferkeit ſehen zu laſſen, und von denen auf der Flotte anweſenden Venetianiſchen Edelleuten, welche ihn nach dem Dähniſchen Nahmen Cort Sivertſen Curtius Cerviſen nannten, diſtinguiret zu werden. Es würde zu weitläufftig fallen, alle die Actionen, worinnen er Ehre einlegte, zuerzehlen, ich will dahero nur von denen vornehmſten, ſo ihm den Weg zur Hoheit bahneten, Erwehnung thun. Wie er Anno 1651. das Schiff St. Georg führte, ließ er in der, an dem Munde des Helleſponts gehaltenen, Schlacht eine ungemeine Tapfferkeit ſehen, ſo daß der Venetianiſche Edelmann Jacobus de Riva einen Theil des erhaltenen Sieges ſeiner Beſtändigkeit zuſchrieb, indem er gegen eine groſſe Menge Türckiſcher

Schiffe, ſo ihn geängſtiget hatten, Stand hielte. Selbiger Venetianiſche Herr geſtand auch, daß unſer Norwegiſcher See-Held ihm hernach ſein Leben errettete; dannn, wie er, nemlich Jacobus de Riva, nach Candien ſegeln ſolte, entſtunde ein ſolcher Sturm, daß das Admiral-Schiff, worauf 2. Venetianiſche Raths-Herren waren, ſelbigen nicht länger widerſtehen, ſondern ſich zum Untergange gefaſt halten muſte; warff ſich Cort Sivertſen mit höchſter Lebens-Gefahr in eine Chaluppe, uñ arbeitete, mit aller Zuſehrer Verwunderung, ſich damit durch die Wellen fort bis nach dem Admiral-Schiff, woſelbſt er gemeldeten Raths Herren das Lebē errettete, weil das Schif gleich darauf zu Grunde gieng.

Im folgenden Jahre recommendirte er ſich nicht weniger durch eine andere heroiſche That, indem er ſich zu verſchiedenen mahlen durch die Türckiſche Flotte hindurch ſchlug, und denen belägerten Städten in Candien Proviant und Recruiten zuführete, welche bereits aus Mangel an Proviant und Leuten im Sinne hatten ſich zu ergeben; Und, wie er zu dergleichen Dingen nicht weniger Liſt als einen unüberwindlichen Muth ſehen ließ, ſo fand man ihn geſchickt zur Verrichtung aller Dinge. Dasjenige aber, ſo ſeinen Nahmen auf die höchſte Ehren-Staffel erhub, war die preißwürdige That, ſo er in der Anno 1654. den 16. Maj. abermahl beym Munde des Helleſponts gehaltenen groſſen Schlacht ausübete und ſehen ließ. In dieſer Schlacht fochte er allein gegen die gantze Türckiſche Flotte, und ermordete den weit bekannten Türckiſchen Admiral Ibrahim Baſſa mit ſeiner eigenen Hand. Die koſtbaren Trophea, ſo er bey dieſer Gelegenheit erhielte, findet man annoch auf der Königl. Kunſt-Kammer zu Copenhagen verwahret.

Die zwey General-See-Commiſſarien Contarini und Franceſco Moroſini gaben ihm damahls ſchrifftlich das Zeugniß, daß er unter allen Helden, ſo zu der Zeit für die Chriſtenheit fochten, der gröſte ſey, ja ſie verglichen ihn wegen ſeiner Hurtigkeit mit einem Vogel in der Lufft, und dahero kam ohne Zweiffel der Nahme Adler oder Adelar, ſo ihm gegeben und beygeleget ward. Je mehr nun ſein Nahme anwuchs und bekannt ward, je gröſſere Begierde ließ er ſehen, denſelben noch mehr auszubreiten; Und wie er nach der Schlacht hingeſandt ward, die zwey groſſe Dardanellen, Seſto und Avido, ſo die Schlüſſel zu Conſtantinopel ſind, zu belagern, ſchlug er ſich verſchiedene mahl mit den Türcken herum, trieb ſelbige in die

Flucht,

Flucht, und verfolgete ſie bis in ihre befeſtigte Hafen. Wie hernach die Chriſtliche Flotte wegen Mangel an friſchem Waſſer in groſſen Kummer geriethe, weil die Türcken allerwerts das Geſtade und die Ufer beſetzt hatten, um die Chriſten zu verhindern, ſolche Erfriſchung zu holen, bahnete er ſich mit der gröſten Gefahr den Weg nach denen Oertern, allwo Waſſer zu bekommen, und erfriſchete damit die gantze Flotte. Es würde zu weitläufftig fallen, alle dieſes groſſen Mannes Thaten zu erzehlen, welche ihn in ſolches Anſehen brachten, daß er, wo er auch hinkam, von dem gemeinen Manne begleitet, und mit Glückwünſchungen und einem frölichen Vivat überhäuffet ward. Es ſuchten auch verſchiedene Nationen, inſonderheit Spanien, die Genueſer und Holländer, mit groſſen Verheiſſungen, ihn in ihre Dienſte zu bringen. Der Hertzog von Modena berühmte ſeine Helden-Thaten in einem lateiniſchen Verſe. Wie hoch die Venetianiſche Republique ſeine Dienſte anſahe, kan man daraus erſehen, daß ſelbige ihn 3. mahl mit güldenen Ketten begabte, ihn zum General-Admiral Lieutenant, imgleichen zum Ritter von St. Marco machte, und ihm eine doppelte jährliche Penſion zulegte, wovon die letztere auf ſeine Kindes-Kinder ſolte fortgepflantzet werden: Allein, die Nachkommen in der Regierung haben hernach die alten Wohlthaten in Vergeſſenheit geſtellet, worüber ſein Sohn der ſeel. Geheime Rath Adeler ſich offt beſchweret hat, und inſonderheit haben deſſen Söhne, wie ſie vor wenigen Jahren nach Italien reiſeten, wegen Bezahlung ſelbiger Penſion Anſuchung gethan; ſie ſind aber mit Ausflüchten und Entſchuldigungen abgeſpeiſet worden. Wie nun endlich der Admiral Adeler Anno 1663. einiger Verrichtungen halben nach Holland gekommen war, und der König Fridericus III. davon Kundſchafft erhielte, ließ er ihm Dienſte in Dännemarck anbieten, welche dieſer groſſe Mañ, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, mit Freuden annahm, und ward aus einem Venetianiſchen General-Admiral-Lieutenant ein General-Admiral in Dännemarck. Endlich ſtarb er, wie geſagt, unter Chriſtiano V. höchſtlöblichen Gedächtniß, zu Anfang des Schoniſchen Krieges, wie man die Hoffnung hatte, groſſe Dinge von ihm verrichtet zu ſehen. Dieſes mag von dieſem berühmten See-Helden gnug geredt ſeyn. Nunmehro wil ich mich wiederum zur Hiſtorie wendē.

Nachdem nun der König von Dännemarck Dammgarten erobert,

bert, und die Schweden bis nach Stralſund verfolget hatte, gieng er wiederum zurück, und marchirte mit ſeiner gantzen Macht durch Roſtock gerade nach Wismar; Sein Lager beſtunde aus 18000. Mann.

Die Beſchreibung von Wismar.

Die Stadt Wismar iſt eine Hanſee-Stadt in dem Lande Mecklenburg an der Oſt-See, 7. teutſche Meilen von Lübeck gelegen. Sie iſt vom Käyſer Conſtantino Magno ums Jahr 340. geſtifftet, und ſoll ſelbige, wie man ſagt, von Wismaro dem XII. Könige in Wenden, erbauet worden ſeyn. Sie hat einen ſehr berühmten, groſſen und ſichern, ja faſt den bequemſten Hafen an der gantzen Oſt-See; Wegen der vielen Moräſte, des ſehr feſten Auſſenwercks, ſo von denen Einwohnern gemeiniglich das Neue-Werck oder Citadelle genannt wird, und ſehr wohl angelegter Fortification, iſt ſie feſte, ja faſt unüberwindlich geſchätzet worden. In dem Weſtphaliſchen Frieden Anno 1648. iſt dieſe Stadt der Cron Schweden heim gefallen, unter welcher ſelbige nachhero geblieben iſt.

Die Dähnen belagern Wismar.

So bald Se. Majeſt. für dieſe wichtige Veſtung kam, wurden die Lauff-Graben geöffnet, und verſchiedene Batterien aufgeworffen, von dannen ſie die Stadt beſchoſſen, es wurden auch 2. Schantzen an jeder Seite des Hafens aufgeworffen, und eine Kette in die quer über den Hafen gelegt, um denen Belägerten alle Zufuhr abzuſchneiden. Am 6. Tage nach Belägerung der Stadt, nemlich den 10. Novembr. kam Ihre Majeſt. die Königin von Dännemarck über Lübeck zum Lager, woſelbſt ſie durch Löſung der Stücken begrüſſet ward. Den 15. dito ward das bey der Stadt liegende Schwediſche Orlochs-Schiff, der Falck genannt, erobert, darinnen fand man 642. Matroſen und 36. meiſt metallene Stücken. Hierauf erfolgete die Eroberung der Schantze, Wallfiſch genannt, deſſen Verluſt denen Schweden groſſen Abbruch that; Dann ſie hätten durch Hülffe dieſer Schantze Entſatz zu Waſſer von Strahlſund überkommen können. Hiernechſt machten die Dähnen Anſtalt zum Sturm, welcher verſchiedene mahl, bald vermittelſt des ſchlimmen Wetters, und bald vermittelſt der Zeitung von der Ankunfft des Grafen Königmarcks, (welcher um Wismar zu entſetzen, mit einigen 1000. Reutern und Dragonern aus Strahlſund rückte) verhindert ward; So bald aber Königsmarck zu hören bekam, daß der General Arensdorff ihm entgegen marchirt, begab er ſich wiederum nach Strahlſund.

Nachdem nun endlich die Dähnen ſich Meiſter von dem Neuen-Wercke gemacht hatten, verlohren die Belägerten den Muth, ſteckten auf dem Marien-Thurn eine weiſſe Fahne aus, und übergaben den 24. Dec. die Stadt mit Accord an Se. Königl. Majeſt. Den 26. dito hielte Se. Königl Maj. von Dännemarck zu Wismar einen groſſen Eintritt, und wurde von dem Rath und der Bürgerſchafft daſelbſt vor dem Thore empfangen, welche vor dem Könige mit entblöſten Häuptern bis vor die Haupt-Kirche giengen, woſelbſt Se. Maj. abſtieg, und durch dero Hof-Prieſter, Herr Leiten, eine Danck-Predigt in Dähniſcher Sprache halten, und darauf das Te Deum laudamus ſingen ließ. Erobern ſelbige Stadt.

Eben an dem Tage, da Wismar an die Dähnen übergienge, attaquirte der General Arensdorff Ribnitz, worinnen Königsmarck eine Schwediſche Beſatzung gelegt hatte, und zwar ſo hefftig, daß ſich die Beſatzung auf Gnade und Ungnade ergeben muſte. Von denen Gefangenen aus Ribnitz wurden 150. Mann durch Roſtock Sr. Königl. Majeſt. zu Dännemarck nach Wismar zugeführet. Höchſtgemeldte Se. Majeſt. verordnete den General-Major Walter zum Gouverneur in Wismar, und legte in die Stadt 5. Regimenter zur Beſatzung. Nachdem nun der König ſich von der Stadt den Eyd der Treue auf dem daſigen Rath-Hauſe unterthänigſt abſtatten laſſen, begab er ſich mit der Königin den 1. Januar. 1676 nach Copenhagen, und hiemit hatte dieſe Campagne ein Ende.

Wie nun Se. Majeſt. nach ſolcher glücklichen Campagne wieder nach Copenhagen gekommen war, rüſtete er ſich aus aller Macht gegen den bevorſtehenden Frühling, und brachte in kurtzer Zeit eine groſſe Macht ſowol zu Lande als zur See auf die Beine, er ließ auch inſonderheit an der Flotte arbeiten, damit ſelbige fertig ſeyn konte, im April Monath einen 3ten Theil ſtärcker als im abgewichenen Jahre in die See zu gehen. Zur ſelbigen Zeit geſchahe des bekannten Cantzler Greiffenfelds Fall; weswegen alle Europäiſche Höfe, bey welchen dieſer groſſe Miniſter in hohen Anſehen war, die Augen öffneten. Dieſer Mann, welcher eines Weinhändlers Sohn war, und Peter Schumacher hieß, hatte durch ſeine Gelehrſamkeit und groſſen Verſtand ſich dergeſtalt recommendiret, daß er mit unerhörter Geſchwindigkeit von einer Ehren-Staffel zur andern avancirte, und endlich Ao. 1673. allen andern Geheimen Räthen vorgezogen, und zum Groß- 1676.

Cantzler und Grafen gemacht ward. In dieſem hohen Stande maintenirte er ſich mit der gröſten Autoritæt biß Ao. 1676. und war bey frembden Potentaten in ſolchem Anſehen, daß auch der Churfürſt von Brandenburg ihm eine groſſe Provintz zum Lehn anbote, wie ſolches Pufendorff in ſeiner Brandenburgiſchen Hiſtorie bezeuget. Selbiger Hiſtorien-Schreiber erzehlet weitläufftig die Urſache zu ſeinem Fall, jedoch haben andere hievon andere Meinung; weil es nun niemanden, auſſer denen, welche dasjenige, ſo ſie ſagen, mit authentiquen Beweißthümern belegen können, zugelaſſen iſt, von einer ſolchen delicaten Sache zu raiſonniren, ſo will ich dasjenige, ſo fremde Scribenten hievon præſumiret und errathen haben, imgleichen die allgemeine Tradition, ſo man hievon hat, bey ſeinem Werth verbleiben laſſen, und nur Hiſtorice erzehlen, welchergeſtalt ihm das Leben abgeſprochen, und er wiederum mit Gefängniß begnadiget wurde. Nachdem Se. Maj. einige von dem Grafen Greiffenfeld eigenhändig geſchriebene Brieffe intercipiret, lieſſe Se. Maj. den Hrn. General-Lieutenant Arnsdorff benebens einigen groſſen des Morgens um 3. Uhr zu ſich fordern, und nachdem er ihnen den gantzen Handel entdecket hatte, gab er um 4. Uhr Ordre, daß ſie ſich des Cantzlers Schwager, des Bürgermeiſter Focken, verſichern und ſelbigen arreſtiren ſolten, und zwar in ſolcher Stille, daß der Cantzler nicht die geringſte Kundſchafft davon bekommen möchte, welches dann auch ohne eintzige Ombrage zum Effect gebracht ward.

Greiffenfeld wird arreſtiret.

Wie nun der Cantzler ſeiner Gewohnheit nach des Morgens um 7. Uhr ſich nach dem Schloſſe begab, und in der Antichambre war, ward er von dem Hrn. Gen. Lieutenant Arnsdorff nach Begrüſſung gefragt: Wo ihr Excell. hin verlangte, worauf der Graf antwortete, zu ihrer Maj. Der Hr. Gen. Lieutenant excuſirte, ſolches könte vor dieſes mahl nicht geſchehen, und wolte Ihr Excell. nur keinen Rumor machen, ſondern auf Se. Maj. Ordre mit *nach der* Bibliotheck ſich begeben; worauf denn der Graf mit dieſen Worten (iſt es Se. Maj. Ordre, wohlan ſo muß ich pariren) dem Hrn. Gen. Lieutenant durch den Löwengang nach der Bibliothec folgete, woſelbſt er dem Herren Roſenkrantz überlieffert ward, und blieb er bis gegen den Abend daſelbſt ſitzen, da er dann durch den Herren Roſenkrantzen in einem Both nach der Cidatelle geführet, und dem Schloß-Voigt überlieffert ward.

Den

Den 26ten Martii ward ihm ſein Degen und das blaue Band mit dem Ritter-Orden des Elephanten abgenommen, und den Tag darauf hohlete man alle ſeine Gelder, ſo ſich auf viele Tonnen Goldes belieffen, aus ſeinem Hauſe, und wurden ſelbige nach der Cantzeley gebracht. Den 24ten April ward er zum erſtenmahl vom Fiſcal angeklagt, und nach gehaltenen Examine und Inquiſition, ward ihm zugelaſſen, ſich ſchrifftlich zu verantworten. Wie es aber vonnöthen war, dieſe hohe Bedienung mit einer beqvemen Perſön zu verſehen, ward der Herr Graf Friderich von Ahlefeld an ſeiner ſtatt zum Groß-Cantzler ernennet.

Des gefangenen Cantzlers Mutter that zwar zu verſchiedenen mahlen Knie-Fall, und bat nicht um ihres Sohnes Leben, ſondern daß ſein Wapen in der Kirchen ungeſchändet bleiben möchte; ſie konte aber hierdurch nichts ausrichten.

Im Majo gab der Gefangene eine ſchrifftliche Antwort auf ſeine Anklage, worauf ihm zu wiſſen gethan ward, daß er annoch einmahl examiniret werden ſolte, und wann er hierauf wiederum geantwortet hätte, ſolte die Sententz erfolgen. Nach langer Uberlegung bekam er endlich vom Gericht ſein Urtheil folgendergeſtalt, daß, nachdem er von unbetrüglichen Zeugen, aus ſeinen eigenen Schrifften und durch ſeine eigene Bekäntniße überzeuget worden ſey, daß er abſcheuliche und erſchreckliche Miſſethaten, nemlich *Concusſionis, Perjurii, Simoniæ & Perduellionis* begangen habe, ſo würde er mit ſeinem Leben, Ehre und Güther in Se. Königl. Maj. höchſten Ungnade rechtmäßig verurtheilet, dergeſtalt und alſo, daß er von ſeinem Gräflichen Stande, aller andern Ehre, Würde und Anſehen, als deren allen er ſich ſelbſt unwürdig gemacht hatte, herunter geſtoſſen, ſein Gräflicher Nahme gantz ausgerottet und vertilget, ſein Wapen, Schild und Helm zerbrochen, ſeine Grafſchafft, Güter und ſein gantzes Vermögen *confiſquiret*, und gemeldter Graf *Greiffenfeld*, nunmehro *Peter Schumacher*, dem Scharfrichter zur Hinrichtung überlieffert werden ſolte. Ihm wird das Leben und die Ehre abgeſprochen.

Nach abgeſprochenen Urtheil ward ihm von dem General-Adjutanten Schak angedeutet, daß er ſich zum Tode bereiten ſolte, weil der 11te Junii zur Execution berahmet war. Er bereitete ſich hierzu unerſchrocken, lieſe zwey Prieſter zu ſich kommen, und ward ihm

am

am Tage vorhero das heilige Nachtmahl mitgetheilet. An welchem Tage der Schloß Voigt ſeine Wapen aus den Kirchen nahm, und ſelbige ins Caſtell brachte; des Abends ward ein ſchwartzes Leichlacken nach dem Caſtel geführet, und des Morgens darauf folgete der Sarg, welcher auswendig mit ſchwartzen Boy, und inwendig mit weiſſen Cattun überzogen und bekleydet war.

Auf der Erden ward ein ſchwartzes Lacken ausgebreitet, worauf er unerſchrocken trat, und ſich zum Tode bereitete. Indem er nun ſelbſt ſeine Haare aufbandt, ward ſein Wapen von dem Scharfricht zerbrochen, und dabey ausgeruffen: Dieſes geſchicht nicht umſonſt, ſondern nach verdienten Lohn. Worauf er ohne Alteration antwortete: Der König hat mir ſelbige gegeben, er hat auch ſolche wiederum von mir genommen. Hierauf fiel er auf ſeine Knie, bat GOtt um Vergebung ſeiner Sünden, und ermahnete den Scharfrichter, er ſolte ſich nicht bekümmern, er wolle ſein Haupt ſteif gnung halten. Wie er nun ſein Gebeth geendiget, ſeinen Kopff in die Höhe gehoben, und dem Scharfrichter ein Zeichen gegeben hatte, daß er ſein Haupt abhauen ſolte, rief der General-Adjutant: Halt ein! Se. Königl. Maj. hat ihm aus Gnaden ſein Leben geſchencket. Nachdem ihm nun dergeſtalt mit aller Zuſchauer Verwunderung das Leben geſchencket war, und er dem König für erwieſene Gnade gedancket hatte, ward er in ewiges Gefängniß geführet, und auf Munckholm bey Drontheim geſetzet, daſelbſt ſaß er bis Ao. 1699. da er Freyheit bekam, nach Drontheim zu kommen, woſelbſt er gleich darauf ſtarb.

Wird mit ewigen Gefängniß begnadiget.

Indeſſen dieſes zu Copenhagen paſſirte, gieng die Kriegs-Rüſtung aus aller Macht vor ſich, und hatte Se. Maj. beſchloſſen, mit einer ſtarcken Armée Schonen (als eine köſtliche Perle, ſo von uhralten Zeiten zur Dähniſchen Crone gehöret, und ſelbige gezieret hat) zu beſuchen, und damit ein ſolcher wichtiger Anſchlag mit gutem Fortgange ins Werck gerichtet werden könte, nahm Se. Majeſt. ſich vor, im nachfolgenden Jahre allda mit ſeinen beſten Trouppen ſelbſt zu agiren; Wie aber dieſer Zug nicht ehe als mitten im Sommer vor ſich gieng, will ich vorhero erzehlen, was ſich indeſſen merckwürdiges zugetragen. Nach der Alliance, ſo mit Holland geſchloſſen war, ſolten die Holländer Schiffe nach Dännemarck ſenden, wel-

che

che unter Anführung von Admiral Tromp im Julio arrivirten; Inzwiſchen lag die Schwediſche Flotte gantz ſtille. Den 11. April lieffen 9. Orlochs-Schiffe aus, von welchen bey Dragöe zwey auf den Grund zu ſitzen kamen, ſie wurden aber den 13. wieder vom Grunde abgeholffen. Den 12. dito lieffen 2. andere Schiffe von Copenhagen aus, und conjungirten ſich mit denen vorigen. Den 16. lieſſen ſich 8. Schiffe vor Rügen ſehen, in Vorſatz daſelbſt Volck ans Land zu ſetzen, welches auch geſchahe, aber mit ſchlechtem Fortgange; Dann, die Leute, ſo ans Land kamen, fanden gröſſern Widerſtand, als ſie gedacht hätten, vor ſich, und muſten ſich über Hals und Kopff wiederum nach den Schiffen retiriren. Kurtz darauf ließ ſich die Flotte bey Bornholm ſehen, allwo ſie zur ſelbigen Zeit 2. Schwediſche Orlochs-Schiffe, von welchen das eine *Conſtantia*, 48. Stücken führend, und das andere die Liebe hieß, und 32. Stücken führete, gewahr wurden. Beyde dieſe Schiffe fielen in der Dähnen Hände, wiewol das erſtere Schiff von denen Schweden ſelbſt in Brand geſteckt war, und nur wenige Sachen, auſſer den meiſten Stücken, gerettet wurden.

Nach dieſem erhaltenen Vortheil begab die Flotte ſich nach Gothland, in Willens, ſich ſelbiger Inſul zu bemächtigen. Den 8. May arrivirten ſie allda, und in wenigen Tagen hernach waren ſie Meiſter von der gantzen Inſul. Die Umſtände hievon ſind kürtzlich dieſe:

Den 8. May gegen Abend kam der Admiral Niels Juul mit 18. Orlochs-Schiffen, nebſt andern kleinen Fahrzeug bey der Inſul an, legte ſich davor, und erwartete eine gute Anzahl anderer Schiffe unter dem General-Admiral Tromp, welchem Se. Majeſt. die gantze Flotte anvertrauet hatte. Des Nachts lag die Flotte gantz ſtille, aber des Morgens lieffen 6. der gröſten Schiffe in den Hafen hinein, und begrüſſeten den Schwediſchen Gouverneur, Grafen von Oxenſtiern dergeſtalt, daß er ſich ſogleich mit ſeinen Leuten, ſo er in der Eil, um Widerſtand zu thun, geſammlet hatte, in die Flucht begeben, und ſich nach der Stadt Wisby ſalviren muſte. Von dieſer Flucht nahmen die Dähnen Gelegenheit, eine Menge ihrer Leute ans Land zu ſetzen, und ob gleich die Schwediſche Cavallerie, ſo ſich nach dem Gehöltze reterirer hatte, ſich vorſetzte, daſelbſt Widerſtand zu thun, ſo war doch ſolches

Die Dähnen erobern Gothland.

vergeblich; Dann die Dähnen gaben ſo ſtarck Feuer auf ſie, daß ſie in weniger Zeit zerſtreuet, und den kürtzeſten Weg, ſo ſie konten, nehmen muſten. Hierauf kamen die Dähnen für die Stadt und das Schloß Wisby. Die Bürgermeiſter und die vornehmſten Bürger giengen ihnen ſo gleich entgegen, was aber gebohrne Schweden waren, begaben ſich mit ihren Gütern aufs Schloß, worinnen ein teutſcher Commendant war, welcher vor Ankunfft der Dähnen groſſe Worte gebrauchet hatte, daß er nemlich das Schloß, ſo lange er einen Mann hätte, defendiren wolte, er ward aber nunmehro nicht ſo behertzt gefunden, wie er ſich gerühmet hatte. Den 11. ſpieleten die Dähnen dergeſtalt mit ihren Canonen von den dreyen Schiffen Guldenlöw, Delmenhorſt und Hummer, (welche ſie in den Hafen hinauf nach dem Caſtel kommen laſſen) auf das Schloß, daß die Belägerten gegen Mittag zu capituliren anfiengen, und begehreten, daß ſie mit ihrem Gute, wohin ſie wolten, ſich begeben möchten, welches ihnen nach einigen Bedencken zugelaſſen ward. Hierauf wurden die Dähnen gegen Abend in ſelbiger Veſtung eingelaſſen, und alſo machten ſie ſich in dreyen Tagen Meiſter von der gantzen Inſul.

Kurtze Beſchreibung von Gothland.

Dieſe Inſul, ſo ohngefehr 10. Meilen lang, und 6. Meilen breit, ward in dem unglücklichen Kriege, welchen Chriſtianus IV. mit Chriſtina führete, durch den Bromſebroiſchen Frieden an Schweden abgetreten. Sie iſt reich und fruchtbar an Victualien; Die Stadt Wißby iſt von groſſer Circumference, aber wenig bebauet, das uralte Caſtel oder Schloß liegt zwiſchen der Stadt und einer Klippe, auf einem harten Felſen, und iſt mit ſtarcken dicken Mauren umgeben und wohl befeſtiget. Ein jeder muſte ſich darüber verwundern, daß die Dähnen in zen Tagen ſich der gantzen Inſul bemächtigen konten; Der Graf Oxenſtirn kam auch darüber in Ungnaden.

Der Admiral Juul legte hierauf 530. Mann in die Veſtung hinein, machte den Major Bilemberg zum Commendanten darüber, und verſchrieb, ſo wohl die Geiſtl. als Weltlichen nach Wyßbye, um den Eyd der Treue abzulegen, welche mit ſonderbahrer Hertzens-Freude ſich daſelbſt einfanden, verſprachen Sr. Königl. Majeſt. von Dännemarck zu aſſiſtiren, und alle für einen Mann zu ſtehen, und conteſtirten, daß ſie nichts mehr in der Welt wünſcheten, als von der Schweden ſchweren Dienſtbarkeit befreyet zu ſeyn, und dahingegen unter

Sr.

Sr. Majeſt. zu Dännemarck, ihres allergnädigſten Herrn, Bothmäſſigkeit zu leben und zu ſterben; Zu dem Ende begehreten ſie auch, man möchte ihnen Gewehr geben, im Fall ſie wiederum von denen Schweden angefallen würden.

Zu derſelbigen Zeit arrivirte der General-Admiral Tromp nach ausgeſtandenen harten Sturm glücklich nach Copenhagen, woſelbſt er mit groſſen Ehren-Bezeigungen empfangen ward. Selbiger Admiral ſolte, nachdem er vorhero dem Könige von Dännemarck den Eyd der Treue geleiſtet hatte, das ſchöne Schiff, Chriſtianus V. genannt, ſo 90. metallene Stücken führete, und nunmehro fertig lag mit denen andern Schiffen in See zu lauffen, commandiren.

Inzwiſchen bekamen die Schweden Zeitung von dem Verluſt der Inſul Gothland, welches keine geringe Bekümmerniß verurſachete, und weil ſie ſich fürchteten, Rügen möchte ſelbigen weg gehen, machten ſie alle mögliche Anſtalt zur Gegenwehr, um die Dähnen von ſelbiger Inſul abzuhalten. Sie lieſſen auch eine mächtige Flotte, aus 60. Schiffen beſtehende, in See lauffen, ſelbige kam den 5. Jun. unter Bornholm an, woſelbſt ſich auch die Dähniſche Flotte 27. Schiffe ſtarck, unter Anführung des Admiral Juuls befand; weil aber die andern Dähniſchen und Holländiſchen Schiffe unterm Admiral Tromp noch nicht bey der Dähniſchen Flotte angekommen waren, als ſuchte der Admiral Juul aus aller Macht eine Haupt-Battallie zu entgehen, aber vergeblich; dann die gantze Schwediſche Flotte ſetzte hefftig auf die Dähnen an, welche, weil ſie ſich allzuſchwach befanden, ſolcher Macht zu widerſtehen, nur von weiten auf den Feind canonirten, und nachdem ſelbiges Schieſſen von 5. Uhr des Abends biß 11. Uhr des Nachts gewähret hatte, retirirten ſie ſich in guter Ordnung. Des andern Morgens frühe machten ſich beyde Flotten wiederum zum Schlagen gefaſt, canonirten ſtarck auf einander, und nachdem das Treffen eine Zeitlang gewähret hatte, nahm eine jede Flotte ihren Weg, und die Dähniſche kam unbeſchädiget nach Kiöge; Die Dähnen hatten nur allein bey 50. Mann, aber nicht ein eintziges Schiff, weder kleines noch groſſes, verlohren; Dahingegen die Schweden, ob ſie gleich viel ſtärcker waren, dennoch viel gröſſern Schaden gelitten, und eine Galliot von 10. Stücken, ſo die Dähnen ohne Verluſt eines eintzigen Mannes in Brand ſetzten, verlohren hatten. Dieſes Treffen war in Wahrheit ein Ruhm für

See-Schlacht zwiſchen des Admiral Iuuls Eſquadre und der groſſen Schwediſchen Flotte.

für die Dähnen, weil der Feind mehr als einmahl ſo ſtarck war, und den-noch mit dem gröſſen Verluſt von dannen gieng.

Wie dieſes nach Copenhagen berichtet ward, bekam der General-Admiral Tromp Ordre, ſich ſogleich in die See zu begeben. Er gieng gegen Abend mit 9. groſſen Orlochs-Schiffen, von welchen das kleineſte 50. Stücken führete, unter Seegel, und nachdem er ſich glücklich mit Juuls Flotte conjungiret hatte, reſolvirte er ſich, die Schweden aufzuſuchen, und ihnen, ohne noch den Vice-Admiral Evertſen, welcher mit einigen Holländiſchen Schiffen vermuthen war, zu erwarten, eine Schlacht zu liefern.

Die Schwediſche Flotte unter dem General-Admiral Kreutz wird bey Oeland totaliter geſchlagen.

Den 9ten Ejusdem bekam er die Schwediſche Flotte zu Geſichte, und den 11ten kam es zu einem Treffen, worinnen die Schweden nach einem harten Gefecht totaliter geſchlagen wurden; Einige Schiffe wurden in der Schlacht ruiniret, einige erobert, andere kamen auf dem Grunde zu ſitzen, und finde ich, daß ſich die Anzahl der verlohrnen Schiffe, auf zwölffe belief, unter welchen die vornehmſten waren, 1) das übermäßige groſſe Schiff, die Crone, darauf der Schwediſche General-Admiral Lorentz Creutz, welcher nach dem Reichs-Admiral Steinbuck das Commando über die Flotte bekommen hatte, mit 1100. Mann und 134. andere ſagen 150. metallenen Stücken geweſen, iſt auf die Seite gefallen, und von ſeinem eigenem Pulver in die Lufft geſprungen. 2) Das Reichs-Schwerdt, ſo die gelbe Flagge geführet, worauf der Herr Admiral Ugla geweſen, ward vom General-Admiral Tromp und Admiral Niels Juul gantz redloß geſchoſſen, ſo daß ſelbiger, nach dem er ſich 3. Stunden tapffer gewehret, um Quartier angehalten, ſo ihm auch verſprochen worden, allein es iſt ein Brander ihm unvermuthlich an Bord gekommen, und hat ſelbiges Schiff mit ſolchen herrlichen Stücken und 650. Menſchen, davon die 50. nur ſalviret wurden, aufgerieben.

Wegen dieſer herrlichen Victorie ward in allen Kirchen zu Copenhagen das Te Deum geſungen, und arrivirte der Admiral Tromp den 1. Julii daſelbſt, und tractirte am ſelbigen Tage Se. Majeſt. auf ſeinem unterhabenden Schiffe Chriſt. V.

Stade in Bremen wird belagert und erobert.

Indeſſen die Flotte ſolchen herrlichen Fortgang hatte, ward die wichtige Stadt Stade in Bremen von den Dähnen und andern Alliirten belagert. Selbige Stadt ward med. Martii berennet, und

hielte

hielte ſich dennoch biß den 8. Aug. Mittlerweile arbeiteten die Schweden aus aller Macht, ſelbige Stadt ſo wohl zu Waſſer als zu Lande zu entſetzen, es war aber vergebens, weil die Dähnen Meiſter in der See waren; weßwegen der Schwediſche Gouverneur Henrich Horn, endlich wegen Mangel an Victualien capitulirte, und dieſe wichtige Stadt den 12. Aug. an ſämtliche Alliirten mit Accord übergab. Selbige Belägerung währete zwar lange, es koſtete aber denen Alliirten nur gantz wenig, weil ſie wuſten, daß die Schweden nur wenige Lebens-Mittel hatten, und ſuchten dahero am meiſten ſelbige auszuhungern.

Die herrliche Victorie, ſo die Flotte unter dem General-Admiral Tromp, welcher darauf den Grafen-Titul und den Elephanten-Orden bekam, erhalten hatte, beförderte nicht wenig Sr. Königl. Majeſt. Vorſatz eine Landung auf Schonen zu tentiren. Die hohen Generals-Perſonen ſowohl, als andere Officiers und Soldaten, waren von dem groſſen Fortgang, ſo die Dähniſchen Waffen gehabt hatten, dergeſtalt ermuntert worden, daß ſie unter Anführung Sr. Königl. Majeſt. welcher ſuchte die verlohrne Provintzien wieder zu bekommen, und ſelbige als rechte Glieder wiederum mit Dännemarck zu vereinigen, mit brennenden Verlangen und mit der gröſten Furie, dem Feinde unter Augen zu gehen begehreten. Præparatorien zu einer Landung auf Schonen.

Zu Vollführung dieſes hochwichtigen Wercks muſterte Se. Königl. Majeſt. verſchiedene mahl ſeine Armée bey Helſingöhr, ließ daſelbſt die Artillerie, Munition, und andere zum Kriege gehörige Sachen zuſammen bringen, und eine groſſe Menge Schiffe beſtellen, welche die Armee nach Schonen transportiren ſolten, und damit eine ſolche Menge deſto ſichrer ans Land geſetzet werden könte, ward der Admiral Tromp mit der Flotte abgefertiget, um ſelbige zu facilitiren und zu befördern.

So bald nun Tromp mit ſeinen unterhabenden Schiffen und Fregatten vor der Schwediſchen in Bleckingen liegenden Stadt Uyſtedt ankam, ließ er ſolche den 6ten Julii durch einen Trompeter nach Kriegs-Manier auffordern, welchen der Gouverneur von Ferſen geantwortet, gleichwie Sr. Excell. die Flotte, alſo wäre ihm auch die Stadt anvertrauet. Hierauff machte der Admiral Anſtalt die Stadt mit Macht anzugreiffen, und ließ zu dem Ende 3. à 4000. Mann theils Soldaten, theils Matroſen in einigen Chaluppen und Bothen in zwey

Theilen vertheilet, ans Land rücken, um an der Oſt-und Weſt-Seiten zu landen, welches aber der Feind mit aller Macht ſuchte zu verhindern, indem er mit 700. Pferden und 200. Mann zu Fuß, auf die Dähniſchen anmarchirte, denenſelben das Anländen zu verwehren; allein wie ſie ans Ufer gekommen, und zwar unter dem Faveur der Canonen, ſo wohl aus denen Fregatten, als auch von den Chalouppen, ward der Feind, wie tapffere Gegenwehre er auch thäte, genöthiget ſich zu reteriren, hinterlaſſende etwa 150. Mann, theils Todte, theils gequetſchte. Wodurch die Dähnen Gelegenheit bekamen, ohne Verhinderung auf die Stadt loszugehen. Hierauf gab der Admiral Ordre die Schantze an beyden Seiten anzugreiffen, da ſich denn die Eingeſeßne der Stadt Männer ſo wohl als Weiber Hauffen-weiß ſehen lieſſen, und berichteten, daß der Feind, welcher den Sturm nicht abwarten wollen, gewichen ſey, worauf die Dähnen ſtracks hineinzogen, und die Schantze nebſt der Stadt beſetzten, ſie wurden von den Einwohnern mit groſſer Freude empfangen, weil ſie ſich gratulirten, daß ſie unter Sr. Königl. Majeſtät zu Dännemarck allergnädigſte Bothmäßigkeit gekommen waren, wünſcheten dabey hertzlich, daß GOtt ferner höchſtgedachter Majeſt. rechtmäßige Waffen gnädiglich ſegnen wolle. In Copenhagen hatte man indeſſen gnug zu beſtellen, um die Armee mit denen dazu gehörigen Sachen einzuſchiffen. Die Flotte, ſo dazu ausgerüſtet ward, beſtunde aus 11. Orlochs-Schiffen, und 5. a 600. kleinen Schiffen, worauf ſich eine Armee von 16000. Mann, unter Commando des tapffern Helden des Fürſten zu Holſtein-Ploën befand.

Nachdem nun alles zugerüſtet war, bekam Se. Majeſt. von dem Admiral Tromp die angenehme Zeitung, daß er ſeine Leute glücklich in Schonen ans Land geſetzt hatte, weswegen die Flotte am ſelbigen Abend von der Copenhagner Rhede ablieff, und kam den 9ten Julii unter die Schoniſche Küſte zwiſchen Helſingburg und Landscron, daſelbſt wurde die gantze Armee ohne Verluſt eines Mannes ans Land geſetzt, weil ſie daſelbſt keinen Feind vor ſich fanden, ausgenommen einige wenige Reuter, welche ſo gleich den nechſten Weg nahmen, ſo ſie wuſten. So bald nun Se. Königl. Majeſt. die Landung vollbracht, rückte er mit einigen Regimentern vor Helſingburg, und weil ſich der Commendant der Obriſt-Lieutenant Haſtko mit dem, was er in der Eil an Victualien und lebendigen Vieh habhafft werden können, auf das

Die Dähniſche Armee wird zwiſchen Helſingburg und Landskron ans Land geſetzt.

das Schloß reteriret, allda ſich beſtermaſſen zu defendiren, den Bürgern aber das Städtlein recommendiret, und ſie ihres Eydes erinnert hatte, reſolvirten die Bürger, weil ſie wohl vernahmen, daß ſie zu ſchwach wären Widerſtand zu thun, ſich dem Könige von Dännemarck zu ergeben, ſendeten auch den Burgermeiſter Bent Pilecron mit den Schlüſſeln hinaus, überliefferten ſelbige dem Könige, und gratulirten und beneventirten Se. Majeſtät. Hierauf beſetzten die Dähnen die Stadt, und griffen die Veſtung mit ſolcher Force an, daß ſelbige ſich des Nachts zwiſchen den 13. und 14 auf Gnade und Ungnade ergeben muſte. Bemächtigt ſich der Stad und Veſtung Helſingburg.

Wie nun die Schwediſche Haupt-Armee, bey welcher der König ſich eine lange Zeit aufgehalten hatte, Kundſchafft von der Dähnen Landung bekam, und den Verluſt von Helſingburg vernahm, begab ſie ſich näher nach Chriſtianſtadt, und ließ die Brücke bey Marienburg abwerffen, damit die Armee nicht von den Dähnen überfallen werden möchte.

Nachdem dieſes dem Könige Chriſtian zu Ohren gebracht war, nahm er ſich vor dieſen Vortheil nicht zu verſäumen, und gieng dahero den 15. Julii mit ſeiner gantzen Armee vor Landskron, und belagerte ſelbige Stadt, in nachfolgenden Tagen wurden die Lauf-Graben geöffnet, und damit ſo ernſtlich fortgefahren, daß man in der Eil, vermittelſt der aufgerichteten Batterien im Stande war, die Stadt zu beſchieſſen. Den 20. Julii that der Schwediſche Commendant Obriſt Lindenberg mit 800. Mann des Nachts einen furieuſen Ausfall auf die Dähnen, pouſſirten auch dieſelbige, weil ſie ſich deſſen nicht verſehen, zudem auch mehr Materialien zur Arbeit, als Gewehr zum Fechten hatten, anfänglich wieder. Nachdem die Dähnen aber ſo fort darauf von den Dragounern inſonderheit vielen Granadirern und ihren Officirern ſecundiret und entſetzet wurden, muſten die Schweden wieder weichen, und kamen die Dähnen mit denenſelbigen auf den Wall, und wurden endlich, nach einem harten Gefechte, der Stadt Meiſter. Es blieben in dieſem Treffen auf beyden Theilen in die 600. Mann, und koſtete an Dähniſcher Seite viele wackere Leute und hohe Officirer, unter welchen auch der brave General-Lieutenant Niels Roſencrantz, der Copenhagniſche Commendant, ſein Leben verlohr. Nach Eroberung der Stadt machte Se. Majeſt. Anſtalt die Veſtung anzugreiffen, wel- Belagert Landskron.

che

che der Schwediſche Commendant lange mit groſſer Tapferkeit defendirte, und von keinem Accord hören wolte, weil er ſich auf die ſchöne Fortification der Veſtung verließ. Wie aber endlich die Dähnen ſich den 8. Aug. zu einem General-Sturm fertig machten, begunte der Schwediſche Commendant Lindenberg den Muth ſincken zu laſſen, fertigte dahero in der Eil einen Trompeter ab (welches vor die Dähniſchen Beut- und Ehr-begierige Soldaten ein ſchlechtes Freuden-Zeichen war) um einen Accord anzuhalten, welcher den 13ten geſchloſſen ward, und nahmen die Dähnen die Veſtung ſogleich in Poſſeſſion, worinnen ſie 80. Centner, Pulver 120. Canonen, worunter 43. metallene, einen ziemlichen Vorrath an Lebens-Mitteln, und eine gute Quantitæt Krieges-Munition vor ſich fanden.

Erobert ſelbige Stadt und Veſtung.

Christians-Stadt wird belagert.

Den 16. dito brach die gantze Dähniſche Armee auf, und marchirte gerade nach Chriſtiansſtadt in Bleckingen. So bald der König von Schweden von dieſem Marche Zeitung bekam, ließ er 1000. Mann zur Beſatzung in Chriſtiansſtadt legen, und reterirte ſich ſtracks darauf länger ins Land hinein, worüber die Dähnen Gelegenheit bekamen Chriſtiansſtadt (ſo von dem Preiß-würdigen Könige Chriſtiano IV, welcher ſelbige fundiret hat, alſo genennet worden, und vermittelſt derſelben Fortification und der daherumliegenden Moräſte, bey nahe für unüberwindlich gehalten iſt) zu belagern. Unangeſehen der Stärcke und Wichtigkeit dieſer Stadt, lieſſe Se. Majeſt. jedoch durch einen Trompeter die Stadt auffordern, der Commendant Wolffenklau aber entſchuldigte ſich deſſen aufs höflichſte, hinzuthuend, daß Se. Königl. Majeſt. ihme nicht in Ungnaden vermercken würde, wann er, als ein rechtſchaffener Soldat, ſich auf das äuſſerſte defendirte. Darauf reſolvirte Se. Majeſtät den Ort zu beſtürmen, ehe das angefangene Regenwetter und andere Incidentien ihnen groſſe Verhinderung und Ungelegenheit verurſachen möchte, welcher Sturm dann, nachdem alles darzu zu Lande und zu Waſſer angeſchicket war, ſo gleich darauf für ſich gienge, und durch die 3. dazu commandirten Obriſten Cicignon, Lützow und Schönfeld, ſamt dem Herrn General-Major Schack an dreyen Orten ſo glücklich exequiret ward, daß nach einem zweyſtündigen ſehr harten Gefechte dieſer ſehr importante Ort von den Dähnen zu Sr. Königl. Majeſt. unvergleichlichen Gloir, und des tapffern Hertzogs zu Holſtein-Plöen, als Ober-Feld-Marſchalls, und

ſämt-

ſämtlicher Königl. Generalitæt, unſterblichen Ehren-Ruhm, mit ſtürmender Hand erobert worden. Alles, was man in Waffen fande, ward niedergemachet, und von 1000. Muſquetirern und etliche und 60. Reuter, die darin gelegen, nur ohngefehr 300. Mann, ſo um Qvartier rieffen, ſamt allen ihren Officirern und dem Commendanten pardonniret und gefangen. Von den Dähnen waren etwan in dieſem Sturm 100. Mann geblieben, auch ſonſten etliche brave Officierer todt und verwundet, darunter der Obriſte Ahlefeld und Major Fuchs, Capitain Cluver und Capitain Francke todt.

Wird mit Sturm erobert.

Uber dieſen ungemeinen Fortgang, ſo die Dähnen ſo wohl zu Waſſer als zu Lande hatten, geriethe Schweden in die gröſte Verwirrung; denn man befürchtete ſich, daß die Dähnen in kurtzer Zeit ſich in dem Kern von Schweden eindringen ſolten. Der Reichs-Cantzler Magnus de la Gardie, welcher dem Könige gerathen hatte, die Frantzöſiſche Parthey zu ergreiffen, durffte damahls nicht nach Stockholm kommen, aus Furcht er möchte in die Hände des Pöbels fallen; Ein groſſer Theil der Officierer, inſonderheit diejenigen, ſo mit in der See-Schlacht geweſen waren, wurden, wie es gemeiniglich, wenn man unglücklich iſt, zu gehen pfleget, beſchuldiget, ſie hätten nicht gebührend gefochten, und muſten dahero 10. Capitains zu Stockholm den Galgen bekleiden. Der Admiral Steinbuck ward auch im Auguſt-Monath ſeiner Würde entſetzet und verurtheilet, alle Unkoſten, ſo Ao. 1674 zu Ausrüſtung der Flotte angewandt waren, und auf 230000. Rthl. betrugen, zu bezahlen.

Bißhero waren die Dähnen übermäßig glücklich geweſen, und war ihnen alles nach Wunſch ergangen, aber nunmehro begunte ihre Glücks-Sonne eine kleine Finſterniß zu leiden, und der Lauff ihrer Siege durch die unglückliche, wiewohl glorieuſe Action bey Halmſtadt gehemmet zu werden. Dieſes begab ſich alſo: Se. Majeſt. von Dännemarck hatte den General Major Dunkam mit ohngefehr 1000. Reutern und dem Fühniſchen Regiment nach Halmſtadt geſandt, um dem Obriſten Trop, welcher vorhero mit einem Regiment Dragoner dorthin geſandt war, zu aſſiſtiren. Wie nun der König von Schweden hievon Kundſchafft bekam, reſolvirte er ſich ſelbige Trouppen anzufallen, inzwiſchen als der König Chriſtian mit ſeiner Haupt-Armée vor Chriſtiansſtadt lag; Zu dem Ende ſchickte er den General Aſchen-

berg mit 8000. Mann nach Halmſtadt, mit der Ordre, die Dähnen, ſo vor gemeldter Stadt lagen, zu attaquiren.

So bald der König von Dänemarck von dieſem Schwediſchen Marche Zeitung bekam, ließ er General-Major Dunkam durch einen Expreſſen warnen, daß er ſich wohl vorſehen, und im Fall der Feind ihm zu ſtarck ſey, ſich beyzeiten nach Laholm retiriren ſolte, welchem der General Major nachzuleben trachtete, und mit ſeinen Trouppen aufbrach: Allein er hatte kaum 2. Meilen marchiret, als der Schwediſche General Aſchenberg ihm ſchon ſo nahe auf den Leib kam, daß er kein Treffen entgehen konte, und war dahero kein beſſerer Rath übrig, als ſich in Ordnung zu einer tapffern Gegenwehr zu ſtellen.

Nachdem das Gefechte anderthalb Stunden lang gewähret hatte, bekam zuletzt der ſtärckeſte die Oberhand, und ward das Fühniſche Regiment unter dem Obriſten Roſenkrantz meiſtentheils niedergemacht, weil die Schweden unter ſich einander zuriefen, keinem gebohrnen Dähnen Qvartier zu geben. Denen Dragonern gieng es vermittelſt der feindlichen Menge nicht beſſer, dabey der Obriſte Lützow, der wegen ſeiner raren Stärcke, uñ andern wackern Qualitæten ſonſten wohl bekannt, nachdem er vorhero 17. Blauröcke mit eigener Hand zu ſeinen Füſſen gelegt hatte, ritterlich fechtend geblieben. Mit denen Reutern ſchickte es ſich in etwas leidlicher, indem ſelbige ziemlich lang aushielten, und ſich beſtmöglich zu ſalviren ſuchten, maſſen auch 300. derſelben unbeſchädiget nach Helſingburg ankamen; der Reſt von dem gantzen Corpo ward entweder geſchlagen oder gefangen. Die vornehmſten Gefangenen waren, der General Major Dunkam, der Obriſte Trop, und der Obriſt Lieutenant Münchhuſen. Wie der König Chriſtian zu Oſtfult von dieſer Niederlage Zeitung bekam, beſchleunigte er um ſo viel möglich den March, um mit dem Feinde, wo möglich, noch die Beute zu theilen, allein derſelbige hatte ſich über Halß und Kopff retiriret, und war nicht weiter zu ſehen, weßwegen Se. Majeſt. vor dieſes mahl von ſeinem Vorſatze abſtehen muſte.

Die Dähnen leiden Schaden bey Halmſtadt.

Inzwiſchen hatte der General-Admiral Tromp zu Uyſtedt alles in guten Defenſions-Stande geſetzet, und ſich mit denen meiſten Schiffen nach denen Pommerſchen Küſten begeben, um den Anſchlag der Alliirten zu favoriſiren, und einen Verſuch auf Rügen zu thun. Uber die Ankunfft der Dähniſchen Flotte an den Pommerſchen Gräntzen

wurden

wurden die Schweden ſehr beſtürtzt, und, wie ſie befürchteten, daß es Rügen gelten würde, begab ſich der Graf Königsmarck mit 3000. Mann von dem feſten Lande nach ſelbiger Inſul, und brachte das gantze Land ins Gewehr, wordurch der Anſchlag des Admirals fruchtloß abliefe, uñ er dahero ſich mit der Flotte nach Bleckingen wandte, und ſich daſelbſt der Stadt Chriſtianopel, welche am Ende von ſelbiger Landſchafft gelegen iſt, bemächtigte, brachte auch die Stadt in ſolchen Stand, daß ſie eine Belägerung aushalten konte. Wie nun die Zeit zu verlauffen begunte, und die Holländiſchen Auxiliar-Trouppen ſich von einander ſeparirten, und darauf mit dem Vice-Admiral Everſtein wiederum nach Holland unter Segel giengen, begab ſich auch der Admiral Tromp mit der Flotte nach Copenhagen, und die Dähniſche Armee legte ſich in Schonen in die Winter-Qvartiere.

So hefftig als der Krieg in Schonen gegen die Schweden fortgeſetzt ward, ſo ſcharff gieng derſelbige ebenfalls in Norwegen vor ſich, woſelbſt Se. hohe Excell. der Herr Ulrich Friderich Güldenlöw mit ſeinen unterhabenden Norwegiſchen Trouppen im Junio gegen die Stadt Wennersburg, bey dem Wenner-See 6. Meilen von Gottenburg gelegen, marchirte, und nachdem er die Schweden, ſo ihm dem Paß diſputiren wolten, aus ihrem vortheilhafftigen Poſten getrieben, kam er endlich vor ſelbige Stadt an, und lieſſe ſie nach Kriegs-Manier auffordern; ob nun zwar der Schwediſche Commendant ſich deſſen zu Anfangs weigerte, ward er doch zuletzt gezwungen, ſich mit ſeiner gantzen Guarniſon auf Diſcretion zu ergeben. Durch die Eroberung dieſer Stadt und Veſtung, ward denen Einwohnern in Gottenburg ein groſſer Theil ihrer Handlung abgeſchnitten, und die gantze Wenner-See im Zaum gehalten.

Verrichtungen in Norwegen.

Wennersburg wird erobert.

Se. hohe Excell. verfolgete ſein Glück weiter, und ſchlug die Schweden zwiſchen Bahuus und Gottenburg, ließ einige 100. in das Graß beiſſen, und nahm einige 100. gefangen, welche er nebenſt 8. Fahnen und 4. Standarten dem König zuſandte, er legte ſich darauf vor Gottenburg, worinnen eine Guarniſon von 1500. Soldaten lag, und wie er zu der Zeit Nachricht von einem aus 5000. Schwediſchen Soldaten beſtehenden Corpo erhielte, fertigte er ſo gleich den General Major Lövenhielm mit einigen Trouppen ab, ſelbige zu empfangen, welches er auch glücklich verrichtete. Hierauf bemächtigte ſich Se. hohe

Gottenburg wird vergeblich belagert.

Excell. der Inſul Hiſing und machte nothwendige Anſtalten zur Belägerung der Stadt Gottenburg. Um dieſen hochwichtigen Anſchlag zu befördern, ward der Admiral Marcus Rothſtein mit 6. guten Kriegs-Schiffen dorthin geſandt, um die Stadt zu Waſſer anzugreiffen, indeſſen Se. hohe Excell. ſebige zu Lande beängſtigte. Bey ſeiner Ankunfft rückte der Herr Güldenlöw mit ſeiner gantzen Macht vor die Stadt, und belägerte ſelbige formaliter.

Allein, wie der Admiral Rothſtein vernahm, daß einige Schwediſche Schiffe, ſo lange in Engeland gelegen hatten, ſich Gottenburg näherten, um ſich mit denen daſelbſt liegenden Schiffen zu conjungiren, begab er ſich von dannen, und gieng mit ſeiner unterhabenden Flotte gerade nach Copenhagen. Hiermit war Se. Majeſt. nicht wohl zufrieden, ſondern gab dem Admiral die Ordre, ſich ſogleich wiederum nach Gottenburg zu verfügen, um die Conjunction der feindlichen Schiffe zu verhindern; Wie er ſich aber zu lange aufhielte, bekamen nicht allein die Schwediſchen Schiffe Zeit ſich zu conjungiren, ſondern ſie kreutzeten auch im Kattegat, und wie darüber viele Norwegiſche mit Feurung, Korn und anderer Nothdurfft zum Lager des Statthalters geſandte und beladene Fahr-Zeuge und kleine Schuten von den Schweden aufgefangen wurden, fand Se. Hohe Excell. ſich gemüßiget die Belägerung aufzuheben, und retirirte ſich wiederum zurück. Hierdurch ward diejenige Hoffnung zu Waſſer, daß nemlich durch Eroberung dieſer wichtigen Stadt eine Paſſage von Norwegen nach Schonen geöffnet werden könte, weil Gottenburg und Halmſtadt nicht 12. Schwediſche Meilen von einander liegen.

Se. Majeſt. ſandte darauf den Obriſt-Lieutenant Wibe, welcher in Holländiſchen Dienſten See-Capitain geweſen war, mit einer ſtarcken Eſquadre nach Gottenburg, wohin er den 26. Aug. arrivirte. Se. Hohe Excell. der Statthalter wandte ſich inzwiſchen nach Bahuus, auf dem Marche kam der Obriſte Huitfeld mit 3en Schwediſchen Regimentern, welche von Bahuus gegangen waren, um den Dähnen eine Diverſion zu machen, in ein glückliches Treffen; Dann dieſe Schwediſche Regimenter wurden totaliter geſchlagen, und blieben meiſtentheils entweder auf der Wahlſtatt liegen, oder wurden gefangen. Der Schwediſche Obriſte Güldenſpitz ward in ſelbiger Action hart bleſſiret.

Wei-

Weiter ward in Norwegen vermittelſt des herannahenden Winters in dieſer Campagne nichts verrichtet, ſondern Se. Hohe Excell. begab ſich auf Königl. Befehl nach denen Winter-Quartieren, nachdem er Wennersburg in Brand geſteckt und verlaſſen hatte, weil ſelbige Stadt wegen ihrer weitläufftigen Circumference und ſchlechten Fortification nicht ohne mit einer groſſen Armee konte defendiret werden.

Der Feld-Zug endiget ſich in Norwegen.

Nunmehro ſchienen die Feld-Operationen in dieſem Jahre allerwerts geendiget zu ſeyn, und waren alle Trouppen in die Winter-Quartiere gelegt, nur allein die zwey feſten Städte Halmſtadt und Malmöe wurden blocquirt gehalten, weil man im Sinne hatte, in der erſten Campagne ſelbige zu belagern. Weswegen Se. Majeſtät ſo wohl als dero Herr Bruder, der Printz Georg, und der Ober-Feld-Marſchall, der Hertzog von Holſtein-Plöen, ſich nach Copenhagen begaben, von dannen der letztere wiederum nach ſeinem Lande reiſete. Seine Abreiſe und Retraite will Pufendorf einem Mißverſtändniß zwiſchen ihm und dem Ober-Jäger-Meiſter Hahn zuſchreiben.

Nachdem Se. Majeſtät zu der Zeit einige Kundſchafft erhielte, daß die Schwediſche Guarniſon in Carlshafen mit ihrem Ausfallen ſehr groſſen Schaden verübten, ſandte er den Vice Admiral Jens Rothſtein mit ſeinen unterhabenden Schiffen nebſt dem Obriſten Steen Brahe dorthin, um ſich Meiſter von ſelbiger Veſtung zu machen, und dadurch Bleckingen von der Schwediſchen Herrſchafft zu befreyen. Wie nun der Vice-Admiral bey der Veſtung angelanget war, marchirten auch zugleich einige Dähniſche Trouppen von Chriſtianſtadt, und berennten zugleich Carlshafen. Nachdem nun die Schiffs-Leute ans Land geſetzet, die Batterien verfertiget, und Anſtalt zum Sturm gemacht war, begunte der Schwediſche Commendant wider Verhoffen zu capituliren, verließ mit ſeiner aus 400. Mann beſtehenden Guarniſon die Veſtung, und übergab ſelbige in die Hände der Dähnen, welche darinnen einen guten Vorrath fanden, und auſſer dem zwey neuerbaute Defenſions-Schiffe, nebſt einem Caper und einigen 100. Stücken zur Beute bekamen.

Die Dähnen erobern Carlshafen.

Den 17. Octob. begab Se. Majeſt. ſich nebſt ſeinen Herrn Bruder, dem Printzen Georg, gegen alles Vermuthen wiederum nach Schonen, da man doch vollkommen in der Meynung war, daß der

Se. Majeſtät gehet unvermuthet wiederum nach Schonen.

Feld-Zug in dieſem Jahre ein Ende genommen hätte. Die Urſache hiezu war, weil Se. Majeſtät von dem Vorhaben des Königs Carls Kundſchafft erhalten hatte, daß er nemlich nicht allein Malmöe entſetzen, ſondern auch ſo gar die andern eroberten Städte überfallen wolle. Wie nun Se. Majeſtät nach Schonen gekommen war, ließ er die gantze Armée aus denen Beſatzungen, nebſt denen meiſten Trouppen, ſo vor Malmöe lagen, zuſammen bringen. Da nun die Schweden in Malmöe hierdurch ein wenig Lufft bekamen, begaben ſie ſich aus der Veſtung, und zwungen die Bauern im Lande eine Menge Proviant in die Stadt zu führen; Als ſie nun bereits bey 500. Tonnen Korn auſſer andern Waaren zuwege gebracht hatten, erhielten die Dähnen hievon Kundſchafft, und nahmen ihnen dieſes alles wiederum ab, und bekamen überdem verſchiedene Gefangene, unter welchen auch 6. Bürger von Malmöe waren. Hierauf lieſſen die Dähnen, um den Schwediſchen Entſatz zu verhindern, die groſſe Gedinger-Brücke niederreiſſen, und die Stadt von dem Obriſten Schwanwedel wiederum berennen.

Kurtze Beſchreibung von der blutigen Schlacht bey Lunden in Schonen.

Die Schwediſche Armee unter Anführung Sr. Majeſtät des Königs Carlen, hatte bishero nur ſehr wenige Luſt ſehen laſſen, ein Treffen mit den Dähnen zu wagen; wie ſelbige aber nunmehro von einem ſtarcken Corpo, ſo der Graf Magnus de la Gardie mit ſich gebracht hatte, verſtärcket war, begunte ſie ihr Haupt empor zu richten, und ſuchte den Dähnen eine Feld-Schlacht zu lieffern. Den 4ten Dec. bekam man Zeitung davon, daß die Schwediſche Armee übers Eiß gekommen wäre, und in vollkommener Schlacht-Ordnung ſtünde, weswegen ſich die Dähnen auch in Poſitur ſetzten, und giengen mit groſſer Furie ihren Feinden entgegen. Beyde Kriegs-Heere kamen bey Lunden zuſammen, da dann vom Morgen bis zum Abend daſelbſt ein hefftiges und blutiges Treffen gehalten ward, und über 8000. Erſchlagene auf der Wahlſtatt gefunden wurden. Der Dähniſche lincke Flügel, welcher zuerſt von dem General Ahrensdorff, und hernach von dem General-Major Sandberg angeführet ward, hatte das Unglück, daß in dem erſten Anfall die vornehmſten Officierer, als Obriſter Seheſted, Obriſte Graf Holck, Obriſte Paul Joh. Kremberg, Obriſte Friderich Holſtein, Obr. Oertzen, Maj. Diebſchütz, Rittmeiſter Marſchwein, Lepper, und andere mehr, ſo die Eſquadronen anführten,

theils

theils erſchoſſen, theils tödlich getroffen wurden; auch der General einen ſehr gefährlichen Schuß in den lincken Arm bekam, und alſo der Batallie nicht weiter beywohnen können, welches verurſachete, daß ſelbiger Flügel in Disordre geriethe, und ward die Infanterie, nachdem ſie von der Cavallerie verlaſſen, allerwerts umgeben, und von den Schweden übermannet, und erlitten dahero ziemlichen Schaden. Indeſſen avancirte der Dähniſche rechte Flügel unterm Commando des Herrn General-Lieutenants Friderich von Arnsdorff und beyder General-Majoren Meerheim und Rantzau mit nicht geringer Mühe und Schwürigkeiten über einen hohen Teich, mit tieffen Graben gegen die Schweden, und brachten in kurtzer Zeit ihren lincken Flügel in Confuſion. In dieſer Action ward die Schwediſche Guarde faſt gäntzlich ruiniret, ingleichen ihre Dragoner, deren Standarten und Stücken von den Dähnen erobert wurden. Dahero wurden die Schweden gezwungen zu weichen, und ſich nach Lunden zu reteriren, wohin die Dähnen ſelbige verfolgten, in der Flucht viele feindliche Regimenter ruinirten, und viele Standarten und Fahnen nebſt 2. Heer-Paucken eroberten.

Wie nun der Schwediſche rechte Flügel Kundſchafft erhielte, daß der lincke Flügel geſchlagen war, eilete er aus aller Macht denſelben zu entſetzen. Dahero bekam der flüchtige Schwediſche lincke Flügel neuen Muth, und wandte ſich wiederum gegen den Dähniſchen rechten Flügel, welcher aber mit ſolcher Tapfferkeit auf beyde feindliche Flügel loßgienge, daß derſelbe ſie beyde in die Flucht trieb, und ſie bis nach Lunden verfolgete.

Bey dieſer Stadt geſchahe eine groſſe Niederlage auf beyden Seiten, und continuirten das Treffen mit groſſen Blut-Vergieſſen, bis auf den Abend, ſo lange blieben die Dähnen Meiſter im Felde. Wie nun endlich durch 16. mahliges Chargiren alles Pulver und Bley verſchoſſen war, begab der General-Lieutenant von Arnsdorff ſich in der Nacht beym Mondſchein über die Aue in guter Ordnung; Weil aber die ſchweren Canonen über das ſchwache Eiß nicht zu bringen waren, als wurden ſolche in mehrbeſagte Aue niedergeſencket. In dieſem blutigen Treffen ſchrieben ſich beyde Partheyen die Victorie zu, und wird dieſerwegen annoch ſehr diſputiret, jedoch ſchreiben die meiſten denen Schweden den Vortheil zu, weil ſie nach

der

der Schlacht den Wahl-Platz behielten. Se. Maj. nebſt dero Herrn Bruder lieſſen in der Schlacht groſſe Tapfferkeit ſehen, und begaben ſich dahin, wo das Treffen am härteſten war, um die Soldaten zum Gefechte zu ermuntern.

Der Feld-Zug wird in dieſem Jahre in Schonen geendiget.

Nach dieſem Treffen begab Se. Majeſtät ſich den 8. Dec. nebſt ſeinem Herrn Bruder von Landskron nach Copenhagen, woſelbſt er mit groſſer Freude empfangen und gratuliret ward. Den 12. dito wurden von der Königl. Leib-Guarde die von denen Schweden eroberte Fahnen, Standarten und Paucken, unter dem Schall der Trompeten und Heer-Paucken eingeführet, und im Zeug-Hauſe aufgehenget. Wie nun Se. Majeſt. ſahe, daß man denen Schweden dieſen Winter nicht mehr Abbruch thun könte, und daß Malmöe entſetzet ſey, reſolvirte er, einen Theil ſeiner Trouppen in Schonen verbleiben zu laſſen, um die eroberte Städte zu beſetzen, und daß der Reſt ſeiner Armée nach Seeland übergeführet, und in die Winter-Quartiere gelegt werden ſolte, welches auch geſchahe.

Wie nun die Schweden in Schonen dahero Lufft bekommen hatten, nahmen ſie ſich vor, wiewohl in dem kälteſten Winter, zu verſuchen, ob ſie einige von denen verlohrnen Städten wiederum bekommen möchten; zu dem Ende ſandten ſie einige 1000. Soldaten nach Helſingburg, welche die Veſtung belagerten, und ſelbige zwungen ſich den 11. Januar. zu ergeben. Nach der Eroberung der Stadt Helſingburg giengen ſie auf Chriſtianopel loß, welche Stadt gleicherweiſe in ihre Hände fiel. Carlshafen trachteten ſie auch mit 1500. Mann zu überrumpeln; allein, wie der Dähniſche Commendant hievon in Zeiten Nachricht erhielte, ließ er in der Eil das Eiß um die daſelbſt liegenden Schiffe herum aufbrechen, und die Stücken mit Schrot laden, mit welchen er die Schweden ſo wohl empfieng, daß ſie mit groſſem Verluſt ſich retiriren muſten, wie ſie aber mit gröſſerer Macht wieder umkehreten, muſte die Veſtung, nachdem ſie in dreyen Tagen beſchoſſen, und der Commendant erſchoſſen war, ſich aufgeben, und alſo fiel die gantze Landſchafft Bleckingen denen Schweden wieder in die Hände.

Die Schweden erobern wiederum Helſingburg, Chriſtianopel und Carlshafen.

Belagern Chriſtians-Stadt.

Durch dieſen Fortgang wurden die Schweden ſo muthig, daß ſie vor Chriſtians-Stadt rückten, worinnen der General-Major Meerheim commandirte. Selbige Stadt war ſo wohl mit Mannſchafft

als

als Vorrath an Lebens-Mitteln auf 8. Monath wohl verſehen. Die Schweden warffen ein Werck rings um die Stadt auf, und verſahen ſelbiges mit Palliſaden; Allein der Commendant that ihnen durch ſeine Ausfälle ziemlichen Schaden, und hielte ſie continuirlich in Allarm. Se. Majeſt. wandte ſeinen äuſſerſten Fleiß an, um dieſe wichtige Stadt zu erlöſen, und ſo bald das Eyß zerſchmoltzen, und die Hafen allerwerts offen waren, wurden täglich viele Trouppen von Copenhagen nach Landskron übergeführet. Se. Majeſt. nebſt dem Printzen Georg kamen den 23. Mart. dorthin, und machten Anſtalt bey gemeldter Stadt Landskron eine Armee auf die Beine zu bringen, um Chriſtians Stadt zu entſetzen.

Indeſſen hatten die Schweden ſelbige Stadt dergeſtalt geſperret, daß niemand weder aus noch ein kommen konte. Wie ſie aber zu hören bekamen, daß Se. Maj. eine Menge Trouppen nach Landskron überführen ließ, verlieſſen ſie die eine Seite der Stadt, und begaben ſich nach Lunden, weil ihr Lager bey Malmöe formiret werden ſolte. Als nun der General-Major Meerheim hievon Nachricht bekam, verfolgete er ſelbige mit 1500. Mann Cavallerie, und fiel Ferſens Regiment mit ſolcher Tapfferkeit an, daß ſelbiges faſt gäntzlich ruiniret, auch der Obriſt Lübecker nebſt vielen gemeinen gefangen genommen ward, und die wenige übrigen von Ferſens Regiment Ferſen-Geld geben muſten.

Leiden Schaden für gemeldter Stadt.

In Norwegen ſtunde es damahls recht wohl; Dann Se. hohe Excellence that eine glückliche Parthey, und ſchlug 300. Schweden totaliter. In ſelbiger Action nahm der General Lövenhielm eine Standarte von denen Feinden mit ſeiner eigenen Hand, ſonſten ward vermittelſt des harten Winters nichts verrichtet.

Wie der König Chriſtian eine gute Armee auf die Beine gebracht hatte, marchirte er den 6. Junii gerade gegen die Schweden, welche einige 1000. Mann vor Chriſtians-Stadt verbleiben lieſſen, und den Reſt an einem vortheilhafftigen Ort, ohngefehr 2. Meilen von Landskron geſetzt hatten; Als nun der König daſelbſt anlangete, ſtellte er Ordre, daß ſeine Leute ſich zu einer Feld-Schlacht fertig halten ſolten. Die Schweden rückten imgleichen aus ihrem Lager, und ſtelleten ſich in Schlacht-Ordnung, ſo daß man nicht daran zweiffelte, es würde ja zu einem Haupt-Treffen gekommen ſeyn; Allein, wie die Dähnen im

vollen Marche waren, begaben ſich die Schweden wiederum nach ihren Verſchantzungen, und verlieſſen endlich bey nächtlicher Zeit in aller Stille die Stadt, nachdem die Belagerung 6. Monathe gewähret hatte.

So bald die Dähnen Zeitung von ihrer Retraite erhielten, verfolgeten ſie ihre Feinde aus aller Macht, konten aber ſelbige nicht dazu bringen, daß ſie Standt hielten. Die Trouppen ſo bey Chriſtians-Stadt lagen, hielten eben ſo wenig Stand, als die Armee; Denn ſie verlieſſen bey nächtlicher Weile ihre Wercke, und marchirten in aller Stille fort. Kurtz vorhero hatten ſie von einem Ausfall aus der Stadt ziemlichen Schaden erlitten; Denn, wie die Dähniſche Guarniſon in der Stadt Nachricht erhielte, daß die Dähniſche Armee in der Nähe ſey, fielen ſie aus gegen die Schweden, von welchen ein groſſer Theil caputiret, 100. Mann gefangen, und 18. eiſerne, nebſt 3. metallnen Stücken, wie auch 4. Fahnen und einige Rüſt-Wagen erobert, und in die Stadt geführet wurden.

Die Schweden bekommen abermahl Schläge bey Chriſtians-Stadt, und wird ſelbige Veſtung entſetzet.

Gleich darauf hielte Se. Majeſt. ſeinen Einzug in Chriſtians-Stadt, und ward von dem General-Major herrlich tractiret. Selbiger General-Major hatte ſich gegen die Bürger als ein Vater, und gegen ſeine Feinde als ein Löwe erwieſen, weswegen Se. Majeſt. ihn in groſſen Ehren hielte, ihn zum General-Lieutenant, wie auch zum Ritter von Dannebroge machte, und ihm eine koſtbare güldene Kette verehrete. Der Obriſt-Lieutenant Schwanwedel bekam auch vermittelſt ſeiner getreuen Dienſte des General Major Sandbergs Regiment. Selbiger Schwanwedel, ob er gleich neulich bleſſiret war, drang ſich doch mit einer Parthey in Uyſted ein, woſelbſt er die Schweden, ſo er darinnen vorfand, caputirte, die Dähniſchen Gefangene befreyete, und mit guter Beute wieder zurücke gieng; Er und Meerheim waren die gröſten Parthey-Gänger in dieſem Kriege. Sie hatten gute Correſpondence mit den Schnaphanen und Frey-Schützen in Schonen, und waren nicht weniger hurtig als glücklich, ſo daß der gemeine Mann ſelbige beynahe als Zauberer anſahe.

Solches Glück hatten die Dähnen in Schonen und zu Lande, wie die Zeitung einlieff, die Gottenburgiſche Esquadre, ſo aus 11. Schiffen, 3. Brander, 2. Galiotten und 2. Proviant-Schiffen beſtunde, wäre unterm Admiral Erich Seebladt von Gottenburg ausgelauffen, um

um ſich mit der Schwediſchen Flotte in der Oſt-See zu conjungiren. Weswegen der Dähniſche Admiral Niels Juel Ordre bekam, ſich mit einigen Kriegs-Schiffen in See zu begeben, um gemeldte Esquadre aufzuſuchen, von welcher er auch den 9. Jun. Kundſchafft erhielte, daß ſelbige Nyburg vorbey paſſiret ſey; und wie er vernahm, daß ſeine Esquadre der Schwediſchen gewachſen ſey, verfolgete er ſelbige aus aller Macht, und bekam ſie endlich 3. Meilen von Roſtock, allwo ſie vor Ancker lag, zu Geſichte. Ob nun gleich die Schweden ſahen, daß die Dähnen ihre äuſſerſte Mühe anwendeten, um bey ihnen zu kommen, blieben ſie dennoch auf ihrem Ancker liegen. Es war ſehr ſtill Wetter, alſo daß die Dähnen nicht als langſam konten nähern, und wie die Schweden endlich den Ernſt ſpühreten, hieben ſie geſchwinde ihre Ancker ab, und bemüheten ſich zu entkommen, und den Dähnen ihre Spiegel zuzukehren, aber vergeblich; Dann die Dähnen waren ihnen ſo nahe auf dem Halſe, daß ſie Stand halten muſten, und kamen beyde Flotten den 11. Junii unter Langeland in ein rechtes Treffen mit einander, worinnen die Dähnen mit ſolcher Tapfferkeit fochten, daß die Schwediſche Esquadre in kurtzer Zeit beynahe gäntzlich ruiniret ward. Der Admiral Niels Juel eroberte nach einem zweyſtündigen harten Gefechte das Schwediſche Admiral-Schiff *Amaranthe*, welches der Schwediſche Admiral Seebladt commandirte, mit 60. Stücken Geſchütz, und 300. Mann; Hierauf ward auch das Schiff, der Engel Gabriel, ſo 50. Stücken, und über die 200. Mann aufhatte, gezwungen die Flagge zu ſtreichen, und ſich auf Discretion zu übergeben. Der Dähniſche Vice-Admiral Chriſtian Bielcke, ließ auch nicht weniger Tapfferkeit ſehen, indem er nicht allein dem Admiral Juel treulich aſſiſtirte, ſondern auch das groſſe Schwediſche Schiff, genennet das Caſtel von Calmar, welches 74. Stücken und 400. Mann führete, ſelbſt eroberte. Die 2. Capitaine Dreyer und de Witt thaten auch ihr Devoir; Dann jener eroberte das Schiff, genennet *Wrangels* Pallaſt, mit 44. Stücken und 300. Mann, dieſer aber, das Meer-Weib, mit 46. Stücken, und ebenfalls 300 Mann. Von denen Flüchtigen wurden 2. Brander und 2. Advis-Jachten, die Diana und Venus, jede mit 4. Stücken, erobert. Auf denen eroberten Schiffen waren 800. Schwediſche Soldaten, gecommandiret von dem Obriſt-Lieutenant Maeckeler,

See-Schlacht bey Langeland, worinnen die Gottenburgiſche Esquadre totaliter geſchlagen und ruiniret ward.

welcher gleich wie der Schwediſche Admiral Seebladt neben 5. bis 6. Capit. 8. bis 9. Lieut. und andern Officirern zuſammen, mit allen dem Boths-Volcke und gewöhnlichen Soldaten, die auf den Schiffen waren, in die Hände der Dähnen fielen, und nach Copenhagen geführet wurden; Dahingegen hatten die Dähnen nicht ein Schiff verlohren, und nicht über 70. Todte, darunter niemand von hoher Qualitæt war, bekommen.

1677. Dis ungemeine Glück ſo zu Waſſer als zu Lande machete, daß Se. Majeſt. die Belagerung von Malmöe angieng, und kam das Dähniſche Lager den 19. Junii dafür. Der Schwediſche Feld-Marſchall von Ferſen commandirte drinnen als Gouverneur, und machte derſelbe alle mögliche Anſtalt zur Defenſion, weil er wohl ſahe, daß durch deſſen Verluſt gantz Schonen den Dähnen in die Hände fallen würde. Den 20. machten ſie einen neuen Anfang mit ihren Lauff-Graben, und ob gleich die Schweden ſtets auf ſie canonirten, und verſchiedene Ausfälle thaten, ſo avancirten ſie doch in kurtzer Zeit ziemlich weit.

Die Dähnen belagern Malmöe.

Dieweil nun der König von Dännemarck alle Tage Zeitung empfieng von dem Auslauffen der Schwediſchen Flotte, und beſorget war, daß ſeine See-Macht gegen dieſelbe nicht ſolte beſtehen können, dieweil die Holländiſchen Auxiliar-Schiffe noch nicht waren angekommen, und man dahero urtheilete, daß die Schwediſche Flotte ſuchen würde, denen von Malmöe von der See-Seite zu ſuccuriren; ſo reſolvirte Se. Majeſt. mit einem General-Sturm dieſe Belagerung zu endigen. Wie nun der General-Lieutenant von Ferſen hievon Kundſchafft erhielte, ſtellete er zur Gegen-Wehr Ordre, ritte allerwerts in der Stadt herum, und vermahnete einen jeden, ſeine Pflicht wohl wahrzunehmen. Um Mitternacht zwiſchen den 5. und 6. Julii gieng der Sturm vor ſich, und geſchahe der Anfall von 3. unterſchiedlichen Ecken. Der Hertzog von Croy commandirte an der einen, der General-Major Bibau an der andern, und der Obriſt Buſch an der dritten, und ward in denſelben tapffer gefochten, und die Wälle mit den Degen in der Hand beſtiegen, ſo übermeiſterten die Anfallende auch das Werck an der Strand-Pforte, faſſeten Poſt an der Corps de Guarde vom Bollwercke Stockholm, und auf dem Walle zwiſchen denen Bollwercken Gottenburg und Malmöe, ja paſſireten

zwi-

zwiſchen der letzten, und der von Norköping, nicht allein den Graben, ſondern waren auch ſchon über die Wälle geſtiegen, ſo daß der General Major Bibau ſich nach der Pforte wolte begeben, um dieſelbe für die Cavallerie zu öffnen, da das Unglück geſchahe, daß die Lauff-Brücke, über welche die Trouppen von Reſerve denen übergekommenen müſſen folgen, und die ungemein ſtarck darüber wolten gehen, zerbrach, und viele, die darauf waren, in das Waſſer niederſtürtzeten, welches denen Belägerten, von welchen einige ſchon ihr Gewehr weggeworffen hatten, und am weichen waren, neuen Muth gab, hingegen den Dähnen, die darinn auf den Wällen waren, keine kleine Verſchlagenheit, da ſie ſich von neuen von denen drinnen geattaquiret ſahen, und ſich nicht ſtarck genug um ſich ſelber zu helffen, ſo daß ſie ſich gedrungen befunden, in der Eyl zurücke zu kehren, worüber nicht wenig, wie man hernach vernahm, blieben. Müſſen mit Verluſt ſelbige Stadt wieder verlaſſen.

Dieſer Verluſt ward durch den herrlichen Sieg, ſo der Admiral Juel zur See erhielte, mehr als reichlich erſetzet; Gemeldtes See-Treffen geſchahe folgender Geſtalt:

Nachdem der Admiral Niels Juel, wie geſagt, die Gottenburgiſche Flotte ruiniret hatte, legte er ſich mit ſeiner Esquadre zwiſchen Dragöe und Kiöge, um die Schiffe zu repariren. Allein, wie man Zeitung erhielte, daß die Schwediſche Haupt-Flotte von einigen und 40. Schiffen unterm General-Admiral Heinrich Horn in See gelauffen ſey, und die vermuthete Holländiſche Auxiliar-Schiffe wider Verhoffen etwas lange ausblieben, wurden zu Copenhagen in gröſten Eyl einige Kriegs-Schiffe ausgerüſtet, und unter Anführung der zweyen Admiralen Marcus und Jens Rothſtein ausgeſandt, um ſich mit Niels Juel zu conjungiren, ſo daß die gantze Dähniſche Flotte aus 25. Schiffen beſtunde, mit welchen man ſich reſolvirte, dem Feinde entgegen zu gehen, im Fall es nicht anders ſeyn könte. Beſchreibung der groſſen See-Schlacht bey Kiöge-bucht.

Wie ſich nun die Schwediſche Flotte mehr und mehr näherte, und der Admiral Juel ſahe, daß es nicht ohne ein Haupt-Treffen ablauffen würde, rieff er alle ſeine unterhabende Officirer zuſammen, und ermahnete ſie, tapffern Widerſtand zu thun. Allein, weil er keine vollkommene Ordre zu ſchlagen hatte, ließ er vorhero Sr. Maj. wiſſen, daß ſowol die Officier als der gemeine Mann groſſe Luſt zu fechten hätten, und begehrete dahero allerunterthänigſt die Permiſ-

 ſion

ſion, denen Schweden eine Schlacht zu lieffern, ehe ſie noch mit denen 8. Schiffen, ſo ſie von Stockholm erwarteten, verſtärcket würden.

Nachdem nun Se. Majeſt. ſolches bewilliget, und zu dem Ende den Herrn Baron Jens Juel nach der Flotte geſandt hatte, um dem Admiral ſowol mit Rath als That an die Hand zu gehen, machte man ſich fertig, den Feind zu empfangen. Die Königl. Dähniſche Flotte ward in 3en Esquadren vertheilet; Der Admiral Niels Juel führete die Bataille, Marcus Rothſtein die Avant-Guarde, und Jens Rothſtein die Arrier-Guarde. Die Schwediſche Esquadre, ſo aus 46. Schiffen beſtunde, unter welchen 36. Orlochs-Schiffe und Fregatten waren, war auch in 3. Esquadren getheilet, und ward von dem General-Admiral Heinrich Horn commandiret. Den 1. Jul. kamen die Flotten auf einen Canonen-Schuß nahe an einander, und bemüheten ſich beyde den Lufft zu bekommen, oder den Wind zu ihrem Vortheil zu erhalten; Allein, weil es ihnen Dähniſcher Seits nicht gelingen wolte, gab der Admiral Niels Juel durch Löſung 3er Stücken ein Zeichen, daß er auf die Schweden warte, aber dieſe hielten ſich gantz ſtille, bis ihnen die Dähniſche Flotte ſehr nahe kam. Anfänglich kam ein Schwediſches Schiff von 60. Stücken, indem es wenden wolte, auf den Grund zu ſitzen, welches einer von denen Schwediſchen Vice-Admiralen mit 5. Schiffen entſetzte, dahero die Flotte ſepariret ward. Dieſe 6. Schiffe wurden von dem Admiral Rothſtein und dem Vice-Admiral Henrich Span mit ſolcher Tapfferkeit attaquiret, daß ſie ſich nach einigem Widerſtande reteriren muſten, 3. von ihnen, nemlich St. Hieronymus, Calmar und Mercurius nahmen die Flucht nach Malmöe, und 2. kamen bey Falſter-Boos-Riff auf den Grund zu ſitzen.

Nach dieſem glücklichen Treffen ſuchte der Admiral Rothſtein wiederum bey der Flotte anzulangen, welches auch glücklich geſchahe. Alsdann gieng das Treffen erſt recht an, und muſten viele auf beyden Seiten das Leben einbüſſen. Das Schiff, ſo der Admiral Juel führete, nemlich *Chriſtianus Quintus*, war ſo redelos geſchoſſen, daß er daſſelbe nach Copenhagen muſte aufſenden, und ſelber in das Schiff *Fridericus Tertius* übergehen, welches auch in kurtzer Zeit eben das Schickſal hatte, ſo daß er ſich auf das 3te *Charlotta Amalia* genannt, reteriren muſte. Auf dem Schiffe Fridericus Tertius ward

er

er von 2en Admiralen und einigen andern Schiffen attaquiret, und bekam dadurch 3. Fuß Waſſer ins Schiff, jedoch entſetzte ihn der Capitain Gedde dergeſtalt, daß er vermittelſt ſeiner Tapfferkeit groſſe Ehre einlegte, und dahero höchlich berühmet, auch von Sr. Maj. nach der Schlacht regaliret ward.

Wie nun die Schlacht einige Stunden mit der gröſten Furie und Hitze gewähret hatte, ergriffen die Schweden zuletzt die Flucht, und wurden von den Dähnen bis nach Bornholm verfolget, woſelbſt ſie es dahin zu bringen ſuchten, daß die Schweden Stand halten ſolten, es war aber vergebens, weswegen ihn der Admiral Juel mit der Dähniſchen Flotte wiederum zurück wandte. In dieſer weit bekannten Schlacht verlohren die Schweden 13. Kriegs-Schiffe, und wurden 300. Soldaten und Matroſen gefangen. Die Dähnen hingegen verlohren nicht ein eintziges Schiff. Die Schweden werden totaliter geſchlagen.

Zur Erinnerung dieſer herrlichen Victorie ließ Se. Maj. eine ſehr groſſe Medaille ſchlagen, worauf dieſe Worte ſtehen: Sic Codani turbas conciliaſſe juvat. Eine andere Medaille ward dem Admiral Juel zu Ehren geſchlagen, auf deren einer Seite des Admiralen Effigies, und auf der andern Seite dieſe merckliche See-Schlacht repræſentiret ward, und ward einem jeden See-Officier eine ſolche Medaille zum Zeichen ſeiner erwieſenen Tapfferkeit und Treue gegen den König und das Vaterland, gegeben. Der Admiral Juel ward hiernechſt vor ſeine ruhmwürdige Conduite von Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſt zum General-Admiral-Lieutenant gemacht. Muſ. Reg. p. 98. tab. 30. n. 18. Ibid. pag. 99. tab. 31. n. 21.

Es iſt in der That ſehr merckwürdig, daß Se. Majeſt. an dem erſten Tage in einigen Monathen ſehr glücklich geweſen iſt. Anno 1677. den 1. May ward die Inſul Gothland erobert; Den 1. Junii im ſelbigen Jahre geſchahe die Schlacht bey Oeland, worinnen die Schweden 12. Schiffe nebſt ihrem General-Admiral Kreutz, und dem Admiral Algla verlohren. Anno 1677. den 1. Julii ward dieſe herrliche Victorie bey Kiöge erfochten.

Gleich wie die Dähnen und Schweden einander ſo hart zur See begegneten, ſo geriethen ſie auch in dieſem Jahr in ein blutiges Treffen mit einander zu Lande, worinnen ihnen beyde Partheyen die Victorie zuſchrieben. Die Umſtände von dieſer blutigen Schlacht finde ich alſo:

Nach-

Schlacht bey Landskron. Nachdem die Königl. Armée kaum bis vor Landskron war geavanciret, in Meynung, Helſingburg näher zu kommen, um die Contenance der Schweden deſto beſſer in acht zu nehmen, ſind dieſe, nachdem ſie ihren Secours von vielerley Plätzen an ſich gezogen, und alſo ein ziemliches Corpus zuſammen gebracht hatten, der Dähniſchen Armée über einen ungebahnten Weg durch einen Buſch entgegen

1677. gezogen; Als nun beyde Armeen des Morgens einander ſo nahe gekommen waren, daß ſie einander mit den Canonen erreichen konten, ward von beyden Seiten ungefehr um 6. Uhr die Loſung gegeben, doch weil die Schweden ſchon einen vortheilhafften Platz, nemlich die Höhe von Renneberg, allda die Dähnen ſich vermeynten zu poſtiren, eingenommen, und ſich in voller Bataille geſtellet hatten, bereiteten ſich die Dähnen nicht weniger zu dem Treffen, und muſten ſich zu dem Ende ziemlich aus ihrem Vortheil begeben. Um 10. Uhr gieng das Gefecht an, da dann Se. Königl. Majeſt. perſöhnlich den rechten Flügel, und der General-Lieutenant den lincken Flügel angeführet.

Der lincke Dähniſche Flügel hatte das Unglück, wie in der Schlacht bey Lunden, daß ſelbiger gleich Anfangs ſeine hohe Officier verlohr, von welchen einige erſchoſſen, andere, inſonderheit der General-Major Rumor, der denen Schweden ſo weit nachgeſetzet, gefangen worden, dadurch eine ziemliche Alteration entſtand, ſo daß der Dähniſche lincke Flügel in Confuſion gerieth, und ſich zu reteriren begunte; Dahingegen attaquirte der rechte Flügel unter Anführung des König Chriſtians, den feindlichen lincken Flügel mit ſolcher Force, daß ſelbiger ſich in die Flucht begeben muſte, und von den Dähnen durch zwey Dörffer verfolget wurde. Wie aber Se. Majeſt. von dem ſchlechten Zuſtande des lincken Flügels Nachricht erhielte, und daß ſelbiger nicht wiederum in Stand gebracht werden könte, hielte er es nicht rathſam zu ſeyn, den Feind länger zu verfolgen, und begab ſich dahero in guter Ordnung gegen Abend wiederum nach ſeinem vorigen Lager, ohne von dem Feinde nachgeſetzet zu werden, welcher auch von dem blutigen und langen Treffen ſehr abgemattet war. Die Anzahl der Verlohrnen war faſt gleich groß. Die vornehmſten Officirer von der Dähniſchen Seite waren, der General-Major Rumor, welcher gefangen, und der General Major Walter, welcher erſchoſſen ward. Von der Schwediſchen Seite ward der General-Feld-Marſchall

Helm-

Helmfeld erſchoſſen, der General Schönleben gefangen, und die 2. General-Majoren Aſchenberg und Bielcke bleſſiret. Von beyden Seiten wurden verſchiedene Fahnen und Standarten verlohren und erobert, es fiel aber ein groſſer Theil von der Artillerie in der Schweden Hände, weswegen ſie ſich die Victorie zuſchrieben.

Der herrliche Sieg, ſo man über die Schwediſche Flotte erhalten hatte, verurſachte, daß Sr. Majeſt. Ordre an die Flotte gab, daß ſelbige ſich, ſo bald es müglich ſey, wiederum in die See begeben ſolte, um die Schwediſchen Inſuln zu beſuchen. Den 31. Julii lieff ſelbige abermahl 22. ſtarck, ſo Krieges-Schiffe als Fregatten aus, mit welchen ſich 9. Holländiſche Auxiliar-Schiffe unter dem Lieutenant Admiral Wilhelm Baſtianſen, conjungirten. Den 11ten Aug. kam ſelbige Flotte nach Oeland, und lieſſe bey der Veſtung Borckholm ihre Ancker fallen. Den 12ten kam bey ihnen der General-Admiral Tromp, führend das Schiff St. Georg, mit dem Vice-Admiral Chriſtian Bielcke mit dem Schiffe der Chur-Printz, und noch einem Schiffe die Schwediſche Charitas, das denen Schweden abgenommen war. Der General-Admiral-Lieutenant Niels Juel, welcher zuvor die Flotte als Haupt commandirte, hatte unterdeſſen ſchon zwey Trompeter, den einen nach Schmaland, und den andern nach Oeland abgefertiget, um denen Einwohnern anzudeuten, daß ſie über die Brand-Schatzung ſich mit den Dähnen in Güte vergleichen ſolten, aber an deſſen ſtatt haben ſie die Hingeſendete mit groſſen Bedrohungen zurücke getrieben, und übel mit ihnen gehandelt; welches von den Dähnen deſto höher aufgenommen ward, dieweil ſie unter andern in denen eroberten Schwediſchen Schiffen die Ordre gefunden, die ſie hatten, um im Fall die Schwediſche Haupt-Flotte den Sieg bekäme, ſie, nemlich die Einwohner der gemeldten Inſul, mit dazu helffen ſolten, alle die Dähniſche Inſuln, ſo Städte als Flecken, mit Feuer und Schwerd zu verwüſten; Dannenhero ſandte der Gen. Admiral-Lieutenant den Obriſten Georg Müller mit 200. Soldaten und 100. Matroſen nach Schmaland, und den Vice-Admiral Span, nebſt dem Capitain Gedde mit einigen Soldaten nach Oeland, auf daß, da die Schwediſche Unterthanen möchten halsſtarrig bleiben, er ſie durch Feuer beängſtigen ſolte. Bey Ankunfft der Trouppen unter dem Obriſten Müller waren die Einwohner auf Schmaland

Verrichtungen zur See.

land noch eben ſo hartnäckig, wie vorhero, und wolten ſich zu keinen Brand-Schatz verſtehen, weswegen 4. adeliche Höfe, einige Dörffer und das Städlein Münſterraes, von 140. bis 150. Häuſer, in den Brand geſtecket und in die Aſche geleget, auch 36. gewaffnete Bauren niedergemachet wurden; Dahingegen kam der Vice-Admiral Span an einen Ort auf Oeland, da die Schweden ihre Schiffe bauen lieſſen, und ließ allda eine groſſe Menge Teer, Dielen, Bretter und andere zum Schiffs-Bau nöthige Materialien anſtecken, und das Volck, ſo er bey ſich hatte, verheerete noch zwey adeliche Höfe und 4. Bauren-Dörffer. Den 29ten dito begab ſich der Gen. Admiral Graf Tromp, und Gen. Admiral-Lieutenant Juel mit 500. Mann in unterſchiedliche Chaluppen, und fuhren damit nach Oeland, um das fort, das recht gegen Calmar mit 7. Regulieren Bollwercken und die von öländiſchen Steinen gemacht, an dem Waſſer lag, anzugreiffen; Sie lieſſen darauf daſſelbige auffordern, aber die Schweden weigerten es zu übergeben, ſo daß ſie es alſobald attaquiren lieſſen, und ward ſelbiges mit ſtürmender Hand eingenommen und deſſen Guarniſon niedergemachet. Allein die Veſtung Borckholm anzugreiffen, dazu fanden ſich die Dähnen nicht ſtarck genung, weil darinnen eine Beſatzung von 1400. Mann lag, und lieſſen ſich dahero daran begnügen das Land auszuplündern, und über 2000. Stück Vieh auf die Flotte zu bringen.

Hierauf ward der General-Admiral Tromp mit den Auxiliar-Schiffen, und der Admiral Marcus Rothſtein mit einigen der ſchwereſten Dähniſchen Schiffen nach Copenhagen beruffen, wohin ſie auch den 26. Aug. ihren Cours ſetzten dahero reſolvirte der Gen. Admiral-Lieutenant, welcher die zurückgebliebene Schiffe commandirte, weil er nicht mächtig genung war, etwas weiter gegen Oeland noch gegen Calmar vorzunehmen, von dannen zu ſeegeln, und im Vorbeygehen für Smaland die Inſuln Uckno und Runo auszuplündern, welches auch geſchahe, und wurden die Einwohner, die ſich wolten zur Gegenwehr ſtellen, niedergemachet; und wie die Dähniſche Schiffe ferner Nordwerts auf ſegelten, kam eine von den Dähniſchen Fregatten, die in der See gekreutzet hatte, zu der gedachten Flotte mit einer Finniſchen Schute, geladen mit Dielen, Pech und Teere, die damit von Weſterwick nach Stockholm hatte gewolt, und derer Boths-Volck ſagte, daß den Einwohnern

auf

auf Schmaland auf hohe Straffe wäre befohlen, einen Theil von denen Materialien, die ſie in ihren Packhäuſern hätten, nach Calmar und den Reſt nach Stockholm zu bringen, wozu dann ein Anfang mit dieſer Schute gemacht war. Hierauf beſchloſſen die Dähnen die Packhäuſer, ſo in Weſterwick waren, deren 24. an der Zahl, in den Brand zu ſtecken, welches auch ohne Mühe geſchahe, und wurden ſelbige ohne eintzigen Verluſt der Dähnen in die Aſche gelegt.

Nachdem dieſes verrichtet war, gieng der Obriſt Müller und der Capitain Gedde auf die berühmte Handel-Stadt Weſterwick loß, welche Stadt die Schweden anfänglich defendirten, wie ſie aber ſahen, daß die Dähnen in Ernſt auf ſie annaheten, nahmen ſie die Flucht, ſo daß die Dähnen ohne einige Verhinderung die Stadt, das Schloß und die Schiffe, in den Hafen, nachdem ſie die eroberte Stücke in ihre Schiffe vertheilet hatten, in den Brand ſteckten, und alſo ward die Stadt Weſterwyck in die Aſche gelegt, worauf die Dähnen wieder umkehreten und nach Gothland ſeegelten. Durch dieſen Zug iſt in Schweden, ja ſelbſt bis Stockholm zu, dieweil die Dähnen zu Norköping mit einigen Volck ans Land geweſen waren, alles in Schrecken gebracht worden.

Inzwiſchen dieſes von der Flotte und der Armee in Schonen verrichtet ward, legte Se. Excellentz der tapffere Güldenlöw groſſe Ehre in Norwegen ein, woſelbſt er Anſtalt machte, die Stadt Marſtrand zu belagern, welche Stadt vermittelſt ihrer Fortification und Situation faſt für unüberwindlich gehalten ward. Sie iſt in dem Bahuſer Amte, vom Schloſſe Bahuus 2. und von Gottenburg 4. Meilen gelegen, rund um mit Klippen umbringet, und ſind allda mehr Inſuln, aber unterſchiedliche ohne Nahmen. Die Stadt hat einen ſehr guten Hafen, da einige 100. Schiffe hineingehen können. Die Inſul, worauf Marſtrand lieget, führet ſelbigen Nahmen, und iſt in der Runde nicht viel gröſſer als eine Meile, und darauf liegen auch Carlſtein, und Guſtavusburg. *Verrichtungen in Norwegen.*

Um dieſes fürhabende Werck zu vollführen, hatte Se. Excellence ohne die Galleen, welche er hatte, viel kleines Fahrzeug zuſammen gebracht, und bey 1600. Mann, mit welchen er auf den 28ten Julii den Angriff ſo glücklich thun ließ, daß die Normänner, nach dem ſie mit den Feinden 2. Stunden gefochten hatten, Meiſter von der Stadt

 wur-

wurden; dann die Schweden verlieſſen nicht allein die Stadt, ſondern ſteckten auch die Veſtung Guſtavusburg in Brand, und reterirten ſich in die Feſtung Carlſtein, ſo ſtarck von Situation, und die hohe Mauren hatte, alſo daß eine groſſe Macht zu derſelben Eroberung erfordert ward, nichts deſtoweniger gieng Sr. hohe Excellence mit groſſer Force auf ſelbige loß. Nachdem nun die Normänner ihr Geſchütz auf den behörlichen Ort gebracht, fiengen ſie von 4. Batterien an, ſo hefftig auf den Feind zu canoniren, daß ſelbiger nach 4. bis 5. Stunden ſeine Batterien quittiren, und ſich unten in den Gewölben für den Bomben verbergen muſte. Hierauf ließ hochgemeldte Se. Excellence rund um die Feſtung Allarm ſchlagen, und Anſtalt zum General-Sturm machen, welches denen Schweden ein ſolches Schrecken einjagte, daß ſie um Accord rieffen, die Chamade ſchlagen lieſſen, und dieſe wichtige Feſtung mit Accord übergaben. Hierinnen ſo wohl als in der Stadt bekamen die Dähnen 84. Stücken, und unter andern auch zwey ſchwartze Fahnen, worauf dieſe Verſe ſtunden:

Sr. Excell. Güldenlövv erobert Marſtrand.

Som trofaſt Mand ſug träder fram
Mod Fiändan at ſtrida
Af Giötha-Blod og ſamma Moth
J Werdan berömte ſan vida.

Dieſe glückliche Gelingung machete, daß Sr. Excell. Güldenlöw neue Anſchläge unternahm, inſonderheit um Jempterland, ſo vorhero ein Glied von Norwegen geweſen, wiederum unter ſelbige Crone zu bringen; Zu dem Ende wurden die zwey Obriſten von Hoven und Schultzen von Drontheim aus commandiret, welche vermittelſt eines geſchwinden Marche, den Schwediſchen General Sparre, welcher die Norwegiſchen Kupffer-Bergwercke verderben wolte, zuvorkommen, ſeine Finniſchen Trouppen den 1ten Auguſti ruinirten, und endlich Jempter-Land unter den Gehorſam Sr. Königl. Maj. von Dännemarck brachten.

Jempterland kommt wieder unter Norwegen.

Der Schwediſche Cantzler Magnus de la Gardie brachte eine Armee von 11000. Mann auf die Beine, womit er ſich in voller Poſitur bey Oddewald ſetzte, nachdem er gehöret, daß die Normänner nicht weit von dannen wären. Wie nun der General-Major Löwenhelm ſolches zu wiſſen bekam, gieng er, obgleich ſeine Armée nicht

halb

halb ſo ſtarck, dennoch, ſich auf ſeine Norwegiſche Trouppen verlaſſende, dem Feinde entgegen. Den 28ten kamen beyde Kriegs-Heere bey gemeldtem Oddewald zuſammen, woſelbſt der tapffere Löwenhelm mit dem Degen in der Hand (weil man wegen des ſtarcken Regen-Wetters kein Schieß-Gewehr gebrauchen konte) mit ſolchen Nachdruck auf den Feind losgieng, daß deſſen Infanterie bereits des Nachmittages zerſtreuet und meiſtentheils caputiret war; Die Cavallerie aber ſalvirte ſich mit der Flucht. Der Schwediſche Verluſt ward über 1000. Mann gerechnet, von welchen ohngefehr bey 200. gefangen wurden, am ſelbigen Tage ward Sr. Königl. Maj. erſte Princeſſin Sophia Hedewig an dieſe Welt gebohren, deren Geburt vermittelſt dieſes Sieges um deſto mehr merckwürdig gemacht ward. Des Tages vorhero bemächtigte ſich Se. hohe Excellentz der Inſul Oeroſt bey Oddewald, und machte drittehalb Compagnie Schwediſche Soldaten zu Kriegs-Gefangenen.

Der General Lövvenhelm ſchlägt mit einem kleinen Hauffen Normänner die Schwediſche Armee bey Oddevvald.

Das Unglück traf damahls Schweden auf allen Seiten, und wie der König Chriſtian vernahm, daß es ihm ſo wohl glückte, beſchloß er einen gröſſern Vortheil, als einige Inſuln auszuplündern, zu ſuchen, und einen Verſuch auf die wichtige Inſul Rügen zu thun; zu dem Ende ließ Sr. Maj. einige 1000. Mann von Schonen beruffen, woſelbſt inzwiſchen die übergebliebenen Trouppen nur defenſive agiren ſolten.

Anſchlag auf Rügen.

Den 1ten Sept. gieng Sr. Maj. ſelbſt zu Schiffe nebſt dem General-Admiral Tromp und Wilhelm Baſtianſen, und bekam den 6. dito Rügen zu Geſichte; Allein man verzog mit dem Landgang bis am folgenden Tage, da dann um 4. Uhr des Nachmittages die Infanterie ſo wohl als die Cavallerie meiſtentheils ans Land geſetzt ward. Ohngefehr 160. Schwediſche Reuter und Dragoner thaten anfänglich nicht geringen Widerſtand, wie man aber aus denen Stücken von denen Schiffen auf ſie zu ſpielen begunte, nahmen ſie die Flucht, worauf die Dähnen ſich zwiſchen zweyen Hügeln verſchantzeten, woſelbſt es ſehr beſchwerlich war, ſie anzugreiffen. Hierauf ſtieg Se. Maj. nebſt dem Printzen Georg den 8ten dito ſelbſt ans Land, er verblieb aber allda nicht lange, ſondern begab ſich wiederum nach Copenhagen, woſelbſt er den 15ten dito glücklich arrivirte.

Die Dänen ſetzen ihre Trouppen auf ſelbiger Inſul ans Land.

Wie der Schwediſche Graf Königsmarck, welcher von Sr.

Maj. von Schweden zum Gouverneur über dieſe wichtige Inſul geſetzt, die Zeitungen erhielte, daß die Dähnen in ſeiner Abweſenheit ſich ans Land geſetzt hatten, begab er ſich mit 5000. auf den Weg, im Vorſatz ſelbige wieder abzutreiben, als er aber merckte, daß es ſehr gefährlich ſeyn würde, ſelbige in ihren Verſchantzungen anzufallen, ließ er alle Ritterſchafft und ſämtliche Einwohner aufbiethen, ſich zum Kriegs-Heer zu verfügen, allein, weil die Dähnen eine Contra-Ordre ausgehen lieſſen, daß im Fall die Einwohner ſich mit denen Schweden conjungirten, ſie alsdann ohne Gnade niedergemacht werden ſolten, ſo bekam der Graf nur gantz wenig Hülffe von ihnen. Die Dähnen wurden hingegen nicht allein mit denen Brandenburgiſchen verſtärcket, ſondern Se. Maj. der König Chriſtian kam auch mit einem Hauffen Reuter zu ihnen, ſo daß ſie ohngefehr 8000. Mann ſtarck wurden, und wie dieſe Inſul vermittelſt des Strahlſundiſchen Privilegii, keine groſſe mit Mauren verſehene Stadt haben muſte, flüchteten die Einwohner mit ihren beſten Sachen nach Strahlſund, und lieſſen ihr Vieh in der gröſten Unordnung übers Waſſer ſchwimmen.

Als nun der Graf Königsmarck vernahm, daß er zu ſchwach ſey die Dähnen von der Inſul zu treiben, begab er ſich mit ſeinen Leuten nach Strahlſund, und überließ das gantze Land, ausgenommen die alte und neue Fehr-Schantze, in der Dähnen Hände; Beyde dieſe Schantzen waren wohl verſehen, aber die neue konte ſich nicht ſo lange halten, als die alte; denn wie man mit den Stücken davor kam, und einen General-Sturm verſuchen wolte, giengen die übergebliebenen Schweden den 9ten Octobr. nach Pommern, dahero ſelbige eingenommen, und von General Meerheim beſetzt ward. Allein die alte Schantze war beſſer verſehen, und that auch dahero gröſſern Widerſtand. Hierinnen commandirte ein Frantzoß, welcher ſeine Stücke ſowohl zu gebrauchen wuſte, daß die Dähnen die Hoffnung verlohren, ſelbige ſo bald zu erobern, und reſolvirten ſich dahero ſelbige Schantze den Winter über eingeſchloſſen zu halten.

Bemeiſtern ſich der Inſul.

Nachdem Königsmarck, wie geſagt, die Inſul verlaſſen hatte, ſegelte Sr. Maj. mit dem Admiral Hopp den 16. Octobr. wiederum von der Inſul Rügen ab. Auf der See muſte er einen harten Sturm, welcher 5. Tage währete, ausſtehen, wordurch das Ancker und der Both verlohren giengen, und das Schiff kaum durch 4. Pompen

übers

übers Waſſer gehalten werden konte. Jedoch arrivirte Sr. Majeſt. durch Gottes ſonderbare Vorſehung nach Copenhagen. Zu einem Gedächtniß dieſer ausgeſtandenen Gefahr ward das übergebliebene Ancker vergöldet und aufs Zeughauß geleget. Den 26ten ward der Admiral Baſtianſen, ehe die Holländiſche Flotte wiederum nach Hauſe reiſete, von Sr. K. Maj. geadelt und zum Ritter von Dannebrog gemacht, der Vice-Admiral von der Neff, und der Schout bey Nacht Allemonde mit dem Königl. Bildniß, und die übrigen Officirer mit andern Gnaden-Zeichen reichlich regaliret. Dieſes iſt das merckwürdigſte, ſo ſich Ao. 1677. zutrug. Sr. Maj. iſt in Gefahr auf der See.

Im Anfange des nachfolgenden Jahres machten die Schweden ſich wiederum Meiſter von der Inſul Rügen, und zwar auf ſolche Art: Der Graf Königsmarck, welcher vorhero die Inſul verlaſſen, und ſich einige Zeit bey Strahlſund aufgehalten hatte, faſſete aus Deſperation, weil er bey Strahlſund in groſſer Enge getrieben war, den Vorſatz, die Dähnen anzufallen, und wieder von der Inſul abzutreiben, hierzu ward er auch von den Einwohnern in Strahlſund ſehr ermuntert, welche ihn vorſtelleten, daß ihre Stadt durch den Verluſt gemeldter Inſul aller Zufuhr und verſchiedener Victualien beraubet ſey, erbothen ſich demnach ſelbſt mit überzugehen, und die Dähnen zu beſtreiten. Dannenhero faſſete Sr. Excell. die Reſolution das Glück wiederum gegen die Dähnen zu verſuchen, und nachdem er ſeine Soldaten durch eine lange Oration zur Tapfferkeit aufgemuntert, und den Obriſten Mackeleer mit einigen wenigen Leuten in Strahlſund gelaſſen hatte, gieng er den 5ten Januarii mit dem Fuß-Volck zu Schiff, und landete ohne eintzige Hinderniß bey der neuen Fehr-Schantze, wohin auch die Reuterey transportiret ward. Wie er nun alle ſeine Leute zuſammen gebracht hatte, gieng er den 8ten dito auf die Alliirten loß, welche von dem General-Major Rumohr commandiret wurden. Dieſer Gen. Major ließ zwar einen groſſen Muth ſehen, die Feinde zu empfangen, allein er ließ ſich nach verſtändiger Leute Meynung mit einem deſperaten Feinde, welcher viel beſſer als er mit Stücken und Gewehr verſehen war, in ein unnöthiges Treffen ein. Gleich Anfangs hatten die Schweden das Glück, daß ſie nicht allein mit ihrem Geſchütz den lincken Alliirten Flügel ſehr beſchädigten, ſondern auch den Gen. Major ſelbſt traffen, welcher von einer Stück-Kugel ſeinen lincken Arm und ein Stück aus der Seite verlohr, und ſtracks todt vom

1678. Die Schweden kommen wiederum auf Rügen.

Pfer-

Pferde fiel; Hierüber geriethe die Armee in ſolche Unordnung, daß ſie nicht mehr in Stand kommen konte. Die Schweden hingegen faſſeten einen groſſen Muth, und ſatzten ſo hefftig auf die Alliirten an, daß ſie nach einem harten Treffen ſich Meiſter von der Höhe machten, woſelbſt die Alliirten vorhero geſtanden. Hierauf nahm die Reuterey die Flucht, und ließ die Infanterie und Stücken in den Händen der Feinde. Das Fuß-Volck defendirte ſich zwar lange, wurden aber zu letzt, wie ſie ſich von der feindlichen Cavallerie und Infanterie umringet ſahe, genöthiget, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Die Schweden victoriſiren auf Rügen.

Um nun die Flüchtigen zu verfolgen, rückete der Graf Königsmarck am ſelbigen Abend mit ſeinen Trouppen ſo weit fort, daß er eine Meile von Bergen zu ſtehen kam; Durch dieſes Städlein marchirte er den Tag darauf gegen Wittau, wohin ſich die Dähniſchen Reuter retiriret hatten, und zwang ſelbige, ſich auf eben ſolche Art, wie die Infanterie, zu ergeben. Dieſe Victorie gab denen Schweden einige Vergeltung vor den ſtetigen groſſen Verluſt, ſo ſie im ſelbigen groſſen Kriege gelitten hatten. Es contribuirte ein groſſes zu ihrem Glück, daß der Dähniſche General im erſten Anfall erſchoſſen ward, ingleichen daß die Armee aus ſo vielen Nationen beſtunde; Dann es waren nur wenige Dähnen darunter, die andern waren Kayſerliche, Brandenburgiſche, Heſſiſche und Münſteriſche Trouppen, welche alle von dem Dähniſchen General-Major commandiret wurden; Es iſt aber beſchwerlich ſo viele Köpffe unter einen Huth zu bringen, weil uns die Erfahrenheit lehret, daß eine Armée, ſo von verſchiedenen Nationen zuſammen geſammlet iſt, wann ſie gleich alle treu und redlich ſind, jedennoch nicht dasjenige, welches ein Kriegs-Heer, ſo aus Leuten von einer Nation beſtehet, ausrichten kan.

Uber dieſen Vortheil bekam der König in Schweden wieder einen guten Muth, und weil die Dähniſche Armee vermittelſt der weggeſandten Trouppen ſehr geſchwächet, die Schweden hingegen von den Gefangenen Trouppen, welche meiſtentheils nach der unglücklichen Schlacht Schwediſche Dienſte annahmen, ſehr verſtärcket waren, reſolvirte er ſich, die Dähnen wiederum aus Schonen zu treiben, und belägerte zu dem Ende Chriſtianſtadt, worinnen der General-Major von Oſten lag, welcher die Stadt mit groſſer Tapfferkeit defendirte, und denen Schweden durch Ausfälle mercklichen Ab-

Die Schweden belägern wiederum Chriſtianſtadt.

bruch

bruch that. Den 15ten April verſuchten die Schweden einen General-Sturm, wurden aber dergeſtalt empfangen, daß ſie mit Verluſt ſehr vieler Leute, und aller ihrer Fahrzeug und Schiffe, ſich wiederum retiriren muſten. Nach dieſem Vortheil folgete ein anderer; Dann die zwey Gen. Majoren Rantzau und Meerheim, giengen mit einigen Trouppen vor Landskron nach Engelholm, woſelbſt die Schweden eine Schantze vor der Stadt mit 120. Mann beſetzt hatten, dieſe Schantze beſtürmeten ſie den 27. des Morgens frühe, und giengen darauf auf die Stadt loß, welche ſie an 4. Orten angriffen, und ſich glücklich dahinein drungen. Die Schweden reterirten ſich hinter eine Kirche, woſelbſt die Dähnen ſelbige nicht ohne Gefahr angreiffen konten; Um aber dieſe Hinderniß zu heben, ſteckten ſie einige Häuſer, ſo ihnen im Wege ſtunden, in Brand, da dann das Feuer dergeſtalt überhand nahm, daß die gantze Stadt eingeäſchert ward.

Inzwiſchen continuirte die Belägerung vor Chriſtiansſtadt, welche Se. Maj. aus äuſſerſten Vermögen zu entſetzen ſuchte, und um denen Schweden eine Diverſion zu machen, beorderte er Se. hohe Excellence mit denen Norwegiſchen Trouppen die vortrefliche Veſtung Bahuus bey Gottenburg zu belägern. Bey Ankunfft der Norwegiſchen Trouppen verlieſſen die Schweden die Stadt, und retirirten ſich alle in die ſtarcke Veſtung, welche zu conſerviren ſie keine Mühe ſpareten, und damit ſelbige bey Zeiten entſetzet werden konten, brachten ſie bey Gottenburg eine gute Armée auf die Beine. In zwiſchen beſtürmeten die Normänner zu verſchiedenen mahlen die Stadt, aber vergeblich, ſie lieſſen jedennoch den Muth nicht fallen, ſondern hatten gute Hoffnung ſich der Veſtung zu bemächtigen, bis die Schwediſchen Trouppen, welche neulich mit einigen 1000. Mann von der Haupt-Armée in Schonen verſtärcket waren, zum Entſatz ankamen. Darauf beſchloß Se. Hohe Excellence, weil er befürchtete, die Feinde möchten ihm den Paß abſchneiden, und überdem ſahe, daß es beſchwerlich ſey, ſich Bahuus zu bemächtigen, es ſey dann, daß er Communication mit der Inſul Hiſsing hätte, die Belägerung aufzuheben, welches auch geſchahe.

Bahuus wird vergebens von den Normännern belägert.

In Schonen waren die Dähnen glücklicher in Belägerung der Stadt Helſingburg; Denn indeſſen die Schweden Chriſtiansſtadt belägerten, hatte der General Arnsdorff Kundſchafft erhalten, daß

der Commendant auf dem Schloſſe zu Helſingburg Mangel an Proviant hatte, und ſich deſſen, ſo in der Stadt zu bekommen war, bedienete, und ſandte dahero einige Trouppen unter dem Hertzog von Croy dorthin, welche ohne Mühe in die Stadt brachen, und alles dasjenige, ſo ſie nicht mit ſich führen konten, ruinirten. Hierauf legten ſie ſich vor die Veſtung, welche ſie dergeſtalt mit ihren Stücken, Pompen und Granaten beängſtigten, daß der Schwediſche Commendant und Obriſter Haar ſelbige mit Accord aufgeben muſte. Durch die Eroberung dieſer Veſtung, wurden die Dähnen wiederum Meiſter vom Sunde, der König von Schweden war ſelbſt mit 8000. Mann auf dem Marche, um ſelbige zu entſetzen, wie er aber vernahm, daß die Veſtung bereits übergegangen ſey; begab er ſich wiederum nach Chriſtiansſtadt.

Die Dähnen erobern Helſingburg.

Unterdeſſen war Chriſtiansſtadt wegen Mangel an Proviant aufs äuſſerſte gebracht. Der König Chriſtian beſchloß in Zeiten die Stadt zu entſetzen, und brach in dieſem Vorhaben, mit 12. bis 14000. Mann von Landscron auf, und kam gantz nahe zum Schwediſchen Lager, welches ſo ſtarck verſchantzet war, daß es nicht ohne mit gröſter Gefahr angegriffen werden konte. Se. Maj. ließ verſchiedene mahl Loſung zum Treffen und Feldzug geben, und ſcharmützierte mit denen Feindlichen Vortrouppen. Er konte aber die Schweden zu keinem Treffen bringen, ſondern ſie blieben in ihren Verſchantzungen, und muſte endlich die Stadt ſich aus Hungers-Noth den 14ten Aug. mit Accord ergeben.

Chriſtiansſtadt wird nach einer langen Belägerung an die Schweden aufgegeben.

Hierauf marchirte die Beſatzung, aus 1400. Mann beſtehende, unter dem General Major von Oſten nach Helſingburg. Gemeldter General-Major ward, vermittelſt ſeines gethanen tapfern Widerſtandes, von Sr. Maj. in groſſen Æſtim gehalten; Denn wie er vernahm, daß der Entſatz nicht ſo bald kommen konte, theilete er unter denen Soldaten in 4. Monathen täglich nicht mehr als 1. Pf. Brod aus, und muſten ſie ſich dazu in 6. Wochen mit Waſſer, ingleichen Pferde- und Katzen-Fleiſch begnügen laſſen. Man ſagt, daß ſie über 100. Pferde verzehret haben, und war doch nichts deſtoweniger die Guarniſon in guten Stande, und ſchiene keine Hungers-Noth ausgeſtanden zu haben. Der General Arensdorff ward beſchuldiget, daß er bey dem Entſatz dieſer Stadt ſeine Pflicht nicht obſerviret habe,

und dahero ſeiner Charge entſetzet, und an ſeiner ſtatt der Baron Wedel verordnet, welcher den 13. Aug. in die Schwediſche Arriere-Garde fiel, und ihnen keinen geringen Abbruch that. Im ſelbigen Monathe ließ Se. Majeſt. die Stadt Helſingburg gegen den Feind verſtärcken.

Nachdem der Graf Königsmarck, wie geſagt, ſich Rügen bemeiſtert hatte, arbeitete er aus aller Macht daran, ſelbige im guten Stand zu bringen, im Fall die Alliirten einen andern Verſuch darauf thun würden, es wolte ihm aber nicht gelingen, ſondern er ward in kurtzer Zeit wieder ausgetrieben, und fiel die gantze Inſul zum andern mahl in der Dähnen Hände. Weil nun ſelbiger Inſul wegen ſo vieles Blut vergoſſen ward, will ich etwas weniges von deren Situation uñ Zuſtande reden, damit der Leſer deſto beſſer verſtehen könne, von welcher Wichtigkeit dieſe Inſul ſey.

Kurtze Beſchreibung der Inſul Rügen.

Die Inſul Rügen, ſo mit denen zugehörigen theils halben, theils gantzen Inſuln, als Wittau, Jaſmund, Hiddenſee ꝛc. insgemein vor 7. Meilen gerechnet wird, liegt in der Oſt-See etwan eine halbe Meile vom feſten Lande, gegen der Stadt Strahlſund über, derer Speiſe-Cammer ſie auch von vielen genennet wird: iſt in uralten Zeiten ein eigenes Fürſtenthum geweſen, biß daß im Jahr 1325. nach Chriſti Geburt der Fürſtl. Stamm ausgeſtorben. Vor dieſem gehörete ſelbige Inſul zu Dännemarck, und ward hernach von verſchiedenen Dähniſchen Königen, als Waldemaro III. Ao. 1359. dergleichen auch vom Könige Olavo dem V. Ao. 1367. &c. den Hertzogen von Pommern Bogislaus, Burnim und Wenceslaus &c. in Verlehnung gegeben, welche dahero allezeit einen ſchrifftlichen Revers haben von ſich geben müſſen. In dem teutſchen Kriege fiel ſelbige nebſt Pommern in der Schweden Hände, welche dieſe Inſul Ao. 1648. in dem Weſtphäliſchen Frieden zum ewigen Beſitz bekamen. In vorigen Zeiten hatte ſelbige eine groſſe Stadt, welche Ancona hieß, nunmehro iſt Bergen, ſo mitten im Lande liegt, die vornehmſte. Das Erdreich in mehr beſagter Inſul Rügen iſt ſehr fruchtbar, giebt allerley Getraide überflüſſig, iſt auch ziemlich Vieh-reich, und wegen des kleinen Viehes, abſonderlich wegen der Gänſe berühmt. Wölffe und Ratzen werden daſelbſt keine gefunden. Man will dafür halten, daß dieſe Inſul 7000. Mann zur Landes-Defenſion

fenſion könne aufbringen, woraus man ſchlieſſen kan, wie Volckreich ſelbige ſey.

Die Dähnen kommen wiederum auf Rügen.

Um nun dieſe wichtige Inſul wieder zurück zu bekommen, ward von dem Könige in Dännemarck ſo wohl, als dem Churfürſt von Brandenburg, ihr äuſſerſter Fleiß angewandt. Ihr Vorſatz ſchlug ihnen auch nicht fehl; denn nachdem der tapffere General Löwenhelm die Schweden vorhero durch verſchiedene falſche Anfälle ausgemattet hatte, faſſete er unvermuthlich poſto auf der Inſul, und trieb die Schweden, welche ihn mit groſſer Furie anfielen, 3. mahl zurück; Am folgenden Tage nemlich den 13. Sept. landeten die Chur-Brandenburgiſchen unterm General-Admiral Tromp und dem General Dörffling.

Nachdem nun der Graf Königsmarck allen müglichen Widerſtand, wiewohl vergeblich, gethan, und eine Menge ſeiner Leute verlohren hatte, ließ er ſich mit ſeinen überbliebenen Trouppen nach Strahlſund überſetzen, allein zwey Prahmen, ſo von den vielen Flüchtigen, worunter ſich auch verſchiedene vornehme Officirer befanden, überladen waren, giengen zu Grunde. Hierauf beſtürmeten die Alliirten die alte Fehr-Schantze, und eroberten ſelbige; Hierinnen wurden einige 100. Mann caputiret, und bekamen ſie 700. Gefangene und 3000. Pferde, worunter 800. Bauer-Pferde, und der Reſt Reuter-Pferde zum Theil mit Satteln, Piſtolen und voller Mundirung waren. Nach Eroberung der alten Schantze gieng man loß auf die neue, deren Beſatzung, ſo aus 200. Mann beſtunde, zu Kriegs-Gefangenen gemacht ward. Dergeſtalt wurden die Schweden innerhalb 4. Tagen gäntzlich von der Inſul getrieben. Se. Majeſt. ſetzte über die gantze Inſul den Herrn Baron Juel, und den General-Major Löwenhielm. Zur Erinnerung der Eroberung dieſer Inſul ward eine Medaille geſchlagen, auf deren einen Seite ein Frauenzimmer ſtehet, welche in der lincken Hand das Dännemärckiſche und Norwegiſche Wapen hält, und mit der rechten auf eine Pyramide weiſet, mit dieſer Inſcription Rugia Recepta. 13. Sept. 1678. auf der andern Seite iſt ein ausgeſtreckter Adler zu ſehen, in ſeinen Klauen ein Schild haltende, worinnen des Königs Chriſtiani, und Churfürſten Friderici Wilhelmi Nahmen, ingleichen dieſe Worte ſtehen: Volitabit fama per orbem.

Bemächtigen ſich der gantzen Inſul.

Vid. Muſ. Reg. pag. 100

Nach Eroberung der Inſul Rügen ward Strahlſund zur gröſten

Extre-

Extremitæt gebracht, und nachdem ſelbige Stadt eine Zeitlang belagert gehalten war, ergab ſie ſich den 11. Octobr. an den Churfürſten von Brandenburg. Den 21. dito machte höchſt gemeldter Churfürſt ſich auch Meiſter von der letzten Stadt, ſo die Schweden in Pommern beſaſſen, nemlich Greiffswald, zu deſſen Eroberung die Dähniſche Flotte nicht ein weniges contribuirte, indem ſie allen Entſatz zur See verhinderte. Die Schweden werden gäntzlich von dem teutſchen Boden getrieben.

Wie nun die übergebliebene Schwediſche Milize in Pommern, ſo aus 5000. Mann beſtunde, nach dem mit dem Churfürſten gemachten Accord von dannen nach Schweden transportiret werden ſolte, ſtrandeten ſelbige bey Bornholm, eine groſſe Menge von ihnen erſoffen, die übrigen wurden gezwungen ſich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Die Schweden beſchwereten ſich zwar hefftig hierüber, weil ſelbige Trouppen mit See-Päſſen verſehen waren; Die Dähnen hingegen vermeyneten, daß ein See-Paß keinen Nutzen aufs Land hätte, und fanden ſich nicht verbunden zu ſeyn, ſelbige nach Schweden zu transportiren, hielten es auch nicht vor rathſam, ſo viele bewaffnete Leute im Lande zu unterhalten. Daß dieſes mit Billigkeit geſchahe, ſolches hat eine kluge Feder in einer Ao. 1679. publicirten Schrifft mit vielen herrlichen und unwiderſprechlichen Argumenten erwieſen.

Im nachfolgenden 1679. Jahre rüſtete ſich Dännemarck zu, den Krieg aus aller Macht zu continuiren, ob gleich das Reich von dem gröſten Theil ſeiner Alliirten verlaſſen war. Die Holländer, welchen am wenigſten hiezu Urſache gegeben war, waren die erſten, ſo aus dieſer groſſen Alliance traten, und den 31. Junii Ao. 1678. zu Nimwegen einen beſondern Frieden mit Franckreich ſchloſſen, nicht bedenckende, daß die Alliirten ihnen aus ſo groſſer Noth geholffen, und ihre Republique gleichſam aus der Frantzoſen Händen geriſſen hatten. Nach Holland folgete Spanien, welches Reich auch den 7. Sept. Anni ejusd. zu Nimwegen mit der Cron Franckreich Frieden machte. Hieraus konte Se. Majeſt. der König Chriſtian wohl abnehmen, daß ſie ihn alleine im Stiche laſſen wolten; Er ließ aber dennoch den Muth nicht ſincken, ſondern legte ſeinen Plenipotentiarien in Nimwegen die Ordre bey, keinen Stillſtand einzugehen.

Im April Monath gieng die Dähniſche Flotte, unter General-Admiral-Lieutenant Niels Juel, in die See, ſelbige war 32. Capi- Verrichtungen zur See.

tal-Schiffe ſtarck, und fanden ſich bey denenſelben eben ſo viele Brander und Advis-Jachten.

Gemeldte Flotte gieng gegen die Schweden in die Oſt-See, weil man annoch nur wenig für denen Frantzöſiſchen Schiffen, welche dem Feinde zu Hülffe kommen ſolten, ſich zu fürchten hatte. Der Admiral Juel legte ſich den 3. Julii unter Bornholm vor Ancker, von dannen er einige Schiffe gegen Calmar ſandte, um die Schwediſche Flotte in See zu locken, welches auch geſchahe.

Den 4. Julii ward man einige Schiffe gewahr, weßwegen der Vice-Admiral Ordre bekam, auf ſelbige loß zu gehen, allein wie es etwas aus dem Norden kühlete, ſo konte er nur allein die letztern Schiffe erreichen. Hierauf löſete er ſeine Stücken, und begrüſte ein Schwediſches Schiff dergeſtalt, daß es ſich hätte ergeben müſſen, im Fall es nicht von 9. andern Schiffen wäre ſecundiret worden, worauf ein hartes Treffen erfolgete; weil aber der Vice-Admiral Span mit ſeinem Secundanten dem Capitain Schwenckel alleine fechten muſte, angeſehen die Dähniſche Flotte nicht ſo bald zum Entſatz kommen konte, ward er genöthiget, das halb eroberte Schiff zu verlaſſen, und ſich etwas zurück zu ziehen, biß die Flotte zum Entſatz ankäme. Bey Ankunfft der Dähniſchen Flotte ſuchten die Schwediſchen Schiffe ſo gleich den Dähnen den Spiegel zu zukehren und den Schlüſſel zur freyen See zu ſuchen, und lieſſen das vorgemeldte Schiff im Stiche, welches die Dähnen eroberten. Die andere Schwediſche Schiffe kamen in der Nacht bey Oeland, und begaben ſich hernach zu mehrer Sicherheit weiter hinein unter die Calmarſchen Klippen, wohin ſie von den Dähnen verfolget wurden, welche daſelbſt liegen blieben, und ſich ſtelleten, als wolten ſie landen, oder die Schwediſchen Schiffe im Hafen angreiffen. Hierüber ward der König von Schweden gezwungen einige Trouppen von Schonen dorthin zu ſenden, welches ſeine Armée dergeſtalt ſchwächete, daß er wiederum von Helſingburg, ſo mit einer Belägerung bedrohet war, abweichen muſte.

Die Schweden bekommen abermahl Schläge zur See.

Der General-Admiral-Lieutenant Juel begab ſich den 8. dito von dannen nach Gothland, um ſich mit friſchen Waſſer und anderer Nothdurfft zu verſehen. Nachdem er ſich nun daſelbſt biß den 18. aufgehalten, begab er ſich wiederum in die See, woſelbſt er den 26. dito 5. capitale Schwediſche Schiffe antraff, weßwegen er den Vice-

Admi-

Admiral Span hinſandte, ſelbige anzugreiffen, welcher ihnen auch um 11. Uhr ſo nahe kam, daß er ſie mit den Stücken erreichen konte. Darauf gieng das Treffen mit ſolcher Force an, als man nicht in vielen groſſen See-Schlachten geſehen hatte; Dann ob gleich die Schweden nur wenige Schiffe hatten, ſo waren jedoch ſelbige von der Bonitæt, daß ſie vor den Kern der Schwediſchen Flotte paſſiren konten, und defendirten ſich auch rühmlich, jedoch ſtets in der Retraite. Um 12. Uhr kam eins von dieſen Schwediſchen Schiffen auf dem Grunde zu ſitzen, dannenhero man aus aller Macht auf ſelbiges, nebſt einem andern, ſo es ſecundiren wolte, loß gieng, man fand aber gröſſern Widerſtand, als man vermuthen war; denn das groſſe Schiff, der Reichs-Schlüſſel genannt, war mit 86. Stücken, unter welchen 56. metalline waren, und mit 600. Mann verſehen. Endlich kam nach einem langen Widerſtand, eine Kugel von des Vice-Admiralen-Schiff, genennet Chriſtianus IV. in deſſen Pulver-Cammer geflogen, weßwegen das koſtbare Schiff mit allen ſeinen Leuten in die Lufft ſprang, kaum war dieſes geſchehen, ſo gerieth das andere Schiff ebenfalls in Brand, ward aber wieder gelöſchet, und mit groſſer Mühe nach der Schwediſchen Flotte geſchleppet.

Der Vice-Admiral Span ſchlägt eine Schwediſche Eſquadre und ruiniret das groſſe Schiff der Reichs-Schlüſſel genannt.

Zu Lande waren die Schweden nicht viel glücklicher, inſonderheit in Norwegen, woſelbſt Se. hohe Excell. ihnen groſſen Abbruch thate, und ſich über 16. Meilen in Schweden hineindrang, und damit er den Schaden, ſo die Schweden bey Drontheim gethan hatten, rächen möchte, legte er viele Flecken und Dörffer in die Aſche. Er trieb auch überdem 3000. Schweden von Oddewald, und wie der General Steinbuck ſich vor die Oddewalds Schantze legte, nöthigte er ihn nach 14. tägiger Belagerung von dannen zu marchiren. Mit ſelbiger Belagerung gieng es alſo zu: Wie der Feld-Marſchall Steinbuck dieſe Schantze, worinnen der Capitain Skou mit 110. Norwegiſchen Soldaten lag, mit 7000. Mann belägert hatte, kam Se. Excell. mit 1200. Mann auserleſenen Normännern auf 6. Galleen und 8. Scheer-Böthen an, ſetzte ſeine Leute ans Land, und poſtirte ſich auf einem Hügel gerade dem Feinde über. Hierauf thaten die Schweden ſogleich einen Anfall auf die Normänner, wurden aber zurück gewieſen. Inzwiſchen marchirte der Major Folckershum mit einer Parthey hinter die Schweden, und ſchlug zwey Convoyen, ſo mit Lebens-Mitteln nach dem

Die Schweden belägern Oddewald vergeblich.

dem Schwediſchen Lager gehen wolten, worüber die Schweden groſſe Noth litten, und wurden endlich von einer ſolchen kleinen Macht gezwungen, die Schantze zu verlaſſen. Vor Helſingburg hatten ſie kein beſſeres Glück, ſondern ſie muſten ebenfalls mit unverrichteter Sache von dannen weichen.

Der König Chriſtian wird von ſeinen Alliirten verlaſſen.

Se. Majeſtät vernahm nunmehro wohl, daß die gantze Krieges-Laſt auf ihn fallen würde, weil der eine von ſeinen Alliirten nach dem andern das Gewehr niederlegte und Frieden machte. Der Hertzog von Braunſchweig-Lüneburg hatte den 26. Januarii, und der Biſchoff von Paderborn und Münſter den 19. Martii mit Franckreich Frieden geſchloſſen. Nichts deſtoweniger ließ höchſtgemeldete Königl. Majeſt. ſo wohl, als der Churfürſt von Brandenburg und der Biſchoff von Münſter, den Muth nicht ſincken, ſondern lieſſen, ob ſie gleich groſſe Feinde auf dem Halſe hatten, dennoch groſſe Freymüthigkeit ſehen. Se. Majeſt. ließ eine beſondere Müntze ſchlagen, auf deren einer Seite die Stadt Copenhagen, und auf der andern Seite eine gegen Platz-Regen, Hagel und Sturm unbeweglich ſtehende Pyramide ſtehet, mit dieſer Uberſchrifft: nec vi, nec metu.

Wie nun endlich Chur-Brandenburg den 19ten Junii zu St. Germain auch den Frieden mit Franckreich ſchloß, und die Frantzöſiſche Trouppen unter Marquis de Crequi auf Zulaſſung des Römiſchen Reichs in Oldenburg und Delmenhorſt kamen, und Se. Majeſtät ſich keine Hülffe von jemanden ſahe, ſchloſſe er durch ſeinen Envoye Meyercron den 10. Auguſti zu Fontainebleau mit Franckreich den Frieden, worauf zu Lunden in Schonen ein Stillſtand zwiſchen beyden Nordiſchen Reichen gemacht, und endlich den 3ten Sept. durch Frantzöſiſche und Chur-Sächſiſche Mediation ein ewiger Friede geſchloſſen ward, worinnen Se. Majeſtät von Dännemarck in Anſehung des Königs von Franckreich verſprach, Helſingburg, Landskron, Gothland, Rügen, Wißmar, Carolusburg, Zwinger-Schantze, Marſtrand, Oddewald und das gantze Bahuuſiſche Stifft wiederum zurück zu geben, jedoch ſo, daß Se. Majeſt. von jedem Ort 10. Stücken mit ſich führen wolle, und daß der Schwediſche Mißbrauch mit dem Oreſundiſchen Zolle durch einen Tractat vorgebauet werden ſolte. Bey dem Lundiſchen Frieden waren von Dähniſcher Seite der Graf Anthon von Oldenburg, der Geheime Rath Jens Juel, und Conrad Biermann von Ehren-

Der Friede zu Fontainebleau mit Franckreich.

Der Friede zu Lunden mit Schweden.

Ehrenſchild, von Schwediſcher Seite der Baron Johann Gülden-ſtern, und Frantz Joel Oernſtedt.

Solchergeſtalt ward dieſer Krieg, gemeiniglich der Schoniſche Krieg genannt, geendiget, von welchem Kriege Dännemarck, welches abermahl von ſeinen Alliirten verlaſſen ward, zwar nur wenig Vortheil, aber groſſe Reputation erhielte, ſo daß die Dähnen, welche dieſen Krieg mit einem ſolchen Muth und Hurtigkeit geführet hatten, in viel gröſſeres Anſehen, als wie ſie vorhero waren, zu kommen begunten; allein die verlohrne Provintzien verblieben annoch in den Händen der Schweden, ja der Zuſtand der Einwohner in Schonen ward hiedurch viel ſchlechter, als ſelbiger vorhin geweſen war; denn, wie ſie in dieſem Kriege groſſe Begierde ſehen laſſen, wieder unter die Dähniſche Krone zu kommen, beſchloß die Regierung in Schweden, ſelbige beſſer im Zügel zu halten, und ihnen zum Theil den Brod-Korb höher zu hängen; verſchiedene hatten bereits das Land quittiret, als die drey Gebrüder Holger, Tage, und Knut Tott. Der Lundiſche Profeſſor Theologiæ Doctor Joſua Schwartz, welcher hernach General-Superintendent in denen Fürſtenthümern Schleßwig-Holſtein ward, hatte ſich mit der Flucht ſalviret, weil er ſich vermercken laſſen, daß er Dännemarck affectioniret ſey; Ja einem andern Profeſſor Weiſev ward ſo gar der Kopff für die Füſſe gelegt, weil er dem Könige Chriſtian mit dieſen Verſen gratuliret hatte:

Perge Triumphator reliquas ſubmittere terras,
Sic redit ad Dominum, quod fuit ante ſuum.

Nachdem der Friede geſchloſſen war, veränderten ſich die Conjuncturen dergeſtalt, daß Schweden die Frantzöſiſche Parthey verließ, und ſich zu der Käyſerl. Parthey ſchlug; Dännemarck hingegen hielte ſtets vertrauliche Freundſchafft mit Franckreich, ſo lange als der König Chriſtian lebte, und wurden zu dem Ende von beyden Höfen Ambaſſadeurs geſandt, Monſ. Mortunguis kam nach Copenhagen, und Juſt Hoëg gieng von hierab nach Paris. Es ward auch ſo gar eine Defenſiv-Alliance zwiſchen beyden Königen auf die Art geſchloſſen, daß Dännemarck jährlich von Franckreich 8. Tonnen Goldes genieſſen, und dafür 12000. Mann und 14. Schiffe zu Franckreichs Dienſten, wann es vonnöthen wäre, bereit halten ſolte, und ſind dahero in keines Königs Zeit niemahls ſo viele Frantzöſiſche Ambaſſadeurs nach Copenhagen

Der König tritt nach dem Frieden mit Franckreich in Alliance.

geſandt worden, als in Chriſtiani V ti Zeiten. Wann man nun dieſes weiß, ſo kan man leicht ſehen, daß fremde Scribenten mehr aus Haß als Begierde zur Wahrheit, ſo verächtlich von der Dähniſchen Milice und andern Sachen geſchrieben haben. Jedennoch hatte Se. Majeſtät ſich nicht ſo hart an Franckreich gebunden, daß er ja, ſo offt es ſeine Honneur und Intereſſe erforderte, diejenigen, ſo iedoch Franckreichs Feinde waren, entſetzete, welches man inſonderheit daraus erſehen kan, daß er dem Printzen von Oranien 7000. Mann nach Irrland zum Entſatz zuſandte, wovon hernach ein mehrers.

Der König verlanget die Huldigung von der Stadt Hamburg.

Nachdem nun das Reich durch den Frieden in Ruhe geſetzt war, reſolvirte S. Majeſtät ſich von den Hamburgern huldigen zu laſſen, und näherte ſich zu dem Ende der Stadt mit einer guten Armee, und drohete ihr mit einer Belägerung, im Fall ſie ſich deſſen weigern würde; Jedoch wolte Se. Majeſtät zuerſt verſuchen, ob es in der Güte geſchehen könte, und ließ dahero der Stadt durch ſeine Miniſtern dieſe Propoſitionen thun: 1. Ob die Stadt nach ihrer vor einigen 100. Jahren angebohrnen, und in dem Rendsburgiſchen Vergleich confirmirten Pflicht Sr. Majeſtät, als regierenden Fürſten zu Holſtein, die gewöhnliche Huldigung leiſten, 2. eine gebührende und billige Satisfaction für den ſo offt gegen Dännemarck begangenen Muthwillen und erwieſenen Verdruß, und 3. eine vollkommene Verſicherung von ihrer nachherigen ſchuldigen Pflicht geben wolte.

marchiret mit ſeiner Armee gegen die Stadt.

Dieſe Propoſitionen waren den Hamburgern nicht ſonderlich angenehm, welche dahero nach Gewohnheit verſchiedene Ausflüchte ſucheten, und alles, was ſie konten, an den Tag brachten, um damit ihre Immedietæt zu beweiſen, ſo daß Se. Majeſtät vernahm, daß die Streitigkeit in der Güte nicht beygeleget werden würde, weswegen er ſich für die Stadt legte, und die Elbe ſo hart eingeſperret hielte, daß die Hamburgiſchen Schiffe weder aus noch einkommen konten. Weswegen verſchiedene Potentaten, inſonderheit Franckreich, Brandenburg und Lüneburg ſich mit ſolchem Eifer darzwiſchen legten, daß endlich ein Vergleich getroffen, und die Streitigkeit durch nachfolgenden Interims Receſs abgethan ward:

1. Soll Se. Majeſtät Dero Recht und Prætenſion, imgleichen der Stadt Hamburg ihr Recht bis weiter vorbehalten ſeyn.

2. Haben die Bürgermeiſter und Rath ſowohl, als die Bürgerſchafft

ſchafft in Hamburg mit unterthänigſter und danckbarer Annehmung ſolches allergnädigſten Königl. Anerbiethens verſprochen und zugeſagt, daß ſie Sr. Königl. Maj. zugethan ſeyn und bleiben, in allerunterthänigſter gebührender Devotion ſein beſtes befördern, und ſo weit als möglich iſt, ſeinen Schaden abwenden, ſich gebührend an Se. Königl. Majeſtät halten, und im übrigen dahin ſtreben wollen, ſich Sr. Majeſtät Gnade würdig zu machen; dahingegen hat Se. Majeſtät der Stadt ſeine Königl. Gnade verſprochen und zugeſaget.

3. Dieſelbigen erklähren ſich ferner zu deſto mehrer Verſicherung ihrer unterthänigſten Devotion Sr. Mäjeſt. ſolche ihre unterthänigſte Intention durch eine Deputation von Perſonen aus ihren Mitteln, im Nahmen des Raths und der Bürgerſchafft, mündlich vorzutragen.

4. Weil Se. Königl. Majeſtät ſich von Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät von Franckreich, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, und denen Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg hat bewegen laſſen, den gegen die Stadt gefaßten Unwillen und Ungnade fallen zu laſſen. So angeloben die Hamburger, um ſolche Gnade allerunterthänigſt zu erkennen, in gewiſſen Terminen 220000. Rthlr. zu erlegen.

5. Verſpricht Se Königl. Majeſt. dieſen Interims-Receſs innerhalb 8. Tagen zu ratificiren; Die Bürgermeiſter, der Rath und die Bürgerſchafft hingegen verheiſſen innerhalb ſolcher 8. Tage dieſes zu confirmiren, und hernach in alle Wege ſolchem getreulich nachzukommen, Actum Pinnenberg den 30ſten Oct. 1679.

Hierauf begab ſich S. Majeſt. wiederum zurück, und arrivirte, nebſt der Königin, in Copenhagen, woſelbſt ein Danckſagungs-Feſt, wegen des erhaltenen Friedens im Norden, angeſtellet ward. Hernach ward täglich ein Regiment nach dem andern reduciret, und wurde von denen Königl. reducirten Officirern die Trabanten oder Cavallerie-Guarde aufgerichtet. Die Königl. See-Bedienten und Matroſen begnädigte S. Majeſt. mit der Befreyung von allen bürgerlichen Oneribus und Auflagen, und ließ ihnen nichts deſtoweniger zu, bürgerliche Nahrung zu treiben.

Beym Ausgang dieſes Jahrs, kam der Frantzöſiſche Ambaſſadeur Monſ. Montangis nach Copenhagen; da hingegen ward der Herr Juſt Hoëg als Ambaſſadeur nach Franckreich geſandt. Dieſes iſt das merckwürdigſte, ſo ſich in dem 1679. Jahre zugetragen.

1680. Das nachfolgende 1680ſte Jahr war ſehr erfreulich vor Dännemarck vermittelſt des Beylagers der Dähniſchen Printzeßin Ulricæ Eleonoræ mit Sr. Königl. Majeſt. von Schweden, imgleichen wegen der Geburth Sr. Printzl. Hoheit Printz Carls, welche mit groſſer Solennitæt celebriret wurden. Nunmehro nahm ſich Se. Maj. vor, weil ihm GOtt den Frieden verliehen hatte, das Reich in guten Stand zu ſetzen, den Handel beſtmöglichſt in Flor zu bringen, dasjenige, ſo verfallen und in Abgang gekommen war, wieder zu verbeſſern und aufzurichten, und alles in gute Ordnung zu ſetzen. In dieſem Jahre ward eine Compagnie zur Handlung nach Jßland und Feröe aufgerichtet, und einem jeden Königl. Unterthanen die Freyheit gegeben, den Wallfiſch-Fang bey Grönland zu gebrauchen; Die Kauffleute wurden auch durch eine Königl. Verordnung zur Fahrt nach Weſt-Indien und nach Guinea encouragiret. Zum Behuff der Oſt-Indiſchen Compagnie wurden ausführliche Schiffs-Articul ausgegeben, und ein jeder, welcher ſich, um neue Manufacturen anzurichten, für dem Commerce-Collegio angab, bekam gewiſſe Freyheiten. Imgleichen ward verordnet, daß die Gaſſen in Capenhagen ordentlicher und mehr regulier eingerichtet, ſo auch, daß alle ledige Plätze bebauet werden ſolten; Zu dem Ende ward der ſo genannte Platz Friedrichsholm oder Callebre mit verſchiedenen ſchönen Gebäuden gezieret. In Norwegen ward bey Drontheim die Veſtung Chriſtians-Stein angelegt, ꝛc. Hierdurch ließ Se. Majeſt. ſeine Sorgfalt und väterliche Vorſorge für ſeine Reiche und Unterthanen ſehen. Bey Ausgang dieſes Jahrs ſtarb der in gantz Europa berühmte Anatomicus D. Thomas Bartholin, welcher mehr als 100. herrliche Schrifften hinterlaſſen, und dadurch die gelehrte Welt ihm ſehr verbindlich gemacht hat.

Nützliche Anſtalten im Reiche.

1681. Im nachfolgenden 1681ſten Jahre ward in der Grafſchafft Oldenburg der Grund zu einer neuen Stadt und Veſtung, genennet Chriſtiansburg, gelegt, und gab Se. Majeſt. denen, ſo ſich daſelbſt niederlieſſen, verſchiedene Privilegien. Sonſten bekam Se. Majeſt. in dieſem Jahre 2. betrübte Zeitungen: 1) Daß ein reiches Oſt-Indiſches Schiff geſtrandet ſey, und alle ſich darauf befindliche Leute erſoffen wären. 2) Daß die Stadt Drontheim in Norwegen durch eine unglückliche Feuers-Brunſt beynahe ruiniret ſey.

1682. Anno 1682. ward die Stadt Fridericia in Jütland mit vielen

herr-

herrlichen Privilegien begnadiget, unter andern auch, daß alle dieje-nigen, ſo ſich daſelbſt niederlieſſen, in 30. Jahren von aller Contribution, Steuer und Conſumption befreyet ſeyn, und eine freye Religions-Ubung genieſſen ſolten; Es ward auch denen Juden zugelaſſen, ſich daſelbſt eine Synagoge zu erbauen; Gemeldte Stadt bekam auch das Jus Aſyli, ſo daß alle diejenigen, ſo dorthin flohen, unmoleſtiret ſeyn ſolten.

Den 30. Octobr. ließ Se. Majeſt. einen Anfang mit dem Kirchen-Bau auf Chriſtianshafen machen, und ward dieſer Bau von dem General-Baumeiſter van Haven dirigiret. Dieſerwegen ward eine Müntze geſchlagen, auf deren einer Seite der König ſtehet, auf der andern die Chriſtianshafener Kirche, mit der Uberſchrifft: Monumentum pietatis.

Chriſtianus IV. welcher die Stadt Chriſtianshafen fundirte, ließ zwar auch zu ſeiner Zeit eine Kirche erbauen, aber nur eine ſolche, deren ſich die Gemeine nur allein auf eine Zeit bedienen könte und ſolte, bis Se. Majeſt. Zeit bekommen würde, eine beſſere und ſchönere Kirche aufzurichten, welche er im Sinne hatte, neben der alten Kirche zu erbauen, ja er begunte bereits dazu den Grund zu legen. Weil aber dieſes Werck durch verſchiedene damahls einfallende beſchwerliche Zeiten ausgeſetzet und aufgeſchoben ward, ſo muſte man in des höchſtgemeldten Königs Zeiten ſich alleine an der kleinen Kirche begnügen laſſen; Wie nun ſelbige baufällig zu werden und zu verfallen begunte, nahm man ſich vor in Friderici III. Zeiten eine neue zu erbauen, wozu ein Platz im Norder-Quartier der Stadt bey der Pforte erwehlet ward, und wurde Anno 1657. ein Theil der Kirchen-Güter auf Moen dahin gelegt, als aber das Reich im ſelbigen Jahr mit Schweden in einen Krieg verfiel, ward das Werck abermahl eingeſtellet und aufgeſchoben, bis endlich die alte Kirche dergeſtalt verfallen war, daß ſie mit Sparren unterſtützt werden muſte, alsdann nahm der König Chriſtianus V. höchſtlöbl. Gedächtniß ſich dieſes Wercks im Ernſt an, und erwehlete zum Fundament der Kirche denſelbigen Platz, welchen Chriſtianus IV. dazu deſtiniret hatte, nemlich neben der alten Kirche, und nachdem der General-Baumeiſter Lambert van Haven einen von dem Könige approbirten Abriß gemacht hatte, ward Anno 1682. das Fundament gelegt, und legte Se. Majeſt. den erſten Stein, welcher

an der mitternächtlichen Seite des Chors lieget. Hierauf iſt dieſes Gebäude von einer Zeit zur andern dergeſtalt gezieret worden, daß es nunmehro für eine der ſchönſten Kirchen in Copenhagen gehalten wird.

Streitigkeit wegen der Grafſchafft Jevern.

Sonſten hatte Se. Majeſt. in dieſem Jahre eine Streitigkeit mit dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt, anlangend die Herrſchafft Jevern, über welches der König von Franckreich, als Herr in Burgundien, dem Könige in Dännemarck die Jura Feudalitatis und Superioritatis gab. Gemeldte Landſchafft, welche 3. Meilen lang und breit, und in Oſt-Frießland gelegen iſt, war lange Zeit unter der Herrſchafft der Oldenburgiſchen Grafen geweſen. Wie nun der letzte Graf Anthonius Güntherus Anno 1667. mit Tode abgieng, ſetzte er ſeinen Schweſter-Sohn Johannem von Anhalt-Zerbſt zum Erben der Landſchafft Jevern ein.

Allein es verblieb nicht dabey, denn in dieſem Jahre begunte der König von Franckreich eine Prætenſion auf ſelbige Landſchafft zu formiren, vorgebend, es ſey ein Lehn von Burgundien, ſo in dem Nimwegiſchen Frieden an Franckreich gegeben war. Weil aber gemeldte Landſchafft, ſo weit von Franckreich entfernet liegt, trat ſeine allerchriſtl. Majeſt. ſeine Prætenſion an den König von Dännemarck ab, welcher ſogleich Jevern in Poſſeſſion nahm. Hierüber entſtunde eine groſſe Streitigkeit zwiſchen Dännemarck und Anhalt-Zerbſt, welche bis Ao. 1689. währete, da dann endlich ein ſolcher Vergleich getroffen ward,

Wird beygelegt.

daß der Fürſt gemeldte Landſchafft Jevern behalten, dahingegen aber in 5. Jahren 100000. Rthlr. an Dännemarck bezahlen, und zugleich von allen andern Allodial-Gütern in dem Oldenburgiſchen Erbtheil abſtehen ſolte.

1683.

Des Printzen Georgs Beylager mit der Printzeßin Anna von Engeland.

Anno 1683. im Januar. ward die Mariage zwiſchen Sr. Printzl. Hoheit dem Printzen Georg und der Printzeßin Anna von Engeland getroffen. Es wurden zu dem Ende von dem Könige Carl, und dem Hertzogen von Yorck verſchiedene Engliſche Herren geſandt, um ihn nach Engeland abzuholen, mit welchen Se. Printzl. Hoheit in Anweſenheit Sr. Königl. Majeſt. ſich von Glückſtadt nach Engeland begab, wohin er glücklich arrivirte, daſelbſt mit groſſer Freude empfangen, und zum Ritter vom Hoſenbande, wie auch zum Engliſchen Hertzoge und zum Generaliſſimo bey der Armee gemacht ward. Den 7. Aug.

ward

ward Dero Beylager mit groſſer Solennitæt celebriret. Indeſſen ließ Se. Majeſt. groſſe Sorgfalt ſehen, um alles in gute Ordnung zu ſetzen. Den 13. Mart. ließ er durch eine neue Policey-Verordnung allen Pracht in Kleidern, und allen Uberfluß bey Hochzeiten und Gaſtereyen ꝛc. verbiethen. Den 15. April confirmirte Se. Majeſt. mit ſeinem Hand-Zeichen das weit bekannte Dähniſche Geſetz, welches aus verſchiedenen alten und neuen Dähniſchen Geſetz-Büchern, Receſſen und Verordnungen extrahiret war. Dieſes Geſetz-Buch hält alles dasjenige in ſich, ſo ein Corpus Juris vonnöthen hat; Es ward den 23. Jun. publiciret. Die Ungleichheit in Maaß und Gewicht, ſo vorhero gebräuchlich war, ward auch in dieſem Jahre abgeſchaffet, und von dem berühmten Mathematico Römer eine Gleichheit hierinnen eingeführet. Uberdem gab Se. Majeſt. in dieſem Jahre verſchiedene herrliche Verordnungen heraus, welche zu weitläufftig fallen würden, aufzurechnen. Das neue Quäſt-Hauß ward den 23. Junii für Soldaten und Matroſen eingeſtifftet, und ward alles dasjenige zu deſſen Einkommen gelegt, welches aus denen Confiscationen und Geld-Straffen geſammlet wurde. Die Publication des neuen Dähniſchen Geſetzes.

Sonſten trug ſich in dieſem Jahre nichts merckwürdiges zu, ausgenommen, daß das Laboratorium auf Chriſtianshafen von einem unvermuthlichen Feuer, mit einem ſo erſchrecklichen Krachen in die Lufft flog, daß weit herum liegende Häuſer davon beſchädiget wurden; Imgleichen die Ankunfft 22. Frantzöſiſcher Kriegs-Schiffe im Sunde unterm Marquis de Preville, welche ſich mit einigen Königl. Dähniſchen Schiffen conjungirten, und in der Oſt-See kreutzeten. Ich kan nicht vorbey gehen, von derjenigen harten Execution zu reden, welche an einigen Rebellen exequiret ward. Es beſtunde ihre gottloſe That hierinnen: Man hatte bey Ausgang des verwichenen Jahrs ein Königliches Schiff, genennet der Meer-Mann, mit 190. Mann nach Guinea, und von dannen nach St. Thomas mit einer guten Ladung geſandt. So lange nun die Schiffs-Leute die Dähniſchen und teutſchen Küſten vorbey ſegelten, hielten ſie ſich ſchicklich, ſo bald ſie aber an die Engliſchen und Frantzöſiſchen Küſten kamen, lieſſen ſie ſich von einem gottloſen Menſchen, einem Hamburger, nahmentlich Hans Borman, verführen, ihre Officier zu ermorden, und ſich alleine des Schiffs zu bemeiſtern. Wie nun ihre Parthey ziemlich ſtarck geworden war, warffen ſie zuerſt Eine ſeltſame Mordthat auf einem Dähniſchen nach Oſt-Indien deſtinirten Schiffe.

den

den Gouverneuren mit ſeinen neugebohrnen Sohne, und darauf den Capitain, Schiffer ꝛc. lebendig ins Meer. Hierauf reſolvirten ſie ſich nach Irrland zu gehen, um daſelbſt das Schiff und die Güther zu verkauffen. Nun waren viele Sclaven auf dem Schiffe, welche wegen ihrer begangenen Miſſethaten verurtheilet waren, als Leibeigene nach Guinea zu gehen, wie nun dieſe ziemlich Mannſtarck waren, rotteten ſie ſich gegen die ſchlimmen Mörder zuſammen, fielen die vornehmſten von ihnen unvermuthlich an, und legten 5. derſelben in Ketten, weswegen ihre Parthey ſtärcker ward. Hierauf nahmen ſie ihren Weg gerade nach Copenhagen, allein das Schiff ſtrandte bey Gottenburg, und wurden die Leute von dem daſigen Gouverneur nach Copenhagen geſandt; daſelbſt wurden nun dieſe Mörder aufs ſchärffeſte geſtraffet. Der Anführer ward mit glüenden Zangen gezupfft, darauf gerädert, und lebendig aufs Rad geflochten, die andern bekamen auch ihren verdienten Lohn. Ihre Bekehrung muſte nechſt GOtt dem D. Laſſenio zugeſchrieben werden, welcher es ſo weit brachte, daß ſie von ihrer äuſſerſten Hartnäckigkeit nachlieſſen, und mit Freuden und Andacht zum Tode giengen.

1684. Streitigkeit wegen der Qvartier-Gelder.

Im nachfolgenden Jahre hatte Sr. Majeſt. mit Einforderung der ſogenannten Qvartier-Gelder in dem Nieder-Sächſiſchen zu thun; Denn, wie der König den Krieg wieder Schweden, deſſen König als ein Feind des Römiſchen Reichs erkläret war, anfienge, ward Sr. Maj. von dem Kayſer zugelaſſen, mit ſeinen Trouppen in denen Nieder-Sächſiſchen Ländern, welche nicht gegen Schweden in Alliance ſtunden, Qvartier zu nehmen, und weil ſolches in dem Kriege nur wenig præſtiret war, prætendirte der König, daß ſie dahero Qvartier-Gelder bezahlen ſolten, und ſandte im Mertz-Monathe einige Trouppen nach Mecklenburg und Sachſen-Lauenburg, und zugleich ein Schreiben an den Hertzogen von Sachſen-Lauenburg, einhaltend, welchergeſtalt in dem letztern Kriege zwiſchen dem Römiſchen Reiche, und den 2 Cronen Franckreich und Schweden unter denen wenigen Hülffs Qvartieren auch des Fürſten Länder aſſigniret wären, und weil nunmehro auf verſchiedene Erinnerung keine gebührende Satisfaction geſchehen ſey; So habe Se. Maj. einige Trouppen unter Commando des General-Major Musbachs nach des Fürſten Län-

Länder geſandt, mit der Ordre, daſelbſt ſo lange zu verbleiben, bis gebührende Satisfaction gegeben würde.

Kurtz darauf überrumpelten die Dähniſchen Trouppen die kleine Stadt Mölln im Sachſen-Lauenburgiſchen durch einen Kriegs-Ranck, worüber der Hertzog gezwungen ward, Sr. Maj. gebührend zufrieden zu ſtellen; Mecklenburg verglich ſich auch auf ſelbige Art, und ward dadurch von denen einqvartierten 1500. Dähniſchen Reutern befreyet. Lübeck hatte im vorigen Jahre eben dieſes gethan, weswegen Sr. Maj. die Trouppen wieder aus dem Holſteiniſchen führen ließ. Die Flotte ward auch darauf abgetackelt, die Magazinen verkaufft, und alles kam in die Ruhe, ausgenommen die Holſtein-Gottorffiſche Sachen, wovon hernach ein mehrers. Der König treibt ſelbige mit Macht ein.

In dieſem Jahr ward auf einer kleinen Inſul, genennet Ertholm, in der Oſt-See bey Bornholm gelegen, eine Veſtung angelegt und Chriſtians-Oe genannt, weswegen eine Medaille geſchlagen ward. vid. Muſ. Reg. fol. 100. 101. tab. 21. No. 27.

Im nachfolgenden 1685ſten Jahre den 20ten Februarii, nahm Sr. Königl. Maj. Frau Mutter Sophia Amalia Abſchied aus dieſer Sterblichkeit, und ward ihre Leiche den 26ten Martii nach Roſchild geführet, und daſelbſt bey Ihrem Sel. Herrn in den Königl. Begräbniſſen beygeſetzt. 1685.

Wie die Hugenotten oder Reformirten zu dieſer Zeit in Franckreich hefftig verfolget wurden, begaben ſich viele Familien von dannen, theils nach Teutſchland, Engeland und Holland, theils nach Dännemarck, woſelbſt ſie mit gewiſſen Conditionen verſchiedene ſchöne Privilegien bekamen; welche Privilegien, hauptſächlich in 9. Articuln beſtehende, ich vorhero in dem Capitel von der Religion angeführet habe. Die Frantzöſiſchen Hugenotten bekommen Privilegien in Dännemarck.

Den 9ten May ward ein Anfang zu dem vortreflichen Chriſtianshafener Wall durch die See nach der Zoll-Bude gemacht, welcher hernach mit Baſtionen und Cortinen zur Vollkommenheit gebracht, und der gantze See-Hafen in der Veſtung der Stadt eingeſchloſſen ward. Dieſes war ein groſſes und wichtiges Werck, welches viele Mühe koſtete.

Nachdem Sr. Maj. dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, Marquis de Villars, ſeine Abſchieds-Audience gegeben, und den Hrn von Breitenau, als Königl. Extraordinair-Envoye nach Wien geſandt Des Königs Reiſe nach Norwegen.

hatte, begab er ſich den 19ten May auf die Reiſe nach Norwegen. Sr. Maj. gieng von Fladſtrand zu Schiffe, und arrivirte den 27ten glücklich bey Krageröe, von dannen er darauf nach Chriſtiania, Drontheim, Bergen, &c. reiſete; Die gantze Reiſe ward in 7. Wochen und 3. Tagen vollendet.

1686. Das nachfolgende Jahr war merckwürdig in Anſehung der Streitigkeiten mit dem Hertzoge zu Holſtein, und mit der Stadt Hamburg; von der Gottorffiſchen Sache wird an einem andern Ort geredet.

Die Streitigkeit mit denen Hamburgern wird erneuert.

Was die Stadt Hamburg betrifft, ſo habe ich vorhero berichtet, welchergeſtalt zwiſchen Sr. Maj. und ſelbiger Stadt vor 7. Jahren ein Vergleich und ein Interims-Receſſ zu Pinnenberg geſchloſſen ward, worinnen unter andern die Hamburger wegen ihrer unterthänigſten Devotion gegen Se. Maj. Verſicherung gegeben und angelobet hatten, Seine Intereſſe aus aller Macht zu befördern, Seinen Schaden hingegen möglichſt abzuwenden; Wie ſchön ſie aber ſolchem nachlebeten, kan man aus denen Beſchwerden, ſo in Regensburg übergeben wurden, und in nachfolgenden Puncten beſtunden, erſehen:

Königl. Gravamina.

1.) Ob gleich die Stadt Ao. 1680. und Ao. 1681. von Se. Königl. Majeſt. Reſidenten und andern Miniſtern erinnert ward, daß, weil der Homagial-Punct nebſt andern Streitigkeiten in dem Pinnenbergiſchen Vergleich zur weitern Abhandelung ausgeſetzet wären, ſolches nunmehro möchte vorgenommen und abgethan werden; ſo haben jedoch ſolche Erinnerungen niemahls etwas gefruchtet.

2.) Hat der Magiſtrat, gegen die in dem Pinnenbergiſchen Vergleich zugeſagte Devotion ſo wohl, als wider die Neutralitæt, ſich mit dem Lüneburgiſchen Hauſe, welches damahls in Mißverſtändniß mit Se. Königl. Maj. ſtunde, in Tractaten eingelaſſen, denſelben jährlich mit einer gewiſſen Summa Geldes aſſiſtiret, und Ao. 1683, denen Lüneburgern zugelaſſen, diſſeits der Elbe zu kommen, wordurch Se. Maj. gezwungen worden, ſeine Trouppen, zur Defenſion der Gräntzen, mit groſſen Unkoſten zuſammen zu ziehen.

3.) Iſt nicht allein das ſogenannte Neue Werck bey dem Stein-Thore, ohne Se. Maj. Einwilligung, auf ſeinem Grunde, welchen die Stadt nur Pfandt-Weiſe beſitzet, aufgeführet, ſondern auch ſo gar die Stern-Schantze in Defenſions-Stande gebracht.

4.) Hat

4.) Hat der Magiſtrat ſich unterſtanden, ſo wohl von fremden Schiffen, als auch von Se. Maj. Unterthanen, wann ſie einige Wahren auf der Elbe bey Altona oder Glückſtadt ausluden, Geld zu fordern; und obgleich die Hamburger, nach Königl. gethanen Remonſtrationen Ao. 1681. von dieſer Kühnheit abſtunden, fiengen ſie doch Ao. 1685. wieder an, ſich derſelbigen Kühnheit zu bedienen.

5.) Obgleich das ſogenannte Kielmannſche Hauß in Hamburg Se. Majeſt. abgeſtanden war, ſo hat er jedoch ſelbiges Hauß nicht mächtig werden können, welches nicht einmahl einer Privat-Perſon mit Billigkeit könte verſagt werden.

6.) Hat der Magiſtrat ſich unterſtanden, den Königl. Poſtbothen, welcher ſich in Hamburg aufhielte, mit dem vierten Schilling und verſchiedenen Aufflagen zu beſchweren.

7.) Solte das Holſteiniſche Hauß den halben Theil von dem ſogenandten Schaumburgiſchen Zoll genieſſen, welchen der Magiſtrat jedoch dergeſtalt in Abnehmen gebracht, daß ſelbiger faſt nichts mehr importiret.

8.) Hat der Magiſtrat nicht allein Ao. 1681. die Kalck-Führer von Segeberg mit neuen Aufflagen beſchweret, ſondern auch ſo gar gegen den alten Vergleich, ſelbige nicht einmahl nach Hamburg kommen laſſen wollen.

9.) Will man auch, gegen den aufgerichteten Vergleich oder die Accordata zwiſchen der Grafſchafft Pinnenberg und der Stadt Hamburg, nicht allein verbiethen, daß die Altonaiſche Wahren in die Stadt kommen, und auf der Börſe daſelbſt verkauffet werden mögen, ſondern man hat ſich auch ſogar unterſtanden, einen Altonaiſchen Einwohner dieſerhalben zu arreſtiren.

Dieſes bedünckte Se. Maj. mit denen Verheiſſungen und Verſprechungen, ſo die Hamburger in dem letzten Interims-Receſſe von ihren Gehorſam und Devotion gegeben hatten, keinesweges übereinzukommen, und nahm ſich dahero vor, ſelbige noch einmahl zu beſuchen, im Fall ſie ſich nicht ſo gleich zu der gewöhnlicher Huldigung beqvemen würden. Ehe ich nun weiter fortgehe, will ich von der weitbekannten Zwiſtigkeit und Unruhe, ſo zu der Zeit in Hamburg rege gemacht ward, mit wenigen reden.

Es war vor einiger Zeit ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Ma-

 giſtrat

Streitigkeit zwiſchen dem Hamburgiſchen Magiſtrat und der Bürgerſchafft.

giſtrat und der Bürgerſchafft entſtanden, welche in kurtzer Zeit dergeſtalt Oberhand nahm, daß der Stadt mit einem vollkommenen Ruin gedrohet ward, weil der gemeine Mann ſich weigerte, etwas zur Unterhaltung der Stadt zu contribuiren, ehe ſie von dem Magiſtrat Satisfaction bekämen. Zu der Zeit war unter denen Raths-Herren einer mit Nahmen Niclas Krull, welcher vorhero ein groſſer Patron des gemeinen Mannes geweſen war; aber hernach, wie er in den Raths-Herren Stand gekommen war, verthädigte er aus äuſſerſter Macht die Autoritæt des Magiſtrats, welches ihm einen ſolchen Haß bey den gemeinen Leuten zuwege brachte, daß ſie mit groſſer Verbitterung von dem Magiſtrat begehreten, daß derſelbe ihn ſeines Amts entſetzen möchte, welches der Rath aus Furcht ihnen zu Gefallen thun muſte.

Allein Krull wolte nicht ſo leicht ſeine Beſtallung verliehren, und appellirte dahero an den Kayſer, und erhielte das Urtheil, daß er wiederum in ſeine Würde geſetzet werden ſolte. Dieſes Urtheil achtete der gemeine Mann ſo wenig, daß ſie kurtz darauf ſelbige Tragoedie mit dem Bürgermeiſter Mauer ſpieleten, welcher ſo gleich die Stadt verließ, und ſeine Zuflucht nach dem Zelliſchen Hofe nahm, woſelbſt er den Fürſten zu Zelle anreitzete, ſich ſeiner Perſon anzunehmen. Weil er nun ein Mann von groſſem Anſehen war, bekam er leichtlich den Fürſten auf ſeine Seite, welcher nicht alleine die Schiffe verhinderte, die Elbe nach Hamburg zu paſſiren, ſondern er ſandte auch einige Trouppen gegen die Stadt.

Die Vornehmſten, welche die Parthey des gemeinen Mannes hielten, waren Conrad Jaſtram und Hieronymus Schnitger. Wie der letztere von dieſen beyden zur ſelbigen Zeit aus der Stadt nach ſeinen Garten reiſen wolte, ward er nebſt ſeiner Ehefrau auf dem Wege überfallen und weggeführet. Dieſer Raub ward ſo gleich kundbar in der Stadt, weßwegen ihnen in der gröſten Eyl Leute nachgeſandt wurden, welche diejenigen attrappirten, ſo dieſen Kauffmann entführen wolten, brachten ſelbige in die Stadt, woſelbſt ſie nach ſcharffer Tortur und Examen, nebſt verſchiedenen andern, welche befunden wurden, hierinnen mitwiſſend geweſen zu ſeyn, hingerichtet wurden; Schnitger hingegen ward mit Freuden empfangen, und ward ihm allerwerts das Vivat zu geruffen.

Dieſe harte Execution war kaum überſtanden, ſo bekam Schnitger

ger einen Brief in die Hände dieſes Innhalts: Ihr Ertz-Verführer der Bürgerſchafft! bißhero hat niemand nach eurem Blute getrachtet, ſo ihr aber jemand eurentwegen hinrichten laſſet, ſo ſollet ihr ſterben, wann ihr auch 10. Hälſe hättet, und mit 100. Mauren umgeben wäret, deſſen könnet ihr euch verſichert halten.

Es iſt ein Freund, ſo euch dieſes rathet, *Adieu*.

Aus dem, ſo darauf erfolgete, konte man leicht ſchlieſſen, woher dieſer Brief gekommen ſey; dann die Lüneburgiſchen Trouppen marchirten ſo gleich nach dem Hamburgiſchen Diſtrict, und nahmen daſelbſt Winter-Qvartier, wiewohl ſie hernach, wie ſie verſchiedene Feindlichkeiten ausgeübet hatten, wiederum aus dem Lande marchirten. Dieſes iſt genug geredet von der Hamburgiſchen Uneinigkeit und deſſen Effect.

Der König marchiret gegen Hamburg.

Se. Königl. Majeſt. reſolvirte indeſſen die Hamburger zur gebührenden Huldigung zu bringen, und ließ ihnen dahero den 19. Aug. ſelbiges durch den Herrn Lilienkron vorhalten; wie aber auf die Propoſition keine Antwort erfolgete, marchirte Se. Majeſt. mit einer Armee gegen die Stadt, und kam den 22. ſo nahe, daß die Hamburger mit ihren Canonen von den Wällen zu ſpielen begunten, und nachdem ſie die, um die Stadt herum liegende, Häuſer niedergeriſſen hatten, unterſtunden ſie ſich auch die kleine Königl. Inſul Gravenhoff zu ruiniren, lieſſen eine Batterie aus dem Gebäude machen, und ſelbige mit Hamburgiſchen Leuten beſetzen.

Nachdem dieſes geſchehen war, marchirten einige von denen Königl. Trouppen unvermerckt bey nächtlicher Weile durch Altona nach dem Hamburger Berge, und kamen, ehe es Tag ward, mit ihren Lauff-Graben unter die Hamburgiſchen Stücken. Daſelbſt iſt eine Schantze von 5. Baſtionen, weßwegen ſie auch die Stern-Schantze genannt wird, ſelbige griffen die Dähnen zu zweyenmahlen an, aber mit wenigen Succeſs. Den 25. thaten die Hamburger einen Ausfall mit 2600. Mann, welche in dem erſten Anfall viele von den Dähniſchen Fuß-Knechten niedermachten, wie ihnen aber die Reuterey zum Entſatz kam, wurden die Hamburger zurück getrieben, und von dem General-Lieutenant Dumenie, und dem General-Major Cormaillon biß an den Schlag-Baum verfolget und verſchiedene capuciret.

Jedoch bewilligte Se. Majeſt. durch Intervention verſchiedener

 Poten-

Die Stadt wird wieder zu Gnaden angenommen. Potentaten, einen Stillſtand, welcher auf unterthänigſte Bitte des Magiſtrats von einer Zeit zur andern biß den 23. Octobr. prolongiret ward, alsdann bewilligte der König auf inſtändiges Begehren des Churfürſten von Brandenburg, des Fürſten von Zelle und des Land-Grafen von Heſſen-Caſſel, daß das Hamburgiſche Weſen bey dem Pinnenbergiſchen Receſs von Ao. 1679. verbleiben möchte.

Zu einer Erinnerung dieſer abermahligen erwieſenen Königlichen Gnade gegen die Stadt Hamburg, kam eine Medaille ans Licht, auf deren einen Seite ſtehet das Hamburgiſche Wapen mit einem Neſtel-Blat, welches die Hamburger zuvor auf ihren Müntzen gebraucht haben, als ein Zeichen, daß ſie von Holſtein dependireten, hierbey ſtehen dieſe Worte: In gratiam recepti, Ao. 1686. wieder zu Gnaden angenommen, auf der andern Seite ward die mit einer Belägerung bedrohete Stadt Hamburg præſentiret, und ſtunden achtzehn P. am Rande, welche dieſe Worte zu erkennen gaben: Propter preces plurimum Principum pacem petentium, petulantibus poenam præpetem priſtinæ prævicaciæ paventibus pius Pater Patriæ præſens protinus pepercit, auf teutſch: Der fromme Landes-Vater hat mit der geſchwinden Straffe, deren ſich die Ungehorſame wegen ihrer Halßſtarrigkeit befürchteten, auf Vorbitte verſchiedener Potentaten eingehalten.

1687. Das nachfolgende 1687. Jahr war merckwürdig vermittelſt der Geburth des Printzen Wilhelms, wie auch wegen der Ankunfft des Printzen Georgs nach Dännemarck, welcher den 22. Junii von Engeland in Glückſtad arrivirte, woſelbſt er von Se. Hohen Excellence Güldenlöw empfangen ward. Den 28. Junii kam er nach Friderichsburg, und den 4. Julii nach Copenhagen und divertirte ſich allda mit verſchiedenen Luſtbarkeiten biß zu Anfang des Auguſti Monaths, da er ſich wieder nach Engeland begab.

Ao. 1689. überließ Se. Majeſt. an den König Wilhelm von Engeland 7000. Mann, welche, nachdem ſie vom Könige ſelbſt bey Coldingen gemuſtert waren, von dem Hertzogen von Würtemberg unter Convoy des Schout bey Nachten von Stöcken nach Engeland geſandt wurden. Gemeldte Trouppen thaten dem Könige Wilhelm ſolche Dienſte, und legten durch ihre Tapfferkeit, inſonderheit in der

groſſen

groſſen Schlacht bey dem Fluſſe Boyne in Irrland, ſolche Ehre ein, daß es in gantz Europa bekannt iſt.

Sonſten war dieſes Jahr ſehr Traurens voll, ſo wohl wegen der Printzeßin Chriſtianæ Charlottæ Tod, als auch wegen der ſehr unglücklichen Feuers-Bruſt auf Amalienburg, welche auf dem Opera Hauſe ſich entzündet, wie ſelbiges mit den vornehmſten Cavallieren und Damen aus der Stadt angefüllet war, von welchen über dritthalb hundert von dem Feuer elendiglich verzehret wurden, ſo daß ſich wenige hohe Familien in der Stadt befanden, welche nicht Theil an dieſem groſſen Unglück hatten. Auſſer dem Opera-Hauſe ward auch das herrliche Schloß Amalienburg, an deſſen Bau von der Hochſeel. Königin Sophia Amalia groſſe Unkoſten aufgewandt waren, meiſtentheils eingeäſchert. Der eintzige Troſt war, daß der König, die Königin, die Königl. Printzen und Princeßinnen nicht mit in dieſer Tragœdie waren. Die groſſe Feuers-Brunſt auf dem Opera-Hauſe in Copenhagen.

Das 1692. Jahr war merckwürdig wegen des Cron-Printzens, unſers jetzt regierenden allergnädigſten Erb-Königs und Herrn, ausländiſcher Reiſe, welche im Januario vor ſich gieng. Auf ſelbiger Reiſe ward Se. Königl. Hoheit unter andern von ſeinem Ober-Cammer-Herrn Hans Heinrich von Ahlefeld begleitet, und, nachdem er die vornehmſten Städte in Teutſchland, Italien, Franckreich und Holland beſehen hatte, arrivirte er den 15. April Ao. 1693. wiederum glücklich nach Copenhagen. Im ſelbigen Jahre, wie Se. Königl. Hoheit dieſe Reiſe antrat, ward die ritterliche Academie, welche von Se. Majeſt. mit verſchiedenen Privilegien begabet ward, inauguriret und eingeweihet.

Ao. 1693. ward Se. Majeſt. in eine Streitigkeit mit dem Hertzogen von Braunſchweig-Lüneburg eingewickelt, worzu die Urſache dieſe war.

Der Hertzog zu Sachſen-Lüneburg verſtarb, Ao. 1689. ohne Leibes-Erben, weßwegen ſich verſchiedene Fürſten in Teutſchland finden lieſſen, welche an des verſtorbenen Hertzogs Ländern Recht zu haben prætendirten; Unter dieſen waren auch die Hertzoge von Lüneburg, welche die Länder in Poſſeſſion nahmen, und lieſſen die Stadt Ratzeburg, welche in dem Hertzogthum Sachſen-Lauenburg liegt, mit groſſem Fleiſſe befeſtigen. Dieſes konte der König von Dännemarck nicht vertragen, weil er vernahm, wie ſchädlich ſolches für die umliegen- Streitigkeit mit Lüneburg.

liegende Länder ſeyn würde, und ließ dahero dem Lüneburgiſchen Hauſe anmuthen, von ihrem Vornehmen abzuſtehen, und die bereits angelegte Fortificationes zu demoliren; Wie aber Se. Majeſt. hierinnen keine Satisfaction bekam, reſolvirte er ſich, ſolches mit Macht zu verhindern, und ließ zu dem Ende ein Lager bey Oldesloe abſtechen, wohin er ſich den 4. Aug. in eigener hohen Perſon nebſt dem Cron-Printzen und dem Printzen Chriſtian begab, und ließ eine Armee in das Sachen-Lauenburgiſche marchiren. Gemeldte Armee ward von dem Feld-Marſchall dem Grafen Wedel commandiret, und kam ſelbige den 29. Aug. vor Ratzeburg, und begunte ſo gleich in Se. Majeſt. Anweſenheit die Stadt ſo hefftig zu beſchieſſen, daß ſelbige in wenig Stunden eingeäſchert ward, und wurden inſonderheit die Fortifications-Wercke von denen Bomben dergeſtalt zugerichtet, daß ein groſſer Theil von dem Lüneburgiſchen Geſchütz in denen Graben niederfielen.

Der König marchiret mit einer Armee in das Sachſen-Lauenburgiſche.

Nunmehro war in der Stadt nichts mehr als die Thum-Kirche übrig, welche die Dähnen keinesweges ruiniren wolten: Allein, wie ſie vernahmen, daß die Beſatzung ſich dorthin retiriret hatte, gaben ſie Feuer darauf mit einigen Canon-Schüſſen, welches ein ſolches Schrecken verurſachte, daß zwey Prieſter übers Waſſer nach dem Lager kamen, und demüthigſt baten, daß man gemeldter Kirche ſchonen möchte; Se. Majeſt. gab ihnen ſolche Antwort, daß man mit Schieſſen biß auf den andern Tag einhalten wolte, inzwiſchen aber ſolte ſich der Commendant erklären, ob er die Stadt aufgeben wolle oder nicht. Weswegen der Commendant ſo gleich einen Trompeter ausſandte, um einen Stillſtand biß gegen Abend anzuhalten, welchen er erhielte, und ward ſelbiger Stillſtand hernach verlängert, biß durch Mediation verſchiedener Potentaten die Sache zu Hamburg auf ſolche Art verglichen ward, daß der Hertzog von Lüneburg angeloben muſte, die koſtbaren Fortificationen niederzureiſſen, und ſeine Milice biß auf 200. Mann von dieſer Seite der Elbe abzuführen.

Der Hertzog von Lüneburg muß den König zu frieden ſtellen.

Dieſer Tractat ward ſo gleich in Gegenwart der Dähniſchen Armee exequiret. Zur Erinnerung deſſen ward eine Müntze geſchlagen, auf deren einen Seite das Bruſt-Bild Se. Majeſt. ſtehet, auf der andern Seite die Göttin Siva, welche die Lüneburger in alten Zeiten anbeteten,

ten, ſtehende auf einer Inſul, und ihren Harniſch ins Meer werffende, mit dieſer Uberſchrifft:

Quæ ſuſpecta Diis merito Siva dejicit arma.

Zu Anfang des 1695ſten Jahres bereitete der Printz Chriſtian ſich zu einer ausländiſchen Reiſe, welche im Majo vor ſich gieng. Auf ſelbiger Reiſe ward Se. Printzl. Hoheit von einer Schwachheit angegriffen, und ſtarb den 27ſten Junii zu Ulm. Seine Leiche ward ſogleich nach Dännemarck geführet, und mit gewöhnlichen Ceremonien in der Kirchen zu Roſchild beygeſetzt. An Ihm verlohr Dännemarck einen Printzen von groſſer Hoffnung.

Nach dieſer Trauer bekam Dännemarck wiederum keine geringe Freude durch das Beylager des Cron-Printzen mit der Mecklenburgiſchen Printzeßin Louiſe, welches den 5ten Decembr. mit groſſer Pracht und Solennitæt celebriret ward.

Sonſten entſtand eine Streitigkeit, zwiſchen Sr. Majeſtät und dem neuen Fürſten zu Holſtein, welche nach des Königs Tod in einem offenbahren Krieg ausbrach.

Weil ich nun in dieſem gantzen Wercke geſuchet habe, alles verſtändlich zu machen, und eine jede Sache aus dem Grunde her zu hohlen, ſo will ich auch an dieſem Ort mit kurtzen etwas von dem Urſprunge dieſer Streitigkeiten zwiſchen dem Königl. und Fürſtl. Hauſe melden.

Ausführlicher Bericht von dem Urſprunge der Holſteiniſchen Streitigkeit.

Es iſt bekannt und unläugbar, daß das Hertzogthum Schleßwig von uhralten Zeiten nicht weniger als der andere halbe Theil von unſerer Halb-Inſul zu Dännemarck gehöret, und Süder-Jütland genannt worden iſt, gleich wie man den andern Theil Norder-Jütland hieß. Dieſer Süder-Theil ward verſchiedene mahl von den Dähniſchen Königen zur Verlehnung weggegeben, welches zu der Zeit ſo wohl hier im Reiche, als bey unſern Nachbaren ſehr im Gebrauche war, jedoch mit dem Unterſcheid, daß die Teutſchen Lehne auf denen Nachkommen des erſten Vaſallen, ſo lange als jemand von dem männlichen Geſchlecht übrig war, fortgepflantzet wurden; die Dähniſchen Lehne dahingegen waren, wie Huitfeldt bezeuget, nur perſonelle, und erſtrecketen ſich nicht auf die Nachkommen.

Alſo war es mit den Schleßwigſchen in Chriſtophori II. Zeiten beſchaffen, wie Ao. 1326. die ſo genannte Conſtitutio Waldemari ge-

 macht

macht ward, auf welche Conſtitution die Fürſtl. Miniſtri ſich ſo lange Zeit beruffen haben, weil darinnen eingeführet war: Dat dat Hartogdohm Schleswig nimmer wedder an dat Rick Dannemarck fallen ſchall. Dieſer Waldemar, ſo ſelbige Conſtitution machte, wird von einigen VValdemarus 3. genannt, und von andern gäntzlich aus derer Könige Zahl ausgeſchloſſen, weil er in denen Unruhen, worinnen damahls das Reich war, ſich durch Gerhards, des Grafen zu Holſtein, Hülffe auf den Thron eindrang, von dannen er doch ſogleich verſtoſſen ward; Und weil er nicht für einen rechtmäßigen König gehalten wird, ſo iſt es vergeblich, auf diejenigen Conſtitutionen, welche er dem Reiche zum Schaden gemacht hat, ſich zu beruffen. Ob nun gleich ſelbiger Waldemar von dem Throne verſtoſſen ward, und dem rechten Könige Platz geben muſte, behielte er iedoch das Hertzogthum, und ſein Sohn Henrich nach ihm, biß Anno 1375. ſelbiger Henrich verſtarb, wodurch das Hertzogthum wiederum mit der Crone vereiniget ward; Allein dieſe Vereinigung währete nicht lange, denn der König Olaf gab es Ao. 1386. dem Grafen Gerhard, des Henrici Ferrei Sohn zum Lehn, welches die Königin Margaretha Ao. 1392. zu VVordingburg confirmirte; Wie aber auf dieſe Wohlthat groſſe Undanckbarkeit erfolgte, verdroß es die Königin hernach, und entſproſſen hieraus die groſſen langwährenden Kriege ſo wohl in ihrer als in Erici Pomerani Zeiten, welcher letztere einmahl eine Armée von 100000. Mann in dem Schleswigiſchen ſtehen hatte, woraus man ſehen kan, mit welcher Force der Krieg geführet ward; Dann die Holſteiniſchen Herren ſtunden in Verbündniß mit denen Wendiſchen Hanſée-Städten, welches verurſachte, daß ſie ſo lange Widerſtand thaten, endlich ward Ao. 1435 zu Wordingburg der Friede geſchloſſen, Krafft deſſen der Hertzog Adolph, und ſeine Erben 2. Jahre nach ſeinem Tode das Schleswigiſche behalten möchten.

Wie Chriſtianus primus aus dem höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Stam̃e auf dem Dähniſchen Throne zu ſitzen kam, ward nicht allein Schleßwig, ſondern auch Holſtein, weil er ein Erbe Adolphi, des Hertzogs zu Schleswig und Grafen zu Holſtein war, mit dem Reiche vereiniget. Dieſer höchſtlöbl. König hinterließ zwey Söhne Johannem und Fridericum, von welchen jener in denen Königreichen ſuccedirte, und dieſer Schleswig und Holſtein alleine zu haben verlangete,

gete, wie ihm ſolches der König nicht zuſtehen wolte, ſo ward die bekannte Theilung gemacht, welche bis auf die Landflüchtigkeit des Königs Chriſtiani II. währete, da denn der Hertzog Friderich König ward, und folglich die Fürſtenthümer wieder mit dem Reiche vereinigte. Einige Jahre vor dem Tode Friderici I. nemlich Ao. 1544. theilete ſein Sohn Chriſtianus III. mit ſeinen zweyen Brüdern Adolph und Johann dem ältern die Fürſtenthümer, und, wie der letzte ohne Leibes-Erben verſtarb, wurden die Fürſtenthümer wiederum zu zweyen Theilen reduciret, und in das Königl. und Fürſtliche eingetheilet.

Zu ſolchen Theilungen iſt die übermäßige groſſe Liebe, ſo die höchſtlöblichen Dähniſchen Könige zu ihren Kindern und Brüdern getragen, Urſache geweſen, welches nicht allein das Reich gegen Teutſchland geſchwächet, ſondern auch Anlaß zu groſſen Unruhen gegeben hat, welches aus den Hiſtorien aller letztern Könige erhellet. Es ſuchte zwar Chriſtianus III. ſolchem durch die ſo genannte Communion ſo wohl, als die Union in den Fürſtenthümern vorzubeugen: Allein, weil ſelbige nach damahliger Schreib-Art in allzu ſimplen Terminis abgefaſſet waren, ſo haben die Gottorffiſchen hievon zum öfftern Anleitung genommen, die Worte nach ihrem Intereſſe zu verdrehen. Bis zur Zeit Friderici III. war die Harmonie ziemlich gut zwiſchen beyden Linien, wie Pufendorff bezeuget: *Donec Carolus Guſtavus Sueciæ Rex è domo Gottorpienſi Conjugem ſibi adſcivit*, i. e. Bis der König von Schweden mit dem Gottorffiſchen Hauſe beſchwägert ward. Dann damahls ward der kleine Funcken, von der annoch rückſtändigen Danckbarkeit, welche die Fürſten dem Königl. Hauſe pflichtig waren, gäntzlich ausgelöſchet. Man ſahe merckliche Proben hievon ſo wohl vor als nach dem Schwediſchen Kriege, ſo der König Friderich führete; dann, an ſtatt daß der Hertzog als ein getreuer Vaſall des Reichs, ſolches gegen die feindliche Gewalt hätte beſchützen ſollen, arbeitete er im Gegentheil aus aller Macht daran, wie er es in Unglück und Ruin ſtürtzen möchte. Es bezeuget auch Monſ. Terlon, daß der Hertzogl. Secretaire Pauli, ſo in Copenhagen reſidirte, dem Könige von Schweden von allen demjenigen, ſo in Dännemarck paſſirte, Nachricht gegeben habe: *Ce fut le Sieur Pauli*, lauten ſeine Worte, *Secretaire du Duc de Holſtein, qui lui apporta les avis de tout ce, qui ſe paſſa chetz les Danois, luy ayant été depeché expreſſement pour cela.* Ja der Schwediſche

Hiſt. Fried. Wilh. Lib. 19. Sect. 62.

Mem. de Terl. Tom. I. p. 52.

ſche Scribent Pufendorff geſtehet ſelbſt, daß der Hertzog mit der Hoffnung ſchwanger gieng, daß, wenn der König Friderich gäntzlich ſeines Reichs beraubet wäre, er die Dähniſche Crone auf ſein Haupt bekommen würde. Wie des Königs Caroli XI Armee von Pohlen ohne Geld und Montirung in Holſtein angekommen war, griff der Hertzog ſich ſeinetwegen dergeſtalt an, daß er des Biſchofen von Lübecks unmündigen Sohns koſtbare Kleinodien verſetzte, welches und anderes mehr aus der auf Königl. Ordre Ao. 1715. publicirten Schrifft kan erſehen werden. Ob nun gleich der Hertzog für ſolche begangene Felonie das Hertzogthum Schleßwig verbrochen hatte, ſo machte er ſich jedoch Dännemarcks ſchlechten Zuſtand zu Nutzen, und verlangete zur Satisfaction die Souverainitæt darüber; in welchen ſauren Apffel S. Majeſtät, um den gäntzlichen Untergang des Reichs zu verhindern, damahls beiſſen, und dem Fürſten ſolche Souverainitet zuſtehen muſte. Wie der Krieg wiederum angefangen ward, griff er annoch weiter um ſich, und trachtete durch Liſt ſo wohl Rendsburg, als Glückſtadt und Crempe zu bekommen, legte Schwediſche Völcker in Tönningen hinein, und aſſiſtirte dem König von Schweden beydes mit Rath und Geld, wie Pufendorff ſelbſt ſo wohl in ſeinen Schwediſchen als Brandenburgiſchen Hiſtorien bezeuget. Ja der junge Hertzog war ſelbſt mit bey der Schwediſchen Armee, ſo vor Copenhagen lag, ſahe auch aus einem Fenſter auf dem Schloſſe Cronenburg die groſſe See-Schlacht an, ſo im Sund gehalten ward. Dieſem allen ungeachtet bekam dennoch das Gottorffiſche Hauß in dem Copenhagner Frieden die Confirmation auf die Souverainitæt über das Schleßwigiſche.

vid. Mem. de Terl.

Im folgenden Jahre nach geſchloſſenen Frieden, erneuerte der Hertzog Chriſtian Albrecht die Alliance mit Schweden, welches ja nothwendig den Königl. Dähniſchen Hof allarmiren muſte, inſonderheit weil man von einigen geheimen Articuln, welche ihr Abſehen zum Schaden des Reichs hatten, Kundſchafft erhielte. Jedoch kam dieſes zu keiner Extremität zwiſchen dem Könige und den Hertzogen, ſondern die Zwiſtigkeiten, ſo in Holſtein in Anſehung der Contributionen des Landes entſtunden, wurden einigermaſſen durch einen Receſs beygeleget.

Ao. 1663. entſtand abermahl eine Zwiſtigkeit zwiſchen dem Könige und Hertzogen, die Einkünffte betreffend, welche durch den ſo genannten

nannten Gottorffiſchen *Peræquations-Receſs* beygeleget ward; In dieſem Receſs ward die gemeinſchafftliche Land-Caſſe abgeſchaffet, ſo daß es einem jeden Herrn frey ſtehen ſolte, Seinen Antheil der Revenüen zu gebrauchen, wie er wolle. Im ſelbigen Jahre fand Se. Majeſt. es vonnöthen zu ſeyn, die Veſtung Chriſtians-Preiß, welche ſtets unter ſeiner Regierung demoliret geweſen war, wieder aufzubauen, und im Defenſions-Stand zu ſetzen, worüber der Hertzog allarmiret ward; allein es blieb dabey, und iſt ſelbige Feſtung annoch im Stande, und beſchützet einen Theil der Königl. Dähniſchen Schiffe, und gab ſich auch der Hertzog ſelbſt zufrieden, wie ihm Se. Majeſtät einige Jahre hernach in dem Glückſtädtiſchen Receſs verſicherte, daß ſelbige Feſtung ſeinen Ländern zu keiner Præjudice gereichen ſolte. Wie nun endlich Ao. 1667. die Königl. Princeſſe Friderica Amalia an Chriſtian Albrecht den Hertzogen zu Holſtein vermählet ward, wurden die alten Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und dem Hertzogen durch den Glückſtädtiſchen Receſs gäntzlich aufgehoben, nach welcher Zeit, ſo lange der König lebte, eine gute Verſtändniß zwiſchen den Fürſtenthümern war: Allein, als der König Chriſtian V. auf den Thron zu ſitzen kam, entſtunde zwiſchen höchſtbemeldetem Könige und Hertzogen eine Zwiſtigkeit, betreffend Oldenburg, wovon vorhin geredet iſt. Weil dieſe Streitigkeit annoch währete, ward Ao. 1672. eine andere wegen Hebung der Contribution rege gemacht. Worauf Se. Fürſtliche Durchl. an ſtatt den König zu befriedigen, unvermuthlich nach Stockholm reiſete, welches ihm groſſen Verdacht bey Sr. Majeſtät zuwege brachte, als welcher eben damahls fertig ſtunde gegen Schweden loszubrechen; überdem war auch Sr. Majeſt. von ſeinen Alliirten vorgeſtellet, daß man ſich nur wenig Succeſs vermuthen könte, im Fall man ſich nicht in Holſtein verſicherte; Hierauf invitirte der König den Fürſten nach Rendsburg, um daſelbſt von denen Zwiſtigkeiten zu handeln, und brach damahls endlich der Verdruß hervor; Dann den 26. Junii wurden die Thore in Rendsburg verſchloſſen, und geſchahen daſelbſt die bekannten Propoſitionen, worauf der ſo genannte Rendsburgiſche Vergleich daſelbſt aufgerichtet ward, krafft deſſen der Hertzog ſein Souverainitæts-Diploma über das Schleswigiſche zurück gab, und von allen denen Herrlichkeiten, ſo die Hertzoge durch den harten Roſchildiſchen und Copenhagner Frieden dem Reiche Dännemarck

abgezwungen hatten, abſtunde. Die vornehmſten Fürſtl. Städte ließ Se. Majeſtät mit Dähniſchen Trouppen beſetzen, damit er, ſo lange der Krieg mit Schweden währete, den Rücken frey haben könte, und muſte der Commendant in Tönningen Hanß Walter ſelbige Feſtung übergeben.

Es kan nicht geläugnet werden, daß ja dieſes letztere unter verſchiedenen Leuten, inſonderheit denen, ſo nur allein die Holſteiniſchen Schrifften geleſen, Anleitung zu vielen Diſcourſen und Mediſance gegeben hat: Allein, wenn man 1. etwas in die Zeit zurücke ſiehet, und betrachtet, wie die Hertzoge von Holſtein ſich gegen dieſes Reich comportiret, und welche harte Accorden ſie durch Schwediſche Macht von ſelbigem extorquiret haben; 2. Wenn man den König Chriſtian V. als denjenigen betrachtet, welcher genöthiget war mit Schweden Krieg zu führen, welches nicht mit Hoffnung eines guten Succeſſes geſchehen konte, ſo lange Se. Majeſt. nicht den Rücken frey hätte, und ſo lange er ſich gleichſam gebunden ſahe, indem der Hertzog in den Kern von Schleßwig und Holſtein ſtarcke Veſtungen, welche den Feind beſchützen, und einige tauſend Soldaten hatte, welche ſich mit ſelbigen conjungiren konten; und 3. wenn man anſiehet die Conduite des Hertzogs Chriſtian Albrechts gegen Dännemarck, ſeine Alliantzen mit Schweden, ja ſeine Ao. 1674. als neulich vorhero gethane Reiſe nach Stockholm; So kan dieſe Action des Königs ſehr leicht excuſiret werden; denn die Holſteiniſchen Miniſtri mögen die Juriſten des gantzen Römiſchen Reichs, ſo lange ſie wollen, zu Hülffe ruffen, ſo müſſen doch diejenigen, ſo unpartheyiſch ſind, geſtehen, daß ein jeder Potentat, wann er in dem Stande geweſen wäre, daſſelbige gethan hätte.

Der Hertzog wolte ſich hieran nicht begnügen laſſen, ſondern reterirte ſich nach Hamburg, woſelbſt er öffentlich gegen dasjenige, ſo er in dem Rendsburgiſchen Vergleich accordiret hatte, proteſtirete; Dannenhero ließ Se. Majeſtät die Fürſtenthümer ſequeſtriren, und ward der bekannte Holſteiniſche Miniſter Kielmann von Kielmanns-Eck gefangen nach Copenhagen geführet. In ſolchem Zuſtande verblieben die Holſteiniſchen Sachen bis Ao. 1679. da denn der Hertzog durch den Frieden wiederum in den vorigen Stand geſetzt ward.

Nach dem Fontainebleauiſchen Frieden wurden wiederum, vermittelſt einiger in ſolchen Frieden unabgehandelten Puncten, neue

Strei-

Streitigkeiten rege gemacht. Der Holſteiniſche Cantzler Höpffner riethe dem Hertzogen, ſich mit Sr. Majeſtät zu vergleichen, indem er ihme vorſtellig machte, es ſey ihm nichts dienlicher und ſicherer, als die Freundſchafft des Reichs Dännemarck. Dieſe Vorſtellung brachte ſo viel zuwege, daß der Hertzog ſich bereits fertig machte, nach Pinnenberg, woſelbſt der König ſich aufhielte, zu reiſen, um an einer beſtändigen Freundſchafft zu arbeiten. Allein die Schweden bekamen hievon bey Zeiten Kundſchafft, und richteten durch Wangelin ſo viel aus, daß der Hertzog ſeinen guten Vorſatz verließ, und Höpffnern ſeines Amts entſetzete, ſo daß dahero 9. gantze Jahre mit Streitigkeiten, inſonderheit wegen Contributions-Reſtancen, zugebracht wurden; So lange nun dieſe Diſpüten währeten, hielte ſich der Hertzog in Hamburg auf. Was des Königs Forderung anbelanget, hatte ſelbige ſolche Beſchaffenheit: Se. Majeſtät hatte nach dem Nimwegiſchen und Fontainebleauiſcheu Frieden eine Forderung von mehr als 900000. Rthlr. als Contributions-Reſtancen von dem vorigen Kriege, an den Hertzog. Von dieſer Summa ſchlug der König, auf Franckreichs Interceſſion, ein groſſes ab, und ward Ao. 1686. ein ſolcher Vergleich getroffen, daß der Hertzog in 6. Jahren 300000. Thlr. in gangbarer Müntze bezahlen und Fehmern dieſerwegen zur Verſicherung geben ſolte. Nun cedirte Se. Majeſt. den erſten Termin an ſeinen Herrn Bruder, den Printzen Georg, mit welchem der Hertzog gleichfalls accordirte, und ihm die 2. Aempter Tremsbüttel und Steinhorſt, zwiſchen Hamburg und Lübeck gelegen, als ein Conſtitutum poſſeſſorium cum pacto executionis verſchrieb. Dieſem Vergleich ungeachtet, hielte iedoch der Hertzog um ein Moratorium auf 5. Jahre an, wodurch die Intereſſe des erſten Termins bis ins 3. Jahr an höchſtgemeldeten Printzen Georg unbezahlt verbleiben ſolte; weswegen der König im Nahmen des Printzen gemeldete zwey Aemter in Poſſeſſion nahm. A. 1688. ward aus äuſſerſter Macht daran gearbeitet, dieſe Streitigkeiten zu Ende zu bringen, welche auch endlich, im nachfolgenden Jahre, durch den bekannten Altonaiſchen Tractat beygeleget wurden, wordurch Se. Majeſtät, auf Interceſſion anderer Potentaten, Se. Fürſtl. Durchl. wiederum in allen ſeinen Ländern reſtituirte. Nach dem Altonaiſchen Tractat war in denen Fürſtenthümern Friede, ſo lange als der Hertzog Chriſtian Albrecht lebte; Wie aber ſelbiger Ao. 1694. mit Tode abgieng,

abgieng, und der junge Hertzog Friederich zur Regierung kam, entſtunden abermahls neue Streitigkeiten. Se. Königl. Majeſt. vernahm, daß nach Abſterben Chriſtian Albrechts das Miniſterium zu Gottorff verändert würde, und daß die neuen Miniſtri den jungen Hertzogen von denen Principiis, welchen ſein Herr Vater nach den Altonaiſchen Vergleich gefolget hatte, abbrächten. Weswegen Se. Majeſtät, um recht auszuforſchen, wie das Miniſterium geſinnet ſey, von dem jungen Hertzoge eine Communication von ſeines Herrn Vaters Teſtament verlangete. Hierauf funden ſich gleich diejenigen, ſo dem Hertzoge riethen, die Confidence zu dem Könige, welche doch ſein Vater mit dem gröſten Nutzen gehabt hatte, zu verwerffen, und wurden ſogleich ohne des Königs Wiſſen und Willen 500. Schwediſche Soldaten in den Fürſtenthümern eingeführet. Nun verlangete Se. Majeſtät, daß dieſe Völcker ſogleich aus dem Lande geführet würden, indem er dem Hertzoge vorſtellete, wie ſehr dieſes gegen die Vereinigung zwiſchen beyden Hertzogthümern, und wider die gemeinſchafftliche Regierung ſtritte; Er richtete aber hiermit nichts aus, welches verurſachete, daß das Schleswigiſche Land-Gericht und der Actus communis Regiminis aufhörete. Der Hertzog, auf die Schwediſche Alliance ſich verlaſſende, fuhr in ſeinem Vorſatze fort, und verfertigte die Schantzen, ſo er angefangen hatte, weswegen man anfieng, die Flotten, ſo wohl in Dännemarck als Schweden auszurüſten. Die Potentaten, welche für den Altonaiſchen Vergleich guarantiret hatten, ſuchten zwar dieſes beyzulegen, und wurden dieſerwegen zu Hamburg, Pinnenberg und Berlin Conferentzien gehalten, es war aber vergebens. Der König ruinirte einige von den Schantzen, und der Hertzog ließ ſelbige wiederum aufbauen, und weil er die Schwediſche Printzeßin Sophia Hedewig zur Ehe bekommen hatte, und durch ſolche Schwägerſchafft mehr und mehr muthig geworden war, ſo konte man gnungſam ſehen, daß es zum Krieg ausfallen würde, ehe es aber dazu kam, ſtarb der ruhmwürdige König An. 1699. den 25ſten Aug. in dem 54ſten Jahr ſeines Alters, nachdem er 29. Jahr und 6. Monathe regieret hatte. Das Abſterben Sr. Majeſtät ward von allen ſchmertzlich beweinet, weil man an ihm nicht allein einen frommen und gnädigen Herrn, ſondern auch einen wachſamen und tapffern Helden verlohr, welcher durch ſeine Bravoure der Dähniſchen Nation groſſes Anſehen erworben hatte,

Des Königs Chriſtiani V. Tod u. Ruhm

te, ſo daß niemahls einiger Feind in ſeiner Regierungs-Zeit den Fuß auf den Dähniſchen Boden geſetzet hat, und legten die Dähnen nicht allein gegen die Feinde des Reichs, ſondern auch ſo gar in fremden Dienſten groſſe Ehre ein. Inſonderheit erwarben ſich die 7000. Dähniſche Trouppen in Irrland unter dem Hertzog Ferdinand Wilhelm von Würtemberg in 2en Bataillen, und beſonders bey dem Fluſſe Boyne Anno 1690. groſſen Ruhm und Ehre, und wurden darauf in den Niederlanden gebraucht, woſelbſt ſie bis Anno 1698. wie der Ryswickiſche Frieden geſchloſſen ward, groſſe Dienſte thaten, und endlich mit groſſem Ruhm wieder zurücke kamen. An Se. Käyſerl. Majeſt. wurden auch 2500. Mann, gegen die Türcken in Ungarn zu gebrauchen, überlaſſen; ſo daß die Dähniſche Milice, inſonderheit die See-Macht unter dieſem höchſtpreißlichen Könige in groſſe Conſideration kam; Denn, man wird wenige Exempel in denen Hiſtorien finden, daß ein Potentat ſo offt zur See victoriſiret, und ſo viele ſchöne Siege, ohne den geringſten Verluſt, in See-Schlachten erhalten habe. Der König von Franckreich merckte inſonderheit aus dem langwierigen Kriege, in welchen Zuſtand Se. Majeſt. Dännemarck geſetzt hatte, und ſuchte dahero nach dem Fontainebleauiſchen Frieden des Königs Chriſtiani Freundſchafft vor allen andern Potentaten, ſchloß auch eine Defenſive-Alliance mit Dännemarck, und ſuchte ſtets, ſo lange der König lebte, ſolche Freundſchafft zu unterhalten, zu dem Ende wurden mehrere Frantzöſiſche Ambaſſadeurs, als in keines vorigen Königs Zeiten geſchehen war, anhero geſandt, nemlich Monſ. Mortangis, Marquis de Villars, Conte de Chiverni, Bonrepos, und endlich Chamilly. Se. Königl. Majeſt. war nicht allein in groſſen Anſehen bey Chriſtlichen Potentaten, ſondern auch bey Orientaliſchen Puiſſancen; Denn es lieſſen ſich allhier ſowol Perſianiſche als Tartariſche Geſandten einfinden.

Dieſer höchſtſel. Herr war nicht weniger von civilen Sachen berühmt. Auſſer denen vortrefflichen Dähniſchen und Norwegiſchen Geſetz-Büchern, ließ er auch die Kriegs- und See-Articul, das neue Altar-Buch, imgleichen die anjetzt gebräuchlichen Dähniſchen Geſang-Bücher publiciren; Er erneuerte die zwey Ritter-Orden, vom Elephanten und Dannebroge, wovon an einem andern Orte geredet wird; Er ſtifftete den Grafen- und Baronen-Stand, ließ das Land abmeſſen, und Meil-Steine und Hügel ſetzen, wie auch die Gleichheit in

 Maaß

Maaß und Gewicht einführen; Er ſtifftete eine Brand-Verordnung zu Copenhagen, welche faſt nirgends, nach fremder Auſſage und Bekänntniß, ihres gleichen findet; Er fundirte auch die Ritterliche Academie zu Copenhagen. Von dieſen Poſten ſind die meiſten von der Wichtigkeit, daß ſie verdienen ein jeder vor ſich in beſondere Tractaten verfaſſet zu werden.

Was die Gebäude anbelanget, ſo ward in ſeiner Zeit der neue Hafen in Copenhagen, Chriſtians-Stein bey Drontheim, Chriſtians-ſöe auf Ertholm angelegt, das Hallands-Aar ward gebauet, und des Königs Marckt genannt, imgleichen wurden die ſo genannten Kallebuden, der groſſe Chriſtianshafener Wall und viel anderes von Wichtigkeit aufgeführet und verfertiget.

Die Handlung betreffend, kan man aus verſchiedenen deſſelbigen höchſtlöblichen Regenten Verordnungen erſehen, welchergeſtalt Se. Majeſt. ſich derſelben angelegen ſeyn laſſen, und weil hievon in einem andern Capitul geredet wird, will ich ſolches allhier mit Stillſchweigen übergehen.

Inſonderheit wird dieſer groſſe König ſeiner groſſen Leutſeligkeit und freundlichen Umgängniß wegen hoch gerühmet: Denn er ließ ſich offt unvermuthlich in Bürgerlichen Zuſammenkünfften einfinden, und, wann einige Luſtbarkeit, als Hochzeiten und Gaſtereyen, auch nur bey Mittel-Standes-Perſonen gehalten wurden, beehrete Se. Majeſt. ſelbige mit ſeiner hohen Gegenwart, welches gar keine Furcht oder Entſetzung bey den Leuten verurſachte, ſondern ſelbige vielmehr zu gröſſerer Luſtigkeit und Frölichkeit aufmunterte. Sein Zorn währete nicht lange, aber ſeine Güte und Liebe gegen gewiſſe Perſonen war beſtändig. Unter denjenigen Perſonen, welchen Se. Majeſt. am meiſten zutrauete, war vornemlich Se. hohe Excell. Ulrich Friderich Guldenlöw, welchen er ſo hoch liebte, daß darüber verſchiedene fremde Scribenten in den Irrthum gebracht ſind, Se. Majeſt. wäre in willens geweſen, ihn zum Könige in Norwegen zu machen; Die andern waren der Groß-Cantzler Greiffenfeld, welcher im Anfange ſeiner Regierung ſein Hertz in Händen hatte; Der Geheime Rath Matthias Moth, der Ober-Jäger-Meiſter Hahn, und der Ober-Cammer-Herr Adam Levin von Knuth. Seine nachgelaſſene Königin war Charlotta Amalia, des Land-Grafen Wilhelmi IV. Tochter, mit welcher höchſtpreißlichen Königin er nachfolgende Printzen

und

und Printzeßinnen zeugete: 1) Friderich IV. unſer jetzt regierender allergnädigſter König. 2) Chriſtian Wilhelm, welcher Ao. 1673. in dem 3ten Monath ſeines Alters ſtarb. 3) Chriſtianus, welcher 1695. zu Ulm ſtarb. 4) Sophia Hedewig. 5) Chriſtiana Charlotta, welche Anno 1689. entſchlieff. 6) Carolus, welcher Anno 1692. das Zeitliche geſegnete, und 7) Wilhelmus, ſo Anno 1706. mit Tode abgieng. Seine natürliche Kinder, ſo er mit der Gräfin von Samſöe zeugete, waren: Chriſtianus und Uldrich Chriſtian Güldenlöw, Chriſtiana, Sophia Chriſtiana, und Anna Chriſtiana, welche alle entſchlaffen ſind.

Nunmehro iſt annoch übrig einen Abriß von unſerm jetzt regierenden allergnädigſten Könige zu geben. Weil nun deſſen Hiſtorie voller merckwürdigen Sachen, und ausländiſchen ſowol als einheimiſchen langwierigen Kriegen iſt, auch unter andern unzehlich vielen Verrichtungen angeführet werden kan, daß er viele groſſe Siege erhalten, vortheilhafftige ja glorieuſe Frieden, (wordurch die Macht der mächtigen Feinde dieſer Reiche eingeſchrencket, und Dännemarck gantze Provintzien beygeleget worden ſind,) geſchloſſen, die Kriegs-Diſciplin auf die höchſte Spitze gebracht, herrliche Seminarien aufgerichtet, die Religion im Süden und Norden gepflantzet, neue Collegien geſtifftet, die Handlung auf einen beſſern Fuß, als ſie vorhero geweſen, geſetzet, und viele andere merckwürdige Dinge verrichtet habe; ſo ſcheinet, daß das Leben dieſes höchſtrühmlichen Königes eine Zierde und ein Edelgeſtein in dieſem Wercke ſeyn könte: Allein, da Se. Majeſt. andern Perſonen allergnädigſt angetragen hat, ſolches ausführlich zu beſchreiben, will ich mit dem Tode des Königs Chriſtiani V. dieſes Capitul beſchlieſſen, und mit allen treuhertzigen Unterthanen wünſchen, daß es dem allerhöchſten GOtt gefallen möge Se. Königl. Majeſt. zu ſtärcken, ſeine Tage zu verlängern, und ſein Regiment fernerhin dergeſtalt zu ſegnen, daß Se. Majeſt. die Früchte von ſeiner langen Mühe und Arbeit ſehen und einerndten möge, bis der groſſe GOtt ihn dermahleinſt in ſein ewiges Reich verſetzen, und ihn daſelbſt für ſeine Mühe, Wachſamkeit, Gottesfurcht, Rechtfertigkeit und andere vortreffliche Tugenden, mit welchen er als ein groſſes Licht unter andern Regenten auf Erden geſchienen hat, vollkommen belohnen wird.

CAP. VII.

Von der Eintheilung der Einwohner in Claſſen.

Es ſind die Einwohner ſowol allhier als an andern Orten in Weltliche und Geiſtliche, und die Weltliche wiederum in Edelleute, Bürger und Bauren getheilet.

Hvitfelds Meinung von dem Urſprung des Dähniſchen Adels.

Was den Adelichen Stand in dieſen Reichen betrifft, ſo kan man eben nicht accurat deſſen erſten Urſprung anführen. Arild Hvitfeld hält davor, daß der Dähniſche Adel zuerſt in Waldemari I. Zeit zu ſteigen begunte, und redet hievon in ſeiner Chronick pag. 146. ſeqq. alſo: Zur Zeit des Kayſers *Ludovici III*, welcher *Anno* 903. regierete, und vor ſeiner Zeit, waren nicht ſo viele und verſchiedene *Graden* des Adel-Standes, wie anjetzt, ausgenommen Könige, Fürſten und freye Leute. Allein Hertzoge, Marggrafen, Pfaltz-Grafen und Ritter waren zu der Zeit vielmehr Aemter als erbliche Nahmen: Denn es waren die Hertzoge, Maggrafen und Grafen Vorſteher derjenigen Reiche und Länder, ſo ihnen vom Käyſer oder von Königen anvertrauet waren. Ein Hertzog war der oberſte Regent über die Kriegs-Völcker in einer Landſchafft, und ward *Dux à ducendo exercitu* genennet. Ein Graf war ein Richter an ſtatt des Käyſers oder eines Königs, und ſtunde einer gewiſſen Stadt oder Landſchafft vor. Dergeſtalt war gantz Teutſchland voller Grafen, welche denen Gräntzen und Provintzien vorſtunden, und Recht und Gerechtigkeit handhabeten. Unter dieſen waren einige Land-Grafen, ſo dem Lande vorſtunden; Einige waren Marggrafen (denn das Wort March oder Mark bedeutet Acker-Stadt- oder Land-Gräntzen.) Einige waren Pfaltz-Grafen oder Pallaſt-Grafen, *Comites Palatii*, das iſt, Vorſteher des Käyſerl. Hofes; Einige waren Burg-Grafen, ſo einem Schloſſe oder einer Burg vorgeſetzet waren, und endlich waren einige Mit-Grafen. (*Congravii*) Dieſe wurden von freyen Leuten oder von Kriegs-Leuten erwehlet, wiewol ihre Verlehnungen nicht erblich waren. Allein in der dreyen Käyſer *Ottonum* Zeiten

ward

ward dieſes verändert, und wurden die Grafen damahls Erb-Herren, und ſtiegen über andere freye Leute; Die Maggrafen, Land-Grafen, Pfaltz-Grafen ſind gleichergeſtalt Erb-Herren geworden, und haben ihre Verlehnung frey bekommen. ꝛc.

Unſer Adel iſt hier in Dännemarck ſeit der Regierung *Waldemari I.* ſehr geſtiegen; Wir finden in dem Jütſchen Geſetz nicht das Wort Edelmann genennet, das iſt, der ſich bey Hofe gab, und ſein eigenes ihm angeerbtes Gut (Jordegne-Stavn) verließ, um ſtets im Kriege zu dienen, und ward ſelbigen in dem 3ten Buche zugelaſſen, Styrishavn (Den Herſchilt, waren ſonderliche Höfe, womit diejenigen, die Styres-Mannes Amt bedienet hatten, von der Cron oder von dem Biſchoffthum belehnet worden ſind) zu kauffen, weil ſie ihr Leben für den König und das Reich wageten und auffetzeten; Sie waren auch unter einem Geſetz und Gericht mit andern hier im Reiche, und war unſer Adel eben wie in Schweden und Norwegen. Hernach ſind die Styrishavne unter dem Adel verändert, und diejenigen, ſo ſelbige beſaſſen, frey gemacht; Denn es waren ſelbige in vorigen Zeiten nur Verlehnungen, welche allein auf gewiſſe Manns-Perſonen, und nicht auf das Weibliche Geſchlecht oder uneheliche Kinder ſich erſtreckte, nunmehro aber ſind ſelbige erblich, und diejenigen, ſo ſie beſitzen, Edelleute geworden.

Der Dähniſche Adel kam zuerſt in Waldemari I. Zeit in Anſehung.

Einige von denenjenigen, ſo ihr angeerbtes Gut ſelbſt beſaſſen (in der Landes-Sprache Jordegne Bauren genannt) ſind von dem Könige vor Stud, Inde und Leding frey gemacht, und lauteten die Adelſchaffts-Briefe zu der Zeit; Daß der König den einen oder andern Mann zu ſeinem Diener annahm, und ihm vor Stud, Inde und Leding frey machte: Einige von den Dähniſchen Edelleuten ſind auch von Teutſchland hereingekommen, weil die Könige von Dännemarck den Meiſter in den Schwediſchen Ländern ſpieleten, und fremde Leute in ihren Dienſten gebrauchten. Einige von unſerm Adel haben auch ihr Herkommen vom Königl. Stamme und Geſchlecht, welche denen alten Königen anverwandt geweſen ſind, aber nicht alle zum Regiment gelangen konten, ſondern ſonſt einige Land-Güter beſaſſen.

Auf welche Art einer geadelt ward.

In vorigen Zeiten wurden viele zu Rittern geſchlagen, allein der Stand und die Freyheit war damahls nur *perſonelle*, und erſtreckte ſich nicht auf die Nachkommen, bis wir nunmehro auch, nach dem Gebrauch, ſo in Teutſchland angefangen war, allhier begunten eine Veränderung und neue Kriegs-Gebräuche zu machen, ſo daß der Adeliche Stand erblich geworden iſt. Bis hieher. *Hvitfeld.*

Bedencken über Hvitfelds Worte.

Woraus man erſiehet, 1) daß, ob gleich vor des Königs Waldemari Zeiten Edelleute im Reiche geweſen ſeyn mögen, ſo waren ſie doch vor der Zeit des gemeldten Königs in keinem groſſen Anſehen; Denn er ſaget: Unterm Könige Waldemaro I. begunten ſie erſt zu ſteigen. 2.) Daß die Adeliche Würde nur anfänglich perſonel war, aber hernach nach dem Exempel der Teutſchen erblich ward. 3.) Daß ihnen in Waldemari Geſetz Lib. 3. zugelaſſen ſey, Styresbaffne zu kauffen, welche hernach erblich geworden. 4) Daß der Dähniſche Adel mit fremden untermenget ſey, und daß die fremden allhier im Lande eingeführet ſind, ſeit der Zeit die Dähniſchen Könige ſich einen Theil von Teutſchland bemächtigten. 5) Daß die Verlehnungen nur allein auf die Mänlichen Erben ſich erſtreckten, und nicht auf das weibliche Geſchlecht verpflantzet würden; Wobey zu mercken iſt, daß die groſſen Verlehnungen, wodurch Königl. Kinder mit einer oder andern Provintz vom Reiche verlehnet wurden, nur pro perſona gegeben worden ſind; Denn Hvitfeld bezeuget in der Hiſtorie Erici Pomerani, daß alle Lehn-Briefe auf das Hertzogthum Schleßwig nur allein auf die Perſon lauteten, und wie zu ſelbiger Zeit die groſſen bekannten Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und denen Hertzogen zu Schleßwig der Verlehnung wegen gemacht wurden, legten die Hertzoge ſolche nach dem teutſchen Rechte alſo aus, daß ſelbige auf ihre Erben verpflantzet werden ſolte, die Königl. aber erkläreten es nach dem Dähniſchen Rechte, daß ſelbige Verlehnung nur ad vitam & gratiam ſich erſtrecke.

Was Stud, Innå und Lething war.

6) Siehet man aus dieſen Worten des gemeldten Hvitfelds, daß von denenjenigen Bauren, ſo ihre angeerbte Güter und Ländereyen ſelbſt beſaſſen, oder Proprietarien waren, Edelleute gemacht wurden, und zwar alſo, indem ſie befreyet wurden vor Stud und Innå, dieſes war die Hülffe und Schatzung, ſo die Bauren jährlich

zur

zur Beſchützung des Landes erlegen muſten, nemlich Korn, Geld oder andere Sachen, ſo ſie lieffern konten, und muſten ſolche Schatzungen, laut der Conſtitution des Königs Erichs, jährlich auf St. Andreæ Tag bezahlet und gelieffert werden, wovon gemeldte Conſtitution im 6ten Paragrapho weiter handelt; ſo daß dasjenige, ſo Hvitfeld allhier Stud und Inde, oder andere Stod und Innå nennet, eben daſſelbige iſt, ſo wir heut zu Tage ordinaire und extraordinaire Schatzungen in Kriegs- und Friedens-Zeiten nennen. Diejenigen nun, ſo hievon befreyet wurden, nennete man freye Leute oder Edelleute; Dieſes iſt der Urſprung von dem Unterſcheid, ſo in der Däniſchen Hiſtorie gemacht wird zwiſchen freyen und unfreyen Leuten, welche Termini viele Fremde, inſonderheit den Engliſchen Scribenten Molesworth verführet haben, daß er glaubte, daß die alten Einwohner alhier in zwey Claſſen, nemlich in Edelleute und in Leibeigene eingetheilet wurden, und daß, wie ein gewiſſer Reichs-Rath Ao. 1660. auf dem groſſen Reichs-Tag zu Copenhagen zu denen andern Ständen ſagte: Ihr ſolt wiſſen, daß ihr unfrey ſeyd, erſelbige Sclaven geheiſſen hatte, da doch das Wort unfrey in alten Zeiten nichts anders bedeutete, als unprivilegiret, eben wie gewiſſe Perſonen, welche heut zu Tage von denen Königen gröſſere Privilegien als andere ſimple Edelleute bekommen, Frey-Herren und Baronen heiſſen, woraus doch nicht folget, daß andere Sclaven oder Leibeigene ſeyn ſolten. Für dieſe Privilegien, ſo die vorgemeldte Proprietarii genoſſen, beſtehende in Befreyung vor Stud, Innå und Leding, oder Schatzung zur Defenſion des Landes, verpflichteten ſie ſich in eigener Perſon in Krieg zu ziehen, und ihr Leben für den König zu wagen.

Was freye und unfreye Leute in alten Zeiten waren.

Die Formular, ſo gebraucht ward, wenn jemand in dem adelichen Stande erhaben werden ſolte, war dieſe: *Recipimus cum in hominem noſtrum demittendo eum quittum & liberum ab omni expeditione, quod Stud & Inna dicitur.* Was das Wort Styrishave belanget, wovon Hvitfeld ſagt, daß ihnen zugelaſſen wurde, ſolches zu kauffen, oder wormit ſie zuerſt pro perſona, und hernach auf ihre eheliche Männliche Erben verlehnet wurden, ſo muß nach Chriſten Oſterſens Meynung vornehmlich hievon das 20ſte Cap. in dem 3ten Buche des alten teutſchen Geſetzes nebſt Tord Degens Paraphraſi hierüber geleſen werden. Man muß demnach zuerſt examiniren, was ein

Gebräuchliche Formular wann jemand in den adelichen Stande erhoben ward.

Was Styrishavn war.

Styrismann war, welches Wort einige, ſo keine Kundſchafft von denen Dähniſchen Antiqvitæten haben, mit einem Steuermann (Styrmann) ſo beym Ruder des Schiffes ſitzt, confundiren. Ein Styrismann war ein Chef über einen gewiſſen kleinen Diſtrict unter denen Bauren, er muſte für ſeine eigene Perſon ein Pferd, Brynie, vollkommene Rüſtung und Waffen eines Mannes, einen Bogen und 3. zwölffter Pfeilen zum Dienſte des Reichs parat halten. Er ſolte in denen Jahren, wann Krieg geführet ward, von einem jeden Hafen 9. Scheffel Rocken auſſer ſeinem deputirten Hof oder Styrishaffen, womit er verlehnet war, genieſſen, er muſte auch Schiffe bauen laſſen, und hatte er das Anſehen und Gehör, daß ſeine unterhabende ſo genannte Haven-Brüder ihm Folge leiſten, und auf ſeinen Befehl mit der Schiffs-Rüſtung, Ausrehdung, Victualien &c. ihm behülfflich ſeyn muſten, da er dann Macht hatte die Ungehorſamen auszupfänden. Er wird dahero Styrismann genannt, weil er diejenigen Bauren, ſo unter ſeiner Jurisdiction lagen, gleichſam ſteurete und commandirte. Ein ſolcher Styrismann, welcher das Styresmannes-Amt verrichtet hatte, ward entweder von den Cron- oder denen Stiffts-Güthern mit einem gewiſſen Hof verlehnet, und ward dahero ein ſolcher Hof Styreshaffen genannt. Mit dergleichen Höfen oder Styreshaffn wurden gewiſſe meritirte Männer erſtlich pro perſona, und hernach auf ihre eheliche Männliche Erben verlehnet, und ſiehet man allhier den Urſprung zu den ſogenannten Edel-Höfen, welche nach vorhergehender Beſchreibung von denen Güthern der Crone oder des Stiffts an einige Vorſteher der Bauren oder Styrismänner gegeben, und hernach Edelleute, ſo ſelbige auf ihre Nachkommen verpflantzeten, entweder verkauffet oder verehret wurden. Ich finde keinen andern Urſprung zu denen erſtern adelichen Höfen, ſo ich aber hierinnen irre, will ich gerne von meiner Meynung abſtehen, wann ich hierüber eine deutliche Erklärung ſehen werde. Es ſcheinet zwar, als ob das Wort Styrishavn, allein ſolches Guth bemercke, ſo an der See lieget, und woſelbſt See-Häfen ſind: Allein es muſten auch andere Güther ſolche Schiffs-Ausrehdungen beſorgen, und zeiget dieſes, daß zu der Zeit die Stärcke des Reiches in der See-Macht beſtunde, dahero ward das Land eingetheilet in Skibner, Styrishavne, Havnelag und Skibreder, welches letztere Wort anoch

Urſprung der erſten adelichen Höfe.

noch in Norwegen gebräuchlich iſt. Daß ein ſolcher Styrishaffen ein ziemliches Guth geweſen ſeyn müſſe, kan man daraus erſehen, daß ein jeder Beſitzer deſſelben, wann Krieg im Lande war, ein Schiff mit 12. Ruder-Knechten ausrüſten muſte. Andere Lehne, ſo die Könige oder Biſchöffe ſolchen Styrishaffnen zur Verbeſſerung zulegten, wurden in dem Jütſchen Geſetz Lib. 3. cap. 20. ebenfals Styrishavn genannt, welche nach ausgeſtorbener Männlichen Linie, denen Königen oder Biſchöffen wiederum anheim fielen. Anderthalb Styrishavn ward ein Boel (ager metatus) genannt, und muſte 18. Männer zum Kriegs-Dienſte hergeben. Die Edelleute, ſo mit ſolchen privilegirten Höfen verlehnet waren, wurden Frey-Männer geheiſſen, weil ſie vor Stud und Leding, das iſt, von Schatzung und Zuſchuß befreyet waren; Denn das Wort Stud hat ſelbige Bedeutung als Zuſtoß oder Zuſammenſchuß. Dahero iſt im Dähniſchen Brende-Stud und Brand-Stöd einerley, und bemercket einen Zuſammenſchuß, ſo die Bauren denenjenigen, ſo durch Feuers-Brunſt Schaden gelitten hatten, zur Hülffe und Aufrichtung thun muſten, wovon inſonderheit das Schoniſche Geſetz Lib. XIV, cap. 3. Meldung thut. Anmerckung über das Wort Stud.

Es iſt beſchwerlich, das Alter der Dähniſchen adelichen Familien aus unſern eigenen Hiſtorien heraus zu ſuchen, und ſolches zwar zweyer Urſachen wegen: 1.) Weil die meiſten Edelleute keine Zunahmen hatten, ſondern lieſſen ſich nach den Nahmen ihrer Väter Claußön, Peterſön &c. nennen. In Friderici I. Zeiten begunten ſie zuerſt, ſich Nahmen von ihren Wapen beyzulegen, wie ſolches Hvitfeld, in des höchſtgemeldten Königs Hiſtorie bezeuget. 2.) Weil ſo viele fremde adeliche Familien im Reiche eingekommen ſind. Alſo brachte Ericus Pomeranus verſchiedene von ſeinen Lands-Leuten mit ſich in Dännemarck, unter andern die Familien von Barnekau und Podebuſch; ingleichen der König Chriſtophorus Bavarus die Familien von Bilde, Brockenhuus Lindenau, Pasberg, Poſeick, Schram, Uhlefeld und Walckendorff, ſo meiſtentheils Bayeriſche Familien waren; Hievon redet Hvitfeld, alſo: Er führete einige Adelichen mit ſich herein, ſo ſich allhier niederlieſſen, unter denen waren auch die von Pasberg, welche alſo heiſſen von einem Hauſe in Ober-Bayern, und die von Poſeyck, welche einen Mohren- Das Alter der Dähniſchen adelichen Familien iſt beſchwerlich zu finden, und woher ſolches komme.

Kopff, mit einer weiſſen Binde, in ihren Wapen führeten. ꝛc. und hat dieſes den Helvadero Anleitung gegeben, zweyerley Adel in Dännemarck zu ſtatuiren. Die erſten, ſagt er, haben ihren Uhrſprung vom uralten Dähniſchen Geblüth, welche von denen Königen Helm und Schilde bekommen hatten; Dieſe wurden Heermänner (Herremänd) qvaſi des Herren oder des Königs Männer, und ihre Nachkommen Freygebohrne genennet: Die andern ſo aus denen Kayſerlichen Ländern hereingekommen ſind, heiſſet man Adel ab aquila, oder von dem Adler, ſo das Feld-Zeichen des Teutſchen Reiches iſt. Dieſe ſowohl als viele andere ſeltſame Muthmaſſungen des Helvaderi laſſe ich in ihrem Werth verbleiben. Man findet allhier verſchiedene geſchriebene Stamm-Bücher über die alten Familien, ſo ihre Wapen ſo wohl als ihre Thaten anzeigen, es würde aber zu weitläufftig fallen, ſolches in dieſem Wercke anzuführen, weil allhier von ſo vielen andern Dingen geredet werden ſoll. Helvaderus ſchlieſſet die vornehmſten alten Geſchlechter im nachfolgenden gleichſam Versweyſe ein, alſo lautende:

Helvaderi ſeltſame Meynung von dem Dähniſchen Adel.

Die meiſten Familien in einem Verß eingeſchloſſen.

Sommer, Winter, Wind und Juel,
Oxe, Worm, Bluß und Hiul,
Giedde, Kraaß, Godſch und Grüs,
Hög, Due, Falck und Früs.
Krumpen, Reckhals, Krag und Lund,
Grön, Brun, Sort, Röd und Rud,
Muß, Gagge und Brochenhuuß,
Raas, Krauſe Tendhuuß und Kruſe.
Glob, Knop, Splid und Green,
Bugge, Broch und Marſchwin.
Lycke, Mund, Dua, Lindenou,
Huitfeld, Rothfeld und Rönnou,
Skielbeck, Wendel, Gaas und Schenckel,
Weſtiny, Galt, Baße, Hoventſchelt.
Steen, Nolſtrup, und Lymbeck,
Schram, Freidbeck und Glambeck;
Faßy, Scheel, Rytter und Baad,
Galſchytt, *Bagge* und Schougaard.
Podbuſch, Roſenkrantz und Paßberg,

Goye,

Goye, Güldenſtern und Hardenberg.
Krabbe, Tott, Laxmann und Bild,
Brand, Strygge, Strud und Bille.
Urne, Munck, Barnekow und Falckendorp,
Bruſke, Brahe und Bendarup.
Trolle, Zach, Roſenſparre und Roſtrup,
Grubbe, Zuaß, Ulfeld und Uggerup.
Stump, Rod, Holck und Bing,
Scharpen, Falſter und Flemming.
Abildgaard, Roſengaard, Skad und Skaffne
Bielde, Brymmel und Jettehafne.
Mule, Bratſpeil und Kolberup,
Fredberg, Naul und Saxerup.
Tidmann, Norbye, Bleck und Beck,
Pors, Pripp, Unger und Hvolbeck.
Ulſtand, Ravensberg und Bang,
Bielcke, Sparre, Banner und Lang.
Wenſtermann und Oedeland
Hundremarck und Schadeland.
Rothkirch, Rothſtein, Schult und Galt
Senckler, Rantzou und Buchwaldt.
Uldſax, Orne und Nordmann,
Dazu Marckdanner, der Dähniſche Mann,
GOtt gebe ſie Stärcke und adelichen Muth,
Damit ſie verbleiben ſo alt als gut.

Mit dieſem Verſe hat der Autor groſſe Mühe gehabt, ob es gleich zu keinem Muſter der Dähniſchen oder Teutſchen Poeſie dienen kan. Es iſt zwar wahr, daß es beſchwerlich ſey, ſo viele Nahmen in einen Reim und leicht flieſſenden Verß zu bringen; Denn Virgilius durffte, wie man ſagt, alleine wegen der Cadance nicht die Römiſche Hiſtorie zu ſeinem Poema und Gedicht erwehlen, weil die Römiſchen Nahmen nicht ſo weich ſind, noch ſich alſo beugen laſſen, als wie die Griechiſchen: Allein unſer Poet hätte gleichwohl ſowohl die Cadance als den Reim viel anders ausführen können.

Was die Macht und Autoritæt der Adelſchafft in Reichs-Sachen betrifft, iſt ſelbige zuweilen gröſſer, zuweilen kleiner, ja biswei-

Die Macht des Adels war nicht allzeit gleich.

len in der Fluth, bisweilen wiederum in der Ebbe geweſen, nachdem die Könige ihre Hoheit mehr oder weniger in Acht genommen haben. Es iſt auſſer allen Zweiffel, daß ja Waldemarus I. Canutus VI. und Waldemarus II. mehr zu ſagen hatten, als Erich von Pommern und Chriſtoffer von Bäyern; Und findet man in der Hiſtorie, inſonderheit von dem Könige Chriſtoffer II. und Waldemar IV. daß ſelbige die Königl. Macht ſich nicht viel haben wollen einſchrencken laſſen, dahero wird der letzte bey Hvitfeld Waldemar der Böſe genennet, ob er gleich im übrigen gerühmet, und für einen der nützlichſten Könige in Dännemarck gehalten wird.

Des Autoris beſondere Anmerckung von denen Königl. Handſchrifften.

Ich habe inſonderheit bey Durchlauffung der Dähniſchen Hiſtorien angemercket, daß faſt niemand von den Dähniſchen Königen, ſo ihren Eltern in der Regierung ſuccediret haben, bey Antritt ihrer Regierung Handſchrifften oder Capitulationen von ſich gegeben haben; Denn Hvitfeld, welcher ſonſten nicht vergeſſen hat, die Handveſten oder Handſchrifften von Wort zu Wort anzuführen, hat keine, ſo von dergleichen Königen ausgegeben, ans Licht gebracht. Waldemarus I. und Canutus VI. als ſein Sohn, wie auch Waldemarus II. Erich Plogpenning, Abel, Chriſtoffer I. Erich Glipping, Erich Mendved haben keine Handſchrifften von ſich gegeben, weil ein jeder von dieſen Königen, ſeinem Vater oder Bruder ohne Streit im Reiche ſuccedirte; Dahingegen Chriſtoffer II. weil er unvermuthlich zur Regierung kam, und aus einem Feinde des Reichs von demſelben zum Könige angenommen ward, und Olaus, der Königin Margarethæ Sohn, ſo kein Dähniſcher Printz von Geburt, ſondern ein Fremder war, muſten durch Handſchrifften und Capitulationen ihre Autoritæt einſchrencken laſſen; ſo daß ich aus dieſer Obſervation, ſo meines Wiſſens von keinem vorhero in Acht genommen worden iſt, ſchlieſſe, daß die alten Dähniſchen Könige ihre Autoritæt und Macht nicht haben alſo einſchrencken laſſen wollen; und daß die Handſchrifften daher ihren Urſprung haben, daß die Fremden Printzen, welche durch Wahl unvermuthlich zum Regiment gekommen ſind, ſich gerne zu dem Contract beqvemen laſſen: faciam, ut des, und haben die Macht, ſo ſie nicht vermuthen waren, eingeſchrencket und limitiret angenommen. Ein ſolcher Caſus begab ſich, wie der Graf Chriſtian von Oldenburg zum Könige in Dännemarck erkohren ward; Denn je unvermuthlicher

er

er zur Regierung kam, je mehr muſte er zulaſſen, daß ſeine Königl. Macht durch Handſchrifften und Verpflichtungen eingeſchrencket wurde, welches auch hernach denen andern Königen aus dem höchſt-löblichen Oldenburgiſchen Hauſe wiederfuhr, und ward inſonderheit die Capitulation hochgeſchraubet, nachdem der König Chriſtian der 2te die Reiche verließ, und ſein Vater Bruder Fridericus I. unvermuthlich König ward. Man erſiehet alſo hieraus, daß die ſogenannten Handveſte nicht von der forma regiminis oder der Dähniſchen Regierungs-Natur herflieſſen, ſondern daß die Stände von denen Interregnis Anleitung genommen haben, ſelbige zuſammen zu ſchmieden.

Die Macht der Adelſchaft iſt groß unter Friderico I.

Wie nun Fridericus I. nicht allein den Landflüchtigen König, ſondern auch deſſen Kinder zu Rivalen hatte, ließ er ſich leicht beqvemen die bekannte Handſchrifft auszugeben, wordurch die Autoritæt der Adelſchafft ihren vollkommenen Wachsthum und Reiffung erhielte, dann er confirmirte ihnen nicht allein die Herrlichkeiten, ſo ihnen von denen vorigen Königen gegeben waren, ſondern er gab ihnen auch ſo gar Halß und Hand, Mancipium, über ihre Diener, und alle Sachen von 40. Marck Importance, welches Hvitfeld in des höchſtbemeldten Königs Hiſtorie alſo bezenget: Er gab denen Adelichen Halß und Hand (Mancipium oder Jus vitæ & necis) über ihre Bauren und Diener, ingleichen Boes-Lod, (totum alicujus patrimonium) und alle 40. Marcks-Sachen, eben ſo vollkommen, wie es die Adelſchafft in dem Fürſtenthum Schleßwig hatte, welches eine herrliche Freyheit war, dergleichen kein König in Dännemarck vorhero ausgegeben hatte. Hier kan ein jeder bey ſich ſelbſt bedencken, welche Herrlichkeit die Cron vorhero bey den Dienern und Bauren der Adelichen hatte, nemlich ihr Boes-Loed, alle 40. Marcks-Sachen, Halß und Hand, ausgenommen *III. VI.* und *IX.* Marcks-Sachen. Eine ſolche Freyheit haben diejenigen, ſo in Teutſchland Grafen und Frey-Herren genannt werden, ſo daß der Adelſchafft in Dännemarck nichts fehlete, als der Nahmen eines Grafen und Frey-Herren, wiewohl man ſelbige eben ſo wohl, als ausländiſche Grafen und Frey-Herren, Edle und Wohlgebohrne *tituli*ret ꝛc. So weit Arild Hvitfeld. Woraus man ſehen kan, daß denen Adelichen in den

Capitulationen der vorigen Könige weiter nichts als 3. 6. und 9. Marcks-Sachen zugeſtanden war, und daß die Cron ſich das Boes-Loed, und das Recht übers Leben zu urtheilen, ingleichen alle 40 Marcks-Sachen ſich vorbehalten hatte. Hierbey iſt zu mercken, daß eine Marck damahls gantz was anders war, als heutiges Tages, wie man aus dem Capitul von der Dähniſchen Müntze erſehen kan.

Kommt auf die höchſte Spitze unter Friderico III.

Endlich kam der Adelichen Anſehen und Autoritæt in Friderici 3ten Zeiten auf die höchſte Spitze, welches man aus des höchſt-preißlichen Königs Handſchrifft, datiret den 8. May, Ao. 1648. erſehen kan, und muß ein jeder bekennen, daß ſelbige ſo hoch geſpannet war, als es in einigem Reiche geſchehen könte. Das Regiment ſolte zwar meiſt auf des Königs Perſon hengen, allein der Reichs-Hof-Meiſter, der Reichs-Cantzler und der Reichs-Marſchall hatten faſt die Königl. Macht und Autoritæt an ſich geriſſen. Der Reichs-Rath oder der Senat beſtunde aus 23. Adelichen Perſonen, und wann von dieſen einer mit Tode abgieng, hatten die andern durch eine Bewilligung Ao. 1645. die Freyheit bekommen, aus derjenigen Provintz, worinnen der Verſtorbene wohnhafft geweſen, 6. a 8. Perſonen vorzuſtellen, woraus der König einen zum Reichs-Rath, und keinen andern erwehlete, und wann einer von denen höchſten Reichs-Miniſtern, als Reichs-Hof-Meiſter, Reichs-Cantzler, Reichs-Marſchall, Reichs-Admiral, oder der Stadthalter in Norwegen verſtarb, brachten die Reichs-Räthe 3. Perſonen in Vorſchlag, welche ſelbiger Bedienung, vorſtehen konten, von welchen der König einen dazu verordnete. Ja dieſer hatte ſo ſehr an Macht zugenommen, und verthädigte die Privilegien der Adelſchafft mit ſolcher Freyheit, daß ein jeder Edelmann ſich zuletzt anſahe, eben wie ein Fürſt in Teutſchland, welcher ſein Lehn allein vom Kayſer hat, und im übrigen thun kan, was ihm gelüſtet. Wann man aber den Bogen zu hoch ſpannet, ſpringet ſelbiger gemeiniglich in Stücken; viele von denen vernünfftigſten Edelleuten ſahen ſelbſt, daß ſolches in die Länge nicht beſtehen könte, weil die andern Stände, welche auch ihr Leben und Blut für den König, und das Reich wageten, dasjenige Mißvergnügen, ſo ſie über ſolche groſſe Ungleichheit empfanden, nothwendig zum öfftern zu erkennen geben muſten; und, wie demnach dieſe, wie bekannt iſt, die vortreffliche Reſolution ergriffen, denen Königen ihre alte Gerechtigkeit zu reſtituiren, und

dadurch

dadurch dem Reich aus ſeinen damahligen verwirreten Zuſtande zu helffen, lieſſen ſich die Adelichen auch dazu bequemen, dieſes groſſe Werck zu befördern. Nach der Zeit haben die höchſtlöblichen Könige die groſſe Ungleichheit, welche zwiſchen denen Unterthanen ſo groſſe Jalouſie verurſachete, und dem Reich mit einem vollkommenen Untergange drohete, aufgehoben, den Adel nach ihrem Stande und Würden beſchützet und erhalten, aber deswegen andere aus dem bürgerl. Stande, ſo ſich meritiret gemacht hatten, nicht von wichtigen Bedienungen ausgeſchloſſen; Und weil die Bürgerſchafft in Copenhagen ein groſſes zur Conſervation des Reichs in der Belägerung contribuirten, gab Se. Majeſt. ihnen Adeliche Privilegien. Fällt durch die Reſtitution der Souverainitæt.

Nach der Reſtitution der Souverainitæt haben die höchſtlöblichen Könige verſchiedene in den Adelichen Stand erhoben, ſo daß man ſelbige nunmehro in den neuen und alten Adel eintheilen kan; Ingleichen haben ſie verſchiedene aus ihnen zu Grafen und Freyherren gemacht, ſo daß man einen Unterſcheid zwiſchen ſimpeln Adel, und characteriſirten Adel, ſo die Grafen und Freyherren ſind, machen kan. Der Adel wird eingetheilet in ſimpeln und diſtinguirten Adel.

Die Fürſtlichen Perſonen ſind rar im Norden geweſen, denn es hat faſt niemand, ausgenommen die Königlichen Kinder, welche Hertzoge genennet wurden, den Fürſtl. Titul erhalten; dahero man es als etwas beſonderes in der Dähniſchen Hiſtorie anmercket, daß ein Edelman mit Nahmen Knud Pors in des Königs Chriſtophori II. Zeiten zum Hertzog in Halland gemacht ward, item in der Norwegiſchen Hiſtorie der Fürſt Guttorm, welcher den Titul eines Hertzogen in Norwegen führete. Der Fürſtliche Titul wird in Dänemarck gegeben.

Selbiger Guttorm war des Königs Harald Haarfagers Mutter-Bruder, und ward von ſelbigem Könige in den gröſten Ehren-Stand im Reiche erhaben, und Hertzog Guttorm genennet, welcher Titul nachhero in Norwegen nicht gebräuchlich geweſen iſt, ſondern die höchſten Miniſtri und die nächſten nach dem Könige wurden nur Jarl genannt, biß der König Hagen Hagenſen auch ſelbigen Titul an den Hertzog Skule gab, welches mit groſſer Solennitæt auf dem Oire-Ting oder Gerichts-Ort geſchahe, wie die Norwegiſche Chronick bezeuget. Wie ſonſten die Hertzoge creiret wurden, und worinnen ihre Würde beſtunde, davon kan man in dem Norwegiſchen Hirdſkraa oder Hof-Recht das 11. und 12. Cap. unter den Tituln; Ef Konge Einige Hertzoge in Norwegen.

Wie ſelbige creiret wurden.

giörer Hertuga og um Hertuga Semdir, nachleſen. Die Creation geſchahe in der Gerichts-Stube (Ting) von dem Könige mit dieſen Worten: Den Nahmen, ſo GOtt dir gab, lege ich auf dich *N.* an GOttes ſtatt, und die Macht, ſo er mir verliehen hat, ſelbige gebe ich dir. GOtt laſſe ſeine Barmhertzigkeit mit dir in allen den Dingen, welche er ſiehet, daß ſie dir von nöthen ſind, folgen, inſonderheit damit dieſe deine Würde mir zur Ehre und Erleichterung, und dir zur Beförderung und Wohlfart gereichen möge ꝛc.

Ob die Grafen und Baronen ſolche ſind, wie in alten Zeiten die Jarlen und Herſar waren.

Was die Grafen anbetrifft, ſo will man ſelbige mit den Jarlen in alten Zeiten vergleichen, denn ſelbige ſind ſehr alt, und iſt dieſer Titul lange ſo wohl in Dännemarck als Norwegen gebräuchlich geweſen. Jedoch findet man in den Hiſtorien, daß dieſe Jarls vielmehr ſolche Perſonen geweſen ſind, ſo man anjetzo Statthalter nennet; denn wenn ein König ein Land oder eine Provintz erobert hatte, ſetzte er einen Jarl darüber, und findet man, daß ſolcher Titul gemeiniglich nur pro perſona gegeben ward, wann man einige wenige ausnimmt, nemlich die Orckenörſchen Jarlen, welche das Land und die Inſuln von den Königen in Norwegen zu Lehn hatten, und ihre Herrſchafft und Titul auf ihre Kinder und Nachkommen fortpflantzeten.

Daß die Jarls-Würde ſonſten nicht erblich geweſen ſey, kan man unter andern daraus abnehmen; daß, wie Hagen Lade *Jarls* Nachkommen, ſich mit der Erb-Gerechtigkeit an die Jarlſchafft in Trundelaget halten wolten, ward ihnen ſolches unterſaget, und gab St. Oluf dem Oluf Skialgſön, welcher auf ſelbiges Recht beſtunde, ſolche Antwort: Ich will dich vor den vornehmſten Lehnshövding und rechſten Lehns Mann *paſſ*iren laſſen; Allein ich will ſelbſt davor rathen, wie groſſe Verlehnungen du haben ſolſt. Denn ihr Lehns-Hövdinge ſeyd nicht Edelgebohrne zur Herrlichkeit meines Reichs. Die Creation der Jarlen geſchahe faſt auf ſelbige Art und mit ſelbigen Worten, wie bey der Creation eines Hertzogen, welches man aus bemeldten Hirdſkraa Cap. 15. unter dem Titul: Hverſe Kongür görir *Jarl*, erſehen kan.

Was die Baronen und Freyherren betrifft, ſo hält man davor, daß man ſolche auch in alten Tagen hier im Lande gehabt habe; denn man ſagt, daß gewiſſe Herſar, wie die Edda berichtet, eben ſolche geweſen

ſeynd

ſeynd, wie die Baronen in Engeland: allein man kan jedoch aus der Beſchreibung, ſo im ſelbigen Buche Edda hievon gegeben wird, erſehen, daß ſie nicht ſolche geweſen ſeynd, wie unſere heutige Freyherren, ſondern ſie waren alleine groſſe und gewaltige Edelleute, welche der König in allen wichtigen Verrichtungen gebrauchte. Man findet in dem andern Theil von ſolcher Edda eine merckliche Beſchreibung über hohe Standes-Perſonen in alten Tagen, welche ich nicht unnützlich zu ſeyn erachte, allhier von Wort zu Wort anzuführen, und lautet ſelbige alſo: Eine merckliche Paſſage hievon wird in dem Buche Edda angeführet.

Es iſt recht den Conſtantinopolitaniſchen Kayſer, einen König in Griechenland, und diejenigen, ſo Hieruſalems Land vorſtehen, Könige in Hieruſalem, die Römiſchen Könige, Kayſer in der Stadt Rom, und die, ſo in Engeland regieren, Könige in Engeland zu nennen. Alle Könige werden mit Recht Landes-Regenten, Landes-Beſchützer und Landes-Verſorger ꝛc. genennet. Derjenige König, welcher Tribut-Könige unter ſich hat, kan ein König der Könige genannt werden. Hiernechſt ſind diejenigen, welche *Herſar* hieſſen, und einen gemeinſchafftlichen Nahmen mit denen Königen und *Jarlen* führen: Sie werden Austheiler des Goldes und Freygebige geheiſſen: Item für welchen eine Fahne getragen wird, Regierer und Führer des Volckes, Obriſten in Schlacht-Ordnungen; Dann die Könige, welche weit entlegene Länder haben, machen ſelbige zu Statthaltern, welche an dero ſtatt das Land für denen Feinden beſchützen, das Gericht halten, die Schuldigen ſtrafen, und anderen Königl. Aemtern und Verrichtungen vorſtehen und nachkommen müſſen, und dahero wird für ſelbigen in Kriege eine Fahne getragen, und ſind *Herſar*, in der Dähniſchen Sprache Edelleute, in der Sächſiſchen Sprache Grafen, und in der Engliſchen Freyherren. So weit die Edda.

In dem Norwegiſchen Hirdſkraa von Reſenio herausgegeben in dem Cap. om Kongs Tysning (von der Erwehlung eines Königs) findet man ausdrücklich das Wort *Baron*; dann ſelbiges Cap. fängt alſo an: Wann nun niemand von allen dieſen (aus dem Königl. Geſchlecht) übrig iſt. Alsdenn ſoll der Hertzog ſelbſt, wann einer da iſt, oder *Jarl*, Biſchöffe, Aebte und alle *Baronen* (Baronum aullum) *citiret* und vorgefordert werden. Von dergleichen Baronen oder Herſar findet man verſchiedene in der Norwegiſchen Chronick, ſelbige

hatten nächſt denen *Jarlen* das gröſte Anſehen und Autoritæt in Norwegen, und zwar von Harald Haarfagers Zeit an, welcher der erſte abſolute und allein regierende König in Norwegen war, unter welchem es alſo verordnet ward, daß über jedes Lehn ein Jarl ſeyn ſolte, welcher dem Könige 40. und jeder Herſar 20. gewaffnete Männer im Kriege halten muſte, und ſolten 4. oder mehrere Herſen unter einem Jarl ſeyn. Dieſe hatten auch wenige Ubereinſtimmung und Comparaiſon mit denen, welche nunmehro Freyherren oder Baronen genennet werden: ſondern wie die Jarlen Statthalter und groſſe Miniſtri waren, ſo waren dieſe geringere Beamte, welchen die Könige kleinere Provintzien und Diſtricte anvertrauet hatten.

Unterſcheid zwiſchen Jarlen und Herſar.

Die Gräflichen Familien, ſo man heutiges Tages in dieſen Reichen findet, ſind nicht ſehr alt, und iſt dieſes Reich eins von denen letztern Europäiſchen Reichen, in welchem ſolche Tituln und Hoheiten eingeführet ſind; Dann in der Königin Chriſtinæ Zeit ward eine anſehnliche Zahl von Grafen und Baronen in Schweden gemacht, da im Gegentheil die Grafſchafften und Baronien allhier nicht eher als Ao. 1671. von Chriſtiano V. höchſtlöbl. Gedächtniß geſtifftet worden ſind.

Wann der Gräfliche Stand in Dännemarck eingeführet ward.

Was die Grafen betrifft, beſtehen ihre Freyheiten nach der Königl. Verordnung von Ao. 1688. darinnen: Zuerſt ward ihnen bewilliget das Jus Majoratus, daß ihnen oder ihren älteſten Söhnen oder Töchtern, wann keine Söhne vorhanden, der Gräfliche Titul, Ehre und Würde mit allen denen Gütern, ſo zur Grafſchafft erigiret ſind, alleine zugehören, und die jungen Kinder eintzig und allein nebſt denen älteſten gekauffte Ländereyen und Mobilien erben ſollen. Art. I.

Die Gräfliche Privilegien.

Der Grafen Cadetten oder ihre jüngere Söhne und Töchter, ſollen den Titul von Freyherren und Freyherrin führen, und freyherrliche Privilegien genieſſen: Jedoch, weil ſolche Cadetten gebohrne Gräfliche Perſonen ſind, mögen ſelbige, wann ſie ſo viel Güter erwerben können, als der König für ſie in eine Grafſchafft erigiren will, den vollkommenen Grafen Titul, Nahmen und Crone, ohne fernere Bewilligung und beſonderes Patent genieſſen. Art. 2.

Die Grafen mögen Jus Patronatus und Birck-Gerechtigkeit in ihren Grafſchafften haben, ſie ſollen ſelbſt Macht haben, Bircke-Richter (Judices Bircarum vel pagani) zu conſtituiren; von deren Urtheil kein Appel, als nur an das höchſte Gericht zugelaſſen werden ſoll. Art. 5.

Die Grafſchaften mögen nicht von denen Creditoribus mit Arreſt beleget, noch ohne Mitwiſſen dererjenigen, welche in der Succeſſion mit intereſſiret ſind, und darauf erhaltenen Königl. beſondern Bewilligung zum Unterpfande geſetzet, noch, ausgenommen durch Crimen læſæ Majeſtatis, verbrochen werden, und in ſolchem Fall fällt ſelbige an den nächſten Erben, und von ihm auf andere eheliche Deſcendenten in männ- und weiblichen Linien von dem älteſten zum älteſten, ſo lange als jemand von ihnen übrig iſt, und endlich nach ihrem Tode fällt die Grafſchafft an die Cron. Wann jemanden 2. Grafſchafften, oder eine Grafſchafft und eine Freyherrſchafft zu fallen, ſo mag er beyder Geſchlechte, nebſt der Grafſchafften und Freyherrſchafften Nahmen, Wapen und Tituln führen, und mag er den Nahmen und die Grafſchafften unter zweyen ſeiner älteſten Söhne theilen. Art. 6.

Es kan niemand, welcher eine Grafſchaft immediate vom Könige zu Lehn trägt, Schulden wegen arreſtiret werden, es ſey dann, daß er vorhero, durch beſondere Verſchreibung ſich dieſes Privilegii begeben habe; Jedoch mag er keiner Schulden wegen an ſeiner Ehre und guten Nahmen verurtheilet werden, er mag auch eine ſo ſtarcke Verſchreibung von ſich gegeben haben, als er wolle. Art. 7.

Er mag auch ſeine Retraite und Zuflucht zur Grafſchafft ſuchen, in ſolchen Verbrechen, die das Leben betreffen, biß zu Austrag der Sache, ausgenommen in crimine læſæ Majeſtatis. Art. 8.

Und weil die Grafen genöthiget werden, gröſſere Depenſen als andere zu thun, und überdem ihre Allodial-Güter freywillig zu Feudal-Gütern machen, alſo daß ſelbige ein Lehn der Crone werden und wann das Geſchlecht ausgeſtorben, der Cron anheim fallen, ſo ſollen die Grafen ihren vornehmſten Hof und Gräfflichen Sitz, und über dem 300. Tonnen Hart-Korn (iſt ſo viel Land, worinnen 300. Tonnen Korn geſäet werden können) vor Contribution und Zehenden frey haben Art. 9.

Ihre Bauren und Diener ſollen auch frey ſeyn vor Sandmänds-Tag (Acta & quæſtiones veridici ſeu Quæſtoris homicidii atque finium arbitri) und Königs Reiſen. Art. 10. & 11.

Die Grafen ſollen auch ſelbſt die Ausſchreibungen in ihren Grafſchafften verrichten, und ſollen ſie 10. Knechte, für Arbeit an den Feſtungen in Kriegs-Zeiten frey haben. Art. 13.

Die Königl. Amts-Bedienten ſollen mit denen Gräflichen Gütern und andern Sachen ſich nicht meliren. Art. 16.

Die Grafen ſollen Halß und Hand (Jus vitæ & manus, ſeu Jus gladii) über ihre Bauren haben, item das Recht an dem Wrag (im einem Schiffbruch verlohrne Sachen) ſo an ihrem Grunde treibet. Art. 17. & 18.

So ein Graf ein Hauß in der Königl. Reſidentz-Stadt bauen läſt, ſo ſoll ſelbiges eben wie die Grafſchafft dem älteſten Sohn anheim fallen, und ſoll ſolches Hauß oder Gräfliche Wohnung von allen Auflagen und Oneribus befreyet ſeyn; Jmgleichen ſollen die Grafen darinnen ihr Hauß- oder Gaards-Recht über ihre Diener eben ſo wohl, als auf ihren Land-Gütern haben. Art. 22.

Die Gräflichen Proceſs-Sachen ſollen gerade fürs höchſte Gericht kommen und citiret werden, jedoch vergönnet ihnen der König Commiſſarien in denen Sachen, welche einige andere Erläuterung erfordern. Sind ſie in einigen andern Kriegs-Dienſten zu Waſſer oder Lande, ſo werden ſelbige, für ihr in der Bedienung begangenes Verſehen, von dem Kriegs- oder Admiralitæts-Gericht geurtheilet. Art. 23.

Die Grafen allein und keine andere mögen eine offene Crone über ihre Wapen und Helme führen. Art. 25.

Jmgleichen wird ihnen zugelaſſen, einen Himmel mit einem Rück-Stück über ihrer Tafel in ihren Gemächern zu gebrauchen, imgleichen möge ſie ihre Brieſe mit rothen Wachs verſiegeln. Art. 27. und 28.

Ihr Titul von denen Cantzeleyen, iſt Hoch- und Wohlgebohrne. Art 29.

Dieſe Privilegien wurden zuerſt den 25. May 1671. gegeben, woraus man ſiehet, welcher Unterſcheid zwiſchen dem Gräflichen, und dem ſimpeln Adel-Stande iſt, nemlich 1. daß in dem Gräflichen Stande das Jus Majoratus, oder das Recht der Erſt-Geburt iſt, damit nicht die Grafſchafft durch die Theilung etwas von ihrem Anſehen verlieren möchte, dahingegen die Adelichen Güter, ausgenommen aufgerichtete Stamm-Häuſer, unter ſämtlichen Erben nach dem Geſetze getheilet werden. 2. In Anſehung der Birck-Gerechtigkeit, weil von denen

denen Gräflichen Birck-Sentenzen gerade an das höchſte Gericht appelliret wird, im Gegentheil müſſen die Sachen von andern Birck-Gerichten vorhero ans Land-Gericht gelangen. 3. Daß die Gräfflichen Perſonen Schulden halben nicht arreſtiret werden, auch keine Schulden auf denen Grafſchafften hafften mögen, da doch alle andere Adeliche Güter können verhypotheciret werden. 4 Daß auſſer dem Vornehmſten Hof- oder Sitz, ſo die Grafen mit andern insgeſamt frey haben, ſie auch 300. Tonnen Hart-Korn Schatzungsfrey beſitzen, und über dem verſchiedene andere kleinere Freyheiten genieſſen, ſo in folgenden Articuln benennet werden. 5. Daß alle Gräfliche Sachen gerade fürs höchſte Gericht gelangen, dahingegen die Adelichen, und diejenigen, ſo mit dem Adel privilegiret ſind, nur allein in Leibes- und Ehren-Sachen dahin citiret werden. 6. Daß ſie eine offene Cron über ihre Wapen führen mögen, welches dem Adel nicht zugelaſſen iſt; Endlich 7. was den Halß und Hand betrifft, ſo hat ein jeder Grafe Macht, Bircke-Richter zu conſtituiren, und die Jurisdiction in ſeiner Grafſchafft zu exerciren, dahingegen bey Adelichen Gütern kein neues Birck-Gericht angeleget werden mag, ſondern diejenigen, ſo vor alten Zeiten daſelbſt geweſen, müſſen im Stande bleiben und beybehalten werden. Es verfällt aber eine Grafſchafft, als ein Feudal- oder Lehn-Guth an die Cron, welchem Geſetze die Adelichen Höfe, als Allodial, und vollkommen eigenthümliche Güter nicht unterworffen ſind.

Was die Privilegien der Freyherren anbelanget, ſo im ſelbigem Jahre und am ſelbigen Tage gegeben worden ſind, ſo iſt nur wenig Unterſcheid zwiſchen ſelbigen und denen Gräflichen Privilegien, welches man aus denen gedruckten Privilegien der Freyherren von Ao. 1688. erſehen kan. Der Unterſcheid beſtehet fürnehmlich darinnen, daß, wenn die Grafen auſſer ihrem vornehmſten Sitz 300. Tonnen Hart-Korn frey haben, ſo haben die Freyherren nur alleine 100. Tonnen Hart-Korn frey. Hernach im Rang und Titul, daß, wenn jene von denen Cantzelleyen den Titul Hoch- und Wohlgebohrne bekommen, ſo genieſſen dieſen nur den Titul Wohlgebohrne.

Die Freyherren ſind eben ſo alt hier im Reiche.

Ihre Privilegien.

Liſte der Grafſchafften in Dännemarck.

Grafſchafften ſind in Dännemarck nachfolgende:

In Seeland.

1) Wallöe.
2) Holſtenburg.
3) Samſöe.

In Fühnen,

4) Wedelsburg.
5) Güldenſtein.
6) Langeland. Welches lange dem Gräflichen Hauſe von Ahlefeld zugehöret hat.

In Laland.

7) Knutenburg.
8) Chriſtiansburg.

In Jütland.

9) Schackenburg.
10) Löwenholm.
11) Friſenburg.
12) Scheel.

Jmgleichen der Freyherrſchafften.

Frey-Herrſchafften ſind dieſe:

In Seeland und Fühnen.

1) Holckenhaven.
2) Brahe Trollerup.
3) Scheelenburg.
4) Einſiedelsburg und Kiörup.

In Laland.

5) Juellinge.
6) Wintersburg.

In Jütland.

7) Wilhelmsburg.
8) Lindenburg.

9) Mar-

9) Marſellisburg.
10) Högholm.
11) Ruſſenſtein.

Grafſchafften in Norwegen ſind:

1) Laurwigen.
2) Jarlsberg.

Frey-Herrſchafft.

Roſendhl.

Dieſes mag von dem Adelichen Stande gnug geredet ſeyn.

Was den Geiſtlichen Stand belanget, ſo iſt bey ſelbigem nichts ſonderliches zu mercken; Denn dieſelbige Ordnung und dieſelbigen Kirchen-Ceremonien, ſo allhier gefunden werden, ſind auch an denen meiſten andern Evangeliſchen Orten anzutreffen. Die Geiſtlichkeit wird allhier allein eingetheilet in Superintendenten, Pröbſte und Prieſter. Der geiſtliche Stand.

Die Superintendenten betreffend, ſo iſt einer derſelben in jedem Stiffte, eben ſo wie in denen Catholiſchen Zeiten die Biſchöffe waren; Allein dieſe Superintendenten haben bey weiten nicht die Einkünffte, oder das Anſehen und Autorität, ſo die alten Biſchöffe hatten: Denn ſolches verblieb nur allein in Engeland bey der Reformation unverändert. Sie werden jedoch annoch nach gemeiner Redens-Art Biſchöffe genennet, ob gleich die Könige ſeit der Reformation ihnen keine andere Titul, als Superintendenten, gegeben haben, ſie werden auch in dem Geſetz nicht anders betitult. Daß der Seeländiſche Superintendent Schwane in Friderici III. Zeiten Ertz-Biſchoff wurde, iſt ein ſonderliches Exempel, und iſt ſolches niemanden, auſſer dieſem Manne, ſeiner ſonderbaren Meriten wegen, wiederfahren. Sie werden alle von dem Könige, als dem Haupt der Kirchen, ernennet und conſtituiret, und iſt ein Superintendent in Seeland, einer in Fühnen, worunter auch Laland und Falſter gehöret, und 4. in Jütland, 4. in Norwegen, nemlich einer in Chriſtiania, einer in Bergen, einer in Drontheim, einer in Chriſtians-Sund, und 2. in Jßland, nemlich zu Skalholt und Holum. Superintendenten.

Alle

Alle dieſe Superintendenten werden von dem Seeländiſchen Biſchoff in der St. Marien-Kirche in Copenhagen introduciret, und dieſer wiederum von dem nechſten, ſo gemeiniglich der Biſchoff in Fühnen iſt, eingeweihet. Der Superintendent in Seeland hat Rang und Sitz über alle andere Superintendenten in Dännemarck, imgleichen der Superintendent in Chriſtiania über die andern in Norwegen; Jedoch giebt ihnen ſolcher Rang keine Macht oder Jurisdiction über andere Stiffte. Der Superintendent in Seeland ſoll in der Königl. Reſidentz-Stadt wohnen, und ſoll zugleich Tertius Profeſſor Theologiæ ſeyn, weiter redet hievon das Dähniſche Geſetz nichts, ſo daß ich hieraus ſchlieſſe, daß das Decanat in der Theologiſchen Facultät, welches die Seeländiſchen Biſchöffe eine Zeitlang ſtets verwaltet haben, ſich nur allein auf der Praxi gründe. Alle Superintendenten ſind nach des Geſetzes 2ten Buch 17. Cap. 9. Art. verbunden, ihre Stiffts-Kirchen jährlich alſo zu beſuchen, daß keine Kirche innerhalb 3en Jahren unbeſuchet bleibet. Sie urtheilen nicht in weltlichen Sachen, auch nicht einmahl in dem ſo genannten Tamper-oder Quatember-Gericht, (darinnen werden alle Ehe-Sachen geſchlichtet und abgethan) worinnen allein der Stiffts-Amtmann mit denen Canonicis eines jeden Orts das Urtheil fället.

Ihr Amt.

Nach denen Superintendenten folgen in der Ordnung die Pröbſte, und gleich wie ein Superintendent in einem jeden Stiffte iſt, ſo iſt ein Probſt in einer jeden Harde, welches einen kleinen Antheil des Stiffts ausmachet. Sie ſind derer Superintendenten Mit-Gehülffen, um acht zu haben, daß die Kirchen-und Schul-Bedienten ihr Amt gebührend verrichten, und daß alles wohl zugehe; Und wie die Superintendenten einmahl jährlich ihre Stiffte beſuchen, ſo ſind auch die Pröbſte verbunden, jährlich einmahl oder öffters, nachdem es der Superintendent für nöthig erachtet, in allen Kirchſpielen und Pfarr-Kirchen in ihrer Pröbſtey die Viſitation zu verrichten, um zu ſehen, ob alles mit dem Kirchen-Dienſte und der Unterweiſung der Jugend recht zugehe, imgleichen der Kirchen Einkünffte wegen, ſo auch, wie ſie im Stande gehalten werden, ſich zu erkundigen, und für ſolche ſeine Mühe bekommt der Probſt einen Rthlr. von einer jeden Kirche. Diejenigen Sachen, ſo zwiſchen dem Prieſter, Vorſänger oder Kirchner (Præcentor) und der Gemeine, ſo

Pröbſte.

Ihre Verrichtungen.

ſo zu ſelbiger Kirche gehören, vorfallen, werden von dem Hardes-Pröbſten beygelegt, oder die Sache wird nach der ſo genannten Pröbſte-Verſammlung (Forum Diœceſeos, ſeu judicium Præpoſitorum) ſo jährlich 2. mahl gehalten wird, hingewieſen. Die Pröbſte ſind auch Stiffte oder Theilungs-Verwalter (Adminiſtratores diviſionis) denn, wenn ein Prieſter oder Schul-Bedienter in den Städten mit Tode abgehet, ſo ſoll der Probſt nebſt einem Prieſter aus ſelbiger Harde, ſo er aber verhindert oder ſelbſt mit Tode abgegangen iſt, an ſeiner Statt der nechſte Prieſter in ſelbiger Harde ſich ſo gleich nach des Verſtorbenen Hauß und Verlaſſenſchafft begeben und ſelbige verſiegeln; Hernach ſoll derjenige, ſo zum Probſt verordnet wird, mit zweyen Prieſtern bey der Theilung anweſend ſeyn, und ſelbige nach des Landes Geſetz adminiſtriren und zu Ende bringen; Hievon kan man das 16. Cap. im andern Buche des Dähniſchen Geſetzes nachleſen.

Nach denen Pröbſten folgen die Prieſter, bey welchem Stande anzumercken iſt, daß niemand dazu angenommen werden muß, er ſey denn vorhero von denen Profeſſoribus Theologiæ examiniret, und habe ein ſchrifftliches Gezeugniß, erſtlich wegen ſeiner Gelehrſamkeit, und fürs andere wegen ſeiner Gaben von der Cantzel, von ihnen bekommen, ſolche Teſtimonia werden gemeiniglich *Atteſtatz* und *Dimiſs* genennet. Uberdem ſoll er ein Zeugniß von der Univerſität ſowol ſeiner Gelehrſamkeit, als ſeines Lebens und Wandels wegen haben, welches Teſtimonium publicum heiſſet. Und hat Chriſtianus IV. höchſtlöblichen Gedächtniß verordnet, daß niemand zum Prieſter-Amte gelaſſen werden ſoll, er habe denn ſein 25ſtes Jahr zurückgeleget, welche Verordnung in Chriſtiani V. Geſetz confirmiret iſt. Einem jeden Pfarr-Prieſter oder Haupt-Paſtori iſt zugelaſſen, einen Mit-Diener anzunehmen, jedoch mit des Superintendenten und des Probſten Rath, und werden ſolche Mit-Diener annoch gemeiniglich Capellanen genennet, eben wie in denen Catholiſchen Zeiten. Ein Capellan muß ſeinem Pfarr-Prieſter gehorſam ſeyn und Folge leiſten, und ſich gegen ihm, als ſeinem Vater und Herrn verhalten. Solche Capellanen muß man unterſcheiden von andern Mit-Dienern, ſo vom Könige verordnet werden, welche auch gemeiniglich Capellanen heiſſen, ob gleich ein groſſer Unterſchied zwiſchen dieſen und jenen iſt;

Prieſter.

Zweyerley Capellanen.

Dann dieſe dependiren nicht von dem Haupt- oder Pfarr-Prieſter, ſondern haben eben ſowol ihren Antheil am Amte, als wie der Pfarr-Prieſter, und kan derſelbe einem ſolchen Capellan keine Arbeit auflegen, ſo ihm nicht zukommt. Sie ſind dahero als Paſtores ſecundarii anzuſehen, und werden von denen Haupt-Paſtoren allein dem Range und der Würde nach unterſchieden. Nach gemeiner Redens-Art nennet man die erſten Hauß-Capellanen, und die letzten reſidirende Capellanen. Ich weiß ſonſten nichts beſonders von denen Prieſtern anzuzeichnen; Denn der Gottesdienſt wird allhier auf ſelbige Art, wie bey andern Verwandten der Augſpurgiſchen Confeſſion verrichtet, und ſind die Prieſter allhier ſelbigem Geſetze untergeben, als wie anderwerts. Ihre Einkünffte beſtehen meiſt in ungewiſſen Geldern, wobey ſie ſich nicht übel befinden in einem Lande, woſelbſt die Einwohner beſonders freygebig ſind; Allein eben dieſes verurſachet auch, daß ein Prieſter in ſeiner Pfarre doppelte Einkünffte gegen einem andern haben, und daß ein Capellan zuweilen mehr als ein Haupt-Paſtor einnehmen könne, gleich wie ein jeder bey ſeiner Gemeine ſtehet, und wie er mit ihr umzugehen weiß.

Die kleinen Kirchen-Bedienten ſind Kirchner oder Küſter, (Klocker) Vorſänger, in der Landes-Sprache Degne, (Præcentores) und Subſtituten.

Kirchner oder Küſter.

Die Küſter oder Kirchner æditui oder templorum Cuſtodes ſind ſolche Perſonen, ſo die Ornamenta der Kirchen in Verwahrung, und den Schlüſſel zum Thurn und zur Kirchen haben, auf dem Lande verrichten die Vorſänger oder Degne zugleich das Küſter-Amt, weswegen ſie an vielen Orten, inſonderheit in Norwegen Klocker oder Küſter (æditui) genennet werden: Allein in Städten, woſelbſt Cathedral-Schulen ſind, verrichten die ſo genannten Hörer (Hypodidascali) das Amt der Vorſänger, und die Kirchner haben alleine Vorſorge für die Kirchen, veranſtalten die Begräbniſſe, Copulationen, Kindtauffen und andere Verrichtungen, bey welchen ſie anweſend ſeyn müſſen, wenn der Prieſter ſein Amt verrichtet. Sie führen in Dännemarck den Namen von denen Glocken, und werden Klocker genannt, weil der gröſte Theil ihres Amts darinn beſtehet, daß ſie Anſtalt machen mit den Glocken zu lauten, und haben ſie geringere Perſonen unter ſich, ſo ſolches verrichten.

Was

Was die Vorſänger, in der Landes-Sprache Degne genannt, betrifft, ſind ſelbige allhier nicht ſolche Leute, als die Diaconi an andern Orten; Denn dieſe Vorſänger haben nichts anders zu verrichten, als die Geſänge anzufangen, die Jugend zu informiren, und auf dem Lande zugleich das Küſter-Amt zu verrichten. Ihre Vicarii werden Subſtituten genennet. Vorſänger oder Degne. Subſtituten.

Es wird 2. mahl des Jahrs ein Synodus, in der Landes-Sprache Lande-Mode genennet, gehalten, wobey ſich der Stiffts-Amtmann, der Superintendent und alle Stiffts-Pröbſte verſammlen und einfinden, und wenn die Pröbſte wiederum aus ſolcher Verſammlung zurück kommen, berufft ein jeder ſeine Hardes-Prieſter zuſammen, um ihnen Bericht von demjenigen, ſo in dem Synodo verhandelt iſt, zu geben. Wann ein Probſt ſonſten etwas mit ſämtlichen Hardes-Prieſtern zu verrichten hat, verſchreibt er ſelbige nach einer belegenen Kirche, ohngefehr mitten in der Harde, eine ſolche Verſammlung wird gemeiniglich Pröbſte-Mode genennet. Was particulaire geiſtliche Sachen anlangen, nemlich zwiſchen dem Prieſter und Vorſänger (Degne) urtheilet der Probſt hierinnen, und iſt ſolches dasjenige, ſo man Pröbſte-Urtheile (Judiciales ſententiæ Herredæ Præpoſitorum) nennet, von welchen Urtheilen an die Verſammlung der Pröbſte-Mode (Judicium Præpoſitorum) appelliret wird. Lande-Mode oder Synodus. Pröbſte-Mode, Forum Diœceſeos.

Die 3te Claſſe beſtehet aus Bürgern, von welchen ich generaliter nichts reden will; denn ſolches iſt unnöthig, weil die Bürger dieſer Reiche nichts haben, ſo nicht mit denen Bürgern anderer Souverainen Reiche übereinkommt; Sie ſind mehr oder weniger privilegiret, nachdem die Städte, worinnen ſie wohnen, durch Meriten oder bey einer oder der andern Gelegenheit gröſſere oder geringere Freyheiten erhalten haben, es würde aber zu weitläufftig fallen, die Bürgerſchafft einer jeden Stadt zu examiniren. Ich will demnach nur allein allhier einen kurtzen Abriß von den Bürgern der Stadt Copenhagen geben, theils weil ſie die Haupt-Stadt bewohnen, theils auch, weil man bey ihnen verſchiedenes merckwürdiges findet, ſo nicht an andern Orten anzutreffen iſt. Der Bürger-Stand.

Die meiſten halten davor, daß die Copenhagener Einwohner vor der Souverainitæt unfreye Leute geweſen. In der Souverainitæts-Hiſtorie, ſo von fremden beſchrieben iſt, werden ſie in ſolchem Stande vor- Irrthum derjenigen, welche meynen,

daß die Bürger in Copenhagen nicht eher, als nach der Souverainitæt, adeliche Freyheiten bekommen haben.

vorgeſtellet. Einige von unſern eigenen Scribenten haben aus Unwiſſenheit eben ſo geſchrieben, und ſind in die Fußſtapffen der fremden Scribenten, ſo wohl in dieſer als vielen andern falſchen Meynungen getreten, als zum Exempel 1. daß der groſſe und nahmkündige Reichs-Tag Ao. 1660. aus überlegten Rath gegen Gewohnheit zu Copenhagen berühmet worden, da es vorhin gebräuchlich geweſen ſey, die Reichs-Tage zu Odenſee zu halten; Wiewohl die Dähniſche Hiſtorie bezeuget, daß die Reichs-Tage ohne Unterſchied bald in der einen bald in der andern Provintz gehalten worden ſeynd. 2. daß ein vornehmer Reichs-Rath auf ſelbigem Reichs-Tage die Bürgerſchafft ein unfreyes Volck genennet haben ſolte; vieler andern Dinge zu geſchweigen, ſo von dieſem Reichs-Tage erzehlet werden; Denn die gantze Hiſtorie, ſowohl von fremden, als gewiſſen Leuten von unſern eigenen Scribenten angeführet, iſt eine Kette von lauter Unwiſſenheit. Dieſes gehöret eben nicht hieher zu dieſem Capitul, ſondern ich will nur zeigen, daß dieſe Worte, ſo in des gemeldten Reichs-Raths Munde gelegt werden, nichts anders als eine falſche Tradition ſeyn können: Denn, wie kan es ſich reimen, daß denen Bürgern in Copenhagen, welche lange vor dem Reichs-Tage und der Reſtitution der Souverainitæt mit adelichen Privilegien begabet waren, von einem Reichs-Rath oder Raths-Herren, welcher ſelbſt dergleichen Privilegien unterzeichnet hatte, ein ſolches Prædicat gegeben ſeyn ſolte. Ich finde daß die herrliche Freyheiten Ao. 1658. den 10. Aug. denen Bürgern in Copenhagen gegeben, und von Sr. Majeſtät Friderico III. und von nachfolgenden Reichs-Räthen, als Joachim Gerſtorff, Oluf Pasberg, Jürgen Seefeld, Mogens Hoëg, Friderich Reitz, Gunde Roſenkrantz, Otto Krag, Axel Urup und Peter Retz unterzeichnet worden ſeynd.

Ihre Privilegien gegeben Ao. 1658. den 10. Aug.

Aus dieſen Diplomate erſiehet man, daß Copenhagen zu einer Stapel-Stadt gemacht wurde. Art. I. Die Bürger für freye Reichs-Stände erkläret, und daß ſie mit Zuthun Bürgermeiſter und Raths 32. Mann erwählen möchten, von welchen 2. ſtets einen freyen Zugang zu Sr. Majeſt. haben ſolten, und nebſt denen Reichs-Räthen diejenigen Sachen, ſo ihr Abſehen zum Nutzen der Stadt und dem gemeinen Beſten hätten, antragen möchten. Art. 2. Daß die Einwohner in Copenhagen ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Standes adeliche Land-Güther kauffen und ſich zuhandeln möchten, und daß ſie ſelbige

ſige mit gleicher Freyheit, wie der Adel genieſſen ſolten. Art 3. Daß ſie mit keinen andern Auflagen beſchweret werden ſolten, als der Adel. Art. 4. & 5. Daß ſie, ihre Kinder und Nachkommen mit dem Adel gleichen Zugang ad officia & honores haben und genieſſen ſolten. Art. 6. &c. So ſiehet man nun hieraus, daß dieſe Verordnung nach der Souverainitæt Ao. 1661. nicht ſo ſehr gegeben, als confirmiret und verſchiedenes hinzugethan wurde. Dieſe herrliche Privilegien, ſo Se. Königl. Majeſt. denen Bürgern der Haupt-Stadt, für ihre getreuen Dienſte in der Belägerung, allergnädigſt gab und bewilligte, haben ſelbige zu den anſehnlichſten Bürgern gemacht, ſo in einigem Reiche gefunden werden mögen; Dahero auch die Obrigkeit der Stadt, ſo wohl geiſtliche als weltliche, den Rang und Præference für allen andern Stadt-Obrigkeiten hat.

confirmiret und mit Zulage vermehret Ao. 1661.

Was die Regierung der Bürgerſchafft anbelanget, ſo ſind alle diejenigen, welche ſich in der Stadt niederlaſſen, und bürgerliche Nahrung treiben, verpflichtet, die Bürgerſchafft zu gewinnen, und unter der Jurisdiction des Magiſtrats zu ſortiren. Treibt jemand bürgerliche Nahrung, ehe er Bürger worden, und ſeinen Eyd für dem Magiſtrat abgeleget hat, wird ſelbiger verurtheilet 40. Loth Silber an den König und an die Stadt zu bezahlen, und ſolches nach des Geſetzes 3ten Buche 3. Cap. und wenn einer alſo die Bürgerſchafft angenommen hat, ſo kan er ſich nicht entſchlagen, die Bürgerſchafftlichen Verrichtungen und Auflagen der Stadt, welche ihm von dem Magiſtrat angetragen und aufgeleget werden, über ſich zu nehmen. Solche Bedienten und Beſtallungs-Männer der Stadt ſind.

Die Regierung der Bürgerſchafft.

1. Tinghörer oder Stocke-Männer (Judicii auditores, conſeſſores ſeu ſcabini) welche zeugen, haben aber keine Vota, ohne in Lebens- und Ehren-Sachen, da ſie zugleich nebſt dem Stadt-Voigt das Urtheil ſowohl, als das Zeugen-Verhör, welche beſchrieben werden, unterſchreiben. Nach dem alten Jütſchen Recht muſten in jeden Gerichte 12. Stocke-Männer ſeyn, und wurden ſelbige dazu von dem Voigte, welcher ſelbſt der 13te war, und zwar 3. aus jeden Ting-Stock (Quartier der Jurisdiction) nach Chriſtiani III. Verordnung, erwehlet: Allein Chriſtiani V. Geſetz, welches anietzt gebrauchet wird, verordnet allein 8. oder wenigſtens 7. ſolcher Stocke-Männer auſſer dem Voigt. Lib. 1. Cap. 7. Art. 1.

Die Aemter und Verrichtungen der Bürgerſchafft

Stocke-Männer.

Rott-Meiſter. 2. Rott-oder Rodmeiſter, wozu zwey Bürger aus einem jeden Quartier ernennet werden, um die Schatzungen einzutreiben.

Armen-Vorſteher. 3. Der Armen Vorſteher, welche nach dem Geſetze Lib. 2. Cap. 19. Art. 15. die Zinſen von denjenigen Geldern, ſo denen Armen zugelegt ſind, wie auch von dem, ſo gottesfürchtige Leute gutwillig geben, oder in denen Kirchen-Tafeln oder Kling-Beuteln geſammlet wird, heben, und in Gegenwart der Obrigkeit und des Haupt-Paſtoren davon Rechnung ablegen ſollen. Von dieſen Amte kan ein Bürger hier in der Stadt befreyet werden, wenn er 100. fünff Marcks-Thaler an die Armen geben will.

Ober-Vormünder. 4. Ober-Vormünder, welche ſollen in einer jeden Stadt 2. vornehme Bürger ſeyn, ſo ziemlich bey Jahren und wohl vermögend ſind, und iſt ihr Amt, mit andern Vormündern, ingleichen mit Erziehung der Jugend Aufſicht zu haben. Dieſe ſollen nach dem Geſetz Lib. 3. cap. 18. Art. 3. in ſolchem Amt 4. Jahre verbleiben. Die Ober-Vormünder werden von andern Stadts-Aemtern und Verrichtungen verſchonet, ſo lange ſie in dieſem Amte ſind, und werden auch hernach von der Bedienung eines Kämners befreyet. ibid. Art. 6.

Kämner. 5. Kämner (Quæſtores urbani, Curatores Civitatis, ſeu logiſti) ſo von dem Magiſtrat jährlich den 2dern Januar. 1. oder mehr, ſo es vonnöthen, von denen vornehmſten Bürgern ernennet werden ſollen, ſo daß in jeglichen Jahre neue Kämner ſeyn ſollen, an welche die vorigen den Behalt der Stadt-Gelder, ſo ſie in Verwaltung gehabt haben, überlieffern, und innerhalb 14. Tagen, nach Abtretung ihres Amtes, in Gegenwart des Magiſtrats und einiger Bürger Rechnung ablegen müſſen. Was dieſe Ædiles oder Stadts-Kämner weiter betrifft, und bey ihnen zu mercken iſt, kan man in dem Geſetze Lib. 3. cap. 5. Art. 1. 2. 3. welches hierinnen Chriſtiani IV. Receſs nachgefolget iſt, erſehen.

Taxier-Bürger. 6. Taxier-Bürger (Cenſores Urbani) von dieſen werden jährlich den 3. Januar. 2. oder mehr Bürger, welche lange in der Stadt gewohnet, und denen die Gelegenheit der Bürger bekannt iſt, von der Bürgerſchafft erwehlet. Selbige ſollen mit denen Kämnern des vorigen Jahres am erſten Sonntage im Februario in dem Jahre diejenigen, ſo in der Stadt wohnen, ſchätzen und taxiren, wornach die Ausgifft zum geiſtlichen und weltlichen Gebrauch einem jeden berechnet werden

ſoll.

ſoll. Hiervon kan man weiter nachleſen im Geſetze Lib. 3. Cap. 6, welches hierinnen dem vorgemeldeten Receſs Chriſtiani IV. Lib. 11. cap. & Art. 3. nachgefolget iſt.

Der Stadt-Voigt hat auch Macht in Proceß-Sachen einige Bürger zur Beſichtigung und anderer nothwendigen Inſpection und Erforſchung zu ernennen. In Policey- und Commerce-Sachen, muß die Bürgerſchafft, nach Beſchaffenheit der Sachen, ſich vor dem Ober- und Unter-Policey-Gericht ſiſtiren. Eine jede Zunfft hat ihr a partes Gericht, worinnen die Aelter-Männer mit zu ſich genommenen Zunfft-Brüdern ſitzen, und in vorkommenden Zwiſtigkeiten die Partheyen einruffen, und vergleichen entweder ſelbige, oder ſie geben ihr Bedencken hierüber, nach denen Zunfft-Articuln, an den Magiſtrat, wornach geurtheilet, und ſolches hernach exequiret werden könne. Anlangend kleine Schuld-Sachen, ſo nicht 10. Rthlr. überſteigen, iſt vor wenigen Jahren eine Königl. Reſolution herausgekommen, daß alle dergleichen Sachen zwiſchen denen Bürgern von 2en Raths-Herren, welche zu dem Ende alle Dienſtage Vormittage, im Gerichte ſitzen, abgethan, und darinnen geurtheilet werden ſollen; ſo aber jemand von denen Partheyen mit dem Ausſpruch nicht zufrieden iſt, muß ſelbiger ſich mit einem Memorial an den Rath addreſſiren, woſelbſt das Urtheil exequiret, und die Sache endlich decidiret wird. Die 32. Männer beſtehen aus denenen älteſten Bürgern, welche dazu von dem Magiſtrat ernennet werden. Selbige haben einen Wort-Halter oder Vor-Mann, welcher die andern zuſammen beruffen läſt, wann entweder der Magiſtrat ſolche Sammlung beordert, oder ſie ſelbſten vonnöthen zu ſeyn erachten über einige Nothdurfft der Stadt oder der Bürgerſchafft zu deliberiren, das Reſultat wird dem Magiſtrat communiciret, welcher, wann es vonnöthen iſt, 2 aus der Societæt mit ſich nimmt, und zugleich nebſt zweyen aus ihren Mitteln bey dem Könige Audientz begehren, um dasjenige, ſo ſie zum Beſten der Stadt vonnöthen zu ſeyn erachten, anzutragen und vorſtellig zu machen. Dieſe Societæt der 32. Männer iſt angerichtet und angeordnet, wie die Privilegien der Stadt Copenhagen von Friderico III. verbeſſert wurden, wie ſolches das Patent vom 10. Auguſti 1658. ausweiſet.

Die 32. Männer.

Was die militaire Diſciplin anlanget, ſo hat der Stadts-Hauptmann

Bürger-Militz.

Mann die Macht über die Bürgerſchafft, Unter-Officier zu ernennen, und Sr. Maj. Ober-Officirer in Vorſchlag zu bringen. Die Stadt iſt eingetheilet in 12. Qvartieren, als Norder, Klädeboe, Kauffmacher, Oſter, Strand, Schnarens, Weſter, Roſenburgs, St. Anna, Oſter-Theil, dito Weſter-Theil und Chriſtianshafens-Qvartieren, von welchen ein jedes eine Compagnie von ungleicher Gröſſe ausmachet, nachdem nemlich viele oder wenige Bürger in jedem Qvartier wohnen, auſſerdem ſind die Brand-Leute, welche faſt eben ſo viele Mannſchafft ausmachen, als alle 12. Compagnien; Denn wie diejenigen, ſo ſich darunter begeben, von verſchiedenen Auflagen der Stadt befreyet ſind, ſo ſchlagen ſich die meiſten armen Bürger dazu, inſonderheit Zimmer- und Mauer-Meiſter und ihre Geſellen. Was weiter das Brand-Weſen anbelanget, kan man ſelbiges in der Brand-Ordonantz von 23ten Julii 1689. erſehen, ſelbiger wird genau nachgelebet, ſo daß hierinnen ſtets eine preißliche Ordnung gehalten wird.

Stadts-Hauptmann.

Der Stadts-Haupt-Mann hat einen Stadts-Adjutanten, welcher ſeine Ordres ausrichtet, imgleichen täglich eine Ordinantz bey ſich. Auf Chriſtians-Hafen iſt ein Exercitz-Hauß, woſelbſt die Bürgerſchafft wöchentlich geübt wird, mit dem Gewehr umzugehen. Die Bürgerſchafft thut in Friedens-Zeiten keine Wachten, ausgenommen alle Nacht auf dem Rath-Hauſe, woſelbſt ſie ihre Corps de garde haben, und die Arreſtanten empfangen, ſo die Nacht-Wächter ihnen zubringen. Wann einiger Einzug, in Copenhagen gehalten wird, ſo beſetzt die Bürgerſchafft die Gaſſen, durch welche die Paſſage geſchicht, und die Guarniſon die publiquen Plätze. Im Stock-Hauſe iſt ein Stadts-Capitain oder mehrere, und genieſſet daſelbſt den Rang mit denen Officirern von der Guarniſon nach ihrer Anciennite, aber auſſen vor haben ſie keinen Rang, ausgenommen der Stadts-Hauptmann. Von allen dieſen vorgemeldten Aemtern kan ſich kein Bürger entſchlagen, oder ſich deſſen weigern, es ſey dann, daß er characteriſiret ſey, oder von Sr. Königl. Maj. ein beſonders Privilegium erhalten habe. Sonſten iſt insgemein zu mercken, daß keinem ſchicklichen Fremden die Bürgerſchafft in dieſen Reichen verſaget wird. Er wird allein durch eine Verordnung, dadiret den 18. Dec. 1691. angehalten, ſich eidlich zu verpflichten, 10.

Was von demjenigen, ſo Bürger werden will, erfordert werde.

Jahr allhier wohnhafft zu verbleiben, und iſt er verbunden, wenn er die Reiche verläſt, den 6ten und 10ten Pfennig von denen Mitteln, ſo er mit ſich führet, zu bezahlen: Allein die Manufacturen ſind hievor verſchonet, laut einer Verordnung vom 10. Dec. Ao. 1698.

Anlangend die 4te Claſſe, nemlich die Bauren, in der Lands-Sprache Bönder genannt, ſo hat ſolches Wort Bonde (Bauer) in der Dähniſchen Sprache verſchiedene Bemerckungen: 1.) bedeutet Bonde ein Hauß-Vater, Pater familias, und iſt dieſer Nahme allgemein, und erſtrecket ſich auf alle und jede, wes Standes ſie auch ſind, alſo ſagt man Huußbonde, welches daſſelbige bemercket als Herr im Hauſe. 2.) Bedeutet Bonde einen Landmann oder Proprietair, und wird von einem Bürger oder Stadt-Mann unterſchieden, alſo werden im Geſetz alle Proprietarien, wes Standes ſie auch ſind, Bönder genannt, und iſt nach dem alten Jütſchen Geſetz Odel-Bonde einer, welcher volle Kriegs-Rüſtung und andere zur Landes-Defenſion vonnöthene Waffen parat hielte, und wurden ſeine Kinder Odel-Bonde-Börn geheiſſen. 3. Bedeutet Bonde einer, der ſelbſt den Acker bauet, und alleine davon lebet. Dieſe werden heut zu Tage nach gemeiner Redens-Art eigentlich Bönder genannt, um ſelbige von Bürgern und groſſen Proprietarien zu unterſcheiden, und ſind es ſolche, aus welchen die 4te und letzte Claſſe, in einem jeden Lande beſtehet. Dieſe Bönder (ich gebrauche in der Uberſetzung dieſer Materie das Dähniſche Wort Bonde und Bönder mit den Dähniſchen Compoſitis und Adjectivis, weil ſolche Wörter deutlich erkläret werden,) werden wiederum in Selv-eyer Bönder und Fäſte-Bönder, Dienern und Wornedes eingetheilet. Selveyer-Bönder werden diejenigen genannt, welche ſelbſt einen kleinen Hof beſitzen, ſo ſie entweder gekaufft oder geerbet haben, und können wiederum in eigentlich ſogenannte Selvejer Bönder und Odels-Bönder eingetheilet werden.

Eigentlich ſo genannte Selv-eyer-Bönder, welche auch Jordegne Bönder heiſſen, ſind diejenigen, welche ſelbſt ihre Höfe alſo beſitzen, daß ſie davon keine Abgifft oder ſogenannte Landgilde (merces prædiorum pecuniaria) noch andere dergleichen Dinge zu erlegen verbunden ſind, ſondern geben nur jährlich an diejenige Herrſchafft, von welcher ſie in gewiſſer Maaße dependiren, eine kleine Erkäntlich- Selv-eyer Bönder.

keit. Ihre Höfe werdē wie andere eigenthümliche Sachen auf ihre Kinder und Erben verpflantzet. In Schonen Halland und Bleckingen war, wie ſelbige Provintzien annoch unter Dänemarck lagen, ein groſſer Theil dergleichen Jordegne oder Skatte-Bönder, welche ihre Höfe alſo beſaſſen, daß ſie Mann nach Mann erbeten, ſie muſten aber nicht allein ihrer Herrſchafft davon eine anſehnliche jährliche Abgifft oder Landgilde geben, ſondern auch ſo gar bey Antretung derſelben nach Beſchaffenheit der Höfe; eine Summa Geldes erlegen. In Jüthland findet man annoch viele Jordegne-Bönder, welche ihre eigene Höfe haben, von welchen ſie ihrer Herrſchafft keine Landgilde noch Stadtsmaal (Laudemia, ſeu pecunia pro introitu ſoluta) ſondern nur allein eine geringe Erkänntlichkeit geben, und ſind damit befreyet von allen andern Beſchwerden und Ausgifften, ausgenommen die allgemeinen Land-Schatzungen, ſo ſie gegen andere Fäſte-Bönder doppelt zu erlegen ſchuldig ſind; Woraus man ſiehet, daß der Zuſtand aller Jordegne-Bönder nicht einerley iſt. Selbige ſind auch der Veränderung untergeben geweſen, und war ihr Zuſtand *in alten Tagen* noch beſſer; Denn Arent Berentſen bezeuget, daß vor dem Kriege des Schiffer Clements kein Unterſcheid zwiſchen denen Adelichen und Jordegne-Bönder Güthern war, ausgenommen daß die Jordegne-Bönder Stud oder Leding geben muſten. Wolte jemand fragen, woher es komme, daß diejenige, ſo ſelbſt ihre Höfe eigenthümlich beſitzen, dennoch verbunden ſind, ihrer Herrſchafft eine Erkäntlichkeit zu geben? ſo iſt meines Wiſſens hievon nichts von unſern Scribenten angezeichnet. Jedoch bedünckt es mich, man könne aus der obengemeldten Fehde des Schiffer Clements den Urſprung und die Urſache hiezu ausfinden. Gemeldter Schiffer Clement war ein See-Commandeur (welcher damahls nur Schiffer tituliret ward) in Chriſtiani 2. Zeiten, und hielte derſelbe nebſt dem Grafen Chriſtoffer von Oldenburg die Parthey des Königs Chriſtiani II. gegen den König Friderich dem I. und inſtigirte die Bauren in Jüthland zum Auffruhr. Weswegen er hingerichtet ward, und muſten die Bauren zum Creutz kriechen, und einen Revers, welchen man bey Hvitfeld. pag. 1433. angezeichnet findet, von ſich geben. Es ſcheinet dahero nicht ungereimt zu ſeyn, daß, weil der Zuſtand der Jordegne-Bönder ſeit der Fehde dieſes Schiffers Clements ſchlechter geworden iſt,

Ihr Zuſtand.

Ihr Eigenthum iſt eingeſchrencket.

Des Autoris Muthmaſung von dem, ſo dazu Urſache geweſen.

iſt, die Adelichen von ihrem Auffruhr werden Anleitung genommen haben, ſelbige unter eine gewiſſe Art der Herrſchafft zu bringen, ſo daß ein jeder Jordegne-Bonde, welcher vorhero gantz frey war, den nächſten Edelmann für ſeine Herrſchafft hat erkennen, und ſich verbindlich machen müſſen, jährlich eine Erkäntlichkeit oder gewiſſe Abgifft von ſeinem Hofe, welchen er nachhero nicht pleno jure beſaß, zu geben.

Andere Anmerckungen über Selvejer Bönder.

Ein Jordeigen Bonde mag alleine den Hof beſitzen, ſo daß das Guth, ſo dazu gehöret, wie Lehn-Guth von Natur feſt iſt, indem ein Hof von dem einen auf den andern gantz und unbeſchnitten fällt, jedoch werden andere Mit-Erben deſſen theilhafftig, ſo der Hof, über die Königl. Schatzungen, und die Abgifft, ſo an eine andere Herrſchafft gegeben wird, ertragen kan. Dieſes haben ſie auch mit Lehn-Gütern gemein, daß, wenn der Beſitzer die Holtzungen zur Ungebühr verhauet, etwas von denen dazu liegenden Eigenthümern abhändiget, oder den Hof nicht im guten Stande hält, der Lehnsmann alsdann Macht habe, den Hof einem andern Mit-Erben anzubieten, und zwar nach Chriſtiani III. Receſs cap. 40. welches auch in Chriſtiani V. Geſetz Lib. 3. cap. 12. Art. 1. 2. 3. 4. confirmiret wird, und ſiehet man aus dem 4ten Art. wie viel ein Selv-ejer Bonde pflichtig iſt demjenigen, welcher die Herrlichkeit und Herrſchafft an den Hof hat, zu geben, nemlich den 4ten Theil von demjenigen, ſo ein Fäſte-Bonde geben muß. Es iſt ſonſten inſonderheit, ſo wohl bey Selv-ejer Höfen in Dännemarck als Adels-Höfen in Norwegen zu mercken, daß die Adelichen ohne des Königs Zulaſſung, laut der Handſchrifft und Capitulation des Königs Erici, die erſten nicht an ſich kauffen muſten, und der Norwegiſche Adel ebenfals die letzten nicht an ſich handeln durfften: Allein von ſolchem Verboth wird in unſerm anjetzt gebräuchlichen Geſetz nichts gedacht; Im Gegentheil findet man in Chriſtiani 5 Geſetz Lib. 5. cap. 3. art. I. Daß ein Selv-ejer Bonde ſeinen Hof, an wem er wolle verkauffen möge, wenn er ſelbigen vorhero an 3en Gerichts-Tagen, ſeinen nächſten Anverwandten, welche ihn erben ſollen, gerichtlich angetragen, und davon ein gerichtliches und beſchriebenes Zeugniß empfangen habe. Ferner ibid. art. 27. mag ein jeder Selv-ejer Bonde die Herrlichkeit ſeines Hofes von demjenigen, der ſolche beſitzet, für eben ſelbigen Werth, ſo ſeine Herrſchafft

dem König dafür gegeben hat, kauffen; Jedoch ſollen alle Brüchen und Geld-Buſſen dem Könige zugehören, und ſoll der Bauer oder Bonde mit ſeinem Hauß-Geſinde in ſoweit unter des Königs Amts-Bedienten ſortiren.

Odels-Bönder.

Odels-Bönder in Norwegen ſind freye Bauren, und ihre Güter, freye Land-Güter, welche eine jede Privat-Perſon oder Bauer beſitzen kan, wann er es 30 Winter in geruhiger Poſſeſſion gehabt, oder durch rechtmäßigen Kauff-Brief oder Verehrung von dem rechten Beſitzer bekommen hat. Ingleichen iſt dasjenige ein Odels-Gut, ſo zwey Männer nach ihren Eltern gehabt haben, und bereits auf den dritten Mann gekommen iſt, und welches ſelbige in 30. Wintern, ohne daß darüber geklaget worden, im Beſitz und Gebrauch gehabt haben, welches man weiter in des Norwegiſchen Geſetzes Odels-Balcken Cap. I. leſen kan. Daß das Odels-Recht ſehr alt ſey, kan man aus der Norwegiſchen Chronick erſehen, welche ſagt, daß, wie Harald Haarfager ſich Norwegen unterwarff, und ein abſoluter König darüber ward, er ſich auch alle Odels-Güter unterwürffig gemacht habe, ſo daß alle Bauren ihm Contribution und Abgifft von ihren Höfen geben muſten: Allein der König Hagen Adelſteen verſprach im Gericht, wie er zum König angenommen ward, daß er denen Bauren ihren Odel und Eigenthum wieder zurück geben, und ſelbige zu Odel-gebohrne machen wolle.

Die Odels-Freyheit beſtehet darinnen, daß ein jeder nicht allein ſich ſolches Gut zu verhandeln kan, um ſelbiges ſelbſt zu gebrauchen und zu beſitzen, ſondern er kan es auch andern verpachten und vermiethen, gegen eine jährliche Penſion und Abgifft. Und iſt inſonderheit dieſer Unterſcheid zwiſchen ihnen und denen Jordegnen-Böndern in Dännemarck zu mercken, daß die Odels-Bönder keine andere Herrſchafft erkennen, ſondern alleine ihre Schatzungen an die Cron erlegen, ſo daß die Odels-Güter dieſelbige Herrlichkeit, wie Adeliche Güter haben.

Unterſcheid zwiſchen Odels- und Selv-eier Bönder.

Odels-Gut wird nach Chriſtiani IV. Receſs lib. 3. art. 33. verbrochen und verfällt an die Cron durch Avindſchiold, Ubodemaal, verrätherlichen Mord und andere Miſſethaten, die das Leben verwircket haben, ſo auch, wann keine Leding von dem Gute, ſo der Odels-Mann beſaß in dreyen Jahren gegeben ward, woraus man ſiehet, daß die Höfe wenig von denen Adelichen Höfen differiren, und daß ein Norwegiſcher

ſcher Odels-Mann ein Edelmann en mignature ſey. Denn ein Edelmann verbrach ebenfalls nach dem Seeländiſchen Recht lib. 2. cap. 31. ſein Gut durch Avindſchiold, das iſt, wenn er aus Neid und Boßheit ſeinen Schild und Waffen gegen ſein Vaterland gebrauchte, oder einen Aufruhr im Reich anrichtete; imgleichen durch Ubodemaal, welches alſo genennet wird, weil ſelbiges nicht mit Geld gebüſſet und verſöhnet werden konte, und faſſete ſolches verſchiedene der gröſten Miſſethaten in ſich, als Rauberey, Zauberey, groſſer abſcheulicher Mord rc. Dahero das Norwegiſche Geſetz im Tyve-Balcken (das iſt, in der Abtheilung oder dem Buche, ſo von Dieben und Miſſethätern handelt) cap. 14. ſagt, daß diejenigen, ſo wegen Ubodemaal angeklaget und deſſen beſchuldiget wurden, ſich mit 12. Männer Eyd purgiren und davon befreyen ſolten. Endlich iſt zu mercken, daß der Odel ein ſo ſtarcker Eigenthum ſey, daß es auch eine allgemeine Redens-Art in der Dähniſchen Sprache geworden, wenn man andere Sachen verſchencket, oder zum undiſputirlichen und unbeweglichen Beſitz an andere verkauffet, daß man zu ſagen pflegte: Evindelig Odel og Eje, (das iſt, zu ewigen Beſitz). Wann demnach jemand einen Odel gekaufft hat, und ſelbigen wieder verkauffen will, ſoll der Odel erſtlich demjenigen, welcher ihn zuerſt verkauffte, oder ſeinen Verwandten angeboten werden, nach Einhalt des Odels-Balcken §. 7. Die Norwegiſchen Bauren halten ſich in dieſer Abſicht für kleine Edelleute, und ſehen ihre Odels-Gerechtigkeit als ihr gröſtes Kleinod an. Es haben auch die höchſtlöblichen Dähniſchen Könige, ungeachtet der Veränderungen, ſo im Reiche vorgenommen, und verſchiedene Vorſchläge, ſo hiewider gethan worden, dennoch niemahls etwas verordnen wollen, ſo das Odels-Recht ſchwächen könte; Denn eben dieſe Herrlichkeit giebt denen Norwegiſchen Bauren eine Ambition, welche nützlich fürs Land iſt, inſonderheit in Kriegs-Zeiten. Denn, weil die meiſten ſich einbilden, daß ſie vom alten Norwegiſchen Adel herſtammen, welche Meynung nicht gäntzlich ungegründet ſeyn kan, ſo ſind ſie gemeiniglich mehr Ehr-begierig als andere Bauren, und geben dahero an Tapfferkeit keiner Nation in der Welt etwas nach.

Ein Norwegiſcher Odels-Bonde iſt ein Edelmann en Mignature.

Nach Selv-ejer Bönder und Odels-Bönder folgen die Fäſte-Bönder, (Coloni conductitii) deren Höfe Fäſte-Höfe, Städe- oder Leilendnigs-Höfe genennet werden; Selbige werden für eine Summa

Fäſte-Bönder.

Geldes, nach der Gröſſe und Gelegenheit des Hofes gemiethet oder gepachtet, und giebt ein jeder Leye-Bonde nicht allein an ſeinen Herrn oder ſogenannten Hosbonde eine jährliche Land-Gilde oder ſchuldige Abgifft, ſondern er iſt auch verpflichtet, auf demjenigen Edel-Hofe oder Herren-Sitz, worunter er liegt, Hof-Dienſte zu thun, und inſonderheit muß er ſeines Hosbonden und Herrn Acker bauen. In Norwegen werden ſolche Bauren Bygſel-Bönder genannt; Denn das Norwegiſche Wort Bygſel oder Böxel, iſt eben daſſelbige, als Leye oder Fäſte (miethen oder pachten.) Bey ſelbigen Bauren iſt zu mercken, daß ſie zuerſt den Hof nebſt einem Stück Landes büxlen oder fäſten, (das iſt, miethen oder pachten) welches die erſte Tage oder Miethe genennet wird, hernach müſſen ſie alle 3. Jahr ſelbiges aufs neue büxeln oder miethen, welches man die dritte Tage oder Miethe heiſſet, wozu ſie bey Verluſt ihres Hofes verbunden ſind. Das alte Norwegiſche Geſetz verordnet im Landleye-Balcken cap. 1. daß, wenn mehrere Lodseyere (ſo Theil) daran haben, (zu einem Hofe ſind, ſo genieſſet derjenige allein den Büxel, (das Mieth-Geld) welcher den gröſten Theil an dem Hofe und Ländereyen hat, welche verpachtet werden ſollen, und, wann die Lodseyer gleich groſſen Antheil daran haben, ſo wird ein Unterſcheid in dem Stande gemacht, alſo, daß wenn der eine Lodseyer ein Bedienter oder Prieſter, und der andere ein Bauer iſt, ſo hebt derjenige das Mieth-Geld, oder läſt ſich byxlen, welcher in dem gemeldten Geſetz der beſte Mann genannt wird. Jedoch haben die Norwegiſchen Leye-Bönder die Herrlichkeit für den Dähniſchen voraus, daß, weil die meiſten Land-Güter in Norwegen zerſtreuete Güter ſind, in der Landes-Sprache Ströe-Gods genennet, ſo ſind ſelbige frey für Hof-Dienſte zu denen Höfen, worunter ſie gehören, und ſind in dem Stande, mit denen beneficirten Leye-Bönder in Dännemarck, das iſt, mit denenjenigen Bauren, welche der Univerſitæts-Kirchen und Communitæts, &c. Höfe und Ländereyen gefäſtet oder gemiethet haben; Denn ſolche Güter liegen hie und da zerſtreuet, und ſind keinem Haupt- oder Edel-Hofe unterlegt, ſo daß ſie nur allein die Königl. Schatzungen, und ihre Herrſchafft die Gefälle oder Land-Gilde bezahlen.

Byxel-Bönder in Norwegen.

Diener oder Knechte.

Nach ihnen folgen die Diener, welche auch nach gemeiner Rede Bauren genennet werden, ob ſie gleich nur Diener oder Dienſtbothen der Bauren ſind. Man könte zwar ſagen, daß die Fäſte-

Bön-

Bönder (Mieth-oder Pacht-Bauren) ja auch nichts anders als Diener wären, weil ſie an dem Bauren-Hof, Ländereyen, und was zum Ackerbau ꝛc. gehöret, kein Eigenthum beſitzen, ſondern der Jorddrotte oder Herr des Hofes und Ländereyen, an ſtatt ihnen für ihre Arbeit am Ackerbau einen jährlichen Lohn zu geben, ſchlieſſet einen ſolchen Contract mit ihnen, daß ſie an ihn, als ihrer Herrſchafft, eine jährliche Abgifft von denen Landes-Früchten geben, und das übrige zum Lohn für ihre Arbeit behalten ſollen, welches in dem Grunde von ſelbiger Natur iſt, als diejenige Contracten ſind, ſo man mit Dienern oder Dienſt-Bothen aufrichtet: Allein, der Unterſcheid, ſo zwiſchen Fäſte-Böndern und Dienern oder Knechten iſt, beſtehet darinnen, daß kein Fäſte-Bonde nach dem Geſetz von ſeinem Hofe getrieben werden kan, ſondern er behält ſelbigen die Zeit ſeines Lebens, ſo lange er ſeine Schatzungen und Landgilde oder Abgifft bezahlet, und er ſich ſonſten nicht gröblich verſiehet; Denn alle Fäſte-Briefe werden mit ſolchen Bedingungen auf Lebens-Zeit ausgegeben und geſchrieben, ſo daß daher ein Fäſte-Bonde mehr einem Locatario oder Pachter, als einem Diener oder Knecht gleichet, inſonderheit diejenigen Fäſte-Bönder, ſo keine Hof- und Frohn-Dienſte thun. Einem Bauren-Knechte hingegen kan man auf gewiſſe jährliche Terminen ſeinen Dienſt aufkündigen, nachdem ſie auf lange oder kurtze Zeit angenommen ſind, alſo hat man Jahr-Knechte, Wochen-Knechte und Tage-Knechte.

Nunmehro komme ich zu die Vornedes, dieſes iſt eine beſondere Art Bauren in Dännemarck und verdienen dahero, daß man mit mehrer Weitläufftigkeit von ſelbigen rede. Selbige Bauren werden Vornede genennet, vielleicht von dem lateiniſchen Worte Verna, ſo einen gebohrnen Leibeigenen bedeutet, wiewohl ſie eigentlich nicht Vernæ, ſondern addictitii glebæ genennet werden können, weil ſie nicht von dem Lande und Guthe, worauf ſie gebohren ſind, können geſchieden werden, ſo daß, wenn jemand ein Land-Guth kauffet, kauft er auch zugleich die Bauren mit, ſo darauf wohnen, und der Jorddrot oder Land-Herr hat Macht diejenigen zu reclamiren, ſo ſich von dannen begeben, welches man in dem Geſetze Lib. 3. cap. 14. Art. 1. erſehen kan. Jedoch ſind ſie deswegen keine Sclaven, ſondern in ſolchen Zuſtande wie die Addictitii glebæ bey denen Römern, deren Vornedes.

Zu-

Zuſtand von dem Käyſer Theodoſio und Valentiniano alſo beſchrieben wird: *Licet conditione videantur ingenui, Servi tamen terræ ipſius, in qua nati ſunt, exiſtimantur.* Das iſt: Ob ſie gleich ſcheinen, vom freyen Stande zu ſeyn, ſo ſind ſie doch leibeigene Knechte von demjenigen Lande, worauf ſie gebohren ſind. Der Unterſcheid, welcher zwiſchen denen alten Römiſchen Vornedes, und dieſen, von welchen ich allhier rede, iſt, beſtehet vornehmlich darinnen, daß hier im Lande ein Herr ſeine Vornede frey geben kan, ſo man in dem Geſetze loc. cit. Art. 9. erſehen kan. Dahingegen konte nach dem Römiſchen Recht ſich kein Vornede von dem Lande begeben, worauf er gebohren war, dergeſtalt, daß wann einer einen Theil ſeines Landes und alle Vornede zugleich mit verkauffte, ſo muſten diejenige Vornede zu dem übrigen annoch unverkaufften Theil des Landes wiederum zurück kommen, und muſte der Kauffer die Gelder, ſo er zu viel gegeben hatte, verliehren. Allein der Verkauffer und ſeine Erben litten keinen Schaden, weil ſie recht hatten allezeit ihrer Vornede zu reclamiren. Uberdem iſt der Dähniſchen Vornedes Zuſtand hierinnen beſſer, daß alle Studenten, und diejenige, ſo ſich auf freye Künſte legen, frey ſeynd, obgleich ihre Eltern Vornede ſind. Art. 12. Da im Gegentheil die Römiſche Geſetze keinen gelehrten Leuten hierinnen favoriſirten, auch ſo gar mit keinen Prieſtern, wann ſie wider ihrer Herren Wiſſen und Willen ordiniret waren, durch die Finger ſahen, welches man aus Juſtiniani Nov. 123. cap. 17. erſehen kan, da es alſo heiſt: *Si, ignorante Domino, ordinatio fiat, licet Domino intra unius anni ſpatium ſervum ſuum recipere.* So daß nach ſelbigem Rechte nichts als die Biſchöffliche Würde einen Vorned frey machte: *Poſt ordinationem ſervili & adſcriptitia fortuna Epiſcopos liberos eſſe præcipimus. ibid.* Woraus man erſehen kan, daß das Geſetz in Dännemarck bey weiten nicht ſo hart iſt, als die Römiſchen Geſetze, und da dennoch gleichwohl die Römiſchen adſcriptitii glebæ keine Sclaven konten genannt werden, ſo kan man noch vielweniger die Seeländiſchen Vornedes alſo heiſſen, weil ihr Zuſtand noch weit beſſer iſt; Wenn demnach der Engliſche Scribent Molesworth nur im geringſten Geſetz kündig geweſen wäre, ſo würde er nicht alſo von dieſer Art Leuten geredt haben: *In Zealand they are all as abſolut Sclaves as the Negroes are in Barbadoes.* Das iſt: Die Seeländiſchen Bauren ſind

Unterſcheid zwiſchen denen Dähniſchen und alten Römiſchen Vornedes.

eben

eben ſo groſſe Sclaven als die Schwartzen in *Barbadoes*. Allein, wie ſolte derjenige recht von andern reden können, welcher nicht in den Geſetzen ſeines eigenen Landes erfahren iſt; Denn der bekannte Engliſche Juriſt Littleton redet zu ſeiner Zeit von ſolchen Vornedes alſo: Wann ein Vorned, oder einer, welcher ſchuldig iſt, ſeinem Herrn Dienſte zu beweiſen, ein *ſacerdos ſecularis* wird, ſo kan ſein Herr ſich ſeines Guts bemächtigen, und ihn wiederum in den vorigen Stand bringen. Es iſt nicht allein bey denen Römern, ſondern auch bey verſchiedenen andern Nationen ſolches Recht im Gebrauch geweſen. In ſolchem Stande waren bey denen Lacedæmoniern die Hilotæ, welche, ob ſie gleich verbunden waren, in demjenigen Lande, worinnen ſie gebohren waren, ſtets den Acker zu bauen, und ſich nicht von dannen begeben konten, ſo waren doch ſelbige keine Sclaven. Bey denen Hebräern, wurden einige, ſo ſich zum Dienſte verkaufften, im ſiebenden Jahre, andere im Jubel-Jahre befreyet. Levit. XX. Deut. XV. Hieher gehöret auch einiger maſſen diejenige Art Leute, welche manus mortuæ, und von denen Frantzoſen gens de la main morte genennet werden; Dieſe waren Bauren, welche mit der Condition loß gegeben wurden, daß, wenn ſie ohne Leibes-Erben verſtürben, ihr Gut dem Patron anheim fallen ſolte, ſo ſie aber Leibes-Erben nachlieſſen, ſolte der Herr an dem vortrefflichſten und beſten Kleinod, welches der Verſtorbene hinterließ, ſich begnügen laſſen: fände ſich aber keines dergleichen, muſte man dem Verſtorbenen die rechte Hand abhauen, und dem Patron zuſchicken. Die alten Liberti waren auch in einem Stande, ſo zwiſchen der Freyheit und der Leibeigenſchafft war: Denn obgleich ſie manumiſſi oder Freygelaſſene waren, ſo waren ſie dennoch verpflichtet, ihren Patronen verſchiedene Dienſte zu erweiſen, und muſten zu dem Ende, wann ſie verſturben, ihnen ihr Guth hinterlaſſen; Und nennet Grotius alle ſolche Arten der Dienſte ſervitutes imperfectas.

Die Dähniſchen Vornede haben entweder ihren Nahmen von dem Lateiniſchen Worte Verna oder von dem Dähniſchen Worte Värende, oder, der an einem Ort verbleibet, oder, wie Hirtzholm am glaublichſten davor hält, von Vürdned, wurdieret und taxiret, quaſi cenſiti; Dieſes ſind gewiſſe und gebohrne Bauren in Seeland, Laland, Falſter und Möen, über welchen der Jorddrat oder Landherr und Pa-

tron ein ſonderbahres und beſonderliches Recht hat, nemlich daß ſolche Vornede ſich aufhalten, dienen und wohnen ſollen, allwo es ihre Herren und Patronen haben wollen, und mögen nicht ohne ſeinen Willen und Wiſſen vom Gute ab ſich anderwerts zu wohnen hin begeben. Der Herr oder Hosbonde hat auch Macht ſelbige frey zu geben, und ſie weg zu tauſchen, oder ihnen ihre Freyheit für Geld abzuſtehen. In vorigen Zeiten war es ſo weit gekommen, daß, wenn jemand von ihnen ſich unſichtbar machte, wurde ſelbiger in dem Hardes- oder Land-Gericht vogelfrey gemacht und proſcribiret, aber Chriſtianus IV. höchſtlöblichen Gedächtniß hat ſolches verbothen, und allein verordnet, daß, wenn des Königs Vornede von ihrem Geburts-Ort entlieffen, ein Urtheil über ſie gefället werden ſolte, daß man ſelbige, wo man ſie anträffe, wegführen könte.

Der Urſprung des Vornede-Standes iſt ungewiß.

Was den Urſprung dieſes Standes anbetrifft, ſo iſt ſolcher nicht leicht zu finden; Olterſen, welcher ein, in der Dähniſchen Hiſtorie und denen alten Geſetzen, wohlerfahrner Mann war, bezeuget, daß er weder etwas davon geſchrieben gefunden habe, noch deſſen Urſprung von verſchiedenen vornehme Leuten, welchen er zu ſeiner Zeit deswegen befragte, ausforſchen können, dahero man des Helvaderi Zeugniß nicht anders als eine pure Muthmaſſung anſehen kan; gemeldter Scribent redet in ſeiner encl. pag. 291. hievon alſo: Der König *Waldemarus II.* ſaß biß ins 4. Jahr im Gefängniß, und ward von ſeinen Unterthanen für 40000. löthige Marck Silber ausgelöſet. Die Jütländer und die Dähnen auf allen andern Inſuln ſchoſſen Geld für ihm zuſammen, aber die ſo genannten Seelands-Fahrer, oder die Einwohner in Seeland, wolten hiezu nichts *contribuiren*. Weswegen er ihnen nachhero ſolche Pöen und Strafe auflegete, daß ſie leibeigene und Sclaven in ihrem eigenen Lande ſeyn ſolten. Alſo redet Helvaderus von dem Urſprunge der Vornedes, und zwar mit ſolcher Sicherheit, eben als wenn man das Factum in denen alten Dähniſchen Hiſtorien fände, oder, als wenn ein Articul davon in Waldemari Geſetz-Buche zu finden ſey, da doch weder die Geſetze noch Hiſtorien hievon etwas reden, ſondern Hvitſeld redet in Waldemari II. Lebens-Beſchreibung von den Vornedes lange vor deſſelbigen Königs Gefängniß. Man weiß eben ſo wenig, woher Helvaderus die Hiſtorie von der Art des Königs Rantzion genommen habe, nemlich daß einige Pro-

Helvaderi dreiſtige Meynung hievon.

Deren Ungrund wird erwieſen.

Provintzien freywillig Geld dazu hergeſchoſſen, und andere ſich deſſen geweigert haben, als man von der Strafe zu ſagen weiß, ſo darauf erfolget ſeyn ſoll; Denn Huitfeld ſagt allein, daß die Dähniſchen Leute ihn und ſeinen Sohn mit 45000. löthigen Marck Silber aus dem Gefängniß rantzionirten, ſo daß es ſcheinet, daß Helvaderus die gantze Hiſtorie fingiret habe, vielleicht aus der Urſache, daß, gleichwie das Frauenzimmer, welche den König Svend Tiugeskioeg aus dem Gefängniſſe löſeten, und dahero alſo belohnet wurden, daß ſie ein Schweſter Lodd (iſt halb ſo viel als der brüderliche Antheil am Erbe) erben möchten, ſo müſte ebenfals ad imitationem etwas merckliches bey Waldemari Rantzion vorgegangen ſeyn, nemlich, daß ſich einige dazu behülflich zu ſeyn weigern, und dahero geſtraffet würden, ſo daß es nach dem Sprichwort heiſſen mag: Si non è veroè ben trovato.

Oſterſen führet in ſeinem Gloſſario inſonderheit 2 Beweißthümer an, daß vor der Befreyung Waldemari II. Vornede zu Seeland geweſen ſeynd, erſtlich aus Waldemari I. Seeländiſchen Geſetze Lib. 3. cap. 28. woſelbſt von Herremånds oder Edelmanns Vorthuet geredt ſeyn ſoll; allein Hirtzholm weiſet, daß er hierinnen irre, und daß dieſe Paſſage nach des Königs Erichs Geſetz hingehöre. Den andern Beweiß nimt er aus des Königs Erich Chriſtofferſens Geſetz, 22. Jahr für des gefangenen Königs Befreyung ausgegeben; worüber ich mich ſehr verwundere, weil ſelbiger Erich Chriſtofferſen lange hernach regierete, ſo daß zwiſchen ihm und dem Könige Waldemaro II. 3. Könige geweſen ſeynd, nemlich Erich 5. Abel und Chriſtoffer I. und ſetzet er eine Jahrs-Zahl, worinnen das Geſetz zu Wiburg datiret ſey, nemlich 1204. welches der Anfang von Waldemari Regierung war, und kommt mir dieſer Irrthum um deſto ſeltſamer vor, weil Hirtzholm, welcher ſich doch groſſe Mühe giebt, Oſterſen hierinnen zu corrigiren, ſelbſt nicht von dieſem letzten Poſt redet; Da aber gemeldter Hirtzholm an einem andern Orte Oſterſen einen neuen Irrthum beyleget, nemlich, als hätte er geſagt, das Wort Vornede werde nur in Seeland, Laland, Falſter und Möen, und in denen Geſetzen ſelbiger Provintzien gefunden, da doch Oſterſen nicht allein hievon nichts meldet, ſondern im Gegentheil ſagt, daß es in andern Provintzien gefunden werde, ſo höret dieſe Verwunderung auf, weil man hieraus handgreifflich erſehen

Oſterſens mercklicher Irrthum, ſo von Hirtzholm, ſeinen Cenſore nicht angemercket iſt.

Hirtzholm refutiret dasjenige bey Oſterſen, worinnen ſie doch beyde einig ſind.

ſehen kan, daß Hirtzholm denjenigen Autorem, welchen er refutiret, nicht mit Attention geleſen habe.

Das Wort Vorned hat viele Bemerckungen.

Man kan übrigens ſowohl aus den Dähniſchen Hiſtorien, als aus denen alten Geſetzen ſchlieſſen und abnehmen, daß das Wort Vorned vor Zeiten eine weitläufftigere Bemerckung gehabt habe, als wie heutiges Tages: denn in des gemeldten Königs Erici Geſetz wird denen Männern des Königs Freyheit und Frelſe über alle ihre Vornede in Schonen gegeben. Offtgemeldter Oſterſen redet auch von einem Buche, ſo er auf Pergament geſchrieben gefunden habe, worinnen verſchiedene Copien von Kauff-Briefen und dergleichen, auch unter andern dieſe Worte gefunden würden: Daß der Ehrwürdige Vater und Herr mit GOtt, Jacob, von GOttes Gnaden Ertz-Biſchoff zu Lunden, Fürſt in Schweden und Päbſtlicher Legat von dem Ritter Abraham Broderſen 300. löthige Marck in recht weiſſen Geldern empfangen und gehoben habe, und ihm dafür die Kirchen-Güter und das Biſchoffs-Lehn in Suder- und Norder-Halland, nebſt denen Gütern, und Zehenden, Gebäuden und Vornede, wie auch Brüchen und andern Gerechtigkeiten auf ſeine Lebens-Zeit überlaſſen und abgetreten hätte. Hirtzholm führet überdem verſchiedene Paſſagen von alten Geſetzen und Verordnungen an, daß das Wort Vorned nicht allein in Schonen, ſondern auch ſo gar in Jütland und Bornholm, allwo doch keine dergleichen leibeigene Bauren geweſen, im Gebrauch war. Nachdem man nun weiß, daß keine ſolche Vornede, das iſt halbe Sclaven oder Leibeigene, in Schonen, Halland, Bleckingen, Jütland und Fühnen, wie in Seeland, Laland, auf Möen und Bogöe geweſen ſeynd, ſo kan man hieraus ſchlieſſen, daß das Wort Vornede in alten Zeiten eine weitläufftigere Bedeutung gehabt habe, und daß unter den Vornedes zuweilen auch Fäſte-Bönder (coloni conductitii) welche ſich freywillig verbinden, an einem Ort zu ſeyn und bleiben, oder eines gewiſſen Edelmannes Acker zu bauen, verſtanden werden. Dahingegen ſind die Vornede in Seeland, Laland, auf Möen und Bogöe von weit anderer Beſchaffenheit, denn ſie ſind gäntzlich unfrey und faſt wie halbe Sclaven und Leibeigene zu achten, ſo daß ſie können gezwungen werden, denjenigen wüſten und ungebaueten Platz, ſo ihnen ihr Herr oder

Hoſ-

Hosbond vorlegt, zu bauen und zu beſitzen, ſie können ingleichen wie andere Wahren verkaufft, gekaufft und weggeſandt werden.

Wann dieſe Vornede in ſolchen Sclaviſchen Stand gekommen ſind, kan man nicht wiſſen. Es iſt auch nicht weniger unbewuſt, aus welcher Urſache ſolches geſchehen ſey, und warum dieſer Stand die Einwohner in Seeland, Laland und Möen alleine betroffen habe. Oſterſen urtheilet nicht ungereimt, daß gewiſſe Proprietarien zuerſt die ihnen zukommende und gebührende Macht, ſo ſie über ihre Diener hatten, gemißbrauchet haben, und, daß dasjenige, ſo nur anfänglich eine Uſurpation geweſen iſt, zuletzt durch Gewohnheit und Länge der Zeit zu einem Recht geworden ſey, wovon man in denen Hiſtorien viele Exempel findet. Weil nun die Jütländiſchen Bauren behertzter und kühner ſind, als die Bauren in Seeland, ſo kan man ſagen, daß die Jorddrotten oder Land-Herren in Jütland mehrern Widerſtand gefunden haben, und dahero mit Einführung ſolcher Sclaverey nicht haben durchdringen können; Denn es iſt nicht glaublich, daß ſich jemand dieſem Joche freywillig unterworffen habe, noch daß ein König es gewaget habe, die freyen Bauren in gantzen Provintzien auf einmahl für Sclaven zu erklären, was ſie auch verſehen und verbrochen haben möchten.

Die glaubwürdigſte Meynung von dem Urſprung der Vornedes.

Chriſtianus II. arbeitete in ſeiner gantzen Regierungs-Zeit daran, die Bauren wiederum in Freyheit zu ſetzen, nicht ſo ſehr aus Mitleiden über die Vornedes, als nur damit denen Adelichen die Flügel beſchnitten würden; Er ließ einſten unter andern 12. Bauren aus dem Kirchſpiel Solbierg und aus denen, der Stadt Copenhagen nächſt gelegenen Dörffern beordern, über den bekannten Edelmann Torben Oxe ein Urtheil zu fällen. Er ließ auch endlich in ſeinem Geſetz-Buche einführen, daß alle Bauren in Seeland und auf denen andern kleinen Inſuln frey von dem Guthe, worauf ſie gebohren waren, (Föde-Sted) ſeyn ſolten, weswegen die Einwohner in Seeland, wie ein Aufſtand im Reiche gegen den König erreget ward, ihm aufs neue den Eyd der Treue leiſteten; Denn Huitfeld ſagt pag. 1206. Sie waren ihm ſehr zugethan für die Freyheit, ſo er ſowohl denen Cron- als Adelichen Bauren von dem Guthe, worauf ſie gebohren waren, gegeben hatte. Allein mit dem Fall des Königs fiel auch wiederum die Freyheit der Bauren, und das neue Geſetz ward

Chriſtianus II. bemühete ſich die Vorned-Gerechtigkeit aufzuheben.

unter andern auch dieſes Puncts halben, als ein ſchädliches und wider gute Policey und Regiment lauffendes Geſetz von dem Jüthländiſchen Rath öffentlich in dem Land-Gericht zu Wiburg verbrannt.

Imgleichen Christianus IV. Gleichwie der groſſe König Chriſtianus IV. in allen ſeinen Verrichtungen und Vornehmen dahin trachtete, dasjenige, ſo im Reiche baufällig und ſchädlich war, zu verbeſſern, ſo arbeitete er auch aus einer Chriſtlichen Abſicht daran, dieſe Sclaverey aufzuheben, und gab zu dem Ende Ao. 1634. dem Reichs-Marſchall und Rath Herrn Jürgen Urne die Vollmacht mit der Adelſchafft wegen der Freyheit der Seeländiſchen und Laländiſchen Vornede zu handeln. Ein groſſer Theil der Adelſchafft conſentirte hierinnen aus einem Chriſtlichen Mittleiden, aber andere ſetzten ſich aus äuſſerſter Macht dagegen, ſo daß dieſes groſſe Werck keinen Fortgang gewann, ehe Fridericus IV. unſer ietztregierender allergnädigſter König auf dem Thron zu ſitzen kam. Dieſer Höchſt-preißliche und beſonders Chriſtliche Monarch überlegte genau

Die Vorned-Gerechtigkeit wird vom Könige Friderico IV. aufgehoben. beym Antritt ſeiner Regierung, wie wenig ſolche Sclaverey mit der Chriſtlichen Lehre accordire, und wie ſchädlich ſelbige dem Lande ſey, indem die armen Bauren unter ſolchem Joche alle Luſt zur Arbeit, und die Hertzhafftigkeit, für das Vaterland zu ſtreiten, verlohren, ingleichen betrachtete er die Schmach, ſo ſelbigem Stande folgete, indem die Bauren unverſchuldeter Weiſe mehr zu Sclaven in der einen als in der andern Provintz gebohren werden ſolten, weswegen er dieſe Sclaverey durch die groſſe Verordnung de dato Copenhagen den 21. Febr. 1702. abſchaffete. Dieſe Verordnung, welche die gröſte Zierde in dieſes groſſen Königs Hiſtorie iſt, halte ich vonnöthen allhier von Wort zu Wort einzuführen, und lautet ſelbige in Teutſcher Sprache überſetzt alſo:

Verordnung vom 21. Febr. 1702. WIr FRIDERICH der Vierdte von GOttes Gnaden, König zu Dännemarck, Norwegen ꝛc. ꝛc. thun kund hiemit, daß, wie unſer hertzliebſter Herr Vater, Seel. und höchſtlöbl. Gedächtniß, durch eine Ao. 1695. den 10. Auguſt. belangend das Reuter-Guth in unſerm Reiche Dännemarck, ausgegebene Verordnung, im 4ten Art. allergnädigſt bewilliget hat, daß aller freyen Bauer-Knechte, ſo Bauer-Höfe oder Wohnungen in unſern Reuter-Diſtricten in Seeland miethen, pachten oder annehmen wollen, ihre Söhne, ſo

ſie

ſie auf dem Guthe zeugen, nicht verbunden ſeyn ſollen, an dem Orte, wo ſie gebohren, zu verbleiben, noch der Vornede-Gerechtigkeit, nach dem Geſetze, unterworffen zu ſeyn, ſondern gäntzlich davon befreyet ſeyn mögen und ſollen; Jmgleichen durch eine andere Verordnung vom 8. Dec. 1696. im 6ten Art. daß ſowohl alle diejenigen, ſo auf unſerm Lande Möen und Bogöe gebohren, und daſelbſt würcklich zur Stelle ſind, ſie mögen verheyrathet und daſelbſt wohnhafft ſeyn oder nicht, als auch diejenigen, ſo auf gemeldten Ländern gezeuget und gebohren werden, für der Vornede-Gerechtigkeit und Anſpruch wegen des Orts, wo ſie gebohren (Föde-ſted) vollenkommen und gäntzlich befreyet ſeyn mögen und ſollen; Da wir nun von dem Antritt unſerer Regierung an, allergnädigſt dahin getrachtet haben, daß ſolche Vornede-Freyheit denenjenigen, ſo in unſern Ländern und Provintzien, woſelbſt die Vornede-Gerechtigkeit nach dem Geſetz exerciret wird, wohnen, ſehr zum Nutzen und Beſten gereichen möge, welches Wir auch bereits durch die Anordnung, ſo Wir zu Jägers-Preiß wegen der Vornede-Freyheit derer dahin gehörigen Bauren vor einiger Zeit ausgehen laſſen, befunden haben; So wollen wir den Einhalt ſelbiger Verordnung, anlangend die Veränderung der Vornede-Gerechtigkeit auf unſern Reuter-Güthern in Seeland, und unſern Land-Güthern auf Möen und Bogöe, hiemit nicht allein confirmiret und bekräfftiget haben, ſondern Wir haben auch für Unſern andern lieben und getreuen Unterthanen auf dem Lande, ſo wohl auf Unſere eigene, als der Proprietarien Güther in Unſern Provintzien Seeland, Laland, Falſter, Möen und darunter belegenen Jnſuln, daß ſelbige eben ſo wohl, als Unſere Unterthanen, in Unſern andern Provintzien und Ländern, mit der Zeit ſelbige Freyheit genieſſen möchten, damit ſie deſtomehr Luſt, Muth und Hertz bekommen können, arbeitſam, fleißig und ſorgfältig zu ſeyn, ja, wenn es vonnöthen iſt, ihr Leben für Uns und das Vaterland zu wagen, inſonderheit wenn ſie ſehen, daß ſie und ihre Kinder denjenigen Ort, weswegen ſie ſich bemühen, in Freyheit beſitzen und im Gebrauch behalten können, ſo auch, daß die jungen Manns-Perſonen, aus Unſern andern Provintzien, viel mehr Verlangen darnach tragen möchten, in ihrem Vaterlande zu dienen, und in vorgemeldten Provintzien Höfe zu miethen, als ſich aus Furcht für Vornede-Zwang anderwärts hin aus dem Lande zu begeben; Jmgleichen, daß diejenigen Leute auf dem Lande,

welche GOtt mit vielen Söhnen geſegnet, welche nicht alle zur Bauren-Arbeit und dem Acker-Bau incliniren, noch dazu nothwendig gebrauchet werden müſſen, einige derſelben entweder ein Handwerck, die Kauffmannſchafft, Schiffarth oder anderes können lernen laſſen, wodurch ſie mit der Zeit ſich ehrlich und redlich ernähren können, und nicht befürchten dürffen, daß ſie gezwungen werden ſollen, an dem Ort, wo ſie gebohren, zu verbleiben, allergnädigſt für gut befunden, mit der Vornede-Gerechtigkeit in gemeldten Unſern Provintzien Seeland, Laland, Falſter, Möen und Bogöe, nebſt allen andern darunter liegenden Inſuln, zu deſto gröſſerer Freyheit, Nutzen, und Beſten Unſerer lieben und getreuen Unterthanen, nachfolgende Verordnung zu machen.

Alle freye Bauer-Kerl oder Knechte, ſie mögen in Jütland, Fühnen, Langeland, Norwegen, oder an andern Orten, woſelbſt die Vornede-Gerechtigkeit nicht im Gebrauch geweſen iſt, gebohren ſeyn, welche Bauer-Höfe, Häuſer, oder Wohnungen in einer von unſern gemeldten Provintzien, Seeland, Laland, Falſter, Möen und Bogöe oder unterliegenden Provintzien gemiethet haben, oder miethen (fäſten) wollen, es ſey auf Unſern eigenen, bey denen Aemtern behaltenen, ſo auch allen andern Güthern, worzu Wir Uns die Herrlichkeit oder das Reluitions-Recht reſerviret haben, oder es ſey, auf der Proprietairen Güthern, ſelbiger ihre Söhne und männliche Nachkommen, ſollen zu ewigen Zeiten für der Vornede-Gerechtigkeit befreyet, und wegen des Orts, wo ſie gebohren, keinen Anſpruch leiden, ſondern ſollen dafür frey und verſchonet ſeyn, welche Freyheit in denen Fäſte-Briefen, ſo hiernechſt von jemanden ausgegeben werden, expreſſe eingeführet und ſpecificiret werden ſoll, jedoch ſollen gleichwohl ſelbige Bauren und Knechte, nebſt ihren Söhnen und männlichen Nachkommen, welche dergeſtalt vom Vornede-Zwang befreyet werden, verpflichtet ſeyn, an denen Orten, wo ſie Bauer-Höfe zur Fäſte bekommen, ihre gemiethete (fäſtende) und bewohnende Höfe gebührend im Stande zu halten, imgleichen ihre Schatzungen nach der Matricul, und ihre Land-Gilde, (Abgifft an die Herrſchafft) nach dem Erd-Buche zu rechter Zeit zu bezahlen und zu clariren, imgleichen ihre billige und gebräuchliche Hof-Dienſte zu verrichten, oder woſelbſt keine Hof-Dienſte gebrauchet werden, billige Hovnings-Gelder (ſo an ſtatt der Hof-Dienſte erleget werden)

den) bezahlen ſollen, alles nach dem Geſetz, ſo aber dieſes nicht geſchicht, wird es mit ihnen, wie mit denen andern Pacht-Bauern (Fäſten-Bönder) in denen andern Provintzien nach dem Geſetze und denen Verordnungen verhalten.

Den Söhnen aller Beſitzer der Bauer-Höfe, Wohnungen oder Häuſer, welche nach dem Antritt unſerer Regierung, nemlich den 25ten Aug. Ao. 1699. gebohren ſind, es ſey auf unſern eigenen, oder der Proprietairen Güther, ſo auch auf allen andern Land-Güthern, wie vorhero gemeldet iſt, haben wir allergnädigſt zugelaſſen und bewilliget, daß ſie, ihre Söhne und Männliche Nachkommen für die Vornede-Gerechtigkeit, und nach dem Geſetz für den Anſpruch wegen des Orts, wo ſie gebohren, zu ewigen Zeiten frey und verſchonet ſeyn mögen und ſollen, jedoch mit dem Bedinge, daß, wenn ſie anwachſen, und tüchtig werden, Bauer-Höfe zur Miethe (Fäſte) anzunehmen, ſie alsdann die Bauer-Höfe gebührend im Stande halten, und was ihnen zukommt nach dem Geſetze, der Matricul und dem Erd-Buche bezahlen ſollen, wie ſolches weiter im nächſtvorhergehenden erſten Poſt von denen freyen Bauer-Knechten gemeldet iſt.

Was die übrigen Bauren, junge Kerlen und Bauer-Söhne anbelanget, welche vor dem Antritt Unſerer Regierung, nemlich den 25ten Aug. Ao. 1699. gebohren ſind, es ſey auf Unſern eigenen, Geiſtlichen oder Proprietarien Güthern, nichts hievon auf keinerley Weiſe ausgenommen, ſo haben wir auch zu ihrer Erleichterung und deſto mehrer Aufmunterung zur Fleißigkeit und Arbeit für ihnen die Vornede-Gerechtigkeit in nachfolgenden Poſten allergnädigſt moderiren wollen.

1. Art. diejenigen Bauren, welche mit Frau und Kindern Bauer-Höfe, Häuſer und Wohnungen in vorgemeldten Provintzien, woſelbſt ſie gebohren, beſitzen, oder, diejenigen, ſo noch unverheyrathet ſind, welche Höfe, Häuſer und Wohnungen zur Fäſte haben, oder zur Fäſte und Miethe bekommen, und das Gebäude nach dem Geſetze gebührend im Stande halten, ingleichen die Schatzungen nach der Matricul, und die Landgilde nach dem Erdbuche zu rechter Zeit bezahlen, und billige und rechtmäßige Hof-Dienſte verrichten, oder billige Hovnings-Gelder erlegen, mögen nicht wider ihren Willen von dem Hoffe genommen oder verſtoſſen, noch gezwungen werden,

den, wüſte und ungebauete Höfe und Plätze anzunehmen, ſondern ſie mögen und ſollen diejenigen Bauer-Höfe, Häuſer und Wohnungen, ſo ſie anjetzt beſitzen und im Gebrauch haben, oder hiernechſt zur Miethe oder Fäſte bekommen, mit gleichem Recht und Freyheit Zeit ihres Lebens gebrauchen, und behalten, wie andere freye Pacht-Bauren (Fäſte-Bönder) in denen andern Provintzien, woſelbſt ſie keine Vornede ſind; Handelt jemand hiegegen, ſo ſoll er zur Straffe 20. Rthl. für jede Tonne Hart-Korn, wofür der Hof, von welchem ein Bauer dergeſtalt verſtoſſen wird, in der Matricul angeſchlagen iſt, bezahlen, und überdem ſeine Vorned-Gerechtigkeit am ſelbigem Hofe verbrochen haben, und ſtehet es demjenigen, welcher Unrecht leidet, frey, ſolches ſogleich für dem Ambt-Mann, in deſſen Amt es paſſiret, anzugeben, und ſollen ſodann unſere Amt-Leute gehalten ſeyn, die Sache unſertwegen gleich auszuführen, und die Straf-Gelder einfordern zu laſſen, wovon der Angeber die Helffte, und unſers Erlöſers Kirche auf Chriſtianshafen die andere Helffte genieſſen ſoll, und bezahlet über dem der Schuldige die Unkoſten des Proceſſes. Wann unſere Amt-Leute nach dem Geſetz pag. 560. und 561. den 18ten und folgenden Art. in denen ihnen anvertrauten Aemtern zweymahl des Jahrs Inquiſition halten, ſollen ſie ſich zu gleich erkundigen, ob jemand von denen Bauren auf dieſe Art oder in andern Zufällen gegen das Geſetz oder dieſe allergnädigſt wohlgemeinte Verordnung Unrecht leide, da dann ein jeder Amt-Mann ſolches uns ſogleich allerunterthänigſt zu erkennen geben ſoll, damit wir weitere allergnädigſte Anordnung thun können.

2. Art. Die Proprietarien oder Beſitzer einiger Land-Güther müſſen keinen Vornede gegen das Geſetz verkauffen, ſondern der Proprietair oder Herr des Guths ſoll den Vornede, welcher ſeinen Freyheits-Brief von dem Vornede-Recht, welchem er nach dem Geſetz unterworffen iſt, ſuchet, gegen eine billige Erkäntlichkeit, nach dem eines jeden Vermögen ſolches leidet, jedoch daß es nicht 30. bis 50. Rthl. aufs höchſte überſteige, freygeben, handelt jemand hiewieder, ſo ſoll er drey doppelte Straffe bezahlen, und weiter damit nach dem Angeben, der Anklage und Unterſuchung verhalten werden, wie es im nechſtvorhergehenden Articul gemeldet iſt.

3. Art. Alle Vornede, ſo ſich in Städten niedergelaſſen, und

daſelbſt

daſelbſt ohne Anſpruch und Anforderung 5. Jahre gewohnt haben, und ſind entweder gute Handwercks-Leute, Kauff-Leute oder Schiff-Leute, imgleichen alle die Vornede, welche auf dem Lande, auſſerhalb des Proprietairen oder Beſitzers Guth, worauf ſie gebohren, wohnhafft geweſen, und nicht in 10. Jahren erinnert oder angeſaget ſind, an dem Ort, wo ſie gebohren, ſich einfinden zu laſſen, ſolche mögen für den Anſpruch des Proprietarien und den Zwang, wiederum an den Ort, wo ſie gebohren, ſich einfinden zu laſſen, frey und verſchonet ſeyn; zu welchen 5. und 10. Jahren wir die Zeit vorhin bis auf dem dato der Publication dieſer Verordnung allergnädigſt wollen conſideriret und verſtanden haben; kan auch ein Vornede, welcher in der Stadt oder auf dem Lande eine kurtze Zeit gedienet oder gewohnet hat, einen tüchtigen Kerl, welcher einen Bauer-Hof annehmen und vorſtehen kan, an ſeiner Stelle verſchaffen, und ihm 50. Rthl. zur Annehmung und Beſetzung des Bauer-Hofes zu Hülffe geben, ſo mag er für die Vornede-Gerechtigkeit, welcher er nach dem Geſetz unterworffen iſt, frey ſeyn.

4. Art. Alle verehelichte oder unverehelichte Vornede, welche ſich zu unſern oder des Vaterlandes Dienſten zu Lande und zu Waſſer tüchtig gemacht haben, oder auch einige Civile oder militaire Bedienungen vorzuſtehen, oder welche ein gutes Handwerck auf dem Holm oder anderwerts in Unſern Reichen und Ländern gelernet haben, und in Zeit von 5. Jahren, wie gemeldet iſt, zu dieſer Verordnungs Publications dato, der Vornede-Gerechtigkeit wegen nicht belanget ſind, oder keinen Anſpruch gelitten haben, wollen wir auch für fernern Anſpruch des Proprietairen und Beſitzers des Guthes, worauf er gebohren, allergnädigſt befreyet haben, und ſo jemand von ihnen innerhalb ſolchen 5. Jahren mit dem Beſitzer des Guths durch eine billige Erkäntlichkeit, welche jedoch nicht über 50. Rthl. ſich betragen muß, ſich abfinden kan, mag ſelbiger auch von offtgemeldter Vorned-Gerechtigkeit, und was davon dependiret, befreyet ſeyn.

In allen übrigen wird es nach dem Geſetz verhalten, und muß kein Bauer oder Bauer-Kerl, welcher Bauer-Höfe, Häuſer oder Wohnungen zur Fäſte angenommen oder gemiethet hat, qvittiren oder von ſeinem Hoffe gehen, ſondern er ſoll nach dem Geſetz, und nach Einhalt ſeines Fäſte- oder Pacht-Brieffes, dabey verbleiben, ſo

 mögen

mögen auch keine junge Bauer-Kerl, welche auf eine gewiſſe Zeit ſich in Dienſte vermiethet und begeben haben, ihre Herren oder andere, bey denen ſie dienen, qvittiren, oder, ehe ihre Zeit zu Ende iſt, nach vorgängiger Geſetzmäßiger Auffkündigung aus ihren Dienſten gehen, weil es unſer allergnädigſter Wille und Intention iſt, daß alle und ein jeder ſo wohl Herren oder Hauß-Väter als Diener in dieſem Fall ſich nach des Geſetzes 3ten Buche cap. 19. art. 9. richten und verhalten, oder gebührend beſtraffet werden ſollen; Solte ſonſten jemanden von unſern lieben und getreuen Unterthanen gegen unſern allergnädigſten Willen und Intention auf obenbeſchriebene Art einige Unbilligkeit oder Unrecht wiederfahren, wollen wir ſelbige allergnädigſt handhaben und beſchützen, ſo daß ein jeder deſto gröſſere Luſt und Begierde haben könne, ſich in unſern Reichen und Ländern zu ernähren, und ſein Brod zu verdienen; zu dem Ende, ſo mag auch niemand von unſern Unterthanen ſich aus unſern Reichen und Ländern heimlich oder offenbahr begeben (Seefahrende Leute, welche auf den Schiffen unſerer eigenen Unterthanen gebraucht werden, alleine ausgenommen) ohne unſere eigene allergnädigſte Zulaſſung, oder auch des Amtmanns auf dem Lande und der Obrigkeit in den Städten ihren Paß, wo ſelbige nicht gebührender Straffe unterworffen, und als muthwillige Ubertreter unſerer Mandaten angeſehen ſeyn wollen. Wornach ſich männiglich, dem es angehet, allerunterthänigſt zu achten. Gebieten und befehlen demnach unſern Grafen und Frey-Herren-Amt-Leuten, Land-Richtern, wie auch Bürgermeiſtern und Rath, Voigten und allen andern, denen es beykommt, und dieſe unſere Verordnung unter unſerm Cantzelley-Siegel zugefertiget wird, allergnädigſt hiermit, daß ſie ſolche an gehörige Oerter zu Männigl. Nachricht ſo gleich ableſen und verkündigen laſſen ſollen; Inſonderheit wird denen Superintendenten anbefohlen, daß ein jeder in ſeinem anvertraueten Stiffte, die Anſtalt machen ſolle, daß dieſe Verordnung zum deſto beſſern Unterricht der Gemeinen von denen Cantzeln abgeleſen werde. Uhrkundlich unter unſerm Königl. Hand-Zeichen und vorgedruckten Inſiegel. Gegeben auf Unſerer Königl. Reſidentz zu Copenhagen den 21ten Februarii Ao. 1702.

CAP. VIII.

Vom Handel und Gewerbe.

IN alten Zeiten wurde nur wenig Handel und Gewerbe in Dännemarck, Schweden und Norwegen getrieben; denn die ſogenannten Hanſee-Städte hatten ſich deſſen faſt allein angemaſſet, und ſich ſolche Freyheiten ſtipuliret, wordurch denen Einwohnern in denen Nordiſchen Reichen gäntzlich die Hände gebunden waren, und, weil die gantze Nordiſche Handlung allein durch die gemeldte Hanſee-Städte, welche zu dem Ende überall ihre Comptoirs hatten, getrieben wurde, ſo wird es vonnöthen ſeyn, vorhero etwas von deren Urſprung, Anwachs und Abnehmen zu reden, ehe ich von dem Handel dieſer Reiche, welcher erſt zu wachſen begunte, wie der Hanſee-Städte Handel abnahm, zu reden anfange.

Von dem Urſprung der Hanſee-Städte ſind verſchiedene ſtreitige Meynungen, und führen einige ihren erſten Anfang hin auf das Jahr 1270. einige auf eine andere Zeit. So viel man aus alten Schrifften und Documenten urtheilen kan, haben einige Wendiſche Städte, inſonderheit Lübeck und Hamburg, im II. Seculo wegen Sicherheit der Handlung einen Bund mit einander aufgerichtet. Wie ſich nun bey dieſer Gelegenheit mehrere und andere Städte zu ihnen ſchlugen, ward mit der Zeit die groſſe bekannte Societæt, *Confoederatio Hanſeatica*, oder der Hanſeatiſche Bund genannt, aufgerichtet; Selbige Societæt war im Anfange nur klein, und von geringem Anſehen, ſie ward aber nachgerade, wie ſich verſchiedene Städte dazuſchlugen, ſo mächtig, daß alle umliegende Potentaten derſelben Freundſchafft ſuchten, ja was noch mehr iſt, waren dieſe vereinigte Städte in ſolchem Anſehen bey denen Nordiſchen Königen, daß ſie ſelbige zu Arbitris oder Schiede-Richtern in vielen groſſen Zwiſtigkeiten, ſo unter ihnen entſtunden, gebrauchten, hievon redet Petrus Bertius alſo: *Hoc conſtat earum ope gravia bella olim fuiſſe compoſita, diſcordias vicinorum Regum Principumque ſopitas, pacem reſtitutam, quod magnum crederetur momentum ipſarum potentia allatura, ſi ſeſe alterutri parti adjunxiſſent: Merito ut ſocietas Teutonica*

Wie der Handel vor Zeiten in der Oſt-See getrieben ward.

Der Urſprung der Hanſee-Städte.

nica ſeqveſtra pacis, publicæqve per Germaniam tranquillitatis procuratrix multis jam ſeculis habita ſit.

Was die Zahl der gemeldten Hanſée-Städte betrifft, ſo hält der bekannte Scribent Chytræus davor, daß derſelben mehr als 80. geweſen ſeynd, wiewohl andere ſelbige Anzahl einſchrencken; Es iſt gewiß genung, daß im Jahr 1494. in der groſſen Lübeckiſchen Verſamlung 72. und Ao. 1554. annoch 63. Städte übrig waren.

Die Hanſee-Städte waren in 4. Claſſen vertheilet.

Sämtliche Städte waren in 4. Claſſen getheilet, und hatte eine jede Claſſe ihre Haupt-Stadt, welche gemeiniglich die Qvartier-Stadt genennet ward. Die Haupt-Stadt der erſten Claſſe ſowohl als des gantzen Hanſeatiſchen Bundes war Lübeck eine reiche und mächtige Stadt, worinnen das Archiv und die allgemeine Schatz-Cammer; war ſelbige Stadt begrif in ihrer Claſſe die Wendiſchen und Pommerſchen Städte. In der andern Claſſe war Cölln die Haupt-Stadt, worunter die Cleviſchen, Marckiſchen, Weſtphaliſchen, Geldriſchen und Oberyſelſchen Städte begriffen waren. Uber die 3te Claſſe war Braunſchweig die Haupt-Stadt, und hatte die Sächſiſchen Städte unter ſich; Selbige Stadt ward 1337. von der Alliance, weil ſie ſich in einer Sache verſehen, ausgeſchloſſen, wie ſie aber 4. Jahre hernach in einer öffentlichen Verſamlung zu Lübeck Pœnitentze that, und die Deputirten aus der Stadt mit bloſſen Häuptern und Füſſen Wachs-Kertzen von der St. Marien-Kirchen nach dem Rath-Hauß trugen, und daſelbſt auf den Knien um Vergebung baten, ward ſelbige nach Einwilligung aller Städte wiederum zu Gnaden angenommen. In der 4ten Claſſe war Dantzig die Haupt-Stadt, und begrif unter ſich die Preußiſchen und Liefflándiſchen Städte.

Der Hanſee-Städte Comptoirs.

Dieſe Hanſée-Städte verſahen ſich hernach mit allen demjenigen, ſo zu ihrem Wohlſtande und Conſervation etwas contribuiren konte; zu dem Ende inſinuirten ſie ſich bey verſchiedenen, ſo daß ſie von ihnen groſſe Privilegien und Freyheiten erhielten, und ward ihnen bewilliget hin und wieder in ſolcher Potentaten Länder verſchiedene Contoirs wegen der Handlung aufzurichten. Ein ſolches

I. zu Londen.

Contoir ward zu Londen in Engeland aufgerichtet, welches von dem Könige Henrico III. mit vielen herrlichen Privilegien begabet ward. Hierzu ward ſolche Gelegenheit gegeben: Wie der König Henrich III. in

in einem harten Kriege eingewickelt war, ſuccurrirten ihm die Hanſee-Städte mit einigen Schiffen, jedoch mit ſolchen Conditionen, daß, im Fall einige von ſolchen Schiffen von dem Feinde genommen, oder ſonſten verlohren gehen ſolten, der König ſelbige alsdann mit bahrem Gelde bezahlen ſolte; Wie nun, nachdem der Krieg glücklich geendiget war, ein groſſer Theil von ihrer Flotte auf der Zurückreiſe ruiniret ward, und ſelbiger König Henrich nicht in dem Stande war, ihnen ſolchen Schaden zu erſtatten, vereinigte er ſich alſo mit denen Hanſee-Städten, daß er durch einen beſondern Brief ihnen die Freyheit gab, allerley Wahren in Engeland ein- und auszuführen, wann ſie den 100ten Theil davon ſtatt des Zolles bezahlten und erlegten. Solches Privilegium ward von ſeinen Nachkommen nicht allein confirmiret, ſondern auch verbeſſert, bis 60. Hanſeatiſche Schiffe von den Engliſchen geplündert wurden, welches die Engliſchen an ſtatt der Repreſſalien gebrauchten, weil ihre Schiffe im Sund weggenommen waren; Hierüber entſtund ein 3 jähriger Krieg zwiſchen Engeland und denen Städten, welcher jedoch durch Unterhandlung und Interceſſion des Hertzogs Caroli von Burgundien Ao. 1474. zu Maſtricht beygeleget ward. Von der Zeit an genoſſen die Städte ihre Freyheiten unbeſchnitten unter Richardo III. Henrico VII. und VIII. Allein, wie unter der Regierung Eduardi VI. einige Kauffleute von Dantzig eine Menge Pohlniſcher Wahren, ſo ſie für ihre eigene ausgaben, in Engeland eingeführet, und dadurch dem Könige ſeine Zoll-Gerechtigkeit an ſelbigen Wahren benommen hatten, nahmen die Engliſchen Kauff-Leute hievon Anleitung denen Städten ihre Freyheiten zu beſchneiden, und erhielten einen Parlaments-Schluß, wordurch die groſſe Privilegien, ſo denen Hanſee-Städten gegeben waren, aufgehoben wurden. Hernach ward dieſerwegen zwiſchen beyden Theilen vieles verhandelt. Nach Eduardi Tode bekamen zwar die Städte unter der Regierung ſeiner Schweſter Maria ihr voriges Recht wieder; Allein, wie die ruhmwürdige Königin Eliſabeth auf den Thron zu ſitzen kam, und ſelbige Königin vernahm, wie ſchädlich ſolche Freyheit für ihre eigenen Unterthanen ſey, ward ſelbige von ihr gäntzlich abgeſchaffet und aufgehoben, welches man aus ihrer Chronick, von Camdeno beſchrieben, erſehen kan welcher Autor nicht allein das Vornehmen und Verfahren der Königin darinnen excuſiret,

ſondern

ſondern ſie auch ſo gar deswegen rühmet; Dahingegen kam zu Lübeck Anno 1609. eine Schrifft ans Licht, mit dieſem Titul: Der vereinigten Teutſchen Hanſee-Städte ſamt angehängter *Proteſtation* wider etliche *ſpargir*te Schrifften, darinnen der uralte Hanſeatiſche Bund für eine verbothene *Liga* übel angezogen und ausgeruffen worden.

2. Zu Brügge.

Das andere Contoir war zu Brügge in Flandern, welches von Anno 1262. bis Anno 1488. ſehr florirte, wie aber in dem Aufruhr, ſo gegen Maximilianum geſchahe, der Käyſer Fridericus III. den Hafen verſperrete, ward ſelbiges Contoir auf Begehren der Lübecker nach Antwerpen verlegt, und ward daſelbſt das groſſe Gebäude, genennet der Oſterlinger Hauß, für die Handlung der Städte mit groſſen Koſten aufgerichtet; Wie aber Amſterdam ſo ſehr zuzunehmen begunte, ſo fiel auch der Städte-Handel in Antwerpen.

3. Zu Neugard.

Das 3te groſſe Contoir war zu Neugard in Moſcowien, und florirete in 3en Seculis, ſelbiges ward aber hernach unter der harten Regierung Johannis Baſilidis zuerſt nach Revel in Liefland, und hernach nach Narva verlegt; allein der Handel der Städte ward daſelbſt in den Schwediſchen Kriegen ſehr geſchwächet, und endlich beynahe gäntzlich niedergelegt.

4. Zu Bergen in Norwegen.

Das 4te Contoir war zu Bergen in Norwegen, welches an Wichtigkeit keinem der andern etwas nachgab; allein auch daſelbſt litte die Handlung der Städte in denen Nordiſchen Kriegen groſſen Schaden, inſonderheit begunte ſelbige unter der Regierung Chriſtiani III. mercklich abzunehmen, wie die Dähnen ſelbſt Fleiß anwandten, ſich auf die Handlung zu legen, und wurden nachgerade ſowol die Lübeckiſchen als Hamburgiſchen Privilegien, welche den Dähnen zum Schaden und Nachtheil an ihrer Handlung gereicheten, aufgehoben.

Die Dähnen fangen unter der Regierung Chriſtiani III. an, ſich auf die Handlung zu legen.

Die Lübecker proteſtirten Anno 1554. ſtarck hiegegen, und im Jahr hernach, wie ein allgemeiner Reichs-Tag zu Copenhagen gehalten ward, ſandten ſie ihre Geſandten dorthin, welche ſich weitläufftig auf die Freyheiten und Privilegien, ſo ihnen von den vorigen Königen gegeben waren, berieffen: Allein der König Chriſtian ſowol als die ſämtlichen damahls verſammleten Reichs-Räthe antworteten, daß ſie von ſolchen Privilegien, inſonderheit von denenjenigen, ſo etwa vor einigen 100. Jahren möchten ausgegeben ſeyn, keine gewiſſe Kundſchafft hätten, noch wiſſen könten, wie weit ſich ſelbige erſtreckten, es ward

Hierüber werden verſchiedene Zwiſtigkeiten zwiſchen den Reichen und denen Hanſee-Städten rege gemacht.

dahero beſchloſſen, daß die Hanſee-Städte zu Lübeck ſelbige Privilegien in Originali produciren, und denen Königl. Geſandten, welche zu der Zeit zur Stelle ſeyn ſolten, um gemeldte Privilegien nachzuſehen, hievon vidimirte Copeyen geben ſolten; Ob nun gleich ſolches geſchahe, ward jedoch in Chriſtiani III. Zeiten hiebey nichts weiter gethan, aber von dem Könige Friderico II. ward Anno 1560. auf dem Reichs-Tage zu Odenſee ein Receſs aufgerichtet, worinnen gemeldet wird, welchergeſtalt es mit denen Privilegien der Wendiſchen und Hanſee-Städte in Dännemarck und Norwegen verhalten werden ſolte, und ward dieſer Receſs der Odenſeeiſche Receſs genennet, welcher von Hvitfeld in Friderici II. Hiſtorie angeführet iſt, wiewol ſelbiger Receſs in der gedruckten und von Reſenio publicirten Chronick nicht zu finden iſt, ſondern es wird nur darinnen von einer allgemeinen Verſammlung mit denen Städten, und von einem allgemeinen aufgerichteten Receſs geredet, ſo daß dieſer Receſs, wann er in Hvitfelds Manuſcript eingeführet iſt, auch mit Billigkeit nicht in der gedruckten Chronick hätte ausgelaſſen werden ſollen. Der Odenſeiſche Receſs.

Die Hamburger hatten ſich eines Rechts auf der Elbe angemaſſet, welches ſie Jus reſtringendi nenneten. Selbiges Recht beſtunde darinnen, daß ſie Macht haben wolten, die Städte, ſo diſſeits Hamburg liegen, in ihrer Schiffarth auf der Elbe zu verhindern, und ſelbige zu zwingen, alles Korn, ſo ſie verkauffen wolten, zuerſt nach Hamburg zu führen, ſich auf Käyſerl. Privilegien beruffende, durch welche ſie vermeynten, daß ihnen ein ſolches Monopolium vergönnet ſey, und übten dahero ſelbiges Jus mit der gröſten Rigeur, zwangen die Königl. Unterthanen in Holſtein, Crempe und Wilſtermarch, und verhinderten ſelbige, ihre Waaren auf der Elbe an andere Oerter als nach Hamburg hinzuführen, woſelbſt ſie für den Preiß, ſo die Hamburger für gut befanden, auf ſolche Waaren zu ſetzen, verkaufft wurden: Ein beſonderes Monopolium und ſonderbare Privilegien, deren ſich auch die andere Hanſee-Städte angemaſſet hatten, und konten die Dähniſchen Könige vermittelſt des verwirreten Zuſtandes der Reiche keine Gelegenheit bekommen, ſelbige abzuſchaffen. Chriſtianus II. welcher nebſt andern böſen Affecten, ſo ihm zugeſchrieben werden, auch viele gute Qualitæten beſaß, nahm ſich vor, ſolche dem Reiche in der Handlung höchſtſchädliche Privilegien zu vernichten, welches man aus ſeiner Verord- Was das Hamburgiſche Jus reſtringendi war.

ordnung de dato Copenhagen Anno 1521. erſehen kan, welche Verordnung dieſerwegen von Hvitfeld ohne Grund getadelt wird: Allein, dieſes hatte wegen des Aufſtandes im Reiche, ſo gegen den König geſchahe, keinen Fortgang, ſondern es nahmen damahls die Hanſee-Städte ihren Tempo in acht, und ſuchten dergleichen Freyheiten ſich wiederum zu bemächtigen, welches man aus ihrem Fehde-Brief gegen den König Chriſtianum II datiret Anno 1523. erſehen kan. Der König Chriſtianus III. griff die Sachen gegen die Städte wiederum an, wie vorhero geſagt, und ließ inſonderheit die Hamburger vermahnen und erinnern, daß ſie ablaſſen möchten, ſeine Unterthanen auf ſolche Art fernerweit zu beſchweren, und ihre rechte Handlung und Farth zu verhindern, und ſolten ſie die Schiffe, ſo ſie angehalten hätten, ſogleich zurück geben, oder auch ihre Privilegien, womit ſie ihr Recht behaupten könten, ſehen und demonſtriren laſſen; Im entſtehenden Fall aber, wolle Se. Majeſt. auf Rath und Mittel bedacht ſeyn, ſolches ihr Vornehmen zu hemmen. Die Hamburger vermeynten, ſie hätten ſolches Jus reſtringendi eine lange Zeit im Gebrauch gehabt, und durch Conſervation und Præſcription confirmiret, weswegen ſie davor hielten, daß ihnen niemand mit Recht ſolches verwehren und benehmen könte; Allein der König erachtete, daß ſolches kein Recht ſey, ſo man ſich in dem verwirreten Zuſtande der Reiche angemaſſet hatte, und verlangete dahero, daß ſie ihre Privilegien vorweiſen, und inzwiſchen die Farth frey und ungehindert ſeyn laſſen ſolten. Se. Majeſt. wuſte wohl, daß es ihnen beſchwerlich ſeyn würde, diejenigen Privilegien, worauf ſie ſich berieffen, zu produciren, und trieb dahero ſo ſehr darauf, daß ſelbige vors Licht kommen möchten, weil er aber ein beſonders friedfertiger Herr war, verblieb die Sache ſo lange in ſtatu quo, bis der König Fridericus II. auf dem Thron zu ſitzen kam, da dann in dieſes Königs Zeit verſchiedene mahl Zwiſtigkeiten wegen des offt bemeldten Juris reſtringendi entſtunden, und wolten die Hamburger ſo wenig davon abſtehen, daß ſie auch ſtets ein Kriegs-Schiff auf der Elbe liegen hatten, um die Korn-Schiffe zu zwingen, daß ſie nach Hamburg ſegeln muſten. Anno 1561. erkühneten ſie ſich auf dem Dithmarſcher Fahr-Waſſer ein Friſiſches Schiff, ſo vor Ancker lag, und mit Korn beladen war, wegzunehmen, lieſſen ſelbiges Schiff nach Hamburg führen, und nöthigten die Leute, ihre Waaren alldort zu verkauffen. Der König

Chriſtianus III. ſuchet ſelbiges abzuſchaffen.

Streitigkeiten dieſerwegen.

König Fridericus II. ließ hierauf die Hamburger freundlich erinnern, daß ſie das Schiff wiederum fahren laſſen, dem Kauffmann ſeinen Schaden, ſo er dabey gelitten hatte, erſtatten, und die Königl. Länder, Unterthanen und Ströme oder Fahr-Waſſer hiernechſt unmoleſtiret laſſen ſolten; Allein die Hamburger berieffen ſich auf ihre lang gebrauchte Käyſerl. Privilegien, und verlangeten unpartheyiſche Richter, ſo in ihrem Rechte urtheilen könten, weswegen Se. Majeſt. alle Hamburgiſche Schiffe in ſeinen Reichen anhalten ließ. Dieſes jagte ihnen ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ihre Zuflucht bey denen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ſuchten, durch deren Unterhandlung den 4ten May Anno 1562. zu Copenhagen die Sache alſo beygeleget ward, daß die Hamburger 10000. Rthlr. zur Straffe an den König erlegen, und ſich dabey verpflichten muſten, keine fernere Urſache zu ſolchen Streitigkeiten zu geben, noch dergleichen Ungelegenheiten zu verurſachen; Es ward auch daſelbſt abgeredet, daß ihre Prætenſionen von unpartheyiſchen Richtern examiniret werden ſolten. Allein, wie im Jahr hernach der Schwediſche Krieg kam, verblieb die Sache lange Zeit alſo beſtehen; Inzwiſchen wurden die Hamburger in gantzen 6. Jahren von allem Handel und Gewerbe in Dännemarck, Norwegen und Jßland ausgeſchloſſen, weswegen ſie ſich zuletzt in Ernſt zu demüthigen begunten, und ſehr ſtarck um die Königl. Gnade anhielten, welche ſie auch in der Flensburgiſchen Verſammlung mit dem Bedienge erhielten, daß ſie zur Straffe für ihren Ungehorſam Sr. Majeſt. 100000. Rthlr. in 5. Jahren zu zahlen, geben ſolten. Was die Haupt-Sache betraff, ward beſchloſſen, daß dieſerwegen zu Kiel in Holſtein eine Verſammlung gehalten werden ſolte, und wann die Zwiſtigkeiten daſelbſt nicht könten abgethan werden, ſo ſolte die Sache für das Käyſerl. Cammer-Gericht gelangen, inzwiſchen ſolte die Ein- und Ausführung auf der Elbe frey ſeyn, und alles nach vorgemeldtem Copenhagener Receſs von Anno 1562. gehalten werden. Endlich ward durch Schied-richterlichen Ausſpruch alſo in der Sache erkannt, daß es beyden Partheyen frey ſtehen ſolte, allerhand Art Korn (ausgenommen Gerſten und Maltz) ein- und auszuführen, It. daß kein Preiß oder Tax für denen Königl. und Fürſtl. Unterthanen in Hamburg geſetzt werden, ſondern ein jeder die Bezahlung genieſſen ſolte, wie er könte accordiret werden. Allein die Hamburger be-

Werden unter Friderico II. fortgeſetzet.

Der Receſs zu Copenhagen.

ſchwereten ſich über dieſen Ausſpruch, ſo daß die Streitigkeit von dem Jure reſtringendi ſo lange währete, als der König Fridericus II. regierete. Es iſt ſonſten anzumercken, daß, weil dieſer König in einem ſehr guten Verſtändniß mit Spanien ſtunde, ſo ward in ſeiner Zeit zum Handel der Holländer in dieſen Reichen in der Oſt-See der Grund gelegt. In ſolchem Zuſtande verblieben die Sachen in Friderici II. Zeiten, der groſſe und muntre König Chriſtianus IV. aber nahm ſich in Ernſt vor, ſelbigen Mißbrauch zu heben, und ließ zu dem Ende Kriegs-Schiffe auf der Elbe legen, um die Handlung gegen dieſes Jus reſtringendi, welches er vermeynte unleidlich zu ſeyn, zu beſchützen. Die Hamburger verlieſſen ſich ſowol auf den Käyſer, als auf die andern Hanſee-Städte, und ſtelleten ſich an, als wolten ſie mit Macht ihr vermeyntes Recht behaupten, die Zwiſtigkeiten aber wurden vor das mahl Anno 1621. durch den bekannten Steinburgiſchen Vergleich bis weiter ausgeſetzt. Einige Jahre hernach würcketen die Hamburger durch ein Käyſerl. Diploma abermahl die Herrſchafft über die Elbe aus, und begunten die Schiffarth, wie vorhero, zu verunruhigen; Weswegen Se. Majeſt. Anno 1630 nicht allein einige Kriegs-Schiffe auf der Elbe, zur Beſchützung der Handlung, legen ließ, ſondern er legte auch einen neuen Zoll zu Glückſtadt an, woſelbſt ein freyer Zoll von denen vorbeyſegelnden Hamburgiſchen Schiffen, zu Repreſſalien für die Gewaltthätigkeiten, ſo ſie verübet hatten, gefordert ward. Hierauf kam es zum offenbaren Krieg, welcher ſolchen Ausgang gewann, daß die Hamburger mit dem Könige durch eine bewegliche Abbitt-Schrifft, welche ich in Chriſtiani IV. Hiſtorie angeführet habe, ſich ausſöhnen, und überdem ſich verbinden muſten, 280000. Rthlr. zu bezahlen. Seit der Zeit iſt der Handel der Hanſee-Städte in Abnehmen gerathen, und nahm die Handlung dieſer Reiche mehr und mehr zu, jedoch kan man nicht ſagen, daß die Einwohner beſonders mit ihren eigenen Schiffen gehandelt haben, ehe und bevor Chriſtianus V. höchſtlöbl. Gedächtniß, zur Regierung kam, ſondern die meiſten Waaren wurden von denen Holländiſchen Schiffen geholet. Dann ſelbige und andere fülleten ihre Schiffe und Fahr-Zeug mit ſoliden und vonnöthenen Sachen, inſonderheit mit denenjenigen, ſo Norwegen produciret, an, da ſie uns dann ſelbige fabriquiret, und in eine andere Form gegoſſen, wieder verkaufften, eben wie die Engeländer heutiges Tages Canarie-Wein nach

Der Grund zur Handlung der Holländer in dieſen Reichen.

Chriſtianus IV. arbeitet inſonderheit daran die Handlung des Reichs zu befördern, und die Hanſee-Städte einzuſchrencken.

Die Zwiſtigkeiten vom Jure reſtringendi werden erneuert.

Offenbarer Krieg.

Der Hanſee-Städte Handel nimmt ab.

Zuſtand der Handlung unter Chriſtiano V.

nach Canarien verkauffen und verhandeln, nachdem ihre Wein-Verlaſſer einen neuen und andern Geſchmack darauf geſetzet haben. Man kan demnach von dem Jahre 1671. wie in Dännemarck Defenſions-Schiffe verordnet wurden, einen neuen Periodum in der Handlung dieſer Reiche ſetzen. Es kan zwar nicht geläugnet werden, daß ja hieſige Einwohner vorhero auch mit ihren eigenen Fahr-Zeug ſegelten. Allein ſolches war rar, und kam es zuerſt bey dieſer Gelegenheit recht in Gebrauch. Was dieſe Defenſions-Schiffe waren, wann und wie ſelbige eingerichtet und verordnet wurden, kan man aus ihren Privilegien, ſo den 24. May Anno 1671. publiciret worden ſind, erſehen. Denen Unterthanen beyder Reiche ſowol, als fremden, welche durch beſondere aufgerichtete Tractaten mit den Dähnen und Normännern gleich privilegiret ſeyn möchten, ſolte es zugelaſſen ſeyn, an den privilegirten Defenſions-Schiffen, welche nach dem zu Copenhagen verfaſſeten Model gebauet werden ſolten, zu participiren, und einen Antheil daran zu nehmen, und diejenigen, welche Schiffe von 34. und 36. Stücken bauen wolten, ſolten den Vortheil im Zoll genieſſen, daß ſie von einer Laſt Spaniſchen und Portugiſiſchen Saltzes nichts mehr als 5. Rthlr. erlegen ſolten, und, ſo ſie Schiffe von 24. Stücken ausrehden wolten, ſolten ſie nicht mehr als 8½ Rthlr. für die Laſt bezahlen, wann ſie ſonſten ſelbige Waaren in Spanien und Portugal ſelbſt zur Ladung einnehmen würden. Art. 1. Selbige Zoll-Freyheiten ſolten diejenigen genieſſen, welche Schiffe von 12. Stücken, wann ſie nach Engeland, Holland, Franckreich, Schottland, Jrrland, und andern, an der West-Oſt-und Nord-See belegenen Orten fahren, ausrehden wollen; Allein auf Spanien und Portugal nicht, ausgenommen diejenigen, ſo wie geſagt, 36. Stücken führeten. Zur Vergeltung für dergleichen Privilegien, ſolten dieſe Schiffe in Bereitſchafft gehalten werden, ſo offt ſelbige zum Dienſt des Königs erfordert würden. Diejenigen, ſo einige von denen Jßländiſchen Häfen, woſelbſt keine ſchwere und tieffſteckende Schiffe gehen können, beſegelten, möchten ſelbige Freyheiten im Zoll mit Schiffen von 6. Stücken genieſſen, und müſten ſich dahero in Kriegs-Zeiten zu Transport-Schiffen gebrauchen laſſen. Art. 4. Die Rehder auf denen Defenſions-Schiffen ſolten Zoll-Freyheit für alle Ammunition, ſo ſie auf gemeldten Schiffen benöthiget ſeyn möchten, genieſſen. Art. 6. Und diejenigen, ſo auf denen Defen-

Neuer Periodus in der Dähniſchen Handlung.

Die Dähnen fangen an mit eigenen Schiffen zu handeln.

Defenſions-Schiffe und ihre Privilegien.

ſions-Schiffen würcklich in Dienſten waren, ſolten von allen Bürgerlichen Auflagen befreyet ſeyn. Art. 7. Ehe ein Defenſions-Schiff die Defenſions-Freyheit genoß, ſolten ſowol die Schiffe als die Stücken von der Admiralitæt und dem Commerce-Collegio examiniret werden. Art. 9. Die Matroſen auf offtgemeldten Defenſions-Schiffen ſolten wenigſtens 2. oder 3. Viertheile von des Landes eigenen Einwohnern ſeyn. Art. 12. Selbige Schiffe ſolten für diejenige Fracht, ſo andere Schiffe in gleichen Zufällen bekamen, ſich in des Königs Dienſten gebrauchen laſſen, und muſten die Schiffe nicht an fremde verkaufft werden, ehe nach Verlauff von 10. Jahren, wenn ſelbige nemlich hier im Lande ſo lange gebraucht waren. Art. 13. und 14. Wann die Defenſions-Schiffe in des Königs Dienſten waren, ſolte es denen Rehdern zugelaſſen ſeyn, ſich anderer Schiffe zu Einführung des Saltzes mit gleicher Freyheit, wie die montirten Schiffe, zu bedienen, wenn ſelbige Schiffe nur des Königs eigenen Unterthanen zugehöreten. Art. 19. Dieſes allzumahl ward von höchſtgemeldtem Könige in einer andern Verordnung de dato Copenhagen den 28. Jan. 1696 confirmiret, mit dieſer Zulage, daß, wenn der König ſelbige Defenſions-Schiffe zu ſeinem Dienſte benöthiget ſey, ſo ſolte die Admiralität denen Rehdern 3. Monathe vorhero anſagen, und muß alsdenn das Schiff zu der Zeit fertig und parat ſeyn, und mit der gantzen Rüſtung und 60. Mann verſehen, und für ſolche Mannſchafft auf ſo viele Monathe, als von der Admiralität zu erkennen gegeben wird, provianțiret ſeyn; Item, ſo lange ſolches Schiff in des Königs Dienſten iſt, ſollen die Rehder (Conſortes) monathlich 850. Rthlr. genieſſen, ſo aber der König ſelbſt die Rüſtung verſchaffet, bekommen ſie nur 675. Rthlr. Dieſe Freyheiten ermunterten die Einwohner viele groſſe Schiffe bauen zu laſſen, und verdienten die Engeländer und Holländer nur wenige Fracht von denen Kauffleuten dieſer Reiche, ſo lange als dieſe Anſtalt währete. Ich erinnere mich, daß in meiner Geburts-Stadt Bergen eine anſehnliche Anzahl von ſolchen Defenſions-Schiffen war, woſelbſt einer von denen vornehmſten Bürgern Chef bey der Eſquadre war, und ward derſelbige dahero von Sr. Majeſt. zum Schout bey Nacht gemacht. (*) Dieſe

(*) In Chriſtiani IV. Zeiten waren auch Defenſions-Schiffe, welches man aus ihren Privilegien, Anno 1621. gegeben, erſehen kan; Dieſe waren verbunden in Kriegs-Zeiten Dienſte zu thun. Allein, daß ſelbige ihrer

Dieſe Einwohner nahmen alſo Gelegenheit von dem allgemeinen Kriege, worinnen faſt gantz Europa in des höchſtſel. Königs Zeiten eingewickelt war, und von dem Frieden, womit dieſe Reiche geſegnet und begabet waren, ſich mit Ernſt eigene Schiffe anzuſchaffen, um Wahren von Franckreich und Spanien aus der erſten Hand zu hohlen. Allein, ſolches kam jedoch zu keiner Vollkommenheit, ehe als in unſers jetztregierenden allergnädigſten Königs Zeiten; Denn wie dieſer höchſtpreißliche Regent, vor allen andern Dähniſchen Königen, eine beſondere Vorſorge für die Wohlfahrt des Landes gehabt hat, ſo iſt Se. Maj. auch auf Mittel gedacht geweſen, die Handlung in Flor zu bringen. Se. Königl. Maj. vernahme, daß, nachdem der Krieg mit Schweden zu einem erwünſchten Ende gebracht war, die Handlung in der Königl. Reſidentz-Stadt mercklich abnähme, und daß die Städte an der Oſt-See und andere denen kleinen Städten in den Provintzien ausländiſche Wahren, inſonderheit Wein, Brandtwein, Saltz und Toback, wovon wenig und zuweilen kein Zoll erleget ward, zuführeten, ſo daß die Bürger in Copenhagen ohne mercklichen Schaden mit ihnen nicht vor gleichen Preiß ſolche Wahren verkauffen konten. Weswegen Se. Königl. Maj. Ao. 1726. den 1ten Junii, dieſer 4. Species halben zu Copenhagen allergnädigſt einen Stapel verordnete, und zwar alſo, daß die Provintzien ihr Saltz, Wein, Brandwein und Toback allein von dannen hohlen ſolten, dieſes geſchahe jedoch nicht ohne lange Zwiſtigkeit; Denn die Provintzien ſtelleten 1) vor, daß es etwas neues ſey, und daß Copenhagen ein Monopolium verlange, ſo ſelbige Stadt vorhero nicht gehabt habe. 2.) Daß die Waaren dahero würden theurer verkaufft werden. 3.) Daß es ihnen, inſonderheit denen Städten an der Weſt-See, leichter und beqvemer ſey, dergleichen Wahren von denen Fremden zu hohlen, und daß endlich 4) ihre eigene Schiffe ihnen zu keinen Nutzen

Der König Fridericus IV. iſt der rechte Stifter der Handlung und des Commercii.

Verordnung wegen der ſo genannten 4. Species.

Pflicht nicht nachgekommen ſind, ſolches weiſet eine Verordnung, datiret auf dem Königl Orlochs-Schiff Dreyfaltigkeit in Fleckeröe den 3ten Junii Anno 1644 worinnen höchſtgemeldter König über ihre Nachläßigkeit und Verſammlung klaget, und wie hernach nichts mehr von ſolchen Defenſions-Schiffen geredet wird, ſo iſt es glaublich, daß ſelbige nach dem Frieden Anno 1645. abgeſchaffet worden ſeynd.

tzen gereichen würden. Die Kauff-Leute in Copenhagen machten im Gegentheil vorſtellig, daß die Gelder, ſo die andern Provintzien denen Spanien-und Franckreich-Fahrern für ihre Wahren bezahleten, alsdann im Lande blieben, und daß Copenhagen näher als Fremde ſey, ſolchen Gewinſt zu genieſſen; daß die Einkünffte des Königl. Zolles hierüber könten vermehret, und die Stadt Copenhagen hierdurch von ihrem Untergange errettet werden, und daß die kleine Ungelegenheit, ſo hieraus flieſſen würde daß nemlich gemeldte 4. Species ein wenig höher zu ſtehen kommen möchten, nicht gegen den groſſen Nutzen balanciren könte, angeſehen nemlich hierdurch groſſe Geld-Summen, ſo fremde Leute aus dem Lande führten, indem ſie uns die Wahren, ſo ſie ſelbſt in Spanien und Franckreich kaufften, zubrächten, im Lande verblieben. Dieſe Motiven ſchienen Sr. Majeſt. meiſt gegründet zu ſeyn, und verordnete dahero allergnädigſt, daß die Provintzien hiernechſt die 4. Species von Copenhagen holen ſolten, jedoch ſolte es denenjenigen, welche unmittelbar ſolche Waaren von der erſten Hand holen wolten, nicht verboten ſeyn, nach Spanien oder Franckreich mit ihren eigenen Schiffen zu ſegeln. Zu deſto mehrer Beförderung der Handlung reducirte Se. Majeſt. die Courant-Müntze, wovon in einem andern Capitul geredet wird, und verordnete, daß die Bürger in Copenhagen alle mit eigenen Schiffen die offtgemeldten 4. Species von Franckreich und Spanien von der erſten Hand holen ſolten, wordurch Sr. Majeſt. Unterthanen deſto beſſer in der Schiff-Farth geübet werden, und die Fracht-Gelder, ſo jährlich an andere bezahlet wurden, und ſich auf anſehnliche Summen belieffen, im Lande verbleiben konten.

Verordnung wegen der Handlung mit eigenen Schiffen.

Von einer jeden Art Handlung in ſpecie hier in dieſen Reichen.

Auſſer der Handlung, ſo die Einwohner dieſer Reiche mit andern Nordiſchen Nationen gemein haben, nemlich auf Spanien, Franckreich, Engeland, Holland und in der Oſt-See, haben ſie auch in Oſt-Indien, Weſt-Indien, Guinea und Grönland feſten Fuß bekommen, daſelbſt Colonien aufgerichtet, und wegen aufnehmender Handlung an ſelbigen Oertern Compagnien geſtifftet. Von dem Urſprung und Anwachs dieſer Compagnien will ich allhier kürtzlich reden, und dem Leſer dasjenige mittheilen, ſo ich hievon habe ausforſchen können.

Urſprung zu der Oſt-Indiſchen Handlung.

Was den Oſt-Indiſchen Handel betrifft, ſo iſt von den Einwohnern des Landes von deſſen Urſprung nichts aufgezeichnet wor-

worden, ausgenommen dasjenige, ſo man in des Herrn Owe Gieddes See-Journal findet, welches aber ſo mager iſt, daß man hieraus mit nichten eine Hiſtorie verfaſſen kan, und kan ich dahero hievon keinen zureichlichen Unterricht geben, wie ich wünſchte. Der Holländiſche Scribent Baldeus ſcheinet, daß er wolle zu erkennen geben, der bekannte Niederländer Marchelis Boshouwer habe die Dähnen zuerſt auf die Gedancken gebracht, auf Oſt-Indien zu handeln, allein er irret ſowohl in dieſem als in vielen andern Stücken. Es kan zwar nicht geläugnet werden, daß ja dieſer Handel zuerſt recht begunte ins Werck geſetzet zu werden, wie gemeldter Boshouwer nach Dännemarck kam, und daß die erſten Schiffe mit ihm unter des Herrn Owe Gieddes Commando abgefertiget wurden: Allein daß die Dähnen vorhero, nach dem Exempel anderer Nationen, auf den Oſt-Indiſchen Handel bedacht geweſen seynd, ſolches ſehe ich aus einer Königl. Bewilligung wegen Stifftung einer Compagnie, datirt Antwortſchow den 17. Martii 1616. Der Vorſchlag von der Stifftung ſolcher Compagnie beſtunde in 34. Articuln, wovon nachfolgende die vornehmſten ſind:

Baldei Irrthum.

Die Bewilligung wegen Stifftung einer Oſt-Indiſchen Compagnie.

1. *Art.* Daß Se. Königl. Majeſtät zulaſſen wolle, daß vors erſte in ſeinen Königreichen Zwey Schiffe, und hernach ſo viele Schiffe, als zu einer jeden Reiſe auf Oſt-Indien (vorbey dem *Capo de bona Speranza*) vonnöthen ſind, ausgerüſtet werden möchten, und daß niemand ſich unterſtehen ſolte, in 12. Jahren, oder ſo lange es Se. Majeſt. fernerweit zulaſſen würde, in Sr. Majeſt. Ländern Schiffe auszurüſten, und mit ſelbigen gemeldten *Capo de bona Speranza*, bey Lebens-Straffe und Verluſt der Güther vorbey zu ſegeln.

10. *Art.* Es ſoll einem jeden frey ſtehen, ſo viel als er will zur Handlung herzuſchieſſen, jedoch nicht weniger als 150. Thlr., es ſey dann, daß es anders von der *Compagnie* bewilligt würde; und, ſo etwas mehr als die Handlung erfordert, oder dazu vonnöthen iſt, vorgeſchoſſen würde, ſoll ſelbiges nicht angenommen werden.

20. *Art.* Dieſe *Compagnie* ſoll im Jahr 1616. anfangen und 12. Jahre währen, oder ſo lange Se. Königl. Majeſtät dieſen Handel gnädigſt bewilligen will, 2c.

21. *Art.* So offt in dem Geld-Kaſten von denen Oſt-Indi-

 ſchen

ſchen Waaren 15. von 100. eingebracht ſind, ſollen ſolche Gelder ſogleich unter die *Participanten* ausgetheilet werden.

33. *Art.* Zu einer Unterthänigſten Erkänntlichkeit für dieſe *privilegirten Articuln*, ſoll die *Compagnie*, nachdem die Schiffe von der erſten Reiſe wiederum zurück gekommen ſind, an Se. Königl. Majeſtät 2000. Roſenobel geben. ꝛc.

Hieraus erſiehet man, daß die Dähnen nicht allein darauf bedacht geweſen ſind, ſondern auch ſo gar einen Anfang zur Stifftung einer Oſt-Indiſchen Compagnie gemacht haben, ehe noch Boshouwer Ao. 1617. nach Dännemarck kam, und daß gemeldter Boshouwer nicht ſo ſehr Anlaß zum Oſt-Indiſchen Handel gegeben habe, als daß er juſt zu gelegener Zeit, wie eben dieſes im Werck war, nach Dännemarck gekommen ſey. Allein ehe ich weiter fortfahre, muß ich etwas weniges von der Hiſtorie dieſes bekannten Mannes, wie auch von der Urſache ſeiner Ankunfft hier im Reiche, berühren.

Des Printzen von Migomme Hiſtorie.

Zu der Zeit, wie die Holländer ſuchten Portugall allerwerts in Indien Abbruch zu thun, ward ein ſogenannter Unter-Kauffmann, mit Nahmen Marchelis Boshouwer Ao. 1612. von denen Staaten und dem Printzen Mauritz von Oranien an den Käyſer von Ceylon geſandt, um einen Commerce-Tractat zu ſchlieſſen. Boshouwer verrichtete ſein Gewerbe ſehr wohl, ſchloß den Tractat zu beyder Partheyen Vergnügen, und kam dadurch bey dem Käyſer in ſolche Gnaden, daß er ihn nicht wiederum fahren laſſen wolte. Gemeldter Boshouwer verblieb alſo im Lande, woſelbſt er zu groſſer Ehre und Würde erhaben, und zum Printzen von Migomme, geheimen Rath und General-Admiral gemacht ward. Alle ſeine prächtige Tituln habe ich in einem eigenhändigen Brief an den König Chriſtian den 4ten, datirt Capo de bona Speranza den 27. Julii 1619. geſehen, und lauteten ſelbige alſo: *Marchelis Prince van Migomme, Cæckelecorle, Annanogopore ende Niwitegael, Heere van de ordre des Guldenſons, Præſident van de hooge ende Krycks Raaden, Tweeden in den Secreten Raadt, Amiral, Capitain, Generael van t' Keyſerryck Ceylon &c.*

Dieſes war nun alles Glück, ſo ein armer Unter-Kauffmann ſich in einigen Jahren vermuthen konte. Nachdem nun Boshouwer einige Zeit in ſolchem Anſehen gelebet hatte, bekam er Luſt eine Reiſe nach Holland zu thun, um ſich vielleicht von ſeinen Landes-Leuten ſehen

zu

zu laſſen, und ihnen zu zeigen, was vor eine groſſe Creatur er geworden ſey. Auf inſtändiges Begehren bekam er endlich Ao. 1615. Permiſſion, eine ſolche Reiſe zu thun: Allein, wie er wiederum nach Holland gekommen war, und daſelbſt prætendirte, wie ein Printz von Migomme geachtet und angeſehen zu ſeyn, fand er, daß das bekannte Sprichwort die Wahrheit in ſich faſſe, daß nemlich ein Prophet nirgends weniger, als in ſeinem eigenen Vaterlande geachtet ſey; Denn die Holländer konten dieſe Metamorphoſin nicht ſo geſchwind in Kopff bekommen, daß ein Unter-Kauffmann natürlicher Weiſe in 2. oder 3. Jahren ein Printz werden könte, und wolten ihm dahero nicht die Ehrerbiethung und Veneration erweiſen, ſo er vermeinete, daß es ihm zukäme. Dahero ward er erzürnet, und begab ſich Ao. 1617. nach Dännemarck, weil er ohne Zweiffel gehöret hatte, daß die Einwohner daſelbſt daran arbeiteten, eine Oſt-Indiſche Compagnie zu ſtifften, und that er daſelbſt dem Könige Chriſtiano IV. höchſtlöblichen Gedächtniß, den Vorſchlag, daß er Dännemarck die Ceyloniſche Handlung zuwege bringen wolle. Hierauf eilete man, die Compagnie, woran man ſo lange gearbeitet hatte, in Stand zu bringen, und Boshouwer, welcher ſich allerwerts Printz von Migomme tituliren ließ, ſchloß einen Contract im Nahmen des Käyſers von Ceylon, welcher Contract, nach Baldei Ausſage, von Sr. Königl. Majeſtat Ao. 1618. den 30. Martii unterzeichnet ſeyn ſoll; Wiewohl ich ſelbigen Contract in einem Holländiſchen Manuſcript de dato 2. Aug. geſehen habe, welcher alſo geſchloſſen und geendiget war: Seine Ankunfft in Dännemarck. Schlieſt einen Commerce-Tractat mit Dännemarck im Nahmen des Käyſers von Ceylon.

Geſchiet, believet, bewilliget, accorderet, verſproocken, ende toogeſegt in der Coninklycken Stadt Copenhaven den andern Auguſti Anno 1618. Stylo veteri.

Marchelis de Boshouwer.

Pieter van Santen.

Roland Krape.

So daß entweder das vorige Datum nicht richtig ſeyn muß, oder es muß auch ſolcher Commerce-Tractat im ſelbigen Jahre zweymahl geſchloſſen ſeyn.

Nachdem der Contract geſchloſſen war, begab ſich der Printz von Migomme im ſelbigen Jahre, mit einem groſſen Schiffe und einer

Die erſte Oſt-Indiſche Reiſe unter Anführung des Herrn Owe Gieddes.

Jacht auf die Reiſe nach Ceylon; die Compagnie in Copenhagen ſandte überdem einige Kriegs-Schiffe mit dahin, nemlich den Elephanten, David, Chriſtian, Patientia und Copenhagen, nebſt einer Jacht genennet Oereſund, und zwar unter Anführung des Herrn Owe Giedde, welche Schiffe nach überſtandener beſchwerlichen Reiſe in 22. Monathen, Ao. 1620. den 16. May bey Ceylon anlangeten. Der Holländiſche Scribent Baldeus ſchreibet, daß der Printz von Migomme auf dem Wege geſtorben ſey, daß dieſes ſich aber nicht alſo verhalte, beweiſet der Commerce-Tractat zwiſchen dem Könige von Dännemarck und dem Käyſer geſchloſſen, worinnen der Printz von Migomme, welcher damahls auf der Dähniſchen bey Ceylon liegenden Flotte war, benennet wird, ſo daß es ſcheinet, daß der Tod dieſes Geſandten, kurtz nach Ankunfft auf ſelbiger Inſul geſchehen ſey. Den Tractat habe ich im Dähniſchen gedruckt gefunden, und iſt im Teutſchen überſetzt ohngefehr von nachfolgenden Innhalt.

1) Iſt nach derjenigen Vollmacht, ſo dem *Ceyloniſchen* Geſandten, dem Printzen von *Migomme* mitgegeben iſt, ein ſtarckes Verbündniß zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät und dem Käyſer von *Ceylon* geſchloſſen, krafft deſſen niemand, ausgenommen die Dähniſche *Nation*, und welche mit ihnen folgen, in ſeinem Käyſerthum handeln ſoll, und ſollen ſelbige die köſtlichen Waaren, *Specien*, Edelſteine, und was ſonſten vor *Profit* daſelbſt fallen kan, genieſſen.

Baldei Irrthum wird abermahl corrigiret.

2) Der Geſandte und Printz von *Migomme* ſoll ſich mit Frau und Kindern nicht von dem Schiffe begeben, ſondern für die gethane Verheiſſung hafften, ſo lange bis der Käyſer ſo viel Gold und Kleinodien zum Unterpfand einführet, daß der Kaufmann durch ſolches Unterpfand vergewiſſert ſey; welches vorgemeldte Unterpfand wiederum geliefert werden ſoll, wann dem Verſprechen von den 3en Pfennigen für einen nachgekommen iſt.

3) Sollen die Dähnen keinen Zoll geben für einige Ein- oder Ausführung.

4) Iſt der Käyſer verpflichtet, der *Compagnie* alle Kauffmanns-Waaren beſſer Kauff zu verſchaffen, als ſelbige anderwärts bezahlet werden, ſo daß wenn zu Bantam ein Sack Pfef-

fer

ſer 8 Realen gilt, ſo ſoll der Käyſer ſelbigen für 6. liefern, und alſo auch mit andern Waaren.

5) Iſt der Käyſer verpflichtet, der *Compagnie* zur weitern Handlung bey andern Indianiſchen Königen und Herren, mit welchen Er in Verbündniß ſtehet, beförderlich zu ſeyn.

6) Soll die Dähniſche *Compagnie* Freyheit haben mit jedermann, dem die freye Handlung zugelaſſen iſt, in des Käyſers Landen zu handeln, ꝛc.

Dieſer Tractat, er ſey entweder mit Boshouwer auf den Schiffen im Nahmen des Käyſers, oder mit dem Käyſer ſelbſt geſchloſſen, ſcheinet zu beweiſen, daß ſelbiger Mann lebte, nachdem die Schiffe bey Ceylon angekommen waren, und daß ſein Tod etwas nach der Ankunfft geſchehen ſeyn muß; allein, er mag vorhero oder hernach geſchehen ſeyn, ſo brachte ſelbiger, nemlich der Tod dieſes Mannes, die Dähniſchen Sachen gäntzlich in Verwirrung und ward diejenige Hoffnung zu Waſſer, welche Dännemarck durch ſeine Vermittelung geſchöpffet hatte; Dann wie der Käyſer den Tod des Boshouwers zu hören bekam, wolte er nicht in demjenigen conſentiren, welches der Geſandte mit Dännemarck contrahiret hatte; ja er läugnete ausdrücklich, daß er Ordre zu ſolcher Unterhandlung gegeben habe.

Der Ceyloniſche Handel ward rückgängig durch des Printzen von Migomme Tod.

Wie ſich nun Owe Giedde alſo betrogen ſahe, ließ er für den Schaden und Unkoſten, worein Boshouwer das Reich gebracht hatte, deſſen Güter und Mittel confiſquiren. Des Boshouwers Frau ließ er auf ihr Begehren mit einigen Jungfrauen, ſo ihr aufwarteten, nach Candy führen, und bekam ſie ſo viel von denen Mitteln, als zu ihrer Unterhaltung dienen konte. Baldeus ſagt, daß Owe Giedde darauf mit unverrichteter Sache ſo gleich wieder nach Dännemarck verreiſet ſey, ſolches aber verhält ſich in Wahrheit nicht alſo; Dann er begab ſich von Ceylon nach den Küſten von Coromandel, woſelbſt er, nach einer langen und beſchwerlichen Negotiation, wie ſein Tag-Regiſter ausweiſet, von dem Könige oder Naiken von Tanjour den Ort Tranquebar erhielte, woſelbſt die Veſtung Dansburg angelegt ward, in welcher Veſtung die Compagnie eine Beſatzung biß auf dieſen Tag gehalten hat. Die Art und Weiſe, wie Tranquebar überlaſſen, und der Contract, ſo dieſerwegen geſchloſſen ward, ſind mir unbekannt, weil offt gemeldtes Tag-Regiſter nichts weiter davon redet,

Baldei dritter Irrthum.

Die Dähnen richten eine Colonie auf denen Corolandeliſchen Küſten an.

det, als daß ſelbiger Ort in der Dähnen Hände kam, welche ſelbigen beſetzen lieſſen, ehe ſie wieder weg reiſeten; So daß dieſer Zug gar nich fruchtloß ablief, ſondern vielmehr den Grund zur Oſt-Indiſchen Handlung, welche in mehr als 100. Jahren hier im Reiche beybehalten, und continuiret iſt, geleget hat. (*) Welches Capital anfänglich von der Compagnie dazu hingelegt ſey, iſt mir unbekannt, daß ſelbiges Capital nicht ſehr anſehnlich geweſen ſeyn muß, ſcheinet der 10. Articul des Vorſchlages von Stifftung der Compagnie, den 17. Martii 1616. zu Antwortſchou confirmiret, zu weiſen, woraus man ſiehet, daß einer darinnen Participant werden könte, wann er 150. Rthl. zuſchoß. Dahero finde ich auch aus verſchiedenen Briefen und Documenten, daß der Handel ſo gleich wackelte, und es beynahe an dem war, daß er wiederum aufgehoben werden ſolte; denn Ao. 1627.

Die alte Hiſtorie von der Oſt-Indiſchen Compagnie aus Original-Documenten kürtzlich verfaſſet.

(*) Tranquebar war anfänglich, wie die Dähnen ſelbigen Ort kaufften, wenig mehr als ein Flecken, iſt aber hernach in der Dähnen Händen eine anſehnliche Stadt geworden, und iſt die Compagnie nach denen Tractaten verbunden, jährlich an den König von Tanjour 2000. Perdous zu bezahlen. Der Ort iſt mit einer ſtarcken Mauer befeſtiget, und deſſen Baſtionen ſind mit Stücken wohl verſehen worden. Es ſind 3. Kirchen in Tranquebar, nemlich eine Dähniſche Kirche, genennet Sion, eine andere für die bekehrten Malabaren, ſo Jeruſalem heiſſet, und die dritte iſt eine Römiſch-Catholiſche Kirche. Uber dem iſt daſelbſt auch ein groſſer Mahometaniſcher Tempel, imgleichen 5. groſſe Pagoden oder Heydniſche Tempeln. Die Einwohner ſind dreyerley, nemlich Europäer, Mohren und Malabaren, welche letztere die gröſte Anzahl ausmachen.

Das Territorium der Stadt begreifft 15. Dörffer unter ſich, von welchen Borejar das gröſte, und beynahe eben ſo ſtarck bewohnt iſt, als Tranqvebar. Der König, von welchem dieſe Stadt gekaufft iſt, beſitzt nur ein kleines Land, ſo ohngefehr 30. Meilen in die Länge iſt, und die Haupt-Stadt, woſelbſt er ſeinen Königlichen Sitz hat, heiſt Tanjour, man findet auch in dem gantzen Reiche nur 4. befeſtigte Städte; So daß es ſcheinet, daß ein ſolcher kleiner König nicht ſehr formidable für die Dähniſche Colonie ſeyn würde, inſonderheit weil er von dem groſſen Mogul, an welchen, als den Oberherren des Landes eine jährliche Schatzung bezahlet werden muß, dependiret: Nichts deſto weniger kan er, weil er groſſe Einkünffte hat, in Kriegs-Zeiten in kurtzer Friſt eine anſehnliche Armee auf die Beine bringen. Alſo ließ er ſich bey Ausgang des vorigen Seculi mit 40000. Mann vor Tranqvebar ſehen, und hielte ſelbige Veſtung 9. Monathe belägert, wolte auch die Belägerung nicht aufheben, ehe man ihn mit einer Summe Geldes zufrieden ſtellete.

1627. den 13. April ward ein Memorial, von J. Braem, Jacob Mickelſen und Jürgen Danielſen unterſchrieben, übergeben, worinnen vorgeſtellet ward. 1) Der ſchlechte Zuſtand, worinnen die Handlung war. 2) Daß neue Participanten geſucht werden muſten, weil die alten fernerweit kein Geld dazu hergeben wolten. Ao. 1633. finde ich, daß ein Königl. Befehl an die zwey Profeſſores Doctor Claus Blomme und M. Jacob Finck und an einige andere Participanten ausgegeben ward, daß ſie dem Könige für den Einſchuß, ſo Se. Majeſt. zur Handlung gethan hatte, Rechnung thun ſolten. Und obgleich der König der Compagnie nach aller Möglichkeit aſſiſtirte, ſo ſchiente es doch, daß es keinen Fortgang haben wolle; Denn ich finde in einem kläglichen Memorial, den 12. May 1634. von denen Gevollmächtigten der Participanten auf Skanderburg eingegeben, daß die Compagnie zuſtehet, an Se. Majeſt. 156000. Rthl. ſchuldig zu ſeyn, auf welche Summa ſie allerdemüthigſt einen Abſchlag begehreten.

Solche Anſtöſſe hatte dieſe Handlung ſogleich im Anfange, weswegen ſich einige fanden, ſo davor hielten, es würde am dienlichſten ſeyn, ſelbige gäntzlich aufzuheben; Es hat aber die eine und andere glückliche Retour der Compagnie einen Muth gemacht, ſo daß der Handel biß auf dieſen Tag continuiret und beybehalten iſt. Inzwiſchen iſt ſtetig diſputiret worden, und wird annoch diſputiret, ob der Oſt-Indiſche Handel nützlich ſey oder nicht? Wann man von gantz Europa insgemein reden will, ſo iſt es auſſer allen Zweifel, daß ja ſelbiger Handel ſchädlich ſey, weil man nach Indien faſt nichts anders als Gold und bares Geld führet, welches ſtets daſelbſt im Lande verbleibet, und niemahls durch Circulation wiederum zurücke kommt, theils weil die Indianer keine frembde Wahren bedürffen, theils auch weil ein groſſer Theil von dem Golde und Silber, ſo dorthin geführet wird, entweder aus Furcht für der Gewalt der Obrigkeit, oder aus Aberglauben von dem gemeinen Manne und denen Einwohnern daſelbſt in die Erde vergraben, und zum öfftern niemahls wieder gefunden wird; So daß dahero Sir Politik in der ſinn-reichen Comoedie beym St. Euremont die Erd-Kugel anſahe, als eine Creatur, welche mit Verſtopffung geplaget iſt, und welcher nicht geholffen werden kan, es ſey dann, daß man Indoſtan ein Clyſtier ſetzte, um den Reichthum der Erden, ſo daſelbſt verbor-

Kurtzes Bedencken von dem Nutzen der Oſt-Indiſchen Handlung.

verborgen liegt, wiederum in Circulation zu bringen. Viele halten auch davor, daß dieſer Handel für eine jede Nation inſonderheit ſchädlich ſey, welches man aus verſchiedenen dieſerwegen ausgegebenen Schrifften erſehen kan, inſonderheit aus einer Schrifft, ſo bey Ausgang des vorigen Seculi in Engeland ans Licht kam, unter dem Titul: Engliſche Handlung *ruini*ret durch die Indianiſche. Allein, wenn eine jede Nation ihre Rechnung alſo machet, daß ſelbige auf dem Debit ſolcher Wahren bey ihren Nachbaren wiederum ſo viel bares Geld, als ſie nach Indien führet, gewinnen kan, ſo thut ſelbige nicht übel, daß ſie die Oſtindiſche Handlung conſerviret und beybehält, wordurch die Gelder, welche man ſonſten in Erkauffung der Specereyen aus der andern Hand anwendet, erſparet werden, und wovon zugleich ſo viele Menſchen ſich ernähren, und in groſſen Schiffarten ſich üben können; Zugeſchweigen die Bequemlichkeit, ſo ſelbige Handlung mit ſich führet, daß nemlich vornehme Leute, ſo in Armuth gerathen ſind, und ſich ſchämen in ihrem Vaterland zu leben, ihre Rechnung dabey finden, daß ſie in eine andere Welt kommen, und daſelbſt ohne Hohn und Spott den übrigen Reſt ihres Lebens zubringen, oder, welches offt geſchicht, wohl bemittelt wiederum zurück kommen können; Imgleichen, daß man die unbändige und ruchloſe Jugend dorthin verſenden kan, denn man hat mehr als ein Exempel, daß viele tolle und unbändige junge Menſchen mit Vernunft wiederum zurück gekommen ſind, und haben ihre Tollheit, indem ſie die Linie paſſiret ſind, verlohren, gleichwie man ſiehet, daß zuweilen kluge Leute, ihrer rechten Vernunfft dadurch beraubet worden ſind. Weiter habe ich nichts von dem Urſprung der Oſt-Indiſchen Handlung zu melden, welches, wie wenig es auch iſt, dennoch das meiſte und faſt das eintzige iſt, ſo man hievon angezeichnet hat. Nunmehro iſt annoch übrig, kürtzlich davon zu reden, worinnen die Handlung beſtehe, und wie die Regierung oder Direction beſchaffen ſey.

Waaren, ſo von der Compagnie nach Oſt-Indien geführet werden.

Die Waaren, ſo von Europa ſo wohl nach der Dähniſchen Colonie, als auch nach andern Orten in Oſt-Indien geführet werden, ſind wenige oder keine, weil die Indianer nicht ſonderlich die Europäiſchen Waaren bedürffen, ausgenommen das Eiſen, ſo in ziemlicher Menge dorthin geführet wird, ſo daß dieſe Handlung dahero alleine mit barem Gelde oder Silber-Stücken, wordurch man ſich die In-

dianiſche

dianiſche Waaren, ſo nach Europa geführet werden, zu verhandelt, getrieben wird. Diejenigen Waaren, ſo inſonderheit von der Dähniſchen Colonie anhero gebracht werden, ſind Sirſe und allerley Arten von Cattun; Denn Tranquebar iſt die beſte Fabrick-Stadt auf der gantzen Coromandeliſchen Küſte, woſelbſt Cattun gemacht wird. Das andere beſtehet in Neſſeltuch, Pfeffer, Salpeter, auſſer denen Bengaliſchen, Chineſiſchen und andern Waaren, welche wir uns in Indien von andern Europäiſchen Schiffen, ſo an andern Orten Handlung treiben, ankauffen. Und darinnen beſtehet nunmehro der gantze Handel, welcher in vorigen Zeiten von gröſſern Begriff war, wie die Dähnen nebenſt Tranqvebar auch Colonien in Bengalen, Surate, auf der Pfeffer-Küſten, in Perſien und an andern Orten beſaſſen, welche Colonien von einer Zeit zur andern, wegen Mangel an Gelde und eingefallenen beſchwerlichen Zeiten, verlaſſen worden ſind.

Was ſonſten die Handlung und Regierung anbelanget, kan für-nehmlich aus der Königl. Octroye, ſo der Compagnie von dem Könige Chriſtiano V. höchſtſeel. Gedächtniß, den 29. Octobr. 1698. mit Amplification von unſerm jetzt regierenden allergnädigſten Könige gegeben iſt, erſehen werden. Selbige Octroye iſt in 14. Articuln verfaſſet, wovon der 1. Articul einhält, daß der Compagnie zugelaſſen ſey, im Nahmen des Königs Alliancen aufzurichten, und Tractaten mit denen Indianiſchen Königen zu ſchlieſſen, auch im Fall der Noth, mit ſelbigen Krieg zu führen. Was die Widerwärtigkeiten aber anbelanget, ſo ihnen von Europäiſchen Herren, Potentaten und Staaten zugefüget werden könten, darüber muß die Compagnie, ohne zu einiger Extremität zu ſchreiten, vorhero Königl. Ordre erwarten. Die Compagnie hat ingleichen Vollmacht an ſolchen Orten, Logen, Veſtungen und Contoiren zu errichten, als ſie vermeynet, für die Commerce allda nützlich zu ſeyn. Die Regierung der Compagnie.

Der andere Articul vermeldet, daß, ob gleich der König ſich das Caſtel Dansburg, und die Stadt Tranqvebar für behält, ſo mögen doch die Directeurs und Haupt-Participanten der Compagnie nach den meiſten Stimmen einen Commendanten oder Vice-Commendanten annehmen und beſtellen, welche von dem Könige in ſolcher Chargen confirmiret werden, uñ für denen Directeurs ihren ſchrifftlichen Eyd ablegen ſollen. Und muß nach dem 3ten Art. weder gemeldter Com-

mendant, noch jemand von dem Secreten Rath einige Negotien für ſich ſelbſt treiben, ſondern ſie müſſen ſich mit der Hage, die einem jeden von den Directeurs zugelget wird, begnügen laſſen, und die Handlung für der Compagnie alleine treiben.

Die Compagnie genieſſet nach dem 4ten Art. alle Einkünffte des Caſtels Dansburg und der Stadt Tranquebar, wogegen ſie bedacht ſeyn muß, beydes ſelbiges Caſtel und Stadt mit ihrer Guarniſon auf ihre eigene Koſten zu unterhalten, ſo ſtarck beſetzet, als wie es ſich gehöret, zum wenigſten mit 200. Europäern, und ſo vielen Schwartzen, als bißhero geſchehen, und muß imgleichen gemeldte Compagnie an den Naiken von Tanjour, die ihm jährlich bißhero gegebene und bedungene Penſion bezahlen.

Nach dem Einhalt des 5ten Articuls der Octroye muß kein Unterthan, bey Verluſt des Schiffs und der Güter, nach Oſt-Indien der Handlung wegen fahren, ausgenommen die Compagnie alleine, ſo in der Königl. Reſidentz-Stadt Copenhagen iſt, wohin die Oſt-Indiſchen Waaren bißhero alleine gebracht worden ſind. Dieſer Articul iſt von unſerm jetztregierenden allergnädigſten Könige alſo amplificiret, daß die Compagnie nach eigenem Gutbefinden, die Oſt-Indiſchen Waaren nach andern in den Reichen, Fürſtenthümern und Landen liegenden bequemen Städten und Hafen führen laſſen möge.

Die Schiffe und Güter der Compagnie entweder insgemein oder ins beſondere können, nach dem 6ten Articul, auf keinerley Weiſe, um einigerley Urſache willen, wie ſie auch ſeyn mögen, weder arreſtiret, noch zu einigen andern Gebrauch, gegen der Compagnie Willen, angewandt, oder einige andere Hinderniß zugefüget werden, es ſey entweder in Friedens- oder in Kriegs-Zeiten; Und hat unſer jetzt regierender allergnädigſter König dieſes hinzu gefüget, daß alle der Compagnie Schiffe, Güter und Effecten, zu allen Zeiten, in allewege und an allen Orten, von allen Oneribus, Beſchwerungen und Abgifften (ausgenommen was jährlich zu erlegen ſtipuliret) inſonderheit auch die frembden Capitalien von Abgifft des 6ten und 10ten Pfennings, gantz und gar, unter was Nahmen es auch ſeyn könte, mögen und ſollen befreyet ſeyn. Welche Herrlichkeit und Freyheit inſonderheit deswegen bewilliget iſt, um die vorgenommene Aſſociation zu beſtärcken, wovon hernach ein mehrers.

Im

Im 8. 9. und 10. Articul wird bewilliget, daß die Participanten, welche Stimmen haben, unter ſich ſelbſt Directeurs über ſelbige Compagnie erwehlen und beſtellen mögen, und haben ſelbige Directeurs auch Macht, alle andere Bedienten der Compagnie, beydes in Europa und in Oſt-Indien anzunehmen, und abzuſchaffen. Ja die Compagnie mag auch ihr eigen Gericht haben, dergeſtalt, daß die Directeurs entweder ſelbſt richten und urtheilen mögen, in allen Sachen und Streitigkeiten, die der Compagnie Bediente angehen, oder auf 2. oder mehrere von denen Participanten, die ſolches ihrentwegen verrichten können, ernennen, und ſind dergleichen Urtheile keinem Appel unterworffen, es ſey dann, daß ſie jemand Ehre oder Leben abſprechen, da es dann dem Verurtheilten zugelaſſen iſt, wegen des ergangenen Urtheils für das höchſte Gericht zu appelliren.

Für welche und andere Herrlichkeiten und Privilegien die Compagnie verpflichtet iſt, wann eine oder mehrere ſo wohl beladene Schiffe zu Hauſe kommen, daß die Ladung bey der Auction über 150000. Rthl. ausgebracht werden kan, auf dem Königlichen Zeug-Hauſe 100000. Pfund Salpeter, oder an ſtatt deſſen, für jedes 100. Pfund Salpeter 8. Reichs-Thaler in die Königl. Cammer zu liefern; Wenn aber die Ladungen unter 150000. Rthl. auf der Auction ausgebracht werden, iſt die Compagnie von dieſer Abgifft befreyet.

Aus dieſer Octroye ſiehet man die Regierungs-Form und Macht der Compagnie, nemlich, daß die vornehmſten Participanten, welche Stimmen haben, Directeurs erwehlen und beſtellen, welche Directeurs hohe und niedrige Bedienten ein- und abſetzen, und ohne Appel, ausgenommen in Ehren- und Lebens-Sachen, urtheilen, item, daß die Compagnie Alliancen mit Indianiſchen Potentaten ſchlieſſen, und mit ihnen Krieg führen können, imgleichen welche in ihrem Dienſte gehalten werden, und was dergleichen mehr. Auſſer dem Collegio, welches aus denen Directeurs in Copenhagen beſtehet, iſt in Tranquebar ein Secret-Rath für die Handlung, ſo aus dem Commendanten mit 3. a 4. Stimmen beſtehet. Imgleichen ein Ober-Gericht für die Juſtitz, worinnen einer, welchen der Commendant aus dem Secret-Rath erwehlet, præſidiret, von dannen wird nach der Compagnie Gericht in Copenhagen appelliret.

Wie nun kein König in Dännemarck, wenn ich den König Chriſtianum IV. excipire, ſo ſorgfältig für das Aufnehmen der Handlung geweſen iſt, als Fridericus IV. ſo hat dieſer höchſt-preißliche König, wie einige Klagen, wegen der Schwachheit der Oſt-Indiſchen Handlung eingegeben wurden, eine Commiſſion beordern und anſtellen laſſen, um zu erforſchen, worinnen ſolche Schwachheit fürnehmlich beſtünde, und wie ſelbiger geholffen werden könte. Se. Majeſt. hat auch, um die Ao. 1728. vorgenommene Aſſociation zu beſtärcken, verſchiedene Articuln in der Octroye der Oſt-Indiſchen Compagnie amplificiret.

Neue Aſſociation zur Vermehrung der Handlung vorgenommen.

Was gemeldte Aſſociation betrifft, iſt ſelbige von nachfolgender Beſchaffenheit: Die Compagnie hat aus langer Erfahrung vernommen, daß das Abnehmen und die täglich anwachſende Schwachheit der Handlung inſonderheit daher entſtehe, daß der erſte Fond nicht zureichlich geweſen, den vorgenommenen Indianiſchen Handel im Stande zu halten, und daß der Geld-Mangel die Compagnie genöthiget habe, verſchiedene Logen, und ihren Handel, ſo ſie vorhero mit eigenen Schiffen auf Coromandel, Bengala und China treiben, zu verlaſſen; Weswegen die Directeurs ſich Ao. 1728. reſolviret haben, den vorigen Fond der Compagnie mit Subſcription mehrerer Intereſſenten zu augmentiren, und haben zu dem Ende auf vortheilhafftige und ſichere Conditionen Einheimiſche ſo wohl als Ausländiſche invitiret, mit in ſothane Oſt-Indiſche Handlung einzutreten. Die Conditionen ſind dieſe: Die ſubſcribirten Gelder ſollen in der Compagnie Caſſa in Copenhagen entweder mit Species in natura, oder in Courant mit 20. pro cent Agio geliefert, frembde Gelder ſollen hingegen in der Hamburger Banco auf der Compagnie Rechnung abgeſchrieben werden, weswegen ein jeder eine Obligation oder Actie bekommt, daß er nemlich in der Compagnie für ſo viele Actien oder Portionen, als er ſich anzeichnen, laſſen intereſſire, und an denen Freyheiten, welche die Königl. Octroye in ſich hält, Theil nehme und participire. Eine jede Actie beſtehet aus 1000. oder wenigſtens aus 500. Rthlr. Species oder Banco, worvon ſogleich 20. pro Cento, und von dem übrigen alle 4. Monathe 20. pro Cento, wann die Directeurs ſonſten die volle Bezahlung nöthig zu ſeyn befinden, erleget werden ſollen. Diejenigen Capitalien, ſo nicht ſuppliret werden, verfallen an die andern Intereſ-

Intereſſenten, &c. Welchen Fortgang ſonſten dieſer Vorſchlag gehabt hat, iſt zur Gnüge bekannt.

Der Urſprung der Handlung auf Guinea iſt dieſer; In der Regierungs-Zeit Friderici III. höchſtlöbl. Gedächtniß richteten die Dähnen eine kleine Loge in dem Königreich Acara an, ſo in einigen Jahren im Stande gehalten ward. 2. Jahre hernach bekamen die Schweden auch einen feſten Fuß an einem andern Ort in Guinea und legten auf Bewilligung des Königs in Fetu bey Cabo Corſſo eine Veſtung an, ſo ſie Carolusburg nenneten, und war der erſte Gouverneur in ſolcher Veſtung ein Schweitzer, mit Nahmen Iſaac Meville: Allein, wie der Krieg zwiſchen Schweden und Dännemarck angieng, nahm Ao. 1658. der bekannte Schwede Henrich Carlof, gemeldte Veſtung Carolusburg bey Cabo Corſſo von den Schweden, und überlieferte ſelbige Veſtung an Dännemarck, und ward der Guineiſche Handel Ao. 1660. in dem Copenhagener Friedens-Schluſſe dem Reiche Dännemarck abgetreten. Auf welche Art dieſe Veſtung eingenommen ward, kan man umſtändlich aus des Prieſters Johann Müllers Relation erſehen; Allein der Dähniſche Gouverneur Samuel Schmit verkauffte die Veſtung gleich darauf, auf eine verrätheriſche Weiſe, für eine groſſe Summa Geldes an die Holländer, welche ſelbige jedoch nicht lange behielten; Denn die natürlichen Einwohner nahmen ſelbige in ſelbigem Monathe ein, und überlieferten die Veſtung an die Schweden, ſelbige ſetzten einen Hamburger mit Nahmen Anthon Voſs hierüber zum Gouverneur, und behielten die Veſtung biß Ao. 1663. Da ſie abermahl von denen Einwohnern des Landes eingenommen, und denen Holländern, welche damahls faſt über die gantze Guineiſche Küſte Meiſter waren, übergeben ward.

Der Guineiſche Handel.

Cabo Corſſo fällt in der Dähnen Hände.

Inzwiſchen hatten die Dähnen Ao. 1659. einen Canon-Schuß von Cabo Corſſo ab, eine Veſtung angeleget, und ſelbige Friderichsberg genennet, dieſe Veſtung konten die Holländer, nach dem ſie Meiſter von Cabo Corſſo geworden waren, nicht ſo nahe leiden, und begunten dahero von ſelbigem Cabo Corſſo ſolche Veſtung zu beſchieſſen. Sie bemächtigten ſich ſtracks einer Dähniſchen daſelbſt liegenden Loge, und ſprungen ſehr übel mit den Dähnen um, ſo ſie daſelbſt fanden. Wie ſie ſich aber zurüſteten Friderichsberg zu beſtürmen, und ſelbige Veſtung in der äuſſerſten Gefahr war, kam der Engliſche Admiral Robert

Die Dähnen legen eine Veſtung an genennet Fridrichsberg.

bert Holm auf der Rehde mit 13. Kriegs-Schiffen, und ließ ſogleich den Dähnen wiſſen, daß ein Verbündniß zwiſchen Dännemarck und Engeland geſchloſſen ſey, und daß er Ordre hätte, die Dähnen nach aller Möglichkeit zu entſetzen. Dahero wendete ſich das Blat dergeſtalt um, daß die Holländer von der geſamten Dähniſchen und Engliſchen Macht angegriffen, und Cabo Corſſo zu Lande und Waſſer, inſonderheit von Friderichsberg beſchoſſen wurde, biß der Holländiſche Gouverneur Tobias Penſado den 3. May 1664. die Veſtung mit Accord übergeben muſte, und kam alſo Cabo Corſſo unter der Engliſchen Herrſchafft, nachdem ſelbige in einigen wenigen Jahren in ſo vieler Potentaten Händen geweſen war.

Was Friderichsberg anbelanget, ſo ward ſelbige Veſtung, wie geſagt, Ao. 1659. von dem Dähniſchen Gouverneur Joſeph Kramer angelegt, und war bis Ao. 1685. in der Dähnen Hände, da die Veſtung dann von dem Commendanten Hans Lykke ohne Permiſſion und gegen alle Pflicht an die Engliſchen auf Cabo Corſſo zu Pfande geſetzt ward, und kam alſo von der octroyrten Dähniſchen Compagnie.

Die Dähnen beſitzen heutiges Tages nur allein Chriſtiansburg.

Die andere Dähniſche Feſtung Chriſtiansburg in dem Königreiche Acara, iſt eben ſo wohl wunderlichem Schickſahl unterworffen geweſen. Selbiger Ort ward aus einer kleinen Loge allererſt Ao. 1659. von dem Dähniſchen Gouverneur Henrich Albrecht zu einer Veſtung gemacht. Jedoch kam ſelbige nicht zur Vollkommenheit bis Chriſten Corneliſen Ao. 1661. im Nahmen der Dähniſchen Compagnie nach ſelbiger Veſtung kam. Er ließ die Mauren von Grund auf mauren und aufrichten, und brachte die gantze Fortification, welche man nur anzulegen angefangen hatte, zur Vollkommenheit. Selbiger Corneliſen dienete nach Tillemands Zeugniß in ſeiner Guineiſchen Beſchreibung, der Dähniſchen Compagnie in 6. Jahren mit groſſer Treue, ob er gleich ſo wohl heimlich als offenbahr von neidiſchen Leuten am daſigen Orte verfolget ward. Er ward im übrigen von denen Africanern, ſeiner freundlichen Umgängniß und Aufführung wegen, dergeſtalt geliebet, daß, wie er wieder nach ſeinem Vaterlande reiſen ſolte, kam der König von Acara ſelbſt mit allen ſeinen Ehe-Weibern ſo weit hinunter ins Land, und an die See-Küſten, als er niemals vorhero geweſen war, und ſolches nur allein, um mit Corneliſen Abſchied

ſchied zu nehmen, und bezeugete, daß ihn ſeine Abreiſe ſehr bekümmerte, und, weil er nicht ſelbſt ſo glücklich ſeyn könte, ihn nach dem Strande das Geleith zu geben, weil es gegen den Gebrauch des Landes ſey, ſo befahl er ſeinen Eheweibern, Räthen und Muſicanten, ihm bis ans Schiff das Geleite zu geben. Gemeldter Tillemann bezeuget auch dieſes, ſo ſehr mercklich iſt, nemlich, daß viele von denen Schwartzen zu ſeinem Gedächtniß ihre Kinder Corneliſſi nennen lieſſen, woraus man ſehen kan, daß er ein beſonders tugendhaffter Mann geweſen ſeyn müſſe.

Chriſtiansburg war alſo bis Ao. 1679. in den Händen der Dähnen, da ſelbige Veſtung von einem Kauffmann Peter Bolt, welcher daſelbſt commandirte, auf eine verrätheriſche Weiſe für 36. Pfund Goldes an die Portugieſen verkauffet ward: Allein im Jahr 1683. kam ſelbige wiederum an die Dähnen, weil die Portugieſen von ihrem Könige Ordre bekamen, ſolche Veſtung zu verlaſſen. Beſchreibung von Chriſtiansburg.

Im Jahr 1691. iſt dieſe Veſtung von dem bekannten groſſen Kauffmann und Commerce-Rath Nicolai Janſen Arv unter Direction genommen, von ihm überall verbeſſert, und mit aller Nothdurfft verſehen: allein Ao. 1693. ward ſelbige von denen Einwohnern in Quambu, auf ihres Königs Barſiars Einwilligung eingenommen. Die Chriſten wurden damahls übel tractiret, und Nicolai Janſens daſelbſt befindliche anſehnliche Mitteln weggenommen, aber im nachfolgenden Jahre ward ſelbiger Ort wiederum von denen Quambuiſchen mit einer groſſen Summa Geldes gelöſet, und iſt annoch bis auf dieſen Tag in der Dähnen Gewalt, unter der Weſt-Indiſchen und Guineiſchen Compagnie Direction, welche von dem Könige Friderico III. höchſtlöbl. Gedächtniß Ao. 1659. eine Octroye bekam.

Von der Fortification der Veſtung Chriſtiansburg redet Wilhelm Bosmann in ſeiner Guineiſchen Reiſe-Beſchreibung alſo: *Le fort Chriſtiansbourg en lui même vaut autant, que celui des Anglois. Il eſt a peu pres guarre, avec quatre Batteries, il a une tres belle apparence, & on diroit, que tout le fort n' eſt qui une Batterie; car, etant plat par en haut & bati ſur des tres belles voutes on y peut planter par tout du Canon.* Sonſten kan die Geſtalt der Veſtung in dem Muſæo Regio aus der Müntze, ſo Ao. 1688. geſchlagen ward, erſehen werden.

Der Guineiſche Handel iſt ohne Zweiffel in alten Zeiten, ehe die

Ein-

Die Wichtigkeit der Guineiſchen Handlung.

Einwohner den Werth des Goldes kennen lerneten, von groſſer Wichtigkeit geweſen: allein nunmehro wiſſen ſie eben ſo wohl mit dem Gewichte, als wie die klügſten Chriſten umzugehen, ja ſie können am Gewicht in der Hand ein Banco-Gewicht von dem ſogenannten Troi-Gewicht unterſcheiden, und bezeuget Tillemann, daß in ſeiner Zeit ein Loth Gold für 8. Rthlr. eingehandelt, und für ſelbigen Werth wiederum ausgegeben ward, ſo daß derjenige Profit, welchen man darauf haben ſoll, allein von denen Waaren, ſo verkaufft, und für ſelbiges Gold gegeben werden, dependiret. Die Verfälſchung des Goldes iſt nunmehro auch gantz gemein, ſo daß die Schwartzen zuweilen aus einem Loth zwey machen, welches vielen, ſo nicht mit dem Probiren umzugehen wiſſen, zum Schaden gereichet. Das Gold kömmt ſonſten meiſtentheils aus dem Königreich Acania, welches für das gröſte Reich in Guinea gehalten wird. Solches wird von denen Acaniſchen Sclaven zuerſt in kleinen Staub-Körnern, wie feiner Sand, worunter doch zuweilen einige groſſe Stücken gefunden werden, aus der Erden gegraben. Sie legen die ausgegrabene Erde in flache höltzerne Schalen, da dann die Erde von der Sonnen-Hitze gantz trocken gemacht wird, und dahero in dem Waſſer stracks diſſolviret werden kan, gehen darauf mit denen Schaalen ins Waſſer, und ſpülen die Erde ab, dahingegen nicht das allergeringſte Gold-Korn, wegen ſeiner Schwere, verlohren gehen kan, ſondern es fällt auf den Boden, und continuiren ſie ſolches ſo lange, bis nichts mehr beym Umrühren flieſſen, noch ſich abſpühlen laſſen will, da denn das Gold mit andern kleinen Steinen und anderer ſchweren Materie, ſo darunter geweſen iſt, in denen Schaalen zurück bleibt. Hierauf tragen es die Sclaven zu ihrem Bomba oder Obriſten, welcher alles, was er in den Schaalen findet, herausnimmt, und mit einem Kupffer-Siebe nebſt einigen kleinen Becken es meiſtentheils mit Blaſen des Mundes ſehr behende von einander ſepariret, ſo daß das Gold, ſo ſich nicht wegblaſen läſt, alleine liegen bleibt, und alle andere Unreinigkeit wegflieget.

Wie die Einwohner das Gold ſäubern.

Man meynet, daß, ſo die Einwohner in der Berg-Kunſt erfahren wären, und die Gold-Minen zu ſuchen wüſten, ſie alsdann einen unglaublichen Reichthum finden könten; allein, ſie laſſen ſich daran begnügen, dasjenige, ſo man Gold-Sand nennet, und bey denen Frantzoſen L'or en poudre heiſſet, mit Schauffeln und Spaden auszugraben.

zu graben. Hievon redet obengemeldter Boſmann in ſeiner Guineiſchen Reiſe-Beſchreibung alſo: Die Schwartzen graben die Erde ohne Kundſchafft, und bemühen ſich nicht die Adern aufzuſuchen. Man ſolte gedencken, daß die Schwartzen keine ſonderliche Wiſſenſchafft in der Handlung hätten, und dahero leicht betrogen werden könten: Allein Johann Müller bezeuget, daß ſie zu ſeiner Zeit bereits ſo abgerichtet und verſchlagen waren, daß ihnen niemand Holländiſche Stoffen für Engliſche verkauffen konte, als welche ſie an der Farbe von einander zu unterſcheiden wuſten; Ingleichen daß ſie Unterſcheid zwiſchen Indianiſchen Zeug, und demjenigen, ſo in Europa nachgemacht wird, zu machen wuſten. Ihre Verſchlagenheit in der Handlung.

Dasjenige, ſo der Handlung in Guinea ſchadet, iſt dieſes, daß daſelbſt zuweilen auf einmahl allzuviele Europäiſche Wahren kommen, und bezeuget offtgemeldter Müller, daß Ao. 1669. auf der Rehde von Cabo Corſſo auf einmahl 14. wohlbeladene Schiffe lagen.

In der Dähniſchen Veſtung Chriſtiansburg, ſo der eintzige Ort iſt, welchen die Dähnen nunmehro in Guinea beſitzen, hat die Compagnie einen Gouverneur, einen Kauffmann, einen Buchhalter und einige Copiſten. Der Gouverneur nebſt dem Kauffmann und Buchhalter dirigiren den Handel für die Compagnie in Copenhagen, welche den Nahmen von der Guineiſchen und Weſtindiſchen Compagnie führet, weil auch die Inſul St. Thomas in Weſt-Indien darunter begriffen wird. Die Regierung der Compagnie.

Die Waaren, ſo von Dännemarck nach Guinea geführet werden, ſind fürnehmlich Brandtwein, Pulver, Flinten, Tallig, allerley Oſtindiſche und Wolline Waaren. Für dieſe Waaren bekommen ſie Gold, Sclaven und Elephanten-Zähne, nebſt Proviſion für die Sclaven, ſo ausgeführet werden. Der Compagnie Schiffe nehmen daſelbſt ſo viele Sclaven ein als ſie bergen können, und bringen ſelbige nach St. Thomas in Weſt-Indien, das Gold aber und die Elephanten-Zähne oder Elffenbein, werden nach Copenhagen gebracht. Waaren ſo nach und von Guinea geführet werden.

Anlangend den Handel auf St. Thomas in Weſt-Indien, ſo ward Ao. 1671. zu allererſt eine Compagnie für den Americaniſchen Handel errichtet, welches man aus der von dem Könige Chriſtiano V. höchſtlöbl. Gedächtniß den 11ten May ſelbigen Jahres gegebenen Octroye erſehen kan, und wurden damahls Jens Juel, Peter Peterſen Der Weſt-Indiſche Handel.

 Lerche,

Lerche, Aſſeſſor im höchſten Gericht, und Hans Nanſen zu Directeurs angenommen und beſtellet. Ein jeder wes Standes er auch war hatte die Freyheit in ſelbige Compagnie zu treten, ſo man aus einer den 16. Martii ſelbigen Jahres von gemeldten Directeuren ausgegebenen Publication erſehen kan, und hält ſelbige Publication das Reglement für die Handlung in ſich, nemlich, daß der geringſte Part oder Actie darinnen 100. ſchlechte Thaler ſeyn ſolte, ingleichen daß die Compagnie durch 6. Directeurs, wovon ein jeder 2000. Rthl. in der Compagnie haben muſte, verwaltet werden ſolte.

Die Octroye der Weſtindiſchen Compagnie.

Ich finde in einer allerunterthänigſten Vorſtellung an den König de dato 29. Julii 1675. daß St. Thomas in Friderici III. Zeiten von den Dähnen bereits beſegelt worden ſey, und daß höchſtgemeldter König dem Schiffer Erich, welcher Ao. 1660. auf der Inſul St. Thomas ſtarb, und daſelbſt begraben lieget, die Freyheit gegeben habe, nach ſelbiger zu ſegeln: Allein die Weſtindiſche Compagnie nahm allererſt Ao. 1672. die Inſul in Poſſesſion, und zwar auf ſolche Art: St. Thomas war vorhero von denen Engliſchen in Poſſesſion genommen, welche ſelbige Inſul an Dännemarck überlieſſen, nachdem ſie vorhero ihre Gebäude und Pack-Häuſer niedergeriſſen hatten, und brachte Sr. Maj. durch ſeinen Envoye Marcus Göel bey dem Engliſchen Hofe eine Ordre an den Engliſchen Gouverneur Stapleton zuwege, daß er St. Thomas verlaſſen ſolte, welche Inſul als ein freywillig verlaſſenes Land primo occupanti zugehören ſolte. Es gründet ſich demnach das Recht, ſo die Dähnen an dieſe Inſul haben, auf dieſe Abtretung. Des Königs von Engeland Brief an Stapleton findet man in Engliſcher Sprache und im Dähniſchen überſetzt in der Compagnie Protocoll.

Spaniſche Prætenſionen.

Von der Zeit an haben die Dähnen St. Thomas ohne einige Anfechtung ſtets in Poſſesſion gehabt, ausgenommen, daß die Spanier ſich verlauten lieſſen, die Inſul käme ihnen zu, weil ſelbige auf den Küſten von Yucatan oder Campeche lieget, welches man aus einem allerunterthänigſten Memorial an den König Chriſtian V. von Peter Peterſen Lerche und Hans Nanſen unterſchrieben, erſehen kan; denn hierinnen ward bey Sr. Maj. Anſuchung gethan, daß die Königin von Spanien durch ein Schreiben möchte erſuchet werden, von ihrer vermeinten Prætenſion auf St. Thomas abzuſtehen, weil die

Däh-

Dähnen ſolche Inſul mit eben dem Rechte, wie die Engeländer, beſaſſen. Dieſes iſt alles, ſo ich von dem Urſprung dieſer Handlung habe finden können.

Nach der Zeit iſt St. Thomas ohne einige merckliche Vereinigung in der Dähnen Hände geweſen. Ich ſage ohne einige Veränderung. Dann Brandenburg ließ ſich auf einige Jahre in dieſer Handlung ein, die Inſul ward auch mit einigen Brandenburgern beſetzt, welche den Handel fortſetzen und beybehalten ſolten, dieſes geſchahe aber mit ſo wenigen Eiffer und Nachdruck, daß beynahe nichts als der bloſſe Nahme von einer Handlung übrig blieb. Es hat zwar jetztregierende Königl. Maj. von Preuſſen und Chur-Fürſt von Brandenburg, wie die Zeit exſpiriret war, wegen Fortſetzung dieſer Handlung neue Vorſchläge thun laſſen; Wie man aber vernahm, daß die Brandenburger den Dähnen ein Hauffen Geld ſchuldig geblieben waren, iſt davon nichts ferner geredet worden. Ich finde ſonſten eine, wegen der Weſtindiſchen Compagnie de dato Copenhagen den 19. April 1687. ausgegangene Verordnung, worinnen einem jeden zugelaſſen wird, auf ſeinen eigenen Riſico auf St. Thomas zu handeln, und gegen eine billige Erkäntlichkeit die Waaren in der Compagnie Schiffe einladen und einſchiffen zu laſſen. Inſonderheit bekamen die Einwohner in Copenhagen, Bergen und Chriſtiansſand in Norwegen, krafft dieſer Verordnung, die Freyheit mit eigenen Schiffen nach Weſtindien, mit gleicher Freyheit wie die Compagnie hatte, zu ſegeln, und zwar in 6. Jahren von dem dato ſelbiger Verordnung anzurechnen, dergeſtalt, daß ſie für die Freyheit der Handlung für ein jedes Schiff eine billige Recognition, wie ſie ſich am beſten mit den Directeurs dieſerwegen vereinigen könten, geben ſolten.

Aſſociation mit Brandenburg.

Reglement wegen der Handlung.

Im übrigen findet man für die Compagnie in ſelbiger Verordnung nachfolgendes Reglement.

1.) Daß niemand, ſo nicht bereits 500. ſchlechte Thaler in der Compagnie participiret, ſich einige von denen anjetzt in der Compagnie befindlichen Portionen zuverhandeln muß, imgleichen daß niemand ſich viele kleine Portionen zuverhandeln mag, um hernach deſto weniger Einſchuß zu thun, und eine gleiche und gerade Summa zu bekommen, und, damit alle Unrichtigkeiten mit kleinen und ungleichen Summen vorgebauet, und eine richtige Rechnung in der Compagnie

pagnie Bücher könne formiret werden, ſoll ein jeder Participant, ſo etwas in der Compagnie hat, ſein darein geſetztes Capital zu einer gewiſſen Summa completiren, und der eine ſich nichts von dem andern zu verhandeln, ſondern ein jeder ſoll ſeine Summa mit baarem Gelde alſo completiren, daß derjenige, welcher in der Compagnie weniger als 100. ſchlechte Thaler hat, uñ diejenigen ſo höhere Capitalen von mehrern 100. Thalern und zugleich eine ungerade Summa von 30. 40. 50. und mehrern Thalern darinnen ſtehen haben, ſelbige ſollen ſolche ungerade Summa auf 1. oder mehr 100. Thalern, wie es ihnen beliebet, verhöhen und completiren, jedoch alles auf eine gerade Summa von 100. ſchlechten Thalern; Derjenige aber, ſo dieſes nicht thun will, ſoll denjenigen Antheil, ſo ſich nicht auf 100. Thaler beträgt, oder die Summa, ſo darunter iſt, verluſtig gehen, und ſoll es an den Participanten, ſo den Uberſchuß auf 100. Thalern completiren will, oder an die Compagnie verfallen ſeyn. 2.) Daß niemand, ſo nicht auf gleiche Weiſe in der Compagnie 500. ſchlechte Thaler participiret, einiges Votum, wann die Participanten verſamlet ſind, haben möge, ſondern diejenigen, ſo weniger in der Compagnie haben, ſollen damit zu frieden ſeyn, was die Participanten nach denen meiſten Stimmen beſchlieſſen.

Aus dieſer Veränderung ſiehet man, daß der erſte Fond der Compagnie nur mäßig geweſen ſeyn muß, weil einer ein Haupt-Participant war, welcher 500. ſchlechte Thaler in der Compagnie eingeſetzet hatte, und alle andere Kauffleute die Freyheit hatten, gegen eine Recognition an die Compagnie, auf St. Thomas zu handeln. Was aber dieſes ſagen wil, daß die 3. Städte, Copenhagen, Bergen und Chriſtiansſand inſonderheit die Freyheit haben ſolten, mit ihren eigenen Schiffen zu handeln, ſolches kan ich nicht wiſſen, ſondern muthmaſſe, daß ſelbige alleine dieſerwegen Anſuchung gethan haben müſſen, oder es muß auch daher gekommen ſeyn, weil die 2. erſten in dem beſten Zuſtande waren, und daß die letztere Stadt, nemlich Chriſtiansſand, ſo kurtz vorhero angelegt war, durch beſondere Privilegien aufgemuntert werden ſolte. Die Freyheit, welche ſonſten dieſen gemeldten 3en Städten auf 6. Jahre und nicht länger gegeben ward, weiſet, daß die Handlung annoch damahls nicht recht in Gang gekommen war, und, daß die Compagnie ſo lange Zeit nöthig hatte, um ihre Sachen auf einem guten Fuß zu bringen, daß ſie die Handlung alleine treiben könte.

Unter

Unter dem Nahmen von St. Thomas wird auch St. Jan. und einige andere kleine Caribiſche Inſuln verſtanden; Die Compagnie hält daſelbſt einen Commendanten und einen Vice-Commendanten, einen Ober-Kauffmann, einen Caſſirer und einen Secretair nebſt einer Beſatzung von 100. Soldaten, dahingegen die Beſatzung in Chriſtiansburg auſſer denen Officirern nur aus einigen und 20. Soldaten beſtehet. Dorthin werden verſchiedene ſo wohl Oſtindiſche als Europäiſche Waaren, ſo alle unter dem Nahmen von der Weſtindiſchen Cargaiſon paſſiren, geführet, überdem, werden viele Sclaven dahin gebracht, welche an die Einwohner, zu Fortſetzung ihrer Plantagen, verkauffet werden, und bekommt die Compagnie des Landes und andere Weſtindiſche Früchte, als Zucker, Baumwolle, Häute, Indigo, Caret, Toback, Orlean und allerley zur Färberey dienliches Holtz wiederum zurück. Die Regirung. Welche Waaren nach und von St. Thomas gebracht werden.

Nunmehro komme ich zu der Grönländiſchen Handlung; ehe ich aber von der Grönlandiſchen Compagnie, ſo in dieſen letzten Jahren zu Bergen in Norwegen aufgerichtet, item von der Colonie, ſo bey der Strath Davis, nachdem das Land einige 100. Jahr verlaſſen geweſen, angeleget iſt, reden will, halte ich es vonnöthen zu ſeyn, nach meiner angenommenen Art, den Urſprung zu beſehen, um zu zeigen, daß dieſe Reiche zur Poſſeſſion dieſer Küſten alleine berechtiget ſeynd, und andere Nationen davon abhalten können. Die Hiſtorie ſagt, daß, wie ein Norwegiſcher Edelmann, mit Nahmen Torwald, einen Mord in Norwegen begangen hatte, flohe er mit ſeinem Sohn Erich Rödhoved (Roth-Kopff) nach Jßland, woſelbſt Torwald ſtarb; Wie nun der Sohn Erich Torwaldſen ſich eine Zeitlang in Jßland aufgehalten hatte, begieng er auch einen neuen Mord, weswegen er ſuchte, ſich mit der Flucht zu erretten, wuſte aber nicht wohin er fliehen ſolte. Endlich reſolvirte er ſich, ein Land zu ſuchen, ſo ihm einer mit Nahmen Gund-Biörn beſchrieben hatte, daß es Nordweſt von Jßland abliegen ſolte. Dieſe Reiſe gieng auch Ao. 982. vor ſich, und kam Erich Rödhoved zu erſt an eine Inſul bey einem Sund liegend, welchen er *Erichs-Sund* nennete, woſelbſt er auch den Winter über verblieb, gegen den Frühling begab er ſich nach dem feſten Lande, und weil ſelbiges Land grün und angenehm ausſahe, ließ er es *Grönland* nennen, welchen Der Grönländiſche Handel. Der Normänner erſte Colonie unter Erich Rödhoved.

chen Nahmen die gantze groſſe Küſte bis auf dieſen Tag behalten hat, und der Hafen, woſelbſt er landete, ward Erichs-Fiord genennet.

Nachdem er ſich nun einige Jahre bald auf der Inſul, bald auf dem feſten Lande aufgehalten hatte, nahm er ſich vor, eine Reiſe nach Jßland zu thun, um die Jßländer, mit welchen er ſich ausgeſöhnet hatte, zu überreden, ihm nach Grönland zu folgen, welches auch geſchahe; Dann die Jßländer wurden aufgemuntert, und bekamen Luſt, weil ihnen Erich das Land alſo beſchrieb, daß daſelbſt ſchöne Weyden, eine Menge von Wild und fiſchreiche Fiörde und Sunde wären, und begaben ſich hauffenweiſe dorthin.

Einige Jahre hernach that Leiff Erichſen eine Reiſe nach Norwegen, woſelbſt er das neu-erfundene Land, für dem Könige Olaf Tryggeſen, ſo damahls in Norwegen regierete, abmahlete. Der König, welcher neulich den Chriſtlichen Glauben angenommen hatte, überredete Leiff, das Heidenthum zu verlaſſen, ſo daß er ſich tauffen ließ, und verblieb den Winter über beym Hofe des Königs, gegen den Frühling ſandte ihn der König wiederum nach Grönland, und gab ihm einen Prieſter mit, welcher ſeinen Vater Erich, nebſt denen andern Leuten auf dem Lande in der Chriſtlichen Religion unterweiſen ſolte. Erich Rödhoved erzürnete ſich anfänglich darüber, daß ſein Sohn fremde Leute und Völcker ans Land brachte, und ihnen dadurch den Weg bahnete, ſich Grönlandes zu bemeiſtern; Allein der Sohn redete ſo lange vor ihm, bis er ihn überredete, ſo daß er endlich nicht allein zufrieden geſtellet ward, ſondern er ließ ſich auch ſo gar mit allen ſeinen Leuten tauffen. Dieſes iſt der Anfang zur Grönländiſchen Handlung. Die Dähniſche Chronick, ſo Reim-weiſe verfaſſet iſt, ſagt, daß dieſer Zug Anno 770. geſchehen ſey, allein Snoro Sturleſens Jßländiſche Chronick führet es hin auf das Jahr 982. ohngefehr zu der Zeit, wie Olaf Tryggeſen in Norwegen regierete.

Das Land wird von dem Könige Olaf Tryggeſen mit mehrern Leuten beſetzt.

Die Einwohner, ſo ſich täglich in Grönland vermehreten, drungen ſich nachgerade weiter ins Land hinein, woſelbſt ſie unter den Bergen fruchtbare und grüne Wieſen funden, und theileten das Land in Oſt- und Weſt-Grönland, ſie baueten auch eine kleine Stadt in Oſt-Grönland, welche ſie Garde nenneten, in welcher Stadt die Normänner alle Jahre ihren Handel trieben. Hiernechſt ward eine andere Stadt angelegt, und Albe genannt, imgleichen ein Kloſter St. Thomas zu Ehren

Eintheilung in Oſt- und Weſt-Grönland.

am Ufer erbauet. Die Stadt Garde ward zum Biſchoffs-Sitz gemacht, und die St. Nicolai-Kirche ward eine Cathedral-Kirche in Grönland. Der Jßländiſche Scribent Jonas Arngrim hat uns eine Verzeichniß von allen Grönländiſchen Biſchöffen gegeben, und Hvitfeld bezeuget in ſeiner Dähniſchen Chronick, daß ein Grönländiſcher Biſchoff Anno 1389. in einer geiſtlichen Verſammlung, ſo zu Nyburg in Fühnen gehalten ward, gegenwärtig geweſen ſey. Dieſe Biſchöffe lagen unter dem Biſchoffsthum in Drontheim, und dependirte das Land in weltlichen Sachen von denen Norwegiſchen Königen, und ward nach dem Jßländiſchen Geſetz von denen Statthaltern, ſo die Könige von Norwegen dahin ſandten, regieret. Grönland wird eine Provintz von Norwegen.

Die Dähniſche Chronick ſagt, daß Grönland Anno 1256. gegen die Norwegiſchen Könige rebelliret habe, allein der König Magnus in Norwegen habe durch des Dähniſchen Königs Erichs Hülffe die Grönländer wiederum zum Gehorſam gebracht, ſo daß Anno 1261. der Friede geſchloſſen ward, und nennet Arngrim Jonas drey von denen vornehmſten Grönländern, ſo dieſen Frieden unterzeichneten, Krafft deſſen Grönland ſich aufs neue verband, jährliche Schatzung an die Norwegiſchen Könige zu erlegen, und ward ſolche Schatzung zu der gemeldten Könige Tafel gelegt.

Dieſes iſt dasjenige, ſo man im kurtzen Begriff von Grönland ſagen kan, und wird die Hiſtorie dieſes Landes Anno 1348. geendiget, weil im ſelbigen Jahre die ſchwartze Peſt den gröſten Theil der Nordiſchen Leute dahin riß, unter andern muſten auch die vornehmſten See-Leute, imgleichen die Dähniſchen und Norwegiſchen Kauffleute, woraus die Grönländiſche Compagnie beſtunde, ihr Leben einbüſſen, ſo daß der Grönländiſche Handel von der Zeit an zu fallen begunte, und endlich gar untergieng. Man findet zwar, daß der Ertz-Biſchoff Eſchild in Drontheim ſich Anno 1406. anſtellete, als wolte er das Grönländiſche Weſen wiederum auf den alten Fuß bringen, und ſandte einen mit Nahmen Andreas von Norwegen ab, um dem letzten Grönländiſchen Biſchoff zu ſuccediren; Allein er hat nachhero keine Zeitung weder von ſelbigem Andreas, noch von denen andern Grönländiſchen Einwohnern erhalten, ſo daß man meynet, daß die wenigen, ſo von der ſchwartzen Peſt übrig geblieben, verſtorben ſind, weil ſie keine Zuſuhr mehr von Norwegen bekommen haben. Man hält davor, daß der ſchwartze Tod denen erſten Grönländiſchen Einwohnern den Garaus gemacht habe.

Erich von Pom̃ern verſäumet die Grönländiſche Handlung.

Nachdem Norwegen mit Dännemarck vereiniget war, und die Könige ſonſten ſo vieles zu verrichten hatten, ward die Grönländiſche Handlung gantz vergeſſen; Denn Erich von Pommern, welcher der Königin Margarethæ ſuccedirte, weil er ein fremder war, und über 3. mächtige Königreiche regierete, bekam keine Zeit, ſich informiren zu laſſen, ob ein ſolches Land, ſo man Grönland nenne, in der Welt ſey.

Jngleichen die nachfolgenden Könige.

Chriſtoffer von Bayern, welcher dem König Erich in der Regierung folgete, gedachte eben ſo wenig an die Handlung, ſo daß in ſeiner Zeit nicht von Grönland geredet ward.

Der König Chriſtianus I. führete groſſe und wichtige Kriege, reiſete nach Rom, ſuchte Dithmarſchen mit der Cron zu vereinigen, worzu er auch Käyſerl. Bewilligung erhielte, ſetzte ſich in Poſſeſſion von Schleßwig und Holſtein, und war die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit Rebellionen in Schweden geplaget, ſo daß er nicht Zeit bekam, an den Grönländiſchen Handel zu gedencken. Eben dieſes kan man auch von ſeinem Succeſſore dem Könige Johanne ſagen: Jn Chriſtiani II. Zeit nahm Erich Walckendorff, der Ertz-Biſchoff von Drontheim ſich vor, Grönland wiederum aufzuſuchen; Er laß zu dem Ende alle diejenigen Bücher, ſo von dem Lande geſchrieben waren, und examinirte die Kauff- und Schiff-Leute in Norwegen, ſo hievon Kundſchafft hatten, ließ auch eine See-Karte über den Weg, ſo man dahin nehmen ſolte, machen: Allein, wie gemeldter Erich Walkendorff ein Anhänger von dem Könige Chriſtiano II. war, ſo muſte er Norwegen verlaſſen, wie höchſtgemeldter König die Reiche verließ, und der König Friderich auf den Thron zu ſitzen kam, und begab er ſich nach Rom, woſelbſt er verſtarb. Mit ihm fielen auch die Compagnien, welche er für den Grönländiſchen Handel aufgerichtet hatte.

Chriſtianus III. bemühet ſich Grönland wiederum aufzuſuchen, aber vergebens.

Der König Chriſtianus III. nahm ſich vor, Grönland wieder aufzuſuchen, aber vergebens; Denn diejenigen, ſo dorthin geſandt wurden, konten das alte Land nicht wieder finden. Dieſer König ließ das Verbot aufheben, ſo von denen vorigen Königen gemacht war, daß niemand ohne Zulaſſung auf Grönland ſegeln möchte, und ließ einem jeden, ohne ſich vorzufragen, die freye Schiffarth zu, um dadurch die Unterthanen zu encouragiren, ſelbiges Land wiederum aufzuſuchen; Allein, Norwegen war damahls in ſolchem ſchlechten Zuſtande, daß es keine Kräffte hatte, Schiffe zu ſolchem Zuge auszurüſten.

Der

Der König Fridericus II. nahm ſich auch dieſes Wercks an, und ſandte einen mit Nahmen Magnus Henningſen, das verlohrne Land aufzuſuchen. Selbigem Henningſen begegnete eine wunderliche Begebenheit: Nachdem er nach verſchiedenen ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten, ſo nahe gekommen war, daß er das Land ſehen konte, ſtutzete das Schiff eben zu ſelbiger Zeit, und blieb zum gröſten Schrecken aller Schiffs-Leute mitten in der See ſtille ſtehen, ob gleich der Wind gut war, ſie mitten auf dem Meer waren, tieffen Grund hatten, uñ von keinem Eiſe verhindert wurden. Weil man nun nicht weiter fortkommen konte, wandte Henningſen wiederum zurück nach Dännemarck, und erzehlete dem Könige dieſe wunderbare Begebenheit, davor haltende, es müſte ein Magnet am Grunde des Meeres liegen, welcher das Schiff zurück hielte. Ich laſſe dieſe Muthmaſſung in ihrem Werth verbleiben, und gehe weiter fort. Imgleichen Fridericus III.

Der groſſe und muntere König Chriſtianus IV. griff dieſes Werck mit dem allergröſten Eyffer an. Er ſandte 4. mahl Schiffe dorthin, ſo man aus ſeiner Hiſtorie, woſelbſt dieſe Züge eingeführet ſind, erſehen kan; Allein er konte doch nicht das alte Land finden, weswegen er ſolches zuletzt aus ſeinen Gedancken ſchlagen muſte, inſonderheit, nachdem der bekannte Capitain Munck das Unglück hatte, ſein Schiff, und, biß auf 2. Perſonen, alle ſeine Leute zu verliehren, welche von der Kälte den Winter über auf dem Lande verſturben. Dieſes habe ich vorhero weitläufftig erzehlet, und halte es deswegen unnöthig zu ſeyn, allhier wiederum zu wiederholen. Chriſtianus IV. ſendet 4 mahl Schiffe nach Grönland.

Ob gleich der König dieſes Werck verließ, ſchlugen ſich doch verſchiedene Kauff-Leute in Copenhagen zuſammen, und richteten eine Grönländiſche Compagnie auf, worein hernach verſchiedene Standes-Perſonen traten. Selbige Compagnie ſandte Anno 1636. 2. Sichffe aus, welche Schiffe in der Strath Davis landeten, und ſich daſelbſt für Ancker legten. So bald dieſes geſchehen war, näherten ſich einige von den Einwohnern zu ihnen in kleinen Böthen, und führeten verſchiedene Waaren des Landes mit ſich, als Häute von Füchſen und andern Creaturen, für welche ſie ſich Spiegel, Meſſer und Nadeln, ſo ihnen die Schiffs-Leute zeigeten, erhandeln wolten: Allein, wie ſie eben mit einander in der Handlung ſtunden, löſete man eine Canone, vielleicht wegen einer Geſundheit, ſo getruncken ward, welches ein ſol- Die Grönländiſche Compagnie in Copenhagen geſtifftet.

ches Schrecken in die Wilden jagte, daß ſie ſich in die See ſtürtzeten, und richteten ihre Köpffe nicht eher wieder in die Höhe, bis ſie einige 100. Schritt vom Schiff ab waren, ſo daß man groſſe Mühe hatte, ſelbige wiederum zurück zu locken.

Die Hiſtorie von dem ſogenannten Grönländiſchen Gold-Sande.

Nachdem nun die Dähnen einige Landes-Waaren von ihnen gekaufft hatten, ward einer von denen Schiffs-Leuten ein gläntzendes Sand am Ufer gewahr, weswegen er ſich dorthin begab, und befand, daß ſelbiges Sand nicht allein gläntzend, ſondern auch ſo ſchwer wie Gold war. Allhier gedachte man nun, würde das Nordiſche Peru ſeyn, man ließ ein gantzes Schiff mit ſolchem Sande anfüllen, und begaben ſie ſich, ohne ſich um andere Sachen zu bekümmern, wieder nach Dännemarck. Der Reichs-Hofmeiſter, welcher das Haupt der Grönländiſchen Compagnie war, verwunderte ſich über ihre geſchwinde Zurückkunfft, und wie er nach der Urſache deſſen fragte, bekam er zur Antwort, daß ſie gantz America an ſtatt der Ballaſt mit ſich führeten. Der Hofmeiſter ließ ſogleich darauf das Sand von denen Goldſchmieden in Copenhagen probiren, allein man mochte dabey thun was man wolte, ſo war es Sand und verblieb Sand, und konte nicht das geringſte Gold-Korn herausgebracht werden. Der Erfinder bekam dahero Befehl, ſich wiederum nach ſeinem Schiffe, ſo im Sunde lag, zu begeben, und ſeinen Schatz in die See zu werffen. Dieſe Hiſtorie von dem eingebildeten Gold-Sande habe ich vonnöthen gefunden, allhier einzuführen, weil die Grönlands-Fahrer jetziger Zeit, wie die Bergenſche Colonie angeleget ward, ebenfalls von ſolchem Sande, ſo ſie bey der Strath Davis geſehen hatten, Weſen machten, und verhieſſen ſich dahero güldene Berge.

Die Grönländiſche Handlung wird wiederum verſäumet, ausgenommen der Wallfiſch-Fang.

Solche Mühe nahmen ſich die Dähnen, um das alte Grönland in Chriſtiani IV. Zeiten wieder zu finden, weil aber alles vergeblich war, und man allen möglichen Fleiß darauf angewandt hatte, hat man ſolches nach der Zeit aus den Gedancken geſchlagen, und hielte man davor, daß die alte Farth von Jßland nach Grönland durch Treib-Eiß verſtopffet und verſperret ſeyn müſte, ſo daß man den alten Weg nicht mehr kommen könte, ſondern denjenigen Weg, ſo nach Capo Farvel und Strath-Davis führete, folgen müſte, und hat man nachhero ſelbige Küſte Neu-Grönland geheiſſen, um ſolches von dem alten Grönlande, ſo vorhero von denen Norwegiſchen Leuten bewohnt geweſen war, und wel-

welche man vermeynet, daß ſie von der ſchwartzen Peſt Anno 1348. ausgeſtorben ſeynd, zu unterſcheiden; Denn es ſcheinet nicht glaublich zu ſeyn, daß diejenigen Grönländer, ſo Godſche Lindenou in Chriſtiani IV. Zeiten mit ſich nach Dännemarck brachte, von denen alten Norwegiſchen Einwohnern geweſen ſeynd, weil ſie mit denen andern Nordiſchen Leuten an der Geſtalt, Sitten und Rede keine Ubereinſtimmung hatten. Sie redeten ſo wunderlich und geſchwind, daß man von ihrer Rede nichts als die 2. Wörter Oxa Indechn diſtinguiren konte. Diejenige Farth, ſo hernach auf Grönland beybehalten iſt, iſt alleine des Wallfiſch-Fanges wegen geſchehen, ohne daß man ſich um das Land bekümmert hat, bis vor einigen Jahren die bekannte Colonie bey der Strath Davis angelegt ward, wovon ich etwas weitläufftig reden muß, weil die Hiſtorie curieus und merckwürdig iſt, und ich überdem der Grönländiſchen Miſſionarien Journal in Händen gehabt habe.

Ein Prieſter in den Nordlanden, mit Nahmen Herr Hans Egede, hatte mit Fleiß die alten Nordiſchen Hiſtorien durchgeleſen, und unter andern darinnen gefunden, daß Grönland in alten Zeiten von Norwegiſchen Chriſtlichen Leuten bewohnt geweſen ſey, von welchen man anjetzt keine Kundſchafft mehr hatte, weil die Farth in einigen 100. Jahren verſäumet worden war, und ward dahero geſinnet, von der Erneuerung ſolcher Farth einen Vorſchlag zu thun, und ſelbſt mit zu folgen im Fall einiger Zug vorgenommen werden ſolte. Er correſpondirte vorhero dieſerwegen lange mit dem Biſchoffe in Bergen Doct. Niels Randulph, und hernechſt mit deſſen Nachfolger Mag. Niels Schmidt: Allein an ſtatt zu ſeinem Vorſatz aufgemuntert zu werden, ward er von ihnen, und allen denenjenigen, ſo ſeinen Vorſchlag höreten, als ein Viſionaire angeſehen, und angerathen, von ſolcher Thorheit abzuſtehen, als welche zu nichts anders dienen würde, als nur ſich ſelbſt zum Gelächter zum machen; ſo daß es ihm hierinnen ergienge, eben wie Chriſtophoro Columbo, welcher mit ſeinem Vorſchlage von einem Hofe zum andern abgewieſen ward. Groſſe und kühne Unternehmungen haben gemeiniglich ſolches Schickſaal und allermeiſt in dieſen Nordiſchen Ländern, woſelbſt ſolches ſo gleich Träume und Thorheiten genennet wird, wann einer von der Land-Straſſe abweichet, den alten Schlenterjan verläſt, und etwas neues

Anleitung zu der in unſerer Zeit geſtiffteten Grönländiſchen Compagnie in Bergen.

Herr Hans Egede.

Seine Hiſtorie und Vorſchlag.

neues erfindet. Der Herr Hans Egede verblieb nichts deſto weniger bey ſeinem Vorſatze, ſo daß er keine Ruhe hatte, ehe er ſeine Pfarre verließ, und mit Frau und Kindern nach Bergen reiſete, woſelbſt er fleißig mit dem Biſchoffe Clemens Schmidt conferirte, und that zugleich der Bürgerſchafft einen Vorſchlag von der Stifftung einer Grönländiſchen Compagnie. Er ſtellete denen Geiſtlichen vor, es ſey der Chriſten-Menſchen Pflicht, an der Bekehrung der Heyden zu arbeiten, inſonderheit da ſelbige ihre eigene Landes-Leute waren; denen Weltlichen oder Kauffleuten hingegen hielte er den Vortheil vor, ſo ſie von der Handlung haben könten: Allein er fand eben ſo wenig Beyfall bey dem geiſtlichen als weltlichen Stande. Derowegen ſandte er ſeinen Vorſchlag an den König, und brachte dadurch von Se Majeſt. einen Befehl an den Magiſtrat in Bergen zuwege, daß ſelbiger die Bürgerſchafft für ſich ruffen, und einen Vorſchlag wegen Anrichtung einer Grönländiſchen Compagnie thun ſolte.

Weil aber der meiſte Theil von der Bürgerſchafft annoch keinen Geſchmack hierinnen fanden, reiſete der Prieſter Egede ſelbſt nach Copenhagen. Alle und jede verwunderten ſich über ſeine Beſtändigkeit und viele begunten damahls ſolches anzuſehen, als einen beſondern göttlichen Trieb, und einen heiligen Eyfer; Wiewohl andere ſein Vornehmen erkläreten, entweder als eine Würckung vom Ehrgeitz, um durch neue und dreiſtige Vorſchläge ſich den Weg zum Glück zu bahnen, oder, daß es von einem unruhigen und ſchwermüthigen Geblüt herkomme; aber alle diejenige, ſo dieſen guten Mann kenneten, bezeugeten alle einmüthig, daß er mit ſeinem vorigen Glück vergnüget ſey, weil er in einer Pfarre lebte, welche ihn mit Frau und Kindern reichlich ernähren konte, ſie bezeugeten auch, daß er allezeit für einen vernünfftigen Mann gehalten ſey, welches der Ausgang auch gewieſen hat.

Er findet Beyfall am Hofe in Copenhagen.

Wie der Prieſter nach Copenhagen kam, und daſelbſt Gelegenheit, erhielte ſeinen Vorſchlag bey Hofe anzutragen, approbirte Se. Majeſt. ſeinen Antrag und Vorbringen, und verhieß allergnädigſt zu deſſen Beförderung behülfflich zu ſeyn, ſo man die Bürger in Bergen dazu vermögen könte, etwas in der Handlung zu ſetzen. Hierauf reiſete Herr Hans Egede wieder hinauf nach Bergen, und trieb daſelbſt das Werck mit ſolchem Eyfer und Ernſt, daß die Geiſtlichkeit und Bürgerſchafft ihren Einſchuß thaten, welcher ſich zuerſt auf eine Summa

von

von 5000. Rthlr. belief. Hernach haben ſie nach und nach verſchiedene andere Einſchüſſe gethan, ſo daß ſie zuletzt ein Capital von ohngefehr 12000. Rthlr. bekamen, und ward damahls Ao. 1721. eine Grönländiſche Compagnie aufgerichtet. Jm ſelbigem Jahre ſegelten 3. Schiffe nach Grönland, und führeten den Prieſter nebenſt ſeiner gantzen Familie mit ſich. Das eine Schiff, worauf der Prieſter war, kam nach ausgeſtandener groſſer Gefahr, weil es vom Treib-Eiß umringet war, endlich glücklich ans Land, woſelbſt es überwinterte. Das andere Schiff, ſo auch ans Land kam, gieng wiederum im ſelbigen Herbſt ohne die geringſte Ladung nach Bergen, weil die Reiſe etwas ſpät im Jahre vorgenommen war: Das 3. Schiff ward auf der Reiſe von einem harten Wetter überfallen, und muſte vermittelſt Sturm und Ungewitter wiederum zurück wenden. So daß demnach groſſe Koſten, ohne einigem Vortheil, welcher ſelbige redreſſiren konte, gethan waren, welches nur ſchlechte Hoffnung und groſſe Verwirrung verurſachete. Damit nun das Werck nicht fallen möchte, greiff Se. Majeſt. allergnädigſt der Compagnie unter die Arme durch Accordirung einer Lotterey, und hernach durch Ausſchreibung einer mäßigen Schatzung in beyden Reichen; Das erſtere hatte keinen Fortgang, die Schatzung aber belieff ſich auf eine anſehnliche Summa. Indeſſen ſetzte ſich der Prieſter, mit 40. Männern, ſo daſelbſt verblieben, im Lande feſt, und ließ ein Hauß bauen, wozu die Wilden ſelbſt, weil ſie von einer leutſeeligen Natur ſind, ihnen behülfflich waren. Die Colonie ward auf einer Inſul auſſen vor dem ſo genannten Bols Riviere im 60. Grad angeleget, jedoch ward keine Schantze aufgeworffen, ſondern die Stücken wurden auſſen vor dem Hauſe auf einer Klippen gepflantzet. Ao. 1722. ſegelte ein Schiff mit Proviant dorthin, und im Jahr hernach nemlich Ao. 1723. 3. andere Schiffe, von welchen das eine im Sturm vergieng, und auſſen vor dem Eiſe verlohren ward; Das andere überwinterte in Grönland, und das 3. ſo auf den Wallfiſch-Fang gehen ſolte, kam Ao. 1724. wiederum nach Bergen, und brachte einen Fiſch mit ſich von mehr als 50. Kordelen, wovon der Werth an Thran und Fiſch-Bein, ſo damahls in guten Preiß war, ſich auf 2700. Rthlr. betragen konte. Ao. 1724 ward ein Schiff ausgeſandt, um das ſo genannte Oſter-Bygd (der Oſtli-

Der erſte Einſchuß der Bergenſchen Compagnie.

Neue Colonie in Grönland.

Se. Majeſt. greifft der Compagnie unter die Arme.

Fortſetzung der Handlung.

che Theil von Grönland) aufzuſuchen, weil man aus denen Hiſtorien weiß, daß dieſer Theil inſonderheit von denen alten Normännern bewohnt geweſen ſey; Dann Erich Rödhowed theilete das Land in Weſter-Bygd und Oeſter-Bygd: Allein das Schiff konte vermittelſt Eiß nicht vorkommen, ſondern muſte umkehren, und brachte nichts mit ſich zurück. Im ſelbigen Jahre gieng ein anderes Schiff aus, um die Küſten von America zu ſuchen, in der Meynung daſelbſt Holtz und Feurung zu finden, weil es aber nicht weiter vor Eiß fortkommen konte, gieng es hin und richtete eine Loge auf, an einen Ort Nepeſene genennet, im 66ten und einen halben Grad belegen. Daſelbſt überwinterten die Schiffs-Leute zugleich mit dem neuen Prieſter Herr Albert Top, welcher von dem Herr Hans Egede zum Mitgehülffen verlanget war: Allein im nachfolgenden Jahr, wie ſelbiger Prieſter mit denen andern Nepeſene verließ, um ſich nach der erſten Colonie zu begeben, ward die Loge, wie man vermeynet, von denen Holländern, abgebrandt. Ao. 1725. wurden abermahl zwey Schiffe ausgeſandt, welche wiederum mit einer mäßigen Ladung zurück kamen; Hieraus kan man erſehen, in welchem ſchlechten Zuſtande damahls die Compagnie geweſen seyn muß, und daß das gantze Werck ohnfehlbar würde zu Waſſer geworden ſeyn, wann nicht Se. Majeſt. aus einem beſondern Eyfer, ſolches auf vorgemeldte Art unterſtützet hätte. Inzwiſchen befleißigte ſich der Prieſter die Grönländiſche Sprache zu lernen, und die Einwohner durch Güte und Leutſeeligkeit zu gewinnen. Er erwarb ſich groſſe Liebe unter ihnen, ja ein gröſſeres Anſehen, als er verlangte; Dann ſie faſſeten ſolche hohe Gedancken von ihm, daß alle diejenigen, welchen etwas fehlete, zu ihm kamen, und ihn baten, ſie anzublaſen. Er vermeldet in ſeinem Journal, daß dieſe Nation aus gutthätigen und beſonders friedfertigen Leuten beſtehe; Sie leben ohne Regiment und Obrigkeit in dem natürlichen Stande. Des Sommers ſind ſie auf der Jagd und Fiſcherey, und des Winters ſchlagen ſie ſich an dem einen oder andern Ort zuſammen, um daſelbſt dasjenige, ſo ſie gejaget und gefiſchet haben, mit einander zu verzehren. Der Prieſter ſchreibt ihnen keine Religion zu, obgleich ihre Andacht, ſo man zu gewiſſen Zeiten an ihnen wahrnimmt, das Contrarium zu beweiſen ſcheinet, ja daß ihre Gauckeleyen und Beſchwerungen, welche ſie ſtets üben, einen Exceſs der Religion und Aberglaubens zu erkennen

Abermit wenigen Vortheil.

Der Grönländer Art und Eigenſchafft.

nen

nen giebt. Sie üben verſchiedene moraliſche Tugenden, und zwar mehr aus einem natürlichen Triebe, als aus Speculation; Denn, daſelbſt iſt eine Praxis ohne die geringſte Theorie, gleichwie bey uns eine Theorie ohne Praxin iſt. Solchergeſtalt lieben die Eltern ihre Kinder hertzlich, und die Eheleute (denn ein jeder läſt ſich an ſeiner Frau begnügen) leben in Eintracht und Liebe mit einander. Sie enthalten ſich der Dieberey, Klammerey und Mordthaten, imgleichen enthalten ſich die Eltern vom Eheſtande mit ihren Kindern, eintzig und allein aus einem natürlichen Triebe, ohne zu wiſſen warum; Ein herrlicher Beweiß gegen diejenige, ſo vorgeben, daß die Blut-Schande nicht gegen die Natur ſtreite; denn im übrigen ſind dieſe Leute in allen Dingen grob und unwiſſend. Daß ſie zum wenigſten keine groſſe Aſtronomi ſeyn müſſen, weiſet ihre Meynung, ſo ſie von dem Mond haben, nemlich, daß wenn ſelbiger unter dem Horizont gehet, ſo vermeynen ſie, daß er auf der Erden ſey, um ſich zu proviantiren, und nach Meer-Hunden zu jagen: Allein, wie ungereimt auch dieſe Meynung iſt, ſo kan iedoch die Meynung der alten Römer und Griechen eben ſo lächerlich gehalten werden, indem ſie glaubten, daß die Sonne ſich alle Abend bey Cadix mitten ins Meer tauche, ſo daß das Waſſer dadurch ſauſete und brauſete; imgleichen die Meynung derjenigen, welche in denen Gedancken ſtunden, daß, weil die Erde flach und feſte gegründet ſey, ſo ſchliche ſich die Sonne des Nachts, wenn die Menſchen ruheten, heimlich an dem Himmel zurück, um des Morgens wiederum in Oſten zu ſcheinen. Aus dieſen Gedancken, ſo die Grönländer von dem Mond haben, kan man ſchlieſſen, daß ſie ſelbigem Planeten nicht ſonderlich gewogen ſeyn müſſen, weil derſelbige, ihrer Meynung nach, ihnen in ihre Nahrung greifft. Sonſten urtheilen einfältige Menſchen von allen Dingen nach ihren eigenen Verrichtungen, dahero gedencken die Grönländer, daß nichts auf dem Creiß der Erden verrichtet werde, als daß man nach See-Hunden jage, eben ſo wie eine einfältige dumme Nation, von welcher Paul Lucas in ſeiner Reiſe-Beſchreibung erzehlet, daß ſelbige ſich allein von Seiden-Würmern ernähret und dahero vermeinet, daß aller Reichthum in Maulbeer-Bäumen beſtehe, weswegen einer von ihnen, wie er von dem Reichthum des Königs in Franckreich erzehlen hörete, ſagte: Dieſer König muß denn ſehr viele Maulbeer-Bäume haben. Einige von denen Wilden haben ſich den gan-

zen

den Winter über in des Prieſters Hauß aufgehalten, und wurden 2. von ihnen vor wenigen Jahren nach Copenhagen geſandt, woſelbſt ſie öffentlich für dem Könige und der gantzen Stadt ihre groſſe Behendigkeit im Rudern, und mit ihren Hand-oder Werff-Pfeilen zu ſchieſſen, ſehen lieſſen. Sie ſchienen ſehr lehrwillig zu ſeyn, inſonderheit der eine, welcher Pock hieß, derſelbe lernte in der Eil Dähniſche Buchſtaben zu ſchreiben, und habe ich ſelbſt geſehen, daß er des Königs Nahmen Fridericus IV. und zwar ziemlich wohl ſchrieb; Er war ſonſten munter, luſtig und zum Lachen geneigt, dahingegen der ältere etwas melancholiſch ausſahe, und ſchrieb man ſolche Melancholie dem Verlangen zu, ſo er hatte, wiederum ſeine Frau zu ſehen. Dieſer letztere ſtarb auch auf der Hinreiſe nach Bergen, woſelbſt er begraben liegt.

Man kan hieraus ſehen, daß es nicht beſchwerlich, weniger unmöglich ſeyn wird, mit der Zeit ein Volck von ſo guter Natur zu poliren, und muß man dahero mit einer ſonderbahren Gelindigkeit mit ihnen umgehen, weil derjenige Vortheil, welchen man durch die Handlung vermuthen kan, allein auf der Liebe der Einwohner beruhet, welche ſie dahin treiben ſoll ihre Waaren lieber an die Dähnen und Normänner, als an die Holländer zu verhandeln.

Quæſt. Ob es der Mühe werth ſey, den Handel auf Grönland fortzuſetzen?

Es iſt ſonſten diſputiret worden, und wird annoch diſputiret, ob es der Mühe werth ſey, dieſen Handel fortzuſetzen, und Colonien in einem ſo magern Lande zu unterhalten? Diejenigen, ſo nichts von dieſer Handlung halten, führen nachfolgende Raiſons an: Das Land bringt nichts hervor, als nur etwas Graß; die Fahrt iſt ſehr beſchwerlich wegen des Eiſes; man könte gröſſern Vortheil haben, wann man die Schiffe allein zum Wallfiſch-Fang, wie vorhero, gebrauchte; Die Holländer leiden nicht, daß im Lande Norwegiſche Colonien feſtgeſetzet werden, inſonderheit wenn ſie vernehmen, daß ihr Handel mit den Einwohnern dadurch Abbruch leide, und was dergleichen mehr. Hierauf wird geantwortet (1) daß ein Land, woſelbſt man ſolche groſſe Weyden und Graſungen findet, allezeit werth ſey, in Poſſeſſion zu nehmen; denn, woſelbſt gute Weyden ſind, daſelbſt kan gute Vieh-Zucht getrieben werden, welche wiederum Milch, Butter, Käſe, Wolle, Häute etc. geben können. Ißland produciret auch ſonderlich nichts anders als Graß, man kan überdem auf dem Wege nach Ißland keine Wallfiſche, wie auf dem Wege nach Grönland fangen, und dennoch

kan

kan ja niemand anders ſagen, als daß ja Ißland ein Land ſey, ſo werth zu beſitzen iſt; Daß die Handlung, ſo mit denen Grönländern getrieben wird, von Wichtigkeit ſeyn muß, kan man daraus abnehmen, daß die Holländiſchen Schiffe für einige 100. Rthlr. von kleinen Puppen-Zeug dorthin bringen können, welche mit ſoliden Waaren, ſo im Lande befindlich, umgewechſelt werden. (2) Die Fahrt iſt niemahls ſo difficil angeſehen worden, daß ſelbige den Kauffmann von der Handlung nach dieſen Küſten habe abſchrecken können. (3) Diejenigen, ſo alleine ihre Schiffe zum Wallfiſch-Fang gebrauchen, müſſen ſich auf viele verlohrne Reiſen gefaſt machen; Dahingegen, wann die Handlung mit denen Grönländern erſt recht in Stand kommt, ſo wird man niemahls an Retour Mangel haben. Was endlich (4) die Holländer betrifft, ſo übertreten ſelbige das Natur und Völcker-Recht, ſo ſie etwas hiegegen tentiren, und können ſie ſich nicht im geringſten beklagen, ſo man Repreſſalien gebrauchet. Wann man es nur allein ſo weit bringet, daß man in der Handlung balanciren kan, ſo wird doch dieſes dabey gewonnen, daß man eine anſehnliche Menge grober Heyden zum Erkänntniß bringen kan.

Um aber wieder auf die Hiſtorie zu kommen, ſo wurden abermahl Ao. 1726. 2. Schiffe ausgeſandt, von welchen das eine vergieng, und das andere, ſo daſelbſt überwinterte, kam 1727. wiederum zurück, und brachte Sachen, ſo 1600. Rthlr. an Werth waren, und in Speck, Rauchwerck und Häuten beſtunden, mit ſich. Ao. 1727. giengen auch 3. Schiffe mit Proviant nach denen Colonien, und kamen im Herbſte wiederum zurück, und führeten 60. Cordelen Speck und einige Fell-Waaren mit ſich. Nichts deſto weniger deſperirten doch die Intereſſenten an dem Vortheil bey dieſer Handlung, und hatten keine Luſt neuen Einſchuß zu thun, ſo daß es das Anſehen hatte, daß der Handel gäntzlich fallen würde, obgleich der König verſchiedene mahl der Compagnie unter die Armen gegriffen hatte, bald mit Zulaſſung einer Lotterie, bald mit Ausſchreibung einer neuen Schatzung in beyden Reichen, ſo die Grönländiſche Schatzung genennet ward. Weswegen Se. Majeſt. zuletzt die Handlung ſelbſt über ſich nahm, und Ao. 1728. Schiffe und Leute mit allen von nöthenen Dingen, als Vieh und Pferden ꝛc. zu Stifftung einer rechten und beſtändigen Colonie, dorthin ſandte. Anlangend die Waaren, ſo dahin geführet werden, und von dannen wie-

Der König nimmt die Handlung auf ſich.

derum zurück kommen, ſo werden Hembder, Strümpffe, Meſſer, Scheeren, Angeln, Nehnadeln, Fingerhüthe, meßingene Keſſeln, höltzerne Schüſſeln, zinnerne Kannen nebenſt andern Kleinigkeiten als Stech-Nadeln, unechte Perlen ꝛc. dorthin geführet; von dannen wird Speck, Fiſchbein, Einhorn und Häute von Rennthieren, Füchſen und Seehunden anhero gebracht, und kan man ſich für kleines Puppenzeug Waaren von groſſem Werth erhandeln. Sie fiſchen ſonſten im Lande keine Lachſe, oder groſſe ſo genannte Oerter, kleine Torſche, und einige Roth-Fiſche. Zur Faſten-Zeit und zuweilen des Sommers fangen ſie auch einige ſo genannte Hveter oder Helleflynder (ſind groſſe Schollen, wovon der bekannte Raf und Reckling gemacht wird) Rennsthiere, Haſen und Rypen (iſt eine Art Vögel, etwas gröſſer als eine Taube) findet man zwar auch daſelbſt, allein, ſie ſind dergeſtalt von den Grönländern verjaget, daß man nur wenige von ihnen zu ſehen bekommt. Es findet ſich auch daſelbſt eine groſſe Menge Allcken und See-Vögel, welche die Grönländer häuffig ſpeiſen.

Ißländiſcher Handel.

Was die Ißländiſche Handlung betrifft, ſo haben die Holländer, Hamburger und Bremer in vorigen Zeiten das Land beſegelt, und ihre Handlung daſelbſt getrieben; Was ſelbige dafür zur Recognition gegeben haben, ſolches kan ich nicht ſagen, weil ich hievon nichts gefunden habe. Der groſſe und höchſtpreißliche König Chriſtianus IV. nahm Ao. 1619. und 1620. dieſen Handel zuerſt von denen Frembden, und richtete für die Ißländiſche Handlung eine Compagnie zu Copenhagen auf, und gab ſelbiger Compagnie herrliche Privilegien, ſo daß ſie nicht allein die Ißländiſche, Färöiſche und Hithländiſche, ſondern auch die Nordländiſche Handlung bekam, und adminiſtrirten die Intereſſenten der Compagnie ſolche Handlung über 40. Jahr, biß ſelbige durch eine Verordnung vom 7ten Martii Ao. 1662. aufgehoben ward.

Die erſte Ißländiſche Compagnie zu Copenhagen.

Das vornehmſte ſo ſich in ſelbiger Zeit zutrug, war dieſes, daß die Türcken Ao. 1627. ſich unter Ißland ſehen lieſſen, in Grindewig und auf Weſtmanns-Inſul einfielen, und viele Menſchen nach Algier in die Sclaverey nebſt einem Schiffe mit der gantzen Rüſtung wegführeten, und muſte der König Anno 1629. die Gefangene wiederum rantzioniren. Dieſes Unglück verurſachete, daß die Compagnie aufgehoben ward, und fiel es alſo aus, daß derjenige, welcher 1000. courante Thaler eingeſetzt hatte, bekam bey 500. Thaler und derjenige der nur 200. Thaler eingeſchoſſen hatte, bekam nichts

Deren Decadence.

wie-

wiederum zurück. Was ſonſten in dieſen 40. Jahren weiter paſsirte, und wie die Compagnie wiederum empor gekommen, iſt mir unbekannt; Ich finde allein, daß die Compagnie dem Könige für jeden Hafen einen Portugalöſer zur Verpachtung gab, und für jedes Schiff 16. Specie-Reichs-Thaler an den Stiffts-Amtmann, und überdem eine gewiſſe Summa von der Weſtmanns-Inſul in des Königs Speiß-Cammer erlegen und contribuiren muſte.

Nach der Zeit fanden ſich Intereſſenten ein, welche das Land in 4. Theile theileten. Für den einen Theil allein hatte ſich der Præſident Hans Nanſen zeichnen laſſen; für den 2ten Theil der Bürgermeiſter Chriſtoffer Hanſen; für den 3ten Theil die Admiralin Adelaer, und für den 4ten Theil Jonas Trellund, welche 4. von gantz Jßland jährlich 4000. Rthlr. in Verpachtung gaben. Das Land wird in 4. Theile getheilet.

Ao. 1680. den 12 Febr. ward durch eine Verordnung kundbar gemacht, daß der Handel, wann die denen 4. Haupt-Participanten gegebene Octroye zu Ende wäre, in eine gewiſſe Compagnie eingerichtet werdē ſolte, und ward der Bürgermeiſter Bartholomæus Jenſen, als derjenige ernennet, bey welchen die Luſthabende ſich angeben konten, und wie in dem Jahre die Verpachtung der gemeldten 4. Participanten zu Ende lief, ſo ward die Jßländiſche Handlung für einen gewiſſen jährlichen Taxt an den Bürgermeiſter Bartholomæus Jenſen, Aſſeſſor Henrich Höyer, Morten Nielſen, und Thomas Jenſen Dobbelſtein überlaſſen, und ihnen als Directeurs zugeſtanden, Participanten zu ſamlen, und einen feſten Grund zur Compagnie zu legen, imgleichen darüber ein Reglement zu verfaſſen, ſo daß die Participanten 10. an der Zahl ſeyn, und die Ausrehdungen von Copenhagen geſchehen ſollen. Verordnung wegen Stifftung einer neuen Compagnie.

Ao. 1684. den 29. Januar. ward die Handlung zum erſten mahl durch öffentliche Auction auf 6. Jahre verpachtet, und iſt mit ſolcher Verpachtung biß auf dieſe Zeit continuiret worden, dergeſtalt, daß ein jeder Jßländiſcher Kauffmann in Copenhagen ſeinen Hafen hat, wovon er an den König ſeine Verpachtungs-Gelder bezahlet. Die Verpachtung der Hafen.

Was die Handlung auf Jßland ſonſten insgemein betrifft, habe ich vorhero angeführet, daß das Land in Fiſcher- und Schlachter-Hafen getheilet iſt. Die Schiffe von Copenhagen kommen gemeiniglich im Majo und Junio zu denen Fiſcher-Hafen, und ſtoſſen wiederum im Auguſt-Monath vom Lande ab, dahingegen kommen ſie im Junio und Die Fiſcher- und Schlachter-Hafen.

Julio zu denen Schlachter-Hafen, und ſegeln wiederum in Septembr. von dannen. Es iſt allen andern verbothen nach gemeldter Inſul der Handlung wegen zu fahren, bey Verluſt ihrer Schiffe und Ladungen, und die Königl. Bedienten, ſo man mit Luhrendreyern zu handeln befindet, werden mit Verluſt ihrer Bedienungen, ihrer Haabe und Güter, und nach Beſchaffenheit der Sache mit dem Bremerholm beſtrafft. Luhrendreyer ſind gemeiniglich die Engeländer und Holländer, imgleichen zuweilen Schiffe von Bayone und Biſcayen, welche unter dem Prætext des Wall-Fiſchfanges ſich einſchleichen, um mit denen Einwohnern zu handeln. Die vornehmſten Kauffmanns-Waaren, ſo nach Jßland geführet werden, ſind Mehl, Species-Thaler, Eiſen, Kupffer, Saltz, Wein, Brandtwein, Meeth, Bier, Toback, Tuch, Leinen, Fiſcher-Geräthe, Eiſenkrahm, Zimmer und dergleichen. Die Ausführung dahingegen aus denen Fiſcherhafens beſtehet in gedörreten Fiſchen oder Stock-Fiſchen, Thran, Klipfiſch, geſaltzene Torſch, Strümpfe, Wadmel und Eyder-Dunen; Aus denen Schlachter-Hafen bringen ſie Schaaf- u. Ochſen-Fleiſch, Lämer-Fellen, Tallig, Butter, Thran, Strümpffe, Wolle, Wadmel, und zuweilen Torſch und Klipfiſche.

Waaren ſo nach und von Jßland geführet werden.

Reflexion über die Handlung der Reiche Dännemarck und Norwegen insgemein.

Wenn man nachdencket, daß Dännemarck keine Exporten hat, oder Waaren ausführen kan, und wenn man dahingegen die groſſe Begierde betrachtet, ſo dieſe Nation zu fremden, auch ſo gar zu denenjenigen Waaren trägt, ſo alleine zur Uppigkeit und Wolluſt dienen, item daß wenige Sachen hier im Lande fabriquiret werden, ſo kan man faſt nicht begreiffen, wie es möglich ſey, daß annoch baares Geld im Lande ſeyn könne: Allein, die groſſen Löcher, ſo die ſtetige Ausführung der baren Gelder gemacht haben, ſind bishero durch diejenigen Gelder, ſo die Norwegiſchen Exporten zurück gebracht haben, einigermaſſen geſtopffet worden; Jch ſage einigermaſſen; Dann ob gleich die Species, ſo die Einwohner in Norwegen durch ihre Exporten von Eiſen, Kupffer, Fiſchen, Holtz, Thran, Pech, Tehr 2c. bey fremden zu gute bekommen, ziemlich conſiderabel ſind, ſo iſt doch die Ausführung der Gelder aus Dännemarck ſo unmäßig geweſen, daß der Gewinnſt des einen Reichs den Schaden des andern Reichs nicht zureichlich hat redreſſiren können. Denn Dännemarck hat können angeſehen werden als eine hohe See, von welcher ſtets ein Strom in dem groſſen Meer niederſtürtzet, da dann das Waſſer niemahls wiederum zurück kommt; Norwegen hingegen iſt anzuſehen geweſen als ein Fluß, der in ſelbige See fällt und da-

Rechte Urſache zum Geld-Mangel, inſonderheit in dieſen Zeiten.

dadurch verhindert, daß ſie nicht ſo leicht austrocknen kan. In ſolchem Zuſtande iſt der Handel dieſer beyden Reiche in langer Zeit geſtanden, und die Dähnen haben nicht recht gemercket, mit welcher ſchwindſüchtigen Kranckheit das Land behafftet geweſen iſt, ehe die Norwegiſchen Flüſſe ſich auch zu vermindern begunten, das iſt, ehe fremde Nationen Zimer, Schiffs-Maſten, Pech, Tehr und Fiſche, ſo ſie vorhero allein in Norwegen bekamen, von ihren Colonien in America zu holen begunten, und zu dieſem Unglück kam auch ein anders, daß nemlich der kleine und einzige Export, welchen Dännemarck an Stall-Ochſen hatte, ebenfalls geſchwächet ward, indem die Holländer anfingen Stall-Ochſen aus Braband und Flandern zu holen; Hierauf begunten endlich die Augen der Einwohner dieſes Reichs geöffnet zu werden, und vernünftige Kauffleute ſtelleten ſich deutlich vor Augen, welchen Ausgang die Sache gewinnen würde, ſo nicht die übermäßige Ausführung des Geldes durch Treibung der Handlung mit eigenen Schiffen, und durch Einrichtung allerley Fabriquen, bey Zeiten gehemmet würde. Das erſte ward, wiewol nicht ohne groſſe Difficultæt, ins Werck geſetzt, weil es der gemeine Mann nicht in Kopff kriegen und begreiffen konte, daß es dem Lande nützlich ſey, daß der Preiß der Waaren zu ſteigen begunte, nicht bedenckende, daß ⅔ Theile von den Capitalien, ſo man vorhero an Fracht-Geldern bezahlete, im Lande conſerviret würden, und bedünckte es vielen Kauffleuten ſelbſt beſſer und ſicherer zu ſeyn, daß ihnen die Waaren von denen fremden für einen wohlfeilen Preiß für die Stuben-Thür gebracht würden, weil ſelbige nicht überlegten, welche Früchte auf ſolche Gemächlichkeit mit der Zeit folgen würden, und iſt es nicht zu beſchreiben, welche Mouvemens die Kauffleute ſelbſt gemacht haben, um ihren eigenen Ruin zu befördern, und welche inſtändige Anſuchungen ſie gethan haben, daß ſie doch ſtets unter dem Engliſchen, Holländiſchen und Hamburgiſchen Joche, bis ſie keinen Schilling mehr übrig hätten, leben möchten; So daß man dergleichen Kauffleute in dieſem Fall mit denen Moſcowitiſchen Weibern vergleichen kan, welche betrübt werden, wañ ſie nicht nach ihrer alten gewöhnlichen Art leben mögen, das iſt, daß ſie alle Tage von ihren Männern mit einer Prügel-Suppe tractiret werden mögen. Den andern Poſt, ſo ſie vor nöthig anſahen, um die wenigen Gelder zurück zu behalten, war die Einrichtung der Fabriquen, damit, ſo man endlich Geld für fremde rohe Waaren ausgeben muſte, man jedoch dasjenige, ſo vorhero auch für

Wie ſolcher Mangel kan erſetzet werden.

1.) Durch Handlung mit eigenen Schiffen.

2.) Durch Manufacturen

Arbeits-Lohn ausgieng, ſalviren möchte, welches ſo conſiderabel iſt, daß die Koſten, ſo auf die rohen Materien gewandt werden, nicht dagegen verglichen werden können. Und ſind dahero die Manufacturen in dieſer Abſicht die rechten Quellen zum Wohlſtande, inſonderheit in einem Lande, wie dieſes iſt, worinnen keine Exporten ſind, wodurch man Waaren mit Waaren vertauſchen kan, ſondern woſelbſt man ſich alles für baar Geld ankauffen muß. Es haben viele, welche ſahen, worinnen die Kranckheit beſtünde, vor nöthig angeſehen, um die überbliebene Gelder zu ſalviren, die meiſte Handlung mit fremden einzuſtellen, und ſich allein an denen Landes-Producten, beydes in Nahrung und Kleidung, genügen zu laſſen. Allein ſolche Art von Sparſamkeit, weil ſelbige Anleitung zur Faulheit giebt, gereicht mehr zur Schwächung als zur Promotion der Stärcke des Landes. Es haben uns die Hiſtorien gelehret, daß es ein falſches Staats-Principium ſey, daß man ein Land alleine durch Sparſamkeit und Kärglichkeit zum Wohlſtande und Aufnehmen bringen wolle: Denn Kärglichkeit kan wohl ein Hauß, aber nicht ein gantzes Land reich machen, imgleichen kan die Verthulichkeit bald eine Familie ruiniren, aber nicht ein gantzes Reich ſchwächen, woſelbſt die Sachen, deren man ſich zur Verſchwendung bedienet, fabriquiret werden, weil es nicht die Materie, ſondern der Arbeits-Lohn iſt, ſo den Schaden verurſachet. Denn, wenn wir eine Elle von Holländiſchen Lacken in unſern Krahm-Buden kauffen, ſo bezahlen wir an Spanien 3. Kr. für die Materie oder die Wolle, und 3½ Rthl. an Holland für Arbeits-Lohn; im Gegentheil, wann wir eine Elle von dem in unſerm eigenen Lande fabriquirten Lacken oder Tuch kauffen, bezahlen wir 3. Kr. für die Wolle an einen Spanier, aber 3½ Rthl. für Arbeits-Lohn an Dännemarck. Ferner, wann wir für 100. Rthl. ausländiſcher Spitzen kauffen, verliehret das Land ſolche 100. Rthl. dahingegen, wenn wir 100. an koſtbaren, aber im Lande fabriquirten Spitzen anlegen, ſo zerſchmeltzet und verſchwindet allein das Geld, ſo man für den Zwirn bezahlet hat, welches ſich ohngefehr auf 1. Rthl. belauffen kan, aber die übrigen 99. Rthlr. ſo Arbeits-Lohn iſt, verbleiben im Lande. Hieraus ſiehet man, daß es nicht die Verthulichkeit, ſondern die Gemächlichkeit iſt, ſo ein Land ruiniret. Wann demnach ein Prædicant gegen die koſtbare Kleider-Tracht in Engeland declamiret, hat ſolches bey weiten nicht den Nachdruck

Quæſtio, ob ein Land durch Kärglichkeit conſerviret werden könne.

druck, als wenn dergleichen Predigten in Pohlen geſchehen; Denn an dem erſten Ort iſt die Predigt dieſe: Schämet euch, ihr Landes-Verderber! die ihr Spitzen, von 20. Rthl. die Elle, traget: Dieſes iſt ſo viel geſagt: Ihr Landes-Verderber! die ihr jährl. 8. Lübſch-Schilling an Zwirn verbrauchet; Deñ die übrigen 19. Rthl. 40. Lübſchilling verbleiben im Lande, woſelbſt es der Regierung gleich viel ſeyn kan, ob ſelbige Gelder bey einem petit maitre verbleiben, oder ob ſelbige roulliren, und in die Hände eines armen Knippel-Mädchens fallen, welche etwa in einer andern Gaſſe wohnet; So daß dahero ſolche Predigt nicht allein keine Force hat, ſondern iſt faſt lächerlich in einem Lande, allwo die koſtbaren Sachen fabriquiret werden. In einem andern Lande dahingegen, woſelbſt die Handwercker und Künſte nicht floriren, findet ſolche Lehre und Predigt gröſſern Nachdruck; Denn daſelbſt wirfft ein jedes koſtbares Haußgeräth, eine jede tapiſirte Wand, ein jedes künſtliches Gemählde und Schilderey einem Hauß-Vater ſeine Thorheit und Verſchwendung vor, und zeiget anbey, daß er nicht weniger ein thörichter Hauß-Vater, als ein ſchädlicher Bürger in einer Stadt ſey; Ja ſo ſehr ein koſtbares Gemählde, wenn es im Lande gemacht iſt, ein Hauß zieret, ſo ſehr defiguriret es eines Mannes Wand oder Mauer, wenn es an einem fremden Orte verarbeitet iſt; Denn jenes hat keine andere böſe Suite für das Land, als daß es ein tauſend Thaler von einer Gaſſe zur andern, und von einem reichen Bürger an einen armen Schilder, Mahler oder Tapeten-Macher transportiret, und kan eine Genereuſitæt oder Allmoſen an einen armen Künſtler genennet werden; Dieſes aber kan eine Verſchwendung, Peculatus oder Diebſtal des Landes, weil es das Geld aus dem Lande führet, mit recht heiſſen.

Verthulichkeit ſchadet nicht demjenigen Lande, woſelbſt die Sachen, ſo man zur Verthulichkeit gebrauchet, verarbeitet werden.

Viele Nationen haben ſich in dieſen Principiis geirret, und die Kärglichkeit als eine generale- und Haupt-Tugend, als welche die Stärcke eines Landes befördere, angeſehen, ob gleich die Länge der Zeit gewieſen hat, daß es die gröſte Bizarrerie ſey, wenn man gedencket, daß man ein Land mit Sparſamkeit, wann ſelbige mit Faulheit und Trägheit accompagniret iſt, ſtärcken und in Aufnehmen bringen wolle. Die Spanier ſind beſonders ſparſame Leute, allein, weil ſie auch anbey gemächlich ſind, ſo kan man ſagen, daß ſie eben ſo arm als ſparſam ſeynd. Die Tartarn eſſen Pferde-Fleiſch, und tragen geringe Kleider, ſolte man

Exempel hievon.

dahero

dahero nicht gedencken, daß ſolches ein haupt-reiches Volck ſeyn müſſe, nein, denn weil ſie zugleich faul und träge ſind, ſo iſt die Armuth bey aller ihrer Sparſamkeit ſo groß, daß ſie von ſelbiger angetrieben werden, alle, ſich von Straſſenräuberey zu ernähren. Zwey alte griechiſche Städte hatten vor Zeiten zwey differente Staats-Principia; die eine, nemlich Lacedæmon zwang ihre Bürger und Einwohner zur armſeligen Nahrung und geringen Kleidung; die andere Stadt hingegen gab denen Bürgern Freyheit, ſich prächtig zu halten, und ſich zu gute zu thun: Allein jene Stadt verblieb allezeit ſparſam und arm, und dieſe ſtets wollüſtig und reich, weil zu Lacedæmon nebenſt der Sparſamkeit auch der Müßiggang regierete, und zu Athen neben der Wolluſt auch Hurtigkeit in der Handlung und Künſten war. So ſehr ich mich demnach darüber freue, wann ich höre, daß eine Manufactur geſtifftet werden ſoll, mit ſo groſſer Kaltſinnigkeit höre ich hingegen von der Einſchrenckung in der Nahrung und Kleidung reden, weil ich aus den Hiſtorien angemercket habe, wie wenig dieſes gegen die Hurtigkeit und Arbeitſamkeitſamkeit zum Aufnehmen des Landes contribuire; Denn, wenn ein Land fruchtbar an Künſten und Handwerckern iſt, und es eine hurtige und arbeitſame Gemeine hat, ſo iſt ein reicher und karger Filtz eben ſo ſchädlich in einer Stadt, als die Obſtruction in dem Leibe eines Menſchen: Denn ſo bald der karge Filtz ſeinen Kaſten mit dem Tode verwechſelt, ſo bald wird gleichſam die Ader der krancken Stadt geöffnet, und das Blut, ich meyne das ſchimlichte Geld, kommt in ſeine Circulation, und erquicket arme Leute, indem es ihnen Arbeit und Nahrung verſchaffet.

Man ſolte gedencken, daß ich allhier der Verſchwendung das Wort rede. Nein keines weges, ſondern ich bin der Meynung, daß die Sparſamkeit in dieſem Lande, woſelbſt man alles, ſo zur Verthulichkeit dienet, mit barem Gelde aus fremder Hand kauffen muß, im hohen Grad ausgeübet werden müſſe: Allein, ich ſage nur, daß die Wohlfarth des Landes nicht von der Sparſamkeit, ſondern von der Hurtigkeit und von vielen arbeitſamen Händen dependire, und daß wenn die Manufacturen recht in Gang kommen, man alsdann ohne Schaden des Landes ſowol feines Tuch, als Sammet und koſtbare Spitzen tragen und verbrauchen könne. Dahero haben diejenigen Projecten, ſo wegen der Kärglichkeit und eingeſchrenckten Lebens-Art ge-

gemacht werden, gröſſere Apparence zum Wohlſtande, als ſie dazu contribuiren. Die wenigen Manufacturen, ſo einige Zeithero im Gange geweſen ſind, haben bereits eine gröſſere Menge Geldes conſerviret als man ſich ſolte einbilden können. Unſere Seiffen-Siedereyen, Saltz-Fabriqven, Papier- und Kupffer-Mühlen, Cattun-Druckereyen Porcellain-Manufacturen, grobe Tuch- oder Lacken-Fabriqven &c. ſtopfſen mercklich das groſſe Loch, welches das feine Tuch oder das feine fremde Lacken, Leinwand und auſſerhalb Landes fabriqvirte Galanterien machen und verurſachen, und iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ſo bald auch dieſe letztere Sorten im Brauch und Gange, ja auch alsdann die alte Klage über den Mangel an baaren Gelde aufhören, die unzehlig vielen Betler, welche uns auf den Gaſſen und Straſſen verfolgen, verſchwinden und dünne werden, und das Land mit hurtigen und arbeitſamen Leuten angefüllet ſeyn wird.

CAP. IX.

Von der Müntze.

Was die Dähniſche Müntze betrifft, ſo waren unter den erſten Dähniſchen Königen wenige oder keine Müntzen im Gebrauch, weil die Einwohner, Waaren für Waaren gaben, und beſtunde die älteſte Müntze, aus kleinen Kupffer-Pfennigen, welche gebraucht wurden, entweder um Sachen von geringen Werthe davor zu kauffen, oder, um die Summa der gewechſelten und vertauſchten Waaren zu completiren; Dann die Ehre der alten Könige beſtunde mehr in ihren Waffen, als in ihren Reichthümern, wie Saxo Lib. 8. ſchreibet. Weswegen nach Muhlenii Zeugniß præf. Numism. Dan. nichts weniger als die alte Dähniſche Müntz-Sachen bekannt ſind. Wie die Handlung auf eine andere Art begunte getrieben zu werden, rechnete man das Silber und Gold nach dem Gewicht, weswegen in allen unſern Geſetzen nicht von Geld, ſondern von Loth, Silber,

Vorbereitung zu dieſem Capitul.

Silber, Marck-Silber ꝛc. geredet wird, oder man gebrauchte fremdes Geld: Alſo werden die Ausgaben und Einnahmen in der Dähniſchen Hiſtorie zu Engliſchen *Noblen*, Rheiniſchen Gülden ꝛc. gerechnet. Die meiſten alten kleinen Müntzen, ſo wir haben, ſind entweder mit einem Creutz oder Stern bezeichnet, welches zu erkennen giebt, daß ſelbige nach Einführung des Chriſtenthums in Dännemarck geſchlagen ſind. Unter den Oldenburgiſchen Königen begunte das Dähniſche Müntzweiſen in Ernſt zuzunehmen. Jedoch giebt die Handſchrifft des Königs Johannis, ſo von Hvitfeld angeführet iſt, zu erkennen, daß für ſelbigen Königs Zeiten das Geld nicht ſonderlich gangbar im Norden geweſen ſey; Denn unter andern Sachen, ſo des Königs Johannis Handſchrifft oder Capitulation in ſich hält, findet man auch dieſe Worte: Aller Zoll ſoll in Schweden in Silber Zoll abgeleget werden, und kein Voigt oder Beamter ſoll Macht haben, Lacken, Saltz, Hopffen oder einige andere Waaren, ausgenommen Silber, zum Behuff der Müntze, ſtatt des Zolles anzunehmen; Und kan man aus dieſem Verboth ſchlieſſen, daß es vor der Ausgebung dieſer Handſchrifft gebräuchlich geweſen ſeyn muß, den Zoll mit andern Waaren zu bezahlen. Unter der Regierung der höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Hauſe, ward zuerſt angefangen, groſſe ſilberne und güldene Müntzen zu ſchlagen, und ſind die älteſten Stücken, ſo wir vom Könige Johannes haben, einen Thaler am Werth, obgleich das Wort Thaler annoch damahls nicht bekannt war; Auf ſelbiger Müntze ſtehet höchſtgemeldter König mit einem Königl. Mantel, einer Crone auf dem Haupte, mit dem Scepter in der rechten, und dem Reichs-Apffel, mit einem Creutz, in der lincken Hand; Und auf der andern Seite ſtehet eine Crone mit 3. Löwen nebſt dieſen Buchſtaben: Moneta argentea Regni Daciæ. Johannes Muhlenius theilet die Dähniſchen Müntze in 3. Claſſen, die erſte Claſſe hält die alten Dähniſchen Kupffer-Müntzen in ſich, worauf man einige grobe figuren ohne Buchſtaben findet, ſelbige figuren ſind Cronen, Schwerdter, Sterne, Mond, Creutze, Schlüſſel ꝛc. ſo zuweilen zwiſchen dem Stern, Sonn und Mond ſtehen.

Die andere Claſſe begreifft diejenigen Müntzen in ſich, worauf ein oder wenige Buchſtaben gefunden worden; Von welchem jegliche

che Müntze geſchlagen ſey, muß man aus gemeldten Buchſtaben, nebſt denen figuren erachten und muthmaſſen, Z. E. von der Müntze, worauf ein Biſchoffs-ſtab, mit den Buchſtaben N. J. ſtehen, muthmaſſet man, daß ſelbige von Niels Jacobſen, dem Biſchoffe in Roſchild, welcher unter der Regierung der Königin Margaretha lebte, geſchlagen ſeyn müſſe. Eine andere Müntze, worauf ebenfals ein Biſchoffs-Stab und ein Schlüſſel zwiſchen den zweyen Buchſtaben J. A. nebſt 3. Schwerdtern in der Figur eines Creutzes und die Worte O. Rex zu ſehen ſind, wird gemuthmaſſet, daß ſelbige von Jacob Anderſen, dem Biſchoffe in Roſchild, in des Königs Olufs Zeiten geſchlagen ſey, und ſo weiter.

Die 3te Claſſe hält diejenigen Müntzen in ſich, worauf man ſo wohl die Nahmen als Inſcriptionen und figuren findet, ſo daß man daraus erſehen kan, von welchem ſie geſchlagen ſind.

Die erſten Müntz-Meiſter hier im Reiche waren Engeländer.

Autor Muſæi Regii hält es glaublich zu ſeyn, daß, weil die erſten Müntz-Meiſter Engeländer waren, ſelbige zu erſt von dem Könige Knud dem groſſen hier im Lande eingebracht worden ſind, und daß von der Zeit an die Nordiſchen Leute ſich zuerſt mit Fleiß auf das Müntz-Weſen gelegt haben; Denn unter den letztern heidniſchen Königen findet man kein Zeichen einer einheimiſchen Müntze, ſondern die Einwohner in dieſen Reichen brauchten, wie ſchon vorhergemeldt iſt, entweder fremdes Geld, oder ſie gaben Waare für Waare, welches annoch in Jßland und in den Nordländern in Norwegen gebräuchlich iſt. Es wird zwar oft in den Hiſtorien von dem groſſen Schatz und Reichthum verſchiedener Nordiſchen Könige geredet, dieſes aber zeiget nicht an, daß für der Zeit der Chriſtlichen Könige allhier Müntze geſchlagen ſey; Dann die Dähnen und Normänner wolten kaum von geſchlagener Müntze etwas zu ſagen wiſſen, damit das Gold und Silber nicht verfälſchet werden ſolte, und nahmen es dahero lieber nach dem Gewicht an.

Nachdem die groſſen Schatzungen und Tributen, ſo man von verſchiedenen bezwungenen Völckern bekam, aufhöreten, und die Dähnen von der See-Rauberey ablieſſen, oder ſolches Handwerck zum wenigſten nicht mit ſolchen Eiffer, wie vorhero, trieben, begunte das Gold und Silber ſo wohl als das fremde Geld dünne zu werden, welches ſcheinet, die Nordiſchen Leute dazu getrieben zu haben,

daß ſie ſich befliſſen, Geld zu ſchlagen, ſo ſie nebſt fremder Müntze gebrauchten. Die in den Nordiſchen Ländern geſchlagenen Gelder nahm man vor, nach gerade zu verderben, und ſelbige mit Kupffer zu meliren, ſo daß von denen alten Silbernen Müntzen, ſo wir haben, keine von purem Silber iſt, ausgenommen einige kleine Müntzen von dem Könige Knud; Dahero man in den Hiſtorien ſo groſſen Unterſcheid zwiſchen den Seeländiſchen, Schoniſchen und andern Marcken, in Anſehung ihrer puritæt und Gehalts gemacht findet. Der König Chriſtophorus I. ſcheinet zuerſt ſich vorgenommen zu haben, ſolche Unordnung zu heben; Dann man findet in ſeinem Geſetz dieſe Worte: Damit eine rechte und beſtändige Müntze in Dännemarck ſeyn möge. Sein Sohn Erich Glipping, war auch dieſerwegen ſorgfältig, in der Ao. 1284. zu Nyburg in Fühnen gehaltenen Verſamlung, eine Gleichheit in der Müntze einzuführen. Allein weil faſt in allen Provintzien Müntze-Städte waren, ſo kunte ſolche Anordnung keinen Beſtand haben. Hiervon kam es, daß einige Gelder, rechte und rechtmäßige, andere gangbare Gelder genennet wurden. Daß man von dieſen letztern Geldern eine ſo groſſe Menge in den Klöſtern, von den Mönchen und anderer Geiſtlichkeit vergraben gefunden hat, ſolches wird ihrem Geitz zugeſchrieben, weil ſie die ſchlechte Müntze wolten abgeſchaffet haben, damit ſie alle ihre Einkünffte in guten Silber-Gelde empfangen möchten.

Nummi uſuales & legitimi.

Sonſten iſt dieſes merckwürdig, daß in den meiſten Provintzien Müntz-Städte geweſen ſind. Von dieſen Müntzen war die Müntze zu Ripen der anſehnlichſte Müntz-Ort. Die Privilegien ſo von Erich Glipping der Stadt Ripen gegeben wurden, zeigen, daß daſelbſt für des gemeldten Königs Zeiten ein Müntz-Ort aufgerichtet geweſen war, weil darinnen des Müntz-Meiſters, welcher vorhero beſchicket war, gedacht wird. Selbige Stadt hatte in 400. Jahren nach einander continuirlich das Recht Müntze zu ſchlagen, und ſoll man annoch einen Garten in der Stadt finden, woſelbſt alte Leute ſagen, daß ſie daſelbſt Merckmahle und Kennzeichen von einer Müntz-Werckſtatt nechſt bey dem allgemeinen Bade, und der Gaſſe, ſo dahero Badſtub-Gaſſe genennet wird, geſehen haben. Der König Fridericus I. ließ unter andern die Ripenſche göldene Müntze ſchlagen, welches in ſonderheit merckwürdig iſt, theils weil ſelbige von Gold war, angeſehen

In alten Zeiten waren Müntz-Städte in allen Provintzien. Die Müntz-Stätte zu Ripen war eine von den vornehmſten.

keine

keine andere Dähniſche Stadt Recht hatte, andere als kleine Silberne Müntzen zu ſchlagen, theils auch, weil höchſtgemeldter König ſeinen Nahmen dazu legte. Allein Fridericus I. liebte inſonderheit Ripen, weil ſelbige Stadt ſo wohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten ihm groſſe Dienſte gethan und beſondere Treue erwieſen hatte. Wie lange ſonſten die Müntz-Stätte, in den Provintzien währeten, und wenn eine jede ins beſondere aufgerichtet und abgeſchaffet ward, iſt ſchwer zu ſagen. Dieſes mag genug geredet ſeyn von der Müntze insgemein. Nunmehro will ich davon reden, welches Schickſal das Müntz-Weſen unter einen jeden von den Dähniſchen Königen gehabt habe, welches ich zu zweyen Claſſen hinführe, nemlich für dem Oldenburgiſchen und nach dem Oldenburgiſchen Stamme.

Man ſiehet aus denen Inſcriptionen auf des Königs Canuti Magni Geldern Cnut Rex An. Daß meiſtentheils alle ſeine Gelder in Engeland geſchlagen ſind, und kan man hieraus lehren, daß das Müntz-Weſen in Dännemarck, Norwegen und andern dieſem groſſem Könige unterworffenen Ländern, nicht in ſolchem Flor geweſen ſey, daß die innländiſchen Gelder zur Handlung etwas verſchlagen konten, ſondern daß dieſe Nordiſchen Leute ſich der Engliſchen Müntze bedienet haben, und bezeugen die ſo genannte Statuta convivii corporis Chriſti, welche 1388 in Laaland auf Pergament geſchrieben ſind, daß Engliſche Groats, item Sterling, Schillinge im Handel und Wandel gebraucht wurden, nun iſt kein Zweiffel daran, daß das Wort Schilling ja von dem Engliſchen hier in Dännemarck in Gebrauch gekommen, ingleichen daß das Dähniſche Wort Penge (Geld) von dem Engliſchen Wort penny hergekommen ſey. Auſſer denen Engliſchen Geldern waren hier damahls auch verſchiedene andere Müntzen, unter welchen die Frantzöſiſche Müntzen Tournois genennet, welche Hvitfeld Tarnover nennet, und ſagt, daß ſelbige 5. kleine Dähniſche Pfenning gegolten habe. Von dieſen ſo wohl als den Engliſchen Geldern iſt eine groſſe Menge in Dännemarck aufgegraben worden. Man ſiehet auch aus den Reverſen auf ſelbigen Engliſchen Geldern, daß die Engliſchen Grafen oder Earls mit der Müntze zu beſtellen hatten. Dieſe Earls, welche in des Königs Canuti Zeiten in groſſer Menge über die Provintzien in Engeland geſetzt wurden, ſind eben dieſelbigen, wie die Dähniſchen und Norwegiſchen Jarls waren;

Der Zuſtand der Müntze unter einem jeden Könige ins beſondere.

Canuti Magni Gelder waren meiſt alle Engliſche.

Denn von dem Wort Jarl kam zuerſt Eorl, hernach Earl, welches annoch gebräuchlich iſt.

Die Inſcriptionen auf der erſtern Müntze ſind mit Engliſchen und Dähniſchen Wörtern vermenget.

Daß der König Suend Eſtridſen durch Engliſche Müntz-Meiſter habe Geld ſchlagen laſſen, und darinnen das Werck, ſo Canutus Magnus begunte, fortgeſetzet, ſcheinen die Inſcriptionen der Müntzen zu zeigen: *Zven Rex ad Daner. item Godivne M. An. Dne R.* deren Meynung iſt Sueno Rex Danorum und Godvine Monetarius Danorum; Denn weil der Müntz-Meiſter Godvin die Sprache nicht recht verſtunde, ſo hat er Engliſch und Dähniſch unter einander gemenget; denn die Particul An wird offt auf Engliſche Müntzen an ſtatt in gebrauchet.

Die Müntz-Stätte nehmen in den Provintzien zu.

In Suend Graathehedes Zeit begunten die Müntz-Stätte in den Provintzien recht in Gang zu kommen, welches die Gelder ausweiſen, worauf ſtunde Randroſia oder Randers, Heringa, nunmehro Hiöringe eine Stadt in Bröglunds oder Aalburgs-Stifft, Aleburga oder Aalburg, und belegen unſere Antiquarii es mit verſchiedenen Beweißthümern, daß ſolche Müntzen zu keinem andern Könige Suend, als zur Zeit dieſes Suends Graathehede hingehören. Dieſe Gelder ſind auch auf Engliſche Manier geſchlagen; Denn ob gleich Dännemarck hernach eigene Müntz-Meiſter bekam, ſo haben ſie doch lange continuiret, die erſten zu imitiren.

In des Königs Waldemari I. Zeiten ward von 3en Herren um die Crone geſtritten, dahero haben die Unterthanen, weil ſie in Partheyen vertheilet waren, Müntze geſchlagen, eine jede Parthey ihrem Könige zu Ehren, von der Müntze dieſes Waldemari I. ſind nur gantz wenige zurück, welches um deſto mehr verwunderlich iſt, weil ſelbiger groſſe König lange regierete. Es iſt nicht daran zu zweiffeln, daß, wie er ein guter Regent war, ja auch das Müntz-Weſen unter ihm zugenommen habe. Allein ſein Geld iſt nicht von der alten Bonitæt, welches zum theil die ſilbernen Müntzen dieſes Königs, ſo ziemlich mit Kupffer vermenget ſind, anzeigen, zum theil auch des Biſchoff Abſolons Teſtament, worinnen von Schoniſchen Marcken in Geld von alter Müntze alſo geredet wird, daß man daraus ſchlieſſen kan, daß die neue geſchlagene Müntze nicht ſo gut geweſen ſey.

Der Biſchöffe Nahmen auf den Müntzen.

Auf des Königs Waldemari II. oder des Siegreichen Gelder, findet man gemeiniglich auch einen Biſchoffs-Nahmen, welches anzeiget, daß die Biſchöffe ſich auch die Macht erworben hatten, in dem

Recht

Recht Müntze zu ſchlagen. Man ſiehet auch in des König Erich Mendveds Hiſtorie, daß der Päbſtl. Legat Iſarnus Anno 1299. gegen ſelbigen König, dem Ertz-Biſchoff zu Lunden den dritten Theil von der Müntze, ſo zu Lunden in Schonen war, zu erkannte. Daß Waldemarus II. ſonſten ſehr ſorgfältig für die Müntze geweſen, ſiehet man aus einem Articul, ſo wegen Verfälſchung der Müntze, in ſeinem Geſetz eingeführet iſt; Die Meynung davon lautet im teutſchen ohngefehr alſo: Es iſt falſch, wenn man eine Müntz-Stätte aufrichtet, und ohne des Königs *Permiſſion* und Befehl Geld ſchlägt; Derjenige Mann, welcher Falſchheit begehet oder mit Falſchheit gefunden, und als einer, der Falſchheit begangen, von dem Geſetz erkannt und verurtheilet wird, deſſen Hand iſt in des Königs Macht. Sonſten iſt hier bey der Müntze anzumercken, daß das alte Römiſch-Frantzöſiſche Gepräge, ſo die Frantzoſen in Engeland, und die Engeländiſchen wiederum in Dännemarck einführeten, von Waldemari II. Zeit abzunehmen begunte, und wurden hernach runde Mönch-Buchſtaben, an ſtatt der Römiſchen Characteren, ſo in des Königs Alfreds Zeiten von Franckreich nach Engeland, und von Engeland nach Dännemarck geführet wurden, gebrauchet, und kan dieſes zum Kenn-Zeichen des Alters der alten Dähniſchen Müntze dienen.

Zwey Kenn-Zeichen des Alters der Dähniſchen Müntze, Frantzöſiſche und Römiſche Characteren, und Engliſche Wörter.

Auf der Müntze, ſo von Erich Plogpenning (welcher alſo genannt wird, weil er Schatzung auf alle Pflüge legte,) geſchlagen iſt, findet man die 2. nahmkündige Prælaten Nicolaus Biſchoff zu Roſchild, und Jacob Erlandſen, ebenfalls Biſchoff zu Roſchild, und hernach Ertz-Biſchoff zu Lunden, beyde halsſtarrige und trotzige Köpffe gegen den König. Es iſt von Nicolao zu mercken, daß er nicht allein ſeinen Nahmen, wie die andern vorigen Biſchöffe thaten, ſondern auch ſo gar ſein Effigiem auf das Gelde prägen ließ.

In des König Abels Zeiten findet man, daß eine groſſe Menge Müntze geſchlagen ſey, welches um deſto mehr verwunderlich iſt, weil ſeine Regierung nur kurtz war; Man hält derowegen davor, daß die meiſten Gelder von denen Biſchöffen geſchlagen ſeynd, welchen der König Abel, um ihre Gunſt zu gewinnen, weil er ſich durch einen Bruder-Mord den Weg zum Thron bahnete, nichts verſagen noch abſchlagen durffte, und daß dahero die Biſchöffe unter ſeiner Regierung die Müntz-Gechtigkeit, ſo ſie zum Theil vorhero erworben hatten, vollkommen exercirten. Dann den Ertz-

Bi-

Die Müntz-Gerechtigkeit der Biſchöffe.

Biſchöffen zu Lunden war bereits von Canuti ſancti Zeiten an, der 4te Theil von der Müntze zugelaſſen worden, welches unter Erich Mendved biß auf einen 3ten Theil, wie vorhero gemeldt, vermehret ward. Zu des Königs Abels Zeiten war auch hier im Lande eine groſſe Menge frembder Müntze gangbar, inſonderheit die Frantzöſiſchen Tournois, welche Hvitfeld neue Törnover nennet, und anbey ſaget, daß die Strandfrieſſner ihre jährliche Schatzungen an den Hertzogen von Holſtein in ſolcher Müntze bezahleten. Allein, obgleich der König Abel ſo freygebig gegen die Geiſtlichen war, ſo findet man doch in ſeiner Zeit keines eintzigen Biſchoffs Effigiem oder Nahmen auf den Müntzen, wie unter der Regierung Waldemari II. oder Erich Plogpennings, und vermeynet man, daß dieſes aus einer beſondern Staats-Raiſon geſchehen ſey, damit nicht andere Biſchöffe das Recht, ſo die zwey hoffärtigen Männer, der Biſchoff Nicolaus Tygotius, und Jacob Erlandſen, ſich vorbehalten haben wolten, mißbrauchen möchten. Viele von den nachfolgenden Königen haben dieſes ebenfalls in Acht genommen, weil ſie die Müntz-Gerechtigkeit als ein groſſes Regale anſahen, weswegen beydes der Könige und Biſchöffe Nahmen auf nachfolgenden Müntzen, biß ins 14. Seculum ausgelaſſen worden, alsdann begunten die Biſchöffe wiederum ihre Nahmen auf den Müntzen ſchlagen zu laſſen.

Die Menge der Müntz-Oerter verurſachete, daß eine Provintz beſſere Müntze als die andere hatte.

Chriſtophorus I. war ein bitterer Feind der Geiſtlichkeit, und lag beynahe mit offtgemeldten Ertz-Biſchoffen Jacob Erlandſen öffentlich zu Felde. Unter andern Steitigkeiten, ſo unter ihnen rege gemacht wurden, war auch diejenige wegen der Müntze, weil der König die Müntze verderbte, wordurch die Geiſtlichen, ſo auf frembden Univerſitæten ſtudirten, Schaden litten, imgleichen weil er in einen Schreiben an den Müntz-Meiſter Johann in Roſchild, demſelben verboth, die 100. Marck löthiges Silber und 200. Marck an alten Geldern, ſo der König Jacob Erlandſen ſchuldig war, an gemeldten Ertz-Biſchoff zu bezahlen. Woraus man erſehen kan, daß man damahls Unterſcheid unter dem Gelde machete. Man hatte Schoniſche Marck, Seeländiſche und Jütländiſche Marck. Die Schoniſche Marck wurden in Waldemari I. und Canuti VI. Zeiten für einmahl ſo wichtig als die Seeländiſchen Marck gehalten, welches man aus des Ertz-Biſchoff Abſolons Teſtament erſiehet, und daß die Jütländiſchen Marcke wiederum geringer waren, als die Seeländiſchen, kan man daraus abnehmen,

nehmen, daß Chriſten der Biſchoff zu Ripen in einem Diplomate von Ao. 1312. von einer Summa Geldes redet, ſo an einen Edelmann mit Nahmen Hein bezahlet werden ſolte, welche Summa ſich gemeldter Edelmann nicht in Jütländiſcher ſondern in Seeländiſcher Müntze bedungen hatte. Es ſcheinet zwar, daß dieſer König Chriſtopher dieſe Ungleichheit in der Müntze habe aufheben wollen, weil man in ſeinem Geſetze dieſe Worte findet: Damit eine beſtändige Müntze im Reiche ſeyn möge. Jmgleichen ſein Sohn Erich Glipping, weil er durch ein geſtrenges Placat Ao. 1284. befahl, daß einerley Müntze in allen Provintzien ſeyn ſolte: Aber dennoch währete dieſe Ungleichheit ſehr lange. Daß diejenige Müntze, ſo Oere genannt ward, damahls im Gebrauch war, kan man aus dem Copenhagener Stadt-Recht 1254. erſehen, und wird das Wort Oere allerwegen in den Dähniſchen Geſetzen gefunden.

Die Könige ſuchen ſich die Müntze alleine zuzueignen, um ſelbige zur ægalitæt zu bringen; aber vergebens.

Erich Glipping trat hierinnen in ſeines Vaters Fußſtapffen, indem er ſuchte, ſich der Müntze alleine anzumaſſen, und inſonderheit denen Biſchöffen die Müntz-Gerechtigkeit zu benehmen. Allein mit den Städten iſt er ſehr gelinde geweſen; Denn man hält davor, daß zu ſeiner Zeit viele Gelder in den Müntz-Städten der Provintzien geſchlagen worden. Es kan zwar nicht geläugnet werden, daß ja auch damahls einige Biſchöffliche Gelder geſchlagen worden ſind, ſolches aber geſchahe allein unter des Königs Autoritæt mit ſeinen Nahmen und Titul, und wolte er nicht zulaſſen, daß die Müntzen auf andere Art gepräget werden ſolten, welches man unter andern aus derjenigen Deprecation, ſo der Hertzog Waldemar von Süder-Jütland Ao. 1236. gemeldten Könige zu Nyburg that, erſehen kan, worinne der Hertzog angelobte, daß er keine Müntze in Schleßwig ſchlagen laſſen wolte, ohne mit des Königs Nahmen und Titul. Man hält davor, daß das Wort Schilling und Scherff, zuerſt in dieſes Königs oder in ſeines Vaters Zeiten in Gebrauch gekommen ſey; dann man findet, daß die Wörter Schilling-Pfenning, Schilling, Grot, und Scherff zuerſt in den Privilegien, ſo der Stadt Ripen gegeben worden, von ihm oder ſeinem Vater eingeführet ſind, weil man hiernnen dieſe Worte findet: Wann eine Tonne Rogken 6. Schilling-Pfenning gilt, ſo ſoll ein Skönroggå, (das iſt ein Rocken-Brod) einen Pfenning gelten, und 1. Pfund Cöllniſcher Gewicht wägen, und ein Skärts-

Brod ſoll 22. Loth nach ſelbigem Gewicht wägen. Erich Mendved, (alſo genannt, weil er, wann er etwas bejahen oder verneinen ſolte, ſich gemeiniglich dieſer Worte bediente: Ja ſom Mänd, ney ſom Mänd) folgete ſeinem Vater Erich Glipping (welcher dieſen Beynahmen dahero bekommen hatte, weil er ſehr mit den Augen winckete.) In dieſes Erich Mendveds Zeiten lieſet man von einer groſſen Menge neuer geſchlagenen Müntze, und redet Hvitfeld in ſeiner Biſchoffs-Chronick pag. 63. von einem Königlichem Brief, ſo dem Capitel in Lunden 27. Marck Geld in neuer Müntze, ſo in der Stadt Lunden geſchlagen, confirmirte. Von dieſem neuen Gelde wird in den Hiſtorien biß 1355. geredet, und werden ſelbige neue Schoniſche Gelder genennet, und vermeynet man, daß ſie von geringern Gehalt, als die vorigen, geweſen ſind. Wiewohl man aus einer Donation an 20. Schul-Perſonen, ſo von dem Biſchoffe in Ripen 1298. gethan ward, erſiehet, daß damahls die Dähniſchen und Engliſchen Gelder in gleichem Werth waren; Denn in gemeldter Donation wird ein Pfund Sterling mit Marck in Geld verglichen, ſo daß 40. Marck in Geld eben ſo viel als 5. Pfund Sterling war. In ſelbiger Donation wird auch Unterſcheid zwiſchen rechtmäßigen und gebräuchlichen Geldern, Legales et uſuales gemacht.

Es war keine Chiffre bey der Könige Nahmen auf den Müntzen.

Es iſt ſonſten zu mercken, daß, weil viele Könige, ſo den Nahmen Erich führeten in Dännemarck geweſen ſind, dahero die Gelder, ſo ſolche Könige geſchlagen haben, nicht wohl zu unterſcheiden ſind, angeſehen man auf der alten Müntz weder Jahr-Zahl oder Chiffren als Erich. I. II. &c. findet. Der König Chriſtianus III. war der erſte, welcher eine Zahl bey ſeinen Nahmen ſetzen ließ, um ſich von denen andern Chriſtianis zu diſtinguiren.

In welchem Zuſtand die Müntze in Chriſtophori I. Zeiten war, ſiehet man unter andern aus der Königl. Obligation, an den Herrn Ludwig von Eberſtein, welcher Schonen zum Unterpfande hatte, 1327. gegeben; Dann hierinnen geſtehet der König gemeldten Eberſtein 9360. Marck an gebräuchlichen Schoniſchen Geldern ſchuldig zu ſeyn, welche er nach eigenen Belieben entweder in Seeländiſchen Marcken, oder in puren Silber bezahlen ſolte, ſo daß für jede Schoniſche Pfenning-Marck, und für 4½ Marck Schoniſche Gelder 1. Marck Silber nach Cölniſchen Gewicht, ſolte entrichtet werden. Man kan hieraus lernen, daß

daß 9. Marck Seeländiſche Gelder eine Marck pur Silber ausmachten. Und ſchreibet ſich der Urſprung des heutigen Unterſcheides zwiſchen Dähniſchen und Lübſchen Marcken, von dieſer Seeländiſchen Müntze her, dann die ſchlechten Seeländiſchen Gelder haben zuletzt in allen Provintzen Oberhand genommen, weswegen man annoch heutiges Tages 2. Marck Dähniſch gegen eine Marck Lübſch rechnet, und kam eine Marck von alten Schoniſchen Geldern mit einer Marck Lübſch überein. Es ſuchte zwar der König Fridericus II. höchſtlöblichen Gedächtniß, Ao. 1574. die Dähniſche Müntze mit der Lübſchen gleich zu machen, es währete aber nicht lange, ehe ſelbige wiederum auf den alten Fuß kam.

Die Gerechtigkeit, ſo die Biſchöffe zuvor zur Müntze hatten, und welche eine Zeitlang eingeſtellet war, ward ihm von dem Könige Olao, auf Einrathen ſeiner Mutter Margarethæ, wiederum reſtituiret; denn, man findet, daß der Ertz-Biſchoff zu Lunden damahls den 4ten Theil von der Müntze bekam. Huitfeld bezeuget in ſeiner Chronick pag. 568. daß damahls die Hvider und Lübſche Schillinge in Dännemarck ſehr im Gebrauch geweſen, und daß Ao. 1381. ein Widder 4. Hvid, und eine Kuhe 3. Lübſche Schillinge gegolten habe. Jedoch muß man hiebey mercken, daß ein Lübſchilling damahls wichtiger war, als ſelbiger anjetzo iſt, und daß ſolche 7 Schillinge dasjenige an Werth ausmachten, ſo wir nunmehro Uncialis oder Reichsthaler nennen, und daß 3. Hvid zu der Zeit einen Lübſch-Schilling ausmachten, welches zu wiſſen von nöthen iſt, weil viele von dem Worte Hvid und Schilling ſind betrogen worden, daß ſie ſich die Zeiten und den Kauff viel beſſer als ſie waren eingebildet haben, weil ſie die alten Hvide, Schillinge und Marcken mit den anjetzt gebräuchlichen confundiret, und nicht obſerviret haben, daß obgleich die Nahmen eben ſo beybehalten worden, dennoch die valeur verändert ſey.

In der Königin Margarethæ Zeit, war die Müntze rar in den Provintzien, ſo man aus ſelbiger ruhmwürdigen Königin Klage in ihrem Geſetze, ſo ſie zu Wiburg Ao. 1396. heraus gab, erſehen kan. Man ſiehet auch aus ihrer Hiſtorie, daß man damahls einen Unterſcheid machte zwiſchen löthigen Marcken und löthigen Marcken an Geld, weil jene von puren geſchmeltzten Silber waren, dieſe aber aus geringern Silber und Geld-Gewichte beſtunden. Man kan aus allem dieſem

Unterſcheid zwiſchen löthigen Marcken und Marcken an Gelde.

ſem ſehen, wie leicht die Hiſtorien-Schreiber von dem Nahmen betrogen werden können; Denn damahls rechnete man allhier auch die Schillinge nach den Engliſchen Schillingen, wovon anjetzo ein Lüb-ſchilling nur einen kleinen Theil und kaum ſo viel ausmachet, als heutiges tages ein Engliſche Pence iſt. Von derjenigen Müntze, ſo höchſtbemeldte Königin Margaretha ſonſten ſchlagen ließ, worauf ein O ſtunde, haben die Schwediſchen Scribenten heßliche Anmerckungen gemacht, und ſolches O, als etwas deſſen man ſich zu nennen ſchämet, erkläret, auch vorgegeben ſolches ſey Schweden zum Veracht auf die Müntze geſetzt; Allein wenn man weiß, daß ſelbige Müntze zu Oreboe geſchlagen worden iſt, ſo kan man leicht die Ausdeutung dieſes Buchſtabens finden, ohne daß man nöthig hat, zu ſolchen ungereimten und unanſtändigen Muthmaſſungen ſeine Zuflucht zu nehmen.

Die Engliſche Müntze war bereits vorhero ziemlich in Dännemarck im Gebrauch, ſelbige ward aber in Erici Pomerani Zeiten daſelbſt vollkommen gangbar, weil ſelbiger König Henrici V Tochter von Engeland zur Ehe, und mit ihr eine groſſe Ausſteuer an Gelde bekam, ſo daß man findet, daß dieſer König Erich Gothland wiederum von denen ſo genannten Teutoniſchen Rittern mit 9000. Engliſchen Noblen einlöſete. Gleichwie dieſer König Ericus Pomeranus ein ſchädlicher König für Dännemarck war, ſo legte er ſich auch keine Ehre mit den Müntzen ein; Denn ſelbige wurden ſtarck mit Kupffer vermenget, ſo daß der Senat ſich hefftig darüber beklagete. Chriſtophorus Bavarus ließ bey ſeiner Ankunfft zur Regierung eine anſehnliche Müntze ſchlagen, worauf 3 Löwen, als das Dännemarckiſche Wapen ſtunden, mit dieſen Worten: Gloria in Excelſis Deo, und war ſelbige Müntze gröſſer als alle diejenige, ſo bishero in Norden waren geſchlagen worden, weil daſelbſt vorhero nichts als klein Geld gepräget war, welches zu Pfunden, Marcken und Schillingen berechnet ward. Allhier endigen ſich die Könige von der erſten Claſſe, aus deren Müntz-Hiſtorie man nachfolgende Poſten lehren kan:

Recapitulation von demjenigen, ſo vorhero geſagt iſt, um ſolches deſto beſſer zu verſtehen.

1.) Daß die erſten Müntz-Stätte von Engliſchen Müntz-Meiſtern geſtifftet worden ſind, und zwar bey der Gelegenheit, weil der König Canutus Magnus auch über Engeland herrſchete.

2.) Daß, obgleich Dännemarck hernach eigene Müntz-Meiſter

ſter bekam, man ſich jedoch lange hernach der Engliſchen Art und Manier in der Müntze bedienet habe, ſo daß ſolches zum Kennzeichen des Alters der Müntze dienen kan.

3.) Daß in allen Provintzien Müntz-Städte geweſen ſind.

4.) Daß eben ſolches die Urſache zur Ungleichheit der Dähniſchen Müntze geweſen, ſo nicht wieder gehoben werden konte.

5.) Daß die Inſcriptionen auf einigen alten Geldern aus vermiſchten Dähniſchen und Engliſchen Wörtern beſtehen, welches anzeiget, daß ſie von Engliſchen Müntz-Meiſtern müſſen geſchlagen ſeyn, welche der Dähniſchen Sprache nicht mächtig geweſen.

6.) Daß die Biſchöffe ſo wohl durch Königliche Bewilligung, als durch Päbſtlichen Ausſpruch einen Theil der Müntz-Gerechtigkeit beſaſſen, und daß ihre Nahmen und zuweilen ihr Effigies auf den Müntzen ſtunden; Daß aber auch ſolches Recht mehr oder weniger eingeſchrencket geweſen ſey, nachdem die Könige ihr Regale verſäumeten oder in Acht nahmen und prætendirten.

7.) Daß fremde, inſonderheit die Engliſche Müntzen und die ſogenannten Tornois oder Törnover ſtets mit denen Einheimiſchen Geldern gleich gangbahr geweſen ſind.

8.) Daß die Silber-Müntze offt mit Kupffer verfälſchet wurde, und daß die ſchlechten Kupffer-Müntzen meiſtentheils in Klöſtern vergraben geworden ſind, damit die Mönche und Geiſtlichen ihre Einkünffte in guter Silber-Müntze bekommen möchten.

9.) Daß eine Schoniſche Marck einmal ſo wichtig als eine Seeländiſche Marck, und dieſe wiederum beſſer als eine Jüthländiſche Marck geweſen ſey.

10.) Daß die Seeländiſchen Marcken zuletzt in den Provintzien überhand genommen haben, und daß es daher gekommen, daß nunmehro 2 Marcke Dähniſch eine Marck Lübſch ausmache.

11.) Daß auf den alten Geldern keine Jahr-Zahl nach Chiffern bey der Könige Nahmen zu finden ſeyn, weswegen man aus den Umſtänden errathen muß, von welchem Könige ſie geſchlagen ſind, und iſt dieſe Difficultæt meiſt bey denen Müntzen der Könige Erichs, weil viele Könige in Dännemarck geweſen ſind, ſo ſolchen Nahmen geführet haben.

12.) Daß in alten Zeiten nichts als kleine Müntzen (Denarii) geſchlagen wurden.

13.) Daß dasjenige, ſo in den Hiſtorien Pfund, Oere, Marck, Schilling genannt wird, *nummi computatitii non cuſi* waren, das iſt, keine geſchlagene Gelder, ſondern eine gewiſſe berechnete Summa von der kleinen geſchlagenen Müntze.

14.) Daß ein groſſer Unterſcheid war zwiſchen löthigen Marcken und Marcke in Geld.

15.) Daß ebenfalls ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen den alten Schillingen, Hviden und Scherffen, und zwiſchen den neuen, und daß die neuen Scribenten ſich von den Nahmen haben verführen laſſen, und, wann ſie in der alten Hiſtorie gefunden haben, daß eine Tonne Bier nur einige Schillinge, eine Kuh, und das ſo mehr von Werth war, nur eine Marck, und ein Schaf oder Widder nur einige Hvide gekoſtet habe, haben ſie ſolches feliciter auf unſere jetztgebräuchliche Müntze gerechnet und angeführet, ohne zu examiniren, was ein Schilling oder Scherff damals war.

Sonſten hatten die alten verſchiedene alte Nahmen auf denen Geldern, und findet man offt das Wort, Oere, in den alten Geſetzen, welches auch anfänglich keine geſchlagene Müntze, ſondern eine gewiſſe Summa von gemüntzten Gelde war. Wir leſen in den Norwegiſchen Hiſtorien, daß Haagen Magnuſen und ſein Sohn Magnus Barſod die Norwegiſchen Land-Oere nachgab, ſolches war eine gewiſſe Summa Geldes, ſo ein jeder, welcher das Reich verließ, bezahlen muſte, und hat es das Anſehen, als wenn ſolches von eben der Natur geweſen ſey, als dasjenige, ſo wir heutiges Tages den 6ten und 10ten Pfennig, ſo für Ausführung der Capitalien erleget wird, nennen. In den Dähniſchen Geſetzen wird auch von Sagefelds (pecunia multatitia) Oere geredet. Was die übrigen Nahmen der alten Dähniſchen Müntzen, und Ausrechnung derſelben Werth, wovon in den Hiſtorien und Geſetzen Meldung geſchicht, anbetrifft, habe ich hievon einen geſchriebenen Catalogum in einem alten Exemplar eines Norwegiſchen Geſetz-Buches in Manuſcripto gefunden, welchen ich allhier einführen will, weil ſelbiger nicht allein die Nahmen vorſtellet, ſondern auch ihren Werth gegen einander berechnet.

Eine Löthige Marck Silber thut , ,	16. Loth Silber
Eine Löthige Marck Pfenning thut , ,	7. Pehn 13. ß.

Ein

Eine Bugongh Marck im Geſetz thut	X. Marck
VIII. Sagfalds Oere thun	7. Sags-Marck
Ein Oere Silber iſt	V. Groten
Ein Oere Gold iſt	15. kleine Penghe
Eine Marck Goldes iſt	VIII. Marck Däniſch
Eine Marck iſt	8 Bugilde Marck
Eine Bugilde-Marck iſt	1. Loth Silber
XXVII. Kayſer Stüver thun	1. Thaler
I. Oertugh Silber thut	VIII. Penghe
Ein Oertugh iſt	4. Alb.
Ein Sag-Oere iſt,	1 Mck. Dähniſch
Ein eintziger Oere iſt,	II. Alb.

Eine Marck Goldes iſt, XXIV. Gülden. Alſo hat Lauritz Hanſen Laugmand (Landrichter) in Stavanger in ſeinen Geſetz-Buch dieſes und nachfolgendes einſchreiben laſſen.

Ein Marck Silber thut	eine Löthige Marck
Ein Pf. Sterling iſt	V. Rthl.
Eine Marck Sterling iſt	III. Thl. weniger 9 ß.
Ein Penge Grot iſt	IIII. Thaler
II. ß Grot thun	1 Pfund Grot
V. Ortugh thun	1. Löthige Marck
III. Mck. Silber thun	1 Mck. Gold über gantz Dännemarck
1. Thaler in dem Dähniſchen Geſetz iſt	35 Groſſer
1 Gulden iſt	38 Groſſer
24. Marck Silber iſt,	Styrishavn
VIII. Oere Landes iſt,	35 Marck Silber

XXXVI. Mck. Silber iſt ein vollkommen Boel (ager metatus)

Wie alt dieſer Catalogus ſey, iſt mir unwiſſend, man kan hieraus ſehen, wie intricat das alte Müntz-Weſen geweſen iſt. Man lernet aber hieraus, daß ſie in alten Zeiten verſchiedene Marcken gehabt haben, nemlich Marck Gold, Löthige Marck Silber, Löthige Marck Geld, Marck Geld, Bugilde Marck; Jngleichen vielerley Oere, als Silber Oere, Geld-Oere, Sagfalds-Oere ꝛc. item Penge-Grot, Pfunds-Grot, und endlich verſchiedene Arten Oertughe, als Oertugh Silber, ſo nach vorhergehender Verzeichniß 8 Penge thut, und Oertugh zu einer gewiſſen Anzahl Korn in Scheffeln be-

rech-

rechnet. Alſo that vorzeiten ein Oertugh in Jüthland und Fühnen 10. Scheffel Rocken 12 Scheffel Gerſten und 20 Scheffel Haber. In dem Jütſchen Geſetz von B. Eckenberger im Niederſächſiſchen überſetzet, findet man Lib. III. cap. 13. dieſe Worte: Ein Landbo oder Lanſte machte Oertug Sölſas tho Schulde Jarlick gifft, dereder uth dat drüdde Part einer Haffne, *id eſt* 4 Mann tho Landtewehre. An andern Oertern hingegen war ein Oertugh nicht ſo gültig, und variirte nicht weniger als ein Oere, welches bald an Gelde, bald an Waaren, bald zu 15. Penge, und bald wiederum zu 13 berechnet ward, ſo daß es faſt unmöglich iſt, ſich einige recht vollkommene Idee von der alten Dähniſchen Müntze zu machen; Dann je mehr man ſolche nachforſchet, je mehr wird man darüber verwirret und confundiret. Und habe ich dahero mehr Kopffbrechens mit dieſem als mit einigem andern Capitul gehabt.

Der Zuſtand der Müntzen unter denen Königen von den Oldenburgiſchen Hauſe.

Nunmehro ſchreite ich zu der andern Claſſe, welche die höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme in ſich faſſet, unter welchen die Dähniſche Müntze ein gantz anderes Anſehen gewann, weil man in ihren Zeiten groſſe Stücken beydes von Gold und Silber zu ſchlagen begunte; Dann ich habe vorhin offt erinnert, daß, obgleich in den Hiſtorien der vorigen Könige von Löthigen Marcken und Marcken Geldes geredet wird, ſo waren ſelbige doch keine Marck-Stücken, angeſehen zu der Zeit nichts als klein Geld, denarii, geſchlagen ward, und alle übrige Nahmen waren nur das Gewicht des Geldes, biß zu allererſt die Hanſee-Städte, Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg Ao. 1506. Müntze ſchlagen lieſſen, ſo Marck-Stücke genennet wurden, und an ſtatt der ſo genannten Pfennige (denarii) lieſſen ſie Schillinge ſchlagen, und legten 16 ſolcher Schillinge zu jedem Marck, und, weil ſolches der Zuſtand der damahls geſchlagenen Lübſchen Marcken war, lieſſen gemeldte Städte auf ſolche Müntze ſetzen: Status marcæ Lubecenſis 1506. und wird ſelbige Müntze von Hvitfeld der Städte Marck genennet.

Marck-Schilling, Oere &c. Waren nicht geſchlagene Geld-Stücken ſondern Summen von vielen berechneten kleinen Geldern.

Die Hanſee-Städte ließen Ao. 1506. die erſten Marck-Stücken ſchlagen.

Unter dem Könige Chriſtiano I. wurden verſchiedene gute Müntzen beydes von Gold und Silber geſchlagen, wiewohl damahls hier im Lande weder Gold- noch Silber-Mienen waren, ſondern ſie wurden von denen Geldern gemüntzet, ſo die Unterthanen dem König zur jährlichen Schatzung gaben. Welche Menge von fremder

Mün-

Müntze damahls hier im Lande war, kan man unter andern aus dem Schatz, welchen die Frau Eliſa beſaß, erſehen, hievon redet Hvitfeld alſo: Ao. 1468 am Tage *St. Bartholomæi*, anvertrauete die Frau Eliſa des Hr. *Oluf Nielſen* nachlebende Wittwe für ſich und im Nahmen ihrer Kinder dem *Contoir* in Bergen 3. Kiſten; In einer von dieſen Kiſten, ward Gold, Silber, Edelgeſteine, *item* Dähniſches Geld, wie auch 1400. Rheiniſche Gulden und 500. Engliſche *Noblen* gefunden: Allein dieſer Gebrauch von fremden Geldern ward nachgerade eingeſchrencket, und endlich gantz abgeſchaffet. Im Muſæo Regio werden 2. Gold-Stücken von dieſem Könige gewieſen, davon das eine Gold-Stück rund, und das andere 4eckicht iſt; Auf dem runden ſteht ein gekröhntes C und das 4eckigte hat auf der einen Seite den König in vollkommener Poſitur und auf der andern 3 Löwen, aber keine Jahrs-Zahl noch Chiffre bey des Königs Nahmen, ſondern alleine Chriſt. die 4eckigte Müntze ward hernach hier im Reiche Klipping genannt, nicht deswegen weil ſie in ſolcher 4eckigten Form geſchlagen war, ſondern weil der König Chriſtian II. ſelbige hernach beklippen oder beſchneiden ließ.

Unter dem Könige Johanne begunte die Dähniſche Müntze allererſt ihr Anſehen zu bekommen, und wurden damahls groſſe güldene und ſilberne Müntzen geſchlagen, welche zierlicher als die vorigen, und wie man meynet, zu allererſt mit der Jahrs-Zahl bemercket waren. Denn auf der groſſen güldenen Müntze findet man das Jahr 1496. Unter dem Könige Johanne iſt inſonderheit mercklich, daß damahls groſſe ſilberne Stücken, gleich denen, ſo wir anitzt Thaler nennen, geſchlagen wurden; Allein das Wort Thaler oder Joachims-Thaler ward nicht ehe als Anno 1519. bekannt, und der König Johannes ſtarb 1513. welchen Nahmen ſonſten dieſe Geld-Stücken führeten, iſt unbekannt. In des Käyſers Ferdinandi Müntz-Ordnung von Anno 1559. werden ſie alleine Silberne Stücken genannt, und wird daſelbſt von ihnen geredet, unter dem Nahmen der Dännemarckiſchen gantz ſilbernen Stücken den Thalern an ihrer Gröſſe gleich. Es ſind aber viele hierdurch verführet worden, und haben davor gehalten, daß der König Johannes die erſten Reichs-Thaler geſchlagen habe. Auſſer dieſen groſſen ſilbernen Stücken wurden auch verſchiedene ſo klei-

Der König Johannes ließ Jahrs-Zahl auf die Müntze ſetzen.

In den Zeiten des Königs wurden zuerſt groſſe ſilberne Stücken geſchlagen.

ner waren, geſchlagen. Sonſten iſt auch allhier zu mercken, daß unter der Regierung des Königs Johannis die Hanſee-Städte Marck-Stücke zu ſchlagen begunten, wovon vorhero geredet iſt. Die groſſen ſilbernen Stücken, ſo der König Chriſtian II. nach dem Exempel ſeines Vaters ſchlagen ließ, führeten auch nicht den Nahmen Thaler, kunten es auch vorgemeldter Urſachen wegen nicht thun; Sie waren ſonſten von ſelbiger Gröſſe und Gewicht, wie des Königs Johannis groſſe Müntze. Die Müntze, ſo unter dem Könige Chriſtiano II. geſchlagen ward, ward wegen des ſtarcken Zuſatzes mit Kupffer ſehr getadelt; Hieher kam es, daß der Senat oder Reichs-Rath zu ſeiner Zeit über die Müntze klagete, und ſtunde darauf, daß er gute Müntze, gleich den Müntzen der Hanſee-Städte müntzen laſſen ſolte, welches wegen der Handlung, ſo mit denen Hanſee-Städten geführet ward, vonnöthen wäre. Welche Klage man ſonſten zu ſeiner Zeit über die Müntzen führete, kan man aus gemeldten Hvitfeld pag. 1137. erſehen, allwo er hievon alſo redet: Alles dasjenige, ſo er ſammlete, kunte doch nichts zu dem Krieg, ſo er führete, verſchlagen: Er ward verurſachet Klippinge ſchlagen zu laſſen, ſo nicht beſſer als die Kupffer-Müntzen waren, und bekam er dahero den Nahmen, daß man ihn König Klipping nennete, welches der Dähniſche Reim, ſo der *Lector Paulus* machte, und annoch bey uns zu finden, ausweiſet, ungeachtet ſeine Handſchrifft und *Capitulation* vermeldet, daß er gute Müntzen, gleich denen Müntzen der Städte ſchlagen laſſen ſolte. Alle Kauffleute ſcheueten und verlieſſen dahero dieſes Reich mit ihrer Kauffmannſchafft, und diejenigen, welche etwas von dem geringen Theil, ſo annoch allhie gebracht ward, verkauffen wolten, bedungen voraus, daß der Kauff-Schilling in der Städte Müntze oder in Rheiniſchen Gulden bezahlet werden ſolte. Es geben aber dieſe Worte vielmehr des Scribenten Bitterkeit gegen ſelbigen König, als den ſchlechten Zuſtand der Müntze zu erkennen. Ich habe vorhero gemeldet, daß die viereckigten Gelder von Chriſtiano I. geſchlagen, in dieſes Königs Zeiten Klippinge genennet wurden, weil er ſelbige verderbete und beſchnitte. Auſſer derjenigen Müntze, ſo Chriſtianus II. ſchlagen ließ, wurden auch verſchiedene Gelder von dem bekannten Grafen Chriſtoffer von Oldenburg gemüntzet, welcher ſich dieſes bedrängten und landflüchtigen Königs annahm, und

ſich

ſich in deſſen Nahmen allerwerts im Reiche huldigen ließ. Auf der einen Seite von ſelbiger Müntze ſtehet Chriſtianus Rex Daciæ, und auf der andern Seite Chriſtophorus Comes Oldenb. wovon Hvitfeld pag. 1422. alſo redet: Der Graf ließ auch nach ſeiner Huldigung Rheiniſche Gulden und kleine Müntzen ſchlagen; Auf der einen Seite ſtunde des Königs *Chriſtierni* Nahmen, und auf der andern Seite ſein eigener Nahme, damit man hieraus vernehmen möchte, daß er nicht ihm ſelbſt zum beſten den Krieg vorgenommen hätte. Es wird auch eine groſſe Menge geſchlagene Müntze von dem Ertz-Biſchoff Walckendorff in Norwegen gefunden, welches bezeuget, welche groſſe Sorgfalt ſelbiger Ertz-Biſchoff für die Müntze hatte. Auf der einen Seite von dieſen Geldern ſtehet St. Olaus Rex Norweg. und auf der andern Seite Ericus Dei Grat. Arcep. Nidſen: Woraus erhellet, daß annoch damahls die Biſchöffe ſich mit der Müntze bemengeten.

Der König Fridericus I. ließ zu allererſt groſſe ſilberne Müntzen unter dem Nahmen von Joachims-Thaler ſchlagen, und zwar nach dem Exempel der bekannten Müntze, ſo Ao. 1510. zuerſt in Joachims-Thal in Böhmen geſchlagen ward, welche anfänglich Joachims-Thaler, und hernach allein Thaler genennet wurde. Und gaben hernach andere Könige und Fürſten ihrem groſſen gemüntzten Geld-Stücken ſelbige Nahmen. Auf einigen derſelben ſtehet, Fridericus Dei gratia Schleswicenſ. & Holſ. Dux; Auf andern Fridericus & Sophia Rex & Regina Daniæ. Auf der ſo genannten Ripenſiſchen Müntze, Moneta nova Ripenſis, ſtehet: Fridericus Rex Daci. Norw. welches andeutet, daß die erſtere Müntze, wie er allein Hertzog zu Schleßwig-Holſtein war, die andere, wie er König in Dännemarck geworden, und die dritte, wie er zugleich zum Könige in Norwegen angenommen war, geſchlagen ſey. Daß die Müntze des höchſtgemeldten Königs gut geweſen ſey, kan man aus dem Verſprechen erſehen, ſo er Anno 1523. denen Reichs-Räthen that: Wir wollen die Müntze gleich und von ſelbigem Gehalt ſchlagen laſſen, wie die Müntze der Wendiſchen Städte iſt. Es ward ſonſten unter dieſem berühmten Könige faſt in allen groſſen Städten im Reiche Müntze geſchlagen, nemlich zu Copenhagen in Seeland, zu Nyburg in Fühnen, Aalburg in Jütland, Landskron und Malmöe in Schonen, Roſeby und Ble-

Der König Friderich ließ die erſten Reichsthaler ſchlagen.

ckingen, Anſloe und Bergen in Norwegen, und Wisbye auf Gothland. Es iſt mercklich, daß auf der Gothländiſchen Müntze des bekannten Sören Norbys Wapen ſtehet; Hiervon redet Strelovius in ſeiner Gothländiſchen Chronick alſo: Anno 1523. ließ Sören Norby Geld ſchlagen, und auf deſſen einer Seite das Oldenburgiſche Wapen, und auf der andern Seite ein Lamm, mit der Umſchrifft ſeines Nahmens prägen. Selbiger Norby war einer von Chriſtiani II. getreueſten Dienern, beydes in Glück und Widerwärtigkeit. Er bemeiſterte ſich der Inſul Gothland, im Nahmen des Königs Chriſtiani, und defendirte das Schloß und die Stadt Wisbye ſehr lange, wie er aber von den Schweden und Lübeckern ſehr bedränget ward, übergab er die gantze Inſul an den König Friderich den I. Er ſtarb endlich in des Käyſer Carls Dienſten, bey der Belagerung vor Florentz, und kan für einen der gröſten Helden zu ſeiner Zeit paſſiren.

Urſache zur Unordnung der Müntze.

Gleich wie der König Chriſtianus III. in allen Dingen ein guter König war, ſo war auch ſeine Müntze inſonderheit gut. Es iſt zu mercken, daß die Könige von Dännemarck, wie ſehr ernſtlich die meiſten derſelben ſich auch vornahmen, gute Müntze zu machen, dennoch damit nicht haben durchdringen können, aus der Urſache, weil die meiſten Städte im Reiche Recht hatten, Müntze zu ſchlagen, und die Biſchöffe zuweilen mit den Städten um die Wette ſtritten, welche von ihnen die ſchlechteſten Gelder ſchlagen könten, weswegen auch in den erſten Regierungs-Jahren dieſes Königs die Müntze ziemlich wackelte. Allein, wie die Papiſtiſche Lehre in dem Reiche abgeſchaffet, und denen Biſchöffen ihre Flügel beſchnitten wurden, bekam Se. Majeſt. Gelegenheit, ſeinen guten Vorſatz ins Werck zu ſetzen. Die Provintzien, welche annoch damahls eine Zeitlang die Müntz Gerechtigkeit behielten, unterſtunden ſich auch nicht mehr ſolche ſchlechte Gelder wie vorhero zu ſchlagen, und lieſſen endlich unter ſeinem Sohne Friderico II. gäntzlich ab, Geld zu müntzen, ſo daß Chriſtianus III. der letzte König iſt, auf deſſen Geldern man die Nahmen der Biſchöffe und Städte findet. Und kan von dieſem höchſtpreißlichen Könige gleichſam ein neuer Periodus in der Müntze geſetzet werden. Dann damahls wurden die Gelder faſt eben ſo wie heutiges Tages, nach der Ordnung geſchlagen, nemlich Thalers, ſo 48. S. und Marcke, deren 3. einen ſolchen Thaler machten, und Schillinge, deren 16. einen

Chriſtianus III. ließ die erſten Dähniſchen Marck-Stücken ſchlagen.

Marck

Marck thaten. Vor der Zeit Chriſtiani III. waren keine Geld-Stücken unter dem Nahmen Marck und Schilling geſchlagen worden, ſondern alle Dähniſche Müntze ward von denen kleinen geſchlagenen Pfenningen zu Marcken und Schillingen berechnet, und waren ſolche Pfenninge an Gewicht und Gröſſe wenig mehr als die jetzt gebräuchliche Aſſes Lübecenſes, oder Lübſchillinge; Wir haben auch von der alten Müntze keine gröſſere. Die Hanſee-Städte, Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar ſchlugen zuerſt Anno 1350. Geld-Stücke unter dem Nahmen Schillinge, alſo daß dieſe erſtere geſchlagene Schillinge ein weniges mehr als ein $1\frac{1}{8}$ Drachmam ſich betrugen, ſo daß 7. ſolcher Schillinge ein nachhero geſchlagenes Silber-Stück, ſo ein Reichs-Thaler genennet ward, ausmacheten; Was die Marck-Stücken betrifft, wurden ſelbige nicht eher als Anno 1506. wie vorhero gemeldet iſt, von den Hanſee-Städten geſchlagen. Allein die Nordiſchen Reiche continuirten annoch lange mit ihrem alten Gebrauch, und lieſſen nichts als ſo genannte kleine Pfenninge, und einige, ſo ein wenig gröſſer waren, und Groſſer genannt wurden, müntzen. Es iſt ſonſten inſonderheit in der Dähniſchen Müntz-Hiſtorie remarquable, daß dieſer König der erſte von allen Dähniſchen Königen war, welcher Chiffre oder Zahl bey ſeinen Nahmen ſetzen ließ, um zu zeigen, welcher Chriſtian er in der Ordnung ſey; Dann man findet auf allen ſeinen Müntzen, beydes güldenen und ſilbernen Müntzen Chriſtianus III. Rex Dan. & Norweg. dahingegen ſich die vorigen Könige nur alleine Ericus, Chriſtophorus, Chriſtianus zeichnen lieſſen, ſo daß man aus dem Nahmen auf ihren Müntzen nicht hat ſehen können, welche Könige ſie in der Ordnung waren. Man mercket überdem bey dieſem Könige, daß er der erſte war, welcher der Wenden und Gothen König auf die Müntzen prägen ließ, und ſaget Auguſtus Dathus Orat. 65. lib. 4. daß ſolcher Titul dem Chriſtiano I. zu Siena in Italien, wie er Anno 1474. den Römiſchen Pabſt beſuchte, gegeben ſey. Endlich iſt zu mercken, daß Chriſtianus III. die 3. Cronen, ſo ſein Herr Vater ausgelaſſen hatte, wiederum auf die Müntzen ſetzen ließ. Dieſe 3. Cronen bezeichnen die Vereinigung der dreyen Reichen Dännemarck, Norwegen und Schweden, welche die vorigen Könige ſeit der bekannten Vereinigung zwiſchen denen Reichen zu Calmar auf ihren Wapen und Müntzen ſetzen lieſſen.

Der König Chriſtian III. war der erſte, welcher Zahl bey ſeinem Namen ſetzen ließ.

Allein, wie ſich Schweden unter der Regierung Chriſtiani II. von den zweyen andern Reichen abſonderte, ließ der König Fridericus I. ſelbige 3. Cronen aus, welche Chriſtianus III. hernach zur Erinnerung der Vereinigung der Reiche wieder einführete, und gab eben dieſes Anleitung zu dem 7 Jährigen Kriege unterm Könige Friderico II. Der König Fridericus II. trat in ſeines Vaters Fußſtapffen, indem er das Reich mit guter Müntze verſahe. Er ließ in Ao. 1560. und 1563. die Reichsthaler ſchlagen, auf welchen Tre Marck Danſchke (Drey Marck Dähniſch) gezeichnet und gepräget ward, ſo daß man hieraus erſehen kan, daß 3 Marck annoch, wie in ſeines Vaters Zeiten einen Reichsthaler golten, und war zu der Zeit ein ſolcher Unterſcheid zwiſchen Lübſchen und Dähniſchen kleinen Geldern, daß ein Reichsthaler 2 Marck Lübſch und 3 Marck-Dähniſch, 32 Lübſch Schillinge und 48. Dähniſche Schillinge gegolten hat, welches zu erkennen gab, daß 3 Dähniſche Marck auf 2 Lübſche, und 3 Dähniſche auf 2 Lübſche Schillinge giengen, oder daß die Lübſchen kleinen Gelder einen 3ten Theil wichtiger als die Dähniſchen waren. Allein dieſer berühmte König wolte, daß ſeine Müntze mit der Hanſee-Städte Müntze gantz gleich ſeyn ſolte, damit nicht die Müntze in der Handlung mit ſolchen Städten confundiret werden möchte, ließ dahero Ao. 1572. verordnen und die Müntze alſo umſetzen, wie Hvitfelds Manuſcript pag. 558. bezeuget, daß 2 Dähniſche Schilling nach der Teutſchen Weiſe für einen, zwey Marck für eine Marck oder 32 Schilling gerechnet werden ſolte. Und damit die Fremden von dieſen Geldern, inſonderheit den kleinen, welche wichtiger gemüntzet waren, als daß 2 Dähniſche Schillinge mit einen Lübſchilling gleichgeachtet werden könten, nicht ihren Vortheil ſuchen und ſelbige umſchlagen laſſen möchten, ſo verboth der König, daß keine von ſolchen Geldern aus dem Lande geführet werden möchten; Denn ein Schilling Dähniſch war damahls wohl einen 3ten Theil weniger als ein Lübſchilling, wie aber ſelbiges alſo verändert ward, daß 2 Dähniſche Schillinge für einen Lübſchilling gegeben werden ſolten, wurden die Dähniſchen Schillinge einen 3 Theil beſſer, weswegen der König groſſe Urſache hatte, deren Ausführung aus dem Lande zu verbiethen.

Sonſten ward unter dieſem Könige eine Müntze zu Bergen in Norwegen geſchlagen, welche die letzte war, ſo in der Müntze zu Bergen

gen geſchlagen ward. Ich habe vorhero erzehlet, daß die Dähniſchen und Norwegiſchen Städte in Chriſtiani III. Zeiten nachgerade anfiengen das Müntzen einzuſtellen, aber unter dem Könige Friderico I. ward ſolches Recht gäntzlich abgeſchaffet.

Die Provintzien laſſen in Friderici I. Zeiten ab zu müntzen gleich wie die Biſchöffe damit unter Chriſtiano III. aufhöreten.

Welche Vorſorge Chriſtianus IV. für die Müntze hatte, ſiehet man aus der Menge der herrlichen Gelder, ſo von dieſen groſſen Könige geſchlagen ſind, und welche an Bonitet aller andern Nachbaren Müntze übertraff. Jedoch ward das kleine Geld zum öfftern unter ſeiner Regierung verändert, wiewohl die groſſen Stücken ſtets in ihrer Bonitet und valeur verblieben. Ein Reichsthaler galt zu anfangs ſeiner Regierung 4 Marck Dähniſch, für welchen Preiß ſelbiger auch am Ende der Regierung Friderici II. gegeben ward, ſo man aus der Inſcription auf ſelbigen Reichsthalern, nemlich 4 Marck Dansk, erſehen kan, wovon eine jede Marck 16 Schilling Däniſch ausmachte, und eine Reichs-Marck, weil ſelbige ein Theil von einem Kayſerlichen oder Reichsthaler war, genennet ward. Allein dieſe Marcken nebſt denen andern, ſo hernach geſchlagen wurden, muſten offt groſſe Veränderung in den Schillingen leiden, nachdem die Reichsthaler beydes in Marcken und Schillingen verändert wurden, ſo man aus des höchſtgemeldten Königs Müntz-Verordnungen erſehen kan, von welchen diejenige, ſo Ao. 1605. publiciret ward, alſo redet: Daß ein Rthl. 33. Lüb. Schilling, oder 66 Schilling Dähniſch und daß ein Marck-Stück Dähniſcher Müntze 16 Schilling Dähniſch gelten und 4 Marck Dähniſch ein Reichsthaler ausmachen ſolle. Hieraus erſiehet man, daß eine Reichs-oder Dähniſche Marck damahls 16½ Schilling galt. Selbige Verordnung faſſete auch ein Verboth in ſich, daß die Dähniſchen Thaler, ſo in den Hanſee-Städten in höhern Preiß waren, nicht aus dem Lande geführet werden muſten; Wie aber dieſes Verboth nicht helffen konte, ließ der König Ao. 1609. im Februario verordnen, daß ein Rthl. 68 ß. Dähniſch, und eine Reichs Marck 17 ß. gelten ſolte; Denn alſo redet die Verordnung davon; Ein jeder Thaler ſoll hiernechſt in Unſern Reichen Dännemarck und Norwegen 34 Lübſch-Schilling oder 68 Schilling Dähniſch gelten; Es ſollen auch 4 Marck Dähniſch mit einem Reichsthaler in gleichen werth ſeyn, ſo daß eine jede Marck Däniſch 17 Schilling Däniſch gelten ſoll. Die kleine

Die Müntzen inſonderheit Gute unter Chriſt. IV.

Müntze

Müntze ward ſo wohl hier als über gantz Teutſchland mehr und mehr verdorben, weswegen Ao. 1670. verordnet ward, daß 74. Dähniſche Schillinge auf einen Reichsthaler und 18 ß. auf einen Reichs-Marck gehen ſolten. Dabey konte es annoch nicht verbleiben, ſondern der Reichsthaler ſtieg Ao. 1616. zu 80. Schilling Dähniſch, und endlich durch eine Königl. Verordnung de dato den 16. Nov. 1619. zu 96. Schilling Dähniſch, und von der Zeit an begunte man 2 Dähniſche Schillinge gegen einen Lübſch-Schilling zu rechnen; In welchem Zuſtande die kleinere Dähniſche Müntze bis auf unſere Zeit geblieben iſt. Ingleichen ward ſelbiger Unterſcheid zwiſchen Lübſchen und Dähniſchen ſchlechten Marcken alſo gemacht, daß von den Jahren 1621 und 1622. zwey Dähniſche Marck auf eine Marck-Lübſch, und 6 Dähniſche ſchlechte Marck auf einen Reichsthaler giengen.

Die Müntze wird in Ordnung geſetzt, worinnen ſie annoch jetzt iſt.

Damit aber fremde nicht die Dähniſche Müntze verderben, ſelbige aus dem Lande führen, und inſonderheit ſchlechte Stücken in Form der Dähniſchen Marcken nachſchlagen möchten, machte Sr. Maj. 1618. neue Müntz-Geſetze, und ſetzte die Müntze in einer neuen Ordnung. Es wurden in gemeldtem Jahre in der Königl. Müntze die herrlichen Stücken, Dähniſche Cronen genannt, geſchlagen. Dieſe Stücken wurden zuerſt gantze Cronen, und hernach doppelte Cronen genannt, und im Jahr hernach ließ er die Müntzen in göldenen, ſilbern, und Kupffern Müntzen eintheilen. Die Worte der Verordnung lauten alſo: Zuerſt doppelte Cronen von guten Golde müntzen zu laſſen ꝛc. hernechſt ſollen nachfolgende Müntzen von guten Silber geſchlagen werden, nemlich gantze, halbe und Orts-Cronen und auch halbe Orts-Thaler, 4 Schilling, 2 Schilling und Schilling-ſtücke ꝛc. Ingleichen wollen wir auch nachgeſchriebene Kupffer-Müntzen nemlich *Hviden &c.* wie auch blaſſerten von gutem reinen Kupffer müntzen laſſen. Es iſt dahero in der Dähniſchen Müntz-Hiſtorie zu mercken, daß die Cronen, worinnen die meiſten Capitalien beſtehen, unter Chriſtiano IV. zu erſt ans Licht gekommen und geſchlagen ſind; Denn die nachfolgenden höchſtlöblichen Könige haben damit continuiret eine groſſe Menge halber Cronen zu ſchlagen, welche mit der Zeit gantze Cronen genennet wurden, ob ſie gleich zu Anfang nur den Nahmen von halben Cronen führeten. Die rechten gantzen Cronen, ſo anjetzt doppelte

Die erſten Cronen ſo geſchlagen ſind. Diejenigen Stücken, ſo wir anjetzt Cronen nennen waren damals nur halbe Cronen.

pelte Cronen heiſſen, galten 8 ſchlechte Marck, dahingegen die halben, ſo anjetzt gantze Cronen genennet werden, nur 4. Marck gelten. Unter Chriſtiano IV. wurden auch die bekannten 28 ß Stücken, ingleichen die ſogenannten Dötchens geſchlagen, die erſte Müntze ließ Se. Maj. bey der Gelegenheit des unvermuthlichen Schwediſchen Einfalls in Holſtein und Jütland Ao. 1643. und 1644 ſchlagen, und war die Inſcription darauf: Juſtus Jehova Judex; Selbige werden in der Müntz-Verordnung neue 2 Marck-Stücke genannt. Allein Ao. 1648. gleich nach dem Tode des Königs wurden ſelbige auf einen Achten Theil weniger reduciret, und werden dahero annoch 28. Schilling Stück genannt. Dahingegen wurden die damals geſchlagenen 8. Schilling Stücke wegen ihrer Puritæt und Wichtigkeit zu 10 ß verhöhet, und werden annoch 10 ß. Stücken geheiſſen, und iſt die beſte kleine Müntze, ſo wir haben, es ſind aber heutiges Tages nur wenige davon übrig. Anlangend die ſogenannten Dötchens oder Dötkener, meinen unſere Antiquarii, daß ſelbige von der Friſiſchen Stadt Dodekum, contracte Dokum, ihren Nahmen bekommen haben, woſelbſt ſolche Art Müntze zu erſt ans Licht gekommen ſeyn, und die Dähniſchen Dötchens, weil beyde Müntz-Sorten von einer valeur waren und 3. Lübſchillinge galten, dahero ſolchen Nahmen führen ſollen. Es würde zu weitläufftig fallen, in dieſem Capitul von allen denen Stücken inſonderheit zu reden, ſo von dieſem groſſen Könige geſchlagen ſind, inſonderheit von ſeinen göldenen Medaillen, ſo bey einer oder andern Gelegenheit geſchlagen wurden, weil mein Vorſatz nur iſt, von der gebräuchlichen Müntze zu reden. Ich will nur allhier obiter ein wenig von zweyen raren Stücken melden, ſo bey beſonderer Gelegenheit geſchlagen worden: Das erſte iſt ein ſehr groſſes Schau-Stück auf deren einer Seite man ein Pferd, welches von einem Löwen umgebracht wird, findet, und auf der andern Seite ſtehen dieſe Verſe:

Dötchens woher ſie alſo genennet.

Fruſtra te
Opponis frænande
Caballe Leoni;
Albus eras, rubeus
Si modo pergis, eris.

Selbiges Schau-Stück ward Ao. 1626. zu einer Erinnerung geſchlagen, daß die Lüneburgiſchen Hertzoge von dem Könige in dem

teutſchen Kriege abfielen; Denn das Lüneburgiſche Wapen iſt ein Pferd, gleich wie Dännemarck einen Löwen im Wapen führet. Zur weitern Erinnerung eben dieſes Abfalles ward ein Löwe und ein Pferd in vollkommener Gröſſe von Kupffer gegoſſen, und in dem Roſenburger Garten geſetzt, woſelbſt ſie annoch in ſelbiger Poſitur wie auf der Müntz zu ſehen ſind. Die andere Müntze iſt klein, und wird gemeiniglich *Brillen Ducat* genannt, hierauf ſtunden dieſe Worte: V. de mira Domi, mit einer Brille darüber. Die Urſache hiezu iſt dieſe: In des höchſtgemeldten Königs Zeiten wurden in Norwegen einige Gold-Minen gefunden, hievon wurden Ao. 1644. einige halbe Ducaten geſchlagen, welche auf der Königl. Kunſt-Cammer verwahret liegen. Dieſe Ducaten unterſtunden ſich einige fremde zu läugnen, daß ſelbige nicht von dem Norwegiſchen Golde geſchlagen wären, vorgebende, es ſey in Norwegen mit nichten Gold zu finden. Weswegen Se. Maj. wie er hernach eine andere Gold-Mine fand, dieſe Brillen-Ducaten ſchlagen ließ, um dadurch anzudeuten, daß derjenige, ſo dieſes nicht glauben wolte, oder ſehen könte, ſich einer Brillen bedienen möchte; Hievon habe ich in dem Capitul von der Beſchaffenheit Norwegens weitläufftiger geredet. Sonſten kam in dieſes Königs Zeiten eine kleine beſondere Müntze heraus, worauf ein Reuter ſtund, ſo einen Speer in der Hand hielte. Dieſe Müntze ſagt man, ſey geſchlagen worden, daß ſie zugleich mit den andern Muſcowitiſchen Geldern in der Handlung mit den Lapländern, ſo unter der Dähniſchen und Rußiſchen Herrſchafft lagen, gebraucht werden könten. Selbige bekamen von den Ruſſen den Nahmen Kopeck. Denn Copeieck bedeutet auf Muſcowitiſch haſtatus, oder einer ſo einen Speer führet, dahero ſie annoch unter den Kauffleuten Copicken genennet werden. Ein jedes Stück von dieſer Müntze macht den 48 Theil eines Reichsthalers aus, ſo man aus dem Königl. Ao. 1619. an den Müntz-Meiſter Johann Poſt, wegen Schlagung dieſer Gelder ausgegebenen Befehl erſehen kan; Die Worte lauten alſo: Daß 48. Dänninger einen Reichsthl. wägen und von ſelbiger Probe wie die Muſcowitiſchen Dänninger ſeyn ſollen. Sie wurden hernach ebenfals Rußiſche Dänninger genannt, weil ſie in Dännemarck von gleichen valeur mit Rußiſchen Geldern geſchlagen und in Rußland gangbar wurden. Endlich iſt zu mercken, daß unter dieſem groſſen Regenten die erſten

Finmarckiſche Müntze genennet Rußiſche Dänninger.

ſilber-

ſilbernen Müntzen von dem Silber aus dem Kongsbergiſchen Bergwercke geſchlagen worden ſind, weil in ſeiner Zeit die Minen erfunden wurden, und das Bergwerck angelegt ward. Hievon iſt weitläufftig an einem andern Ort geredt.

Unter den 3en höchſtlöblichen nachfolgenden Königen ſind die Müntzen faſt eben ſo, wie in Chriſtiani IV. Zeiten verblieben, und, weil dieſe letztere Gelder annoch in aller Leute Händen ſind, halte ich es unnöthig zu ſeyn, etwas davon zu reden. Die meiſten gebräuchlichen groſſen Stücken, ſo von ihnen geſchlagen ſind, wurden in Chriſtiani IV. Zeiten halbe Cronen, nunmehro aber ſchlechte Thaler oder Cronen genennet. Unter dieſen ſind die pureſten die kleinen Cronen, ſo Chriſtianus V. höchſtlöbl. Gedächtniß ſchlagen ließ, aber ſelbige ſind juſt ihrer Bonitæt wegen ſo rar geworden, daß man faſt keine mehr von denſelbigen findet. Von goldenen Müntzen oder Medaillen iſt bey verſchiedenen Gelegenheiten eine unglaubliche Menge geſchlagen worden, unter andern von dem Guineiſchen Golde, weil die Dähnen auf den Küſten von Guinea Colonien in Friderici III. Zeiten geſtifftet haben, wovon an einem andern Ort geredet iſt.

Aus oben angeführter Hiſtorie von dem Zuſtande der Müntze unter denen höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Königen erſiehet man

Recapitulation deſſen, ſo vorhero von dem Müntz-Zuſtande unter denen höchſtlöbliſchen Oldenburgiſchen Königen angezeichnet iſt.

1) Daß man damahls anfieng groſſe Müntze zu ſchlagen, und daß der König Johannes der erſte von den Dähniſchen Königen geweſen, welcher groſſe Silber-Stücken, welche an Gröſſe und Wichtigkeit mit denenjenigen Geldern, ſo hernach Thaler genannt wurden, überein kommen, habe ſchlagen laſſen.

2) Daß unter ſelbigem Könige die Jahr-Zahl zu allererſt auf den Dähniſchen Müntzen geſetzt wurde.

3) Daß die frembden Gelder und Müntz-Sorten, ſo vorhero ſo ſehr gangbar waren, nach gerade abgeſchaffet zu werden begunten.

4) Daß unter dem Könige Friderico I. die erſten Reichs-Thaler geſchlagen worden ſind.

5) Daß der König Chriſtianus III. der erſte war, welcher Chiffre oder Zahl bey ſeinem Nahmen ſetzen ließ, um dadurch zu zeigen, welcher Chriſtian er in der Ordnung ſey: item dieſen Titul: Der Wenden und Gothen König.

6) Daß damahls die erſten Marck-Stücken geſchlagen und Verordnung gemacht ward, wie viele Marck auf einen Thaler, und wie viele Schillinge auf eine Marck gehen ſolten.

7) Daß nach der Reformation die Biſchöffe, und hernach die Städte in den Provintzien das Müntzen der Gelder einſtelleten, und daß die Könige dadurch Gelegenheit bekamen, das Müntz-Weſen auf einen beſſern und ordentlichern Fuß einzurichten.

8) Daß unter Chriſtiano IV. die erſten Cronen geſchlagen wurden, und daß höchſtgemeldter König ein Stiffter der jetzt gebräuchlichen Müntze genannt werden kan.

Zu unſerer Zeit iſt eine unglaubliche Menge kleiner Müntze geſchlagen worden, wovon die meiſten nicht von der Bonitæt ſind, wie die vorigen. Weswegen unſer jetzt regierender allergnädigſter König, ſo bald der Schwediſche Krieg ſeine Endſchafft erreichet hatte, und die Reiche wiederum in Ruhe gekommen waren, ſelbige kleine courante Müntzen reduciren ließ. Der langwierige und koſtbare Krieg mit Schweden, hat Se. Majeſt. (welcher vor allen andern Königen, ſeine Unterthanen mit groſſen Schatzungen ungerne beſchweren wollen) dazu genöthiget, kleine Müntzen von geringerer Calibre, als die vorigen, ſchlagen zu laſſen, und ſich der authoriſirten Zettuln an ſtatt des Geldes zu bedienen. Dieſe authoriſirte Zetteln, welche einen ſonderbahren guten Effect gethan, und den Geld-Mangel dieſer Reiche ſehr wohl redresſiret haben, ſind von der Regierung wiederum eingelöſet. So iſt auch die courant-Müntze beſſer als vorhero geworden, nachdem die Marck-Stücken zu 15. ß. die 12. Stücke zu 10. ß. und die ſeit 1713. geſchlagene 2. ß. Stücke nach Proportion der 12. ß. Stücke, reduciret worden ſind.

Die Fata der kleinen Müntzen zu unſerer Zeit.

Was die alten Norwegiſchen Müntzen betrifft, item wann die Müntzſtätte zuerſt in Norwegen aufgerichtet worden ſind, davon findet man nichts in denen Hiſtorien. Man findet allein 3. Stücke auf der Königl. Kunſt-Cammer, das eine iſt zu Drontheim, das andere in Aßloe, und das 3te in Bergen geſchlagen, woraus man ſiehet, daß in alten Zeiten viele Müntz-Stätte ſo wohl in Norwegen als Dännemarck geweſen ſind. Die erſte Müntze iſt von dem groſſen Könige Sverre geſchlagen; Dann auf der einen Seite ſtehet Sverus Magnus, und auf der andern Ni Ni Ni Ni. Ein jeder hält davor, daß dieſe 4 Ni

Von den alten Norwegiſchen Müntzen ſind nur 3. Stücken auf der Königl. Kunſt-Cammer.

Nidro-

Nidroſia oder Drontheim bedeuten, welche Stadt von dem Fluß *Nid* oder *Nidoa* und von deſſen Ablauff, ſo die Normänner in alten Zeiten Aaos nenneten, den Nahmen führt, ſo daß die Stadt von der Aae (Aue oder Fluß) und deſſen Aus- oder Ablauff, bey welcher die Stadt ſituiret iſt, *Nidaar-Aaos*, contracte, Nidroas, und auf Latein Nidroſia genennet worden iſt. Ob ſonſten vorhero in Drontheim Müntze geſchlagen, oder ob dieſer König Sverre der erſte geweſen ſey, welcher daſelbſt eine Müntze aufrichtete, ſolches kan man nicht vor gewiß ſagen. Es iſt auch beſchwerlich zu urtheilen, was das 4. mahlige Ni, ſo auf der andern Seite ſtehet, andeuten ſoll. Einige halten davor, daß es die 4. Siege, ſo der König Sverre durch Hülffe der Nidroſienſer oder Drontheimer wider den falſchen König Magnus Erlingſen erhalten habe, andeuten und zu erkennen geben ſolte, welche Muthmaſſung ich in ihrem Werth verbleiben laſſe. Sonſten iſt es eine ſchöne Müntze und von puren Silber. Bedencken über die erſte in Drontheim geſchlagene Müntzen.

Die andere Müntze iſt in des Hertzogs Philippi Zeiten zu Asloe, in Norwegen geſchlagen; Dann auf der einen Seite ſtehet Philippus Dux Norwegiæ, und auf der andern Seite Moneta E. Asloens: durch dieſes E. verſtehen unſere Antiquarii Eccleſiam, und halten davor, daß es die Asloiſche Kirchen-Müntze, Moneta Eccleſiæ Asloenſis ſey, ſo von dem Biſchoffe Nicolao dem Hertzog Philippo zu Ehren geſchlagen worden. Daß ſelbige nicht wohl von der Stadt Aßloe geſchlagen worden ſeyn könne, davon wird ſolche Muthmaſſung angeführet. Die Norwegiſchen Hiſtorien bezeugen, daß Aßloe von Harald Hardraad fundiret ſey, begunte Ao. 1049. eine Stadt zu werden, und bekam ihren Nahmen von der vorbey flieſſenden Aae Loo, und deſſen Ausfluß, ſo die Normäñer Aaos neñen, uñ halten dahero dafür, daß, weil die Müntze zwiſchen den Jahren 1200. und 1218. geſchlagen ſey, als in welchen Jahren gemeldter Hertzog der Bagler Anführer in Norwegen florirete, ſo könte die Stadt nicht ſo geſchwinde Müntz-Gerechtigkeit bekommen haben, inſonderheit weil die anſehnliche Handel-Stadt Bergen zuerſt Ao. 1282. unter dem Könige Erich, zugenahmet der Prieſter-Haſſer, ſo viel man ſchlieſſen kan, die Müntz-Freyheit bekommen hat. Bedencken über die andere in Aßloe geſchlagene Müntze.

Dieſerwegen ſcheinet obengemeldte Müntze nicht von der Stadt Aßlo, ſondern von dem Biſchoffe Nicolao, welcher vielleicht eine Müntz-Werckſtätte in der Stadt hatte, geſchlagen zu ſeyn; der Buch-

ſtabe E. oder Eccleſia giebt auch zu erkennen, daß es nicht der Stadt, ſondern der Kirchen Müntze ſey. Was den Hertzog Philipp anbetrifft, war ſelbiger ein Anführer der Bagler in Norwegen, und ward Ao. 1208. des Baglern König genennet, und ſcheinet es dahero glaublich zu ſeyn, daß die Müntze vor Ao. 1208. geſchlagen ſey, weil die Inſcription lautet Philippus Dux und nicht Philippus Rex. Er führete einen 10. jährigen continuirlichen Krieg gegen die Birckäbener, und ſtarb Ao. 1218. Was die Birckebener, Bagler, Ribbunger, Stitunger und Varbelger, ſo einander in Norwegen in den Haaren lagen, für Völcker geweſen, ſolches kan man aus Snoro Sturleſons Norwegiſchen Chronick erſehen.

Uber die 3te in Bergen geſchlagene Müntze.

Die 3te Norwegiſche Müntze, ſo man auf der Königl. Kunſt-Cammer findet, iſt in Bergen unter Erick dem Prieſter-Haſſer (Präſte-Hader) geſchlagen; Denn auf der einen Seite ſtehet Ericus Rex Norweg. und auf der andern Seite Civitas Bergenſis. Unſere Antiquarii halten davor, das es keine andere als des Erich Präſte-Haders Müntze ſeyn kan, weil niemand anders von dieſem Nahmen vor ihm König in Norwegen war, ausgenommen Erich Bladoke, welcher Ao. 929. regierete, zu welcher Zeit keine Müntze in Norwegen war, ſo findet man auch keine Nordiſche Müntze der erſten Zeit ſo nett als dieſe, ja was noch mehr iſt, ſo war in des König Erich Bladokes Zeit die Stadt Bergen annoch nicht fundiret, vielweniger eine Müntze in ſelbiger Stadt angelegt. Es iſt dahero glaublich, daß dieſe Gelder von Erich Präſte-Hader geſchlagen ſind, weil ſo wohl unter dieſem Könige, als unter ſeinem Vater Magnus Lagebæter die Stadt Bergen begunte in Anſehen zu kommen; denn Ao. 1275. gab der König Magnus denen Wendiſchen Städten die Freyheit auf Bergen zu handeln, welche Freyheit von Erich Präſte-Hader confirmiret ward; Es iſt demnach nicht ungereimt, daß zu der Zeit in ſelbiger Stadt eine Müntz-Stätte angelegt worden ſey. Sonſten iſt zu mercken, daß Bergen diejenige Stadt in Norwegen war, welche am längſten ihre Müntz-Gerechtigkeit behielte. Denn ſelbige währete biß 1575. unter dem Könige Friderico II. dahingegen die andern Städte unter Christiano III. mit dem Geld-Müntzen aufhielten, weilen ihre Müntzen und Gelder, mit der Königl. Müntze an Bonitæt und Wichtigkeit nicht überein kamen. Auſſer dieſen dreyen kleinen Norwegiſchen Müntz-Sorten, ſo auf der

Bergen behielte von allen Dähniſchen und Norwegiſchen Städten am

Königl.

Königl. Kunſt-Cammer gefunden werden, weiſet Elias Brenner in thes. Num. Sveo-Goth. eine andere Norwegiſche Müntze, auf deren einen Seite ſtehet: Hackvin Dux Norwegiæ, und auf der andern Seite ein Creutz mit 4. Roſen, mit der Umbſchrifft Moneta E. Asloya, welche Müntze die meiſten davor halten, daß ſie in Haagen Galinds Zeiten von dem Biſchoffe in Aßloe, welches der Buchſtabe E. oder Ecclesia zu erkennen giebt, geſchlagen ſey.

längſten ihre Müntz-Gerechtigkeit.

Aus dieſen wenigen übergebliebenen Norwegiſchen Geldern erſiehet man, daß die Müntzen in Norwegen annoch rarer als in Dännemarck geweſen ſeyn müſſen, und daß die alten Normänner entweder im Handel und Wandel ſich fremder Gelder bedienet, oder auch, daß ſie alleine Waaren für Waaren gegeben haben. Es iſt übrigens nicht daran zu zweiffeln, daß ja in Norwegen ſowol als in Dännemarck Gold und Silber genug geweſen ſey, welches ſie auf gut freybeuteriſch ſich ſtets erwarben. Nach Vereinigung der Reichen, und unter denen höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Königen hat Norwegen mit Dännemarck gemeinſchafftliche Müntzen gehabt.

CAP. X.

Von dem Dännemärckiſchen und Norwegiſchen Wapen.

Wann das Dähniſche Wort Vaaben insgemein und in ſeiner rechten Meynung, worinnen es am meiſten gebräuchlich iſt, genennet wird, ſo wird darunter nicht allein Schilde, Helme, Degen, Kyraſſe, Pantzer, Büchſen, Bogen, Pfeile, Lantzen, Piquen, Dolchen und Meſſern, ſondern auch ſo gar Prügel und Steine, ja alles, was die Menſchen entweder ſich ſelbſt zu defendiren, oder andern damit zu ſchaden, gebrauchen können, verſtanden; Allein wenn es ſpecialiter betrachtet wird, ſo wird dadurch dasjenige angedeutet, ſo man Adeliche Wapen, Schild und Helm, oder mit einem Däh-

Was das Dähniſche Wort Vaaben eigentlich bedeutet.

Dåhniſchen Worte Skiolde-Mercke nennet, in welchem Verſtande es auch hier genommen wird. Und ſcheinen dergleichen Skiolde-Mercke in Dåhniſcher Sprache durch das Wort Vaaben nicht ſo übel gegeben zu ſeyn; Denn in alten Zeiten lieſſen die tapffern Ritter auf ihren Rüſtungen und Schilden ihre Adeliche Merckzeichen und Symbola ausſtechen und ausgraben, damit, wann ſie gewaffnet waren, und ihren Helm für dem Angeſicht hatten, der eine hiedurch deſto leichter von dem andern kônte erkennet werden. Von dieſem Wort Vaaben mögen vielleicht in alten Tagen diejenigen Våbnere genennet worden ſeyn, welche in Ehren und Würden nechſt den Rittern waren, und im Kriege ſtets an des Kônigs Seite fochten, ja ſeinen Schild für ihm hertrugen.

Scutis impacta gerebant
Fortia facta Patrum, quo talia viſa virorum
Incendant animos ſolius laudis avaros.

Sagt ein Poët, wann er von den alten Nordiſchen Leuten redet; Jedoch hält man davor, daß ſolches in den Familien nicht über 300. Jahr erblich geweſen ſey.

Die Scribenten kommen darinnen nicht alle überein, warum ſie nemlich ihre Kennzeichen und Mercke lieber auf ihren Schilden, als auf den andern Theilen ihrer Rüſtung haben ſetzen laſſen; Denn einige vermeynen, daß ſie vornemlich ihre Wapen und Mercke hätten an ihren Degen tragen ſollen, weil das Schwerdt vornemlich dasjenige iſt, ſo den Sieg erwirbt, und den Weg zur Ehre bahnet.

Wollen wir die alten Teutſchen und Dåhnen anſehen, ſo ſind ihre Schilde nicht in wenigern Eſtim, als bey andern Nationen geweſen; Denn wie Alexander ab Alexandro berichtet, ſo muſte derjenige, ſo ſeinen Schild im Treffen gemiſſet und verloſſen hatte, nach der Zeit in keines von ihren Heiligthümern und Verſammlungen eingehen, und ward derſelbe aller Ehren und Würden entſetzet, und nicht würdig geachtet, daß jemand mit ihm umgehen noch reden ſolte, welches nach Taciti Bericht, einigen derſelben dergeſtalt zu Hertzen gieng, daß ſie ſich ſelbſt des Lebens beraubeten. Nach dem alten Guledings-Geſetz ward derjenige, ſo ſeinen Schild verlohr, für einen Niding gehalten.

Das gröſſeſte Schelmſtück, ſo jemanden von ihnen überwieſen werden konte, war, daß er ſeinen Schild in einem ſtehenden Streit gemiſſet

miſſet habe, ſo daß diejenigen, welche dieſes Unglück getroffen hatte, weder in einiger publiquen Verſammlung, noch wann ihre Götzen-Dienſte gehalten wurden, anweſend ſeyn durfften. Um nun mit einem Exempel zu beweiſen, mit welchem Eiffer die alten Nordiſchen Nationen ihre Schilde im Streit in acht nahmen, und ſelbige als ihr beſtes Kleinod feſt hielten, ſo iſt dasjenige kräfftig gnug, ſo in des tapffern Königs in Norwegen Ole Tryggenſens Hiſtorie uns zum ewigen Andencken angezeichnet worden iſt; Denn, ob gleich dieſer Herr von den Dähniſchen und Schwediſchen Julinern umringet war, alle ſeine Leute auf ſeinem Schiffe genennt Ormen den lange caputiret und niedergemachet ſahe, und er nach langem und tapffern Widerſtand genöthiget ward, ins Meer zu ſpringen, hielte er dennoch ſeinen Schild veſt, und ſchwimmete darunter; Ja ſie haben bey ihren Schildē, wie die Scythen bey ihren Schwerdtern, ſich mit einander eidlich verbunden. Es ſind jedoch hier im Norden die Schilde nicht allein militariſchen Perſonen zugelegt, ſondern ſelbige ſind auch an weltliche Bedienten, als ein Ehren-Zeichen gegeben worden. Der König Canutus Magnus gab zwar in ſeinem Wald-Geſetz den Ober-Jäger-Meiſtern, Ober-Förſtern und andern Mittel-Standes-Perſonen die Freyheit Schilde zu tragen, weil ſie Adeliche Perſonen waren, allein von denjenigen Jagt-Bedienten in dem niedrigſten Stande durffte nur ein jeder eine Lantze, Bogen und Pfeile, und im übrigen keine andere Waffen und Gewehr tragen.

Form und Geſtalt der alten Schilde.

Weil aber verſchiedene Nationen Schilde gebraucht haben, ſo ſind ſelbige nicht alle nach einer Manier gemacht geweſen, ſondern einige werden beſchrieben als runde, andere länglicht, die dritte Art viereckigt, die vierte Art als ein Hertz, andere wiederum als ein halber Mond, oder wie die Frantzoſen in einem doppelten halben Mond, und noch andere dreyeckigt, welche Art annoch heutiges Tages in der Wapen-Kunſt bey uns gebräuchlich iſt. Was die Teutſchen und Nordiſchen Nationen belanget, haben ſelbige ihre Schilde ſo lang und hoch gehabt, als eines Menſchen Länge war, daß ein Mann ſicher und ſchuß-frey, auch in dem ſchärffſten Kampff und Streit hinter ſelbigem ſtehen konte, wiewol Cluverius ſelbige beſchreibet, daß ſie viereckigt geweſen ſeyn ſollen, und hat er hierinnen Taciti Worten gefolget, und anbey nicht in acht genommen, daß ſie hohl geweſen ſeynd. Ja die Schilde ſind hier im Norden ſo groß geweſen, daß man auf ſelbigen die

Todten wie auf einer Leichen-Baar tragen konte. Auf einem ſolchen Schilde ward der Norwegiſche Fürſt Skule von dem Kloſter bey Drontheim bis in die Stadt getragen, wie ſolches Snoro Sturleſen berichtet, jedoch hatte er damahls einen andern Schild, ſo er für das Angeſicht hielte, welches man bey gedachten Scribenten erſehen kan; Es ward dieſe Art von Schilden von den alten Dähnen Bucklara genennet, welche dieſes Wort vielleicht von den Frantzöſiſchen Bucklier geliehen haben, und iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ja die Normänner ſolche Schilde zum Sieges-Zeichen, wie ſie die Frantzoſen bezwungen hatten, mit ſich nach Hauſe gebracht haben.

Der Gebrauch der alten Schilde.

Wie nun die alten Dähniſchen Schilde ziemlich groß waren, ſo ſind ſie auch auf verſchiedene Art, und in unterſchiedlichen Zufällen gebraucht worden; Bald haben ſie als ein Gezelt dienen müſſen, wann die Soldaten unter offenen Himmel campirten; Denn, alsdann hielten ſie ſelbige über ſich für Schnee, Hagel und Regen, ſo wir von des Königs Magnus Oluffen Leutne, wie er in Wenden Krieg führete, leſen können; Bald bedienten ſie ſich derſelben ſtatt eines Boths; denn, wenn ſie im Schiffs-Gefechte genöthiget wurden, ins Meer zu ſpringen, warffen ſie ſelbige unter ſich, und kunten auf ſelbigen ans Land ſchwimmen, ſo man aus des Königs Ole Tryggeſens Stollere, (das iſt, Marſchall) mit Nahmen Colbern, Exempel ſiehet, welcher auf ſeinem Schilde ans Land ſchwumme; Bald ſtatt eines Walles, denn ſowol im Treffen zu Waſſer als zu Lande machten ſie aus ſelbigen eine Skioldburg, indem Schild bey Schild in einem Kreyſe oder in der Runde geſetzt ward; Bald gebrauchten ſie ſelbige zum Zierrath in ihren Häuſern, welches man beym Saxone in ſeinem 8ten Buche vom Könige Jarmerich, welcher von den Ißländern belägert war, leſen kan, imgleichen findet man in des König Gotrichs Hiſtorie, daß einer ſeine Wände um und um mit verguldeten Schilden behänget hatte.

Ja wenn ein vortrefflicher Held ſtarb, ward ſein Schild bey ihm ins Grab gelegt; Alſo ließ der Graf Skule bey des Königs Jnger Grab, ſeinen Schild, Helm und Schwerdt legen, und finden wir in einem Geſetz, ſo der König Henricus I. in Engeland ausgegeben, daß ſelbiger Gebrauch auch in andern Ländern obſerviret worden, die Worte dieſes Geſetzes hievon lauten alſo: So jemand einen andern Mann er-

erſchlägt, es geſchehe aus Nothwehr, oder um ſich zu rächen, ſo ſoll er nichts von des Todten Sachen nehmen, es ſey Pferd, Helm, Schwerd oder Geld, ſondern er ſoll den Leichnam in dem Stande, worinnen eine Leiche zu liegen pflegt, verbleiben laſſen, nemlich man ſoll ihn oben auf ſeinen Schild, ſo er einen hat, mit dem Haupte gegen Weſten, und mit den Füſſen gegen Oſten legen, hernach ſoll man ſeine Lantze in die Höhe richten, und ſein Gewehr rund um ihn herum legen.

Von dieſem Gebrauch kam auch vielleicht die Gewohnheit bey denen erſten Chriſten hier im Lande auf, daß, wann der letzte von einer Familie abgieng, ward ſein Schild gebrochen, und mit ihm ins Grab gelegt. Endlich, damit wir nicht den vornehmſten Gebrauch, wozu die alten Dähnen auſſerhalb des Krieges ihre Schilde gebrauchten, vorbey gehen, ſo mögen wir uns wohl des Caſſiodori Worte bedienen, und dasjenige annehmen, als ſey es von den Dähnen geſagt, ſo er uns von den Gothen erzehlet: Wir müſſen zu erkennen geben, ſagt er, welchergeſtalt unſere Gothiſche Väter unter ihren bloſſen Schwerdtern, uns nach GOttes Willen zur Königl. Hoheit und Würde erhoben haben, indem ſie nach ihrem gewöhnlichen Gebrauch, uns auf einen Schild geſetzt haben, damit anzudeuten, daß Waffen und Gewehr demjenigen Ehre geben würde, welcher im Kriege und gegen ſeine Feinde durch beſondere mannhafftige Thaten ſich einen guten Ruhm und *Credit* unter ſeinen Leuten erworben hatte. Mit kurtzen Worten zu ſagen: Die Dähnen haben ſo groſſen Preiß auf ihre Schilde geſetzt, daß ſie in ihren alten Geſängen und Gedichten ihre Könige Skioldunger (das iſt diejenigen, ſo Schilde tragen) hieſſen; Dieſer Nahme, damit ich mich des Arngrimi Worte in ſeinem Briefe an D. Worm geſchrieben, bediene, iſt derjenige Titul, welcher zu der Zeit generaliter denen Königen gegeben ward, und ihnen mit Recht zukam, weil ſie vortrefflicher als andere in ihren Schilden und Waffen waren. Selbiger Nahme und Titul ward vornemlich und am eigentlichſten den Dähniſchen Königen beygelegt. Zuletzt bedienten ſich aber die Poeten der Freyheit, dieſen Nahmen auch andern Königen beyzulegen.

Wie die alten ihre Schilde, als das vornehmſte Stück und Theil ihrer Rüſtung angeſehen haben, ſo iſt es auch wiederum unwi-

derſprechlich gewiß, daß ſie keinen geringen Fleiß anwendeten, ſelbige ihre Schilde auszuzieren, und deſſen Plan, entweder ihre tapffere Thaten, oder eines oder des andern Thiers Geſtalt, ſo am meiſten mit ihrem Weſen überein kommen, und einigermaſſen ihre Actionen bezeichnen konte, ausgraben zu laſſen; Dann ein oder anderes Kennzeichen im Schilde zu führen, iſt gewißlich ein Ding, ſo nicht heut oder geſtern erfunden worden, ſondern von vielen Seculis her im Gebrauch und Gewohnheit geweſen iſt.

Wollen wir der alten Kriegs-Diſciplin anſehen, ſo finden wir, daß es ein angenommener Gebrauch war, daß demjenigen, ſo man erſt unter die Militie annahm, zwar ein Schild gegeben ward, allein er war annoch weiß und bloß, und nichts darauf gezeichnet, wie Hæppingius, de Jure inſignium Cap. 5. pag. 11. weiter erzehlet; Weswegen auch Virgilius von einem, welcher neulich in Krieg gekommen war, ſchreibet, daß er annoch keine berühmte That verrichtet habe, und dahero ſey ſein Schild annoch weiß, und ward ein ſolches Schild ein *Expectantz*-Schild genennet. Es waren demnach die weiſſen Schilde, als wie eine Tafel, da dann die jungen und rohen Soldaten ſtets verhofften, daß ſie Glück und Gelegenheit finden würden, durch eine männliche That, darinnen ein Merck-Zeichen, ſo von ihrem Muth und Hertzhafftigkeit zeugen könne, angezeichnet zu bekommen, ſo daß ein jeder tapfferer und braver Soldat ſtrebete, ſeinen Schild mit einer oder andern Abbildung von ſeinen männlichen Thaten zu zieren.

Expectantz-Schild.

Gehen wir zu unſern alten Dähniſchen Helden und Fürſten, ſo finden wir auch, daß ſelbige gemahlete und gezierete Schilde gehabt haben, obgleich Plutarchus in Mario ſagen will, daß die Cimbrier weiſſe Schilde hatten. Einen Krieges-Mann, welcher 18. Marck ohne ſeine Rüſtung und Kleider beſaß, war nach Guletings und andern Geſetzen anbefohlen, einen rothen Schild zu tragen. Alſo trug Sigurd Slembediakon einen rothen Schild. Sonſten waren auch die Schilde bey uns herrlich gezieret und vergöldet; des Hertzog Skules Schild, wie Snoro Sturleſon berichtet, war ebenfalls roth; des Königs Sigurd Harald Gilleſons Schild war vergöldet; des Königs Olaf Tryggeſens Skiolde-Mercken oder Wappen in ſeinem Schilde war ein Crucifix, ſo ihm der Prieſter Tangbrand verehrete, wie er ihn in der Chriſtlichen Religion unterrichtete; der König Olaus Sanctus hatte einen

weiſſen

weiſſen Schild, worinnen ein vergöldetes Creutz war, und gab er allen ſeinen Leuten Schilde mit weiſſen Creutzen.

Was die drey Löwen anbetrifft, welche die Dähniſchen Könige ſo lange in ihren Schilden geführet haben, ſind ſolche das rechte Kenn-Zeichen des Dähniſchen Wapens. Einige bedienen ſich zwar eines blaufärbigen Löwen in ihren Wapen, als das Königreich Cypern, welches einen blauen gekrönten Löwen in rothen und weiſſen Felde führet; Lüneburg, welches einen blauen Löwen im vergöldeten Felde führet, mit mehrern andern, als Bayern, Kärnten, Sachſen, Braunſchweig und Florentz führen einen blauen Löwen in einem Roſen-Bande; Oeſterreich, Flandern und Schleſien führen einen blauen Löwen im weiſſen Felde; Lützelsburgs Wapen iſt ein blauer Löwe in einem rothen Felde mit einer vergüldeten Crone. Andere führen auch 2. Löwen, als Frießland, welches zwey blaue Löwen im weiſſen Felde im Wapen hat, und Schleßwig-Holſtein, ſo zwey blaue Löwen im vergöldeten Felde führet, welches Wapen die Fürſten nebſt dem Lehn ohne Zweiffel von dem Königl. Dähniſchen Hauſe bekommen haben, ſo hernach weiter erklähret werden ſoll, verſchiedene andere Nationen zugeſchweigen, von welchen auch einige drey Löwen führen.

Die drey Löwen ſind das rechte Kenn-Zeichen des Dähniſchen Wapens.

Allein das Königreich Dännemarck iſt das eintzige Reich, welches drey Himmel-blaue Löwen in einem vergöldeten Felde führet, welches auch ſelbigem Reiche mit allem Recht zu gebrauchen zukommt, weil die Natur durch Situation dieſes Reiches gleichſam ſcheinet, als habe ſie zu dergleichen Wapen Anleitung geben wollen, weswegen auch Jonas Cordingenſis in ſeiner Beſchreibung über Dännemarck in dem andern Theile ſehr artig ſaget: Wie Franckreich nicht ohne beſondere Bemerckung in dem Wapen drey Lilien, der Czaar von Moſcou einen vergöldeten und der Käyſer einen ſchwartzen Adler mit zweyen Köpffen führet, ſo hat des Königreichs Dännemarck, ſo wohl als deſſen regierender Monarchen Wapen, nemlich die drey Himmel-blauen Löwen, ihren Uhrſprung von dem dreydoppelten Belte, welcher ſich mit einer dreydoppelten Farth zwiſchen denen Provintzien dieſes Reiches hinein dringet, und Jütland von Fühnen, Fühnen von Seeland, und Seeland wiederum von Schonen ſepariret. Man ſagte, daß die Königin Margaretha denen Roſenkrantzen nicht habe zulaſſen wollen, daß ſie Löwen in ihren Wapen führen möchten, weil ſolches Königlich ſey,

und iſt dahero eine Tradition, daß gemeldete Roſenkrantzen unter ihrer Regierung die Löwen aus ihren Wapen nehmen müſſen.

Wie Dännemarck ſowohl als andere Königreiche in Europa ſein beſonderes Wapen und Skiolde-Mercke von alten Zeiten her gehabt hat, wordurch es von andern Reichen diſtinguiret worden iſt, ſo kommen zwar, (wann man deſſen rechte Form und Geſtalt anſehen und es mit ſeinen rechten Farben beſchreiben will) alle Scribenten darin überein, daß es drey Löwen ſind, was aber die Farbe anbelanget, mit welcher die Löwen ſollen und müſſen abgezeichnet werden, davon findet man verſchiedene Relationen und Berichte, imgleichen von den Hertzen, welche bey dieſen Löwen in ſelbigem Schilde rangiret gefunden werden, welche nicht allezeit gleichviel geweſen, noch allezeit an einem Ort geſetzet worden ſind, ſondern ſelbige wurden nach Veränderung der Zeiten, entweder gantz ausgelaſſen, oder auch verändert, wovon weiter geredet werden ſoll.

Verſchiedene Veränderungen in dem Dähniſchen Wapen.

Glaubwürdige Scribenten kommen darinnen überein, daß das rechte Wapen, ſo von dem 12. Seculo her zum Kennzeichen des Wapens oder Skiolde Merck gebraucht, und als dasjenige, ſo dem Königreiche Dännemarck alleine zugehörete und beykam, von den höchſtlöblichen Dähniſchen Königen geführet worden iſt, in dreyen Himmelblauen Löwen in einem gelben oder vergöldeten Felde mit herumſtehenden 9. Hertzen beſtehe; denn alſo ſind ſie uns ſo wohl von unſern eigenen, als andern fremden glaubwürdigen Scribenten vielfältig abgemahlet und beſchrieben, und alſo finden wir ſelbige bey uns auf derer höchſtlöblichen Könige von Dännemarck aus dem Oldenburgiſchen Stamme, beydes Müntzen und Geldern, als auch auf denen bey ihren Briefen und Privilegien angehängten und vorgedruckten Inſiegeln.

Zweyerley Inſiegel.

Dieſe Inſiegel waren zweyerley, welche in Wachs abgedruckt, und bey denen offenen Briefen der Dähniſchen Könige gehänget wurden; das eine ward gedrucket auf beyden Seiten, und ward des Reichs Klemme genennet, das andere, ſo nur auf der einen Seiten zu ſehen war, und annoch heutiges Tages alſo gebraucht wird, nennte man des Reichs Inſiegel.

Man muß aber zuſtehen, (inſonderheit weil die vergangene Zeit und die vielen Jahre diejenigen Monumenten verzehret hat, welche uns

ſonſten

ſonſten gnugſamen Unterricht conſerviret haben würden, welcherge‑ſtalt dieſe drey Löwen vor dem 12ten Seculo in der Dähniſchen Mo‑narchen Wapen gezeichnet waren, ſo nicht der Nachkommen Unacht‑ſamkeit und ungebührlicher Umgang ſelbige verdorben und verkommen hätten, daß man aus den alten Briefen, Vergleichen und Schlüſſen nichts gewiſſes herhohlen kan, ehe in dem 12ten Seculo, und muß man dergeſtalt mit denen übereinſtimmen, welche Waldemarum den Sieg‑hafften für den erſten Stiffter dieſes Wapens halten, theils weil Saxo Grammaticus, welcher ſeine Hiſtorie juſt bis auf ſeinen Anteceſſo‑rem den König Canutum VItum continuiret hat, in ſelbiger Hiſtorie nirgends Meldung gethan, daß die drey Löwen Dännemarcks Wa‑pen waren, welches er ſonſten wohl, ſo es damahls gebräuchlich gewe‑ſen wäre, erinnert hätte, weil er alles, inſonderheit was die letzten Zei‑ten betraff, ſo exacte erzehlet, theils auch, weil das Dannebrogiſche Creutz, welches als eine Zierde annoch heutiges Tages bey dem König‑lichen Dähniſchen Wapen gefunden wird, unter dieſem höchſtpreißli‑chen Könige ſeinen Urſprung genommen haben ſoll, und im übrigen, weil man die älteſten Inſiegel, ſo wir haben, worinnen die drey Löwen ſtehen, bey ſeinen offenen Briefen geheftet findet: denn obgleich das Wapen bey den vorhergehenden Königen mag in Gebrauch geweſen ſeyn, ſo iſt es doch nicht in ſolcher Suite, wie unter dieſes höchſtpreißli‑chen Monarchen Regierung in dem allgemeinen Dännemarckiſchen Reichs‑Wapen geführet und gebrauchet worden; Es iſt aber durch dieſes Königs Anordnung, durch Aufrichtung und Ausgebung der Contracten und Kauff‑Briefe, Erbauung der Städte, nebenſt der Erhöhung vornehmer Perſonen in dem Adelichen Stande mehr und mehr im Gebrauch kommen.

Waldemarus II. iſt ein Stiffter des Dähniſchen Wapens.

Das ſicherſte und gewiſſeſte Document, ſo man dahero anführen kan, um das Alter der drey Löwen in dem Dähniſchen Wapen zu zei‑gen, iſt das Inſiegel von Waldemaro II. ſonſten gemeiniglich der Siegreiche genannt, wovon uns Reſenius einen nothwendigen Unter‑richt gegebẽ hat, daß es vor einigen alten Briefen, ſo er in Händen gehabt habe, und ſich in unſern Archiven befinden ſollen, ſey geſehen worden; wiewohl man doch glauben muß, daß ſolche von den alten vorher gewe‑ſenen Königen gebraucht und geführet worden ſeynd, ob wir gleich ſel‑bigen in keinem derſelben Inſiegel finden können, ehe und bevor der

König

König Waldemar zur Regierung gekommen, welcher von 1203. bis 1242. den Dähniſchen Thron beſaß, und haben auf die Art die drey Löwen von den 12ten Seculo an ſtets in dem Königl. Dähniſchen Wapen ſtatt gefunden, wie aus nachfolgenden weiter kan vernommen werden, ja ſelbe haben viel eher in den Dähniſchen als die Lilien in dem Frantzöſiſchen Wapen geſtanden, als welche letztere, wie Monſ. le Blanc in ſeiner Schrifft genennet, Le Traité des monoyes de France pag. 208. uns erzehlet, erſt Ao. 1287. in der Frantzöſiſchen Könige Wapen gekommen seyn ſollen, welches er aus des Königs Philippi Pulchri Inſiegel zu demonſtriren ſuchet, welches das älteſte Inſiegel ſeyn ſoll, worauf der Frantzöſiſchen Könige Wapen gefunden worden iſt.

Die Geſtalt des Dähniſchen Wapens in Waldemari II. Zeiten.

Selbiges vorgemeldte Dähniſche Siegel, welches 2 ½ Zoll breit iſt, wiewohl ohne einige Inſcription, ſtellet uns auf der erſtern Seite den König annoch jung von Anſehen vor, ſitzende auf ſeinem Königlichen Thron in ſeiner gantzen Königl. Pracht, haltende in der rechten Hand den Reichs-Apffel mit einem Creutz darauf, und in der lincken ein Scepter mit einer Lilie gezieret, zugleich mit einer offenen, oder recht zu ſagen, Dornen-Weiſe geſpitzten Crone auf dem Haupte. Auf dem Revers ſiehet man einen meiſtentheils dreyeckigten Schild mit denen darinnen gezeichneten dreyen Löwen, von der rechten nach der lincken Hand gehende, oben, mitten und zwiſchen den Löwen ſind hin und wieder 24. alle aufwerts ſtehende Hertzen geſtreuet.

Dem Könige Waldemaro II. ſuccedirte Ao. 1242. ſein Sohn der König Ericus V. welcher Ao. 1250. umgebracht ward, und ob man gleich keines von dieſes Königs Inſiegel gefunden hat, ſo iſt es doch glaublich, daß er darinnen drey Löwen geführet habe, weil ſein Herr Bruder der König Abel, welcher ihm ſuccedirte, ſich dieſes ſeines väterlichen Wapens bedienete.

Obgleich des König Abels nachgelaſſene Königin Mechtildis, aus dem Gräflichen Holſteiniſchen Stamme, aus einem beſondern Haß gegen die nachfolgenden Dähniſchen Könige, alle die alten Herkunffts- und andere alte Briefe, ſo gfeunden wurden, verbrandte, mit welchen die Könige in Dännemarck ihr Recht auf Wenden, Nordalbingen und Holſtein beweiſen konten, und welche uns vielleicht zum Theil Anleitung gegeben hätten, aus den Inſiegeln, wann die Briefe in Originali

wären

wären conſerviret worden, einigen Unterricht zu bekommen, welcher von denen Dähniſchen Königen die drey Löwen zuerſt in ſeinem Wapen geführet habe, weil unter ſelbigen auch einige alte Briefe geweſen ſeyn ſollen, ſo Waldemari I. Regierung angiengen, imgleichen ſeines Vaters des Hertzogs Canuti Regierung betroffen, welcher letzterer von ſeinem Verwandten dem Hertzoge Magno Ao. 1128. erſchlagen ward. Dennoch hat dieſes uns nicht gäntzlich den Beweiß berauben können, ſo wir aus den Königl. Briefen und Inſiegeln von dem Alter und Gebrauch der drey Löwen ſuchen können, vielweniger hat es verhindern mögen, daß ja Reſenius ſolche wiederum in des Königs Chriſtophori I. Inſiegel gefunden habe, welcher des vorgemeldten Königs Abels Bruder; und folglich Waldemari des Sieghafften Sohn war.

Solchergeſtalt haben die Wapen mit den 3. Löwen bey nachfolgenden höchſt-löblichen Königen continuiret, von welchen man annoch conſervirte Inſiegel zu deſſen Beweiß hat, ausgenommen die Königin Margaretha und ihr Sohn der König Oluf, auf deren Inſiegel nur zwey Löwen, und auf deren Müntzen gar keine gefunden werden.

In des Königs Chriſtophori II. Zeit geſchahe hierinnen eine merckliche Veränderung, denn wie ſelbiger König ſehr prächtig in allen ſeinen Sachen war, ſo ließ er bey ſeiner Ankunfft zur Regierung Ao. 1319. verordnen, daß die drey Löwen, welche vorhero über einander rangiret waren, aus ſolcher Ordnung verſetzet, und als Aufwärter für ſeinem Königl. Thron geſtellet werden ſolten, und wurden dabey zwey Spitzen geſetzet.

In des Königs Erici Pomerani Zeiten geſchahe auch eine merckliche Veränderung bey dem Königl. Dähniſchen Wapen. Und iſt dieſer König Autor dazu, daß in dem Königl. Wapen die drey Löwen in dem erſten Quartier an den Ort, woſelbſten ſie annoch gefunden werden, geſetzet worden ſind; Ja dieſer iſt der erſte König in Dännemarck, welcher das Königl. Wapen ſo diſtincte multipliciret hat, und es in mehrern Quartieren abtheilen laſſen, da doch die vorigen Könige, ſeine Anteceſſores in ihren Inſiegeln ſich nur allein entweder der dreyen gekrönten Löwen, oder des Dannebrogiſchen Creutzes allein bedienet haben; Denn man findet, daß das Schild in ſeinem Wapen durch

Merckliche Veränderung unter Erico Pomerano.

das Dannebrogiſche Creutz in 4. Theile abgetheilet ſey, dieſes Creutz ſchneidet das Wapen, ſo in der Länge drittehalb Zoll, und in der Breite 2. Zoll hat, mitten durch, welches hernach von den Königl. Nachkommen denen Dähniſchen Königen beybehalten iſt, ſo daß wir hernach das Königl. Dähniſche Wapen in der Länge und Breite durch Dannenbroge abgetheilet zu ſeyn finden. In der erſten Abtheilung finden wir das uhralte Dähniſche Wapen, nemlich das Löwen-Zeichen beſtehende in drey gekrönten Löwen, welche neun Hertzen vor ſich hatten, das eine Hertz in dem andern in gleicher Linie geſetzet, welche Anzahl die nachfolgenden Könige ſtets beybehalten haben, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß ſie ſelbige auf eine ordentlichere und beſſere Weiſe haben vertheilen laſſen; In dem andern Quartier ſtehen drey Cronen, deſſentwegen ſo viel Bluts in dem 7. jährigen Kriege, ſo der König Friderich II. mit Schweden führete, vergoſſen worden iſt, und ſiehet man ſolche daſelbſt auf ſelbige Art rangiret, wie ſie annoch in unſers ietztregierenden allergnädigſten Königs Inſiegel gefunden werden. Es ſind dieſe drey Cronen dieſelbigen, welches man von Uptono beweiſen kan, ſo von dem Könige Svend, Canuto Magno und Canuto dem harten, wie auch nach ihnen von beyden Königen Erich Glipping und Mendved in ihren Wapen geführet worden ſind, obgleich nicht in ſelbiger Form und Ordnung, als ſie hernach von unſerer Nordiſchen Semiramis, und von dieſem ihren adoptirten Sohn, Mitgehülffen in der Regierung, und hernach Succeſſore, nach ihrem Ao. 1412. erfolgten tödtlichen Abgange, dem Könige Erico Pomerano geſetzet worden ſind, nicht allein die glückliche Conjunction, welche zwiſchen dieſen dreyen Nordiſchen Reichen geſchehen war, dadurch anzudeuten, ſondern auch um die uhralte Gerechtigkeit, ſo die Vorfahren in der Regierung zu dem Zeichen dieſes Wapens gehabt haben, dadurch zu erkennen zu geben. In dem dritten Quartier ſiehet man das Königl. Norwegiſche Wapen, den Löwen mit dem Helleparten, welcher zuerſt dem Königl. Dähniſchen Wapen einverleibet gefunden wird, nachdem ſelbiges Reich der Königin Margarethæ nach ihrem ſeel. Herrn dem Könige Haagen, und ihrem Sohn dem Könige Oluf erblich zugefallen, und folglich mit der Dähniſchen Cron erblich combiniret ward; das vierte Quartier præſentiret einen Greiff, als das alte Pommerſche, und dieſes Königs Erici Pomerani väterliches Wapen, weil er des Her-

Die drey Cronen.

zogs

zogs Wratislai des 7den von Pommern Sohn und der Königin Margarethæ Schweſter-Tochter-Sohn war.

Was Christophori Bavari Wapen anbelanget, findet man auf den Inſiegeln der Jahre, 1443. und 1445. den König auf ſeinem koſtbahren Thron ſitzen, und hält er in der lincken Hand das Scepter, und mit der rechten Hand den Reichs-Apffel auf ſeinem Schilde, auf der rechten Seite ſeines Throns ſiehet man einen Engel, welcher einen Schild für ſich hält, worinnen das Dännemärckiſche Reichs-Wapen, die drey gekrönten Löwen, mit herumgeſetzten neun Hertzen abgezeichnet ſind; An der lincken Seite ſtehet ein andrer Engel, welcher ſich auf einen Schild lehnet, welcher in vier Theile getheilet iſt. In dem erſten Theile ſiehet man das Dannebrogiſche Creutz, in dem andern einen Löwen, welcher die Pfaltz-Grafſchafft bey Rhein, wovon er ſich ſchreibet, andeuten ſoll, in dem dritten das Fürſtliche Bäyeriſche Wapen, und endlich in dem vierdten den Drachen, als das Slaviſche Wapen, und muß man folglich allhier in acht nehmē, daß der König Chriſtopher von Bayern der erſte von den Dähniſchen Königen geweſen iſt, welcher das Slaviſche Wapen angenommen, und unter denen andern Königlichen Dähniſchen Wapen-Zeichen geſetzet hat. In Chriſtophori Bavari Zeiten.

Gehen wir weiter zu dem erſten höchſtlöbl. Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme Chriſtianum I. ſo findet man ſeine Inſiegel von dem Jahr 1464. mit der Umſchrifft: S. Majeſtatis Chriſtierni D. G. Daniæ, Norwegiæ, Slavorum Gothorumque Regis, Comitis Oldenborg & Delmenhorſt. Auf ſeinem Contra-Spiegel wird uns das Königl. Dähniſche Wapen vorgeſtellet, und iſt ſolches eben wie des Erici Pomerani durch den Dannebroge in 4. Theile abgetheilet, und zwar mit ſelbigen Figuren und angezeichneten Löwen, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß man allhier bey den drey Löwen keine Hertzen findet; das Mittel-Schild, ſo uns in jenem Wapen das Norwegiſche Wapen præſentirte, iſt hier abermahl durch das Dannebrogiſche Creutz mit vier gleichen Theilen getheilet, in dem erſten und vierdten Theil ſiehet man in jedem zwey Löwen, ſo das Schleßwigiſche Wapen iſt, und in dem andern und dritten das Neſſelblat, ſo das Holſteiniſche Wapen iſt, und ſiehet man ſonſten in dem Mittel-Schilde der höchſt-löblichen Dähniſchen Könige Stamm-Wapen, nemlich das Oldenburgiſche die 2. Balcken. In Chriſtiani I. Zeiten.

In des Königs Johannis Zeiten.

Was das Wapen des Königs Johannis betrifft, findet man in ſeinem Inſiegel Anno 1486. eben ſowol als in der andern Könige Wapen die 3. Löwen, ja das Königl. Wapen wird uns mit eben ſolchen Figuren und Mercken, wie in ſeines Herrn Vaters Inſiegeln, fürgeſtellet, zugleich mit der Inſcription: *Secretum Johannis Daniæ, Sueciæ, Slavorum Gothorumque Regis, Ducis Schlesvicenſis ac Holſatiæ, Stormariæ & Dithmarſiæ, Comitis in Oldenburg & Delmenborſt.*

Jedoch iſt dieſer Unterſcheid zwiſchen dieſen zweyen Wapen, daß jenes durch das Dañebrogiſche Creutz, ſo in dieſem nicht gefunden wird, in 4. Theile getheilet wird, bey der Crone iſt hier auch zu obſerviren, daß man dieſe zierlicher und beſſer ausgearbeitet findet, und daß die Schildhalter allhier ein Löwe und ein Leopard waren, von welchen jener an der rechten, und dieſer an der lincken Seite des Schildes ſtunde.

In Chriſtiani II. Zeiten.

Unter den Inſiegeln Chriſtierni II. welcher dieſem ſeinen Herrn Vater dem Könige Johanni Anno 1513. ſuccedirte, und 1523. die Reiche verließ, findet man keines mit dreyen, aber einige mit zweyen Löwen. Jedoch findet man, daß er 3. Löwen, als das rechte Dähniſche Wapen, auf ſeinen Müntzen geführet und gebraucht habe.

In Friderici I. Zeiten.

Was das Wapen des Königs Friderici I. anlanget, kan man aus einem Inſiegel, ſo von Reſenio zum Jahr 1532. hingeführet wird, erſehen, daß auch von ihm die alten 3. Löwen gebraucht worden ſind, jedoch mit dem Unterſcheid, daß, wie die andern Löwen von der rechten zur lincken, ſo giengen dieſe von der lincken zur rechten Hand, unter dieſer Abtheilung ſiehet man in dem andern Schilde das Schleßwigſche Wapen, nemlich 2. Löwen; An der lincken Seite des Dannebroges ſtehet der gecrönte Norwegiſche Löwe mit dem Hellepart, ebenfalls auf einem gecrönten Schilde, ſo daß die 3. Cronen, ob ſie gleich allhier nicht in einem aparten Schilde oder Abtheilung geſetzet waren, dennoch in dieſem Inſiegel ſtatt gefunden haben, nemlich die eine Crone unter die 3. Löwen, die andere über Dannebroge, und die dritte über den Norwegiſchen Löwen; Unter ſelbigem ſiehet man das Slaviſche Wapen, nemlich den Drachen, unter dieſem das Stormariſche Wapen, den Schwan, wobey hier in acht zu nehmen iſt, daß anſtatt der Crone, womit ſonſten des Schwanen Hals pflegt gezieret zu ſeyn, man allhier ſelbigen mit einem Pfeil durchgeſtochen ſiehet. An der Seite des gemeldten Stormariſchen Wapens ſiehet man das

Hol-

Holſteiniſche Wapen, nemlich das Neſſelblat. In dem mittelſten Theil ſtehet ein aparter Schild mit dem Oldenburgiſchen und Delmenhorſtiſchen Wapen, als das Stamm-Wapen der Königl. Familie, und ſehen wir allhier, daß die Figuren, ſo in ſeiner Vor-Eltern Zeiten in dem Königl. Wapen geſtanden haben, beynahe unverändert von ihm conſerviret worden ſind, ob gleich ſelbige nicht in der Ordnung, wie in der vorigen Könige Wapen, geſetzet, zu finden ſind.

In des höchſtpreißlichen Königs Chriſtiani III. Wapen, welches ſonſten wenig von den andern differiret, iſt die Jahr-Zahl inſonderheit zu mercken, als welche man ſonſten nicht in der vorigen Könige Inſiegel findet. In Chriſtiani III. Zeiten.

Was das Wapen Friderici II. betrifft, ſiehet man, daß das Dithmarſiſche Wapen ein Reuter auf einem weiſſen Pferde, unter dieſes höchſtpreißlichen Monarchen Regierung zuerſt den andern Königlichen Dähniſchen Wapen einverleibet iſt, weil er dieſes Volck, welche in ſo vielen Jahren die Dähniſchen Könige nicht für ihre Ober-Herren haben erkennen wollen, mit Macht glücklich bezwungen hatte, und findet man dieſes Wapen in demjenigen Inſiegel, welches er für einen Brief de dato Roſchild, den 16. Julii Anno 1579. zu hängen, hatte befehlen laſſen. In Friderici II. Zeiten.

Sein Sohn und Succeſſor der groſſe König Chriſtianus IV. machte faſt keine Veränderung in dem Dähniſchen Wapen, ſo man aus ſeinen Inſiegeln, ſo beym Reſenio für den Jahren 1608. und 1632. gefunden werden, erſehen kan. In Chriſtiani IV. Zeiten.

Bey dem Wapen Friderici III. höchſtlöblichen Gedächtniß, iſt dieſes zu mercken, daß man darinnen die 3. Löwen nach alten Gebrauch mit 9 Hertzen gezieret ſiehet, welche in Erici Pomerani Zeit zuerſt zu der Zahl reduciret waren, da ſelbige in den Inſiegeln der vorigen Könige in groſſer Menge unter denen Löwen rangiret zu finden waren, aber nach der Zeit des Königs Chriſtophori Bavari wurden ſie keinerwerts auf den Inſiegeln oder andern Wapen der Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme gefunden, ehe und bevor ſelbige in dieſes höchſtpreißlichen Königs Zeiten, auf ſeinen Inſiegeln, Müntzen und andern Wapen, ſo von ſeiner Regierungs-Zeit in Dännemarck vorkommen, wiederum angenommen ſind, und hernach allezeit unter und bey den 3. Löwen gefunden werden. In Friderici III. Zeiten.

Alſo iſt dieſes Königl. Dähniſche Wapen von den zweyen letzten höchſtpreißlichen Königen bis auf dieſen Tag continuiret worden; Die kleinen Veränderungen, ſo hierinnen vorgegangen ſind, kan man aus verſchiedenen Inſiegeln und Medaillen, welche bey der einen oder andern Gelegenheit geſchlagen worden ſind, erſehen.

Dieſes iſt gnug geredet von dem Urſprung der Königl. Dähniſchen Wapen, und welchen Veränderungen ſelbige untergeben geweſen ſind. Nunmehro iſt annoch übrig, die Wapen dieſer Reiche ſowol als dazu gehörigen Provintzien insbeſondere vorzuſtellen.

Dänemarcks Wapen.

Dännemarcks Wapen beſtehet demnach aus 3en himmelblauen Löwen, im gelben oder verguldeten Felde, mit herumgeſetzten 9. Hertzen.

Norwegens Wapen.

Das Wapen von Norwegen iſt ein gelber gecrönter Löwe, mit einem Hellepart in den Klauen, in einem rothen Felde, und vermeynet Svaningius, daß ſolches Anno 1388. unter der Regierung der Königin Margarethæ in dem Königl. Dähniſchen Wapen eingeführet ſey; Ob man gleich ſelbiges nicht eher in den Inſiegeln der Dähniſchen Könige geſehen hat, als Anno 1397. unter dem Könige Erico Pomerano.

Das gemeinſchafftliche Wapen derer Nordiſchen Reiche.

Der Reiche gemeinſchafftliches Wapen, ſo man das Unions-Wapen nennen kan, ſind 3. güldene Cronen, und wird das Jahr 1388. von Svaningio geſetzt, in welchem ſelbiges unter den andern Königlichen Wapen eingeführet iſt, weil zu der Zeit die 3. Nordiſchen Reiche in ein eintziges Corpus gebracht, und unter einer eintzigen Regierung angenommen ward.

Das alte Cimbriſche oder Gothiſche Wapen.

Das alte Cimbriſche oder Gothiſche Wapen iſt ein blauer Löwe, über 9. rothe Hertzen, in einem gelben Felde, welches Svaningius ſehr alt macht, und hält er davor, daß ſelbiges bereits Anno Mundi 1960. in denen Cimbriſchen Fürſtenthümern geweſen ſey; Allein es ſey doch von keinem der Dähniſchen Könige eher als unter der Regierung des Königs Chriſtiani I. gebraucht worden, woſelbſt man es zu allererſt in einem ſeiner Inſiegel findet.

Das Schleßwigiſche, Holſteiniſche und Norwegiſche Wapen.

Das Schleßwigſche Wapen beſtehet aus 2en blauen Löwen, in einem gelben Felde; Das Holſteiniſche iſt ein weiſſes Neſſelblat, mit 3en Nägeln in einem rothen Felde, und das Stormariſche iſt ein weiſſer Schwan, mit einer Crone um den Hals, in einem rothen Felde; Dieſe

3. Wa-

3. Wapen wurden Anno 1459. nach des Hertzogen von Holſtein Tode, von dem Könige Chriſtiano I. welchem Herrn ſelbige Länder erblich zugefallen waren, denen Königl. Wapen incorporiret.

Das Dithmarſiſche Wapen iſt ein gewaffneter Reuter auf einem weiſſen Pferde, im rothen Felde, welches Wapen zuerſt von dem Könige Friderico II. welcher ihm ſelbiges Land unterwürffig machte, in Dännemarck geführet worden iſt. Das Dithmarſiſche.

Das Oldenburgiſche Wapen ſind 2. rothe Balcken, im gelben Felde, und das Delmenhorſtiſche ein weiſſes Creutz, in einem rothen Felde gezeichnet, welche Anno 1448. als das Oldenburgiſche Stamm-Wapen von dem Könige Chriſtiano I. weil er der erſte aus ſelbigem höchſtpreißlichen Hauſe war, ſo den Königl. Dähniſchen Thron beſtieg, unter denen übrigen Königl. Dähniſchen Wapen angeführet worden ſind; Jedoch ſind ſelbige Wapen nunmehro nicht länger als bloſſe Stamm-Wapen anzuſehen, weil ſelbige Grafſchafften von dem Könige Chriſtiano V. denen übrigen Ländern und Reichen incorporiret worden ſind. Das Oldenburgiſche und Delmenhorſtiſche Wapen.

Das kleine Cimbriſche oder Fehmerſche Wapen, iſt eine güldene Crone, in einem Lavendelblauen Felde, welches in Friderici II. Leich-Proceſſion unter den andern Königl. Wapen-Fahnen Anno 1558. iſt geführet worden, wo es nicht noch älter iſt. Fehmerſche Wapen.

Der güldene Drache oder Lindwurm in einem blauen Felde, ſoll das alte Baltiſche Reichs-Wapen bedeuten, welches Reich unter der Regierung des Königs Haraldi Hyldebrands durch das Zunehmen des Dähniſchen Reichs untergieng, und iſt ſelbiges annoch in der Provintz Borringholm, als ein Theil von dem Wapen-Zeichen ſelbiges Reiches gebräuchlich, wiewohl nun ſelbiges Wapen viel älter gehalten wird, als die 3. Löwen, ſo findet man jedoch ſelbiges nicht unter den Wapen der Dähniſchen Könige, bis es der König Chriſtianus V. Anno 1671. auf ſeiner Medaille ſchlagen ließ. Bornholmiſches Wapen.

Etwas älter iſt das Gothländiſche Wapen, das weiſſe Lamm, ſo eine Fahne mit einem weiſſen Creutze hält, in einem rothen Felde; Dieſes Wapen, vermeynet Svaningius, habe ſeinen Anfang unter dem erſten Regenten ſolches Landes Chielvaro Anno Mundi 2264. genommen. Gothländiſche Wapen.

Das Oeſelſche Wapen iſt ein ſchwartzer, andere ſchreiben gelber Das Oeſelſche Wapen.

Adler,

Adler, im blaueu Felde; Dieſes Wapen kan nicht länger deſſen Stelle unter denen Dähniſchen Wapen behaupten, als von den Zeiten Friderici II. ob gleich alle Welt geſtehen muß, daß Dännemarck auf ſelbiges Land von vielen Seculis her rechtmäßige Prætenſionen gehabt habe, und ſiehet man, daß ſelbiger Adler in dem Dähniſchen Wapen auf einem Reichsthaler, ſo nach des Königs Friderici II. Befehl Anno 1572. geſchlagen ward, ſeine Stelle bekommen habe.

Färöiſches Wapen.

Das Färöiſche Wapen ſoll ein weiſſer Bock oder Widder mit ſchwartzen Flecken, in einem blauen Felde ſeyn.

Jßländiſche Wapen.

Das Jßländiſche Wapen, ſo ein weiſſer gecrönter Stockfiſch im rothen Felde iſt, ſcheinet allem Anſehen nach zugleich mit dem Norwegiſchen Wapen, weil es eine dependence von ſelbigem Reiche iſt, von der Königin Margaretha Anno 1380. denen andern Dähniſchen Wapen einverleibet geworden zu ſeyn.

Grönländiſche Wapen.

Endlich kan mit dem Grönländiſchen Wapen-Zeichen, ſo ein weiſſer Bär im blauen Felde iſt, geſchloſſen worden, und findet man ſolches zuerſt in des Königs Friderici III. Zeiten unter denen Königl. Wapen-Zeichen, welches aus einer Anno 1660. gemüntzten Medaille zu erſehen iſt.

CAP. XI.

Von der Kriegs-Macht zu Waſſer und zu Lande.

JN welchem Anſehen die Nordiſche Kriegs-Macht in alten Zeiten geweſen, kan man aus den Thaten und Siegen der Nordiſchen Völcker erſehen, wordurch nicht allein ihre Nachbarn, ſondern auch weit entlegene Nationen ihrer Herrſchafft unterworffen, oder gezwungen worden, an ſie Tribut und Schatzung zu erlegen. Das Kriegs-Heer beſtunde zwar nur in rohen und undiſciplinirten Völckern, welche in der Eyl, wann zum Kriege ausgeſchrieben ward, zuſammen geſamlet wurden: Allein dasjenige, ſo an der Diſciplin

ſciplin abgieng, ward durch die Tapfferkeit der Einwohner wieder erſetzet, welches nicht allein das Nordiſche Clima verurſachete, ſondern es waren ihnen vor Einführung des Chriſtenthums ſolche Principia eingepräget worden, daß nemlich niemand, welcher auf dem Krancken-Bette ſtarb, nach den glücklichen Wohnungen des Odins kommen könte. Sonſten ſiehet man, daß des Landes Stärcke meiſt in der See-Macht beſtunde, dahero das Land in Haffnelag, Skibreder, Styrisharne ꝛc. eingetheilet war. Arild Hvitfeld giebt uns einen Abriß von der alten Militz, und deren Anſtalten, ſo man davon in den alten Dähniſchen und Norwegiſchen Geſetzen findet, und zwar alſo; Hvitfelds Beſchreibung hierüber.

In vorigen Zeiten war es hier im Reiche alſo verordnet und beſchicket, daß jede Harde in einige gewiſſe Havnelag eingetheilet war, alle Ländereyen, ſo die Selveyer (*coloni proprietarii*) beſaſſen, als Marck-Goldes-Ländereyen, Marck-Silber, Viertheil, Achttheil, Sechstheil, und alle reiffgetheilte Ländereyen (*agri metati*) waren für Lething und Landvären geſetzet, das iſt, ſie muſten zur *Defenſion* des Landes ihren Antheil herbeyſchaffen, ſie mochten an der See-Seite wohnen oder nicht, und muſte von ſo vielen Ländereyen, ſo die Selveyere beſaſſen, und ſich zu 24 Marck Silber an Werth betrugen, eine Jacht mit 12 Rudern und 12 Mann ohne den Steuer-Mann ausgerüſtet werden. Er und die Havne-Brüder ſolten den Schiffs-Bau bekoſten, und ſelbiges, wann es vonnöthen war ein und ausführen: Sie ſolten ſich ſelbſt mit 3 Monath *Proviant* verſorgen, und ſich mit Waffen und Gewehr, nemlich mit Spieſſen, eiſernen Hüten, und 3 Zwölffter Pfeilen verſehen.

Alle Land-Bauren, wem ſie auch zugehöreten, waren nicht nach der Wurdierung, ſondern nach den Schulden und Land-Gielden für Leding angeſetzt, und war es damit alſo berechnet, daß von 8 Oertug Silber an Schuld 4 Mann und von 2. Oertug Silber ein Mann ausgemachet werden ſolte. Welcher Landbo oder Selveyer ſo vor geringer ſtunde, der that weder Leding oder Landväre; ſondern er ſaß in Overſede, hieß Indebonde, und *contribuir*te etwas zur Königl. Taffel.

Nun ward in alten Zeiten ein Boel (*ager metatus*) auf 24 Oertug Silber gerechnet, ſolches that 3 Leſter Landes, und

war 1½ Styrishave, wovon 18 Mann ausgemachet wurden, ſo daß von jeder Leſt Landes 6. Mann giengen.

Die Edelleute waren frey für ihre eigene Perſon und die Prieſter vor ihre Höfe, worauf ſie wohneten, dieſe wegen der Religion, jene aber weil ſie ihren Halß wageten, und für den König zuſetzten. Dieſe Leute wurden zuweilen, von einigen Ländern, Harden ꝛc. ausgeboten, wenn ſie aber zu Hauſe ſaſſen, gaben ſie Overſt, Leding, Ståd ꝛc. Wann man ſelbige zu Lande bedurffte, muſten ſie ſich dazu gebrauchen laſſen. Der König *Waldemar II* gieng mit 1400. ſolcher Schiffe nach Eſtland, wie wir Liefland einnahmen, er beförderte daſelbſt die Chriſtliche Religion, weswegen wir annoch in dem Dånnemarckiſchen Wapen das weiſſe Creutz führen, er hatte auf jedem Schiffe auſſer den 12 Haffne-Brüdern, auch einen *Curasſirer*, ein leichtes Pferd, und einen Schützen. So weit Hvitfeld.

Erklährung der vorhergehenden Worte Hvitfelds.

Dieſe Worte bedürffen Erklårung, weil ſelbige nicht von einem jeden verſtanden werden. Er ſagt zuerſt, das allerley Land, klein oder groß, nach der Proportion zur Ausrüſtung, welche damahls Leding genannt ward, contribuirte. Die Ländereyen oder Aecker wurden getheilet in Marck-Gülds-Jorde, Marck-Sölfs-Jorde ꝛc. Dieſes iſt ſo viel geſagt, als in Ländereyen, welche für eine Marck Goldes, welche 8 Marck Silber ausmachet, gekauffet waren, und führeten alſo die Aecker den Nahmen von ihrem Werth in Gold und Silber. Nun war es verordnet, daß ein jeder Acker ſo von der Bonitet und Gröſſe war, daß er vor 24 Marck Silber verkauft werden konte, und dahero 24 Marck-Sölffs-jord genannt wurde, für eine Jacht mit 12 Rudern ſtunde, und ſolche ausrüſten ſolte, woraus folget, daß eine Marck-Goldes-Jord, den 3ten Theil, nemlich 4 Mann und Rudern ausrehden ſolte, welches man aus dem Jütſchen Geſetz von Eckenbergen translatiret Lib. 3. Cap. 12. erſehen kan, da es heiſſet: Ein Bonde, de dar Landt hefft, dat eine halve Marck Goldes edder mehr werdt is, de ſchall darvon uthreeden, dat drüdde Part einer Haffne. Wente ein drüdde Part einer Haffne, kan von ringerem Lande, alſo von einer Marck Goldes nicht uthgeredet werden, und alſo muſte nach Proportion ein Land von 2 Marck Silbers werth einen Mann oder einen Ruder, wie es genannt

nannt ward, ausrehden. Weiter ſagt Hvitfeld, daß ein jeder Landboe-Bonde oder Lanſte, welcher 8 Oertug Silber zu Land-Schulde hatte, 4 Mann ausrehden ſolte, und muſte conſequenter ein Land, ſo vor 2. Oertug ſtunde, 1 Mann ausmachen. Ein Oertug ward damahls zu 7 ½ ß berechnet; Was aber ein Schilling zu der Zeit war, kan man aus dem Capitul von der Müntze erſehen. Dieſe Länder von 2 Oertug oder 2 Marck Silber waren die geringſten, ſo für Landväre ſtunden, oder etwas zur Kriegs-Rüſtung contribuirten; Denn Hvitfeld ſagt, alle Landbo oder Lanſten, ſo für weniger ſtunden, contribuirten nichts zur Leding oder Land-Väre (Landes-Defenſion) ſondern ſaſſen in Qvärſäden, contribuirten etwas zur Königl. Tafel, und hieſſen Inde Bonde. Qvärſäde war ein geringes Land, wovon nach der Land-Schuld keine Ausrüſtung oder Contribution gegeben werden konte, und wird deswegen nach Oſterſens Erklärung Qvärſäde genannt, weil ſie qväre, oder ſtille für die Kriegs-Ausrüſtung ſaſſen. Hievon kommt das Wort Qvärſätteiſe, welches in denen Geſetzen einen Arreſt bedeutet. Allein damit dieſe Qvärſäde-Bauren, das ſind diejenigen, deren Land unter 2 Oertug Schulde waren, nicht gäntzlich frey für Aufflagen ſeyn ſolten, ward ihnen aufgelegt, an ſtatt Leding, etwas zur Königl. Tafel zu contribuiren, und wurden ſolche Bauren Inde-Bonder genennet, daher kommt es, daß wir annoch die armen Bauren, ſo bey andern Hauß-Raum genieſſen, Inderſten nennen. Was Boel und Styrishaven war, iſt anderwerts gewieſen worden. Man ſiehet aus dieſen Anordnungen, den Zuſtand der alten Militie nemlich, daß damals weder eine Flotte noch ſtehende Trouppen zu gewiſſen Zeiten geſamlet waren. Sondern wenn ein Krieg entſtunde, muſte jedes Land, ſo 24 Marck Silber an Werth war, eine Jacht mit 12 Mann und Rudern ausrüſten, und war niemand, ausgenommen die Edelleute, davon befreyet, welche dahingegen dem König in eigener Perſon mit voller Rüſtung folgeten, ingleichen muſten die Prieſter in Anſehung ihrer Aemter und Geiſtlichen Verrichtungen mit folgen. Es ward kein Sold gegeben, ſo lange der Krieg mit einheimiſchen Trouppen geführet ward, es waren auch keine Magazinen aufgerichtet, ſondern ein jeder brachte eine gewiſſe Qvantitæt Proviant mit ſich nach den Sammel-Platz. Man ſiehet überdem, daß die Schiffe in alten Zeiten ſehr klein geweſen, weil auf jedem Schiff nur 12 Mann waren,

Es waren keine ſtehende Trouppen in alten Zeiten.

waren, von welchen ein jeder mit einem Spieß, eiſernen Sturm-Huth und mit 3 Zwölffter oder 36 Pfeilen, nebſt 3 Monathe Proviant muſte verſehen ſeyn, hieher kommt es, daß diejenigen, ſo keine Kundſchafft von den Antiquitæten haben, es für eine Fabel halten, wenn von dem Könige Waldemaro II erzehlet wird, daß er eine Flotte von 1400 Schiffen nach Liefland führete. Solche Schiffe waren lange im Gebrauch, bis man zuletzt begunte, die ſogenannten langen Schiffe zu gebrauchen, von welchen ein jedwedes 120. Mann führete, und findet man, daß in Norwegen eine jede Fylcke oder Lehn für ein ſolches langes Schiff ſtunde. Die Quota der Provintzien in den allgemeinen Ausſchreibungen kan man einiger maſſen erſehen, aus dem groſſen Aufboth, ſo der König Canutus VI. that, wie er in Wenden Krieg führen wolte; Denn damahls findet man, daß Schleßwig 130. das Stifft Ripen 120. Wenſyſſel 50. Fühnen 100. Seeland 120. und Schonen 150. Schiffe geben müſſen.

Die Quota der Provintzien in Ausrüſtung der Schiffe.

Was das alte Kriegs-Weſen in Norwegen anbelanget, redet offt gemeldter Hvitfeld in der Vorrede zu dem Norwegiſchen Hirdßkraa hievon alſo: In Leding oder Kriegs-Händeln, war es vor Zeiten in Norwegen alſo verordnet, daß ein jeder Lehns-Mann oder Syßlemann von jeder 15. Marck Silber, ſo er ſelbſt an Einkünfften beſaß, 5. Mann auf ſeinen und ihren eigenen, nicht auf des Königs Koſten ausmachen ſolte; Und von jeden 20. Mann, ſo dem Lehns-Mann oder Syßleman von dem König untergeben waren, ſolte 6. Mann ausgemachet und auf ihre eigene Koſten 3. Monath mit Waffen, Gewehr und Proviant verſehen werden, ausgenommen Nordweſt im Lande, woſelbſt das Land nicht bebauet war, daſelbſt war ein jedes Lehn für eine gewiſſe Anzahl Leute geſetzt. Dieſe Leute 12 und 12. zuſammen wurden auf ein Tolv-Mindigs ſkib, das iſt, ein Both mit 12. Rudern geſetzt, und waren damahls viele Haffnelåg oder Skibrede in jeder Fylcke oder Lehn; Es waren ſolche Schiffe, ſo lange im Gebrauch, biß man anfieng ein langes Schiff von jeder Fylcke auszurüſten, auf einem jeden langen Schiffe waren 120. Mann (*) Wie die Norwegiſchen Schiffe beſchaf-

Der alte Zuſtand der Militz in Norwegen.

(*) Allhier iſt vonnöthen einige alte vorkommende Wörter zu erklären, als: Leding oder Lebting, welches ſowohl Kriegs-Ausrüſtung als Kriegs-Steur

beſchaffen waren, und was in der See-Schlacht in acht genommen ward, hievon wird in den Anmerckungen zu dem Norwegiſchen Hird-ſkraas 44. Capit. alſo geredet:

Sie theileten ihre Schiffe in 3. Theile nemlich in Stavnen, Krapperummet und Lyftningen. Jm Stavn war der Merckes-Mann oder derjenige, welcher das Kriegs-Merck oder Zeichen führete mit ſeinen verordneten Staveboren oder Stavngiemern, welche fechten ſolten. Jm Krapperum waren die Ruders-Leute mit ihren zugeordneten Kriegs-Leuten. Jm Lyftning, oder Hintertheil des Schiffes, war der König ſelbſt mit dem Stallaren oder Marſchall. Auf den Schiffen war in der Mitten keine *Paſſage* oder Gänge, ſondern es waren daſelbſt verſchiedene Räume, worinnen die Ruders-Leute ſeyn ſolten, dahero gebrauchte man Tieldinger oder Gezelte über die Krapperumme, oder die Abtheilungen, ſo mitten im Schiffe waren, welche ſie abnahmen, wenn das Gefecht angehen ſolte. Alsdann banden ſie ihre Schiffe alle zuſammen, oder legten ihre Schiffe dicht an einander, und ſchoſſen alſo auf ihre Feinde mit Bogenſchüſſen, und gebrauchten allerley Waffen. Wie die Norwegiſchen Schiffe beſchaffen und gebauet waren.

Auf welche Art zu der Zeit die Schacht-Ordnungen eingerichtet

Steur oder Schatzung bedeutet: hievon kommen die Wörter Ledingfärd item Ledingsfald, die Straffe für diejenigen, ſo die Ausrüſtung des Krieges, oder die Kriegs-Steuren verſäumeten.

Skibreder, war ein Stück Landes, ſo für eine Schiffs-Ausrüſtung ſtunde. Man hält davor, daß Haagen Adelſtein zuerſt Norwegen, wie Canutus Magnus Dännemarck, in Skibreder getheilet habe.

Fylcke, ſo in alten Tagen ein Lehn war, und wird derivirt von dem Verbo Fylcke, i. e. ein Kriegs-Heer in Ordnung ſetzen. Hieher kommen die Wörter Fylking (i. e.) ein in Ordnung geſetztes Kriegs-Heer. Fylkingarm (i. e.) der eine Flügel der Armee Fylki-könger (i. e.) Könige über kleine Provintzien, welche auch Neſſekönige genennet werden, und weil die Lehne für die Ausrüſtung des Kriegs-Heers ſtunde, ſo wurden ſelbige Fylcker genannt.

Syſſel. Norwegen iſt auch in alten Tagen in Syßlen eingetheilet geweſen, und war über jedes Syſſel ein Syſſelmand, wie annoch in Jßland. Und findet man, daß Jütland auch in Syſſeln eingetheilet geweſen iſt. Das Wort wird deriviret von dem Verbo ſyßlen, oder etwas beſtellen, dahero iſt Syſſelmann eben daſſelbige als ein Bedienter oder Beſtallungs-Mann.

tet wurden, findet man nicht. Man weiß allein, daß ein jeder unter ſeinem Panier ſtunde, und daß ſie damahls ein Haupt-Panier hatten, ſo Dannebroge genannt ward, worunter die Dähnen von Waldemari II. Zeiten an biß auf den König Johannes ſtritten, unter deſſen Regierung ſelbiges Panier Ao. 1500. in dem unglücklichen Dithmarſiſchen Kriege verlohren ward. Dieſes Panier, welches bunt und eingeſprenget war, und dahero Dannebroge genannt wurde, vermeynet Hvitfeld ſey vom Pabſte als ein Cruciat geſandt worden, um die Dähnen zum Streit gegen die Heyden aufzumuntern: Allein die Prieſter bildeten hernach den gemeinen Leuten ein, daß ſelbiges Panier vom Himmel gefallen ſey, gleichwie das Römiſche Feld-Zeichen unter Conſtantino Magno, worauf ein Creutz ſtunde mit dieſen Worten: In hoc ſigno vinces. Man findet auch, daß dieſe Invention allhier eben ſo gute Würckung als bey den Römern gethan; Denn die Dähnen waren ſorgfältiger ihr Panier, als ihr eigenes Leben, zu conſerviren. Es ward dahero als das gröſte Unglück in der groſſen Schlacht in Ditmarſchen gehalten, daß ſelbiges Dannebroge verlohren wurde.

Die Waffen der Nordiſchen Leute.

Die Waffen und Gewehre, ſo die Nordiſchen Leute gebrauchten, waren groſſe Schwerdter, Helm, Schilde, Bucklara, Spieſſe, Bogen und Pfeile, Brynier, Waffen-Troyer oder Röcke, eiſerne Handſchue, Aexte, Keulen, eichene Pfäle und Steine.

Schwerdter.

Was die Schwerdter betrifft, befleißigten ſich die Alten darauf ſchöne Schwerdter zu haben, und hatten die Königl. und andere vornehme Schwerdter eigene und beſondere Nahmen, als Overnebidder, Fodbred, Guldhialtin, Neiter, Legbider und andere ſo man in den alten Hiſtorien findet.

Helme und Schilde.

Was die Helme und Schilde anlangen, ſo iſt davon in dem Cap. von denen Reichs-Wapen geredet worden. Dieſes iſt allein hier anzumercken, daß, wenn ſie aus dem Streit flohen, warffen ſie ihre Schilde hinter ſich, um den Rücken frey zu haben, und daß ſie die Gewohnheit hatten, auf ihre Schilde zu ſchlagen und damit zu raſſeln, um dem Feind bange zu machen.

Bucklara.

Bucklara ward ein kleines Schild genannt, welches ſie in der Hand hielten, um den Hieb der Schwerdter dadurch abzuhalten, da das andere groſſe Schild, ſo entweder auf dem Arm hieng, oder auf der

Erden

Erden ſtunde, gebraucht ward, den gantzen Leib für allerley Geſchoß zu bedecken.

Spieſſe waren verſchiedene Sorten, als Hand-Spieſſe und Snar-Spieſſe oder Gavliner. Der König Oluf Tryggeſen wird in der Norwegiſchen Chronick deswegen berühmet, weil er mit 2. Spieſſen zugleich ſchieſſen konte. Spieſſe.

Die Pfeile hatten auch zuweilen eigene Nahmen; Denn der Pfeil, womit der König Haagen Adelſtein, tödtlich bleſſiret ward, ward Fleim genennet. Zwölff Pfeile nannte man ein Tylt oder Zwölffter, und wuſte ein jeder wie viel Zwölffter Pfeile er mit ſich in Krieg führen ſolte. Pfeile.

Brynier waren auch unterſchiedlich als Rinbrynier und Spangbrynier, hatten auch eigne Nahmen. Denn Harald Haardraades Brynie ward *Emma* gnnannt. Brynier.

Vaabentroye waren Kyriſſe, womit der gantze Leib bedecket war. Vaabentroje.

Aexte waren zweyerley, Hand-Aexte und breite Aexte, ſo in alten Zeiten viel in den Feld-Schlachten, inſonderheit in Norwegen, gebraucht wurden, woſelbſt ſolche Aexte beſſer als in Dännemarck geweſen ſeyn ſollen; Dahero findet man, daß der König Knud von Dännemarck 36. breite Aexte von Norwegen verſchreiben ließ. Aexte. Hammer und Keulen wurden auch in Feld-Schlachten gebrauchet, ſo bedienete man ſich auch der eichenen Pfäle und Steine, um ſelbige von den Mauren der Feſtung oder von den Schiffen herunter zu werffen. Hammer und Keule.

Wann im Lande Zeitung von Krieg kam, ward ein Stock oder Pind, worinnen ein Drath gebunden war, durch die Königl. Anbuds-Männer oder Hardes-Voigte von einem Hof zum andern geſandt, um dasjenige, ſo verrichtet werden ſolte, zu verkündigen. Wann ſelbiger ſogenannte Bothſtikke an dem einen Ende gebrannt war, bedeutete ſelbiger Krieg. Hievon redet das alte Norwegiſche Geſetz Udf. Balk. cap. 3. alſo: Wann ein Kriegs-Heer ins Land kommt, oder einiger Anfruhr im Lande entſtehet, ſo ſoll man die Budſtikke zu recht ſchneiden, und ſelbige durchs Land fahren laſſen. Wer ſolchen Budſtiken verſäumet, der ſoll nach ſelbigem Geſetz Fredloß, das iſt, in die Acht erkläret (proſcriptus) ſeyn. Verſchiedene Wahr-Zeichen in Kriegs-Zeiten.

Man hatte auch die ſo genannten Udvarder auf hohe Klippen in Norwegen, worauf man ein Feuer anzündete, wann der Feind aufs

Land kam, und ſagt die Norwegiſche Chronick, daß man vermittelſt ſolcher Udvarder und Wahr-Zeichen in 7. Tagen und Nächten übers gantze Land von den Oeſtlichen Oertern biß auf die Höhe von Helieland Zeitung bekommen könte.

Man warnete auch bey Ankunfft der Feinde durchs Blaſen im Horn. Hievon redet die Norwegiſche Hirdſkraa cap. 47. alſo: Diejenigen Männer, ſo in Unfriedens-Zeiten zur Udvarde oder Warnung der Einwohner ausgehen, ſollen gute Ludur, das iſt, Horn mit ſich haben. Wann der Streit angieng bließ man auch in ſolchen Hörnern. Wie Hagen Hagenſen Skule Jarl in Opsloe überfiel, befahl er ſeinem Trompeter zu blaſen, und wie er nicht laut genug bließ, ſagte der König: Bedre blåſer Huelpen paa Bryggen for ingen penninge, end du giør, und ſchreibt man, daß die Baglern einmahl eine Schlacht gegen die Birckenbernen verlohren, weil ihr Trompeter nicht blaſen wolte, woraus man ſiehet, wie vonnöthen dergleichen Hörner damahls waren.

Wie die Beute getheilet ward.

Die Beute, ſo im Streit erobert ward, wurde nach des Königs Merck oder Standart getragen, ſo der Merckes-Mann oder Fändrich mitten in einem Kreiß der Kriegs-Leute ſetzte, und alsdann ward ſelbige Beute durch 12. Männer, ſo der König dazu ernennete, ausgetheilet; Solche Beute ward Herfang genennet, wovon Hirdſkraa cap. 38. alſo redet: Die 12 Männer, ſo der König dazu ernennet, ſollen die Beute oder Herfang theilen. Weiter hievon kan das Jütſche Geſetz vom Kriege oder Leding, in dem alten Norwegiſchen Geſetze die Udfar-Balck (die Abtheilung vom Kriege) und die Hiſtorien, woraus ich dieſes geſammlet habe, nachgeſehen werden.

Wenige Kriegs-Diſciplin.

Daß ſonſten keine ſonderliche Ordnung oder Kriegs-Diſciplin bey der alten Norwegiſchen Militz geweſen iſt, kan man aus den Ausſchreibungen roher und ungeübter Leute erſehen, unter welchen ſich auch offt Biſchöffe und Prieſter befanden; Denn Hvitfeld bezeuget in des Königs Nicolai Hiſtorie, daß man in der Schlacht bey Fodwig in Schonen die Biſchöffe Peter von Roſchild, Fakke von Ripen, Albrecht von Schleßwig, Flocus von Aarhuus, Henrich von Schweden, und überdem 60. Prieſter auf der Wahlſtatt gefunden habe, welches beweiſet, theils daß zu der Zeit die Biebel nicht ſehr in der Mode geweſen (denn es iſt nicht glaublich, daß ſie mit dem Altar-Buche in der

Hand

Hand geſtorben ſind) theils auch, daß der Krieg nicht mit groſſer Ordnung geführet worden ſey. Es iſt auch mercklich, daß der allergröſte General ſowohl zu Waſſer als zu Lande ein geiſtlicher Mann, nemlich der Biſchoff Abſolon geweſen iſt, und war ſelbiger anbey der gröſte Staats-Miniſter, wie auch dem Anſehen nach, der gröſte Theologus und würdigſte Biſchoff zu der Zeit. In derjenigen Schlacht, welche die Holſteiniſchen Herren Ao. 1289. mit den Dithmarſchen hielten, kam das Holſteiniſche Kriegs-Heer in Mißordnung und ward geſchlagen, weil ſie ſahen, daß ein Haſe über den Weg gelauffen kam, und die Dähnen verlohren unter Chriſtophoro II. eine Schlacht bey Gottorff alleine deswegen, weil die Holſteiner zu ruffen anfiengen: Die Dähnen loopen, welches allzumahl gnugſam ausweiſet, daß nur wenig Kriegs-Diſciplin unter ihnen war. Ein Kriegs-Ranck oder Stratagema, ſo anjetzt für eine Tugend paſſiret, ward damahls für unanſtändig gehalten; Dahero ſagte der Graf Erling vor Zeiten, daß diejenigen, ſo bey Nacht ſtritten, nach dem Norwegiſchen Geſetze Ubode oder berüchtigte und unehrliche Leute wären.

Wann die Kugeln und Pulver zuerſt in Dännemarck im Gebrauch kamen.

Wann die Dähnen zuerſt anfiengen Kugeln und Bley zu gebrauchen, ſolches kan ich nicht eigentlich und gewiß ſagen; Denn ich kan in der Dähniſchen Hiſtorie (es ſey denn, daß ich unwiſſend vorhero einige Linien einflieſſen laſſen) keine Spuhr davon ehe als in Chriſtiani I. Zeiten finden; Denn da ſaget Hvitfeld, daß der König in der Schlacht bey Brunckebierg mit einem Lodd im Munde geſchoſſen ſey; Jedoch unterſtehe ich mich nicht dahero zu ſagen, daß damahls Pulver und Kugeln gebräuchlich waren, theils weil ich nicht weiß, was der berühmte Scribent durch ein Lodd verſtehet, theils auch, weil ich finde, daß unter der Regierung des Königs Johannis die Pfeile annoch im vollen Gebrauch in Schweden waren; Denn in der Schlacht bey Rodebroe, woſelbſt 30000. Dalekerln von den Dähnen geſchlagen wurden, ſagt offt gemeldter Hvitfeld, haben die Dalekerlen mit ihren Pfeilen über die Brücke geſchoſſen, welche ſo häuffig als Schnee unter die Dähnen fielen: So daß man hieraus ſehen kan, daß, wann gleich die Büchſen und Flinten damahls im Gebrauch gekommen waren, ſo ſind ſelbige doch nicht in jedermanns-Händen, ſondern rar geweſen. Es ſcheinet dahero nicht ungereimt zu ſeyn, daß zuerſt von der bekannten Sächſiſchen Guardie, ſo der Juncker Schlentz in Dännemarck führete,

der Gebrauch mit den Flinten eingeführet worden iſt; Dann in dem Uberſchlag, ſo der König über die Koſten machte, ſo auf den Schwediſchen Krieg angewandt waren, befindet man, daß der König, an die Fremden Herrn und Reuter 150000. Rheiniſche Gulden bezahlet, und ihnen überdem Proviant, Büchſen, Pulver und Pfeile gegeben habe, und ſchlieſſe ich aus dieſen Worten, daß der Gebrauch der Kugeln und des Pulvers damahls annoch nicht ſehr alt hier im Reiche war, weil man Büchſen und Pfeile unter einander gebrauchte, und die Bauren ſich annoch der Pfeile bedieneten; es währete aber nicht lange ehe die Büchſen gemein wurden.

Wann Dännemarck zu erſt anfieng ſich fremder Trouppen zu bedienen.

Dieſes war der Zuſtand der Dähniſchen Milice in alten Zeiten, und wurden zu den groſſen Kriegen, ſo dieſe Leute mit allerley Nationen führeten, allein die Einwohner des Landes gebraucht, bis die teutſchen Lands-Knechte, ſo der Kayſer Maximilianus I. ſtifftete, in Anſehn kamen. Weil nun dieſe beſſer als andere Fuß-Völcker diſcipliniret waren, ſo wurden ſie von verſchiedenen Nationen in Kriegs-Dienſten gebraucht, und waren ſelbige hier in Norden in dem Anſehen, wie vor Zeiten die Schweitzer in Franckreich und Italien, oder als wie die Schotten hernach in Schweden. Die Kriegs-Diſciplin weltzet ſich, eben wie andere Wiſſenſchafften, von einem Lande aufs andere und ſpielet gerne dasjenige Land den Meiſter, woſelbſt die Milice am beſten eingerichtet iſt. Lange vor Erfindung der Kugeln und Pulver, waren die Engeländer und Schotten in Anſehen, und bedienten ſich einer gewiſſen Art Schwerdter, womit die Engliſchen unglaubliche Dinge in Franckreich ausrichteten. Hernach begunte die Frantzöſiſche Cavallerie, ingleichen die Schweitzeriſchen Fuß-Völcker, zu ſteigen, und überſchwemmeten gantz Italien; Dahero ward die Frantzöſiſche Cavallerie wegen ihrer Hurtigkeit, und das Schweitzeriſche Fuß-Volcke, wegen ihrer ungewöhnlich groſſen Muſqveten und Büchſen (deren Kugeln ein ſolches Loch machten, daß man eine gantze Hand dahinein ſtecken konte) von den Italiänern als lebendige Teuffel angeſehen, welche, nach Machiavelli Zeugniß in ſeiner Florentiniſchen Hiſtorie, gewohnt waren, von Morgen biß zum Abend ohne Verluſt eines eintzigen Mannes Feld-Schlachten zu halten. Endlich kamen in Teutſchland unter dem Käyſer Maximiliano I. die ſogenannten Lands-Knechte in Æſtim, und kan man nicht läugnen,

Die ſogenandte Sächſiſche Guarde.

nen, daß ja die Dähnen inſonderheit in den Zeiten des Königs Johannis und Chriſtiani II. von ihnen Nutzen gehabt haben. In welchen Anſehen die Sächſiſchen Trouppen, ſo der Cölniſche General Jurgen Schlentz anführete, in Dännemarck waren, ſolches kan man aus des höchſtgemeldten Königs Johannis Hiſtorie erſehen. Allein eben dieſes verurſachte, daß die Dähnen vieles von ihrer vorigen Tapfferkeit verlohren, und daß ſelbige weniger, als vorhero, geachtet wurden.

Zuſtand der Milice nach Reſtitution der Souverainitæt

Nach Reſtitution der Souverainitæt ward verordnet, daß jährlich in Dännemarck 24000. Reuter und Fuß-Völcker zur Defenſion des Landes auf den Beinen gehalten werden ſolten. Auf welche Art die Officierer ſo wohl, als die Gemeinen, damals ihren Sold genoſſen, kan man aus der Verordnung, ſo Ao. 1660. gleich nach der Souverainitæt publiciret ward, erſehen. Nach der Zeit haben unſere höchſtlöblichen Könige ſich dahin beſtrebet, die Milice in gutem Stand zu ſetzen, welches aus verſchiedenen ſo wohl Friderici III. als V. Verordnungen kan erſehen werden. Es kam aber jedoch zu keiner Vollkommenheit ehe und bevor unſer jetztregierender allergnädigſter König auf dem Thron zu ſitzen kam;

Fridericus IV. iſt der rechte Stiffter der Milice.

So daß dieſer höchſtpreiſtliche König der erſte Stiffter der Milice genannt werden kan, welches man aus der Aufhebung der Vorned-Gerechtigkeit, ſo vorhero angeführet iſt, und inſonderheit aus der Verordnung, ſo wegen der Land-Milice den 22. Febr. 1701. publiciret iſt, deutlich abnehmen kan; auf dieſer letztern groſſen Verordnung gründet ſich der Staat der Land-Milice in Dännemarck. Wie die Land-Milice in Norwegen von ſelbigen Unſern höchſtpreißlichen Könige eingerichtet ſey, ſolches findet man in der Verordnung, ſo dieſerwegen Ao. 1705. heraus kam, wohin ich den Leſer verweiſen will.

Einſtifftung der Reuter Diſtricte.

Es ward hernach von höchſtgemeldten unſern jetztregierenden Könige eine merckliche Veränderung mit den Reutern in Dännemarck gemacht. Selbige lagen vorhero zerſtreuet und hin und wieder über das gantze Land bey den Bauren einqvartieret: Allein damit Se. Maj. ſelbige bey einander, und unter ſtetiger Diſciplin der Officirer erhalten könte, committirte er Ao. 1717. den 2. Aug. gewiſſe Männer, um einen Vorſchlag zu thun, welche Güter dienlich und beqvem ſeyn könten, zu Einrichtung 12 Diſtricten, worinnen 12 Regimenter Reuter einqvartieret und verpfleget werden ſolten;

Hiezu wurden nun einige Güther gekaufft, einige reluiret, und einige von Sr. Maj. eigenen behaltenen Gütern angewandt. Hernach wurden an verſchiedenen Oertern Baraqven zu ihren Qvartieren erbauet, woſelbſt die Officirer beſtändig bey ihnen wohnen konten, und wie dieſe Einrichtung gemacht war, ließ Se. Maj. 240. Schulen zur Information der Jugend erbauen, nemlich 20 Schulen in jedem Regiments-Diſtrict. über einer jeden Schul-Thür ſtehen dieſe Worte in Stein gegraben:

240. Reuter-Diſtrict Schulen.

FRIDERICUS IV
Hanc Scholam hujusque ad inſtar, Ducentas Quadraginta
In circulis ad perpetuo alendas Duodecim
Cohortes Eqveſtres, a me inſtitutis
Fundavi MDCCXXI.

Halvtredſindstyve Aar, Gud, Her du nig opholdet
At Sygdom, Krig og Peſt mig inter ont her voldet,
Thi yder jeg min Tack, og Breder ud dit Navn,
Og bygger Skoler op, de Faltige til gavn.
Gud lad i dette Werck die Naades-Fylde kiende
Lad deme Min Fundats beſtaae til verdens Ende
Lad altiid paa min Stoel eenfindes af min Aet
Som meener dig, min Gud, og diße Skoler råt.

Welches in Teutſcher Sprache ohngefehr alſo lauten möchte:

Der Höchſte GOtt hat funfftzig Jahr mich laſſen wohl bewahren,
Daß mir von Kranckheit, Krieg und Peſt kein Leid iſt wiederfahren,
Dahero breit ich danckbarlich des höchſten Nahmen aus,
Und bau den Armen jetzt zur Schul und Nutzen dieſes Hauß.
Ach GOtt! laß du in dieſem Werck dein Gnad und Seegen ſehen,
Daß dieſe meine Stifftung mög zu deiner Ehr beſtehen,
Und daß der Erbe meinen Stuhl, ſo von meinem Geſchlecht,
Und welcher es mit dir, mein GOtt! und dieſer Schul meint recht.

Verzeichniß der Reuter-Diſtricte.

Die Reuter Diſtricte, worüber Regiments-Schreiber geſetzt wurden, ſind nachfolgende:

In Seeland

1.) Das Copenhagniſche

2.) Daß

2.) Das Friederichsburgiſche
3.) Das Cronenburgiſche
4.) Das Tryggeweldiſche
5.) Das Antwortſkowiſche
6.) Das Wordingborgiſche

In Fühnen

7.) Das Fühniſche

In Jüthland

8.) Das Coldingiſche
9.) Das Dronningborgiſche
10.) Das Skanderborgiſche

In Laaland

11.) Das Laaländiſche

In Falſter

12.) Das Falſterſche

Einige Jahre vorhero, ehe dieſe groſſe Anordnung gemacht ward, nemlich 1714. ließ höchſtgemeldter König ein Seminarium oder Compagnie von Land Cadetten aufrichten, beſtehende aus 100 Jungen Perſohnen, welchen eine gewiſſe jährliche Gage zugelegt ward. Es wurden für ſie verſchiedene Exercitien-Meiſter angeordnet, eben ſo wie vorhero für die See-Cadetten, welche ſelbige in dem Chriſtenthum unterweiſen, und in der Geographie, Zeichen-Kunſt, Fortification, Sprachen, Tantzen und Fechten unterrichten und üben ſolten. Es ward ihnen zu erſt das Hauß, woſelbſt vorhero die Ritterliche Academie war, eingeräumet, von dannen ſie hernacher in das ſo genannte Opera-Hauß verlegt wurden. Die Stifftung der Land-Cadetten.

Man ſolte zwar vermuthen, daß ich in dieſen Capitul mir vornehmen würde, die ſtehende Milice dieſer Reiche zu beſchreiben, inſonderheit, weil ſolches am leichteſten von mir geſchehen könte, angeſehen ein jeder Officier mir hievon ein Regiſter und Verzeichniß geben könte; Alleine ich folge hierinnen nicht den meiſten Scribenten, welche ihre Schrifften mit weitläufftigen Catalogis der Nahmen anfüllen, weil ſolche alle Jahr verändert werden, und dahero zu wenigen Nutzen gereichen; Denn, ſo ich hätte dieſen Weg gehen wollen, würde ich ein eben ſo dickes Buch, wie dieſes iſt, mit dem 10. Theil der gehabten Mühe haben verfertigen können.

Der alte Zuſtand der See-Macht. Jagten mit 12. Rudern.

Was die See-Macht anbetrifft, habe ich vorhero angezeiget, daß ein Kriegs-Schiff in alten Zeiten eine Jacht mit 12. Rudern war, und daß man hernach begunte, die ſo genannten langen Schiffe, wozu 120. Mañ erfordert wurden, zu gebrauchen. Jedoch hatte man damahls einige gewiſſe groſſe Schiffe, ſo die Könige nicht weniger zur Pracht als zur Defenſion hatten erbauen laſſen. Alſo ließ der König Olaf Tryggeſen das Schiff Ormen hin lange erbauen, welches Schiff vermittelſt deſſen Gröſſe für ein Wunderwerck zu der Zeit gehalten ward. Canutus Magnus ließ auch ein anders Schiff, der Drache genannt, erbauen, welches nach Snoro Sturleſens Bericht übermäßig groß geweſen ſeyn ſoll. Der König Suerre ließ auch ein Schiff, genannt Marieſuden, erbauen, welches nach dem Gezeugniß des gemeldten Scribenten, nach Ormen lange, das gröſte in Norwegen geweſen ſeyn ſoll.

Lange Schiffe.

Der Drache, welchen der König Knut bauen ließ, ſoll 60. Raum gehabt haben, deſſen Bedeutung ich nicht vollkommen ſagen kan, wiewol offtgemeldter Snoro Sturleſen ſolches in Ingi Baardſens Hiſtorie mit dieſen Worten zu erklären ſcheinet: Die *Bagler* lieſſen unter andern 3. Schiffe gröſſer als einiges Schiff vorhero in Norwegen geweſen, erbauen; Dann es waren zwiſchen den Oeſterraumen 24. Ruder, und oben auf 48. Ruder, 20. Ellen lang, (die Tielding) oder das Gezelt über den Ruderbäncken, war 35. Ellen lang, und ſolten 8. Mann in jeden halben Raum ſeyn. So daß man hieraus ſchlieſſen kan, daß, wenn jeder Raum in des Königs Knuts Schiff eben ſo viele Mannſchafft bedurffte, ſo hat der Drache nicht mit weniger Mannſchafft, als eines von den gröſten Orlochs-Schiffen jetziger Zeit beſetzt werden können. Ich habe aber geſagt, daß dergleichen Schiffe rar waren, dann die ordinairen gebräuchlichen Schiffe führeten erſtlich nur 12. Ruder.

Hernach nahmen die Schiffe, ſowol hier als an andern Oertern mehr und mehr an der Gröſſe zu. Jedoch kan ich nicht für gewiß ſagen, wann in dieſen Reichen zuerſt beſtändige Flotten angelegt wurden. Es ſcheinet zwar aus denen Hiſtorien, daß allhier von der Zeit an, da die erſten Könige aus dem höchſtlöblichen Oldenburgiſchen Hauſe zur Regierung kamen, gewiſſe regulirte Schiffs-Flotten geweſen ſind; Allein ich finde jedoch, daß auch ſo gar in Friderici I. Hiſtorie von der Provintzien Ausſteuer an Kriegs-Schiffen alſo geredet wird, daß die

Städte

Städte Neſtved und Schlagelſe vor ein Kriegs-Schiff von 60. Soldaten, und Roſchild und Kiöge für eben daſſelbige ſtunden.

Der König Johannes ließ unter andern zwey Schiffe, den Engel und Maria, ein jedes von 400. Laſt erbauen, dergleichen nach Hvitfelds Ausſage nicht vorhero in der Oſt-See geſehen waren. Sonſten iſt dieſes mercklich, daß die Dähnen, nach altem Gebrauch, Macht hatten, fremde Schiffe aufzunehmen, und ſich derſelben in Kriegs-Zeiten zu bedienen; Hievon redet Hvitfeld in des höchſtgemeldten Königs Johannis Hiſtorie alſo: Im Frühling kamen 200. Holländiſche Schiffe in Sund; Von ſelbigen nahm der König *Johannes* einige nach der Wurdierung, unter andern eines, welches *Maria* von Zurichzee hieß; Einige nahm er in Dienſte, nach dem alten Gebrauch dieſes Reichs. Daß man in Friderici II. Zeit ſich auf groſſe Schiffe gelegt und befleißiget habe, kan man aus dem übermäßig groſſen Schwediſchen Schiffe, genennet Makelös, (das nicht ſeines gleichen hat) erſehen, welches, wie die Hiſtorien bezeugen, 200. Stücken geführet haben ſoll.

Allein der groſſe König Chriſtianus IV. kan billig für den erſten, welcher die See-Macht in rechten Stand gebracht, gehalten werden. Höchſtgemeldter König ließ auch ſo gar in ſeiner Jugend groſſe Inclination zum See-Weſen ſehen, denn, wie er unter Vormundſchafft ſich auf dem Schloſſe Skanderburg aufhielte, divertirte er ſich meiſtentheils damit, daß er auf einem kleinen Schiffe über die See, ſo bey ſelbigem Schloſſe liegt, ſegelte, welches Schiff er im Sturm zu regieren, und alle Schiffs-Geräthe darauf zu nennen wuſte; Er bekam auch ſolche Fundamenta in der Schiffs-Bau-Kunſt, daß er zu den allerſchönſten Schiffen, (von welchen er vielleicht mehr als einiger Potentat in Europa bauen ließ) die Modellen mit ſeiner eigenen Hand verfertigte, und war dahero die Dähniſche See-Macht die alleranſehnlichſte in gantz Europa. Es iſt bekannt, welches Schrecken die groſſen Dähniſchen Schiffe, die Holländiſche Flotte, unter Commando des Louis de Geer in dem letzten Kriege, ſo höchſtgemeldter König gegen Schweden führete, einjagete. In der Zeit Chriſtiani V. höchſtlöbl. Gedächtniß, erwarb dieſes Reich durch ihre See-Macht ſich ſolche Reputation, daß die Schweden, ob ſie gleich viel ſtärcker waren, ſich kaum in der See ſehen lieſſen, wann die Dähniſche Flotte allda war;

Chriſtianus IV. der rechte Stiffter der See-Macht.

Die Däniſche See-Macht iſt im Anſehen

Denn

Denn ſie erlitten in ſelbigem Kriege in verſchiedenen See Schlachten ſolchen groſſen Schaden, daß von ihrer gantzen groſſen Flotte kaum 20. Schiffe übrig, welche überdem auch übel zugerichtet waren, ſo daß ſie auf einmahl, nachdem der Friede geſchloſſen war, 30. Schiffe in Carls-Cron bauen laſſen muſten, wohin die Schwediſche Flotte damahls von Stockholm verleget ward. Wordurch zwar ihre See-Macht mehr formidable für Dännemarck geworden iſt, theils weil die Flotte dieſem Reiche näher gekommen iſt, theils auch, weil ſelbige geſchwinder in die See kommen kan, angeſehen ſelbige vorhero in den Scheeren bey Stockholm, bis weit im Frühling hinein, pflegte eingefroren zu liegen; Nichts deſto weniger aber ſpielte doch die Dähniſche Flotte den Meiſter, welches man aus dem letzten langwierigen Kriege erſehen kan, worinnen die Schweden ſtets evitiret haben, in See zu kommen, ſo lange die Dähniſche Flotte im Stande geweſen iſt. Sonſten iſt dieſes anzumercken, daß unſer jetzt regierender König das gröſte Schiff ſo eine Zeithero im See geſehen worden iſt, hat erbauen laſſen; Dann der Engliſche Secretair, welcher die voyage en Dannemarck geſchrieben hat, bezeuget, daß er ſolches einige Fuß länger als das Engliſche Schiff, genennet The royal Sovereign, gefunden habe, welches doch ſonſten die Engeländer für das allergröſte Schiff halten. Man findet zwar in denen Hiſtorien, daß die zwey groſſe Schwediſchen Schiffe, Makelös und 3. Cronen, mehrere Stücken geführet haben; Allein die Stücken ſind nicht von der Calibre geweſen, ſie waren auch überdem näher zuſammen gepflantzet.

Die Stiftung der See-Cadetten.

Unſer jetzt regierender allergnädigſter König ließ zu Anfang ſeiner Regierung, nemlich den 7. May 1701. eine Compagnie von 100. See-Cadetten aufrichten, damit die Flotte niemahls Mangel an guten See-Officirern haben ſolte, und ward einem jeden derſelben jährliche Gage zugelegt. Es wurden auch verſchiedene Exercitien-Meiſter, inſonderheit in der Navigation, für ſie beſtellet und angeordnet. Beyder Corps von See- und Land-Cadetten wurden Anno 1728. in dem vorigen Opera-Hauſe, welches nunmehro die neue Academie genennet wird, einquartiret, woſelbſt ſie ſämtlich unter dem Commando des Obriſten Ellern ſtehen.

Es werden ſtets in Friedens-Zeiten 30. Compagnien Matroſen unterhalten, um einen Theil der Flotte, wann es vonnöthen iſt, in der Eyl zu beſetzen, und zur nothwendigen Arbeit auf dem Bremerholm gebraucht zu werden, daſelbſt (nemlich auf dem Bremerholm) findet man auch viele Gefangene, deren einige auf eine gewiſſe Zeit, andere zur ewigen Arbeit verurtheilet ſind. Die vorgemeldten Matroſen wohnen in einem eigenen Quartier in der Stadt, ſo die Neuen Buden genennet wird. Dieſe Leute hat unſer jetzt regierender allergnädigſter König durch eine Instruction ſo den 8. Januar. 1720. ausgegeben ward, in einen ordentlichen Stand geſetzt, vermittelſt welcher Verordnung ſelbige in gewiſſe Diviſionen gebracht wurden, ſo daß in allen 6. Diviſionen gemacht wurden, deren eine jede 10. Compagnien in ſich hält. Einer jeden Diviſion ward ein Commandeur als Chef fürgeſetzt, welcher dahin ſehen muß, daß ſelbige im Stande gehalten werde. Es ward auch, eben wie bey der Land-Armée einem jeden Chef zugelaſſen, in Friedens-Zeiten 10. Frey-Männer von den Matroſen zu haben.

Neuen Buden.

Stifftung der Diviſionen.

Ich gehe allhier vorbey eine Liſte über die Königl. Kriegs-Schiffe zu geben, aus ſelbiger Urſache, ſo ich vorhero in Anſehung der Kriegs-Macht zu Lande angeführet habe; Will dahero dieſes Capitul mit einem Verzeichniß der Veſtungen in den Königreichen Dännemarck und Norwegen beſchlieſſen.

Veſtungen in Dännemarck ſind:

1) Copenhagen, 2) Cronenburg, 3) Hammershuus auf Bornholm, 4) Chriſtiansſöe, 5) Nyburg, 6) Fridericia, 7) Fladſtrand und Hals-Schantzen.

Veſtungen in Norwegen ſind:

Aggershuus, Fridrichſtadt, Chriſtians- und Friderichsholm, Friderichſtein, Basmöe, Kongswinger und Chriſtiansfield, Stavern, Bergens-Veſtung, Drontheims-Veſtung.

CAP. XII.

Von dem Urſprung und Fortgang des Dähniſchen Rechts.

Origo & progreſſus Juris Civilis Danici.

Was die Hiſtorie von dem Dähniſchen Recht anbelanget, müſſen dabey verſchiedene Periodi in acht genommen werden. Der erſte Periodus hält die Zeit in ſich, in welcher keine Könige, ſondern nur allein Richter im Lande waren, damahls war kein geſchrieben Recht, ſondern es ward alles nach der natürlichen Billigkeit und hergebrachten Gewohnheit geurtheilet. Der 2. Periodus begreifft diejenige Zeit in ſich, wie Dännemarck von den heidniſchen Königen regieret ward, in dieſer Zeit wird hin und wieder etwas von den Dähniſchen Geſetzen und Verordnungen gemeldet. Unter den 3. Periodum gehöret diejenige Zeit, vom Anfange der Einführung des Chriſtenthums in Dännnmarck, bis auf die Zeit der Oldenburgiſchen Könige, in welchem Periodo das Dähniſche Recht inſonderheit von denen Waldemaris ſehr verbeſſert ward. Der 4. Periodus hält die Zeit in ſich, vom Anfange der Regierung der höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Hauſe, bis auf die Reſtitution der Souverainitæt. Unter dem 5. und letzten Periodo wird diejenige Zeit von dem Könige Friderico III. bis auf dieſen Tag verſtanden, in welchem letzten Periodo das Dähniſche Recht und Geſetz auf ſeine höchſte Staffel gekommen iſt.

In uralten Zeiten waren keine geſchriebene Geſetze.

Es iſt ungewiß, wie das Dähniſche Recht in dem erſten Periodo unter der Regierung der Richter (wann ſonſt Dännemarck jemahls von Richtern regieret worden iſt, welches unter andern Doct. Sperling in ſeinem Commentario über das Wort König verneynet hat) beſchaffen geweſen ſey, weil die Hiſtorien ſelbiger Zeiten ſehr dunckel, ungewiß und unvollkommen ſind. Es iſt glaublich, daß zu der Zeit keine geſchriebene Geſetze geweſen ſind, ſondern alles nach dem alten Gebrauch und Gewohnheit geurtheilet, und auf vernünfftiger Männer Erkänntniß und Ausſpruch angekommen iſt, welches in der Vorrede des Königs Chriſtiani V. Geſetz-Buches mit dieſen Worten zu erkennen ge-

gegeben wird: In alten Zeiten beſtunden die alten Geſetze mehr in der Erinnerung und Gedächtniß der Unterthanen, als in geſchriebenen Büchern.

Eben dieſes bezeuget auch Loccenius von denen Schweden in ſeinen Antiquitatibus Sveo-Gothicis, woſelbſt er alſo redet: In der Kindheit der Schwediſchen *Republique* waren daſelbſt ſowohl als anderwerts keine geſchriebene Geſetze, ausgenommen diejenige, ſo in den Hertzen der Unterthanen geſchrieben und eingepräget waren.

Allein, wie die Könige zur Regierung hier in Dännemarck kamen, begunte das Dähniſche Recht und Geſetz nach gerade zuzunehmen, obgleich deſſen Anwachs in dem andern Periodo unter denen Heydniſchen Königen nur klein und geringe war; Denn obgleich die meiſten derſelben Könige von einem und andern Geſetz und Verordnung bekannt wurden, ſo verdienet doch keiner von ihnen den Nahmen und Titul eines Geſetz-Gebers, wie aber die Chriſtliche Religion eingeführet ward, begunte das Dähniſche Geſetz mehr Kräffte zu bekommen, und anzuwachſen. Der erſte und beynahe der eintzigſte von denen Heydniſchen Königen, welche vor Chriſti Zeiten Geſetze gegeben haben, ſoll Skiold, der 4te Dähniſche König beym Saxone und andern, aber der erſte König bey Svend Aageſen und denen Jßländiſchen Scribenten, geweſen ſeyn. Von dieſem Skiold bezeuget Saxo Grammaticus, daß er gottloſe und böſe Geſetze abgeſchaffet, und andere nützliche wiederum an deren Stelle gegeben habe.

Der Fortgang des Dähniſchen Geſetzes unter denen Heydniſchen Königen.

Skiold.

Der nahmkündige König Frode 3. welcher zu Chriſti Zeiten regierete, gab verſchiedene Geſetze ſo wohl für die Ausländiſchen als Einheimiſchen. Ein groſſer Theil von gemeldten Geſetzen wird an verſchiedenen Orten von Saxone Grammatico in der Hiſtorie dieſes Königs angeführet.

Frode 3.

Gemeldter Hiſtorien-Schreiber vermeldet auch von einigen Geſetzen und Verordnungen, welche in einer theuren Zeit von dem Könige Snio gegeben wurden, nemlich, daß die Gaſtereyen abgeſchaffet, und kein ſtarckes Geträncke gebraucht werden ſolte.

Snio.

Selbiger Saxo redet auch von Regner Lothbrog, daß er verordnet habe, ein jeder Hauß-Vater ſolte denjenigen Sohn, welchen er meiſt untüchtig fand, und von welchem er keine andere gute Hoffnung

Regner. Lothbrog.

hatte, zum Kriegs-Dienſte übergeben, welches Geſetz er doch hernach durch eine andere Verordnung, welche der vorigen gerade entgegen geſetzet war, veränderte, nemlich, daß ein jeder Hauß-Vater ſeinen beſten und tüchtigſten Sohn oder Diener zu ſolchem Dienſte hergeben ſolte. Weiter verordnete er, nach dem Bericht des gemeldeten Scribenten, daß alle Streitigkeiten und Proceſs-Sachen unterſuchet, und von 12. alten vernünfftigen Männern decidiret werden ſolten. Und hiemit wird der andere Periodus geendiget.

Der Zuſtand des Dähniſchen Geſetzes unter den Chriſtlichen Königen.

Was die Chriſtlichen Könige anbetrifft, ſo iſt Harald Gormſen unter ihnen der erſte Geſetz-Geber. Von ſeinem Geſetz redet Conringius in dem Urſprung des Teutſchen Rechts alſo: Es iſt offenbar und beweißlich, daß die umliegenden Teutſchen Völcker verſchiedene Geſetze von dem mächtigen Dähniſchen Könige, Harald, welcher in des Käyſers *Ottonis II.* Zeit regierete, bekommen haben. Zum Beweißthum deſſen citiret er Adamum Bremenſem, und nach ihm, Helmoldum, welcher alſo von dem Könige Harald redet: Dieſer König war vermittelſt ſeiner hochweiſen Regierung in ſolchem Anſehen, daß ſeine Geſetze und Verordnungen annoch von den Sachſen ſowohl als den Dähnen genau in acht genommen werden.

Harald Gormſen der erſte Chriſtl. Geſetz-Geber in Dännemarck.

Albertus Stadenſis ſagt, daß ſelbiger Harald denen Friſen, und denenjenigen, ſo jenſeit der Elbe wohnen, verſchiedene Geſetze und Verordnungen gegeben habe.

Svend Tiuguſkieg.

Nach ihm folgete Svend Tiuguſkieg, welcher das bekannte vortheilhafftige Geſetz für das Frauenzimmer heraus gab, krafft deſſen die Töchter den halben Theil gegen die Söhne erben ſolte, welches Geſetz annoch gebräuchlich, und in Chriſtiani V. neuem Geſetze confirmiret iſt. Die Urſache zu dieſem Geſetze giebt Huitfeld weitläufftig mit dieſen Worten zu erkennen: Der König Svend ward dreymahl von den Julinern gefangen, von welchen er ſich mit einer groſſen Summa Geldes löſen muſte. Wie er zum drittenmahl *rancioni*ret werden ſolte, und das Land nicht ſo viel zuwege bringen konte, gaben die Töchter des Landes ihre göldene und ſilberne Schmücke und Geſchmeide dazu her, weswegen der König ihnen hernach die Freyheit gab, daß ſie in allem Erbtheil den halben Theil gegen ihre Brüder nehmen ſolten; denn vorhero war dieſes nicht alſo im

Lande

Lande gebräuchlich. Es werden auch andere von ſeinen Geſetzen angezeichnet, nemlich, daß er die Duellen abſchaffete, und die ſogenannte Jernbyrd (Probe mit dem glüenden Eiſen, um die Unſchuld zu beweiſen) einſtifftete.

Unter denen Dähniſchen Geſetz-Gebern wird auch Canutus Magnus gerechnet, von welchen der alte Dähniſche Scribent Svend Aageſen berichtet, daß er dasjenige Recht, ſo gemeiniglich Witterlaghs-Ret, oder Hof-Recht genannt ward, Ao. 1053. geſtifftet habe. Selbiges Recht florirte in Dännemarck in acht Könige Zeiten, welche Könige von Svend Aageſen aufgerechnet werden, und ward ſolches unter des Königs Nielſes Regierung etwas verändert. Auf des Königs Canuti VI. Befehl ward ſolches Recht durch Fleiß und Sorgfalt des Ertz-Biſchoffs Abſolons zuerſt in die Feder gebracht und zuſammen geſchrieben. Canutus Magnus. Wittherlags-Recht.

Nicht lange nach der Regierung des Königs Canuti folgte Harald Svend Eſtridſens Sohn, deſſen Geſetze von Saxone und hernach von Crantzio mit dieſen Worten aufgerechnet werden: Nachdem der König Harald ſich mit ſeinen Männern oder *Miniſtern* berathſchlaget hatte, gab er einige Verordnungen, welche er verſprochen hatte, heraus, von den *Provocations*-Recht, Duellen und andern der Juſtitz beykommenden Sachen. Und, ob er gleich hernach, nach Saxonis Bericht, die von ihm ſelbſt ausgegebenen Geſetze ſchwächete, ſo wurden ſelbige jedoch, weil ſie dem gemeinen Manne, ja faſt allen und jeden ſehr angenehm waren, lange in acht genommen und nachgelebet, welches Ælnothus in dem Leben Canuti Sancti alſo bezeuget: Die Dähnen begehren, daß die Geſetze, ſo von dem Könige Harald gegeben wurden, von allen Königen, ſo wohl von denenjenigen, welche bereits erwehlet ſind, als auch von denen, ſo erwehlet werden ſollen, *conſerv*iret werden mögen, und wird ſelbiger König vermittelſt ſeiner gegebenen Geſetze von denen Unterthanen hoch angeſehen und geliebet. Harald Svendſen.

Von Canuto IV. zeuget Huitfeld, daß er die alten Reichs-Geſetze und Gebräuche veränderte und corrigirte, und andere neue gabe; gemeldter Huitfeld führet auch den König Erich, genannt Ejegode, an, und ſagt, daß er ein Gaards-Recht und Receſs gegeben habe, welches in dem geſchriebenen Schoniſchen Geſetz-Buche gefunden wird. Canutus IV. Erich Ejegode.

Er gab auch andere nützliche Verordnungen heraus, als von den Zehenden, von einer Verſammlung, welche jährlich am Sonntage Trinitatis gehalten werden ſolte, etc.

Erich Emund.

Daß Ericus III. ſo gemeiniglich Emund genennet wird, auch Geſetze gegeben habe, ſolches bezeuget Crantzius, wenn er davon alſo redet: Inzwiſchen erneuerte der König Erich die Geſetze des Vaterlandes; und veränderte die alten Irrthümer.

Das merckliche Zunehmen des Dähniſchen Geſetzes unter Waldemaro I.

Allein bishero war das Dähniſche Recht von geringen Anſehen, und gleichſam unbekannt geweſen, bis es von Waldemaro Magno oder I. mehr bekannt und anſehnlich gemacht ward. Selbiger König gab beydes das Schoniſche und Seeländiſche Geſetz heraus, und publicirte ingleichen das Kirchen-Recht der gemeldten Provintzien, ob ſich gleich einige finden, welche ſelbige Geſetze dem Könige Waldemaro II. zuſchreiben, dieſe aber werden jedoch von dem berühmten Huitfeld, in der Vorrede ſeiner Uberſetzung der Schoniſchen Geſetze auf Latein, kräfftig wiederleget; Denn er weiſet gantz klar und deutlich aus denen Chronicken und Chronologien, daß die Schoniſchen Geſetze viel eher, als die Jütſchen Geſetze, publiciret ſeynd; Uberdem urtheilet er auch aus dem groſſen Unterſcheid, ſo ſich zwiſchen dem Jütſchen und gemeldten Schoniſchen und Seeländiſchen Geſetzen befindet, daß ſelbige nicht von einem Geſetz-Geber geſtifftet ſeynd, weil die letztern nicht ſo vollkommen ſind, als das Jütſche geſetz. An dem Schoniſchen Geſetze tadelt er inſonderheit dieſes, daß die meiſten Sachen durch Jernbyrd und dergleichen decidiret wurden; dahingegen das Jütſche Geſetz verordnet, daß alle Sachen durch Zeugen und Urtheil abgethan werden ſolten.

Schoniſche und Seeländiſche Geſetze.

Ob der König Waldemarus allein Author zu dieſen Geſetzen, oder ob es nur eine Sammlung von andern Geſetzen ſey.

Ob aber ſelbiger Waldemarus allein Author zu den Geſetzen, ſo er publiciret hat, ſey, oder ob er ſelbige von verſchiedenen ſeiner Vorfahren Conſtitutionen und Verordnungen zuſammen geſammlet habe, hievon kan man keine vollkommene Gewißheit geben. Einige meynen, daß höchſtgemeldter König Waldemar nur ſelbſt Stiffter von einigen wenigen derſelben geweſen ſey, und daß er ſeiner Vorfahren Geſetze zuſammen geſammlet habe, und ſolche von ihm in ein Corpus redigiret wurden, in welcher Meynung die beyden Scribenten Arild Huitfeld, und der Schwediſche Scribent Hadorph ſtehen: Allein ob es gleich nicht ungereimt ſcheinet, daß der König Waldemar ſich hierinnen alſo verhalten habe, ſo kan man iedoch deren

deren Meynung, welche ſolches ſtatuiren, nicht ſicher Beyfall geben, inſonderheit, weil ſolche mehr auf Muthmaſſung, als auf ſichern Beweiß gegründet iſt; Ja Arild Huitfeld geſtehet ſelbſt, daß dieſe Geſetze zum Theil aus dem Sächſiſchen Recht, genennet Sachſen-Spiegel, gezogen ſeynd. Hadorphs Meynung iſt hierinnen von keiner Gültigkeit, weil er dem Könige Waldemaro die Schoniſchen Geſetze abſpricht, weil annoch im ſelbigen Geſetz das Recht von der Jernbyrd, oder glüendes Eiſen zu ſeiner Befreyung zu tragen, beybehalten iſt, und vermeinet er, das ſelbiges Recht von Waldemaro, als einem Chriſtlichen Könige, nicht könte zugelaſſen werden: Daß aber ſelbige Meynung übel gegründet ſey, kan man unter andern daraus erſehen, daß dieſes Waldemari Sohn und Succeſſor Canutus VI. ſolche Jernbyrd in einer von ſeinen Verordnungen zuläſſet. Uberdem findet man in einem Zuſatze des Schoniſchen Geſetzes, eine Verordnung und Befehl des Waldemari II. an die Einwohner in Schonen, wegen Abſchaffung ſolcher Jernbyrd, und daß ſie an deren ſtatt Zeugen gebrauchen ſolten; woraus man erſiehet, daß dieſer Aberglauben zuerſt in Waldemari II. Zeit gäntzlich abgeſchaffet wurde, zugeſchweigen, daß dieſe Art, ſeine Unſchuld zu beweiſen, unter denen Chriſten keinesweges für abſcheulich gehalten, ſondern vielmehr mit Ehrerbietigkeit gebrauchet, und dahero GOttes-Urtheil genennet ward. Jernbyrd.

Die erſten Geſetze, ſo man vom Könige Waldemaro I. ausgegeben findet, ſind die Schoniſchen, welche Ao. 1163. ausgegeben wurden, wie ſolches Huitfeld in der Vorrede ſeiner Lateiniſchen Verſion bezeuget. Selbige wurden auch von allen Dähniſchen Geſetzen am erſten zu Copenhagen in 4to mit ſolchem Titul gedruckt: Hier fängt das Schoniſche Recht an, ſo in aufrichtiger Dähniſcher Sprache geſchrieben, und in 17. Bücher getheilet iſt, von welchen ein jedes Buch ſein eigenes Regiſter hat. Dieſes Recht hat der Ertz-Biſchoff zu Lunden, Andreas Sunonis, im Lateiniſchen überſetzet; Das Manuſcript davon hat Arild Huitfeld gefunden, welches er mit groſſem Fleiß durchgeſehen, verbeſſert, und mit einer gelehrten Vorrede von den Dähniſchen Geſetzen zum Druck befördert hat. Er war auch Willens eine Erklärung darüber zu geben, und zu zeigen, in welchen Articuln ſelbiges Recht verbeſſert worden war, alleine er veränderte hernach ſolchen ſeinen löblichen Vorſatz. Die Schoniſchen Geſetze ſind die erſten, ſo der König Waldemar herausgegeben hat.

Zur

Schoniſches Kirchen-Recht.

Zur ſelbigen Zeit ward auch das Schoniſche Kirchen-Recht ausgegeben, hievon redet Huitfeld in des Königs Waldemari Hiſtorie alſo: Anno 1162. im ſiebenden Jahr der Regierung des Königs *Waldemari*, wie der Ertz-Biſchoff Eſchild in 25. Jahren geſeſſen hatte, oder Biſchoff geweſen war, ward das Kirchen-Geſetz, ſo in 25. Articuln beſtehet, und zu denen alten Schoniſchen Geſetzen gefüget iſt, heraus gegeben. Selbiges Recht fängt mit dieſen Worten an: Dieſes iſt das Geſetz, ſo von dem Ertz-Biſchoffe Eſchild in der Verſammlug, ſo im Steinhauſe zwiſchen Lunden und Dalbye in Schonen auf Begehren der Schoniſchen Einwohner, inſonderheit des Land-Richters Thords gegeben ward, weil das vorige Geſetz allzuſtrenge war. Dieſes Geſetz iſt gleichſam eine Quelle der nachfolgenden Kirchen-Geſetze, und dahero κατ᾽ ἐξοχὴν Skraan oder Geſetz genannt.

Seeländiſches Geſetz.

Hernach gab höchſtgemeldter König Waldemar die Seeländiſchen Geſetze heraus, wie Huitfeld in ſelbiger Hiſtorie alſo bezeuget: Anno 1171. wie Waldemar 14. Jahr regieret, und der Ertz-Biſchoff Abſolon in 13. Jahren geſeſſen hatte, ward das Seeländiſche Geſetz gegeben. Hierbey iſt zu mercken, daß das Seeländiſche Recht, ſo anietzo gedruckt gefunden wird, weder Waldemari I. wie die meiſten geglaubet haben, noch Waldemari II. deſſen Vorrede bey ſelbigem Geſetze gefunden wird, ſondern des Königs Erici VII. ſey, welches offtgemeldter Arild Huitfeld in deſſelbigen Königs Erichs Hiſtorie wohl in acht genommen hat: Gemeldter König Erich, ſagt er, gab das Seeländiſche Recht in ſechs Bücher getheilet, ſo annoch jetzund gebrauchet wird: vorhero ward des Königs *Waldemari* Geſetz, genennet das neue, welches nur drey Bücher in ſich faſſet, gebraucht.

Ob das gedruckte Seeländiſche Geſetz des Königs Waldemari ſey?

Seeländiſches Kirchen-Recht.

Im ſelbigen Jahre ward das Seeländiſche Kirchen-Recht publiciret, und zwar zu Ringſted von dem Ertz-Biſchoffe Abſolon, welches man aus nachfolgenden Worten, ſo man zu ſelbigem Geſetz gelegt befindet, erſehen kan: Dieſe Geſetze ſind in allgemeiner Verſammlung am Mittewochen vor dem Tage St. Jacobi im 14. Winter ſeit der Krönung des Königs *Waldemari*, wie der Biſchoff Abſolon in 13. Wintern geſeſſen hatte, gegeben worden. Von der Geburt Chriſti bis auf *Publication* dieſer Geſetze ſind 1170. Winter, 7.

Monathe

Monathe und 10. Tage; Aus dieſen Worten, ſchlieſſet Ole Worm, könne man zeigen, zu welcher Zeit das Seeländiſche weltliche Recht gegeben ſey, da doch in ſelbigen Worten nur allein von Publication des Kirchen-Rechts gemeldet wird, ſo daß es dahero eben ſo ungewiß, als vorhero iſt, wann ſelbiges, nemlich das weltliche Geſetz gegeben ſey, ungeachtet deſſen, daß Arild Huitfeld die Jahr-Zahl, an welchen es publiciret ſeyn ſoll, angezeichnet hat. Es iſt leicht zu ſehen, daß ſelbiges Seeländiſche Kirchen-Recht aus dem Schoniſchen genommen ſey, wann man das eine Geſetz mit dem andern vergleichet. Es ward zu Copenhagen Anno 1505. und abermahl Ao 1576. nebenſt des Königs Erici Seeländiſchen Rechte gedruckt, von welchem Könige ſelbiges Recht nach Huitfelds Bericht vermehret und verbeſſert ſeyn ſoll.

Von ſelbigem Waldemaro ward auch das ſogenannte Reichs-Recht und Theile, (Rigens Rett og deele) gegeben, wenn man ſonſten Lyſchandro Glauben beymeſſen kan, welcher zuerſt Waldemar für den Author deſſelbigen Geſetzes gehalten hat; Es ſcheinet aber glaublich zu ſeyn, daß ſolches nur eine pure Muthmaſſung des gemeldten Scribenten ſey, welcher dem Waldemaro ſolches Recht hat zuſchreiben wollen, deſſen Author vorhero unbekannt war; denn es ſtehet in deſſen Vorrede, ſo auf Chriſtiani IV. Befehl ausgegeben und vermehret ward, daß ſelbiges Recht Anno 1244. von dem Könige Erico confirmiret und vermehret worden ſey, es wäre aber unbekannt, wer ſelbiges ausgegeben hätte. Weile theilet ſelbiges Geſetz in ſeinem Gloſſario in drey Articul. Arild Huitfeld redet in des Königs Erici 7. Hiſtorie von einem Lehn-Rechte, welches der König Waldemar dem Adel in Liefland gegeben habe. Der König Erich, ſagt er, gab dem Adel in Liefland, mit Bewilligung der Biſchöffe und Stände in Dännemarck, diejenige Lehn-Gerechtigkeit, welche annoch in Liefland in acht genommen wird; ferner ſagt er, daß die Vorrede zu ſelbigem Lehn-Rechte weiſet, daß der König Waldemarus I. die Adelichen Familien in Liefland gebracht, und ihnen Ländereyen nebſt verſchiedenen Privilegien und Freyheiten gegeben habe, der König Erich aber habe in vielen Stücken ſelbiges Recht verbeſſern, und in die Feder bringen laſſen, damit es allen kund ſeyn möchte.

Reichs-Recht und Theil.

Des Königs Canuti IV. Verordnung wegen Abſchaffung der ſo genannten Saal.

Es iſt bekannt, daß der König Canutus VI. Waldemari Sohn und Succeſſor in der Regierung verſchiedene Geſetze und Verordnungen ausgegeben habe; Hievon redet Hvitfeld in der Hiſtorie dieſes Königs alſo: Im ſelbigen Jahre nemlich 1202. ließ er eine Verordnung ausgehen, daß die Freunde und Verwandten eines Todtſchlägers nicht verbunden ſeyn ſolten, für den Thäter einige Saal zu erlegen: (Saal ward in alten Zeiten die Buſſe genannt, ſo für den Todtſchlag bezahlet ward, ſelbige Buſſe war in 3. Theile getheilet, der erſte ſolte von dem Thäter ſelbſt, der andere Theil von ſeinen Verwandten väterlicher, und der dritte Theil von ſeinen Verwandten mütterlicher Seite erleget und bezahlet werden) Von dieſer Verordnung, welche ſonſten nirgends gefunden wird, redet Andreas Sunonis in Uberſetzung der Schoniſchen Geſetze in lateiniſcher Sprache alſo: Ehe die neue Verordnung ausgegeben ward, muſte der Todtſchläger, oder ſein Erbe, allein den erſten Theil von ſeinen Mitteln zur Mann-Buſſe geben, den andern Theil konte er von ſeinen väterlicheu, und den 3ten Theil von ſeinen mütterlichen Verwandten und Freunden fodern. Allein, weil gemeiniglich von den meiſten ſolcher Verwandten mehr, als ihnen zu geben zukam, ausgepreſſet ward, ſo ſchaffete höchſtgemeldter König Knud ſolches Geſetz ſehr weißlich ab, damit eine ſolche Miſſethat niemanden zum Gewinnſt und Nutzen gereichen, noch die Menſchen anſpornen möchte, Böſes zu thun, und davon zu profitiren.

Was Saal war.

Waldemarus II. der groſſe Geſetz-Geber.

Allein, der König Waldemar der 2te genennet der Sieghaffte, gieng allen ſeinen Vorfahren in Stifftung nützlicher Geſetze und Verordnungen weit zuvor. Man findet ſeine Handſchrifft und Capitulation, welche 24. §phos in ſich hält, in dem Jütſchen Geſetz eingeführet. Hvitfeld meldet von verſchiedenen andern Verordnungen dieſes Königs Waldemari, welche vor Verfaſſung des Jütſchen Geſetzes ausgegeben worden ſind: Der König *Waldemar*, ſagt er, kam hernach wiederum nach Dännemarck, woſelbſt er alles in gute Ordnung ſetzte, und in dem Jahr 1203. gab er mit Einwilligung des *Senats* und der Gemeine einige Geſetze und Verordnungen, welche in dem Schoniſchen Geſetze gefunden werden. Aus dieſen Worten des Hvitfelds ſolte man ſchlieſſen, daß die Verordnungen, welche dem Schoniſchen Rechte annectiret worden ſind, von dem Kö-

Verſchiedene von ſeinen Verordnungen, ſo von dem Geſetze ausgegeben worden ſind, werden aufgerechnet.

Könige Waldemaro II. ausgegeben wären, welche Muthmaſſung daher o ſehr beſtärcket wird, weil ſie nicht in denen uralten Büchern, ſondern hernach angeführet gefunden werden. Uberdem kan man unfehlbarlich erſehen, daß die Verordnung wegen Abſchaffung der Jernbyrd, ſo unter den andern gefunden wird, den König Waldemarum II. für ihren Author erkennet, weil ſein Anteceſſor Canutus VI. in einer Verordnung befiehlet, ſolche Jernbyrd zu gebrauchen; So daß man erſehen kan, dieſer Aberglaube ſey bis zur Zeit Waldemari II. im Schwange gegangen. Auſſer obgemeldten Verordnungen meldet Andreas Sunonis von einer andern mit dieſen Worten: Auf Anſtifften und Einrathen *Waldemari II.* beſchloſſen die Reichs-Stände in Schonen, daß die ſogenannte Saal, wovon vorhero gemeldtet iſt, ſolte abgeſchaffet werden, und daß der Todtſchläger die Mann-Buße aus ſeinen eigenen Mitteln vollkommen bezahlen, und daß keine Geld-Buße für Mord oder andere Miſſethaten von des Todſchlägers Verwandten gefordert werden ſolte, damit der Unſchuldige nicht für den Schuldigen leiden, ſondern daß der Schuldige allein für ſeine Miſſethat geſtraffet werden möchte. Offtgemeldter Andreas Sunonis meldet auch von einer andern Verordnung, welche ohne Zweiffel auch von Waldemaro II. ausgegeben iſt. Nach der neuen Verordnung *Waldemari*, ſagt er in der lateiniſchen Verſion, ward angeordnet, daß, wenn jemand von einem Thiere, ſo von wilder Natur iſt, als einem Wolffe, Wild-Schwein, Adler und dergleichen umgebracht ward, ſo ſolte davor 9. Marck von demjenigen, dem ſolches Thier zukäme, bezahlet werden, und 3. Marck, ſo jemand von denenſelben verwundet ward; Allein, ſo jemand von einem Thiere, ſo von Natur nicht ſo ſehr grauſam und wild iſt, als einem Hirſchen und Habicht, entweder umgebracht oder verwundet ward, ſo ſolte der Herr, dem dieſes Thier zugehörete, nur 3. Marck bezahlen. Uberdem wird auch von ſelbigem Scribenten in ſeiner Lateiniſchen Verſion eine andere Verordnung von dem Könige Waldemaro II. ausgegeben, mit dieſen Worten citiret: Wann jemand, es ſey in Perſöhnlicher Gegenwart des Königs, oder auch, wenn er nur in dem Stiffte zugegen iſt, eine Mordthat begehet, ſo ſoll er nach des Königs *Waldemari* Verordnung ewig in die Acht erkläret und

friedloß ſeyn. Für Wunden, ſo jemand dem andern giebt, ſollen 40. Marck an den König, und 40. Marck an den verwundeten bezahlet werden. Es ſchreibet auch Helvaderus ſelbigem Könige ein ander Geſetz zu, wodurch Waldemarus II. dem weiblichen Geſchlecht zugelaſſen habe, den halben Theil des Erbtheils gegen ihre Brüder zu nehmen, weil ſie den König mit ihrem Geſchmeide gelöſet hätten; Allein, man kan leicht ſehen, daß Helvaderus hierinnen den König Waldemar mit Svend Tiuguſkieg, wovon vorhero geredt iſt, confundiret habe. Was aber dieſen höchſtpreißlichen König am meiſten berühmt machte, war die Verfaſſung des Jütſchen Geſetzes, weswegen er verdienete mit einem beſondern Nahmen der Dähniſche Geſetz-Geber genennet zu werden. Die Hiſtorie von der Publication des Jütſchen Geſetzes beſchreibet Hvitfeld in dem Leben des Königs Waldemari alſo: *Anno 1240.* Wie der König *Waldemar* in gutem Frieden und Ruhe regierete, und die groſſe Uneinigkeit vernahm, ſo zwiſchen den Einwohnern in Dännemarck im Schwange gieng, weil ſie nicht mit einander im Urtheil und Gerichts-Sachen überein kommen konten (denn viele wolten, daß die Sachen nach dem Käyſerlichen Recht, welches damals hier im Reiche, weil verſchiedene Gelehrte Leute in Dännemarck hereingekommen waren, ſehr gebräuchlich war, abgethan werden ſolten:) Weiter ſagt er: Es fanden ſich auch andere hier im Reiche, welche bey denen alten Königl. Handſchrifften nebſt den uhralten Gebräuchen und Gewohnheiten, *item* bey dem Seeländiſchen und Schoniſchen Recht, ſo *Waldemarus I.* gegeben hatte, verblieben, und darnach urtheileten; weswegen der gute *Waldemar* eine allgemeine Verſamlung nach Wordingburg ausſchrieb, woſelbſt 3. von Seinen Söhnen, *Erich, Abel* und *Chriſtoffer, Uffo* der Ertz-Biſchoff zu Lunden zugleich mit denen andern Biſchöffen und Reichs-Räthen mit denen vornehmſten Edelleuten ſich einfanden, und alsdann ließ der König *Waldemar* das Jütſche Geſetz, welches wir annoch gebrauchen, zuſammenſchreiben, und wie er ſelbiges Geſetz *publiciret* hatte, ließ er alle Geſetze und Gewohnheiten, ſo gegen ſelbiges Recht ſtritten, ſo gleich verbrennen und abſchaffen. Anlangend die Schoniſchen und Seeländiſchen Geſetze, ſo ſein Vater der König *Waldemarus I.* gegeben hatte, ließ er ſelbige

Helvaderi mercklicher Irrthum.

Das groſſe Jütſche Geſetz.

Die Hiſtorie von der Publication des Jütſchen Geſetzes.

ſelbige bey ihrem Werth verbleiben, weil dieſes Reich, welches unter verſchiedenen Königen vorhero getheilet war, nicht ſo geſchwinde dazu gebracht werden konte, daß deſſen Einwohner unter einem Geſetze leben ſolten; Denn es war beſchwerlich annoch zu der Zeit das gantze Reich unter ein allgemeines Recht zu bringen. Dieſer Wohlthat wegen wird der König *Waldemar* höchlich von uns gerühmet und angeſehen. Dieſe Worte des Hvitfelds werden von einer alten, von einem unbekannten Authore geſchriebenen, und von dem Profeſſore Arnas Magnuſſen publicirten Seeländiſchen Chronick bekräfftiget, in welcher Chronick man nachfolgende Worte lieſet: In dieſem Jahr 1240. *publicir*te der König *Waldemar* das Dähniſche Geſetz, und ließ es in dem Dähniſchen Buche zuſammen ſchreiben, welches Buch alſo anfänget: **Māth Lagh ſkal mand Land byggia**, (das iſt, mit Recht und Gericht erhält man Land und Leute.) Hvitfeld bekennet, daß ein groſſer Theil von ſelbigem Geſetze aus dem Sächſiſchen Rechte genommen ſey; obgleich Peter Golthe in ſeiner Schrifft de Iure Danico eine andere Meynung heget, welcher jedoch keine zuſtreckliche Beweißthümer, um ſeine Meynung zu beſtärcken anführet, und kan man deutlich ſehen, daß viele Paſſagen aus den Sächſiſchen und Käyſerlichen Rechten gezogen, und in ſelbigem Jütſchen Geſetz-Buche eingeführet seynd. Hvitfeld berühmet ſolches Geſetz zum höchſten, und ſaget, daß ſelbiges allen andern Dähniſchen Geſetzen in der Art eine Sache auszuführen, und in einer Streitigkeit ein Uhrtheil zu fällen, übertreffe, und wünſchet dahero, daß ſelbiges Recht über das gantze Reich gebrauchet werden möchte. Selbiges Recht florirte nicht allein in gantz Jüthland, ſo wohl in Norder-Jüthland als Süder-Jüthland, oder dem Fürſtenthum Schleßwig, ſondern auch in Holſtein, Fühnen und andern Provintzien, und verblieb beynahe unverändert, bis durch Chriſtiani III. Receſſ verſchiedenes darin verbeſſert, und endlich durch Criſtiani V. groſſes Geſetz-Buch ſolches gäntzlich abgeſchaffet ward.

Dieſes Jütſche Geſetz ward zu allererſt in der alten Nieder-Sächſiſchen oder Holſteiniſchen Sprache gedruckt, jedoch ohne den Nahmen des Dollmetſchers, item des Orts, wo es gedruckt ward. Voran in ſelbiger Edition ſtehen 2er Könige und 5. Biſchöffe Bildniſſe, Das Jütſche Geſetz iſt in verſchiedene Sprachen überſetzet.

In Nieder-Sächſiſcher. niſſe, worunter man dieſe Worte lieſet: **Dit ſynt de Heren unde Biſchoppe de tyt Recht ghefunderet hebben.** Hernach ward ſelbiges Recht in lateiniſcher und Dähniſcher Sprache in 4to gedruckt, in welcher Edition man zuerſt eine lateiniſche Verſion, und hernach den Dähniſchen Text findet, hiebey ſind Canuti des Biſchoffen zu Wiburg lateiniſche Concordantien, welche ſowol aus dem Jure civili als canonico gezogen waren, annectiret. Hiernechſt iſt ſolches Recht auf Befehl Chriſtiani IV. höchſtlöblichen Gedächtniß, in damahliger gebräuchlichen Dähniſchen Sprache überſetzet, und ward durch Fleiß und Sorgfalt des Cantzlers Niels Kaaſes Anno 1590. zu Copenhagen publiciret. In dieſer Edition ſind alle die Irrthümer, ſo man in denen vorigen Editionen und Manuſcripten findet, geändert, es werden auch darinnen alle diejenigen Oerter, ſo dunckel und unverſtändlich ſind, erkläret, und alles dasjenige, ſo darinnen fehlet, wird durch die Receſſen und Verordnungen erſetzet. Nach dieſer Verſion folget die Holſteiniſche, welche Blaſius Eckenberger gemacht hat, welcher in vielen Dingen des Biſchoffs Canuti lateiniſche Verſion gefolget, welches Reſenius angemercket hat. Bartholinus meldet in ſeiner Schrifft von den Dähniſchen Scribenten, daß dieſes Recht auch in Holländiſcher Sprache überſetzet ſey, und giebt vor, daß ſelbige Uberſetzung Anno 1539. ans Licht gekommen ſey, wiewol Mollerus davor hält, daß ſelbige nirgends zu finden, ſondern daß dieſer Irrthum des Bartholini von der Gleichheit, ſo zwiſchen der Holſteiniſchen und Niederländiſchen Sprache iſt, hergekommen ſey, und vermeynet dahero, daß er ſolche mit Eckenbergers Verſion confundiret habe. Endlich iſt eine hochteutſche Verſion in Chriſtiani III. Zeiten durch Erich Krabbe, Reichs-Rath in Dännemarck, gemacht worden, welche Anno 1684. in Copenhagen durch Reſenium zum Druck befördert ward, und achtet gemeldter Reſenius dieſe Verſion höher als alle andere, weil ſelbige die alten Terminos, ſo in dem Dähniſchen Rechte gefunden werden, erkläret, welche doch vorhero in keiner andern Verſion erkläret worden ſind. Vor kurtzer Zeit iſt eine neue Auflage von ſelbigem Rechte mit dieſem Titul ans Licht gekommen: Das Jütſche Lov-Buch mit *Blutings* Gloſſen. Flensburg 1717. Auſſer obengemeldten Verſionen findet man auch verſchiedene andere in Manuſcripto in unterſchiedlichen Bibliothecken.

Marginalien: In Lateiniſcher. — In gebräuchlicher Dähniſcher Sprache. — Ob eine Holländiſche Verſion von ſelbigem Recht zu finden ſey? — In hochteutſcher Sprache.

Zur

Zur Erläuterung und Erklärung dieſes Rechts dienen die ſo genannten *Thord Degens Articuln*, welche alſo anfangen: *Articuln* und Verbeſſerungen des Geſetzes, ſo der kleine *Tord Degen* nach guter Leute Rath und Meynung zuſammen geſetzt hat, und von dem Könige *Waldemar confirmi*ret worden ſind. Auſſer dieſen Articuln ſind auch verſchiedene andere Schrifften, ſo zur Erläuterung des Jütſchen Rechts gehören, ans Licht gekommen. Solche Schrifften ſind: Eckenbergers Repertorium Alphabeticum, darinnen die Dähniſchen Wörter, ſo in dem Jütſchen Lov-Buche etwa dunckel und ſchwer zu verſtehende unterlauffen, erkläret zu finden ſeyn. Nach Eckenberger folget Chriſten Oſterſen Weylle, deſſen Gloſſarium Juridico-Danicum Ao. 1641. zu Copenhagen ans Licht kam, darinnen alle alte Wörter, ſo in den Dähniſchen Geſetzen und Verordnungen vorkommen, erkläret werden. Selbiges Gloſſarium ward hernach zum andernmahl Ao. 1652. gedruckt mit dem Titul: Gloſſarium Juridicum Danico-Norwegicum, weil darinnen auch die Termini des Norwegiſchen Rechts erkläret ſind. Der Cantzler Bielcke hat auch die vornehmſten Contenta des Dähniſchen und Norwegiſchen Rechts in Verſen beſchrieben, und darinnen die Juridiſchen Terminos erkläret.

Schrifften, ſo zur Erläuterung dieſes Geſetzes hingehören.

Thord Degens Articul.

Eckenbergers Repertorium.

Chriſten Oſterſens Gloſſarium.

Des Cantzlers Bielckes Erklärung.

Es ſchiene alſo, daß das Dähniſche Recht unter den zweyen Waldemaris ſehr zugenommen hatte, nichts deſto weniger aber ward von denen Nachkommen vieles hinzugethan und verbeſſert. Dem Waldemaro II. folgete Ericus V. von welchem Hvitfeld bezeuget, daß er Ao. 1249. wie er in Eſtland war, verſchiedenes, betreffende die Geiſtlichkeit und den Auffenthalt der Prieſter, angeordnet habe. Uberdem wurden in ſeiner Zeit verſchiedene Kirchen-Ordnungen heraus gegeben; Denn Uffo der Ertz-Biſchoff zu Lunden ließ Ao. 1245. eine Verſammlung der Biſchöffe zu Odenſee halten, worinnen er die Conſtitution erneuerte, welche in ſich hielte, daß diejenigen, ſo die Kirchen-Güther antaſteten, zugleich mit denenjenigen, welche die Kirchen-Ceremonien und dergleichen verachteten, in den Bann gethan werden ſolten. Hernach forderte gemeldter Uffo Anno 1249. alle Biſchöffe zu Callundburg in Seeland zuſammen, allwo verſchiedene Kirchen-Ordonnantzen gemacht wurden.

Unter dem Könige Ericо V.

Wie der König Erich erſchlagen war, kam ſein Bruder Abel zur Regierung, welcher Ao. 1250. wie er auf dem Reichs-Tage zu

Unter dem Könige Abel.

Roſchild gecrönet ward, die Jura und Privilegia der Städte in Dännemarck confirmirte, wie ſolches Hvitfeld berichtet, und bezeuget, daß er einige von ſolchen Privilegien geſehen habe. Im Jahr hernach, ſagt gemeldter Autor, ſchrieb der König Abel einen Reichs-Tag nach Nyburg aus, und verfaſſete in Anweſenheit der Biſchöffe ſamt den Reichs-Räthen und geſammter Adelſchafft, einige neue Verordnungen, welche, wie er ſaget, zu dem Jütſchen Rechte gefüget worden ſind. Nach Abel folgete Chriſtophorus I. unter deſſen Regierung der Biſchoff Jacob Erlandſen Ao. 1254. der Stadt Copenhagen das Stadts-Recht beſchrieben gab, welches hernach von nachfolgenden Biſchöffen, ſo lange als ſie Herren von ſelbiger Stadt waren, confirmiret worden iſt. Dieſes ſoll, nach Hvitfelds Meynung, das erſte Privilegium ſeyn, ſo dieſer Stadt gegeben ward, und hat Hvitfeld ſolches von Wort zu Wort in ſeiner Chronick eingeführet. Unter ſelbigem Könige hielte gemeldter Jacob Erlandſen Ao. 1256. eine Landes-Verſammlung, und ward darinnen die Conſtitution, ſo bey Hvitfeld in Dähniſcher Sprache gefunden wird, gemacht.

Unter Chriſtophoro I.

Unter Erich Glipping.

Sein Sohn und Succeſſor war Ericus VI. genennet Glipping, welcher verſchiedene Geſetze gab; Er ließ Ao. 1269. das allgemeine Birck-Recht zuſammen ſchreiben, und bezeuget Hvitfeld, daß ſolches hernach von Chriſtophoro Bavaro durchgeſehen und verbeſſert ſey; Er gab auch im ſelbigen Jahre der Stadt Ripen das Jus municipale, welches zugleich mit denen andern municipaliſchen Geſetzen Ao. 1683. von Reſenio zum Druck befördert iſt. Ao. 1282. gab er auf dem Reichs-Tage zu Nyburg die bekannte Handveſte ſowohl als das Reichs-Recht heraus. Selbige Handveſte oder Handſchrifft findet man in dem Jütſchen Recht auf Latein, und hat der berühmte Antiquarius Doct. Sperling ſelbige in ſeinem Manuſcript de legibus Danorum im Dähniſchen überſetzet. Ao. 1284. ward abermahl auf dem Reichs-Tage zu Nyburg eine Handſchrifft von ſelbigem Könige Erico gegeben, von welcher Hvitfeld ebenfals redet, und ſagt, ſelbige ſey dem Seeländiſchen Geſetze angehänget worden. Selbiger Hvitfeld redet auch von einer des höchſtgemeldten Königs Erici Ao. 1283. ausgegebenen Verordnung, angehend die Zehenden in Liefland. Sonſten hält vorgemeldter Sperling davor, daß in dieſes Königs Erici Verordnungen

ordnungen vieles eingeflicket ſey, ſo nicht von ihm ſelbſt angeordnet, ſondern von den Nachkommen nach gerade hinzu gethan iſt.

Erich der VII. gemeiniglich genennet Mendved gab Ao. 1304. eine Verordnung und Befehl an die Einwohner in Norder-Jüthland heraus, ſo unſer jetziger gelehrter Antiquarius Arnas Magnæus nebenſt vielen andern geſchriebenen Lov-Büchern in Manuſcripto hat. Ao. 1306. ſagt Hvitfeld, ſind die Ständte unter dieſem Könige in Eſtland zuſammen gekommen, und haben daſelbſt wegen verſchiedener nothwendigen Dinge Anordnung gemacht, wovon man den Einhalt bey offt gemeldten Authore befindet. Hernach Ao. 1313. gab des Königs Statthalter Henrich Bernover eine ſolche Verordnung heraus, daß, wann derjenige, ſo keine Erben hätte, und ſein Guth verkauffte, in der Abſicht, ſich ein anders wiederum zu erwerben, mit Tode abgienge, ehe ſolches in Richtigkeit gebracht würde, ſo ſolten ſeine Gelder dem König anheim fallen. Ao. 1315. gab ſelbiger König dem Adel in Liefland diejenige Lehn-Gerechtigkeit, welche nach Hvitfelds Auſſage, hernach in ſelbiger Provintz ſtets in acht genommen worden iſt; Derſelben Vorrede weiſet, daß der König Waldemar der erſte geweſen, welcher Adeliche Familien nach Liefland gebracht, und ſelbigen Privilegien und Freyheiten gegeben habe. Selbiges Recht und Privilegien vermehrete dieſer König Erich, und ließ ſelbige in die Feder bringen, damit es allen kund ſeyn ſolte. Ferner bezeuget offt gemeldter Author, daß der König Erich auch das Seeländiſche Recht, ſo in 6. Bücher getheilet iſt, zuſammen ſchreiben lieſſe; vorhero ward das ſo genannte neue Geſetz Waldemari, ſo in 3. Bücher getheilet iſt, gebrauchet. Die erſte Edition hievon kam Ao. 1505. zu Copenhagen durch den Druck ans Licht, unter ſolchem Titul: hier fängt das Seeländiſche Lov an, ſo in rechter Dähniſcher Sprache geſchrieben und in 7. Büchern getheilet iſt; Ein jedes Buch hat ſein eigenes Regiſter, und iſt ſehr genau nachgeſehen und verbeſſert. Allhier hat der Author zu dieſer Edition aus Verſehen 7. Bücher geſetzt, da doch das Geſetz ſelbſt nur in 6. Büchern beſtehet, und hat ſolches Sibbern in ſeiner Bibliotheca Dano-Norwegica betrogen, angeſehen er in ſelbiger Schrifft Chriſten Oſterſen tadelt, weil er nicht ſelbigem Irrthum gefolget iſt, ſondern nur von 6. Büchern geredt hat. Es ward wiederum Ao. 1576. zu Copenhagen aufgeleget. Bartholinus de ſcriptis Danorum ſchei-

Unter dem König Erich Mendved.

net von einer andern Edition dieſes Rechts, in 17. Capituln getheilet, zu reden, welche Edition er Hvitfeld zuſchreibet: Allein, man kan leicht ſehen, daß er das Schoniſche Geſetz mit dem Seeländiſchen confundiret, weil jenes in 17. Bücher getheilet, und deſſen lateiniſche Verſion, von Andrea Sunonis verfertiget durch Hvitfelds Fleiß publiciret worden iſt. Zu dieſes Erici Mendveds Zeiten ward auch Ao. 1289. in einer zu Odenſee gehaltenen Verſammlung eine Verordnung wegen der Prieſter Güter gemacht, deren vornehmſten Einhalt man bey Hvitfeld findet.

Unter dem König Chriſtoffer.

Nach dem König Erich Mendved folgete ſein Bruder Chriſtoffer, welcher im Anfange ſeiner Regierung eine Handſchrifft heraus gab, ſo man im Dähniſchen in Hvitfelds Chronick, und im Lateiniſchen dem Jütſchen Recht angehänget findet, allwo ſelbige in 36. Articuln eingetheilet iſt.

Unter Waldemaro IV.

Nachdem der König Chriſtoffer aus dem Reiche vertrieben war, ward, ſo lange das bekannte Interregnum währete, keine Veränderung in dem Dähniſchen Rechte vorgenommen, ausgenommen daß der Ertz-Biſchoff Peter die Verordnung gegen diejenige, ſo die Kirchen-Güter antaſteten, erneuerte; Wie aber das Reich wiederum in Ruhe gekommen war, und der König Waldemarus IV. genennet Atterdag auf dem Thron zu ſitzen kam, reſolvirte er ſich Ao. 1354. auf dem Reichs-Tage zu Nyburg das Dähniſche Geſetz und Recht, welches in der groſſen Verwirrung, worinnen das Reich geweſen, lange verſäumet und gleichſam begraben geweſen war, durch eine in II. Articuln beſtehende Conſtitution wiederum im Stand zu ſetzen; gemeldte Conſtitution findet man in ſeiner Lebens-Beſchreibung bey Hvitfeld, und auf Latein dem Jütſchen Recht angehänget. Im Jahr hernach nemlich Ao. 1355. ſagt Hvitfeld, ſey eine Verſammlung zu VVrangſtrup gehalten worden, in welcher verordnet ward, daß diejenigen Straff-Gelder, ſo nach dem Geſetze dem Könige zukämen, verdoppelt werden ſolten. Am ſelbigen Ort wurden auch kurtz hernach die Verordnungen von der Müntze, den Zehenden, der Bauren-Arbeit, und von andern von nöthenen Dingen gemacht. Ao. 1360. gab der König Waldemar auf dem Reichs-Tage zu Callundburg eine Conſtitution und Receſs mit verſchiedenen Verſicherungen heraus, ſo nach dem Dähniſchen Geſetz und Recht hin gehören, und findet man ſelbige

in

in Hvitfelds Hiſtorie auf Dähniſch, und in dem Jütſchen Recht, in 33. Paragraphis eingetheilet, auf Latein angeführet. In dieſes Waldemari Zeit ſcheinen diejenigen Articuln, welche dem kleinen Thord Degn zugeſchrieben werden, gemacht zu ſeyn, und ſind ſolche Articuln in 92. Paragraphis abgetheilet, und zugleich mit des Biſchoffs Canuti Erklärung über das Jütſche Geſetz mit ſolchem Titul heraus gegeben: Articulen und Verbeſſerungen des Geſetzes, ſo der kleine *Thord Degn* zuſammen geſetzet, und der König *Waldemar* mit Bewilligung der Reichs-Räthe *approbi*ret und bekräfftiget hat. Wer dieſer kleine Thord Degn geweſen ſey, kan man nicht aus den Hiſtorien erſehen. Unſer jetziger Antiquarius Arnas Magnæus ſcheinet aus einem Original-Brieffe, ſo in deſſelbigen Königs Zeiten ausgegeben iſt, einige Kundſchafft hievon geben zu können, unter dieſem Briefe hat unter andern einer mit Nahmen Thord Degn ſein Siegel geſetzt, ſo daß es glaublich iſt, daß es derjenige Thord Degn geweſen ſey, welchem gemeldte Articuln zugeſchrieben werden. Hievon findet man eine Dähniſche Verſion ſo wohl auf der Königl. als auf Reſens Bibliotheck, nebſt Dähniſchen Commentarien, darüber. Nach dem Könige Waldemar folgete Olaus V. des Königs Hagens aus Norwegen und der Königin Margarethæ Sohn. Er gab Ao. 1376. zu Schlagelſe eine Conſtitution und Handſchrifft heraus, welche man dem Seeländiſchen Geſetze angehänget hat, unter dem Titul: Kong *Oluffs* Haandfäſtning, wiewohl diejenige, ſo man in Hvitfelds Hiſtorie findet, vollkommener iſt. Zu Latein kam ſelbige mit dem Jütſchen Recht im Druck heraus unter dem Titul: *Conſtitutio Olavi Regis Daciæ, qua & Reginæ Margaritæ, Regis Waldemari filiæ, & Haquini Regis Norwegiæ, intitulatur*, und hat ſelbige 25. Paragraphos. Im Jahr hernach ward ein Reichs-Tag zu Nyburg gehalten, worinnen der König nebſt ſeinen meiſten Reichs-Räthen durch eine Confirmation ſich abermahls verſchrieben, alle und jede des Königs Waldemari Rechte, Satzungen, Freyheiten und Privilegien ewig zu handhaben und zu halten, welche Verſchreibung in Dähniſcher Sprache bey Hvitfeld und auf Latein unter denen Conſtitutionen, ſo dem Jütſchen Recht angedruckt ſind, gefunden wird.

Unter dem Könige Olao V.

Ao. 1383. ward eine Verordnung gemacht, worinnen, um die Kriegs-Diſciplin im Reiche zu conſerviren, verbothen ward, daß niemand Handelſchafft treiben möchte, es ſey dann, daß er eine gewiſſe

Summa Geldes in Vermögen hätte, und zwar bey Strafe 8. Oertuge oder 14. Marck. Im Jahr hernach Ao. 1384. verordnete er, wie es mit der Handlung ſolte gehalten werden, und wohin die Unterthanen ihre Waaren führen ſolten. In des Königs Olai Zeiten ließ der Ertz-Biſchoff Mogens zu Lunden Ao. 1386. einige Kirchen-Ordnungen ausgehen, deren Innhalt man bey Hvitfeld findet.

Unter der Königin Margaretha.

Nachdem der König Olaus mit Tode abgegangen war, ward dem Reich von der Königin Margaretha vorgeſtanden, und bezeuget Hvitfeld, daß ſie verſchiedene Conſtitutionen vom Lehn gemacht habe. Die ſo genannte Rette-Boder, ſo ſie denen Normännern gab, findet man in Reſens Bibliotheck in Manuſcripto. Zu ihrer Zeit machte der Biſchoff Eſchild zu Ripen verſchiedene Statuta Synodalia, welche von Hvitfeld aufgerechnet werden.

Ericus Pomeranus.

Der König Ericus Pomeranus gab Ao. 1425. eine Verordnung heraus, daß kein Frembder, ſo in Norwegen wohnete, nach Nordland ſegeln möchte. Im ſelbigem Jahr gab er ſeiner neuen Stadt Oerekrug, ſo anjetzt Helſingöhr heiſt, Jura und Privilegien. In eben dem Jahre verſchrieb er die Biſchöffe zu einer Verſammlung nach Copenhagen, allwo damahls die Ordonnantz, welche vollkommen auf Latein und in einem kurtzen Begriff auf Dähniſch bey Hvitfeld gefunden wird, gemacht ward. Dieſen Erico Pomerano wird das Guards-Recht, ſo vor des Königs Friderici II. Zeiten hier im Reiche gebraucht ward, zugeſchrieben.

Chriſtophorus Bavarus.

Nach dem Könige Erico folgete Chriſtophorus Bavarus, welcher Ao. 1443. allen Städten in Dännemarck das allgemeine Birck-Recht gegeben hat. Im ſelbigem Jahre gab er der Stadt Copenhagen das Stadts-Recht, welches Reſenius zugleich mit denen andern Stadts-Rechten Ao. 1683. mit Dähniſchen und teutſchen Verſionen publiciret hat. Ao. 1444. gab ſelbiger König allen Dähniſchen Städten ihre Stads-Rechte. Im Jahr vorhero kam eine Verordnung wegen Zehenden heraus, wovon 1. Theil an die Kirche, der andere an dem Biſchoff, und der 3te Theil an die Prieſter erleget werden ſolte.

Er

Er gab auch der Stadt Bergen verſchiedene Privilegien. Ao. 1446. kam das ſo genannte Decretum Lollandiæ heraus, von welchem der Biſchoff Henning zu Odenſee Author war. Er trachtete auch alle Schwediſche Geſetze in ein Corpus zu redegiren, wovon Loccenius in der Hiſtorie dieſes Königs alſo ſchreibet: *Regni adminiſtrationem aggreſſus, Leges Provinciales, ut vocant, a Regni Senatu legumque peritis recenſeri & emendari fecit, quas authoritate ſua ſtabilitas deinceps publicavit, & vi executionis animavit.*

Aus obengemeldten erſiehet man, daß das Dähniſche Recht unter dieſen Königen ſehr zugenommen habe: Allein, wie das hochlöbliche Oldenburgiſche Hauß auf den Thron zu ſitzen kam, gewann das Dähniſche Recht einen noch gröſſern Fortgang, und kam unter denen höchſtpreißlichen Königen aus ſelbigen Hauſe gleichſam auf die höchſte Spitze.

Chriſtianus I. gab Ao. 1448. eine Handſchrifft an die Dähnen, und im Jahr hernach an die Normänner, welche Hvitfeld in ſeiner Chronick eingeführet hat. Er gab überdem verſchiedene Verordnungen, unter welchen dieſe, ſo Ao. 1459. heraus kam, die merckliſchſte war, daß nemlich die Geiſtlichen und das Frauenzim̃er, ſo ſie desjenigen Erben waren, welcher einen Mord begangen hatte, für diejenige Geld-Strafe, ſo ſie vorhero ſo wohl als andere Erben bezahlen muſten, frey ſeyn, und ſolche Mulckt nachhero von denen andern Anverwandten, ob ſie gleich nicht des Miſſethäters Erben waren, erleget werden ſolte. Er verordnete auch, daß, wenn der Angeklagte durch Sandemänd (Veridicos) nicht überzeuget oder befreyet werden könte, ſo ſolte derſelbe durch andere Zeugen, ſo Hörringe genannt werden, geurtheilet werden, und ſolten in dieſem Fall die erſtern, nemlich die Veridici, 3. Marck an denjenigen, ſo unrecht gelitten, und 3. Marck an den König bezahlen. Chriſtiani I. Verordnung.

Sein Sohn der König Johannes gab auſſer der Handſchrifft Ao. 1488. auch das Stadts-Recht heraus, welches man an verſchiedenen Orten in Manuſcriptis findet, aber annoch nicht gedruckt iſt. Man findet auch ein See-Recht von Ao. 1508. in Reſenii Bibliotheck, und weiſet die Jahr-Zahl aus, daß ſolches der König Johannes ausgegeben habe, wiewohl die Hiſtorie nichts davon redet. Unter denen Verordnungen des Königs Johannis war dieſe die merckwürdigſte, daß Des Königs Johannis.

er Ao. 1496. befahl, die Huren ſolten beſonders gekleidet gehen, damit ſie von andern ehrlichen Leuten erkannt und unterſchieden werden könten.

Chriſtiani II. neues Lov-Buch.

Sein Succeſſor Chriſtianus II. ſoll nach Hvitfelds Auſſage in einer Handſchrifft der Adelſchafft Hals und Hand (Jus vitæ & manus, ſeu Jus gladii) gegeben haben; Weil man aber ſolche Handſchrifft nicht in ſeiner Chronick angeführet findet, hat man billig Urſache daran zu zweiffeln. In ſeiner Zeit ward Anno 1522. das ſo genannte Neue Geſetz gegeben, worinnen vieles aus denen Teutſchen und Holländiſchen Geſetzen angeführet war, und geſchahe in dem modo procedendi, oder in der Art und Weiſe wie die Proceſſe geführet werden ſolten, groſſe Veränderung. Dieſes Lov-Buch verurſachte groſſen Allarm, inſonderheit unter dem Adel, welcher darunter zu leiden ſcheinete, weswegen Hvitfeld ſolches eben nicht allzuwohl abgemahlet. Hierinnen wurden unter andern nach der Teutſchen Gebrauch gewiſſe Schultzen oder Schultheiſſen verordnet, welche Præſidenten in denen Städten ſeyn ſolten, imgleichen wurden Hof-Gerichte angeſtellet, wohin appelliret werden ſolte, auch ward derer veridicorum oder Sandemänds-Eid in Mord-Sachen abgeſchaffet. Ob man gleich nicht läugnen kan, daß ja in dieſem Geſetze viel Gutes geweſen, ward doch ſolches unter Friderico I. gäntzlich abgeſchaffet und annulliret. Unter denen Verordnungen dieſes Königs, war dieſe von Anno 1519. die merckwürdigſte, daß niemand ſich auf das Studiren legen möchte, er hätte dann etwas zum beſten, weil das Land mit dergleichen lateiniſchen Bettlern bereits angefüllet wäre.

Denen Adelichen wird von Friderico I. Hals und Hand gegeben.

So bald Fridericus I. auf den Thron zu ſitzen kam, annullirte er gäntzlich Chriſtiani II. neues Geſetz. Die Handſchrifft, ſo er Anno 1523. in Wiburg gab, iſt ſehr bekannt, weil der Adelſchafft darinnen Hals und Hand über ihre Bauren und Diener gegeben ward, wordurch ſelbige, nach Hvitfelds Auſſage, gleichſam wie die teutſchen Grafen und Baronen wurden. In Kirchen-Sachen veränderte er auch verſchiedenes auf dem Reichs-Tage zu Odenſee, woſelbſt er unter andern denen Biſchöffen verboth, das Pallium von dem Pabſte zu nehmen.

Chriſtiani III. Kirchen-Ordonnantz.

Sein Sohn und Succeſſor Chriſtianus III. ließ Anno 1537. die bekannte Kirchen-Ordonnantz machen, welche von Luthero durchgeſehen

ſehen und approbiret, und von Petro Palladio im Dähniſchen überſe⸗tzet war, wovon in dem Capitul von der Religion, weitläufftiger geredet iſt, item die ſo genannten Ripenſiſchen Articul. Anno 1547. gab er zu Copenhagen den bekannten Receſs, und Anno 1551. einen andern zu Dronningburg heraus, und ließ er in dem letztern dasjenige, ſo im erſtern vergeſſen war, einführen. Anno 1558. kam der Coldingiſche Receſs, ſo die andere unter ſich begriff, heraus. Durch dieſen Receſs ward des Königs Waldemari Geſetz, ob gleich nicht gäntzlich abge⸗ſchaffet, jedoch ziemlich an die Seite geſetzt.

Der Coldingiſche Receſs.

Unter Friderico II.

Fridericus II. publicirte Anno 1561. ein See⸗Recht, aus wel⸗chem vieles in dem 4ten Buche unſers jetzt gebräuchlichen Lov⸗Buches eingeführet iſt. Alles was man in dem alten Wisby⸗Recht nützlich zu ſeyn befand, ward in dieſem See⸗Recht eingeführet, und neue Articul hinzugethan. Er ließ die alten Gaards⸗Rechte, ſo von dem Könige Erico Pomerano ausgegeben waren, erneuern und verbeſſern, und gab Ao. 1576. zu Callundburg einen Receſs in 14. Articuln beſtehen⸗de heraus. Seine Ordonnantzen in Eheſtands⸗Sachen, werden an⸗noch in unſerm Geſetze, ſo anjetzt floriret, in acht genommen.

Wie der groſſe und berühmte König Chriſtianns IV. in unzeh⸗lichen Dingen die Reiche verbeſſerte, ſo hat er auch in dieſem Stücke nichts verſäumet, welches man aus ſeinem Anno 1642. mit dem Jüt⸗ſchen Geſetz publicirten Receſs, erſehen kan, dieſer Receſs begreifft al⸗les dasjenige, ſo Se. Majeſt. von Anno 1596. publiciren und verord⸗nen laſſen, in ſich. Selbiger beſtehet aus 3. Büchern, von welchen das erſte von Kirchen⸗Sachen handelt, das andere betrifft die Policey, und das dritte das Reich Norwegen. Viele andere Verordnungen zu geſchweigen, welche zu weitläufftig fallen würden, allhier aufzurechnen.

Chriſtiani IV. Receſs.

Sein Succeſſor Fridericus III. gab auch verſchiedene Verord⸗nungen, ſowol vor als nach der Souverainität heraus; Unter dieſem höchſtpreißlichen Könige ward, wie bekannt iſt, die alte Erb⸗Gerechtig⸗keit und ſouveraine Macht dem Königl. Hauſe wiederum reſti⸗tuiret, und die Königliche Handſchrifft caſſiret; Und, wie das Regiment in eine gantz andere Form kam, befahl Se. Maje⸗ſtät ein neues Geſetz⸗Buch, nach gegenwärtiger Zeit und der neuen Regierungs⸗Form einzurichten. Hernach ließ er Anno 1665. das Königs⸗Geſetz verfaſſen, worinnen er den Nachkommen die Art und

Ord⸗

Königs-Geſetz.

Ordnung der Succeſſion, dasjenige, ſo in der Minderjährigkeit eines Königs in acht genom̃en werden ſoll, nñ anderes das Königl. Geſchlecht betreffende, vorſchreibet; Welches Königs-Geſetz unſer jetzt regierender allergnädigſter König Fridericus IV. ſehr prächtig mit dem Titul drucken ließ: *Rex Regia* oder Königs-Geſetz, von dem Könige *Friderico III.* den 14. *Novembr. Anno* 1665. geſetzt, gegeben und unterſchrieben, und von Sr. Königl. Majeſt. *Friderico IV.* den 4. *Sept.* 1709. *publiciret.*

Das jetzt gebräuchliche Lov-Buch.

Das neue Geſetz, ſo höchſtgemeldter König verfaſſen ließ, ward unter ſeinem höchſtpreißlichen Succeſſore Chriſtiano V. in einen vollkommenen Stand gebracht; Denn, nachdem ſelbiger höchſtlöbliche König ſolches von denen vornehmſten Juriſten im Lande offt durchſehen laſſen hatte, ließ er ſelbiges endlich Anno 1683. publiciren. Daſſelbige vortreffliche Werck war ſeit Anno 1661. in der Arbeit, und ward Anno 1669. vollends fertig gemacht und geſchrieben, auch hiernechſt 5. bis 6. mahl von denen gröſten und vernünfftigſten Männern im Reiche mit Fleiß revidiret. Aus dem Adelichen Stande wurden die Juelen, Krabben, Langen, Pasberger, Powiſcher, Reetzen, Schöler, Seefelder, Trollen und die Winder dazu gebraucht. Aus denen Collegien und von der Academie brauchte man Wibe, Ernſt Laſſen, Nanſen, Reſen, Scavenius, Brochmann, Winding und Schöler. Von der Geiſtlichkeit Svane, Wandal, Bagger, Leth und Nold. In Zuſammenſchreibung dieſes Lov-Buches war Eraſmus Winding das vornehmſte Inſtrument, und Caſpar Schöler beforderte ſelbiges zum Druck. So daß, nach der Publication dieſes neuen Geſetzes, die alten Geſetze aufhöreten, und das groſſe Jütſche Geſetz ſelbſt in Jütland abgeſchaffet ward, ſo daß niemand, ausgenommen die Einwohner in Süder-Jütland oder Schleßwig, ſolches mehr in acht nimmt oder nachlebet.

Deſſen Verfaſſere.

Deſſen Kürtze und Deutlichkeit.

Es werden ſowol von der Vortrefflichkeit, als der klaren und reinen Schreib-Art dieſes Geſetzes beydes bey Fremden und Einheimiſchen aufrichtige Zeugniſſe gefunden; Ja der Engliſche Scribent Molesworth, welcher ſich vorgenommen hatte, in Dännemarck nichts zu loben, redet hievon alſo: Weil ich nunmehro von dem Dähniſchen Geſetze reden muß, ſo muß ich anfangen zu deſſen Ruhm zu ſagen, daß kein Geſetz in der Welt, ſo mir bekannt iſt, mit demſelben an Billigkeit, Kürtze, *Purité* und Deutlichkeit im Vergleich kommen kan:

kan: Denn ſelbiges iſt auf die Gerechtigkeit und Rechtfertigkeit gegründet, und in der Landes-Sprache mit ſolcher *Puritæt* geſchrieben, daß ein jeder Menſch, ſo nur leſen und ſchreiben kan, ſelbſt fürs Gericht gehen, und ſeine eigene Sache ohne *Procurator* oder *Advocat agi*ren könne. Dieſes Geſetz iſt von Henrich Weghorſt, weyland Cantzelley-Rath und Profeſſore Juris, ſowol in lateiniſcher als teutſcher Sprache überſetzet. Die lateiniſche Verſion kam Anno 1698. in 4to, und die teutſche Anno 1700. in 8vo im Druck heraus. Hernach hat ſich Peter Hoyelſe, weyland Aſſeſſor und Rector bey der Schule zu Nykøping in Falſter, vorgenommen, an einer andern lateiniſchen Uberſetzung zu arbeiten, welche Anno 1710. nach ſeinem Tode in 4to ans Licht kam, und wird ſolche Verſion nicht weniger ihrer reinen und puren Schreib-Art, als derſelben Accurateſſe wegen gerühmet. Nach dieſem Geſetz- oder Lov-Buch Chriſtiani V. wird annoch in dem gantzen Reiche geurtheilet, und ſtehet ſelbiges allezeit feſt, ausgenommen, daß einige Articul durch die Verordnungen, ſo nach der Zeit entweder von dem höchſtgedachten Könige Chriſtiano V. ſelbſt, oder von ſeinem höchſtpreißlichen Succeſſore Friderico IV. vermehret oder eingeſchrencket ſind. Weswegen ein jedweder Richter nothwendig ſolche Verordnungen, welche nach der Publication des Geſetzes ans Licht gekommen ſind, ſich anſchaffen muß. Selbige Verordnungen ſind alle bey Sr. Königl. Majeſt. Buchdrucker, dem Aſſeſſore Lorentzen zu bekommen. Es würde ein allzuweitläufftiger Catalogus werden, wenn ich alle die groſſen und nützlichen Verordnungen, welche von unſerm jetzt regierenden allergnädigſten König publiciret ſind, aufrechnen wolte. Es iſt genung, wenn ich ſage, daß, wie dieſes höchſtpreißlichen Königs Haupt-Tugend allezeit Rechtfertigkeit geweſen iſt, ſo hat Se. Majeſt. alle ſeine eigene Sachen, in ſeiner gantzen Regierungs-Zeit, dem Landes-Geſetze und Rechten unterworffen, ſo daß kein Richter ſich gefürchtet hat, noch fürchten dürffen, ein Urtheil gegen des Königs Intereſſe zu fällen, und kan man ſagen, daß kein König mehrere nützliche und gründliche Verordnungen, als dieſer König, ausgegeben habe, und daß die Juſtitz unter ſeiner Regierung auf die höchſte Spitze gekommen ſey.

Deſſen Uberſetzungen.

Verordnungen, ſo nach der Publication des Geſetzes herausgegeben.

In Norwegen hält man den König Olaum Sanctum für den erſten Geſetz-Geber. Er gab das bekannte Geſetz, genennet Graagaas,

Graagaas, das erſte Geſetz in Norwegen.

gegen Räuberey, Gewalt und Unrecht, wie ſolches Chriſten Oſterſen in der Vorrede ſeines Gloſſarii bezeuget. Nach ihm, ſagt gedachter Oſterſen, gab der König Svend von Dännemarck, denen Normännern verſchiedene Geſetze, welche nach Manier und Gewohnheit der Dähnen eingerichtet waren, und hat ſelbiger Author angezeichnet, daß dieſe Geſetze ſehr hart geweſen ſeyn ſollen.

Wird von Magno dem Guten verbeſſert.

Wie Magnus, des Königs Olai Sohn, ſein väterliches Reich wieder bekommen hatte, verbeſſerte er die ſogenannte Graagaas, wordurch er ſich die Normänner ſo gewogen machte, daß ſie ihn Magnum den Guten nenneten, und wurden die Dähniſchen und fremden Geſetze, ſo der König Svend eingeführet hatte, abgeſchaffet.

Dieſes Geſetz brauchten die Normänner bis zur Zeit des Königs Magnus Haagenſens. Ehe ſelbiger König zur Regierung kam, war viererley Recht in Norwegen gebräuchlich, nemlich: Froſtetings-Recht, Guletings-Recht, Oplands-Recht und Wigens-Recht, auſſer verſchiedenen andern kleinen Rechten. Alle dieſe Rechte ließe der König Magnus verbeſſern und vermehren, und ward dahero *Magnus* Lagebäter (ſo die Geſetze verbeſſert) genennet. Es ward auch Ao. 1273. das Norwegiſche Hirdſkraae oder Gaards-Recht, ſo der König Olaf Haraldſen, genennet der Heilige, hatte ſchreiben laſſen, von ihm verbeſſert. Hvitfeld ließ ſelbiges Recht Ao. 1594. zu Copenhagen in Dähniſcher Sprache, und Reſenius aufs neue Ao. 1673. mit Johann Dolmers verſion im Druck heraus geben.

Hirdſkraae.

Nach dem Könige Magnus gab der König Olaus, der Königin Margarethæ Sohn, ſo wohl als die andern Dähniſchen Könige, ſo Ihm ſuccedirten, verſchiedene Geſetze in Dännemarck und Norwegen. Inſonderheit verordnete der König Chriſtianus IV. in dem 3ten Theil ſeines Receſſes verſchiedenes, ſo dieſes Reich anbetraff. In dem Jahre 1602. ließ höchſtgedachter König alle Laugmänner oder Land-Richter zu Opslo zuſammen kommen, und muſten ſie daſelbſt ein Norwegiſches Lov-Buch verfaſſen, welches an den Königl. Cantzler geſandt ward, um ſolches durch zu ſehen und zu verbeſſern, und wurden darauf alle andere vorige Rechte abgeſchaffet. Dieſes neue Geſetz-Buch ward Ao. 1604. in einer Verſamlung zu Bergen in des Königs, der Adelſchafft und der Land-Richter Anweſenheit, geleſen, examiniret, und im ſelbigen Jahre in 8vo zum Druck befördert,

Chriſtiani IV. Norwegiſches Lov-Buch.

dert. Ao. 1657. ward ſelbiges abermahl mit des Norwegiſchen Cantzlers Bielckes Anmerckungen aufgelegt. Gemeldtes Low-Buch wird in 8. Büchern und 199. Capituln eingetheilet, und ſind die Tituln der gemeldten 8. Bücher dieſe: Tingfar-Balcken, Udfar-Balcken, Kiöbe-Balcken, Landsleye-Balcken, Mandhelde-Balcken, Tyve-Balcken, Arve-Balcken und Odels-Balcken.

Dieſes Geſetz ward in Norwegen gebraucht bis Chriſtianus V. höchſtſeel. Gedächtniß, denen Normännern das neue Geſetz gab, welches nunmehro alleine gebraucht wird. Selbiges ward Ao. 1687. zu Copenhagen in 4to gedruckt. Chriſtiani V. Norwegiſches Low-Buch.

Die ſogenannten Balcken, worinnen das alte Geſetz getheilet war, waren eben daſſelbige als Bücher, und bedeutet Balck eigentlich einen Zaun oder Abtheilung. Hieher kommt das Wort Balcke-Brud, das iſt, Niederbrechung eines Zauns, hievon wird in des Norwegiſchen Geſetzes Landsleye-Balcken Cap. 32. geredet.

Was Jßland anbelanget, ſo iſt nicht daran zu zweiffeln, daß ja die erſten Einwohner, weil ſie aus Norwegen gekommen ſind, das Recht und die Gewohnheiten, ſo in Norwegen gebräuchlich waren, in acht genommen haben. Der Jßländiſche Scribent Arngrim berichtet, daß zu allererſt Ao. 928. wegen Verfaſſung eines Low-Buches in Jßland gerathſchlaget wurde, und zwar auf Anſtifften und Einrathen eines Mannes, Nahmentlich Ulfliots, welcher 2. Jahr vorhero ein Exemplar von dem ſogenannten *Gulelings*-Recht von Norwegen gebracht hatte. Für dieſes Werck ſtunde Thorleif Hin Spacke mit einigen andern, ſo er dazu erwehlet hatte; Und ward damals aus dieſer Urſache das groſſe und allgemeine Gericht, genennt Alting, eingeſtifftet, welches von gemeldtem Arngrim alſo beſchrieben wird; Die Zuſammenkünffte der Einwohner und jährliche Verſammlungen, allwo die Jßländer jährlich zuſammen kamen, und wohin die wichtigſten Sachen gewieſen wurden, nenneten ſie Alting. Erſtes Low-Buch in Jßland von Thorleif Hin Spacke gegeben.

Ao. 1097. wurden verſchiedene Veränderungen in dem Jßländiſchen Geſetze gemacht, und andere neue gegeben, unter welchen das weitläufftige Geſetz vom Todtſchlag, genennet Wügslode, ſich befindet.

Ao. 1126. gab eine Obrigkeitliche Perſohn mit Nahmen Bergthor das Jßländiſche Jus Canonicum, genennet Kriſtinretcur, wel- Kriſtinretcur.

ches von denen Biſchöffen in Holum und Skalholt vermehret ward.

Wie der König *Magnus Lagebättr* in Norwegen regierete, wurden denen Jßländern die Norwegiſchen Geſetze aufgelegt, welche nach vieler Zwiſtigkeit ſelbiges Ao. 1280. durch Jon Langmann annahmen, nach deſſen Nahmen ſolches Jons Low genennet ward. Dieſes Geſetz, welches hernach ſtets gebrauchet wurde, ward Ao. 1578. zum Druck befördert. Des Königs Vorrede zu ſelbigem Low-Buche iſt merckwürdig, und lautet im Teutſchen vertirt alſo:

Jons-Low.

Des Königs Magni Vorrede dazu.

Magnus mit Gottes Gnaden, König über Norwegen, Hagenſön, welcher war des Königs *Sverres* Sohns-Sohn, grüßet alle Gottes und ſeine Freunde auf Jßland. Wiſſet, daß die vornehmſten Männer auf Jßland uns zum öfftern zu erkennen gegeben haben, wie daß es für euch berichtet worden ſey, daß wir uns mit Rath der beſten Männer vorgenommen haben, diejenigen Geſetz-Bücher, ſo in Norwegen im Gebrauch und Gange ſind, zu verbeſſern und zu *reformi*ren, und ihr dahero begehret habt, daß euer Low-Buch nicht möchte vergeſſen werden. Nun ſollet ihr wiſſen, daß, ob es uns gleich überdem zukäme, ſehr ſorgfältig für euch zu ſeyn, ſo muß jedoch ſolches um deſto mehr geſchehen, weil ihr uns ſolche wichtige Sache anvertrauet, und euer Low-Buch für uns eingeſandt habt, daß wir darinnen nach unſerm eigenen Willen zuſetzen und abnehmen möchten. Weil wir demnach ſelbiges euer Geſetz-Buch fleißig übergeſehen haben, ſo ſcheinet es, daß man vielerwerts die Meynung mit kürtzern Worten, als vorhero geſchehen, ausſagen könte, ingleichen auch, daß dieſes euer Geſetz-Buch an vielen Orten wohl einen Zuſatz bedürffe. Wir bekennen uns in Wahrheit zwar nicht tüchtig, ſolches über uns zu nehmen, jedoch haben wir dieſes Buch, welches wir euch mit Herr *Jon Langmann* zuſchicken, ſchreiben laſſen, ſo ihr ſelbſt beſehen und überleſen könnet, und tragen wir die Hofnung zu GOtt und dem Rath der Männer, welche bey uns zugegen waren, daß ſolches euren Nutzen und Beſtes befördern werde. *Datum* 1280.

CAP. XIII.

Von den Dähniſchen Gerichts-Höfen, und von der Art und Weiſe, wie die Proceſſe ausgeführet werden, oder von dem Modo procedendi.

JN alten Zeiten wuſte man von keinen Formalitæten in Jure zu ſagen; Ein Vater straffete ſeine Kinder und Geſinde, ein Herr ſeine Diener, und wann einer von ſeinen Nachbahren war vervortheilet worden, rächte er ſich ſelbſt, oder die Partheyen nahmen Compromiſſarios oder Arbitros und Schiedrichter an, welche in Zwiſtigkeiten nicht nach geſchriebenen Geſetzen, denn es waren keine verhanden, ſondern nach der natürlichen Billigkeit oder Gewohnheit urtheileten, welches die Vorrede in Chriſtiani V. Lov-Buch mit dieſen Worten zu erkennen giebt: Jn alten Zeiten beſtunden die Geſetze mehr in dem Gedächtniß der Unterthanen, als in geſchriebenen Geſetzen. So daß man hieraus ſchlieſſen kan, daß zu der Zeit keine Procuratores verhanden geweſen ſeynd; denn die Procuratores ſind eine Art Gewächs, welche aus Chicanen entſprieſſen, und ihre Nahrung und Unterhalt von Formalitæten, wie die Doctores von denen Kranckheiten, haben. Diejenigen Formalitæten, ſo am meiſten in Zwiſtigkeiten gebraucht wurden, beſtunden darinnen, daß ſie in alten Zeiten, an ſtatt ſich mit Citationen, Contra-Citationen, Zeugen, Procuratoren &c. zu verſehen, entweder in der Güte, oder mit gedoppelten Fäuſten die Sachen abthaten, ſo daß derjenige, welcher in einem Zwey-Kampff die Oberhand bekam, und conſequenter derjenige, ſo die ſtärckſten Armen hatte, davor angeſehen ward, daß er ſein Recht und die Richtigkeit ſeiner Sache bewieſen habe, eben ſo wie heutiges Tages offt derjenige, welcher am ſtärckſten im Munde, oder der geſchwätzigſte iſt, die Sache mit denen Proceſs-Koſten gewinnet. Sie hatten auch überdem eine andere Manier zu procediren, nemlich durch Jernbyrd, welches ſpäter als die Duellen begunte,

Auf welche Art in alten Zeiten procediret ward.

Durch Zwey-Kampff.

Durch Jernbyrd.

gunte, und länger währete; Denn es wird von Svend Tiuguſkieg geſchrieben, daß er die Duellen abſchaffete, und die ſogenannte Jernbyrd anordnete, und einſtifftete. Solche Jernbyrd beſtunde darinnen, daß ſie glüende Eiſen tragen muſten, um ihre Unſchuld zu beweiſen; Man würde ſolches für eine Fabel halten, wann ſolches nicht durch Geſetze wäre beſtärcket worden. Es werden hievon verſchiedene beſondere Verordnungen in dem Schoniſchen Geſetze gefunden, woſelbſt ein Unterſcheid zwiſchen Skuds-Jern und Trugs-Jern gemachet wird. Trägt jemand **Skuds-Jern**, ſagt gemeldtes Geſetz, ſo ſoll er 9 Fuß lang gehen, ehe er das Eiſen wirft, wirft er es eher, ſo wird er ſchuldig erkannt; So man aber Trugs-Jern trägt, ſo ſoll der Trug 12. Fuß von ihm abſtehen, und er ſoll das Eiſen im Truge werffen; fällt das Eiſſen auſſen vor dem Trug, ſo ſoll es derjenige, ſo es trägt, aufnehmen und abermahl im Truge werffen: Hernach ſoll eine Handſchue auf ſeine Hand geſetzt und verſiegelt werden, und ſoll man ſelbige nicht eher als am Sonnabend auflöſen, und zwar in des Anklägers Gegenwart; findet man alsdann ſeine Hand unbeſchädigt, ſo ſoll ihn ſein Prieſter unſchuldig erklären, findet man aber ſelbige gebrannt, ſo ſoll der Kläger ihn ſchuldig erklären. Wann ſolche Jernbyrd abgeſchaffet worden, davon ſind unſere Scribenten nicht einig. Oſterſen ſagt in ſeinem Gloſſario an einem Ort, daß ſelbige unter dem Könige Waldemaro I. und an einem andern Ort, nach Hvitfeld, daß ſie durch den Pabſt Eugenium IV. unter Waldemaro IV. abgeſchaffet worden ſey, es kan aber keines von beyden richtig ſeyn; Denn Waldemari I. Succeſſor Canutus VI. redet in einer von ſeinen Verordnungen von der Jernbyrd, und der Pabſt Eugenius IV. regierete nach der Zeit Waldemari IV. So daß man am richtigſten ſagen kan, daß ſolche Abſchaffung unter dem groſſen Geſetz-Geber Waldemaro II. geſchehen ſey, weil ſelbiger in einer Verordnung, welche man dem Schoniſchen Rechte annectiret hat, ſagt, daß man an ſtatt der Jernbyrd, Zeugen gebrauchen ſolte. Von der Zeit Waldemari II. hat man angefangen mehr und mehr ordentlich zu procediren, bis die Gerichts-Höfe und gerichtliche Abhandlungen auf den Fuß gekommen, worauf ſie anjetzo ſtehen, und hievon muß allhier geredet werden.

Wenn man allhier angefangen recht förmlich zu procediren

Die

Die Richterliche Proceſſe ſind in dieſen ſo wohl als in andern Ländern entweder ordinaire oder extraordinaire. Der ordinaire Proceß iſt, wann einer citiret wird, daß er vor ſein rechtes Forum, genennet Värne-Ting, (Forum competens vel legitimum) gleichſam Vorned Ting (weil man natürlicher Weiſe zu dem Gericht gehöret, von welchem man Vorned iſt, das iſt, nach Erklärung des Geſetzes, woſelbſt man Tiſch hält, wohnet oder ſich aufhält) erſcheinen ſolle. Dieſes iſt ein allgemeines Geſetz, welches ſich auf alle Unterthanen extendiret, es ſey dann, daß ſie durch Rang und Aemter diſtinguiret worden, in welcher Abſicht ſie nicht nöthig haben, für ihr Värne-Ting zu erſcheinen, ſondern können ſich auf ein anderes Gericht beruffen, welches das Geſetz dergleichen diſtinguirten Perſonen anweiſet. Alſo gehören die Königl. Bediente, welche in der Rangs-Verordnung genennet werden, und in Copenhagen wohnen, unter das Königliche Hof-Gericht; Und andere Königl. Bedienten in denen Collegien, ſo nicht im Range genennet ſind, imgleichen alle diejenigen, welche am Königl. Hofe ohne Rang dienen, item die Diener der Rangs-Perſonen müſſen das Burg-Gericht für ihr Forum erkennen; Die Grafen und Freyherren können für kein anderes als das höchſte Gericht gefordert werden; Die Profeſſores, Studioſi, und alle diejenigen, ſo in der Univerſitäts-Matricul eingeſchrieben ſind, gehören unter das Conſiſtorium, und die Geiſtlichen haben ihre eigene Gerichte. Es geſchicht auch nicht allein in Anſehung der Perſonen, ſondern auch in Regard gewiſſer Sachen, daß man das Forum competens oder Värne-Ting vorbey, und nach andern Gerichten gehet; Alſo gehören alle Sachen, ſo des Königs Intereſſe betreffen, gerade nach dem Cammer-Collegio, ſo daß niemand in dergleichen Sachen ſich auf ſein Värne-Ting beruffen mag; Des Königs Kriegs-Leute werden derjenigen Sachen wegen, ſo das Leben, Ehre, Bedienung, Beſoldung, Gewehr und Geld-Forderungen betreffen, für dem Kriegs-Admiralitæts- und Arſenal-Gericht belanget, ob ſie gleich in andern Sachen von ihrem Värne-Ting, das iſt, von dem Richter des Orts oder Stadt, woſelbſt ſie ſich aufhalten, ihr Urtheil empfahen; Imgleichen werden die Soldaten, ſo auf den Lande ausgeſchrieben werden vor ihr Värneting belanget, allein, ſo bald ſie unter die Fahne zu ſtehen kommen, werden ſelbige für das Kriegs-Gericht gefordert.

Von den ordinairen und extraordinairen gerichtlichen Proceſſen.

Ordinaire Proceſſe.

Värne-Ting oder Forum competens.

Exceptio fori.

Die

Die Superintendenten gehören in weltlichen Sachen zu dem Gericht, worunter die Geiſtlichen und gelehrten Leute gehören; allein, ſo ſie ſich in ihrem Amte verſehen, oder in offenbahre Sünde oder Ketzerey verfallen, werden ſie gerade vor das höchſte Gericht citiret. Die Univerſitäts-Matriculirten werden auch in Anſehung der Sachen diſtinguiret; Denn obgleich ihr rechtes Forum das Conſiſtorial-Gericht iſt, ſo ſtehen ſie doch in Malefitz-Sachen unter der Obrigkeit der Stadt. In allen Eheſtands-Sachen wird in der erſten Inſtantz von denen Schiffs-Amtleuten mit denen Canonicis geurtheilet. Endlich werden in dem Geſetze verſchiedene Umſtände mentioniret, wodurch einer von ſeinem Foro competente gezogen werden kan, als zum Exempel, wann Streitigkeiten, wegen Ländereyen, Häuſer, Eigenthümer und Landmärcken entſtehen, ſo hält man den Ort für das Forum competens oder Värne-Ting, unter welchem die Eigenthümer, woher der Streit eutſtehet, belegen ſind, obgleich derjenige, dem die Sache angehet, anderwerts wohnet; ingleichen, wenn jemand etwas in Malefitz-Sachen begehet, ſo wird die That an dem Ort, wo ſie geſchehen, unterſuchet, und darinnen von dem Gerichte am ſelbigen Orte geurtheilet, ob es gleich des in Verhafft gezogenen Värne-Ting nicht iſt, es ſey denn, daß der Miſſethäter unter einem beſondern Gerichte ſtehe, in welchem Fall die Obrigkeit des Orts ſolches des Arreſtanten beſondern Obrigkeit zu erkennen giebt, damit der Gefangene abgefordert werden könne. Hieraus ſiehet man, daß in Proceß-Sachen dieſer Reichen eines jeden Forum oder Gericht dasjenige Ting oder Gericht iſt, woſelbſt er wohnet und Tiſch hält, es ſey dann, daß entweder die Qualität der Perſon oder Sache, oder die Umſtände, ſo in dem Geſetze mentioniret werden, hierinnen eine Veränderung machen, woraus die ſo genannte Exceptio fori flieſſet, welche täglich im Gericht und in Rechts- oder Proceß-Sachen vorfällt, und dem Excipienten nach dem Geſetz zugelaſſen iſt, ausgenommen, ſo er für Gericht, oder durch Hand und Siegel verſprochen hat, für einem Gericht, ſo nicht ſein Värneting iſt, ſich belangen zu laſſen und daſelbſt zu erſcheinen, oder auch, ſo er allein des Proceſſes wegen citiret wird, wann etwas vorfallen ſolte, ſo ihm beykäme, oder Zeugen anzuhören, oder auch, ſo man ſein eigentliches Värneting nicht weiß, und er am erſten Gerichts-Tage verſäumet hat, das Forum zu excipiren, und ſein rechtes Värneting zu erkennen

kennen zu geben. Zuweilen begiebt es ſich auch, daß einer eine doppelte Perſon vorſtellet, und dahero verſchiedene Fora haben könne, in dieſem Fall mag der Kläger eines von des Beklagten Foris oder Värneting, welches er will, erwehlen, und ſeinen Contra-Part davor belangen.

Ting oder Dinge wurden in alten Zeiten Maale-Stävne genannt, das iſt, der Ort, wohin einer zur Mäle (Rede) oder für ſich zu reden und ſich zu verantworten, citiret ward, gleich wie das ietztgebräuchliche Wort Ting oder Dinge ſcheinet von den Dingen oder Verrichtungen, ſo daſelbſt vorgenommen werden, ſeinen Nahmen bekommen zu haben, ſo daß Tingdag (Gerichts-Tag) eben daſſelbige iſt, als dasjenige, ſo die Frantzoſen Jour d' affaire nennen. Solche Ting oder Gerichte ſind verſchiedener Art, als Herreds-oder Harde- oder in Norwegen Böygde-Ting, Stadt-und Bircke-Ting, wie auch Landes-Ting, wovon weiter in einem andern Capitul. Das Seeländiſche Recht Lib. 3. Cap. 22. meldet, daß das Ting oder Gericht zu gewiſſen und beſtändigen Zeiten, ſo der König geſetzt hat, und in der Harde im Gebrauch angenommen iſt, gehalten werden ſolte, und ſolte nach gemeldtem Seeländiſchen Rechte das Ting halb Vormittag um 9. Uhr, und halb Nachmittag um 3. Uhr geendiget werden, ſo daß die Sachen, ſo vor oder hernach geſchähen oder verhandelt würden, als Nullitæten geachtet werden ſolten. Das ietzt gebräuchliche Geſetz ſchreibet auch eine Zeit vor, nemlich 8. Uhr des Sommers und 9. Uhr des Winters; Und wie alle Nationen ihre dies faſtos und nefaſtos haben, ſo ſind auch in dieſen Reichen dies nefaſti, oder Tage, darinn kein Gericht gehalten werden muß, nemlich, alle Feſt-Tage, ingleichen die 3. nächſten Tage vor Oſtern, und die Zeit von Weynachten bis am Tage der heiligen drey Könige. Dieſes mag genung vom Gericht und Gerichts-Tagen geredt ſeyn, nunmehro muß ich weiter fortſchreiten, und etwas von den Citationen und Appellationen melden.

Ting oder Gericht wie vielerley und wann ſelbige gehalten werden.

Es ſoll keine Gerichtliche Handlung, ſagt unſer Dähniſches Geſetz, gegen jemand vorgenommen, oder in einigem Gerichte Zeugen abgehöret, noch ein Zeugen-Verhör ausgegeben werden etc. es ſey denn derjenige, deſſen Güther, Ehre und Leben in Streit gezogen werden, rechtmäßig vorhero vors Gericht gefordert, und ſoll ſolche gerichtliche Vocation oder Citation durch zwey Männer entweder mündlich oder

Citationen.

ſchrifftlich geſchehen. Schrifftliche Citationes ſollen für die Ohren des Beklagten und Citati, oder ſeinen Angehörigen und Hauß-Genoſſen, oder derjenigen, ſo zu der Zeit gegenwärtig ſind, für oder in ſeiner Wohnung verkündiget, und unter dem Gerichts-Siegel ausgeſtellet werden, auch wird in der Citation die Sache, weswegen einer beklaget, und ein gewiſſer Tag und ein gewiſſes Gericht, wohin er citiret wird, benennet. Zum Hardes-Bircke- und Stadt-Gericht wird der Beklagte durch eine mündliche oder ſchrifftliche und gerichtliche Vocation auf 8. Tage citiret, wann ſonſten Citatus in der Harde, Birck oder Stadt, worinnen das Gericht gehalten wird, wohnet und ſich aufhält. Auf 14. Tage wird der Beklagte citiret, ſo er auſſerhalb der Harde, Bircke oder Stadt, jedoch in ſelbiger Provintz iſt, und auf 6. Wochen, ſo er auſſerhalb der Provintz, jedoch aber im Reiche ſich aufhält. So Citatus keine Wohnung im Reiche hat, und ſich nicht finden laſſen will, ſo wird an demjenigen Ort, wo er ſich am letzen aufgehalten hat, auf 6. Wochen citiret, und ihm zugleich, in 6. Wochen fürs Land-Gericht zu erſcheinen, angekündiget; Iſt er aber auſſerhalb des Reichs, oder, ſo man nicht weiß, wo er ſich aufhält, ſo wird die gerichtliche Vocation und Citation am vorgemeldten Ort verkündiget, daß er ſich binnen Jahr und Tag vor das Gericht ſiſtiren, und ſich verantworten ſolle; Und wird dahero der Unterſcheid in der Zeit gemacht, damit niemand mit dem Gericht übereilet werden, ſondern ein jeder Zeit haben ſolte, ſich einzuſtellen, und ſich zu verantworten, und zu dem Ende ſind die Land-Gerichte, woſelbſt ſolche Citationes und Vocationes geſchehen, mitten im Lande ſituiret, damit man deſto geſchwinder Zeitung davon haben könne. Die alten rechneten die Tage von der Citation in Nächten, gleichwie die Jahre in Wintern, denn das Seeländiſche Recht Lib. 3. Cap. 25. ſagt: Die *Citation* zum Land-Gericht, ſoll für deſſen, welcher für Gericht gefordert wird, oder *Citati* Breſtell (das iſt, Wohnung) in Jütland, Schonen und Fühnen fünff Nächte vorhero, in Seeland aber nur zwey Nächte, ehe das Land-Gericht gehalten wird, verkündiget werden. Und iſt hiebey beſonders zu mercken, daß Helſingöhr wegen Beſchwerlichkeit des Weges inſonderheit hierinnen privilegiret war, ſo daß denen Einwohnern ſelbiger Stadt 14. Tage Zeit in denen Citationen zum Land-Gericht gegeben ward, und zwar durch eine Verordnung de dato den 9. Julii 1631.

Die

Die Citationes zum Land-Gericht werden heutiges Tages auf 8. Tage, ehe das Land-Gericht gehalten wird, ausgegeben, es mag auch derjenige, welcher citiret wird, ſeyn wo er wolle, ſo er nur vorhero eine gerichtliche Citation zur erſtern Inſtantz bekommen hat, und von dem Urtheil prioris inſtantiæ oder judicis inferioris innerhalb 3. Wochen appelliret wird. Zum Land-Gericht.

Es muß keine Citation zum Königl. allgemeinen höchſten Gericht, wegen derjenigen Sachen, worinnen in Dännemarck geurtheilet iſt, kürtzer ausgegeben werden, als 6. Wochen vor der Zeit, ehe ſolches höchſte Gericht ſeinen Anfang nimmt. In denen Sachen aber, von welchen in Norwegen an das höchſte Gericht appelliret wird, ſoll die Citation ein Viertel-Jahr vorhero genommen werden. Wird jemand gerichtlich und rechtmäßig citiret, und weder er ſelbſt noch ſein Gevollmächtigter für ſeinem gebührenden Unter- oder Ober-Richter erſcheinet, (es ſey dañ, daß er demonſtriren könte, daß ſolche Verhinderungen vorgefallen wären, welche ihn, ſo wohl ſelbſt zu erſcheinen, als einen Gevollmächtigten zuſenden, verhindert hätten) ſo ſoll ihm von dem Richter ein gewiſſer Tag, genennet Lav-Dag, angeſetzet werden, an welchem er erſcheinen muß. Ein ſolcher Terminus peremtorius oder comparitionis muſte vor Zeiten nach Friderici II. Receſs Art. 5. auf 8. oder 14. Tage, item 3. 4. oder 6. Wochen aufs längſte in Dännemarck geſetzet werden; In Norwegen aber ward derſelbe auf 3. mahl 6. Wochen geſetzet, ſo man aus des alten Norwegiſchen Geſetzes Tingfar-Balcken cap. 6. und 8. erſehen kan. Wenn Citatus an ſolchem Tage und Termin, welcher nach unſerer jetzt gebräuchlichen Weiſe nicht über 14. Tage extendiret ſeyn muß, nicht compariret oder erſcheinet, ſo ſoll der Richter das Urtheil ſprechen, wornach die Execution geſchehen mag. Zum höchſten Gericht. Lav-Dag oder terminus peremtorius.

Derjenige, ſo einen andern für einem Ober-Richter citiret, und doch weder ſelbſt ſich einfindet, noch ſeinen Gevollmächtigten oder eine Demonſtration ſeines rechtmäßigen Vorfalles einſendet, hat ſeine Sache verlohren, biß er ſeine Citation gerichtlich wiederhohlet, und muß er überdem Citato ſeine beweißliche Koſten, welche in dem Geſetz Koſt und Zehrung genannt werden, bezahlen; Allein, wann jemand fürs höchſte Gericht citiret iſt, und weder er ſelbſt erſcheinet, noch einen Gevollmächtigten einſendet, ſo wird nach Beſchaffenheit der Sache

geurtheilet, und derjenige, ſo ſich hierinnen verſäumet hat, genieſſet keine Zulaſſung, wiederum aufs neue zu citiren.

Hieraus ſiehet man, daß niemand ohne rechtmäßige vorher gehende Citation einen andern actioniren noch gerichtlich verfolgen kan. Weil es die natürliche Billigkeit erfordert, daß man einen jeden vorhero warnen müſſe, damit er ſich verantworten könne, item damit man Kundſchafft erhalte, weswegen man belanget werde, ja ſolches wird in allen Gerichten ſo heilig in Acht genommen, daß obgleich Citatus oder reus Contra-Prætenſionen gegen Citanten oder den Actorem hat, ſo muß er doch ſolche nicht für dem Gerichte allegiren, es ſey dann, daß er dieſer Contra-prætenſionen wegen auch eine Citation, welche Contra-Citation genennet wird, genommen habe. So auch jemand nach genommener Citation ſich befugt befindet, etwas fernerweitiges in der Sache anzuführen, und ſich deſſen zu beklagen, ſo muß er fürs Gericht keine Prætenſionen, welche nicht in der Citation eingeführet ſind, formiren, noch ſich derſelben bedienen, ſondern er muß eine neue Citation auſſer der alten nehmet, welche man Continuations-Citation nennet.

Contra-Citation.

Continuations-Citation.

Was die Appellationen anbelanget, iſt dabey in Dännemarck zu mercken, daß man von dem Urtheil der Hardes-Pröbſte für den Stifft-Amtmann und Superintendenten appelliren möge; von dem Hardes- und Birck-Gericht appelliret man für das Land-Gericht, ingleichen von denen Stadt-Gerichts-Urtheilen, woſelbſt die Bürgermeiſter und Rath kein Land-Gerichts Recht haben; Denn, allwo ſie ſolches haben, daſelbſt appelliret man von dem Urtheil des Stadt-Voigts für Bürgermeiſter und Rath.

Appellationen.

Von denen Burg-Gerichts Urtheilen wird an das Königl. Hof-Gericht appelliret, und wird keine Appellation in Sachen, deren Capital geringer als 30. Loth Silber ſeynd, für das gemeldte Hof-Gericht zugelaſſen, es ſey dann, daß es die Ehre und den guten Nahmen einer Perſon beträffe.

Von denen Birck-Urtheilen in den Grafſchafften und Freyherrſchafften wird gerade für das höchſte Gericht, und nicht vorhero für das Land-Gericht appelliret.

Von denen Urtheilen der Land-Richter und Ober-Richter, ingleichen von dem Ausſpruch der Commiſſarien und von denen Ride-

mänds

månds (Judicum delegatorum) Verrichtungen, wird nach Ausſpruch des Urtheils innerhalb Jahr und Tag für das höchſte Gericht appelliret, ſo aber dieſes nicht geſchicht, ſtehen die Urtheile unbeweglich, und dieſes nennet man gemeiniglich, über ſeine Fatalia gekommen zu ſeyn; jedoch kan hierinnen Königl. Aufrichtung und Reſtitution erworben werden. Die Urtheile der Unter-Richter ſind über ihre Fatalia, wenn man verſäumet von ſelbigen innerhalb 6. Monathen für ihr Ober-Gericht zu appelliren. Und weil keine Appellation für das Land-Gericht in Sachen, die geringer als 30. Loth Silber seynd, zugelaſſen wird, ſo muß ebenfals in Sachen, die geringer als 66. Loth Silber ſind, nicht für das höchſte Gericht appelliret werden.

In Norwegen gehen die Appellationen auf ſelbige Weiſe wie in Dännemarck vor ſich, nur daß es daſelbſt mehrere Appellationen giebt; Denn, an ſtatt daß man in Dännemarck von den Land-Gerichts- und andern Ober-Gerichts-Urtheilen gerade für das höchſte Gericht appelliret, ſo geſchicht die Appellation von denen Urtheilen der Land-Richter (Laugmänd) und von andern Ober-Gerichten in Norwegen vorhero für das Ober-Hof-Gericht in Chriſtiania.

Ich habe vorhero gemeldet, daß ein jeder Citatus für Gericht erſcheinen oder ein Urtheil über ſich ergehen laſſen muß, es ſey dann, daß er ſeine rechtmäßige Verhinderung demonſtriren könte, welcher ſolches verſäumet, von dem ſagt man, er ſey der Citation ungehorſam geweſen, und muſten vor Zeiten die Zeugen, welche der Citation keine Folge leiſteten, ihre 3. Marck erlegen, und durfften ſelbige hernach, als 3. Marcks-Leute, in keiner andern Sache zeugen, und wurden über dem die Fäſte-Bauren (Coloni Conductitii) ihrer Fäſte (das iſt, ihrer auf Lebens-Zeit gleichſam zur Miethe beſitzenden Höfe) verluſtig, welches man aus dem Seeländiſchen Rechte, Schoniſchen Geſetze und aus Chriſtiani III. Receß erſehen kan.

Der Vorfall, ſo man im Gericht demonſtriren muſte, ſolte vor Zeiten von 2. Männern mit aufgereckten Fingern beeidiget werden, und wurde ſolcher Vorfall nach dem Jütſchen Geſetz 3. mahl zugelaſſen, wovon Ekenberger in ſeiner Verſion des gemeldten Jütſchen Rechts Lib. I cap. 50. alſo redet: Würde överſt de Beklagede hyranne verhindert, daß he bewyſliken Vörfall krege, unde dat tho denne Vedermaals-Dinge inſchickede, unde ſülven nicht thor Stede *Was rechtmäßige Verhinderung oder Vorfall ſey.*

qveme; So ſchal eme dat andere Dinge genómet werden: overſt wyder als up den drüdden Dinge-Dach mach neen Vórfall gelden. Das alte Norwegiſche Geſetz láſſet auch in gewiſſen Sachen dreymahl Vorfall zu. Nach unſern jetzt gebräuchlichen Geſetzen ſind dieſes rechtmäßige Vorfälle in allen Gerichten: So jemand auf ſeinem Krancken-Bette liegt, und ſo kranck wäre, daß er nicht kommen könte; oder man in des Königs Geſchäfften verhindert, oder auch, daß man für ein höheres Gericht citiret ſey; item, ſo man am ſelbigen Tage ſeinen Leib, Ehr und Guth verbitten und defendiren ſolle, wann derſelbige Tag ſein rechter terminus peremtorius iſt. Dieſe Vorfälle, ſoll Citatus oder Citans mit aufgehabenen Fingern nach dem Geſetz beſchweren laſſen: So aber jemand für Gericht gegenwärtig iſt, und ſelbſt anhöret, was Citans wider ihn vorzubringen hat, oder er im Gerichte angelobet, ſelbſt zu erſcheinen, derſelbe mag ſich hernach keines Vorfalles bedienen, ſondern er iſt verflichtet, entweder ſelbſt zu erſcheinen, oder ſeinen Gevollmächtigten an ſeiner ſtatt zu ſenden.

Procuratores. Die Sachen werden in dieſen Reichen entweder von den Beykommenden ſelbſt, oder durch ihre Gevollmächtigte plaidiret und vorgetragen; Solche Gevollmächtigte werden gemeiniglich Procuratores genennet, und ſollen ſelbige gute, unberüchtigte und aufrichtige Männer ſeyn. Selbige ſollen von denen Bürgermeiſtern und Rath in den Städten, und von der Obrigkeit und Herrſchafft auf dem Lande dazu verordnet werden, daß ſie anderer Leute Sachen verthädigen, und ausführen ſollen, ſo das ſich niemand hiezu muß gebrauchen laſſen, welcher nicht von der Obrigkeit dazu verordnet und beeidiget iſt; Und ſo jemand ſeines Principalen Sache nicht mit Treue und Aufrichtigkeit, wie das Geſetz vorſchreibet, agiret, ſo ſoll ſelbiger abgeſetzet, und ihm von keinem Richter zugelaſſen werden, fernerhin für Gericht zu agiren, und ſollen ſelbige über dem nach Beſchaffenheit der Sache beſtraffet werden. Was ihre Salaria betreffen, ſcheinet es aus denen Worten des Geſetzes, daß ſolche anfänglich nur geringe geweſen ſeynd, ingleichen, daß die Obrigkeiten ſelbige reguliret haben; Denn alſo redet hievon das Geſetz Lib. I. cap. 9. Art. 12. Es ſoll ihnen von Bürgermeiſtern und Rath für die *Concipirung* der *Citationen* an die Unter- und Ober-Gerichte, für die Verfaſ-

ſung

ſung der *Suppliquen* und anderer zum Proceß gehörigen Sachen und *Extracten*, wie auch für *Agi*rung des gantzen Proceſſes, nachdem ſelbiger weitläufftig, und ſeines *Principalen* Vermögen iſt, etwas zum Lohn zugeleget und *aſſigni*ret werden: Wann es ihnen aber von der Obrigkeit anbefohlen wird, ſollen ſie denen Armen umſonſt dienen, und ihren Lohn und Vergeltung allein in der Koſt und Zehrung, ſo ihnen von dem *Contraparten* nach dem Urtheil gut gethan werden ſollen, ſuchen. Jedoch iſt keiner verbunden einen *Procuratorem* zu gebrauchen, welcher entweder ſelbſt, oder durch ſeinen Vormünder, Freunde oder Diener ſeinen Proceß ausführen will.

Ein Zeugniß kan man für den Gerichten dieſer Reiche mündlich und ſchrifftlich ablegen, es iſt aber kein Zeugniß kräfftig, es geſchehe dann durch 2. in einer Sache übereinſtimmende Perſonen, ingleichen wird erfordert, daß ein Zeugniß mit einem Eyde bekräfftiget ſey, und hat alſo nach unſern jetzt gebräuchlichen Geſetzen, das eydliche und in einer Sache übereinſtimmende Zeugniß zweyer Männer die Krafft in allen Sachen, worinnen Zeugniß von nöthen iſt, zu erheben oder zu fällen. In einigen von unſern alten Geſetzen war jedoch verordnet, daß einer, welcher der allergröbſten Laſter, genennet Orbödemaal (das iſt, ſolches, ſo mit nichts als dem Leben gebüſſet werden kan,) beſchuldiget ward, nicht befreyet werden könte, ohne mit 12. Männer Eyde; Denn alſo redet hievon des alten Norwegiſchen Geſetzes Tyve-Balcken, cap. 14. Orbödemaal kand ikke värges uden ved Tylter-Eed. Zeugen.

In denen alten Geſetzen findet man verſchiedene Arten der Eyde benennet, als:

1) Geſchlechts-Eyd, welcher von denen nächſten männlichen Freunden in der 3ten Linie, durch 12. ehrliche und unberüchtigte Männer aus ſelbiger Harde abgeleget ward, um dadurch zu beweiſen, daß einer der rechtmäßige Erbe ſey. Verſchiedene Eyde in alten Zeiten.
2) Stock- oder Hardes-Neffne Eyd, welcher nach dem Jütſchen Rechte von 13. Männern præſtiret ward. Dieſer Eyd hat den Nahmen daher, daß der Hardes-Voigt von jedem Dingeſtocke (Diſtricts-Qvartier) 3. Mann, ſo 12. Mann ausmachete, ernennen, und ſelbſt der 13te ſeyn muſte.

3) Kir-

3) Kirchenneffne Eid, war dererjenigen Eid, welche dazu ernennet, und aus denen Kirchſpielen genommen wurden, daß ſie denjenigen, welcher der Zauberey wegen beſchuldiget ward, frey ſchweren muſten, vide Jütſche Recht. Lib. 3. c. 69.

4) Ransneffninge Eid, ſolcher ward in Rans- oder Raubes-Sachen gebrauchet. vid. Jütſche Recht Lib. 2. cap. 40. bis 58. incluſive.

5) Schiffsneffninge-Eid, davon ſagt das Jütſche Geſetz Lib. 2. cap. 115. daß, ſo einer eines Diebſtahles auf dem Schiffe beſchuldiget ward, ſolte der Beſchuldigte ſich durch 8. Schiffs-Leute, ſo auf dem Schiffe ſo viele wären, hievon purgiren und befreyen.

6) Worthaltneffn-Eid, war ein beſonderer Eid, alſo genannt, weil alte, weiſe und verſtändige Männer von denen Reichs-Räthen und der Adelſchafft ernennet wurden, welche zwiſchen Königen und Fürſten wegen Länder und Eigenthümer einen Ausſpruch thun und ſchweren muſten, imgleichen muſten ſie eidlich bezeugen, ob jemand Avindskiold gegen das Reich führete, (das iſt, ob er dasjenige Laſter, ſo wir anjetzo Crimen læſæ Majeſtatis nennen, begangen habe.) Denn das Wort Ordhold oder Worthalt wird zuerſt von deren Eid verſtanden, welche von denenjenigen, von welchen ſie aufgefordert werden, zeugen ſollen, ob ſelbige Wort, Eid und Verſprechen, als ehrlichen Männern gebühret, gehalten haben; Hiernechſt wird es alſo verſtanden, daß ihre Wercke, ſo ſie eidlich ausſagen, ſollen gehalten werden, welches man inſonderheit erſehen kan aus der Zwiſtigkeit zwiſchen dem Könige Erich Glipping, und dem Hertzoge Waldemar von Süder-Jüthland, belangend das Land Alſen, wovon Hvitfeld alſo redet: Um dieſe Streitigkeit zu heben, ſolten 12. verſtändige Männer von Dännemarck ernennet werden, welche auſſagen und ſchweren ſolten, wem ſolches Land und Gut mit Recht zugehörete, und ward ſolcher Eid Worthaltneffne Eid genannt.

7) Kaaſtebots-Eid, welches alſo zu verſtehen iſt, wann die Partheyen für Gericht, wegen unliquider und unrichtiger Schuld in Zwiſtigkeit kamen, und der eine dem andern mit einem Eid aufdrunge, der andere es hingegen mit einem Eid verneinete, welches in Chriſtiani IV. Receſs verboten ward. Dieſer Eid war ſonſten

ein

ein Juramentum voluntarium, und wird in der Land-Gerichts-Ordnung part. 3. tit. 22. deciſorium litis genennet, imgleichen redet hievon das Jütſche Recht Lib. 3. cap. 42.

8) Buchs-Eid, alſo geheiſſen, weil ſelbiger abgeleget ward, indem man die Finger aufs Buch legte, und redet das Jütſche Geſetz hievon Lib. 3. cap. 64. und Lib. 11. cap. 107.

9) Tylter-Eid, das iſt, 12. redlicher und unberüchtigter Männer Eide, welche in gewiſſen Sachen erfordert wurden, dahero war 3. Tylter-Eid, 36. Männer Eide.

10) Handtagen-Eid, war derſelbe, welcher mit zuſammen gelegten Händen abgeleget werden muſte.

Endlich findet man in des Norwegiſchen Geſetzes Tyve-Balcken einen beſondern Eid, genennet Nritter-Eid, welcher von 3en Männern geleiſtet ward. Die Etymologie dieſes Worts iſt mir unbekannt.

Allein, alle dieſe und verſchiedene andere alte Eides-Nahmen werden nicht in unſern jetzt gebräuchlichen Geſetzen gefunden, weil nach unſerm heutigen Geſetze das übereinſtimmende eidliche Zeugniß zweyer Männer zureichlich genug iſt, in denen Sachen, worinnen ein Eid erfordert wird; Ja der ſo genannte Tylt Eid oder 12 Männer Eid, wovon in denen alten Geſetzen ſo viel geredet wird, iſt von Chriſtiano V. in ſeinem neuen Geſetze Lib. 1. cap. 14. Art. 8. ausdrücklich abgeſchaffet worden, mit dieſen Worten: Es ſoll niemand gehalten ſeyn, es ſey in welcher Sache es wolle, ſich durch 12. Männer Eid zu purgiren und zu befreyen.

Das Peinliche Verhör iſt in dieſen Reichen in vielen Jahren nicht gebräuchlich geweſen; Denn ſolches iſt in des Königs Olai Handſchrifft und Chriſtiani III. Receſs verboten, und ſolches Verbot in Chriſtiani V. Geſetz Lib. 1. cap. 20. mit dieſen Worten confirmiret: Es ſoll niemand peinlich verhöret werden, es ſey denn, daß er vorhero in *Maleſitz*-Sachen zum Tode verurtheilet worden ſey, ausgenommen in *Crimine læſæ Majeſtatis in ſummo gradu*, woſelbſt es die Beſchaffenheit der Sache nicht leidet, daß dem *ordinairen* Landes-*Proceſs* gefolget werden könne. Dieſes mag von dem ordinairen gerichtlichen Umgang genung geredt ſeyn, da man denn ſiehet, daß ſolcher wenig von anderer polirten Nationen Gebrauch differire.

Wenn ein peinliches Verhör zugelaſſen iſt.

Extraordinaire richterliche Handlungen.

Ein extraordinairer gerichtlicher Umgang iſt dieſer, wann die ordinairen Gerichte vorbey gegangen, und die Sachen entweder durch Schiede-Richter und Arbitros, oder durch Commiſſarien abgethan und geurtheilet werden.

Schiede-Richter oder Arbitri.

Die Compromis oder Vereinigung, welche die ſtreitige Partheyen mit einander eingehen, ſich dem Urtheil und Ausſpruch eines Arbitri oder Schiede-Richters zu unterwerffen, heiſt bey uns einem eine Sache anbefehlen oder anvertrauen, (voldgive) und wann der Theidings-Mann oder Biedermann (quaſi beyder Partheyen Mann) dem die Sache anvertrauet iſt, das Urtheil fället, ſo hat der Proceſs ein Ende, weil das Urtheil eines ſolchen Arbitri unter keinem Appel ſtehet, und von keinem Gericht umgeſtoſſen oder geſchwächet werden kan. Eines Arbitri oder Biedermannes Urtheil und Erkänntniß, ſo in Jure gemeiniglich Laudum genennet wird, heiſt in dem Jütſchen Geſetz Lib. 2. cap. 72. Jeffnetzhende. Verſchiedene Leute laſſen ihre Sachen ad Compromiſſarios kommen, um die Proceſſe zu kürtzen und die Koſten zu ſparen. Es redet auch das Geſetz Lib. 1. cap. 6. Art. 1. von ihrem Ausſpruch alſo: **Wann die Partheyen ſich vergleichen, zufrieden zu ſeyn, was die Schied-Männer auſſagen werden, ſo ſoll dasjenige, was ſolche *Arbitri* ſagen und erkennen, ſo weit nemlich ihre Vollmacht ihnen ſolches zu thun zuläſt, feſt ſtehen, und kan von ſolchem Urtheil nicht *appelliret*, noch von einem Gerichte umgeſtoſſen oder geſchwächet werden, jedoch hat der König ihm ſeine Sache vorbehalten.**

Commiſſarien.

Sind zweyerley.

Die Commiſſarien in dieſen Reichen ſind zweyerley; der eine Theil wird von der Regierung ernennet; der andere Theil wird von denen ſtreitenden Partheyen mit Einwilligung der Regierung erwehlet. Die erſtern werden von dem Könige ordiniret, um gewiſſe hohe Perſonen, als Printzen und Printzeßinnen vom Geblüt, und des Königs natürliche Kinder, welche nach dem Geſetze nicht unter dem allgemeinen Rechte ſtehen, zu urtheilen, ſie werden auch zuweilen nach Gutbefinden des Königs verordnet, in andern Sachen zu urtheilen, und ſind ihre Urtheile und Erkänntniſſe offt ohne Appel.

Was die letztere Art der Commiſſarien, welche von den Partheyen mit Einwilligung der Regierung angenommen werden, belanget, ſind ſelbige beſondere Richter, ſo nirgends als nur in dieſen Ländern gebräuchlich ſind, und werde ich in dieſer Meynung von demjenigen

beſtärcket, ſo der gelehrte Engeländer Humphrey Prideaux von der Manier, ſo in Paleſtina gebräuchlich war, erzehlet, woſelbſt denen Jüden zugelaſſen ward, in Zwiſtigkeiten Geſetzkündige Leute an beyden Seiten zu erwehlen, welche Manier und Gewohnheit, ſagt er, anjetzt, wie ich höre, in Dännemarck gebräuchlich ſeyn ſoll. Der Unterſcheid, ſo zwiſchen Schiedmännern und Commiſſarien iſt, beſtehet darinnen, daß von der Schiedmänner Erkänntniß, oder von einer ad Compromiſſarios gegebenen Sache nicht appelliret werden könne, dahingegen kan man von einem Commiſſions-Urtheil für das höchſte Gericht zur Schwächung und Umſtoſſung des Urtheils appelliren. Von denen Commiſſarien und ihren Verrichtungen findet man in dem Dähniſchen Geſetze folgende Reguln: In denjenigen Sachen, worinnen es denen Verwandten zu urtheilen zukommt, und welche nicht füglich im Gerichte entſchieden werden können, werden auf Anſuchen der Partheyen von dem Könige *Commiſſarien* bewilliget und verordnet. So aber die eine Parthey ſich deſſen weigert, und nicht ſolche gute Männer bey dergleichen Streitigkeiten haben will, ſo ſoll es der Gegen-Parthey frey ſtehen, alleine Königl. *Commiſſarien* zu nehmen, jedoch, daß ſelbige rechtmäßig und gebührend beweiſe, daß ſie ihrem *Contrapart*, die Helffte *Commiſſarien* anzunehmen, angeboten habe. Die *Commiſſarien* ſollen, wo es möglich, innerhalb 6. Wochen, nachdem ihnen der Befehl zugeſtellet, dasjenige, ſo ihnen anbefohlen iſt, verrichten, und ſollen ſie aufs längſte innerhalb Monaths-Friſt, nach geendigter Verrichtung, ihr Urtheil beſchrieben geben. Die meiſten Stimmen von denen *Commiſſarien* ſchlieſſen das Urtheil, und ſo die Stimmen gleich ſind, ſo giebt der *Præſes* oder der Vornehmſte nebſt denen, ſo ihm folgen, das Urtheil beſchrieben, und die andern, ſo hierinnen ſtreitig ſind, geben ihr ſchriftliches Bedencken gegen den Ausſpruch, welches, wenn die Sache vors höchſte Gericht kommt, *produci*ret und geleſen wird.

Unterſcheid zwiſchen Commiſſarien und Schiedemännern.

Unter denen extraordinairen gerichtlichen Ausſprüchen, können auch die Urtheile zwiſchen Anverwandten gezehlet werden, welche nach denen alten Geſetzen 12. gute ehrliche Männer, welche der Kinder Vätern und Müttern am nechſten verwandt waren, ſeyn ſolten, um zwiſchen denen Kindern wegen Erbe und Ländereyen zu urtheilen, wie ſolches inſonderheit das Seeländiſche Geſetz Lib. 1. cap. 19. ſeqq. bezeuget.

Urtheile zwiſchen Verwandten.

get. Es ſolte nach Friderici II. Receſs, von beyden Partheyen ein Befehl an die Anverwandten, derjenigen Sachen wegen, worinnen ſie urtheilen ſolten, genommen werden. Unſer jetzt gebräuchliches Geſetz ſchreibet keine gewiſſe Anzahl der Verwandten vor, ſondern redet Lib. 5. cap. 2. Art. 68. von denen Verwandten alſo: So zwiſchen Schweſtern und Brüdern oder andern ein Streit entſtehet, daß jemand in der Theilung des Erbes vervortheilet ſey, oder auf andere Art der Theilung wegen Zwiſtigkeit vorfällt, ſo mag derjenige, welcher ſich vervortheilet befindet, innerhalb Jahr und Tag, ſo er im Reiche und unmündig iſt, die andern zur Veränderung der *Inegalitæt*, und zur gleichen Theilung zuſammen beruffen, und ſollen alsdenn die Verwandten zuſehen, daß ſie ſelbige vereinigen können. So aber die Sache von ihnen nicht beygelegt werden kan, ſo ſollen einige *Commiſſarien* oder Schiedmänner durch ein Urtheil den Streit aufheben.

Ridemänner.

Zu denen extraordinairen Gerichten gehören auch die ſo genannten Ridemånd, welche Executores, oder von denen Landes-Richtern ernannte Richter ſind, um in gewiſſen Urſachen zu urtheilen oder zu exequiren. Diejenigen Briefe oder Ordres, ſo ſelbige empfingen, wurden vor Zeiten Ride-Breve genennet, und waren ſie verbunden, ſolchen Briefen nachzukommen, und ihre Verrichtungen, ſo ihnen darinnen anbefohlen, innerhalb 6. Wochen zu Ende zu bringen. Der Unterſcheid ſo zwiſchen ihnen und denen Commiſſarien iſt, beſtehet darinnen, daß die Commiſſarien von dem Könige bewilliget werden, allein die Ridemånd werden von denen Landes-Richtern angeordnet; Jene ſind alleine Richter, dieſe ſind anbey auch Executores, und werden inſonderheit dazu gebraucht, denen Creditoren ihre Bezahlung aus der Debitoren Güter und Vermögen zu verſchaffen. Von ihren Verrichtungen wird gerade für das höchſte Gericht appelliret. Endlich können auch allhier die Sandtmänner und Rebs-Männer angeführet werden; Sandtmänner ſind eine Art juridiſcher Perſonen, deren Verrichtungen in dem Jütſchen Geſetz und Chriſtiani III. Receſs alſo beſchrieben werden, daß ſie ſchweren ſollen über Todtſchlag, abgehauene Glieder, Nothzüchtigung der Weiber, Herrewerck (iſt ein gewaltſames Vornehmen, wann jemand in eines andern Hauß eingehet, und dar-

Unterſcheid zwiſchen Ridemännern und Commiſſarien.

Sandtmänner.

daraus Kleider, Waffen und andere Sachen nimmt, ſo dem Wirth oder ſeinen Gäſten zuſtehen, oder auch, wenn er jemand darinnen ſchlägt, item, den Wirth, die Wirthin, Tochter, oder ſonſten jemand bindet und wegführet; Jmgleichen heiſt dasjenige im Dähniſchen Herreverck, ſo jemand die Brücken und den Dinge-Stock zerhauet ꝛc.) Marck- und Feld-Theilungen, Wunden, Kirchen-Eigenthum, und über entſtandenen Brand. Das jetzt gebräuchliche Dähniſche Geſetz redet von den Sandtmännern (Veridicis) alſo: Die Sandtmänner ſollen 8. wohnhafftige Männer eines ehrlichen aufrichtigen Nahmens und redlichen Handels und Wandels ſeyn, und ſollen von dem Voigt im Gerichte in zweiffelhafftigen Mordthaten, und zur Schlichtung und Beylegung der Streitigkeiten wegen Marck- und Feld-Theilungen, ernennet werden. Und ſollen die Sandtmänner oder *Veridici*, wann ſie dazu ernannt ſind, die Sachen, ſo ihnen aufgetragen, vor ſich nehmen, und ihren äuſſerſten Fleiß anwenden, die Warheit zu erforſchen. Und gleich wie ein Richter nicht auch zugleich in einer Sache Zeuge ſeyn kan, ſo kan ſolches ebenfalls kein Sandtmann. Derjenige Eid, ſo ihnen zu leiſten im Geſetz vorgeſchrieben iſt, weiſet inſonderheit, zu welchem Ende ſie ernennet werden. Der Eid lautet alſo, daß ſie *conteſtiren* und ſchweren ſollen, daß ſie, ſo wahr ihnen GOtt helffen ſolle, ihren äuſſerſten Fleiß angewandt haben, um die Wahrheit zu erforſchen, und daß ſie nicht anders glauben noch wiſſen, als daß dieſer Mann des Erſchlagenen Mörder ſey. Dieſer Eid iſt demnach eben dasjenige, ſo die Juriſten Juramentum credulitatis nennen. Die Verrichtung der Sandtmänner wird im Geſetz Sandemänds-Tog (Acta Veridici) genennet. Jn Norwegen iſt es nicht gebräuchlich geweſen, dergleichen Sandtmänner zu nennen, ſie ſind auch in dieſen Zeiten in Dännemarck ziemlich aus der Mode gekommen.

CAP. XIV.
Von denen Ritter-Orden.

Fremder Scribenten Meynung vom Urſprung des Elephanten.

JN dieſem Reiche ſind 2. Ritter-Orden, der eine wird genennet vom Elephanten, und der andere vom Dannebroge. Anlangend den erſten, nemlich vom Elephanten, haben davon fremde Scribenten, ſo von dieſer Materie geſchrieben, verſchiedene Meynungen geheget. Einige wollen deſſen Urſprung von Chriſtiani IV. andere von Friderici I. & II. Chriſtiani III. ja von des Königs Johannis und Chriſtiani I. Zeiten herholen. Ein Spaniſcher Autor, mit Nahmen Joſeph Micheli, ſchreibet deſſen Urſprung und erſten Einſtifftung dem Könige Chriſtiano IV. zu, in welcher Meynung auch ein anderer Scribent mit Nahmen Franciſcus Mennenius in delic. Ord. Equeſtr. ſtehet.

Unter denenjenigen, welche Fridericum II. für den Stiffter dieſes Ordens halten, ſind 2. Engliſche Scribenten, James Howel und Seldenus, Seldeni Worte ſind dieſe: *The arms of Danmarck are inſcribed and in a Collar made of Elephant charged with caſtle there tho hanging our Lady in a radiant circle and to that a little round with three nails. This is the Collar of their Elephant, begun very lately by one of their Kings i Know not. Some ſay, by Frederique Father to the preſent Chriſtian de IV.* In ſelbiger Meynung ſtehet auch Imhoff notitia Procerum Imperialium. Fridericus II. ſagt er, ſtifftete Anno 1580. den Elephant-Orden ein, wie ſeine Tochter zur Tauffe getragen ward, und gab er denen anweſenden Herren eine güldene Kette, worinnen ein güldener mit Edelſteinen beſetzter Elephant hienge. Der bekannte Hiſtorien-Schreiber Gregorius Lethi ſagt in ſeinem Ceremoniali Hiſtorico & Politico, daß Fridericus I. Anno 1530. den Elephant-Orden einſtifftete, und daß ſein Sohn Chriſtianus III. ſelbigen veränderte, indem er das Marien-Bild, ſo vorhero darinnen war, wegnahm. Seine Worte lauten alſo: *Porta nel Europa il Vanto di glorioſiſſimo l' ordine de Cavallieri degl' Elephanti in Danimarca. Frederico detto il Paceſico ſiſtima, il ſuo fundatore &c.*

Der Spaniſche Autor Bernhardus Comes de Rebolledo ſchreibet

bet die Einſtifftung dieſes Ritter-Ordens dem Könige Johanni mit dieſen Worten zu:

Es tradition que inſtituia
Ymitando los otros militantes
La Orden de la Virgen Maria
Enque d' una Cadena d' Elephantes
Que de la Caſtid ad Symbolo hazia
El ſimulacro Virginal pendia.

P. Anshelmius hält davor, daß der König Chriſtianus I. den Elephant-Orden zuerſt geſtifftet habe, und redet in ſeinem Pallatio Honoris hievon alſo: Der König *Chriſtianus I.* genennet der Reiche, König zu Dännemarck, Schweden und Norwegen, ſtifftete den Elephant-Orden ein, die Ritter trugen eine güldene Kette um den Hals, an deren Ende ein Elephant hienge. Dieſe Ordens-*Ceremonie* ward zuerſt in der Haupt-Kirche zu Lunden *celebriret*, wie das Beylager ſeines Sohns *Johannis* mit *Erneſti*, des Fürſten zu Sachſen, Tochter gehalten ward.

Allein, andere rechnen die Einſtifftung dieſes Ordens länger hinaus, und halten den König Knud VI. für den erſten Autor und Stiffter, welcher denen Chriſten die Stadt Ptolemais in Orient reſtituirte, und gegen die Heyden in Liefland Kriege führete; Es iſt auch am glaublichſten, daß ſelbiger Orden ſeinen Urſprung von den Dähniſchen Expeditionen gegen die Mohren und Saracenen habe, denn man ſiehet aus denen Hiſtorien, daß nicht allein in dem 11 ſondern auch im 12. Seculo viele Ritter-Orden bey verſchiedenen Nationen eingeführet ſind, inſonderheit in dem Kriege gegen die Mohren und Saracenen. Der Johanniter-Orden, ſo anjetzt der Matheſiſche Orden genennet wird, ward Anno 1099 und der Tempel-Orden Ao. 1115. geſtifftet; Der Teutoniſche Ritter-Orden florirte im 12. Seculo; Der Orden von Calatrava wird von einigen zum Jahr 1121. und von andern auf 1158. hingeführet. Sct. Jacobs Orden in Spanien ſoll Anno 1170. der Orden von Alcantra Anno 1176. eingeſtifftet ſeyn, und der ſo genannte Schwerd-Ritter-Orden Anno 1200. floriret haben. So daß man ſehen kan, daß zu der Zeit nichts gemeiners unter denen Chriſten, ſowol in denen Morgenländern, als in Spanien, Portugal, Franckreich, Teutſchland, Italien, Liefland, Preuſſen, ꝛc. war, als ſolche Ritter-Orden aufzurichten.

Es ſcheinet am gereimteſten zu ſeyn, daß ſelbiger Orden bey Gelegenheit des Dähniſchen Zuges im Orient geſtifftet ſey.

Weil

Weil nun auch die Dähnen glückliche Kriege im Orient und Liefland führeten, um die Chriſtliche Religion zu verpflantzen, ſo iſt es ſehr gereimt, daß ſie dem Exempel vorberührter Nationen nachgefolget, und den Elephant-Orden, zu einer Erinnerung ihres glücklichen Zuges und Thaten im Orient eingeſtifftet haben, und ſcheinet dahero, daß Canutus VI. mit beſten Fugen für den Stiffter dieſes Ordens könne gehalten werden, von ſelbigem berühmten Könige bezeuget Arild Hvitfeld, daß, wie die ſogenannten Cruciata von dem Pabſte Clemente III. aufgebothen und befohlen wurden, ſo erklärete gemeldter König ſich nicht allein willig zu den Expeditionen gegen die Mohren und Saracenen, ſondern auch ſo gar einen Zug in Liefland hinein zu thun, um die Heyden daſelbſt zur Chriſtlichen Religion zu bringen und zu zwingen. Nachdem gemeldter Author die meiſten Thaten und Verrichtungen in Liefland aufgerechnet hat, redet er ſo gleich davon, wie höchſtgemeldter König Canutus ſeinen Bruder Waldemarum II. zum Ritter geſchlagen habe: Ao. 1188. ward der Hertzog *Waldemar* in Roſchild zum Ritter geſchlagen, und ward ſeines Bruders Mann und Diener über das Hertzogthum Schleswig. Nun iſt es unglaublich, daß ſelbiger Waldemarus II nicht anders zum Ritter geſchlagen ſey, als nach der allgemeinen Weyſe, das iſt, daß er nur ein Schwerd und einen Gürtel oder Belt bekommen habe, und vermeldet Hvitfeld, es ſey hier im Lande ein uralter Gebrauch geweſen, auf ſolche Art Ritter zu ſchlagen, ſondern daß es ein ſonderbahrer vortrefflicher Orden geweſen ſeyn müſſe, womit des Königs Bruder bey ſolchem ſolennen Actu gezieret wurde.

Dieſe Meynung heget auch der berühmte Mann Marcus Göe in ſeiner zierlichen Oration, welche Ao. 1694. von dem Elephant-Orden zu Friderichsburg gehalten ward; ingleichen Thomas Bartholin in ſeiner Hiſtoriſchen Diſſertation von dem Ritter-Orden von Dannebroge, woſelbſt er alſo redet: Dieſer Orden ꝛc. von Dannebroge, muß nicht mit dem Elephant-Orden *confundi*ret werden; Denn der Orden von Dannebrog ward ohne Unterſcheid allen denen ſo entweder von *Extraction* oder Geſchlecht, oder von Tugend und Tapfferkeit etwas anſehnlich waren, gegeben, weswegen die Anzahl der Ritter gröſſer war, allein der Elephant-Orden ward nur denen *Potentaten* und zwar ſehr ſelten gegeben.

Wie

Wie der König *Christianus I.* von der Reiſe nach Rom den Marggrafen von *Mantua* wiederum beſuchte, ſchlug er daſelbſt zwey Hof-Bedienten zu Rittern, eben ſo wie er vorhero zu Mayland gethan hatte, welches ohne Zweifel von Dannebrog war; allein dem Marggrafen ſelbſt gab er den Elephant-Orden, welchen unſere Hiſtorien-Schreiber Hvitfeld und *Pontanus* das göldene Vließ nennen, nicht weil es das ſogenannte göldene Vließ geweſen, ſondern weil er ſelbigem Orden weder an Vortrefflichkeit noch Alter *cedir*te: Denn man hält davor, daß der Dähniſche Ritter-Orden lange vor der Zeit des Hertzogs *Philippi* von *Burgundien flori*ret habe, angeſehen gemeldter Hertzog *Philippus* für den Stiffter des göldenen Vließes gehalten wird. Wir finden auch in unſern alten Hiſtorien, daß viele hohe Perſonen mit dem Dähniſchen Ritter-Orden gezieret waren, ehe ſelbiger Burgundiſche Ritter-Orden nach Dannebroge bekannt war. *Waldemarus*, *Canuti VI.* Bruder, ward *Ao. 1188.* zu Roſchild von ſelbigem *Canuto* zum Ritter geſchlagen. *Albertus* der Graf von *Orlemunde* ward ebenfals *Ao. 1201.* wegen ſeiner Thaten und *Expeditionen* in Liefland mit ſelbigem Orden beehret.

Man hat von dieſer Materie ein herrliches Licht und Erläuterung aus zweyen raren Medaillen, von welchen die eine von dem Cardinal Beſſarion von Griechenland nach Italien geführet ward, und kam von ſelbigem Cardinal in die Hände des berühmten Mannes Caſſiani Puteani; von welcher Medaille Doctor Chriſten Oſtenfeld redet: *Caſſianus* hatte unter ſeinen rareſten Sachen eine göldene Müntze, welche er ſehr hoch ſchätzte, und ſagte, daß ſelbige mit dem *Cardinal Beſſarion* vom *Orient* gekommen ſey. Selbige Müntze hatte auf der einen Seite einen Elephanten, welcher an einer Kette aus denen Wolcken hieng, auf der andern Seite ſaß die Jungfrau Maria mit dem Kindlein JEſu. Was ſelbiger Puteanus von dieſer Müntze geurtheilet habe, giebt Doct. Oſtenfeld mit Puteani eigenen Worten zu erkennen ſcil. Daß es der Chriſtlichen Soldaten, ſo in dem heiligen Kriege gegen die *Saracenen* gefochten hatten, ihr *Inſigne* geweſen ſey; Und ſchlieſſet er, daß auch ein Königl. Inſigne von dem Orden, ſo die Dähniſchen Könige annoch gebrauchen, geweſen ſey. Cornelius Lerche bezeuget auch, daß er ſolche Müntze, wie er Ambaſſa-

Erläuterung dieſer Materie aus zweyen Medaillen.

Hhh hh deur

deur in Spanien war, geſehen habe. Solche Müntze hatte auch der ſeel. Cantzler Friis unter ſeinen rareſten Sachen.

Auf diesen zweyen Medaillen ſiehet man einen halben Mond, denn der ſogenannte Marien-oder Elephant-Orden præſentirte ſolchen Mond. Nun weiß man ſo wohl aus verſchiedenen alten Scribenten, als denen neuen Hiſtorien, daß der Türcken Feld-Zeichen ein halber Mond ſey. Daß auch ſolche Feld-Zeichen unter derjenigen Beute, ſo die Dähnen aus dem Orient gebracht haben, geweſen ſeynd, bezeugen nicht allein verſchiedene Zeugniße von der Dähnen Feld-Zügen, ſondern auch die Siege über die Mahometaner, unter welchen inſonderheit derjenige berühmt iſt, welchen ſie nach Eroberung der Stadt Nicea erhalten haben. Es redet die alte Chronick de ætatibus temporum von einem beſondern Thurn in gemeldter Stadt, worauf man einen halben Mond præſentiret befand. Mennenius, de ſymb. Principum bezeuget, daß Ludovicus, der Fürſt von Bourbon, einen halben Mond unter den Füſſen der Jungfrauen Maria geſetzt, und damit zu erkennen gegeben habe, daß er ſtets ein Feind der Türcken seyn wolle. Der neue König von Jeruſalem Godofredus führete nach Hieronymi de Bara Zeugniß 3. halbe Monden in ſeinem Schilde und Helm, und iſt es unnöthig viele andere Exempel anzuführen, weil die Türcken annoch ſolche Monden zum Feld-Zeichen führen, welche verſchiedene mahl von denen Chriſten erobert worden ſind, und annoch unter ihnen gewieſen werden.

Veränderungen bey dem Ritter-Orden.

Nach dem nun etwas von dem Urſprung des Elephant-Ordens geredt iſt, ſo muß ich auch mit kurtzen Meldung thun, welche Fata und Veränderungen ſelbiger Ritter-Orden in Dännemarck gehabt habe.

In Chriſtiani I. Zeit.

Wie der Elephant-Orden in Chriſtiani I. Zeiten war, giebt Hvitfeld in der Dähniſchen, item Peterſen in der Holſteiniſchen Chronick zu erkennen, woſelbſt gemeldet wird, daß höchſtgedachter König, wie er von Rom zurück gekommen war, dem Marggraffen von Mantua, Ludovico, das göldene Vließ, oder den Elephant-Orden gegeben habe. Die Figur des Ordens, womit ſelbiger höchſtpreißliche König den Marggrafen begabete, weiſet Bernhardus Juſtinianus in hiſtoria Chronologica ordinum Eqveſtrium, daß es nach der Beſchreibung, ſo in Italien gefunden war, eine Kette von Patriarcal-Creutzen geweſen ſey, von welchem ein Elephant, und darunter das

Bild-

Bildniß der Jungfrauen Mariä, mit denen Strahlen der Sonnen umgeben, herab hieng; es waren bey gedachten Marien-Bilde auch 3. Nägeln zur Erinnerung des Leidens-Chriſti hinzugelegt. Dieſerwegen ward der Orden in alten Tagen Marien-Orden genannt, weil er das Bildniß Mariä vorſtellete.

Den großmächtigſten König Johannem mahlet Thilo Lagius mit einer 3. doppelten Kette mit dem Könige und des Königs gecrönten Bildniſſe ab. Eine ſolche Figur iſt vor dieſem in der Königin Sophiæ Amaliæ Cabinet zu Friderichsburg geſehen worden. Owe Bilde, weiland Biſchoff in Aarhuus, redet von dem Elephant-Orden in des Königs Johannis Zeiten alſo, daß ſelbiger beſtünde aus einem Elephanten, ſo an einer göldenen Kette hieng, zu deſſen Füſſen war eine Dornen-Kron mit 3. Nägeln; zur Erinnerung des Leidens Chriſti. Eine andere Geſtalt des Ordens præſentiret uns des Hrn. Dieterich von Reindens Portrait, welches Paul Klingenberg mit ſich von Holland brachte, und beſtunde ſelbiges aus einer Kette mit vielen Elephanten und Thürnen, worunter ein Elephant hienge; Man ſiehet aus denen Hiſtorien, daß dieſer Herr zur ſelbigen Zeit, wie der König Johannes regierete, gelebt habe, es wird auch annoch ſein Portrait auf der Königl. Kunſt-Cammer zu Copenhagen verwahret. *In des Königs Johannis Zeiten.*

Was die Zeit des Königs Chriſtiani II. betrifft, ſo findet man einen alten Pergament-Brief mit des höchſtgemeldten Königs Siegel, worinnen er Ao. 1508. dem Probſten zu Roſchild Erich Walckendorff den Elephant-Orden, ſc. einen Elephanten mit verſchiedenen Lilien, zuließ. Selbiger Königs-Brief iſt in des Biſchoffs Bircherods Tractat de ordine Elephantino eingeführet, aus welchem Tractat dieſe Anmerckungen genommen ſind. *Unter Chriſtiano II.*

In des Königs Friderici I. und des Königs Chriſtiani III. Zeiten war der Elephant-Orden nicht ſtets im Gebrauch, das Creutz, ſo in alten Tagen zu dem Elephanten gelegt war, ward damahls nebſt dem Bildnis der Jungfrauen Mariä und denen 3en Nägeln ausgelaſſen. *Unter Friderico I. und Chriſt. III.*

Unter der Regierung des Königs Friderici II ward der Elephant-Orden ſehr verändert. Von dieſem höchſtpreißlichen Könige kan man ſagen, daß er ſelbigen Orden wiederum reſtituiret habe; denn, weil er groſſen Abſcheu für die Papiſtiſchen Irrthümer und Anbetung der *Unter Friderico II.*

Heiligen hatte, ſchaffete er das Marien-Bild ab, und ſetzte ſtatt deſſen einen eintzigen Elephanten, welcher an einer göldenen Kette hieng, auf deſſen einer Seite ſtand der Königl. Nahme mit denen zweyen Buchſtaben F. S. (Fridericus Secundus) und unten bey denen Füſſen 4. Buchſtaben, nemlich T. J. W. B. das iſt, TREU IST WILDBRAT, welches das Königl. Apophthegma war, welches er ſonſten auf Italiäniſch mit dieſen Worten Fedelta e coſa rara, gebrauchte. In deſſelbigen Königs Zeiten ward auch eine andere Form gebraucht, nemlich ein gethürnter Elephant, welcher, mit des Königs Bildniß auf der Seite, an einer göldenen Kette hing, unter den Füſſen ſtunden dieſe Buchſtaben: M. H. Z. G. A. das iſt: Meine Hoffnung zu GOtt allein, welches des höchſtgedachten Königs Symbolum war. Es wurde annoch von dem Könige Friderico II. eine andere Form gebraucht, nemlich eine Kette, woran eine länglichte göldene Medaille hieng, worauf ein gethürnter Elephant und des Königs Nahme mit F. S. ſtunde, unter des Elephanten Füſſen waren dieſe Buchſtaben T. I. W. B. und daherum dieſe Worte, Meine Hoffnung zu GOtt allein, befindlich.

Unter Chriſtiano IV.

In des großmächtigſten Königs Chriſtiani IV. Zeiten ward der Elephant-Orden alſo verändert, es ſtunde nemlich auf einem gethürnten Elephanten des Königs Nahmen C. 4. mit einer Crone darüber; hernach ward der Nahme des Königs ausgelaſſen, und wurden ſtatt deſſen 4. Diamanten geſetzt, zwiſchen welchen ein gewaffneter Arm ſtunde, und auf dem Halſe des Elephanten ſaß ein Mohr. Es wird auch eine andere Form, welche in des höchſtgemeldten Königs Zeiten gebräuchlich geweſen iſt, obſerviret, nemlich ein von einer göldenen Kette hängender Elephant, in der Mitten deſſelben ſtunden dieſe Hebräiſche Buchſtaben יהוה. Annoch findet man, daß ſelbiger König einen Elephanten gebraucht habe, auf deſſen Seite ein koſtbarer Edelſtein ſtunde, und dieſes zwar zu einer Erinnerung der Einigkeit, welche zu ſeiner Zeit beydes in der Religion und im Regimente war.

Unter Friderico III.

Was des höchſtlöblichen Königs Friderici III. Zeit anlanget, wurden von höchſtgemeldten Könige auf der Seiten des Elephanten 5. Diamanten zu einer Erinnerung der 5. Wunden Chriſti geſetzt. Selbiger höchſtpreißliche König trug ingleichen einen Elephanten mit einem eintzigen koſtbaren Diamant, und veränderte die göldene Kette

in ein blaues Band. Mit dieſen Orden ward Johann Georg III. begabet, wie er in Copenhagen Ao. 1663. mit der Dähniſchen Princeßin Anna Sophia Beylager hielte.

Die letzte Veränderung bey dem Elephant-Orden geſchahe in des großmächtigſten Königs Chriſtiani V. Zeiten. Höchſtgemeldter König ließ ſelbigen lange in ſeinem vorigen Stande bleiben, worinnen ſelbiger in ſeines Hochſeel. Herrn Vaters Zeiten war, und ſetzte nur allein an ſtatt Dominus providebit, welches Friderici III. Symbolum war, ſein eigenes, nemlich Pietate & Juſtitia: Allein hernach machte höchſtgedachter König hierinnen nachfolgende Veränderung; An ſtatt der drey Cronen, ſo in einem ſilbernen Stern ſtunden, ſetzte er das Dannebrogiſche Creutz zur Erinnerung des Ordens von Dannebroge, welchen er ſelbſt erneuert hatte; ferner ordinirte er eine göldene Kette aus lauter Elephanten und Thürnen wechſelweiſe zuſammen geſetzt, welche bey Solennitæten und an hohen Feſt-Tagen von denen Rittern getragen werden ſolte. Uberdem die Ritter-Tracht, Kleider und Hüthe mit Edelſteinen und Federn nebſt andern prächtigen Zierrath ausſtaffiret. Er ließ auch die Geſetze und Statuta des Ritter-Ordens durchſehen, vermehren und publiciren, und verordnete, daß das Sammlungs-Feſt der Ritter jährlich einmahl am 3. Pfingſt-Tage in der Friderichsburger Capell gehalten werden ſolte, welches Feſt auch zum erſtenmahl Ao. 1694. den 4. Julii mit groſſer Solennitæt celebriret ward. Die Beſchreibung dieſes ſolennen Actus findet man in des Biſchoffs Bircherods Tractat de Ordine Elephantino.

Merckliche Veränderung unter Chriſtiano V.

Dieſe neue Ordens-Ornamenten kan man meiſtentheils aus einer Medaille, ſo im ſelbigen Jahre geſchlagen ward, erſehen, auf deren einer Seite ſtehet Chriſtiani V. Effigies mit dem Mantel und der göldenen Kette angethan, auf der andern Seiten befinden ſich die neuen Ornamenta des Elephant-Ordens, worauf die Sonne ihre Strahlen wirfft, mit der Umſchrifft des Ordens-Symboli, ſc. MAGNANIMI PRETIUM.

Die am 1ſten Dec. 1693. publicirten Statuta des Elephant-Ordens beſtehen vornehmlich in dieſen Articuln: Daß die Könige von Dännemarck alleine Häupter von dieſem Orden ſeyn ſollen. Daß nur 30. Ritter auſſer dem Ordens-Herrn und denen Königl. Kindern, welche gebohrne Ritter von dieſem höchſtlöbl. Orden ſind, ſeyn mögen.

Ordens-Statuta.

Ein jeder Ritter ſoll dreyßig Jahr alt ſeyn, ausgenommen des Ordens-Herrn Anverwandten und natürliche Kinder, welche ſelbigen Ritter-Orden genieſſen können, wann ſie ihr zwantzigſtes Jahr erreichet haben. Die Ritter ſollen täglich das Zeichen in einem blauen ſeidenen Bande tragen. An den Feſt-Tagen ſollen ſie ihren Ritterlichen Habit eine göldene Kette, welche aus göldenen Elephanten und Caſtellen wechſelweiſe beſtehet, tragen, und ſoll das Ordens-Zeichen in ſelbiger Kette hangen. Dieſes Ordens-Zeichen ſoll, ſo lange die Ritter leben, bey ihrem ordinairen Wapen geführet und geſetzet werden, damit ein jeder wiſſen könne, daß ſie Glieder von dieſem Orden ſind. Ein jeder Ritter bekommt ein lateiniſches Diploma unter des Ordens-Herrn Hand und Signet. In dieſem Orden werden alleine Könige und Fürſten von Evangeliſcher Religion, item des Ordens-Herren geheime Räthe und hohe Miniſtri, und die vornehmſten Ritter vom Dannebroge, jedoch alle Evangeliſche angenommen. Es kan niemand in dieſen Orden kommen, er ſey dann vorhero Ritter vom Dannebroge geweſen, und im Fall der Ordens-Herr jemand, der kein Ritter von Dannebroge iſt, anzunehmen gedencket, ſo ſoll derſelbe wenigſtens 8. Tage vorhero den Orden vom Dannebroge tragen. Alle diejenigen, ſo in dem Elephant-Orden angenommen ſind, werden von dem Ordens-Herrn mit dem Titul Herr beehret. Alle Dähniſche Unterthanen, die in dieſem Orden angenomen werden, müſſen alle andere Orden ablegen. Sie müſſen auch ohne des Ordens-Herrn Einwilligung keinen andern Orden annehmen, und, obgleich ſie ſeine Einwilligung haben, müſſen ſie iedoch, ſo lange ſie in des Ordens-Herrn Ländern ſind, keine andere Ordens-Zeichen gebrauchen. Der neue Ritter muß dem Ordens-Secretair ſein Wapen und Deviſe geben, welches hernach auf eine kupfferne Tafel gemahlet, und in der Friderichsburger Capelle, dem Ritter zu Ehren, aufgehänget wird. Die Ritter ſollen dreymahl des Jahres, nemlich am dritten Weyhnachts-Tage, am dritten Oſter-Tage, und an des Ordens-Herrn Geburths-Tage an ſtatt des Bandes die göldene Kette tragen. Wann der Ordens-Herr andere Potentaten mit Krieg anfällt, und etwa ein oder ander Unterthan dieſes Potentaten, Ritter von dieſem Orden iſt, ſo mögen ſelbige Ritter ihr Vaterland verthädigen, und ſollen nicht vor ſolche angeſehen werden, die ſich wider ihre Ordens-Herren vergriffen,

und

und die Ordens-Statuta übertreten haben; So aber der Ordens-Herr angefallen wird, ſo müſſen ſie ſich des Krieges entſchlagen, und, im Fall ſie von ihrem Herrn dazu gezwungen werden, müſſen ſie den Ordens-Herrn ſolches bey Zeiten wiſſen laſſen. Kein Ritter muß mit dem andern duelliren, ſondern ſein Recht bey dem Ordens-Herren ſuchen. Es muß ſich kein Ritter ohne das Ordens-Zeichen öffentlich ſehen laſſen unter 20. Ducaten Straffe an die Armen in Hilleröe bey Friderichsburg, und, ſo jemand überwieſen werden kan, daß er das Ritter-Band nicht getragen habe, ſoll er von dem Orden ausgeſchloſſen werden. Es ſoll niemand, der am Leben, Güther und Ehre verurtheilet iſt, länger ein Glied von dem Orden ſeyn, ob ihm gleich die Straffe erlaſſen wird. Ingleichen wird derjenige des Ordens verluſtig, welcher in einer Feld-Schlacht von ſeinem Poſt läufft, wie auch derjenige, ſo von der Evangeliſchen Religion abfällt. Wann jemand dergeſtalt ſeines Ordens verluſtig erkläret wird, ſo ſoll der Ordens-Secretair, ſo bald das Urtheil fällt, von dem Schuldigen das Ordens-Zeichen abfordern, und ſoll des Verurtheilten Ausſchlieſſung in der Ordens-Matricul eingeführet werden. Wann ein Ritter ſtirbt, ſo ſollen ſeine Erben das Ordens-Zeichen und die Statuta von ſich lieffern. Es ſoll allezeit ein Ceremonie-Meiſter, und ein Ordens-Secretair ſeyn, welche in allen Ordens-Verſammlungen den Orden von Dannebroge mit Federn auf ihren Hüten tragen ſollen, etc. Des Ceremonie-Meiſters Amt iſt, zuzuſehen, daß alles an gehörigen Orten mit dem Orden zubereitet wird, wann jemand mit Ceremonie zum Ritter gemacht werden ſoll. Des Ordens-Secretairen Amt iſt, die Potentaten zu expediren, und die Nahmen der Ritter in der Ordens-Matricul einzuführen. Er ſoll auch einem jeden, welcher Ritter wird, Erinnerung thun, die Armen in Hilleröe mit etwas zu bedencken. Er ſoll auch übrigens es dem Ordens-Herrn referiren, ſo jemand von den Rittern die Statuta übertreten hat.

Ceremonie-Meiſter.

Ordens-Secretair.

Auſſerdem ſind auch zwey Herolde beſchicket, welche mit göldenen Sceptern in der Hand, und in ihrer Herolds-Tracht bey denen Ceremonien zugegen ſeyn müſſen. Herolden.

Endlich iſt zum Beſchluß zu mercken, daß unſer ietztregierender allergnädigſter König 1791, den 31. April verordnete, daß die Ritter

an

an ſtatt des 15. Aprilis, ihre Ordens-Ketten den 11. Octobr. tragen ſolten.

Urſprung des Ordens vom Dannebroge.

Der Urſprung des berühmten Ordens von Dannebroge, wird gemeiniglich alſo erzehlet: Wie der König Waldemarus II. genennet der ſieghaffte, in Liefland Krieg führete, und die Dähnen daſelbſt in einer Feld-Schlacht ihr Feld-Zeichen verlohren, ſo daß ſie nicht wuſten, was zu thun, und wolten die Flucht ergreiffen, fiel eine Fahne von gezwirnten Zeug, worauf ein Creutz ſtunde, vom Himmel herunter, weswegen die Dähnen, welche vorhero gantz verzagt waren, wiederum einen Muth ergriffen, und den Feind ſchlugen. An der Gewißheit dieſer Hiſtorie zweiffelt ſo wohl Huitfeld als Pontanus, und halten davor, daß ſolches Feld-Zeichen als ein Cruciat von dem Pabſte geſandt worden ſey. Es ſey ihm, wie ihm wolle, ſo ließ höchſtgemeldter König ſelbiges Feld-Zeichen, genennet Dannebroge, mit groſſem Fleiß als ein Heiligthum verwahren, und führeten die Dähnen ſelbiges allezeit mit ſich, wann ſie gegen den Feind giengen, bis es endlich in der unglücklichen Schlacht in Dithmarſchen unter dem Könige Johanne verlohren ward.

Waldemarus II. deſſen Stiffter.

Zu einer Erinnerung dieſes Feld-Zeichens, es mag nun vom Himmel hernieder gefallen, oder als ein Heiligthum vom Pabſte geſandt ſeyn, ſagt man, habe der König Waldemar, von dem Exempel des Liefländiſchen Ritter-Ordens aufgemuntert, den berühmten Ritter-Orden vom Dannebroge geſtifftet, und zu einer Zeit 35. vornehme Kriegs-Leute zu Rittern geſchlagen, indem er ſelbige mit göldenen Ketten, woran am Ende ein gewiſſes Creutz hieng, zierete. Der Author zu der Schrifft de Ordine Dannebrogæ giebt vor, daß er ſolches mit alten aus dem Königl. Archiv genommenen, und ihm von dem berühmten Königl. Antiquario und Bibliothecario Wilhelm Worm communicirten Manuſcripten beweiſen könne, weil unter andern ein ſolcher vornehmer Ritter mit Nahmen Abſolon Bællig genennet wird, welcher Ao. 1231. verſtarb.

Beweißthümer hievon.

In dieſer Materie geben verſchiedene Medaillen Licht und Erläuterung, inſonderheit eine alte Müntze von Waldemaro II. welche der Author in Johann Muhles Kunſt-Kammer geſehen zu haben berichtet, und wird ſelbige im Catalogo Numiſmatum Muhlenianorum gefunden;

den; auf der einen Seite von dieſer Müntze ſtehet ein Creutz, und auf der andern Seite Waldemari II. Nahmen.

Daß die nachfolgenden Könige ein ſolches Creutz als ein Symbolum gebraucht haben, ſolches beweiſen verſchiedene Effigies auf der Königl. Kunſt-Kammer, worinnen unter andern eine alte Kupffer-Müntze von dem Könige Erico, des Waldemari Sohn, gefunden wird, auf deren einer Seiten ſtehet ein Schwerdt mit einigen unkenntlichen Buchſtaben, auf der andern Seite ein Creutz mit 4. Buchſtaben, woraus man ERIC herausbringen kan. Gemeldter Author bezeuget auch, er habe zwey andere von deſſelbigen Königs Erichs Müntzen geſehen, wovon die eine zu Neſtved, und die andere zu Lunden, beyde mit einem Creutz gezeichnet, geſchlagen geweſen. Man findet auch eine mit einem Creutz bezeichnete Müntze vom Könige Abel, item zwey Müntzen vom Könige Chriſtoffer, welcher Waldemari Sohn war, und hält der Author davor, daß ſolche Modellen des Dannebrogiſchen groſſen Creutzes geweſen ſeynd.

Damit die Nachkommen des Königs Waldemari II. dieſem Orden einige Authoritæt und Anſehen verſchaffen könten, lieſſen ſie, nach dem Exempel des Ordens-Stiffters, ſolches Creutz auf ihrer Bruſt ſetzen, und findet man Waldemarum IV. unter andern auf verſchiedenen Tapetzereyen auf dem Schloſſe zu Copenhagen mit einem weiſſen Creutz gezieret. Höchſtgedachter König Waldemar der IV. ſchlug viele Ritter, ehe er ſich auf die Reiſe nach dem heiligen Lande begab, und wird inſonderheit einer mit Nahmen Stygge Anderſen genennet, deſſen in einem von dem Biſchoff Oluf dem Könige gegebenen Revers gedacht wird. Er pflegte ſonſt allezeit, ſo offt er einige Expedition vorhatte, Ritter zu ſchlagen. Wie er nach ſeiner Zurückkunfft vom heiligen Lande die Stadt Berlin Ao. 1349. belägerte, ſchlug er verſchiedene Ritter, und vermeinet offtgemeldter Author, daß ſolche keine andere Ritter, als Ritter vom Dannebroge geweſen ſeynd. Wie er ſich zurüſtete, einen Zug auf Fühnen zu thun, um ſelbige Provintz wieder von den Holſteinern einzunehmen, ſchlug er vorhero einige Ritter, imgleichen, wie er die Inſul Femern wieder zu erobern vorhatte. Es würde zu weitläufftig fallen, alle diejenigen Ritter aufzurechnen, welche unter dem Könige Waldemaro IV. genennet werden, und in wichtigen Sachen gebraucht worden ſind, als in

Schlieſſung der Heyrath zwiſchen Henrico von Mecklenburg und der Dähniſchen Princeſſe Ingeborg; in Unterſchreibung derjenigen Brieſe, Krafft deren der König das Fürſtenthum Eſtland denen Herr-Meiſtern in Liefland abtrat; in der Transaction zwiſchen dem Könige und dem Grafen zu Holſtein, nebſt verſchiedenen andern hohen Verrichtungen. Die Nahmen der Ritter, welche hiezu gebraucht wurden, werden von Arild Huitfeld in ſeiner Dähniſchen Chronick aufgerechnet.

Der Ritter-Orden von Dannebroge wird von dem Könige Chriſtiano V. reſtauriret und erneuert.

Dieſer berühmte Ritter-Orden währete alſo, ſo lange obgemeldetes Feld-Zeichen conſerviret ward, allein, als das Feld-Zeichen, wie vorhero gemeldt, in der unglücklichen Schlacht in Dithmarſchen verlohren gieng, ward der Ritter-Orden vom Dannebroge gleichſam in der Vergeſſenheit begraben, jedoch ward das Dannebrogiſche Creutz annoch ſo wohl auf den Müntzen als Inſiegeln gebrauchet, biß es zuletzt dem großmächtigſten Könige Chriſtiano V. gefiel, ſelbigen berühmten Ritter-Orden wiederum zu erneuern; welche Erneuerung den 12. Octobr. 1671. geſchahe, und ward der Orden den 1. Sept. 1693. mit Statutis verſehen, Krafft deren die Anzahl der Ritter nicht 50. überſteigen, und keiner ohne von Adel, und welcher 25. Jahr alt iſt, Ritter ſeyn ſoll. Das Ordens-Zeichen iſt ein Creutz mit Diamanten beſetzt, welches in einem weiſſen ſeidenen Bande hänget, ſo die Ritter ſtets, unter 10. Ducaten Straffe, tragen ſollen. Zum Ordens-Feſt ward zu ewigen Zeiten des Königs Geburts-Tag, nemlich der 15. April verordnet. Das Ordens-Symbolum iſt Teſſera fidelium.

Wie die erſten Ritter geſchlagen wurden.

Die Ceremonien, mit welchen die erſten Ritter, nach Erneuerung des Ordens Ao. 1671. den 12. Octobr. geſchlagen wurden, waren dieſe: Erſt ſaß der Candidatus, oder derjenige, welcher zum Ritter geſchlagen werden ſolte, auf den Knien für des Königs Thron. Hierauf trat der Ober-Cammer-Herr hervor, und überliefferte Sr. Majeſtät den Ritter-Orden, welchen Se. Majeſtät dem Ritter ſelbſt um den Hals hieng, gab ihm ſeine Hand zu küſſen, worauf der Ritter wieder aufſtunde.

Wann ſonſten die Könige von Dännemarck vor Zeiten einen zum Ritter machten, ſchlug der König mit der Fläche eines Schwerdts, denjenigen welcher zum Ritter gemacht ward, Creutz weiſe auf ſeine Schultern, und ſagte dabey dieſe Worte: Ich ſchlage dich N. zum

Ritter im Nahmen des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geiſtes, worauf ihm der König ſeine Hand gab und ſagte: Ritter! ſtehe auf. Wie der König Fridericus II. Ritter geſchlagen habe, ſolches kan man in des vorgemeldten Biſchoffs Birckerods Breviario Equeſtri weitläufftiger ſehen. Man kan hieraus abnehmen, woher die Redens-Art: Einen zum Ritter ſchlagen, entſtanden. Nunmehro werden die Ritter-Orden gemeiniglich von dem Könige demjenigen zugeſandt, welcher damit beehret wird.

CAP. XV.

Von denen Hohen Collegien, ſamt denen Gerichts-Bedienten und andern Beamten.

Nunmehro muß ich von denen hohen Collegien, worinnen alle weltliche und Geiſtliche Sachen abgethan werden, reden. In vorigen Zeiten war das höchſte Collegium der ſogenannte Reichs-Rath, welcher aus 23. Reichs-Räthen oder Raths-Herren, ſo alle Edelleute waren, beſtunde, und waren die wichtigſten Verrichtungen des Reichs zwiſchen denen 4. groſſen Männern und Miniſtern, nemlich dem Reichs-Hof-Meiſter, dem Reichs-Cantzler, dem Reichs-Marſchall und dem Reichs-Admiral getheilet. Von dieſen hohen Aemtern ſind verſchiedene hohe Collegien, ſo Ao. 1660. geſtifftet wurden, entſproſſen, nemlich das Staats-Collegium, heutiges Tages der Geheime-Rath oder das Geheime Conſeil, das Cantzeley-Collegium, Juſtitz-Collegium, oder das höchſte Gericht, Schatz-Cammer-Collegium, nunmehro die Rent-Cammer, Admiralitæts-Collegium, Kriegs-Collegium, und endlich das Commerce-Collegium. Ein jedes von dieſen Collegiis muß ich allhier kürtzlich beſchreiben, und zu erſt den Geheimen Rath.

Die Stifftung der hohen Collegien A. 1660.

Der Geheime Rath.

Staats-Collegium.

Wie der alte Reichs-Rath abgeſchaffet ward, wurde an deſſen ſtatt Ao. 1660. ein groſſes und weitläufftiges Staats-Collegium eingeſtifftet, ſo aus vielen hohen Perſonen, welche Aſſeſſores Collegii Status genannt wurden, beſtunde. Selbiges Staats-Collegium währete bis Ao. 1675. von welchem Jahre der jetztgebräuchliche alſo genannte Geheime Rath ſeinen Anfang herſchreiben kan.

Geheime-Conſeil.

Es beſtehet heutiges Tages aus dem Groß-Cantzler und andern Geheimen Räthen, und iſt deſſen Verrichtung alle von fremden Höfen einlauffende Briefe und Propoſitionen, und alle von denen Ambaſſadeuren und Envoyen einkommende Relationen ſowohl, als auch die beydes in der Teutſchen und Dähniſchen Cantzeley eingegebenen Suppliqven, ſo weit ſelbige keine pure Gratialia betreffen, durchzugehen, und ihr Sentiment und Bedencken darüber zu geben. Solches Geheime Conſeil überleget hiernechſt zugleich mit Sr. Königl. Maj. ſelbſt alle wichtige Sachen, und iſt ſowohl anweſend, wann die Ober-Secretairen von der Teutſchen und Dähniſchen Cantzelley Sr. Maj. die, einem jeden Departement beykommende Sachen referiren, als auch, wann Sr. Maj. dasjenige, ſo reſolviret iſt, unterſchreibet.

Die Cantzelleyen.

Die Cantzelleyen.

Was die Cantzelley betrifft, ſo war anfänglich nur eine, worinnen ſowohl die Teutſchen als Dähniſchen, ſo wohl die Kriegs- als Civile Sachen verrichtet und expediret wurden, bis zu erſt Ao. 1660. ein Kriegs-Collegium angeordnet ward, welches hernach in eine Kriegs-Cantzeley verwandelt wurde, und bis die Teutſche Cantzelley eine independente Cantzelley ward, und einen eigenen Ober-Secretair bekam. So daß nunmehro allhier 3. Cantzelleyen ſind, nemlich die Teutſche, die Dähniſche und die Kriegs-Cantzelley.

Die Dähniſche Cantzeley.

Die jetzige Dähniſche Cantzelley hat ihren Urſprung von Ao. 1660. wiewohl ſelbige gantz anders eingerichtet war, als ſie heutiges Tages iſt; Dann ſelbige war vorhero ein vollkommenes Collegium, beſtehende aus einem Cantzler, 2. Ober-Secretairen und 8. Secretairen, von welchen der halbe Theil aus dem Adelichen und der andere halbe Theil

aus

aus dem Bürgerlichen Stande ſeyn ſolten, welche zu gewiſſen Zeiten in Conference zuſammen treten muſten, ſo man aus der Ao. 1670. ausgegebenen Cantzelley-Instruction erſehen kan. Die Dähniſche Cantzelley war damahls von groſſem Begrif, weil verſchiedene ſo wohl Cammer- als Teutſche Cantzelley-Sachen darinnen vorgenommen und expediret wurden. Wie aber die andere Collegien ordentlicher eingerichtet wurden, die Teutſche Cantzelley ihren eigenen Ober-Secretair, und die Cammer ihre eigene Expeditionen bekam, iſt die Dähniſche Cantzelley mehr und mehr eingeſchrencket worden, und zuletzt in den Stand gekommen, worinnen ſie anjetzo iſt. Derſelben alte Einrichtung.

Selbige Cantzelley beſtehet heutiges Tages aus einem Ober-Secretair, einem Maitre des Reqvetes, 4 Secretairen, und 2en Cantzelley-Verwaltern. Dahin gehören ſowohl alle Anſuchungen, betreffende die Juſtitz in Dännemarck und Norwegen, als auch alle Suppliqven und Anſuchungen um Geiſtliche und weltliche Bedienungen, und was ſonſten auf eine und andere Weiſe, den Bürgerlichen Standt und Weſen betreffende, geſuchet werden kan. Dieſe Suppliqven werden an dem Maitre des Requetes gelieffert, deſſen Amt iſt, wöchentlich an einem Tage ſich mit denen 2en älteſten Cantzelley-Secretairen zu verſammlen, da ſie ſo dann alle 3. ein ſogenanntes Cantzelley-Collegium formiren, worinnen ſie alle Eingekommene Suppliqven vornehmen, ihr ſchrifftliches Bedencken über eine jede inſonderheit geben, ob ſelbige nemlich Sr. Königl. Maj. als gratialia, ſo gleich allerunterthänigſt vorgetragen, oder ob ſolche als unbekannte und dubieuſe Sachen vorhero einerwerts zur Erklärung hingeſandt werden, oder auch, ob ſie in dem Königl. Conſeil, als Sachen, ſo überleget werden müſſen, ehe ſie dem Könige vorgebracht werden, vorhero referiret werden ſollen. Ihre jetzige Einrichtung. Maitre des Reqvets.

Die erſte und andere Art von Suppliqven lieffert der Maitre des Reqvetes, mit beygezeichneten Cantzelley-Collegii Bedencken, an denjenigen Cantzelley-Secretair, welcher in dem Monath die Aufwartung mit den Protocoll hat: Allein die 3te Art der Suppliqven behält der maitre des Reqvetes bey ſich, macht daraus einen Extract in ſeinem Protocoll, und referiret ſo dann einmal wöchentlich den Einhalt einer jeden Suppliqve in Anweſenheit des Ober-Secretairen für das Geheime Conſeil, und nach vorhergehender Deliberation,

bekommt er hierüber des Conſeils Bedencken, welches er in ſeinem Protocoll in margine zeichnet.

Cantzelley-Secretairen.

Dergleichen im Conſeil vorgehabte Suppliqven liefferet er darauf mit des Conſeils Bedencken an denjenigen Cantzelley-Secretair, deſſen Tour iſt, in der Cantzelley aufzuwarten. Dieſer Secretairen ſind 2. ſo monathlich mit einander in denen Cantzelley-Verrichtungen alterniren. Ihr Amt iſt 1.) Die Aufſchrifften auf den Suppliqven, welche zur Erklärung verſendet werden ſollen, zu beſorgen, ſelbige dem Ober-Secretairen zur Unterſchrifft zu præſentiren, und hernechſt ihre Wegſendung zu beſorgen. 2.) In beſondern Protocollen alle Suppliquen, welche Sr. Königl. Maj. vorgetragen werden ſollen, zu extrahiren, bey einem jeden Extract des Conſeils Bedencken, und die eingekommene Erklärungen, nebſt andern für nothwendig erachteten Erinnerungen und Erläuterungen beyzufügen, und hernechſt ſelbiges Protocoll dem Ober-Secretairen zur allerunterthänigſten Relation zu überlieffern. 3.) Denen Sollicitanten mündliche Antwort zu geben, und ſie zu berichten, welche Reſolutionen auf ihre Anſuchungen gefallen ſind. 4.) Wann gemeldte Protocollen mit denen Königl. allergnädigſten Reſolutionen niederkommen, ſo müſſen ſie ſelbige denen Cantzelley-Verwaltern zur Expedition lieffern.

Cantzelley-Verwalter.

Es ſind 2. Cantzelley-Verwalter, welche gemeiniglich die Verrichtungen alſo unter ſich getheilet haben, daß der älteſte die Expedition der Verſiegelten, und der jüngſte die Expedition der offenen Brieffe beſorget. Ihr Amt iſt (1) alle Cantzelley-Brieffe und Documenten zu verwahren, und ſelbige in guter Ordnung zu halten. (2.) Richtige Regiſtraturen und Protocollen über alles, ſo in der Cantzelley ausgefertiget wird, zu halten. (3.) Alles dasjenige, ſo befohlen wird, zu concipiren. In vorigen Zeiten ſolten zwar alle Concepten von dem Cantzelley-Collegio zu erſt revidiret, und durch deſſen Aufſchrifft approbiret werden; aber anjetzo werden ſelbige nur dem Ober-Secretair zur Correction vorgewieſen. (4.) Selbige Concepten durch ihre Leute reinſchreiben zu laſſen, und hernechſt dieſelbige dem Ober-Secretair zur Paraphirung, und ſolche Sr. Maj. zur Unterſchrifft vorzulegen, zu præſentiren, ingleichen, wann die expeditiones von Sr. Maj. unterſchrieben ſind, ihre Aufſchrifften, Verſiege-

ſiegelungen und Wegſendung zu beſorgen. Und endlich 5) die Cantzeley-Sportuln, welche für die Expeditionen bezahlet werden, einzufordern, und wiederum unter denen Beykommenden zu diſtribuiren,

Des Ober-Secretairen Amt iſt 1) dem Conſeil, wann die Sachen der Dähniſchen Cantzeley daſelbſt vorgenommen werden, beyzuwohnen, ſein Bedencken über jeden Poſt zu ſagen, und zu obſerviren, daß des Conſeils Concluſum richtig angeführet werde. 2) Sr. Königl. Majeſt. alles dasjenige, ſo referiret werden mag, zu referiren, Sr. Majeſt. allergnädigſte Reſolutiones darauf zu empfangen, um die Expedition zu beſorgen; Alles dasjenige, ſo befohlen wird, daß es unter Sr. Majeſt. Hand expediret werden ſolle, Sr. Majeſt. zur Unterſchrifft zu præſentiren, alles dergleichen vorhero genau nachzuſehen, und, wann er es richtig, und mit Sr. Majeſt. Willen conform befindet, zu paraphiren; Dasjenige ſo unter dem Königl. Signet ausgefertiget wird, ſelbſt zu unterſchreiben, und ſonſten im Nahmen Sr. Majeſt. dasjenige, ſo es ihm in einer oder andern Sache und Materie allergnädigſt anbefohlen iſt, bekannt zu machen. Vorhero waren 2. Ober-Secretairs in der Dähniſchen Cantzelley, einer für die Dähniſchen, und einer für die Norwegiſchen Sachen: Allein, wie Luxdorff, welcher Mothes Collega war, mit Tode abgieng, verblieb der letzte allein Ober-Secretair, und iſt ſeit der Zeit nur einer in der Dähniſchen Cantzelley geweſen. Ober-Secretair.

Auſſer oben gemeldten Bedienten, iſt bey der Dähniſchen Cantzelley annoch ein Lehns-Secretair, welcher Bedienung der älteſte von denen 4. Secretairen gemeiniglich vorſtehet. Sein Amt iſt, Richtigkeit über die Lehne zu halten, alle Gräfliche und Freyherrliche Patenten nebſt denen Nobilitations-Briefen zu expediren, auch übrigens alles dasjenige, was dieſer Materien wegen vorfallen möchte, in acht zu nehmen. Sonſten wird dieſes Contoir als ein, von der Dähniſchen Cantzelley independentes Contoir angeſehen, weil der Lehns-Secretaire directe unter dem Groß-Cantzler ſtehet. Lehns-Secretair.

Was die Teutſche Cantzelley betrifft, ſo kan man zwar davor halten, daß ſelbige ſehr alt ſey, und daß ſolche ſich von der Zeit herſchreiben könne, wie die höchſtlöblichen Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme den Thron beſtiegen haben, und wie die teutſchen Provintzien mit dem Reiche vereiniget worden ſind: Allein, obgleich die Sachen Der vorige Zuſtand der Tutchſen Cantzelley.

der

der Teutſchen Provintzien durch gewiſſe Bediente verrichtet und expediret wurden, ſo kan man jedoch nicht ſagen, daß allhier vor Ao. 1688 eine a parte independente Teutſche Cantzelley geweſen ſey; Dann vor der Souverainitet dirigirte der Reichs-Cantzler mit denen Bedienten, ſo er annahm, alle Cantzelley-Sachen, und, wie das Cantzelley-Collegium ſamt andern hohen Collegien Ao. 1660. geſtifftet ward, dependirten jedoch die Cantzelley-Räthe und andere Bediente, ſo die Teutſche Cantzelley formirten, noch lange von der Dähniſchen Cantzelley, ſo daß ſie weder a parte Cantzelley-Siegel, noch einen eigenen Ober-Secretairen hatten, biß Ao. 1688. auf einmahl 3. Ober-Secretairs, nemlich Luxdorff für die Dähniſchen, und Moth für die Norwegiſchen Sachen in der Dähniſchen Cantzelley, und Jeſſen in der Teutſchen Cantzelley beſtellet wurden. Wie nun gemeldter Jeſſen der erſte teutſche Ober-Secretair war, ſo kan man einiger maſſen die Independence der Teutſchen Cantzelley von dem dato ſeiner Beſtallung anrechnen.

Derſelben jetzige Einrichtung.

Die Teutſche Cantzelley beſtehet heutiges Tages aus einem Ober-Secretair, einem Cantzelley-Verwalter, einem geheimen Regiſtratore und andern Räthen und Secretairen. Allhier wird die Correſpondence mit frembden Höfen und Geſandten geführet, alles was mit frembden Potentaten geſchloſſen wird, wird allhier ausgefertiget, alle Schleßwigſche, Holſteiniſche, und die Grafſchaft Oldenburg und was dazu gehöret, betreffende Suppliquen, lauffen alhier ein, und werden meiſtentheils auf eben die Art, wie bey der Dähniſchen Cantzelley gemeldet iſt, expediret. Sie wird die Teutſche Cantzeley genannt, weil darinnen alle Expeditionen für die Teutſchen Provintzien, ſo dem Könige von Dännemarck zugehören, ausgefertiget werden; auſſerhalb Landes oder von Ausländern wird ſelbige die Saats-Cantzelley geheiſſen, weil in ſelbiger die Correſpondence mit frembden Höfen geführet wird.

Kriegs-Cantzelley.

Die Kriegs-Cantzelley iſt nicht ſehr alt; Denn in vorigen Zeiten wurden alle Dähniſche Sachen, ſo von den Königen befohlen wurden, in der Dähniſchen Cantzelley ausgeertiget: Ao. 1660. ward hierzu ein beſonderes Kriegs-Collegium, ſo aus einigen dazu beſtellten Generalen und andern Perſonen beſtunde, angeordnet. Selbigem Kriegs-Collegio ward die ſo genannte Interims-Inſtruction de dato Copenhagen

hagen den 2. Jan. 1661. gegeben, welche unter andern geboth, daß das Kriegs-Collegium wöchentlich 3. ordentliche Seſſionen, nemlich am Dienſtage, Donnerſtage und Sonnabend halte ſolte; In ſelbiger Seſſion ſolte ein Præſident mit 4. Aſſeſſoribus ſitzen. Das gantze Collegium beſtunde damahls aus einem Præſidenten, einigen Kriegs-Räthen, einem Kriegs-Secretair, einem Kriegs-Cämmerer, einem Kriegs-Notario, einem Fiſcal und 3 Copiſten. Dieſes währete alſo biß Ao. 1678. dann im ſelbigen Jahre findet man, daß die letztern Protocollen von dem Kriegs-Collegio gehalten worden ſind, und ward alsdann der damahlige Kriegs-Secretair Harboe zum Ober-Kriegs-Secretaire angenommen, das Kriegs-Collegium aufgehoben, und in eine Cantzelley, welche annoch im Stande iſt, und die Kriegs-Cantzelley genennet wird, verwandelt.

Das alte Kriegs-Collegium.

Die Stifftung der jetzigen Kriegs-Cantzelley.

Die Kriegs-Cantzelley beſtehet anjetzo aus einem Ober-Secretair, einem Cantzelley-Verwalter, einem Archivario, 2. Cancelliſten und 3. Copiſten. Aus dieſer Cantzelley befiehlet Se. Majeſt. alles dasjenige, was die Armeen, Veſtungen, Zeug-Häuſer, Flotte und den Holm betrifft, und en general alles, was von Kriegs-Verrichtungen, jedoch nur en gros, den Nahmen führet; Dann, was ins beſondere in Acht zu nehmen vorfällt, darzu ſind andere Collegien verordnet, welche in beſondern Zufällen, oder auch, wann in generalen Verrichtungen einige Veränderung geſchicht, ſpecialiter dazu beordret werden. Alſo iſt des Land-Etats General-Commiſſariats Verrichtung in genere die richtige Bezahlung der Armee und der Bedienten in denen Veſtungen, die Mundirung, Verpflegung, Recrutirung, Munſterung, Einqvartierung und Marchen der Regimenter, wie auch die Conſervation und im Stande Haltung der Veſtungen ꝛc. zu beſorgen. Alles dieſes iſt nunmehro entweder durch feſt ſtehende Reglementen und Ordonnantzen angeordnet, wann und wie ſolches geſchehen ſoll, oder es wird auch denen Beykommenden jedesmahl von der Kriegs-Cantzelley befohlen; Nach welchen Ordonnancen oder Befehlen die Rent-Cammer vorhero die, zur Ausrichtung oder in Standſetzung einer oder andern Sache, benöthigte Geld-Summa anweiſet, gleichwie ſelbige von einer Zeit zur andern erfordert und requiriret wird; Das Land-Etats General-Commiſſariat hingegen diſtribuiret durch beſondere Anweiſungen und Aſſignationen, unter einem jedweden, was

Derſelben Einrichtung.

ihm von gemeldten Geldern zukommt, accordiret mit denen Beykommenden, veranſtaltet und nimmt alles dasjenige in Acht, was dieſerwegen veranſtaltet und in Acht genommen werden muß, und wann in generalen Diſpoſitionen eine Veränderung geſchicht, oder etwas neues vorfällt, ſo wird ſolches, wie oben gemeldet iſt, durch ſpeciale Ordres, oder auf die, dieſerwegen eingekommene, Vorſtellungen befohlen und exequiret. Es iſt bey nahe eben die Beſchaffenheit bey dem Holm, der Flotte und denen See-Diviſionen, worzu die Rent-Cammer dem See-Etats General-Commiſſariat die allergnädigſt bewilligte Summen anweiſet, da dann das See-Etats General-Commiſſariat ſelbige Gelder wiederum unter denen, welchen es beykommt, diſtribuiret, ſo auch alles dasjenige, ſo die Oeconomie betrifft, beſorget. Die Admiralitet hingegen veranſtaltet alles dasjenige, was von dem Commando in der See-Mannſchafft oder Schiffarth dependiret, und der Admiral auf den Holm treibet darauf, daß die anbefohlne Arbeit verantwortlich und wohl gemacht werde. Der rechte Gang der Juſtice wird durch die General-Auditeurs beſorget, an welche alle Sachen, ſo das Amt, Leben und die Ehre betreffen, eingeſandt werden, welche ſie alsdenn cenſuriren, Sr. Majeſt. vortragen, und darauf allergnädigſte Reſolution auswürcken.

Sonſten bekommen alle in dem Militairiſchen Reglement angeführte Bedienten biß auf die Fähnrichs incluſive aus der Kriegs-Cantzeley ihre Beſtallungen, und müſſen ſie daſelbſt den Eyd der Treue einliefern. Alle von denen militairiſchen Bedienten eingekommene Suppliquen und Vorſtellungen trägt der Ober-Kriegs Secretair Sr. Königl. Majeſt. vor und nach denen ihm hierauf ertheilten Reſolutionen, läſt er die benöthigten Ordres dieſerwegen ausfertigen, welche er hernach Sr. Königl. Majeſtät zur allergnädigſten Unterſchrifft præſentiret. Ubrigens ſind die Verrichtungen des Ober-Kriegs-Secretairen bey dem militairiſchen Stande bey nahe eben dieſelbigen, wie des Ober-Secretairen bey der Dähniſchen Cantzeley. Und mag dieſes von denen 3. Cantzelleyen gnung geredet ſeyn.

Die Canceley-Expeditionen ſind folgende:

1) Alle Gräfliche, Freyherrliche und andere Lehns-Briefe, Nobilitations-Briefe, Legitimations- und Naturaliſations-Briefe.
2) Alle Inſtructionen und Beſtallungs-Briefe für alle Bediente, welche nichts mit denen Königlichen Intraden zu beſtellen haben.
3) Privilegien und Begnadigungen.
4) Exſpectançen auf geiſtliche Beneficien und dasjenige, ſo ſonſten nicht zur Rent-Cammer gehöret.
5) Prælaturs oder Pröbſtey-Briefe.
6) Canonicaten oder Præbenden.
7) Vicariaten.
8) Reiſe-Päſſe auſſerhalb Landes.
9) Salve-Conducten.
10) Königl. Commiſſionen.
11) Offene Briefe, Mandaten oder Vollmachten.
12) Facultates teſtandi.
13) Confirmationes auf Teſtamenten und pacta dotalia.
14) Bewilligungen, und Teſtamente zu machen.
15) Diſpenſations-Copulations- und Begräbniß-Briefe.
16) Repreſſalien.
17) Moratoria.
18) Arreſten.
19) Ehren-Briefe.
20) Aufrichtung und Befreyung für die Strafe des unehelichen Beyſchlaffes.
21) Beſchirmungs- oder Protections-Briefe.
22) Bewilligung der Heyrath im verbothenen Glied.
23) Diſpenſation und Befreyung für offenbahre Kirche-Buſſe.
24) Alle Ordres und Expeditionen, ſo die Juſtitz und deſſen Adminiſtration betreffen.
25) Höltzungs-Rullen, und deſſen jährliche Ausweiſungen.

Die Rent-Cammer.

Der alte Zuſtand der Rent-Cammer.

Was die Rent-Cammer betrifft, giebt ſelbige, weil es das wichtigſte Collegium, und am meiſten der Veränderung untergeben geweſen iſt, Gelegenheit und Anleitung, hievon umſtändlicher als von andern Collegiis zu reden. Die Rent-Cammer iſt vor Zeiten nicht bey nahe von der Weitläufftigkeit, wie ſie anjetzo iſt, geweſen, 1) Weil die Einkünffte und Intraden nicht ſo groß geweſen ſind; Denn die Lehns-Männer, welche anjetzo Stiffts-Amt-Leute heiſſen, hatten die Hebung der Einkünffte in ihren Stifften, und die geiſtlichen Intraden kamen vor der Reformation nicht zur Cammer-Caſſa. Man hält davor, daß Hannibal Seheſtedt zu allererſt eine ſolche Veränderung in Vorſchlag gebracht habe, daß nemlich die Stiffts-Amt-Leute die Einkünffte des Stiffts nicht länger heben, ſondern daß ſelbige, wie andere Königliche Bedienten, ſalariret werden ſolten. Die 2. Urſache zur Einſchrenckung des Cammer-Gerichts war dieſe, daß alle Expeditionen vorhero in der Cantzelley ausgefertiget wurden, ſo daß die Rent-Meiſters mit nichts als Einnahmen und Ausgaben zu beſtellen hatten, ja ſie diſponirten auch ſo gar nicht einmahl allezeit darüber. Es geſchahe allererſt Ao. 1660. daß die Rent-Cammer ihre eigene von der Cantzelley ſeparirte Expeditionen erhielte, welches man aus einer, in ſelbigem Jahre den 13. Nov. an den Cantzler Peter Retz von nachfolgenden Innhalt, ausgegebenen Ordre erſehen kan, daß, weil Se. Majeſt. die groſſe Unrichtigkeit, ſo vorhero mit verſchiedenen Brieſen und *Ordres*, die Einkünffte des Reichs, und was davon eigentlich *dependi*ren kan, betreffende, vermittelſt der ungewiſſen Verrichtung zwiſchen der Cantzelley und der Rent-Cammer vorgegangen, erfahren habe, ſo wolle Se. Majeſtät damit hernechſt alles in beſſerer Ordnung ohne weitere *Confuſion* gehalten werden möchte, hiemit dem Cantzler *Peter Retz* anbefohlen haben, daß er ſogleich die Verfügung und Anſtalt mache, daß hiernächſt nichts, ſo dem Cammer-*Collegio* und denen Reichs-*Intraden* beykommen kan und ſoll, es mögen ſeyn Beſtallungen, Verpachtungen, *Reſtancen*, *Qvitancen*, *Permutationen*, *Aſſignationen*, *Contracten* und dergleichen, welche die Einnahmen und Ausgaben betreffen, in der Canzeley angenommen und *expedi*ret werde, ſondern daß er

Die Lehns-Männer hatten vor Zeiten die Hebung der Stiffts Intraden.

Cammer-Expeditionen giengen vorhero durch die Cantzelley.

ſogleich

ſo gleich alles dergleichen nach dem Cammer-*Collegio*, wohin ſolche Sachen gehören, hinweiſen ſolle. etc. Hieraus erſiehet man, wie gar ſehr die Rent-Cammer eingeſchrencket war, ſo daß auch ein Theil der Expeditionen, ſo die Einkünffte betraffen, durch die Cantzeley giengen.

Was ſonſten die alte Einrichtung der Rent-Cammer betrifft, ſind die Sachen von einem oder 2en Rent-Meiſtern verwaltet worden; Denn, daß nicht mehrere Rent-Meiſter auf einmahl geweſen ſeynd, kan ſo wohl aus der ſo genannten Reichs-Rechnungs-Regiſtratur, als aus einer Reſolution de dato 12 Jun 1672. erſehen werden, welche Reſolution dieſes Einhalts iſt: Eure andre Fragen betreffend, ſo müſte es viel ſeyn, wann ein *Vice*-Schatz-Meiſter, 3. Rent-Meiſter, ein *Procurateur General*, ein *Secretair* und ſo viele *Aſſeſſores* nicht dasjenige ſolten verrichten und überkommen können, welches vorhero zwey Rent-Meiſter haben thun können. Solches iſt ein klarer Beweiß, daß vorhero nicht mehr als zwey Rent-Meiſter und keine Aſſeſſores geweſen ſeynd. Ich finde, daß allhier von Anno 1559. Rent-Meiſter geweſen ſeynd, und ſtehet Joachim Beck von gemeldtem Jahre an bis Ao. 1562. als eintziger Rent-Meiſter in der Cammer-Gerichts-Regiſtratur; ingleichen findet man, daß nach ihm ſucceſſive nur ein Rent-Meiſter geweſen ſey, bis Ao. 1599. zwey Rent-Meiſter auf einmahl, nehmlich Siguard Beck und Envold Kruſe beſtellet wurden, und daß es alſo mit zweyen Rent-Meiſtern, biß Ao. 1660. das neue Schatz-Cammer-Collegium geſtifftet wurde, continuiret ſey.

Anfänglich war nur ein Rent-Meiſter, hernach zwey.

Dieſe Rent-Meiſter revidirten ſelbſt die Rechnungen, welche die Rent-Schreiber allein auscopirten, und wurden alle ſolche Rechnungen, auch ſo gar lange nach der Souverainitæt, biß zur Zeit Chriſtiani V. Reichs-Rechnungen genannt. Es iſt beſonders mercklich, daß die Königl. Hof-Bedienten und verſchiedene andere Bedienten jährlich Tuch oder Lacken von der Rent-Cammer genoſſen, weswegen man in der Cammer-Gerichts-Regiſtratur Lacken- oder Tuch-Cammer-Rechnungen findet. Uber dieſe Tuch-Cammer war der Reichs-Hofmeiſter Inſpector oder Maitre de la Garde Robbe, und hatte er einen Bedienten unter ſich, welcher Tuch-Cammer-Schreiber genennet ward. Gemeldte Tuch-Cammer war auf dem Schloß-Platze,

Was die Tuch- oder Lacken-Cammer war.

nahe bey der Hoch-Brücke, in welcher Cammer verſchiedene Sorten Tuch nebſt Sammet und Stoffen verwahret lagen, wovon die Bedienten jährlich eine vonnöthene Quantitæt, ſtatt eines Theils von ihrem Lohn, bekamen. Eine preißliche Anſtalt in einem Lande, woſelbſt Manufacturen gefunden werden, welchen es durch ſolches Mittel niemahls an Debet fehlen kan, gleichwie es in Engeland verordnet iſt, daß niemand die todten Leichnamme in etwas anders als in Flonell kleiden mag, weil ſolches in groſſer Menge daſelbſt verarbeitet wird; Ja ein ſolches Geſetz würde zu unſerer Zeit ſehr nützlich fürs Land ſeyn, weil unſere Petits Maitres ſich nicht allein daran begnügen laſſen, daß ſie fremde Stoffen verſchreiben, und dadurch unſern Krähmern in ihrer Nahrung Eingriff thun, ſondern ſie laſſen auch ſo gar ihre Kleider, Schue, Perouquen in Paris, Berlin, und an andern Orten machen, damit ſie auch den Schneidern und Schuſtern in ihrer Nahrung und Arbeit Abbruch thun können. Vorgemeldte Tuch-Cammer währete von Ao. 1592. bis 1677. denn man findet, daß für ſo lange Zeit die Tuch-Cammer-Rechnungen abgelegt ſeynd.

Man kan aus obangeführten ſchlieſſen, daß nemlich die Rent-Cammer, weil die meiſten jetzigen Cammer-Expeditionen durch die Cantzley giengen, und die Einkünffte von denen Stiffts-Amtleuten gehoben wurden, damahls nicht den zehenden Theil, gegen die Verrichtungen ietziger Zeit, zu verrichten gehabt habe. Gemeldte Stiffts-Amtsleute oder Lehns-Männer hatten damahls die Hebung aller Einkünffte, welche anietzo von denen Amts-Verwaltern, Vögten und andern Rechnungs-Führern gehoben werden, und waren ſie gehalten, die Lehns- oder Stiffts-Contributionen jährlich am Tage Philippi Jacobi oder am erſten May, nach Inhalt ihrer Verlehnungs-Briefe, in der Renterey einzulieffern. Sonſten iſt hier zu mercken, daß die Lehns-Männer ihre Lehne entweder auf Rechnung oder auf eine gewiſſe Abgifft hatten, welches man aus einer von Chriſtiano IV. de dato Coldinghuus den 23. Januar. Ao. 1635. ausgegebenen Verordnung erſehen kan, da dann der vierdte Articul ſolcher Verordnung hievon alſo redet: Alle unſere Lehns-Männer, welche uns Rechnung von gewiſſen oder ungewiſſen zu thun ſchuldig ſind, ſie mögen ihre Lehne auf Rechnung oder Abgifft haben, ſollen ihre Rechnungen einſenden. Man kan auch die dritte Urſache zur Wenigkeit der Cammer-

Die Lehns-Männer hatten ihre Lehne entweder auf Rechnung oder Abgifft.

mer-

mer-Verrichtungen allegiren, nemlich, daß weder hier, noch in andern Reichen, damahls ſo vielerley Arten von Schatzungen, wie anietzo, geweſen ſind. Es ſind jedoch auch vorhero einige gewiſſe Steuren geweſen, welche nunmehro entweder aufhören, oder zum wenigſten andere Nahmen führen. Alſo war vor Zeiten in Norwegen eine Schatzung, genennet die Unions-Steuer, welche nach Dännemarck niedergeſandt zu werden pflegte, welches aus einer von Christiano IV. Anno 1644. wegen Schatzung ausgegebenen Verordnung kan erſehen werden. Es iſt vielleicht ſolche Steuer ſeit der Vereinigung der Reiche ausgeſchrieben worden. Dieſes iſt alles, ſo ich von der älteſten Rent-Cammer Einrichtung habe ausforſchen können, und kan ſolche Zeit ohngefehr für den erſten Periodum in der Rent-Cam̃er Hiſtorie paſſiren und gerechnet werden. Unions-Steuer.

Der andere Periodus kan von der Stifftung des neuen Schatz-Cammer-Collegii Anno 1660. an gerechnet werden, wie der weitbekannte Hannibal Seheſted, welcher von dem Könige Friderico III. zum Reichs-Schatz-Meiſter gemacht ward, Vorſchläge zu verſchiedenen Verordnungen und Veränderungen in Cammer-Sachen thate, welches man aus einer von deſſelbigen Schatz-Meiſters Ordres de dato den 12. Nov. 1660. erſehen kan; Denn in ſelbiger Ordre wird denen Rent-Schreibern Thomas Thomæſen und Jürgen Hanſen anbefohlen, daß ſie ein Verzeichniß von der Rent-Kam̃er *Conſtitution*, wie ſelbige biß *dato* geweſen war, verfaſſen ſolten, ingleichen ſo ſie einige Pöſte *obſerviret* hätten, wordurch des Königs Nutzen und Beſtes mehr hernach als vorhero befördert werden könte, ſo ſolten ſie ſelbige aufſetzen, und ihm zu ſtellen. So ſolten ſie auch einen Aufſatz machen, wie ſie vermeyneten, daß die Verrichtungen, wovon die *Inſtruction* Meldung thue, unter denen Perſonen, ſo ſich anjetzt bey der Rent-Cammer befänden, *diſtribuiret* werden könte ꝛc. Woraus man erſehen kan, daß man damahls eine General-Reformation vorhatte. Die Cammer-Sachen bekamen damahls nach gerade eine andere Geſtalt; Denn an ſtatt, daß die Rent-Cammer vorhero allein durch einen oder 2. Rent-Meiſter dirigiret wurde, ward ein Collegium, genennet Schatz-Cammer-Collegium, geſtifftet, und Hannibal Seheſted ward darüber als Præſes geſetzt, und bekam den Titul Reichs-Schatz-Meiſter. Hierauf wurden die Expeditionen von der Cantzelley genommen, und nach der

Die Stifftung des Schatz-Cammer-Collegii.

Deſſen Einrichtung.

Schatz-

Schatz-Kammer verlegt, welches man aus obmentionirter Königl. Ordre de dato den 13. Novembr. 1660. an den Cantzler Peter Retz erſehen kan. Die Hebungen der Steuren ward von denen Lehns-Männern genommen, und wurden ſelbige nachhero gleich andern Königl. Bedienten ſalariret, welches aus einer Verordnung datiret den 10. Febr. 1660. zu erſehen iſt, worinnen dieſe Worte befindlich: Daß ſelbige für die *Adminiſtration* des Lehns an ſtatt ihres vorigen Genanntes, ſo ſie unſere Reichs-Räthe ſind, den halben Theil, die andere Lehns-Männer aber, ſo nicht Reichs-Räthe ſind, den 3ten Theil von denen ihnen gnädigſt anvertraueten Lehnen genieſſen mögen. Es wurden damahls auch gewiſſe Tage in der Woche, wie in andern Collegien, zur Verſammlung angeordnet, welches die Königliche Verordnung vom 24. Januar. 1661. anzeiget, welche hievon alſo redet: So haben wir auch gnädigſt verordnet daß die 2. Nach-Mittage in der Wochen, nemlich des Mittwochens und Freytages unſer ſämtliches Cammer-*Collegium* von 2 bis 6. Uhr in unſerer Schatz-Kammer verſammlet ſeyn, und einen jeden, welcher etwas zu *ſollicitiren* hat, es mag Geld Sachen oder einige Verordnungen oder andere unſere *Intraden* und Rechnungen betreffen daſelbſt öffentlich verhören, und ohne Verzug *expediren* ſoll. Vorhero diſponirten die Rentmeiſter über die meiſten Cammer-Ausgaben ohne Vorfrage; Allein in dieſer Verordnung ward auch ſolches mit dieſen Worten eingeſchrencket: Und ſollen ſie uns ſolches zur weitern gnädigſten *Reſolution* unterthänigſt *referiren*. Ferner ward auch zur ſelbigen Zeit die Veränderung gemacht, daß, wie vorhero alle Rechnungen den 1. May oder Philippi Jacobi Tag abgeleget wurden, damahls verordnet wurde, daß ſolche den 1. Januar. abgeleget werden ſolten, welches aus der Ordre vom 10. Jan. 1661. an offtgemeldten Hannibal Seheſted gegeben, erhellet.

Die Glieder der neuen Schatz-Kammer.

Ungeachtet dieſer Veränderungen, führeten jedoch die Rechnungen lange nach wie vor den Nahmen von Reichs-Rechnungen; Das neue Schatz-Cammer-Collegium ward auch durch Rentmeiſter dirigiret, jedoch mit dem Unterſcheid, daß, wie in der alten Rent-Cammer nicht mehr als 1. oder 2. Rentmeiſter zugleich waren, ſo ſind in dem neuen Schatz-Kammer-Collegio zuweilen 3. Rentmeiſter zugleich, auſſer dem Schatzmeiſter, oder Vice-Schatzmeiſter und andern Aſſeſſoribus geweſen, welches man aus obengemeldter Chriſtiani V.

Re-

Reſolution erſehen kan, als worinnen höchſtgedachter König alſo redet: Es müſte ſehr wunderlich ſeyn, wann nicht ein *Vice* Schatzmeiſter, 3. Rentmeiſter, 1. *Procureur-General.* 1. *Secretair* und ſo viele *Aſſeſſores* dasjenige ſolten verrichten und überkommen können, welches vorhero 2. Rentmeiſter gethan haben. Ja man findet, daß das Schatz-Cammer-Collegium Anno 1679. würcklich aus dieſen Gliedern beſtanden, nemlich, der Vice-Cantzler Holger Wind, die Rentmeiſter Mogens Friis, Steen Hohndorff und Henrich Müller, der General-Procureur Scavenius (welcher für den erſten gehalten wird, welcher dieſes Amt bekleidet hat) der Secretaire Friderich Güſe, item die Aſſeſſores Vitus Bering, Reitzer und von Stöcken. Es iſt ſonſten kein Schatz-Meiſter geweſen, als Hannibal Sehſted, welcher den Titul von Reichs-Schatz-Meiſter führete, und allein ein Vice-Schatz-Meiſter, nemlich Holger Wind, welcher mit dem Titul von Ao. 1669. bis 1619. in dem Schatz-Cammer-Collegio præſidirte. Denn Ao. 1679. hörete der Titul von Schatz-Cammer auf, und ward im Jahr hernach der alte Titul, Rent-Cammer, wieder angenommen. Unter dieſer Schatz-Cammer ſind die Amt-Stuben zuerſt aufgerichtet, und die Schatzungen von denen Ambts-Verwaltern gehoben worden, und finde ich daß bereits Ao. 1663 die Ambts-Verwalter beſtellet geweſen ſind, angeſehen eine Verordnung vom ſelbigen Jahre alſo redet: Unſern betrauten Ambt Leuten und Amts-Verwaltern wird hiemit ernſtlich anbefohlen, daß ſie ungeſäumt ein jeder in ſeinem anbetrauten Amte und *Diſtrict* in jedem Kirchſpiel gewiſſe Bauer-Voigte *ordini*ren, welche die ausgeſchriebenen Schatzungen einfordern, und an gemeldten Unſern Amt-Leuten und Amts-Verwaltern lieffern können, welche ſelbige hernach, nach unſers *General*-Kriegs-*Commiſſarii* Anordnung an verordneten Orten wiederum zu erlegen haben. Und, wie von der Zeit an nichts mehr von der Hebung der Lehns-Männer gedacht wird, ſo ſiehet man hieraus, daß dieſelbigen ſich der Hebung nicht länger angenommen haben, und daß eines Lehns-Mannes Verrichtung in dieſem Poſt unter vielen Amts-Verwaltern, ingleichen Landes- und Kriegs-General-Commiſſarien, welche letztere nunmehro abgeſchaffet worden, getheilet ſey.

Hannibal Sehſted Reichs-Schatz-Meiſter.

Holger Wind Vice-Schatz-Meiſter.

Urſprung der Amt-Stuben.

Landes- und Kriegs-Commiſſarien.

Wie der Vice-Schatzmeiſter Holger Wind die Cammer

Llll ll quit-

Der Titul von Schatz-Cammer wird abgeſchaffet.

Der erſte Præſes und die Deputirten für die Financen.

Fridericus IV. iſt der rechte Stiffter der jetzigen Rent-Cammer.

quittirte, ward Ao. 1680. der Nahme Schatz-Cammer abgeſchaffet und der alte Titul Rent-Cammer wiederum angenommen, jedoch continuirte die Cammer unter Rent-Meiſtern bis Ao. 1691. nur daß Peter Brand den Titul von Ober-Rent-Meiſter führete, und hiemit kan der andere Periodus von der Rent-Cammer-Hiſtorie geſetzet und geſchloſſen werden; Denn hernechſt ward ein Præſes, und darauf die Deputirten für die Financen, wie ſie annoch heutiges Tages heiſſen, verordnet. Der erſte Præſes war Chriſtian Siegfried von Pleſſen, und die erſten, welche den Nahmen von Deputirten für die Financen führeten, waren Knut Tott, Breitenau und Roſencreutz.

Unter dem 3. Periodo der Rent-Cammer Hiſtorie befaſſe ich die Zeit von Anno 1691. wie die Rentmeiſter abgeſchaffet, und die Cammer-Sachen zuerſt durch einen Præſidem, und hernach durch die Deputirten und Committirten allein dirigiret wurden. Es iſt unbeſchreiblich, welche Sorgfalt und Arbeit unſer jetzt regierender allergnädigſter König gehabt hat, die Rent-Cammer auf einen ordentlichen Fuß zu ſetzen; der Bedienten Lohn zu verhöhen, um die Corruption zu verhindern; die Anzahl der Rent-Schreiber zu vermehren, um die Expeditionen zu facilitiren; die Gevollmächtigten in allen Contoiren zu ſalariren, um dadurch Controlleurs in jedem Contoir zu haben; Denen Deputirten und Cammer-Collegio gewiſſe Contoirs zu aſſigniren, über welche ſie Deciſores ſeyn ſolten; Denn vor dem Jahre 1719. geſchahen ſolche Verrichtungen ohne Ordnung bald von dem einem, bald von einem andern: Es wurden auch vorhero die Secretarien und Rent-Schreiber-Verrichtungen in vielen Dingen confundiret. Ja man kan aus des höchſtlöblichen Königs Chriſtiani V. Reſolution de dato den 12. Junii 1672. erſehen, daß die Sachen vorhero ohne gewiſſe Ordnung verrichtet worden ſeynd: Denn in ſelbiger Reſolution findet man dieſe Worte: Ich habe ſonſten darauf gedacht, ob es nicht beſſer ſey, daß die Rentmeiſter ihre Verrichtungen unter ſich nach denen Provintzien theileten. Ihr könnet mich euer Bedencken darüber wiſſen laſſen, oder auf welche Art es euch am beſten zu ſeyn bedüncket, ſo will ich mich weiter *reſolviren*. Dieſe und andere Unordnungen hat der König Fridericus IV. aufgehoben, und die Rent-Cammer in eine ſolche zierliche Ordnung eingerichtet, daß es als ein Modell für die Schatz-Kammern aller andern

Rei-

Reiche gewieſen werden kan, welches man aus nachfolgender Beſchreibung erſehen wird.

Das Cammer-Collegium.

beſtehet heutiges Tages aus

3. Deputirten für die Financen.
6. Zugeordneten im Cammer-Collegio (wiewol zuweilen überdem einer Seſſionem und Votum als Supernumerarius hat.) und
3. Cammer-Secretarien.

Jetzige Einrichtung des Cammer-Collegii.

Ihre Verrichtungen ſind folgende:

I. Die 3. Deputirten für die Financen haben zwar zugleich mit denen Zugeordneten alle Cammer-Sachen zu veranſtalten: Allein dahingegen diſponiren ſie allein, und ohne der Zugeordneten Concurrence, über die Gelder, und veranſtalten die Ausgaben nach dem Befinden und dem Zuſtand der Caſſe, gleich wie ſie auch alleine alle Aſſignationen unterſchreiben; Doch iſt hiebey zu mercken, daß der König, ſo zu ſagen, allezeit den Schlüſſel zur Geld-Caſſe hat, ſo daß die Deputirten auſſer denen in dem Königl. Reglement angeführten Beſoldungen und jährlich feſt ſtehenden Poſten, ohne vorgängiger Einhohlung der Königl. allergnädigſten Reſolution, nichts zur Bezahlung anweiſen müſſen, welches auch in allen Aſſignationen allegiret wird.

Die Depuirten für die Financen.

Sonſten iſt die Verrichtung der Deputirten für die Financen, daß ſie wöchentlich einmahl, nemlich des Montags, alle Cammer-Vorſtellungen, und die unter der Cammer ſortirende Expeditionen überlieffern, jene zur allergnädigſten Reſolution, und dieſe zur allergnädigſten Unterſchrifft, da ſie dann auch alle vorgemeldte zur allergnädigſten Unterſchrifft præſentirende Expeditionen paraphiren, und in dem Fall ſelbige Function, wie die Ober-Secretairs in denen Cantzeleyen, verrichten.

Ihre Verrichtungen.

2. Die Zugeordnete oder Committirte im Cammer-Collegio haben, wie vorgemeldet iſt, mit denen vorkommenden Ausgaben gar nichts zu beſtellen, dahero unterſchreiben ſie auch nicht diejenigen Vorſtellungen an den König, worinnen zu einer oder andern Ausgabe allergnädigſte Reſolution ausgebeten wird; Dahingegen ſind alle andere Cammer-Sachen von Geld- und Korn-Ausſchreibungen, Ver-

Committirte im Cammer-Collegio.

Ihre Verrichtungen.

pachtungen, nebſt allen andern zur Verbeſſerung der Königl. Revenüen gehörende Dinge, ihnen beykommend; Zu dem Ende ſie auch alle in ſolchen Fällen vorkommende allerunterthänigſte Vorſtellungen, und die an die Bediente ergehende Cammer-Befehle und Requiſitionen unterſchreiben; Ja ſie unterſchreiben auch ſo gar conjunctim mit denen Deputirten für die Financen alle Einnahme-*Ordres*, ſo daß ſie in dergleichen Fällen eben ſo viel, als gemeldte Deputirte, zu ſagen haben.

Wann das Cammer-Gericht gehalten wird (welches wöchentlich einmahl geſchicht, und worunter alle Rechnungs-Bediente, Verpachter, und beyder Cautioniſten nebenſt andern ſortiren) ſo ſitzen die Deputirten ſamt denen Zugeordneten darin, und gilt ein jedes Votum der letztern eben ſo viel als der erſtern.

Inſonderheit iſt dieſes der Zugeordneten im Cammer-Collegio Function, daß ſie alle aus denen Rechnungen flieſſende Notaten und Mangels-Pöſte decidiren, ſolches geſchicht nicht von ihnen conjunctim, ſondern alſo, daß ein jeder gewiſſe Contoirs der Rent-Schreiber mit ſeinen Deciſionen verſehen müſſe, und, ob gleich dieſe Deciſiones über die Annotaten von dem gantzen Cammer-Collegio (welches aus ſämtlichen Deputirten und Zugeordneten beſtehet) unterſchrieben werden, ſo ſtehet doch gleichwol nur einer von denen Zugeordneten, als Deciſor für deren Richtigkeit, und iſt es nur der andern Pflicht, ſelbige, ſo wie er die Deciſiones nach vorgefundenen *Umſtänden* verfaſſet hat, zu unterſchreiben und zu autoriſiren. Weswegen er dann auch beym Schluß einer jeden Rechnung, nach einem gewiſſen Formular, ſich für den Deciſorem erklären, und ſich verbindlich machen muß, allezeit für die Richtigkeit der Deciſionen Rede und Antwort zu geben, und ſolches muß auf die Quitance geſchehen, ehe ſelbige von Sr. Königl. Maj. unterſchrieben wird.

Cammer-Secretairen.

3. Anlangend die 3. Cammer-Secretarien, ſo muß man erſt wiſſen, daß ſich 2. Contoiren auf der Cammer befinden, welche die Cammer Cantzelley genannt werden, von welchen das eine Contoir die Dähniſche und Norwegiſche, und das andere die Teutſche Cammer-Cantzelley heiſſet.

Dieſe 2. Contoiren werden von 2en Cammer-Secretairen vorgeſtanden, und ſind ihnen auſſer denen Leuten, ſo ſie ſelbſt halten müſ-

ſen

ſen, von dem Könige 3. Copiiſten zur Aſſiſtence gegeben worden, wovon der Dähniſche Secretair die 2. nemlich den einen zu den Dähniſchen, und den andern zu denen Norwegiſchen Sachen gebrauchet, und der Teutſche Secretair folglich den 3ten Copiiſten hat.

Anlangend die Verrichtungen dieſer 2en Secretairen, beſtehen ſelbige, mit kurtzen zu ſagen, in demſelbigen, ſo in denen Cantzelleyen von dem Maitre des Requetes, denen Secretairen und Cantzelley-Verwaltern verrichtet wird; Denn, ohne allhier von einer oder andern zwiſchenlauffenden Sache zu reden, ſo extrahiren ſie 1) alle bey der Cammer einlauffende, und an Se. Majeſt. ſelbſt eingerichtete Memorialien, und protocolliren ſelbige alſo extractive, hiernechſt referiren ſie aus dieſen Protocollen einmahl wöchentlich im geſammleten Cammer-Collegio, und diſtribuiren alsdenn an den Rent-Schreiber die Memorialien, welche nach aufgezeichneten Cammer-Reſolutionen entweder nicht ſo bald, oder gar nicht vorgeſtellet werden können. Ihre Verrichtungen.

2) Verfertigen ſie auch, und als Concipienten paraphiren alle an Se. Majeſt. gehende Cammer-Vorſtellungen, concipiren anbey und verfertigen alle Königl. Expeditionen in Cammer-Sachen, als Verordnungen, Beſtallungen, Inſtructionen, Commiſſionen, Conceſſionen, Confirmationen, Reſcripta, Ordres zur Ausweiſung des Brenn-Holtzes und dergleichen, weswegen ſie auch 3. als die eigentliche Concipienten zugleich mit denen Deputirten für die Financen ſolche Königl. Expeditionen, aber à parte und allerunterſt in der Ecke der Seite, paraphiren. 4) Von allen gefallenen Königl. allergnädigſten Reſolutionen communiciren ſie vidimirte Copeyen in den Contoiren der Rent-Schreiber, denen es beykommt, und endlich fürs 5) halten ſie über alle dieſe Sachen richtige Protocollen und Regiſtraturen.

Wobey doch zum Beſchluß zu erinnern iſt, daß dieſe Verrichtungen zwiſchen denen 2en Cammer-Secretairen alſo eingetheilet ſind, daß, gleichwie der Teutſche Cammer-Secretair alles, was die Teutſchen Provintzien betrifft, expediren muß, ſo muß auch der Dähniſche Cammer-Secretair, alles dasjenige ausfertigen, ſo die Dähniſchen Provintzien concerniret, ausgenommen, daß zur Erleichterung für den Dähniſchen Cammer-Secretairen, alle diejenigen Vorſtellungen, welche über die in Dännemarck und Norwegen vorfallende Ausgaben, und

 über

über die in Dännemarck aufgerichteten Reuter Güter, geſchehen, nicht hernach von ihm ſelbſt, ſondern reſpective von dem Buchhalter in dem Dähniſchen Aſſignations-Contoir, und denen Rent-Schreibern in Amacks und der Reuter-Güter Contoiren ausgefertiget werden.

Dieſes ſind alſo vornemlich der 2en erſten Cammer-Secretairen Verrichtungen.

Juſtitz-Secretair.

Worauf die Bedienung des 3ten Cammer-Secretairen erfolget. Selbigem kommen gäntzlich und allein die Cammer-Juſtitz-Sachen bey, und beſtehen alle ſeine Verrichtungen nur darinnen, daß er am Donnerſtage Vormittage (zu welcher Zeit das Cammer-Gericht gehalten wird) alles was die Partheyen anzubringen haben, ad Protocollum führen, und endlich nach denen meiſten Votis das Urtheil faſſen, wie auch ſolches hernach durch den, ihm dazu ordinirten, Copiiſten, rein ſchreiben laſſen muß.

Nach dieſen folgen die übrigen Cammer-Bedienten, welche ſind:

Rent-Schreiber.

1. Rent-Schreiber. 17. an der Zahl, von welchen einem jedem ein gewiſſes Contoir anvertrauet iſt, wie dann auch nachfolgende 17. Rent-Schreiber Contoiren würcklich gefunden werden, nemlich:

1. Dähniſche Contoiren.

Dähniſche Contoiren.

Das Copenhagener Hof- und militaire Etats-Contoir,
Copenhagener Civil Etats-Contoir.
Reuter-Güter-Amacks-und Möens-Contoir.
Seelands Stiffts-Contoir.
Aarhuus-und Ripens-Stiffts-Contoir.
Aalburgs-und Wiburgs Stiffts-Contoir.

2. Norwegiſche Contoiren.

Norwegiſche Contoiren.

Das Norwegiſche Weſter-und Oſter-Syndenfieldiſche Contoir,
Norwegiſche Syndenfieldiſche Zoll-Contoir.
Drontheims Stiffts, Jßlands-und Færöes Contoir.
Bergens Stiffts-Contoir.

Nor-

Norwegiſche Bergwercke, nebſt Nordenfieldiſche Zoll-Contoir.

3. Teutſche Contoiren.

Teutſche Contoiren.

Das erſte Schleßwigſche Diſtricts-Contoir.
Andere Schleßwigſche Diſtricts-Contoir.
Das Holſteiniſche Contoir, worunter die Herrſchafft Pinnenberg und die Grafſchafft Rantzau gehöret.
Teutſche Aſſignations- und Zoll-Contoir.
Das Oldenburgiſche und Dellmenhorſtiſche Contoir.

Dieſe Nahmen findet man auswendig auf den Thüren geſchrieben, und iſt in einem jeden Contoir ein Rent-Schreiber, welchem, auſſer denen Leuten, ſo er ſelbſt ſalariret, von dem Könige ein Gevollmächtigter zur Aſſiſtence gegeben iſt.

Die Anzahl der Rent-Schreiber iſt vermehret.

In vorigen Zeiten, und annoch vor 30. Jahren, waren nur 3. à 4. Rent-Schreiber, aber hernach hat ſich nachgerade ſelbige Anzahl mercklich vermehret, inſonderheit hat man ſeit 1720. verſchiedene Veränderungen mit denen Contoiren gemacht, und mehrere Rent-Schreiber angenommen, und ſolches fürnemlich folgender zweyen Urſachen wegen.

Die Urſachen hiezu.

1) Weil ein Rent-Schreiber in vorigen Zeiten würcklich mehrere Rechnungen zur Richtigkeit zu bringen hatte, als er hat überkommen können.

2) Weil die Arbeit ſowol bey denen Rechnungen, als ſonſten, von einer Zeit zur andern auf einen andern und weitläufftigern Fuß geſetzt worden iſt; Denn an ſtatt, daß man in vorigen Zeiten bey Reviſion der Rechnungen für einen jeden richtig befundenen Poſt nur einen Creutz-Strich machte, ſo ſchreibet man nunmehro umſtändlich in Margine, wo und wie die Richtigkeit zu finden iſt. Und, wie man in vorigen Zeiten alles aufs kürtzeſte expedirte, ſo mentioniret und allegiret man heutiges Tages darinnen viel, welches zwar für denjenigen, welcher die Expedition bekommt, unnöthig zu wiſſen iſt, ſolches hat aber in künfftigen Zeiten bey der Cammer ſeinen groſſen Nutzen. In Summa, man tractiret, expediret und beſchreibet anjetzo alle Sachen dergeſtalt, daß ein jeder ſowol jetzt als ins künfftige, nicht allein alle benöthigte Nachricht haben, ſondern auch die Richtigkeit u. Connexion aller

Sachen

Sachen deutlich finden und ſehen kan. So daß, gleichwie in vorigen Zeiten alles auf dem Gedächtniß des Expedienten beruhete, und dahero ein alter Cammer-Bedienter faſt unentbehrlich war, ſo kan im Gegentheil nunmehro ein jeder, welcher ſich ſonſten etwas auf Cammer-Sachen verſtehet, und ein wenig zur Arbeit gewohnt iſt, in ein Contoir eintreten, und ſelbigem (wiewol anfänglich nicht ohne Mühe) vorſtehen.

Die Verrichtung der Rent-Schreiber.

Der Rent-Schreiber Verrichtungen beſtehen vornemlich darinnen, daß ein jeder alle geführte Rechnungen aus dem Diſtricte, ſo zu ſeinem Contoir gehöret, revidiren, und, nach erfolgter Beantwortung, ſelbige zur Deciſion, Endſchafft und Quittung befördern muß; er muß auch anbey nicht allein alle an die Bedienten in dem Diſtricte ſeines Contoirs ergehende Cammer-Ordres und andere Briefe (welche er alle paraphiret) ausfertigen, ſondern auch richtige Protocollen und Regiſtraturen darüber halten, da er denn auch alle Neu-Jahr einen Unterricht an den König eingeben ſoll, wie weit mit denen Rechnungen im vorigen Jahre avanciret, und wie viel annoch rückſtändig ſey; Welche Unterrichts-Eingebungen und Relationen zuerſt Anno 1716. (weil man vorhero den jährlichen groſſen Anwachs der unabgethanen Sachen nicht ſo ſonderlich hat mercken können) angeordnet worden ſind, und ward damahls einem jeden Rent-Schreiber der vorgemeldte Gevollmächtigte zu Hülffe gegeben, und einem jeden die Verbeſſerung ſeiner Gage bewilliget, und ihnen 200. Rthlr. zugelegt, wohingegen die gewöhnliche Quitierungs-Gebühr, welche ein jeder Rechnungs-Bedienter mit 4. pro Cento von ſeiner Gage an den Rent-Schreiber bezahlen muſte, verboten und abgeſchaffet ward.

Man findet auch anjetzo einige Reviſores, ſo aparte Contoirs haben, welche einige alte, und in vorigen Jahren hingelegte Rechnungen revidiren und abthun ſollen, damit die Rent-ſchreiber einmahl für ſolche alte Rechnungen befreyet ſeyn und in Stand geſetzet werden möchten, daß ſie in ihren Contoiren eine gute Richtigkeit halten können. Dieſe Reviſores ſind nicht beſtändig, ſondern, nach dem einer fertig wird, gehet er ab, und genieſſet wiederum eine andere Bedienung.

Aſſignations-Contoiren.

2. Findet man auch 1. Buchhalters und 2. Aſſignations-Contoiren, in dem einen Aſſignations-Contoir werden alle Norwegiſche

ſche und Däniſche, und in dem andern alle teutſche Aſſignatio-
nen und Ausgabe-Ordres expediret und von Wort zu Wort pro-
tocolliret, und wie vorhin bey denen zwey Cammer=Secretairen gemel-
det iſt, daß in dem Dähniſchen Aſſignations-Contoir alle diejeni-
gen Vorſtellungen, ſo die Dähniſchen und Norwegiſchen Ausgaben
betreffen, verfertiget werden, ſo iſt auch hier bey dem Teutſchen Aſ-
ſignations-Contoir zu erinnern, daß darinnen ebenfals andere Sa-
chen, nehmlich die Reviſionen der Schleßwig-Holſteiniſchen Zölle
und Licenten verrichtet werden, zu dem Ende es auch unter denen
Rent-Schreiber Contoiren vorhin angeführet iſt. Wann nun die-
ſe Aſſignationen in gemeldten Aſſignations-Contoiren aufgeſetzt,
und von dem Principalen und Contoir (welcher in dem Dähniſchen
Contoir ſeine Beſtallung als Buchhalter und in dem Teutſchen Con-
toir als Rent-Schreiber hat,) paraphiret, wie auch von denen
Herrn Deputirten für die Financen unterſchrieben ſind, ſo werden ſel-
bige ehe ſie ausgegeben und weggeſandt werden, in dem vorgemeldten
Buch-Halter Contoir dem Buch-Halter zugeſtellet, damit er eine je- Buchhalter.
de Summe auf ſein behöriges Conto im Haupt-Buche notiren, und
ſonſten dabey gebührend Obſervanda obſerviren könne; Zu dem En-
de dann auch der Buch-Halter zum Zeichen, daß ſolches geſchehen
ſey, auf jeder Aſſignation ſein en Nahmen in margine ſchreibet.

Dieſes iſt dann kürtzlich des Buchhalters und der zweyen Aſ-
ſignations-Contoiren Verrichtungen, und iſt nur dieſes annoch zu er-
innern, daß ein jeder Principal in dieſen 3en Contoiren ebenfals Ao.
1716. wie vorher bey denen Rent-Schreibern gemeldet iſt, einen Gevoll-
mächtigten zur Aſſiſtence bekommen habe.

3. Hiernechſt findet man auch einen Archivarium, welcher zu Archivarius.
gleich mit dem, ihm Ao. 1716 zugeordneten Gevollmächtigten, gute Ord-
nung im Archiv hält, und nach der ihm zukommenden Deſignation,
alle abgethane Sachen, welche ihm von denen Rent-Schreibern geliefert
werden, zu Regiſter führet. Hiebey iſt zu mercken, daß das Contoir-
Archiv in vorigen Zeiten die Brief-Cammer, und derjenige, welcher
damit Einſehen hatte, Brief-Cammer-Schreiber genennet ward, und
ſolches geſchahe ſo lange, bis man in das Gebäude des neuen Collegii
kam, da dann Se. Königl. Majeſt. auf Vorſtellung der Cammer, be-
treffende die neuen Eintheilungen und Tituln auſſen auf den Cammer-

Mmmmm Thüren,

Thüren, den gantzen Vorſchlag approbirte, allein ausgenommen, daß auf dem a parten Contoir, welches dem Brief-Cammer-Schreiber angewieſen ward, nicht Brief-Cammer-Schreibers Contoir, ſondern Cammer-*Archivs-Contoir* geſchrieben werden ſolte, von welcher Zeit an der Nahme Brief-Cammer, und Brief-Cammer-Schreiber gäntzlich weggefallen iſt.

Land-Meſſungs-Schreiber.

4. Man hat auch bey der Cammer einen Land-Meſſungs Schreiber, welcher über das bey der Cammer befindliche Land-Meſſungs-Archiv geſetzt iſt, und wie dieſes Archiv aus denen Erd-Büchern der beyden Königreiche Dännemarck und Norwegen beſtehet, ſo iſt des gemeldten Schreibers Function, daß er jedesmahl, wann es ein Proprietair oder ein anderer Unterthaner, bey vorgefallenen Zwiſtigkeiten, verlanget, ihnen gegen Bezahlung einen Extract aus denen Erd-Büchern geben, und im Fall es vonnöthen iſt, ſelbſt ordentlich das Land meſſen ſoll. Ihm iſt ein anderer Schreiber adjungiret, welcher von dem Könige à parte ſalariret wird.

Cammer-Expeditionen.

Cammer-Expeditionen ſind:

1.) Alle Schatzungs-Brieffe und Ausſchreibungen, Zoll-Ordonnancen, Bergwercks-Ordnungen, Müntz-Ordnungen, und alles dasjenige, ſo die Königliche Regalien und Intraden betrifft.

2.) Die Beſtallungs-Brieffe für Stiffts Amt-Leute, Amt-Leute Rechnungs-Bediente, ingleichen die Hof-Bediente, welche ihren Lohn nach Anweiſung des Cammer-Gerichts genieſſen.

3.) Alle Begnädigungen, Donationen, Privilegien, Monopolien und Compagnien, welche die Königliche Intraden betreffen.

4.) Permutations-Brieffe.

5.) Die Verpachtungs-Brieffe, Contracten, Certepartien, Transporten und dergleichen, ſo die Königl. Ausgaben und Einnahmen betreffen.

6.) Die Freyheit zu Einrichtung eines Adelichen ſo genannten Staat-Hofes (Sädegaard.)

7.) Die Kauf-Briefe auf Land- und Stadt-Güther, ingleichen Königs Zehenden und Jura Patronatus.

8.) Die Obligationen und Pfandt-Briefe.

9.) Die Schiff-Meſſungs-Briefe.

10.) Leverancen, Abrechnungen und Aſſignationen.
11.) Rechnungs-Reviſionen und Deciſionen, die Reverſen und Cautionen.
12.) Die Qvitancen und Qvitantiarum für die Rechnungen.
13.) Die Abhandlungen wegen geſtrandeter und im Schiffbruch verlohrner Sachen, imgleichen wegen Confiſcationen und Mulcten, item, alle Effecten von arreſtirten und caducirten Güthern, welche dem Fiſco zu gut kommen.
14.) Reiſe-Päſſe auf freyen Transport, Vorſpann und Wagen.
15.) Proclamata, Placaten und Patenten, ſo die Königl. Intraden betreffen.

Die Gen. Commiſſariaten.

Die Commiſſariats-Sachen ſind vorhin durch Land- und Kriegs-Commiſſarien, wie auch in der Königl. Rent-Cammer verrichtet und expediret worden, ſo daß für ſolche Sachen kein beſonderes Collegium ehe als Ao. 1683. geſtifftet geweſen iſt, da dann zu allererſt in Copenhagen ein General-Land und See-Commiſſariat angeordnet ward, und finde ich, daß die erſten Deputirten geweſen ſind Jens Juel, Otto Scheel, Chriſtoffer Seheſted, Knud Tott, Hermann Meyer, Peter Brand und Jens Harboe, deren Inſtruction im ſelbigen Jahr, nemlich 1683. den 31. Martii ausgegeben war, und wurden den 6ten Aprilis ejusd. an. ihnen 2. Commiſſarien, ingleichen 1. Buchhalter und 2. Commiſſariat-Schreiber nebſt zweyen Copiſten zugeordnet. Alſo war die erſte Einrichtung des General-Commiſſariats beſchaffen, wobey dieſes inſonderheit zu mercken iſt, daß einer von dieſen Deputirten ſtets zugleich ein Mit-Glied im Cammer-Collegio war, ſo lange bis Ao. 1700. der Etats-Rath Meyer mit Tode abgieng. Hierauf continuirte das Land- und See-Etats-Commiſſariat unter einem combinirten Collegio bis Ao. 1712. in welchem Jahr es Unſerm jetztregierenden allergnädigſten König gefiel, ſelbiges zu ſepariren, und für jeden Etat ein beſonderes General-Commiſſariats-Collegium zu ſtifften, wobey es annoch ſein Verbleiben hat.

Die Stifftung des General-Commiſſariats.

Deſſen erſte Einrichtung.

Deſſen Theilung Ao. 1712.

Des Königl. Land-Etats Gen. Commiſſariats Verrichtungen ſind, alles dasjenige, ſo die Königl. Armeen zu Lande, nemlich deren Beſol-

Land-Etats Gen. Commiſſariat.

Beſoldung, Verpflegung, Recrutirung, die Proviſion der Magazinen, im Stande-Haltung der Veſtungen, wie auch die Artillerie in beyden Königreichen nebſt denen Herrſchafften und Grafſchafften betrifft, zu adminiſtriren; zu dem Ende alle General- und Ober-Kriegs- item Kriegs- und Land-Commiſſarien, ingleichen ſämtliche Proviant- Arſenal- und Material-Bedienten gantz und gar, und die Magiſtrats-Perſonen und Amts-Bedienten, ſo weit es die Marchen und Einqvartierung der Regimenter betrifft, unter der Ordre dieſes Collegii ſtehen.

Deſſen Verrichtungen.

Diejenigen Revenuen, ſo das Land-Etats Gen. Commiſſariat zu denen bey der Armee vorfallenden Ausgaben gebrauchet, werden nach der Requiſition des General-Commiſſariats von denen Deputirten für die Financen angewieſen. Im übrigen dependiret dieſes Collegium immediate von des Königs eigenhändigen allergnädigſten Ordres und Reglementen, und hat weder der commandirende General noch jemand anders hierüber zu diſponiren.

In Kriegs-Zeiten folget gemeiniglich einer von des Gen. Commiſſariats Deputirten der Armee; Ja im letzten Kriege mit Schweden Ao. 1713. ward ein beſonders Feld-Gen. Commiſſariats-Collegium verordnet, welches anfänglich independent von dem Land-Etats-Commiſſariat war: Allein Ao. 1716. ward das Feld-Commiſſariat mit den andern incorporiret, ſo daß deſſen geführte Protocollen zum Land Etats-Gen. Commiſſariat eingeliefert wurden, von welchem eine endliche Richtigkeit in allen Dingen beſorget ward.

Feld-Gen. Commiſſariat.

Die andere Bedienten im Land-Etats Gen. Commiſſariats-Collegio ſind: 1. Buchhalter. 3. Commiſſariats-Schreiber und 1. Regiſtrator.

Buchhalter.

Der Buchhalter expediret alle Geld-Aſſignationen für den militairiſchen Stand, hält Debet und Credit über die Gelder ſo von denen Deputirten für die Financen dem General-Commiſſariat aſſigniret werden, und führet ein Special-Conto für jedes Regiment über die Gebühren und Einnahmen.

Commiſſariats-Schreiber.

Die Commiſſariats-Schreiber ſind in 3en Contoiren getheilet, nemlich das Dähniſche, das Norwegiſche und das Teutſche.

Der Dähniſche.

Das Dähniſche Gen. Commiſſariat-Schreibers Contoir hat, ſo weit das Reich ſich erſtrecket, die Expeditionen über der Infanterie

rie Verpflegung und Einqvartierung auf den Marchen und in Beſatzungen, item über die Veſtungen und Unterhaltungen der Artillerie und Magazinen.

Das Norwegiſche Contoir hat, ſo weit Norwegen betrifft, die Expeditionen, welche den Norwegiſchen militairen Etat betreffen, und weil ſelbiges Norwegiſche Contoir mit dem Dåhniſchen Reuter-Diſtricten-Contoir combiniret worden iſt, ſo wird auch daſelbſt dasjenige expediret, ſo der Reuter Verpflegung, Einqvartierung und Marche in Dånnemarck betrifft. Der Norwegiſche.

Das Teutſche Contoir hat die Expeditionen, ſo alle Königl. Teutſche Provinzien betreffen, und über dem was von der Beſoldung, Recrutirung und Mundirung der Armee in Dånnemarck dependiret. Der Teutſche.

Der Regiſtrator verwaltet das Archiv, und regiſtriret die Königl. allergnädigſten Ordres und Reſolutionen. See Regiſtrator.

Der Anfang des See-Commiſſariats kan von dem Jahre 1712. wie das General-Commiſſariat in 2 ſeparirte Collegien getheilet ward, gerechnet werden. Das See-Commiſſariat ward damals alſo eingerichtet, daß es aus gewiſſen Deputirten beſtehen ſolte, deren Verrichtung iſt, die Oeconomie des Holms und der Flotte zu führen. Die Bedienten, ſo unter ihnen ſind, beſtehen aus 1. Buchhalter mit 4. adjungirten Copiſten, 3. Munſter-Schreibern und 3en Material-Verwaltern, von welchen ein jeder ſeine gewiſſe Materialien in Rechnung und Verwahrung hat; Uberdem iſt daſelbſt ein Schmiede-Schreiber, ein Seiler-Bahn-Schreiber, und ein Tackelagie-Schreiber. Hiebey ſind hernach die Veränderungen geſchehen, daß von denen vier Copiſten, welche anfänglich dem Buchhalter ſubordiniret waren, nunmehro ein jeder ohne ſubordination des Buchhalters, ſeine eigene Verrichtungen hat, ſo daß ein jeder von ihnen ſeine ihm zugetheilte Expeditionen ſelbſt paraphiret; ingleichen, daß die Anzahl der Zimmer-Material-Verwälter ſo wohl als der Munſter-Schreiber vermehret worden ſey. Der Commiſſariat. Deſſen Bediente

Das Admiralitæts-Collegium wird von Ao. 1660. wie die meiſten Collegia geſtifftet wurden, angerechnet. Selbiges wird beydes als ein Collegium und als ein Ober-Gericht angeſehen. So weit es ein Collegium iſt, veranſtaltet es alles dasjenige, ſo von dem Admiralitæts-Collegium

Commando der Schiffart dependiret, und der Admiral auf dem Holm ſiehet dahin, daß die befohlne Arbeit wohl gemacht werde. Es differiret dahero die Admiralitæt von dem See-Commiſſariat darinnen gleichwie das Commiſſariat die Oeconomie führet, ſo hat die Admiralitæt mit dem Commando in See-Sachen zu beſtellen. So weit es ein Ober-Gericht iſt, ſo wird von denen Unter-Admiralitæts-Urtheilen appelliret.

In der Admiralitæt ſitzen alle hohe See-Officirer bis auf die Schout bey Nachten incluſive zugleich mit einem Admiralitæts-Secretario.

Das Policey-und Commerce-Collegium.

Ehe ich von dem Policey-und Commerce-Collegio rede, will ich vorhero von dem Anfange der Policey, und dem Urſprung der Policey-Meiſter-Bedienung hier im Lande, mit wenigen Meldung thun.

Wer in alten Zeiten die Policey adminiſtrirte.

Obgleich in denen alten Geſetzen und Receſſen zum öfftern von der Adminiſtration der Policey geredet wird, ſo findet man doch nicht, daß eine beſondere Obrigkeit verordnet geweſen ſey, welche über die Policey-Verordnungen halten ſolte, ſondern die Executionen beruheten in uralten Zeiten auf dem König ſelbſt, u. hernach auf denen Lehns-Männern, ein jeder in ſeinem Lehn oder Stifft, ingleichen auf denen Bürgermeiſtern und Rath, nebſt denen Königl. Voigten in den Städten, welchen anbefohlen war, über die ausgegangene Königl. Policey-Verordnungen zu halten. Hievon zeugen inſonderheit 2. Anordnungen, ſo Ao. 1617. den 2ten Aug. und dem 12ten Octobr. ausgegeben ſind, wovon die erſte ſagt, daß die Amt-Leute, ingleichen Bürgermeiſter und Rath in Eintreibung der Geld-Straffen, welche auf die Verſchwendung bey denen Hochzeiten gelegt waren, hinfäßig gefunden würden. Die andere Anordnung ſagt, daß, wiewohl der König Fridericus II. verſchiedene Anordnungen wegen Abſchaffung der Verſchwendung und Ubermuth in Kleidern und bey Hochzeiten und Begräbniſſen, gemacht hätte, ſo würde jedoch über ſelbige nicht gehalten, weil die Biſchöffe und Vorſteher der Hoſpitäle, welche die Ubertretungen ſolcher Verordnungen für die Lehns-Männer angeben ſolten,

ſolten, dieſerwegen keine Nachforſchung gethan hatten; Es ſolten dahero die Lehns-Männer, ein jeder in ſeinem Lehn, ſo wohl in denen Städten, als auf dem Lande und auf denen Adelichen Höfen ſelbſt perſönlich oder durch andere Nachforſchung thun, und Einſehen damit haben, daß denen Verordnungen nachgelebet werde.

Der König Fridericus III. höchſtlöbl. Gedächtniß, verordnete zu erſt einen Fiſcal zu Eintreibung der Straf-Gelder, welche auf die Verſchwendung gelegt waren, und ſolte dieſer Fiſcal den 3ten Theil von ſolchen Straf-Geldern genieſſen, ohne Anſehen der Perſon wegen Ubertretung der Policey-Verordnungen inquiriren, und ſolches für eines jeden Obrigkeit angeben, und ein Urtheil darüber einholen, er ſolte auch jährlich am erſten May Rechnung für den Antheil der Armen von denen Brüchen an die Königl. Rent-Cammer ablegen. In dieſem Fiſcal-Amte ſcheinet der Grund zu der hernach aufgerichteten Policey-Meiſter Bedienung gelegt zu ſeyn. Henrich Tillemann ward Ao. 1655. den 19. Nov. zum erſten Fiſcal verordnet, und ward ihm anbefohlen, daß er in allen Städten in Dännemarck Einſehen haben ſolte, damit denen Verordnungen wegen der Kärglichkeit und Sparſamkeit auf alle Weyſe inſonderheit bey Hochzeiten und Gaſtereyen, bey Kindbetten und Begräbniſſen in allen Ständen ohne einiges Anſehen der Perſon, nachgelebet würde; Zu dem Ende muſten die Lehns-Männer und Bürger Meiſter und Rath dem Fiſcalen und ſeinen Gevollmächtigten zu Recht verhelffen, und ihnen hierinnen behülfflich ſeyn. Auſſer dieſem neuen Bedienten ließ ſelbiger höchſtpreißliche König auch den 12ten Martii Ao. 1660. Johann Eſmit zum General-Directeur über die Renovationen beſtellen, und wurden ihm gewiſſe Renovations-Geſellen ſubordiniret, welche Macht haben ſolten, diejenigen, welche Unreinigkeit und Unflath aus ihren Häuſern auf die Gaſſen warffen, auszupfänden. Uberdem ſetzte höchſtgemeldter König den 22. April. Ao. 1665. Johann Heidemann zum Haven-Inſpecteur, und den 10ten Januarii 1668. Lorentz Weiſkopft zum Directeur über das friſche und Spring-Waſſer in Copenhagen, welche Bedienungen ebenfals einen Theil des Policey-Meiſter-Amts ausmachen.

Fridericus III. verordnet einen Policey-Fiſcal.

Henrich Tillemann der erſte Policey-Fiſcal.

Endlich ordinirte Chriſtianus V. höchſtlöbl. Gedächtniß das Policey-Meiſter-Amt, welches annoch geübt wird, und ward Claus

Raſch

Claus Raſch, der erſte Policey-Meiſter. Raſch Ao. 1682. den 12. Dec. zum erſten Policey-Meiſter in Copenhagen conſtituiret. Nach ihm folgete Ao. 1705. in ſeinem Amte der Etats-Rath Oluf Römer. Ao. 1710. der Etats-Rath Johann Bertram Ernſt. Ao. 1723. der Juſtitz-Rath Johann Philipp Rateken, und endlich Ao. 1726. der geweſene Obriſt und jetziger Policey-und Bürgermeiſter Hans Himmerich.

Was die andern Dähniſchen und Norwegiſchen Städte anbelanget, ſo wird annoch in ſelbigen die Policey von Bürgermeiſter und Rath adminiſtriret, ausgenommmen in Bergen, woſelbſt der König Chriſtianus V. ebenfals einen Policey-Meiſter Meiſter ſetzte, nemlich Peter Clad, dieſem folgte der Bürgermeiſter Claus Faſting, welcher annoch dieſe Function verrichtet.

Des Policey Meiſters Amt. Was ſonſten eines Policey-Meiſters Amt iſt, kan man aus der gedruckten Inſtruction vom 5ten Sept. Ao. 1691. erſehen, wie nemlich der Policey-Meiſter ſich biß weiter verhalten ſolte. Es wird darinnen zuerſt von des Policey-Meiſters Verrichtung insgemein, und hernach von ſeinem Amte ins beſondere gehandelt und gemeldet, nemlich (1) in geiſtlichen Sachen. (2) betreffend die heiligen Feſt-und Bet-Tage. (3) anlangend die Erbarkeit und gute Sitten. (4) Von Fremden und Müßig-oder Loßgängern. (5) Von Schick und Ordnung bey Hochzeiten, Begräbniſſen, Gaſtereyen, &c. (6) Von der Aufſicht mit denen Marckten in der Stadt. (7) Von den Gaſſen. (8) Von denen Waſſerleitungen in der Stadt. (9) Vom *Kauff und* Verkauff. (10) Von den Zünfften. (11) Von Wächtern, Laternen und dem Brand-Weſen, und 12) von der Einſicht mit denen Reiſenden. Dieſe Verordnung ward durch eine andere von unſern itztregierenden allergnädigſten Könige denn 22 Oct. 1701. publicirte Verordnung erneuert, verändert und verbeſſert, wordurch die Policey auf einen rechten und beſtändigen Fuß geſetzt iſt.

Die Stifftung Einrichtung des Policey-Gerichts. Damahls ward verordnet, daß wöchentlich einmahl ein Policey-Gericht auf dem Rath-Hauſe zu Copenhagen gehalten werden, und darinnen ein Geheimer Rath præſidiren ſolte, es ſolten auch die Aſſeſſores aus einem Admiral, einen commandirenden hohen Officirer von der Guarniſon, einem Bedienten vom Hof-Gericht, und aus einem von den 32 Männern beſtehen. Der Policey-Meiſter ward auch beordert in ſelbigem Gericht zu ſitzen, jedoch nicht als Richter;

ter; Denn, wenn die Sache ausagiret war, ſolte er ſtracks aufſtehen, und ſich aus dem Gericht begeben. Durch ſelbige Verordnung ward auch ein Policey-Fiſcal beſtellet, welcher von dem Könige angeordnet werden ſolte; dahingegen die andern Policey-Meiſter ſelbſt angenommen werden möchten, und ihren Eyd in dem Policey-Gericht ablegen ſolten, es ſolte auch ein jeder von ſolchen Bedienten ſeinen gewiſſen Diſtrict in der Stadt haben, ſo wie es ihnen alle Quartal von dem Policey-Meiſter angewieſen ward, da ſie dann nach der Inſtruction, ſo ihnen der Policey-Meiſter gab, fleißig darauf Acht haben ſolten, ob etwas gegen die Policey-Verordnungen begangen werden möchte, worauf ſie ſolches ſtracks dem Policey-Meiſter zu erkennen geben muſten. Solche ihnen von dem Policey-Meiſter gegebene Inſtruction muſte von dem Policey-Gericht approbiret werden. Was weiter damahls zur Adminiſtration der Policey verordnet ward, kan man aus gemeldter allergnädigſten Verordnung, worauf ſich die Policey annoch gründet, erſehen.

In ſolchen Zuſtande war die Policey ehe das neue Commerce-Collegium geſtifftet ward, und ehe die Policey-und Commerce-Sachen zuſammen geſchmoltzen und alle ſolche Sachen nach dem hernach aufgerichteten Policey-und Commerce-Collegio, hingewieſen wurden. Ehe ich aber von dieſen Policey und Commerce Collegio, welches anietzo gehalten wird, rede, will ich vorhero mit wenigen von dem Commerce-Collegio in ſpecie, ehe nemlich dieſe Vereinigung geſchahe, Meldung thun. Die Stiftung des neuen Commerce-Collegii.

Es halten einige davor, daß alhier vor Ao. 1704. kein Commerce-Collegium geweſen ſey, man ſiehet aber aus denen Verordnungen, daß allhier lange vorher Commerce-Collegia geweſen ſeynd, wohin die See-Sachen hingewieſen wurden, daß aber hingegen ſolche Collegia eine geraume Zeit eingeſtellet, ingleichen daß ſelbige nicht förmlich und ordentlich geweſen ſeynd, ſolches zeiget die Vorrede von der Ao. 1704. ausgegebenen Verordnung von der Stifftung des neuen Commerce-Collegii, worinnen Se. Maj. unſer letztregierender allergnädigſter König alſo redet. Damit die *negotiir*enden deſto beſſer fortkommen können, haben wir aus Königl. Gnade ein förmliches und ordentliches *Commerce-Collegium* in Unſerer Reſidentz-Stadt Copenhagen wiederum angeordnet.

Selbiges Commerce-Collegium ward den 26ten Januarii 1704

 alſo

Deſſen Einrichtung.

alſo angeordnet, daß es aus einem Præſidenten, Vice-Præſidenten und andern Räthen beſtehen ſolte, und ward gemeldtem Collegio ſolches Ordre beygelegt, daß es ſo wohl denen Einheimiſchen als ausländiſchen, welche etwas wegen der ein- oder ausländiſchen Handlung, der Manufacturen, und anderer, die Verbeſſerung des Commercii betreffenden Sachen vorzutragen haben könten, beförderlich ſeyn und zur Hand gehen ſolten. Was die Juſtiz betrifft, ſo ſolten von allen See-Sachen, worinnen in der erſten Inſtance ein Urtheil gefället, dorthin appelliret werden. Die ordinairen Seſſionen wurden wöchentlich am Montage und Freytage von 9. bis 12. Uhr angeordnet. So daß man hieraus ſiehet, daß zu Anfang der Regierung Friderici IV. zwey ſeparirte Gerichte für die Policey und die Handlung waren: Allein im Jahr 1708. den 23ten Martii ward das Policey-Gericht und das Commerce-Collegium vereiniget, ſo daß ſo wohl die Policey- als Commerce-Sachen nach der Zeit in einem Collegio, genennet Policey- und Commerce-Collegium, abgethan worden ſind; Dorthin wird in Streitigkeiten, betreffend das Commercium vom See-Gericht, ſo in dem Schiffer-Gelachs-Hauſe gehalten wird, ingleichen in Policey Sachen von der Policey Cammer appelliret. Es beſtehet jetzund aus einem Præſidenten nebſt denē Aſſeſſoren, welche wöchentlich zweymahl, nehmlich am Montage und Freytage des Nachmittages ſich verſammlen, um ſowohl in denen Streitigkeiten zu urtheilen, als auch ihr Bedencken über die Dinge, ſo das Commercium und die Manufacturen betreffen, zu geben.

Policey- und Commerce-Collegium.

Von dem Conſiſtorial-Collegio iſt in dem Capitul von der Academie geredet, wohin ich den Leſer verweiſe.

Das Miſſions-Collegium.

Dieſes Collegium hat ſolchen Urſprung, daß, wie nemlich die Gottesfurcht der Haupt-Character unſers ietztregieregierenden allergnädigſten Königs iſt, ſo hat Se. Maj. nicht allein die in dem Reiche etabilirte Religion mit ſonderbahren Eiffer gehandhabet, ſondern auch ſo gar geſuchet, ſelbige ſowohl unter denen Heyden in Indien, als unter denen unwiſſenden Lappländern fortzupflantzen. Ao. 1705. ward zuerſt beſchloſſen zur Erleuchtung der Heyden auf den Coromandeliſchen Küſten Miſſionarios nach Tranqvebar zu ſenden. Dieſes nun ins Werck zu richten, hielte Se. Maj. bey der Teutſchen Uni-

Miſſionarii nach Indien geſandt.

Univerſität Hall um einige gelehrte Leute an, welche zu ſolcher Miſſion bequem ſeyn könte. Selbige Univerſitæt erwehlte 2 Perſonen, nemlich Ziegenbalg und Plutſcho, welche ſich darauf nach Copenhagen begaben, und daſelbſt von dem Seeländiſchen Biſchoff ordiniret wurden.

Dieſe 2. Miſſionarii begaben ſich im ſelbigen Jahre den 29ten Nov. auf die Reiſe von Copenhagen ab, und kamen den 9ten Julii Ao. 1706. glücklich bey Tranqvebar an, woſelbſt ſie ſich ſtracks darauf legten und ſich befleißigten die Malabariſche und Portugiſiſche Sprache zu erlernen, um in den Stand zu kommen und beqvem zu werden, die Malabaren zu unterweiſen, welches auch mit ſolchem Fortgang geſchahe, daß ſie Ao. 1712 bereits 107. neubekehrte Heyden zehleten.

Der Succes, welchen die Proteſtantiſche Religion in Indien hatte, bewegete Se. Maj. den 10ten Dec. 1714. ein Miſſions-Collegium in Copenhagen zu ſtifften. Hierzu wurden auch hernach durch eine Ordre vom 9ten April 1715 die Miſſions-Sachen in Finnmarcken gelegt, weil Se. Maj. ebenfalls Miſſionarios nach Finnmarcken geſandt hatte, um daſelbſt die groben und unwiſſenden Einwohner zur Erleuchtung und zum Licht zu bringen. Endlich wurden auch die Grönländiſchen Miſſions-Sachen ſelbigem Collegio unterworffen. So daß ſelbiges Collegium die Direction über dreyerley Miſſionen hat, nehmlich in Indien, in Finmarcken und in Grönland. Miſſions Collegii Stiftung.

Das Berg-Collegium.

Von dem Urſprung der Bergwercke und deren Adminiſtration iſt in dem 2ten Cap. dieſes Wercks weitläufftig geredt worden, weswegen ich allhier deſto kürtzer ſeyn will. Das Königsbergiſche Silberwerck iſt vom Anfange her von einem Ober-Berg-Hauptmann und Ober-Berg-Meiſter dirigiret, und in ein Ober- und Unter-Berg-Amt getheilet geweſen. Das Ober-Berg-Amts-Gericht ward vorhero in Chriſtiania, und das Unter-Berg-Amts-Gericht in Köngsberg gehalten: Allein unter der Regierung Chriſtiani V. höchſtlöblicher Gedächtniß, ward das Ober-Berg-Amts-Gericht von Chriſtiania nach Kongsberg verlegt, und ward Ao. 1689. ein completes Ober- und Unter-Berg-Amt aus verſchiedenen Perſonen, um ſo wohl die Juſtiz zu adminiſtriren, als auch die Anſtalten des Wercks collegialiter zu verrichten, ange-

Die rechte Stifftung des Bergs-Collegii.

ordnet, ſo daß man vom ſelbigen Jahre die Stifftung des Bergs-Collegii, welches annoch in Kongsberg gehalten wird, anrechnen kan. Von denen Veränderungen, ſo hernach vorgefallen ſind, iſt in dem obengemeldten andern Capitul dieſes Wercks geredet, und wäre es überflüßig, ſolche alhier zu wiederholen, dahero ſchreite ich ſogleich zu der ietzigen Bergwercks-Regierung.

Die Königsbergiſche Adminiſtration beſtehet in einem Ober- und einem Unter Berg-Amte.

Im Ober-Berg-Amte ſind folgende Perſonen verordnet.

Die jetzige Einrichtung des Bergs-Collegii.

1) Der Ober-Berg-Hauptmann.
2) Der Vice-Berg-Hauptmann.
3) Der Ober-Berg Amts-Verwalter
4) Der Aſſeſſor im Ober-Berg-Amt, welcher zugleich Berg-Meiſter iſt.
5) Ein Hüttenreuter.

Uberdem iſt ein Ober-Berg-Amts-Schreiber verordnet, um das Protocoll zu führen, und was ſonſten im Ober-Berg-Amte vorfallen könte, zu ſchreiben.

Im Unter-Berg-Amte ſind nachfolgende Perſonen angeordnet.

1) Der Berg-Meiſter
2) Der Material-Verwalter, welcher zugleich das Protocoll im Unter-Berg-Amte führet. und ſonſten als Stadts-Voigt in der Berg-Stadt Königsberg conſideriret wird.
3) Der Material-Controlleur, welcher zugleich Sage-Verwalter iſt, dieſe beyde Bedienungen ſind zuerſt Ao. 1729. angeordnet, und Johann Heinrich Voſs als erſter Bedienter beſtellet.

4.) Der

4) Der Marckſcheider, welcher auch zugleich Ober-Ein-fahrer iſt.

5) Der Puch-Verwalter.

6) }
7) } 4. Geſchworne.
8) }
9) }

10) } 2. Einfahrer.
11) }

12) }
13) }
14) } 4. Schicht-Meiſter,
15) }

16) Der Baumeiſter

Im Unter-Berg-Amte wird bey Ausgang eines jeden Monaths oder 4 Wochen (Dann ein Jahr iſt daſelbſt im 13. Arbeits und Loh-nungs Monathen eingetheilet) berathſchlaget und Anſtalt gemachet, wie die Gruben in nechſtfolgenden Monathe beleget und getrieben werden ſollen. Hiernechſt werden die Rechnungen über die Berg-Koſten des abgewichenen Monaths examiniret, revidiret und geſchloſ-ſen, und werden ſolche allzumahl zur Approbation dem Ober-Berg-Amte eingelieffert. Sonſten wird das Unter-Berg-Amt auch einmahl wöchentlich verſammlet, um die vorfallende Proceß-Sachen und Streitigkeiten abzuthun, und wird hernach hie-von an das Ober-Berg-Amt appelliret. Wann über dem etwas veränderliches bey Treibung des Wercks oder ſonſt dergleichen vor-kömmt, ſo wird ſolches ſtracks bey dem Ober-Berg-Hauptmann angemeldet, welcher, ſo offt er es vor gut befindet, das Unter-Berg-Amt zuſammen beruffen läſt, um zu deliberiren, und ihr Bedencken über eine oder andere Sache zu geben. Das Unter-Berg-Amt.

Das Ober-Berg-Amt wird wöchentlich einmahl verſamlet, um Anſtalt zu allen denjenigen, ſo zur Treibung des Wercks erfordert wird, zu machen, und im übrigen dependiret es von dem Ober-Berg-Haupt-Mann, ſo offt es ihm beliebt, zuſammen zu ruffen. An dieſes Ober-Berg-Amt wird ſo wohl von den Nordenfieldiſchen als Syn- Das Ober-Berg-Amt.

denfieldiſchen (Das iſt, im Norder und Suder Theil von Norwegen vorkommende) Berg-Sachen appelliret.

Bey der Schmeltz-Hütte ſind dieſe Bediente:

Andere Bergs Bediente.

1) Der Hütten Reuter.
2) Der Hütten-Schreiber, welcher zugleich Profeſſion von der Probier-Kunſt macht und verſchiedene Lehrlinge darinnen unterrichtet.
3) Der Berg-Probierer.
4) } 2. Hütten-Meiſters.
5) }

Bey der Müntze ſind dieſe:

1) Der Müntz-Meiſter.
2) Der Guardein.

In Norwegen war auch vor einigen Jahren ein hohes Collegium unter dem Nahmen von Schloß-Lov, welches auf dem Schloße Agershuus Ao. 1704 angeordnet ward. In ſelbigem Schloß-Lov oder Gericht wurde der Statthalter zugleich mit einigen andern civil-u. militair Bedienten committiret: Allein, wie Se. Excellence der Herr Statthalter Wibe von Sr. Maj. zum Stadthalter in Norwegen gemacht ward, wurde das Schloß-Lov wiederum *aufgehobē*

Das höchſte Gericht.

Die alten Reichs-Tage.

Ich habe vorhero in dem Cap. von der Regierung etwas von denen Reichs-Tagen gemeldet, nemlich, daß ſelbige zweyerley waren; denn einige waren allgemeine Verſamlungen, welche bey einer oder andern Gelegenheit ausgeſchrieben wurden, andere wurden aber zu gewiſſen Zeiten des Jahrs gehalten, um in Streitigkeiten zu urtheilen. Bey dieſen Reichs-Tagen lieſſen ſich die ſo genanten Reichs-Räthe einfinden, welche das höchſte Gericht formirten. Daß ſelbige Reichs-Tage bald in dieſer bald in jener Provintz gehalten wurden, erſiehet man aus Chriſtiani IV. Receſſ. Lib. 2. cap. 6. welcher hievon alſo redet: **Wann die Reichs-Tage in Seeland gehalten werden, ſollen erſtlich die Seeländiſchen und**

Scho-

Schoniſchen, hernach die *Füniſchen*, *item* die Hallandiſchen, Bleckingiſchen und Schmaalandiſchen, und endlich die Jüthländiſchen Sachen vorgenommen werden; So aber der Reichs-Tag in Jüthland gehalten wird, ſollen erſtlich die Jüthländiſchen und Fühniſchen Sachen abgethan werden, und wird ſelbiger in Schonen gehalten, ſollen die Schoniſchen, Hallandiſchen und Bleckingiſchen Sachen die erſten ſeyn. In denen vielen Veränderungen, welche unter dem Könige Friderico III. höchſtlöbl. Gedächtniß vorfielen, geſchahe auch eine Veränderung in dem Höchſten-Gericht, alſo daß auch gelehrte Perſonen vom Bürger-Stande hiezu admittiret wurden, welches man aus des höchſtgemeldten Königs Verordnung datiret Copenhagen den 24ten Febr. 1661. erſehen kan; ſelbige Verordnung redet davon alſo: Zu erſt wollen wir, daß gemeldtes höchſte Gericht hiernechſt von einer gewiſſen Anzahl Perſonen, wovon der eine halbe Theil vom Adelichen, und der andere halbe Theil vom gelehrten und Bürgerlichen Stande ſeyn, und alle von uns dazu beſtellet und ernennet werden ſollen, beſeſſen und *adminiſtrir*et werde; Hiernechſt wollen wir zur weitern Bedienung des gemeldten höchſten Gerichts 2 *Secretarios*, einen aus dem Adelichen, und einen aus dem bürgerlichen Stande verordnet haben, welche, wann das Gericht verſammlet iſt, über dasjenige, ſo vorfällt, und angezeichnet werden muß, richtig *Protocoll* halten ſollen, ingleichen einen Juſtitz-Schreiber (*) welcher alle *Acta* und *Documenta* fürs Gericht aufleſen ſoll. Auf dieſe Verordnung gründet ſich das neue höchſte Gericht, welches nach der Souverainitet geſtiffet ward, und war die Zeit, welche zu denen Seſſionen beraumet ward, 8. Tage nach Pfingſten. Wie lange dieſe Anordnung (daß nehmlich der eine halbe Theil von denen Aſſeſſoren und Secretarien vom Adel, und der andere halbe Theil vom Bürger-Stande ſeyn ſolte) in acht genommen ward, ſolches kan ich nicht wiſſen; heutiges Tages wird ſolches nicht ſo genau obſerviret. Was die Procuratores des höchſten Gerichts anbelanget, ſo agirten ſelbige allein durch ſchrifftliche Eingebungen, ausgenommen, daß ſie vor oder nach der Aufleſung eines Documents einige wenige vonnöthene Worte

Die Stifftung des höchſten Gerichts vom Könige Friderico IIdo.

Deſſen Einrichtung.

* Der Juſtiz-Secretair ward vor Zeiten Reichs-Schreiber genennet.

Worte ſagen konten: Allein in Chriſtiani V ti Zeiten kam es zuerſt im Gebrauch mündlich zu plaidiren, welches annoch gebräuchlich iſt. Dahingegen iſt die Gewohnheit abgekommen, daß die Richter und Commiſſarien ſelbſt ihre ausgegebene Urtheile und abgeſprochene Sentenz für dem höchſten Gericht defendirten, ſo daß ſolches nunmehro allein durch die Advocaten verrichtet wird.

Deſſen ietziger Zuſtand.

Was ſonſten bey dem höchſten Gericht zu mercken iſt, kan man aus denen Königl. Verordnungen, welche jährlich dieſerwegen publiciret werden, erſehen, worinnen die Seſſionen zu Anfang Martii beraumet, und die Sachen nach ſolcher Ordnung vorkommen, daß zuerſt alle Copenhagniſche und Seeländiſche, ſowohl Commiſſions- als andere Sachen, darauf die Fühniſchen und von andern kleinen Inſuln, hernach die Jütländiſchen, ferner die Bornholmiſchen, und endlich die Norwegiſchen, erſtlich die Syndenfieldiſchen und zu allerletzt die Nordenfieldiſchen Sachen vorgenom̄en u abgethan werden. Se. Majeſtät ſitzet in eigener höchſten Perſon am erſten Tage, daran die Seſſionen anfangen, in dieſem Gericht, und hat unſer jetztregierender allergnädigſter König in ſeiner gantzen Regierungs-Zeit ſelten manquiret, das Gericht zur gewöhnlichen Zeit zu beſitzen. Es iſt ſonſten zu mercken, daß, obgleich der König ſelbſt nicht gegenwärtig iſt, ſo führen jedoch die Procuratores ihre Rede an den Königlichen Thron eben ſo vollkommen, als wenn Se. Majeſt. ſelbſt gegenwärtig wäre. In dieſem höchſten Gericht werden alle Sachen ſogleich ohne Appel geurtheilet, ausgenommen gewiſſe difficile und bedenckliche Sachen, worinnen der Aſſeſſorum vota dem Könige referiret werden, ehe darinnen ein Urtheil geſprochen wird. Vor einigen wenigen Jahren war es nur allein ein Ehren-Poſt in dem höchſten Gericht zu ſitzen, weil niemand, ausgenommen der Juſtitiarius, ſalariret ward: Allein Se. Königliche Majeſt. hat neulich denen Aſſeſſoribus eine gewiſſe Gage zugelegt.

Das Hof-Gericht.

Anleitung zu deſſen Stifftung.

Das Hof-Gericht ward den 23. Jan. 1682. geſtifftet, denn die Hof-Gerichts-Sachen giengen vor der Zeit nach dem Gaards-Gericht, welches das rechte Forum der ſämtlichen Hof-Bedienten war: Allein, wie die Anzahl der Hof-Bedienten ſowohl als der Rangs-Perſonen ſich vermehrete, fand Chriſtianus V. höchſtlöbl. Gedächtniß, es vor gut, das alte Gaards-Recht aufzuheben, und an deſſen ſtatt zwey Gerichte, nemlich das eine für die kleine Bedienten, genennet Burg-

Ge-

Gericht, und das andere für die Rangs-Perſonen, genennet Hof-Gericht, zu ſtifften. Dieſes war alſo die Anleitung, daß Ao. 1682. den 23. Jan. das jetzige Hof-Gericht geſtifftet ward, und finde ich in der erſten Hof-Gerichts-Seſſion dieſe Herren, nemlich den Ober-Hof-Marſchall Speckhan, Ober-Cammer-Juncker Knut, Ober-Stallmeiſter Haxthuſen, Etats-Rath Güldenſpar, Cantzelley-Rath Moth, Cammer-Rath Roſenheim, Commerce-Rath Fincke, Cammer-Juncker Krabbe, Cantzelley-Aſſeſſor Hiort, Cammer-Aſſeſſor Elers, und den Commerce-Aſſeſſor Berthol Jenſen. Von dieſem Hof-Gericht redet das Dähniſche Geſetz, welches im Jahr hernach nemlich Ao. 1683. publiciret ward, alſo:

Die Königl. Bedienten, welche im Rang genennet werden, und welche in Dienſt ſtehen oder geweſen ſind, in Copenhagen wohnen, und keine beſondere Privilegien noch einige andere Bedienung, welche unter einem andern Gericht ſtehet, und ſie darunter *ſortiren* wolten, haben, ſelbige, ihre Frauen, Wittwen und Kinder ſollen unter der *Juriſdiction* des Königl. Hof-Gerichts ſtehen, ausgenommen in Sachen, ſo das Leben und die Ehre angehen, oder auch, welche Häuſer und Wohnungen in den Städten, oder Ländereyen und Eigenthümer, oder auch einige bürgerliche Nahrung und Gewerbe betreffen. Welche Perſonen unter dieſem Gericht ſortiren.

Selbiges Gericht wird jeden 4. Mittwochen gehalten, vorhero des Vormittages, aber nunmehro des Nachmittages, in des Hof-Marſchallen Cammer, und gleichwie der Magiſtrat mit bürgerlichen Verlaſſenſchafften und Theilungen zu beſtellen hat, ſo haben die Aſſeſſores im Hof-Gerichte die Theilungen der Verlaſſenſchafften nach den Verſtorbenen Bedienten des Hof-Staats zu verwalten, welches durch einige von ſelbigen Aſſeſſoribus wechſelweiſe geſchicht.

Das Burg-Gericht, welches vorhero in Dännemarck Gaards-Gericht, und in Norwegen Hirdſkraa genennet ward, iſt ziemlich alt. Dem Könige Erico Pomerano wird das alte Gaards-Recht, welches in Dännemarck biß auf Friderici II. Zeit gebraucht ward, zugeſchrieben. Höchſtgemeldter König Fridericus II. iſt der Stiffter des neuen Gaards- oder Burg-Rechts, welches Ao. 1562. den 9. May zu Fridrichsburg publiciret und beraumet ward, daß es auf allen der Cron zugehörigen Schlöſſern und Höfen in Dännemarck und Norwegen, ingleichen in den Städten, allwo ſich der König, der Hof-Marſchall und Gaards-Recht war vor Zeiten ein anſehnliches Gericht.

die

die Hof-Bedienten aufhielten, ſolte gehalten werden, welches man aus der Vorrede deſſelbigen Gaards-Rechts erſehen kan. Der Hof-Marſchall, der Schloß-Voigt mit andern Aſſeſſoribus ſaſſen darinnen als Richter. Es ſortirten hierunter alle Königl. hohe und niedere Hof-Bediente, biß Ao. 1682. von dem Könige Chriſtiano V. ein a partes Hof-Gericht für die hohe Bedienten geſtifftet ward. Es wurden alſo an ſtatt eines allgemeinen Gaards-Rechts, zwey Gerichte, nemlich das Hof-Gericht und Burg-Gericht geſtifftet, welches letztere heutiges Tages aus einem Burg-Gerichts-Præſidenten mit andern Aſſeſſoribus beſtehet. Dieſes Gericht iſt allein für die niedrige Hof-Bediente, und wird allezeit auf dem Schloſſe zu Copenhagen wöchentlich einmahl am Donnerſtag Vormittage in des Schloß-Voigten (welcher zugleich gemeiniglich Burg-Gerichts Præſident iſt) Cammer auf gemeldten Königl. Schloſſe gehalten.

Verlohr ſein Anſehen durch Stifftung des Hof-Gerichts.

Das neue Burg-Gericht

Diejenigen, ſo unter dem Burg-Gericht ſortiren, ſind alle Königl. Bediente in den Collegien, welche in Copenhagen wohnen, und nicht im Range genennet werden, mit ihren Frauen, Kindern und Wittwen. Ingleichen diejenigen, welche würcklich in des Königs Hof dienen, und nicht im Range genennet ſind, item alle Dienſt-Bothen derjenigen ſo im Range ſind, und endlich alle Königl. Handwercks-Leute, ſo in Copenhagen wohnen, und keine bürgerliche Nahrung treiben.

In Norwegen hat der König Olaf Haraldſen zuerſt ein Gaards-Recht genennet Hirdſkraa zuſammen ſchreiben laſſen, welches eins von denen prächtigſten Büchern iſt, ſo wir in unſern Antiquitæten haben, weil darinnen der vollkommene Zuſtand des alten Norwegiſchen Hofes erſehen, und die Würde und Verrichtungen der höchſten Amt-Leute und Bedienten, ingleichen die Erwehlung und die Autorität der Könige deutlich erkläret werden, ſo daß es das Jus publicum des Reichs in ſich faſſet. Selbiges Burg-Recht oder Hirdſkraa ward von dem groſſen Geſetzgeber dem König Magnus Hagenſen mit dem Zunahmen Lagebäter verbeſſert. Es wird Hirdſkraa genannt von dem alten Wort Hird, ſo ein Hof und Skraa, ſo eine Schrifft bedeutet. Dieſe Hirdſkraa war eine Regul für alle Hof-Bediente ſo lange als Norwegen ein ſeparates Reich war; Wie aber Norwegen mit Dännemarck vereiniget ward, konte dieſes Gaards- oder Hof-Recht nicht mehr gebraucht werden, und iſt es glaublich, daß die Norwegiſche

Hirdſkraa, oder altes Norwegiſches Hof-Gericht.

hohe

hohe Bedienten und hernach die Statthalter Friderici II. Gaards-Recht gebraucht haben. Weil ſolches allgemein war, ſo wohl für des Königs Hof, als auch für die Adelichen Höfe in beyden Reichen, und woſelbſt die hohen Miniſtri ſelbſt Haußhielten, oder ihre Bedienten und Voigte mit ihren Leuten verſammlet waren.

Heutiges Tages iſt kein Burg-Recht mehr in Norwegen, ausgenommen particuliere Burg-Gerichte bey denen Gräflichen Höfen. Und iſt dasjenige, ſo Hof-Gericht und Ober-Hof-Gericht in ſelbigem Reiche genennet wird, gantz etwas anders; Denn es iſt ein allgemeines hohes Gericht für das gantze Reich, wohin alle Sachen, von denen Land-Gerichten (Laug-Tingen) appelliret werden. Das Jahr worinnen ſolches Ober-Hof-Gericht geſtifftet worden, habe ich nicht accurat erforſchen können. In dem Norwegiſchen Geſetz-Buche Chriſtiani IV. wird von keinen höhern Gerichten als Land-Gerichten geredet, deren Sachen gerade für die Reichs-Räthe citiret werden ſolten. Von der Zeit an wie die Reichs-Räthe abgeſchaffet wurden, nemlich von Ao. 1660. biß Ao. 1664. incluſive wird von einem höchſten Gericht in Norwegen geredet, welches höchſte Gericht (welches auch Reichs-Täge in Norwegen genannt ward) zu keiner gewiſſen Zeit gehalten wurde, ſondern es ward alsdann angeordnet, wann es die Sachen erforderten. Dieſes Gericht hatte auch keine gewiſſe Aſſeſſores, ſondern es bekam dieſer oder jener von dem Könige particulier Ordre ſowohl von Dännemarck als von Norwegen nach Chriſtiania zu reiſen, und die Reichs-Tage oder das höchſte Gericht in Norwegen zu halten, welches man aus der Ao. 1664. an Peter Retz und andere zu ſelbiger Reiſe ausgegebenen Ordre erſehen kan. Es wird ſchon zu der Zeit von Aſſiſtentz-Räthen geredet, welche zugleich mit denen andern beorderten hohen Herren das Gericht beſaſſen, und vermuthlich hievon den Titul von Aſſiſtentz-Räthen, das iſt, Mitgehülffen im Gericht führeten. Von dieſen Reichs-Tagen oder dieſem höchſten Gericht in Norwegen, findet man keine Protocollen länger als biß Ao. 1664. incluſive, woraus man ſchlieſſet, daß man die Stifftung dieſes jetzigen Ober-Hof-Gerichts von Ao. 1665. anrechnen müſſe; Jedoch iſt ſelbiges nicht ordentlich geweſen biß Ao. 1670. Denn von dem Jahre an findet man Gerichts- und Sententz-Bücher und Protocollen in der Svite, nemlich von dem einen Jahre biß zum nachfolgenden. Wie ſonſten das Ober-Hof-Gericht eingeführet und geſtifftet ward, kan man aus deſſen Inſtruction von A. 1684. erſehen, welche

Höchſte Gericht in Norwegen.

Deſſen Beſchaffenheit.

Aſſiſtentz-Räthe.

Die Stifftung des Ober-Hof-Gerichts.

Inſtruction ſagt, daß das Gericht aus dem Statthalter, oder an ſeiner ſtatt dem Vice-Statthalter, dem Juſticiario, denen Aſſiſtentz-Räthen und Aſſeſſoribus beſtehen ſolte.

Der Magiſtrat in Copenhagen.

Das alte Rathhauß war zuerſt in den ſo genañten Kleider-Buden, hernach an dem Ort, woſelbſt des Biſchoffs Reſidentz anjetzo iſt.

Das Rath-Hauß war in alten Tagen an der Ecke von der Norder-Straſſe und denen ſogenannten Kleider-Buden, an eben dem Orte, woſelbſt hernach Asbachs Hauß war, unter welchem man annoch einen Keller in zweyen ſeparaten Raumen getheilet findet, welches vorhero das Gefängniß des Rathhauſes geweſen iſt. Hernach ward das Rathhauß an den Ort, wo ietzo des Biſchoffen Reſidentz iſt, verlegt. Hievon ſagt der Præſident Reſen, daß er in einem alten Manuſcript dieſe Worte geleſen habe: Des Biſchoffen Hauß war vor Zeiten das alte Rathhauß. Hernach ward es unter dem Könige *Johanne* ein *Academi*ſches *Auditorium*, und endlich ward es nach der *Reformation* des Seeländiſchen Biſchoffs Wohnung.

Das neue Rathhauß.

Dieſes neue Rathhauß, welches annoch ſtehet, ward auf des Magiſtrats Koſten gebauet, welche zu dem Ende eine Ziegelbrennerey in der Vorſtadt an dem Ort, wo anietzo der ſo genannte Ladegaard, (Meyer-Hoff,) ſtehet, hatten, und wohneten die Arbeits-Leute in der Ziegel-Hoffs-Gaſſe (Teilgaards-Strade.) Es iſt ungewiß, wann dieſes Rathhauß zuerſt gebauet ward; man weiß jedoch, daß es bereits Ao. 1576. fertig war, weil hievon in des Schweitzeriſchen Seil-Täntzers Hiſtorie gemeldet wird, welcher im ſelbigen Jahre auf einem Seile von dem Marien-Thurn biß aufs Rathhauß auf den alten Marckt tantzete; Ja, ſo es wahr iſt, daß die drey Steine auf den Rathhauß-Treppen von dem bekannten Burgermeiſter Ambroſius Bogbinder daſelbſt geſetzet ſeynd, ſo muß es viel älter ſeyn.

Die vorigen Einkünffte des Magiſtrats.

Die Einkünffte des Magiſtrats wurden vorhero von den Grunden der Stadt, welche 62. Thaler ausmachten, wie auch von dem Territorio der Stadt 572. Thaler gehoben; von denen Seen bekam derſelbe ebenfals gewiſſe Gelder, item von den Land-Güthern im Roſchildiſchen Amte; von dem Oreſundiſchen Zoll genoß der Magiſtrat jährlich 400. Rthlr. Die ungewiſſen Einkünffte beſtunden unter andern darinnen, daß von jeder Tonne oder Faß Wein, ſo in die Stadt gebracht ward, eine Marck, und von jeder Tonne Bier 2. ß. erleget werden muſte. Uberdem genoß der Magiſtrat den 6ten und 10ten Pfennig von den Mitteln der Fremden, welche in Copenhagen verſtar-

ben,

ben, ingleichen die Gelder, welche für Genieſſung der Bürgerſchafft bezahlet wurden etc. Der Titul des Magiſtrats war Ao. 1437. Hä-derlige, (Ehrwürdige oder geehrte) Ao. 1472. war ihr Titul: ärſomme og beſkiedne (Ehrſame und beſcheidene) Ao. 1519. und hernach ärlige og fornumſtige (Ehrliche und verſtändige) und zuweilen ärlige, wiiſe og fornumſtige (Ehrliche, weiſe und verſtändige) Ao. 1600. ärlige, velwiiſe og velfornemme (Ehrliche, wohlweiſe und wohlvornehme) hernechſt veládle og welfornemme (Wohl-Edle und Wohl-vornehme oder Vorachtbare.)

Der alte Titul des Magiſtrats.

Die vornehmſten Häupter des Magiſtrats ſind in alten Tagen, als ohngefehr Ao. 1300. und lange hernach die Stadts-Vöigte (Prætores) geweſen. Hernach waren die Bürgermeiſter die vornehmſten, welche auf Mönchen-Latein Proconſules genennet wurden, und waren derſelben zuweilen nur zwey als Ao. 1404. zuweilen nur einer als 1406. und 1501.

Die Chefs des Magiſtrats waren vor Zeiten Stadt-Vöigte.

Der erſte Præſident in Copenhagen war Hans Nanſen, welcher Ao. 1660. zu ſolcher Würde beſtellet ward; Denn vorhero waren nur Bürgermeiſter, deren Anzahl zuweilen gröſſer zuweilen kleiner war. Ao. 1282. findet man, daß allhier 12. Bürgermeiſter oder Conſules geweſen, es iſt aber vermuthlich, daß dieſe viele Conſules nichts anders als Raths-Herren geweſen ſeynd, inſonderheit weil man findet, daß die vornehmſten unter ihnen den Titul von Proconſules geführet haben, ſo daß allhier lange ein hiſteron proteron in den Raths-Tituln geweſen iſt, nemlich, daß die Raths-Herren Conſules und die Bürgermeiſter Proconſules genennet wurden. Ao. 1500. waren allein 2. Bürgermeiſter, Ao. 1527. waren derſelben 4. deren Anzahl durch eine Verordnung Friderici I. angeordnet ward. Nach der Verordnung des Königs Friderici III. ward Ao. 1660. beſtellet, daß drey Bürgermeiſter ſeyn ſolten, welchen hernach Vice-Bürgermeiſter, erſtlich einer, und hernach mehrere auf einmahl adjungiret wurden.

Hernach Bürgermeiſter.

Der Magiſtrat ward anfänglich von der Bürgerſchafft erwehlet, wovon man Ao. 1282. Exempel hat. Hernach auf Anordnung Friderici I. vom Jahr 1526. von der Bürgerſchafft und den Rath zugleich, und zwar alſo, daß die erwehlten für dem Könige ihren Eid der Treue ablegen ſolten. Hernechſt ward es alſo verordnet, daß die Bürgermeiſter und Rath alleine drey Perſonen vorſchlagen ſolten, von welchen der König einen ernennete. Ao. 1644. wie Simon Susbeck

Wer vor Zeiten die Bürgermeiſter und Rath beſtellete.

mit Tode abgieng, befahl Chriſtianus IV. denen Bürgermeiſtern und Rath einen andern zu erwehlen, jedoch alſo, daß der eine dem andern nicht offenbahren ſolte, auf welchen er votirte, und zwar bey Straffe des Verluſtes ſeiner Bedienung; Ingleichen befahl höchſtgemeldter König, daß ein jeder ſein Votum dem Könige verſiegelt zuſenden ſolte, und wie alle Stimmen auf Hans Nanſen fielen, ward er auch Bürgermeiſter, und iſt dieſer derſelbige Hans Nanſen, welcher hernach Ao. 1660. der erſte Præſident ward: allein nach der Souverainitæt beſtellete der König allein die Bürgermeiſter. Die neuerwehlten Bürgermeiſter wurden vorhero von denen Cantzlern, hernach aber von denen Præſidenten introduciret.

Hans Nanſen der erſte Præſident.

Die Zahl und Erwehlung der alten Raths-Herren.

Was die Raths-Herren betrifft, ſind ſelbigen in alten Tagen, als 1527. und hernach 12. an der Zahl geweſe, und ſolches nach der Verordnung Friderici I. Hernach ward nach Friderici III. Verordnung angeordnet, daß nur 8. ſeyn ſolten, welchen zwey Vice-Raths-Herren und hernach mehrere auf einmahl adjungiret wurden. Der Magiſtrat brachte vor Zeiten 2. Perſonen in Vorſchlag, von welchen der König einen zum Raths-Herrn erwehlete, und geſchahe ſolches zu Folge 2er Verordnungen Chriſtiani IV. von Annis 1531. und 1641. allein heutiges Tages beſtellet und erneñet der König alleine die Raths-Herren.

Obſervation über die alten Stadts-Vöigte.

Die Stadts-Voigte wurden allezeit entweder von dem Könige ſelbſt, oder im Nahmen des Königs von dem Schloß-Herrn oder Hoff-Meiſtern ordiniret, und muſten ſelbige in alten Zeiten in Gegenwart der Königl. Miniſtern und der Bürgermeiſter ihren Eid ablegen. Wann ſelbige auf dem Rathhauſe introduciret wurden, ward ein Schwerdt für ihnen hergetragen, nemlich Ao. 1585. für Jürgen Bentſen, Ao. 1620. für Lorentz Hanſen, und Ao. 1626. für Lauritz Eſchildſen. Hieher kam es, daß hernach ſtets in dem vornehmſten Saal einige Schwerdter verwahret lagen.

Chriſtianshafen hatte vor dieſem einen eigenen Magiſtrat.

Die Jurisdiction des Copenhagniſchen Magiſtrats war vor 50. Jahren mehr eingeſchrencket, als ſie anietzo iſt, weil Chriſtianshafen von Ao. 1641. wie der erſte Bürgermeiſter daſelbſt verordnet ward, biß Ao. 1674. ihre eigene Obrigkeit hatte; Ja die Obrigkeit in Copenhagen hatte nicht allein keine Jurisdiction über Chriſtianshafen, ſondern hatte auch ſo gar ſelbſt eins von denen Copenhagniſchen Quartieren gemiſſet. Denn Chriſtianus IV. verordnete Ao. 1640. daß die Einwohner

wohner beym Schloß-Platze und beyden Börſen unter dem Chriſtians-hafner Magiſtrat ſtehen ſolten. Ao. 1655. ward es auf einem Reichs-Tage für gut befunden und geurtheilet, daß gemeldtes Stadts-Quartier unter dem Magiſtrat in Copenhagen alleine ſortiren ſolte, ſo daß die Bürgermeiſter in Chriſtianshafen keine Sachen aus ſolchem Quartier mehr nach ihrem Gerichte ziehen muſten, ſondern die Einwohner im gemeldten Quartier ſolten nur alleine die Chriſtianshafner Kirche nach wie vor für ihre Pfarr-Kirche halten.

Endlich ward Ao. 1674. der Magiſtrat in Chriſtianshafen gäntzlich abgeſchaffet, und Chriſtianshafen bekam eine gemeinſchafftliche Obrigkeit mit Copenhagen, und verblieb nur alleine auf Chriſtians-hafen ein Stadts-Voigt zurück, welcher auch zugleich Voigt auf Amack war: Allein auch dieſer ward Ao. 1685. abgeſchaffet, ſo daß dieſe zwey Städte in allen vereiniget, und die Streitigkeiten, welche durch Anleitung der allzunahen Nachbarſchafft zwiſchen ihnen waren, dadurch aufgehoben wurden. Es waren inſonderheit Streitigkeiten zwiſchen denen Obrigkeiten beyder Städte, betreffend die ſogenannten Hafen-Gelder, ſo von den Schiffen, welche in dem Grönnegardshafen (welcher Copenhagen von Chriſtianshafen abſondert) lagen, gefordert wurden. Selbiger Grönnegards-Hafen gehörete anfänglich allein nach Copenhagen, welches man aus Chriſtiani III. Verordnung von Ao. 1556. erſehen kan. Nachdem aber Chriſtianshafen erbauet war, maſſete die Obrigkeit ſelbiger neuen Stadt ſich des Hafens an, ſo daß ſelbiger von Ao. 1641. an, von denen Schiffen, ſo daſelbſt lagen Hafen-Geld forderte und empfieng, welches auch in Friderici III. Verordnung Ao. 1655. accordiret ward, ſo daß der Magiſtrat auf Chriſtianshafen, ſolchen Haven bis Ao. 1674. in Poſſeſſion hatte. Es war auch überdem Zwiſtigkeit zwiſchen denen Handwercks-Leuten beyder Städte, weil die Copenhagniſchen diejenigen, ſo auf Chriſtianshafen gelernet hatten, nicht in ihre Zunfft nehmen wolten, ſo daß dieſes und anderes denen Obrigkeiten zum öfftern Kopffbrechen und gnug zu beſtellen machte.

Der Magiſtrat in Chriſtianshafen wird abgeſchaffet.

Streitigkeiten zwiſchen der Obrigkeit in Copenhagen und Chriſtianshafen.

Auf Chriſtianshafen ſind nachfolgende Bürgermeiſter geweſen:

Jacob Dreyer von Ao. 1641. bis 1646.
Naman Hiort von 1647. bis 1650.
Rasmus Rasmuſſen von 1652. bis 1655.

Liſte der Bürgermeiſter auf Chriſtianshafen.

Jens

Jens Sörenſen von 1655. bis 1659.
Johann Sörenſen von 1659. bis 1662.
Chriſtian Spormann und Jver Caſperſen von Anno 1662. bis 1674.

Es waren auch daſelbſt 4. Raths-Herren beſtellet. Dieſes iſt alles, ſo ich von dem alten Zuſtande des Magiſtrats habe finden können.

Der ietzige Zuſtand des Magiſtrats.

Heutiges Tages beſtehet der Magiſtrat aus einem Præſidenten, drey Bürgermeiſtern und 8. Raths-Herren, und werden zuweilen ein oder mehrere Vice-Bürgermeiſter in der Raths-Stube verordnet, welche Raths-Herren Lohn genieſſen, bis ſie nach der Ordnung avanciren und würckliche Bürgermeiſter werden können, indeſſen aber iſt die Anzahl der Raths-Herren, welche würcklich Lohn genieſſen, ſo viel geringer. Es werden auch gemeiniglich ein oder mehrere Raths-Herren über die complete Anzahl verordnet, welche bey vorfallenden Todes-Fällen nach ihrer Ancienniteé und Ordnung avanciren, und hernach würcklichen Raths-Herren Lohn genieſſen. Die ordentlichen Verſammlungen des Magiſtrats werden des Montags, Mittewochens und Donnerſtags Vormittage gehalten; am Montage werden die Sachen tractiret, welche die Oeconomie der Stadt betreffen; am Mittwochen werden die Proceß-Sachen vorgenommen, und am Donnerſtage werden die Sachen zu Urtheil agiret. Weil aber beydes die Oeconomie und Jurisdiction der Stadt von ziemlicher Weitläufftigkeit iſt, ſo werden zum öfftern extraordinaire Verſammlungen angeſtellet, damit ſie die vorfallenden Verrichtungen beſtreiten und überkommen können, welche Verſammlungen denn entweder des Nachmittages oder an andern bequemen Tagen in der Woche gehalten werden.

Oeconomie.

Unter der Oeconomie wird nicht allein die Adminiſtration der Stadt eigenen Mitteln, ſondern auch der Kirchen, Schulen, unmündigen und Armen Mitteln, ingleichen die Adminiſtration der publiquen Legata und Fundationen, welche unter der Verwaltung und Aufſicht des Magiſtrats deponiret ſind, verſtanden, item die Gleichung oder Taxirung und Eintreibung der ordinairen und extraordinairen Aufflagen, die Handhebung der Societæten, Zünffte und Bürgerſchafft insgemein, wie auch die Gründen, Eigenthümer und Pertinentien der Stadt zu mainteniren und zu beobachten, und was dergleichen mehr. Unter der Jurisdiction gehören die Proceſſ- und Rechts-

Sachen,

Sachen, ſo auch die Ernennung der Stadts-Bedienten, als Ober-Vormünder, Kämerer (ſo die Schatzung heben) Kirchen- und Armen-Vorſteher, Rottmeiſter, Gerichts-Bedienten u. dergleichen mehr. Diejenigen, ſo unter der Jurisdiction der Stadt ſortiren, ſind auſſer der Bürgerſchafft, auch alle diejenigen, welche bürgerliche Nahrung haben und gebrauchen, es ſey dann, daß ſie durch eine ſpeciale Königliche Bewilligung hievon excipiret wären; Und iſt neulich die Königl. Verordnung herausgekommen, daß, obgleich ein Bürger eine Königl. Bedienung oder einigen Rang und Würde bekommt, ſo ſoll er jedoch nach wie vor, ſo lange er bürgerliche Nahrung treibet, unter der Stadt-Jurisdiction ſtehen. Alle Proceſſ-Sachen, ſo zwiſchen der Bürgerſchafft vorfallen, werden a prima inſtantia vors Stadt-Gericht citiret, von dannen für den Rath, und wird davon wiederum gerade ans höchſte Gericht appelliret, nur allein die Sachen, ſo die Oeconomie der Stadt betreffen, als Ober-Vormünder, Einnehmer oder Kämmere und dergleichen Sachen werden directe für den Rath citiret. Die Streitigkeiten, welche in denen Zünfften vorfallen, werden zuerſt von dem Aelter-Mann und denen Beyſitzern unterſuchet, und werden hernach mit ihrem Bedencken gerade an den Rath geſandt. Schuld-Sachen von 10. Rthlr. und darunter, gelangen für eine aparte ſo genannte Schulden-Commiſſion, welche alle Dienſtage Vormittage von 2en Raths-Herren und einem Schreiber auf dem Rath-Hauſe gehalten wird, welches alſo vor wenig Jahren von Sr. Königl. Majeſt. allergnädigſt ordiniret iſt, damit dergleichen Proceſſe verkürtzet werden, und diejenigen, welchen es beykommt, ihre Koſten ſparen können; Da denn auch alle dergleichen Sachen in einer oder zweyen Seſſionen gemeiniglich abgethan werden, und mit Auslöſung des Urtheils und der Execution nicht über 2. à 3. Mk. koſten kan. Die ſo genannte kleine Commiſſion.

Die Einkünffte des Magiſtrats beſtehen vornemlich in dem Uberſchuß von der Acciſe in Copenhagen und von dem Meyerhoffe Biſtrup mit darunter liegenden Bauer-Gütern. Die Einkünffte werden 2. mahl im Jahr, nemlich St. Johannis und St. Thomæ-Tag in 14. gleiche Theile und Portionen getheilet, wovon der Præſident mit denen würcklichen Bürgermeiſtern die 6. Theile nehmen, und die 8 Raths-Herren, worunter auch die Vice-Bürgermeiſter, welche Raths Herren Lohn genieſſen, die übrigen 8. Theile bekommen, ſo daß ein

würcklicher Bürgermeiſter einen 3ten Theil mehr als ein Rathsherr, nemlich einen Rthlr. wenn der Rathsherr einen ſchlechten Thaler bekommt, genieſſet. Bey vorfallenden Todes-Fällen genieſſen des Verſtorbenen Erben das Gnaden-Jahr, nemlich die Einkünffte eines gantzen Jahrs, wobey dieſe Regularität in acht genommen wird, 1) ſo der Todes-Fall vor St. Johannis-Tag einfällt, ſo genieſſen die Erben die Einkünffte des gantzen bevorſtehenden Jahrs; Geſchiehet es aber 2) nach St. Johannis-Tag, ſo genieſſen die Erben die Einkünffte des halben Jahrs von St. Johannis bis St. Thomä-Tag, und den halben Theil von den Einkünfften des folgenden Jahrs, ſo daß in beyden Fällen die Erben die Einkünffte eines gantzen Jahrs genieſſen. Der Præſident genieſſet überdem nach dem Königl. Reglement aparten Lohn vom Könige, als Præſident. Sonſten beſitzet der Magiſtrat auch verſchiedene Herrlichkeiten, als den 10ten Pfenning von allen Mitteln, ſo von der Stadt aus dem Reiche geführet werden, item das Jus vocandi zu verſchiedenen geiſtlichen und weltlichen Aemtern und Bedienungen ꝛc. welchen Rang und Würde des Magiſtrat hat, kan man aus der Rangs-Verordnung erſehen.

Was die Bedienten und Beamten betrifft, ſo ſind ſelbige entweder Geiſtliche, Weltliche oder Militair. Von militairen Perſonen zu reden, iſt gantz unnöthig; Denn ein General iſt in allen Ländern ein ſolcher, der eine Armee commandiret; Ein Admiral einer, ſo eine Flotte führet, und ein Obriſter eine Perſon, welcher einem Regimente vorſtehet; So daß die hohen und niedrigen militair-Perſonen in dieſen Reichen nichts haben, ſo nicht mit denen in andern Ländern befindlichen Militair-Perſonen gemein iſt. Was geiſtliche Perſonen belanget, ſo habe von denenſelben in einem andern Capitul geredet, und von denen Civil-Bedienten iſt in der Beſchreibung der hohen Collegien Meldung geſchehen. Es iſt demnach übrig einige hohe und niedrige Beamten auſſerhalb der Collegien, nemlich die Statthalter, Stiffts-Amtleute ꝛc. mit wenigem zu berühren.

Andere Beamte und Bediente auſſerhalb der gemeldten Collegien.

In Dännemarck ſind keine Statthalter geweſen, ausgenommen Chriſtoffer Gabel, welcher in Friderici III. Zeiten ſolchen Titul führete; Denn der Groß-Cantzler iſt allezeit, nachdem die Bedienung des Hofmeiſters abgeſchaffet ward, als Premier-Miniſter und höchſter Beamter im Reiche geachtet und angeſehen worden. In Norwegen hin-

hingegen ſind ſtets Statthalter geweſen, nachdem das Reich in Chriſtiani III. Zeiten ſeinen eigenen Rath, welcher zugleich mit denen Cantzlern die höchſten Häupter im ſelbigen Reiche waren, gemiſſet hat. Allein in denen letzten Zeiten ſind auch Vice-Statthalter daſelbſt geweſen; Ja des Statthalters Amt iſt zuletzt in ein Collegium, genennet Schloß Lov, verwandelt worden, bis es unſerm jetzt regierenden König allergnädigſt gefiel, ſelbiges Schloß-Lov wiederum aufzuheben, und das hohe Statthalters-Amt dem Herrn Detlev Wibe allergnädigſt anzuvertrauen. Statthalter in Norwegen.

Statthalter in Norwegen ſind nachfolgende geweſen:

Verzeichniß der Norwegiſchen Statthalter und Vice-Statthalter.

1) Mogens Güldenſtern.
2) Peter Hanſen.
3) Jeſper Friis.
4) Peter Hvitfeld.
5) Chriſtian Munck.
6) Owe Juul.
7) Axel Güldenſtierne.
8) Gürgen Friis.
9) Enwold Kruſe.
10) Jens Juel.
11) Chriſtoffer Urne.
12) Hannibal Seheſted.
13) Gregers Krabbe.
14) Niels Trolle.
15) Iver Krabbe.
16) Se. hohe Excellence Uldrich Friderich Güldenlöw.

Vice-Statthalter.

1) Owe Juel.
2) Juſt Höeg.
3) Friderich Gabel.
4) Johann Wibe.
5) Waldemar Baron von Löwendahl, mit dem Titul

eines Generalen en Chef und Gouverneuren über den Civil- und Militair-Stand.

6) Der Vice-Statthalter Viereck.

7) Der Vice-Statthalter Baron Krag.

Und anjetzo der Statthalter Herr Detlev Wibe.

Stiffts-Amtleute. Die Stiffts-Amtleute wurden vorhero Lehns-Männer genennet. Die älteſten Lehns-Männer waren diejenigen, welche gewiſſe Schlöſſer auf ihre Lebens-Zeit in Verlehnung hatten, denn die Dähniſchen Verlehnungen erſtreckten ſich nicht weiter, wie ſolches Arild Hvitfeld weitläufftig beweiſet. Man kan in Anſehung der Zeit dreyerley Lehns-Männer rechnen, nemlich diejenigen, ſo vor der Reformation, diejenigen, ſo nach der Reformation waren, und diejenigen, welche anjetzo ſind. Die erſten Lehns-Männer waren diejenigen, welche gewiſſe Schlöſſer und Güter in Verlehnung hatten, im übrigen erſtreckte ſich ihre Macht nicht weit; Denn die Biſchöffe hatten am meiſten in denen Provintzien zu ſagen, weil die meiſten Güter, genennet Stiffts-Güter, denen Geiſtlichen zugehöreten: Allein wie die Reformation Lutheri hier im Reiche eingeführet ward, und die geiſtlichen Güter zur Crone gelegt wurden, wurden Anno 1537. 7. Stiffts-Lehns-Männer an ſtatt der 7. abgeſetzten Biſchöffe geſetzt, welche auch denen Geiſtlichen oder Stiffts-Gütern vorſtehen ſolten. Von der Zeit an waren allhier lange Zeit Stiffts-Lehns-Männer, welche die Lehne entweder auf Rechnung oder auf eine gewiſſe Abgifft hatten, wie vorhero an einem andern Ort deutlicher gezeiget iſt, und behielten ihre Wittwen, nach ihrer Herren Abſterben, die Lehne bis Philippi Jacobi Tag, welches man aus Chriſtiani IV. Receſs Lib. 1. cap. 1. art. 1. erſehen kan. Die letzten Lehns-Männer hatten alſo mehr zu ſagen, als die erſten, denn alle Unterthanen des Stiffts, ſowol des Königs als der Cron Unterthanen, nemlich die Geiſtlichen, die Bürger und Bauren muſten ſich in ihrem Anliegen an ſelbige halten, welches man aus ſelbigem Receſs Lib. 1. cap. 1. art. 6. erſiehet. Wie aber in Friderici III. Zeiten die Veränderungen in Cammer-Sachen gemachet wurden, daß unter andern die Einkünffte nicht mehr von denen Lehns-Männern, ſondern von den Amtleuten, Amts-Verwaltern und Voigten gehoben werden ſolten, und die Lehns-Männer ihren jährlichen Lohn vom Könige bekamen, ſo nahm der 3te Periodus, welcher annoch währet, ſeinen Anfang, und

ſind

ſind die Lehns-Männer nach der Zeit Stiffts-Amtleute genennet worden.

Das Amt und die Verrichtungen der Stiffts-Amtleute beſtehen darinnen, daß ſie 1) in dem gantzen Stiffte die hohen Königlichen Regalien, ihre Inſtruction und Gerechtigkeiten obſerviren und in acht nehmen ſollen. Ihre Verrichtungen.

2) Müſſen ſie dahin ſehen, das alle Königl. Befehle und Inſtructionen, ſo weit es ihre Bedienungen betrifft, gebührend nachgelebet werden.

3) Sollen ſie mit denen Amtleuten und allen andern Amts-Bedienten ſowol, als mit der Obrigkeit in denen Städten Einſehen haben, daß ein jeder ſeiner Bedienung, wie es ihm gebühret, vorſtehe.

4) Müſſen ſie gebührende Aufſicht mit der Juſtitz ſowol in den Städten als auf dem Lande haben, und ſollen ſie zu dem Ende jährlich einmahl alle Stadts-Hardes-und Bircke-Gerichts-Bücher nachſehen.

5) Wann die Obrigkeiten in den Städten oder auf dem Lande ihren Aemtern und Bedienungen nicht geziemend vorſtehen, ſollen ſie ſolches dem Könige zu erkennen geben.

6) Sie ſollen auch einmahl des Jahrs die Städte beſuchen, um nachzuſehen, ob alles nach dem Geſetze und Verordnungen gehalten werde.

7) Sollen ſie mit denenjenigen, welchen der Städte Rechnungen anvertrauet ſind, Einſehen haben.

8) Sollen ſie jährlich einmahl eine Relation von dem Zuſtande der Städte an die Cantzelley und Cammer einſenden.

9) Sollen ſie die Aufſicht mit der geiſtlichen Jurisdiction, imgleichen nebſt denen Superintendenten in den Stifften die Inſpection über die Kirchen haben.

10) Sie ſollen auch zugleich mit denen Superintendenten die Vorſteher der Hoſpitäle und Armen-Häuſer dazu anhalten, daß ſie ihrem Amte gebührend vorſtehen.

11) Sollen ſie zuſehen, daß diejenigen Gelder, welche nach dem Cammer-Reglement jährlich von den Einkünfften der Aemter an Kirchen, Schulen, Prieſtern, Hoſpitälen und Armen gegeben ſind, von denen Amts-Schreibern zu rechter Zeit bezahlet werden.

12) Sollen ſie denenjenigen behülfflich ſeyn, welche das Urtheil des höchſten Gerichts zu exequiren ſuchen.

Hieraus ſiehet man, daß eines Stiffts-Amtmanns Verrichtung weitläufftig iſt, und beydes auf die Geiſtlichen und Weltlichen, auf Juſtitz- und Cammer-Sachen, auf die Städte und das Land über das gantze Stifft ſich erſtrecket und extendiret.

Amtleute.

Was die Amt-Leute betrifft, ſo haben ſelbige faſt allein mit Cammer-Sachen zu beſtellen, weswegen ſie auch nach dem 11. Articul ihrer Inſtruction gehalten ſind, ihre Wohnungen bey denen Amt-Stuben zu haben, um mit dem Verhalten des Amts-Verwalters Einſehen zu haben, und dem Cammer-Collegio davon Rapport zu geben. Sie ſollen auch zugleich mit denen Amts-Verwaltern und Reit-Voigten mit geſtrandeten Schiffen und im Schiffbruch verlohrnen Sachen Einſehen haben, daß damit nach dem Geſetze und der Zoll-Ordonnance verhalten werde. Alle ausgeſchriebene Contributionen ſollen auch in ihrer Anweſenheit unter denen Unterthanen in ihren Diſtricten eingetheilet und einem jeden nach ſeinem Vermögen angeſetzet werden, und müſſen ſie zuſehen, daß mit der Hebung alles richtig zugehe. In Königs-Reiſen ſollen ſie auch durch die Amt-Verwalter die Vorſpanne anſagen und beſtellen laſſen; und wenn die Milice marchiret, laſſen die Amt-Leute ſich die Marche-Route vorweiſen, und machen Anſtalt zu denen Dingen, welche zum Marche erfodert werden.

Ihre Verrichtungen.

Amts-Verwalter und Voigte ꝛc.

Nach denen Amt-Leuten folgen die Amts-Verwalter, Caſſirer, und in Norwegen die Stiffts-Amt-Schreiber und Voigte. Die Amts-Verwalter in Dännemarck ſind eben dieſelbige, als wie die Voigte in Norwegen; denn beyder Verrichtung beſtehet darinn, daß ſie Königl. Schatzungen von den Proprietarien und Bauren heben müſſen; Der Unterſcheid allein iſt, daß die Voigte in Norwegen auch zugleich die Bauren beſchützen ſollen, und dahero auch im Gericht præſidiren. Dieſe letztern liefern auch die gehobene Schatzungen, ſogleich nachdem ſie eingekommen ſind, an denen Stiffts-Amt-Schreibern, oder dem Caſſirer in Norwegen; Dahingegen ſelbige ſo lange bey denen Amts-Verwaltern verbleiben, biß die Gelder abgefordert werden. Es ſind ſonſten 3. Caſſirer, 1. in Dännemarck 1. in Norwegen, und einer in Holſtein; So iſt auch überdem ein Ober-Berg-Caſſirer bey dem Silberwerck in Königsberg.

In

In Juſtitz-Sachen ſind Land-Richter, Hardes-Voigte und Bircke-Richter, in Norwegen Laugmänner (Land-Richter) und Sorenſchreiber, und in Jßland Laugmänner und Syſſelmänner (ſo viel als Hardes-Vöigte) wovon in dem Cap. von denen Gerichts-Höfen gehandelt iſt. Von einem jeden derſelben inſonderheit zu reden, halte ich für unnöthig. Weswegen ich allhier zum Beſchluß dieſes Wercks nur noch eine kurtze Liſte von ihnen ſowohl, als allen andern Bedienten, welche auſſerhalb der Collegien ſind, geben will. Juſtitz-Bediente auf dem Lande.

Stiffts-Amtleute in Dännemarck ſind 7.

Tabell über die Bedienten und Beamten auf dem Lande

In Seeland 1.
In Fühnen 1.
In Laland und Falſter 1.

In Jütland ſind 4. nemlich:
Im Stiffte Ripen 1.
Im Stiffte Aarhuus 1.
Im Stiffte Aalburg 1.
Im Stiffte Wiburg 1.

Jedes Stifft iſt wiederum in Aemter getheilet, und ſind nachfolgende Aemter im Stiffte Seeland.

1) Das Copenhagener Amt.
2) Roſchilds und Tryggewelde Amt.
3) Friderichsburgs und Cronenburgs Amt.
4) Callundburg und Dragsholm Amt.
5) Sabygaards und Holbecks Amt.
6) Antwortskow und Corſöer Amt.
7) Wordingburg Amt.
8) Ringſted und Soröe Amt.
9) Hirtzholms Amt, worüber ein Ober-Inſpecteur ſtatt eines Amtmanns iſt.
10) Möens Amt.
11) Bordingholms Amt.

Im

Im Stiffte Fühnen ſind nachfolgende Aemter:

1) Odenſee, Dalum, St. Knuds und Ruggaards Aemter.
2) Nyburg- und Tranekiär-Amt.
3) Aſſens und Hindsgauls-Amt.

In Laland und Falſter.

1) Aalholm, Marieböe-Kloſter und Halſted-Amt.
2) Nykiöpings Amt.

In Jütland im Stiffte Ripen.

1) Ripenhaus-Amt.
2) Coldinghaus-Amt.
3) Lundenäs und Bouffling-Amt.

Im Stiffte Aarhuus.

1) Aarhuusgaard und Sternholm.
2) Callöe.
3) Skanderburg und Aakiär.
4) Dronningburg, Silckeburg und Mariager.

Im Stiffte Wiburg.

1) Halds-Amt.
2) Schivehuus-Amt.

Im Stiffte Aalburg.

1) Aalburghuus, Aaſtrup, Börglum und Seiglſtrup.
2) Dueholm, Oerum und Weſterwig.

Land-Richter müſſen entweder 2. oder mehrere in jedem Land-Gericht ſeyn, welches nach dem Geſetz einmahl des Monaths auf einen Mittwochen gehalten werden ſoll.

Solche Land-Gerichten ſind:

Für Seeland und Möen 1.
Für Bordingholm 1.

Für Fühnen und Langeland 1.
Für Laland und Falſter 1.
Für Jütland 1.

In Norwegen ſind 4. Stiffts-Amt-Männer.

Im Stiffte Agershuus 1.
Im Stiffte Chriſtiansſand 1.
Im Stiffte Bergen 1.
Im Stiffte Drontheim 1.

Ein jedes Stifft iſt auch eben ſo hier wie in Dännemarck in Aemter getheilet, und ſind:

Im Stiffte Chriſtiania oder Agershuus.

1) Chriſtianiä-Amt.
2) Ringerige, Hallingdahlen und Buſcherud.
3) Schmaalands-Amt.

Im Stiffte Chriſtiansſand.

1) Nedenäs-Amt.
2) Bradsberg-Amt.
3) Liſter-und Mandals-Amt.

Im Stiffte Bergen.

1) Bergenhuus-Amt.
2) Nordlands-Amt.
3) Stawanger-Amt.

Im Stiffte Drontheim.

1) Drontheims-Amt.
2) Sundmör, Normör und Romsdahlens-Amt.
3) Wardehuus-Amt.

Laugſtole (i. e. Land-Gerichte) in Norwegen ſind 9. nemlich:

1) Chriſtiania Laugſtoel oder Land-Gericht.
2) Fridrichſtadt und Fönsberg.
3) Scheen.
4) Hedemarcken und Opland.
5) Chriſtiansſand.
6) Bergen.
7) Stawanger.
8) Drontheim.
9) Nordland und Finnmarcken.

Uber Jßland und Färöe iſt ein Stiffts-Amtmann, und in Jßland iſt ein Amtmann und 2. Laugmänner oder Land-Richter, nemlich einer Süd-und-Oſt-werts, und einer Nord-und Weſt-werts im Lande, imgleichen ein Land-Voigt. In Färöe iſt ein Laugmann und ein Land-Voigt.

Regiſter

Regiſter
Der hierinn enthaltenen Sachen.

A.

Abgötter der alten Nordiſchen Völcker, 101

Ablaß, Conradi Celtis Klage darüber, 125 auf viele tauſend Jahre, 125

Ablaß-Briefe, unterſchiedliche werden erzehlet 124

Abſolon, ein Biſchoff und zugleich General, 737. publicirt das Seeländiſche Kirchen-Recht, 752

Academie, zu Copenhagen wird geſtifftet 182. deren Zuſtand unter König Johanne, 184. unter Chriſtiano II. unter Friderico I. unter Chriſtiano III. 185. unter Friderico II. 187. unter Chriſtiano IV. 189. unter Friderico III. 192. hat viel berühmte Männer in allen Wiſſenſchafften hervor gebracht 193. ſeqq. deren jetziger Zuſtand, 207. ſeqq. Gebäude, 214. ſq. Obrigkeit 219. Patronen, ibid. Rector, 220. Profeſſores, 221. Examina, 222. Ritter-Academien 226. 368 zu Prag, 290

Adel-Runar, 12

Adel, deſſen ehemahlige Macht in Dännemarck, 463. 581. 587. ſq. Urſprung, 580. wie einer in alten Zeiten in den Adelſtand erhoben worden, 581. 583 Urſprung der erſten Adelichen Höfe, 584. alte Däniſche adeliche Familien 585. ſq. Helvaderi ſeltſame Meynung von dem Däniſchen Adel 586 deſſen Macht ſteigt hoch unter Friderico I. 589. kömmt auf die höchſte Spitze unter Friderico III. 590. wird durch des Königs Souveraineté verringert 591. deſſen Eintheilung, 591. erhält das ius vitæ & manus, 766

Adler, Admiral, deſſen Lebens-Beſchreibung, 504. ſq.

Adoption, hat in einem Erb-Reiche ſtatt, 81

Aepffel, giebt es in der Inſul Fühnen ſehr häuffig und gut, 39

Albe, in Grönland, wird erbauet, 662

Albertſen, M. Peter, 182

Altarbuch, Däniſches, 577

Altona daſelbſt errichteter Vergleich mit Holſtein, 575

Amack, kleine, aber fruchtbare Inſul, iſt der Stadt Copenhagen Speiſe-Kammer, 40. iſt von den Nord-Holländern angebauet worden ibid. 238

Amalienburg, brennt ab 567

Ambaſſadeurs, Frantzöſiſche in Dännemarck, 577

Ambsdorff, Nic. deſſen Streitigkeit mit Melchior Hoffmann, 152

Amlets-Heide, in Jütland, woher ſo genennet 11

Ampliations-Tractat, 397. 423

Ancona, 547

Ansgarius, der Mönch, wird nach Dännemarck geſandt, den Chriſtlichen Glauben zu pflantzen 118. gehet von dar nach Schweden, 118

Appellationen in Dännemarck, 780

Arbitri in Streit-Sachen, 786

Are Frode, erſter Ißländiſcher Hiſtoricus, 180

Arminianer bauen Fridrichſtadt in Holſtein, 143. 283

Arnd, Joh. deſſen Bücher vom wahren Chriſtenthum hält Holger Roſenkranz vor beſſer, als alle andere theologiſche Bücher, 164

Articuli Ripenſes, 144. 187. Die ſo genannten XXV. Articke l, 145

Asgardia, was vor ein Land ſey, 106

Aslacus, Conr. wird des Calviniſmi fälſchlich beſchuldiget, 165

Aßloe, die daſelbſt geſchlagene Müntze, 709
Atteſtatz, 224
Augmund, Biſchoff in Skalholt, wird wegen Mordthaten eingezogen 141
Aundvegi, die vornehmſte Stelle und Rang, 111
Auſſatz iſt in Ißland eine bekannte Kranckheit, 34
Autores, durch die griechiſchen und lateiniſche werden der Jugend offt ſchlimme Principia beygebracht, 68

B

Bahuus, von den Normännern vergeblich belagert, 545
Baronen, wer in alten Zeiten geweſen, 593. wenn in Dännemarck zuerſt auffkommen, 594-597. Freyherrſchafften in Dännemarck 598. in Norwegen 599
Bartholin Thomas, deſſen Urtheil von den alten Nordiſchen Historicis, 180 ſq. ſein Tod, 556
Bauer, vide, Bönder.
Bauta-Steine, i. e. Leichen-Steine, 11. 174
Begräbniſſe der alten Nordiſchen Völcker, 10. des Schwediſchen Königs Freyr, ibid. des Däniſchen Königs Dan Mikilates, ibid. wie es bey der alten Nordiſchen Könige Begräbniſſen gehalten worden 14. die alten Norden begruben ihre Todten mit einem beygelegten Pferd, 107. mit Schuhen an den Füſſen, ibid. mit ihrem Golde, Silber, koſtbaren Kleidern und Ornamenten ibid. mit ihren Eheweibern 108. auch ein Freund ließ ſich offt mit dem andern begraben, ibid.
Berg-Collegium, Kön. Däniſches 835
Bergen berühmte Handels-Stadt in Norwegen 27 brennt ab, 34. 51. die daſelbſt geſchlagene Müntze 710. erhält unterſchiedliche Privilegia 765
Bergwercke, davon wuſte man zu Taciti Zeiten in Teutſchland noch nichts, 46. deren erſter Urſprung in Teutſchland, 46. 47. in Sachſen 47. durch ſolche wurden viele teutſche Fürſten reich, 47. Urſprung der Norwegiſchen 48. Gold-Minen und Anbrüche in Norwegen 50. Eiſen Bergwercke, 52. Kupffer-Bergwercke 54 das Königsbergiſche Silber-Bergwerck, 49. deſſen weitläufftige Beſchreibung, 55
Beute, in Kriege, wie die alten Nordiſchen Völcker getheilt. 736.
Bibel, in Däniſcher Sprache in f. edirt, 144. 187. in Ißländiſcher Sprache, 145. 189
Bibliotheck zu Copenhagen 192. die Gottorffiſche 282
Biedermann 786
Bienen, auf ſolche wenden die Einwohner der Inſul Fühnen vielen Fleiß, 39
Birck-Recht wird verfaſſet, 760. 764
Biſchöffe papiſtiſche in Dännemarck widerſetzen ſich der Reformation 132. werden abgeſetzt, 134 ſqq. werden arretirt, 136. wieder loßgelaſſen 138 nehmen Weiber 288. 289. Fridericus Printz von Dännemarck wird Biſchoff zu Bremem 333. in Grönland, 663. hatten vor Zeiten in Dännemarck die Müntz-Gerechtigkeit 685 ſqq 691. im Krieg erſchlagne 736. einer iſt zugleich ein groſſer General und Staats-Miniſter 737
Biſchoffthümer werden in Dännemarck angerichtet 121
Boel, was ſey, 585. 729
Bönder, dieſes Worts Bedeutung, 609 Selvejer-Bönder, ibid. Odels-Bönder, 612. Fäſte-Bönder 613 Bixel-Bönder, 614
Borch, Ole, ſtifftet ein Collegium, 218

Boshouwer, Marchelis, deſſen Hiſtorie, 641. ſqq.
Bourignon, Antoinette de, ihre irrige Lehren, 158. ihre Fata, 159. Schrifften wieder ſie, 160
Bragafull, was ſey 14
Bragebegere, was ſey, 12
Brago, Abgott, 14
Brahe, Tycho, 246. deſſen Globus coeleſtis, 330. ſeine übrige Inſtrumenta, 332 ſq. verkündiget einem Däniſchen Admiral ſeinen Fall vorher, 351. ob der König Schuld daran, daß er Dännemarck verlaſſen, 369
Brand-Verordnung, Däniſche, 578
Braunſchweig, wird aus dem Hanſeatiſchen Bund geſtoſſen, 630
Bremerverde, wird von den Schweden erobert, 398
Brief, Erich Mendveds demüthiger an den Pabſt, 122. Waldemari III. muthiger an den Pabſt, 123. aufgefangene, 452
Brillen-Ducaten, 50. 706
Brod, warum die Einwohner in Norwegen ihres ſo dünne und flach backen, 44. Flad-Bröd, ibid.
Bromſebroe, 356. daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 359
Brücke der alten Nordiſchen Heyden, darauf man gen Himmel fahren müſſe, 101. die Copenhagner, 366
Bruna-Olld, ætas combuſtionis 10.
Brynier 735
Buchweitzen, (Fagopyrus) wächſt in der Inſul Fühnen ſehr häuffig, 39
Bücher, warum deren ſo wenig in Däniſcher Sprache geſchrieben werden, 20. 205. warum deren ſo viele in Teutſchland geſchrieben werden, 209
Bucklara, was geweſen, 734
Bugenhagius, D. vide Pommer.
Bürger, Copenhagner, ihre Privileg. 604
Bürgermeiſter, zu Copenhagen, 845
Burg-Gericht, 841. das neue, 842
Byrel-Bönder, 614

C

Cabo Corſſo fällt in der Dänen Hände, 653. kömmt an die Holländer, ibid. an die Engländer, 654
Cabo Farvel, 666
Cadetten, Däniſche, 741. See-Cadetten, 744
Calenberg wird erobert, 299
Calender, den Gregorianiſchen will Fridericus II. in Dännemarck durchaus nicht einführen laſſen, 145
Calmar, wird belagert, 266. und erobert 267. 271. daſelbſt werden die Schweden geſchlagen, 269
Calviniſten, wollen ſich in Dännemarck einniſteln, 147
Cammer-Collegium, Däniſches, 819. ſqq.
Cammer-Secretairen, 820
Cantzelley, Däniſche, 804. Teutſche 807 Kriegs-Cantzelley, 808
Canutus Magnus theilt die Reiche unter ſeine Söhne 80. wie deſſen Müntzen beſchaffen geweſen, 685
Canutus Sanctus, deſſen Geſetz wegen der Gaſtereyen, 13. wird erſchlagen, ibid. ſein Tod wird gerochen, ibid. deſſen Verordnung wegen Rang u. Sitz, 111
Canutus Wiborgenſis, 181
Capellanen ſind in Dännemarck zweyerley, 601
Capitulation, ſiehe: Handveſte.
Carl Knutſen, wird König in Schweden, 230. muß ſich retiriren, 231
Carolusburg, Veſtung in Guinea, deren fata, 653
Carolus Guſtavus, Kön. in Schweden, deſſen Krieg mit Dännemarck, 397 ſeq. vermeint ſich Meiſter von gantz Dännemarck zu machen, 430. ſein Tod, 459. ſein Portrait, 459
Carlshaven wird von den Dänen erobert,

bert, 526. von den Schweden vergeb-
lich belagert, 528
Chriſtiania, wird erbauet, 367
Chriſtianopel, wird erbauet, 259. 366. mit
Liſt von den Schweden erobert, 263
daſelbſt wird vom Frieden tractiret,
359. von den Dänen erobert, 523. von
den Schweden wieder erobert, 528
Chriſtiansburg, wird fundirt, 556 de-
ren Beſchreibung und fata 654. ſqq.
Chriſtianshaven, wird erbauet, 366.
578. von den Schweden vergeblich be-
lagert, 528. ſqq. daſelbſt erbaute Kir-
che 557. hatte vor dieſem einen eignen
Magiſtrat, 846.
Chriſtians-Preiß wird wieder erbauet,
573
Chriſtiansſoe, wird angelegt, 578
Chriſtianſtadt, wird erbauet, 259. 366.
von den Dänen erobert, 520. von den
Schweden belagert, 544. erobert, 546
Chriſtiansſtein, wird erbauet, 578
Chriſtians-Sund, 378
Chriſtianus I. ſtifftet die Academie zu Co-
penhagen, 182. 233. ſeine Reiſen, 233.
Wapen, 723. Geſetze 765
Chriſtianus II. König in Dännemarck, un-
ter ihm nahm die Reformation ihren
Anfang, 126. läßt das Neue Teſta-
ment in Däniſche Sprache überſetzen
127. ſeine Lebens-Beſchreibung, 237.
ſqq. wird König in Schweden, 238.
von ihm fallen die Dänen und Schwe-
den ab, 239. ergreifft die Flucht, 239.
ſein Character, 240. wird gefangen,
241. ſein Wapen, 724. Geſetze, 766
Chriſtianus III. führt die Evangeliſche Re-
ligion völlig in Dänemarck ein 134. 243
läßt die Kirchen-Ordinantz publiciren
144. die Bibel in Däniſcher Sprache
ediren ibid. ſein Eifer vor die reine Re-
ligion, 162. deſſen Freygebigkeit ge-
gen die Academie, 186. ſein Krieg mit
denen Lübeckern, 242. ſtirbt, 243. wie
die Müntze zu ſeiner Zeit beſchaffen ge-
weſen, 700. ſq. ſein Wapen, 725. Ge-
ſetze, 766
Chriſtianus IV. deſſen nützliche Verord-
nungen, 189. ſqq. deſſen Herkunfft und
Education, 247. Crönung, 252 Bey-
lager, 253. ihm huldiget die Stadt
Hamburg 256. ſq. ſeine Reiſen nach
Engeland, 259. ſq. ſein Krieg mit
Schweden, 262. ſeine Streitigkeit mit
dem Grafen von Schauenburg, 284
ſein Krieg mit dem Käyſer, 286. ſqq.
thut einen unglücklichen Fall, 295.
ſein andrer Krieg mit Schweden 335.
ſqq. ſeine Freymüthigkeit und courage,
339. ſeine Expedition zur See,
346. verliehrt ſein rechtes Auge, 349.
ſein ſeliger Abſchied von dieſer Welt,
363. ſq. ſein Ruhm, 364. ſqq ſeine
ſchönen Gebäude 366. ob er Schuld
daran, daß Tycho Brahe ſein Vater-
land verlaſſen, 369. ſeine Kinder, 370.
verſchiedene Particularitæten von ihm,
370. ſq. liebt die Gelehrſamkeit, 368.
372. ſeine Leibes-Geſtalt, 372. ſtifftet
Colonien in Indien, 373. ſuchet das
alte Grönland wieder, 374. Verglei-
chung zwiſchen ihm und Guſtavo A-
dolpho, 383. ſein Wapen 725. Geſe-
tze, 767. 770
Chriſtianus V. in Norwegen gehuldiget,
474. ſqq deſſen Reiſen, 477. 492. wird
zum König geſalbet, 493. ſein Krieg
mit Schweden 500. ſq iſt in Gefahr
zur See, 542. wird von ſeinen alliirten
verlaſſen, 552. tritt mit Franckreich
in alliance, 553. verlangt die Huldi-
gung von der Stadt Hamburg, 554.
565. ſein Tod und Ruhm, 576. ſqq.
ſeine nützliche Anſtalten im Reiche 565
ſeine Streitigkeit mit Lüneburg, 567.
Gemahlin, 578. Kinder, 579. gegebe-
ne Geſetze, 768. 771. Symbolum, 757.
Chriſtianus Cron-Printz ſtirbt, 361. ſein
Begräbniß, 362

Chriſtina, Königin in Schweden deren wunderlicher humeur, 395. ſq. kömmt nach Copenhagen, 472. läßt ſich von Corfitz Uhlfeld allzuſehr einehmẽ, 479
Chronichius, Nic. ſtreuet den Weigelianiß mum in Copenhagen aus, 166
Chryſtall, findet man in Norwegen, 51
Cimbrier haben ſich gegen die Römer ſehr tapffer gehalten, 16. ſq.
Citation, gerichtliche, 777. ſq. Contra-Citation, 780. Continuations-Citation, ibid.
Claræ Cloſter, 188
Cloſter-Laſſe, Nachricht von ihm, 166
Coldingiſche Receſſ 767
Collegia, hohe in Dännemarck, 471. 803. ſqq.
Collegium Walckendorffianum, 217. Mediceum, 218. Elerſianum, 219
Colloquium, wegen Joh. Clauſen Cotten angeſtelltes, 149. wegen Melchior Hofmann, 153. wegen Nic. Knudſen und Hartvvig Lohmann, 154
Commerce-Collegium, 833
Commiſſarien in Streit-Sachen, 786. Unterſcheid zwiſchen ihnen und Arbitris 787. Unterſchied zwiſchen ihnen und den Ridemännern, 788
Communitæt, bey der Univerſität Copenhagen, 187 wird vermehret, 192. was daſelbſt vor Exercitia am meiſten getrieben werden 211. deren völlige Beſchreibung, 215
Confeſſion, Augſpurgiſche wird von den Däniſchen Theologis unterſchrieben, 144
Conſiſtorium zu Copenhagen, 189. 217
Conſtitutio eccleſiæ Dacianæ, 121
Copenhagen, daſige Bürger übertreffen an ſtoltzer und prächtiger Aufführung die Pariſer, 19. 20. 22. daſige Kirche zu S. Nicolai, 130. Klöſter, 138. Academie 182 ſqq. wird von Friderico I. erobert, 239. daſige S. Peters-Kirche, 283. Trinitatis-Kirche, 367. wird von denen Schweden belagert, 424. 428 ſqq. daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 461. der Stadt Privilegia werden confirmirt, 473. groſſe Feuers-Brunſt daſelbſt, 567. daſige Brand-Verordnung, 578. der Bürgerſchafft Privilegia, 604. Regierung der Bürgerſchafft, 605. bürgerliche Aemter, 605 ſqq. Stadt-Hauptmann 607. ſq. Stadt-Recht, 760. 764. Magiſtrat, 844. Rathhauß, ibid.
Cornelisſen, Chriſten, 654
Cotte, Joh. Clauſſ, berühmter Menniſt, diſputirt mit den Evangeliſchen, 148. ſq.
Cox, Capitain, wird nobilitirt, 445
Crempe in Stormarn wird befeſtigt, 259 vom Tilly erobert, 317
Cronen, Däniſche Müntze, deren Urſprung und Valeur, 704
Cronen über die drey im Däniſchen Wapen entſtehet Krieg, 263. 281. 702. deren Beſchaffenheit, 722
Cronenburg, wird fundiret, 246. 251 wird mit Liſt erobert, 425. 433. Anſchlag auf ſelbige Veſtung wird verrathen, 452. 453

D.

Dalen ſubmittiret ſich den Dänen, 280
Damgarten, wird erobert, 504
Dan Mikilates, König in Dännemarck, deſſen Begräbniß, 10
Dänen, von ihnen ſchreibt Mſr. Molsworth ſehr ungeſchickt, 2. ſqq. der alten Lebens-Art, 3. ſqq. die ietzigen ſind wohl civiliſirt, 15. erziehen ihre Kinder mit groſſen Fleiß, ibid. ſind offt mit dem Scharbock geplagt, ibid. ſind wegen ihrer Tapfferkeit berühmt 16. ſind wegen der im vorigen Seculo mit Schweden geführten unglücklichen Kriege nicht vor verzagt und unſtreit-

unſtreitbar auszuſchreyen 18. haben ſich zur See offt ſehr tapffer erwieſen, 19. ihre Lebens-Art und Haußhaltung, ibid. ihre übrige Qualitæten ibid. fallen nicht leicht in Extremitæten, 20. 21. ihre Fehler, 21. der alten Heydniſchen Religion, 100. wenn zum Chriſtlichen Glauben bekehret worden, 117. ſqq. werden von Joh. Meurſio und andern gerühmet, daß ſie nicht zu Unruhen geneigt ſeyn, 162 lieben frembde Sprachen 22. 28. 205. werden bey Halmſtadt geſchlagen, 522

Dannebroge, 236. 734. Orden von Dannebroge, 792. deſſen Urſprung, 800 wird erneuert, 802. Symbolum, ibid.

Dannehoffe, i. e. Reichs-Tage, 74

Dännemarck ein ſehr fruchtbares Land, 37. ſqq. 42 ſoll vor dieſem viel Volckreicher geweſen ſeyn, als jetzo, 42. daſelbſt wird die ſouverainete eingeführet 73. 464 ſqq. Däniſche Regierungs Form, 73. ſq. Reichs-Tage 74. iſt ein Erb-Reich, 78. ſq. die Reiche zu theilen wird gäntzlich unterſagt, 91. darinne werden Biſchoffthümer aufgerichtet 121. was die Reformation vor Fortgang gehabt 126 ſqq. daſelbſt wird eine Kopff-Steuer ausgeſchrieben, 471. wo der Geld-Mangel darinne herrühre 676. Wapen, 711. Kriegs-Macht, 728

Dänninger, Rußiſche, 706

David-Joriſten werden in Holſtein und Ditmarſchen nicht geduldet, 149. ihre Schutz-Schrifft wird widerleget, 150

Decretum Lollandiæ, 765

Defeneſtratio Pragenſis, 290

Degne, i. e. Vorſänger, 603

Depoſitz 222

Diamanten, Norwegiſche, 51

Dibradius, Georg, wird ſeines Amts entſetzt 165

Dictatores, was zu deren Erwehlung in Rom Anlaß gegeben, 68

Dienſtag, woher ſo benennet, 103

Diſputationen, Academiſche, deren Nutzen, 212. ſq. geben eben keinen Beweiß der Gelehrſamkeit, 213

Dithmarſchen, ſchlagen Königs Johannis Armee totaliter 235. werden von Friderico II. bezwungen, 244

Donnerſtag, woher ſo benennet 103

Dötchen, Däniſche Müntze, 705

Dovre-Field, das höchſte Gebürge in Norwegen 43

Drontheim, wird von den Normännern erobert, 438. deren lateiniſche Benennung, 709

Ducaten, von Norwegiſchen Gold geſchlagen, 50. 706

E

Eckenberger Blaſius, überſetzt das Jütſche Geſetz ins Holſteiniſche, 758

Eddæ, was vor Bücher ſeyn. 179

Edelgeſteine, werden auch in Norwegen gefunden. 51

Egede, Hans, Prieſter, deſſen Reiſe nach Grönland, 667

Eheſtand, wenn denen Prieſtern in Dännemarck verbothen worden, 125

Einerſen, Biſchoff in Skalholt, 141. überſetzt die Sprüchwörter Salomonis und den Sprach in Jßländiſche Sprache ibid. in Verhafft genommen 142

Einheriar, ſo werden diejenigen genennet, ſo in Valhalla ſind, 110. wie ſie daſelbſt tractiret werden, 112. ſqq. ihnen warten die Valkyriur auf, 113. was ſie trincken, 112. was ſie eſſen 114 ſollen tägliche Exercitia haben, ibid.

Eiſen-Bergwercke in Norwegen 52

Elephant-Orden, deſſen Urſprung 790 ſqq. Veränderungen unter verſchiedenen Königen, 494. ſqq. Symbolum 797 Statuta 797 ſqq.

Elerſen, Jürgen, ſtifftet ein Collegium 219
Elſsburg, wird belagert 275. erobert, 276
Elucidations-Alliance 397. 423
Erbtheil der Töchter in Dännemarck gegen die Söhne, 748. 756
Erich II. kömmt in der Kindheit zur Regierung, 80
Erich, das Kind, 119
Erich, Glipping, wird im 11 Jahre zum König gecrönet, 80 woher ſeinen Beynahmen bekommen 690. ſeine Geſetze und Handveſte 760
Erich Magnus (Präſte-Hader) König in Norwegen, iſt hart gegen die Geiſtlichkeit, 123
Erich Mendved, deſſen demüthiger Brief an den Pabſt, 122. woher ſeinen Beynahmen bekommen, 690. ſeine Geſetze, 761
Erich Plogpenning, warum ſo genannt worden, 687
Erich Pomeranus, ihm wird gehuldiget, da er noch ein Kind, 80. wie das Däniſche Wapen zu ſeiner Zeit beſchaffen geweſen, 721. ſqq. ſeine Geſetze, 764
Erich Rödhoved, deſſen Reiſe nach Grönland, 661
Erichs-Sund, 661
Erſtgeburts-Recht wird in Holſtein eingeführet, 260
Exceptio fori, 775 ſq.
Eyd, harter, ſo den Norwegiſchen Königen von der Geiſtlichkeit vorgeleget ward, 123. deren verſchiedene Arten in alten Zeiten, 783

F.

Fäſte-Bönder 613
Falcken-Fang in Jßland, 64
Falſter, Inſul, ein Frucht-Garten Dännemarcks, 40 hat die ſogenannte Marua-Grütze und viel Wildpret, 40. erobert, 448
Fegfeuer, Diſput. davon zu Copenhagen gehalten, 213
Fehrbellin, daſelbſt werden die Schweden von den Brandenburgiſchen geſchlagen, 503
Feuer verehrten die alten heydniſchen Dähnen, 100
Feuersbrunſt, groſſe zu Copenhagen, 567
Fille-field, ein hohes und rauhes Gebürge in Norwegen, 43
Finn-Lappen, deren Art und Natur, 29 Eintheilung, 29. ſq. ſind vortreffliche Schützen, 30. ihre Religion, 31. Sprache, ibid. ihre Zauberey, 32
Fiſchereyen, in Seeland, 38. in Jütland 41. in Norwegen, 45. von ſolchen ernähren ſich die Nordländer 45
Flad-Bröd, was es ſey, 44. damit verproviantiren ſich die Norweger, 44
Flensburg, daſelbſt richtet Nic. Knudsen Unruhe an, 154
Flucht, des Königs Frode Geſetz wider diejenigen, ſo im Kriege die Flucht ergriffen, 9
Formula Concordiæ, ob Fridericus II. ſelbige ins Feuer geworffen, 167. deren Hiſtorie, 169. warum in Dännemarck nicht eingeführet worden, ibid. ſelbiger iſt Paulus von Eitzen ſtarck zuwider, 169
Foſcarini, Anti. wird wegen einer falſchen Angebung hingerichtet, 70
Foſtbrädre Lav, war eine Zunfft, worinne ein jeder verbunden war, des andern Tod zu rächen, 4
Freunde, bey denen alten Nordiſchen Völckern ließ ſich einer mit dem andern zugleich begraben, 108
Freya, wurde von den alten Nordiſchen Völckern göttlich verehret, 103. war inſonderheit die Göttin der Liebe, ibid.
Freye und unfreye Leute was in alten Zeiten geweſen, 583
Freyheit, dazu incliniren faſt alle Menſchen von Natur, 66. iſt ſchädlich, ibid. Exempel hievor an der Atheniensiſchen und Römiſchen Republiqven, 67
Frey-Herrn, ſiehe: Baronen

Freymänner, was vor Alters geweſen, 585

Freyr, König in Schweden, deſſen Begräbniß, 10. der alten Schweden Abgott, 101

Friede zu Malmoe, 236. zu Stettin geſchloſſener 246. der Siörödiſche 24. der heilige zu Augſpurg, 288. zu Lübeck, 320 zu Bromſebroe, 359. zu Roſchild, 410. wird gebrochen 418. zu Copenhagen, 461. zu Fontenebiau, 552 zu Lunden, 552. zu Aachen, 496 zwiſchen Franckreich und Brandenburg, 498

Friedel mit der leeren Taſche, 47

Friderichsberg, von Dähnen erbauet, 653 kömmt an die Engländer, 654.

Friedrichsburg, wird erbauet, 246. 366

Friedrichshall, wird von denen Schweden vergeblich belagert, 457

Friedrichs-Oede, wird von den Schweden erobert, 403

Friedrichsſtadt in Holſtein von den Arminianern erbauet, 148. 283

Friedericia wird erobert 444 erhält viele privilegia 556

Fridericus I. befördert die Reformation in Dännemarck, 127. wird König, 240 ſtirbt, 241. ſein character ibid. läſt zuerſt Thaler müntzen 699 ſein Wapen, 724. Geſetze, 766

Friedericus, II. läſt die Bibel in Jßländiſcher Sprache ediren 145. läſt die ſogenannten XXV. Articul publiciren, ibid. will niemanden zum Tridentiniſchen Concilio ſchicken, 145. will den von Pabſt Gregorio XIII. verbeſſerten Calender durchaus nicht einführen laſſen, ibid. ſein Eyfer wider die Papiſterey, ibid. ob er die Formulam Concordiæ ins Feuer geworffen 167 ſqq. ſtifftet die Communitæt vor Studirende, 187. bezwinget die Ditmarſcher, 244. ſein Krieg mit Schweden, 244. ſeine Geſetze, 767. Symbolum, 796

Friedericus III. deſſen Königs-Geſetz 48. 767. ſeine Geburt, 386. Reiſen ibid. wird Ertz-Biſchoff in Bremen, Ibid. ſuccedirt ſeinem Vater, 387. läſt ſich huldigen, 387 ſeine Crönung, 388 ſein Krieg mit Schweden, 396 ſqq. wird ſouverain, 464 ein Tod u. Elogium, 489 Symbolum, 491. Kinder, 491. Wapen 725 Symbolum, 797

Fridericus IV. der reche Stiffter der Handlung in Dännemarck 639. item der jetzigen Rent-Cammer, 818

Fridericus Churf. in der Pfaltz wird zum König in Böhmen gecrönet 291

Frode, König, deſſen Geſetz für die Kriegs-Leute 7. deſſen Geſetz gegen feige Leute, 9. deſſen Grabſchrifft 12

Fühnen, iſt eine fruchtbare Inſul, 39. Buchweitzen, Aepffel, und Meth werden von dar weit und breit verführet ibid. daſelbſt giebt es viel adeliche Höfe ibid. kömmt in der Schweden Hände 407. wird von den Dänen wieder erobert, 456

Fylcke, was bedeute, 733

G.

Gaards-Recht, 841

Gallas, General, deſſen ſchlechte Verrichtung in Holſtein, 344

Galthe, Peter, Admiral, 350. ihnen wird der Kopff abgeſchlagen 351. ſein Epitaphium, 351

Garde, in Grönland wird erbauet, 652

Gaſtereyen der alten Nordiſchen Völcker, 12 ſqq. wurden Gilder genannt 13. Canuti Sancti Geſetz davon, ibid. des Königs Olai Geſetz, 14. bey ſelbigen aufzuwarten, ward vor ſehr ehrwürdig und anſehnlich gehalten, 112

Geer, Louis de, 347. 351

Geheime-Conſeil, königl. Däniſches 804

Geiſtlichkeit, die Norwegiſche legt ihren Königen einen harten Eyd vor, 123. ihr wird der Eheſtand unterſagt 123

123. deren ſchändliches Leben, 126
Geiſtliche Stand in Dännemarck, 599
Geld, deſſen Mangel wo in Dännemarck herrühre, 676 ſqq. war vor alters bey denen Dänen nicht gebräuchlich, 681 der Geld-Mangel wird durch authoriſirte Zettul redresſirt, 708
Gelehrſamkeit, floriret in Dännmarck, 20 weltzet ſich immer von einem Volck zum andern, 35 warum zu jetziger Zeit wieder abnehme, 208
General, berühmte Frantzöſiſche in vorigen Seculo, 17. berühmte Schwediſche, ibid. Tilly, 296 ſeq. Wallenſtein, 298 ſeq. Torſtenſen, 337 ſeq. Wrangel, 355 ſeq. Guldenlovv, 401
Gens de la main morte, was ſey, 617
Gericht, das höchſte, in Dännemarck, 83 ſeq.
Gerichts-Höfe, Dähniſche, 773 ſeq.
Geſang-Bücher, Dähniſche, 577
Geſetze, das neue Dähniſche, 559 deren Urſprung in Dännemarck, 147 ſeq. Schoniſche und Seeländiſche 750 ſeq. 761 Jütſche, 756 Norwegiſche, 769 Jßländiſche, 771 ſeq.
Geſundheit trincken, den Göttern zu Ehren, war bey denen alten Nordiſchen Völckern gebräuchlich, 12 truncken auch ihrer abgeſtorbenen Freunde Geſundheit, 14
Giedde, Ovve, deſſen Reiſe nach Oſt-Indien, 644 ſeq.
Gilde, vide, Gaſterey.
Gimle, war der alten Nordiſchen Heyden Himmel, 116
Glückſtadt in Holſtein wird erbauet, 259 367 daſelbſt angelegter Zoll, wowider die Hamburger proteſtiren, 322
Goldſand, wie die Einwohner in Guinea ſäubern, 656 Grönländiſcher, die Hiſtorie davon 666
Göttingen, wird von Tilly erobert, 306
Gorm, König in Dännemarck verfolgt die Chriſtliche Religion, 119
Gothen, die alten können ſowohl Dähnen als Schweden geweſen ſeyn, 17
Gothland, wird von den Dähnen erobert, 513 deſſen Beſchreibung 514
Gottenburg wird belagert, 523
Gottorffiſche Peræquations-Receſs 573
Graagaas, 769
Grabſchrifften, der alten Nordiſchen Völcker, 12 des Königs Frode, ibid.
Graf, ob ſo viel als Jarl, 592 Gräflicher Stand wenn in Dännemarck eingeführet, 594 Gräfliche Privilegien, ibid. Unterſcheid zwiſchen ihnen und denen Edelleuten in Dännemarck 596 ſeq. Oldenburgiſche, 227 Schauenburgiſche, deren Prætenſion auf Holſtein, 284
Grafſchafften in Dännemarck, 598 in Norwegen, 599
Greiffenfeld, Dähniſcher Cantzler, deſſen Leben, und endlicher Fall, 509 ſq. war bey Chriſtiano V. in groſſen Gnaden, 578
Greiffswald, von Churf. zu Brandenburg erobert. 549
Grims-Holt, 11
Grönland, die dahin gethane Reiſen durch Godſche Lindenovv, 374 ſeq. durch Carſten Richardſen, 376 durch den Capitain Munck, 377 ſeq. Grönländiſche Handlung der Dähnen, 661 ſeq. woher den Nahmen habe, 661 des Landes Eintheilung, 662 wird eine Provintz von Norwegen, 663 Grönländiſche Compagnie wird in Copenhagen geſtifftet, 665 Neu-Grönland, 666 Hans Egedens Reiſe nach Grönland, 667
Grönländer, gefangene, wie ſich bezeiget, 373 374 376 rebelliren wider Norwegen, 663 deren Art und Eigenſchafften, 670 ſeq.
Gudbrand Forlackſen, Biſchoff zu Holum, überſetzt die Bibel in Jßländiſche Sprache, 145
Guinea, Handlung dahin, 653 wie die

Einwohner daſelbſt das Gold ſäubern, 656
Guldbierg, Schwediſche Veſtung, wird von den Dähnen erobert, 276
Güldenlövv, Ulrich Chriſtian, General, 401. ſeq. 539. ſeq. war bey König Chriſtiano V. in ſehr groſſen Æſtim, 578
Gulland, gehört zu Dännemarck, 230
Guſtavus Adolphus, König in Schweden, wird von den Dähnen geſchlagen, 273. Vergleichung zwiſchen ihm und Chriſtiano IV. 382 ſeq.
Guthones, ſo heiſſen auch die alten Gothen, 17
Guttorm, Hertzog in Norwegen, 591
Gythones, wurden die Gothen auch genennet, 17

H.

Hading, König in Dännemarck erhenckt ſich, weil er hört, daß ſein Freund Hunding geſtorben. 108
Hætheby, Marggrafſchafft in Dännemarck, wird erobert, 120
Hagen, König in Norwegen, deſſen Tapfferkeit im Kriege, 7 ſein Begräbniß, 107 ſeq.
Hallands-Aar, wird erbauet, 578
Halm-Stadt, daſelbſt werden die Dähnen von Schweden geſchlagen. 522
Haltan, Dähniſche Könige, deſſen Tapfferkeit im Kriege, 7
Hamburg, daſelbſt wird ein Ertz-Biſchoffthum angelegt, 113. die Quäcker erhalten Freyheit daſelbſt zu wohnen, 150. Dähniſche Prætenſion auf Hamburg, 253. huldiget Chriſtiano IV. 256 ſeq. proteſtiret wider den Glückſtädtiſchen Zoll, 322 gerathen in Krieg mit Dännemarck, 324 ſeq. müſſen dem König Abbitte thun, 327 hat Streitigkeit mit Chriſtiano V. wegen der Huldigung, 554 565. Streitigkeit zwiſchen dem Magiſtrat und der Bürgerſchafft, 564 ihr Jus reſtringendi auf der Elbe, 633 ſeq.
Handlung, floriret in Norwegen, 27 Dähniſche nach Oſt-Indien, 373 640 ſeq. 644. Grönländiſche, 373 ſeq. Zuſtand der Dähniſchen, 632 ſeq. 661. ſq. Guineiſche, 653 Weſt-Indiſche, 657 ſq. Ißländiſche, 674 ſq. Olai V. Geſetze wegen der Handlung, 763
Hanſee-Städte, deren Urſprung, 629 deren Anzahl und Eintheilung, 630 ihre Contoirs, ibid. laſſen zuerſt Marck und Schillinge ſchlagen, 696
Handveſte, muſten einige von denen alten Dähniſchen Königen von ſich ſtellen, 74. 188
Harald, König in Dännemarck, erobert die Grafſchafft Hætheby 120 wird mit Krieg überzogen, ibid. läſt ſich tauffen, ibid.
Harald Klack, iſt der erſte Chriſtliche König in Dännemarck, 117 was dazu Anlaß gegeben, ibid.
Haugs-Old, ætas collium, 10
Hecla, Feuerſpeyende Berg in Ißland, wirfft häuffig Schwefel aus, 64
Helſingburg von den Dähnen erobert, 519. von den Schweden erobert, 528 von den Dähnen wieder erobert. 546
Helſingöhr, erhält Privilegia, 764
Hemming, D. Niels, deſſen Fata, 163 ſq. wird Doctor, wobey der König, Cron-Printz, und Churfürſt Auguſtus anweſend, 187
Henricus Auceps, öffnete zuerſt die Goßlariſche Bergwercke, 46. 47
Herfang, i. e. Beute, 736
Herredage, i. e. Reichs-Tage, 74
Herrewerck, was es ſey, 788
Herſar, wer vor Alters geweſen, 593 ſq.
Hertzoge, einige alte Norwegiſche, 591 wie creiret worden, 591 ſq.
Hiarne, wird König in Dännemarck, vermittelſt einer Grabſchrifft, 12
Hilotæ, bey den Lacedämoniern, was geweſen, 617

Himmel, der alten Nordiſchen Heyden, 116

Hirdſkraa Gaards-Recht, 770. 842

Hiſtorie, alte Nordiſche, worauf ſich gründe, 177 ſeq. in der Dähniſchen ſind drey hypotheſes, 198

Hoburg, Chriſtian, Nachricht von ihm und ſeiner Lehre, 157

Hof-Gericht, Königl. Dähniſches, 840. 843

Hofmeiſter, adelicher Jugend, 211

Hoffmann, Melch. ein Fanaticus, wird aus einem Kürſchner ein Theologus und Paſtor, 151. Lutheri Zeugniß von ihm 152. ſeine Streitigkeit mit Nic. Ambsdorff, ibid. mit Sculdorpio ibid. wird aus dem Lande gewieſen, 153. kömmt zu Strasburg ins Gefängniß ibid. ſein Character 154

Hölle, wie die alten Nordiſchen Heyden genannt 116

Höpffner, Holſteiniſcher Cantzler, wird ſeines Amts entſetzt, 575

Hollſteiniſche Streitigkeit mit Dännemarck, 569. ſqq.

Hosbonde, 614

Hoya wird erobert, 310

Hoyer, Anna Ovvena, eine Poetin, begiebt ſich zu den Wiedertäuffern, 156

Hudſons-Buſem, 378

Hube-Stovv, wird der Ort benennet, wo der Däniſche Held Huba geſchlagen ward, 11

Hügel richteten die alten Nordiſchen Völcker ihren Todten zu Ehren auf 10

Hugenotten haben Religions-Freyheit in Dännemarck, 172. 561

Huitfeld, Arild, deſſen Däniſche Chronick iſt ein herrliches Werck, 199

Huren, Königs Johannis Geſetz derentwegen, 766

J

Jacobus König in Engeland vermählt ſich an die Däniſche Printzeßin Anna 248. 249

Jarl, was in alten Zeiten geweſen, 591 ſq.

Jaſpis, Norwegiſcher, 51 ſq.

Jempterland, kömmt wieder unter Norwegen, 540

Jernbyrd, wird abgeſchafft, 749. 571. 755. was geweſen, 773 ſq.

Jevern, Grafſchaft, Streitigkeit dieſerwegen wird beygelegt, 558

Inde-Bonde. 731

Inderſten, 731

Ingel, König in Dännemarck, liebet den Müſſiggang 177

Jönköping, wird belagert, und abgebrannt, 277

Johannes König in Dännemarck, 234 wird König in Schweden, ibid. ſeine Armee wird von denen Dithmarſchen geſchlagen, 235. ſtirbt, 236. wie die Däniſche Müntze zu ſeiner Zeit beſchaffen geweſen, 697. ſein Wapen, 724. ſein Geſetz von den Huren, 765 ſq.

Johann Adolph, Hertzog zu Schleßwig-Holſtein ſtirbt, 282. deſſen character, ibid. Kinder, ibid.

Joms-Bürger, ihre Unerſchrockenheit vor dem Tode, 5. ſqq. deren Geſetzgeber Palnatoko, giebt dem Däniſchen Könige Svend eine merckliche Erinnerung, 7

Jomsrikinga-Sage, 177

Jon Arneſen, Biſchoff macht einen Aufſtand in Ißland, 142. wird geköpfft, 143.

Jordegne-Bauern, giebt es in Jütland viele, 42. deren Zuſtand, 609. ſqq.

Ißland, deſſen Beſchreibung, 63. hat Mangel an Korn, ibid. ſchöne Weiden, und gute Vieh-Zucht, 64. guten Handel mit Schwefel, ibid. daſelbſt werden viele Falcken gefangen, ibid. was es jährlich contribuire, 65. Reformation daſelbſt, 141. Jon Arneſens gemachter Aufſtand, 142. Ißländiſche Handlung, 674. Geſetze, 771

Jßländer, deren Natur und Eigenſchaft, 33. haben die Thaten der Nordiſchen Völcker ſehr fleißig beſchrieben, 35. haben zwey öffentliche lateiniſche Schulen, 35. ihnen werden von unerfahrnen Scribenten allerhand wunderliche Dinge angedichtet, 36. gebrauchen gedörrte Fiſche und Fleiſch an ſtatt Brodes, 63. Backen aus Meer-Gras Brodt, ibid. deren alter Abgott Thor, 102. wenn ihre Hiſtorie aufzuzeichnen angefangen, 179

Itzehoe wird mit Liſt erobert, 343. von den Schweden in die Aſche gelegt 399

Juden, werden zu Copenhagen, Altona und Fridericia gedultet, 170. warum an einem Ort beſſer ſeyn als am andern, 170. 171. ihre Fata in Dännemarck, 171

Jütſche Geſetz, 756. von Waldemaro II. gegeben, ibid. in fremde Sprachen überſetzt, 757. Erklärungen darüber, 759

Jütland, mag vorzeiten von denen alten Gothen ſeyn bewohnt geweſen, 17. iſt ein ſehr fruchtbares Land, 40. einige Orte darinne ſind unbebauet, 41. zeuget ſchöne Pferde und viel Schweine, ibid. hat überflüſſige Fiſchereyen, ibid.

K

Kallebuden, von Chriſtiano V. aufgeführet, 578

Kärglichkeit, ob durch ſolche ein Land zu conſerviren ſey, 678. ſq.

Kielmann von Kielmannseck, wird arretirt, 574

Kirchen, Chriſtliche werden in Dännemarck erbauet, 119 zu S. Nicolai in Copenhagen, 130. Trinitatis-Kirche, 192. 367. zu S. Petri, 283. Holmens-Kirche, 367. auf Chriſtianshaven wird erbauet, 557

Kirchen-Hiſtorie, haben die Dänen ſehr negligiret, 205

Kirchen-Ordonnanz, Däniſche, wird publiciret, 144. 186

Kirchen-Recht, Schoniſches, 752. Seeländiſches 752

Kirchner, 602

Klipping, eine viereckigte Müntze, warum ſo genennet, 697

Klöſter in Copenhagen, 138 *

Knudſen, Mathias, 160. ſeine gottloſe Lehre, 161. wider ihn ſchreibt Joh. Muſæus, 161

Knudſen, Nic. richtet mit ſeiner Enthuſiaſterey zu Flensburg neuen Aufruhr an, 154 ſq. ingleichen zu Hamburg 155

Kölen, ein groſſes wüſtes Gebürge in Norwegen, 43

Köngsbergiſche Silber-Bergwerck, 49 deſſen weitläufftige Beſchreibung 55. ſqq. Gold-Mine, 50

Könige, Däniſche muſten zum Theil Handveſte von ſich ſtellen, 74. 588. werden ſouverain 73 ſqq. ihre ſucceſſion iſt erblich, 78. ſqq. Däniſche aus dem Oldenburgiſchen Stamm wie ſie nach einander gefolget, 82 227 ſqq. Däniſche und Frantzöſiſche werden offt erwehlte Könige genennet, 86. Friderici III, Königs-Geſetz, 84. denen Norwegiſchen wird von der Geiſtlichkeit ein harter Eyd vorgeleget, 123

Königs-Geſetz, Däniſches 84. 767

Kopff, ob ein Menſch, wenn ihm ſolcher herabgehauen noch einige Sinnen und Gefühl habe, will ein Jomsbürger erfahren, 5

Kopff-Steuer, in Dännemarck, 471

Krantzius Alb. 199

Krieg, Däniſche mit Schweden, 262 335. dreyſigjährige in Teutſchland, 286 ſqq. Schmalkaldiſche, 288 Schoniſche, 495 ſqq.

Kriegs-Diſciplin der alten Nordiſchen Völcker, 736. 738

Kriegs Macht, Däniſche zu Waſſer und zu Lande, 728. ſqq. Wahrzeichen in Kriegs-Zeiten, 735

Kugeln, wenn die Dänen zuerſt im Kriege gebraucht, 737

Kupffer-

Kupffer-Bergwercke in Norwegen, 54
Küſter, 602

L

Labadie, Joan. 151 deſſen Anhänger ibid.
Lachs-Fang, berühmter in Jütland, 41
vortreffliche in Norwegen, 46
Laland, eine fruchtbare Inſul, 40. wird erobert, 448
Lande-Mode, 603
Land-Cadetten, Däniſche 741
Landskron von den Dänen erobert, 519 daſelbſt gehaltene Schlacht, 536
Langeland, eine fruchtbare Inſul, 40 wird von den Schweden erobert, 445 daſelbſt gehaltene See-Schlachten, 531
Lappen, vid. Finn-Lappen.
Lav-Dag, terminus peremtorius, 779
Leding, was ſey, 582. 585. 732
Leibeigene kunten nach der alten Nordiſchen Völcker Meynung nicht in Valhalla kommen, 105
Leichen, verbrannten die alten Nordiſchen Völcker, 10, 100.
Leichen-Steine der alten Nordiſchen Völcker 11. ſq.
Leye-Bonde, 614
Liga Catholica, 290
Limefiord, der fiſchreichſte Buſem in gantz Dännemarck, 41
Löwen, die drey im Däniſchen Wappen 717. ſqq.
Lohmann, Hartwig, ein Enthuſiaſt, richtet zu Flensburg Lerm an, 154
Lübeck, führet Krieg mit Dännemarck 242. Hanſeatiſche Haupt-Stadt, 630
Lubieniski, Stanisl. bekanuter Socinianer, deſſen Fata, 147. ſq.
Ludovicus IV. König in Franckreich, deſſen Krieg mit Holland, 496. ſqq. deſſen genaue Freundſchafft mit Chriſtiano V. 577
Lunden in Schonen, daſelbſt gehaltene Schlacht, 526 daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 552
Lutherus D. Mart. ſchreibet an den König in Dännemarck, wegen der Reformation, 139. ihm ſchickt der König Chriſtianus III. die Kirchen-Ordinanz zu 144 deſſen Zeugniß von Melch. Hoffmann, 152
Lykke, Cay, deſſen Fall und Verurtheilung, 476
Lyſchander, Claud. Chriſtoph. deſſen Däniſche Hiſtorie, 202

M

Magiſter Martin, wird nach Dännemarck geſchickt die Evangeliſche Religion zu predigen, 126 wird verſpottet, 127
Magnus Lagebäter, König, 770
Magnæus, Arnas, hat eine vortreffliche Sammlung hiſtoriſcher Documenten 35
Majeſtäts-Brieff, 290
Maitre des Requets, 805
Malmoe, daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 236 der Dänen Anſchlag, wie ſie ſelbige erobern wolten, wird verrathen, 452. 453. von den Dänen vergeblich belagert, 532
Mandals-Elbe, 46
Manna-Grütze, giebt es auf der Inſul Falſter häuffig, 40
Manufacturen, warum ſolche in Dännemarck nicht in ſo guten Stande bleiben können, wie andrer Orten, 20. 21 können einem Lande aufhelffen, 678
Marck, Däniſche Müntze, der Unterſcheid in alten Zeiten, 638. Underſcheidt zwiſchen Däniſch u. Lübſch, 691 laſſen die Hanſee-Städte zuerſt ſchlagen 698
Margaretha, Königin in Dännemarck und Norwegē 79. adoptirt den jungen Hertzog von Pommern, 85
Marmor, Norwegiſcher, 51. 52
Marſtrand, von den Normännern belagert, 539. erobert, 540
Meilſteine, werden in Dännemarck geſetzt, 577
Menniſten ſchleichen ſich in Holſtein ein 148 ſq.

Meth wird von der Inſul Fühnen weit und breit verführet, 39
Meurſius, Joh. deſſen Däniſche Hiſtorie, 200
Meydel, ein bekannter Quäckern, 167
Migomme, Printz von, deſſen Hiſtorie, 642
Milice, alte Däniſche 729 alte Norwegiſche 732. der jetzigen Däniſchen Einrichtung, 739 ſqq.
Minden wird von Tilly erobert, 303
Minne, hieß das Geſundheit-trincken zur Erinnerung verſtorbner Freunde, 14
Miſſions-Collegium, Däniſches, 834
Moden frembden ſind die Dänen ſehr ergeben, 21. 22
Moen, Inſul, wird erobert, 448
Molsworth, ein Engeländer ſchreibt von der Däniſchen Naton ſehr ungeſchickt 242
Monarchie, die beſte Regierungs-Art, 66. ſqq.
Montecuculi, Käyſerl. General, 442
Mordthat, eine ſeltſame auf einem Dähniſchen Schiffe, 559 Waldemari II. Geſetze von Mordthaten, 755 ſeq.
Munck, Capitain, deſſen Reiſe nach Oſt-Indien, 377 ſeq. deſſen Abſterben, 381
Müntze, Dähniſche, 681 ſeq. Engliſche war vor Alters in Dännemarck ſehr gebräuchlich, 685. 692. Catalogus alter Dähniſcher, 694. Finnmärckiſche, 706. Norwegiſche, 708. ſeq.
Müntzmeiſter, die erſten in Dännemarck, 683
Müntz-Stätte in Dännemarck, 684. 683

N.

Naſchau, wird erobert, 409. 446
Naſtrond, ſo nannten die alten Nordiſchen Heyden die Hölle, 116
Nation, einer gantzen Natur und Eigenſchafft zu beſchreiben, iſt eine ſchwere Sache, 1. Engliſche und Holländiſche ſind nicht vor aufrühriſch und blutdürſtig zu halten, 2. von der Dähniſchen ſchreibet Mſr. Molsvvorth ſehr ungeſchickt, 2. Dähniſche iſt wegen ihrer Tapfferkeit berühmt, 16. ihr Fehler, 21
Navigations-Schule, wird angelegt, 368
Niding, Nidings-Werck, was es ſey, 9. 712
Nidroſia, Drontheim, 709
Niels, König wird von den Bürgern in Schleßwig erſchlagen, 13
Nienburg, wird von Tilly belagert, 297
Niflheim, der Ort, wo nach der alten Nordiſchen Völcker Meynung diejenigen hinkamen, die ſich im Kriege nicht wohl gehalten, deſſen Beſchreibung, 115
Norby, Soren, 700
Nordheim wird erobert, 34
Nordiſche Völcker, alte, ihre Tapfferkeit, 3 ſeq ihre Begräbniſſe, 10. Gaſtereyen, 12. ſeq ihre Courage und Hitzigkeit, 34. ſuchten die Hiſtorie von ihren Thaten zu conſerviren, 174 ihre Waffen, 734. wie ſie die Beute getheilet, 736. ihre Kriegs-Diſciplin, ibid.
Normänner, der alten Lebens-Art, 3. der jetzigen Eigenſchafft, 23. ſeq. werden von manchen Scribenten mit denen Finnlappen confundirt, 23. ungeſchickte Beſchreibung eines Autoris, von dieſer Nation, 24. ihre Treue, 25 Tapfferkeit, 26 ſind bequem zu Manufacturen, 27. ſind der Kauffmannſchafft ergeben, ibid. ihre Fehler, 28 derer alten Abgott Thor. 102
Norwegen, des Königreichs Beſchaffenheit, 42. ſeq. Ungelegenheiten des Landes, 44 hat einen guten Holtz- und Zimmer-Handel, 45. ſchöne Fiſchereyen. ibid. viel Metall und Ertz, 46. Reformation daſelbſt, 140. das erſte Norwegiſche Geſetz, 769. Statthalter, 851

Nulſen, Lars, thut dem König Chriſtiano IV. einen Vorſchlag, die Dähnen wieder zur Papiſtiſchen Religion zu bekehren, 163
Nylöſe, wird von denen Schweden eingenommen, 274

O

Odder, ein ſtarcker Rieſe, bittet ſeinen Freund Hather, er wolle ihn ermorden, 4
Oddevvald, daſelbſt gehaltnes Treffen, 541. wird von den Schweden vergeblich belagert, 551
Odels-Bönder, 612
Odenſeiſche Recess, 633
Odin, deſſen Leichnam wird verbrannt, 100. ihm und ſeinen beyden Brüdern wird die Erſchaffung der Menſchen zugeſchrieben, 101. iſt der Dähnen Abgott, 101. 103. wie er genennet worden, 104. ſoll in Vahalla allein Wein trincken, 111. ſpeiſet aber nicht, 113
Oeland, Inſul von den Dähnen eingenommen, 272. 275. daſelbſt wird vieles in Brand geſteckt, 537. ſeq.
Oere, was es geweſen, 694
Oerthug, was geweſen ſey, 675
Olaus, König, deſſen Geſetz wegen der Trunckenheit bey Gaſtereyen, 14
Olaus V. deſſen Handveſte, 763
Oldenburgiſche Grafen, 227 ſq. Horn 217 Dähniſche Könige aus dem Oldenburgiſchen Stamme, 227. ſeq. Streitigkeit wird beygelegt, 494
Olofs-Saga, 179
Oluf Lunge, Biſchoff in Norwegen, retiriret ſich, 140. wird gefangen, 141
Opslo, brennt ab, 367
Orbödemaal, 783
Oſt-Indiſche Reiſen und Handlung, 644 ſeq. Compagnie, 646
Oſtracismus, was zu ſolchem Anlaß gegeben, 67
Otto M. Kayſer, ihm wird der Urſprung der Bergwercke in Teutſchland zugeſchrieben, 47
Otto Dives, Marggraf zu Meiſſen, wird durch Bergwercke reich, 47
Ottolini, ſo neunten die Mayländer Spottweiſe eine Müntze des Kayſers Ottonis M. 47

P.

Patnatoko, der Jomsbürger Geſetzgeber giebt dem König Svend eine merckliche Erinnerung, 7
Pabſt, übt ſeine Tyranney in Dännemarck, 121. an ihn ſchreibt der König Erich Mendved ſehr demüthig, 122 König Waldemarus III. ſchreibt ſehr muthig und kühn an ihn, 123
Peſt, groſſe in Dännemarck, 284. 316 in Grönland, 663
Petalismus, was zu ſolchem Anlaß gegeben, 67
Peter Lillo, hilfft die Evangeliſche Religion in Dännemarck ausbreiten, 127
Petræus, M. Nic. deſſen Bücher von der Cimbern und Gothen Herkunfft, 201 ins Dähniſche überſetzt. ibid. ins Teutſche überſetzt, ibid.
Pfeile, 735. 737. ein zwölffter Pfeile, 735
Poet, einer wird durch eine gemachte Grabſchrifft zum Könige, 12 ſolche waren bey denen alten Nordiſchen Völckern in groſſen Anſehen, 176 beſchrieben derer Helden Thaten, ibid. ſind in ihren Beſchreibungen unpartheyiſch, 177. Dännemarck iſt ſehr fruchtbar an guten Poeten, 197 198
Policey, wie ehemahls in Dännemarck adminiſtriret worden, 830 Policey-Meiſter, 832 Policey-Gericht, ibid.
Polimathie, iſt denen Dähnen ſehr ſchädlich, 22

Pommer, D. inveſtiret die erſten Evangeliſchen Superintendenten in Dännemarck, 140. verfaſſet die Dähniſche Kirchen-Ordinantz. 144. wird nach Dännemarck geſandt, 185
Pontanus, deſſen Dähniſche Hiſtorie wird von Suaningio gerühmt, 200
Popo, ein Prieſter, bekräfftigt den Chriſtlichen Glauben mit einem Wunderwerck, 120
Prætenſion, der Dähniſchen Könige auf Hamburg, 253. ſeq.
Prieſter, Dähniſche, ihr Amt, 600. in Krieg erſchlagen, 736
Printzen von Geblüt, Dähniſche, 91 ihre Rechte und Rang, 93. ſo bald ein Printz oder Printzeßin aus Königlichen Dähniſchen Stamm gebohren, muß es dem Könige ſtracks kund gethan werden, 98
Proceſſe, gerichtliche, auf was Art in Dännemarck geführet werden, 773. ſeq. proceſſus ordinarius, 775. extraordinarius, 786
Procopius, ſchreibet von Juſtiniano mit allzugroſſer Hefftigkeit, 3
Procuratores, in den Dähniſchen Gerichten, 782
Pröbſte, Dähniſche, deren Verrichtung, 600. Pröbſte-Mode, 603
Promotionen, auf der Univerſitæt Copenhagen, 190
Pulver, wenn die Dähnen zuerſt im Kriege gebraucht, 737

Q.

Pygmaei, deren Beſchreibung gründet ſich auf falſche Relation, 25
Qvacker, bekom̃e Freyheit in Hamburg zu wohnen, 150. werden wieder. legt, ibid
Qvärſäde, 731
Qvatember-Gericht in Dännemarck, 600

R.

Ragnorokr, oder der Götter Dämmerung, 115
Randersfiord, berühmt wegen des Lachs-Fanges, 41
Rangs-Ordnung Königs Canuti, 111.
Ratenau, wird erobert, 50
Ratzeburg, wird eingeäſchert, 568
Recht, Urſprung und Fortgang des Däniſchen, 746
Reformation in Dännemarck, 126. ſqq. derſelben widerſetzen ſich die Biſchöfſe, 132 ſqq. in Norwegen, 140. in Jßland, 141
Regenbogen, der alten Nordiſchen Heyden Meynung davon 101
Regentze, 192. 217. 367
Regierung, die ſouveraine iſt die nützlichſte 66 ſqq. ſolche wird auch in Dännemarck eingeführet, 73. ſqq. alte Däniſche Regierungs-Form, 73
Regner Lodbrog will lachend ſterben, damit er nicht betrübt nach Valhalla käme 104
Reichs-Cantzler, deſſen Amt, 78
Reichs-Droſt, 77. ſq.
Reichs-Hofmeiſter, 77. deſſen Amt, ibid.
Reichs-Klemme, 718
Reichs-Marſchall, deſſen Amt, 78
Reichs-Räthe, in Dännemarck, 76 ſq.
Reichs-Tage, wurden vor dieſem jährlich in Dännemarck angeſtellet, 74. 838. wurden bald hie bald da gehalten, 75. was auf ſelbigen tractiret worden, 76. der zu Copenhagẽ A. 1530 gehaltene gehet ohne Frucht ab, 131
Religion derer Finn-Lappen, 31. derer alten Heydniſchen Dänen 100. Chriſtliche wird in Dännemarck gepflantzet, 116. ſqq. von Regner Lodbrog verfolget, 118. ingleichen von König Gorm, 119. ſolche bekräfftiget Popo mit einem Wunderwerck, 120. ſelbige wird abermahls verfolgt von Svend Tiugeſpiæg, 120. deren Reformation in Dännemarck, 126 ſq. die Evangeliſche wird in Dänemarck völlig eingeführet, 134 ſqq. die Reformirte wird geduldet, 172 die Catholiſche wird öffentlich nicht geſtattet, 173
Remonſtranten, vide, Arminianer.

Rends-

Rendsburg, wird vergeblich belagert 355. daſelbſt geſchloſſener Receſs 502. 573

Rennthiere derer Finn-Lappen, 30

Rent-Cammer, Kön. Däniſche, 812. 818. ſqq.

Rent-Schreiber, 822. ſqq.

Republiquen, die Freyen ſind eben in keinem glücklichen Zuſtand, 67. Exempel davon an der Athenienſiſchen und Römiſchen, ibid. wie die Lacedämoniſche ſo lange habe beſtehen können, ingleichen die Venetianiſche 69. was die Holländiſche noch in ſo guten Stand erhalte, 70. ſqq. ſchlimme und ungerechte Mittel ſelbige zu conſerviren, 72

Reſen, Joh. Paul wird fälſchlich des Neſtorianiſmi beſchuldigt, 165

Reuter-Diſtricte, deren Einrichtung in Dännemarck, 739. ſqq.

Ribnitz, wird von den Dänen erobert, 509

Ridemänner, 788

Ripen, daſelbſt war ſonſt die vornehmſte Müntzſtatt in Dännemarck, 684 erhält das jus municipale, 760

Ritter, wie vor alten Zeiten geſchlagen worden, 802

Ritter-Academie zu Sora, 226. 368

Ritter-Orden, Däniſche, 790

Römer, alten, was zu ihren Aufnehmen und vielen Siegen das meiſte contribuiret habe, 16

Romer, Etats-Rath, deſſen Mathemat. Machinen. 196

Roſchild, daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 4'0

Roſenburg, Schloß, wird erbauet, 366

Roſenkranz, Holger, ſeine Lehre, 164

Rügen, Inſul, die Dänen bemächtigen ſich ſelbiger, 541 ſqq. kömmt wieder an die Schweden 543. ſqq. deren Beſchreibung, 547. kömmt wieder unter Däniſche Bothmäßigkeit, 548

S

Saal was geweſen, 754. wird abgeſchafft, 754. 755

Sæmund Frode, der älteſte Ißländiſche Scribent, 179. ihm wird die ſo genannte Edda zugeſchrieben, 179

Salluſtius, deſſen Declamatio in Ciceronem iſt nicht moderat genung, 3

Samfäng, eine Art Meel in Norwegen 41. 45

Sandtmänner, 788

Saxo Grammaticus, woraus das meiſte zu ſeiner Däniſchen Chronick genommen 177. ſqq. ſchreibt ſehr zierlich, 181. 198. ihn rühmt Nic. Petræus, 201

Scharbock, iſt bey den Dänen eine ſehr gewöhnliche Kranckheit, 15. 21. ingleichen bey den Ißländern, 34

Schatz-Cammer, kön. Däniſche, 815

Schauenburgiſchen Grafen prætenſion auf Holſtein, 284. ihr Stamm ſtirbt aus, 334

Schiffe, waren vor alters ſehr klein, 731 alte Norwegiſche, 733. lange, 742 groſſes Schwediſches genannt Makelös, 743

Schilde, 734. auf ſelbige lieſſen die alten Nordiſchen Völcker ihre Thaten mahlen oder ausſtechen, 175. ſolchen zu verliehren war ſchimpfflich, 712 derer alten Form und Geſtalt. 713 Gebrauch, 714 Expectantz-Schild, 716

Schillinge laſſen die Hanſee-Städte zuerſt ſchlagen, 698

Schlacht bey Calmar, 269 Schottiſche 280 auf dem weiſen Berge, 291. bey der Deſſauer Brücke, 301 bey Lutter, 307. in Fühnen 456 bey Fehrbellin, 503 bey Halmſtadt 522. bey Lunden in Schonen, 526 bey Landscron, 536. bey Oddevvald 541 eine wird verlohren

weil ein Haaſe über den Weg gelauffen, 737
Schlentz. Jurgen, General, 739
Schleswig, daſige Bürger erſchlagen den König Niels, 13
Schmeicheley wird vor eine Tugend gehalten, 29
Schneider, giebt es in gantz Jßland nicht 36
Schöpfung der Menſchen, der alten Nordiſchen Heyden Meynung, davon, 101
Schuldorpius Marq. hat Streitigkeit mit Melch. Hoffmann, 152 nimmt ſeiner Schweſter Tochter zur Ehe, ibid.
Schurmannin, Anna Maria, war eine Anhängerin von Joh. Lakadie, 151
Schwartz, D. Joſua, Prof. Th. entweicht aus Schonen, 553
Schweden, der alten Abgott, Freyr, 101 werden bey Calmar geſchlagen, 269 deren Einfall in Dännemarck, 335. ſeq werden bey Fehrbellin geſchlagen, 502
Schwefel, haben die Jßländer in Menge, 64
S-4 werdt 734. 738
Schweſter-Lodd, 619. 748 756
Seeland, Jnſul, iſt ſehr fruchtbar, 37. hat doch noch wüſte und öde Höfe, 38
Seele der alten Heydniſchen Dänen Meynung von deren Himmelfarth, 10
See-Cadetten, Däniſche, 744
See-Macht, Däniſche, 742. ſqq.
See ſchlacht bey Faliler, 400 im Sund, 436. bey Bornholm, 515 bey Langeland, 531 bey Kiögebucht, 533
Sehſted, Hannibal, deſſen Fall, 389
Selvejer-Bauern, giebt es in Jütland, noch viele, 42 deren Zuſtand, 609. ſq.
Siechbette, auf ſolchem zu ſterben hielten die alten Nordiſchen Völcker vor eine Schande, 3. 4. 104
Sigismundus, der Reiche, Ertz-Hertzog in Oeſterreich, wurde durch Bergwercke reich und mächtig, 47. läſt ein Dach mit puren Gelde decken, 47
Siöröd, daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 281
Skibreder, was geweſen ſey, 733
Skialdren, ſiehe - Poet.
Skioldburg, 714
Skiolde-Mercke, 712
Skioldunger 715
Skraan, 752
Snoro Sturleſen, worauf ſeine Norwegiſche Hiſtorie gründe, 177. 180
Socinianer, werden aus Holſtein getrieben 147
Sölv, Meer-Gras, daraus die Jßländer Brod Brod backen, 63
Sora, Kloſter, wird in ein Gymnaſium verwandelt, 246. daſelbſt wird eine adeliche Academie geſtifftet, 286
Souverainetè, deren Urſprung, 66 durch ſolche können die Republiquen, am beſten erhalten werden, ibid. wird in Dännemarck eingeführet, 72ſq. 464ſq. wird im Friderici III. Königs Geſetz beſtätiget, 84 ſq.
Sprache, Dähniſche, iſt ſchön und bequem zur Poeſie, 20. die Dähnen legen ſich ſehr auf fremde, 22. 28. 205 die Finnländiſche, 31. die Lapponiſche, 32. lateiniſche in Dännemarck fleißig excoliret, 197. 211. alte Runiſche, 198. Dähniſche hat groſſe Ungleichheiten in der Orthographie, 206
Stade in Bremen erobert, 516. 317
Statthalter in Norwegen, 851
Steen Sture, führet Krieg wider Dännemarck, 233. 234. rebelliret in Schweden und Norwegen, 236
Stenonius, Nic. war ſehr unbeſtändig in der Religion, 166
Sterben, auf dem Siech-Bette hielten die alten Nordiſchen Völcker vor ſchändlich, 3. 104 will Regner Lodbrog

brog lachend, damit er nicht betrübt nach Vahalla käme, 104
Stettin, daſelbſt wird Friede geſchloſſen, 246
Stifft-Amtmänner, in Dännemarck 139. 852. ſeq.
Stockholm wird erobert, 236. 238. 239 vergeblich belagert, 277
Stoltzenau wird erobert, 297. 299
Stralſund, wird von Wallenſtein vergeblich belagert, 316. von den Brandenb. erobert, 549
Strelovv. deſſen Gudländiſche Chronick, 202
Stud, Innä und Leding, was geweſen ſey, 582. ſeq. 585.
Styrishavn, was ſey, 583. ſeq.
Styrismann, was geweſen, 584
Succesſion der Dähniſchen Könige iſt erblich, 78. ſeq. fünffacher Beweiß davon, 78. ſeq. davon handelt das Königs-Geſetz Friderici III. 94
Svend Stageſen, der erſte Dähniſche Hiſtoricus, 181
Svend Tiugeſpiæg. läſt ſich tauffen, fällt wieder ab, verfolget die Chriſten, 120 bekehrt ſich wieder, 121
Sverre- König deſſen Ermunterungs-Rede an ſein Volck, 8. ſeq.
Sunonis, D. Andr, iſt Autor des ſo genannten Hexameron, 181. überſetzt die Schoniſchen Geſetze ins lateiniſche, 751
Superintendenten, die erſten in Dännemarck werden von D Pommern eingewenhet. 140 der Dähniſchen Zuſtand, Zahl und Amt, 599. ſeq. unter welch Gerichte ſie gehören, 776
Syſſel, was bedeute, 733

T.

Tamber-Gericht, 600
Tapfferkeit derer Joms-Bürger, 5 des Dähniſchen Königs Haltan, 7. des Königs Hagen, 7. der Normänner, 26
Tauſſen, M. Hans, deſſen Leben und Verrichtungen bey der Reformation in Dännemarck, 128. ſeq. ſeine Streitigkeit mit Paulo Eliæ, 132. wird aus Seeland verwieſen, 133
Terentii Comœdien, ſollen die Alumni der Univerſitæt Copenhagen agiren, 188
Terminus peremtorius, 779
Thaler, 697. wenn zuerſt in Dännemarck geſchlagen worden, 699. 700. 702
Theilung der Reiche wird unterſagt 91
Theodoricus Monachus, der erſte Norwegiſche Scribent, 178
Theologie wird mehr als andere Wiſſenſchafften auf der Academie zu Copenhagen getrieben, 209. ſeq.
Theure Zeit in Norwegen, 44
St. Thomas in Weſt-Indien, 657. ſeq.
Thor, der alten Normänner Abgott, 102. deſſen Verehrung und Opffer, ibid. inſignia, ibid. Beſchreibung, ibid.
Thord Degn, 763
Thorkild Adelfar, ſoll zuerſt den Chriſtlichen Glauben in Dännemarck gepflantzet haben, 117
Thurn, runde, aſtronomiſche, wird erbauet, 367
Tilly, General, deſſen Thaten und verübte Grauſamkeiten, 296. ſeq. erobert Hameln und Minden, 296 imgleichen Stoltzenau, 297. wird bey Rehberg geſchlagen, 296. belagert Nyenburg, 297. erobert Minden, 303 imgleichen Göttingen, 306. ſchlägt die Dähnen bey Lutter, 307. erobert Stade und Crempe, 317
Ting, ſ. Dinge, wie vielerley, 777
Tod, auf dem Siech-Bette hielten die alten Nordiſchen Völcker vor eine Schande, 3. ſeq. hält ſich auch Graf Siguardus auf dem Siech-Bette vor ſchimpff-

ſchimpfflich, 4 ſolchen verachten die Joms-Bürger mit groſſer Beſtändigkeit, 5
Todten verbrannten die alten Nordiſchen Völcker, 10. 100
Torff, brennen die Seeländer und Fühnen, 38. 39
Torfæus, Thormodus, ein Ißländer, und berühmter Hiſtoricus, 35. 204
Tornois, 685. 688
Tranquebar, wird den Dähnen überlaſſen, 645. deſſen Beſchreibung, 646
Tromp, Admiral, ſeine erhaltene Victorie gegen Schweden, 516. erhält den Grafen-Titul, 517
Trunckenheit, Olai Geſetz deswegen, 14 waren die Normänner ehemahls ſehr ergeben, 28
Tycho Brahe, vide Brahe.
Tylt-Eyd, 783. wird abgeſchafft, 785
Tyr, der alten Nördiſchen Völcker Kriegs-Gott, 103. ihn confundiren einige mit Thor. ibid.
Tyre Danebode, König Gorms Gemahlin befördert die Chriſtliche Religion in Dännemarck, 119

U

Udvarder, 735
Uhlfeld, Corfitz, ſeine Geſandſchafft nach Holland, 361. ſein groſſer æſtim, ibid. ſeine Verrätherey, 390. 484. entweicht aus den Reichen, 393. hetzt Schweden wider Dännemarck auf, 395. 396. 408. deſſen Lebens-Beſchreibung, 477 ſqq. Verurtheilung, 485 Tod, ibid. wird von Sorbiere vertheidiget, 486
Ulrich, Däniſcher Printz wird meuchelmörderiſch erſchoſſen, 330. ſein Buch, ibid.
Unio Evangelica, 289
Unions-Steuer, 815
Upſal, daſelbſt richtet Freyr einen Tempel auf, 102. daſiger Biſchoff überwindet und verjagt den König Carl Knutſen, 231
Uranienburg, Tychonis Brahe Schloß, 246

V.

Uyſtedt, wird von den Dänen erobert, 517
Vaaben, was eigentlich, bedeute, 711
Vaabentroje 735
Värne-Ting, forum competens, 775
Valhalla, Odins Wohnung, 105. dieſes Worts Urſprung, ibid. ſoll in Asgardia gelegen haben, 106. Hiatte fecht tapfer, um in Valhalla Herberge zu bekommen. 104. daſelbſt ſoll alles in Wolluͤſten zugehen, 109. 110 die daſelbſt ſind, werden Einheriar genennet, 110 die ſich am tapferſten bezeuget, ſollen daſelbſt den Vorſitz haben, ibid.
Valkyriur, Nordiſche Göttinnen, 109. bedienen die Einheriar, 113
Vellejus, Joh. Canut. wird Calviniſch, 166
Venuſius, Jo. Jac. wird Calviniſcher Irrthümer wegen des Amts entſetzt, 166 ſoll einen ſpiritum familiarem gehabt haben, 260
Verbrennung der Todten war bey den alten Nordiſchen Völckern gebräuchlich, 10. 100
Veſtungen in Dännemarck und Norwegen, 745
Vormundſchafft eines unmündigen Königes in Dännemarck wie zu beſtellen, 88. ſq.
Vornedes, 38. 615 Unterſcheid zwiſchen den Däniſchen und alten Römiſchen, 616 Urſprung des Vornede-Standes, 618. Vornede-Gerechtigkeit wird aufgehoben, 622

W.

Wäringiar, wer ſie ſeyn, 8
Waffen der alten Nordiſchen Völcker, 734
Walckendorff, Erich, Ertz-Biſchoff zu Drontheim, 664
Walckendorffs Collegium, 217
Waldemarus I. wird im 9 Jahr ſeines Alters König, 80. deſſen Geſetze, 750 ſq.

gebräuchlich, 773
Waldemarus II. Stiffter des Däniſchen Wapens 719. ſeine Geſetze, 754. Stiffter des Ordens von Dannebroge, 800
Waldemarus III. deſſen muthiger Brief an den Pabſt, 123
Waldemaris IV. der Böſe genannt König in Dännemarck, 74. ſeine Geſetze, 762
Waldemar, Graf, deſſen Verdrießlichkeiten in Muſcow, 333. 334
Wallenſtein, deſſen Verrichtungen 298 ſq. belagert Stralſund vergeblich, 316
Wallfahrt, dieſes Wortes derivation, 106
Walruf, was es ſey, 105
Walſtadt dieſes Worts derivation, 106
Wappen königlich Däniſches, 263. 281. 711. ſqq. 717. 726. wurden auf die Schilde gemahlt oder geſtochen, 712. Däniſches zu Waldemari II. Zeit, 720. zu Erici Pomerani Zeit, 721. unter Chriſtophoro Bavaro und Chriſtiano I. 723. unter denen folgenden Königen, 724. ſq. Unions-Wapen, 726. alte Cimbriſche 726. Schleswigiſche und Holſteiniſche, ibid. Dithmarſiſche 727. Oldenburgiſche und Delmenhorſtiſche, ibid. Fehmerſche, ibid. Bornholmiſche, ibid. Gothländiſche, ibid. Oeſelſche. ibid. Faröiſche, Ißländiſche und Grönländiſche 728
Ween, Inſul, wird dem Tycho Brahe überlaſſen, 246. kömmt in der Schweden Bothmäſſigkeit, 414
Weiſer, Prof. wird wegen eines gemachten Verſes enthauptet, 553
Wennersburg wird von den Dänen erobert, 523. in Brand geſteckt, 525
Weſt-Indiſche Compagnie, 658
Wiborg, daſige Bürgerſchafft nimmt die Evangeliſche Religion an, 128. ſq.
Wichman, Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, 47
Wiedertäuffer ſchleichen ſich in Jütland und Holſtein ein. 148 ſq.
Wildpret, iſt auf der Inſul Seeland häufig 38. ingleichen auf Falſter, 40
Wisby, wird erobert, 514. 700
Wismar, wird von den Dänen belagert, 508. erobert, 509
Witterlaghs-Recht 749
Wollin, wird erobert, 504
Wrangel, Schwediſcher General, 403 ſq.

Z

Zauberey, derer Finn-Lappen, 32. derer Ißländer, 36. 37
Zerbſt, wird erobert, 300
Zettuln, authoriſirte, erſetzen den Geld-Mangel in Dännemarck. 708
Zeugen, gerichtliche, 783
Zoll, Glückſtädtiſcher, 322. Oereſundiſcher, 335
Zweykampff, war bey denen Alten ſehr

Errata.

Pag. 117. lin. 32. & 33. liß:. Stephanus Pabſt war, unter andern. p. 143. l. 10.. del. aber. p. 158. l., penult. ſote l. ſolte. p. 146. l. 24. er l. der. p. 176. l. 21. auffetzen, l. aufſetzen. p. 181. l. 4 Nachdruck, l. Nachdencken. p. 196. l. 25. Schl. l. ſel. p. 211. l. ult. aſſen l. laſſen. p. 261. l. 10. Chriſtianus V. l. Chriſtianus IV. p. 265. lin. antepenult. liß: berichten, und dem Könige in Schweden zu verkündigen. p. 271. l. 24. Verrächterey, l. Verrätherey. p. 290. l. 1. halten, l. hatten. pag. 331. l. 15. del. II. p. 553. l. 20. Weiſer l. Weiſer. p. 583. l. 28. cum. l. eum. p. 678. l. 23. & 26. Kr. l. Marck. p. 682. l. 8. Müntzweiſen, l. Müntzweſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holberg, Ludvig, / Voss, Friedrich Gerhard. / Holberg, Ludvig

Ludewig Holbergs, Assessoris Consist. und Professoris Publ. bey der Königl. Universität zu Copenhagen, Dännemarckische Norwegische Staats- und Reichs-Historie Worinnen Viele curieuse Antiquitæten von dem alten Staat vorstellig gemacht, und eine accurate Beschreibung von dem jetzigen Staat der Reiche Dännemarck und Norwegen gegeben wird ; Im verwichenen Jahre in

Copenhagen 1731

4 H.sept. 36
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10361351-5
VD18 14871556-001